Günther
P. o. germ.
531 c

<36629335050014

<36629335050014

Bayer. Staatsbibliothek

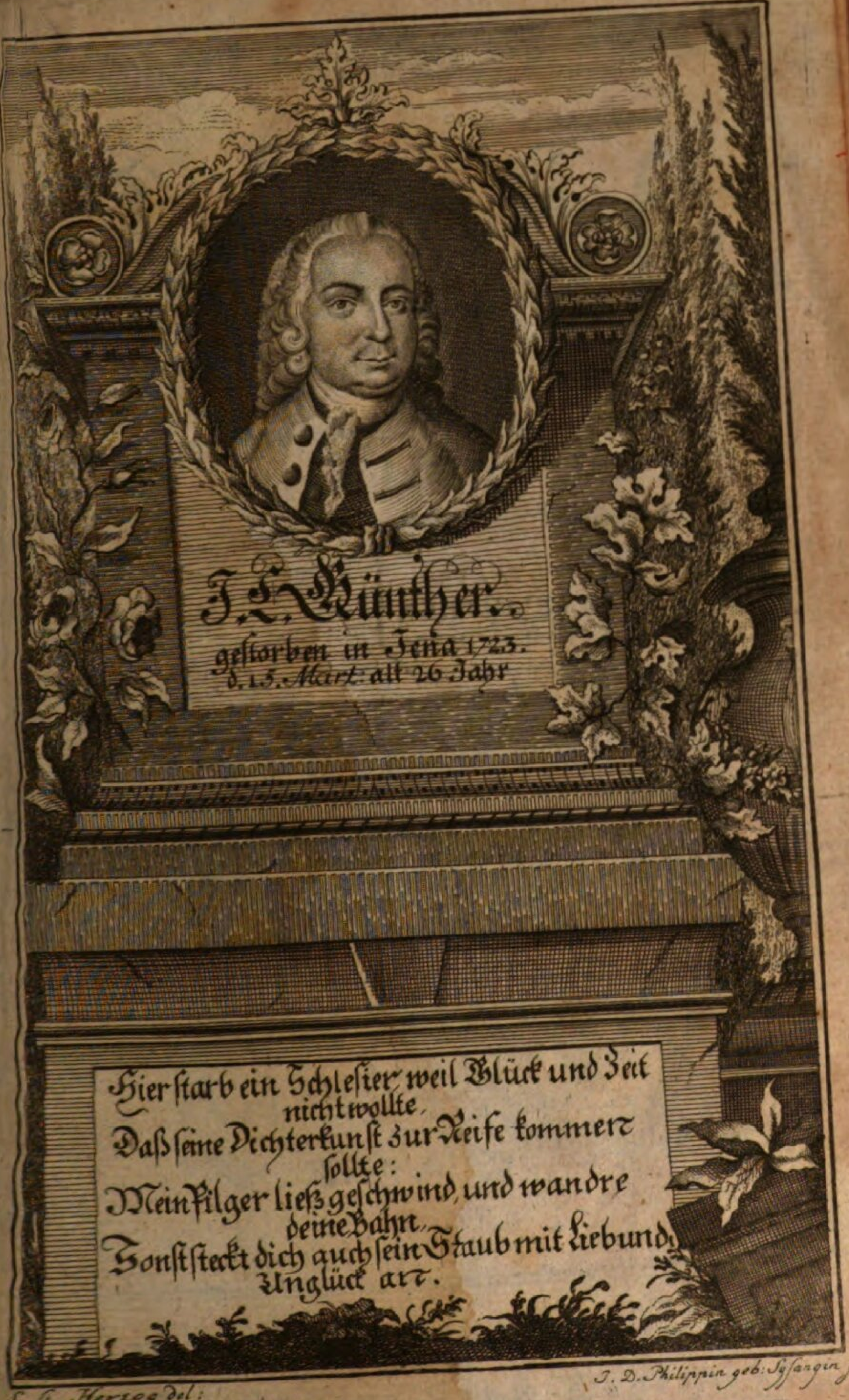
P. o. germ. 531 c

J. C. Günthers

Gedichte.

Sechſte Auflage.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



J. G. Herzog del: J. D. Philippin geb: Syſangin ſc.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Johann Chriſtian Günthers.

Gedichte.

Sechſte,
verbeſſerte und geänderte Auflage.

Breßlau und Leipzig,
Bey Johann Ernſt Meyer, 1764.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es iſt vielleicht keiner unter unſern deutſchen Dichtern ſo fehlerhaft abgedruckt worden, als unſer guter Günther. Wenn man die vier oder fünf ſeit dreißig Jahren vergriffenen Auflagen gegen einander hält; ſo lehrt es der Augenſchein, daß die Unrichtigkeiten im Zuſammenhange, und alle Fehler anderer Art vom erſten Abdrucke, getreulich abgeſchrieben und fortgepflanzt worden. Ich will nicht ſo lieblos handeln, und dem Herausgeber allein die Schuld beymeſſen: Der Buchhändler hätte für die Leſer

ſer auch mehr Gefälligkeit haben können, die allerdings dabey gelitten haben.

Daher iſt es mir angenehm geweſen, daß der Verleger, da er eine neue Auflage beſorgen wollte, mir aufgetragen, auf eine nothwendigere Verbeſſerung zu denken, und ich halte für nöthig, wegen deſſen was ich dabey zu thun veranlaſſet worden, Rechenſchaft zu geben.

Ich habe zuvörderſt es für meine Schuldigkeit gehalten, alle die Stücke wegzulaſſen, von welchen ſchon Steinbach, und nach ihm derjenige, deſſen Fleiße wir die Nachleſe ſchuldig ſind, erinnert haben, daß ſie aus unſers Dichters Feder nicht gefloſſen ſind. Da man faſt keine Einſicht in das Weſen der Dichtkunſt, ſondern nur ein gutes Gehör haben durfte, um den mercklichen Unterſchied des Vortrags zu fühlen: ſo geſtehe ich, daß es mir unbegreiflich iſt, wie ſie ſich ſo lange haben erhalten können. Mit vielem Vergnügen habe ich dabey wahrgenommen, daß ich ein gros Theil des Schmutzes verlohren, dem man unſerm Günther nach ſeinem Tode mit Unrecht aufgebürdet hat: und es iſt mir lieb, daß ich ihn mit Unterdrückung nur weniger anſtößiger oder auch ſchlüpfriger Stellen für ſo gereinigt ausgeben kann, daß ich kein Bedenken trage, ihn jedermann in den Händen zu laſſen, und ſogar jungen Leuten zur Bildung einer flüſſenden

Schreib-

Schreibart zu empfehlen. Denn ohne daß ich mich einlaſſen will, ihm ſeinen Rang und Wehrt unter den Dichtern zu beſtimmen; ſo getraue ich mir doch zu behaupten; daß wenn irgend jemand in Anſehung der Reinigkeit und Richtigkeit einen Anſpruch auf die Vorzüge eines claßiſchen Schriftſtellers machen kann, ſolches gewiß unſer Günther ſey. Ich weiß gar wohl, daß die franzöſiſchen Lehrer der Dichtkunſt vorgeben, der Vortrag des Dichters müſſe ſich ſo weit von der proſaiſchen Ordnung entfernen, als ohne Zweydeutigkeit möglich iſt, und da ſonſt ihre Sprache eines höhern dem lateiniſch- und italiäniſchen gleichen Schwunges nicht fähig iſt: ſo hat dieſer Satz freilich in Einſchränckung auf ſie, ſeine Richtigkeit und Wahrheit. Allein, daß ein Deutſcher ſeinen Gedancken, auch ohne der Sprache Gewalt anzuthun, einen nicht kleinen Schwung geben könne: das hat unſer Dichter ſchon lange beſtätiget; Ungeachtet er ſehr jung zu ſchreiben angefangen, und mit einem bloſſen natürlichen Talente, ohne groſſe Gelehrſamkeit, und gewiß ohne Critick in der Sprache: ſo iſt er doch Opitzen am nächſten gekommen; und da er ſich mehr nicht vorgeſetzt hatte, kann auch das von ihm nicht gefordert werden, was in der Dichtkunſt ein Vorzug der Folgezeiten geworden iſt. Das aber fließt hieraus unläugbar, es ſey

zu ſeiner Zeit die Mundart in Schleſien am reinſten geweſen. Denn nunmehr erfordert es mehr Behutſamkeit und Fleiß, die deutſche Sprache rein und ohne Fehler zu ſchreiben, als eine fremde.

Ob die neueren Dichter, indem ſie Opitzens Bahn verlaſſen, ſelbſt dabey gewonnen, ob die Sprache beſſer oder ſchlechter geworden, ob die Leſer, welche Poeten mit Geſchmack und Gefühl leſen, allemahl ihnen beyfallen können, das will ich hier nicht ausmachen.

Ferner, habe ich einige kleinere ganz unerhebliche Aufſätze, in denen wenig witziges, oder einem Dichter anſtändiges, war, darum weggelaſſen, weil man jetzo eben nicht mehr viele, ſondern gute Sachen von einem Dichter leſen will. Hätte er ſelbſt daran dencken können, eine Sammlung ſeiner Gedichte heraus zu geben, ſo bin ich verſichert, daß er deren noch mehrere würde als ihm unanſtändig verworfen haben. Aus dieſem Grunde iſt das Schauſpiel Theodoſius in dieſer Auflage nicht wieder abgedruckt worden. Es war ein Verſuch eines jungen Menſchen, der auf der Schule weder gnug Philoſophie noch Kenntniß der Schaubühne und der Welt hatte. Er ſelbſt hat das Lächerliche darinnen erkannt und in ſeinen Gedichten darüber geſpottet. Wer ſeine Gedichte ſchon geleſen hat, dem iſt es bekannt, und wer ſie noch leſen ſoll, dem glaube

ich

ich einen Dienſt zu thun, wenn ich ihn überhebe, wegen etlicher guten hin und wieder zerſtreueten Stellen ein ſchlechtes Ganzes zu leſen.

Meine vornehmſte Sorgfalt habe ich darauf gerichtet, durch Herſtellung der richtigen Unterſcheidungszeichen, und einiger Bindewörter viele ſonſt undeutliche Stellen aufzuklären, und überhaupt das Leſen angenehmer zu machen.

Da Günther nicht ſehr leſerlich ſchrieb, habe aus verſchiedenen Handſchriften, die der ſelige Hofrath von Hahn mir gezeiget, ſelbſt geſehen; daß Er bey ſeinen Aufſätzen, wo ihm der Vers nicht gleich ſo ausfiel wie er ihn haben wollte, Lücken zu laſſen pflegte, verſicherte mich der Herr Bürgemeiſter Speer in Landshut, und die Beyſpiele in der Nachleſe beſtärken es auch. Beides hat gemacht, daß der erſte Herausgeber viele Stellen nicht glücklich entziffert, und vi[illegible] cken nach ſeiner Einſicht ſelbſt ausgefüllet. Ich re[illegible] fertige dieſe Muthmaſſung bey meinen Leſern dadurch, daß ich die 19 Elegie einmahl, ſo wie ich ſie gefunden, und darneben ſo, wie ſie auf der 235 Seite der Nachleſe (S. 1121 d. Anhangs) zu finden, abdrucken laſſen. Und da es mir unmöglich geweſen, unter dieſen Umſtänden den vernachläßigten Verſtand überall ausfündig zu machen, ſo habe ich viele ſolche mir und vielleicht

vielen Leſern ganz undeutliche Stellen mit einem * bezeichnet, an welchen mancher geſchickte Kopf ſeine Gabe zu muthmaſſen verſuchen kann. Daß in allen Auflagen Cares und Curtius für Cartes und Curius geleſen wird, iſt wohl ein Zeichen einer ſehr groſſen Sorgloſigkeit. Es iſt, deucht mir, allemahl beſſer, ſeine Unwiſſenheit zu bekennen, als daß einem guten Mann lange nach ſeinem Tode ſolche Dinge, wider ſein Verſchulden, bey der Nachwelt zur Laſt fallen ſollen.

Endlich muß ich geſtehen, daß mir, der ich dieſe Gedichte von Jugend auf, fleißig geleſen, die darinnen gewählte Ordnung immer anſtößig vorgekommen. Sie ſoll nach dem Horatz eingerichtet ſeyn, der Oden, Satyren und Briefe geſchrieben. Hat er denn auch Jugendproben und einen Anhang? Oder konten dieſe unter die vorigen nicht etwa mit eingeſchaltet werden? **Günther** hat vielleicht mehr als irgend ein anderer Dichter, wenn ich den **Ovidius** ausnehme, von ſich ſelbſt und ſeinen Umſtänden geſchrieben. Soll man dieſe verſtehen, ſo müſſen ſie meinem Bedüncken nach, in der Ordnung geleſen werden, in welcher ſie aufgeſetzt worden. Denn welcher Leſer kann z. E. zwey Gedichte neben einander deutlich verſtehen, deren Erſteres acht Jahr vor dem letzteren geſchrieben iſt! Und was iſt für ein Verhältniß zwiſchen den Begriffen:

Oden,

Oden, Satyren in getrennten und ungetrennten Reimen, Briefe in getrennten und ungetrennten Reimen, Trochäiſche Versbriefe, Jugendproben und Anhang. Ich habe daher einen andern Weg erwählen müſſen, worinnen ich ſowohl auf die Schreibart, als auf die natürliche Ordnung geſehen habe.

Die Oden oder Lieder ſind in vier Bücher getheilet; in den erſten habe ich die geiſtlichen beyſammen gelaſſen, im andern ſtehen die, welche bey mancherley Vorfällen gemacht ſind.

Das dritte enthält die, welche ihn ſelbſt angehen, und in das vierte habe ich die andern alle gethan, ſie mögen moraliſchen oder galanten Inhalts ſeyn. Die Elegien, und Stanzen folgen. Man vergebe mir dieſes Wort. Ich weiß kein anders, um einen Vortrag zu bemercken, der aus langen Jamben, nach dem Geſetze der Oden beſteht. Beyde Schreibarten gehören unter die ſchweren, und ſind niemals ſehr gemein geweſen. Nach meinem Gefühl haben die unter den Elegien, die nicht ſatyriſch ſind, vorzügliche Schönheiten.

Hinter dieſen kommen die Jamben, welche die Gelehrten alexandriniſche heiſſen; nach ihnen die Trochäen, das einige dactiliſche, und die lateiniſchen Gedichte. Und zum Beſchluſſe habe ich endlich die

kleinen

kleinen epigrammatiſchen und kurzen Aufſätze noch anhängt.

Steinbach in dem Leben unſers Poeten iſt mein Leitfaden geweſen, dieſe Gedichte in jeder Art gröſtentheils in chronologiſche Ordnung zu bringen. Daraus können die Leſer bemercken, wie ſeine Denckart, die in den jungen Jahren etwas lohenſteiniſchen Schwulſt hatte, wie er ſelber geſteht, ſich nach und nach gebeſſert, und wie auch in den Schulgedichten ſich ſchon der poetiſche Geiſt verräth, und wie bedaurenswürdig das Schickſal auch für ſie iſt, daß ſeine Dichterkunſt nicht zur Reiſe gekommen.

Damit nun abſonderlich die Dinge, die ihn ſelbſt angehen, beſſer mögen verſtanden werden: ſo will ich die vornehmſten Umſtände der Zeiten und Oerter aus ſeinem Leben anführen.

Unſer Günther, der zu Striegau, welches Anno 1718 abbrandte, im Jahr 1695 gebohren war, kam 1709 und alſo im vierzehenten Jahre auf die Schule nach Schweidnitz; hier erwarb er ſich Gönner, und auch an Theod. Krauſen einen Feind; und ſeine erſte Liebe war Leonora. 1715 gieng er im Nov. über Frankfurt an der Oder und Berlin nach Wittenberg; hier ward er mit dem poetiſchen Lorber gekrönet; hernach wegen einiger Schulden von der Academie

einige

einige Zeit inne gehalten, und legte dadurch den Grund zu dem beſtändigen Unwillen ſeines Vaters gegen ihn, der einen ſo tiefen Einfluß in ſein ganz übriges Leben gehabt.

1717 kam er im Sommer nach Leipzig, fand abſonderlich auſſer ſeinen Schulfreunden, einen groſſen Gönner an dem groſſen Hofrath Mencke, der ihn veranlaßte, das Gedichte auf den Prinzen Eugen zu verfertigen, und dadurch ſeinen Namen ziemlich bekandt machte; ihn auch 1719 mit einer Empfehlung an den Hof nach Dreßden ſandte. Wie es ihm da ergangen, iſt allzu bekandt, als daß ich es erſt anführen dürfte. Er ward genöthiget im Sept. nach Schleſien zu gehen. Nun ſuchte er bey ſeinem Vater vergebens Zutritt, blieb einige Zeit in Schweidnitz, und kam kurz vor Anfang des 1720ſten Jahres nach Breßlau, wo er den Grafen Schafgotſch einen von Löwenſtädt und von Breßler zwar zu Gönnern erhielt, aber doch im Merz mit einem Schubart über Jauer nach Lauban gehen muſte; und da in eine Kranckheit verfiel. Nachdem er geneſen war, ſuchte er noch einmahl mit ſeinem Vater, und wieder vergebens, ausgeſöhnt zu werden. Als er wieder nach Breßlau kam, rieht man ihm die Medicin in Creutzburg an der pohlniſchen Gränze zu treiben.

Er

Er lebte einige Zeit daſelbſt und in Biſchdorf, wo er ſich mit der Phillis, eines Predigers Tochter verlobte. Um aber die Heyrath zu vollziehen, mußte er ſich entſchlüſſen, zu Erhaltung der Doctorwürde wieder auf eine hohe Schule zu gehen. Vorher that er den dritten vergeblichen Verſuch eines Vergleichs mit dem unerbittlichen Vater. Nun zog er im Gebürge, in Hirſchberg, Schmiedeberg, und Landshut herum, und ſuchte Freunde. Hier ward er veranlaſſet, das Gedichte auf den Graf Sporck zu machen, welches ihm aber wenig Vortheil brachte, weil er Herr Alden, dem vortreflichen Schönſchreiber, der die Abſchrift gemacht auf dem Wege nach dem Kukusbade verfehlte. Er ſchrieb noch zuletzt das bewegliche Gedichte an ſeinen Vater und kam im Herbſte nach Jena; wo er ſich bey einem Herrn von Eben und Brunnen aufhielt, bis er im Febr. des 1723ſten Jahres in eine Krankheit verfiel, und den 15ten Merz im 28ſten Jahre ſeines Alters verſtarb.

Ich hoffe daß dieſe Nachweiſung, und meine andern Bemühungen um beſſeres Verſtändniß vieler Stellen, den Leſern unſers Dichters nützlich, und alſo nicht unangenehm ſeyn werden. Geſchrieben in Breßlau im May des 1763ſten Jahres.

Erſter Theil

Oden oder Lieder,

in zwey Büchern,

deren

das Erſte die Geiſtlichen
das Andre die Weltlichen

in ſich hält.

Oden.

Erſtes Buch,

welches

die Geiſtlichen

in ſich hält.

1. Ueber die Worte:

Herzlich lieb hab ich dich, HErr 2c.

Pſ. XVIII. v. 2. 3.

Mein GOtt! was biſt du mir auf Erden,
Was wirſt du mir im Himmel ſeyn!
Dein Ruhm kan nicht ergründet werden,
Denn die Vernunft iſt gar zu klein.
Doch höre mich, o Höchſter! an,
Was ich von dir erzählen kan.

Du biſt mein Fels, drum kan ich ſtehen,
Wenn gleich die Feinde wider mich
Mit ihrer Macht zu Felde gehen,
Sie ſchaffen nichts, ich tret auf dich:
Geſetzt, daß auch die Erde bricht,
So weicht doch dieſer Felſen nicht.

Du biſt die Burg, darein ich fliehe,
So bald ein Unglück entſteht;
Das Thor iſt offen ſpät und frühe,
Dadurch man zum Erretter geht,
Und wächſt der Jammer noch ſo groß,
So bricht er nicht in dieſes Schloß.

Du biſt mein Hort, auf den ich traue,
Der Grund, auf den ich in der Welt
Die allerbeſte Hoffnung baue,
Dieweil der Grundſtein mich erhält;
Denn wer auf ſchwache Menſchen ſieht,
Der hat ſich oft umſonſt bemüht.

Du biſt mein Schild und Hort im Leben,
Daraus mein Heyl gefloſſen kömmt:
Denn alles haſt du mir gegeben,
Und alles wird durch dich beſtimmt.
Kein Tropfen Blutes wird in mir,
Er rühre denn, mein GOtt, von dir.

Du willſt mein Schutz und Zuflucht bleiben,
Und eher, als ich bitten kan,
Der Feinde Liſt zurücke treiben,
Du haſt es ſchon vorhin gethan;
Sonſt hätte mich der Neider Macht
Längſt unter ihren Giſt gebracht. *

Du biſt der Heyland meiner Seelen,
Du kanſt durch deinen Kreuzestod
Die ganze Sündenſchuld verhelen,
Du ſchützſt mich vor der Höllen Noth;
Wo käm mir ſonſt der Himmel her,
Wenn GOtt nicht auch mein JEſus wär.

Wie darf ich dich noch weiter nennen?
Du biſt mein Alles hier und dort,
Und ſoll ich dich noch klärer kennen,
So bringe mich nur an den Ort,
Da man dich ſiehet, wie du biſt,
Und wie dein Glanz ſo herrlich iſt.

Inzwi-

Inzwiſchen gieb, daß ich bedenke,
Was ich vor deine Lieb und Treu
Auf Erden dir vor ein Geſchenke
Zu liefern wieder ſchuldig ſey;
Du giebeſt mir dich ſelber hin,
Hilf, daß ich auch ganz deine bin.

Damit, wann künftig auf der Erden
Gefahr, Furcht, Schrecken, Krieg und Streit
Noch weiter fortgeſetzet werden;
Ich glaube, daß du allezeit
Mein Fels, mein Burg, mein Hort, mein Schild,
Mein Schutz, mein Heyland bleiben willt.

2. Auf die erſten zwey Verſe des 122. Pſalms.

Welt! was hab ich noch mit dir
Und mit deiner Gunſt zu ſchaffen?
Adams ſündliche Begier
Mag ſich an der Luſt vergaffen,
Die in Sodoms Häuſern ſpielt,
Und auf Tod und Schande zielt.

Deines Hochmuths Brandaltar
Glänzt von lauter Zauberkerzen,
Wo die Thoren mit Gefahr
In dem Ehrſuchtstempel ſcherzen;
Bis der Fall den Schein entdeckt,
Und ſie in den Abgrund ſtreckt.

Mammons güldner Ueberfluß
Uebertüncht die ſchwerſten Sorgen;
Wer in Marmor wohnen muß,
Der hat keinen guten Morgen;
In Palläſten reicher Zeit
Herrſchen Furcht und Gram und Neid.

HErr der Wahrheit! auf dein Wort
Gründet ſich mein froh Gewiſſen.
O wie ſelig wohnt man dort,
Wo wir dein Gedächtniß küſſen!
Wo dein Name, Recht und Licht
Allzeit von Erlöſung ſpricht.

Ach! was giebt mir Zions Höh
Vor ein ſehnſuchtvoll Ergetzen!
Wenn ich in den Vorhof geh,
Meinen Glauben feſt zu ſetzen:
Der die Hoffnung dorthin führt,
Wo die Kirche triumphirt.

Auf, mein Geiſt! und ſchau empor,
Was ſich dort vor Wolluſt findet,
Welche hier kein Aug und Ohr,
Noch ein menſchlich Herz ergründet!
Diß iſt Salems Friedensſtadt,
Die den Quell des Lebens hat.

Dieſe Stätte ſuchen wir,
Wir als Pilger auf der Erden;
Sollte nun der Kreuzweg dir
Etwas rauh und ſauer werden;
O ſo ſtärke Fuß und Muth
Durch den Blick auf jenes Guth!

Aller Kummer leget ſich,
Wenn ſich nur dein Herz beſinnet,
Daß der Heyland auch für dich
Dort das Bürgerrecht gewinnet.
Eile nun durch Wüſt und Sand
Freudig in dein Vaterland!

3. Ueber die Worte:
Der GOtt aber des Friedens ꝛc.
Ebr. XIII. 20. 21.

GOtt, deſſen Name ſchon die Fülle
Vollkommner Herrlichkeit entdeckt,
Erhör mein Herz, das in der Stille
Die Früchte deiner Liebe ſchmeckt,
Und das auch ſchon im Glauben fühlt,
Wie gütig deine Vorſicht ſpielt.

Du haſt und giebſt den rechten Frieden:
Ach! gieb ihn mehr und mehr auch mir,
Und zwing, wenn Geiſt und Fleiſch ermüden,
Welt, Sünde, Satan und Begier!
Du weiſt, wie ſtark die Feinde ſind,
Drum ſtärke, bis mein Kampf gewinnt.

Die Hoffnung läßt den Muth nicht ſinken,
Sie kennt die Gröſſe deiner Treu;
Du magſt mich ziehn, du darfſt nur winken,
So folg ich, wie und wo es ſey,
Nachdem du täglich Zeugniß giebſt,
Wie ſehr du deine Menſchen liebſt.

Du haſt vor uns verirrte Schafe
Den Hirten ſelbſt ins Grab geſtreckt,
Und uns zugleich vom Sündenſchlafe
Wie ihn von Todten auferweckt;
Diß Blut, diß theure Teſtament
Macht, daß dein Kind uns Bruder nennt.

Welch Danklied kan vor ſolche Gnade
Ein rein und würdig Opfer ſeyn?
Wir treten vor die Bundeslade,
Und wollen dir Gehorſam weyhn!
Ein Wandel, der dir wohlgefällt,
Iſt doch das reichſte Wiedergelt.

Doch ohne deine Kraft zu wandeln,
Heißt nur in Nacht und Nebel gehn:
Die Fertigkeit ſtets recht zu handeln
Muß blos von deiner Hülf entſtehn.
Die Hülf erſcheinet aufs Gebet,
Das voller Reu um Beßrung fleht.

Verleih mir Andacht, Witz und Stärke
Was dir gefällt wohl einzuſehn,
Und laß von mir in jedem Werke
Blos deinem Willen gnug geſchehn!
Gieb daß ich ſonder Heucheley
Dir und dem Nächſten dienſtbar ſey.

Dein Sohn, mein JEſus, hilft vollbringen,
Das macht ſein Amt und Prieſterthum:
Ihm ſoll mein Hoſianna klingen,
Mein iſt der Sieg, ſein iſt der Ruhm.
Hier heißt es Amen in der Zeit,
Dort Heilig in der Ewigkeit.

4. Ueber die Worte:
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt ꝛc.

Erhole dich, bedrängtes Herze,
Im Schoße der Gelaſſenheit,
Verzagen hilft uns nicht vom Schmerze,
Der Unſchuld Gram ergetzt den Neid,
Und macht durch ihren Thränenbach
Die Kraft zum Ueberwinden ſchwach.

Das Elend iſt ja auf der Erden
So allgemein als Luft und Fall,
So bald wir kaum zu Menſchen werden,
So prophezeyt der Jammerſchall
Auch in der Wiege ſchon die Noth,
Die unſerm ganzen Leben droht!

Man wandelt zwiſchen Furcht und Spöttern,
Man wird verſchnitten und gedrückt,
Und bey den größten Unglückswettern
Auch gar von Freunden umgerückt,
Von Freunden, die des Glückes Liſt
Mit angenehmen Blicken küßt.

Der Geiſt iſt willig recht zu leben,
Und wäre gern der Mängel loß,
Allein des Fleiſches Widerſtreben
Iſt allemal ſo ſtark und groß,
Daß auch der allerbeſte Chriſt
Zum öftern Rath und Troſt vermißt.

Was aber ſollt ich weichlich klagen?
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Er lebt, er zählet meine Plagen,
Worin mich viel Gefahr begräbt,
Er lebt, er ſiegt, und theilt den Raub,
Und tritt, was mich verfolgt, in Staub.

Ach könnt es doch ein jeder faſſen!
Wie glücklich ſo ein Leiden heißt,
Bey dem wir uns auf den verlaſſen,
Der endlich unſer Joch zerſchmeißt,
Und deſſen väterliche Zucht
Die Wohlfahrt unſrer Seele ſucht.

Indem ich die Verſichrung habe,
Und völlig überzeuget bin,
So ſeh ich täglich nach dem Grabe
Mit Luſt und Sehnſuchtsblicken hin,
Und wünſche bald mit heiſſem Flehn
Durch deſſen Nacht das Licht zu ſehn,

Das Licht, in dem der Vater wohnet,
Dort, wo Verdruß und Angſt und Weh
Der Auserwählten ewig ſchonet,
Bey denen ich in Hoffnung ſteh.
Mein Glaub iſt; kämpft, GOtt ſpricht ein Wort,
Halt an, mein Geiſt, dein Sieg iſt dort.

Fallt hin, ihr abgekränkten Glieder,
Und mengt euch unter Aſch und Sand,
Ihr werdet mir gewißlich wieder
Mit neuer Klarheit zugewandt!
Verſcheuß du abgetragnes Kleid,
Verweſung bringt Vollkommenheit.

Da werd ich in der Gottheit Spiegel
Den Abgrund hoher Weisheit ſchaun,
Da wird mir auch des Lammes Siegel
Den ſchönſten Brautſchmuck anvertraun.
Da werd ich wider alle ſtehn,
Die wider mich zu Schaden gehn.

5. Nach Anleitung des Evangelii am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XXII. v. 15-22.

Mein Heyland! der du von der Liſt,
Der tollen Welt geprüfet biſt,
Und ſtets zu ihrer Schand entgangen;
Verleih mir deiner Weisheit Licht!
Damit mich Schein und Vorwitz nicht
Durch ihr verſtelltes Weſen fangen.

Wie leichtlich ſtrauchelt die Vernunft,
So gar auch bey gelehrter Zunft,
Wenn nicht dein Geiſt den Witz begleitet!
Man fährt oft über Berg und See,
Doch, fehlt der Aufgang aus der Höh,
So wird man ſtets in Nacht geleitet.

Es theilet deine Gütigkeit
Die Gaben mit viel Unterſcheid:
Der eine lehrt, der andre ſchützet;
Dem wird der Scepter zugedacht,
Und jener in den Staub gebracht,
Den man zur Fruchtbarkeit beſchwitzet.

Gieb mir nur, was dir wohlgefällt,
Und laß mich allzeit auf der Welt
Auch jeglichem das Seine geben!
GOtt nimmt, was mein Vermögen kan,
Ein redlich Herz vor Opfer an,
Die Obrigkeit mein Blut und Leben.

Wie ruhig fahr ich einmal hin!
Wenn ich bey mir verſichert bin,
Daß ich dem Nächſten treu gedienet.
Schmückt dieſer Ruhm den Leichenſtein,
So will ich mehr zufrieden ſeyn,
Als deſſen Schwerdt von Lorbeern grünet.

6. Ueber die Worte:
Ich hatte viel Bekümmerniß ꝛc.

Laßt mich doch nur in der Still
Ohne Licht und Zeugen weinen,
Weil der Himmel gar nicht will,
Daß mir beſſre Tage ſcheinen:
Die Bekümmerniß der Bruſt
Wird durch Mitleid nicht zur Luſt.

Meines Lebens ſchwerer Lauf
Iſt fürwahr ſo kurz als böſe:
Seh ich gleich mit Sehnſucht auf,
Ob und wer mich bald erlöſe;
Seh ich gleichwohl allemal
Für den Stern den Donnerſtrahl.

Nicht

Nicht verzweifeln iſt ein Werk
Derer die noch mäßig tragen.
Hier ein Abgrund, dort ein Berg,
Abends Jammer, Morgens Klagen,
Alſo wechſelt bis ins Grab
Elend ſtets mit Elend ab.

Seufzer ſind mein Zeitvertreib,
Brodt und Trunk miſcht Aſch und Thränen;
Kreuz und Schwachheit biegt den Leib,
Und die Seele lechzt mit Sehnen,
Wie ein matt und durſtig Reh
Nach der Hülf aus Salems Höh.

Freunde weichen, wie das Laub
Welches Wind und Herbſt verjagen;
Feinde treten mich in Staub,
Neider ſpotten meiner Klagen,
Alles lacht und flieht von mir,
Nur die Unruh bleibet hier.

Ach! wie ſchrey ich! ach wie viel
Werden mir der langen Nächte!
Sieht die Hoffnung gar kein Ziel,
Daß ſie ſich erhohlen möchte?
Soll, o GOtt! denn meine Pein,
Wie dein Eifer, ewig ſeyn?

Doch was überfällt mein Herz
Für ein innerlicher Frieden!
O! wo iſts denn ſchon vor Schmerz!
Bin ich etwan gar verſchieden!
Oder giebt ein Traumgeſicht
Mir nur Schatten für das Licht?

HErr! verzeih der Ungeduld
Denn jetzt ſeh ich deine Stärke:
Und die groſſe Vaterhuld
Wird an mir zum Wunderwerke,
Und erquickt mich in der That,
Wie der Thau die welke Sat.

Sünden, greift mich grauſam an!
Sorgen, kränkt mein ſchwach Gemüthe!
Ich verbeiſſe was ich kan;
Feinde raſet! Mißgunſt wüthe!
HErr! mein Glaube und dein Wort
Stärkt mich hier und hält mich dort.

7. Ueber die Worte: HErr! wenn ich nur dich habe ꝛc.

HErr! glaube mir und meinem Glauben,
Der dich allein verehrt und kennt,
Und wider Satans Zorn und Schnauben
Durch deine Kraft im Stillen brennt;
Du biſt, was in der groſſen Welt
Mir einzig und allein gefällt.

Ich ſeh die Werke deiner Hände:
Sie ſind vollkommen ſchön und gut.
Die Ordnung all und jeder Stände
Beweiſt, was deine Vorſicht thut,
Durch welche warlich nichts geſchieht,
Als was uns Luſt und Vortheil zieht.

Du haſt die Erde feſt gegründet,
Und lauter Wunder dargeſtellt,
So daß ſich auch kein Stäublein findet,
Aus welchem nicht ein Bild erhellt,
Ein Bild von deiner Güt und Macht,
Die nichts umſonſt hervor gebracht.

Dein Himmel hat noch gröſſre Schätze
Und Wolluſt ſonder Eitelkeit,
Die die Erlöſung vom Geſetze
Dem Glauben ſchon in Hoffnung beut;
O unausſprechlicher Genuß
Von Freuden und von Ueberfluß!

Doch zeigt der Himmel und die Erde
Mir keine Luſt ſo reizend an,
Als wenn ich dir vereinigt werde,
Und deiner Huld genieſſen kan:
Weil da, wo du, o GOtt, nicht biſt,
Der Himmel ſelbſt kein Himmel iſt.

Verſtoß mich, wenn du wilſt, zur Höllen,
Die Liebe, ſo mich dir vermählt,
Verſüßt des Feuers Schmerzensquellen,
Das blos den böſen Willen quält;
Erlaubſt du mir dein Angeſicht,
So fühl ich die Verdammniß nicht.

Der Rache Blitz ſchlägt ins Gewiſſen,
Die Sünden überdecken mich,
Die Seele ſchreyt von ſtummen Biſſen
Und kämpft bald für, bald wider ſich:
Der Mund verdorrt, die Zunge klebt,
Weil Mark und Bein vor Schrecken bebt.

Diß nennt ein Weltkind Höllenſchmerzen,
Ich aber nenn es Seligkeit;
Denn du, o HErr! gewährſt dem Herzen
Die zärtlichſte Gelaſſenheit,
Und wirfſt der innerlichen Ruh
Durch Qual und Troſt viel Nachdruck zu.

Vom

Vom Glücke werd ich nur vergebens
Mit Luſt gelockt, mit Zorn erſchreckt:
Denn wer die Kräfte jenes Lebens,
Wie ich, in deiner Liebe ſchmeckt;
Der hat ſein unvergänglich Heyl:
Was will ich mehr? Der HErr mein Theil.

8. Ueber die Worte:
Als die Traurigen, aber allzeit frölich.

Crönt der Ausgang die Geduld,
Bricht die Hoffnung endlich Roſen;
So gedenk ich ſtets der Huld
Meines GOttes liebzukoſen:
Ob ſein Troſt gleich oft verzieht,
Und das Glücke langſam blüht.

Chriſten ſind darzu verſehn,
Daß ſie ſich im Warten üben,
Und auch unter Kreuz und Flehn
Die getreue Prüfung lieben,
Die nach mancher finſtern Nacht
Ihren Morgen heller macht.

Geht man doch nach Canaan
Erſt durch Umſchweif zum Vergnügen;
Wer mit Großmuth ſtreiten kan,
Wird mit größrer Ehre ſiegen,
Und zum Tempel ſüſſer Ruh
Geht man ſtets gerade zu.

Vor dem Winter blüht kein May,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelaſſenheit macht frey,
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der Weſt
Dürre Saten wachſen läßt.

Seele ſchweig und murre nicht,
Wie die Völker in der Wüſten,
Die vor Moſes Angeſicht
Endlich ihren Frevel büßten:
Denn durch ſolchen Unverſtand
Kommt man ums gelobte Land.

Traurig vor der tummen Welt,
Und doch frölich im Gemüthe!
Wer den Glauben feſt behält,
Merkt im Schlagen GOttes Güte,
Und ergetzt ſich fort und fort
Durch des Höchſten wahres Wort.

Unſer Leben bringts ſo mit:
Abends Gram und Morgens Lachen,
Der, ſo geſtern ſchmerzlich litt,
Kan ſich heute luſtig machen.
Wird nicht jeder Wunſch erfüllt,
Gnug: wenn nur der beſte gilt.

Daß der beſte gelten muß,
Kan Vernunft und Schrift beweiſen,
Darum will ich ſtets den Schluß
Meines höchſten Vaters preiſen,
Der bey allem, was er ſchickt,
Auf der Kinder Wohlſeyn blickt.

Niemand lebt wohl ohne Feind,
Keiner kann der Mißgunſt weichen;
Wer uns noch ſo redlich ſcheint,
Kan uns oft mit Liſt beſchleichen,
Und des Undanks Spott und Hohn
Giebt für Wohlthat ſchlimmen Lohn.

Immer=

Immerhin! ich leid es gern,
Und bin in mir ſelbſt zufrieden;
Untreu ſchlägt den eignen Herrn.
Was mir Glück und GOtt beſchieden,
Kommt mir dennoch nie zu ſpät,
Ob ſichs noch ſo artig dreht.

Thoren mehren ſich die Laſt
Durch ein unruhvolles Sehnen;
Wer den Hoffnungsanker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen,
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Segensport.

Zürnt der Neid mit meiner Luſt;
Dieſes laß ich mich nicht irren,
Meine ſtets vergnügte Bruſt
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und ſo heißts auch jederzeit:
Frölich in der Traurigkeit.

9. Ueber die Worte:
Das iſt meine Freude, daß ich mich zu GOtt ꝛc.

Pſ. LXXII. v. 28.

Irdiſche Gemüther
Lieben eitle Güther
Und geſchmückte Pracht;
Diß ſoll mich nicht fangen,
Mein gerecht Verlangen
Nimmt was mehr in Acht;
Fluch und Reu
Und Schmach dabey
Folgt bey Sodoms böſen Schätzen
Auf ein kurz Ergetzen.

Eine Luſt der Erden
Macht mir die Beſchwerden
Alles Kummers leicht;
Wenn ich nemlich denke,

Was mir für Geſchenke
GOttes Liebe reicht:
Seine Treu
Wird täglich neu,
Und die Wolluſt ſeiner Güte
Stärkt mein ſchwach Gemüthe.

Diß iſt meine Freude,
Die in allem Leide
Furcht und Trauren ſtillt;
Wenn die Sünde naget,
Wenn das Hauskreuz plaget,
Wenn die Misgunſt billt,
Wenn kein Freund
Es redlich meynt,
So zerſtört doch ihr Betrügen
Niemals mein Vergnügen.

Giebt es was zu ſtreiten,
Will die Hoffnung gleiten
Und der Muth vergehn;
HErr! du und mein Glaube
Läßt mich nicht im Raube
Noch im Unglück ſtehn;
Mir verſpricht
Die Zuverſicht,
So ich auf den Höchſten ſetze,
Reiche Seelenſchätze.

Sterben iſt Gewinnen,
Es reißt Geiſt und Sinnen
Aus der ganzen Noth;
Iſt gleich Fleiſch und Blute
Schlecht dabey zu Muthe.
Nimmermehr o Tod!
Denn dein Krieg
Verliehrt den Sieg,
Und aus deinen finſtern Ketten
Wird der HErr mich retten.

10. Am 14. Sonntage nach Trinitatis.
(Epiſtel Gal. V. v. 16. ſqq. †)

Text.

Im Geiſte muß der Wandel ſeyn, des Fleiſches Luſt zu meiden:
Denn was dem Fleiſche wohl gefällt, das kan der Geiſt nicht leiden;
Die beyde ſtreiten allemal, drum brecht den eignen Willen:
Der aber, den der Geiſt regiert, darf kein Geſetz erfüllen.

Des Fleiſches Werk iſt offenbahr: Zank, Zwietracht, Neid und Haſſen,
Zorn, Ehbruch, Unzucht, Ketzerey, Mord, Trunkenheit und Praſſen;
Und was noch mehr der Laſter ſind, wovon ihr längſt vernommen,
Daß die, ſo ſolche Dinge thun, in GOttes Reich nicht kommen.

Des Geiſtes Früchte ſind Geduld nebſt Friede, Lieb und Güte,
Ein freundlich, freudig, ſanftmuthvoll und rein und keuſch Gemüte.
Auf dieſe donnert kein Geſetz. Die Chriſtus Namen tragen,
Bemühn ſich Fleiſch und böſe Luſt mit ihm ans Kreuz zu ſchlagen.

Lehre.

Der äuſſerliche Gottesdienſt wozu wir uns bekennen,
Iſt in der That noch nicht genung, daß wir uns Chriſten nennen.
Das Wiſſen macht es auch nicht aus, vielweniger das Hören:
Der Wandel und die gute That muß unſern Glauben lehren.

Der Hochmuth ſtürzt uns in Gefahr, der Neid muß Fluch gewinnen,
Der Haß der Unverſöhnlichkeit entſpringt aus böſen Sinnen;
Des Heylands Sanftmuth geht uns vor, die Schwachen zu ertragen,
Und nicht bald, wenn der Nächſte fällt, zu richten und zu ſchlagen.

†) Die Veranlaſſung zu den folgenden 19. Stücken, die aus dem chriſtlichen Jahre des de Sacy (1719.) genommen ſind, giebt Steinbach im Leben, S. 59.

So lang ein Menſch ein Menſch noch iſt, ſo lange kan er fehlen;
Drum darf ſich keiner auf der Welt zu den Gerechten zählen.
Ein jeder hat den Feind bey ſich in eignem Buſen ſtecken,
Der kan ihn, eh er ſichs verſieht, gar leicht im Falle ſtrecken.

Ein allzuſtarkes Selbſtvertraun iſt ſtets ein Selbſtbetrügen,
Und läßt uns wie ein Irrlichtsſchein zuletzt im Waſſer liegen;
Wenn ſpäte Nachreu Thränen zeigt, und wir mit Angſt erfahren,
Daß unſerer Begierden mehr als unſrer Kräfte waren.

Ein Lehrer iſt des Lohnes werth, und wer zum Guten führet,
Verdient gewiß ſo vielen Dank, als wer ein Land regieret;
Ein wohlgemeynter Unterricht iſt mehr, als reiche Gaben,
Und will von der Erkenntlichkeit mit Recht ein Opfer haben.

Die Bosheit macht ſich oft nichts draus, des Höchſten Wort zu zwingen,
Und in Geſellſchaft hier und dort mit Scherzen anzubringen,
Die Rache ſiehts und hört und ſäumt und ſammlet nur die Flammen
Auf einen deſto ſtärkern Streich ſein nach und nach zuſammen.

Die Arbeit wird nach Werth bezahlt! der Tugend folgt die Krone,
Wer aber nur mit Laſtern ſchwitzt, dem wird der Fluch zu Lohne.
Beſtändigkeit erhält den Sieg, und wer hier zeitlich ſtreitet,
Dem iſt ein unverwelklich Lob in jener Welt bereitet.

II. Auf den vorigen Sonntag.

Evangel. Luc. XVII. v. 11.

Text.

Der HErr gieng nach Jeruſalem, und ſah in einem Flecken
Zehn Männer ohngefehr von fern voll Wuſt und Auſſatz ſtecken;
Sie wurden ſeiner kaum gewahr, ſo hört er ſchon die Klage:
Erbarm dich, JEſu! über uns, und hilf uns von der Plage!

Er ſprach: geht hin und zeiget bald den Prieſtern eure Glieder!
Sie wurden in dem Hingehn rein. Der eine kehrte wieder;
Er lobte GOtt mit lauter Stimm, fiel JEſu zu den Füſſen,
Und dankt ihm auf dem Angeſicht mit ruhigem Gewiſſen.

Und

Und dieſer war ein Samarit. Der Heyland ſprach: Ich meyne,
Es wären Zehn gereiniget, wo ſind denn nun die Neune?
Kehrt einer als der Fremdling um, der GOtt die Ehr ertheilet?
Nun, ſprach er, ſteh du auf und geh, dein Glauben hat geheilet.

Lehre.

Mein Heyland! der du als ein Arzt zu unſerm Troſt erſchienen,
Und allzeit froh und willig biſt der kranken Schar zu dienen;
Ich bin, du weißt es, von Natur voll Eiter, Stank und Beulen,
Und niemand kan mich *auſſer dir vom* Sündenauſſatz heilen.

Ich ſteh *und ſchrey dich ſehnlich an*: laß die Erbarmung hören!
Und mach *aus mir durch* Hülf und Rath ein Werkzeug deiner Ehren.
Ich *will durch* Buß und Beſſerung mich deinen Prieſtern zeigen,
Dein Wort, mein Glaube, ſind genung, dem Schaden vorzubeugen.

Ich ſteh zwar jetzt noch fern von dir, doch ſchick ich mein Gebete,
Bis daß mein Wandel nach und nach dir immer näher trete;
Ich will ſchon hier vor deinen Ruhm mit guten Werken ſorgen,
Doch wirſt du mir den rechten Dank bis in den Himmel borgen.

Da will ich nebſt den Heiligen, die deinen Thron umringen,
Ein Lied von Ehre, Lob und Preiß in höherm Chore ſingen.
Da ſoll ſich mein verklärtes Haupt vor deinem Antlitz bücken,
Und mein durchaus gereinigt Herz an deiner Lieb erquicken.

12. Am Tage Philippi und Jacobi.

Epiſt. Epheſ. II. v. 19. ſeqq.

Text.

Als Gäſt und Fremdling ſeyd ihr nun nicht weiter ausgeſchloſſen;
Ihr habt der Heil'gen Bürgerrecht, ſeyd GOttes Hausgenoſſen,
Erbaut auf der Apoſtel Grund, ingleichen der Propheten,
Der Eckſtein iſt ſelbſt JEſus Chriſt, ſonſt keiner iſt vonnöthen.

In dieſem hält der ganze Bau recht wohlgefügt zuſammen,
Und wächſt zum Tempel in dem HErrn voll reiner Opferflammen;
Auf eben dieſen ſeyd auch ihr erbaut und wohl gegründet,
Wodurch auch GOtt nunmehr bey euch im Geiſte Wohnung findet.

Lehre.

Du Urſprung deſſen, was nur iſt, gerecht und weiſes Weſen!
Du, der du uns von Ewigkeit zum Gnadenbau erleſen,
Wie unausſprechlich ſtark und groß iſt gegen uns dein Lieben,
Das durch das Blut des Teſtaments uns in dein Buch geſchrieben.

Wir waren nicht dein erſtes Volk, noch von der Kinder Samen,
Die durch die Lenden Abrahams ins Land des Segens kamen:
Wir waren ein verbanntes Volk von Iſmaels Geſchlechte,
Und in den Augen Iſraels ein Greuel deiner Rechte.

Aus Hunden macht uns nun dein Sohn zu Schafen ſeiner Weide,
Zu Brüdern Jacobs und dabey zu Erben deiner Freude:
Jetzt haben wir das Canaan, das droben iſt, zu hoffen,
Nun ſteht das Allerheiligſte in deinem Tempel offen.

Weih unſer Herz zum Tempel ein und räum es von den Götzen,
Die Satan Welt und Eigenſinn darein zum Greuel ſetzen!
Dein Geiſt bau hier die Wohnung auf, und bring an dieſe Stätte
Sein heilig Feuer in den Herd durch Andacht und Gebete!

13. Am Tage Bartholomäi.

Evangel. Luc. XXII. v. 24. ſqq.

Text.

Die Jünger zankten unter ſich, des größten Ranges wegen,
Des Heylands Wort gieng alſo gleich dem eitlen Streit entgegen,
Und ſprach: Laßt Fürſten dieſer Welt nach hohen Tituln rennen!
Denn wer Gewalt und Reichthum hat, der läßt ſich gnädig nennen.

Ihr aber, Liebſten, nicht alſo: gebt beßrer Demuth Zeichen,
Wer vorgeht, ſoll ein Diener ſeyn, der Größre Schlechtern weichen.
Denn dieſer, der am Tiſche ſitzt, ſagt, iſt nicht dieſer beſſer,
Als welcher hinten ſteht und dient? Gewiß der erſt iſt gröſſer.

Nun muß ich mitten unter euch als Knecht mein Amt verwalten:
Ihr aber ſeyd die, die bey mir im Elend ausgehalten.
Ihr ſeyd mir in Gefahr gefolgt, nun will ich auch bey Zeiten,
So wie der Vater mir gethan, das Reich vor euch bereiten.

Und dieſes meines Vaters Reich hat viele Wolluſttiſche,
Worinn euch Fried und Seligkeit mit Speis und Trank erfriſche:
Die Stühle ſind auch ſchon bereit, da ſolt ihr meinetwegen
Vor zwölf Geſchlechten Iſraels Gericht und Urtheil hegen.

Lehre.

So blind, ſo thöricht und verkehrt iſt unſer Fleiſch gebohren!
So langſam öfnet die Natur der Wahrheit Aug und Ohren!
Die Jünger waren nun drey Jahr bey ihrem HErrn geweſen,
Und konten doch ſein Anſehn nicht aus ſo viel Wundern leſen.

Mit was vor Wachen Lieb und Müh hat er ſie unterrichtet,
Und zur Erbauung Tag vor Tag gelehret und gedichtet!
Noch waren ſie ſo blind und taub, und wollen auf der Erden
So gar mit Zank und Eiferſucht zu großen Leuten werden.

Wie mancher Chriſt hat noch bey uns ſo fleiſchliche Gedanken:
Und ſteckt durch ſeinen Hoffartgeiſt der Ehre weite Schranken!
Er liebt nur GOtt aus Eigennutz und aus Begier zu ſteigen,
Und wo er Tugend üben ſoll, da ſoll ſich Vortheil zeigen.

Kommts auf des Glaubens Prüfung an, und ſoll man etwas leiden,
Da läßt ſich Fleiſch und Blut gar leicht von JEſu Liebe ſcheiden;
Im Glücke fällt die Demuth weg, und bey den guten Tagen
Wird einer unter Tauſenden kaum nach dem Himmel fragen.

Man lerne doch einmal verſtehn, was unſer Heyland wolle!
Nicht, daß man vor und in der Welt viel Anſehn hoffen ſolle;
Nein! ſondern daß man als ein Knecht dem armen Nächſten nütze,
Und bis zur rechten Läuterung im Elendsofen ſchwitze.

Wer diß geduldig thut und trägt, dem iſt das Reich dort oben,
Worinn man unvergänglich herrſcht, vom Vater aufgehoben;
Von jenem Vater, deſſen Treu durch ſcharfe Zucht probiret,
Und uns nach kurzer Angſt und Müh ins Land der Freyheit führet.

14. Am Feſte des H. Ludovici.

Epiſtel Sap. X. v. 9. ſqq.

Text.

Die Weisheit reißt aus aller Noth die, ſo ſich ihr ergeben:
Sie leitet des Gerechten Fuß und rettet Jacobs Leben,
Und zeigt ihm, da er vor dem Zorn des Bruders fliehen mußte,
Im Traume deſſen Herrlichkeit, die er zu ehren wußte.

Sie half ihm in der Arbeit fort, ſie wußt ihn zu beſchützen;
Man that ihm Unrecht und Gewalt, ſie lehrt ihn Stäbe ſchnitzen;
Sie macht ihn ſicher in Gefahr, und gab ihm Sieg zum Ringen,
Und wieß ihm: Durch die Gottesfurcht ſey alles zu erzwingen.

Die Weisheit macht auch Joſephs Herz im Guten täglich ſtärker,
Sie hielt ihn von den Sünden ab, und fuhr mit ihm in Kerker.
Sie ſtund ihm in dem Kerker bey, bis man, eh er es dachte,
Den Scepter eines Königreichs ihm ins Gefängniß brachte.

Da war nun Joſeph Obrigkeit. Nun konnt er die regieren,
Die ihn vorher mit Macht geſucht in Spott und Schimpf zu führen;
Diß that die Weisheit, die nunmehr die frechen Tadler höhnte,
Und mit der größten Herrlichkeit das Haupt der Unſchuld krönte.

Lehre.

Die Weisheit iſt der gute Trieb GOtt rein und treu zu lieben,
Und unſern Nächſten allzeit mehr zu beſſern als betrüben:
Wer dieſe Neigung bey ſich fühlt, der kan ſtets im Gewiſſen,
So ſehr es auch von auſſen ſtürmt, den reichſten Troſt genüſſen.

Der HErr, der ſtets die Seinen ſchützt, muß ſolcher Weisheit wegen,
Die ſtets nach Recht und Wahrheit ſtrebt, der Frommen Wunſch erwegen;
Er hebt ſie öfters durch den Fall; wenn alles trübe ſcheinet,
So kommt und zeigt er unverhoft, wie gut er es gemeynet.

Bevor-

Bevortheilt uns der nächſte Freund, wie Labans Liſt und Tücke;
Man thu nur ſeiner Pflicht genug, ſo geht uns nichts zurücke,
Der Segen folgt der Arbeit nach, und kan uns nicht verlaſſen,
Wenn wir mit Glauben im Beruf der Faulheit Kiſſen haſſen.

Verfolgung hilft der Weisheit auf, wie Laſt den Palmenzweigen,
Und wer zuerſt in Gruben liegt, kan bald den Thron erſteigen:
Die Brüder Joſephs dachten ihn aus Misgunſt hinzurücken,
Und mußten ſich hernach mit Angſt vor ſeiner Wohlthat bücken.

Die geile Bosheit dieſer Welt verſucht auf allen Seiten,
Uns, wie die Frau des Potiphars den Joſeph, zu verleiten.
Die Weisheit bittet und ermahnt, und hält uns von der Sünde,
Bis daß die Tugend Glück und Ruhm, der Neid die Schande finde.

15. An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Luc. XIX. v. 12. ſqq.

Text.

Ein Fürſt zog in ein fernes Land mit ſeinen Kriegesheeren,
Um, wenn er da ein Reich erlangt, mit Siegen heim zu kehren:
Zehn Knechten gab er auch zehn Pfund, und ſprach: da könnt ihr handeln,
Und bis zu meiner Wiederkunft nach Nutz und Vortheil wandeln.

Er war kaum fort, ſo fingen ihn die Bürger an zu haſſen,
Und wollten ſich hinfort nicht mehr von ihm beherrſchen laſſen;
Er kam zurück und forderte die zehn beſtellten Knechte,
Damit er nunmehr den Gewinn von jedem wiſſen möchte.

Der erſte kam und brachte ſeins nebſt zehn erworbnen Pfunden:
Ey! ſprach der Herr, du frommer Knecht! du biſt getreu erfunden;
Und da du diß im Kleinen zeigſt, ſo nimm auch größre Gaben;
Zehn Städte ſollſt du unter dir und zur Regierung haben.

Der andre Knecht gab auch ſein Pfund, womit er fünf erhalten,
Und kriegte von dem Herrn davor fünf Städte zu verwalten.
Allein der dritte kam und ſprach: Herr! nimm dein Pfund zurücke,
Ich hab es ruhig hingelegt, aus Argwohn vor dem Glücke.

Ich weiß, du biſt ein ſtrenger Mann, den jeder zitternd ehret,
Du erndteſt, was du nicht geſät, nimmſt, was dir nicht gehöret.
Du Schalksknecht! ſprach der HErr im Zorn, dein Maul und frech Geſichte
Macht, daß ich deine Faulheit jetzt nach deinen Worten richte.

Denn wußteſt du, wie ſtreng und ſcharf wir zu verfahren pflegen,
So ſollteſt du um deſto mehr mein Geld zum Wechsler legen;
Damit ich, wenn ich unverhoft zurück nach Hauſe käme,
Mein dir vertrautes Hab und Guth mit Wucher wieder nähme.

Dann ſprach er zu den übrigen, die an der Seite ſtunden;
Nehmt ihm ſein Pfund und gebt es dem mit zehn erworbnen Pfunden!
Sie ſprachen: Herr! der hat ja vor. Nein! ſprach er: Ihr ſollt wiſſen,
Ein jeder, der da hat, bekommt noch mehrers zu genüſſen.

Wer nicht hat, ſoll auch überdiß, was er noch hat, verlieren.
Die aber, welche mich verſchmäht ſie weiter zu regieren,
Führt her als Feinde, welche mir von nun an nicht mehr taugen,
Und würgt ſie noch den Augenblick allhier vor meinen Augen!

Lehre.

Der Heyland gieng, durch ſchweren Kampf das Reich uns zu erſtreiten,
Und in des Vaters Herrlichkeit die Wohnung zu bereiten.
Er ließ uns Knechten Geiſt und Wort und Gnad und Buſſe geben,
Um bis zu ſeiner Wiederkunft dem Reichthum nachzuſtreben.

Dem Reichthum in der Frömmigkeit und an des Geiſtes Fülle;
Doch unſer Heyland war kaum fort, ſo fieng der böſe Wille
Verkehrter Knecht' und Menſchen an, ſein ſüſſes Joch zu haſſen,
Und wollte ſich von ihm nicht mehr mit Liebe ſchützen laſſen.

Und

Und diß geſchicht noch Tag vor Tag: Was wird der HErr nun ſprechen?
Und wie ſo ſchrecklich wird er nicht den Ungehorſam rächen?
Der Tag von ſeiner Rückkunft eilt, und wird nicht auſſen bleiben;
Wer klug iſt, mag ſein Pfund verthun und guten Wucher treiben.

Der, ſo ſein Pfund wohl angelegt, wird zweyfach mehr bekommen,
Wie hie der erſt und andre Knecht von ihrem Herrn genommen;
Der aber, der durch Müßiggang ſein Gut und Theil vergraben,
Soll gar nichts und noch wohl dazu den Fluch zu Lohne haben.

Auch jene, die ihm nicht den Ruhm des beſten Königs gonnten,
Und ihn zum Fürſten über ſich nicht weiter leiden konnten;
Die wird er einmal, wenn er kömmt, vor ſo ein Widerſtreben,
Dem Tode, der ſie ewig quält, mit Eyfer übergeben.

16. Am Feſte des H. Auguſtini.

Epiſtel 2 Timoth. IV. v. 1. ſqq.

Text.

Nunmehr bezeug ich auch für GOtt und ſeinem Sohn auf Erden,
Durch deſſen Kraft und Zukunft wir dereinſt gerichtet werden;
Halt an und predige das Wort auch wider andrer Willen!
Schilt, ſtrafe, bitte mit Geduld die Lehren zu erfüllen.

Es kommt ſchon eine böſe Zeit, da viel verkehrte Sachen
Das Heyl und Gnadenreiche Wort ſchlecht und verächtlich machen:
Sie werden Lehrer wilder Art nach ihrem Dünkel ſuchen,
Den Fabeln-Herz und Ohr verleihn, und auf die Wahrheit fluchen.

Du aber treib mit Ernſt das Werk, und werde nirgends ſchüchtern,
Verrichte deinen Dienſt getreu, ſey eifrig, fromm und nüchtern;
Ich bin geopfert und geprüft, und nach ſo vielem Böſen
Verſpür ich endlich auch mit Luſt die Stunde zum Erlöſen.

Mein

Mein Kampf iſt ſcharf und gut gekämpft, mein Lauf bereits vollendet;
Es hat mir weder Furcht noch Qual des Glaubens Kraft entwendet,
Daher erwart ich auch nunmehr die beygelegte Krone
Der ewigen Gerechtigkeit zum theuren Siegeslohne.

Mein Heyland hat ſie mir vorlängſt erſtritten und erworben,
Ich aber bin auch als ſein Knecht lebendig drum geſtorben,
Und dadurch iſt und bleibt ſie mir auf jenen Tag verſchrieben,
Und allen denen, die mit mir auch ſeine Zukunft lieben.

Lehre.

Jetzt leider iſt die böſe Zeit auf unſre Tage kommen,
Da Menſchenſatzung und Betrug die Herzen eingenommen:
Man läßt die Lebensbrunnen ſtehn und gräbt nach neuen Quellen,
Und läßt die Böſen ungeſtraft der Wahrheit widerbellen.

Exempel ziehn die von Natur zur Welt geneigten Herzen,
Drum braucht es Fleiß und Wachſamkeit, ſein Heyl nicht zu verſcherzen:
Des Geiſtes Nüchternheit beſteht in Beten, Flehn und Wachen,
Und in der Uebung der Gedult den Glauben ſtark zu machen.

Kein Streit iſt ſchärfer als der Kampf mit unſern eignen Lüſten,
Kein Lauf beſchwerter als der Zug durch dieſes Lebens Wüſten;
Hier müſſen wir, wie Iſrael in ſeinen vierzig Jahren,
Viel Hunger Müh und Feinde ſehn, und manche Noth erfahren.

Indeſſen wird ein jeder Chriſt mit Wort und Glauben fechten;
Er kennt, er weiß und hofft gewiß die Krone der Gerechten;
Da ſoll ein jeder Tropfen Schweis, den wir um GOtt vergieſſen,
Mit Wolluſt als ein Lebensſtrohm uns zur Erquickung flieſſen.

17. An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Matth. V. v. 13. ſqq.

Text.

Der Heyland ſprach zu ſeiner Schar: ihr ſeyd das Salz der Erden.
Das Salz taugt ohne Kräfte nicht und muß zertreten werden.
Ihr ſeyd mit mir das Licht der Welt, den Schatten zu vertreiben;
Die Stadt, ſo auf dem Berge liegt, mag nicht verborgen bleiben.

Das Licht muß in dem Hauſe ſtehn, nicht unter Scheffeln brennen;
Laßt euer Licht die Menſchen ſehn, und eure Werke kennen:
Damit ſie alle mir durch euch im Wandel Ehr erweiſen,
Und dieſen, welcher mich geſandt, als unſern Vater preiſen.

Lehre.

Der Heyland lehrt hiermit ſein Volk das Wort nicht nur zu faſſen:
Denn diß will nicht allein das Ohr, es fordert Thun und Laſſen;
Wer chriſtlich glaubt und heydniſch lebt, der ſchimpft des Höchſten Lehren,
Und wird das, was der Mund erbaut, durch böſe Frucht zerſtören.

Des Guten ſoll man vor der Welt ſich nun und niemals ſchämen,
Es kan ſich mancher unverhofft ein ſelig Beyſpiel nehmen;
Das Leben zeigt den Chriſten an, der, was er thut und denket,
So insgemein, als öffentlich, zu GOttes Ehre lenket.

18. Am Tage der Enthauptung Johannis des Täufers.

Evangel. Matth. XIV. v. 1. ſqq.

Text.

Herodes zog des Bruders Weib aus Geilheit an die Seite;
Johannes aber, deſſen Mund die Wahrheit nirgends ſcheute,
Verwarf ihm frey und ins Geſicht aus einem guten Triebe
Die hier mit der Herodias geſchloſſne Buhlerliebe.

Der Vierfürſt hörte ſich im Zorn ein ſolch Geſetze ſchärfen,
Und ließ den Täufer ſtatt des Danks davor in Kerker werfen;
Des Volkes wegen konnt er ihn nicht leicht ſo plötzlich tödten;
Denn dieſes hielt Johannem hoch, und macht ihn zum Propheten.

Indeß fiel ſein Geburtstag ein; der Fürſt hielt Schmaus und Gäſte,
Die Tochter ſeiner Buhlinn kam und tanzte zu dem Feſte:
Herodes, dem das Kind gefiel, erlaubt ihm zu begehren,
Und ſchwur ihm auch das Herrlichſte und Höchſte zu gewähren.

Da fieng bey der Herodias die Rachluſt an zu lodern,
Die Tochter mußt auf ihren Rath das Haupt Johannis fodern:
Diß gieng dem König etwas nah, doch um des Eydes willen
Und derer, die ihn angehört, mußt er die Bitt erfüllen.

Man ſchickte nach dem Kerker hin, Johannes ließ das Leben;
Der Tochter aber ward ſogleich ſein blutig Haupt gegeben.
Sie trug es in der Schüſſel fort, der Mutter darzubringen.
So pflegt die Wahrheit insgemein ſich um den Hals zu ſingen.

Lehre.

Das hat die Wahrheit von der Welt und ihren böſen Kindern.
Sie ſucht wohl ſtets durch Luſt und Ernſt des Höchſten Zorn zu mindern;
Sie predigt, ſtraft und reißt mit Müh die Bosheit vom Verderben,
Und muß davor zur Dankbarkeit noch oft im Kerker ſterben.

Der Wolluſt geile Schwelgerey hält wenig Freudenfeſte,
Woran ſie ſich nicht insgemein mit Unſchuldsblute mäſte;
Ihr Tanzen iſt der Frommen Fall, und ihre wilde Freude
Dient denen, die in Chriſto ſind, zu lauter Qual und Leide.

Seht Heuchler! die ihr GOttes Geiſt durch Menſchenfurcht betrübet,
Und Fürſt und Volk oft ärger ſcheut, als GOtt und Wahrheit liebet!
Das Haupt Johannis predigt euch ſogar noch aus dem Grabe,
Was vor Gewißheit und Vertraun ein treuer Märtrer habe.

Sprecht,

Sprecht, wenn es GOttes Ehre gilt, mit froh und tapfren Muthe,
Verſiegelt, kommt es auch dazu, diß was ihr glaubt, mit Blute;
Und wißt, daß eben dieſes Schwerdt, das Hals und Bein durchſtreichet,
Euch einſt den Rock der Herrlichkeit vor ſolchen Purpur reichet.

19. Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Gal. V. v. 25. 26. und Gal. VI. 1. ſqq.

Text.

Im Geiſte ſind und leben wir, im Geiſte laßt uns wandeln,
Nicht aber eitles Hochmuths voll mit Haß und Mißgunſt handeln;
Ja, lieben Brüder! fehlt ein Menſch, ſo zeiget eur Geſchlechte,
Und helft ihm, weil ihr geiſtlich ſeyd, mit Sanftmuth ſtets zu rechte!

Habt allzeit Achtung auf euch ſelbſt, man möcht euch ſonſt verſuchen;
Trägt einer auch des andern Laſt, wie Chriſtus, ohne Fluchen?
Wer Stolz und Eigenliebe nährt, und dieſen Dünkel ſpüret,
Er ſey etwas, und iſt doch nichts: der wird durch ſich verführet.

Ein jeder prüfe blos ſein Werk nach Zuſtand Zeit und Würde,
So bleibt auch ihm allein der Ruhm, wie jedem ſeine Bürde:
Wer durch das Wort gelehret wird, der ſoll auch dankbar leben,
Und dieſem, der ihn unterricht, von allen Güthern geben.

Irrt nicht, GOtt duldet keinen Spott, wie Bethels Knaben lernten;
Denn was der Menſch allhier geſät, das wird er einmal erndten.
Ein jeder, der auf Fleiſch geſtreut, der erndtet das Verderben;
Wer aber auf den Geiſt geſät, wird ewig Heil erwerben.

Nun, Brüder, laßt uns Gutes thun und dadurch nicht ermüden;
Wir erndten dort in Ewigkeit, bedenkt doch euren Frieden!
Jetzt haben wir noch Zeit und Raum, thut Guts und dienet allen,
Hauptſächlich denen, die mit uns zu einem Tempel wallen.

Lehre.

Seit dem uns Adams erſte Frucht Geſchmack und Geiſt verdorben,
Seit dem iſt unſer Fleiſch und Blut zum Guten ganz erſtorben;
Gedanken, Worte, Werk und Sinn ſind nichts als finſtre Sünden,
Wofern wir nicht des Geiſtes Licht in unſrer Seel entzünden.

Drum traf uns des Geſetzes Fluch und ſchreckte mit dem Joche,
Die Zeit des alten Teſtaments war eine Marterwoche,
In der der äuſſerliche Zwang den Saamen Jacobs drückte,
Und niemand in das Heiligſte der wahren Gnade blickte.

Doch endlich kam der Vorhang weg, und Zwang und Joch zerfielen,
Der Heiland kam in unſer Fleiſch, des Vaters Zorn zu kühlen;
Der gab ein angenehmer Joch und ſüſſer Bothſchaft Lehren;
Will jemand vom Geſetze los, der muß ſie freudig hören.

Ein recht und wahres Chriſtenthum beſteht in ſolchem Leben,
Daß deſſen Wandel ähnlich iſt, der uns ſein Blut gegeben;
Gebt Achtung! was der Meiſter thut, das ſoll der Jünger faſſen,
Und was er liebet oder flieht, auch lieben und verlaſſen.

Der Heiland ſchalt nicht, wenn man ſchalt; er bat vor ſeine Feinde,
Und machte durch Gelaſſenheit die Zöllner ſich zum Freunde.
Sein Leben war ein Tugendbild, ſein Strafen nichts als Lieben;
In dieſem alſo ſoll ein Chriſt ſich ſtets und ernſtlich üben.

Damit man nun im Guten bald zur Fertigkeit gelange.
Und als ein frommer Unterthan in Chriſti Reiche prange;
So iſt es Noth, die Hinderniß und Bürden abzulegen,
Die uns als Bürger dieſer Welt zu überladen pflegen.

Diß heißt: man muß erſt wider ſich in ſcharfen Kampf gerathen.
Die Selbſtbezwingung iſt der Kranz von allen Heldenthaten:
Hier braucht es nun nicht wenig Fleiß, und Einſehn, Flehn und Wachen,
Des Fleiſches Widerſpenſtigkeit zum Guten zahm zu machen.

Wer

Wer ſolche Lüſte dämpfen will, der ſeh auf Chriſti Leiden;
Der Spiegel ſeiner harten Angſt vergällt die eitlen Freuden.
Sein Blut, ſein Schweiß, ſein Gallentrank, und tief zerfleiſchter Rücken,
Nebſt Speichel, Dornen, Spott und Hohn, kan Adams Luſt erſticken.

So bald ſich nun in uns der Trieb des eignen Willens leget,
So eilt man leichter auf der Bahn, die nach dem Himmel träget;
Und kurz! was unſers Heilands Huld gethan und vorgeſchrieben,
Das iſt vor unſre Pflicht, ſonſt nichts, als kämpfen, leiden, lieben.

20. Am 15 Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Matth IV. 24. ſqq.

Text.

Bey zween Herren kan kein Menſch ſich leicht in Dienſte geben,
Dem einen muß er willig ſeyn, dem andern widerſtreben;
Den einen haßt und läßt er gehn, den andern wird er hören:
So kan der, der dem Mammon dient, unmöglich GOtt verehren.

Drum ſorgt vor Eſſen, Leib und Kleid mit keiner Art und Weiſe,
Iſt nicht der Leib mehr denn der Rock, das Leben als die Speiſe?
Die Vögel ſäen, erndten nicht und ſammlen nicht in Scheuren,
Doch will der Vater in der Höh auch ihrem Hunger ſteuren.

Sind wohl die Vögel mehr als ihr? Wer kan mit allem Dichten
Die Länge von Perſon und Arm vier Spannen weiter richten?
Und warum ſorgt ihr vor das Kleid? ſeht, wie die Lilje wachſe!
Sie näht ſie wäſcht ſie ſchmückt ſich nicht, hält nichts von Seid und Flachſe.

Doch ſag ich euch, war Salomo in ſeinem größten Ruhme
Und in der Hofpracht nicht ſo ſchön, als eben dieſe Blume.
Schmückt GOtt das Gras, das heute ſteht, und morgen brennt und rauchet:
Wie wird er diß an euch nicht thun, ihr, die ihr Glauben brauchet?

Drum ſollt ihr nicht bekümmert ſeyn, noch voller Zweifel ſagen:
Was wird wohl unſer Tiſch und Glas und unſre Blöſſe tragen?
Nach dieſem allen trachten nur die unvergnügten Heyden,
Denn euer Vater weiß euch ſchon die Nothdurft zu beſcheiden.

Vor allen ſuchet GOttes Reich und zwar noch auf der Erden,
Das andre wird euch auch hernach bald zugeworfen werden;
Beängſtigt euch nicht vor der Zeit ſchon um den andern Morgen!
Ein jeder Tag, das iſt genug, bringt auch ſein eignes Sorgen.

Lehre.

Der GOtt, der ſchon ſo lange Zeit ſo reichlich Haus gehalten,
Hört noch nicht auf, ſein Vateramt auf Erden zu verwalten;
Er liebt, er wacht, er ſorgt vor uns, giebt früh und ſpäten Regen,
Und zeiget ſtets und überall ein Bild von ſeinem Segen.

Die Vorſicht ſeiner Gütigkeit iſt gar nicht zu ergründen;
Ein Sperling ſey ſo ſchlecht er will, er muß ſein Körnchen finden;
Kein Haar fällt ſonder ihren Schluß und Willen auf die Erde,
Was zweifelſt du, ob ſie, o Menſch! auch dich ernähren werde?

O laß, verzagtes Menſchenkind, den ungegründten Kummer!
Der HErr und Hüter Iſrael hat weder Schlaf noch Schlummer;
Er ſieht und weiß wohl, was uns fehlt, und läßt uns ſonſt nichts fehlen,
Als das, was wir aus Unverſtand zu eignem Schaden wehlen.

Dein Herd und Tiſch war eh bereit, eh du zur Welt gebohren,
Und Ort und Stelle längſt vor dir zur Wohnung auserkohren;
Das, was du noch genieſſen ſollſt, iſt auch ſchon abgemeſſen;
Ach merke diß! und lerne doch den Mammondienſt vergeſſen.

Die reiche Sorge vor den Bauch und vor den güldnen Götzen
Bringt um den ewigen Beſitz von beſſern Lebensſchätzen,
Die weder Dieb noch Räuber holt, noch Wurm noch Moder kränken,
Verſuchung greift die Herzen an, die ſich an Reichthum henken.

Betrachte das, was droben iſt, und laß die ſchwachen Sinnen
Durch Wort, Erkänntniß, Geiſt und Müh im Guten Kraft gewinnen!
So wird dir, liebſt du GOtt nur recht, in allen deinen Thaten,
Der Anſchlag ſey auch noch ſo ſchwer, der Ausſchlag gut gerathen.

21. Am Feſte des H. Aegidii.

Epiſtel Sap. V. v. 16. ſqq.

Text.

Der HErr iſt der Gerechten Lohn und läßt ſie ewig leben,
Er ſorgt und will ein herrlich Reich und ſchöne Kronen geben;
Sein Schutz, ſein Arm vertheidigt ſie, ihr Harniſch iſt ſein Eifer,
Und jede Kreatur verzehrt vor ſie der Feinde Geifer.

Die Waffen der Gerechtigkeit ſind ſtrenger Zorn und Flammen,
Er zuckt ſein Schwerdt und zieht die Welt ſchon in ein Heer zuſammen:
Er kommt und greift die Thoren an, es brüllen Meer und Wogen,
Und Blitz und Hagel ſchießt ſo ſchnell, als Pfeile von dem Bogen.

Das Waſſer wütet wider die, ſo den Gerechten plagen,
Der böſen Menge lehnt ſich auf, und ſieh! ſie ſind geſchlagen.
Der Nordwind legt ſich wider ſie und wird ſie ſchnell vertreiben,
Wie Blätter Stoppeln Spreu und Sand vor keinem Wirbel bleiben.

Lehre.

Verzagt doch nun und nimmermehr, ihr fromm und edlen Seelen!
Gedenkt der Feind auf euren Fall viel Gruben auszuhöhlen,
So ſeht und lernt und glaubt, daß GOtt bey eurer guten Sache
Und in der äuſſerſten Gefahr der Noth ein Ende mache.

Der Böſe ſteht und brüſtet ſich, und macht auf allen Seiten
So wie ein ſtolzer Pharao ein Land voll ſchwerer Zeiten;
Ihr gebt in Unſchuld ruhig nach, und könnt gleichwohl nichts richten,
Als daß die Spötter immer mehr auf neues Unglück dichten.

Gedult! die Rache wacht vor euch und GOtt im Himmel ſtreitet,
Der, ſo da Roß und Mann geſtürzt, hat euch auch Troſt bereitet;
Und eben dieſen Augenblick, da ihr am ärgſten zaget,
Wird dieſer Feind, der trozt und ſchnaubt, mit Schrecken hingejaget.

22. An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Matth. XIX. v. 27. ſqq.

Text.

Sieh HErr! fieng Petrus einmal an: wir haben nichts auf Erden,
Verlaſſen alles, folgen dir, was wird uns davor werden?
Wißt, ſprach der HErr, ich ſag es euch, des Menſchen Sohn wird kommen
In ſeiner Kraft und Majeſtät, zu richten Böſ und Frommen.

Da ſollt ihr, wahrlich ſag ich euch, ihr, die ihr mir nebſt allen
Im Stande geiſtlicher Geburt gefolgt und wohl gefallen;
Da ſollt ihr, ſag ich euch, mit mir den Urthelſtab zerbrechen,
Und den Geſchlechtern Iſraels das Recht auf Stühlen ſprechen.

Ein jeder aber, der mich liebt, muß auch mein Wort erfüllen,
Verläßt er endlich noch dazu um meines Namens willen
Haus, Aecker, Vater, Mutter, Weib, Kind, Schweſtern, Freund und Brüder,
So wird ihm alles dermaleinſt wohl hundertfältig wieder.

Lehre.

Erlöſer! der du auch vor mich in Knechtsgeſtalt gekommen,
Und mich durch Waſſer und durch Geiſt zum Jünger angenommen;
Hilf, daß ich dieſe Lieb und Treu mit Gegenlieb erkenne,
Und weder in Gefahr noch Luſt mich etwan von dir trenne.

Dein

Dein Wahrlich überzeuget mich, du werdeſt bald erſcheinen,
Zum Schrecken vor die böſe Schaar, zum Troſte vor die Deinen:
Ach! laß mich deine Majeſtät alsdenn mehr ziehn als jagen,
Und vor dem Stuhle des Gerichts des Lammes Siegel tragen.

Laß durch Verfolgung und Gefahr zur Prüfung vor den Glauben,
Mir, wenn es dir gefällig iſt, Freund, Haus und alles rauben;
Um dich gedenk ich alles gern und freudig zu vergeſſen,
Dein Reich hat mehr in jener Welt, als jemand hier beſeſſen.

23. Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Epheſ. III. v. 13. ſqq.

Text.

Ich Paulus bitte, werdet nicht in meiner Trübſal müde!
Diß Leiden, ſo vor euch geſchieht, gebiehrt euch Ehr und Friede:
Derhalben beug ich meine Knie zum Vater in der Höhe,
In deſſen Kindſchaft ich mit euch durch JEſum Chriſtum ſtehe.

Er laß euch nach der Herrlichkeit und ſeines Reichthums Gaben
Am innerlichen Menſchen Kraft und Stärk und Wachsthum haben:
Damit ſich Chriſtus auch in euch im Glauben niederlaſſe,
Und durch die Liebe mehr und mehr ſo Grund als Wurzel faſſe.

Bis daß ihr mit den Heiligen begreifet und verſtehet,
Wie weit die Tiefe, Läng und Höh und auch die Breite gehet;
Und bis ihr Chriſti Liebe kennt, der kein Erkänntniß gleichet,
Auf daß ihr GOttes Gnade ſeht, und ihre Füll erreichet.

Dem aber, welcher mehr vermag, als wir verſtehn und bitten,
Durch jene Kraft, die in uns wirkt, in Lehren, Wort und Sitten,
Dem ſey in unſrer Kirche Ruhm in JEſu Chriſti Namen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit in allen Zeiten, Amen.

Lehre.

Du GOtt und Vater alles Lichts, und aller Menſchenkinder!
Durch deſſen eingebohrnen Sohn wir ganz verlohrnen Sünder
Das Recht der Erbſchaft deines Reichs von nun an mit genieſſen,
Laß jetzo deinen Gnadenſtrahl auf unſre Demuth ſchieſſen.

Wir beugen Haupt und Herz und Knie und kommen dich zu bitten,
Durch deſſen Namen und Verdienſt, der ſelbſt vor uns gelitten;
Wir ſuchen kein vergänglich Guth noch irdiſches Ergetzen,
Das nur die Kinder dieſer Welt vor ihren Himmel ſchätzen.

Der Reichthum deiner Herrlichkeit iſt gar nicht auszuſprechen,
Wir bitten nur ein Theil davon, den alten Menſch zu ſchwächen,
Der mit Begierden böſer Art ſich in uns zeigt und reget,
Und deſſen Ungehorſam noch verbothne Früchte träget.

Ach ſende doch von deiner Kraft dem Glauben Kraft und Stärke!
Damit man deine Wunder ſeh, und ihr Geheimniß merke.
Gieb, daß ſich Chriſtus innerlich mit uns genau verbinde,
Und unſre Seele den Geſchmack der andern Welt empfinde.

Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft begreifen tauſend Sachen,
Woraus die Weiſen dieſer Welt nicht wenig Rühmens machen;
Doch wer die Liebe Chriſti kennt, der ſchilt ihr thöricht Prahlen,
Erwehlt den recht und ſüſſen Kern und läßt der Welt die Schalen.

Zu der Erkänntniß wirſt du uns in frommer Einfalt bringen,
Damit ſich unſer Herz und Wunſch nach jenen Hügeln ſchwingen,
Auf welchen wir dich dermaleinſt verklärter ſchauen ſollen,
Und durch ein ſelig Jubellied ohn Ende preiſen wollen.

24. An eben dem vorigen Sonntage.

Evangel. Luc. VII. 7. ſqq.

Text.

Im Thor zu Nain traf der HErr mit ſeiner groſſen Menge,
Die ihm von weitem nachgefolgt, ein volkreich Leichgepränge;
Hier ward ein lieb- und einger Sohn der Mutter ausgetragen,
Der dieſer Tod ihr Wittwenherz von neuem wund geſchlagen.

Der HErr erſah das arme Weib, und brannte vor Erbarmen,
Und ſagte freundlich: Weine nicht! der Glaube hilft den Armen;
Er trat hinzu, ergriff den Sarg, die Träger ſtunden ſtille;
Da ſprach er: Jüngling! heb dich auf, diß iſt des Höchſten Wille.

Der Todte ſtund und redete, und ward der Mutter wieder:
Ein Schauer aber heilger Furcht durchlief der Leute Glieder:
Sie prieſen GOtt, daß ein Prophet in Jacobs Segenslanden,
Die GOtt ſo gnädig heimgeſucht, von neuem auferſtanden.

Lehre.

Wie bald kan doch nicht auf der Welt die Freude zu Beſchwerden,
Und ein betrübtes Leichenhaus aus Nains Luſtſtadt werden?
Kein Ort iſt ſo vergnügt und klein, er hat bisweilen Jammer,
Und iſt oft ſchlecht und groß genug zu unſrer Sterbekammer.

Des Jünglings Leichnam lehret uns auf ſeiner Todtenbahre:
Wie ſchnell der Jugend Frühlingsluſt nach Art der Roſ' entfahre,
Die unter Morgenröth und Thau Gemüth und Blick vergnüget,
Und durch den heiſſen Mittagswind verwelkt vom Stocke flieget.

Euch armen Wittwen kan allhier ein holder Troſt erſcheinen,
Ihr ſeyd den Turteltauben gleich, die ſtill und einſam weinen:
Doch wenn der letzte Stab zerbricht und alle Hoffnung ſchwindet,
So merkt doch, wie ſo plötzlich ſich der HErr zum Helfen findet.

Erwegt auch hier das Allmachtwort, das Nacht und Tod bezwinget,
Und durch ein kräftiges Steh auf! den Geiſt zurücke bringet.
Diß Wunder ſtärkt die Zuverſicht, die fromme Chriſten faſſen:
Es werd uns auch die Hand des HErrn nicht ſtets im Grabe laſſen.

25. Am Tage Mariä Geburt.

Epiſtel Prov. VIII. v. 22. ſqq.

Text und Lehre.

Die Weisheit ruft uns täglich zu: Wer Ohren hat, der höre!
Ich bin die Mutter aller Welt, und ſchenke Glück und Ehre;
Ich war, eh etwas wirklich wär vom Anfang vor der Erden,
Durch mich ließ auch das Wort des HErrn aus nichts diß alles werden.

Da alle Dinge noch vorlängſt in ihrem Weſen ſchliefen,
Eh Waſſerbrunnen, Quell und Meer noch um den Erdkreis liefen,
Eh noch ein Berg und Hügel ſtand, eh Sonn und Sterne brannten,
Und eh die groſſen Ströme noch ihr Ziel und Ufer kannten:

Da war ich Weisheit ſchon bereit, da half ich mit regieren,
Der HErr gebrauchte meinen Rath, ſein Abſehn auszuführen;
Ich lebte, ſpielte, ſchuf mit ihm, und hatte mein Ergetzen,
Das ganze menſchliche Geſchlecht in Fried und Ruh zu ſetzen.

Darum gehorcht und folgt auch nun ihr Kinder meinen Wegen!
Ich führ euch in das Paradieß, ich bring euch Luſt und Segen,
Seyd weiſe, liebt und hört die Zucht und wacht vor meiner Thüre,
Damit ein ewig Wohlergehn der Arbeit Ende ziere.

Wer mich erlanget und behält, der findet ſelbſt das Leben,
Der HErr wird ihm ſein Vaterherz, mit Wohlgefallen geben;
Wer aber mich verlacht und höhnt, wird an der Seele ſterben,
Und dadurch, daß er mich verſchmäht, den ärgſten Tod erwerben.

So

So ruft, ſo ſchreyt die Weisheit noch, und niemand will es merken.
HErr: deſſen Sohn die Weisheit iſt, laß mein Gemüthe ſtärken,
Damit mich nicht der eitle Schein geſchminkter Thorheit blende,
Noch von dem Kreuze deines Sohns, der wahren Weisheit, wende.

26. An eben dem vorigen Tage.

Evang. Matth. I.

Text und Lehre.

Hier zeigt uns der Evangeliſt in viel berühmten Namen
Den Stammbaum des vor langer Zeit verſprochnen Weibesſaamen;
Von Abraham auf Josephs Haupt ſind zwey und vierzig Glieder,
Von dieſen ſind wir nach dem Fleiſch mit Chriſto Freund und Brüder.

Hieraus erkennt man Davids Sohn, den Held aus Juda Stamme,
Damit man nicht die alte Schrift als ungewiß verdamme;
Hier lernt man auch: Des Heilands Huld und demuthvolle Güte
Verſchmäh, wie Ruth und Rahab zeugt, kein heydniſches Geblüte.

Auch wird man deutlich überführt, was GOtt den Menſchen gönne,
Und wie er, was er einmal ſagt, unmöglich brechen könne;
Sein Wort bleibt feſt und muß beſtehn, der Himmel und die Erden
Kan eher zu dem alten Nichts, als er zum Lügner, werden.

Die Väter ſeufzten, bald den Troſt von Jacob zu erbauen;
Sie ſahen den im Glauben an, den wir im Fleiſche ſchauen;
Sie ſeufzten ſcharf und ſehnten ſich, den Held hervor zu bringen,
Den GOtt von Ewigkeit beſtimmt, den Tod vor uns zu zwingen.

So prahle nun du ſtolze Welt, mit Ahnen, Stand und Schilden,
Und laß der Wappen Alterthum mit neuer Pracht vergülden!
Der Chriſten Adel rühmet ſich und zwar mit beſſerm Rechte,
Warum? Der HErr der Herrlichkeit gehört in ihr Geſchlechte.

Mein

Mein Bruder! mein Immanuel! was kann dir doch mein Leben
Vor dieſe tief' Erniedrigung zum Freundſchaftopfer geben?
Du biſt mein Stamm, ich bin dein Zweig, gieb, daß ich Saft genieſſe,
Und nicht als ein verdorrter Aſt im Feuer lodern müſſe!

27. Am Feſte des H. Brunonis.

Epiſtel Sir. XXXI. v. 8-11.

Text.

Wohl dieſem! deſſen mäßig Herz vor GOtt bey Reichthum tauget,
Und deſſen Golddurſt nicht den Schweiß verarmter Wittwen ſauget;
Wird wo ein Mann hierinn bewährt und ohne Fleck erfunden;
So wird ihm von der Billigkeit ein Ehrenkranz gewunden.

Er konnte manchem Schaden thun, und hat es unterlaſſen,
Das Unrecht ſchlich ihm heimlich nach, doch konnt es ihn nicht faſſen;
Drum muß ſein Guth auch ſtets beſtehn, da ſeiner Wohlthat Gaben
Den Nachruhm aller Heiligen zum Zeugniß ewig haben.

Lehre.

O unglückvolle Frölichkeit! die blos vom Geld entſpringet,
Und die ein niederträchtig Herz ans Joch des Geizes zwinget:
Wo dieſer Satan wohnt und herrſcht, da liegt der Fluch im Kaſten,
Und läßt den ſtets gefangnen Geiſt von Unrecht niemals raſten.

Begehrt man einen groſſen Schatz, ſo gebe man den Armen,
Der Sünde ſteuret nichts ſo ſehr, als Lieben und Erbarmen.
Ein Scherf, der ihren Wunſch verdient, geht über Gold und Kronen,
Worunter Furcht, Gefahr und Laſt bey Pracht und Hoheit wohnen.

Gewönn ein Menſch die ganze Welt, was hülf es ſein Gewiſſen!
Woſern er ſich nicht ſtets dabey der Mäßigkeit befliſſen;
Ihr, die ihr glücklich wuchern wollt, ach! wuchert mit der Liebe,
Wo nicht, ſo wißt, daß euer Guth, wie Spreu und Staub, zerſtiebe.

28. An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Luc. XII. v. 35. ſqq.

Text.

Umgürtet euch, ſteckt Lichter an, und ſteht auf muntern Füſſen,
Wie Menſchen, die auf ihren Herrn bey Nachtzeit warten müſſen!
Damit ſie, wenn er kommt und klopft, ihm ſchlechten Eingang machen;
Wohl ſolchen Knechten, die dem Herrn bis zu der Rückkunft wachen.

Es komme zeitig oder ſpät, ſo wird er ſie ergetzen,
Und vor dergleichen treuen Dienſt an volle Tafeln ſetzen;
Glaubt aber, wüßt ein guter Wirth die Stunde frecher Diebe,
Daß er fürwahr mit Knecht und Licht im Zimmer wachſam bliebe.

Und darum ſeyd auch ihr bereit zu wachen und zu beten,
Und ſcheut euch, einen Augenblick von eurer Poſt zu treten!
Die Stunde, da des Menſchen Sohn bald zum Gericht erſcheinet,
Kan leicht dieſelbe Stunde ſeyn, die ihr am mindſten meynet.

Lehre.

Wir ſehn ſchon in der letzten Zeit den Abend aller Sachen,
Und haben deſto gröſſern Grund, als Chriſten fromm zu wachen:
Der Tag des HErrn wird als ein Dieb bey ſpäter Stunde kommen,
Wer faul iſt, wird mit Blitz und Schlag erſchrecklich angenommen.

Auf Sünder! der du tödtlich ſchläfſt, auf! wecke Geiſt und Sinnen,
Der letzte Wächter wartet ſchon dort auf der Wolken Zinnen;
Der kräftige Trompetenſchall wird unverhofft erklingen,
Und alle Todten in der Welt an Luft und Leben bringen.

Mit was vor Rechnung denkſt du denn den Richter anzuſchauen?
Mit Zagheit oder Zuverſicht? mit Jauchzen oder Grauen?
Die Thorheit ſingt das Rabenlied und ſäumt ſich ſelbſt zum Schaden:
Thu bald, was ewig helfen ſoll! Heut iſt die Zeit der Gnaden.

29. Als er GOttes Liebe und Barmherzigkeit anflehte.

Mein GOtt! ich kenne deine Liebe,
Du ziehſt mich, doch ich folge nicht.
Ach hilf doch nur dem ſchwachen Triebe,
Der mir nur ſtets zuwider ſpricht;
Und mehre das getreue Sehnen,
Das dir mit Thränen
Gewiß dein Vaterherze bricht.

Ich bin verdammt, ich bin ein Sünder:
Diß weiß ich, doch erbarme dich!
Du rufeſt die verlaufnen Kinder,
Du höreſt, komm und rette mich!
Ach! rette die bedrängte Seele;
Die Marterhöhle
Mehrt Kreuz und Jammer innerlich.

Du biſt ein Arzt und hilfſt dem Kranken,
Mein Auſſatz greift ſchon ziemlich weit.
Der Glaube ſtärke die Gedanken,
Worein der Satan Zweifel ſtreut!
Doch will ich hier mit Glauben ſchweigen,
Und du wirſt zeigen:
Es wirkt die Reu zur Seligkeit.

Der Glaube wirket durch die Werke
Allein die Werke helfen nichts:
Mein Glaube kommt von deiner Stärke,
Du biſt der Vater alles Lichts;
Du wirſt mich auch bey finſtern Zeiten
Zur Tugend leiten;
Sprich nur ein Wort, ach! ſo geſchichts.

Ach!

Ach! ſo geſchichts, daß ich erkenne,
Was dein Geſetz und Wort befiehlt;
Denn ob ich gleich vor Liebe brenne:
So iſt doch alles blind geziehlt,
Wenn nicht mein äuſſerſtes Verlangen,
Dich zu umpfangen,
Schon auf der Welt den Himmel fühlt.

Ich ſterbe ſo, wie alle müſſen;
Es iſt der Tod der Sünden Sold.
Verklagt mich endlich mein Gewiſſen,
Genug! mein Heiland iſt mir hold.
Ich welze mich in ſeinem Blute
Mit freyem Muthe;
Schimpft Welt und Satan wie ihr wollt.

Es kommt ein Tag, der alles richtet,
Mein Heiland richtet, klagt mich an!
Der Feind, der mich und alle ſichtet,
Hat doch mit allen nichts gethan,
Mit allen, welchen ſeine Liebe
Durch heil'ge Triebe
Die Eitelkeit verbittern kan.

Ich weiß nicht, wenn und wo ich ſterbe,
Doch ſterb ich allemal vergnügt,
So fern ich nur den Troſt erwerbe,
Daß dir mein Herz im Schoße liegt!
Erdrücke mich in deinen Armen,
Denn dein Erbarmen
Macht, daß mein Herz die Noth beſiegt.

30. An GOTT.

Was kan ich armer Menſch davor,
Wenn Noth und Angſt zur Sünde zwingen?
HErr! neige dein geneigtes Ohr,
Ich will ein kleines Opfer bringen.
Es blutet weder Schaf noch Rind,
Ich habe Weyhrauch angezündt,
Nicht Weyhrauch, den die Bäume ſchwitzen,
Ein ängſtlich Herz und treu Gebet,
Du haſt es ja noch nie verſchmäht,
Soll wider Zorn und Rache ſchützen.

Die Gröſſe deiner Majeſtät
Erkenn ich aus den kleinſten Dingen,
Dein Arm, der über alles geht,
Kan Waſſer aus dem Felſen zwingen,
Du ſprichſt ein Wort, ſo wird es Licht;
Bedroh das Meer, es regt ſich nicht;
Befiehl, ſo wird die Fluth zu Flammen,
Du winkſt, ſo ſteht der Sonnenlauf,
So thun ſich Tief und Abgrund auf,
Und werfen Erd und Stern zuſammen.

Du zürnteſt ehmals, groſſer GOtt!
Da wuchs das Waſſer über Berge,
Der Starken Hochmuth war dein Spott,
Auch Rieſen fielen durch die Zwerge;
Egypten trozt und ſtärkt ſein Heer,
Ein Stock verjagt es in das Meer,
Da ſchwamm Volk, König, Roß und Wagen;
Der Wind bringt Fleiſch, die Wüſten Brod,
Manaſſe fällt, du ſchickſt ihm Noth,
Er weint, du änderſt Kett und Klagen.

Dein

Dein Nam und Weg iſt wunderlich,
Du wirſt auch mir zu helfen wiſſen,
Ich hoff, ich trau dir, zeige dich,
Mein Läſtrer wird ſich ſchämen müſſen;
Kein Unglück ſchlägt die Zuverſicht:
Du kannſt, du mußt, du läßt mich nicht,
Die Buß iſt hier, der Troſt ſchwebt oben;
Kein menſchlich Anſehn hebt die Pein,
Getroſt mein Herz! ſo muß es ſeyn,
Wir ſollen blos *den Höchſten loben.*

31. An GOTT.

Nun lieber GOtt! du bleibſt ja lange,
Ich weiß nicht, was ich denken ſoll.
Der Zweifel macht der Hoffnung bange,
Ich weine Bett und Bibel voll;
Ach! ſoll denn ich, nur ich allein
Ein Gräuel meines Schöpfers ſeyn?

Ich mag mich ſchicken, drehn und winden,
Es iſt mit allem nichts gethan,
Ein Sperling ſchläft in hohlen Linden,
Und findet, wo er füttern kan;
Mich jagt die Mißgunſt hin und her
Und macht mir noch die Armuth ſchwer.

Ich habe Freund' und hab auch keinen:
O wär ich doch ein Rabenkind!
Der Kummer wühlt in Mark und Beinen,
Die ſchon von Krankheit mürbe ſind,
Ja wem ich ehmals Guts erzeigt,
Der ſieht und hört mein Weh, und ſchweigt.

Was helfen mich nun alle Gaben,
Verſtand und Kunſt und Ehrlichkeit!
O hätt ich nur mein Pfund vergraben!
Es wäre doch wohl eine Zeit, *
Indem man aller Orten ſieht,
Wie hoch der Thoren Glücke blüht.

Die Strafe beſſert ſonſt die Sünder,
Diß iſt mehr Grauſamkeit als Zucht;
Verſuch einmal, und geh gelinder,
Vielleicht gewinnt es eher Frucht:
Ein ſcharfer Streich und langer Grimm
Macht oft die beſten Herzen ſchlimm.

Gefall ich mir in Bosheitlaſtern,
Und bin ich eines Menſchen Feind:
So ſoll mein Haupt die Hölle pflaſtern,
Auch eh dein groſſer Tag erſcheint;
Du kennſt mein Herz, das ſonder Liſt,
Obgleich nicht ohne Schwachheit, iſt.

Ich räche mich am ärgſten Spötter
Mit Langmuth Wohlthun und Geduld;
Mein Glaube ſteht im härtſten Wetter,
Und denkt: es iſt verdiente Schuld.
Ach! aber bey ſo vieler Schmach
Läßt endlich auch die Hoffnung nach.

Geburt, Exempel, Noth und Jugend
Sind Urſach, daß ich fehlen muß.
Wer geht wohl ſtets den Weg der Tugend?
Ich ſtrauchle ſelber mit Verdruß,
Und bin nach ſchneller Reu und Leid
Der erſte, der mich ſtraft und zeiht.

Was willſt du mit dem Schatten zanken?
Beweis an Stärkern deine Macht!
Wer wird dir in der Hölle danken?
Ach! haſt du diß noch nicht bedacht?
Du kommſt mit Donner, Blitz und Sturm,
Wer iſt der groſſe Feind? Ein Wurm!

32. Als er GOtt um Vergebung der Jugendſünden anflehte.

GOtt! der du dich zu aller Zeit
Mir, was du biſt, erwieſen,
Verzeih der faulen Dankbarkeit,
Sie hat es ſchlecht geprieſen,
Und gieb den Fehler mit Geduld
Dem unerfahrnen Alte: Schuld
In dem wir thöricht handeln,
Und wegen Mangel am Verſtand
So wie ein Schatten an der Wand
Nach jedem Scheine wandeln.

Das Blendwerk ſchön und eitler Luſt
Gefällt den jungen Jahren;
Das Feuer wallt uns in der Bruſt,
Sich mit der Welt zu paren,
Es reizt uns Wolluſt, Trunk und Pracht,
Und weil es keiner beſſer macht,
So folgt ein Schaf dem Haufen;
Ja eh ſich Fleiſch und Blut bequemt,
Und der Verſtand den Willen zähmt,
; ; ; ; ; ;

Darum, mein GOtt! verkürze nicht
Die Helfte meiner Tage,
Und laß mir deiner Weisheit Licht,
Wornach ich eifrig jage;
Jetzt komm ich erſtlich auf die Spur,
Worauf mir Einſehn und Natur
Ein reifer Kenntniß geben,
Ich ſeh der Sünd und Tugend Bahn
Mit ungleich ſchärfern Augen an,
Und denk erſt recht zu leben.

33. Dankſagung vor göttliche Züchtigung und Langmuth.

O GOtt! du biſt doch nichts als Güte,
Ich hab es tauſendmal erkannt:
Doch hat ſich mein verſtockt Gemüthe
Noch niemals recht zu dir gewandt;
Ich lief und häufte Sünd auf Sünden,
Als wolt ich gar kein Ende finden;
Dein Eifer ſchwieg und ließ mich gehn.
Jetzt ſtund ich wirklich auf dem Falle,
Da kommſt du mit dem Donnerknalle,
Und zwingſt mich mit Gewalt vom Unglück aufzuſtehn.

Warum verließ mich nicht dein Herze,
An das ich doch ſo ſpät gedacht?
Ich brauchte ſtets dein Wort zum Scherze,
Das jetzt den Glauben kräftig macht;
Sein Geiſt bewegt die harten Sinnen,
Und macht, das Herz und Auge rinnen.
O HErr! das iſt dein Gnadenquell,
Denn dadurch weiß ich vor die Sünden
Ein Bad der Reinigung zu finden,
Und auf dergleichen Guß wird Glück und Himmel hell.

Ich danke dir vor meine Zähren
Und vor der Seelen Angſt und Leid;
Ihr Ernſt entdecket mein Bekehren
Und würket mir zur Seligkeit.
Verſchonen war die größte Strafe;
Ich hätte bey dem Laſterſchlafe
Gewiß den letzten Tod erlebt;
Die Noth erſcheint zur rechten Stunde,
So wie ein Arzt durch Blut und Wunde
Die äuſſerſte Gefahr mit kleinen Schmerzen hebt.

Von nun an ſoll auch Ernſt und Buſſe
An guten Werken fruchtbar ſeyn;
HErr! gönne dem erlöſten Fuſſe
Noch weiter Wort und Weg und Schein;
Stehſt du nicht überall zur Seiten,
So muß er augenblicklich gleiten.
Wir wandeln zwiſchen Netz und Liſt;
Ich weiß, du wirſt in allen Sachen
Auch vor mein endlich Wohlſeyn wachen,
Dieweil du darum GOtt und unſer Vater biſt.

34. Um Beſtändigkeit.

Liebſter Heiland! denke doch,
Satan kommt mit neuen Stricken;
Erſtlich ſuchte mich ſein Joch
Durch die Wolluſt zu berücken,
Da die Liſt nichts richten kan,
Setzt er mit Verzweiflung an.

Mein Gewiſſen weckt er auf,
Läßt ſich alle Sünd erzehlen.
Will mich durch den Lebenslauf
Der begangnen Thorheit quälen,
Und verſtärkt mit Höll und Tod
Die Gefahr der letzten Noth.

Wein' und ſchrey dich ſtumm und blind!
Alſo ſchwatzt der Seelen Geyer:
Vor ein ſolch verruchtes Kind
Hält dein GOtt ſein Blut zu theuer,
Buſſe, Beßrung und Gebet
Sind jetzt Ohnmacht und zu ſpät.

Doch, mein Heiland! denke nicht,
Daß er unſre Liebe ſcheide,
Meines Glaubens Zuverſicht
Trotzt in deinem Unſchuldkleide
Satan Hölle Tod und Welt,
Wenn auch alles bricht und fällt.

Wär auch meine Schuld ſo groß,
Als des ganzen Volks zuſammen,
Sündigt ich auf Gnade los,
Hülf' ich dich in Tod verdammen,
Ja begieng ich noch zur Zeit
Aller Laſter Möglichkeit;

Dennoch ſuchten Ernſt und Reu
Dich du Vorſpruch aller Armen,
Und verſprächen ſich dabey
Ein gewaltiges Erbarmen:
Dein Verdienſt gilt ewiglich,
Und in dieſes hüll ich mich.

Klopft die letzte Bothſchaft an,
Geh ich freudig von der Erden:
Wenn dein Wort nicht lügen kan,
Muß mir Heil und Himmel werden.
Kämen auch nur zween hinein,
Will ich doch der andre ſeyn.

35. Als er GOtt um Beſtändigkeit im Guten anflehte.

Welch ſüß und holder Gnadenſtrahl
Verwandelt mich von innen?
Was raubt ſo bald mir auf einmal
Die alten Wünſch und Sinnen?
Mein Herz iſt froh, mein Geiſt wird frey,
Und reißt der Lüſte Band entzwey,
An dem er ſtark gehangen.

Ach! GOtt erhalt den guten Trieb,
Und treib aus Funken Flammen;
Jetzt hab ich deine Rechte lieb,
Jetzt lern ich mich verdammen,
Jetzt find ich Luſt in Kreutz und Pein,
Die Seele muß geläutert ſeyn
Und über Felſen ſteigen.

Laß jetzo die Barmherzigkeit,
Mein Vater, dich nicht halten,
Nein! laß vielmehr durch Schlag und Leid
Mein feſtes Herz zerſpalten,
Schmeiß deinen Zorn in Fleiſch und Blut;
Weil ſo ein Schmerzen linder thut,
Als Balſam auf der Scheitel.

Mein ewig Glücke kann kaum blühn,
Wofern ich ruhig lebe,
Und, dort den rechten Schatz zu ziehn,
Mich nicht der Welt begebe;
Gewohnheit iſt ein eiſern Kleid,
Zerreiß es durch die Traurigkeit
Gewaltig ſtarker Pfeile.

Verflucht ſey Sorgen Fleiß und Zeit,
Die ich der Welt verpfändet,
Und auf den Dienſt der Eitelkeit
So ſinnlos angewendet!
Verflucht ſey alle Wiſſenſchaft,
Die nicht mit deiner Weisheit Kraft
Des Nächſten Heil gebeſſert.

Mein Heiland! hilf mir wider mich
Mit deiner Demuth kämpfen,
Und lehre mich vernünftiglich
Auch fremde Schwachheit dämpfen!
Komm, ſtelle meine Sünd ans Licht,
Und laß dein holdes Angeſicht
Mich ſtets zur Beßrung reitzen.

36. Buß-Lied.

Himmel! ich erſchrecke,
Was ich riech und ſchmecke,
Stinkt nach Höllenglut,
Weil der Streich der Rache
Meiner böſen Sache
Schwer und bange thut.
Angſt und Noth
Ja gar der Tod
Zeigen der verwirrten Seele
Schon des Abgrunds Höhle.

O was ſoll mich retten!
Der Verzweiflung Ketten
Binden Muth und Geiſt,
Welchen ſein Gewiſſen
Auf dem Unruhkiſſen
Unaufhörlich beißt.
Meine Schuld
Bringt Ungeduld,
Und verſtößt mein ſchwach Gemüthe
Von des Höchſten Güte.

Freund der Menſchenkinder,
Arzt, der kranken Sünder,
Hirte, Fürſt und Held,
Reicher Schatz der Armen,
Abgrund vom Erbarmen,
Heil der ganzen Welt!
Du mein Hort,
Sprich nur ein Wort,
Und verdecke mein Geſichte
Vor dem Zorngerichte.

Bey dem theuren Blute,
Das du mir zu gute
Bis ins Grab verſprützt:
Bey der Liebesflamme,
Die am dürren Stamme
Deine Bruſt erhitzt,
Bitt ich dich,
Ach ſuche mich,
Als ein Schaf von deiner Herde!
Daß ich klüger werde.

Satans Liſt und Waffen
Sollen wenig ſchaffen,
Und mit Schimpf beſtehn:
Biſt du nur im Streite;
Kann mir Sieg und Beute
Nimmermehr entgehn.
Heiland! nimm
Des Vaters Grimm
Und verſcharr ihn in dem Grabe,
Wo ich Zuflucht habe.

Hölliſche Philiſter!
Nehmt mein Schuldregiſter
In den Abgrund mit!
Daß kein Engel würge,
Macht ein theurer Bürge,
Der auch mich vertritt;
Da das Pfand
Der Gnadenhand,
Die mich jetzt zur Tafel führet,
Meine Buſſe zieret.

37. Nach verrichteter Andacht um Beſſerung des Lebens.

So bin ich nun, du höchſtes Weſen!
Schon wieder meiner Schulden frey.
Ach! laß auch aus den Werken leſen,
Daß meine Buſſe kräftig ſey;
Und zwinge durch geheime Kraft
Die Unart wilder Leidenſchaft.

Du läßt dich gern und willig bitten,
Und hörſt mit Luſt das Abba ſchreyn:
Ach! richte Wandel, Wunſch und Sitten
Nach deiner weiſen Abſicht ein:
An Tugend gieb mir Ueberfluß,
An Nothdurft was man haben muß.

Du haſt mir die Vernunft gegeben;
Erleuchte ſie durch Geiſt und Wort,
Und führe meinen Fuß im Leben
Durch Glück und Unglück ſicher fort,
Damit er nicht durch Thal und Höh
Mit Luſt die breite Straße geh.

Du kennſt mein Herz es iſt beſcheiden,
Und liebet die Zufriedenheit;
Es kann des Nächſten Fehler leiden,
Es dient ihm auch nach Möglichkeit,
Die Schwachheit hängt mir freylich an.
Wo lebt ein ganz gerechter Mann?

Hilf du nur mir mich ſelbſt bezwingen,
Und reiß mich mit Gewalt zu dir!
Laß, was mir gut iſt, wohl gelingen,
Vergeh ich mich, ſo winke mir,
Und bringt auch dieſes keine Frucht,
So nimm die Ruthe deiner Zucht.

Laß

Laß Heucheley und Aberglauben
Mir niemals den Verſtand verdrehn!
Ein redlich Herze von den Tauben,
Von Schlangen Witz, die Liſt zu ſehn,
Womit die ungerechte Welt
Dem frömmſten Netz und Angel ſtellt.

Bekehre meinen Feind mit Güte,
Und laß mir keine Rachgier zu:
Halt Leib und Sinnen und Gemüthe
Geſund bey Kräften und in Ruh,
Und beut mir mein beſcheiden Theil
Für guten Fleiß und Arbeit feil.

Gefällt es deiner Vorſicht Schlüſſen,
So gieb mir einen treuen Freund,
Der alles, doch auch mit Gewiſſen,
Mit mir, wie mit ſich ſelber, meynt,
Und wenn ſich Leid und Freude regt,
Die Helſte mit Vergnügung trägt.

So will ich dir mit treuem Herzen
Die ganze Lebenszeit vertraun,
Und als ein Chriſt mit klugem Scherzen
Das Elend dieſes Lebens baun,
Bis daß der Tag, den du beſtimmt,
Mir dieſes was verweslich nimmt.

38. Abendlied.

Abermal ein Theil vom Jahre,
Abermal ein Tag vollbracht!
Abermal ein Bret zur Bahre
Und ein Schritt zur Gruft gemacht.
Alſo nähert ſich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Alſo müſſen wir auf Erden
Zu dem Tode reiſer werden.

HErr und Schöpfer aller Dinge,
Der du mir den Tag verliehn!
Höre, was ich thränend ſinge,
Laß mich würdig nieder knien:
Nimm das Abendopfer hin,
Das ich heute ſchuldig bin!
Denn es ſind nicht ſchlechte Sünden,
Welche mich dazu verbinden.

Treuer Vater! deine Güte
Heiſſet überſchwenglich groß;
Drum erquicke mein Gemüthe,
Sprich mich ledig, frey und los!
Gieb der Buſſe ſtets Gehör:
Denn dein Knecht verſpricht nunmehr,
Dein Geſetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

Das Verdienſt der vielen Wunden,
Die mein Heiland ſcharf gefühlt,
Hat in ſeinen Todesſtunden
Deine Zorngluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieſes Löſegeld
Meiner Schuld die Wage hält,
Und beſchicke mich im Schlafe
Durch kein Aufboth deiner Strafe.

Laß mich an der Bruſt erwarmen,
Die am Kreutze nackend hieng!
Wiege mich in deſſen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beſte Schildwacht vor!
Satan mögte ſonſt ein Schrecken
In der Finſterniß erwecken.

Schütze den, der meiner Liebe
An das Herz gebunden iſt!
Daß kein Fall ſein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger mißt.
Stärk ihm den betrübten Geiſt,
Wenn er bittre Salſen ſpeiſt,
Und laß noch in dieſem Leben
Uns einander wieder geben!

Trag das Alter meiner Eltern
Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor ſie die Schwachheitskeltern;
Mehre derer Hab und Guth,
Die mir jemals Guts gethan;
Nimm dich meiner Freundſchaft an,
Und verzeih den Läſterzungen,
Ueber die ich oft geſprungen.

Segne die gerechten Waffen
Deiner werthen Chriſtenheit,
Uns den Frieden her zu ſchaffen,
Den der Feind zu ſtehlen dräut!
Halt den Schatten rechter Hand
Ueber unſer Vaterland,
Daß die drey berühmten Plagen
Weder Vieh noch Völker ſchlagen.

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
Ich begehre meiner Ruh,
JEſus ſchließet bis auf Morgen
Auge, Thür und Kammer zu:
Sanftes Lager, ſey gegrüßt!
Weil du deſſen Vorbild biſt,
Das ich dermaleinſt im Grabe
Sicher zu gewarten habe.

39. Abendlied.

Der Feyerabend iſt gemacht!
Die Arbeit ſchläft, der Traum erwacht;
Die Sonne führt die Pferde trinken;
Der Erdkreis wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die ſchon dem ſüſſen Schlafe winken.

Ich, Schöpfer! deine Kreatur,
Bekenne, daß ich auf der Spur
Der Sünder dieſen Tag gewandelt,
Ich habe dein Verboth verletzt,
Mich dir in allem widerſetzt,
Und wider meine Pflicht gehandelt.

Doch weil ein Quintchen Vaterhuld
Viel tauſend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget;
So gieb Genade vor das Recht,
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der ſich an deinen Füſſen ſchmieget.

Der Beichte folgt das Gnadenwort:
Steh auf, mein Sohn und wandre fort!
Die Miſſethat iſt dir erlaſſen;
Drum kann mein Glaube ganz getroſt,
Iſt Welt und Satan ſchon erboſt,
Bey deiner Wahrheit Anker faſſen.

Mein Abendopfer iſt ein Lied,
Das dir zu danken ſich bemüht;
Die Bruſt entzündet Andachtkerzen,
Gefällt dir dieſer Brandaltar,
So mache die Verheiſſung wahr:
GOtt heilet die zerſchlagne Herzen.

Du beſter Anwald JEſu Chriſt!
Der in den Schwachen mächtig iſt,
Komm und vollführe meine Sache!
Beweiſe, daß dein theures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut,
Und auch die Sünder ſelig mache.

Du Geiſt der Wahrheit, breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
Dein Wort ſey meines Fuſſes Leuchte!
Vergönne mir dein Gnadenlicht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
Mir ſelber zur Verdammniß leuchte.

HErr! deine Hand ſey mein Panier,
Dein Antlitz aber zeige mir
Auch in dem Traume mein Vergnügen;
Die Einſamkeit betrübt den Geiſt,
Doch, wo du meine Seite ſchleußt,
So darf ich nicht alleine liegen.

Das müde Haupt ſinkt auf den Pfühl,
Doch, wo ich ruhig ſchlafen will,
So muß ich deinen Engel bitten;
Der kann durch ſeine ſtarke Wacht
Mich vor dem Ungethüm der Nacht
Um meine Lagerſtatt behüten.

Soll mir der Pfühl ein Leichenſtein
Der Schlaf ein Schlaf zum Tode ſeyn,
Ja ſoll das Bette mich begraben;
So laß den Leichnam in der Gruft,
Bis ihn die letzte Stimme ruft,
Den Geiſt im Himmel Friede haben.

Will aber deine Gütigkeit,
Die alle Morgen ſich verneut,
Mir heute noch das Leben borgen;
So wecke zeitlich mich darauf
Nicht aber durch ein Unglück auf,
Und laß mich vor das Danklied ſorgen!

40. Er übergiebt ſich in Gelaſſenheit dem Verhängniſſe.

Wie wird es doch nur weiter gehn?
Doch dieſes mag bey Seite ſtehn,
Ich wünſch es wahrlich nicht zu wiſſen;
Iſt GOtt mein GOtt, und ich ſein Knecht,
So kann ich zum Voraus mit Recht
Ein immer heilſam Glücke ſchlieſſen.

Es blüht nicht ſtets ein Roſenfeld;
Und warum wär es auch die Welt?
Ihr Weſen kommt vom Unbeſtande;
Die Vorſicht theilt ja Luſt und Pein
Zu unſerm eignen Vortheil ein,
Damit der Menſch in keinem ſtrande.

Nur ſo viel bitt ich von der Macht,
Die meinen Zeug hervor gebracht
Der Welt mit meiner Pflicht zu grünen,
Sie gebe Mittel an die Hand,
Damit mein Wiſſen und Verſtand
Dem Nächſten einmal glücklich dienen.

Ich bin bisher gar ſcharf verſucht,
Doch bittre Blüthe, ſüſſe Frucht;
Durch Leiden kommt der Fleis zu Ehren;
Glaubt Neider, die ihr jetzt ſo ſchreyt,
Ihr werdet einmal weit und breit
Den Vortheil meines Unglücks hören.

Auf dich, mein GOtt! kömmt alles an,
So viel ich wünſchen ſoll und kann,
Du wirſt der Noth bald Grenzen ſetzen,
Bekehre mich, hernach den Feind,
Und laß mich, wo es rathſam ſcheint,
Von nun an Troſt und Ruh ergetzen.

Ein täglich Kreuz verſchmäh ich nicht,
Es weckt nur meine Chriſtenpflicht;
Nur dieſes bitt ich deine Güte:
Errette mich aus dieſer Schmach;
Und ſchlepp ich dann mein Kreuz dir nach,
So gieb mir ſtets ein froh Gemüthe.

So oft ich in Gedanken ſteh,
Und rückwärts in die Jahre geh,
Die mir, ich weiß nicht wie, vergangen:
So find ich zwar viel Ungeduld,
Doch auch viel Zeichen ſtarker Huld,
Die mich im Fallen aufgefangen.

So gern ich andern Gutes thu,
So feindlich ſetzt mir alles zu,
Ja ſelbſt die eignen Hausgenoſſen,
Mein Vater giebt mir keinen Rath,
Und über mich wird ſtets das Bad
Von Neid und Mißgunſt ausgegoſſen.

Ach! führe mich mit ſtarker Hand
Wie Jacob aus Egyptenland;
Ach! hilf mir, daß mein Opfer brenne;
Und gieb mir doch nur ſo viel Zeit
Vor Nothdurft, Gram und Dürftigkeit,
Damit ich mich recht beſſern könne.

Ich habe grob und ſchwer gefehlt,
Und wenn mich Freund und Feind gequält,
Aus Unmuth oft dein Licht verlaſſen;
Doch bleib ich allzeit treu geſinnt,
Du Vater! wirſt das ſchwache Kind
Nicht gar ſo grauſam fliehn und haſſen.

Jetzt geh ich an ein ſchweres Werk,
Und habe nun den groſſen Berg
In meiner Kunſt zurück zu legen,
Gieb Kraft, ſonſt komm ich nirgends fort;
Ich habe deines Sohnes Wort,
Diß iſt mir ſchon ſo gut als Segen.

41. Als er ſich über nichts betrüben wolte.

So ſoll mich auch durchaus nichts kränken,
Es geh mir noch ſo wunderlich!
Ich muß in aller Noth gedenken:
Der Himmel thuts und prüfet dich.
Er iſt ein Vater, der zwar ſchlägt,
Doch auch nicht ewig Ruthen trägt.

Wir Menſchen können unſer Glücke
Unmöglich allzeit ſelbſt verſtehn;
Wir fallen in Gefahr und Stricke,
So oft wir vor uns ſelber gehn;
Wir wehlen falſch und wandeln blind,
So oft wir ohne Kreuze ſind.

Ein ruhig Herz und rein Gewiſſen
Wird doch von auſſen nicht verſtöhrt:
Daß treue Seelen leiden müſſen,
Das wird wohl überall gehört;
Doch daß ſie niemals Hülfe ſehn,
Das ſieht man nimmermehr geſchehn.

Die Spötter thun mir freylich bange:
Man ſetzt mir ein gefährlich Ziel,
Die Wetter ſtehn ſo ſchwer als lange,
Der Trauernächte werden viel;
Jedoch Geduld Vernunft und Zeit
Verſprechen Palmen auf den Streit.

Wer weiß, wie bald mein Glücke ſteige?
Es kann mir unverhoft noch blühn,
Die Großmuth, ſo ich ſtets bezeige,
Muß durch Gefahr dem Feind entfliehn:
Ein treuer GOtt und kluger Mann,
Macht, daß man alles dulden kann.

Mein Leben wird noch um das Ende
Ein Himmel voll Vergnügung ſeyn,
Die Hoffnung reicht mir ſchon die Hände,
Die keuſche Liebe ſtimmt mit ein;
Geht Winde, bringt den ſtillen Kuß
Dem, der (Der, die) mir bleiben will und muß! *

42. Glaube und Hoffnung.

Mein Vertrauen gründet ſich
Auf zwey Pfeiler, die nicht wanken;
Glaub und Hoffnung führen mich
Durch die engen Lebensſchranken
An das Ziel, wo Kampf und Streit
Lorbercränze prophezeyht.

Eher wird ein morſches Rad
Neunzig Centner und den Wagen
Als ein zweiflender Soldat
Einen Zweig voll Palmen tragen;
Läufer die der Cranz erhitzt
Eilen, ob der Fuß gleich ſchwitzt.

 Ohne

Ohne Glauben, ohne Licht:
Niemand tritt im Finſtern ſicher.
Ohne Glauben ſiegt man nicht.
Redet ſelbſt ihr ſtummen Bücher:
Abrahams Gerechtigkeit
Iſt des Glaubens Ehrenkleid.

Auch die Hoffnung ſtärkt das Herz:
Kreuz und Chriſt ſind gerne Brüder.
Hält nun gleich ein herber Schmerz
Meine Groſsmuth an und wieder;
Ach! ſo fällt mir dennoch ein:
Nach den Thränen ſchmeckt der Wein.

Niemals wird ein Heldenmuth
In der Kummerſee erſaufen:
Noäh Kaſten trotzt die Fluth,
Bis die Waſſer ſich verlaufen.
Wer den Hoffnungsanker hat,
Findet ſtets ein Ararat.

43. Der allzeit fröliche Chriſt.

Alles ändert auf der Welt
Nach der Macht verborgner Schlüſſe;
Nur Geduld beſteht und hält
Auch im tiefſten Unglücksriſſe;
Reicht nun ſie mir Stab und Licht,
O! ſo fällt mein Glücke nicht.

Stürme ſind zur See gemein,
In dem Leben muſs man leiden:
Niemand iſt ſo hoch noch klein,
Alle Fehler zu vermeiden.
Keiner kann auch durch ſein Flehn
Lauter helle Wolken ſehn.

Und daher iſts blind und toll,
GOttes Ordnung zu bedauren;
Iſt ihr Weg uns Dornenvoll,
Nimmt man doch nicht Troſt vom Trauren.
Gram und ſelbſt gemachter Tort *
Eilt mit uns in Abgrund fort.

Bricht ein Hauskreuz in das Herz,
Oder flicht der Feind uns Stricke,
Hat die Mißgunſt ihren Scherz,
Redet falſcher Freunde Tücke:
Eitler Kummer immerhin!
Nichts bewegt den feſten Sinn.

Es entſpringt der Helden Muth
Von dem redlichen Gewiſſen,
Ohne welches Geiſt und Blut
Niemals wahre Ruh genieſſen.
Bey dem ſtärkſten Hagelſchneyn
Erndtet Unſchuld Roſen ein.

Unſers Leidens Kampf und Joch
Krönt die Hoffnung jenes Lebens.
Harte Stürme treffen doch
Edle Seelen nur vergebens.
Luſtig hier und ſelig dort:
Treuer Himmel! halt dein Wort.

44. Der ſich ſelbſt Tröſtende.

Du biſt wohl recht, du menſchlich Herze,
Ein trotzig und verzagtes Ding:
Dein Glauben wankt in kleinem Schmerze,
Und da es dir nach Wunſche ging,
Da ſchwall dein wildes Fleiſch und Blut
Von Geilheit und von Uebermuth.

Wo ſchreibt der Thon dem klugen Töpfer,
Ein grobes Holz dem Künſtler vor?
Du murreſt wider deinen Schöpfer,
Und rüttelſt ſein geduldig Ohr;
Als wäre diß geringe Leid
Ein Zeugniß ſcharfer Grauſamkeit.

Du haſt wohl Urſach viel zu klagen;
Beſieh dich doch nur um und an!
Wer hat dich als ein Kind getragen?
Diß hat der Mutter Schoos gethan;
Wer aber gab der Mutter Kraft?
Der HErr, der allen Nahrung ſchaft.

Wie vielmal biſt du nicht geglitten,
Und haſt den Fall geſund belacht?
Wer hat dich an Vernunft und Sitten
Der klugen Welt beliebt gemacht?
Durch weſſen Gnade trägſt du noch
Des armen Lebens ſchweres Joch?

Ach unerkänntliches Gemüthe!
Wer hat an ſolcher Unruh Schuld?
Du ſelbſt, und nicht des Höchſten Güte;
Was darbſt du? Gar nichts als Geduld.
Ach! könnteſt du vergnüglich ſeyn,
So ſähſt du deinen Reichthum ein.

Du ſiehſt den Tiſch der reichen Praſſer,
Und daran ärgert ſich dein Mund?
Du aber biſt bey Korn und Waſſer
An Gliedern und Verſtand geſund;
Wer diß beſitzt und mehr begehrt,
Iſt deſſen was er hat nicht werth.

Viel=

Vielleicht verdient es mancher beſſer,
Und leidet noch wohl ärger Noth;
Wie manchen reizen Strick und Meſſer
Bey Kleien Rind' and Eichelbrod;
Beklagt nicht jetzt ſo manches Land
Den allgemeinen Jammerſtand?

Du haſt Verfolger; nun das weiter?
Und nirgends einen wahren Freund;
Was machts? Der Himmel ſcheint nicht heiter;
Gut! ſey nur nicht dein gröſter Feind!
Und werde, wenn dich alles haßt,
Dir auch nicht endlich ſelbſt zur Laſt.

Du ſiehſt in Arbeit und Studiren
So wenig Glück als Hoffnung blühn:
Halt an und ſchweig, und laß dich führen,
Die Vorſicht weiß empor zu ziehn:
Betriegt auch diß, ſo iſt ja ſchon
Die Weisheit an ſich ſelbſt ihr Lohn.

Ja fräß ich nur von groben Thoren *
Nicht ſo viel Schimpf und Unrecht ein,
Und müßt ich in des Pöbels Ohren
Nicht überall ein Mährchen ſeyn!
Verlache ſie, und beßre dich,
Die Zeit verändert wunderlich.

Der Himmel ſcheint mich ſelbſt zu laſſen!
Er ſcheint auch nur, verzage nicht;
Da andre Scherz und Luſt umfaſſen,
Giebt mir die Jugend wenig Licht!
So freu dich auf gewiſſe Ruh,
Sie ſagt dem Alter beſſer zu.

45. Als er ſich wegen ſeines guten Gewiſſens tröſtete.

O was für Wolluſt fühlt mein Sinn!
Nachdem ich ſchon ſo würdig bin
Der Wahrheit wegen Schmach zu leiden;
Es komme, was verfolgen kann,
Und ſetze mit der Marter an!
Ich trotze Feind und Spott mit Freuden.

Von nun an ſoll mein Fleiß nicht ruhn,
So viel nur möglich recht zu thun,
Wenn ſolche Luſt daraus entſpringet:
Der Satz: ich bin mir nichts bewußt,
Der iſt ein Felſen meiner Bruſt,
Wovon mich keine Welle dringet.

Hier ſchwör ich, groſſer GOtt! vor dir:
Dein Ohr und Auge zeuge mir,
Ich hab ein Herz voll Schwachheitsſünden;
Doch wirſt du ſolches auch voll Reu,
Ohn Eigennutz und Heucheley,
Und gegen jeden redlich finden.

Das iſt, ich merk und fühl in mir
Die Neigung ſehnlicher Begier
Mit allen Menſchen gut zu leben:
Und wär es mir anheim geſtellt,
So wollt ich jedem in der Welt
Das glücklichſte Verhängniß geben.

GOtt! rechne mir zu deiner Zeit
Den Vorſatz zur Gerechtigkeit,
Und ſtärk ihn durch den wahren Glauben,
Und laß ihn meine Tröſtung ſeyn,
Wenn Unruh Jammer Angſt und Pein
Mir alle Luſt auf Erden rauben.

Diß,

Diß, was ich oft aus Schwachheit thu,
Das decke mit der Liebe zu,
Die Feind und Neid erkennen müſſen;
Mein Leben führ ich kümmerlich,
Du willſt ſo, ich beſcheide mich,
Erhalt mir nur ein gut Gewiſſen.

46. Die Früchte eines guten Gewiſſens.

Wie ſelig lebt ein frey Gemüthe,
Das weder Liſt noch Rachgier hegt,
Und das des weiſen Schöpfers Güte
Auch in der größten Noth erwegt?
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren,
Und ſieht ſie blos mit Mitleid an;
Er ſchätzt die Stunde vor verlohren,
Worinn er keinem Guts gethan;
Er beſſert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Geduld.

Die Fehler ſind ſein Tugendzunder,
Und lehren ihn beſcheiden ſeyn.
Er ſieht mit Luſt des Höchſten Wunder,
Und nimmt verborgne Weisheit ein;
So heftig auch der Kreuzdorn ſticht,
Flucht er doch dem Verhängniß nicht.

Kein Undank macht ſein Wohlthun müde,
Kein Strafwort ſeinen Zorn erhitzt;
Er ſucht mit eignem Schaden Friede,
So oft nur dieſer andern nützt:
Er ſcheut und reizet keinen Feind,
Und redet allzeit wie ers meint.

Er ſtrebt nicht mit Gewalt nach Dingen,
Die über ſein Vermögen gehn:
Er ſucht ſich nirgends hoch zu ſchwingen,
Als da, wo fromme Seelen ſtehn,
Die Seelen, deren Beyſpiel zeigt,
Wie hoch Verſtand in Demuth ſteigt.

Ein ſolches Herz mag ohne Waffen
Durch See und Wüſte ſicher ziehn,
Es darf, wenn böſe Mäuler klaffen,
Nicht ſchamroth in den Winkel fliehn:
Sein Wandel widerlegt den Neid,
Und iſt ſein ſchönſtes Ehrenkleid.

Wovor ſich andre fürchten müſſen,
Geſpenſter, Träume, Höll und Tod,
Das tritt ſein weiſer Geiſt mit Füſſen;
Und wenn ihm noch die Sünde droht:
So eilt es Salems Hügeln zu
Und holt ſich dort Gewiſſensruh.

Und hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
So giebt es mit getroſtem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht;
So bleibt es ſelig dort und hier.
GOtt, ſo ein Herz beſchere mir!

47. Die Chriſtliche Geduld.

Banges Herze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß ſchicken,
Und das ſchwere Kreuzesjoch
Durch Geduld vom Halſe rücken!
Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt größer ſcheint.

Gerne

Gerne tragen ſchwächt die Laſt;
Willig leiden ſtärkt die Hände:
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiffahrt bald ein Ende,
Welche man in dieſer Welt
Durch das Meer der Trübſal hält.

Zwar es iſt kein ſchlechtes Werk,
Sich im Kummer frölich zeigen;
Wer vermag wohl einen Berg
Ohne Schwitzen auf zu ſteigen?
Doch ein Weiſer zwingt das Leid
Durch der Sinnen Tapferkeit.

Nur getroſt, betrübter Geiſt!
Friſch gewagt, iſt halb gewonnen,
Was dein Fernglas Wolken heißt
Iſt ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

Unſer Glaube nimmt den Troſt,
Weil die Qual nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung loſt,
Iſt das Kleinod oft beſcheret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt ſie uns nach Glückſtadt zu.

Ich verſchweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchſten ſtille:
GOtt hat mir es zugeſchickt,
Und vielleicht iſt es ſein Wille,
Daß nach Klageliedern bald
Auch ein Halleluja ſchallt.

48. Die

48. Die geprieſene Demuth.

Wer die Erde recht beſchaut,
Findet einen weiten Garten:
Hier wächſt manch geſundes Kraut,
Hier ſind Blumen vieler Arten,
Doch der Demuth edle Zier
Geht faſt allen andern für.

Demuth hemmt der Misgunſt Gift
Und den kalten Brand der Sünden,
Wer ohn ihren Leitſtern ſchifft,
Wird den Hafen ſchwerlich finden:
Demuth bietet Glück und Heyl
Aller Welt umſonſte feil. *

Hoffart, Stolz und Uebermuth
Sind Propheten unſers Falles,
Demuth bleibt das höchſte Gut,
Wer ſie darbt, dem mangelt alles;
Demuth wird durch Einfalt klug
Und betrieget den Betrug. *

Demuth haſſet Lob und Ruhm,
Demuth herrſcht auch in dem Kittel,
Demuth iſt ihr Eigenthum
Und ihr ſelbſt der größte Titel;
Demuth überſteigt den Neid
Auch in ihrer Niedrigkeit.

Pappelſträucher rührt kein Blitz,
In die Eichen ſchlägt das Wetter;
Ja der Demuth Schattenſitz
Trotzt die ſichern Lorberblätter,
Wenn der Himmel brennt und kracht
Und die Erde furchtſam macht.

Edle Demuth! wer dich hat,
Tauſchet nicht mit Mogols Schätzen,
Manchen kann ein rauſchend Blatt
In die größte Furcht verſetzen;
Diß bleibt doch das beſte Zelt,
Wo die Demuth Wache hält.

49. Auf die Worte:
HErr nach deinem Willen.

Mein Geiſt, bereite dir im Stillen
Aus Kummer Troſt, aus Wermuth Wein!
Gedenk an GOttes Rath und Willen
Du muſt durch Angſt geläutert ſeyn.
Am Golde zeigt die Gluth den Werth,
Leid iſt der Chriſten Prüfungsherd.

Es giebt ſonſt vielerley Vergnügen;
Nichts aber iſt, was mehr entzückt,
Als wenn man in des Höchſten Fügen
Sich mit gelaßner Demuth ſchickt;
Preßt Noth und Jammer noch ſo ſehr,
An GOtt gedacht; es preßt nicht mehr.

Ritzt oft der Kreuzdorn das Gemüthe,
Reißt Neid und Spott ins Ehrenkleid,
Ich ſchweige, weil der Vorſicht Güte
Nach Hagel Thau und Roſen ſtreut.
GOtt führt hinein, GOtt führt heraus,
Er ſäumt, und bleibt gleichwohl nicht aus.

Bedenkt doch diß, ihr ſchwachen Sinnen!
Ob alles um euch bricht und fällt;
Hier iſts Verluſt, dort heiſts Gewinnen.
Regiert den Gram, und lacht der Welt!
Nachdem ihr willig tragt und faßt,
Erleichtert ihr euch ſelbſt die Laſt.

Mit Hoffnung und Gebet und Glauben
Erwart ich ſtündlich beßre Zeit:
Nichts kann mir GOttes Liebe rauben;
Tod, Satan, Hölle, Welt und Neid,
Ziehn mich umſonſt in Angſt und Weh,
Es wacht mein Schutzherr in der Höh.

Laßt endlich auch die Freunde wanken!
Ich ſeh ſie mit Verachtung an,
Nachdem ich ſelbſt mir in Gedanken
Den beſten Zuſpruch geben kann:
Mein Himmel kommt ſchon auf der Welt,
Weil, was GOtt will, mir auch gefällt.

50. Der gewiſſe Troſt.

Der HErr führt meine Sache:
Drum ſcheu ich keinen Feind.
Die Mißgunſt tob und lache,
Weil mir kein Glücksſtern ſcheint:
Die Läſtrer kützeln ſich
An meinen Unglückspfeilen,
GOtt wird die Wunden heilen,
Und deſſen tröſt ich mich.

Drückt mich der Sünden Menge,
Mein Heyland ſchwächt die Laſt;
Er hilft aus dem Gedränge,
Wenn mich die Furcht umfaßt.
Das Schrecken tiefer Nacht
Muß unverzüglich weichen,
Wenn mich das Siegeszeichen
Des Kreuzes tapfer macht.

Bin ich anjetzt verlaſſen,
Und alles Troſtes leer;
Mein Geiſt! du muſt dich faſſen,
Sonſt wird die Noth zu ſchwer.
Im Himmel lebt ein Freund,
Der wird mir nicht entfallen,
Obgleich die Welt von allen
Mich zu entblößen ſcheint.

Muß ich mich in der Fremde
Um Brod und Waſſer mühn,
Und mit dem naſſen Hemde
Mein Blut vom Leibe ziehn;
Ich will dem Höchſten traun,
Er wird die Armuth wenden,
Und mir mit ſtarken Händen
Mein eignes Hüttchen baun.

Raſt immerhin, ihr Spötter!
Macht meiner Thränen viel!
Vielleicht macht auch das Wetter
Aus euch ein Unglücksziel.
Ich wünſch es nimmermehr;
Darum bekehrt euch lieber,
Ihr ſeyd noch nicht hinüber;
Worauf trotzt ihr ſo ſehr

HErr! führe meine Sache!
Ich übergebe dir
Den Lohn und auch die Rache;
Steh meiner Schwachheit für!
Und laß mir doch einmal
Den Tag des Heils erſcheinen;
Du ſiehſt mein bittres Weinen,
Und ſchätzeſt meine Qual.

51. Troſt-

51. Troſtlied.

Endlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Troſt erſcheinen:
Endlich grünt der Hoffnungsſtraus;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränenkrug;
Endlich ſpricht der Tod: Genug!

Endlich wird aus Waſſer Wein;
Endlich kömmt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kerker ein;
Endlich heilt die tiefe Wunde;
Endlich macht die Sclaverey
Den gefangnen Joſeph frey.

Endlich, endlich kann der Neid,
Endlich auch Herodes ſterben;
Endlich Davids Hirtenkleid
Seinen Saum in Purpur färben.
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung ſchwach und faul.

Endlich nimmt der Lebenslauf
Unſers Elends auch ein Ende;
Endlich ſteht ein Heyland auf,
Der das Joch der Knechtſchaft wende;
Endlich machen vierzig Jahr
Die Verheiſſung zeitig wahr.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palmbaum Früchte;
Endlich ſchwindet Furcht und Weh,
Endlich wird der Schmerz zunichte;
Endlich ſieht man Freudenthal,
Endlich, endlich kommt einmal.

52. Troſtlied.

Endlich wird die Hoffnung endlich
Einmal an dem Ziele ſtehn;
Iſt die Welt jetzt unerkänntlich,
Kann ſie doch wohl in ſich gehn.
Wenn die Zeit die Unſchuld rettet
Und dem Haupte weicher bettet,
Wenn der Neid durch manche Nacht
Schlaf und Feder ſchwerer macht.

Die Gewißheit deiner Freude,
Liebſtes Endlich! ſtärkt den Geiſt,
Wenn die Ungeduld im Leide
Muth und Anker nieder reißt.
Seh ich jetzt erzürnte Sterne,
Seh ich dennoch in der Ferne
Ein verſprochnes Canaan
Von den Unglücksbergen an.

Wurden ehmals Jacobs Kinder
Von Egyptens Laſt gepreßt,
War die Marter doch gelinder,
Als die mir das Auge näßt:
Jene kam vom wilden Feinde,
Meine kommt vom nächſten Freunde;
Ach! dergleichen herbe Pein
Dringt zu tief und ſchmerzlich ein.

Ich verbeiß es doch ſo lange,
Als nur immer möglich iſt:
Judas ſpinnt zu ſeinem Strange,
Wenn er falſch und freundlich küßt;
Joab muß mit grauen Haaren
Endlich doch noch blutig fahren,
Und der Fall des Simei
Rächt die Majeſtät noch früh.

Schmückt, ihr Heuchler! eure Tücke
Noch ſo heilig, als ihr wollt,
Breitet Blumen auf die Stricke,
Schenkt nur Gift und Tod in Gold!
Diß mein Herz bleib unaufhörlich
Allzeit ſo getroſt als ehrlich;
Eure Bosheit und mein Heyl
Findet endlich doch ſein Theil.

53. Der Seelen Unſterblichkeit.

Seele! wirf den Kummer hin,
Deiner Hoheit nachzudenken,
Und laß dir den freyen Sinn
Durch des Leibes Laſt nicht kränken;
Dieſe Bürde, ſo man trägt,
Wird in kurzem abgelegt.

Die Gefangenſchaft vergeht,
Stahl und Feſſel müſſen brechen;
Unſers Lebens Alphabeth
Iſt ja noch wohl auszuſprechen,
Macht doch auch die ganze Zeit
Keinen Punct der Ewigkeit.

Sclaven werden endlich frey,
Und der Kerker aufgebrochen,
Wenn des Todes Tyranney
Ihren Feinden Hohn geſprochen,
Ja der längſte Richterſtab
Reichet ſelten bis ins Grab.

Heyden mögen mit der Gruft
Ihren Hoffnungsport verſchlieſſen,
Und wenn das Verhängniß ruft,
Thränen vor Verdruß vergieſſen;
Weil ſie dieſer Wahn betrügt,
Daß der Geiſt zugleich verfliegt.

Unſer Glaube bricht die Bahn
Durch den Kirchhof in das Leben,
Wer die Welt nicht grüſſen kann †)
Lernt ihr zeitlich Abſchied geben;
Denn er glaubet, daß der Geiſt
Sich der Sterblichkeit entreißt.

Nun wohlan! ich bin bereit,
Mine Glieder hin zu legen;
Denn des Todes Bitterkeit
Führet uns auf Dornenwegen
In des Himmels Roſenfeld,
Wo die Wolluſt Tafel hält.

54. Die Begierde nach dem Himmel.

Fort, o Seele, von der Welt!
Laß das Lazareth der Erden!
Wem ihr Firniß wohl gefällt,
Mag durch Schaden klüger werden;
GOtt und Himmel ſoll allein
Meiner Sinnen Leitſtern ſeyn.

In Egypten herrſcht man nicht,
Goſens Apfel ſchmeckt zu bitter,
Ihre Blumen, ſo man bricht,
Sind ein Blendwerk der Gemüther,
Bis man dort in Canaan
Roſenerndte halten kann.

Unſers Lebens Wanderſchafft
Giebt das Bürgerrecht im Himmel;
Wer ſich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel:
Alle Hoheit dieſer Zeit
Iſt ein Bild der Eitelkeit.

†) d. i. mitmachen.

Schiffer werden auf der See
Von den Stürmen umgetrieben,
Bis die Zeit ihr langes Weh
Durch den Nordſtern aufgerieben:
Diß, was uns beſtürmen will,
Iſt ein Leiden ohne Ziel.

Seufzer ſind der theure Zoll
Welchen wir der Erde geben,
Unſer Krug iſt ſelten voll,
Diſteln lieſt man von den Reben,
Thränen miſchen unſern Trank,
Dornen pflaſtern uns den Gang.

Das Vergnügen bringt Verdruß,
Aus der Wolluſt ſproßt der Schmerzen.
Oefters kann der Ueberfluß
Uns die Freudenſaat verſcherzen,
Wenn des Feindes gelber Neid
Unkraut auf den Acker ſtreut.

Perlen die wie Lilien blühn
Sind der Speichel wilder Fluthen;
Laßt den blitzenden Rubin
Auf der Fürſten Scheitel bluten;
Ihre Würde zeiget doch
Des gekrönten Knechtes Joch.

Meine Sehnſucht brennt vor Luſt
Brief und Abſchied einzufodern,
Und die Schmerzenvolle Bruſt
Wünſcht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemals ſchlafen gehn
Können niemals auferſtehn.

Auf! beſtürzter Geiſt, zu GOtt,
Der krönt dich mit Salems Schätzen,
JEſus ſelbſt will durch den Tod
Deiner Laſt den Gränzſtein ſetzen;
Gieb dem was dich traurig macht
Nun auf ewig gute Nacht!

55. Todesgedanken eines verlebten Greiſes.

Der eine Fuß ſteht ſchon im Grabe,
Und wittert die Vergänglichkeit:
Welt, was ich von dir weiß und habe,
Iſt Unruh Sorgen Müh und Streit.
Drum ſeh ich dort zum voraus hin,
Wo ich in kurzem glücklich bin.

Mein GOtt! du HErr von Zeit und Tagen,
Womit bezahl ich deine Treu?
Du läßt mich noch im Alter tragen,
Und legſt mir ſo viel Kräfte bey,
Als unter tauſend kaum ein Mann
Bey meinen Jahren wünſchen kann.

Du haſt dich meiner angenommen,
Und in der ſchwerſten Zeit erbarmt,
So oft ich in Gefahr gekommen,
Hat deine Hülfe mich umarmt;
Und öfters eh ich ſelbſt gedacht
Aus Kummer Freud und Luſt gemacht.

Ich bin ein Baum, woran dein Segen
Auf neun und achtzig Zweigen blüht,
Und darf mein Haupt nicht eher legen,
Als bis es an den Enkeln ſieht,
Was jedem der die Eltern ehrt
Auf Erden für ein Wohl gehört.

Es kann wohl nicht mehr lange werden,
Mein Seiger iſt gewiß bald leer,
Ich ſehne mich auch von der Erden,
Und bin mir ſchon faſt ſelbſt zu ſchwer,
HErr! halt mich fertig und bereit,
Und zeuch mich aus der Eitelkeit!

Die Kraft der äuſſerlichen Sinnen
Läßt, wie ich fühle, merklich nach;
Erneure du den Menſch von innen!
Und wird der Schenkel krank und ſchwach,
So halt den Glauben ſtark und feſt,
Bis daß der Geiſt den Leib verläßt.

Mein fleiſchlich Auge will faſt brechen,
Es breche denn auch immerhin,
Ich kann mir beſſern Glanz verſprechen,
Und ſeh gleichwohl ſchon, wo ich bin:
Ich bin in Hoffnung allbereit
Im Lichte jener Herrlichkeit.

Die Sprache ſcheint ſich zu verlieren:
Was thuts? Mein Heyland zeiget ſich,
Das Wort einmal für mich zu führen.
Drum, Satan! fleuch und ſchäme dich!
Wo ſo ein groſſer Mittler ſpricht,
Da gilt dein böſes Klagen nicht.

Geht endlich auch bey andern Schmerzen
Der Nachdruck des Gehöres ein,
Da hör ich dennoch in dem Herzen
Den Geiſt der Wahrheit Abba ſchreyn,
Und dieſer Troſt bezeugt mir frey,
Daß ich in GOttes Kindſchaft ſey.

Diß zuverſichtliche Vertrauen
Behalt und nehm ich aus der Welt,
Der Tod gebiert mehr Luſt als Grauen,
Dieweil mein Kreuz durch ihn zerfällt;
Es nimmt mein Schlafgemach, das Grab,
Der Glieder ſchwere Kleidung ab.

HErr! laß mich nun in Frieden fahren,
Und Simeons Gefährte ſeyn.
Die Schuld von meinen jungen Jahren
Hüllt JEſus in ſein Schweistuch ein,
Und läßt ſie ewig in der Gruft,
Woraus mich ſeine Zukunft ruft.

Die Kinder, ſo du mir gegeben,
Laß allzeit deine Wege gehn,
Und dermaleinſt in jenem Leben
Mit mir vor deinem Throne ſtehn.
Von Güthern aber dieſer Welt
Gieb jedem, was dir ſelbſt gefällt.

So freut euch nun ihr mürben Glieder!
Der Lauf iſt aus, der Kampf vollbracht,
Hier legt euch endlich ruhig nieder,
Hier habet ihr die ſtille Nacht,
Wo euch kein böſer Traum betrübt;
HErr! komm nun, wenn es dir beliebt.

56. Als er ſich aus der Welt wünſchte.

Von der Welt!
Iſt ein Wort das mir gefällt.
Denn wer wollte bey den Drachen
Länger hier Geſellſchaft machen?
Drum der Schluß iſt feſt geſtellt.
Von der Welt!
Iſt ein Wort das mir gefällt.

Herz und Sinn
Denkt nach Salems Freyſtadt hin,
Und die eingeſperrte Seele
Lechzt in dieſer Marterhöle,
Wo ich ein Gefangner bin.
Herz und Sinn
Denkt nach Salems Freyſtadt hin.

Drum wohlan!
Fort mein Fuß in Canaan!
Fleuch Egyptens Brod und Schimmel,
Denn die Sehnſucht nach dem Himmel
Setzt dir ſchon die Flügel an.
Drum wolan!
Fort mein Fuß nach Canaan.

Gute Nacht!
Grab und Gruft iſt ſchon gemacht.
Müden Schenkel legt euch nieder!
Müden Augen ſchließt die Lieder,
Bis der groſſe Tag erwacht.
Gute Nacht!
Grab und Gruft iſt ſchon gemacht.

Komm, o Tod!
Komm, du Heyland aller Noth!
Komm! ich rufe nicht vergebens,
Denn die Sonne meines Lebens
Zeiget ſchon ihr Abendroth.
Komm o Tod!
Komm, du Heyland aller Noth!

57. Von der Geburt Chriſti.

Eilt ihr Völker aus der Nacht
Zu dem neugebohrnen Lichte,
Das den Stall zum Himmel macht!
Eilt und zeigt Vergnügungsfrüchte,
Dort, wo ſich der HErr der Welt
Uns zum Reichthum arm geſtellt.

Dieſe Windeln, dieſes Stroh,
Werden unſrer Freyheit Zeichen:
Es gefällt der Vorſicht ſo,
Satans Argliſt zu beſchleichen,
Dem der Schein der Dürftigkeit
Schimpf und Gram und Fall verleiht.

Jetzo werden Wölf und Schaf,
Kind und Löwen ſicher ſpielen;
Und der Zorn, der Adam traf,
Muß ſich in den Thränen kühlen,
Deren Strohm voll Lieb und Geiſt
Von des Heylands Wangen fleuſt.

58. Weyh=

58. Weyhnachtsode.

Die Nacht iſt hin, nun wird es licht,
Da Jacobs Stern die Wolken bricht:
Ihr Völker hebt die Häupter auf,
Und merkt der goldnen Zeiten Lauf!

Du ſüſſer Zweig aus Jeſſe Stamm,
Mein Heyl, mein Fürſt, mein Schatz, mein Lamm!
Ach ſchau doch hier mit Freuden her!
Wie wenn mein Herz die Wiege wär!

Ach komm doch liebſter Seelenſchatz!
Der Glaube macht dir deinen Platz:
Die Liebe ſteckt das Feuer an,
Das auch den Stall erleuchten kann.

Ihr Töchter Salems küßt den Sohn!
Des Höchſten Liebe brennet ſchon.
Kommt, küßt das Kind! es ſtillt den Zorn.
Ach nun erhebt der HErr mein Horn!

59. Bußlied.

Komm, JEſu, theurer Schatz!
Mein Geiſt der macht dir Platz.
Hier ſeufzet dein Erlöſter:
Erhöre mich, mein Tröſter!
Ach! theure Gnadenkerze,
Beſtrahle Seel und Herze.

Erneur in mir den Bund,
Da deines Dieners Mund
Mich in dem theuren Bade
Der ſüſſen JEſusgnade
Von Sünden losgezehlet,
Und dir mich anvermählet.

Ich habe zwar, mein GOTT!
Durch längſtverdienten Tod,
Schon oft den Bund gebrochen;
So, daß des Herzens Pochen
Mich heißt mit Angſt und Schrecken
Vor deinem Zorn verſtecken.

Ach! aber, wo ſoll mir
Auch wohl ein Ort vor dir
Gnug Schutz und Hülfe geben?
Wer kann dir widerſtreben?
Dir, der du Held und Waffen,
Ja alles haſt geſchaffen.

Ich muß von deiner Macht
In meiner Sündennacht
Erzittern und erbeben;
Mein ſchwerverſchuldtes Leben
Vergehet im Gedränge
Der groſſen Sündenmenge.

Ach! ach! wo laß ich mich?
Jedoch ich hoff auf dich;
Du ſageſt: Daß vor allen
Dir der wird wohlgefallen,
Den bey zerknirſchtem Herzen
Begangne Sünden ſchmerzen.

Nun, JESU! mein Gewinn,
Nimm Herz und Seele hin,
Du weißt es zu ergründen;
Erforſche, wie die Sünden
Diß mit dem ſchwerſten Drücken
In Reu und Leid verſtricken.

Komm, gieb mir deinen Geiſt!
Den, welchen du verheißt,
Demſelben auszutheilen,
Wer bey bedrängtem Heulen
Mit rechten Herzenszähren
Zu dir ſich wird bekehren.

Ach nimm dich meiner an
Auf der verwirrten Bahn!
Führ' mich vom Höllenwege
Zu deinem Himmelsſtege!
Ich ſeufze nach Erbarmen,
Nimm mich in deine Armen.

Hilf mir die kurze Zeit
Hier dieſer Eitelkeit
Stets deines Vaters Willen
In allem recht erfüllen!
Laß mich ſo leben wollen,
Wie wahre Chriſten ſollen.

60. An
Frau Barbara Eliſabeth von Zettritz,
geb. von Studnitz.

Bey allen Haus- und Wirthſchaftsſorgen
Biſt du, o GOtt! mein beſter Rath:
Denn deine Treu wächſt jeden Morgen,
Und überweiſt mich in der That:
Daß Menſchenwitz und Fleiß und Müh,
Wo du nicht hilfſt, kein'n Vortheil zieh.

Es geht manch Anſchlag oft zurücke,
Und anders, als ich wohl gedacht.
Doch wenn ich nun das Ziel erblicke,
So haſt du alles gut gemacht,
Und wider mein begierig Flehn
Den Vortheil beſſer eingeſehn.

Von dir bekam ich Geiſt und Kräfte,
Dem rohen Volke vorzuſtehn,
Und durch ſo vielerley Geſchäfte
Mit Klugheit blos auf das zu gehn,
Was mir und andern würklich nützt,
Und vor Verdruß und Schaden ſchützt.

Zu dir erheb ich auch mit Freuden
Die Stimme meiner Dankbarkeit,
Und bitte, wenn mich andre neiden,
Um Weisheit und Gelaſſenheit,
Und unter Arbeit, Kreuz und Weh
Um Troſt und Stärkung aus der Höh.

Gieb Achtung, wie ſich oft mein Herze
An deinen Werken ſtill ergetzt;
Die Arbeit wird dadurch zum Scherze;
Wohin mein Fuß die Schritte ſetzt,
Da wird an Vieh und Wald und Feld
Ein Bild der Allmacht vorgeſtellt.

Vergnügung wohnt nur auf dem Lande,
Und flieht den Müßiggang der Stadt;
Hier iſt ein Reſt vom Unſchuldſtande;
Hier macht uns der Betrug nicht ſatt:
Hier wuchert man mit GOttes Gunſt,
Nicht aber mit verbothner Kunſt.

So leb ich ruhig und im Stillen,
Regiere meinen Hof, wie mich,
Verehre meines Schöpfers Willen,
Und ſchickt er manches wunderlich,
So faß ich doch den Heldenmuth:
Der HErr macht alles wohl und gut!

Oden.

Zweites Buch,

welches

die Weltlichen

in ſich hält.

1. Auf den zwiſchen Jhro Röm. Kayſerl. Majeſtät und der Pforte 1718. geſchloſſenen Frieden.

Eugen iſt fort. Jhr Muſen, nach!
Er ſteht, beſchleußt und ficht ſchon wieder,
Und wo er jährlich Palmen brach,
Erweitert er ſo Gränz als Glieder.
Sein Schwerd, das Schlag und Sieg vermählt,
Und wenn es irrt aus Großmuth fehlt,
Gebiehrt dem Feind ein neues Schrecken,
Und ſtärkt der Völker Herz und Macht
Die unter Adlern Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monden ſtrecken.

Die Wahlſtatt iſt noch naß und lau,
Und ſtinkt nach Türken, Schand und Leichen;
Wer ſieht nicht die verſtopfte Sau
Von Aeßern faul und mühſam ſchleichen?
Und dennoch will das deutſche Blut
Den alten Kirchhof ſeiner Wuth
An jungen Lorbern fruchtbar machen;
Und gleichwohl hört der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entſchluß
Aus Mörſern und Carthaunen krachen.

Es ſchnaubt des Ueberwinders Roß,
Es ſchäumt und reucht den Streit von fernen;
Das Glücke mengt ſich in den Troß
Um von Eugen Beſtand zu lernen.
Die Luft ertönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fußvolk ſtrebt
Den wilden Haufen anzurennen:
Und wer nicht ſchärfer ſinnt als ſieht,
Der dörfte, wenn die Mannſchaft zieht,
Jhr Heer ein fliegend Herze nennen.

Nur drauf, du Kern der deutſchen Treu!
Nur drauf, du Kraft aus Herrmanns Hüften!
Beweiſe, wer dein Anherr ſey,
Und krön ihn auch noch in den Grüften!
Dein Haupt, dein Beyſpiel, dein Eugen
Läßt alle, die ihm widerſtehn,
Ein tödtliches Verhängniß wiſſen;
Er ſteht, er eilt, er würgt dir vor,
Es iſt noch um ein eiſern Thor, †)
So wird die Pforte ſpringen müſſen.

Dort, wo der Zeiten Eigenſinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirf die Augen vor dir hin,
Dort merke, was ſo ſchwärmt und ſchimmert.
Es rauſcht wie Panzer und Gewehr,
Es iſt ein römiſch Geiſterheer,
Es ſind die Seelen alter Helden;
Sie kommen deinen Muth zu ſehn,
Und werden was durch ihn geſchehn
Der Ewigkeit voraus vermelden.

Braucht tapfern Sieger! braucht das Heft
In Gegenwart ſo ſeltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerk äft,
Aus jenem dunkeln Reiche ſteigen.
Warum? ſie wollen nicht allein
So ſchlecht und faule Zeugen ſeyn,
Sie helfen euch im Sieg und Schlagen;
Denn hat ihr Schatten gleich kein Herz,
So kann er doch wohl hinterwärts,
Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

Gieb acht erſchrocknes Morgenland!
Du kennſt den Blitz, des Adlers Stärke,
Er wafnet unſers Helden Hand,
Und zielt auf größre Wunderwerke:

†) porta ferrea, ein Paß in Ungarn.

Hier Schwert des Herrn und Gideon!
Auf, blaſſe Türken! auf, davon!
Nein! ſteht und lernt noch beſſer fühlen.
Hier ſchlägt der Degen und der Mann,
Den GOtt kaum tapfrer wehlen kann
Euch Hitz und Wahnwitz abzukühlen.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roß, Cameel und Wagen;
So bringt uns fein das Werkzeug mit
Den Raub bequemer wegzutragen:
Nun ſtrengt euch an! Es giebt Gefahr;
Nun hinkt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihn mit geſenkten Waffen;
Nun ruft doch laut, nun ſchreyt doch zu,
Er hält vielleicht noch Mittagsruh,
Er dichtet, oder hat zu ſchaffen.

Umſonſt! der ſtumme Götz iſt taub;
Ihr mögt euch ſelbſt zu Hülfe rufen:
Kommt, ſeyd ihr Männer, holt den Raub!
Wir reiſſen aus, verfolgt die Stufen;
Was ſäumt ihr denn? Was ſteht ihr da?
Wie? geht euch unſer Schaden nah?
Wie? macht euch unſre Zagheit müde?
Probirt ſie! Weh uns, Amurath!
Du ſinnſt auf eine groſſe That;
Was kömmt heraus? was ſuchſt du? Friede.

Ha! ſinkt dein Hochmuth ſchon ſo tief!
Du ſcherzeſt, oder haſt vergeſſen
Wie grauſam nächſt dein Meyneid rief,
Als wollt er uns von weitem freſſen.
Wie ſtimmt dein dort vermeßnes Schreyn
Mit dieſer Demuth überein?
Ja Noth macht oft Gebet aus Flüchen.
Ja! ja! dein Herz und auch dein Mond
Sind beyd an eine Zeit gewohnt,
Und zeigen ſich nur zum Verkriechen.

STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Du haſt auch wohl wahrhaftig Zeit;
Denn zwiſchen deinen Stehn und Weichen
War nunmehr ſonſt kein Unterſcheid
Als unſers Angrifs Loſungszeichen
So manche Klinge ſtund ſchon blos,
So mancher Donner ſchlug ſchon los,
Dir Hals und Läſtern abzukürzen;
Europa ſelbſt beſchloß ſchon feſt,
Dein ſtolz Serail, dein Hurenneſt,
Von ſeinem Rand ins Meer zu ſtürzen.

Byſanz erkenn' anjetzt den Werth
Von Rudolphs göttlichem Geblüte,
Und küſſe Carls gereiztes Schwert
Es hat nicht minder Schärf als Güte.
Du fehlſt, es ſtraft; du flehſt, es ſchenkt;
Und wird durch Demuth abgelenkt,
Und läßt ſich ſiegend überwinden.
Ihn ſelbſt zwingt nichts als Buß und Reu;
Wer lehrt dich tumme Tyranney
Dergleichen kluge Waffen finden?

Wie kannſt du, Schutzgott deutſcher Ruh!
Der frechen Schar ſo bald vergeben?
O fahre mit dem Donner zu!
Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.
Doch nein! du zeigſt auch hier dein Reich,
Und feſſelſt Feind und Zorn zugleich,
Und brauchſt die Keule nur zum Schützen,
Die Sanftmuth krönt dich mehr als Gold;
Denn, wenn du ſtrafen mußt und ſollt,
So willſt du nur dem Sünder nützen.

Hört Frevler! die ihr weder Rath
Noch Troſt noch Schutz noch Ablaß findet,
Und nach vollbrachter Miſſethat
Die Zuflucht an die Ferſen bindet:

Faßt,

Faßt, ſucht ihr Rettung und Erhör,
Die Hörner des Altars nicht mehr!
Auch Joab kann nicht ſicher flüchten.
Kommt, faßt des ſanften Kayſers Knie!
Hier liegt ſein Herz, hier giebt ſichs Müh
Die Thorheit mit Geduld zu richten.

Verwegne Feder! halt doch ein,
Und ſchone Carls vollkommne Gaben!
Sonſt werden wir die erſten ſeyn,
Die dieſe Freyſtadt nöthig haben.
Die Wahrheit haßt die Mahlerey,
Dein Lob macht doch kein Conterfey;
O trag ein ehrerbietig Schweigen,
Und weiſ' in Hapsburg Ahnenſal,
Und ſprich: Carl faßt ſie allzumal;
So kannſt du ſeine Größe zeigen.

Zurück, ihr Muſen, in das Feld!
Dort ſproßt der Oelzweig aus den Lanzen.
Irene flicht ein Zauberzelt;
Geht, ſpringt mit ihr auf Wall und Schanzen!
Die Schwerter werden ſichelkrumm,
Das Glücke ſchmelzt die Kugel um,
Und geußt den Helden Ehrenſäulen,
Die Freudengluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirft mehr Luſt als Tod,
Und darf nicht mehr gefährlich heulen.

Schläft Naſo noch um jenen Ort,
Wohin ihn das Geſchrey begraben;
So wünſcht ich mir ein Allmachtwort,
Nur ihn dadurch erweckt zu haben.
Jetzt dächt er nie ans Vaterland,
Jetzt würde ſich ſo Harf als Hand
In Carls Perſon und Ruhm verlieben;
Jetzt wär Eugen ſein Lobgeſang;
Jetzt ſpräch er: Cäſar habe Dank!
So glücklich haſt du mich vertrieben.

Die Freude zieht ſich weit herein,
Und wächſt mit Meilen und in Städten,
Die unter Thau und Sonnenſchein
Vor Leopolds Geſchlechte beten.
Der Tempel raucht von heilger Pflicht,
Die Prieſter tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Dankaltären.
Vornemlich ſieht das hohe Wien
Die Opferflammen aufwärts ziehn,
Und von der Türken Beute zehren.

Die Regung macht mich ungeſchickt,
Das frohe Deutſchland abzureiſſen;
Wohin des Adlers Aufſicht blickt,
Da muß diß Jahr ein Halljahr heiſſen.
Der Friedensherold bläſt und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greis läßt Stock und Schwachheit fallen;
Die Jugend ſpielt, die Kindheit ſingt,
Und das was noch aus Brüſten trinkt
Erklärt ſich durch ein holdes Lallen.

Hier kommt ein junger Ritter an,
Und findet in dem nächſten Garten
Der alle Straſſen zeigen kann
Sein ſchönes Kind mit Schmerzen warten.
Da geht es an ein Zärtlichthun;
Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn;
Da ſtockt das zitternde Willkommen;
Da wird, was immer ſchmeicheln mag,
Als wär ein andrer Hochzeittag,
Mit Hand und Minen vorgenommen.

Dort ſpitzt ein voller Tiſch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hanns erzehle;
Hanns ißt, und ſchneidet doppelt vor,
Und ſchmiert ſich dann und wann die Kehle;

Da

Da ſpricht er, Schwäger! ſeht nur her,
Als wenn nun diß die Donau wär,
Hier macht er einen Strich von Biere,
Da ſtreiften wir, da ſtund der Feind,
Da gieng es ſchärfer, als man meynt;
GOtt ſtraf! Ihr glaubt mir ohne Schwüre.

Dort muß ein tapfrer Wittwenſohn
Der Mutter neuen Troſt erwerben,
Und ſchliefe nicht der Vater ſchon
So müßt er jetzt vor Freude ſterben.
Das gute Weib iſt froh, und rennt,
Und ändert gleich ihr Teſtament,
Und flucht dem falſchen Todtenſcheine,
Und denkt: Nun hab ich einen Stab,
Und weiß, wer einmal um mein Grab
Aus Treu und reinem Herzen weine.

So ſah der Griechen Jubel aus,
Als dort nach zehn Belagrungsjahren
Der Dardaner verwünſchtes Haus
In geilem Feuer aufgefahren.
Corinth und Argos und Athen
Ließ Kampfplatz, Stall und Schulen ſtehn,
Und lief die Schiffe zu empfangen:
Weib Kind und Kegel drang an Port, *
Und keins verſtund ſein eigen Wort
Vor Jauchzen Fragen und Verlangen.

Mich deucht, die Zeitung nährt ſo gar
Auch unbeſeelte Creaturen:
Der Hundſtern brennt und eifert zwar;
Und doch erquickt der Lenz die Fluren;
Wald Förſte Thäler Berg und Hayn
Gehn hier und dar ein Bündniß ein,
Die ſüſſe Nachricht auszubreiten;
Die Nymphen ſcherzen um den Sand,
Und ſprützen mit geübter Hand
Viel Bogen naſſer Luſtbarkeiten.

So weit die Donau, wie ſie ſoll,
In Chriſtlichen Gehorſam flieſſet,
Und mehr Begierd=als Waſſervoll
Sich unter Carls Gebot ergieſſet;
So weit vermehrt ſie ihre Luſt,
Denn Freude zieht das Blut zur Bruſt,
Durch Beytrag aus den kleineu Flüſſen,
Die jetzt den ſtündlichen Tribut,
Weil groſſe Freude viel verthut,
Geſchwind und doppelt liefern müſſen.

Dort kommen Drave Sau und Theiß,
Und bringen ihr viel ſtarke Fluthen;
Hier wächſt ſie durch des Sieges Schweiß,
Und durch der Janitſcharen Bluten;
Damit ſo fleucht ihr ſchneller Lauf,
Und hält die Wellen nirgends auf,
Als wo ſie ſich mit Fleiß verweilen
Um, wo ich alſo reden mag,
Dem Iſter einigen Geſchmack
Von unſrer Freyheit mitzutheilen.

Nun ſieh doch, wo du etwas ſiehſt,
Du böſes Iſmaelsgeſchlechte!
Du kommſt, ſo oft du auswärts ziehſt,
Dem Donner allemal zurechte
Dein toller Hund, dein ſtumpfer Zahn
Fällt Reich und Adler kraftlos an,
Und muß ſo Blut als Hare laſſen;
Dein Einbruch iſt ſo gut als Flucht:
So gehts, wer fremde Schläge ſucht,
Kriegt meiſtens Spott und Strick zu faſſen.

Du ſündigſt auf Vergebung los,
Und auſſer Carls Verdienſt und Glücke
Erſieht die Sonne nichts ſo groß,
Als deines Hochmuths Schwäch und Tücke;

Dein

Dein Frevel kämpft mit eigner Qual
An Vorzug Länge Stärk und Zahl,
Und ſiegt ſich ſelber zum Gehöhne.
Geh, trag nun den verwirkten Hals
Ja gar den Aufſchub deines Falls
Von Oeſterreichs Geduld zum Lehne.

Nur glaube nicht, verſchnittner Schwarm!
Dein Meyneid ſey ſo durchgekommen,
Nachdem ſein ganz zerſchellter Arm
Zehn Jahr zur Heilungsfriſt genommen.
Der Friede, den die Noth nur faßt,
Und den du halb erbettelt haſt,
Erlöſt dich nicht vom Zorngerichte;
Nein! nein! verſtockter Pharao,
Die Langmuth lacht, und thut nur ſo,
Damit ſie deine Bosheit fichte.

Zerreiß den falſchen Alcoran,
Er hat dich lange gnug betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und ſteigt mit unſern Siegesbogen.
Die Rach iſt kein vergeßlich Weib,
Sie dringt zwar langſam auf den Leib,
Allein mit deſto ſchärferm Streiche.
Dein angemaßter Kayſerthron
Erſchrickt und wankt und wittert ſchon
Die Eitelkeit geſtohlner Reiche.

Du, dem zu Lieb Eugenius
Des Aufgangs Untergang verſchoben,
Du, dem des Allerhöchſten Schluß,
Sein hohes Strafamt aufgehoben,
Komm fort und eil aus Blut und Schos!
Komm, eil auf unſre Zeiten los!
Komm, komm aus Carls geweihten Lenden,
Es hält ſich Aſien gefaßt,
Dir ehſtens, angenehmer Gaſt!
Sein reiches Erbland zuzuwenden.

Was zieht ſich vor ein Vorhan weg?
Ich ſeh den Schauplatz ſpäter Zeiten:
Dort hör ich einen Scanderbeg,
Dort ſeh ich einen Gottfried ſtreiten.
Die Palmen grünen um ſein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man ſchlägt, man raubt,
Kein Kreuzzug macht ein ſolches Lärmen:
Der Erden gröſt= und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heyl,
Und würgt den Hund mit ſeinen Därmen. *

Der Nil erſchrickt, Damaſcus brennt,
Es raucht auf Aſcalons Gebürgen,
Und durch den ganzen Orient
Herrſcht Unruh Hunger Peſt und Würgen.
Der Jordan ſteht wie Mauren da,
Als käm ein andrer Joſua;
Er kommt auch, doch aus deutſchen Samen.
Wie heißt er? Ja! die Schickung winkt,
Und raubt mir, weil der Vorhang ſinkt,
Stand Vorwitz Schauplatz Held und Namen.

Was macht in Ungarn der Soldat
Vor grauſam klägliche Geberden?
Er dringt ſich vor den Kriegesrath,
Und hört voll Unruh Friede werden.
Er murrt, er zörnt, er ſchilt den Bund,
Wodurch der abgewieſne Hund
Der henrigen Gefahr entgangen;
Und ehrt er nur nicht den Eugen,
So ſollt er ſich wohl unterſtehn,
Den Krieg von friſchem anzufangen.

Sein Eyfer hat auch ziemlich Recht:
Es muß die Tapferkeit verdrieſſen,
Wenn Kleinmuth ihren Fortgang ſchwächt,
Und Thränen ſtatt des Blutes flieſſen.

Sie

Sie ſucht nur Wehr und Widerſtand,
Sie ſucht mehr Ruhm als Leut und Land,
Und giebt nur ein verbittert Lachen,
Wenn, eh ihr Degen Wunder thut,
Feind Zelt Geſchütz und Hab und Guth
Den Siegeswagen enge machen.

Ihr guten Deutſchen! laßts nur ſeyn,
Und ſprecht den tapfern Zorn zufrieden!
Die Lorbern gehn gleichwohl nicht ein,
Sie grünen mitten in dem Frieden.
Der Palmbaum iſt nicht ſchlimm verſetzt,
Woſern ihn fettes Ufer netzt:
Das hofft man auch von euch zu ſchreiben.
Geht, zieht ans Meer, und kämpft, und ſucht
Iberiens verlohrne Frucht
In Welſchlands Gärten auf zu treiben.

Hält hier der Stillſtand euren Muth,
So kann er dort mit Nachdruck blitzen;
Nicht anders pflegt der Adern Blut
Nach kurzer Stemmung ſcharf zu ſprützen.
Dort ſpannt ein neuer Friedensbruch
Ein neu und feindlich Seegeltuch;
Geht, geht und zeigt dem Niedergange
Ein ſchwarz und blutig Abendroth,
Damit die Flotte ſo euch droht
Den Port in Charons Kahn erlange.

Wo ſchweif ich hin? wo bleibt mein Held?
Entzieht er ſich vielleicht der Erde?
Wie? oder hebt ſich nur ſein Zelt
Damit es nicht entheiligt werde?
Ja, ja! ich ſeh die Ewigkeit,
Sie webt und ſtickt ſein Ehrenkleid,
Umgiebt ſein Bildniß mit den Sternen,
Und führt es zum Vergöttern auf;
Nun mag der Enkel Lebenslauf
Den Vorzug unſrer Tage lernen.

O Prinz! o groſſer Prinz! wie weit,
Wie weit entfernſt du dich dem Neide,
Und auch ſo gar der Möglichkeit
Daß etwas deinen Kranz beſchneide?
Homer behalt dir den Achill!
Aeneas bleibe, wo er will!
Sie ſind am längſten groß geweſen.
Sie weichen doch mit Ehren aus;
Denn diß iſt auch ein Lorberſtraus,
Dem ſtärkſten Palmen nach zu leſen.

Die Seele weiß von keiner Ruh,
Sie zeugt Gedanken aus Gedanken.
So, theurer Held! verfährſt auch du
In deinen weiten Lebensſchranken;
Dein Eyfer braucht Gelaſſenheit;
Das Weſen ſeiner Tapferkeit
Beſteht in lauter klugen Siegen.
Dein Alter blitzt ſo ſpät als früh;
Was wollte wohl die Poeſie
O Held! zu deinen Ehren lügen?

Genug! genug vor deinen Ruhm!
Genug mit blutigen Geſchäften!
Trag Helm und Schild ins Heiligthum,
Und laß es an die Cedern heften!
Auch Großmuth macht dem Alter Raum,
Es blüht ja ſchon der Mandelbaum
Auf deinen Lorberreichen Haren.
Geneuß doch einmal deine Ruh,
Und ſieh nunmehr auch andern zu
Wieviel ſie unter dir erfahren.

Carl iſt allein geſchickt und werth,
Getreue Dienſte zu belohnen:
Carl, der wie GOtt nichts mehr begehrt,
Als daß die Völker ſicher wohnen.

Carl,

Carl, deſſen Ohr vom Himmel nimmt
Was ſein Befehl der Welt beſtimmt,
Die kein Verhängniß mehr vergnüget;
Carl, deſſen Geiſt den Thron erhöht,
Und noch ſo weit darüber geht,
Als Feind und Ehrfurcht drunter lieget.

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt
Dem hohen Maro nachzukommen!
Was macht es, daß ihr ſitzen bleibt?
Ihr habt nicht rechten Stof genommen.
Ihr ſinnt, ihr ſchreyt mit Angſt und Müh,
Reimt Fabeln, und vergeht wie ſie;
Kommt! wollt ihr hoch und ewig leben,
Kommt! ſetzt die goldnen Federn an,
Und ſchreibt, was GOtt und Carl gethan!
Der Adler wird euch mit erheben.

Ja ſchreibt nur was ihr hört und ſeht;
Hier gilt erzehlen mehr als dichten.
Europa jauchzt, und Stambol fleht;
Wer weißt mir dieſes in Geſchichten?
Die Vorſicht, ſo das Reich bewacht,
Erklärt den Zwieſpalt in die Acht,
Und lehrt uns mit verſöhnten Blicken:
Es werde diß ſein mächtig Haupt
Was Unrecht Liſt und Neid geraubt
Den Barbarn aus den Klauen rücken.

Das Erbtheil Joſephs lebt in Ruh,
Und nährt ſich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, ſein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feiſt und dicke;
Elyſiens gelobtes Land
Treibt Handel, bringt das Feld im Stand,
Und baut ſo Korn als Weisheithäuſer;
In Welſchland blüht ein neuer Sieg;
So lehren beydes Fried und Krieg;
Der ſechſte Carl der größte Kayſer.

Der Sechſt' an Zahl, der Erſt' an Ruhm;
Ihr Zeiten! lernt den Titul faſſen!
Er zieret noch kein Alterthum,
Er fliegt allein in unſern Gaſſen;
Er giebt der Fama Geiſt und Schall,
Verewigt Felſen und Metall,
Und heiligt die geritzten Bäume;
Ja was das größte Wunder ſchafft,
So ſtärkt des groſſen Namens Kraft
Die Ohnmacht meiner ſchlechten Reime.

HErr! ſo vermögend wirkt dein Geiſt
In kalt und ſchläfrige Gemüther.
Ich, den nur Wind und Hoffnung ſpeiſt,
Beſitze weder Kunſt noch Güter;
Ich leyr im Winkel Noth und Staub,
Und bin ein ungetheilter Raub
Von ſo viel ungeneigten Fällen,
Die, hab ich gleich die Pallas lieb,
Und käm auch oft ein guter Trieb,
Mir dennoch Fleiß und Luſt vergällen.

Und ſieh, o Herr! auf einmal reißt
Mich deines Purpurs Anblick höher,
So ſchnell, daß nichs geſchwinder heißt;
Was red ich! Siegt Eugen nicht eher?
Dein Scepter führt mich auf die Spur;
Drum trotz ich Schwachheit und Natur,
Du nimmſt ſie, wie den Feind, gefangen.
Herr! wächſt dein Alter wie dein Reich,
So hof ich mir noch viel von euch,
Ihr deutſchen Schwäne! zu erlangen.

Den welken Lorber hab ich ſchon,
Nun mangeln noch Verdienſt und Leben;
Diß muß ein Mäcenatenſohn,
Und jenes Carls-Regierung geben.

Die

Die Allmacht laſſe nur dein Haupt,
Wofern es unſre Sünd erlaubt,
Nicht eher Stern und Himmel zieren,
Als bis ein Alexander weint,
Dem eine Welt zu enge ſcheint
Des Vaters Thaten auszuführen.

Ich, Herr! dein tiefſter Unterthan
Will, bleib ich auch im Staube ſitzen,
Noch mehr auf deiner Ehrenbahn
Als vor dem Elendsofen ſchwitzen.
Verſtoß mich an den kalten Bär,
Ich geh, und gern, und find ein Meer
Dein Lob in ewig Eis zu ſchreiben;
Denn weil mir Augen offen ſtehn,
Soll Carl und Tugend und Eugen
Die Vorſchrift meiner Muſen bleiben.

2. Lobgedichte
an den Grafen von Sporck.

1722. im Sept.

Was täuſcht mich vor ein ſüſſer Traum?
Wie? oder hör ich wirklich ſingen?
So rein und zärtlich kann wohl kaum
Des Hohenprieſters Leibrock klingen.
Wer ſagt mir: welch gelinder Weſt
Den Hauch in meine Flöthen läßt,
Die doch noch ganz in Thränen ſchwimmen?
Iſts Wahrheit? Ja nun merk ich ſchon,
Die Tugend giebt mir ſelbſt den Ton,
Und will, ich ſoll von neuem ſtimmen.

Bellona weich mit Bomb und Knall,
Und dämpfe Drommeln und Trompeten!
Kein grauſamſtarker Paukenſchall
Beweg anietzo die Sudeten!

Ihr

Ihr Nymphen, hört mit Ehrfurcht zu!
Der Elbſtrom lege ſich zu Ruh;
Wo nicht, ſo ſchleich er nur im Stillen!
Ihr Vögel, ſtellt das Schwatzen ein!
Ihr Blätter, ſchweigt! Sporck ſoll allein
Feld Ufer Thal und Luft erfüllen.

Ein Geiſt, dem Vorſicht und Natur
Vor andern Stärk und Feuer geben,
Sucht allzeit auf der rechten Spur
Dem wahren Lobe nachzuſtreben;
Nur muß diß wahre Lob kein Schein
Des blind-und eitlen Hochmuths ſeyn,
Den bloß Gewalt und Schmeicheln ſtützen;
Es rührt, wie Flüſſe von dem Meer,
Allein von gutem Willen her
Der Welt mit Rath und That zu nützen.

Ein ſolcher Geiſt brennt vor Begier
Der Unterthanen Laſt zu mindern:
Egypten ſah ihn im Oſir,
Und Peru dort in Sonnenkindern.
Er herrſcht mit Langmuth und Geduld,
Und grämt ſich, wenn ihm fremde Schuld
Das Strafſchwert in die Hände zwinget;
Sein Herz ſein Antlitz, ja ſein Fuß
Sind wie der ſiebenfache Fluß
Der Frucht und Segen mit ſich bringet.

Und diß, Erlauchter Graf! biſt du,
Du, deſſen Geiſt der Sonne gleichet,
Die ſonder Eigennutz und Ruh
Den Menſchen Licht und Wärme reichet;
Du, deſſen Neigung und Verſtand
Mit voll und ausgeſtreckter Hand
Der Welt ein gut Exempel geben:
Es ſey kein ſchön und höher Ruhm
Als durch ein thätig Chriſtenthum
Sich und ſein Haus empor zu heben.

Ein Dichter deſſen Wiſſenſchaft
Auf Beßrung und Ergetzung zielet,
Und von Geburt an eine Kraft
Gelehrter Ehrbegierde fühlet,
Und jetzt, ſo ſchlecht ſein Pfund auch iſt,
Aus Faulheit oder Scham vergißt
Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen,
Der iſt der Deutſchen Luft nicht werth,
Und kann, weil Wahrheit Licht begehrt,
Von dir kaum ohne Sünde ſchweigen.

Was ſehnſt du dich, bethörte Zeit,
Nach jenen göldnen Weisheitjahren
Die mit der Römer Herrlichkeit
Und im Octav dahin gefahren?
O beßre deiner Wünſche Lauf,
Und thu doch jetzt die Augen auf,
Dein neues Glücke zu erkennen!
Carl iſt Auguſt, in Wien blüht Rom;
Nun mag der ſtolze Tyberſtrom
Der Donau Kranz und Vorzug gönnen.

Sind aber keine Schwäne da?
Erſcheint noch kein Homer zum Singen?
Hat Schleſien kein Mantua,
Noch einen Maro vor zu bringen?
Was hilft das Feuer in der Bruſt?
Was hilft uns, ſprecht ihr, ein Auguſt,
Wofern ſich kein Mäcenas reget?
O blinde Zeit! o eitles Flehn!
Wie? haſt du denn noch nie geſehn,
Was unſer Sporck vor Kränze träget?

Er giebt den Künſten Schutz und Brot,
Läßt Gnade Lieb und Wohlthat regnen;
Er ſucht der allgemeinen Noth
Mit Rath und Vorſchub zu begegnen;

Er

Er kennt der Wiſſenſchaften Preis,
Belohnt Geſchicklichkeit und Fleis,
Erweitert GOttes Reich und Ehre;
Schreibt jeden Tag verlohren an
An dem er keinem wohl gethan,
Und heiligt auch der Muſen Chöre.

O Name! deſſen Klang und Werth
Von jetzt in alle Zeiten dringet,
Und wo der Oſt und Weſt durchfährt,
Glanz und Verwundrung mit ſich bringet:
Die Fama trägt ſeiu Conterfey,
Zum Zeugniß, daß es würdig ſey
Den Sal der Helden mit zu ſchmücken,
Um, weil es keine Nacht bedeckt,
So weit ſich nur Europa ſtreckt,
Die fromme Nachwelt zu entzücken.

Der Held, der andre Capiſtran,
Aus deſſen Lenden du entſproſſen,
Hat vor des Adlers Siegesfahn
Sein Blut mit Fruchtbarkeit vergoſſen;
Die Vorſicht ſchickt es immer ſo:
Dem David folgt ein Salomo.
Des Vaters reicherworbne Beute
Theilt deine Weisheit liebreich aus,
Und baut davon dem HErrn ein Haus
In ſo viel Herzen armer Leute.

Rom hieß noch nicht der Erden Haupt,
Sein Wachsthum lag erſt in der Wiege,
Und was ſein ſiegreich Volk geraubt
War nichts als Weiber Feld und Pflüge,
Als Numa, den die Weisheit trieb,
Geſetz und Opferregeln ſchrieb,
Und Zeit und Volk in Ordnung brachte;
Wobey er klug doch falſch geſtund,
Als ob ihm einer Göttinn Mund
Den Grundriß und die Vorſchrift machte.

Du

Du darfſt mit der Aegeria
Kein weiſes Nachtgeſpräch erdichten:
Dein Geiſt iſt GOtt, ſein Wort liegt da,
Und muß Geſetz und Wandel richten.
Aus dieſem unerſchöpften Bach
Führt jetzt dein Eifer nach und nach
So viele rein und ſüſſe Quellen
Von Lehr Erbauung Troſt und Kraft,
Um in des Lebens Pilgrimſchaft
Die Reiſe glücklich fort zu ſtellen.

Kunſt Nachdruck Wahrheit Recht und Licht
Verklärt der deutſchen Einfalt Sinnen,
Und läßt ſie bey gezeigter Pflicht
Zum Guten Trieb und Luſt gewinnen.
Dein Fleiß, der auch vor Seelen wacht,
Und alle Tugend fruchtbar macht,
Lehrt Angſt und Andacht würdig beten,
Und zeigt durch Schriften voller Geiſt,
Was derer Amt und Sorgfalt heiſt,
Die GOttes Vaterſtatt vertreten.

So manches Buch ſo mancher Schatz,
So manche Stufe nach dem Himmel:
Hier läßt dir einſt die Mißgunſt Platz,
Hier ſammleſt du vor keinen Schimmel:.
Herr! glaube, daß ein jedes Blat,
Das hier ein göttlich Feuer hat,
Auf jeden deiner Feinde blitze;
Und weil es Sünd und Laſter ſchreckt,
Und weil es Lieb und Andacht weckt,
Dir hier und dort zum Leben nütze.

Ihr, die des Höchſten Rath beſtimmt,
Der Welt mit Stal und Bley zu dienen!
Gebraucht, was euch in Adern glimmt,
Und macht aus Leichen Ehrenbühnen!

Setzt Gut und Blut vor Carlen auf!
Helft ſeinen Siegen Zahl und Lauf
Und unſern Gränzen Friede geben!
Schön ſtirbt ſichs vor das Vaterland:
Noch ſchöner iſts, mit kluger Hand
Wie unſer Sporck davor zu leben.

Herr! lebteſt du vor langer Zeit
Und in dem alten Fabelreiche,
So ſchwör ich mit Bedachtſamkeit
Bey deiner Tochter heilgen Leiche:
Dein Bildniß müßt in Ertz und Stein
Den Tempeln neue Pracht verleihn,
Und als ein Halbgott Opfer tragen;
Die Sternkunſt würd es dort erhöhn,
Wo Caſtor oder Cepheus gehn,
Und beyde Bär einander jagen.

Allein die Tugend ſehnt ſich nicht
Nach Phaetons Gefahr und Pferden,
Und deiner Demuth nutzbar Licht
Verlangt kein Götzenſtern zu werden,
Du weißt und giebſt, was GOtt gehört,
Und was dich mehr als menſchlich ehrt
Das iſt ein Fluch in deinen Ohren;
Gnug, daß der Allmacht feſter Schluß
Dich vor ſo manchen Lazarus
Zum Arzt und Vater auserkohren.

Die Sonne macht das Erdreich grün,
Bekleidet Feld und Blumenſtücke,
Und wenn ſie Wärme gnug verliehn,
Bekommt ſie Dunſt und Gift zurücke.
Diß iſt auch deiner Wohlthat Frucht;
Wie manche böſe Natterzucht
Belohnt die Gnadenbruſt mit Stichen,
Und beißt anitzt mit Luſt und Trutz
Die Hände, derer Huld und Schutz
Sie vormals in der Schoß geſtrichen.

Welch Unglück hat dich, theurer Graf!
Bisher wohl unverſucht gelaſſen?
Die Bosheit ſtört dir Amt und Schlaf,
Und meynt dich überall zu faſſen.
Haß Zankſucht Meineyd und Betrug
Sind ſtets auf deinen Schaden klug,
Und machen der Geduld zu ſchaffen;
Der Undank nimmt dein Gnadenbrod
Und ſinnt davor auf Fall und Tod,
Und droht dir ſelbſt mit deinen Waffen.

Diß greift empfindlich an das Herz,
Diß ſchmerzt das edelſte Gemüthe;
Doch überwiegt auch dieſer Schmerz
Noch lange nicht der Großmuth Güte.
Denn wie ihr milder Heldenmuth
Nichts auf Vergeltung giebt noch thut,
So macht ſie auch kein Undank müde;
Und du, o HErr! bleibſt einerley,
Wenn auch der Reſt von Lieb und Treu
Auf einmal von der Erden ſchiede.

Verfolgung hebt die Tapferkeit;
Je größre Laſt, je größre Palmen:
Was Tadelſucht und Misgunſt ſchreyt,
Das ſind vor dich noch Ehrenpſalmen.
Wenn Gras und Neſſeln ruhig ſind,
So müſſen Wetter Schnee und Wind
Der Cedern Stamm und Wurzeln ſtärken.
Kein niederträchtig Herz iſt werth
An Proben die dein Geiſt erfährt
Des Himmels ſeltne Kunſt zu merken.

Denn dieſe pfleget wen ſie liebt
Durch Sturm und Feinde groß zu machen:
Die Tapferkeit taugt ungeübt
So wenig als zerlechſte Nachen.

Was dich an Glück und Anſehn kränkt,
Und hier und dort zu werfen denkt,
Das ringt mit Macht nach eignem Falle,
Mit dem die Rache darum hält,
Damit er bey der ſpäten Welt
Zu deinem Ruhme weiter ſchalle.

Dein Vater ſchlug bey Schweiß und Müh
Der Feinde Zorn mit Schwert und Armen;
Du ſchlägſt und überwindeſt ſie
Mit Huld Vergebung und Erbarmen.
O ſchöner Sieg! o frommer Streit!
O Rache voller Seligkeit
Den Neid mit Wohlthun zu beſchämen!
Wen dieſe Großmuth ſchützt und hält,
Der kann, wenn alles bricht und fällt,
Die Zuflucht zu ſich ſelber nehmen.

Diß iſt dein Ruhm, diß iſt dein Rang,
Die über alle Palmen ſteigen,
Vor welcher ſich aus Furcht und Zwang
Die Völker bis zum Ganges neigen:
Diß iſt, du Joſeph unſrer Zeit!
Der nächſte Weg zur Ewigkeit
Worauf dich Recht und Wahrheit führen,
Die als ein unzertrennlich Paar
Bey ſo viel Kummer und Gefahr
Dein Leben wie den Wahlſpruch zieren.

Das Trauren kann zu rechter Zeit
Auch hohe Seelen nicht beſchämen:
Denn Wehmuth iſt nicht Weichlichkeit,
Und treuer Schmerz kein ſchimpflich Grämen:
Aeneas weint, und bleibt ein Held,
Wenn ihm ein Bild, wie Troja fällt
Von neuem zu Gemüthe führet;
Und Cäſar, der ſonſt in Gefahr
Und auf dem Meere Cäſar war,
Wird durch ein blutig Haupt gerühret.

Mit beſſerm Wohlſtand Ernſt und Recht
Bewieß das Mitleid naſſer Wangen,
Wie tief der Riß in dein Geſchlecht
Der Großmuth durch das Herz gegangen:
Hier gab dein ſtark Gemüthe nach
An welchem Neid und Ungemach
So manchen Sturm und Sieg verlohren,
Als Carlens Haupt den Kronen Glanz,
Eugen dem Adler Sieg und Kranz
Und Sporck den Armen Troſt gebohren.

Hier, ſag ich, überwand einmal
Der Menſch den Held in deinem Herzen,
Und Fleiſch und Blut empfand den Strahl
Von Leonorens Todtenkerzen.
O Tag voll Angſt und Finſterniß
Der dieſen Schatz der Erd entriß,
Und um den ſchönſten Engel brachte,
Der unter menſchlicher Geſtalt
Des heilgen Feuers Auffenthalt,
Mit Faſten und Gebet bewachte!

O was für Wunden hat der Fall,
Der unverhoffte Fall geſchlagen!
Man hört ſich noch den Wiederſchall
Im Tempel mit den Seufzern tragen,
Die diß dein Kind, vor Stadt und Land
Und aller Heyl, zu dem geſandt
Der jetzt ihr Herz mit Wolluſt tränket,
Und der ihr vor die in der Zeit
Ihm ſtets getreue Wachſamkeit
Der Unſchuld reinen Brautſchmuck ſchenket.

So einer Tochter ſchnelle Flucht
Verdient nun freylich Heldenthränen:
Wer ihres gleichen weiter ſucht,
Den treibt nur ein vergeblich Sehnen.

Sie raubt dem Kloſter Haupt und Zier,
Und jede Tugend ſchickt mit ihr
Ein wohlgerathnes Kind zu Grabe,
Und ſchreibt auf ihren Leichenſtein:
Daß nunmehr Frankreich nicht allein
Der Genovefa Leichnam habe.

Ich weiß, o HErr! dein Auge fließt
Bey dieſem herben Angedenken,
Und wird ſich, da es dieſes ließt,
Betrübt nach ihrer Ruhſtadt lenken;
Wie ſiedend Oel bey ſtarker Gluth,
So wallt das väterliche Blut
Aus Sehnſucht nach dem liebſten Kinde:
Herr! traure, doch beweiß dabey,
Daß Sporck auch hier ſich ähnlich ſey,
Und in den Schluß des Höchſten finde.

Wer weiß, wie mancher Kopf und Kiel
Schon im gelehrten Schatten ſitzen,
Und mit des Phöbus Lautenſpiel
Bey dein und ihrer Lobſchrift ſchwitzen!
Da ſollſt du, wenn, GOtt gebe ſpät!
Dein Geiſt die Eitelkeit verſchmäht,
Im Munde der Gerechten leben,
Und als ein Bild voll Seltenheit
Zur Tugend und Gerechtigkeit
Den Enkeln Luſt und Zunder geben.

Ach! müßte meine Muſe nicht
Bey Breßlers früher Leiche klagen!
Und weil ihr Anker mit ihm bricht,
An ſtatt der Laute Kreuze tragen:
So würde ſie, o Herr! vielleicht,
So weit als ihr Vermögen reicht,
Vor dich auf etwas hohes ſinnen,
Theils durch den Vorſpruch ſeiner Gunſt
Theils durch ein Werk von meiner Kunſt
Dein gnädig Auge zu gewinnen.

Doch

Doch ſo entfällt mir Muth und Luſt
Bey dieſem klugen Mäcenaten,
Der mir mit väterlicher Bruſt
Dein Lob, o Herr! ſo oft gerathen;
Mit was vor Eifer Angſt und Müh
Erzehlt er meiner Poeſie
Die Menge deiner Vorzugsgaben:
Der Herr, ſo brach er oftmals aus,
Verdient allhier ein ewig Haus,
Und ſollte den Apelles haben.

Dadurch gerieth ſo gleich mein Blut,
Wie Cederholz durch Bliz in Flammen;
Ich nahm die ganze Dichterglut
Und alle Kraft und Kunſt zuſammen:
Sporck, fieng ich hoch und hitzig an,
Beſchämt die Waffen und den Mann,
Und iſt der Schutzgott meiner Lieder;
Kaum hört es die Vergänglichkeit,
So ſchlug mir ihr beſorgter Neid
Mit Breßlern Hand und Feder nieder.

Dein Geiſt wird dennoch, groſſer Graf!
Ein ſchlechtes Opfer nicht verachten;
Vermag die Dürftigkeit kein Schaf,
So darf ſie auch nur Tauben ſchlachten;
Ja obgleich diß mein welkes Blat
Vor dich kein würdig Anſehn hat,
Doch hat es Ehrfurcht und Verlangen,
Durch deinen Gnadenſtrahl zu blühn,
Und durch ſein redliches Bemühn
Das Lob der Wahrheit zu empfangen.

Du biſt durch dich genug erhöht,
Du willſt und brauchſt kein prächtig Schmeicheln,
Womit ein Redner und Poet
Der Hoffart oftmals fälſchlich heucheln.

Indeſſen, da die Tugend meynt,
Sie ſey den Muſen auch nicht feind,
Und prange gern in ihren Bildern:
So ſündigt wohl mein Vorſatz nicht,
An dir einmal ihr Angeſicht
Mit beſſern Farben abzuſchildern.

Ihr, die ihr Götter heißt und ſeyd,
Ihr Groß- und Starken dieſer Erden,
Auch ihr gehört zur Eitelkeit,
Und müßt, wie wir, zur Aſche werden.
Wißt! Unruh Hohn und Fluch und Schmach
Folgt endlich den Tyrannen nach,
Und bleibt an Sarg und Titul kleben.
Herrſcht, wie ihr wollt, wir folgen gern;
In ſo weit macht euch Gott zu Herrn,
Als wir durch Müh (*euch) im Friede leben.

Verfahrt nach Recht, nicht nach Gewalt,
Und trotzt nicht bloß auf Gold und Stärke!
Die Schickung hebt und wirft auch bald,
Und prüft hauptſächlich eure Werke,
Nehmt von dem Titus und Trajan
So Freundlichkeit als Sanftmuth an,
Und macht euch zu der Völker Freude,
Und ſeht, durch welchen Lorberſtraus
Sich Habspurgs frommes Heldenhaus,
Von ſeines gleichen unterſcheide.

Was hilft euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewiſſen bleiben?
Vermag wol eure Schweizerwacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur; aber wie?
Ihr nennt es Schlaf; es iſt nur Müh,
Weil Puls und Herz vor Unruh klopfen:
Ihr traut der Höh; bedenkt den Fall!
Ihr trinkt aus Silber und Cryſtall,
GOtt weiß, wie bald! den letzten Tropfen.

Die

Die Unſchuld iſt das ſchönſte Kleid,
Der Völker Heyl die reichſte Krone,
Die klügſte Statskunſt Billigkeit,
Die Gottesfurcht der Grund vom Throne.
Nicht der allein, der vom Codan
Bis an den Nil befehlen kann,
Iſt bloß ein groſſer Fürſt auf Erden:
Wer Warheit liebt, den Menſchen nützt,
Sich ſelbſt beherrſcht, die Tugend ſchützt,
Der iſt ſchon werth gekrönt zu werden.

Auf Muſen! die ihr alles könnt,
Und Zeit und Tod gefangen führet,
Brecht Blumen die kein Reif verbrennt!
Holt Aeſte die kein Donner rühret!
Durchflechtet ſie von Hand zu Hand
Mit Aehren Epheu Amaranth
Um unſers Grafens Haar und Scheitel;
Und überführt den Neid damit,
Den ſein Verdienſt zu Boden tritt,
Nicht alles ſey auf Erden eitel.

3. Als
Herr Gottfried Fuchſius
Paſtor Primarius zu Schweidnitz,
Seinen Namenstag
An. 1710. den 6 Martii vergnügt begieng.

Laß dich deine Söhne küſſen,
Atlas unſers Heiligthums!
Obgleich Erd und Himmel wiſſen,
Daß die Ehre deines Ruhms
Auch von Klügſten dieſer Erden
Nicht recht kann geprieſen werden.

Salems feſtgeſetzte Mauren,
Unſer Abel, deine Luſt,
Müſſen forthin ewig dauren,
Weil Eliä Geiſt und Bruſt,
Dein ſo unablähßlichs Beten,
Vor die Riß' und Brüche treten.

Deine Zunge lehrt ein Leben,
Goldner Mund! das ewig währt:
Und wir ſind die zarten Reben,
Die dein milder Segen nährt.
Wenn die Blätter Früchte bringen,
Wollen wir weit beſſer ſingen.

Jetzt ſchmückt Unſchuld unſern Willen,
Unvergleichlich holder Mann!
Denn dich kann das Herze ſtillen,
Wenn man nichts mehr leiſten kann.
Dein Ruhm baut dir Ehrenbogen,
Bleib nur unſerm Wunſch gewogen.

GOtt hat dich wohl angeſchrieben,
Jacobs Herde folget dir.
Jeder muß dein Thummim lieben,
Weil dein Urim für und für
Auf dem frommen Herzen brennet,
Das kein wüſtes Babel kennet.

Alſo wachs in tauſend Aeſte,
Ceder unſers Libanons;
Und der Himmel thu das Beſte
Nebſt dir zu dem Bau Sions:
So wird ſtets dein Name grünen,
Und Perpetua dir dienen.

4. Auf Herrn Benjamin Schmolckes Introduction zum Inſpectore der Schule vor Schweidnitz. 1714. den 5. Decembr.

Weinet nicht, verwayſten Kinder!
Da der Himmel wieder lacht;
Seht, des Unglücks trübe Nacht
Hat den Tag zum Ueberwinder,
An welchem Glück und Sonnenſchein
Einander der Verſchwendung zeihn.

Schweigt, ihr bangen Klagelieder!
Sucht, ihr Thränen, euer Grab!
Zion legt die Trauer ab,
Zion nimmt den Brautſchmuck wieder,
Und krönt den heiſſen Dankaltar,
Der ſchon mit Moß bewachſen war.

Heute wird die ſtumme Wüſte
Des betrübten Helicons,
Des beſtürtzten Libanons,
Ein beredtes Schaugerüſte,
Von dem der Muſen Jubelfeſt
Die Traurigkeit verweiſen läßt.

Neulich als der Gottheit Rache
Unſern Hirten plötzlich traf,
Lehrte faſt ein jedes Schaf,
Daß des Höchſten Zorn erwache,
Und wir erfuhren, als er ſchlug,
Warum ſein Amt den Donner trug.

Doch der Våter kluges Wåhlen
Aendert unſern Wayſenſtand;
Und daher ſoll man den Sand
Eher als die Wůnſche zehlen,
Die unſers Herzens Dankbarkeit
Dem Wachsthum ihrer Håuſer weiht.

Komm mit deinen ſůſſen Lehren,
Theureſter Gamaliel!
Wir, dein kleines Jſrael,
Sind bereit, dein Wort zu hőren,
Weil GOtt, der deine Gaben ſchåtzt,
Dich ůber uns zum Hirten ſetzt.

Wir verpfånden dir die Herzen,
Dein Befehl iſt unſre Luſt;
Wir erőffnen dir die Bruſt
Als ein Feld voll Ehrenkerzen.
Und leiſten ſonder Heucheley
Den ungezwungnen Eyd der Treu.

Die Verråther unſrer Freude
Mund und Zunge kůſſen dich,
Und verlangen inniglich,
Daß uns deine Vorſicht weide:
Hier, Vater! ſtellt die Liebe dir
Den kindlichen Gehorſam fůr.

Wir empfinden ſchon den Segen,
Als den Erſtling deiner Huld;
Unſrer Sehnſucht Ungeduld
Geht demſelben ſchon entgegen,
Der, weil ihn GOtt und Himmel kůßt,
Ein Nachbar Obed Edoms iſt.

5. Als **Schweidnitz** einen **Hahn** aus ſeinem Neſte ſtieß,
Befahl die Pallas, Ihn in ihre Schooß zu jagen;
Weil nun das Freundſchaftsrecht mich ihn begleiten hieß,
So dachte ſeine Schuld in dieſem abzutragen.

N. N.

Wie glücklich lebt doch eine Stadt,
Die mit Athen den Preis der freyen Künſte hat!
Wo ſich das Chor der Muſen reget,
Und wo der Weisheit Muſterplatz
Das Kleinod und den edlen Schatz
Der guten Wiſſenſchaft uns in die Herzen präget.

Die Nacht der bangen Finſterniß,
So dir, Elyſien, der Weisheit Glanz entriß,
Wird durch des Phöbus Licht vertrieben;
Die Klugheit ſteigt, die Thorheit fällt,
Seit dem nun die gelehrte Welt
Den Irrthum und den Wahn des Pöbels aufgerieben.

Wo vor Gradivens Tempel war,
Da baut die Tugend jetzt der Pallas ein Altar:
Und wo der Helden Blut geſchwommen,
Geußt man vielleicht die Dinte hin;
Da, wo Minervens Schüler knien,
Hat etwan Lechus einſt den Fußfall angenommen.

Fleuch hin, verdammte Barbarey!
Dein Scepter iſt zerſtückt, dein Purpurrock entzwey:
Wir aber deiner Laſt entbunden;
Die Künſte blühn und nehmen zu,
Nachdem des Friedens ſüſſe Ruh
Den Oelzweig um den Hut des Fürſtenthums gewunden.

Beglück=

Beglücktes Schweidnitz! nimm in Acht,
Wie das Verhängniß dich vor andern herrlich macht,
Schau deiner Söhne Wohlergehen;
Durch ihrer Arbeit Müh und Schweis
Grünt deines Namens Ehrenpreis;
Dein Nachruf wird durch ſie einſt bey den Sternen ſtehen.

Mein Freund! dein Abſchied ſtellet mir
Die Blumen deiner Müh ſchon als im Traume für:
Nun wird die Lindenſtadt erfahren,
Was deiner Lehrer Fleiß gethan;
Mich deucht, ſie hebt verwundernd an:
Kommt denn in Schleſien das Alter vor den Jahren?

6. Hier Schweidnitz ſchenken dir **drey tugendhafte Brüder,**
Als Zeugen ihrer Pflicht, **die treuen Abſchiedslieder;**
Die Einfalt hat ſie ſchlecht und eilends ausgedacht,
Ja ſelbſt durch ihren Sohn auf dieſes Blat gebracht.

Erwege dein Vergnügen,
Beglücktes Vaterland!
Des Himmels Segenshand
Will dich auf Roſen wiegen,
Dein Unſtern iſt verbannt:
Was dich bisher gekränket,
Wird nun ins Grab geſenket,
Beglücktes Vaterland!

Europa wird erſchüttert,
Der Rheinſtrom ſchwillt vor Blut,
Weil ſich des Mavors Wuth
An allen Enden wittert;
Nur uns verſchont ſein Brand;
Man ſieht in dieſen Grentzen
Kein blankes Schwerdt mehr glänzen;
Beglücktes Vaterland!

Flieht

Flieht bange Mordcometen!
Uns iſt die Ruh beſchert,
Und Frankreichs Würgeſchwert
Erreicht nicht die Sudeten;
Der Harniſch ziert die Wand,
Der Degen füllt die Scheide,
Drum ſprechen alle beyde:
Beglücktes Vaterland!

Die Muſen kommen wieder,
Die freyen Künſte blühn;
Mars wirft die Drommel hin,
Und ſinget Klagelieder.
Da, wo man Palmen fand,
Muß jetzt der Lorber grünen,
Und dir zu Kränzen dienen,
Beglücktes Vaterland!

Dich, Schweidnitz! nimmt das Glücke
Vor andern in den Schos:
Des Himmels Gnadenlos
Baut deiner Wohlfahrt Brücke;
Du trägſt der Weisheit Pfand
Von ſeiner Huld zu Lehne,
Drum ruffen deine Söhne:
Beglücktes Vaterland!

Dein Wachsthum ſoll bekleiben,
Dein Segen ewig ſeyn;
Des Glückes Sonnenſchein
Soll ſtets dein Leitſtern bleiben;
Dein feſtes Liebesband
Hat uns bisher gezogen;
Drum ſind wir dir gewogen,
Beglücktes Vaterland!

7. Auf

7. Auf die
Räderiſch = Kanitziſche Hochzeit.
den 12. Sept. 1714.

So biſt du endlich, ſchöne Braut!
Eh man es dir noch zugetraut,
Der Venus in das Garn gelaufen;
Du änderſt plötzlich deinen Schluß,
Und willſt um einen leichten Kuß
Die Freyheit und dein Herz verkaufen.

Wo bleibt dein alter Eigenſinn?
Wo iſt dein ſteifer Vorſatz hin?
Eh ſollte dich der Tod vermählen,
Als der Cythera Tyranney,
Als Amors ſüſſe Sclaverey
Dich unter ihre Siege zehlen.

Jetzt lacht der kleine Cypripor,
Und hält dir jene Worte vor,
Die ihren Nachdruck ſchon verlohren,
So bald du nach geſprochnem Ja
Der Mutter Acidalia *
Dich als ein Unterthan verſchworen.

Die Einſamkeit, dein alter Gaſt,
Hält ſich bey dir zur Flucht gefaßt;
Ich tadle nicht dein Unterfangen:
Du wechſelſt den verhaßten Stand;
Biſt aus Egypten, in ein Land
Wo Milch und Honig fleuſt, gegangen.

Zwey Hände tragen noch vielmehr,
Zwey Herzen brennen noch ſo ſehr,
Zwey Seelen lieben um die Wette:
Du und dein Bräutgam theilt den Schmerz,
Du und dein Bräutgam theilt das Herz,
Und zieht zugleich an einer Kette.

Dein Kanitz lindert alle Noth,
Du kannſt der Götter Zuckerbrot
Von ſeiner Gegenwart genieſſen;
Sein Mund, der voller Anmuth träuft,
Und nur von Wolluſt überläuft,
Kann dir die Wermut ſelbſt verſüſſen.

Zieht gleich der Garten deiner Eh
Bisweilen Myrrh und Aloe,
So trägt er doch auch Zuckerroſen;
Ein jeder Tag hat ſeine Laſt;
Doch, wen der Himmel heute haßt,
Den pflegt er morgen liebzukoſen.

Verliebter Bräutgam! ſchau die Nacht,
So dir die Schönheit zinsbar macht,
Regt ſchon die Flügel in der Nähe;
Beweiſe, was die Liebe kan,
Und ſcherze, bis der muntre Hahn
Dir zu der ſüſſen Arbeit krähe.

Wohl dir, du wohlgebohrnes Par!
Der Höchſte nimmt dein Wohlſeyn wahr,
Sein Segen geht mit dir zu Tiſche,
Und ſeine Sorgfalt denkt auf Luſt
Damit er dich und deine Bruſt
Durch Muſcatellerſaft erfriſche.

Vergnügung und Zufriedenheit
Sey ſtets in deiner Dienſtbarkeit,
Die Sicherheit dein Schlafgeſelle;
Die Liebe würze dir die Koſt,
Und mache, daß der Wolluſt Moſt
In deinem Becher täglich ſchwelle.

So viel der Himmel Lichter trägt,
So viel das Weltmeer Wellen ſchlägt,
So vieles Glücke ſoll dich kennen;
So lange noch die Sonne ſcheint,
So lange noch der Himmel weint,
So lange ſoll dein Feuer brennen.

Verzeiht, daß mein verwegnes Blat
Das Küſſen unterbrochen hat,
Und eure Sehnſucht aufgehalten:
Macht jetzund das Verſäumte voll;
Ich will indeſſen, wie ich ſoll,
Für euer Wohl die Hände falten.

8. Auf den Hintritt der Frau Agneta Philippina Rüdigern in Schweidnitz.

1715. den 28. Februar.

Zeuch aus, gefangne Seele!
Weil Stahl und Kerker bricht;
Des Leibes Jammerhöhle
Hemmt deine Freyheit nicht;
Das Grab, mein Ruhekiſſen,
Begräbt die Sclaverey;
Da nun der Strick zerriſſen,
So wird der Vogel frey.

Du letzter meiner Tage!
Wie ſehnlich und wie oft
Hab ich bey Angſt und Plage
Nicht auf dein Licht gehoft!
Ich rief im Unglückswetter:
Ach HErr! erbarme dich!
Dein Arm ſey mein Erretter,
Wo nicht, ſo tödte mich!

Die Hofnung ſieht ihr Ende,
Mein Wunſch erreicht ſein Ziel,
Verwerft, entbundne Hände!
Was euch beſchwerlich fiel.
Die Folterbank der Glieder
Zerſchmeiß der Leichenſtein;
Drum müßt ihr Sterbelieder
Mein Halleluja ſeyn.

Nach ſo viel Marterwochen
Erſcheint das Jubeljahr;
GOtt hat das Holz zerbrochen,
Das mir manch Kreutz gebahr;
Mein Fuß verläßt mit Freuden
Den Schauplatz dieſer Welt,
Wo ich nebſt meinem Leiden
Die Rahel vorgeſtellt.

Mein Ohr vernimmt das Zeichen,
So mir zu Schiffe ruft,
Laßt nun die Segel ſtreichen,
Der Haſen meiner Gruft
Macht, daß ich nicht mehr ſtrande;
Der Himmel wird mein Haus;
Wohlan! wir ſind am Lande,
Steig, müder Geiſt! ſteig aus.

Du Helfte meines Herzens,
Mein Ehſchatz, gute Nacht!
Vergiß des herben Schmerzens,
Der dich zum Wittwer macht;
Das Feuer unſrer Liebe,
Verlöſcht kein Thränenguß,
Jetzt reicht dir deine Riebe
Den letzten Abſchiedskuß.

Ihr mutterloſen Erben!
Die meine Bruſt geſäugt,
Und die mein frühes Sterben
Faſt zu der Erde beugt;
Euch laß ich meinen Segen;
Wo er bekleiben ſoll,
So geht auf GOttes Wegen;
Ihr Kinder, lebet wohl!

Du, dem ich, weil ich lebe,
Mich ſelber ſchuldig bin!
Nimm auch von deiner Rebe
Die Pflicht der Ehrfurcht hin.
Dein väterliches Sorgen
Muß mir das Löſegeld
Bis auf den Tag noch borgen,
Der allen Rechnung hält.

Ihr Freunde vom Geblüte!
Die ihr mich Schweſter nennt,
Ertragt auf meine Bitte,
Was ihr nicht ändern könnt;
Erwegt bey meinem Falle,
Der Höchſte hats gethan,
Ihr folgt mir endlich alle;
Genug! ich geh voran.

9. Als unſer klein und muntrer **Witt**
Die Welt das erſtemal betritt,
Wirft dieſe Hand voll Lorberblätter
Auf ſeine Wieg ein treuer Vetter.

So gleich kömmt mit dem neuen Jahre
Ein neuer Segen wieder an,
Und hilft dir nun zu einem Pare,
Das man kaum beſſer wünſchen kann.
Erwege doch, vergnügter Vetter,
Wie brünſtig dich der Himmel liebt,
Indem er dir beym kältſten Wetter
So angenehme Früchte giebt.

Gewönne Carl, der groſſe Kayſer,
Anjetzt dergleichen Luſt als du,
Er ſetzt ein Theil der Lorberreiſer,
Ja gar wohl eine Krone zu.
Was iſt das nicht vor ein Geſchenke,
Ein ſchön, geſund und muntrer Sohn!
Diß giebt, je mehr ich es bedenke,
In Wahrheit mehr als Reich und Thron.

Was wilſt du mehr von deinem Schatze,
Die jetzt die ſüſſe Bürde drückt,
Und aus dem weichen Federplatze
Nach dir mit holder Schwachheit blickt?
Geh, pflege ſie mit Wort und Küſſen
Und Sorgfalt vor die ſanfte Ruh,
Und laß ſie ſonſt nichts ſehn, nichts wiſſen,
Als was empfindlich ſchöne thu.

Schreib dieſen Tag mit goldnen Zügen
Ins Buch der wahren Lieb und Treu,
Und opfre vor ein ſolch Vergnügen
Der Höchſten Vorſicht Dank darbey.
Darauf laß auch im Hof und Hauſe
Die Freude voll und flüchtig ſeyn,
Und lade zum Gevatterſchmauſe
Die aufgeräumten Brüder ein!

Ich ſelbſt will, obgleich in der Ferne,
Zum Dankaltar mit Weyhrauch fliehn,
Und vor dein Kind die Gunſt der Sterne
Mit Andacht von dem Himmel ziehn;
An Alter, Weisheit, Luſt und Gnade
Soll ſtets ſein Wachsthum höher gehn,
Und daß ihm kein Berufen ſchade,
So hab ich ſchon vier Gläſer ſtehn.

Das erſte trink ich aufs Erhohlen
Vor deine ſchöne Wöchnerinn,
Der, ſeit ſie dir das Herz geſtohlen,
Ich täglich mehr ihr Diener bin;
Die andern zwey ſind vor zwey Herzen,
Die dir ihr Schoß bereits geſchenkt,
Nun gilt das letzte (darf ich ſcherzen)
Dem, das bald nach zu kommen denkt.

Du aber ſchlaf in ſüſſem Schlummer,
Du artig und willkommner Sohn!
Zu deiner Wiege ſchleicht kein Kummer,
Das Glücke dient und ſingt dir ſchon.
Dein Engel bleibt von nun an munter
Und wacht und breitet auf der Bahn
Zum Voraus Hand und Blumen unter,
Damit dein Fuß nicht ſtraucheln kann.

Du wirſt, wenn deine Jahre ſteigen,
Der Mutter Schönheit an Geſtalt
Des Vaters Geiſt in Minen zeigen,
Schlaf, wachſe, leb und zeig es bald.
Die Tugend giebt ſich dir zur Amme,
Die Weisheit reicht dir ſelbſt ihr Licht;
Kein Apfel fällt doch weit vom Stamme,
Auch du und deine Schweſter nicht.

Mit dieſer ſollt du ehſtens ſpielen,
Und deiner Eltern Aug erfreun,
Und wenn ſie einſt das Alter fühlen,
Ihr Stab, ihr Troſt und Reichthum ſeyn.
Doch denket nicht, ihr kleinen beyde,
Daß euch allein diß gelten ſoll,
Nein! zur Vollkommenheit der Freude
Werd übers Jahr das Kleeblat voll.

10. Da, wo Scherz und Anmuth lacht, wie um dich du kleiner Hake, da erlaubt uns auch der Ernſt eine wohl gemeynte Schnake.

So ſchweig nur fein, du kleiner Gaſt,
Und laß dich gern im Kiſſen rücken,
Und laß die angenehme Laſt
Mit Händen, Mund und Armen drücken.
Dein Glücke kommt gleich mit zur Welt,
Indem es dir nächſt munterm Leben
Ein ſolch Geſchlechte zugeſtellt,
Dem Werth und Alterthum des Adels Vorzug geben.

Du eilſt dem Bruder ziemlich nach
Und kommſt bald aus dem Niederlande,
Von welchem jener Dichter ſprach:
Hier iſt die Wirthſchaft gut im Stande.
Du kommſt auch jetzt zu rechter Zeit,
Und zeigeſt, wie Natur und Lieben,
Wofern man nur gut ausgeſtreut,
Den Kern der Fruchtbarkeit aus guten Halmen ſchieben.

Es kommt der theure Großpapa
Und ſiehet faſt ſo viel Vergnügen,
Als Simeon vor dieſem ſah,
Ja ſeinen Troſt im Alter liegen.
Der Anverwandten Meng und Pracht
Umringet dich mit Wunſch und Scherzen,
Und da ſo manche Dame lacht,
So ſchildert ihr dein Bild ein Muſter in dem Herzen.

Verzeih auch mir die kühne Pflicht,
Womit ich deine Windel ehre,
Und da der Schlaf dein Auge bricht,
Dich etwan durch mein Jauchzen ſtöhre.
Ich komme freudig und gereimt,
Wie glücklich, kann man leicht gedenken,
Weil mir erſt dieſe Nacht geträumt,
Ein ehrbar Quodlibet zum Opfer hinzuhenken.

Ja wenn mir Neukirch ſeinen Geiſt
Vor ſein Laus Deo hier gelaſſen,
So wollt ich, was nur artig heißt,
Geſchickt in dein Geburtslied faſſen.
Mit Feuer geh ich freylich um,
Doch nicht mit dem die Dichter prahlen,
Und meiner Muſen Heiligthum
Hat ſtatt der Sayten nichts, als Gabeln, Topf und Schalen.

Inzwi=

Inzwiſchen denk ich immer ſo:
Man ſoll die Schuldigkeit nicht ſchimpfen;
Wem Weyhrauch fehlt, der opfert Stroh,
Wen Jungfern fliehn, der tanzt mit Nymphen.
Die Verſe gehn zwar etwas lahm,
Mit Hinken kommt man auch zu rechte.
Wer weiß, ob manch Poetenkram
Auch ſo ein redlich Herz wie hier mein Stümpern brächte.

Jetzt ſchlummre nur, du werthes Kind,
Wir wollen auf dein Wachsthum laden,
Und bis die Augen doppelt ſind,
Dein Glück in vollen Gläſern baden.
Dein wackrer Vater ſpart hier nicht,
Und diß iſt jederzeit das Beſte;
Nachdem der Wirth nur Muth zuſpricht,
Nachdem bezeigt ſich auch die Luſtbarkeit der Gäſte.

Schlaf, liebſtes Kind, die Vorſicht wacht,
Und läßt dich ihren Flügel decken,
Damit dich weder Furcht noch Nacht,
Noch Neid, noch Phantaſie erſchrecken.
Die Tugend iſt ſchon hoffnungsvoll,
Dich bald auf ihrer Bahn zu leiten,
Denn was ein Hake werden ſoll,
Das krümmt ſich, wie man ſpricht, nicht ohngefehr bey Zeiten.

Ein gutes Rohr, ein ſchön Glas Wein,
Sind beyde voller Macht und Flammen,
Doch wollen ſie geputzet ſeyn.
Drum trinkt und ruft man jetzt zuſammen:
Es lebe die Frau Wöchnerin
Zuſammt dem höchſt willkommnen Erben,
Und muß ſie einmal ſpät dahin,
So ſoll ſie doch noch nicht in Langenwaldau ſterben.

Schlaf, liebſtes Kind, es warten ſchon
Buch, Pferd, Stahl, Feder und Piſtolen,
Damit ſollſt du den Ruhm und Lohn
Der tapfern Ahnen überhohlen.
Du brauchſt nicht der Diana Gunſt
Den Vortheil in der Jagd zu finden,
Der groſſen Mutter tapfre Kunſt
Weiß dieſe Lehren ſchon dir beſſer einzubinden.

So ſchlummre nun und wachs und blüh
In Ruh an Jahren und am Glücke,
Und zeige künftighin ſein früh,
Du ſeyſt der Eltern Meiſterſtücke.
Du kümmerſt dich zwar jetzt noch nicht
Um zärtlich und galante Dinge,
Doch weiß ich, daß man einmal ſpricht:
Ein ſchönes Häkchen braucht auch eine ſchöne Schlinge.

II. Bey dem Abſterben Herrn Johann Auguſt Hertels, der Heil. Schrift eifrigſt Befliſſenen, den 27. May. 1716.

Strophe.

Und dennoch ſchmeckt die Frucht der Weisheit nach dem Brote,
Das dort der Himmel treufeln heißt,
Obgleich der Unverſtand des Pöbels Eicheln ſpeißt,
Und den verdorbnen Mund viel lieber in dem Kothe
Der blinden Einfalt wäſcht,
Als mit der Muſenſchar aus güldnen Schalen trinket.
Ein Menſch, der ſeiner Freyheit winket,
Und den gelehrten Durſt mit trockner Dinte löſcht,
Erfährt die Wolluſt auf der Erden,
Die Plato ſchon des Himmels Vorſchmack hieß;
Sein Zimmer iſt ein Paradieß,
Wo ihm Papier und Buch zu Feigenblättern werden,

Mit

Mit welchen er, wenn ihn der Pfeil der Mißgunſt ſchreckt,
Die Blöſſe ſeiner Unſchuld deckt.
Hier ſteigt er Himmel an und kommt nicht von der Stelle,
Hier ſitzt er, und durchgeht die Welt,
Die er vor einen Schauplatz hält,
Auf welchem tauſend Trauerfälle
Den Vorhang auf und nieder ziehn.
Er ſieht der Römer Stat in einem Kupfer blühn,
Und Troja auf der Charte brennen:
Er lernt die ſchwere Kunſt ſich ſelber zu erkennen,
Durchforſcht den Abgrund der Natur,
Geräth den Griechen auf die Spur,
In der Gelehrſamkeit den Gipfel zu erreichen:
Das Glücke ſchläfert ihn nicht ein,
Nachdem er weiß, daß die Philiſter der Delila beſchwägert ſeyn,
Und ſein geſetzter Geiſt, das Sinnbild ſtarker Eichen,
Fällt nimmermehr, wenn Blitz und Donner kracht,
Dieweil ihn Stoa feſte macht;
Ja kürz, ſein angenehmer Fleiß, nebſt der Begierde viel zu wiſſen,
Biengee warlich keinen Tauſch mit des Pactolus reichen Flüſſen.

II.
Antiſtrophe.

Jedoch, was hat ein Menſch für ſein gelehrtes Wachen,
Wenn ihn der Tod zu Bette ruft?
Iſt ſeine Feder nicht ein Schlüſſel zu der Gruft,
Ihm öfters vor der Zeit den Kirchhof aufzumachen?
Kann wohl der klügſte Kiel
Vor die Vergänglichkeit ihm einen Freybrief ſchreiben?
Der Streuſand, den wir täglich reiben,
Bedeutet unſern Leib, der wie der Winde Spiel
Sich dermaleinſt in Staub verkehret.
Verſchanzet euch, ihr Klugen dieſer Welt!
Mit Büchern, die man höher hält,
Ihr werdet doch wie ſie durch einen Wurm verzehret.
Den Lehrern ſinkt und fällt die Bibel aus der Hand,
Dem Baldus ſchwindet der Verſtand,

Der Arzt fühlt keinen Puls, der Redner ſtirbt am Munde,
Die Leyer wird dem Dichter ſtumm,
Der Cirkel dem Euclides krumm,
So bald die letzte Stunde
Des Lebens Seiger leer gemacht,
Und ihnen allerſeits den Abſchiedsgruß gebracht.
So viel gewinnen nun die Nächte,
Die das Studiren frißt, daß man die ſtrengen Rechte
Der Schickung nicht erweitern kann.
Wie froh, wie ſelig lebt ein Mann!
Der nur, was die Natur ihn von ſich ſelbſt gelehrt,
Und weiter nichts vergeſſen darf;
„Der Einfalt ſchwach und blöde Sinnen ſehn um das Ende doch ſo ſcharf,
„Als der, aus welchem man die Weisheit reden hört;
Den beſten Kopf trift auch der Parzen Streich,
Die Bahre macht uns alle gleich;
Genug gehört, genug gelernt, genug erfahren und geleſen,
Wenn man in ſeiner Sterbenskunſt ſo als ein Chriſt geübt geweſen.

III.

Epode.

Dir, Seligſter! wird ſelbſt die Wahrheit zeugen,
Daß kein erſchrocknes Herz in deiner Bruſt zerſprang,
Als es der letzte Stoß bezwang.
Dein Heyland lehrte dich die Scheitel frölich neigen;
Dein Lebenslauf war ſo geführt,
Daß ihm vor keinem Tode graute,
Und weil dein Geiſt auf das Gewiſſen baute,
So war das letzte Wort gar leichtlich buchſtabirt.
Zieh, werther Freund! mit Freuden auf die Schule,
Wo man die Wiſſenſchaft nicht mehr ein Stückwerk nennt.
Dein Abſchied hat uns kaum auf einen Schritt getrennt,
Denn unſrer Jahre Flucht gleicht einem Weberſpule,
Der, eh man noch den Fuß von ſeinem Orte ſtößt,
Sich von dem Faden ſchon entblößt;

Dein

Dein Gedächtniß bleibt bey uns unterdeſſen ſtets im Segen,
Und wir wollen deinen Ruhm,
Als der Tugend Eigenthum,
Nicht in Marmor, nicht in Erzt, ſondern in die Herzen prägen.

12. Die gefährliche Lebensſchule
bey Beerdigung des Herrn
M. Kranewitters
Rectoris in Wittenberg.
den 26. April. 1717.

Das Leben gleichet einer Schule,
Wo die Gefahr ihr Amt beſchützt,
Und täglich auf dem Lehrerſtuhle
Zur Unterweiſung mühſam ſitzt.
Man fühlet die Verfolgungsruthen,
Und wird durch eignen Schaden klug:
Ja wenn ſchon Aug' und Herzen bluten,
Spricht doch das Unglück nicht: Genug!

Man läßt ſich durch die Claſſen führen,
Man lernt des Elends A B C.
Die Wiege lehrt uns buchſtabiren,
Hier aber ſetzt es lauter W.
Denn leſen wir die Klagelieder,
Eh noch die Zunge leſen kann,
Und deuten durch die ſchwachen Glieder
Gewiſſer Fälle Zukunft an.

Die andre Claſſe bringt die Jugend,
Hier ſchreibet uns der Ehrgeitz vor:
Die Wolluſt zieht uns von der Tugend
Gar oft in ihr Sirenenchor.
Man lernt des alten Adams Sprache
Aus angebohrner Fähigkeit,
Zumal, wenn man ſich im Gelache
Der unerkannten Sünden freut.

Drauf

Drauf rückt man auf der Kreutzbank höher,
Wenn ſich die Laſt des Ehſtands zeigt;
Da wird man ein Pythagoräer,
Der die geheime Noth verſchweigt;
Der Kummer weckt uns alle Morgen,
Dann giebt uns die Erfahrung ein:
Daß Bücher den vermählten Sorgen
Voll lauter ſchwarzer Kreuze ſeyn.

Zuletzt kommt uns im Krankenbette
Die Kunſt zu ſterben ſchwerer für,
Als man es ſe gemeynet hätte;
Da liegen, flehn und ächzen wir;
Da faſſen wir am Lebensrande
Den Pred'ger von der Eitelkeit,
Bis uns in dem bedrängten Stande
Das Buch der Gnaden Troſt verleiht.

Hierinnen weißt ſich dein Gemüthe,
Wohlſeligſter! mehr als geübt,
Da dein erkaltendes Geblüte
Der Seelen willig Abſchied giebt.
Du ſprichſt das ſchwere Wort: Ich ſterbe,
Mit ungezwungner Großmuth aus:
Du läßſt der Welt ihr armes Erbe,
Und ziehſt ins rechte Weisheitshaus.

Der Schulſtaub machte deinem Rücken
Nicht ſelten eine ſchwere Laſt,
Die du mit unverwandten Blicken
Bey Fleiß und Müh getragen haſt.
Jetzt kannſt du ſie in Sarg verſchlieſſen
Und nach gethaner Arbeit ruhn,
Da, wo dich Glück und Wolluſt küſſen,
Und ſtets nach deinem Willen thun.

Die

Die Bäume, welche du gezogen
Und in der Schule wohl gepflegt,
Sind treuer Lehrer Ehrenbogen,
Worin ſich dein Gedächtniß prägt:
Hieraus verkratzt der Zeiten Finger
Von deinem Namen keinen Strich,
Denn Meiſter leben durch die Jünger
Auf allen Zungen ewiglich.

Betrübte Wittwe! dein Vergnügen
Wird mit der Bahre fortgeſchickt:
Du ſiehſt dein Herz im Grabe liegen,
Das dir den halben Geiſt entrückt!
Allein, es ſind die feſten Schlüſſe,
Die niemand hintertreiben kan;
Drum ſtille deine Thränengüſſe!
Der HErr hat alles wohl gethan!

13. Der von der Weisheit gefundne und belohnte Fleiß auf eine Magiſterpromotion.

1717. den 30. April.

Die Weisheit gieng jüngſthin ſpatzieren,
Und ließ ſich von der Frühlingszeit
Des Abends durch die Gaſſen führen,
Gleich wenn der Wächter zehen ſchreyt;
Ihr Abſehn war, um zu erfahren,
Wie es um ihre Söhne ſteh,
Und wie es in Studentenjahren
Mit ihrer lieben Jugend geh.

Sechs Schritte fehlten noch zum Markte,
So hörte ſie ein blind Geſchrey,
Daß ſie den Purſchen gleich verargte;
Drey lermten neben ihr vorbey;
Sie wich und ſchlich ſich an den Wänden,
Hier trieb ſie auch das Kopfweg ab,
Das ihren vorgeſchlagnen Händen
* Nicht eine Roſenſalbe gab.

Dort ſchwärmten ſechzehn wüſte Köpfe,
Von Guckuck voll, von Sinnen leer,
Hier kam ein weibliches Geſchöpfe
Der muntern Jugend in die Quer;
Dort klang die Laut' und hier ein Degen,
Das Pflaſter ſchrie erbärmiglich,
Weil man auf den und jenen Wegen
Das Feüer aus den Kieſeln ſtrich.

Indeß verkehrte ſich das Wetter,
(Denn der April behält ſein Recht,)
Die Luft ward naß, die Steine glätter,
Die Weisheit durch den Sturm geſchwächt,
Ihr Fuß verließ die freyen Straſſen,
Und machte ſich ins nächſte Haus,
Worinnen gute Brüder ſaſſen,
Kurz: ſie gerieth in einen Schmaus.

Hier merkte ſie mit weiten Augen,
Was ihrer Kinder Arbeit thu,
Wie brünſtig ſie aus Pfeifen ſaugen,
Sie hielt davor die Naſe zu;
Das Zimmer dampfte wie die Hölle,
Man ſoff ſie mit zwölf Gläſern an,
Und jagte ſie bald von der Stelle,
Indem ſie nicht Beſcheid gethan.

Nicht

Nicht weit davon ſtund etwas offen,
Das man die Antichambre nennt,
Hier ſprach ſie, hab ichs recht getroffen,
Ach Schade! daß kein Licht mehr brennt;
Allein ein Mannsvolk rief gar leiſe:
Biſt dus, Cathringen? komm mein Kind!
Ey! dachte ſie, hier ſetzt es Mäuſe,
Wer weiß, was das vor Vögel ſind?

Es zog die Weisheit immer weiter,
Und kam vor eine Stubenthür,
Hier ſatzt es nichts als Bärenheuter,
(Dergleichen Titel zeugt das Bier)
Die Flüche flohen um die Wette,
Man ſchwur ſo dreuſte Blut und Tod,
Als wenn man nicht zu fürchten hätte
Diß was man ſeinem Nächſten droht.

Ach! ach! wie leben doch die Leute
So liederlich in Tag hinein!
Sie liegen auf der faulen Seite,
Und gehn mit mir kein Bündniß ein,
Wie wirds mit ihnen endlich werden,
Wenn ſie das Vaterland begehrt,
Ich halte ſie fürwahr auf Erden
Kaum eines Elementes werth.

Die Weisheit gieng mit dieſen Worten
Und traf nun beßre Wohnung an,
Zur Lehre, daß man aller Orten
So Gut als Böſe finden kann;
Denn ſie erſah mit heiterm Blicke
Zwey Augen auf ein Buch geheft,
Und ſprach: diß iſt ein ſeltnes Glücke,
Wo mich nur nicht ein Schatten äfft.

Nein, nein! verfolgte ſie die Sprache,
Diß iſt ein wahrer Muſengeiſt,
Der weniger in die Gelache
Als auf den Berg der Muſen reiſt;
Dem ſchenk ich meine Veil'genkrone,
Zum Zeichen der gewognen Treu,
Daß ich bey meinem Pietſche wohne,
Und ewig ſeine Gäſtinn ſey.

Wohledler Freund! wir unterſchreiben,
Was dir die Weisheit zugedacht,
Und haben, wird der Wunſch bekleiben,
Was uns vergnügt und freudig macht;
Der Segen folge deinen Schritten,
Das Glück ſey dir mehr Wirth als Gaſt,
Bis du den Himmel was zu bitten
Auf Erden nicht mehr nöthig haſt.

14. Das Neueſte von dem Parnaß

bey der Magiſterwürde

Herrn Schneiders.

Den 17. Febr. 1718.

Der Bothe mit der Schlangenruthe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und ſchwitzt in ſeinem Flügelhuthe,
Mit dem er manche Fahrt gethan;
Denn Phöbus hat es ihm befohlen
Die hohen Schulen zu beſehn,
Und friſche Nachricht einzuhohlen,
Was etwan hier und dar geſchehn.

Jetzt kehrt er, wie geſagt, zurücke,
Trug Buſen Maul und Schiebſack voll,
Und war von Zeitung faſt ſo dicke,
Als Gretgens Liebesprotocoll.
Die Muſen eilten ihn zu ſprechen
So neubegierig und geſchwind,
Wie viel Schmarotzer in die Zechen,
Wo Burſch und Gläſer gaſtfrey ſind.

Was machen denn nun unſre Leute?
So fragt Apollo den Mercur,
Der anfangs Red und Antwort ſcheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch ſprach er, darf ich nicht verheelen,
(Weil Phöbus ſcharf zu forſchen pflegt)
Was Deutſchland jetzt für theure Seelen
Und eure Schos für Kinder trägt.

O! ſäht ihr ſelbſt, wie ſie ſtudiren,
Ihr gäbt die ſchlimmſte Leyer drum,
Und lachtet über ſolchen Thieren
Den allerletzten Backzahn krumm.
Es brachte mich die erſte Reiſe
Bey hoher Nacht in ihren Schwarm;
Hier ſetzt ich mich verſtellter Weiſe
Dem erſten an den rechten Arm.

Da ſoff man nun mit ganzen Päſſen
Auf aller H = = Wohlſeyn los,
Da gab ſich der, ſo viel gegeſſen,
Mit ſtark= und fetten Kälbern blos;
Den andern dampft es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tänara,
Bis ohngefähr die zwölfte Stunde
Den vollen Hauſen taumeln ſah.

Hier, dacht ich, mag der Henker bleiben,
Und ſchlich mich in ein ander Neſt;
Da fand ich ſo ein Zeitvertreiben,
Bey dem ſich Mars belachen läßt.
Der gute Graukopf ſtund von ferne,
Und hielt gedultig Licht und Wacht,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füllhorn zugedacht.

So bald Aurorens Roſenfinger
Der blinden Nacht die Augen ſchloß,
Erblickt ich zween lateinſche Ringer,
Die irgend nur ein Wort verdroß;
Sie ſchlugen ſich mit Stahl und Flüchen,
Der eine brach die lincke Zeh,
Und ſchrie, da jener ſchon gewichen:
Halt Bruder, halt, das Ding thut weh.

Nach dieſem ſah ich einen Prahler,
Dem Markt und Weg zu enge ſchien,
Er ließ die alten Mutterthaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn;
Da, wo er Groſchen zehlen mußte,
Durchſucht' er ſtets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu ſchlieſſen wußte,
Wie prächtig ſich ein Junker hält.

Er grif auch zehnmal in die Ficken,
Und guckte nach der Taſchenuhr,
Und konnte ſie ſo künſtlich rücken,
Daß jeder ihren Werth erfuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es vor nöthig hielt,
Die güldne Krauſe gleich zu legen,
Mit der der Wind zu grob geſpielt.

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunſt und Wiſſenſchaft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab jeder Sylbe Ton und Kraft.
Ich wollte ſeinen Stand erfahren,
Doch, als die Balſambüchſe ſtank,
So roch und ſah ichs aus den Haren,
Und ſprach: Dem iſt der Schwanz noch lang *.

Drauf hört ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ach Himmel! grunzt er, wirds noch ſchlimmer,
So weiß ich, was der Seiger ſchlägt.
Der Stiefel lauft ſchon von den Füſſen,
Und muß nun zu Gevattern ſtehn;
Was aber werd ich ſingen müſſen,
Wenn auch die lieben Strümpfe gehn?

Ich ließ den armen Stutzer ſitzen,
Und kam an einen Jungfernknecht,
Dem waren Leinwand Huth und Spitzen
Und alle Moden noch zu ſchlecht;
Er brachte vor dem Spiegelglaſe
Den Tag mit Complimenten zu,
Und ſprach: Du ungeſchickte Naſe,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

Mein Vorwitz gieng indeſſen weiter,
Da rief ein zänkiſches Geſchrey:
Du Fufzehnhut, du Bärenheuter,
Verſtehſt nicht, was das Spielrecht ſey,
Ich hatt es offenbar gewonnen,
Jetzt ſchnellt mich dein verfluchter Stich;
O Schande vor der lieben Sonnen!
Es darf nicht viel, ſo würg ich dich.

* d. i. er iſt noch ein Fuchs.

So machens, Phöbus, deine Leute,
So führen ſich die meiſten auf;
Die beſte Poſt iſt nur von heute,
Und tröſtet meinen ſchweren Lauf.
Ich komme gleich von jenen Linden,
Wo Pallas beßre Kinder zieht;
Hier läßt die Weisheit Kränze winden,
Und iſt ums Violet bemüht.

Sie krönt die Scheiteln ihrer Söhne,
Und theilet des Verdienſtes Preis
Bey ſolchem Lob und Luſtgetöne,
Als Orpheus kaum zu machen weiß.
Ein Haupt von ſeltnen Klugheits Gaben
Bekommt vor andern ihren Kuß,
Und ſoll dadurch den Vorzug haben,
Den Haß und Faulheit darben muß.

Hier ſprach der Fürſt der Pierinnen:
Ich kenne ſchon den werthen Mann,
Der dermaleinſt auf Zions Zinnen
Ein Licht der Kirchen werden kann.
Es iſt mein Schriftgeübter Schneider,
Der unſern Pindus längſt geziert,
Und mit Verachtung geiler Neider
Den Wandel fromm und klug geführt.

Jetzt ſchick ich ihn dem Vaterlande
Mit Ehr und Segen wieder zu,
Und wünſche, daß er jedem Stande
Ein löbliches Genügen thu.
Ich wünſch und hoff es, weil die Jugend
An ihm des Alters Früchte ſieht,
Und der Beſitz der wahren Tugend
Dem rechten Lobe nie entflieht.

Die Muſen ſtimmten drauf die Sayten,
Und ſungen dir, beſcheidner Freund!
Das Glücke zeigt das Tuch von weiten,
Womit es dich zu haſchen meynt:
Zeuch hin, es wird dich das Verlangen
Der Eltern brünſtig wieder ſehn,
Und mit bethränter Hand empfangen,
Weil ihrer Hoffnung gnug geſchehn.

15. Der auf hohen Schulen mit Vernunft vorgenommene Zeitvertreib, erwogen an dem Exempel, des Vorhergehenden.

Wir ſattlen zwar auf dein Begehren,
Gelehrter Freund! den Pegaſus,
Und wollen dir die Pflicht gewähren,
Die ohne dem nicht ſchweigen muß.
Doch laß dich um Verzeihung bitten,
Wofern er ſchlechte Sprünge macht,
Man hat ihn gleich zuſammt dem Schlitten
Vom Gerberwaſſer heim gebracht.

Er trabt doch noch. Nun ſo geſchwinde
Kommt wohl kein Doctor um den Rang,
Und keine Jungemagd zum Kinde,
Als unſer Klepper in den Gang;
Uns giebt die Luſtfahrt auf dem Eiſe
Des Reimes Stof und Hauptwerk ein:
Drum wollen wir, doch ſtummer Weiſe,
Der Burſche Zeitvertreib beſchreyn.

Geſellſchaft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Leib und Zeit,
Macht warlich unter den Perſonen
Und ihrer Luſt viel Unterſcheid;
Die Regel gilt auf hohen Schulen,
So mancher Kopf ſo mancher Sinn;
So manches Garn ſo manche Spulen,
So mancher Bart ſo manches Kinn.

Der eine will die Sprachen faſſen,
Und erhauriret das Latein,
Bis die von ihm bewegten Gaſſen
Des guten Kopfes Zeugen ſeyn.
Der conjugirt bey vollem Glaſe
Das teutſche τύπτω nach Gebrauch;
Und jenem trichtert eine Laſe
Des Bieres Weisheit in den Bauch.

Der ſucht die Feder nett zu führen,
Und ſchreibt, wie folgt an ſein Mon Coeur:
Ich will den Stylum exerciren,
Und lege mich darauf gar ſehr;
Nun weiß ich wohl, daß ihn Madame
Recht rein und flieſſend lehren kann,
Drum ſprech ich ſie nun par mon ame
Um einen guten Handgriff an.

Die andern lieben die Geſchichte,
Und ſchaun ſich nach Talandern um,
Menant verderbet ihr Geſichte,
Sie ſitzen ſich beym Ziegler krumm;
Und ſind darinnen ſo beſchlagen,
Daß, wenn man nur vom Rieſen ſpricht,
So können ſie uns hurtig ſagen,
Wie viel in Pegu Mord geſchicht.

Dem dritten ſchreibt des Vaters Willen:
Sohn! treibe die Geographie.
Der Sohn iſt flüchtig zum erfüllen,
Zieht Sporn und Stiefeln an die Knie,
Und nimmt ein Dutzend Reiſebrüder,
Und zieht nach Stettritz auf das Land,
Und ſchreibet aus der Schenke wieder:
Ich mache mir die Welt bekannt.

Wie geht es in den Facultäten?
Der erſte weiht ſich dem Altar,
Allein man hört ihn ſelbſt nicht beten,
Als etwan in Duellgefahr.
Der andre ſpielt mit ſeinen Rechten,
Und drückt den Baldus ziemlich ſpät,
Und der curirt noch an Geſchwächten,
Die Leib und Magen aufgebleht.

Gelehrt⸗geübt⸗und edler Schneider,
Du niemals fauler Muſenſohn!
Dergleichen Zeitvertreib iſt leider
Auf dem und jenem Helicon.
Die wenigſten ſind hier berühret,
Die Menge geht auf kein Papier:
Denn da wir deinen Kranz geſpüret,
So wenden wir uns gleich zu dir.

Dein Fleiß iſt beſſer angeſchlagen,
Man kennt dein Forſchen heilger Schrift;
Man kann von deiner Klugheit ſagen,
Daß ſie die ſchwerſten Schlüſſe trifft.
Die Sprachen flieſſen dir vom Munde,
Die Kanzel ſteht dir artig an;
Drum hat Sophia dieſe Stunde
Ihr Ehrenkleid dir angethan.

So zeuch nun mit dem blauen Huthe
In dein geliebtes Vaterland,
Du haſt mit keinem Uebermuthe
Vier Jahre müßig angewandt.
Wir ſchmeiſſen dir den treuen Segen,
So bald du wanderſt, hinten nach;
Das Glücke geh auf deinen Wegen,
Und decke bald dein eignes Dach!

16. Auf das Abſterben der Jungfer Johanna Magdalena Caſparin, 1719. den 4. Merz.

So gehſt du ſchon ſo früh zu Rüſte,
Du angenehmes Sonnenkind!
Ach! daß ich doch nur jetzt nicht wüßte,
Was Schönheit und was Tugend ſind:
So kämen mich die Thränenlieder
Gewißlich nicht ſo ſauer an.
Es winſelt alles: Komm doch wieder!
Wo Gram und Wahrheit bitten kann.

Der Himmel hat genug von Engeln,
Verzeuch doch du nur in der Welt,
Und ziere ſie mit Liljenſtengeln,
Die Zucht und Unſchuld koſtbar hält:
Laß alt' und magre Diſteln welken,
Und Unkraut in das Feuer gehn!
Der Ruhm von deinen Purpurnelken
Verdient auf ewig friſch zu ſtehn.

Erbarme dich der treuen Herzen,
Die deine Zärtlichkeit erquickt,
Und die dein * wohlgeſtalltes Scherzen
Nicht ſonder Ehrfurcht oft entzückt.
Erbarme dich der armen Liebe,
Sie weint und plagt ſich Unmuthsvoll,
Nachdem die Keuſchheit ihrer Triebe
Dein edles Herz nicht krönen ſoll.

Was werden hier für Koſtbarkeiten
Auf einmal in den Sand gelegt!
Hier liegt die Roſe junger Zeiten,
Die andern Wehmuthdörner trägt;
Das Kleinod wohl erzogner Jugend,
Die Augenluſt der ganzen Stadt,
Der Tempel Demuthvoller Tugend,
Die jetzo beſſer wohnen hat.

Wie wenn ein Dunſt Aurorens Strahlen
Durch unverhoften Nebel bricht:
Die Felder hören auf zu prahlen,
Die güldnen Hügel lachen nicht,
Die Wieſen ſtehn voll naſſer Thränen,
Die müden Schafe ſtrecken ſich,
Die Nymphen ſtehn in Angſt und Sehnen,
Und ſehn zwar ſchön, doch jämmerlich.

Von ſolcher Wirkung iſt dein Scheiden,
Du kalt und holdes Schmerzensbild!
Jetzt muß die Mutter härter leiden,
Als da ſie dich zuerſt geſtillt.
Der treue Vater ſchweigt vor Kummer,
Die ält und jüngre Schweſter ſchreyt;
An dir entführt der letzte Schlummer
Das Herz von ihrer Artigkeit.

Dort lauft der Hoffnungsvolle Knabe
Aus fromm und treuer Einfalt zu,
Und meynt, als ob dein Aug im Grabe
Nur ihm zum Scherz und Poſſen ruh;
Er rüttelt die erſtarrten Glieder,
Und ſpielt und drückt die Finger noch,
Und ſtreicht die Wangen hin und wieder:
Ach Schweſterchen erwache doch!

Wie mancher wird ſich heimlich grämen,
Daß ſo ein Platz dein Ehbett iſt!
Und dürften ſich nur Viel nicht ſchämen,
So würdeſt du noch todt geküßt.
O wie viel Wünſche ſind vergebens!
O wie viel Flammen zeigen Flut! *
Nachdem der Abbruch deines Lebens
Verliebter Sehnſucht Schaden thut.

Die Tochter Jephtha kriegt viel Zähren;
Du kriegſt nicht minder gröſre Pflicht;
Die Nymphen klagen dein Entbehren
Mit Armen, Farb und Angeſicht;
Dein Umgang wird ſie nicht mehr zieren,
Drum rufen Hügel, Thal und Hayn:
Ach Schweſter! da wir dich verlieren,
Wird unſer May kein Frühling ſeyn.

O ſchweigt ihr zärtlichen Gemüther,
Und ſchickt den Reſt mit Troſte fort!
Ihr Geiſt erhält die höchſten Güther,
Und ſucht den rechten Schönheitsort:
Der Himmel buhlt mit ihrem Kuſſe,
Der nicht nach Fleiſch und Sodom ſchmeckt,
Sie wird vom Schlafe bis zum Fuſſe
Mit ungemeiner Pracht bedeckt.

Was ſoll ſie hier in Kedar wohnen?
Kein Bräutigam ſcheint ihrer werth,
Sie wird mit überirrdſchen Kronen
Vielmehr gezieret als beſchwehrt:
Sie kriegt des Lammes Gnadenſiegel,
So wird kein Hochzeitſchmuck geſchätzt,
So weit der Morgenröthe Flügel
Den feuchten Schatten Grentze ſetzt.

Ich opfre dir, du reine Seele!
Ein Brautlied in der Sterblichkeit,
Und fülle deines Leichnams Höle
Mit trauriger Ergebenheit.
An Dauer trotzt diß Blatt die Steine,
Indem es dieſe Wahrheit trägt:
Mein Pilger netze die Gebeine,
Die Witz und Schönheit abgelegt.

17. Zuruf eines ſeligen Kindes aus der Ewigkeit an ſeine hochbetrübte Eltern.

Krönt, werthen Eltern! meine Leiche
Mit Myrthen, Roſen und Jesmin,
Und laßt die ſchönſten Blumenſträuche
Auf meiner frühen Bahre blühn,
Nachdem der Engel Siegeswagen
Mich ins gelobte Land getragen.

An mir erſaht ihr mit Erbarmen
Den ſchwerſten Kampf der letzten Noth;
Es rungen die geſchwächten Armen
Mit Jammer Unruh Angſt und Tod,
Und durch die abgezehrten Glieder
Lief Schmerz und Elend hin und wieder.

Riß damals euer Herz in Stücken,
Und wollt euch aller Troſt entfliehn
Da meiner Finger ſcharfes Zücken
Der Eitelkeit zu winken ſchien;
So gebt euch jetzo nur zufrieden,
Das Elend iſt mit mir verſchieden.

Laßt Perlen ſtatt der Thränen fallen,
Die Unſchuld braucht ſie in mein Kleid.
Ach! hörtet ihr die Lieder ſchallen,
Woran ſich jetzt mein Ohr erfreut:
Ihr würdet euch des Klagens ſchämen,
Und um mein Glücke wohl nicht grämen.

Was hätt ich euch für Müh und Kummer
Vielleicht auf Erden noch gemacht,
Wofern mich nicht der letzte Schlummer
So zeitig in die Ruh gebracht!
Wie mancher Sorgen und Beſchwerden
Entladet euch mein Grab auf Erden!

Jetzt bin ich der Gefahr entflogen,
Womit die Liſt der böſen Welt
So wie des wilden Meeres Wogen
Die Jugend oft in Abgrund ſchnellt.
Jetzt kann mich weiter nichts verführen,
Ihr aber mich nicht mehr verlieren.

Legt alſo dem entſeelten Leibe
Das Kleid der grünen Hoffnung an:
Denn weil ich euch zum Zeitvertreibe
Auf Erden nicht mehr dienen kann;
So werd ich hier bey Salemsſchätzen
Euch einmal deſto mehr ergetzen.

Liegt irgend wo in eurer Kammer
Ein Spielwerk oder Kleid von mir,
So denkt dabey an meinen Jammer,
Mit dieſem Troſte: Weit von hier!
Dahin, wo Herrlichkeit und Leben
Mein nicht mehr ſchwaches Haupt umgeben.

Hier wird die eingefallne Scheitel
Mit Glanz und Klarheit angefüllt;
Bey euch iſt aller Reichthum eitel,
Da hier mein Wechſel ewig gilt,
Mein Wechſel, der nach wenig Tagen
Den beſten Wucher eingetragen.

Es rührt mich weder Qual noch Schrecken
In Gottes weiſer Allmachtshand,
Was wir hier hören, ſehn und ſchmecken,
Iſt euren Sinnen unbekannt.
Ach! gönnt doch eurem lieben Sohne
Die Freyheit vor des Lammes Throne.

Lobt den, durch deſſen Vatergüte
Mein zeitlich Kreutz ſo bald vergeht,
Und glaubt, daß mein getreu Gemüthe
Vor Gott auch euer Lob erhöht.
Hier rühm ich mit dem reinſten Triebe
Die Sorgfalt mir erwieſner Liebe.

Mit dieſem Danke nehmt für Willen,
Und ſeht mir in den Himmel nach,
So wird ſich alle Wehmuth ſtillen,
Wormit ich euch das Herze brach;
Lebt wohl, und wünſcht ihr mehr zu hören,
So kommt fein bald zu unſern Chören.

18. An Leonoren bey Abſterben ihres Carl Wilhelms.

Eher todt als ungetreu!
Dieſer Leichentext ſoll zeugen,
Daß ich, wenn die Wetter ſteigen,
Gleichwohl Leonorens ſey.

Eher todt als ungetreu!
Soll ich dich mein Kind nicht heben,
Halt ich alle Luſt im Leben
Vor des Himmels Tyranney.

Eher todt als ungetreu!
Was gewinnt man auf der Erden?
Hoffnung, Kummer und Beſchwerden
Und zuletzt nur ſpäte Reu.

Eher todt als ungetreu!
Irrthum, Sehnſucht und Gedanken
Reiſſen durch der Jugend Schranken
Unſre Freude bald vorbey.

Eher todt als ungetreu!
Treue Liebe läßt die Plagen
Böſer Zeiten noch ertragen,
Und erquickt in Sclaverey.

Eher todt als ungetreu!
Du mein Schatz und ich dein Glücke,
So verlachen wir die Stricke
Der vergällten Heucheley.

Eher todt als ungetreu!
Neid und Pöbel kann nicht faſſen,
Wenn wir ihm die Güter laſſen,
Wie ſo wohl uns beyden ſey.

Eher todt als ungetreu!
Tröſte mich in dieſem Spruche,
Neh ihn auf dem Leichentuche
Neben unſer Contrefey.

Eher todt als ungetreu!
Glaube das, du treue Seele!
In des finſtern Grabes Höhle
Schläft mir auch dein Schatten bey.

19. Auf eine Hochzeit

den 25. Aug. 1722.

Nächſt ſtritten Wahrheit, Glück und Liebe
Um Vorzug Stärke Rang und Ruhm,
Und liefen mit erhitztem Triebe
Zur Themis in das Heiligthum.
Die Themis ſaß mit Schwerdt und Wage,
Wie ihrer Majeſtät gebührt,
Und hatte ſich an dieſem Tage
Mit neuen Stralen ausgeziert.

Die Wahrheit ſprach: Mein Blitz muß ſiegen,
Er fährt der Bosheit durch den Sinn,
Er trotzt die Zeit, beſchimpft die Lügen,
Und wirft den Hohn der Mißgunſt hin.
Mein Glanz entſpringt vom reinſten Lichte,
Er reißt der tollen Heucheley
Die ſchnöden Larven vom Geſichte,
Und macht die Unſchuld allzeit frey.

Halt, ſprach das Glücke mit dem Pralen,
Dein freyes Maul iſt ſo bekannt;
Die Welt vermeidet deine Stralen,
Und mir beut alle Welt die Hand;
Mein Segel bringt die reichſten Waren,
Schau meine Kugel nur recht an,
Diß Sinnbild lehrt dich erſt erfahren:
Mir ſey der Erdkreis unterthan.

Mir opfern all und jede Stände
Begierden Leben Wunſch und Blut,
Den Helden geb ich Muth und Hände,
Den kalten Schönen Luſt und Blut.
Sey auch ein Leibnitz im Erfinden
Und im Regieren Salomo,
Will ich mich nicht mit dir verbinden,
So driſcht dein Wiſſen lehres Stroh.

Das Glücke wollte weiter ſprechen,
Die Liebe fiel ihm höhniſch drein;
Geh, ſprach ſie, in die trunknen Zechen,
Und ſchwatze diß den Kindern ein.
Geht, ſag ich, endlich alle beyde,
Und räumt mir gern und gleich den Platz!
Ich bin der Menſchen Troſt und Freude,
Des Himmels Kind, des Lebens Schatz.

Ich bin die Mutter aller Dinge,
Und herrſch in jeder Kreatur,
Durch mich wird Gram und Zorn geringe,
Mein Nectar iſt die beſte Cur.
Baum Vögel Thiere Gras und Sträuche
Sind Zeugen meiner ſüſſen Macht,
Die öfters auch den Tod zur Leiche,
So wie aus Fürſten Köhler macht.

Ich brauche weder Pfeil noch Bogen,
Die mir der Heyden Dichterkunſt
Aus Scherz und Blindheit angelogen;
Denn Waffen bringen wenig Gunſt.
Die Kraft, wodurch ich alles binde,
Iſt innerliche Luſt und Qual,
Ein Blick von einem ſchönen Kinde
Vermehrt gleich meiner Sclaven Zahl.

Und daß ich euch nur recht beſchäme,
So ſeht und nehmt diß Bild in Acht,
Und ſagt mir, ob Minervens Räme
Was künſtlichers ans Licht gebracht.
Die Liebe ſchwieg und wieß indeſſen
Ein ungemeines Contrefey,
An dem der Pinſel nichts vergeſſen,
Als etwan bloß die Schmeicheley.

Die Schönheit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon beſtellt;
Die nette Locke ſchien zu fliegen;
Die Haut war Schnee, der jetzo fällt;
Die Lippen ſchwollen von den Roſen,
Und waren gleichſam ſchon bereit
Mit ſolchen Küſſen liebzukoſen,
Als Friede und Gerechtigkeit.

Was nur von Sanftmuth und Entzücken
Apellens Kunſt entwerfen mag,
Das ſchoß hier aus den holden Blicken,
Und gab ein Feuer an den Tag;
Ein Feuer, deſſen Geiſt und Stärke
Die Schönheit des Gemüths entdeckt,
Und durch verborgne Wunderwerke
Auch in der Ferne Gluth erweckt.

Nun, ſprach die Liebe, mögt ihr paſſen,
Der Vorzug hebt mich über euch;
Wen ſolche ſchöne Ketten faſſen,
Der ſpricht wohl: Glück und Wahrheit weich!
Das Glücke ſtund, die Wahrheit lachte,
Und beyde riſſen ſich darum,
Bis Themis die Entſchlieſſung machte:
Diß Bild ſoll in mein Heiligthum.

Ihr aber ſollt dabey als Wächter
Mit euren Gaben opfern ſtehn,
Und durch den Neid der Landestöchter
Sein Lob noch deſto mehr erhöhn.
Die Liebe that, was Themis ſagte,
Und trug das Bild in ihren Sal,
Des Glückes Vorwitz aber fragte:
Wo iſt denn das Original?

Mein Lorber flicht in deine Myrthen,
Vergnügter Bräutigam! ein Blat,
Das, da dich Lieb und Luſt bewirthen,
Der Koch vielleicht vonnöthen hat;
Indem der Mißbrauch der Poeten
So viel bereimt Papier verſchickt,
Daß man ſchon Leuchter und Paſteten
Mit den gelehrten Grillen ſchmückt.

Doch Schertz vorbey! aus deinem Bunde
Erſcheint ein Zeugniß guter Wahl,
Viel lieben nur mit Hand und Munde,
Und ringen nach der Ehſtandsqual,
Sie laſſen ſich das Kleid verblenden,
Verachten Witz Geſtalt und Treu,
Und legen ſich mit Mammons Händen
Ein Klotz von grober Unart bey.

Daher

Daher verfehlt ihr Fuß der Bahne,
Die zu der Selbſtvergnügung bringt.
Wohl dir mit deiner Chriſtiane,
Wohl! ſag ich, wem es ſo gelingt;
Ihr Geiſt ihr Alter ihr Geſchlechte
Blüht, wie ihr Antlitz, andern vor;
Darum verdient ihr Lob mit Rechte
Der Muſen ſchönſtes Lautenchor.

Komm, ſchöne Braut! in Hirſchbergs Mauren,
Verlaß die Schweſtern um den Queiß,
Und laß dich nicht die Freyheit dauren,
Die nichts vom rechten Leben weiß!
Ein treues Herz, ein feurig Küſſen
Erwartet dich mit Arm und Mund,
Und wird dir den Verdruß verſüſſen,
Der auf dein Jawort bald entſtund.

Hat noch die Bibel einen Segen,
Und meine Wünſche Geiſt und Kraft;
So ſey er eurer Eintracht wegen
Der reinen Flammen Nahrungsſaft!
Lebt, liebt und ſcherzt nach Art der Tauben,
Wie in der göldnen Zeit geſchehn;
Und daß die Eltern ſolches glauben,
So laßt ſie ehſtens Früchte ſehn!

Die Wahrheit zieht jetzt meine Blicke
Noch einmal in der Themis Sal;
Mich deucht, es fragte vor das Glücke;
Wo bleibt denn das Original?
Hier, wo der Bober mit dem Zacken,
Sich brüderlich zuſammen fügt,
Und wo des Hochzeitbettes Knacken
Den angenehmſten Kirchhof wiegt.

Zettritziſcher Losſagungsbrief.

Wir Phoebus und die Muſenſchar bekennen hiermit offenbar, wo Noth, vor all und jeden Ständen, daß unſer junger Zettritz frey und weiter nicht gehalten ſey, mit Pauken längre Zeit als Lehrling zu verſchwenden. Wir zeugen mehr aus Recht als Gunſt, daß er in dieſer Heldenkunſt den gröſten Vortheil weggetragen, und würdig wäre, dem Eugen, vor welchem Hahn und Hund nicht ſtehn, den ſtärkſten Siegesmarſch bey Belgrad vorzuſchlagen. Calliopens Trompetenſchall liebt ſeiner Schlägel Wechſelfall und ſpielt mit Luſt zu ihrem Springen: Die Nymphen um den Boberſtrand bewundern die geſchwinde Hand, und hören ihre Kraft durch Wald und Ufer dringen. Nun weil es oft gebräuchlich iſt, daß, wo man einen Lehrbrief lieſt, die ehrliche Geburt ſich zeige: ſo ſchwören wir hier mit Bedacht, daß Ihn ein Haus hervor gebracht, an dem die Tugend ſieht, wie hoch ihr Adel ſteige. Des Vaters Amt Verſtand und Ruhm ſchmückt ſeines Schildes Alterthum mit neuem Werth und friſchen Kränzen: Der Mutter Schönheit Blut und Witz baut Ihrer Tugend da den Sitz, wo Damen ſeltner Art am Ehrenhimmel glänzen. Wie nun kein Löw ein Schaf gebiehrt, kein Pilz Orangenbäume ziert, und Adler blos von Adlern kommen; ſo zeigt auch dieſer unſer Sohn an Minen, Neigung und Perſon, von wem ſein muntrer Geiſt das Feuer angenommen; ſo wie die helle Morgenzeit den ſchönſten Mittag prophezeyt, ſo will auch ſchon ſein Fleiß und Spielen, das mehr galant als kindiſch iſt und Maß und Wohlſtand nicht vergißt, auf Thaten voller Ruhm des reifen Alters zielen. Daher bedenken wir uns nicht, Ihm, wo und wenn Ihm das gebricht, CARLS Schutz und Gnade wahrzuſagen: Wir bürgen ſelbſt für Seine Treu, ſie werde (gehn zehn Jahr vorbey) ſich für das Vaterland mit Stahl und Feder wagen. Doch überhaupt empfehlen wir Ihn und Sein Alter, Pallas! dir, entdeck Ihm alle Weisheitsſchätze, und führ Ihn auf der Ehrenbahn nach Seines Vaters Beyſpiel an, damit des Landes Heyl Ihm einſt ein Denkmal ſetze! Nach dieſem ſtähl Ihm Mars den Muth und führ Ihn, zwar nicht ohne Blut, doch ohne Fall, durch Dampf und Blitzen! Ich ſeh

bereits

bereits Sein ſiegreich Pferd mit Beute, Staub und Lob beſchwert Oſt- oder Weſtwärts her auf ſeiner Rückkunft ſchwitzen. Du aber, Venus! ſollſt zuletzt Ihm alles, was nach Müh ergetzt, in deiner Wolluſtmuſchel reichen! Du liebſt ſo gut Muſik als Wein, drum flöß Ihm einſt den Handgriff ein, im Tempel deiner Luſt die Saiten wohl zu ſtreichen. Ja wirf Ihm dann bey Scherz und Ruh die beſte Violine zu; da wirſt du Wunder ſehn und hören, da wird er als ein dankbar Gaſt, die ſchönſte Nymphe, ſo du haſt, den Würbel künſtlich drehn und Pauken tragen lehren. Von jedem bitten wir dabey, von was für Stand und Würd' er ſey, er woll Ihm Lieb und Ehr erweiſen, und ſeine wohlerlernte Kunſt nach Möglichkeit mit Rath und Gunſt geheim und öffentlich zu ſeinem Glücke preiſen. Sind Köpfe von der Thoren Zunft, die uns aus Neid und Unvernunft in dieſer Bitte widerſtreben, die ſollen plötzlich am Parnaß, wie mein Verächter Marſyas, das Fell vom Leibe ziehn und auf die Pauken geben. Den andern Monat nach dem May, ſechs und eilfhundert zwanzig zwey, der Neumond hieß gleich Margarethä, der

Phoebus und die Muſenſchaar (L. S.) von der für dißmal Canzler war
Ein Mediciner und Poete.
Görge Dluben
Beſtallter Muſicus der Stadt,
Die Land und Hut im Namen hat.

20. Herbſtgedanken
auf eine Hochzeit.
den 11. Januar. 1723.

Es rühme, wer da will im Lenzen
Die neue Luft, den grünen May;
Je ſchöner ſeine Blumen glänzen,
Je näher rückt ihr Ziel herbey;
Die Augenweyde ſeiner Auen
Steht, wie die Schönheit, auf der Flucht,
Und, was wir heut im Wachsthum ſchauen,
Wird morgen ſchon umſonſt geſucht.

Der Sommer hat nicht Grund zu pralen,
Er ſchreckt die Welt mit Blitz und Schlag;
Die Menge ſeiner heiſſen Stralen
Verkürzt den Schlaf, beſchwehrt den Tag.
Kommt denn der Winter angeſchlichen,
So muß die Erd im Trauren gehn,
Und unſre Luſt in Winkel kriechen,
Wo Grillen am Camine ſtehn.

Der Herbſt bleibt doch der Schmuck vom Jahre
Und hat den Vorzug aller Zeit,
Sein Bildniß trägt in vollem Hare
Das Füllhorn vieler Fruchtbarkeit;
Er iſt der rechte Speiſemeiſter
Der alles zeugenden Natur,
Erquickt die Sinnen, wie die Geiſter,
Und zeigt die größte Segensſpur.

Er füllt uns Augen Mund und Keller,
Ergezt den zärtlichſten Geſchmack;
Er häuft uns auf dem Wolluſtteller,
Was Garten Feld und Wald vermag:
Sein Wetter ſchickt ſich recht zum Lieben;
Denn, weil es keinen Hundsſtern kennt,
So wird die Kraft nicht übertrieben,
Wodurch das Blut der Jugend brennt.

Dir hat, mein Bräutigam! ich wette,
Kein Herbſt wohl noch ſo ſchön gelacht,
Als der, ſo jetzt dein Hochzeitbette
Mit Edens Anmuth luſtig macht:
Des ganzen Jahres Schatz und Früchte
Verſammlen ſich auf einer Bruſt,
Und reizen Finger und Geſichte,
So, daß du lüſtern werden mußt.

Betrachte

Betrachte nur des Mundes Roſen,
Die noch kein Bienenſtich berührt,
Und deren Pracht dir liebzukoſen
Das Honig auf den Blättern führt.
Die Wangen zeigen bunte Nelken,
Und willſt du Liljen und Jasmin,
Die auch bey Fröſten nicht verwelken,
So darfſt du nur ihr Halstuch ziehn.

Der Herbſt ergetzt uns auch mit Trauben;
Dein Herbſt giebt Trauben ſeltner Art:
Hier kannſt du preſſen oder klauben,
Sie ſind allein für dich geſpart;
Und willſt du reinen Wein genieſſen,
So iſt der Lippen Kelter hier,
Woraus die Küſſe ſüſſer flieſſen,
Als Edenburgs Octoberbier.

Entſteht ein Appetit nach Beeren,
Sie wachſen hier auch durch den Schnee,
Den weder Luft noch Gluth verzehren,
Auf einer zweyfachſchönen Höh:
Die Herbſtzeit liefert gute Fiſche,
Und baut auch manchen Vogelherd,
Auch diß wird deinem Liebestiſche
Durch einen ſchönen Herbſt gewährt.

Stell auf und wirf die Sehnſuchtsangeln,
Und häng den Freyheitsköder dran!
Das Glücke läßt es dir nicht mangeln,
Denn ſieh! ein treues Herz beißt an:
Ein ſolcher Fang iſt hoch zu ſchätzen,
Zumal, wer unſre Zeit bedenkt,
Wo mancher mit vergoldten Netzen
Forellen ſucht und Fröſche fängt.

Du haſt das luſtigſte Gehege,
Darum vergiß nur nicht die Jagd!
Die Liebe ſpührt die rechten Wege,
Nur wache früher, als es tagt.
Kein Wildpret kann wohl höher gelten,
Als deines Herbſtes Tugend gilt:
Denn dieſe fängt man ſchwer und ſelten,
Weil oft das Schaf den Wolf verhüllt.

Ich muß mich deutlicher erklären,
Und werther Bräutigam! geſtehn:
Das, was dir Wunſch und Gott gewähren,
Müſſ' über alle Ware gehn,
Die deiner Handlung Witz und Glücke
Auch noch ſo friſch und reich erhält;
Denn du bekommſt in dieſem Stücke
Das rechte Leben auf der Welt.

Das rechte Leben ſteckt im Lieben,
Und in vertrauter Luſtbarkeit:
Der Kummer kann kein Paar betrüben,
Dem Treu und Andacht Troſt verleiht;
Ich darf die Luſt nicht erſt beſchreiben,
Du wirſt ſie ſelbſt handgreiflich ſehn,
Und bey dem neuen Zeitvertreiben
Der Einſamkeit den Rücken drehn.

Die Tadelſucht hängt auch dem Beſten
Gemeiniglich ein Klecksgen an,
Vornemlich bey den Hochzeitfeſten,
Wobey der Neid nicht ſchweigen kann:
Da raiſonnirt ſie von der Scheitel
Bis auf den Abſatz an dem Schuh,
Und läßt ſo wenig Tracht und Beutel
Als Minen und Perſon zur Ruh.

Iſt gleich die Braut von guten Sitten,
Doch nicht dabey, wie mancher ſpricht,
Am Leibe niedlich zugeſchnitten,
So heißt es ein Alltagsgeſicht;
Sind Mittel da, ſo heiſts: der Drache
Hat bloß den Alp an Mann gebracht;
Und liegt der Mammon nicht im Fache,
So wird der nackte Specht verlacht.

Und kurz, ein Eckſtein gleicht den Bräuten,
Woran ſich jedes Ferkel reibt.
Wer kehrt ſich an die klemmen Zeiten,
Wo niemand ohne Richter bleibt!
Man laſſe Neid und Pöbel höhnen,
Gnug, wenn die Vorſicht und ihr Schluß
Das Haupt mit Friedens Myrthen krönen,
Die ſo ein Blitz verſchonen muß.

Der Bund, den deine Wahl getroffen,
Wird dich, mein Bräutgam! nicht gereun:
Das Glücksthor ſteht zwar allen offen,
Doch führt die Klugheit nur hinein.
Und dieſe führt auch dich zu Garten,
Wo Früchte der Zufriedenheit
Den angenehmen Dieb erwarten,
Dem hier kein nächtlich Schrecken dräut.

Man ſagt zwar ſonſt: Beſtohlne Bäume
Verdorren ohne weitre Frucht;
Diß ſind nur abergläubſche Träume:
Denn wenn man die Natur durchſucht,
So findet man Levgoyen Stengel,
Je mehr man pflückt, je mehr ſie blühn;
So wird dein Raub auch deinem Engel
Mehr Wachsthum geben als entziehn.

Du holde Braut! wirſt hier gemeynet;
Denn iſt ein kleiner Scherz erlaubt,
So wird, was Jephthä Kind beweinet,
Dir durch die Liebe bald geraubt:
Doch ſchade für das Bißgen Blüthe!
Ihr Abfall giebt den Früchten Statt,
In welchen ein vermählt Gemüthe
Des Paradieſes Nachſchmack hat.

Herunter mit dem Freyheitskranze,
Der ſchärfer als die Haube drückt!
Wie ſo? doch halt! Es reißt ins Ganze,
Wofern mein Kiel die Antwort ſchickt.
Dein Bräutgam kann dir auf diß Fragen
Am beſten ein Genügen thun,
Und deiner Bruſt nachdrücklich ſagen:
Daß Jungfern nicht ſo ſanfte ruhn.

Gieb acht! Er winkt dir ſchon zum Scherzen,
Und ladet dich zur Herbſtluſt ein;
Bey dieſer wird er deinem Herzen
Den größten Vorwitz gern verzeihn.
Du biſt die Eva, deren Schmeicheln
Ihn ohne Sünde ſchön verführt,
Und die ihm durch vernaſchtes Heucheln
Das Leben vor den Tod gebiert.

Diß wird die Zeit mit Freuden lehren,
Mein Phöbus hat ſein Amt vollbracht,
Und wünſcht mit ſeinen Muſenchören,
Das, was euch froh und glücklich macht.
Kein Feldmann wird im Herbſte feyren,
Er ſät mit Luſt auf Hoffnung zu,
Und kriegt dadurch gefüllte Scheuren:
Mein Bräutgam! diß bedenk auch du.

21. Auf Herrn T. E. Fritſche Magiſterwürde.

Viel Glücks zum neuen Meiſterrechte!
So kurz erklärt ſich unſre Pflicht,
Die, wie das buhlriſche Geſchlechte,
Mehr wünſcht, als ſagt; mehr denkt, als ſpricht.

Man muß nur mit den Wölfen heulen,
Und, weil die Mode ſo befiehlt,
Dir, edler Freund! ein Lied ertheilen,
Es ſey auch noch ſo lahm geſpielt.

Dein Violet, Sophiens Gabe,
Erinnert unſern kalten Geiſt,
Als ob man zu bedenken habe,
Was eigentlich Magiſter heißt.

Fürwahr, der grundgelehrte Tittel
Bedeutet mehr, als mancher denkt
Und iſt anietzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil ſchenkt.

Zum erſten ſchmückt diß Wort den Namen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwanz,
Und wie ein groſſer Hecht den Hamen,
Und wie ein ſchönes Haupt der Kranz.

Herr Fritſche lieſſe gar zu ſeichte;
Magiſter Fritſche klappt und klingt,
So zärtlich als die Ohrenbeichte,
Die Dorgen in dem Bette ſingt.

Zum andern hat ſich ein Magiſter
Des groſſen Ranges zu erfreun;
Wenn Mutter Schwäger und Geſchwiſter
Magiſter und Magiſter ſchreyn.

Da ſteht er auf den Treppenſtufen,
So bald der Tiſch voll Speiſen ſteht,
Und harrt, und hört ſie zehnmal rufen,
Weil ihm das Wort durchs Herze geht.

Zum dritten ſieht er ſich verehren;
Er komm auch nur wohin er will,
Da muß er von den Jungfern hören:
Wie, Herr Magiſter! wie ſo ſtill?

Ach Herr Magiſter! ſie vexiren;
Der Herr Magiſter geh voraus;
Der Herr Magiſter wird uns führen;
Der Herr Magiſter fällt ins Haus.

Magiſter ſcherzen allzeit beſſer;
Magiſtern läſſets noch ſo ſchön,
So oft ſie mit dem langen Meſſer
Nebſt fünf Gevattern ſchneiden gehn.

Magiſterküſſe ſchmecken ſüſſer,
Als Mandelmilch und Honigſeim;
Magiſter laufen viel gewiſſer,
Als eines Dichters beſter Reim.

Magiſter kriegen von dem Schreiber,
(Schulmeiſter klappt nicht) mehr Reſpekt;
Magiſter finden reichre Weiber,
Dieweil die Kraft im Titel ſteckt;

Magiſter predigen gelinder,
Magiſterworte gelten viel;
Magiſter ziehn die frömſten Kinder,
Und kommen eher an das Spiel.

Zunächſt kam einer in die Schenke,
Und trunk Magiſtermäßig rum,
Und ſoff ſich Degen und Gehenke,
Und Füß und Haupt und Buckel krum.

Darauf vervielt' ihm noch die Zeche.
Ja, ſprach der Wirth: Mein Herr verzeiht!
Denn, daß ich euch den Beutel ſchwäche,
Das macht, weil ihr Magiſter ſeyd.

Du weißt wohl, in dem grauen Thiere
Kommt ein Magiſter früher dran,
Und hinkt er auch auf alle Viere,
Wie Herr Magiſter Lobeſan.

Was brauchts? Du wirſt es ſelbſt erfahren:
Die heutige Promotion
Gewähret deinen jungen Jahren
Den herrlichſten Magiſterlohn.

Wie manche wird im Vaterlande
Ein heimliches Gelübde thun,
Mit dir und deinem neuen Stande
Ins künftige vergnügt zu ruhn.

Wir halten nichts vom Segenſprechen,
Und ſtückeln keinen Wunſch ans Blatt;
Und gleichwohl wird dir nichts gebrechen,
Wo unſer Anfang Wirkung hat.

Ende des zweyten Buchs.

Oden.

Drittes Buch.

I. Ode.
Dreßden den 10. Aug. 1719.

Euch Muſen dankt mein treu Gemüthe,
Wofern ich etwas gelt und bin;
Der Lorber eurer reichen Güte
Grünt ietzt ſchon auf die Nachwelt hin.
Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Geſäugt, geführt, geſchützt, ernährt,
Und, wenn mir Freund und Troſt entgangen,
Dem Herzen allen Gram verwehrt.

Nur mögen andre meines gleichen
Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn,
Und bey des Adlers Siegeszeichen
Geſchlecht und Stand und Glück erhöhn:
Ich ſchmeichle keiner groſſen Zofe,
Ich bete keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkühr ziehn und werfen kann.

Ein Lager an den grünen Flüſſen
Ergezt mich in gelehrter Ruh,
Hier kann ich alle Noth verſüſſen,
Hier richtet niemand was ich thu.
Hier ſpiel ich zwiſchen Luft und Bäumen,
So oft die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.

Sprecht mehr ihr hochmuthsvollen Spötter,
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm;
Mein Name dringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum;
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beydes einerley:
Wen wahre Lieb und Weisheit adeln
Der iſt allein vom Sterben frey.

2. Auf der Abreiſe von Dreßden in ſein geliebtes Schleſien.

Den 2. Sept. 1719.

Kommt, tröſtet mich, ihr alten Tage!
Und laßt euch einmal wieder ſehn,
Sonſt muß ich bey ſo ſcharfer Plage
Den Tod um Hülf und Rettung flehn.
Ihr martert mein bedrängtes Herze,
Ihr ſeyd es was mein Leid verſtärkt,
Denn wüßt ich nichts von eurem Schmerze,
So hätt ich kaum die Noth gemerkt.

Ihr habt mir dort durch Lehngens Küſſe
Mund, Sehnſucht und Geſchmak verwöhnt,
So bald mir die geneigten Schlüſſe
Den Weg ins Paradieß gebähnt.
Auf Zucker wächſt des Wermuths Schärfe,
Wie ietzt min Kreuz auf eurer Luſt;
Denn wenn ich diß in mir entwerfe,
So ächzet die gedrängte Bruſt.

Dort ſaß ich noch im Roſengarten,
Dort wünſcht ich nichts als Ewigkeit,
Der ſüſſen Arbeit abzuwarten,
Mit der mich Lehngens Gunſt erfreut.
Dort ſpielt ich mit dem lieben Kinde
Früh Mittags Abends durch die Nacht,
Und hielt den Augenblick vor Sünde,
Den ich und ſie getrennt vollbracht.

Kein

Kein Platz war unſerm Lager enge,
Kein Winkel unſrer Luſt zu klein;
Wir hatten ganz beſondre Gänge,
Und nennten Glück und Angſt gemein.
Viel Wächter ſtunden uns im Lichte,
Doch Argliſt ward durch Liſt berückt,
Da wurden die verbotnen Früchte
Mit größrer Sehnſucht abgepflückt.

Wie viel vergnügt und gute Lieder
Geriethen mir an ihrer Hand,
Ich gieng die Weiſtritz auf und nieder,
Bis daß ich ſie am Ufer fand;
Hier ſcherzten wir in allem Wetter
Oft eh der Tag die Wolken brach,
Und rauſchten denn die Erlenblätter,
So ahmten unſre Küſſe nach.

Kehrt güldne Zeiten! kehrt zurücke,
Und führt mich gleich perſönlich hin,
Da wo ich mit entferntem Blicke
Und ſehnlichen Gedanken bin.
Wie? hat mein Wunſch ein ſolch Vermögen?
Ich ſeh, ihr kommt bereits gerannt.
Doch nein! ich zieh euch ſelbſt entgegen,
Und ſeh bereits ins Vaterland.

Diß ahndt vielleicht dem holden Kinde,
Weil Neigung die Gemüther zieht:
Wer weiß, wie brünſtig und geſchwinde
Ihr Blick auf alle Straſſen ſieht;
Mein Engel, laß dich nicht verlangen,
Die Freude bringt das Warten ein,
Es mahlt ſich mir auf deinen Wangen
Des beſſern Glückes Morgenſchein.

Nun gute Nacht! du edles Sachſen:
Behalt die Thränen meiner Qual,
Wie viel davon ſchon Gras gewachſen,
Das weiß dein Speck- und Roſenthal.
Ich will dir gern mein Leid vergeben,
Nur gieb dem kleinen Lorgen Ruh,
Denn weil die Sterne widerſtreben,
So ſag ich ihm nur Freundſchaft zu.

Du aber, ſeliges Gefilde!
Sey hundert tauſend mal gegrüßt,
Nun ſeh ich, wie gerecht und milde
Des Himmels weiſe Führung iſt;
Nunmehr erfahr ich deſſen Freude,
Der dort den Rauch von Ithaka
Nach glücklich überſtandnem Leide,
Wie ich mein Striegau, wieder ſah.

Du weis und ewiges Erbarmen!
Das überſchwenglich iſt und thut,
Vergnüge mich in Lehngens Armen,
Und ſchenk uns nur ein kleines Guth;
Erhalt mir Weisheit Kunſt und Dichten,
Und laß mich, wenn mein Körper fällt,
Kein blind und giftig Urtheil richten;
So neid ich keinen auf der Welt.

3. Als er 1719. den 25. Sept. wieder nach Schweidnitz kam.

Du ehmals liebſter Ort der treuen Leonore!
Wie zärtlich rührt mich nicht der Anblick deiner Thore,
Wodurch ich damals oft an ihrer Hand ſpaziert!
Dort merk ich ſchon den Raum, worauf wir uns verſprochen,
Dort blickt der Altan vor, auf dem wir ſechzig Wochen
Die Wächter hinters Licht geführt.

Seyd tauſend mal gegrüßt, ihr Felder, Sträuch und Bäume,
Ihr kennt wohl dieſen noch, von dem ihr ſo viel Reime
So manches Lied gehört, ſo manchen Kuß geſehn;
Beſinnt euch auf die Luſt der heitern Sommernächte!
Was meynt ihr, wenn mein Wunſch nur eine wieder brächte?
Das wird wohl nimmermehr geſchehn.

Wo find ich aber nun mein Allerliebſtes wieder?
Verräth mir gar kein Gras das Lager ihrer Glieder?
Ich ſpüre keinen Schritt, die Sommerſtub iſt leer,
Wie traurig ſcheinſt du mir, du nicht mehr ſchöner Garten!
Du haſt ja zween gehabt, was ſoll ich einſam warten?
Ach! ſtell auch beyde wieder her.

Du ſchickſt mich in die Stadt; dich tref ich deſto ſchlimmer,
Der Wirth, das Volk iſt neu, ein Gaſt entweiht das Zimmer
Worein ſonſt nichts als wir und unſre Liebe kam:
Mein Gott! wie ändert ſich ſo viel in wenig Jahren!
Was wird nicht noch geſchehn? O ſollt ich diß erfahren!
Wie war mir, daß ich Abſchied nahm!

Ich geh den Tempel aus, ich ſuche durch die Gaſſen,
Ich ſuch auch, wo ſie ſich wohl niemals finden laſſen,
Ich ruf ihr um den Wall, der Wall hat ſchlecht Gehör;
Steig, Schweidnitz! ſteig und ſey ein Phönix in den Flammen,
Bau Marmor, Erzt und Gold und Schloß und Thurm zuſammen,
Mir biſt du doch nicht Schweidnitz mehr *.

* Es war 1719. abgebrannt.

4. An die Frau von Breßler, geb. von Wirth.

Iſt Gott ein Weſen, das uns liebet,
So wie ich überwieſen bin,
Das nicht aus Scherz und Eigenſinn
Verfolgung Troſt und Warnung giebet;
Iſt, ſag ich, Gott ein Menſchenfreund:
So wird er mir auch Licht gewähren,
Und endlich auch den ärgſten Feind
Auf dieſes mein Gebet bekehren;
Die Rachgier, ſo mich treibt, iſt, daß ich ſehnlich fleh,
Daß Welt und Neid einmal mein ehrlich Herze ſeh.

Frau, deren Geiſt und ſeltne Gaben
An Neigung Luſt und hoher Kraft
Zu jeder klugen Wiſſenſchaft
Gar wenig ihres gleichen haben,
Verſichre dich der Dankbarkeit
Der elternloſen Pierinnen;
Dein Nachruhm ſoll von Zeit zu Zeit
Durch ihre Lieder Glanz gewinnen;
Die Misgunſt lacht darzu; allein die Wahrheit ſpricht:
Dein groß Verdienſt beſeelt was meiner Kunſt gebricht.

Es ſpiegelt ſich in deiner Hülfe
Das Herz der Tochter Pharao;
Der Vorwitz fragt: Warum denn ſo?
Du biſt ja wohl kein Kind im Schilfe?
Ja wohl, die Gröſſe der Gefahr
Bedarf, wie Moſes, güt'ger Armen:
Ich lag und liege ganz und gar,
Du haſt ein gnädiges Erbarmen;
Ich weine, du erhörſt, und ziehſt mich ſtark und bald,
Und mitten in der Flucht bekomm ich Aufenthalt.

So ſcharf ich mich in Thränen gräme,
So ängſtlich ich verlaſſen bin,
So wenig ſchätzt ich den Gewinn,
Wofern er iezt von dir nicht käme;
Dein Anſehn giebt allein den Werth,
Wornach ich Huld und Gaben ſchätze;
Ich habe mich vorlängſt erklärt,
Daß nichts mein Herz in Unruh ſetze,
Als dieſes, daß ich nicht aus Armuth zeigen kann,
Ich ſeh mehr die Perſon als Werk und Zuwurf an.

Ich habe freylich Jugendſünden;
Wer iſt wohl bey viel Thoren klug?
Doch bin ich auch geſtraft genug;
Die Beßrung kann Vergebung finden;
Die Neider wiegeln alles auf:
Das Unglück will mit Tagen ſteigen;
Ich laß ihm, wie ich muß, den Lauf,
Und will nur bey Bekehrung ſchweigen;
Der Körper iſt geſchwächt, die Jugend ſchießt dahin;
Was ſchadets? wenn ich nur im Alter ruhig bin.

Die Vorſicht, theure Mariane,
Beſchütze dein geſegnet Haus!
Sie zürne nach den Wellen aus,
Und führ auch dich die gleichſte Bahne:
Dein groß- und würdiger Gemahl,
Den Aemter, Stand und Klugheit küſſen,
Wird in der weiſen Väter Zahl
Sein Glücke ſelbſt zu mehren wiſſen;
Nachdem man überall, ſo viel ich ſchon gehört,
Den Namen ſeines Ruhms mit Lob und Wahrheit ehrt.

5. An die Frau von Breßler.

Nur fort, gelehrt und muntre Dame!
Dein Fuß betritt das rechte Gleis,
Worauf dein ewig grüner Name
Den Tempel ſpäter Ehren weiß.
Die Tugend läßt ſich nicht verſchweigen,
Sie liebt ſo gut Gefahr als Zeugen;
Sie will durch Zeit und Länder gehn;
Sie blitzt den Neidern ins Geſichte,
Und kann mit ihrem reinen Lichte
Ohn Unruh nie im Winkel ſtehn.

Der Trieb vor andern groß zu werden
Reizt edle Seelen von Natur,
Erleichtert Arbeit und Beſchwerden,
Und findet die geheimſte Spur;
Ein jeder ſehnt ſich viel zu gelten,
Wer will die Ehrbegierde ſchelten?
Sie iſt ſo billig als gemein;
Daß Helden Blut und Kraft verſchwitzen,
Gelehrte Schlaf und Ruh verſitzen,
Was machts? der Hang berühmt zu ſeyn.

Wer zeugt die alten Wunderwerke
Die Kunſt und Wiſſenſchaft gebahr?
Wer gab dem Alexander Stärke?
Wer hielt den Pyrrhus in Gefahr?
Wer macht den Curtius verwegen?
Wer ſchärft dem Cäſar Kiel und Degen?
Warum verlacht Eugen den Neid?
Wer gab dem Titus Lieb und Güte?
Dem Sokrates ein fromm Gemüthe?
Die Luſt zur Unvergänglichkeit.

Zwar dieſe, wenn ichs recht erwege,
Iſt freylich kein ſo gründlich Guth;
Denn wenn ich Haupt und Füſſe lege,
So fühl ich nicht, wie wohl ſie thut.
Die Enkel koſten unſre Früchte,
Uns folgt ein blind und leer Gerüchte,
Wovon uns kein Genuß erquickt,
Doch iſt ein hoher Geiſt zufrieden,
Wofern nur, wenn ſein Leib verſchieden,
Sein Ruhm der Nachwelt Ohr entzückt.

Der Pöbel kann es zwar nicht reimen,
Daß Nachruhm auch ein Leben ſey:
Er nennt es nur ein ſüſſes Träumen,
Und kluger Thoren Phantaſey,
Er liebt nur Irrthum Nacht und Wüſte,
Hat mit dem Vieh ſo Wunſch als Lüſte
Ja gar den Untergang gemein;
Man gönn ihm dieſes todte Leben,
Und ſuche ſtets dahin zu ſtreben,
Wo Fleiß und Muſen Glanz verleihn.

Die Muſen lohnen ihren Kindern
Mit innerlicher Freud und Ruh,
Ihr Spielen kann den Gram verhindern,
Und lockt Gedult und Troſt herzu;
Man lernt die Eitelkeit betrachten,
Man lernt ſie ſchätzen und verachten;
Man beſſert Wandel und Verſtand,
Man überwindet Furcht und Schrecken,
In welchen Wahn und Einfalt ſtecken,
Und macht ſich Gott und Welt bekannt.

Diß iſt der Vortheil rechter Dichter,
Die klug, gelehrt und redlich ſind:
Sie lachen aller Splitterrichter,
Und ſchlagen Geiz und Neid in Wind:
Sie finden ſich in jedes Glücke,
Sie ſehn das feindlichſte Geſchicke
Vor Prüfung nicht vor Strafen an;
Sie wollen beſſern und ergetzen,
Und pflegen nichts vor hoch zu ſchätzen,
Als was die Wahrheit leiden kann.

Dein Herz, glehrte Mariane,
Iſt auch ein feuerreicher Quell,
Sein Blut macht deines Adels Fahne
Zum Beyſpiel aller Enkel hell;
Der Ausbruch deiner klugen Sinnen
Vermählt dich mit den Pierinnen;
Verläugne nur nicht deinen Werth,
Er blitzt aus Stellung, Aug und Schriften
Und wird dir noch ein Denkmal ſtiften,
Das weder Staub noch Zeit verzehrt.

Nur wuchre bald mit dieſem Pfunde,
Und treib das angefangne Spiel!
Der Einbruch von der letzten Stunde
Iſt keinem ein bekanntes Ziel;
Am beſten wird ſich der verſorgen,
Der lieber um den frühen Morgen
Als um den Mittag Blumen bricht:
Vor Abends kann viel anders werden;
So geht es immer auf der Erden,
Wer Ruhm begehrt, der ſäumet nicht.

Wem aber, fragſt du, zu Gefallen,
Wem nützt wohl meine Poeſie?
Wer ſoll aus meiner Flöthe ſchallen?
Und weſſen Lob vergilt die Müh?
Carl macht in Ungarn göldne Zeiten.
Carl iſt es, dem der Ruhm der Saiten
Vor allen überhaupt gebührt;
Eugen folgt nach, und denn die Liebe,
Bedenke, was dir ihre Triebe
An deinem Breßler zugeführt!

Nur er verdiente dich auf Erden,
Nur du verdienteſt den Gemahl:
Beſchreib den Wohlſtand der Geberden,
Damit er dir das Herze ſtahl!
Beſinge ſeiner Tugend Würde,
Das Heil der Stadt, der Aemter Bürde,
Den allemal geſetzten Geiſt,
Den ſteten Fleiß, das viele Wiſſen,
Den klugen Scherz, das treue Küſſen,
Und was du ſonſt am beſten weißt.

Da haſt du Stoff genug zum Singen,
Stimm an und nimm die Kunſt von dir:
Ich ſoll dich auf den Pindus bringen?
Was denkt wohl dein Befehl von mir?
Ich küſſe zwar die Huld zum Scherzen,
Doch hör ich mit erſchrocknem Herzen
Die Prüfung des Gehorſams an:
Verſuche mich durch andre Mittel,
Ich bin nur ein Poet am Titel,
Den jeder Stümper kaufen kann.

Die beſte Regel wohl zu dichten
Iſt angebohrner Fleiß und Luſt,
Du brauchſt dich nur nach ihr zu richten,
Und haſt den Phöbus in der Bruſt;
Dein Umgang ſoll mich erſt entzünden,
Und, wenn wir Vers und Reim verbinden,
Den kalten Worten Geiſt verleihn:
Das Glücke dir gedient zu haben
Wird in Ermanglung beßrer Gaben
Mein Anſehn bey der Nachwelt ſeyn.

6. An Marianen,
d. i. die Fr. v. Beßler.

Was hilfts? es muß gelitten ſeyn,
So lang uns Erd und Luft noch tragen:
Ein jeder Menſch hat ſeine Pein,
Der Zehnde darf ſie niemand klagen.
Wir wandern alle durch die Zeit
Ins Vaterland der Ewigkeit,
Und ſuchen eine beßre Stäte;
Da nimmt nun auch ein jeder wahr:
Wie viel Verwirrung und Gefahr
Den Pilgern Glück und Weg vertrete.

Inzwiſchen nimmt ein kluger Geiſt
Gedult und Hoffnung zu Gefährten;
Er folgt, wohin die Schickung weiſt,
Und ſieht nicht ſtets nach Roſengärten;
Bisweilen geht es ihm zwar nah,
Wenn Mißgunſt hier und Freunde da
Den ſauren Weg noch ſchwerer machen:
Doch zwingt er allzeit Fleiſch und Blut,
Sucht in ſich ſelber Troſt und Muth,
Und lernt die Eitelkeit verlachen.

Dein edles Herz, betrübtes Haupt!
Fühlt ja auch mehr als einen Kummer,
Du wirſt verſchwärzt gedrängt bekaubt,
Und haſt mehr Aergerniß als Schlummer.
Wie manchmal mag der Thränenwein
In Einſamkeit dein Labſal ſeyn!
Wie vielmal magſt du rückwärts denken,
Und jener ſchon verſtrichnen Zeit,
Die unſre Kinderjahr erfreut,
Ein ſehnſuchtsvolles Auge ſchenken?

Das Feld ſieht jetzo traurig aus,
Und giebt uns ſchlechten Troſt und Freude:
Wie weit betrübter läßt dein Haus?
Man weint, man klagt, man geht im Leide;
Die Mißgunſt wehret deiner Bruſt
Die Unſchuld der gelehrten Luſt;
Man will, dein Feuer ſoll erkalten;
O Himmel! iſt ein Menſch genug,
Er ſey auch noch ſo ſtark und klug,
So vielen Streichen auszuhalten?

Der Sturm beweiſt des Schiffers Kunſt,
Gefahr muß Held und Stärke zeigen,
So iſt des Himmels Zorn oft Gunſt
Bey Herzen, die wie Palmen ſteigen.
Die Vorſicht liebet wen ſie ſchlägt,
Erhöht die ſo ſie niederlegt;
Sie mißt die Laſt nach unſrer Stärke,
Die Laſt iſt deinem Geiſte gleich:
Leid, Mariane, Stoß und Streich,
Damit man deine Gröſſe merke.

7. An ſeinen hochgeneigten Gönner.

Du Joſeph meiner theuren Zeiten!
Du Vater meiner Poeſie!
Freund! deſſen Ruhm ich mit den Saiten
In Abgrund ſpäter Jahre zieh!
Bisher konnt ich noch nicht ermeſſen,
Was ich vor ein Geſchöpfe ſey:
Jezt, da ich ſo dein Herz beſeſſen, *
So zehl ich mich den Geiſtern bey.

Hier wird auch niemand anders denken,
Wer nur ein wenig Achtung giebt,
Wie dein ſo reich als öfters Schenken
Die Dankbarkeit der Muſen übt;
Die Großmuth giebt ſich niemals müde,
Und kömmt der Bitte ſelbſt zuvor,
Wenn ich zwey lahme Verſe ſchmiede,
Dergleichen Bavius verlor.

Du mußt vom königlichen Blute
Und edler als Mäcenas ſeyn:
Er that dem Flaccus viel zu Gute,
Du nimmſt mich mit der Wohlthat ein.
Horaz verdiente noch die Gnade,
Weil ſie des Dichtens Preis erhält!
Allein um deine Huld iſts Schade,
Weil ſie auf keinen würdgern fällt.

Was ich nicht bin, das will ich werden,
Die Fähigkeit nehm ich von dir!
Dein Mund ſoll mir ein Phöbus werden,
Sein Lob erhitzt die Ruhmbegier.
Dein Umgang flügelt Fleiß und Sinnen
Und greift mich mit Verſuchung an,
Bis ich dein Bildniß auf die Zinnen
Des Ehrentempels ſetzen kann.

* Weil die Geiſter die Leute beſitzen.

Hab ich nicht fürſtliche Patronen,
So ehr ich dich als meinen Fürſt.
Darf ich in keinem Louvre wohnen,
Gnug, daß du mich beſchatten wirſt!
Die Hoheit liegt nicht an dem Stande,
Dein groß-und heldenmüth'ger Geiſt
Zeigt manchen Seelen ihre Schande,
Die unſre Welt Durchlauchtig heißt.

Auf Fama! ſchmücke deinen Wagen,
Spann ihn an meinen Pegaſus,
Den edlen Freund dahin zu tragen,
Wo ihn die Sonne neiden muß!
So lang ein Blatt von meinen Büchern
Das Lob der künftgen Zeit erlebt,
So will ich - - - - verſichern,
Daß er im achten Kreiſſe ſchwebt.

8. An ſeine Schöne.

Vorau den 22. Auguſt 1719.

Nun Kind! ich kann dich nicht mehr bitten,
Behalt mein Herz in treuer Bruſt!
Das Denkmal deiner muntern Sitten
Erweckt mir auch von weitem Luſt,
Und wo ich reiſe, wohn und bin,
Da folgt mir dein Gedächtniß hin.

Ein Waldhorn klingt bey Abendſtunden,
Von weitem durch die Gärten ſchön,
Es reizt das Blut verliebter Wunden,
Und läßt die Geiſter flüchtig gehn;
Jedoch ergezt mich das Gehör
Von deinem Wohlſeyn noch vielmehr.

Das Glücke ſpielt mir tauſend Poſſen,
Und lockt mich auf des Hofes Eis,
Ich folg ihm klug und unverdroſſen,
So gut ich ſeine Tücke weiß:
Die Vorſicht leite, wie ſie will,
Ich halt in allen Wettern ſtill.

Die Gegend, wo ich jetzund dichte,
Iſt einſam, ſchattigt, kühl und grün,
Hier hör ich bey der ſchlanken Fichte
Den ſanften Wind nach Leipzig ziehn,
Und geb ihm allzeit brünſtiglich
Viel tauſend heiſſe Küß an dich.

Hier kann ich mich der Zeit bequemen,
Hier iſt mir Stell und Ort geneigt,
Die groſſe Rechnung vorzunehmen,
Wie viel mir Leipzig Guts erzeigt:
Doch alles, was ich ſchätzen kann,
Das kömmt auf deinen Umgang an.

Erinnre dich der erſten Küſſe,
Die niemand als der Schatten ſah!
Sie machten mir die Aepfel ſüſſe,
Ach wäre doch die Zeit noch da!
Gedenk an Pfeifers Schlafgemach,
Und zehle dort die Wolluſt nach.

Der Umgang wurd uns ſonſt verboten,
Wir ſuchten die geheimſte Bahn:
Wir riefen die verwandten Todten
Zu Zeugen unſrer Freundſchaft an;
Und lieſſen bey verſchwiegner Pein
Den Kirchhof unſre Freyſtatt ſeyn.

9. An ſeinen guten Freund und Bruder auf der Reiſe nach Jauer.

Bruder! komm und laß uns wandern,
Habe Leid und Luſt gemein.
Kommt ein Wetter nach dem andern,
Hilf mir doch beſtändig ſeyn;
Der Verdruß vergangner Tage
Zeigt viel ſüß Erinnerung;
Wir erdulden ſchwere Plage,
Aber wir ſind auch noch jung.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen,
Einerley Gefahr und Muth:
Sollt uns auch der Feind ertappen,
Kämpfen wir vor Ruhm und Blut.
Wir ſind allzeit freye Leute;
Ob uns gleich die Armuth drückt,
Werden wir doch immer heute
Durch geſchwinden Troſt erquickt.

Jene, ſo in groſſen Städten
Unter Sammt und Seide gehn,
Müſſen, wenn ſie Pflaſter treten,
Voller Furcht und Sorgen ſtehn;
Ihrer Aemter Schein und Würde
Iſt ein Mantel der Gefahr
Und ſie werden bey der Bürde
Ihres Lebens kaum gewahr.

Sag es, Bruder, unverhohlen,
Sind wir nicht weit beſſer dran?
Unſer Schaden ſind nur Sohlen,
Die man leicht erſetzen kann;
Nichts verwirrt uns die Gemüther,
Niemand zwingt uns an das Joch,
Raubt man uns ſo Ehr als Güter,
Bleibet unſre Hoffnung doch.

Bey dem luſtigen Erzehlen
Wird uns keine Meile lang,
Wenn die Federn manchen quälen,
Ruhn wir auf der härtſten Bank:
Wir durchgehn der Meiſten Stände,
Sehn gemeiner Thorheit zu,
Lachen heimlich in die Hände,
Und befördern unſre Ruh.

Hat die Vorſicht ein Erbarmen,
Sieht ſie Treu und Weisheit an,
O ſo iſt es mit uns Armen
Noch zur Zeit nicht gar gethan!
Großmuth macht den Neid zu Schanden,
Naht ſich doch wohl ſchon die Zeit,
Da uns, was wir ausgeſtanden,
Ungemeine Luſt verleiht.

Bruder fort! es geht nach Jauer,
Bruder fort! und laß uns gehn,
Wird uns Weg und Wetter ſauer,
Soll es doch bald anders ſtehn.
Fort! ich höre ſchon die Lieder
Auf dem nächſten Freudenſchmaus,
Mertſchütz ſehn wir wohl nicht wieder,
Freund! wo geht der Weg hinaus?

10. Abſchiedsaria an Herrn Raſper von Landeshut.

(722. Sept.)

Gehab dich wohl, du lieber Freund,
Itzt geh ich halb verwayſt von hinnen,
Und tröſte die betrübten Sinnen
Mit allem, was nur möglich ſcheint:
Ich komme wohl ſo bald nicht wieder,
Und denke weiter in die Welt,
Nachdem der Lohn vor meine Lieder
Im Vaterlande mager fällt.

Ich habe warlich hohe Zeit
Mein zeitlich Wohlſeyn feſt zu gründen!
Wo werd ich wohl den Ruhplatz finden?
Wo iſt der Herd vor mich bereit,
Damit mein Fleiß nach ſo viel Sorgen
Nicht ſtets von leerer Hoffnung blüh,
Und endlich auch ein heitrer Morgen
Mein Glück aus Nacht und Schlummer zieh?

Es ſey auch welcher Ort es will,
In Süden Norden oder Weſten!
Ich halt ihn dennoch vor den beſten,
Und ſetze mich vergnügt und ſtill;
Da wird der überſtandne Jammer
Mein treues Herz noch oft erfreun,
Da ſoll mir die geringſte Kammer
Des Epicurus Garten ſeyn.

Macht Phillis Wunſch und Armen voll,
Und läßt mich Gott der Welt noch nützen,
So ſchwör ich, daß kein Sturm noch Blitzen
Mich innerlich mehr rühren ſoll;
Da will ich ihr und jedem leben,
Dem mein Vermögen dienen kann,
Da will ich Red und Antwort geben,
Warum ich oft nicht recht gethan.

Der Himmel ſey mir nur noch hold!
Nach ſo viel ſchlecht gerathnen Sprüngen
Wird ja wohl einer gut gelingen.
Mein Herz verliebt ſich nicht in Gold;
Mein Ohr verachtet große Titel;
Vermeid' ich Schulden und Betrug,
So hab ich warlich Ehr' und Mittel,
Und auf der Welt Verdienſt genug.

Noch etwas kommt der Sehnſucht an,
Euch einmal in der Näh zu haben,
Euch Freunde, derer Herz und Gaben
Den Muſen ſo viel Guts gethan;
Was wollt ich vor ein Danklied ſchreiben?
Wie ſollt es mich einmal erfreun,
Mit dir viel Grillen zu vertreiben,
Und in dem Alter froh zu ſeyn.

Mit dir, mein Kaſper, dem ich mich
Bey dieſer Trennung ſelber ſchenke:
Iſt was verſehn, verzeih und denke,
Ein jeder Menſch verirret ſich,
Zumal wenn Noth und Spötter wüten,
Wenn Armuth und Verfolgung preßt,
Und unſern Fleiß ſchon in den Blüthen
Durch Läſtergift verwelken läßt.

Ich gönne dir nebſt Glück und Heyl
Ein Kind von Schönheit Witz und Tugend;
Denn vor die ſaure Müh der Jugend
Iſt diß doch wohl der beſte Theil.
Erfüllt ſie dir nun Arm und Herze,
So laß mir auch ein Plätzgen zu,
Und wünſche mir bey deinem Scherze
Bisweilen auch ein Stündgen Ruh!

11. Er erinnert ſich der vorigen Zeiten und guter Freunde unter einem Schäfergedichte.

Als Orpheus mit verliebten Thränen
Den Abſchied ſeiner Liebſten ſang,
Bewog des armen Dichters Sehnen
So gar den todten Wiederklang;
Die Thiere weinten in die Sayten,
Die Steine ſtarrten mehr als Stein,
Und ſein Verdruß bedrängter Zeiten
Nahm Feld und Wald mit Unmuth ein.

So ſah es jetzund um Myrillen
Und um die fetten Triften aus.
Kein Zuſpruch wußt ihn mehr zu ſtillen,
Er ließ ſein weites Schäferhaus,
Begab ſich taumelnd in die Heide,
Bey der ſich ſchon ſein Vieh zerſtreut,
Und klagte viel von ſeinem Leide
Der hier verſchwiegnen Einſamkeit.

Was muß doch mancher Menſch nicht tragen!
Nun kommt das dritte Jahr ins Land,
Seit dem das Wachsthum meiner Plagen
Mir allen Rath und Troſt entwandt;
Das Glücke greift mich allenthalben
Und zwar mit allen Pfeilen an.
O! daß ich jetzt nicht mit den Schwalben
Verſchlafen oder flüchten kann!

Ich will mein Kreuz in Rechnung bringen:
Die Menge läßt es nicht geſchehn.
Ich will mich durch Verzweiflung zwingen;
Ja dürft ich keinen Himmel ſehn.
Gewohnheit macht die Noth erträglich,
Jedoch nicht mir, ſie iſt ſtets neu,
Der Himmel aber unbeweglich:
Wer ſagt, wie mir zu Muthe ſey?

Ich weiß mirs ſelber nicht zu ſagen:
Wer etwas davon wiſſen will,
Der geh nur hin den Wald zu fragen,
Und ſteh bey mancher Fichte ſtill.
Mein Kummer zeigt ſich an den Herden,
Man ſieht ihn ſelbſt den Triften an:
Denn daß ſie beyde mager werden,
Das hat mein fauler Gram gethan.

Ich ſelbſt verfalle vor den Jahren,
Und zehre mich faſt ſtündlich ab,
Und denke bey den grauen Haaren:
Gott geb! ietzund erſcheint das Grab.
Erſchein' ich einmal auf den Feſten,
So fragt mich jede Schäferin:
Warum ich bey ſo ſchönen Gäſten
Nicht aufgeräumt und munter bin.

Mich ſelbſt verdrieſt mein murriſch Weſen,
Und gleichwohl ändert mich kein Zwang.
Mein Glück iſt einmal ſchon verleſen,
Und weiß der Welt wohl wenig Dank;
Ich kann bey keiner Arbeit bleiben,
Die unſer Feldbau mit ſich bringt,
Und weiß vor Unmuth nichts zu treiben,
Das nur ſo obenhin gelingt.

Bald ſchnitz ich etwan bunte Stäbe:
Da martert mich ſo gar der Baſt.
Und wenn ich Abends Futter gebe:
So wird mir oft die Hand zur Laſt.
Mich deucht, die liebe Morgenröthe
Steht öfters aus Erbarmung ſtill,
Wenn nun die ſonſt getreue Flöthe
Der Kunſt nicht mehr gehorchen will.

Das Unglück kommt mir in Gedanken
Ohn Ordnung und in Menge vor,
Es heißt mich auch in Träumen zanken
Und ſchwächt mir täglich Aug und Ohr;
Bald ſchmeiſt mich Philindrenens Leiche
Mit neuer Ohnmacht in den Staub,
Da zeigt mir Roſchkowiz die Eiche,
Da denk ich an den ſüßen Raub.

Ach

Ach Schweidnitz! könnt ich dich vergeſſen!
O was entbehrt ich jetzt vor Gram!
Ich habe deine Milch gegeſſen,
Seit dieſem acht ich keinen Ram;
Lebt wohl und grünt ihr fetten Auen,
Und weidet Leonorens Bruſt,
Ich werd euch wohl nicht wieder ſchauen,
Es machte denn ein Traum die Luſt.

Albine war mir ſchlecht gewogen
Und hieß der Anfang meiner Qual,
Doch ſeit ich von ihr weggezogen,
Bedaur ich ſie wohl tauſend mal;
Diß macht die Freundſchaft zweener Hirten,
Ihr güldnen Jahre kehrt doch um,
Und biegt geſchwind die ſchönſten Myrthen
Zu Damons holder Scheitel krumm.

Ja Damon ſchläft und kommt nicht wieder?
Ach Name! der ergetzt und ſchreckt!
Ach! würdeſt du durch meine Lieder,
Ja durch mein Blut nur aufgeweckt:
Ich würde beyde gern verſchwenden.
O Rache! nimm diß treue Blut
Von mehr als eines Enkels Händen,
Und mache ſo die Blutſchuld gut!

Wo wird nur jetzt mein Daphnis weiden?
Ihr Hirten um den Muldenſtrand,
Erinnert ihn, jedoch beſcheiden,
Er habe mich ja auch gekannt;
Ich ruffe Mond und Stern zu Zeugen,
Wohin er erſt mein Haupt erhob,
Wenn Grillen mein Gemüthe beugen,
So ſtärkt mich ſein gelehrtes Lob.

Die ſchön und weltberühmten Linden,
Die Oder nebſt der ſchwarzen Spree,
Und was ſich ſonſt vor Oerter finden,
Allwo ich im Gedächtniß ſteh,
Die darf ich jetzt nur nennen hören,
So kriegt die Schwermuth Nahrungsſaft,
Und daß ſie mich zum öftern ſtören,
Das thut die ſüße Leidenſchaft.

Hier ſeh ich nun bey ſo viel Wettern
Mein armes Vieh zu Grunde gehn,
Die Ziegen klauben an den Blättern
Die voller Gift und Mehlthau ſtehn;
Die Hitze macht die Garben dünne,
Und Lab und Milch verdirbt der Blitz,
Und weil ich nirgends was gewinne,
So ſtraft man meinen blinden Witz.

Ach läge doch mein Haupt im Schlummer
Nur noch in Leonorens Schos!
Wie gern erlitt ich allen Kummer,
Mein Elend wär nicht halb ſo groß;
Hier miß ich nun in fremden Grenzen
Glück, Ehre, Vaterland und Ruh;
Geht Nymphen! geht mit euren Kränzen
Und werft mir lieber Buchsbaum zu!

12. An die Gelegenheit. (722)

O Göttinn! die du in der Welt
Die meiſten Wünſche kriegſt und zeugeſt,
An Nachdruck Wahrheit Lieb und Geld,
An Luſt die Hoffnung überſteigeſt;
Du, deren Huld der Klügſten Liſt
So angenehm als nöthig iſt,
Wo ſoll ich deinen Tempel finden?
Wo ſteht dein Bild? wo raucht dein Herd,
Dir, wenn man Hülf und Troſt begehrt,
Ein kräftig Opfer anzuzünden?

Ich kenn und ehre deine Macht,
Sie trotzt Gefahr, Vernunft und Stärke;
Sie leitet uns durch Fall und Nacht,
Und thut verliebte Wunderwerke;
Sie ſtürzt und mehrt der Reiche Stat,
Ihr Wort kommt mit in Kriegesrath,
Und hat den Rang in allen Fällen;
Sie macht auch Sclaven endlich frey,
Und ſpricht gar oft zur Tyranney:
Hier lege deine ſtolzen Wellen.

Was kann wohl Größers als Eugen
Den Nachruhm unſrer Zeit erheben?
Und gleichwohl wird der Held geſtehn,
Dein Vorſchub hab ihm Glanz gegeben.
Mit was vor Sorgfalt Müh und Kunſt
Bedient er ſich nicht deiner Gunſt
Zu Frankreichs Hohn und Stambols Falle?
Er zieht, Er ſchlägt, Er ſiegt durch dich,
Cremona ſchämt ſich ewiglich;
Diß ſeltne Beyſpiel ſteht vor alle.

Nun mächtige Gelegenheit!
Nun komm und gieb mir holde Minen,
Du wirſt dir von der Dankbarkeit
Manch hohes Ehrenlied verdienen:
Du haſt dich mich, ſo lang ich bin,
Aus Eifer oder Eigenſinn
Oft ſehn, doch niemals halten laſſen;
So nah mir auch dein flüchtig Haar
In Dreßden und in Breßlau war,
So ſchamroth kriegt ich Wind zu faſſen.

Ich zürne, wenn der Pöbel ſpricht:
Du ſeyſt die Mutter aller Diebe;
Nur teuſche mich vor dißmal nicht,
Und thu mir einmal was zu Liebe;
Du ſollt, wo nicht in Gold und Stein,
Davor in Wachs mein Hausgott ſeyn.
Ich bitte ja nicht hohe Sachen,
Was denn? um Mittel, jeden Feind,
Der jetzt mein ärgſtes Unglück meynt,
Durch Hülf und Wohlthun fromm zu machen.

13. Auf das Glücke. (722. Oct.)

Du Abgott niederträchtger Sinnen,
Dich falſches Glücke! red ich an:
Was willſt du noch von dem gewinnen,
Der nun nichts mehr verlieren kann?
Du ſtäupſt nur einen tauben Rücken,
Der Drat und Geiſſel müde macht,
Und, ohne ſich vor dir zu bücken,
Den aufgefangnen Streich verlacht.

O ſpare die zerſchmißne Ruthe
Auf einen, welcher beſſer fühlt!
Ich trotze dich mit dieſem Blute
In welchem ſich dein Jachzorn kühlt.
Mir jagt der Blitz von deinem Keile
Kein blind und tödtlich Schrecken ein;
Und eh ich kläglich fleh und heule,
Eh ſoll mein Fleiſch zerriſſen ſeyn.

So, ſo! verdopple Schlag und Eifer!
Schlag ſchärfer und begreif dich nicht!
Der Schmerz erregt mir Jäſcht und Geifer,
Den ſpey ich dir ins Angeſicht:
Dein Raſen dient mir zum Geſpötte,
Und könnte mir mein Wunſch geſchehn,
Daß jede Wunde Lippen hätte,
So wollt ich dich recht grauſam ſchmähn.

Was iſt das Abſehn deiner Tücke?
Wie? ſoll ich vor dein'n Altar knien?
Wie? ſoll ich, mit bethräntem Blicke
Dein ſchnelles Segel an mich ziehn?
Wie? ſoll ich, o du ſtummer Götze!
Der wahren Weisheit untreu ſeyn,
Und vor den Koth geringer Schätze
Dir Herz und Ruh und Andacht weyhn?

Du willt vielleicht, ich ſoll dich ehren:
Ach laß dir nur die Luſt vergehn!
Diß ſoll man wohl nicht eher hören,
Als bis die Bäum am Himmel ſtehn.
Wie? ſoll ich mich zu Tode grämen?
Nein! dir zu Liebe ſterb ich nicht?
Und willt du mir die Zunge lähmen,
So flucht der Augen finſtres Licht.

Ich leb, und das nur dir zu Trutze:
Du kriegſt kein gutes Wort von mir.
Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopft an deine Gnadenthür.
Eh ich dein Tiſchgaſt heiſſen ſollte,
Eh fräß ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh ich dir gehorchen wollte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

Verſuche mich mit ſchärferm Grimme,
Verſalze mir die junge Zeit!
Verändre meine Menſchenſtimme,
Und mach ein glüend Rind bereit!
Dann will ich dir zur Schande brüllen,
Und mehr verſtockt als jammervoll
Das Ohr mit ſolchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verſchwarzen ſoll.

Komm!

Komm! laß mich in dem Mörſer ſtoſſen;
Komm! flicht die Glieder um dein Rad:
Was gilts? du ſollt dich mehr erboſſen,
Wenn keine Marter Wirkung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Diß kannſt und ſchaffſt du nicht ſo leicht,
So ſoll dich auch mein Aas noch pochen,
Das manchmal deſto ſchwerer weicht.

Man ſeh nur deine groſſen Knechte,
Die Gold und Ehr und Stand erdrückt;
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüſſeln
Nach ruhiger Zufriedenheit:
Der Geiz beſchwehrt ſie nebſt den Schlüſſeln
Mit Argwohn Müh und Furchtſamkeit.

Vor dieſem war man bey der Eichel
In Fried und Sicherheit vergnügt;
Jetzt leckt man nach der Fürſten Speichel,
Und ſucht Gefahr, wo Purpur liegt.
Die meiſten ringen nach den Sorgen,
Erwerben was den Kummer nährt,
Und rechnen bis an lichten Morgen,
Und wünſchen, bis die Seel ausfährt.

Mein Herz iſt viel zu hoch gebohren,
Als daß ich in der Sclaverey,
Zu der des Pöbels Mund geſchwohren,
Ein Schimpf vor ſeinen Adel ſey:
Die Weisheit iſt mein Leibgedinge,
Mit dieſer reiſ ich durch die Welt;
Und machen wir gleich kurze Sprünge,
So glaub ich, daß man ſeltner fällt.

Es mag mich Neid und Feind verletzen,
Es mag ſich mir der Heuchler Heer,
Ja ſelbſt der Tod entgegen ſetzen,
Es komme Schmach und Unrecht her!
Sie ſollen doch nichts mehr erhalten,
Als daß mein unbewegter Geiſt,
So ſcharf ſie mir die Bruſt zerſpalten,
Ein Herz voll klugen Hochmuth weiſt.

Da haſt du deine ſchöne Tittel:
Du Wetterhahn, du blindes Weib,
Du Blauſtrumpf, du Verderbungsmittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauberbalg, du Thorheitsſchweſter,
Du Wildfang, du Betrügerin
Wer ſtraft mich, daß ich im Geläſter
An dir ein Atheiſte bin?

14. Der ohne Mitleiden leidende in einem Traume vorgeſtellet.

Ich warf mich nächtlich in dem Bette,
Und dachte traurig hin und her:
Woran ich mich verſündigt hätte,
Und was doch mein Verhängniß wär?
Ich ſah den Trotz der reichen Thoren,
Ihr Sauflied fiel mir in die Ohren,
Sie ſchlugen Sorg und Gott in Wind;
Ich ließ den Glauben ziemlich wanken,
Und kam auf artige Gedanken,
Die klüger bleiben, was ſie ſind.

Darüber

Darüber zeigte mir der Schlummer
Ein ungewöhnlich Traumgeſicht:
Ein Weibsbild lief vor Neid und Kummer,
Und ſchien erbärmlich zugericht;
Sie dachte ſich mit Schreyn und Zähren
Des nahen Elends zu erwehren.
Das Schrecken gab ihr Kraft zur Flucht,
Allein die Armuth hielt ſie wieder,
Und riß ſie bey der Hecke nieder,
In der ſie Hülf und Rath geſucht.

Der Hunger fraß in Fleiſch und Beine,
Die Lügen ſogen Mark und Blut,
Die Laſter wurfen Pfeil und Steine,
Die Thorheit ſprach den Frevel gut.
Die Unſchuld ſah die Angſt von weiten
Und wollt, und ward auf allen Seiten
Vom Aberglauben weggejagt,
Die Zeit kam auch mit ihrer Länge
Und ſprach: O halt nur im Gedränge,
Du biſt noch nicht genug geplagt.

Die Gegend vor dem Trauerſpiele
Wies in der Näh ein luſtig Feld:
Auf dieſem lacht und ſchertzten viele,
Wie wenn man etwan Hochzeit hält.
Es waren Freund und Anverwandten,
Die unſrer Aermſten Noth wohl kannten;
Sie rief, ſie ſchrie, ſie weint und bath,
Und ſtreckte die zerfleiſchten Armen.
Nicht einer war, der aus Erbarmen
Nur wenig Schritte näher trat.

Drauf ächzte ſie zum letztenmale:
Ach Himmel! hilf mir aus der Noth,
Er that es mit dem ſchärfſten Strahle.
Sein Mitleid war ihr ſchneller Tod;
Die Feinde ſchleppten ihre Leiche
Durch Wege Sand Moraſt und Sträuche;
Ihr Grabmal war ein wüſter Ort.
Mein Aug erſchrack vor ſolchem Grimme,
Und wachte gleich von dieſer Stimme:
So ſchickt man deine Jugend fort.

15. Als er ſich über ſeinen unglückſeligen Zuſtand beklagte.

Alles eilt zum Untergange,
Nur mein hart Verhängniß nicht.
Harter Himmel! ach wie lange
Zeigſt du dein erſchrecklich Licht!
Soll er mir jetzund erſcheinen,
O ſo gieb ihm bald ſein Amt!
Eh mich ein verzweiflend Weinen
Noch zu größrer Noth verdammt.

Ich, ein Menſch von ſchlechtem Zeuge,
Kann mir ſelbſt nicht widerſtehn,
Daß ich kaum gelaſſen ſchweige,
Wenn die Wellen höher gehn.
Fleiſch und Blut behält im Schmerzen
Ueber die Vernunft das Feld,
Und die Hofnung ſtockt im Herzen,
Welches keinen Wunſch enthält.

Hätt ich Bosheit im Gemüthe
Oder an den Laſtern Luſt,
So verzieh ich mich der Güte
Deiner treuen Vaterbruſt;
Aber ach! ſo wirſt du finden,
Prüfe Minen, Herz und Sinn,
Daß ich bey den Schwachheitsſünden
Doch nicht ſonder Buße bin.

Zwar ſind, die noch ärger leben,
Und mit Laſtern Schaden thun:
Die läßt du im Glücke ſchweben,
Und in ihrem Schoße ruhn.
Sie verſchwenden deinen Segen,
Nur zu Trotz auf meinen Fall,
Handeln, wie die Thoren pflegen,
Doch geräth es überall.

Ich bezwinge mich hingegen,
Brauche des Verſtandes Kraft,
Und bemüh mich nach Vermögen
Um Gedult und Wiſſenſchaft;
Gleichwohl iſt in allen Sachen,
Auch mein beſter Rathſchluß blind,
Daß ſichs die zu Nutze machen,
Die mir feind und ſchädlich ſind.

16. Als er ſich über die Hartnäckigkeit des Glückes beſchwehrte.

Sage doch verſtocktes Glücke,
Was dir wohl mein Herz gethan?
Iſt es Schlummer oder Tücke?
Daß ich dich nicht wecken kann?
Sind die Thränen zu geringe,
Die ich dir zum Opfer bringe,
Wenn das Leid
Und der Neid
Meinem Lager Dornen ſtreut?

Himmel! willſt du mich verſorgen,
O ſo bitt ich, eil einmal!
Meines Lebens Lenz und Morgen
Stirbt mir unter Gram und Qual:
Daß ich vor der Welt nicht klage,
Zeigt die Größe meiner Plage;
Rette du
Meine Ruh,
Oder ſchleuß die Augen zu!

Schweig

Schweigt nur, ſchweigt ihr müden Sinnen,
Und beſucht die Einſamkeit:
Wenn die Zähren heimlich rinnen,
Bringt der Schmerz Zufriedenheit;
Eure Sehnſucht nach Vergnügen
Wird ſchon noch das Ihre kriegen;
Ungedult
Häuft die Schuld,
Und verweilt des Himmels Huld.

17. Er klaget in der Einſamkeit.

den 21. Jul. 1720. Lauben.

Hier, wo mich niemand weiß
Als Gott und meine Noth,
Vergieß ich Blut vor Schweiß,
Und eſſe Kraut vor Brod,
Und denke bey dem Schmerzen
Mit höchſt betrübtem Herzen
An meine Vaterſtadt,
Die unter Aſch' und Kohlen
Mir alles Guth geſtohlen,
Und mich ihr Kind dazu noch gar verworfen hat.

Ich denk auch wohl an dich,
Du allerliebſtes Kind!
Die Zeiten ändern ſich,
Ach! aber zu geſchwind;
Wie ſchlecht iſt unſerm Lieben
Der Abſchiedswunſch beklieben,
Der Gott ſo zärtlich bath?
Du weinteſt vor Vergnügen
Durch mich bald Ruhm zu kriegen!
Hier liegt nun meine Kunſt und weiß vor ſich kaum Rath.

Die fünfte Sommerluſt
Führt jetzt die Garben ein,
So lang iſt meine Bruſt
Ein Schauplatz vieler Pein;
Doch was ich ſonſt ertragen,
Iſt gegen dieſe Plagen
Fürwahr nur Spiel und Scherz;
Kein Anſehn mich zu heben
Und nichts als Müh im Leben
O Gott! wie dauret mich mein allzuredlich Herz!

Mich wundert, daß mir noch
Der Stock ein Lager gönnt:
Denn ſonſt verfolgt mich doch,
Was mich nur ſieht und kennt;
Vor leichte Jugendſünden,
Die doch die meiſten binden,
Trift mich allein die Laſt;
Die Laſt zu ſchwerer Strafen,
Da viel in Fülle ſchlafen,
Die Bosheit und Betrug an güldne Stricke faßt.

O Phöbus! leideſt du
Daß deine Kinder ſchreyn,
Und doch bey wenig Ruh
Den Helden dienſtbar ſeyn?
Wie kommts, daß unſre Gaben
Faſt nichts zum Vortheil haben
Als Armuth und Verdruß?
Ein Hofnarr lebt ja beſſer,
Und lacht mit fettem Meſſer,
Wenn unſre kluge Hand nur Rüben ſchälen muß.

Im Reimen ſteckt wohl auch
Mein ganzes Wiſſen nicht,
Ich ſorge vor den Bauch,
Doch hat mein Kopf auch Licht.
Was fehlt mir denn? die Mode.
Es heißt: ich låg im Sode,
Und wåre nicht gewandt.
O! reißt mich aus dem Kittel,
Und gebt Erhöhungsmittel,
Und ſeht mich wieder an, was gilts? ich bin galant.

Dir Vater, der du liebſt
Das was es redlich meynt,
Dir, der du jedem giebſt,
So viel ihm nöthig ſcheint,
Dir küß ich Hand und Ruthe,
Und bitte bey dem Blute,
Das aller Heyl gebiehrt,
Befrey ſtets mein Gewiſſen,
Und laß mich nicht beſchlieſſen,
Als was mich auf den Zweck von deiner Ordnung führt.

Thu Wunder vor der Welt
Und bringe mich empor;
Ich wünſche Ruhm und Geld,
Jedoch Verſtand zuvor;
Ich ſteh nach kleinen Güthern,
Um ehrlichen Gemüthern,
Auch einmal Guts zn thun;
Hier iſt mein Freund zur Stelle,
Wird unſer Glücksſtern helle,
Soll manches Armen Troſt auf unſer Pflicht beruhn.

18. Als er ſeinem harten Schickſal nachdachte.

Wie kannſt du doch ſo viel vergebens klagen,
Und unerhörte Seufzer thun!
Ach laß einmal die Augen ruhn!
Und thu dir ſelber Weh, die Schläge ſtumm zu tragen.
Du ſiehſt ja wohl einmal, verworfnes Menſchenkind!
Daß Glück und Gott nicht mehr der Unſchuld Freunde ſind.

Du wurdeſt ja mit Angſt zur Angſt gebohren,
Die dir ein blutig Morgenroth
Schon in der Mutter Schos gedroht,
Der Mutter, die durch dich ſo Wunſch als Kraft verlohren:
Ach! wäre dort dein Geiſt im erſten Bad erſtickt!
So würd er jetzt nicht erſt durch Thränen hingerückt.

Dich, blaſſer Mond, uud euch, erzürnte Sterne,
Euch, deren Einfluß Trieb und Macht
Mein Elend zeugt und auch belacht,
Beſchwör ich bey der Noth, wodurch ich fluchen lerne!
Sagt, weil doch euer Licht in alle Winkel fällt,
Sagt, ob auch die Natur noch ein ſolch Stiefkind hält?

Bin ich allein zum Aergerniß erſchaffen,
Und ſteckt mein Weſen voller Schuld?
Wie hat der Himmel noch Geduld?
Und warum ſäumt ſein Zorn, mich plötzlich hinzuraffen,
Nachdem die Erd' an mir ein ſolch Geſchöpfe nährt,
Das ihm zur Schande lebt und ſonder Nutzen zehrt.

Jedoch ich weiß, er kennt mein treu Gemüthe,
Und ſieht des Herzens Neigung an,
Die keinem ſchlimm begegnen kann,
Obgleich ſein ärgſter Feind ihm in die Hand geriethe
Es fehlet als ein Menſch, und darum, weil es fehlt,
Vergiebt es jedem gern, den gleiche Schwachheit quält.

So biſt denn du auch da nicht mehr zu finden?
Dir, dir Erbarmung, ruf ich zu,
Da, wo der Armen Troſt und Ruh,
Sich ſonſt gemeiniglich mit feſter Zuflucht gründen:
Ach! hat dich irgend auch der Himmel, der mich plagt,
Nur mir zur letzten Qual aus ſeiner Schos gejagt?

Sey, wo du willt? du muſt mein Leid erfahren,
Das faſt ein jedes Element
So gut als mich das Unglück kennt.
Die Seufzer müſſen ſich mit Luft und Winden paren;
Die Erde fühlt die Laſt, von Thränen wächſt die Flut,
Und meiner Güther Reſt entführt die wilde Glut.

Und mags doch ſeyn! ich will es nicht mehr rühren,
Nachdem mich auch kein Freund mehr klagt;
Der Schall, ſo alles wieder ſagt,
Mag, was mich quält und drückt, in Wald und Wüſte führen!
Ich zieh vielleicht bald nach, um bey ſo langer Pein
Nicht mehr ein Aergerniß der tummen Welt zu ſeyn.

19. Auf die Phillis. (1720.)

So wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in ſo ein Kind,
Das mir erſt Luſt zu leben giebt,
So ſchwer die Zeiten ſind.
Sein Kuß iſt meiner Seelen Kraft,
Und hat an ſüſſer Gluth
Faſt aller Schönen Eigenſchaft,
Nur nicht den Wankelmuth.

Es ſchwächt mir weder Geiſt noch Leib,
Das denen ſonſt geſchieht,
Die Amors ſtiller Zeitvertreib
Am Narrenſeile zieht:
Es redet mir in Luſt und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächſten Zeit
Des Unſterns Meiſter ſeyn.

Ach Hofnung! Ach du Engelsbild!
Du meiner Güther Reſt!
Ach komm und küß und bleib mein Schild,
Da alles ſchlägt und preßt!
Komm, flicht uns unſern Hochzeitſchmuck
Von deinem Wintergrün!
Der Tod, ſonſt nichts iſt ſtark genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

20. An Phillis. (1721.)

Weine nicht, mein Kind! ich bleibe
Dir bis in den Tod getreu.
Glaube, was ich denk und ſchreibe,
Iſt und bleibt ſtets einerley;
Weil die Redlichkeit zum Lieben
Mir Geſetze vorgeſchrieben.

Gott und Himmel können zeugen,
Daß ich dir beſtändig bin:
Eher wird die Wahrheit ſchweigen,
Als mein falſch und leichter Sinn
Das geknüpfte Band zerreiſſen,
Und des Meineyds ſchuldig heiſſen.

Laß die Wetter unterdeſſen,
Ueber unſrer Unſchuld ſtehn!
Mußt du bittre Mandeln eſſen,
Und vorjetzt auf Dornen gehn;
So bedenke, das Vergnügen
Wird uns einſt zuſammen fügen.

Warte mit Gedult der Freude
Und der ungemeinen Luſt,
Welche du mit dieſem Leide
Dir zuvor verdienen mußt!
Endlich werden deine Thränen
Dir den Weg zur Wollüſt bähnen.

Jetzo geb ich deinem Kuſſe
Eine kurze gute Nacht,
Und gehorche dieſem Schluſſe,
Welchen das Verhängniß macht;
Doch will ich in wenig Tagen
Dir die Ankunft wieder ſagen.

Lebe wohl! die Zunge ſtammlet,
Und der Augen naſſes Heer,
Das die Wehmuth ſchon verſammlet,
Macht ſo Hand als Feder ſchwer,
Und verbietet meinem Willen,
Dieſen Bogen anzufüllen.

21. Der Unterſcheid jetziger Zeit und der Jugend.

Vor dieſem dacht ich mit der Zeit
Ein groß und vornehm Thier zu werden,
Ich ſucht in Kleidung und Geberden
Vor allen einen Unterſcheid;
Ich ſann viel Staatsſtreich auszuführen,
Vergafte mich am Mazarin,
Und griff mit feurigem Studiren
Nach Palmen die den Klügſten blühn.

Immittelſt nahm mein Alter zu,
Die Jugend gab mir viel zu wiſſen:
Ich ward durch manchen Fall geriſſen,
Und ſucht ein Leben ohne Ruh.
Ich ſah in klein und groſſen Ständen
Viel Kummer, Thorheit, Pein und Neid,
Und griff nunmehr mit beyden Händen
Das Gaukelſpiel der Eitelkeit.

Wo iſt denn nun mein Ehrgeiz hin?
Wo ſind die flüchtigen Gedanken,
Womit ich oftmals aus den Schranken
Gemeines Glücks geflogen bin?
Es reizt mich kein berühmter Tittel;
Es rührt mich weder Hof noch Pracht,
Ich finde, deucht mich, viel im Kittel,
Was kluge Seelen glücklich macht.

Diß, große Weisheit! dank ich dir,
Diß dank ich dir, du ſüße Liebe,
Durch eure Luſt, durch eure Triebe
Erfind ich ſelbſt mein Glück in mir:
Bleibt Phillis mir nur treu ergeben,
So ficht mich wohl kein Wunſch mehr an,
Als daß ich mit ihr ruhig leben
Und einmal freudig ſterben kann.

22. An Phillis. (1721.)

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Gelde kirrt;
Mein freyes Herz wird nicht beſiegt,
Wenn gleich der Beutel ſchwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Oh[r]
Die Redlichkeit
Geht allezeit
Bey mir dem Nutzen vor.

Was hilft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräut'gam ſchielt?
Ein Mann, der ſtets beym Kaſten ſitzt,
Und in dem Sacke wühlt,
Theilt mit dem Mammon ſeine Gunſt, die bloß der Frau gehört:
Sein Zeitvertreib
Macht, daß das Weib
Oft fremde Götter ehrt.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilft der Braut,
Wenn ihr die Zwietracht in der Eh
Zuletzt ein Zuchthaus baut.
Das Ungewitter iſt nicht weit, wo gelbe Raben ſchreyn;
Wer wollte nun
So thöricht thun,
Und ſich zum Schaden freyn?

Bethörter Mund! ach ſpare doch
Der Worte frechen Stolz!
Dein Umgang iſt mir ſtets ein Joch,
Du ſelbſt ein Marterholz.
Diß Wörtgen bringt mir deinen Haß, der ficht mich wenig an;
Wie bald ſtößt mir
Was beſſers für,
Das mich vergnügen kann?

Du aber, den des Himmels Schluß
Dereinſt vor mich beſtimmt,
Magſt glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Geldſucht glimmt.
Nimm alſo meinen ganzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein treues Herz
Iſt ſonder Scherz
Das beſte Heyrathsguth.

23. An die Phillis. (1721.)

Deine Schönheit, kluges Herze!
Iſt kein ſchlecht und flüchtig Guth,
Das uns mit verbothnem Scherze
Zu den Sünden Vorſchub thut,
Wenn ſich unſrer Lüſte Kraft
An geſchminkter Haut vergafft.

Da ich dich recht kennen lerne,
Klag ich meine Thorheit an,
Die bey manchem Unglücksſterne,
Mir die Augen aufgethan,
Und die Blüthen junger Zeit
Mancher Delila geweiht.

Deine rein und wahre Liebe
Macht den Anfang meiner Reu:
Packt euch fort ihr böſen Triebe
Der verbuhlten Tyranney!
Marianens Tugendglanz
Windet mir den Unſchuldskranz.

Diß Gemüthe ſoll auf Erden
Meines Ehſtands Himmel ſeyn,
Und mir unter viel Beſchwerden
Zuflucht, Rath und Troſt verleihn:
Bis ihr treuer Abſchiedskuß
Auch den Tod erleichtern muß.

Ach! was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich ſo ein ehrlich Kind
Unter Feinden, Gram und Tücke
Sonder Eigennutz gewinnt!
Da ſie mir den Schwur gethan,
Fang ich erſt zu leben an.

Nehmt,

Nehmt, ihr Stunden, nehmt doch Flügel!
Nähert mir das holde Licht,
Das mir auf der Lippen Siegel
Völligen Beſitz verſpricht:
Melde dich, gewünſchter Tag,
Da die Keuſchheit ſcherzen mag!

Warte nur, du ſchönſter Engel,
Mit gelaßner Zuverſicht!
Hab ich als ein Menſch gleich Mängel,
Hab ich doch die Falſchheit nicht:
Gottes Aug und meine Hand
Bürgen vor den Unbeſtand.

Sollt ich auch in ſchlechten Hütten
Mich um Salz und Brod bemühn,
Wird der Umgang deiner Sitten
Dennoch mich zur Wolluſt ziehn:
Die Geſellſchaft deiner Bruſt
Macht die größte Noth zur Luſt.

Meine Freundin, meine Taube,
Meine Schweſter, ja mein Ich!
Liebe, leide, ſchweig' und glaube,
Das Verhängniß beſſert ſich:
Und ſein Rathſchluß krönt forthin
Kurze Qual mit vi . Gewinn.

24. Als Phillis zu Waſſer verreiſen wollte.

Du haſt mich klug genug probiert,
Und kennſt, mein Kind! mein zärtlich Lieben;
So ſcharf du mich herum geführt,
So feſt iſt Wunſch und Treu verblieben;
Da nichts als Phillis in der Welt
Mir noch die Sterbensluſt vergällt.

Aus dieſer ſüſſen Redlichkeit
Entſpringt nunmehr mein traurig Weſen;
Du fühlſt ja wohl mein zitternd Leid,
Und kannſt es aus der Stirne leſen:
Was macht es? dein verwegner Schritt,
Der hurtig an das Ufer tritt.

Dein Abſchied lockt dich auf das Meer;
Ich dörfte dich bald thöricht nennen:
Wo nimmſt du das Vertrauen her?
Du mußt das Waſſer noch nicht kennen;
Ach! hat man dir noch nicht erzählt,
Was Hero vor ein Grab gewählt?

Die Trennung thut mir freylich weh:
Doch fürcht ich mehr um deinet wegen:
Was wird dir nicht die wilde See
Vor Ekel, Schmerz und Angſt erregen?
Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht
Compaß und Maſt zu Schanden macht.

Geh in dich, allerliebſter Schatz!
Und unterſuche dein Gewiſſen:
Hier iſt der Rache Richterplatz,
Hier muß der kleinſte Meineyd büſſen.
Wer weiß, wie oft auch meine Treu
Von dir bisher beleidigt ſey!

Iſt aber ja kein Halten mehr,
So ſeegle mit geneigten Winden!
Der Himmel giebt auch mir Gehör,
Du wirſt den Hafen glücklich finden:
Doch, Engel! denk auch ſtets an den,
Den Stern und Ufer warten ſehn.

25. Als er der Phillis einen Ring mit einem Todtenkopfe überreichte.

(1721. Apr.)

Erſchrick nicht vor dem Liebeszeichen,
Es träget unſer künftig Bild,
Vor dem nur die allein erbleichen,
Bey welchen die Vernunft nichts gilt.
Wie ſchickt ſich aber Eis und Flammen?
Wie reimt ſich Lieb und Tod zuſammen?
Es ſchickt und reimt ſich gar zu ſchön,
Denn beyde ſind von gleicher Stärke,
Und ſpielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn.

Ich gebe dir diß Pfand zur Lehre;
Das Gold bedeutet feſte Treu;
Der Ring, daß uns die Zeit verhere,
Die Täubchen, wie vergnügt man ſey,
Der Kopf erinnert dich des Lebens;
Im Grab iſt aller Wunſch vergebens,
Drum lieb und lebe, weil man kann,
Wer weiß, wie bald wir wandern müſſen!
Das Leben ſteckt in treuen Küſſen,
Ach! fang den Augenblick noch an.

26. An die Phillis.

Ich verſchmachte vor Verlangen
Meine Phillis zu umfangen,
Harter Himmel, zürnſt du noch!
Faule Stunden! eilet doch,
Eilet doch ihr faulen Stunden!
Und erbarmt euch meiner Noth;
Wird der Riß nicht bald verbunden,
Blutet ſich mein Herze todt.

Liebſte

Liebſte Seele! laß dich finden!
Ich ſpatziere durch die Linden,
Durch die Thäler, durch den Hayn
In Begleitung ſüſſer Pein;
Ich durchkrieche Strauch und Höhlen,
Such in Wäldern weit und nah
Die Vertraute meiner Seelen,
Dennoch iſt ſie nirgends da.

Ich beſchwöre ſelbſt die Hirten
Bey den Herden, bey den Myrrthen,
Die vielleicht der Liebe Pflicht
Um die bunten Stöcke flicht:
Wißt ihr nicht der Phillis Spuren?
Habt ihr nicht mein Kind erblickt?
Kommt ſie nicht mehr auf die Fluren,
Wo wir manchen Straus gepflückt?

Die ihr alles hört und ſaget,
Luft und Froſt und Meer durchjaget,
Echo Sonne Mond und Wind,
Sagt mir doch, wo ſteckt mein Kind?
Soll ſie ſchon vergöttert werden,
Bet ich ſie vielleicht herab.
Oder ziert ſie noch die Erden,
O ſo reiſ' ich bis ins Grab.

Sage ſelbſt, entrißne Seele!
Welcher Weinberg, welche Höhle,
Welcher unbekannte ¦Wald,
Iſt anjetzt dein Aufenthalt?
Sage mir, damit ich folge,
Wär es auch des Nilus Strand,
Wär' es auch die kalte Wolge,
Zög' ich gern durch Eis und Sand.

Weiß mir nichts Bericht zu geben?
O! was iſt das vor ein Leben,
Das ich jetzund ohne ſie,
Als mein Joch, zur Bahre zieh.
Himmel! laß dir nicht erſt fluchen,
Ich begehre ſie von dir.
Bin ich nicht ein Thor im Suchen!
Phillis lebt ja ſelbſt in mir.

27. Auf die Phillis.

(1721. Apr.)

Liebe! mindre doch die Plagen,
Denn ich kann ſie kaum mehr tragen,
Und die Kräfte treuer Bruſt
Schwinden unter Schmerz und Luſt;
Oder binde mir ſo lange
Durch den Schlummer Geiſt und Sinn,
Bis ich meinen Schatz umfange,
Dem ich längſt verſehen bin.

Jetzo lern ich erſt empfinden,
Was dein heimliches Entzünden
Bey ſo ſchwerer Sclaverey
Vor ein grauſam Leiden ſey.
Vormals dacht ich auch im Herzen,
Ich erkannte deine Macht,
Aber dieſ' und jene Schmerzen
Sind fürwahr wie Tag und Nacht.

Philindrene war mir günſtig,
Leonore gut und brünſtig,
Und von Beyden litt ich viel,
Jetzo nenn ichs Kinderſpiel;
Philindrenens frühe Leiche
Lockten mir bey Sarg und Grab,
Wie der Andern falſche Streiche,
Manchen Fluch und Thränen ab.

Phillis läßt mich kaum drey Morgen
Zwiſchen Hoffnung, Furcht und Sorgen:
Und ich ſchleiche durch den Thau
Schon vor Unmuth bleich und grau;
Garten, Wald, Camin und Linde,
Alles macht mich noch betrübt,
Was mir von dem lieben Kinde,
Ein Erinnrungszeichen giebt.

Iſt mir doch die Welt zu enge,
Macht mir doch das Feld Gedränge,
Und mein mürriſch Angeſicht
Lacht dem beſten Freunde nicht;
Unſer Sudwind hat die Stärke
Von den Seufzern meiner Angſt,
Die du, Phillis, wie ich merke,
Noch mit Fleiß von mir verlangſt.

Phillis! Phillis! komm doch wieder,
Sonſt verlieren Geiſt und Lieder
Das Vermögen und die Kraft,
Die dir viel Ergetzung ſchaft;
Licht und Schatten macht die Farben
Und dein Blick mein Wohlergehn;
Muß ich deſſen Einfluß darben,
Kann ich nimmermehr beſtehn.

Meine Kunſt iſt hier nichts nütze,
Ob ich bey dem Fieber ſchwitze,
Oder mich des Raths verzeih:
Beydes iſt mir einerley;
Sollt ich dich nur ſehn und rühren,
Und erwärmte mich dein Mund,
Würd ich ohne Zeitverliehren,
Auf den erſten Kuß geſund.

28. Als er von ſeiner Phillis Abſchied nahm.
(1721.)

Willſt du mir dein Angedenken
Nur noch mit zur Reiſe ſchenken,
Geh ich auf ein ſchweres Wort
Noch einmal ſo freudig fort.

Solche Wunden müſſen ſchmerzen,
Wenn die Qual zerrißner Herzen
Mit der letzten guten Nacht
Aus den Küſſen Seufzer macht.

Daß ich dich ins Blut geſchrieben,
Das bezeugt mein treues Lieben,
Deſſen angenehmer Liſt
Deine Freyheit dienſtbar iſt.

Deiner Augen ſcharfe Blicke
Sind die unſichtbaren Stricke,
Die du mir ans Herz gelegt,
Das mir jetzt vor Wehmuth ſchlägt.

Zung und Sprache ſtockt im Munde,
Da des Abſchieds ſchwere Stunde
Wie ein Schlag vom Donner klingt,
Und mich mit Verdruß umringt.

Ach! was werden meine Sinnen
Vor Gefahr und Angſt gewinnen,
Wenn mich dein erntfernter Geiſt
Nur mit bloſſen Träumen ſpeiſt.

Unterdeſſen muß ich leiden,
Was mir Glück und Zeit beſcheiden,
Dieſer Schmerzen und Verdruß
Hat den ganzen Troſt: Ich muß.

Ja ich muß: Doch wider Willen,
Halt dich alſo nur im Stillen,
Und erwarte, bis ein Tag
Unſre Liebe krönen mag.

Bis mich Sarg und Staub umfangen,
Bleibt nur Phillis mein Verlangen,
Und die Dauer meiner Treu
Schläft mir noch im Grabe bey.

Läßt auch du dich nicht verführen,
Soll mich dieſe Grabſchrift zieren:
Dieſes hier verſcharrte Blut
Hegt noch in der Aſche Glut.

29. An Leonoren.

Gedenk an mich und meine Liebe,
Du mit Gewalt entrißnes Kind!
Und glaube, daß die reinen Triebe
Dir jetzt und allzeit dienſtbar ſind,
Und daß ich ewig auf der Erde
Sonſt nichts als dich verehren werde.

Gedenk an mich in allem Leiden,
Und tröſte dich mit meiner Treu!
Die Luft mag jetzt empfindlich ſchneiden,
Die Wetter gehn doch all * vorbey,
Und nach dem ungeheuren Knallen
Wird auch ein fruchtbar * Regen fallen.

Gedenk an mich in deinem Glücke,
Und wenn es dir nach Wunſche geht,
So ſetze nie den Freund zurücke,
Der bloß um dich in Sorgen ſteht!
Auch mir kann in dem beſten Leben
Nichts mehr als du Entzückung geben.

Gedenk

Gedenk an mich in deinem Sterben,
Der Himmel halte diß noch auf,
Doch ſollen wir uns nicht erwerben,
Und zürnt der Sterne böſer Lauf,
So ſoll mir auch das Sterbekiſſen
Die Hinfahrt durch dein Bild verſüſſen.

Gedenk an mich und meine Thränen,
Die dir ſo oft das Herz gerührt,
Und die dich durch mein kräftig Sehnen
Zum erſten auf die Bahn geführt;
Wo Kuß und Liebe treuer Herzen
Des Lebens Ungemach verſchmerzen.

Gedenk auch endlich an die Stunde,
Die mir das Herz vor Wehmuth brach,
Als ich, wie du, mit ſchwachem Munde
Die letzten Abſchiedsworte ſprach:
Gedenk an mich und meine Plagen,
Mehr will und kann ich jetzt nicht ſagen.

30. An ſeine Leonore.

Biſt du denn noch (* noch die) Leonore,
Der ſo manch verliebter Schwur
(Sinne nach, bey welchem Thore!)
Unter Kuß und Schmerz entfuhr:
Ach! ſo nimm die ſtummen Lieder
Eben noch mit dieſer Hand,
Die mir ehmals Herz und Glieder
Mit der ſtärkſten Reizung band.

Durch dein ſehnliches Entbehren
Werd ich vor den Jahren grau,
Und der Zufluß meiner Zähren
Mehrt ſchon lange Reif und Thau;
Meine Schwachheit, mein Verbleichen,
Und die Bruſt, ſo ſtündlich lechzt,
Wird des Kummers Siegeszeichen,
Der aus unſrer Trennung wächſt.

Luſt und Muth und Geiſt zum Dichten,
Feuer Jugend Ruhm und Fleiß
Suchen mit Gewalt zu flüchten
Und verliehren ihren Preiß,
Weil der Zunder deiner Küſſe
Meinen Trieb nicht mehr erweckt,
Und die Führung harter Schlüſſe
Ein betrübtes Ziel geſteckt.

Alle Bilder meiner Sinnen
Sind mir Ekel und Verdruß,
Da ſie nichts als Gram gewinnen,
Weil ich dich noch ſuchen muß,
Nichts ergetzt mich mehr auf Erden
Als das Weinen in der Nacht,
Wenn es unter viel Beſchwerden
Dein Gedächtniß munter macht.

Jedes Blatt von deinen Händen
Iſt ein Blatt von Klag und Weh,
Und ich kann es niemals wenden,
Daß kein Stich ans Herze geh;
Die Verſichrung lerer Zeilen
Giebt den Leibern wenig Kraft
Welche Luft und Ort zertheilen;
O bedrängte Leidenſchaft!

31. Als Leonore ſich endlich zum Lieben bewegen ließ.

Eleonore ließ ihr Herze
Nicht länger unempfindlich ſeyn,
Sie räumt es nach ſo langem Schmerze
Dem wohlbekannten Dichter ein,
Und ließ ihn unter Schwur und Küſſen
Den Anfang ihrer Neigung wiſſen.

Sie nahm ihn in die treuen Armen,
Und ſprach bey zärtlicher Gewalt:
Hat ja der Himmel ein Erbarmen,
So gönnt er mir den Aufenthalt,
Bis daß ich in dem ſanften Grabe
Das Ziel der Angſt erlanget habe.

Drauf ſchwieg ſie, mit verwandten Blicken,
Und ſtrich des Dichters Angeſicht,
Ergetzt ihn durch ein Händedrücken,
Und ſprach von neuem: Ach mein Licht!
Ach! wird auch dieſes mein Verbinden
Dein Herz beſtändig rein erfinden?

Bedenke nur, wie viel ich wage,
Und was ich deinetwegen thu,
Ich eile mit Gefahr und Plage
Nach deinen ſchönen Lippen zu,
Und breche dir allein zu Liebe
Die Ketten meiner erſten Triebe.

Ich habe nichts als dein Gemüthe,
Worauf ich mich verlaſſen kann:
Verläßt mich jemals deſſen Güte,
So iſt es ganz um mich gethan;
So werd ich allen auf der Erden
Ein Mährchen und ein Greuel werden.

Diß ſagte ſie mit naſſen Wangen,
Und zog ihn eilends brünſtig fort,
Und führte ſein beſtürzt Verlangen
An den ſchon oft beſuchten Ort,
Wo nichts als Graus und Nacht regieret,
Und Tod und Stille triumphiret.

Hier fieng ſie brünſtig an zu weinen,
Und rief: Ihr Todten zeuget mir!
Bey meiner Eltern Leichenſteinen
Und ihrer Aſche ſchwör ich dir,
Daß mich dein Herz allein vergnüge,
Bis daß es hier verſammlet liege.

Du wirſt die Redlichkeit erkennen,
Und bin ich gleich ein armes Kind,
Mir ewig deine Seele gönnen,
Ich weiß zwar, wie die Männer ſind;
Aus Liebe glaub ich deinen Schwüren,
Sie werden mich wohl nicht verführen.

Der Dichter trocknet ihre Thränen
Mit tauſend warmen Küſſen ab,
Und als das weich und ſtumme Sehnen
Ihm endlich Zeit zur Antwort gab,
So zog er die geliebten Glieder
Mit dieſem Troſt ins Gras darnieder.

Komm her! du Nahrung meiner Flammen,
Komm, lege dich an meine Bruſt,
Hier wohnen Glut und Treu beyſammen,
Hier wallen ſie nur dir zur Luſt;
Hier wird, ſo oft das Herze ſchläget,
Dein Bildniß feſter eingepräget.

Ich lebe dir allein zu eigen;
Und leb ich gleich vorjetzt gedrückt:
So wird ſich bald ein Mittel zeigen,
Das unſre Tugend höher rückt,
Alsdenn ſoll unſer Roſenbrechen
Die Misgunſt in das Auge ſtechen.

Du biſt mein einziges Ergetzen,
Ich bin nächſt Gott dein Schutz und Schild;
Und wie der Werth von allen Schätzen
Mir gegen dein Verdienſt nicht gilt,
So ſollt du auch nach langen Jahren
Die Dauer meiner Lieb erfahren.

32. An Leonoren. (1723.)

Zwiſchen Ufer, Thal und Klüften
Ließ der treue Seladin
Mit den kühlen Abendlüften
Tauſend heiſſe Seufzer fliehn,
Weil kein längſt gehoffter Brief
Seinem Wunſch entgegen lief.

Die Gewalt verliebter Schmerzen
Warf ihn kraftlos in das Gras,
Wo er mit bedrängtem Herzen
Und geſtütztem Arme ſaß;
Endlich wollte ſeiner Pein
Bruſt und Herz zu enge ſeyn.

Zeuch nur, ſang er, ſchöne Gegend
Deiner Triften Reizung ein!
Jetzo biſt du nicht vermögend,
Mein Gemüthe zu erfreun,
Deſſen Schwermuth dieſen Fluß
Mit den Thränen ſtärken muß.

Mit den Thränen, die mein Leiden
Billig Scheidewaſſer nennt,
Weil es nach dem ſchwehren Scheiden
Augen, Haut und Seele trennt,
Und die Lippen ſchmerzlich frißt,
Die der Abſchied roh geküßt.

Leonore! laß dich finden!
Irr ich, oder rufſt du nach?
Sagt ihr Schattenreichen Linden!
Sage du verſchwiegner Bach!
Ob nicht die, ſo mich regiert,
Dann und wann hierum ſpatziert?

Würd' ich auf den Blumenbeten
Jetzo doch nur ſo beglückt,
Nur in eine Spur zu treten,
Die ihr netter Fuß gedrückt!
Sollt es, ſcheint der Troſt gleich klein,
Mir doch Troſt genug verleihn.

Seht! ſo ſchwärmt mein blind Verlangen,
Das mich hin und wieder reiſt,
Der durch Leonorens Prangen
Zärtlich eingenommne Geiſt
Bildet ſich um jeden Hayn
Seiner Schönen Ruhplatz ein.

Nein! mein Geiſt, du irrſt im Bilde,
Sieh den Ort genauer an!
Dieſe Tiefen, diß Gefilde
Iſt kein Schleſiſch Canaan,
Und zum Paradieß *) allhier
Mangelt nichts als Lorgens Zier.

Mahle dir die Luſt der Erden,
Adams erſten Aufenthalt,
Nebſt den Minen und Geberden
Seiner kläglichen Geſtalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts ſieht.

Siehſt

*) Iſt ein Spatzierort vor Jena.

Siehſt du diß, ſo ſieh darinnen
Mich und meinen Zuſtand an!
Deſſen Qual kein künſtlich Sinnen
Und kein Kiel entwerfen kann:
Evens Anmuth blüht in dir:
Adams Unruh folget mir.

Da ich mich entfernt betrübe,
Lernt mein Geiſt erſt mit Verdruß,
Wie getreu und ſtark er liebe,
Weil er dich verlaſſen muß;
Und die Angſt entrißner Bruſt
Lehrt den Werth vergangner Luſt.

Von den Spitzen derer Hügel
Seh ich oft ins Vaterland:
Hätt ich doch nur Taubenflügel,
Oder Dädals Zauberhand!
Um nur, wie zuvor geſchehn,
Dich, mein Engel, noch zu ſehn.

Dich, o Sonne meines Lebens!
Dich, o Urſprung meiner Gluth!
Iſts denn, leider! ganz vergebens,
Daß mein Mund ſo kläglich thut?
Nein! ich weiß, dein klingend Ohr
Stellt dir oft mein Leiden vor.

Iſt der Tag der Erd entwichen,
So verwehrt dein Bild die Ruh:
Kommt ein Oſtwind her geſtrichen,
Kehr ich ihm das Antlitz zu.
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen ſanften Kuß von dir.

Wo ich ſitze ſteh und liege,
Stehſt und liegſt du neben an,
Daß ich auch die kleinſten Züge
Deiner Bildung zehlen kann:
Greif ich aber mit der Hand,
Fang ich nichts als Luſt und Wand.

Hätt ich nur von tauſend Küſſen
Manchen, den ich kaum genoß,
Weil ich, ohn es ſelbſt zu wiſſen,
Oft in trunkner Luſt zerfloß;
O wie rathſam wollt ich ihn
Jetzt aus deinen Lippen ziehn!

Was zu thun? die Zeit heißt warten,
Wenn uns Glück und Noth probiert:
Froſt und Schnee verſtellt den Garten,
Bis der Lenz die Stöcke ziert;
Da uns denn der Roſen Pracht
Nach dem Winter holder lacht.

Alſo, liebſte Leonore!
Trägt auch meine Redlichkeit
Unter dieſem Trauerflohre
Noch ein grünes Hoffnungskleid,
Und verſpricht ſich noch ſo ſchön
Neben dir bald bunt zu gehn.

Sammle nur auf jene Stunde,
Die die Wiederkunft beſtimmt,
Neuen Geiſt und Kraft im Munde!
Stärke, was im Auge glimmt!
Ja verſpar auf dieſen Tag
Alles, was entzücken mag.

O mit was vor ſüſſem Lallen
Werden wir alsdenn, mein Kind!
An und um einander fallen!
Bis die Zunge Kraft gewinnt,
Und durch holde Wort entdeckt,
Was wir innerlich geſchmeckt.

Echo mag indeß mein Klagen,
In der grünen Einſamkeit
Durch die weiten Förſte tragen;
Dort erwart ich, liebſte Zeit!
Dich, du Bothe neuer Ruh!
Ich will warten, eile du!

33. An Eleonoren.

Ach Kind! verſchone mich in dir,
Und laß mich unbetrübt von hier,
Was quälſt du mich mit ſo viel Thränen?
Es ſind die Kräfte meiner Bruſt,
Ach! haſt du denn bey ſo viel Sehnen
Noch gar zu meiner Ohnmacht Luſt?

Ich bin wohl ſo genug geplagt,
Verfolgt, verleumdet und verjagt,
Und du willſt noch die Angſt verſtärken?
Was Günther fühlt, das weiß ſein Herz,
Ich laß es kaum die Helfte merken,
Sonſt macht ich dir noch ſchärfern Schmerz.

Du biſt ja meiner Treu gewiß;
Diß iſt ein Band vor dieſen Riß,
An dem die Hoffnung auch ſchon heilet.
Ach! mildre doch nur den Verdruß,
Dieweil die Zeit, ſo jetzo theilet,
Uns endlich wieder binden muß.

Geſetzt!

Geſetzt! du würdeſt ungetreu,
Wovor doch Glück und Himmel ſey!
Ich könnte dich unmöglich haſſen.
Mir wär es zwar die ärgſte Pein,
Hat ſie dich, dächt ich doch, verlaſſen,
Will ich um deſto treuer ſeyn.

Ich weiß, man tadelt mich darum:
Der ſchilt mich weibiſch, jener tumm.
Die Großmuth adelt mein Gemüthe,
Und daß ich zärtlich lieben kann,
Das nehm ich von des Schöpfers Güte
Wohl vor die größte Wohlthat an.

Sey arm verlaſſen und veracht,
Verliehre was gefällig macht,
Laß Zahn und Farb und Jugend ſchwinden,
Du bleibſt in meinen Augen ſchön,
Und ſollt ſie allemal entzünden,
So lange ſie noch offen ſtehn.

Ein Augenblick der ſüſſen Zeit.
In welchem mich dein Scherz erfreut,
Gilt mehr als alle Freudenfeſte,
Wo Dreßden jetzt die halbe Welt
Das Herz der hohen Hochzeitgäſte
Mit tauſend Wolluſt unterhält.

Der Frühling iſt nun nicht mehr weit:
Spatzier in grüner Einſamkeit
In euren ſchönen Erlengängen,
Und denk in allem Ungemach,
Wenn Schmerz, und Neid und Freunde drängen,
Den oft gegebnen Lehren nach.

Dort

Dort ſoll der jungen Vögel Schreyn
Die Bothſchaft meiner Sehnſucht ſeyn,
Und ſcherzt der Weſt mit Kleid und Wangen,
So wiß' und gläube ſicherlich:
Er meldet dir mein heiß Verlangen,
Und küßt dich tauſendmal vor mich.

34. An Leonoren.

Gedenk an mich, und ſey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beſchehrt!
Wir werden noch einmal geſchieden,
Und ſcheinen ſolcher Prüfung werth.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus und denk an mich!

Gedenke der vergangnen Tage!
Wie manches Kreuz, wie manche Liſt,
Wie manche Luſt, wie manche Plage
Bereits damit vergangen iſt?
Gedenk an Altan, Hof und Herd,
Wobey ſich dir mein Herz erklärt.

Gedenk an unſer Abſchiednehmen,
Inſonders an die letzte Nacht,
In der wir mit Gebet und Grämen
Die kurzen Stunden hingebracht!
Gedenk auch an den treuen Schwur,
Der dort aus deinen Lippen fuhr.

Gedenk an mich an jedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!
Gedenk an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht ſie ſüß und leicht!
Verletzt dich auch der Misgunſt Stich;
Der beſte Troſt: Gedenk an mich.

Gedenk

Gedenk auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunſch und Zukunft ſind!
Die Vorſicht wird uns glücklich leiten,
Bis Lieb und Treu den Kranz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angſt und Weh.

Gedenk auch an mein heutig Küſſen,
Es giebt der Hoffnung friſche Kraft,
Es wird dein Warten tröſten müſſen,
Es nährt die alte Leidenſchaft!
Doch denk auch endlich, liebſt du mich;
Allzeit und überall an dich!

35. An Leonoren.

Lauben den 29. Febr. 1720.

Die Trennung dient zu größrer Freude,
Drum thu doch nicht ſo ſehr um mich!
So weit ich auch von hinnen ſcheide,
So nah behalt und küß ich dich;
Weil Licht und Nacht in tauſend Bildern
Dem Herzen dein Gedächtniß ſchildern.

Nur mir liegt etwas in Gedanken,
Und martert mich ſo ſtumm als ſcharf,
Man kennt des Frauenzimmers Wanken,
Ich weiß nicht, ob ich hoffen darf;
Und obgleich künftig dein Gemüthe
Sich auch mit gleicher Sorgfalt hüte.

Der Zweifel darf dich nicht betrüben,
Er iſt ein Zeichen zarter Treu;
Bisher bekenn ich zwar dein Lieben,
Und weiß, wie rein die Flamme ſey:
Wer bürgt mir aber vor das Glücke,
Daß keine Zeit das Ziel verrücke?

Ich kann dir keinen Wächter ſtellen,
Es wäre denn dein eigner Geiſt;
Doch weil die Macht von manchen Fällen,
Die Klügſten aus dem Cirkel reißt,
So laß dir, willſt du mein verbleiben,
Die Regeln in das Herze ſchreiben.

Die Liebe reicht auch in die Ferne:
Und das heißt recht beſtändig ſeyn.
Verehre die geneigten Sterne,
Und zürnt ihr abgenommner Schein,
So mußt du mehr durch Flehn als Fluchen
Den Himmel zu verſöhnen ſuchen.

Erwege ſtündlich in der Stille
Den Anfang der Zuſammenkunft,
Bedenke nur, dein eigner Wille
Beſchwur das Bündniß mit Vernunft;
Vergiß auch nicht, was mein Verlangen,
Nur dich zu ſehn oft angefangen.

Vermeide die Gelegenheiten,
Wo viel Geſellſchaft ſpielt und küßt!
Der Scherz kann öfters viel bedeuten,
Man weiß, wie ſtark die Reizung iſt;
Und muß du dich der Welt bequemen,
So laß dich Andrer Putz beſchämen!

Beſuche fleißig alle Gänge,
Wodurch ich dich bisher geführt:
Vornehmlich, wo der Birken Menge
Das Ufer und die Wieſen ziert,
Und dorten, wo dein ſachtes Küſſen
Mich oft in Grünen wecken müſſen.

Du weißt und kannſt auch überlegen,
Wie kräftig mich der Mond ergetzt,
So daß ich ſeines Schimmers wegen
Die Nacht dem Tage vorgeſetzt;
Beſinne dich in ſolchen Schatten,
Wie viel wir ſichre Zuflucht hatten.

Steh freudig auf, geh froh zu Bette!
Doch ſieh vorher mein Bildniß an,
Und nimm den Ring, die Liebeskette.
Denn obgleich keines reden kann,
So wirſt du doch bey ihren Spielen
Viel Wachsthum ſanfter Neigung fühlen.

Dein Abſehn mußt du wohl verhelen,
Sprich jeden, der mir Gutes gönnt,
Und laß dir ſtets von mir erzehlen,
Und liebe das, was mich nur kennt;
Durchblättre meine Verſ' und Lieder,
Und ſing und leg und lies ſie wieder!

Geh täglich in des Herren Tempel,
Die Andacht kommt der Liebe bey:
Das Alterthum hat viel Exempel
Verliebter Luſt und ſeltner Treu;
Bemüh dich drum, und lies und merke,
Wie zärtlich dich ihr Beyſpiel ſtärke.

Laß weder Poſt noch Bothen ſäumen,
Und miß Papier und Sylben nicht,
Erzehle mir aus allen Träumen,
Ihr Schatten giebt den Klugen Licht;
Und iſt dir aller Zeug benommen,
So ſchreib mir ſtets ums Wiederkommen!

Le

Leg alles, was ich ſchriftlich ſende,
Ohn Argwohn auf dein Vortheil aus;
Betrachte wohl den Zug der Hände
Und ſuche vor das L. heraus,
Ja halt ein jegliches Gerüchte
Von meiner Untreu vor Gedichte.

Es braucht kein häufiges Geſchwätze,
Denn liebſt du recht, ſo liebſt du klug:
Ich geb und halt auch die Geſetze,
Kind! gute Nacht! du haſt genug.
Soll etwas mir dein Bild entführen,
So muß ich vor mein Herz verliehren.

36. Auf die Morgenzeit bey Erinnerung Leonorens.

Ich ſeh dich zwar, du angenehmer Morgen,
Und zwar nicht ſonder Zärtlichkeit,
Und dieſe zwar zur Luſt und Leid
Vergangner Ruh und gegenwärt'ger Sorgen,
Denn wenn bey deinem Blick mir ins Gedächtniß fällt,
Wie oft dein holder Stern auf Leonorens Wangen
Durch ſeinen Wiederſchein mir doppelt aufgegangen,
So fühl ich einen Troſt, der Noth und Kummer hält.

Ich ließ den Schlaf vergebens auf mich warten,
Und wenn mein Fleiß die finſtre Nacht
Mit Kuß und Büchern zugebracht,
So zogſt du mich gleichwohl noch in den Garten;
Da träufelte mir erſt das rechte Mannabrot
Noch reicher als dein Thau vom allerliebſten Munde;
Da macht ich oftermals mit unſerm ſüſſen Bunde,
Ich glaub aus Eiferſucht, Auroren noch ſo roth.

Diß war ein Reſt der ehmals güldnen Zeiten,
Die bloß die Liebe wieder ſchenkt,
Die Liebe, ſo auf nichts gedenkt,
Als durch die Bahn des Lebens froh zu ſchreiten.
Da hat ich noch ein Herz, dem konnt ich mich vertraun:
Da ſcheut ich keinen Fall, der unſer treu Geſpräche
Durch Argwohn oder Neid und Lügen unterbräche;
Da ſprach ich oft mit Recht: Hier laß uns Hütten baun!

Da ſagt ich ihr die heimlichſten Gedanken,
Und was auch ihr vor Freud und Gram
Sonſt niemals auf die Zunge kam,
Das brach vor mir des Herzens enge Schranken;
Die Geiſter übten ſich bey ſelbſt gelaßner Ruh
An Scherz und Redlichkeit einander zu beſiegen,
Die Leiber wußten auch ihr Theil davon zu kriegen,
Und ſatzten durch den Kuß einander feurig zu.

Ach Schweidnitz! ach! du Bild von Salems Thoren,
Du Luſtplatz meiner jungen Zeit,
Die ſich den Muſen ganz geweiht,
Was hab ich nicht mit dir vor Fried und Heyl verlohren?
Ich ſeh durch Thrän' und Angſt, nnd ſieh, du biſt nicht da,
Des Tages tauſendmal mit größrer Angſt zurücke,
Als jen gefangnes Volk, das mit betrübtem Blicke
Die Gegend Kanaans aus Babels Fenſtern ſah.

Jetzt hab ich nichts, Verdruß und Angſt zu ſtillen,
Als etwan die Verzweiflungsluſt,
Jedoch, was quäl ich ſelbſt die Bruſt?
Verliehrt euch nur, ihr angenehmen Grillen,
Verliehrt euch, bis mir einſt ein beßrer Glücksſtern ſcheint,
Jetzt will ich durch Gefahr mit Fleiß und Hoffnung wagen,
Zwey Pfeiler helfen mir die ſchwere Bürde tragen:
Die Vorſicht in der Höh und hier mein treuer Freund.

37. An Leonoren.

Mein Kummer weint allein um dich.
Mit mir iſts ſo verlohren,
Die Umſtänd überweiſen mich:
Ich ſey zur Noth gebohren.
Ach! ſpare Seufzer, Wunſch und Flehn,
Du wirſt mich wohl nicht wieder ſehn,
Als etwan in den Auen,
Die Glaub und Hoffnung ſchauen.

Vor dieſem, da mir Fleiß und Kunſt
Auf künftig Glücke blühte,
Und mancher ſich um Günthers Gunſt
Schon zum Voraus bemühte,
Da dacht ich wider Feind und Neid
Die Palmen der Beſtändigkeit
Mit ſelbſt erworbnem Segen
Dir noch in Schoß zu legen.

Der gute Vorſatz geht in Wind:
Ich ſoll im Staube liegen,
Und als das ärmſte Findelkind
Mich unter Leuten ſchmiegen?
Man läßt mich nicht, man ſtößt mich gar
Noch ſtündlich tiefer in Gefahr,
Und ſucht mein ſchönſtes Leben
Der Marter Preis zu geben.

So wird auch wohl mein Alter ſeyn.
Ich bin des Klagens müde;
Und mag nichts mehr gen Himmel ſchreyn,
Als: Herr! nun laß im Friede!
Kraft, Muth und Jugend ſind faſt hin,
Daher ich nicht mehr fähig bin,
Durch auserleſne Sachen
Mir Guth und Ruhm zu machen.

Nimm alſo, liebſtes Kind! dein Herz,
O ſchweres Wort! zurücke,
Und kehre dich an keinen Schmerz,
Womit ichs wieder ſchicke,
Es iſt zu edel und zu treu,
Als daß es mein Gefehrte ſey,
Und wegen fremder Plage
Sein eignes Heyl verſchlage.

Du kannſt dir durch diß theure Pfand
Was köſtlichers erwerben,
Mir mehrt es nur den Jammerſtand,
Und läßt mich ſchwerer ſterben;
Denn weil du mich ſo zärtlich liebſt,
Und alles vor mein Wohlſeyn giebſt,
So fühl ich halbe Leiche
Auch zweyfach ſcharfe Streiche.

Ich ſchwur vor dieſem: nur der Tod
Sonſt ſoll uns wohl nichts trennen,
Verzeih es jetzo meiner Noth,
Die kann ich dir nicht gönnen;
Ich liebe dich zu rein und ſcharf,
Als daß ich noch begehren darf,
Daß Lorchen auf der Erde
Durch mich zur Wittwen werde.

So brich nur Bild und Ring entzwey,
Und laß die Briefe lodern;
Ich gebe dich dem erſten frey
Und habe nichts zu fodern,
Es küſſe dich ein andrer Mann,
Der zwar nicht treuer küſſen kann,
Jedoch mit gröſſerm Glücke
Dein würdig Brautkleid ſchmücke.

Vergiß

Vergiß mich ſtets und ſchlag mein Bild
Von nun an aus dem Sinne,
Mein letztes Wünſchen iſt erfüllt,
Wofern ich diß gewinne,
Daß mit der Zeit noch jemand ſpricht:
Wenn Philimen die Ketten bricht,
So ſinds nicht Falſchheitstriebe,
Er haßt ſie nur aus Liebe.

38. An Leonoren bey dem andern Abſchiede.

Du daureſt mich, du allerliebſtes Kind!
Du fühlſt mein Weh, ich leide deine Schmerzen,
Da Glück und Zeit ſo lange grauſam ſind,
Und mit dem Flehn getreuer Seelen ſcherzen;
Du leideſt viel, doch gieb der Treu Gehör!
Ich leide mehr.

Ich leide mehr, als jemand kann und glaubt,
Ich muß von dir, der Riß macht ſchwere Plagen;
Ich ſeh den Troſt, den dir mein Abſchied raubt,
So wird mein Herz auch zweyfach wund geſchlagen,
Du liebeſt mich ſo wohl getreu als klug:
Das iſt genug.

Das iſt genug, die Unruh zu verſtehn,
Die Sorgen kränkt und mich in ihr verzehret;
Ach! ſollt ich bald davor zu Grabe gehn,
Ich würde wohl ſo heftig nicht beſchwehret;
Wer weiß, was kommt? vielleicht beſchließt der Tod
Die lange Noth.

Die lange Noth iſt dennoch nicht ſo ſtark,
Uns, werther Schatz! dem Geiſte nach zu trennen.
Erwart ich mir ſtatt deiner Schoß den Sarg,
So ſoll mir doch der Neid den Nachruhm gönnen,
Daß leicht kein Menſch ſo rein als ich geliebt,
Obgleich betrübt.

Obgleich betrübt, jedennoch unverzagt,
Der Himmel zürnt: wer will mit dieſem zanken?
Wohin mich auch mein hart Verhängniß jagt,
Da bleibeſt Du ein Troſtbild der Gedanken,
Wirſt du mir nicht, ſo haß ſich Lieb und Eh;
Nun Kind! ich geh.

Nun Kind! ich geh. Geh auch und nimm den Kuß,
Wir martern nur einander durch diß Letzen;
Ich zwinge mich, den ungewiſſen Fuß
Den du verweilſt, Gott weiß wohin? zu ſetzen;
Das Unglück ſtürmt, die Läſtrer ſtimmen ein,
Ergieb dich drein!

Ergieb dich drein! es blitz auch nah und fern,
Ein ſchneller Wind kann leicht das Wetter ändern;
Mein Vaterland verſagt mir Glück und Stern,
Diß blüht vielleicht in unbekannten Ländern:
Mein Fleiß iſt froh, nur dich noch zu erhöhn,
Viel auszuſtehn.

Viel auszuſtehn und gleichwohl froh zu ſeyn,
Vermag kein Geiſt, den Lieb und Ruhm nicht ſtärken;
Kind! gute Nacht! mein Anblick mehrt die Pein,
Ich kann die Angſt an Farb und Sprache merken,
Sieh mich noch an, und lebe wohl und ſprich:
Du daureſt mich.

39. An ſeine Leonore.

Hier haſt du nun den dritten Schwur,
Wodurch ich Himmel und Natur
Zu Zeugen unſers Bundes ſetze:
Bleib treu, getroſt und achte nicht,
Wenn manche Läſterzunge ſticht,
Der falſchen Freunde Mordgeſchwätze.

Das Glücke hält uns freylich auf,
Doch laß ihm nur den faulen Lauf!
Es ſucht ſein langſam auszuraſen;
So ſtark der Nord ſich hören läßt,
So zärtlich wird auch bald der Weſt
In unſre Liebesflaggen blaſen.

Die Weltluſt zeigt mir nichts mehr an,
Worein ich mich verlieben kann,
Als dein Geſicht und meine Bahre;
Bekomm ich nun das erſte nicht,
So laß ich freudig Tag und Licht
Auch mitten um die beſten Jahre.

Ich fühl am beſten innerlich
So manchen tiefen Herzensſtich,
Und bin ſchon ziemlich umgetrieben;
Doch will mir Gott genädig ſeyn,
So läßt er mich nach aller Pein
Dich einmal noch und ſicher lieben.

Vertrau der Vorſicht, liebſter Schatz,
Sie wird uns einen Ruheplatz,
Es ſey auch wo es will, bereiten:
Alsdenn belachen wir mit Luſt
Aus froh und Eintrachtsvoller Bruſt
Die Thorheit unſrer böſen Zeiten.

Beſinne dich, was Schweidnitz wieß,
Von innen zwar ein Paradieß,
Von auſſen Unruh, Zank und Plagen:
Und kommt dir Roſchkwitz in den Sinn,
So denk auch dort nach Vorau hin,
Wo mich dein Abſchied wund geſchlagen.

So bald des Bruders Hochzeitfeſt
Dich bey der Tafel lachen läßt,
So trink mein Wohlſeyn in Gedanken,
Und wenn dir der Verlobten Kuß
Zu ſtiller Reizung dienen muß,
So wiſſe: Günther kann nicht wanken.

Es hat mich innerlich ergetzt,
Daß Lorgen meine Lieder ſchätzt,
Und dann und wann noch Verſe fodert.
Dein Name ſoll auch ganz allein
Die Zierrath meiner Reime ſeyn,
In welchen unſre Liebe lodert.

Mein Engel! nimm es ſelbſt aus dir,
Wie ſchwer, wie ſcharf und ängſtlich mir
Dein drittes Abſchiedsküſſen falle;
Jedoch Gedult, Vernunft und Zeit
Krönt endlich die Beſtändigkeit
Und ſchenkt uns Zucker auf die Galle.

Nun gute Nacht, du treues Kind!
Es wird noch mancher ſaurer Wind
Mir künftig in das Antlitz ſtreichen:
Doch darum mache dir nicht Schmerz,
Dein Angedenken ſtärkt mein Herz,
Und bleibt mein feſtes Hoffnungszeichen.

40. Als er bey nahe ungeduldig werden wollte.

Der Menſch iſt nicht von Stahl, und Fleiſch und Blut muß ſinken,
Wenn Unruh und Gefahr uns in die Länge ſtäupt;
Ich ſeh die Ungeduld auf allen Seiten winken,
Ich merke, daß der Troſt auf ewig auſſen bleibt.
Ihr Seufzer macht vergebens
Mund Herz und Glieder matt;
Ich bin des armen Lebens
So wie der Wünſche ſatt.

Und was erwart ich hier? faſt ſtündlich neue Sorgen.
Denn Redlich gilt nicht mehr, die Welt iſt ſchlimm und roh.
Der Reiche ſchwelgt und trotzt, der Arme ſchwitzt vom Morgen
Bis in die ſpäte Nacht, und wird es doch nicht froh.
Viel wuchern mit den Sünden
Und haben Lob davon,
Ich mag mich drehn und winden,
Der Undank bleibt mein Lohn.

Doch halt beſorgtes Herz! den feigen Fluch zurücke,
Die Kleinmuth ſtellt dir nur das Unglück gröſſer vor:
Es hat ein jeder Menſch ſein eignes Kreuz und Glücke,
Wer ſeins am größten ſchätzt, der handelt als ein Thor.
Der Vorſicht weiſes Fügen
Betrübet und ergetzt;
Wohl dem, der ſein Vergnügen
In ihren Rathſchluß ſetzt.

So lang ein Puls noch ſchlägt, iſt Hoffnung zum Geneſen,
Wer niederträchtig weint iſt keiner Hülfe werth;
Geduld läßt mit der Zeit von Dornen Feigen leſen,
Und mindert nach und nach, was Seel und Leib beſchwehrt.
Der Abend aller Tage
Bricht wohl noch nicht herein;
Jetzt raſe Sturm und Plage,
Es wird nicht ſtets ſo ſeyn.

Du

Du Himmel! kennſt mein Herz, es liebt dich auch im Strafen,
Schlag, nimm mir alles weg, und wirf mich hin und her!
Nach Arbeit Müh und Schmerz erfolgt ein ſüſſes Schlafen,
Und wenn es eher nicht als in dem Sarge wär.
Dein Wille ſey mein Glücke,
Die Hoffnung meine Ruh:
Der Erdkreis brech in Stücke,
Ich ſeh mit Großmuth zu.

41. An Herrn M. Schmolke
einen hochverdienten Lehrer in Schweidniz.

Getreuer Lehrer! nimm hiermit
Den ſchlechten Dank von armen Händen!
Denn da mich alles nieder tritt:
So kann ich nichts als Worte ſenden.
Nur Worte? Nein! das Herz dabey,
Das Herz, in dem ſich Groll und Reu
Verzweiflung Haß und Rachluſt ſchlagen;
Da fremder Neid und eigner Sinn
Dem deſſen Fleiſch und Blut ich bin
Den Vater aus dem Herzen jagen.

Verwegenheit thut ofters mehr,
Zumal bey ſchon verderbtem Leben,
Als wenn wir der Vernunft Gehör
Und fauler Klugheit Zutritt geben;
O hätt ich diß nur längſt gethan
Es kommt doch auf die Vorſicht an,
Die unſern Sinn nothwendig lenket.
Vielleicht verfolgt ich jetzt die Schar,
Die mich bey äuſſerſter Gefahr
So ſinnreich mit Verleumdung kränket.

Nur

Nun mag ich dich mit Hülf und Rath
Und um kein Mitleid mehr beſchwehren:
Diß bitt ich: wird mir eine That
Des Pöbels Haß und Fluch gebähren:
So rede weder ſchlimm noch gut,
Und ſchätze nur mein redlich Blut!
In übrigen Gewiſſensſachen
Darf doch kein andrer vor mich ſtehn;
Wem Fluthen durch das Stoßbret gehn,
Der muß Verluſt zu Vortheil machen.

42. Herrn Schmolkes Parodie auf das vorhergehende.

Geliebter Freund! dein Ungemach
Kommt, leider! dir aus deinen Händen;
Ach denke nur ihm weißlich nach!
Du darfſt es nicht auf andre wenden.
Die Wort, und nicht das Herz dabey,
Sind, glaub es, eines Ahabs Reu,
Darzu Verzweiflung leicht kann ſchlagen,
Wenn eigne Schuld und Eigenſinn,
Als ich ſchon überzeuget bin,
Des Vaters Liebe von dir jagen.

Verwegenheit thut wohl nicht mehr,
Als du bey dem verderbten Leben;
Doch gieb jetzt Gottes Geiſt Gehör,
Er wird zur Gnade Zutritt geben.
O hätteſt du diß längſt gethan!
Auf eigne Klugheit kommts nicht an,
Die unſern Sinn auf Thorheit lenket.
Gott ſelbſt verfolgt die böſe Schar,
Die bey dem Einbruch der Gefahr
Noch nicht auf eine Beſſrung denket.

Mein

Mein Freund! ach ſuche Hülf und Rath!
Wen kannſt du mit Verdacht beſchweren?
Diß bitt ich, denk! ein' üble That
Kann ewig Herzeleid gebähren.
Was alsdann ſchlimm, wird niemals gut.
Ach! denk an Seele Leib und Blut!
Bedenk! es ſind Gewiſſensſachen.
Dein Jeſus würde vor dich ſtehn,
Wollſt du mit Buſſe zu ihm gehn,
Und aus Verluſt dir Vortheil machen.

43. Als er zu ſterben wünſchte. An einen Freund 1720. Lauban.

Schreib an, und laß dir dieſes Licht
Von nun an zum Gedächtniß dienen!
Ich bin ein Menſch, und weiß es nicht
Wo Kräuter meines Grabes grünen;
Auch weiß ich nicht den Augenblick,
An dem mein Kreuz und Ungelück
Sich mit einander ſchlieſſen ſollen;
Doch ſprech ich dich noch, weil ich kann,
Um dieſes Freundſchaftzeichen an,
Erzehl einmal der Welt, wie viel wir leiſten wollen.

Mein treu Gemüthe nehm ich aus,
Sonſt bin ich nicht mehr Ich zu nennen;
Nun mag ich keinen Lorberſtrauß,
Als den mir Bahr und Freundſchaft gönnen:
Es komme, was die Schickung will,
Ich halte wie ein Kranker ſtill,
Und weiß nichts mehr in meinem Leben.
Die Seelenruh, der Weisheit Frucht,
So ich in Wiſſenſchaft geſucht,
Die, ſag ich, laß ich mir vor der Verzweiflung geben.

Dich und noch wenig ja kaum drey
Bedaur ich mit betrübtem Herzen,
Sonſt breche Mond und Erd entzwey,
Es dienet mir zum bittern Schmerzen.
Und wie ein groſſes Theil der Welt
Mich unwerth, toll und ſchimpflich hält,
So lach ich nunmehr aller Sachen,
Sie ſeyn auch noch ſo klug, gelehrt,
Schön, weiſe, reich und hochgeehrt,
Und nichts als Spott und Haß weiß meine Luſt zu machen.

Auch dieſe Zeilen ärgern mich,
O könnt ich doch nur nichts gedenken!
Mein eignes Weſen martert ſich,
Iſt Gott zu ſchwach, mir Troſt zu ſchenken?
O! warum hat er mir ein Pfand
Von Kunſt und Weisheit zugewandt?
Ich kann es doch zu nichts gebrauchen;
Hör, ewige Gerechtigkeit!
Verdient mein Herz nicht gute Zeit,
So laß es auf einmal in Rauch und Gluth verrauchen!

Weißt du noch was von Fried und Ruh,
So mach es dir bey Zeiten nütze,
Das Glücke fährt oft blindlings zu,
Und raubt uns mit geſchwindem Blitze.
Es geh auch, kanns nicht anders ſeyn,
Mein Segen und Gedächtniß ein.
Ich wünſche ganz und gar zu ſterben;
Folgt dir nur, was mir hier gebrach,
Von nun an zweyfach glücklich nach,
So tröſtet noch mein Freund mein gänzliches Verderben.

44. Auf

44. Auf das Abſterben JUNGFER Sophia Margaretha Henrietta Beckin, Herrn Caſpar Achatius Becks, I. V. D. Aelteſten Jungfer Töchterlein, den 14. Novembr. 1722.

So geht nun Lieb und Tod ſo gar ein Bündniß ein,
Mich durch die ſüße Laſt der Kinder zu erdrücken?
Soll meine Keuſchheit bloß für Särge fruchtbar ſeyn,
Und kein erwachsner Zweig den Stamm mit Aeſten ſchmücken?
Ach Himmel! lohnt dein Arm den armen Müttern ſo?
Wir bitten um ein Pfand; du giebſt es; wir ſind froh;
Du wachſt: wir pflegen es; du warteſt und wir ſcherzen;
Auf einmal kommt dein Grimm und reißt die Luſt vom Herzen.

Ach Kind! wie beugſt du mich, ach Kind! ach Schmerzenskind!
Wie traurig ſchien dir nicht des Lebens Morgenröthe,
Ja warlich von der Fluth, die jetzt im Auge rinnt,
War gleich dein erſtes Licht mein böſer Angſtprophete.
Du kameſt dazumal zur Trauer auf die Welt,
Die Wiege wurde dir, und der der Sarg beſtellt,
Die mich vor dem gezeugt; du kamſt, ſie fiel darnieder,
Und ihrer Glocken Klang ſang dir die Wiegenlieder.

So wurdeſt du zugleich gebohren und verwaiſt;
Ach Kind! wie beugſt du mich! wie beugſt du meine Liebe!
Hauptſächlich aber jetzt, da dich der Tag entreißt,
An dem ich jährlich mich um deinen Tag betrübe.
Drey giengen dir voran; drey heißt ſonſt Ueberrecht,
Der Tod zählt mir zu viel; brecht, liebſten Augen, brecht,
Und ſeht in jene Welt; denn euch bald nachzublicken,
Empfind ich ſchon den Stoß mir an das Herze rücken.

Durch

Durch ſolchen bangen Schall, du hochbeſtürztes Haus!
Wird unſer Ohr nunmehr empfindlich eingenommen.
Die Würkung fließt davon in dieſe Zeilen aus,
Die von der Redlichkeit mehr als der Kunſt gewonnen.
Denn Mittleid macht nicht Stat, und wer zu zierlich klagt,
Der ſcherzt nur mit dem Ernſt, und leugnet, was er ſagt;
Die Wahrheit kann ohndem ſo wenig Schmuck und Seiden,
Als Augen blöder Art Rauch Staub und Sonne leiden.

Die größte Billigkeit, beklemmtes Mutterherz!
Entſchuldigt allerdings die Wehmuth bey der Leiche.
Kein Schwert durch Mark und Bein erregt ſo ſcharfen Schmerz,
Kein ſolch Erſchrecken folgt nach einem Wetterſtreiche,
Als dir der Riß gebiehrt; dein Fuß ſteht auf dem Fall,
Es kocht, es wallt die Bruſt wie ſiedendes Metall,
Die Seele ſelbſt wird ſchwach, und will mit halben Küſſen
Dem Körper neue Kraft in Mund und Adern gieſſen.

Umſonſt! für dieſen Leib iſt kein Eliſa hier,
Laß, hochbetrübtes Herz! die treuen Sorgen ſchwinden,
Und ſuche, wo du kannſt, mit chriſtlicher Begier
Durch Pflaſter der Geduld die Wunde zu verbinden.
Wer mit der Schickung zankt, gewinnt nur Zorn und Hohn,
Sollt einmal jetzt dein Blick um jenen Friedensthron
Wo tauſend Palmen blühn die Pracht entdecken können,
Du würdeſt dieſen Fall gewiß noch Wohlthat nennen.

Die Weisheit, ſo dein Kind allhier im Namen trug,
Verklärt jetzt dort ſein Haupt mit heitern Sonnenſtralen;
Hier in Egyptenland ſind Larven voll Betrug
Und Schönheit, deren Haut nur Sodomsäpfel malen.
Was thränt dein Auge noch? hör auf verwirrt zu thun,
Und laß die Sehnſucht fliehn und deine Tochter ruhn:
Sie iſt nicht todt, ſie ſchläft, ſie ſieht in ſüſſen Träumen
Den göldnen Lebenskelch in wahrer Wolluſt ſchäumen.

Geſetzt! du hätteſt ſie in dieſer Welt vermählt,
Und ihr ein Kayſerthum zur Mitgift hingegeben;
Was wär es gegen das, ſo dort ihr Geiſt erhält,
Dort, wo die Heiligen in aller Fülle leben?
Was wär es? in der That ein höchſtgefährlich Nichts.
Die Unſchuld iſt ihr Schatz; die Klarheit jenes Lichts
Giebt ſelbſt den Brautſchmuck her, und ſetzet ihr die Krone
Der Unvergänglichkeit auf kurzen Kampf zum Lohne.

Hier prahlt die Eitelkeit mit Purpur und Rubin,
Und nennt die Laſt noch Schmuck. Die Welt iſt blind im Schätzen,
Sie läßt ihr allemal das höchſte Gut entfliehn,
Und will den reichſten Werth auf groſſe Perlen ſetzen.
Der aber, der allein die Wahrheit iſt und bleibt,
Nimmt, wie auch ſchon vor dem ein kluger Heyde ſchreibt,
Und mancher Chriſt erfährt, am liebſten gern die kleinen,
Drum nimmt er auch anjetzt die Perle von den Deinen.

Du ſprichſt, ſie werde dir zu plötzlich hingerückt,
Und darum könneſt du dich nicht ſo leichtlich tröſten:
Ach wohl dem, welchen hier kein langes Lager drückt!
Ein Freund, der eilends hilft, iſt einer von den gröſten.
Auch geht dir diß noch nah, daß ſchon ſo viel erblaßt:
Auch hierbey merke nur den Vortheil, den du haſt.
Der liebſten Kinder Flucht gereicht dir ſelbſt zu Ehren:
Du kannſt den Himmel ja mit ſo viel Unſchuld mehren.

45. Philimen an ſeine drey Verlaßnen in Schmiedeberg. (1722. fin.)

Gute Nacht ihr liebſten Brüder!
Das Verhängniß trennt uns wieder,
Und vergällt uns manche Nacht,
Die wir freudig zugebracht;
Wenn die Weisheit nebſt den Muſen
Und auch, wie es manchmal kam,
= = = allgemeiner Buſen
Aller Grillen Macht benahm.

Denkt an dieſen guten Winter,
Da euch der verfolgte Günther
Erſtlich auf die Spur gelenkt,
Die mit edler Wolluſt tränkt;
Denkt an meine treue Lehren
Von Verſtand und Wiſſenſchaft,
Denkt auch nicht allein ans Hören,
Sondern bringt ſie ſelbſt zur Kraft.

Gott und Glücke weiß, wie lange,
Wo, wie weit, wie froh, wie bange
Mein herum gezogner Fuß
Noch den Ruhplatz ſuchen muß?
O wie manches Schneyn und Regnen;
O wie mancher ſaurer Wind,
Werden mir noch wohl begegnen,
Eh mein Fleiß die Frucht empfindt!

Wünſcht mir weiter nichts auf Erden,
Als nur wohl geprüft zu werden,
Bey der Noth nicht eigner Schuld;
In dem Kummer ſtets Geduld.
Ich bin allemal zufrieden,
Wie es auch die Vorſicht ſchickt;
Lebt' ich nicht von euch geſchieden,
Lebt ich ganz und gar beglückt.

Hört ihr meinen Tod berichten,
O ſo klagt und weint mit nichten!
Laßt es euch vielmehr erfreun,
Dadurch ſcharf erweckt zu ſeyn,
Daß ihr dieſes kurze Leben
Deſto beſſer brauchen lernt,
Und durch eifriges Beſtreben
Euch dem Pöbel bald entfernt.

Seh ich jetzt mit naſſem Blicke,
So betrübt, wie der zurücke,
Dem ſich dort das Paradieß
Kläglich auf dem Rücken wieß,
Zähm' ich doch die weicheu Triebe
Durch Gewohnheit und Verſtand;
Wo ich mich in Künſten übe,
Da, da iſt mein Vaterland.

Gute Nacht, ihr Berg' und Tiefen!
Wo wir oft dem Tage riefen,
Der uns einmal Weisheitsvoll
Auſſer Landes krönen ſoll;
Hört auch: haltet meine Brüder
Nicht ſo lange nach mir auf,
Schickt ihr mir die Drey nicht wieder,
Leg' ich ſchon den Fluch darauf.

46. Auf das Namensfeſt des Herrn L = = Krügel in Hirſchberg.

Den 10. Aug. 1722.

Nun iſt es wohl auch einmal Zeit
Ein Zeugniß frommer Redlichkeit
Mit ſchlechten Worten darzubringen,
Und, da ich weiter doch nichts kann,
Dir jetzo, wohlerfahrner Mann!
Ein kurzes Danklied abzuſingen.

Ich

Ich bin ein Schuldner, deſſen Hand
Zeither ſchon manch gewiſſes Pfand
Von deiner Gütigkeit bekommen,
Die mich als einen fremden Gaſt,
Von dem du nichts als Unruh haſt,
Stets werth und liebreich aufgenommen.

Dein ehrlich und dein deutſches Herz
Erweckt mir oft nicht wenig Schmerz,
Und plagt bisweilen mein Gewiſſen:
Warum? ich weiß kein Wiedergeld,
Und mag von niemand auf der Welt
Nicht gern etwas umſonſt genieſſen.

Das ſag ich mit Bedacht heraus:
Kommſt du und dein geneigtes Haus
Mir jemals aus Gemüth und Sinnen;
So will ich als ein Muſenfreund
Von keinem, der es ehrlich meynt,
Von nun an weiter Troſt gewinnen.

Nein! glaub es ein vor allemal
Erhebt mich einſt des Glückes Stral,
Und kann ich deinen Kindern nützen:
So will ich nach Vermögen thun,
Und bey Gelegenheit nicht ruhn
Sie noch mit Rath und That zu ſchützen.

Wer weiß, welch Land mir meinen Herd
Und meinem Fleiſſe Brot beſchehrt?
Das Glücke ſcheint mich weit zu ſchlagen;
Es ſey, wohin es immer will,
So will ich doch vertraut und ſtill
Dein Lob noch manchem Freunde ſagen.

Dein Lob von Kunſt, Verſtand und Fleiß,
Als deſſen Ruhm und Ehrenpreis
Durch ſo viel Blut und Wunden grünet,
Nachdem die Cur von deiner Hand,
Manch Opfer ſchon dem Tod entwandt,
Und ſo viel Kranken treu gedienet.

Was iſt nun wohl davor dein Lohn!
Zehn Männer gehn geſund davon,
Mit Noth kehrt einer dankbar wieder.
So gehts im Evangelio,
Es geht auch unter uns noch ſo:
Die Neune haben tauſend Brüder.

Erkennt man gleich nicht deine Müh,
So tröſte dich, und laß es die,
So Hülfe brauchen, nicht entgelten;
Dein Troſt iſt ſchon des Nächſten Heyl,
Der Himmel zahlt dir vor ſein Theil,
Und wird den Undank kräftig ſchelten.

Dein Haus muß doch am Glücke blühn,
Und durch ein heilſames Bemühn
Mehr Segen und mehr Wachsthum finden,
Als Mäkler, die aus Uebermuth
Und durch ihr ſchlimm erworbnes Guth,
So plötzlich ſteigen als verſchwinden,

Die Vorſicht werfe deiner Ruh
Durch andrer Wohlſeyn Früchte zu,
Und laß es deiner Kunſt gelingen,
Und laſſe diß dein Namenslicht,
So ſehr die Misgunſt widerſpricht,
Dir jährlich neue Kräfte bringen!

Sie führ auch deinen ſtarken Fuß
Ohn Anſtoß Fall und Ueberdruß
Bis in des Alters ſpäten Winter!
Und kommſt du einſt an deinen Ort,
So blüh dein Ruhm in Kindern fort,
Diß wünſchen Eydam, Sohn und Günther.

47. Abſchiedsgedanken bey Gelegenheit einiger ſchweren Leibeszufälle.

(1723.)

Bey ſo nahen Todeszeichen
Zittert meine Schwachheit nicht;
An den Seiten kalter Leichen
Weiß ich, daß mein Joch zerbricht:
Andre mögen ſchwitzen, liegen,
Und für Zagheit nur nicht* ſchreyn;
Ich erblicke mit Vergnügen
Den erwünſchten Abendſchein.

Müder Geiſt! hör auf zu klagen,
Kampf und Lauf ſind wohl vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht,
Wo mich kein Verfolger dränget,
Wo mich keine Furcht mehr ſchreckt,
Die ſich hier in alles menget
Und oft Ueberdruß erweckt.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen
Die ein eitler Wunſch begehrt!
Was wir auſſer uns erſchwingen
Iſt fürwahr der Müh nicht werth.
Laß die Sehnſucht viel zu wiſſen
Nebſt der Ruhmbegierde fliehn:
Die Gewalt von höhern Schlüſſen
Läßt dadurch kein Glück nicht blühn.

Glaube nur! auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwärts gehn,
Und des morſchen Leibes Hütte
Kann ſo lange nicht mehr ſtehn:
Feuer Muth und Kraft verrauchen;
Und indem ich klüger bin
Zeit und Jugend erſt zu brauchen,
Sind ſie wie ein Schatten hin.

Was verzögerſt du ſo lange?
Reiß dich doch mit Großmuth los.
Macht dir ſo ein Wechſel bange?
Die Verändrung iſt zwar groß.
Doch beherzt! aus dieſem Leben
Iſt in jenes nur ein Schritt,
Und du kannſt dich froh erheben,
Weil die Weisheit mit dir tritt.

Dieſe ließ dich oftmals hören,
Wie man ruhig ſterben kann;
Dir gefielen ihre Lehren:
Wende ſie zum Vortheil an!
Zeige, wie vorhin im Leide,
Daß dein unerſchrockner Muth
Dich vom Pöbel unterſcheide,
Der am Ende kläglich thut.

Wohl mein Geiſt! ich ſeh und merke
Deines Glaubens Zuverſicht,
Nebſt der ungemeinen Stärke,
Die ſchon aus dem Kerker bricht.
O! welch innerlich Ergetzen
Macht mich erſt im Tode reich!
Der Genuß von allen Schätzen
Kommt der Wolluſt wohl nicht gleich.

Fleuch, mein Geiſt! Nein! bleib und ſäume,
Bis noch eine Lebenspflicht
Durch den Abſchied kurzer Reime
Von dem letzten Willen ſpricht;
Ihr Verleumder dörft nicht lachen,
Daß mein Hausrath Armuth iſt;
Günther kann noch was vermachen.
Warum wär er ſonſt ein Chriſt?

Schöpfer! nimm mein Blut und Leben,
Nimm das anvertraute Pfund,
So du mir an Witz gegeben,
Und gedenk an deinen Bund!
Wuchert gleich mein Fleiß im Kleinen,
Iſt er dennoch hoch gebracht,
Wenn ſein Beyſpiel auch nur einen
In der Wahrheit feſt gemacht.

Held! auf den ich mich verlaſſe,
Richter, Schatz und Seelenfreund!
Den ich brünſtiger umfaſſe,
Als wohl jemand denkt und meint:
Nimm was du dir ſelbſt erleſen,
Nimm und heb mein Schuldbuch auf,
Will es ja die Rache leſen,
O ſo blute vor darauf!

Geiſt des Troſtes und der Gnade
Der mir liebreich nachgeeilt,
Und im erſten Sündenbade
Schon die Seligkeit ertheilt:
Lege meines Glaubens Siegel
Leg es zur Verwahrung bey,
Bis er dort auf Salems Hügel
Meiner Stirne Brautſchmuck ſey.

Buße! fang die milden Thränen,
So mir jetzt in Augen ſtehn,
Und mit Wehmuthvollem Sehnen
Zur Erbarmung opfern gehn.
Kann ſie deine Hand nicht faſſen,
Suche des Erlöſers Grab,
Der ſein Schweißtuch hinterlaſſen,
Dieſes trocknet alles ab.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die ſo leicht kein Mann
Weder zu Verſtand noch Tugend
Auf der Welt gelangen kann:
Euch Gefehrten grüner Jahre
Schenk ich der Vergeſſenheit,
Die mit euch in Abgrund fahre,
Ach! wie dauret mich der Zeit!

Feinden, welche meinem Schmerze
Mit Geſpötte zugeſehn,
Laß ich mein verſöhnlich Herze
Statt der Rache vor ihr Schmähn:
Freunden, die ſich nur ſo ſchreiben
Und von Joabs Brüdern ſind,
Soll mein Kreuz und Kummer bleiben,
Bis die Beßrung Kraft gewinnt.

He

Herz und Adern wollen ſpringen,
Da ich halb Verzweifflungsvoll
Durch kein Flehn noch Händeringen
Dich, mein Vater! rühren ſoll,
Dich, mein Vater! deſſen Güte
Durch des Aberglaubens Liſt
An dem redlichſten Gemüthe
Zur Tyranninn worden iſt.

Unterdeſſen will ich ſchweigen,
Und nach meinen Pflichten thun;
Läßt mich dein erhitzt Bezeigen
Auch nicht in der Grube ruhn:
So erwart ich deine Liebe
In der Ewigkeit aufs neu,
Mit dem Wunſche reiner Triebe:
Daß dein Tod ohn Unruh ſey.

Breßler, Kluge, Scharf und Menke
Haben mehr an mir gethan,
Als ich kaum, wie weit ich denke,
Ihrem Lob erwiedern kann:
Väter armer Pierinnen!
Seyd zufrieden, wenn mein Geiſt
Euer Mitleid zu gewinnen
Einen Blick voll Ehrfurcht weiſt.

Du mein Unglück auf der Erden,
Allerliebſte Redlichkeit!
Die du mich bey viel Beſchwerden
Gleichwohl als mein Schatz erfreut;
Geh nur aus der Marterkammer,
Aus der Höle meiner Bruſt!
Da du dir zum größten Jammer
Allzeit ſelber ſchaden muſt.

Geh und ſuche beſſer Glücke.
Und ein würdig Haus vor dich!
Sieh nur, was ich ſchon erblicke,
Beuchelts Herz eröfnet ſich.
Zeuch allhier mit einem Segen
Und mit der Verſichrung ein:
Günther hoffe deinetwegen
Seiner Freundſchaft werth zu ſeyn.

Treuer Candor in der Ferne!
Der du mich zuerſt gelehrt,
Was zur Wiſſenſchaft der Sterne
Und zur Seelenruh gehört,
Dir beſcheidet meine Bahre,
Die kaum acht und zwanzig zehlt,
Jenen Reſt der Lebensjahre
Der mir noch zum Alter fehlt.

Was ich etwan noch vor Gaben
In der Armuth übrig weiß,
Sollt ihr drey Vertrauten haben,
Hoffnung und Geduld und Fleiß.
Brüder! Laßt euch dieſe führen,
Und erhebt euch in die Welt,
Bis dadurch auch mein Studiren
Erſt in euch den Lohn behält.

Aber, ach! welch zärtlich Weinen
Zieht mir jetzt das Haupt empor!
Kommen Seufzer aus den Steinen?
Oder täuſcht ein Traum mein Ohr?
Phillis ſchwebt mir in Gedanken,
Phillis, das getreue Kind:
Jetzund will die Großmuth wanken,
O was Hoffnung geht in Wind!

Phillis, die ich lieben würde,
Wenn mein Elend noch ſo ſchwer
Und die ärmſte Schäferhürde
Ihre Morgengabe wär;
Phillis, die an Geiſt und Gliedern,
Gleiche Kraft und Schönheit trägt,
Und, die Treue zu erwiedern,
Sich ſchon krank darnieder legt.

Holde Liebe, ſey geſegnet!
Geh zur Phillis, ſprich ihr zu,
Daß ſie, wenn ihr Antlitz regnet,
Nur nicht gar zu heftig thu.
Sprich: ihr Herz und Angedenken
Hab ein groſſes Theil von mir;
Wird man denn auch ſie verſenken,
Sterb ich noch einmal in ihr.

Sage, du begrifne Leyer!
Wem ich dich vermachen darf;
Tauſend wünſchen dich ins Feuer
Denn du raſſelſt allzu ſcharf.
Soll ich dich nun lodern laſſen?
Nein! dein niemals fauler Klang
Ließ mich oft ein Herze faſſen,
Und verdienet beſſern Dank.

Soll ich dich dem Phöbus ſchenken?
Nein! du biſt ein ſchlechter Schmuck
Und an Helicon zu henken
Noch nicht ausgeſpielt genug.
Opitz würde dich beſchämen,
Flemming möchte widerſtehn.
Mag dich doch die Wahrheit nehmen
Und mit dir hauſiren gehn!

Auf,

Auf, mein Geiſt! nun fällt der Kummer
Eher als du ſelbſt geglaubt.
O was vor ein ſanfter Schlummer
Wartet auf mein müdes Haupt!
Stolzer Neid, hör auf zu pochen!
Oder biſt du noch nicht ſatt:
O ſo friß an meinen Knochen,
Und verſchone dieſes Blatt!

Ende des dritten Buchs.

Oden.

Viertes Buch.

1. Als er ſich über den Lauf der jetzigen Welt beklagte.

Wem die Welt von allen Seiten
Und der Lauf der letzten Zeiten
Täglich in die Augen fällt,
Dieſem kann man nicht verdenken,
Wenn ihm Aergerniß und Kränken
Alles Lebens Luſt vergällt.

Soll man ja die Wahrheit ſagen,
Hat man in den Kindertagen
Freylich noch die göldne Zeit!
Schlafen, Spielen, Scherz und Lachen
Und kein Kummer toller Sachen,
Geben uns Zufriedenheit.

Aber dieſe kurze Freude
Wird hernach zu gröſſerm Leide,
Und vergeht auch wie ein Traum:
Denn ſo bald die Jugend blühet,
Und uns unter Umgang ziehet,
Finden ſchon die Sorgen Raum.

Laßt den Hochmuth hitzig rennen,
Und nach hohem Range brennen;
Was gewinnt er? Furcht und Laſt.
Unruh liegt im Ehrenbette,
Und der Sorgen Sclavenkette
Hält auch Fürſten oft umfaßt.

Schätze, die man ſich erſchwitzet,
Bringen den, der ſie beſitzet,
Oft um manche gute Nacht:
Lehnt man ſie der Welt zum Beſten,
Wird man von des Undanks Gäſten
Noch mit Schaden ausgelacht.

Täglich in Geſellſchaft leben
Heißt ſich auf ein Meer begeben,
Wo ein ſteter Sturm regiert;
Wer nur etwan halb gelitten,
Wird beredt, verhöhnt, verſchnitten,
Ja wohl gröber abgeführt.

Die uns vorwärts freundlich küſſen,
Reiſſen mit Verleumdungsbiſſen
Heimlich unſer Ehrenkleid;
Schätzt und ehrt man uns vor andern,
Muß man gleich auf Dörnern wandern,
Die der Feind verdeckt geſtreut.

Auch die allerbeſten Schweſtern
Schämen ſich nicht die zu läſtern,
Der ſie ſich ſonſt ſelbſt vertraun;
Minen Kleider und Geberden
Müſſen arme Sünder werden,
Welchen viel den Richtplatz baun.

Schweigt man ſtill, ſo heiſts gezwungen;
Giebt man zu, ſo ſind die Zungen
Der Verleumder noch ſo ſcharf,
Daß ſie mehr zur Rache lügen,
Bis wir Zank und Händel kriegen,
Die man auch nicht ahnden darf.

Schonen uns auch fremde Gloſſen,
Geben gar die Hausgenoſſen
Unſern Feinden Zung und Wind,
Bis die Lehrer eingenommen,
Und wir auf den Holzſtoß kommen,
Wo die Flüche Flammen ſind.

Wär auch alles zu verſchmerzen,
So iſt diß ein Stein im Herzen,
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt;
Hat man noch ſo treue Sinnen,
Wird man doch nur Spott gewinnen,
Wo man nicht, wie andre, ſchilt.

Freunde, die uns Farbe halten,
Schlafen längſt mit unſern Alten,
Und ſind jezo nur verſtellt;
Bey dergleichen eitlen Sachen
Dürft ich faſt den Ausſpruch machen:
Einſam, oder von der Welt.

Doch was einſam? Mißgunſtblicke
Schleichen ſich mit Gift und Tücke
In den tiefſten Winkel ein;
Soll uns nun kein Neid entdecken,
Muß man ſich, wohin? verſtecken
Unter einen Leichenſtein.

Sichre Freyheit vor den Jammer!
Holde Gruft, Vergnügenskammer!
Sanftes Lager letzter Ruh!
Deine Gegend bald zu füllen,
Eilt mein Geiſt mit Luſt im Stillen
Schon in Hoffnung freudig zu.

Dieſer Raum von wenig Ellen
Schützt mich vor den böſten Fällen,
Die im Leben weh gethan:
Hier verſtummt des Neides Toben,
Und da fängt er an zu loben,
Was er nicht mehr drücken kann.

2. Die unſchuldige Einſamkeit.

Mit der Welt und ihren Kindern
Mach ich mich nicht gern gemein,
Weil ſie mir die Ruh verhindern,
Und oft Schmach vor Dank verleihn.
Will man mich darum verdenken,
Wird es mich ſo ſehr nicht kränken,
In der ſtillen Einſamkeit.
Hör ich weder Hohn noch Neid.

Mit mir ſelbſt und meinem Gotte
Bring ich ſüſſe Stunden zu,
Wo ich mit vergälltem Spotte
Keinem Menſchen Unrecht thu.
In Geſellſchaft lernt man Sünden,
Und den Weg zur Hölle finden;
Bey Exempeln böſer Art
Wird die Unſchuld ſchwer bewahrt.

Führen mich die beſten Schweſtern
Je zuweilen in ihr Haus,
Hör ich lachen oder läſtern,
Beydes geht auf Thorheit aus.
Zwo verſchneiden ſtets die dritte,
Minen, Worte, Kleid und Schritte,
Klein und Groß und Alt und Jung
Müſſen durch die Muſterung.

Glaubt man nicht geſchminkten Lügen,
Heißt es Einfalt oder Stolz:
Kann man nicht galant betrügen,
Nennt man uns ein grobes Holz.
Sucht man ein vertraulich Herze:
So erfährt man ſich zum Schmerze,
Daß der Kuß Verrätherey
Und die Freundſchaft Argliſt ſey.

Reizt mich nicht aus meinem Zimmer
Durch die Luſt der Eitelkeit!
Denn hier bleib ich jetzt und immer
Mit der Selbſtzufriedenheit.
Hier beſpricht ſich mein Gemüthe
Mit des Himmels Vatergüte,
Die mich leicht das Faſtnachtfeſt
Dieſer Welt verlachen läßt.

3. Schweigen und Hoffen.

Ich will ſchweigen, mags doch ſeyn!
Mags doch biegen oder brechen,
Mitleid oder Tyranney,
Beydes gilt mir einerley!
Laß die Läſterzungen ſtechen,
Laß die Mißgunſt Zeter ſchreyn!
Ich will ſchweigen, mags doch ſeyn.

Ich will ſchweigen, immerhin!
Immerhin ihr falſchen Freunde!
Laßt mich ſtecken, flieht und lacht,
Geht geheim, verſtärkt die Macht
Meiner abgeſagten Feinde,
Eure Flucht iſt mein Gewinn,
Ich will ſchweigen, immerhin.

Ich will ſchweigen, raſt nur fort!
Raſt nur fort ihr groben Spötter,
Helft dem Glücke, das mich drückt,
Drängt die Unſchuld, die ſich bückt,
Und erregt noch größre Wetter!
Manchmal bringt ein Sturm an Port,
Ich will ſchweigen, raſt nur fort.

Ich will hoffen: Hoffnung ſiegt.
Die Geduld iſt meine Stärke,
Die Gelaſſenheit mein Schwert,
Wer ſich mit Verachtung wehrt,
Thut im Streiten Wunderwerke,
Bis Gewalt und Bosheit liegt.
Ich will hoffen: Hoffnung ſiegt.

Ich will hoffen, als ein Mann!
Ob ich mich auch jetzo ſchmiege,
Ob gleich niemand nach mir fragt,
Oder mich nur treu beklagt;
O! wer weiß, wie bald ſichs füge,
Daß ich andre retten kann.
Ich will hoffen, als ein Mann.

Ich will hoffen, unverzagt!
Miſcht das Glücke gleich die Karten
Jetzo ziemlich ſchlimm vor mich,
Nur getroſt! der beſte Stich
Kommt aufs Stilleſeyn und Warten.
Falſchheit, Glück und Feinde plagt:
Ich will hoffen, unverzagt.

4. Philimen an Herrn P

Kein Menſch hat von des Höchſten Güte
Ein größres Zeugniß in der Welt,
Als wem ſie ein getreu Gemüthe
Durch ſeltne Führung zugeſellt:
Dergleichen Schatz lehrt uns auf Erden
Viel eitler Wünſche loß zu werden.

Die Güther des bedrängten Lebens
Sind insgemein mehr Schein als Werth:
Man ſucht das Glücke da vergebens,
Wo Ehr und Pracht das Haupt beſchwehrt,
Und wo Gefahr und Laſt der Sünden
In Purpur Platz und Nahrung finden.

Der geile Saft von Sodoms Früchten
Ergötzt uns durch ein ſüſſes Gift,
Bis Zeit und Luſt den Leib zernichten
Und Rach und Gluth die Seelen trifft,
Die mancher ſchönen Lais Küſſen
Zuletzt umſonſt verfluchen müſſen.

Der Mammon macht in aller Ohren
Den ſchön und angenehmſten Klang.
Zehlt immerhin, ihr kargen Thoren,
Die Finger blau, das Silber blank!
Diß niederträchtige Vergnügen
Soll mich nicht um die Ruh betrügen.

Ein Herz, das mit mir lacht und weinet,
Nachdem ſich mein Verhängniß kehrt,
Das, was es ſagt, auch denkt und meinet,
Des Nechſten Heyl wie ſeins begehrt,
Mich freundlich ſtraft und unterrichtet,
Und allen Zwang mit Sanftmuth ſchlichtet:

Ein ſolches Herz iſt meinem Herzen
Ein Reichthum, den kein Dieb berührt,
Ein Stab und Troſt in Fall und Schmerzen,
Ein Anker, den kein Sturm entführt,
Ein Arzt, der Schlag und Wunden heilet
Und allzeit ſichern Rath ertheilet.

Im Glück iſt diß mein gröſstes Glücke,
Daß ſo ein Freund es mit genießt,
Und giebt der Himmel ſaure Blicke,
So wird die Bitterkeit verſüßt,
Wenn Jonathan und David ringen,
Einander redlich beyzuſpringen.

Da trennt kein Eigennutz die Seelen,
Die in zwey Körpern eines ſind;
So darf man nichts aus Furcht verheelen,
Da kommt die Liſt der Mißgunſt blind,
Da müſſen Argwohn Neid und Haſſen
Den Bund wohl unzerriſſen laſſen.

Wir ſetzen uns vertraut zuſammen,
Betrachten Gott, uns, und die Welt,
Bald fluchen wir den Kriegesflammen,
Wodurch manch ſchönes Reich zerfällt;
Bald wünſchen wir des Friedens wegen
Dem groſſen Carlen Sieg und Segen.

Wir richten andre ſonder Spotten,
Und gehn uns ſelbſten nicht vorbey;
Wie mancher Mißbrauch auszurotten,
Und wie gedrückt die Armuth ſey;
Das pflegen wir mit treuen Klagen
Einander chriſtlich vorzuſagen.

Die

Die Unſchuld ſcherzt mit uns zur Seite,
Die Weisheit giebt uns Licht und Ruh,
Und droht uns auch der Tod noch heute,
So ſetzt uns ſonſt kein Kummer zu,
Als dieſer, daß wir fürchten müſſen,
Uns nicht in einen Sarg zu ſchlieſſen.

Nun mag das Unglück Pfeile ſchärfen,
Dir Himmel hab ich nun nicht mehr
Mein Kreuz und Elend vorzuwerfen;
Ich ſeh, du liebſt mich noch zu ſehr,
Und läßt mich die verſagten Gaben
Durch meinen Freund auf einmal haben.

5. An Herrn Zeiſing.

Was thut ein Buhler nicht aus Liebe
Zu der, die ſeine Sehnſucht ſchätzt;
Er nährt die unruhvollen Triebe
Mit allem, was nur ſie ergetzt,
Er lernt Gefahr und Müh vertragen,
Gewohnt der böſen Mäuler Hohn,
Wacht, läuft und hört nicht auf zu klagen,
Er habe denn den ſchönen Lohn.

O lernt ein jeder doch im Leben
Den Buhlern dieſe Tugend ab!
Wie mancher würde ſich erheben,
Und wünſchte vor der Zeit kein Grab!
Er könnte mit Geduld und Warten
Den größten Kummer überſtehn,
Durch Dornen in den Roſengarten
Und durch Verdruß zur Wolluſt gehn.

Der Rath der Vorſicht hat auf Erden
Die Regel einmal feſt geſtellt:
Luſt muß durch Leid erworben werden,
Und mancher ſteigt nicht, eh er fällt.
Gefahr giebt Muth, der Muth hilft ſtreiten,
Der Streit bringt Sieg, der Sieg den Kranz,
Die Arbeit muß das Glück erbeuten,
Und durch den Staub gewinnt man Glanz.

Diß hat dein Wahlſpruch wohl getroffen,
Diß kann auch nun, gelehrter Freund!
Dein Fleiß und Wandel künftig hoffen,
Der alles gut und ernſtlich meynt.
Ich wünſch es bald erfüllt zu leſen;
Der Himmel ſetzt ſein Jawort zu:
Je ſchwerer Weg und Laſt geweſen,
Je ſüſſer iſt hernach die Ruh.

6. Auf ein Geburtsfeſt. (1722.)

Schönen Kindern Lieder ſingen
Iſt das Amt der Poeſie,
Und vor ſie die Laute zwingen
Nichts als angenehme Müh:
Denn der Stral von ihren Kerzen
Zündet Gluth und Geiſter an,
Daß man bey galantem Scherzen
Deſto netter ſpielen kann.

Jetzt erweckſt du meine Flöthen,
Du, o Hoffnungvolles Kind!
Spötter ſprechen, daß Poeten
Nur galante Lügner ſind.
Dieſen Satz zu widerlegen,
Braucht es nichts, als dieſes Blatt,
Welches bloß der Wahrheit wegen
Seine Schönheit von dir hat.

Wie an ſchlanken Cederſtämmen
Zweig und Gipfel munter ſtehn,
Und die Kiefern zu verdämmen
Täglich ſtärk und höher gehn:
So erhebt dich in der Menge
Vieler Schönen unſrer Zeit
Die ſo wohl geſtalte Länge
Und der Glieder Artigkeit.

Wie der Sonnen frühes Blitzen,
Wenn der Thau das Erdreich kühlt,
Auf den halbgebrochnen Spitzen
Junger Roſenknöpfe ſpielt:
Alſo ſpielt auf Stirn und Wangen
Eine Blumenreiche Pracht,
Die ſchon manchem ein Verlangen
Wie den Eltern Freude macht.

In der Augen Farb und Flammen
Spiegelt ſich des Himmels Bild,
Milch und Blut fließt da zuſammen,
Wo der Küſſe Nectar quillt.
Feſſel an das Herz zu legen,
Brauchſt du nur ein einzig Glied,
Das durch artiges Bewegen
Aller Neigung an ſich zieht.

Bäume ziert ſo Laub als Blüte,
Doch diß iſt nur halber Schein;
Von der innerlichen Güte
Müſſen Früchte Zeugen ſeyn:
Deines Leibes holde Gaben
Lehren in des Alters May,
Daß ein Geiſt den wenig haben
Seiner Schönheit Schönheit ſey.

Sitten, Minen, Wort und Blicke
Zeigen Sanftmuth Witz und Kunſt;
Drum verſpricht dir auch das Glücke
Den Beſtand von ſeiner Gunſt;
Laß viel ſtolze Mägdgen höhnen
Und aus blinder Mißgunſt ſchmähn,
Dir verbleibt der Ruhm der Schönen,
Die auf guten Wandel ſehn.

O welch zärtliches Entzücken!
O welch ſanfter Keuſchheitszoll
Wird einmal den Mund erquicken,
Dem dein Erſtling werden ſoll!
O was wird der Mutter Liebe
Vor vergnügte Stunden ſehn,
Wenn ſo manches Freyers Triebe
Nach der liebſten Tochter flehn.

Dieſer Tag, der dich der Erden
Als ein Kleinod erſt geſchenkt,
Soll ſo lang ein Feſttag werden,
Als er auf dein Wohlſeyn denkt.
Kummer, Unruh, Wolken, Regen,
Schrecken, Bahre, Blitz und Nacht
Schonen ſeiner deinetwegen,
Bis der letzte Morgen lacht.

Wachſe nun an Glück und Jahren
So wie an Gefälligkeit!
Gott und Himmel wird nicht ſparen
Was dir Lob und Luſt verleiht;
Der Genuß von dieſem Lichte
Sey dir noch ſo oft beſtimmt,
Als dir Anmuth im Geſichte,
Und im Herzen Tugend glimmt.

7. Au

7. Auf ein Namensfeſt.

Die Morgenröthe deiner Jugend,
Du ſchon ſo früh 'galantes Kind!
Verſpricht uns Roſen aller Tugend,
Die jetzo noch in Knoſpen ſind,
Und läßt dich künftig auf der Erden
Gewiß zur Schönheitſonne werden.

Wie glücklich mag ſich der nicht ſchätzen,
Vor deſſen Mund die ſüſſe Frucht
Der Lippen die ſchon jetzt ergetzen
Die Luſt des reifen Alters ſucht,
Und welchem einmal zu Gefallen
Die Feuerreichen B = = wallen.

Die Reizung an Perſon und Minen
Nimmt, wie der Wohlſtand, täglich zu:
Wie manche Freyheit wird dir dienen?
Wie manchem ſtöhrſt du ſchon die Ruh?
Wie manchem wird nach deinen Küſſen
Der Mund vergebens wäſſern müſſen?

Ach! ſollt ich doch die Luſt erleben,
Dich, ſchönſtes Kind! als Braut zu ſehn!
Wie würde ſich mein Geiſt erheben!
Wie würden ſich die Wirbel drehn!
Wie wollt ich nicht die Laute zwingen,
Dir nach Verdienſt ein Lob zu ſingen!

Indeſſen ſteige dein Vergnügen,
So, wie dein Werth und Alter ſteigt;
Nur laß dich nicht den Schein betrügen,
Der auch die Klügſten oft betreugt;
Und wenn du lieben wirſt, ſo liebe
Mit rein und unverfälſchtem Triebe.

8. An

8. An die Frau H.

Es haben viel ihr Zeitvertreiben
Von Bäumen ungemeiner Frucht;
Allein ich will bey Blumen bleiben,
Rath ein, was meine Wahl jetzt ſucht.
Ob gleich die Dörner Anfangs ſtechen,
So will ich dennoch Roſen brechen.

Ich kenn und weiß dergleichen eine,
Nichts iſt ihr an Entzückung gleich;
Ach würde ſie nur endlich meine!
Gewiß ich hätt ein Himmelreich.
Ein jedes Blatt auf ihrem Stengel
Beſchämt den jüngſten Liebesengel.

O Liebe! die du ſelbſt den Roſen
Herz, Luſt, Geruch und Blut geſchenkt,
Regiere ſie mir liebzukoſen,
Nachdem es das Verhängniß lenkt;
Es ſoll ihr auch von mir auf Erden
Herz, Trieb und Geiſt gegeben werden.

Ein Kuß auf ihren Lorberblättern
Reißt meine Freyheit ewig hin:
Bleibt, Thoren! bey den Frühlingswettern,
Stehlt Sommerthau und Wintergrün,
Ich hoff und ſeufze mit Verlangen
Nach Roſen, die im Herbſte prangen.

9. An eine Frau in Greifenberg.

Ich will lachen, ich will ſcherzen,
Ob es gleich den Neid verdreuſt:
Andre mögen Grillen fangen:
Nichts ermuntert mein Verlangen,
Nichts bekümmert meinen Geiſt,
Als der Wechſel treuer Herzen.

Eilt man nicht in Roſenbrechen:
Lauft der Vortheil aus der Hand;
In der Jugend Frühlingsjahren
Steckt der Kram verliebter Waaren,
Aber auch der Unbeſtand.
Brecht, eh Reu und Dörner ſtechen.

Eh noch Glut und Kraft verrauchen,
Trägt der Kuß Zufriedenheit;
Heute lebt man ohne Sorgen:
Gott und Vorſicht weiß, ob Morgen?
Ey! ſo lerne man der Zeit
Bey Geſellſchaft recht gebrauchen.

Ohne Lieben iſt das Glücke
Hier auf Erden nichts als Dunſt:
Reichthum kann den Gram nicht lindern,
Ehre kann den Schmerz nicht mindern,
Nur die Liebe kann die Kunſt,
Eitle Wünſche bleibt zurücke!

Aus der Liebe quillt Vergnügen
Und der Nachſchmack güldner Zeit:
Ein galant und treu Gemüthe
Reizt uns nebſt der Schönheit Blüte,
Bis die Wolluſt Flammen ſtreut.
Ach! mein Herz halt diß verſchwiegen.

In des Mundes Purpurhöhlen
Nimmt der Kuß noch größre Kraft.
Von dem Warten wächſt der Zunder
O wie viel Entzückungswunder
Nähren nicht die Leidenſchaft
Gleich und klug verliebter Seelen!

Rühmt mir auch nicht bloß das Prangen
Einer Haut, die auswärts gleißt!
In den Farben ohne Leben
Find ich lauter Ekel kleben;
Find ich aber Witz und Geiſt,
Ey! ſo bin ich gleich gefangen.

Es erwehlt mein Herz zwo Lippen,
Nur es hält ſich annoch ſtill;
Bergt ihrs auch, ihr loſen Augen,
Euer ſtetig Feuerſaugen
Redet ſo bereits zu viel
Grade zu ſtößt oft an Klippen.

10. Die ſeufzende Geduld.

Morgen wird es beſſer werden!
Alſo ſeufzt mein ſchwacher Geiſt,
Den die Menge der Beſchwerden
Ueber allen Abgrund reißt.

Aber ach! wenn bricht der Morgen
Und das Licht der Hoffnung an,
Da ich die ſo langen Sorgen
Nach und nach vergeſſen kann?

Sclaven auf den Ruderbänken
Wechſeln doch mit Müh und Ruh,
Diß mein unaufhörlich Kränken
Läßt mir keinen Schlummer zu.

Niemand klagt mein ſchweres Leiden,
Diß vergröſſert Laſt und Pein.
Himmel! laß mich doch verſcheiden,
Oder gieb mir Sonnenſchein!

Will ich mich doch gerne faſſen,
Wenn mich nur der Troſt erquickt,
Daß dein ewiges Verlaſſen
Mich nicht in die Grube ſchickt.

II. Die unwiederbringliche Zeit.

Ich weiß noch wohl die liebe Zeit,
In der ich mich genug erfreut:
Was waren das vor ſüſſe Tage!
Die Schläfe trugen Blum und Glut
Und kannten weder Wunſch noch Plage,
Noch was den Greiſſen bange thut.

Mein Sorgen gieng auf Luſt und Scherz.
Mein Herz war Amaranthens Herz,
Wir zehlten weder Kuß noch Stunden,
Tanz Schauplatz Gärten Spiel und Wein
Und aller Vortheil der Geſunden
Nahm Blut und Geiſt mit Wolluſt ein.

Wie? was erzehl ich einen Traum?
Zum wenigſten gedenkt michs kaum.
Mein Gott! wie iſt die Zeit entronnen?
Was haſt du Herz von aller Luſt?
Diß, daß du Reu und Leid gewonnen,
Und wiſſen und entbehren muſt.

Ihr, die ihr die Natur verſteht,
Und durch die Kunſt oft höher geht,
Ihr könnt euch mir recht ſehr verbinden;
Ach! ſagt mir doch, ich fleh euch an,
Wie ſoll ich die Maſchine finden,
Die Zeit und Jugend hemmen kann?

12. Die großmüthige Geduld.

Nur Geduld! ihr ſchwachen Sinnen,
Zittern hilft nicht vor den Tod.
Feige Seelen müſſen paſſen,
Und die Palmen überlaſſen,
Denn ſie ſterben vor der Noth.
Nur Geduld! ihr ſchwachen Sinnen,
Zittern hilft nicht vor den Tod.

Nur Geduld! wenn Spötter raſen,
Iſt die Drohung oft nur Wind.
Eichen wachſen oft aus Steinen.
Vor dergleichen Ruthen weinen,
Zeigt ein unbeſonnen Kind.
Nur Geduld! wenn Spötter raſen,
Iſt die Drohung oft nur Wind.

Nur Geduld! das falſche Glücke
Prüft die Helden durch den Streit;
Ohne Blut iſt wohl kein Siegen,
Und ein wahres Selbſtvergnügen
Kommt nicht ohne Kampf und Leid.
Nur Geduld! das falſche Glücke
Prüft die Helden durch den Streit.

Nur Geduld! wenn Neider prahlen,
Denn es iſt ein Uebergang:
Eh wir oft die Hand verkehren,
Wird ihr Lachen ſchon zu Zähren,
Und die Luſt ein Mordgeſang.
Nur Geduld! wenn Neider prahlen,
Denn es iſt ein Uebergang.

Nur Geduld! die rechte Liebe
Grünet auf Beſtändigkeit!
Läßt uns manche Schönheit warten,
Giebt uns endlich doch ihr Garten
Blumen der Zufriedenheit.
Nur Geduld! die rechte Liebe
Grünet auf Beſtändigkeit!

Nur Geduld! auf Sturm und Blitzen
Wird die Luft ſo rein als klar.
Wetter, Feind und Neid und Glücke
Machen mir nicht naſſe Blicke;
Darum ſing ich in Gefahr:
Nur Geduld! auf Sturm und Blitzen
Wird die Luft ſo rein als klar.

13. Die großmüthige Gelaſſenheit.

Ich hab es längſt geſagt:
So ſehr mich alles plagt,
So wenig fällt mein Muth vor Kummer hin;
Die Hoffnung iſt mein Schild,
Und wenn die Mißgunſt billt,
So ſuch ich Troſt bey mir, und bleibe, wie ich bin.

Mein Glücke ſchläft zwar ſtark,
Das Weh friſt Blut und Mark,
Und was mich ſieht, das greift mich feindlich an.
Wie? ſollt ich ängſtlich ſchreyn?
Verzweifle nur! o nein!
Es lebt ja noch die Zeit, die alles ändern kann.

Ich hab es oft geſehn,
Daß die, ſo heute flehn,
Der Morgenröthe Glanz mit Troſt erquickt;
Und mancher, deſſen Liſt
Den Purpur nächſt geküßt,
Durch einen jähen Fall dem Glück im Schoß erſtickt.

Ihr Herzen, derer Noth
Mit langer Marter droht,
Vertraut doch nur dem Himmel und der Zeit!
Bedenkt, daß Laſt und Weh
Die Großmuth ſtets erhöh,
So wie Gefahr und Kampf den Helden Palmen beut.

Komm, Hoffnung! küſſe mich,
Mein Geiſt umarmet dich,
Und trifft in dir den Himmel auf der Welt.
Du ſollt mein Leichenſtein
So wie mein Brautkleid ſeyn,
Und bleibſt mein letzter Troſt, wenn alles bricht und fällt.

14. Die Selbſtzufriedenheit.

In der Ruh vergnügter Sinnen
Steckt das höchſte Guth der Welt;
Und diß Kleinod zu gewinnen
Braucht man weder Stat noch Geld;
Weil ein jeder ſtündlich ſieht,
Daß, wer heute trotzt und blüht,
Morgen oft am Ruder zieht.

Aeuſſerliche Pracht und Güther
Sind ein Schein verdeckter Liſt,
Die vor niedrige Gemüther
Ein geſchmücktes Fallbret iſt;
Wer hier blind und ſicher tritt,
Deſſen unbedachter Schritt
Nimmt die Reu in Abgrund mit.

Was uns noch bey grünen Jahren
Zärtlich und galant entzückt,
Iſt ein Kram voll ſchöner Waaren,
Die der Zeiten Flucht entrückt;
Da denn oft der beſte Kuß
Durch des Alters Ueberdruß
Wein zu Eßig machen muß.

Gleichwohl darf kein thöricht Grämen
Solchen Lauf verzagt beſchreyn;
Was uns Zeit und Vorſicht nehmen,
Bringt die Hoffnung ſtündlich ein:
Denn ein Herze kluger Bruſt
Macht, ſo viel du leiden muſt,
Sich bey allem eine Luſt.

Mir zu Liebe fängt das Glücke
Wohl nicht erſt was neues an,
Da kein ſterblich Flehn die Tücke
Seines Eifers beugen kann:
Ob es noch ſo ſtürmiſch thu,
Singt mein Geiſt bey ſtiller Ruh
Doch ein höniſch Lied dazu.

Immerhin, ihr wilden Grillen!
Nichts erwirbt euch mein Gehör:
Ihr verderbt Verſtand und Willen,
Aber mir wohl nimmermehr.
Unter der Ergetzlichkeit
Einer Selbſtzufriedenheit
Rührt mich weder Gram noch Neid.

15. Verſicherung der Beſtåndigkeit.

Dennoch ſiegt Beſtåndigkeit,
Obgleich Wind und Wetter ſchmeiſſen,
Und in Maſt und Segel reiſſen,
Hab ich doch in Luſt und Leid
Immer dieſen Troſt bereit.

Jetzo geht es etwas ſcharf,
Doch in kurzem wird ſichs fügen,
Daß mein heimliches Vergnügen
Auch das Bildniß ehren darf,
Das die Gluth ins Herze warf.

Darum ſchweig nur, kluges Kind!
Und verbirg die ſtarken Triebe,
Bis die Flammen unſrer Liebe
Beßrer Luſt gewürdigt ſind:
Bäume wachſen auf den Wind.

Meine Treu beſchämt den Neid,
Spötter lachen, Feinde wüten,
Dieſes ſind Vergnügungsblüthen,
Und ein Trieb zur Fruchtbarkeit,
Die ein treuer Kuß entbeut.

16. An eine Frau in B = =

Was man von galanten Kindern
Mit vergälltem Munde ſpricht,
Kann die Sehnſucht nicht verhindern,
Die dein Werth ins Auge ſticht:
Daß ſie dir bey ſtiller Ruh
Ein geheimes Opfer thu.

Als ich dich in unſern Gaſſen
Nur verſtohlen angeblickt,
Fing ich alles an zu haſſen,
Was ſich hier mit Ehrgeiz ſchmückt;
Die Verwundrung nahm mich ein,
Dir ein ſtilles Lied zu weihn.

Mir gefiel dein freyes Weſen,
Welches Blick und Gang bewies;
Und ich wünſchte dem den Beſen,
Der es neulich Frechheit hieß,
Nach der Thorheit unſrer Stadt,
Die viel falſche Meynung hat.

Tadler- und Verleumdungsmeſſer
Biegen, wie geſchliffnes Bley;
Scheint dein Bild doch ſchön und beſſer,
Als das neidiſche Geſchrey.
Wer dich ſieht, und das nicht glaubt,
Iſt wohl des Geſchmacks beraubt.

Wendung, Gang, Perſon und Lachen
Laſſen mich zum Ueberfluß
Bey mir ſelbſt die Rechnung machen;
Was wohl der genieſſen muß,
Den der Stern vergnügter Nacht
Deines Umgangs würdig macht?

Auf dergleichen Marmor gleiten,
Den man aus dem Buſen gräbt,
Iſt ein Fall von groſſen Leuten,
Der ins Paradieß erhebt:
Gift aus feuervoller Hand
Wird ein ſüſſer Tod genannt.

O wie zärtlich mag ſichs küſſen,
Wenn man deine Zunge fühlt!
Und ihr Scherz mit ſanften Biſſen
Um die heiſſen Lippen ſpielt:
So ein kützlich Aus und Ein
Mag des Himmels Vorſchmack ſeyn.

Wär auch zehnmal deine Liebe
Ein vor mich verbothner Baum,
Gäb ich doch dem ſtarken Triebe
Solcher ſüſſen Sünden Raum:
Weil die Schuld, ſo es verletzt,
Aller Strafen Qual erſetzt.

Lieben achtet kein Geſetze,
Und die angenehme Spur
So entzündter Liebesſchätze
Iſt ein Antrieb der Natur,
Die uns nicht zuwider ſpricht;
Das verſteht der Pöbel nicht.

Drum ſo lache, kluge Schöne;
So vernünftig als du thuſt,
Wenn du irgend das Gehöhne
Tummer Spötter hören muſt;
Weil dein ungebundner Geiſt
Hier und dar mit Küſſen ſpeiſt.

Jugend, Luſt und ſchöne Wangen
Stehn faſt ſtündlich auf der Flucht:
Sind die einmal weggegangen,
Werden ſie umſonſt geſucht.
Wer die Bahn der Klugheit tritt,
Nimmt ſie fein bey Zeiten mit.

17. Scherzhafte Gedanken über die Roſen.

An Roſen ſuch ich mein Vergnügen;
An Roſen, die die Herzen ziehn;
An Roſen, die den Froſt beſiegen,
Und hier das ganze Jahr durch blühn;
An Roſen, die wir bey den Linden,
Sonſt nirgends leicht, ſo reizend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie ſind auch ihres Lobes werth;
Doch weil ſie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor ſie erklährt;
Und wehle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Roſen prahlen.

Erhebt mir nicht die Kayſerkronen,
Die ſonder Kraft und Balſam ſind:
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nam und Ruhm iſt nichts als Wind.
Narziſſen ſind im beſten Lande
Ein Abriß von dem Unbeſtande.

Die Roſe trägt das Blut der Götter,
Und iſt der Blumen Königinn;
Ihr Antlitz ſticht das ſchönſte Wetter
Und ſelbſt Aurorens Wangen hin.
Sie iſt ein Stern der milden Erden,
Und kann von nichts verfinſtert werden.

Die Roſ' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beſte Zuckerrohr;
Ihr göldner Umfang bricht von innen
So wie die Sonn aus Nacht hervor.
Die Roſe nährt die ſüſſen Triebe,
Und reizt die Liebe ſelbſt zur Liebe.

Mit Roſen ſchmück ich Haupt und Hare;
Die Roſen tauch ich in den Wein;
Die Roſe ſoll vor meine Jahre
Die allerbeſte Stärkung ſeyn.
Die Roſe zieret meine Flöthen,
Und krönt mit * mächtigen Poeten.

Auf Roſen mach ich gute Reime;
Auf Roſen ſchläfet meine Bruſt;
Auf Roſen hab ich ſanfte Träume
Von ſtill und warm und weicher Luſt;
Und wenn ich einſt von hinnen fahre,
So wünſch ich Roſen auf die Bahre.

O dörft ich nur bey einer Roſe
Wie Bienen Honig naſchen gehn!
Ich ließe warlich unſerm Boſe
Den ſchön und theuren Garten ſtehn;
Und wollt es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Koſt zu ſehnen.

Mit dieſer Roſe will ich ſcherzen,
Und hier erſchreckt mich nicht der Dorn.
Denn bey verliebt und ſchönen Herzen
Ergetzt uns oft ein kleiner Zorn;
Und ſo viel Anmuth abzubrechen
Verachtet man ein kurzes Stechen.

18. Als er ſich über ihren Tod betrübte.

Betrügliches Glücke!
Die ſtählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Der Becher der Freuden
Wird mir durch diß Leiden
Mit Wermuth vergällt.

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend
Geht unter und ein;
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

Der Frühling der Jahre
Erſtirbt auf der Bahre:
Wer wird mir den Kuß
Wie vormals gewähren?
Ach langes Entbehren!
Ach kurzer Genuß!

Erblaßte Florette!
Der Tod reißt die Kette
Der Eintracht entzwey:
Dein Leichenbegängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henkerknecht ſey.

Bedeckt mich ihr Berge!
Umfaßt mich ihr Särge!
Verſagt mir die Luft!
Mein Geiſt mag zerfliegen,
Des Leibes Vergnügen
Iſt Moder und Gruft.

Ich ſterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Entgeiſtert die Bruſt.
Ich liebte von Herzen,
Ich lebte mit Schmerzen,
Ich ſterbe mit Luſt.

19. Als er ſich mit ihr wieder zu verſöhnen ſuchte.

Kluge Schönheit nimm die Buſſe
Eines armen Sünders an,
Welcher dir mit einem Kuſſe
Geſtern Abends weh gethan,
Und auf deinen Roſenwangen
Einen ſchönen Raub begangen.

Ich geſteh es, mein Verbrechen
Iſt der ſchärfſten Strafe werth,
Und du magſt ein Urtheil ſprechen,
Wie dein Wille nur begehrt;
Dennoch würd ich zu den Füſſen
Deiner Gnade danken müſſen.

Aber weil ihr Himmelskinder
Eurem Vater ähnlich ſeyd,
Welcher auch die gröbſten Sünder
Seines Eyfers oft befreyt;
Ach! ſo werden meine Zähren
Deinen Zorn in Liebe kehren.

Gönne mir nur dieſes Glücke,
Bald mit dir verſöhnt zu ſeyn,
Bis nach manchem kalten Blicke
Deiner Augen Sonnenſchein
Mir und meiner Hoffnung lache,
Und mich endlich kühner mache.

20. Als er ſich über den Eigenſinn der heutigen Welt beklagte.

Man muß doch mit den Wölfen heulen:
Drum fort bethörter Eigenſinn!
Ich will mich in die Leute theilen
Und lachen, wie und wo ich bin,
Ein Sauertopf mag immer ſchelten
Und unſre Zeit dem Satan weihn!
Denn unterſucht er tauſend Welten,
Wird keine ſonder Mängel ſeyn.

Das iſt wohl wahr: Es giebt viel Thoren.
Das macht: Sie wachſen ungeſät,
Und wer nicht ſchiert, der wird geſchoren,
So bald er nur den Rücken dreht;
Aus Complimenten und Flattiren
Erkennt man den Politicum,
Will einer nun nicht Hunde führen,
So kehr er ſtets den Mantel um!

Bey Höfen ſinnt man nur auf Mittel
Einander klug zu hintergehn:
Der flickt faſt ſtündlich an dem Tittel,
Der lehrt die Hörner zierlich ſtehn;
Der Dritte wird bey Wild und Jagen
Durch viel Beſchwerde ſelbſt zum Vieh,
Und kömmt ein Unterthan zum Klagen,
So ſp = = der Fünfte vor das Knie.

In Städten ſteht es nicht viel beſſer,
Da herrſchen Schwelgerey und Neid,
Man ſchneidet mit dem groſſen Meſſer
Dem Nächſten in ſein Ehrenkleid;
Wer uns von forne grüßt und lecket,
Der ſpuckt uns über Achſeln nach,
Und wer ſich nach der Decke ſtrecket,
Den ſchimpft ein jegliches Gelach.

Die

Die Weiber ſind gar ausgelaſſen,
Sie thun es frey beym Mondenſchein;
So hitzig, daß auf manchen Gaſſen
Die Pflaſter ausgeritten ſeyn.
Die Männer folgen dem Exempel,
Kaum riecht ein junges in die Stadt,
So lauft man plötzlich aus dem Tempel,
Zu ſehn, wie viel es Keuſchheit hat.

Was ſoll ich von den Mägdgen ſagen?
Sie ſind fürwahr zu Tugendreich!
Sie lernen viel aus Demuth tragen,
Und ſchämen ſich ſo krank als bleich;
Das macht vielleicht der ſchlimme Winter,
Der alles in den Gliedern regt;
Doch nein! es ſteckt noch was darhinter,
Und was denn? was der Kirchknecht trägt.

Nun ſagt mir! ſoll ich anders leben,
So lacht mich jeder Pinſel aus:
Nach Wahrheit, Zucht und Tugend ſtreben,
Baut jetzt fürwahr kein ſteinern Haus.
Ich mach es ſo wie meines gleichen,
Und wer mich drum verdenken will,
*　*　*　*
*　*　*　*

21. An die Liebe.

Wo, Amor, kommſt du denn erſt heute
So ſchnell auf einmal wieder her?
Ich ſchwür dir ja nicht ohngefehr:
Nun ſind wir zwey geſchiedne Leute:
Verſchone meiner Sorgen Lauf,
Und leg die Pfeile nicht erſt auf!
Du ſiehſt, ich bin nicht mehr derſelbe,
Den Philindrene küßt und drückt,
Noch der, den Weiſtritz Pleiß und Elbe
An ihrem Ufer oft entzückt.

Ich weiß noch nichts von vielen Jahren,
Ich habe zeitig ausgedient,
Mein Frühling iſt in Angſt vergrünt,
Und als ein Strom dahin gefahren;
Mein Auge, deſſen feurig Spiel
Den Schönen in das Auge fiel,
Hat man hen Siegeskranz empfangen. *
Dieß Auge ſieht jetzt läßig zu,
Und winkt mit thränendem Verlangen
Der in der Welt verſagten Ruh.

Geh, loſer Dieb! mit deinen Flammen,
Und ſchmelze Florens harten Sinn!
Sie giebt der Zeit die Schönheit hin,
Und will ſich ſelbſt zur Noth verdammen.
Geh! bring ihr die Empfindung bey,
Warum ſie jung und artig ſey,
Und wenn und wie man lieben ſolle!
Geh! flöß ihr deine Klugheit ein!
Es wird ihr mehr als eine Rolle
Verliebter Sclaven Weyrauch ſtreun.

Du biſt gewöhnt, wie Kinder pflegen,
Und liebſt ein aufgeräumt Quartier;
Diß aber ſuche nicht bey mir,
Ich müßte dich auf Dornen legen;
Der Gram erfüllt auch ſchon mein Herz:
Du ſchäckerſt; diß verbeut mein Schmerz;
Und muß ich dann und wann noch lachen,
Geſchieht es nur aus Bitterkeit
Dem Pöbel keine Luſt zu machen,
Der über meine Muſe ſchreyt.

Lauf

Lauf, Amor! lauf mit Liſt und Stricken,
Und ſuch ein Kind von guter Art,
An welchem Glück und Zucht nichts ſpart,
Stand, Glieder, Witz und Herz zu ſchmücken.
Diß Unſchuldvolle Schönheitsbild
Nimm, wenn auch Freund und Mutter ſchilt,
Und laß ihm von den Charitinnen
Ihr reizend Ein ich weiß nicht was
In alle Wort und Minen rinnen,
Denn Schönheit ohne diß iſt Glas.

Du fragſt: Für wen ich ſo viel Gaben
Und ſo was ſeltnes fodern kann?
Lauf! ſtecke Beuchelts Sehnſucht an!
Dem gilt die Wahl, der ſoll es haben.
Bediene dich der Finſterniß,
Und gieb ihm jetzt davon den Riß,
Bald aber auch den Schatz ins Bette,
Laß alle Luſt auf einmal aus,
Flicht Treu und Dauer in die Kette,
Und zeuch auch gar zu ihm ins Haus.

Hier wirft dein Scherzamt mehr Ergetzen,
Mehr Herrlichkeit und Opfer ab,
Als Cypern deiner Mutter gab;
Hier wird man dich in Roſen ſetzen,
Hier wird der Schönen Kuß dein Wein,
Ihr Mund dein Ganymedes ſeyn,
Hier wirſt du Ambroſin bekommen,
Ach! laß dir nicht den Lohn entgehn,
Und lauf, den Wünſchen vorzukommen,
Die ſchon nach Beuchelts Herze ſtehn.

Ja, reichſt du dem nach Wunſch und Willen
Diß, was mein Vorſchlag hier gemeynt;
So will ich, als des Phöbus Freund,
Dein Lob in ſchöne Fabeln hüllen,
Es liegt ein nett und deutſches Kleid
Für deine Blöſſe ſchon bereit;
Ich will der Blindheit Vorwurf wenden,
Sieht Amor nicht? nein! Spötter, wißt:
Er hat die Augen in den Händen
Und greift, was Beuchelts würdig iſt.

22. Als er beym Frauenzimmer in Geſellſchaft war.

Mag es doch die Welt verdrieſſen,
Wenn mein ungebundner Geiſt
Sich mit Unſchuldvollen Küſſen
Bey galanten Mägdgen ſpeiſt!
Denn dergleichen ſchöne Sünden
Die der Pöbel hoch verflucht,
Werden da wohl Ablaß finden,
Wo die Treu ein Urtheil ſucht.

Freylich weiß ich, daß viel Leuten
Solche Mode nicht gefällt,
Weil man doch auf allen Seiten
Auch der Unſchuld Netze ſtellt:
Unterdeſſen wird mein Herze
Doch die Thorheit nicht begehn,
Von dem Unſchuldvollen Scherze
Treuer Seelen abzuſtehn.

Iſt doch noch kein Menſch gebohren,
Der es allen recht gemacht;
Werd ich nur von Blind und Thoren
Und der Mißgunſt ausgelacht:
O ſo ſchlag ich alle Grillen
Ihrer Läſtrung in den Wind,
Wenn mein Geiſt nur ſtets im Stillen
Seine Selbſtvergnügung findt.

Mag ſich doch ein jeder wehlen,
Was ihm Aug und Herz entzückt!
Wird er treffen oder fehlen,
Werd ich dadurch nicht gedrückt.
Drum begehr ich auch mit Rechte,
Daß man mir die Luſt vergönnt,
Die das zärtliche Geſchlechte
Für ihr höchſtes Guth erkennt.

Alſo ſetz ich mein Vergnügen
Ohne Gram und Zweifel fort:
Will es nun der Himmel fügen,
Find ich auch den rechten Ort,
Wo die Klugheit, wie die Liebe,
Mir bereits zu ſchmeicheln ſcheint,
Und auf Hoffnung ſüſſer Triebe
Mich wohl nicht zu täuſchen meynt.

Täuſchen mich die holden Blicke
Und des Mundes Höflichkeit,
Halt ich diß ſchon für ein Glücke,
Wenn mich auch dein Scherz erfreut.
Weiß ich doch nicht, wen ich nenne,
Doch genug! es iſt dein Bild,
Das, ſo lang ich leb und brenne,
Mir allein das Herze ſtillt.

23. Auf die Verſtellung der Frauenzimmer.

Mägdgen! ſtellt euch nicht ſo ſpröde,
Und entflieht uns nicht ſo fern;
Scheint gleich euer Antlitz blöde,
Hat es doch das Herze gern:
Küßt man euch, ſo heißt es thalen;
Ich verſteh wohl, das ſind Schalen,
Darum wollt ihr nur den Kern.

Wenn wir etwan Roſen brechen,
Und in Buſen ſtehlen gehn,
Wollt ihr flugs mit Nadeln ſtechen,
Und den Galgen gleich erhöhn:
Ja ihr flucht wohl um die Wette,
Und entlauft uns bis zum Bette,
Nur damit wir ſchärfer ſtehn.

Meynt nicht, daß es niemand merke,
Wie es euch geheim verdreuſt,
Wenn man zu dem ſüſſen Werke
Gar zu fromm und chriſtlich heißt:
Denn da könnt ihr bey den Schweſtern
Deſſen Einfalt gut verläſtern,
Der ſich gar zu feig erweiſt.

Wenn ihr uns den Mund entrücket,
Wollt ihr nur gezwungen ſeyn,
Wenn man den nun ernſtlich drücket,
Hört man keine Feuer ſchreyn.
Kurz! ihr pfleget in dem Lieben
Nie kein Waſſer zu betrüben,
Sondern plumpt mit uns hinein.

24. Die verworfne Liebe.

Ich habe genug!
Luſt Flammen und Küſſe
Sind giftig und ſüſſe
Und machen nicht klug:
Komm ſelige Freyheit und dämpfe den Brand,
Der meinem Gemüthe die Weisheit entwandt.

Was hab ich gethan!
Jetzt ſeh ich die Triebe
Der thörichten Liebe
Vernünftiger an:
Ich breche die Feſſel, ich löſe mein Herz,
Und haſſe mit Vorſatz den zärtlichen Schmerz.

Was quält mich vor Reu!
Was ſtöhrt mir vor Kummer
Den nächtlichen Schlummer!
Die Zeit iſt vorbey.
O köſtliches Kleinod! o theurer Verluſt!
O hätt ich die Falſchheit nur eher gewuſt!

Geh Schönheit und fleuch!
Die artigſten Blicke
Sind ſchmerzliche Stricke:
Ich merke den Streich,
Es lodern die Briefe, der Ring bricht entzwey,
Und zeigt meiner Schönen: nun leb ich recht frey.

Nun leb ich recht frey,
Und ſchwöre von Herzen,
Daß Küſſen und Scherzen
Ein Narrenſpiel ſey;
Denn wer ſich verliebet, der iſt nicht wohl klug,
Geh! falſche Sirene! ich habe genug!

25. Al

25. Als er im Lieben vorſichtig ſeyn wollte.

Glaubt es nicht, ihr falſchen Blicke,
Daß ihr mich ins Netze zieht!
Weil mein Herz auch goldne Stricke
Und geputzte Brücken flieht.
Farbe kann den Geiſt wohl ſtärken,
Und der Minen Schmeicheley
Dient wohl oft zu Satans Werken,
Aber nicht zu wahrer Treu.

O wie manchem kömmt der Glaube
Mit der Nachreu in die Hand!
Wenn er bey verfluchtem Raube
Kraft und Koſten aufgewandt.
Wie das Morgenroth dem Tage
Wind und Regen prophezeyht,
Alſo kommt ein Haus voll Plage
Durch ein Kind der Eitelkeit.

Blumen ſtehn in ihrem Kleide
Auf den Feldern noch ſo ſchön,
Als auf Leinwand oder Seide,
Wo ſie Strich und Kunſt erhöhn:
Mir gefällt bey netten Sachen
Stets die Einfalt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen,
Sieht mein Ekel gleich die Spur.

Ueberhaupt blüht mein Vergnügen,
Noch bis jetzo ganz allein:
Soll was ſüſſes bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit ſeyn.
Weil mein Geiſt an ihrer Seite
Lauter Himmelsträume ſpürt,
Obgleich Belgrads reiche Beute
Eben nicht mein Lager ziert.

Zwar ich will es nicht verſchwören,
Weil die Liebe, wie man ſagt,
Die, ſo ihr den Rücken kehren,
Oefters unverhofft erjagt:
Ich befind' auch mir im Herzen
Einen Zunder, der leicht fängt,
Wenn der ſchönen Kinder Scherzen
Luſt und Gluth ins Auge ſenkt.

So weit kann ich mich vermeſſen,
Daß mich wohl kein Kind berückt,
Deſſen Anmuth und Careſſen
Nicht der Tugend Wohlſtand ſchmückt:
Find ich Witz und Treu beyſammen
Und Vernunft und Zucht vermählt,
O ſo will ich gern die Flammen,
Deren Reizung zärtlich quält!

26. Die verliebte Gelaſſenheit.

Mein Leben ſchilt das faule Glücke,
Die Hoffnung ſpricht: gedulde dich.
Der Himmel giebt zwar ſaure Blicke,
Allein er zürnt nicht ewiglich:
Er kann durch unverhofftes Lachen
Die Freude deſto ſichrer machen.

Ja wenn nur auch die Jugend ſäumte!
Allein ſo ſtreicht ſie ſchnell vorbey.
Und wenn mir nur nicht ſtündlich träumte,
Wie ſchwer ein einſam Leben ſey.
Man kann doch bey ſo böſen Tagen
Den Kummer ohne Troſt kaum tragen.

Un

Und wenn ich noch mehr wiſſen könnte,
Vor welch' ich aufgehoben bin,
Und ob ihr Herz auch redlich brennte,
Denn reine Treu ſucht gleichen Sinn:
Ich wollte mich zum Voraus üben,
Sie als mein Theil geſchickt zu lieben.

Mein Herz! verwirf das eitle Sorgen,
Es macht dich doch nur Grillenvoll;
Du weißt, die Vorſicht geht verborgen,
Und will nicht, daß man grübeln ſoll,
Damit man nicht durch blinde Ränke
Sich ſelbſt aus Uebereilung kränke.

Ich trau, o Himmel! deiner Güte,
Auf dieſes kommt mein Wohlſeyn an,
Verbinde mir ein klug Gemüthe,
Das treu und zärtlich küſſen kann,
Und das mich, wenn ich auch veralte,
In Luſt und Unruh wohl verhalte.

27. Der klagende Liebhaber.

Damit genug, es iſt vergebens!
In Einſamkeit
Begehrt mein Leid
Den Schluß des ſchweren Lebens;
Mein treues Lieben
Bringt nur Betrüben,
Und ſchließt mich mit der ſtummen Pein
Hier zwiſchen Berg und Thäler ein.

Den ſanften Weſt bewegt mein Klagen,
Es rauſcht der Bach
Den Seufzern nach
Aus Mitleid meiner Plagen:
Die Vögel ſchweigen,
Um nur zu zeigen,
Daß deine ſchöne Tyranney
Auch Thieren überlegen ſey.

Was ſoll ich thun, was ſoll ich bitten?
Um Hülf in Noth?
Nein! um den Tod,
Den hab ich längſt gelitten:
Denn bey dem Triebe
Verworfner Liebe
Stirbt jeder mit vermehrter Qual
Des Tages mehr als tauſendmal.

So ſterb auch ich, ja wenn ich ſtürbe,
So wüſt ich doch,
Daß diß mein Joch
Zugleich mit mir verdürbe;
Ich läg und ſchliefe
In jener Tiefe,
Wo keine Laſt, die mich bedeckt,
Das ungebohrne Volk erſchreckt.

Wer ſagt mir, und ob wo ich lebe?
Mein Kind! in dir,
Um das ich hier
Mein Blut dem Kummer gebe;
Mein Blut vom Herzen,
Das in den Schmerzen,
Die dein verſtockter Sinn ernährt,
Sich durch und in ſich ſelbſt verzehrt.

Ich ſage viel: doch, Engel! wiſſe,
Ich denke mehr;
Gieb noch Gehör,
Und ſtärke mich durch Küſſe!
Sonſt bringt mein Sterben
Auch dein Verderben,
Durch dieſes tief geholte Weh,
Mit dem ich gleich zur Grube geh.

28. Als er ins geheim liebte.

Was ich in Gedanken küſſe,
Macht mir Müh und Leben ſüſſe,
Und vertreibt ſo Gram als Zeit;
Niemand ſoll es auch erfahren,
Niemand will ichs offenbahren,
Als der ſtummen Einſamkeit.

Ob ich gleich nun, ſchöne Seele!
Namen, Brand und Schmerz verhele;
Würd es doch mein Glücke ſeyn,
Wenn du ſelbſt errathen ſollteſt,
Und nur einmal forſchen wollteſt,
Wem ſich meine Flammen weihn.

Merkſt du nicht aus Wort und Blicken,
Die viel Sehnſuchtzeichen ſchicken?
Siehſt du mir kein Feuer an,
Wenn mein zärtliches Gemüthe
Bey der Wallung im Geblüte
Dieſen Trieb nicht bergen kann?

Freylich mach ich öfters Grillen,
Aber alles doch im Stillen,
Und dabey nicht ohne Luſt;
Weil du allzeit meine Sinnen
Durch dein artiges Beginnen
Auch entfernt ergetzen muſt.

Will ich mich gleich ſelber zwingen,
Dein Gedächtniß wegzubringen,
Fühl ich in mir Widerſtand.
Denn ich glaube, dich zu lieben
War mir ſchon ins Blut geſchrieben,
Eh ich noch die Wiege fand.

Doch was hilft in Blut geſchrieben,
Wenn mir diß getreue Lieben
Weder Frucht noch Hoffnung zieht?
Kranke mögen ſich beklagen,
Nur mein Herz ſoll gar nichts ſagen,
Ob es noch ſo heftig glüht.

O du ungemeines Leiden!
Schöne Früchte ſehn und meiden,
Und bey Quellen dürſten ſtehn:
Wenn die Hauptperſon nur wüßte,
Was für Seufzer ſanfter Lüſte
Ihrer Schönheit opfern gehn?

Doch du ungemeines Leiden;
Biſt auch warlich zu beneiden,
Weil dich die Perſon erweckt,
Die vom Schönſten auf der Erden
Selbſt verdient geehrt zu werden,
Und ſchon manchen angeſteckt.

Durch ein ehrerbietig Schweigen
Will ich mich gelaſſen zeigen,
Bis vielleicht ein Tag erſcheint,
Da die Flammen heller brennen
Und der Welt entdecken können:
Wie ich es ſo treu gemeynt.

Sollt auch dieſer Wunſch betrügen,
Find ich dennoch mein Vergnügen
Und die größte Luſt daran,
Daß ich nach der klugen Lehre
Dieſes Bild geheim verehre,
Was ich nicht beſitzen kann.

29. Als er ſeine Liebe nicht ſagen durfte.

Ich leugne nicht die ſtarken Triebe,
Und ſeufze nach der Gegenliebe
Der Schönheit, die mich angeſteckt!
Der Traum entzückt mir das Gemüthe,
So oft mir mein erregt Geblüte
Dein artig Bild auch blind entdeckt.

Allein die Ehrfurcht heißt mich ſchweigen:
Ein Sclave darf die Ketten zeigen
Und in der Noth um Rettung ſchreyn;
Nur ich muß dieſen Troſt entbehren,
Und darf den Jammer nicht erklären:
Das heißt ja zweyfach elend ſeyn.

Indeſſen, darf der Mund nicht klagen,
So wird dir doch mein Auge ſagen:
Wie tief mein Herz verwundet ſey.
Erwege nur Geſtalt und Minen!
Sie werden dir zum Zeugniß dienen,
Ich kann und mag nicht wieder frey.

Mich deucht, du nimmſt es wohl zu Herzen,
Erhalt ich das in meinen Schmerzen,
Daß dir mein Feuer wohl gefällt;
So will ich heimlich gerne brennen,
Und dir ſonſt nichts als diß bekennen:
Du ſeyſt die Schönheit dieſer Welt.

30. Als er das, was er liebte, entbehren mußte.

Etwas lieben und entbehren,
Iſt ein Schmerz, der heimlich quält;
Wenn die Blicke Zungen wären,
Hätten ſie dir längſt erzehlt,
Was dein Weſen, kluges Kind,
Ueber mich vor Macht gewinnt.

Denke, wie es martern müſſe,
Wenn ein müder Pilgersmann
Von dem Ufer tiefer Flüſſe
Keinen Trunk erreichen kann,
Und mit Sehnſucht und Verdruß
Waſſer ſehn und durſten muß.

Deiner Schönheit reife Früchte
Martern mich ja auch zu ſcharf,
Denn ſie ſind nur Schaugerichte,
Die mein Mund nicht koſten darf!
O betrübter Appetit,
Der verbothne Früchte ſieht!

Schilt dein zorniges Empfinden
Mein verwegen Lüſternſeyn,
So vergieb den ſchönen Sünden,
Denn ſie ſind hauptſächlich dein,
Weil du gar ſo reizend biſt,
Daß man ſich aus Luſt vergißt.

So ein Feuerreich Gemüthe,
Das die netten Glieder lenkt,
Und ſo wohl Verſtand als Güte
Unter Blick und Küſſe mengt,
Solches, ſag ich, läßt nicht zu,
Daß man unempfindlich thu.

Gleichwohl lern ich mich beſcheiden,
Und begnüge mich daran;
Wenn dein Bild mein ſtummes Leiden
Nur im Traume lindern kann,
Und ich nachmals auf den Tag
Dir die Ehrfurcht zeigen mag.

31. Als er ſich endlich wagte, ihr ſeine Liebe zu entdecken.

Flammen in der Bruſt empfinden,
Und dabey nicht Feuer ſchreyn,
Heißt die Ruthen gröſſer binden,
Und ſein eigner Henker ſeyn.
Die Verhelung der Gedanken,
Labet keinen dürren Mund,
Und die Scham verliebter Kranken
Macht das Herze ſpät geſund.

Drum wohlan! mein Geiſt, entdecke
Diß, was deine Sehnſucht quält,
Friſch gewagt kommt bald zum Zwecke,
Den die Furchtſamkeit verfehlt.
Nein! mein Herz, ach ſchweig und glaube,
Dein Entdecken hilft dich nicht,
Weil bereits die ſchöne Taube
Einem andern ſich verſpricht.

Schweig mein Herz, und halt die Plagen
Deiner Leidenſchaft geheim,
Lerne dein Verhängniß tragen,
Koch aus Wermuth Honigſeim:
Hat die Schickung deinem Fieber
Dieſen ſchönen Arzt verſagt,
Ey ſo ſtirb doch zehnmal lieber,
Eh dein Mund die Kühnheit wagt.

Doch

Doch getroſt! mein Herz, und wage
Noch den allerletzten Streich!
Doch getroſt! verſuch und ſchlage
Felſen durch die Thränen weich!
Kluge Schönheit! meine Funken
Ueberreicht dir dieſes Blatt,
Das mehr naſſes Salz getrunken,
Als dein Mund jetzt Zucker hat.

Zürne nicht mit meiner Liebe,
Die die Redlichkeit gebahr,
Stärke bald die reinen Triebe,
Der Verzug bringt hier Gefahr.
Dein Befehl ſoll ſtets mein Wille
Und dein Wink mein Leitſtern ſeyn,
Schenke mir nur in der Stille
Deiner Liebe Vorſchmack ein!

Mein Geblüte fühlt den Zunder,
Der von deiner Jugend fängt,
Alſo nimmt es mich nicht Wunder,
Wenn mein Geiſt an deinem hängt.
Merke nur des Himmels Schlüſſe,
Sonſt erfährſt du von der Reu,
Daß das Honig fremder Küſſe
Um das Ende bitter ſey.

Ach erwege mein Begehren!
Dein Verſtand iſt ſcharf genug,
Laß mich nicht die Gluth verzehren,
Sonſt wird dich der Todtenkrug
Meiner Aſche noch verklagen,
Und mein kalter Leichenſtein
Dir ſo viel zur Nachricht ſagen:
Lerne doch bedachtſam ſeyn.

* * *

32. Als er ſie ſeiner beſtändigen Liebe verſicherte.

Treuer Sinn!
Wirf den falſchen Kummer hin.
Laß den Zweifel der Gedanken
Nicht mit meiner Liebe zanken!
Da ich längſt dein Opfer bin.

Glück und Zeit
Haſſet die Beſtändigkeit:
Doch das Feuer, ſo ich fühle,
Hat die Ewigkeit zum Ziele,
Und verblendet ſelbſt den Neid.

Meine Gluth
Leidet keinen Wankelmuth:
Eher ſoll die Sonn erfrieren,
Als die Falſchheit mich verführen,
Eher löſcht mein eigen Blut.

Grab und Stein
Adeln ſelbſt mein Redlichſeyn:
Bricht mir gleich der Tod das Herze,
So behält die Liebeskerze
In der Aſche doch den Schein.

33. Auf die Abwechſelung im Lieben.

Verflucht nicht, ihr Mägdgen, mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißts wohl, hat Feuer und Muth;
Es kauft ja ein jeder am liebſten friſch Guth;
Drum laß ich mich niemals den Vorwurf betrüben,
Ich wäre von Flandern und ſtriche herum;
Das thu ich, und denke: Wer ſchiert ſich was drum?

Wir ſind doch nicht alle vor eine gebohren,
Und haben nicht alle ſolch Fleiſch und ſolch Bein
Der erſten der beſten beſtändig zu ſeyn;
Der Lobſpruch der Treue verführt nur die Thoren.
Was ſchadets der Liebſten, die unſer begehrt,
Wenn man gleich zuweilen den Nebenweg fährt?

Der Wechſel vergnüget die menſchlichen Sinnen,
Diß lehrt uns der Umgang und auch die Natur:
Das Weltlicht verändert faſt ſtündlich die Spur,
Uud einerley Farbe wird ſelten gewinnen.
Auch Zucker bringt Ekel durch ſteten Genuß,
Und Fleiſch alle Tage nährt bloß den Verdruß.

Im Geigen entzückt uns ein künſtliches Greifen,
Das vielerley Stimmen und Tacte vermengt:
Denn daß oft der Bogen die Quinte zerſprengt,
Macht, weil wir die Finger ſo lange drauf ſchleifen;
Und daß auch der Ehſtand die Liebe vergällt,
Macht, weil er die Freyheit im Kerker behält.

Bedenkt euch, ihr Mägdgen! was wollt ihr viel ſagen?
Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
Und wen ihr jetzt ſelber durch Kuppler gefreyt,
Dem gebt ihr das Jawort im Korbe zu tragen:
Daß mancher den Proteus nur Fabelwerk nennt,
Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

Die Eiferſucht haß ich noch ärger als Schlangen,
Und hätt ich eiu Mägdgen von Engliſcher Pracht,
Und würd ich auch ſtündlich zum Schwager gemacht,
Ich wollte ſie wohl nicht gerichtlich belangen;
Ich ſpräche: Mein Engel! ach zürne nur nicht!
Diß ſind ja die beſten, wo jederman bricht.

Nur kommt mir nicht etwan mit albernen Poſſen,
Und rückt mir die ſtarken Verſprechungen vor!
Im Lieben hat warlich die Rache kein Ohr.
Ich ſchwöre verbindlich, bis das ichs genoſſen;
Und bin ich dann fertig, ſo ſchwenk ich den Hut,
Und gehe zur andern, die eben das thut.

Ich habe, das glaubt nur, ein ziemlich Gewiſſen,
Worein ſchon mein Scherzen manch Dutzend begräbt,
Die, wo ich auf Erden gewohnt und gelebt,
Mein zärtliches Leiden befriedigen müſſen.
Kommt artige Kinder! kommt häufig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kann.

Mein Eigenſinn legt ſich auch hier nicht auf Wehlen,
Verſteht ſich ein Mägdgen auf Küſſen und Scherz,
Und hat ſie kein geizig noch murriſches Herz,
So wird ſie mein Abſchlag wahrhaftig nicht quälen:
Ja will ſie es Anfangs auch gleich nicht verſtehn,
So tröſt ich mich immer: es wird ſchon noch gehn.

Bald locken mich ſchwarze, bald feurige Kohlen;
Bald ziehn mich die Blonden, bald reizt mich die Bruſt;
Die Tänzerin ſcheint mir geſchickter zur Luſt,
Ich weiß auch bey Lahmen mein Glücke zu holen.
Klug, thöricht, frey, furchtſam, ſtark, lang oder klein,
Sie ſeyn, wie ſie wollen, ich finde mich drein.

Ich gönne ja jedem ſein eigen Ergetzen,
Drum laßt mich zufrieden und gönnt es auch mir!
Denkt jemand zu lieben, der thu es noch hier,
Eh Zeit und Verhängniß den Scheidebrief ſetzen.
Die Welt hat nichts ſüſſers, als diß, was man liebt,
Drum leb ich und liebe, ſo lang es was giebt.

34. An ſeine Schöne.

Was vor Roſen, ſchöner Engel!
Laufen durch dein Angeſicht,
Da mein Vorwitz einen Stengel
Von den reinen Liljen bricht,
Die in deinem Wolluſtgarten,
Auf die Hand des Bräutgams warten?

Doch warum wirkt mein Erkühnen
Einen ſolchen Streit in dir?
Scham und Zorn verwirrt die Minen
Deiner angebohrnen Zier,
Und ich kann aus deinen Sternen
Meines Unglücks Zukunft lernen.

Aber ach! verdient mein Scherzen
Wohl dergleichen Tyranney?
Daß mein Bildniß deinem Herzen
Ewiglich ein Greuel ſey;
Nein! ich will es noch nicht hoffen,
Daß mein Argwohn eingetroffen.

Schau mir ſelbſt, die zarten ⸗ ⸗
Blicken mich ſo liebreich an,
Daß ich nach der ⸗ ⸗ gelüſte,
Und mich kaum enthalten kann,
Bey ſo wohl beſtellten Sachen
Dich noch einmal roth zu machen.

Hemme, ſchönes Kind! dein Schelten,
Und vergieb die Frevelthat!
La, auch nicht den Mund entgelten,
Was die Hand verbrochen hat:
Ich will, einen ⸗ ⸗ zu büſſen,
Dich zur Strafe zehnmal küſſen.

35. Als ſie ſpröde war.

Biſt du gar nicht zu gewinnen,
So beklag ich dich, mein Kind:
Weil dir die verſtockten Sinnen
Selbſt am meiſten ſchädlich ſind.
Wem verſparſt du deinen Garten?
Glaube nur! ein langes Warten
Speiſt die Hoffnung oft mit Wind.

Blumen wachſen nicht vergebens,
Früchte reifen für den Mund;
Schönheit blüht zur Luſt des Lebens,
Brauchen macht den Werth erſt kund;
Nimm ein Beyſpiel an den Bienen,
Die mit Honig andern dienen,
Und verſüſſe mir den Bund.

Warum ſchämſt du dich der Liebe,
Die dich ſelbſt hervorgebracht,
Und zur Nahrung meiner Triebe
Nicht umſonſt ſo ſchön gemacht?
Als der Himmel dich geſchmücket,
Und ſein Bild dir eingedrücket,
Hat er auch auf mich gedacht.

Bringt dir irgend ein Geſchwätze
Dieſe falſche Meynung bey,
Daß die Schärfe der Geſetze
Dieſer Luſt zuwider ſey;
Laß dir doch den Aberglauben
Nicht dein ſchönſtes Glücke rauben,
Lieben ſteht auch Sclaven frey.

Deiner Keuſchheit reiner Spiegel
Kriegt durch Küſſe keinen Schreck,
Dieſe ſind ein Freundſchaftsſiegel
Und verlaſſen keinen Fleck.
Suche deine guten Tage,
Eh die ſpäte Nachreu klage:
Da ich ſuche, ſind ſie weg.

36. An ſeine erzürnte Schöne.

Mein Vergnügen geht zu Grabe,
Meine ſüſſe Hoffnung ſtirbt:
Weil ich was verbrochen habe,
Das mir Fall und Tod erwirbt.
Schönſter Engel! Ach Luiſe!
Deine ſonſt beliebte Hand
Stößt mich aus dem Paradieſe
In ein dürres Hungerland.

Ach Luiſe! deine Küſſe,
Die mein Mund zuvor geſchmeckt,
Waren mir wie Manna ſüſſe
Und mit Edens Thau bedeckt:
Ja zu dieſem Freygerichte
Ludeſt du mich ſelber ein,
Deiner Schönheit Roſenfrüchte
Sollten mir ein Garten ſeyn.

Dieſer Garten wird zur Wüſten,
Und dein Auge mir zur Nacht:
Denn ein Grif nach deinen = =
Hat dich ſo erzürnt gemacht.
Solcher Aepfel Milchkorallen
Heiſſen die verbothne Frucht,
Die ich auf den Marmorballen
Mir zum Tode ſelbſt geſucht.

Ach Luiſe! ſoll ich ſterben?
Iſt ein = = des Todes wehrt?
Ach! ſo ſieh, daß mein Verderben
Auch nicht deine Luſt verzehrt.
Nach der erſten Eltern Falle
Fiel auch Edens Anmuth ein,
Deine Schönheit kann dem Balle
Der Verändrung ähnlich ſeyn.

Zwar du heiſſeſt mich zum Scherze
Nur des Todes Ebenbild:
Ach! ſo tödte doch mein Herze,
Schönſter Engel! wenn du willt!
Laß mich nur die Gunſt erwerben,
Gönne mir den guten Tag,
Daß ich noch bey meinem Sterben
Dein Getreuer heiſſen mag.

37. Als er ſie wieder zu beſänftigen ſuchte.

Erzürnte Schöne! laß einmal
Den alten Unmuth aus dem Herzen,
Und deiner holden Augen Strahl
Mit angenehmen Blicken ſcherzen!
Ich habe freylich viel verſehn;
Doch iſts aus Vorſatz nicht geſchehn;
Es ſind fürwahr nur Schwachheitſünden.
Ein Menſch, der ſeine Schuld erkennt,
Der muß, ſo ſehr der Eifer brennt,
Auf Reu und Buſſe Gnade finden.

Der Schaden, den ich dir gemacht,
Iſt doch noch endlich zu erſetzen:
Ach wüte doch nur mit Bedacht!
Du ſollſt mich einmal redlich ſchätzen.
Ich habe ja genug gebüſt,
Nachdem ich eine Luſt vermißt,
Worzu du mich vorlängſt erleſen:
Die Strafe nehm ich willig an,
Weil ſie, wie ich nicht leugnen kann,
In etwas iſt verdient geweſen.

. Von nun an aber bitt ich dich
Bey deinen Feuereichen Augen:
Wirf Zorn und Eifer hinter ſich,
Und laß dir meine Demuth taugen!
Dein klug und aufgeweckter Geiſt,
Der ſich aus allen Worten weiſt,
Mach:, daß ich deinen Umgang liebe:
Fehlt mir Gelegenheit dazu,
So rathe, was ich jetzund thu?
Dich ehr ich mit verſchwiegnem Triebe.

38. Als er ihrentwegen viel leiden muſte; doch dabey nicht verzagte.

Mein Herz, verzage nicht!
Die Liebe machts mit allen ſo,
Ein Herz voll treuer Pflicht
Wird ohne Gram nicht froh:
Es fällt zwar ziemlich ſchwer,
Eh uns das Kummermeer
Zum ſichern Friedenshafen bringt.
Man zittert, ſeufzt und ſinkt
An Muth und Sinn
In Stürmen hin,
Der Anker reißt die Hand,
Doch wer ſich zwingt und hofft, der kommt gleichwohl ans Land.

Was leid ich nicht um dich?
Du mir ins Herz geprägtes Bild!
Die Sehnſucht jaget mich
So wie ein ſchüchtern Wild:
Mein Schlaf iſt nur ein Qualm,
Mein Lied eiu Klagepſalm,
Die Angſt der bangen Einſamkeit
Begräbt mich vor der Zeit,
Weil ich den Kuß
Entbehren muß,
Der ſo viel Luſt verſpricht:
Doch hoff ich alles auszuſtehn, verlaß nur du mich nicht!

Verlaß nur du mich nicht,
Du Engel! deſſen treuer Geiſt
Und holdes Angeſicht
Mir noch den Troſtſtern weiſt;
Der Himmel wird einmal
Uns nach ſo vieler Qual
Der Hoffnung Siegeskranz verleihn,
Und mich durch dich erfreun;
Drum liebe ſtill,
Wie ich auch will,
Und ſieh gedultig zu,
Die Straße, ſo uns jetzo trennt, führt unvermerkt zur Ruh.

Ich liebe meinen Schmerz,
Weil du, mein Engel, Urſach biſt,
Du haſt mein ganzes Herz,
Diß raubt dir keine Liſt.
Was hilfts uns, daß man weint,
Was jetzt unmöglich ſcheint,
Das iſt gewiß ein Uebergang,
Der Grillenfang macht krank;
Es rühret mich
Schon innerlich
Ein Trieb der Zärtlichkeit,
Die mir dein künftiger Beſitz ſo wie dein Name beut.

39. An ſeine harte Schöne.

O geh nur harter Sinn! begieb dich auſſer Landes,
Fleuch an das Aeuſſerſte des kalten Cymberſtrandes,
Fleuch hin, wo Sonn und Tag des Jahres einmal wacht,
Du ſollt mich folgen ſehn, und wenn mich Froſt und Klagen
Vor deiner Thür erſtickt, mit ſchwerem Herzen ſagen:
Das hätt ich nicht gedacht.

Allein, verſtocktes Herz! das läßt ſich leicht gedenken,
Du höreſt Tag und Nacht mein ungewöhnlich Kränken,
Du ſiehſt mich ſchwach und blaß vor Haus und Fenſter ſtehn;
Der Nordwind pfeift ums Dach und heulet in den Linden,
Ich lieg auf Eis und Schnee, die mehr als du empfinden
Und ſelbſt vor Leid zergehn.

Ach! grauſam ſchönes Kind! Ach laß den Hochmuth fahren,
Die Lieb iſt Stolzen gram und ſtürzt ſie mit den Jahren,
Es iſt noch kurze Zeit, ſo wendet ſich das Blatt,
Du folgſt Penolopen; * ja folg ihr auch am Stande,
Die wegen ſeiner Höh und ihres Ehherrn Schande
Zu halten Urſach hat.

Denn obgleich, gutes Kind! die Klug-und Schönheitsgaben
Der Mutter aller Welt dein Herz bereichert haben;
Obgleich kein heiſſes Flehn diß Herz in Feſſel bringt,
Obgleich dein Angeſicht im erſten Lenze grünet,
Und Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo treu ſie dich bedienet,
Nur tauben Ohren ſingt;

So ſpotte darum nicht, du ſollt es näher geben,
Es bleibt nicht immer ſo, ich will es wohl erleben,
Daß Iris, die jetzt lacht, ſich ſelber ſtrafen ſoll;
Wie manche ward vor dir von Freyern hoch geprieſen!
Jetzt macht ihr Schimpf den Korb, mit dem ſie viel verwieſen,
An Flederwiſchen voll.

40. Als ihm ſeine Liebſte ein andrer entführte.

Will ich dich doch gerne meiden,
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh ich ſonſt das letzte leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die ſtarken Triebe
Und des Herzens bange Qual!
Alſo bitter ſchmeckt der Liebe
So ein ſchönes Henkermahl.

Laß

Laß dich etwas beſſers küſſen!
Alles gönn und wünſch ich dir;
Aber frag auch dein Gewiſſen!
Dieſer Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter denken,
Dörft es dich auch einmal reun?
Dörft auch mein verſtoßnes Kränken
Deines Ehſtands Hölle ſeyn?

Sieh, die Tropfen an den Birken
Thun dir ſelbſt ihr Mitleid kund;
Weil verliebte Thränen wirken,
Weinen ſie um unſern Bund.
Dieſe Zährenvolle Rinden
Rizt die Unſchuld und mein Flehn;
Denn ſie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugeſehn.

Dieſes rührt die todten Bäume;
Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch ſäume,
Da dein Scheiden gar nichts ſpricht:
Gönnt mir doch, ihr holden Lippen,
Eine kurze gute Nacht!
Eh der Raum an ſolchen Klippen
Mein Gemüthe ſcheiternd macht.

Gute Nacht, ihr liebſten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit!
Gute Nacht, ihr ſchönſten = = !
Macht nun andre Hände voll;
Jetzo geh ich in die Wüſte,
Wo mein Elend ſchlafen ſoll.

In den Wäldern will ich irren,
Von den Menſchen will ich fliehn,
Mit verwayſten Tauben girren,
Mit verſcheuchtem Wilde ziehn;
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräfte ſich verſchreyn,
Und da ſoll ein Grab vom Laube
Milder als dein Herze ſeyn.

Kann ich dich an Treu beſchämen,
Will ich noch dein Conterfey
In dem Tod ans Herze nehmen,
Daß er recht beweglich ſey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch ſtrafen kann.

Wirſt du einmal durch die Sträuche
Halb verirrt ſpatzieren gehn,
Ey ſo bleib bey meiner Leiche
Nur mit andern Augen ſtehn!
Zeige ſie dem neuen Schatze,
Der dir das Geleite giebt,
Und vermeld ihm auf dem Platze:
Dieſer hat mich auch geliebt.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo iſt dein treuer Sinn,
Den ich ſchmerzlicher verliehre,
Als ich ſelbſt gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnſuchtszeichen,
Nun, mein Kind, beſinne dich!
Dieſes kann dich nicht erweichen;
Nimm es, und gedenk an mich!

41. Zu einer Abendmuſik.

Befördert ihr gelinden Saiten
Den ſanften Schlummer ſüſſer Ruh!
Rhodante legt die müden Glieder,
Der Arm wird ſchwach, das Haupt ſinkt nieder,
Und ſchlägt die holden Augen zu.

Ihr angenehmen Nachtbetrüger,
Ihr ſüſſen Träume, ſchleicht herein!
Und ſucht, wie Bienen jungen Roſen,
Der ſchönſten Seele liebzukoſen,
Und nehmt ſo Herz als Lager ein.

Ergetzt ſie mit den ſchönſten Bildern,
Die Scherz und Lieb erdichten kann.
Entdeckt ihr mein getreu Gemüthe,
Und ſteckt das zärtliche Geblüte
Mit ſtark und friſchem Zunder an.

Der Himmel wacht mit tauſend Augen,
Doch nicht ſo gut, als meine Treu,
Die wacht und läßt ſich nichts ermüden,
Bis daß ſich Leib und Geiſt geſchieden,
Und trägt dein liebſtes Conterfey.

Schlaf Engel! ſchlaf voraus und liege
Im Schoſſe der Zufriedenheit!
Denn eine Nacht voll Scherz und Küſſen
Wird bald dein Bett erweitern müſſen,
Und dieſe Nacht braucht Munterkeit.

Schlaf, bis der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder bringt.
Die Eintracht mein und deiner Flammen
Stimmt mit dem Glücke ſo zuſammen,
Als jetzt mein Abendopfer klingt.

42. Als ſie nachgehends übel geheyrathet.

Bleib nur, bleib betrogne Schöne!
Bleib nur, bleib bey deiner neuen Luſt!
Vormals traf mich deine Gehöhne
Bey den Seufzern treuer Bruſt;
Jetzo rächſt du mich an dir,
Jetzo klagſt und weinſt du mir;
Klag und weine nur,
Falſche Creatur!
Meine Treu ſpricht: Weit von hier!

Konnt ich dir vor dem nicht taugen,
Seh auch ich dich jetzt verächtlich an,
Und mit eben ſolchen Augen,
Als du jener Zeit gethan;
Mein Verlangen war dein Scherz,
Mein Vergnügen iſt dein Schmerz;
Deiner Thränenfluth
Löſcht die erſte Gluth
Und erquickt mein lechzend Herz.

Haſt du doch dein Theil erwehlet,
Küſſe, was mich dich nicht küſſen ließ;
Dieſe Hölle, ſo dich quälet,
Iſt fürwahr mein Paradieß.
Deines Ehſtands Trauerſpiel
Zeiget meiner Wünſche Ziel;
Wirſt du jetzt verlacht,
Und in Angſt gebracht,
Denke, wie es mir gefiel.

Spare

Spare nur die ſpäten Thränen,
Leide, bitte, ſchwöre, geh und fleuch,
Deiner Wehmuth naſſes Sehnen
Macht mein Herze nicht mehr weich.
Was ich dir nur wohl gethan,
Schreib ich mir zum Fehler an;
Zeigt doch ſchon das Weh
Deiner tollen Eh,
Was verſtoßne Liebe kann.

43. Als er ſich nicht verlieben wollte.

Das laß ich wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Was heißt ſich verlieben? Am Narrenſeil ziehn,
Sich täglich um kindiſche Poſſen bemühn.
Wenn mancher bey ſtiller Zufriedenheit bliebe;
So wäre der Beutel viel beſſer beſtellt;
So aber vertändelt mein Närrchen das Geld.

Ich liebe ja ſelber mein eigen Vergnügen,
Und trinke dagegen ein Köpchen Caffee
Und ſuche zuweilen den Wechſel im Thee,
So werd ich die Schwindſucht im Beutel nicht kriegen:
Und ſollt ich was zahlen, ſo zahl' ich für Wein,
So darf ich bey Freunden kein Eigenſinn ſeyn.

Denn wer ſich ſo zeitig zum ſclaviſchen Leben
Und zu der verdrüßlichen Männerzunft ſchickt,
Hat öfters die H . . mit Seufzen geflickt:
Er würde wahrhaftig was anders drum geben,
Dafern es nur könnte mit Ehren geſchehn,
Sich wieder in voriger Freyheit zu ſehn.

Drum laß ichs wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Ich liebe mich ſelber, und ſchone mein Geld,
Es liebe die Mägdgen, wem ſolches gefällt!
Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe,
Auch trift es gar ſelten am Ende ſo ein,
Was lieben und dennoch kein Narre nicht ſeyn.

44. Der

44. Der verliebte Kummer.

Die Liebe weckt an dieſem Morgen
Den Kummer der verliebten Sorgen
Mit mir gar zeitig wieder auf,
Die Seufzer wachen in dem Munde,
Die Thränen ſuchen aus dem Grunde
Des Herzens ihren alten Lauf.

Die Schmiedinn meiner ſüſſen Kette
Zieht meine Faulheit aus dem Bette,
In welchem ſie der Schlaf noch wiegt.
Ihr Auge ſchläft, ich aber weine,
Die Einſamkeit ſingt auf dem Steine,
Der mir an meinem Herzen liegt.

Ach! denk ich, bringt diß nahe Scheiden
Von ihrer Bruſt ein ſolches Leiden,
Da nur ein Zimmer uns zertrennt;
Wer wird doch meine Wunden heilen,
Wenn Land und Luft uns einmal theilen,
Und Schweidnitz mir kein Brot mehr gönnt?

Die Zähren mühn ſich, meine Klagen
Mit ſtummer Sprache nach zu ſagen,
Allein die Angſt vertrocknet ſie.
Ach! wem vertrau ich dieſen Jammer?
Der freyen Luft, der tauben Kammer?
Und beydes iſt vergebne Müh.

Die Redlichkeit von deinem Herzen,
Getreues Kind! weicht meinen Schmerzen,
Die Heimlichkeit der ſchweren Noth.
Mich deucht die Laſt wird halb ſo leichte,
So bald ich dir den Kummer beichte,
Der mir den letzten Abſchied droht.

Schnitt ich mein Elend in die Linden,
Erzehlt ich es den ſanften Winden,
So ſeh ich überall Gefahr:
Dort kann der Vorwitz ſcheeler Augen
Bald Nahrung zu der Mißgunſt ſaugen,
Hier macht es ⸗ ⸗ offenbahr.

Von dir weiß ich, verſchwiegne Seele?
Daß deine Zunge ſtets verhele,
Was dir ein guter Freund vertraut;
Ich ſuche Troſt, laß mein Begehren
Der Unſchuld dieſen Wunſch gewähren,
Der jetzt auf deine Großmuth baut.

Erfülle, was ich ſuch und glaube,
Erbarme dich der flüchtgen Taube,
Die deine Schoß zur Freyſtadt wehlt!
Sie kümmert ſich um ihren Gatten,
Und ſucht in deiner Bäume Schatten
Die Ruh, ſo ihr zu Hauſe fehlt.

45. Lob des Winters.

Verzeiht ihr warmen Frühlingtage!
Ihr ſeyd zwar ſchön, doch nicht vor mich.
Der Sommer macht mir heiſſe Plage,
Die Herbſtluft iſt veränderlich:
Drum ſtimmt die Liebe mit mir ein,
Der Winter ſoll mein Frühling ſeyn.

Der Winter zeigt an ſeinen Gaben
Die Schätze gütiger Natur,
Er kann mit Moſt und Aepfeln laben,
Er ſtärkt den Leib und hilft der Cur,
Er bricht die Raſerey der Peſt,
Und dient zu Amors Jubelfeſt.

Der

Der Knaſter ſchmeckt bey kaltem Wetter
Noch halb ſo kräftig und ſo rein,
Die Jagd ergetzt der Erden Götter,
Und bringt im Schnee mehr Vortheil ein,
Der freyen Künſte Ruhm und Preis
Erhebt ſich durch den Winterfleiß.

Die Zärtlichkeit der ſüſſen Liebe
Erwehlt vor andern dieſe Zeit:
Der Zunder innerlicher Triebe
Verlacht des Froſtes Grauſamkeit;
Das Morgenroth bricht ſpäter an,
Damit man länger küſſen kann.

Der Schönen in den Armen liegen,
Wenn drauſſen Nord und Regen pfeift,
Macht ſo ein inniglich Vergnügen,
Dergleichen niemand recht begreift;
Er habe denn mit mir gefühlt,
Wie ſanfte ſichs im Finſtern ſpielt.

Da ringen die getreuen Armen
Mit Eintracht und Ergetzlichkeit,
Da laſſen ſie den Pfühl erwarmen,
Den oft ein falſches Dach beſchneyt,
Da ſtreiten ſie mit Kuß und Biß,
Und wünſchen lange Finſterniß.

Das Eis beweiſt den Hoffnungsſpiegel,
Der viel entwirft und leicht zerfällt:
Ich küſſe den gefrornen Riegel,
Der mir Amanden vorenthält;
So oft mein Spiel ein Ständgen bringt
Und Sait und Flöthe ſchärffer klingt.

Ich zieh den Mond und Sternenſchimmer
Dem angenehmſten Tage vor,
Da heb ich oft aus meinem Zimmer
Haupt, Augen, Herz und Geiſt empor;
Da findet mein Verwundern kaum
In dieſem weiten Raume Raum.

Euch Brüder hätt ich bald vergeſſen,
Euch, die ihr nebſt der deutſchen Treu
Mit mir viel Nächte durch geſeſſen,
Sagt! ob wo etwas beſſers ſey?
Als hier bey Pfeiffen und Camin
Die Welt mit ſamt den Grillen fliehn.

Der Winter bleibt der Kern vom Jahre;
Im Winter bin ich munter dran,
Der Winter iſt ein Bild der Bahre,
Und lehrt mich leben, weil ich kann:
Ihr Spötter redet mir nicht ein!
Der Winter ſoll mein Frühling ſeyn.

46. Als er Lehngens Augen küßte.

Ihr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr ſchwarzen Augen voller Glut!
Erlaubt mir, daß ich mich verweile,
Und führt den Kuß in Nerv und Blut,
Damit er Lehngens Herze lehre,
Wie nah ich ihm ſchon angehöre.

Ich ſchmeck auf euch, ihr warmen Lieder,
Die Frucht, ſo dort in Eden ſtund:
Ihr wälzt euch brünſtig hin und wieder,
Und ſtreift den aufgelegten Mund,
Und wißt mit euren weichen Sachen
Der Lippen Spielwerk nach zu machen.

Die Venus hat viel treue Seelen:
Der Zehnte kennt die Wolluſt nicht.
Mein Kind! wir wollen ſie verheelen,
Und wenn ein andrer Roſen bricht,
So küß ich deine Sonnenlichter,
Und merke keinen Splitterrichter.

So zwinkert unter meiner Zunge,
So, ſchönen Augen! kützelt ſie!
So geht die Regung halb zu Sprunge,
So koſtets mich nur halbe Müh,
Zu ſehn, zu fühlen und zu glauben:
Ihr könnt die Freyheit zwiefachrauben.

Doch fürchtet euch vor keinen Biſſen,
Und glaubt mir, daß ihr ſichrer ſeyd,
Als wenn mein geil und ſtarkes Küſſen
Den Mund mit Narden überſtreut:
Ich will euch drücken und nicht ſchonen,
Ihr müßt mir nur die Luſt verlohnen.

Ihr müßt euch nemlich abwärts lenken,
Wenn Nebenbuhler prächtig gehn:
Will Lehngen einen Blick verſchenken,
So sollt ihr mir zu Dienſten ſtehn.
Verſchließt euch Fremden, die ihr dienen,
Und öffnet euch vor meinen Minen.

Bekommt ſie ein Verſuchungſchreiben,
In dem viel ſüſſe Worte ſind,
So laßt den hellen Vorwitz bleiben,
Und ſtellt euch, wie mein Amor, blind!
Hingegen will ſie meines leſen,
So thut, als wäret ihr geneſen.

Un

Und darum mach ich euch die Freude,
Und darum küß ich euch ſo ſcharf:
Jetzt diß, jetzt das, jetzt alle beyde,
Damit nicht eines zürnen darf;
Und wenn ich mit dem rechten ſpiele,
Das link aus Rach auf andre ſchiele.

47. Ode:

in einem Geſpräche zwiſchen Damon und Lehngen nach dem Horaz.

Damon. Als Lehngen noch mit treuem Herzen
Allein an Damons Lippen hieng,
Und durch kein frech und eitles Scherzen
Bey andern Buhlern naſchen gieng:
Da hätt ich mit dem gröſten Kaiſer
Wahrhaftig keinen Tauſch gethan;
Da ſah ich auch die reichſten Häuſer
Ohn Aergerniß und Sehnſucht an.

Lehngen. So lang als Damons rein Gewiſſen
Mir freundlich unter Augen trat,
So lange noch kein andres Küſſen
Dem armen Lehngen Eintrag that:
So lange machte mein Gerüchte
Bey zärtlicher Zufriedenheit
Den Ruhm Penelopens zu nichte.
Allein was ändert nicht die Zeit?

Damon. Jetzt tröſt ich mich mit Leonoren
In heiß und angenehmer Pein,
Mein Vers ergetzt ihr Geiſt und Ohren,
Und bringt mir manche Nachtluſt ein:
Sie iſt ein Kind von edlen Sitten,
Und eh ich ſie verliehren kann,
Eh will ich ſelbſt den Himmel bitten,
Er fang an mir die Trennung an!

Lehngen. Mich feſſeln auch Selanders Blicke,
Und ihn entzückt mein weicher Arm,
Die Eintracht ſchenkt uns Ruh und Glücke,
Und macht uns unter Roſen warm:
Ich weiß, wie viel ich an ihm habe,
Wir ſind ein Herz und auch ein Sinn;
Erlöſt ich ihn dadurch vom Grabe,
So fiel ich ſelber zehnmal hin.

Damon. Wie wenn ich Leonoren haßte?
Wie wenn ich dich, mein erſtes Licht!
Mit neuer Reu und Luſt umfaßte?
Ach! alte Liebe roſtet nicht.
Wie wenn es zur Verſöhnung käme,
Und Lehngen vor Selanders Bruſt
Den treuen Damon wieder nähme?
Ein kurzer Krieg mehrt oft die Luſt.

Lehngen. So ſcharf ich gegen ihn entbrenne,
So ſchön, galant und treu er iſt,
So gut ich deine Regung kenne,
Und weiß, was vor ein Rohr du biſt:
So wenig kann ich mich bezwingen,
Dem Damon länger gram zu ſeyn.
Komm, laß uns mit einander ſingen:
Ich leb und ſterbe dir allein.

48. Ode an ſein Lehngen.

So ſollt und muſt es ſeyn: die Strafe folgt der Sünde,
Und ſo, verführter Geiſt, geſchieht dir eben recht;
Es läßt dich endlich auch die nette Philirinde,
Diß iſt es, was dein Herz mit neuem Kummer ſchwächt,
Diß iſt auch, was dich jetzt mit Nachdruck lehren kann,
Wie weh du Lehngens Bruſt durch Flucht und Bruch gethan.

Ach! freylich thut es weh, wenn ſolche Ketten ſpringen,
Brecht ſüſſe Feſſel, brecht! ich bin genug gedrückt,
Mich ſoll kein friſcher Kuß in neue Bande zwingen,
Da Philirindens Zorn die letzte Glut erſtickt;
Und da mich ihre Flucht auf Erden elend macht,
So ſag ich auf einmal der Liebe gute Nacht.

Der Liebe gute Nacht und auf einmal zu ſagen?
Mein Herz! beſinne dich und ſchätze dieſen Schluß,
Und wiſſe, daß ein Menſch bey allen Unglücksplagen
Durch wahre Lieb allein den Gram verſüſſen muß:
Laß ſeyn, daß dieſes Kind den treuen Wunſch betrügt,
Wer weiß, wie bald dich noch was Artigers vergnügt!

Vergnügt mich dieſe nicht, ſo darf mich nichts vergnügen:
Diß iſt ein blinder Wahn bethörter Weichlichkeit.
Zwey Mittel geben Rath, den Kummer zu beſiegen,
Gebrauche der Vernunft, vertrau den Schmerz der Zeit!
Und willt du ja noch mehr und bald getröſtet ſeyn,
So nimm mit Buß und Reu die alten Flammen ein.

Ja, ja! ich fühle ſchon die Rückkunft erſter Triebe,
Mein Blut erinnert ſich der damals reinen Treu,
Es wallt und jauchzt vor Luſt und wehlt die alte Liebe,
Damit ſie dermaleinſt des Ehſtands Himmel ſey.
Was denkſt du dir, mein Herz! o gieb dir ſelbſt Gehör,
Du ſucheſt Lehngens Gunſt, ſie liebt dich ja nicht mehr.

Ich weiß, ſie liebt mich noch, und kann mich nicht verlaſſen,
Die Neigung gleicher Art verband uns gar zu ſcharf,
Komm wieder, liebſter Schatz! nun will ich dich umfaſſen,
So lang ich nur noch hier der Luft genieſſen darf.
Iſt etwas, das uns trennt, ſo iſts der Leichenſtein:
So ſtärkt der Riß das Band, ſo ſollt und mußt es ſeyn.

49. An ſeine Magdalis.

Erzehlt ihr kalten Nordenwinde
Die Seufzer meiner Schäferinn!
Verkündigt dem verlaßnen Kinde,
Daß ich der alte Redlich bin,
Und macht ihr dieſe Bothſchaft kund:
Das Herze liebet, wie der Mund.

Des Monden Antlitz ſieht die Fluthen
Der ſtummen Wehmuth kläglich an;
Die Geiſter wollen mir verbluten,
Weil ich mein Kind nicht ſprechen kann.
Ich denke der vergangnen Zeit,
Von der mich die Verſchwendung reut.

Der Elbſtrom fällt mir in die Augen,
Sein Eis erhitzet meinen Geiſt:
Ach! könnt ich jetzt die Küſſe ſaugen,
Die mich zuvor vollauf geſpeiſt,
Ich wollte meinen Fuß bemühn,
Und gar von hier nach Breßlau ziehn.

Geliebtes Schweidnitz! das Vergnügen,
So mich bey dir im Schoße trug,
Wird nicht ſo bald mein Herz beſiegen,
Das von der Wolluſt heftig ſchlug,
Wenn die getreue Magdalis
Mich brünſtig in die Armen riß.

Die Zeiten ſind bereits geſtorben;
Drum fluch ich der Vergänglichkeit,
Die mir und ihr den Schmerz erworben,
Den unſer Abſchied prophezeyt;
Da mich das werthe Sachſenland
Von meiner Schäferinn getrannt.

Getrannt, doch nur auf kurze Jahre!
Verliebte Sehnſucht, faſſe dich!
Der Kummer findet ſeine Bahre,
In dieſer Hoffnung tröſt ich mich,
Und lege mir den Wahlſpruch bey:
Bedrängt, geduldig und getreu.

50. An Doris, welcher er ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte.

Auf der Blumervollen Heyde,
An der Schattenreichen Bach,
Sann ich jetzt der Augenweide
Des vergangnen Traumes nach,
Der mich darum drückt und quält,
Weil mir nunmehr wachend fehlt,
Was mir deine Luſt vermählt.

O was waren das für Glieder!
O welch ſchöner Selbſtbetrug
Riß mich vor Entzückung nieder!
O da küßt ich kaum genug,
Bis die Morgenröthe kam,
Und aus Mißgunſt oder Scham
Bildniß, Luſt und Schlummer nahm.

Unausſprechliches Ergetzen,
Soll ich dich nicht wieder ſehn?
Nein, nach ſolchen theuren Schätzen
Darf ich wohl nicht wachend flehn.
Setzt dein Schatten meiner Ruh,
Schönſte Doris, ſchon ſo zu,
Denke was dein Antlitz thu.

Deiner Augen ſcharfes Blicken
Zeigt mir einen hohen Geiſt,
Der zum Herrſchen und Entzücken
Gleiche Kraft und Anmuth weiſt;
Dieſes ward ich mit Gefahr
Meiner Freyheit nächſt gewahr,
Als dein Strahl die Gluth gebahr.

Doris! halt es nicht für Scherzen;
Ich verachte Spott und Neid,
Hätt ich auch noch tauſend Herzen,
Blieben alle dir geweiht.
Trag ich einen Tropfen Blut,
Welcher dir kein Opfer thut,
So verzehr ihn Gift und Glut!

Die Vergnügung wahrer Liebe
Iſt nicht eben ſo gemein,
Der Gemüther gleiche Triebe
Müſſen ihre Quellen ſeyn;
Prüfe mich und ſey vergnügt,
Daß ein Herz, ſo du beſiegt,
Auch mit Ehrfurcht vor dir liegt.

Von der Wiege bis zur Bahre
Iſt gar oft ein kurzer Schritt:
Doris! nimm die beſten Jahre
Und die Luſt der Jugend mit:
Eh der Lippen May verblüht,
Und die Zeit, ſo plötzlich flieht,
Farbe, Muth und Luſt entzieht.

Komm

Kommt mein Ziel ans Lebensſchranken,
Wünſch ich von der Phantaſie,
Daß dein Bildniß in Gedanken
Mich der Welt vergnügt entzieh.
Dieſes wünſch ich und dabey,
Daß der Spruch der Grabſchrift ſey:
Klug, verſchwiegen und getreu.

51. Abſchied.

Schweig du doch nur, du Helfte meiner Bruſt!
Denn was du weinſt, iſt Blut aus meinem Herzen:
Ich taumle ſo und hab an nichts mehr Luſt,
Als an der Angſt und den getreuen Schmerzen;
Womit der Stern, der unſre Liebe trennt,
Die Augen brennt.

Die Zärtlichkeit der innerlichen Qual
Erlaubt mir kaum ein ganzes Wort zu machen:
Was dem geſchicht, um welchen Keil und Stral
Bey heiſſer Luft in weitem Felde krachen,
Geſchieht auch mir durch dieſes Donnerwort:
Nun muß ich fort.

Ach harter Schluß der unſre Muſen zwingt,
Des Fleiſſes Ruhm in fremder Luft zu gründen,
Und der auch mich mit Furcht und Angſt umringt,
Welch Pflaſter kann den tiefen Riß verbinden?
Den tiefen Riß, der mich und dich zuletzt
In Kummer ſetzt.

Der Abſchiedskuß verſchlieſt mein Paradieß,
Aus welchem mich Zeit und Verhängniß treiben:
So viel bisher dein Antlitz Sonnen wieß,
So mancher Blitz wird jetzt mein Schrecken bleiben.
Der Zweifel wacht und ſpricht von deiner Treu:
Sie iſt vorbey.

Verzeih mir doch den Argwohn gegen dich,
Wer brünſtig liebt, dem macht die Furcht ſtets bange.
Der Menſchen Herz verändert wunderlich,
Wer weiß, wie bald mein Geiſt die Poſt empfange:
Daß die, ſo mich in Gegenwart geküßt,
Entfernt vergißt.

Gedenk einmal, wie ſchön wir vor gelebt,
Und wie geheim wir unſre Luſt genoſſen:
Da hat kein Neid der Reizung widerſtrebt,
Womit du mich an Hals und Bruſt geſchloſſen:
Da ſah uns auch bey ſelbſt erwünſchter Ruh
Kein Wächter zu.

Genug! ich muß, die Marterglocke ſchlägt,
Hier liegt mein Herz, da nimm es aus dem Munde,
Und heb es auf; die Früchte, ſo es trägt,
Sind Ruh und Troſt bey mancher böſen Stunde,
Und lies, ſo oft dein Gram die Leute flieht,
Mein Abſchiedslied.

Wohin ich geh, begleitet mich dein Bild,
Kein fremder Zug wird mir den Schatz entreiſſen:
Es macht mich treu und iſt ein Hoffnungsſchild,
Wenn Neid und Noth Verfolgungsſteine ſchmeiſſen,
Bis daß die Hand, die uns hier Dörner flicht,
Die Myrten bricht.

Erinnre dich zum öftern meiner Huld,
Und nähre ſie mit ſüſſem Angedenken!
Du wirſt betrübt, dieß iſt des Abſchieds Schuld,
So muß ich dich zum erſten male kränken;
Und fordert mich der erſte Gang von hier,
So ſterb ich dir.

Ich ſterbe dir, und ſoll ein fremder Sand
Den oft durch dich ergetzten Leib bedecken,
So gönne mir das letzte Liebespfand,
Und laß ein Kreuz mit dieſer Grabſchrift ſtecken:
Wo iſt ein Menſch, der treulich lieben kann?
Hier liegt der Mann.

52. An Selinden.

Hier ſetze dich, verſchämtes Kind!
Hier iſt gut ſeyn, hier laß uns bleiben,
Wo Lind und Weſt geſprächig ſind,
Und Felß und Wald den Gram vertreiben,
In dieſer grünen Einſamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauſchen,
Soll weder Liſt, Gefahr noch Neid
Den ſüſſen Frühlingsſcherz belauſchen.

Die Schätze deiner keuſchen Zucht
Und der noch unberührten Brüſte
Sind warlich eine ſeltne Frucht,
Nach der ich innerlich gelüſte;
Erſchrick nicht vor der ſchnellen Hand
Und laß ſie in dem Buſen ſpielen,
Ich führe dich in einen Stand,
Des Lebens Kern und Mark zu fühlen.

Wohin mein Kuß dein Wange drückt,
Da wächſt der Roſen Glanz und Menge;
So bald mich nur die Haut entzückt,
Kommt Herz und Sehnſucht ins Gedränge,
Da wallt, da ſpringt es in der Bruſt,
Da will es ſich genau verbinden,
Ach pare doch mit ihm die Luſt,
Und laß es ſeine Ruhſtatt finden!

Vor was erröthest du, mein Licht,
Ich werde dich nichts Böſes lehren,
Du kennſt das ſüſſe Spiel noch nicht,
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören.
Die Liebe wünſcht dich in ihr Reich,
Gehorch ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird ſich dir, und diß zwar gleich,
Mit aller ihrer Luſt gewähren.

Sie iſt der Erden höchſtes Guth,
Sie giebt dem Leben erſt das Leben:
Erforſche nur dein eignes Blut,
Es wird dir heiſſen Beyfall geben.
Ich weiß, ein unbekannter Zug
Erhitzt dir Adern, Bruſt und Wangen,
Ach werde doch bey Zeiten klug,
Und hintertreib nicht dein Verlangen.

Die Einfalt macht die Hölle heiß,
Vermeid des Aberglaubens Netze,
Von welchem die Vernunft nichts weiß,
Es iſt ein bloſſes Weltgeſetze:
Der Himmel flößt den Zunder ein,
Und giebt den Samen treuer Flammen.
Wie ſollt er denn ſo thöricht ſeyn,
Und, was er ſelbſt befiehlt, verdammen?

Beſchau die Werke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Thiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum Scherzen führe!
Wodurch ſind ich und du denn da?
Zu was biſt du nebſt mir gebohren?
Der ſo die Welt im Weſen ſah,
Hat uns zum Lieben auserkohren.

53. Philimen an Selinden, als ſie ihm untreu wurde.

Bleib, wer du biſt und willſt, Selinde!
Ich bleibe gleichfalls, wer ich bin,
Dein Herz beſteht, wie Rohr am Winde,
Dafür bedankt ſich nun mein Sinn,
Und wünſcht dir zu der guten Zeit
Nichts weiter als Beſtändigkeit.

Du hängſt dich, wie ich ſeh, an alle,
Und ſiehſt das Herze nicht mehr an;
Ich geh und räume deinem Falle,
Er kommt, der Hochmuth kommt voran.
Spott aber, Reue, Gram und Schmach
Folgt, wie der Rauch dem Brande, nach.

Eh ſoll der Himmel Bäume tragen,
Und unſer Queiß voll Flammen ſtehn,
Als jemand auf der Erde ſagen:
Selinde läßt den Philimen.
Beſinnſt du dich noch auf die Nacht,
Die dieſer Schwur vergnügt gemacht?

Nun grüne, lieber Himmel, grüne,
Und gieb dem Queiße deine Glut!
Damit es der zur Ausflucht diene,
Die wider ihr Geſetze thut,
Und, wo kein Wunderwerk geſchieht,
Der Rache nimmermehr entflieht.

Mit was für Ruh und für Gewiſſen
Gedenkſt du, falſches Kind, der Luſt
In fremden Armen zu genieſſen?
Wobey du allzeit fürchten muſt,
Jetzt trenne Donner, Blitz und Streich
Kuß, Mund und Herzen unter euch.

Ein

Ein andrer wird es wünſchen können,
Ich aber bin nicht aufgelegt,
Den Feinden meinen Zorn zu gönnen;
Die Liebe, ſo mich treibt und regt,
Läßt fahren, was nicht bleiben will,
Und ſchweigt, wie fromme Kinder, ſtill.

Genug, daß du dich ſelbſt betrogen,
Und etwas wider dich gethan:
Bedenk, ich war dir ſo gewogen,
Als keiner iſt und werden kann,
Ich zeigte dir durch wahre Treu,
Was Leben und was Lieben ſey.

Die Eintracht zwo vertrauter Herzen
Macht aus der Welt ein Himmelreich,
Ihr reiner Kuß verbeißt den Schmerzen,
Ihr Auge kommt der Sonne gleich,
Die Wolk und Regen um ſich ſieht,
Und doch davon nichts in ſich zieht.

Den Vorſchmack haſt du ſchon genoſſen,
Betrachte Felſen, Bach und Wald,
Wo ich dich oft in Arm geſchloſſen,
Und unſer Scherz noch wiederſchallt;
Die Vögel wurden ſelbſt erweckt,
Und durch Exempel angeſteckt.

Du wußteſt damals vor Vergnügen
Oft ſelbſt nicht, wo dein Herze wär;
Du bliebeſt vor Entzückung liegen,
Und ſagteſt, deucht mich, ohngefehr:
Kind! daß mich nicht der ſchöne Tag
An deiner Bruſt entſeelen mag!

Ich

Ich mag nichts mehr davon gedenken,
Sonſt leid ich mehr dabey, als du;
Die Zeit weiß alles ſo zu lenken,
Damit ſie keinem Unrecht thu,
Und wird vielleicht zu deiner Pein
Bald zwiſchen uns ein Richter ſeyn.

Ich übergeb ihr meine Rache,
Die doch nicht weiter um ſich faßt,
Als daß ſie bald zu Schanden mache,
So viel du Schönes an dir haſt,
Bis daß Selinde nicht mehr iſt,
Was du anjetzt, Selinde, biſt.

54. Celinde an ihren ungetreuen Selimor.

Flieſt, ihr wohl bedachten Zähren!
Flieſt, ihr Zeugen meiner Pein!
Wo ſich Glück und Wind verkehren,
Da verbleibt der Sonnenſchein.
Das Verhängniß, deſſen Triebe
Mich in Amors Garn gebracht,
Setzt dem Himmel meiner Liebe
Blutkometen in die Nacht.

Was bewegt dich, falſches Herze!
Zu der Unbeſtändigkeit?
Hab ich denn nicht deinem Scherze
Meine Lippen ſtets geweyht?
Haſt du nicht auf meinem Munde,
Der nunmehr ein Wittwer iſt,
Tauſendmal in einer Stunde
Dein Verlangen ſatt geküßt?

Jeder Abend, jeder Morgen
Höret mein beweglich Ach,
Und das Heer der bleichen Sorgen
Folgt mir in das Schlafgemach.
Meine Sehnſucht ſtirbt vor Kummer,
Die betrogne Hoffnung weint,
Wenn ihr ohngeſehr im Schlummer
= = = = erſcheint.

Damals ſtrich kein Tag vorüber,
Der nicht unſern Kuß erblickt,
Keine Roſe brachſt du lieber,
Als die meine Wangen ſchmückt.
Jetzt beſuchſt du fremde Gärte,
Und verläßt mein Paradieß,
Das dir keinen Baum verwehrte,
Als ich noch dein Engel hieß.

Selbſt der Aufruhr von dem Blute,
Ungetreuer Selimor!
Rücket deinem Wankelmuthe
Den begangnen Meineid vor.
Dein entfärbtes Angeſichte,
Das ſich vor ihm ſelber ſchämt,
Zeigt, wie die verbothnen Früchte
Dir bereits die Hand gelähmt.

Kehre wieder, falſche Seele!
Eh dein Wechſel meinen Geiſt
Aus des Leibes Marterhöhle
In die Ewigkeit verweiſt;
Prüfe nur das reine Feuer,
So durch meine Glieder lauft!
Es brennt warlich nicht auf heuer,
Sondern bis der Nil erſauft.

Doch

Doch ich ſinge tauben Ohren,
Denn ein Kind der Heucheley
Aendert wie die Haut der Mohren
Niemals ſeine Lieberey.
Wer den Hunger liebt, der faſte,
Immerhin du Wetterhahn!
Eva greift ſchon nach dem Aſte,
Welcher dich verführen kann.

55. An Flavien.

Nun warte Flavia! das will ich dir gedenken!
Du kennſt den ſchmerzlichen Verdruß,
Wenn Lieb und Sehnſucht warten muß,
Und kannſt mich ſo empfindlich kränken;
Ich weiß ja nicht, woran ich bin,
Ob Falſchheit oder Noth dir Fuß und Willen binde?
Hier ſchick ich bey der kahlen Linde
Aus Eifer und aus Angſt ſo Fluch als Seufzer hin.

Du nennſt mir Zeit und Ort, du ſchwurſt mir, gleich zu kommen,
Ich lauſch', ich zehl', ich hoff' und fleh,
Das Mondlicht hat, ſo viel ich ſeh,
Faſt um ein Viertel zugenommen:
Es teutſcht mich Schatten, Hahn und Wind,
Ich meyn, ich ſeh dein Bild, ſo ſind es nur Gedanken,
Und regt ſich was um Strauch und Planken,
So ſchleich und ziſch ich nur: Ach! kommſt du! komm mein Kind!

Die Nacht iſt niemands Freund. Sie iſt vielleicht erſchrocken;
Verliebte ficht kein Blendwerk an,
Die Mutter iſt nicht Schuld daran,
Denn jetzo ruhn Geſtrick und Rocken.
Wie? wenn das Mägdgen untreu wär?
Diß kenn ich auch zu gut, es thut mir nichts zum Poſſen:
So geh und mach ich tauſend Gloſſen,
Und ſinne, doch umſonſt, mit Unruh hin und her.

Ach! warum ließ ich dich doch einmal aus den Armen.
Mein Weinen ſchmelzt und mehrt den Teich,
Ich werd auf einmal grau und bleich,
Es möchte Stern und Stein erbarmen;
Ach ſollte morgen doch das Eis
Die traurende Geſtalt dir noch im Spiegel zeigen!
Du würdeſt vor Erſchreckniß ſchweigen,
Indem wohl deine Schuld nicht einen Vorwand weiß.

Du ſcherzeſt wohl nicht gar? Das will ich ja nicht hoffen,
Es käm uns beyden hoch zu ſtehn.
Was hör ich dort vor Thüren gehn?
Was ſeh ich vor ein Fenſter offen?
Hilf Himmel! welcher Anblick fällt?
Iſt diß nicht Scandors Haar! iſt diß nicht meine Schöne?
So haſt du liſtige Sirene,
O Anſehn voller Schimpf! mich darum hergeſtellt?

Den Streich vergeß ich nicht: es ſey denn nach der Strafe,
Die Rache ſey von nun an ſcharf,
Und gebe, wo ich wünſchen darf,
Daß eure Brunſt den Tag verſchlafe;
Das Schrecken mache Spiel und Kuß,
Die Hitze deinen Leib, die Ohnmacht ihn zu Schanden,
Bis, wenn du troſtlos aufgeſtanden,
Dein eigner Mund mir ſelbſt die Thorheit beichten muß.

56. An ſeine Leonore.
Die immer grünende Hoffnung.

Stürmt, reißt und raſt, ihr Unglückswinde,
Zeigt eure ganze Tyranney!
Verdreht, zerſchlitzt ſo Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungsbaum entzwey!
Diß Hagelwetter
Trift Stamm und Blätter;
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüten legen,
Daß ſie von neuem grünt, und Aeſte treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten,
Mein Geiſt den Eichen wenig nach:
Wenn Erd und Himmel mich verbannten,
So trotz ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falſche Freunde!
Mein Heldenmuth
Iſt nicht zu dämpfen,
Drum will ich kämpfen,
Und ſehn, was die Geduld vor Wunder thut.

Die Liebe ſchenkt aus güldnen Schalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Sie ſpricht mir guten Sold zu zahlen,
Und ſchickt mich in den Unglücksſtreit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich ſiegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Bey dem ein Palmenbaum zwey Anker hält.

Beſtändig ſoll die Loſung bleiben:
Beſtändig lieb ich dich, mein Kind!
Bis dermaleinſt die Dichter ſchreiben:
Daß du und ich nicht ſterblich ſind.
Das Wort Beſtändig
Macht alles bändig,
Was Elend heißt.
Das ſtärkſte Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Geduld den Froſt verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue:
Die als ein ewig helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finſterniß der Gräber bricht.
Kein hartes Glücke,
Ja kein Geſchicke
Trennt mich von dir,
Du ſtirbſt die Meine,
Ich bin der Deine:
Drum wirf den Argwohn weg, und glaube mir!

57. Auf Leonoren.

Schweigt doch nur, ihr höhnſchen Thoren,
In der kühlen Dämmrungsſtill!
Da mein Herz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will;
Weil ſich ihrer Jugend Pracht
Ueberall gefällig macht.

Durch die Reizung ihrer Sitten
Komm ich um den Freyheitſtand,
Den mir manche ſchonz beſtritten,
Aber keine noch entwandt;
Weil der Himmel ihrer Art
Meine Liebe vorgeſpart.

Ihrer Kleider nette Schwärze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches, wie des Mondeskerze,
Zärtlich aus den Wolken bricht,
Und der Hoffnung, die ſie liebt,
Einfluß und Ergetzung giebt.

Selbſt die Schönheit vom Gemüthe
Bricht durch Blick und Antlitz vor,
Und der Reden Geiſt und Güte
Kützelt oft ein lauſchend Ohr:
Daß mich auch das Zuſehn ſchmerzt,
Wenn ſie mit Geſpielen ſcherzt.

O wie ſelig iſt die Stunde!
Da man, angenehmes Kind!
Auf dem Roſenvollen Munde
Deines Herzens Huld gewinnt,
Und den Vorſchmack jener Welt
Selbſt mit dir in Armen hält.

Fliegt daher, ihr ſtillen Lieder!
In die ſchöne Nachbarſchaft,
Und bewegt die ſtillen Glieder
Durch die Würkung ſtarker Kraft!
Bis ein Traum von meiner Treu
Leonorens Luſtſpiel ſey.

58. An Roſetten.

Ihr drückt mich zwar, ihr Schwanenweiche Hände,
Ihr drückt mich zwar, doch leider nur aus Scherz.
Ihr fühlt den Puls, ihr merkt die ſchnellen Brände,
Ach! führt ſie doch Roſetten in das Herz!
Meldet ihr dabey
Den Urſprung ſolcher Qual,
Und ſagt, es ſey
Nichts anders als ein Strahl.

Ein holder Strahl der Feuerreichen Blicke
Steckt unverhofft den Sitz der Freyheit an:
Da dieſe flieht, ſo bleibt kein Troſt zurücke,
Als den mir noch die Liebe geben kann;
Aber ach! auch die
Giebt Finſterniß auf Licht,
Und zeigt zu früh,
Wie leicht die Hoffnung bricht.

Die Hoffnung bricht, ach Kind! du könnteſt retten,
Du ſiehſt und hörſt viel Sehnſuchtzeichen gehn;
Ich wünſche mir das Glücke deiner Ketten,
Es giebt es ſelbſt mein Finger zu verſtehn.
Ach! erbarm dich noch!
Und folgt auch kein Gehör,
Vergeß ich doch
Dein Weſen nimmermehr.

59. An eben Dieſelbe.

Ach was iſt das vor ein Leben,
Niemals recht verliebt zu ſeyn!
Nichts kann Troſt im Unglück geben,
Als ein Kuß voll ſüſſer Pein.

Reizt mich nicht an groſſe Tittel,
Oder rühmt mir etwan Geld;
Schöne Redlichkeit im Kittel
Iſt mein höchſtes Guth der Welt.

Neider fluchen, Spötter kränken,
Alles hoff ich auszuſtehn,
Laß mir nur dein Angedenken
Auf den Hoffnungsroſen gehn.

Nach dem Hauche deiner Lippen
Geht der Sehnſucht ſchneller Kahn:
Iſt die Lieb' ein Meer voll Klippen,
Nimm nur mich zum Anker an!

60. An eben die Vorige.

Verſteht ihr auch, ihr ſanften Hände!
Warum euch mein Verlangen drückt?
Die Freyheit, merk ich, geht zum Ende,
Und wird mir mit Gewalt entrückt:
Ich ſuch und denk euch zu bewegen,
Mir ſtärkre Feſſel anzulegen.

Ach! fragt nur eurer Schönen Herze,
Von dem ihr Blut und Feuer kriegt,
Es weiß vielleicht von dieſem Schmerze,
Den mir ihr Auge zugefügt;
Ihr Auge, deſſen Blick und Lachen
Mir größre Pein als Hoffnung machen.

Und hätt ich auch noch ſonſt zu hoffen,
So wehrt es mir die kurze Zeit,
Es ſteht kein Weg zum Umgang offen,
Komm ſelige Gelegenheit!
Und ſchaffe, daß ich zeigen könne,
Wie zart und rein mein Herze brenne.

Ich weiß, die artige Roſette
Erklärte ſich vor meine Treu,
Wofern ſie erſt geprüfet hätte,
Wie gleich ihr mein Gemüthe ſey,
Und wenn ſie aus Erfahrung wüßte,
Was manch Verliebter dulden müßte.

Ich bin mit mancher umgegangen,
Die noch wohl liebenswürdig wär.
Bis jetzo bleib ich ungefangen,
Du ſchönes Kind kömmſt ohngefehr,
Und rührſt mich gleich zum erſten male
Auch nur mit einem holden Strale.

Die kurze Luſt der Abendſtunde
Vermehrte dieſe Leidenſchaft,
Da nahm ein Kuß vom ſchönen Munde
Das Herze völlig in Verhaft;
Es hieß zwar nur im Scherz und Spielen,
Allein ich kann es anders fühlen.

Dein Bildniß kam darauf im Schlummer
Dem träumenden Gedächtniß ein,
Mich deucht ich klagte dir den Kummer,
Du ſchieneſt nicht erzürnt zu ſeyn;
Da gab mir der verhaßte Morgen
Vor falſche Wolluſt wahre Sorgen.

Diß alles iſt wohl nicht vergebens,
Der Himmel part oft wunderlich,
Zum Troſte des betrübten Lebens
Begehrt ich ſonſt kein Kind als dich,
Die Liebe könnte Mittel zeigen,
Und heute = = doch ich muß nur ſchweigen.

61. An Hannchen.

Hannchen! denk einmal und oft
An die ſchönen Abendſtunden,
Die ſich ſo gar unverhoft,
Bey uns ſcherzend eingefunden!
Solche Luſt vergnügter Nacht,
Als dein Singen uns gegeben,
Hat mir mein bisherig Leben
Wohl gewiß noch nicht gemacht.

Das beſchwör ich dich, mein Kind!
Bey den Minen, bey den Blicken,
Welche deine Netze ſind,
Unſre Neigung zu beſtricken.
Sind dieſelbe gleich nicht ſchlecht,
So macht, ich kanns nicht verheelen,
Dich doch das bey treuen Seelen
In der That noch nicht gerecht.

Wo ein klug und redlich Herz
Mit dem andern zärtlich ſpielet,
Und ihr Leid den ſanften Schmerz
Innerlicher Sehnſucht fühlet;
Ja wo noch vor Schmerzen ſeyn, *
Und Verſtellung vor den Leuten
Niemals aus dem Garne gleiten,
Iſt die Luſt ſchon Engelrein.

Solche Luſt ſteht Engeln an,
Die noch Unſchuld an ſich haben.
Auf der Wangen Roſenbahn
Darf man nicht ſein Pfund vergraben;
Klug, verſchwiegen und getreu
Macht die Liebe ſtets zur Tugend;
Kinder! braucht den Lenz der Jugend,
Sonſt ereilt euch ſpäte Reu.

Schweſter an der Redlichkeit!
Du o Schweſter am Gemüthe!
Gönne mir nur jederzeit
Ewge Strahlen deiner Güte;
Schlag den Meyneid aus dem Sinn,
Der dich nächſt herum geführet;
Wer ein falſches Herz verliehret,
Deſſen Schaden iſt Gewinn.

62. An Selenen, als er ihr Kräuterthee ſchickte.

Selene! was mich ſtets ergetzt,
Das iſt die Freyheit, dir zu dienen,
Und was ich hier auch aufgeſetzt,
Entdeckt ein wohl gemeynt Erkühnen:
Die Krankheit, ſo dir jetzo droht,
Erſchreckt mich ärger, als du denkeſt,
Doch, wo du mir Erhörung ſchenkeſt,
So hat der Anſtoß keine Noth.

Ich weiß es zwar, dein hoher Geiſt
Vermag ſich allemal zu faſſen,
Und wie ſein Weſen himmliſch heißt,
So kann er leicht die Welt verlaſſen:
Allein du kannſt zu jeder Zeit
Noch früh genung zum Engel werden,
Und alſo gönne doch der Erden
Den Schmuck von deiner Seltenheit!

Bedenke doch nur den Verluſt,
Wofern ein früh Verhängniß wollte,
Daß ſo viel Schönheit kluger Bruſt
In beſten Jahren ſterben ſollte!
Laß die getroſt zur Grube gehn,
Die Freude, Witz und Muth verlieren,
Du ſollt hinfort von neuem ſpüren,
Wie artig friſcher Myrten ſtehn.

Du biſt ja ſonſt ſo ſehr bemüht
Dich nett und koſtbar anzukleiden;
Denn wenn dich deines Gleichen ſieht,
So hört und ſieht man dich beneiden:
Jedoch bey aller dieſer Tracht,
Du magſt ſie noch ſo ſchön ergründen,
Iſt doch kein beſſer Kleid zu finden,
Als was dir die Natur gemacht.

Trag Sorge vor den ſchönen Leib
In Arbeit, Speiſen, Luft und Wachen,
Und nimm bequemen Zeitvertreib,
Ihn weder faul noch ſchwach zu machen!
Fleuch Salz und Eßig als das Gift,
Bezwinge Zorn, Verdruß und Schrecken,
Und laß dich niemals eher wecken,
Als bis dein Ohr die Stunde trifft.

Verzeih, Selene, meiner Hand,
Sie ſchreibt nur kurze Grundgeſetze,
Damit kein größrer Uebelſtand
Der ſchönen Glieder Bau verletze.
Sechs Wochen laß diß Thee nicht ruhn!
Mein Wunſch hat Kräfte beygetragen,
Ich weiß, du wirſt in kurzem ſagen:
Kann Waſſer ſolche Dinge thun?

63. Zu einer Nachtmuſik vor der Brautkammer.

Stille Nächte mehrt den Schatten,
Der zwey Seelen unterhält,
Sich in keuſcher Luſt zu gatten,
Die dem Himmel wohl gefällt:
Stille, Morpheus, mein Begehren,
Laß die Stunden länger währen.

Triebe, die von oben ſtammen,
Herzen, die der Himmel bindt,
Fühlen keine Wolluſtflammen,
Wie die Afterwelt empfindt,
Und die in verbothnen Freuden
Ihre geilen Lüſte weiden.

Brecht die ſchwangern Anmuthsnelken,
Weil ſie noch im Glanze ſtehn!
Denn wenn Stock und Blätter welken,
Muß die Luſt im Leide gehn;
Roſ' und Nelken müſſen bleichen,
Wenn ſie ihre Zeit erreichen.

Doch dein Bette müſſe grünen,
Weil die Nachwelt Tage zehlt,
Ihm wird immer Wetter dienen,
Dem kein Thau noch Sonne fehlt,
Es wird ſolche Blumen ziehen,
Wie in Sarons Thälern blühen.

64. Elidor an die Amaryllis, als ſie ihn der Falſchheit beſchuldigte, und daher brechen wollte.

Amaryllis! hat mein Sehnen
Dieſes um mein Herz verdient?
Daß mein Fluch von deinen Thränen
Mit dem feuchten Graſe grünt,
Welchem meiner Liebe Brand
Saft und Wachsthum längſt entwandt:
Haſt du darum mich gebunden?
War ich darum Freudenvoll,
Daß der Riß ſo ſchnell verwunden,
Deſto ſchärfer ſchmerzen ſoll?

Rufe nur den leichten Wellen
Und dem grünen Ufer zu!
Denn bey meinen Unglücksfällen
Aendern ſie ſo ſchnell als du,
Ja ſie ändern Lauf und Ort,
Und du änderſt Herz und Wort:
Seht ihr angenehmen Wieſen!
Elidor ſteht jetzt beſchämt,
Weil er die bey euch geprieſen,
Die ſich ihm nicht mehr bequemt.

Himmel,

Himmel, haſt du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
O ſo ſey er meinetwegen
Amaryllen zugedacht!
Ueberſchütt ihr Haupt und Bruſt
Mit des Paradieſes Luſt!
Dieſes wünſch ich, mich zu rächen
Vor den falſchen Selbſtbetrug;
Denn ſich meiner zu entbrechen,
Iſt ſie ſchon geſtraft genug.

Aber ach! was ſoll die Rache?
Was entbrechen? nimmermehr!
Was ich höre, ſeh, und mache,
Rührt mich ihrentwegen ſehr:
Linden, Waſſer, Feld und Stein
Prägen mir ihr Bildniß ein,
Und erwecken meine Liebe
Die ſie wider mich beſchützt;
Und indem ich mich betrübe,
An der Seiten weinen ſitzt.

Amaryllis! hat mein Küſſen
Dich nur einmal recht vergnügt,
Kannſt du Zeit und Ort noch wiſſen,
Die mein Herz an deins gefügt;
O ſo bitt ich durch den Schwur,
Der uns mit Bedacht entfuhr;
O ſo bitt ich durch die Plagen,
Die ich mir mit dir erwehlt,
Und bisher mit Luſt getragen:
Lebe doch nur ungequält!

Nimm den Ring, das Pfand des Eydes,
Und behalt den leichten Flor,
Dann die Menge meines Leides
Stellt dir ſchon ein Trauren vor:
Dein Verdacht und meine Treu
Machen ſchon die Seele frey,
Und erlöſen mich im Grabe;
Und auf dieſem ſoll allein,
Daß ich dich (mich) betrogen habe, *
Meine ſchönſte Grabſchrift ſeyn.

Lebe wohl mit deinem Kummer!
Wo dich der nur leben läßt,
Und verſtöhre meinen Schlummer
Durch kein naſſes Trauerfeſt.
Hier um dieſen wüſten Thal,
Der uns mehr als tauſendmal
Vor der Tadelſucht verborgen,
Schneid' ich in den nächſten Baum:
Elidor und ſeine Sorgen
Suchten hier den letzten Raum.

Iſt noch einer von den Hirten,
Der die rechte Liebe kennt,
Dem verbleibt mein Kranz von Myrten,
O betrübtes Teſtament!
Meine Schwachheit für ein Kind,
Meine Hoffnung für den Wind,
Meine Glieder dem Verweſen.
Amaryllen leg ich bey,
Was ſie ſich ſchon ſelbſt erleſen,
Frühen Schmerz und ſpäte Reu.

65. Als er im Lieben unglücklich war

Den 8. Auguſti 1722.

O welch ängſtliches Betrüben
Bringt ein Lieben
Sonder Hoffnung ſchöner Gunſt!
O wie taumeln Witz und Sinnen!
Wenn die Seufzer ſtummer Pein
Keinen holden Blick gewinnen,
Und vergebens Feuer ſchreyn.

Amaranthis! ſchau die Thränen
Und das Sehnen
Einer dir geweihten Bruſt!
Schau die Bläſſe meiner Wangen
Und die heßliche Geſtalt!
Deine Flucht und mein Verlangen
Macht mich vor den Jahren alt.

Nächtlich ſeh ich tauſend Sterne
In der Ferne,
Die mein Geiſt zu Hülfe ruft;
Alle ſehn mich, alle lachen,
Und nicht einer will noch kann
Mein Verhängniß beſſer machen,
Ach! wen ruf ich ſonſt mehr an?

Hartes Kind! gedenke weiter!
Jezt iſts heiter,
Bald verſteckt die Sonn ihr Licht:
Nimm diß Gleichniß wohl zu Herzen,
Lege doch den hohen Geiſt,
Eh des falſchen Glückes Scherzen
Etwan ſeinen Grund zerſchmeißt.

Aus

Aus dem Blumenreichen Prangen
Junger Wangen
Stielt ein jeder Tag ein Blatt:
O wie bald ſind Blut und Farben
Durch ein ſchleunig Gift verzehrt!
Hat der Spiegel einmal Narben,
So verringert ſich der Werth.

Leichtlich wirſt du keinen finden,
Noch entzünden,
Der es beſſer meynt als ich.
Koſte doch nur meine Küſſe,
Prüfe die Beſtändigkeit!
Jene ſchmecken rein und ſüſſe,
Dieſe trotzt den Sturm der Zeit.

Meine Liebe, meine Jahre
Bis zur Bahre
Sind ein Opfer deiner Luſt:
Himmel! haſt du ein Erbarmen,
So beweiß es meiner Noth.
Bloß in Amaranthis Armen
Wünſch ich Leben oder Tod.

66. Bey einer vertrauten Geſellſchaft in Brieg.

Drey gelehrt und treue Brüder
Hielten ein Collegium,
Sungen frohe Jugendlieder,
Gaben Hand und Glas herum,
Und beklagten ungefähr:
Wie vergänglich alles wär.

Was ſonſt auf den hohen Schulen
Fleiß und Müh und Ernſt verſüßt,
Und bey Schwärmen Trunk und Buhlen
Freyer Geiſter Handwerk iſt,
Ueberlegten ſie mit Gram,
Weil die Zeit nicht wieder kam.

Brüder! ſagte darauf einer:
Was verlohren iſt, ſey hin!
Iſt gleich jetzt die Freyheit kleiner,
Bleibt uns dennoch der Gewinn,
Daß man ihr beliebt Confect
Durch drey Jahre ſchon geſchmeckt.

Freylich beißt es in dem Herzen,
Daß uns Zwang und Pöbel quält,
Daß die Thoren mit uns ſcherzen,
Und das Unglück Pfeile ſtählt,
Ja daß unſre Treu und Fleiß
Nirgends Brot zu finden weiß.

Aber ach! was will man machen?
Das Verhängniß hat hier Schuld;
Laßt die Ignoranten lachen,
Schmiert die Wünſche mit Geduld!
Und erwartet von der Zeit
Wohlſtand und Zufriedenheit.

Unterdeß thut der am beſten,
Wer zu Trotz der tollen Welt
Bey vergnügt und klugen Gäſten
Luſtig mit den Fingern ſchnellt,
Und ſich vor der letzten Nacht
Selber gute Tage macht.

Haben wir doch nichts zu hoffen
Als den Tod, das Vatertheil,
Unſer Grab ſteht allzeit offen,
Und entreißt uns oft in Eil,
Und hier ſieht man, lernts verſtehn!
Keine Stuffe rückwärts gehn.

Selten bleibt man ſtets beyſammen,
Und wir werden auch zerſtreut:
Niemand wird die Luſt verdammen,
Die uns dieſer Abend beut.
Singt und raucht und denkt daran,
Was uns Brieg wohl Guts gethan.

67. Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen ſollte.

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt!
So leb ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bey Roſ' und Myrten:
Fort, Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm mich eiligſt zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin?

Komm, bring ein niedliches Coffee,
Komm, geuß der Sorgen Panacee
Den güldnen Nectar in Cryſtallen!
Seht, wie die kleinen Perlen ſtehn!
Mir kann kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieſer Muſchel gehn.

Mein

Mein Alter iſt der Zeiten Raub,
In kurzem bin ich Aſch und Staub:
Was wird mich wohl hernach ergetzen?
Es iſt als flöhen wir davon:
Ein Weiſer muß das Leben ſchätzen.
* * * *

Werft Blumen, bringt Cachou und Wein,
Und ſchenkt das Glas geſtrichen ein!
Und führt mich halb berauſcht ins Bette,
Wer weiß, wer Morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir mehr? wo bleibt Brunette?
Geht, hohlt ſie, weil der Tag ſchon ſinkt!

68. An einen guten Freund.

Bedeute doch nur dein Gemüthe,
Und räum es der Vergnügung ein!
Vom Himmel kommt ja nichts als Güte,
Sein Zorn muß unſer Nutze ſeyn.
Die Ruthen thun dem Fleiſche bange,
Sie ſchmerzen aber, ach! wie lange!
Als unſer Wahn nicht weiter denkt,
So bald wir mit Vernunft und Gründen
Den guten Zweck der Strafe finden,
So bald iſt unſre Luſt in Kreuzkelch eingeſchenkt.

Was ſchadet uns der Menſchen Richten?
Auf Gottes Urtheil kommt es an:
Wer mag wohl dem von uns was dichten,
Der Herz und Nieren prüfen kann?
Bemüh dich um ein rein Gewiſſen,
Es wird uns doch gelingen müſſen,
So ſtark auch der Verfolger ſcheint,
Wir haben unſern Schatz in Händen,
Wer will wohl dem das Glück entwenden,
Der in ſich ſelber fühlt, er hab es gut gemeint.

Geſetzt! wir ſollen unſre Jahre,
Die jetzo unter Dornen blühn,
Von nun an bis zur Todtenbahre
In äuſſerlicher Noth vollziehn;
Was würden wir bey viel Beſchwerden
Durch Groll und Gram gebeſſert werden!
Wir machten erſt die Noth zur Noth:
Ich ſchweige von den Weisheitſchätzen,
Die allen Mangel reich erſetzen,
Und ſtarke Waffen ſind, wenn Feind und Unglück droht.

69. Auf den Geburtstag eines guten Bekannten in Leipzig.

Schicke dich, gelehrter Freund!
Es erſcheint
Des Geburtstags holder Morgen:
Unterbrich der Bücher Fleiß
Und den Schweiß
Aller klugen Sorgen!

Laß des edlen Tages Schein
Unſer ſeyn!
Laß die freyen Jauchzer klingen!
Laß des Bacchus Traubenblut
Wie den Muth
In dem Glaſe ſpringen!

Eben darum bind' ich dich
Sicherlich
Mit den ſchlecht geſtimmten Saiten,
Daß du dich durch eine Luſt
Löſen mußt,
Nach Manier der Zeiten.

Unſre

Unſre Väter hielten auch
Den Gebrauch,
Mit einander froh zu leben:
Hätten wir, als ihr Geſchlecht,
Wohl das Recht,
Solches aufzuheben?

Nein! mein Bruder! auch dein Sinn
Geht dahin,
Junger Jahre Luſt zu ſchmecken:
Du gehörſt nicht in die Schar,
Die ſo gar
Immer Grillen hecken.

Bacchus und der Venus Sohn
Kennen ſchon
Dein nicht murriſches Gemüthe;
Und durch ihren Zeitvertreib
Fühlt dein Leib
Feuriges Geblüte.

Manche liebe lange Nacht
Hat gewacht,
Wenn wir auf dem Faſſe ſchliefen;
Oder auch, nachdem es kam,
In den Kram
Artger Mägdgen liefen.

Haben wir uns nicht zuletzt
Erſt ergetzt,
Und den Tummel ausgelaſſen?
Als wir neulich, weißt du wo?
Auf dem Stroh
Adamsäpfel aſſen.

Denke nur, wie wir zugleich
Manchen Streich
Heimlich liſt = und luſtig ſpielten,
Und wie wir auf Amors Höh
In dem Schnee
= = wühlten.

Doch Vergangnes hilft nicht mehr,
Gieb Gehör!
Heute geht es von dem friſchen,
Heute ſoll ſich Rauch und Trank
Und Geſang
In der Gurgel miſchen.

Frey ſeyn iſt der Götter Art,
Nichts geſpart,
Was des Herzens Wunſch begehret,
Und was die Gelegenheit
Jetzt verleiht,
Künftig nicht beſchehret.

Menſchen haben, ſind ſie klug
Urſach gnug,
Alle Stunden mit zu nehmen,
Und, ſo lang es Roſen ſchneyt,
Sich der Zeit
Klüglich zu bequemen.

Jener Weiſe hat gewiß
Auch den Riß
Unſers Ebenbilds getroffen;
Schwalben! rief er, baut das Neſt,
Denn man läßt
Euch nicht ewig Sommer hoffen.

Pfeile, Ströme, Blitz und Wind
Fliehn geſchwind,
Noch geſchwinder unſre Jahre;
Nicht ein einzger Augenblick
Kehrt zurück,
Täglich droht die Bahre.

Bleibt es demnach feſt geſtellt,
Auf der Welt
Minder Wirth als Gaſt zu heiſſen:
Ey ſo laßt uns, weil es währt,
Eh man fährt,
Unſrer Luſt befleiſſen!

Bruder! thu es auf mein Wort,
Schicke fort,
Laß den Kellner ſcharf beſprechen,
Da dein angebrochnes Feſt
Melden läßt,
Daß wir tapfer zechen.

Lade Gäſte, doch nicht viel,
Denn das Spiel
Wird gemeiniglich verdorben:
Wenig, die ſich wohl verſtehn,
Gut begehn,
Deine Gunſt erworben.

Knaſter, Coffee, Wein und Bier,
Die, wie wir,
Sich zuſammen gut vertragen,
Sollen ſich durch Kraft des Schalls
Durch den Hals
Mit einander jagen.

Daß man auch, was nöthig iſt,
Nicht vergißt,
Laß die Violinen hohlen!
Stimme ſie, wie unſern Sinn,
Mars lauf hin
Und bereite Kohlen!

Trink ein jeder was er mag,
Dieſen Tag!
Trinkt zu meines Freundes Ehren!
Wie ſo müßig? nicht gepaßt!
Sauft und laßt
Tauſend Vivat hören!

Leert Herr ⸗ ⸗ Wohlſeyn aus,
Bis der Schmauß
Unſern Köpfen Schwindel gebe!
Ueberſchreyt ſelbſt das Geſchrey,
Singt dabey:
S ⸗ ⸗ R ⸗ ⸗ lebe!

Seht, der Wirth verſteht den Scherz,
Denn ſein Herz
Hängt an dieſem ſchönen Kinde,
Darum zieht er ihm ſo nah,
Daß er da
Süſſen Zutritt finde.

Dieſes wünſch ich und darzu
Alle Ruh
Von dem hoch und heitern Glücke,
Daß ſein Auge ſonder Qual
Tauſendmal
Dieſen Tag erblicke!

70. Als er einen dichten Rauſch hatte, dictirte er folgende Verſe einem andern ſogleich in die Feder.

Ich ſchlafe zwar, ihr werthen Brüder!
Ich ſchlafe zwar, ſo denkt ihr noch:
Ihr haltet meine ſchlechten Lieder
Vor ein vor mich gezwungnes Joch.
Doch aber ſollt ihr dieſes wiſſen:
Ich handle nicht mit Joabs Küſſen.

Ich rede ſo, ſo wie ichs meine,
Ein andrer glaube, wie er will:
Die Kirſchen ſind zwar etwas kleine,
Doch jede Frucht wächſt in der Still;
Und hält man ſie vor Stachelberen,
Was thuts? man mag ſie auch verzehren.

Das weiß ich, daß mein treu Gemüthe,
Dem Pöbel ein Gelächter macht:
Ich weiß auch, daß des Himmels Güte
So gut vor mich als alle wacht:
Und darum wird mir mein Gewiſſen
Auch wider Narren zeugen müſſen.

Die Welt iſt jetzo voller Narren,
Und darum bin ich einer mit:
Und der hat wohl den größten Sparren,
Der aus gemeinem Gleiſſe tritt:
Indeſſen wird der Schluß nicht trügen,
Daß mancher auch kann wacker lügen.

Man leugt bisweilen nach der Mode,
Und nach der Mode lüg auch ich:
Ein jeder ſchwimmt im Narrenſode,
Ihr Narren, was verdenkt ihr mich?
Ihr Narren lügt, ſo will ich lügen,
Bis daß wir alle Kappen kriegen.

Die Kappe, die ich jetzo trage,
Steht mir wie Eulenſpiegeln an,
Doch diß iſt die gewiſſe Plage,
Daß ich ſie nicht vertragen kann:
Sonſt würden auf der P . . Mützen
Die Schellen warlich beſſer ſitzen.

Was wollt ihr mehr? der Streuſand rüſelt,
Und obgleich bey dergleichen Art
Ein toller Schedel altklug grüſelt,
So bin ich doch wie er verwahrt,
Weil, wenn mich ſtumme Würmer reiſſen,
Auch ihn die ſtummen Würmer beiſſen.

Die ſtummen Würmer beiſſen alle:
Der Klügſte ſcheint, wer ſich verhält;
Und wem die Frucht von Adams Falle
Noch jetzo den Geſchmack vergällt,
Der wird fürwahr am beſten ſchlieſſen,
Wenn ihn die Stiche nicht verdrieſſen.

71. Aria

als er gleichfalls zu einer andern Zeit dicht berauſchet war.

Hab ich mich einmal vergangen,
Mach ich es doch wieder gut,
Da mein ſtumm und ſtill Verlangen
Deiner Schönheit Opfer thut:
Deiner Schönheit am Verſtande,
Der ſich auch durch Minen zeigt,
Und die ungewohnten Bande
Machen, daß mein Herze ſchweigt.

Schweigen

Schweigen will ich mit dem Munde,
Da das Herz nicht reden darf:
Das Verhängniß dieſer Stunde
Handelt etwas gar zu ſcharf.
Ich ſoll reimen und nicht wiſſen,
Was ſich dißmal reimen ſoll:
Fülle nur mit deinen Küſſen
Die geſuchte Strophe voll.

Küſſe ſind der Weg zum Lieben,
Und der Geiſt der Poeſie:
Blindlings wird man oft getrieben,
Daß uns eine Schönheit zieh,
Schönheit, Bäume, Gras und Nelken,
Welche Lenz und Jugend zieht,
Müſſen nach und nach verwelken,
Bis der Baum voll Mandeln blüht.

Blühn ſchon einmal dieſe Früchte,
Ach ſo iſt es warlich aus,
Und des Alters Schaugerichte
Sind ein Erlner Blumenſtrauß,
Welcher Mund und Augen locket,
Aber, wenn er tragen ſoll,
So wie die Granaten ſtocket,
Und nur ſind zum Anſehn voll.

Mags doch ſeyn! ich will verehren,
Was ich nicht genieſſen kann;
Willſt du meine Lieder hören,
O ſo hör auch dieſes an!
Daß der Strahl von deinem Glanze,
Welcher dich vor andern ziehrt,
Auch den Ruhm von meinem Kranze
Mit ſich auf die Nachwelt führt.

72. Lob des Knaſtertobaks.

Nahrung edler Geiſter,
Aller Sorgen Meiſter,
Du mein Element
Was man jetzo Knaſter nennt;
Komm und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

Auf der Erden Kreiſe
Kommet deinem Preiſe
Kein Getränke gleich;
Auch der Aerzte drittes Reich
Flicht dich deiner Kraft zum Lohne
Um Hygäens Krone.

Nach den Lorberreiſern,
Die vor allen Kaiſern
Unſern Carl erhöhn,
Sollſt du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurzel ſteiget,
Und den Gipfel neiget.

Deine Kraft und Stärke
Macht durch Wunderwerke
Allen Kummer zahm;
Misgunſt, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, ſo bald ich dich empfinde,
Schneller als die Winde.

Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh;
Will der Schlaf nicht bald herzu,
Kann ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer ſchaffen.

Kommt

Kommt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen,
Macht der Mittag warm;
Stütz ich ruhig Kopf und Arm,
Und gebrauche deiner Kräfte
Edle Nectarſäfte

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpfe ſagen
Du verderbſt die Luft:
Mögen in des Schinders Gruft
Ja zum Teufel ſelber kriechen,
Und was beſſers riechen.

Kommt ein junges Häsgen
Mit dem weiſſen Näsgen,
Daß nach Bieſem ſtinkt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Glut und Dampf erfahren.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht ſtündlich ſchmauchet,
Iſt des Mauls nicht werth,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probieren.

Laß die Kanzeln ſchmehlen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen ſich,
Wenn ſie, theurer Knaſter, dich,
Da ſie dich nicht brauchen können,
Teufels Abbiß nennen.

Andre mögen ſitzen,
Und die Lippen ſpitzen,
Bis ihr Mägdgen will!
Gelt, du hälſt mir immer ſtill,
Und vermehreſt meine Plagen
Durch kein Hörnertragen.

Laß den ekeln Frauen
Vor dem Dampfe grauen!
Die, ſo klüger ſind,
Sprechen: Allerliebſtes Kind!
Mich ergetzet eine Pfeife,
Die ich ſelbſt ergreife.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmetſträuchen;
Muß ich von der Welt,
Hab ich ſchon voraus beſtellt,
Daß die Lauge deiner Aſche
Meinen Körper waſche.

Held! vor deſſen Schwerte
Stambol rückwärts kehrte,
Ewiger Eugen!
Will dein Blitz durch Ungarn gehn,
Ey, ſo laß doch nur der Bohnen
Und des Knaſters ſchonen!

Purſche fangen Grillen;
Aber wenn ſie füllen,
Und die Pfeifen glühn,
Muß der Schmerz ſo weit entfliehn,
Als die Spanſche Degenklinge
Vor dem tapfern Binge.

Rosmarin und Nelken
Schwinden, wenn ſie welken,
An Gefälligkeit:
Du gefällſt zu jederzeit;
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

Sind uns unſre Waren
An den Fels gefahren,
Und ins Meer verſenkt;
Brüder! laßt euch ungekränkt!
Blätter, die die Mohren röſten,
Können wieder tröſten.

Epheu krönt Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Tobakskraut blühn:
Brüder macht euch zum Kamin,
Und verjagt mit dieſem Pfeile
Eure lange Weile.

Hört den Winter raſen,
Hört den Nordwind blaſen!
Hört, er pfeift und fährt;
Kommt, wir wollen um den Herd
Seinem kalt und ſtolzen Wüten
Ruhig Troz gebieten.

Wollt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saten,
Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobaksfeld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

Top!

Top! es leben alle,
Die bey dieſem Falle
Der Tobak ergetzt!
Drum ihr Brüder! raucht und netzt,
Bis der Blick vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

Junge! ſchneide Knaſter!
Dieſes Lebenspflaſter
Iſt ein Polychreſt.
Dem, der uns nicht rauchen läßt,
Soll anſtatt der Nerv und Flachſen
Ein Tobaksſtrunk wachſen.

73. Studentenlied.

Brüder! laßt uns luſtig ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen jetzo bricht,
Dem iſt der Kranz beſchehret.

Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.

Wo ſind dieſe, ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo, gleich wie wir,
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirchhof fragen:
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgenglocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Unterdeſſen ſeyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch das Bier beſiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wäſſert ſchon das Maul,
Und ihr andern ſeyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieſes Gläsgen bring' ich dir,
Das die Liebſte lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieſes iſt gethan,
So lebt der edle Rebe!

74. Studentenlied.

Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!
Lebſt du doch
Jetzo noch
In den beſten Jahren.
Thoren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug! wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit ſich bringt.

Alle Noth,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne:
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unſer mürriſcher Verdruß
Iſt wie ein geſalzner Fluß,
Der, je mehr er Thränen reizt,
Wang' und Auge ſchärfer beizt.

Brüder, wir
Sind jetzt hier
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Iſt ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wolluſt zum Voraus,
Und beſucht das Freudenhaus,
Eh ein ungewiſſer Tag
Uns der Bahre liefern mag.

Glaubt doch nur,
Epicur
Macht die klügſten Weiſen!
Die Vernunft
Seiner Zunft
Sprengt die Foltereiſen,
Die der Aberglaube ſtählt,
Wenn er ſchlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geiſt
In die Nacht des Irrthums reißt.

Dieſe Nacht
Giebt uns Macht,
Frank und frey zu leben:
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben:
Unſre Büchſen ſind zwar Thon;
Aber ſie verjagen ſchon
Aller Grillen ſtarkes Heer,
Wenn es noch ſo heftig wär.

Nehmt doch wahr,
Wie ſo gar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der ſachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch,
Und die Aſche mahlet hier
Unſers Leichnams Bildniß für.

Nun wohlan!
Nehmt doch an!
Hier iſt Engelländer,
Deſſen Dampf
Trotzt den Kampf
Aller Tobaksſchänder:
Koſtet auch den Wurzner Saft!
Gerſtenblut macht Brüderſchaft.
Treu und offenherzig ſeyn
Flößt mit dieſen Strömen ein.

Dieſer Schlung
Dieſer Trunk
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schooß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder! trinkt und ſchreyt,
Weil ihr noch in Leipzig ſeyd,
Weil man in der ſchönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

75. An das Glück.

Hat das ungetreue Glück
Sich auf meinen Kopf verſchworen?
Hat mich denn das Misgeſchick
Stets zum Fangeball erkohren?
Ey ſo wünſch ich tauſendmal
Lieber meinen Geiſt zu laſſen,
Als in einer ſolchen Qual
Mich aus Ueberdruß zu haſſen.

Läßt ſichs gleich bisweilen an,
Als wenn alles herrlich ſchiene,
Und iſt auf des Glückes Bahn
Alles wohl gebähnt und grüne:
Ach! ſo kömmt doch allzu oft
Ein erzürntes Unglückswetter,
Und zerſchlägt mir unverhoft
Die gehoften Lorberblätter.

Wie, wenn zu der Sommerszeit
Phöbus uns zu ſchmeicheln pfleget,
Jupiter ein dunkles Kleid
Um die blauen Schultern leget:
Alſo machts das Glück mit mir;
Erſtlich reicht es ſüſſe Freuden,
Kurz darauf muß ich dafür
Einen ſchweren Donner leiden.

Hier erſcheint ein falſcher Freund
Und beſtellt mir Fall und Netze;
Dort betrübet mich ein Feind,
Den ich zwar nicht wichtig ſchätze;
Doch hernach erfahren muß,
Daß die allerkleinſten Fliegen
Sich nicht nur an unſern Fuß,
Sondern auch ans Haupt verfügen.

Denen ich viel zugetraut,
Dieſe laſſen mich jetzt ſtecken;
Und für welchen mir gegraut,
Dieſe laſſen ſich erwecken,
Und ertheilen Rath und That,
Den mir nicht ein andrer giebet,
Der nur leere Worte hat,
Und um ſeinen Vortheil liebet.

Falſches Glücke! ſieh auf mich,
Schwinge nicht ſtets dein Gefieder,
Steh einmal und laſſe dich
Von der glatten Kugel nieder!
Bleib doch nur ein wenig ſtehn!
Halt! halt an! du mußt mich küſſen,
Halt! ich laß dich eh nicht gehn,
Bis du mich der Noth entriſſen.

76. Ein guter Freund das beſte Vergnügen.

Mein Vergnügen heißt auf Erden
Ein vertrauter Freund allein:
Wenn ich den kann habhaft werden,
So ſtimmt Herz und Lippen ein,
Und die Loſung iſt das Pfand:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

Hier giebt ſich ein holdes Goſen
Tauſendfacher Anmuth an,
Wo man ſtets die Zuckerroſen
Der Vergnügung brechen kann,
Und ein recht gelobtes Land:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

Strebt vor mir nach eitlem Guthe
Blinde Thoren ſpät und früh!
Mir iſt gar nicht ſo zu Muthe,
Diß verlohnt ſich wohl der Müh!
Was iſt Geld? ein glatter Sand.
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

Andre mögen ſich mit Sorgen
Um des andern Gunſt bemühn,
Und vom Abend bis an Morgen,
An dem Liebesjoche ziehn.
Mir beliebt kein ſolcher Tand:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

Lieben iſt ein ſtetes Leiden,
Das manch heimlich Weh gebiehrt,
Und bey ſeinen seltnen Freuden
Tauſend Kummer mit ſich führt,
Ein vermyrther Zuckerkand:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Pfand.

Freundſchaft kann aus allen Sachen,
Wenn der Liebe Garn zerreißt,
Honigſeim aus Wermuth machen,
Der mit lauter Anmuth ſpeiſt;
Sie haßt allen Unbeſtand:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

An ihr treff ich aller Orten
Ein ſo groß Vergnügen an,
Das ich gar mit keinen Worten
Nicht genung beſchreiben kann.
Dieſes Kleinod ſtiehlt niemand:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

Nichts ſoll meinen Sinn beſiegen,
Wahre Freundſchaft ſoll allein
Auf der Welt hier mein Vergnügen
Und der ſtete Wahlſpruch ſeyn,
Der mir allen Harm entwandt:
Freundſchaft iſt das ſchönſte Band.

77. Als er ſich zur Gelaſſenheit bey ſeinem Verhängniſſe entſchloß.

Immer ſich gelaſſen weiſen,
Trifft nur bey der Großmuth ein,
Und des Himmels Schickſal preiſen,
Es mag noch ſo ſeltſam ſeyn,
Sind zwey ſolche Wunderſachen:
Die uns alles leidlich machen.

Es ſind nur gemeine Blätter,
Die man bald verwelken ſieht,
Wenn das warme Sommerwetter
Kaum von ihrer Gegend zieht:
Da uns doch mit tauſend Freuden
Andre ſtets die Augen weiden.

Geiſter, die vom Himmel ſtammen
Und die Tugend edel macht,
Setzen Freud und Leid zuſammen,
Weil ihr beydes zugedacht
Der, den wir mit unſern Sinnen
Nimmermehr begreifen können.

Worzu nüzt das viele Denken,
Wenn uns alles widrig geht,
Als daß wir die Sinnen kränken,
Da doch nichts zu ändern ſteht;
Denn was Gottes Rechte ſchlüſſen,
Wird man ſtets erdulden müſſen.

Roſen in der Welt zu brechen,
Wo wir uns nicht dörften ſcheun,
Daß uns keine Dornen ſtechen,
Wird wohl was unmöglichs ſeyn;
Denn dergleichen Roſenſträuche
Wachſen nur im Himmelreiche.

Drum du Schatz von allen Schätzen,
Edelſte Gelaſſenheit!
Du ſollt mich auch noch ergötzen,
Und wenn alle Grauſamkeit
Durch Verhängniß hier auf Erden
An mir wollte Meiſter werden.

Ende des vierten Buchs.

Singgedichte
oder
Cantaten.

1. Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Geburt ihres Heilandes.

Weint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völker! kommt, ihr Heyden!
Betet euren Leitſtern an!
Kommt! hier ſcheint er in dem Stalle;
Kommt! hier zeigt er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kann.

Gott wird ein Menſch! das leugnet die Vernunft,
Das faßt allein der Glaube.
Die Unſchuld eilt zur Wiederkunft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlaufnen Sündfluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopf zertritt.
Es iſt des keuſchen Weibes Saamen,
Vor deſſen Namen
Der Tod erſchrickt, die Hölle bebet,
Und alle Völker dieſer Erden
Erlöſt und ſelig werden.
Gott wird ein Menſch, Gott läßt ſich wiegen,
Gott kleidet ſich in unſer Fleiſch und Blut.
O Bothſchaft voll Vergnügen!
So hört und ſeht, wie Liebe Wunder thut.

Wo gehn die Schwäne mit den Raben,
Gerechte mit der Bosheit um?
Gott thuts mit ſündlichen Geſchöpfen,
Und macht aus böſen Thon und Töpfen
Gefäſſe vor ſein Heiligthum.

Und

Und diß thut Gott und ſeine Liebe;
O unausſprechlich ſüſſe Triebe
Ganz unverdienter Huld!
Der Heiligſte von allen Menſchenkindern
Verbindet ſich mit Sündern
Und übernimmt die fremde Schuld
Mit unſrer niedrigen Geſtalt.
Gott wird nicht alt,
Und Gott wird gleichwohl jung.
O hoh Erniedrigung!
O ſchöne Poſt voll Wunderwerke!
O wahres Widerſpiel!
Nun kriegt die Schwachheit Stärke,
Nun ſieht der Väter Sehnſucht auch ihr Ziel,
Nun findet die Verzweiflung Rath,
Nun flieht die Miſſethat,
Nun blüht das Heyl der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das ſchmerzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun ſtirbt der Tod, nun ſind wir frey,
Und ſieh! ſo iſt nun alles neu!

O güldene Zeiten! o ſelige Stunden!
Der Alte der Tage wird jetzund ein Kind,
Durch welches die Erde den Himmel gewinnt:
Nun werden des Belials Bande gebunden.
Jauchzt, Völker! Kommt Heyden! beweint den Verluſt,
Und ehret den König aus Davids Geblüthe,
Und ehrt Ihn und liebt Ihn mit reinem Gemüthe,
Und bähnt Ihm den Einzug in Herzen und Bruſt!

2. Unter-

2. Unterthänigſter Glückwunſch
An Ihro Kaiſerl. Majeſtät
Von der Schuljugend vor Schweidnitz
1715. abgeſungen.

Irene. Friede, Friede!
Die Loſung iſt nun allgemein.
Europa ſteckt die Schwerter ein,
Die Helden ſind des Schlagens müde;
Drum ruft man in Germanien,
Drum ſchallt es in Italien:
Friede, Friede!

Alle.

Fort Deutſchland, denke ſtracks auf neue Siegeslieder!
Dein Carl, dein Kaiſer bringt die göldnen Zeiten wieder,
Dein Carl, dein Kaiſer ſchleuſt nach der erlangten Ruh,
Noch feſter als Auguſt, des Janus Tempel zu.

Jupiter. Ihr Feinde bücket euch!
Der Held von Oeſterreich
Führt meine Donnerkeile,
Sein Arm regiert den Blitz,
Weil ich der Gottheit Sitz
Mit ſeiner Herrſchaft theile.
Mein Carl vermag auf einen Streich
Aus Vollmacht von den Göttern
Die Feinde zu zerſchmettern,
Ihr Feinde bücket euch!

Juno. Der Adler macht ſich zu der Sonne,
Wohin der wohl berupfte Hahn
Ihm nun und nimmer folgen kann;
In Deutſchland ſchwimmt ein Meer voll Wonne,
Carl läßt ſein väterliches Wien
An lauter Friedenspforten bauen;
Drum ſoll die Schönheit meiner Pfauen
Auch ſeinen Siegeswagen ziehn.

Mars. Lebe wohl,
Werthes Deutſchland! lebe wohl!
Nun das Schwert zur Sichel worden,
Nun bey dir das Element
Meiner Gottheit nicht mehr brennt,
Steht mein nächſter Weg nach Norden,
Wo ich triumphiren ſoll.
Lebe wohl,
Werthes Deutſchland! lebe wohl!

Minerva. Was der Vater angefangen,
Was der Bruder weit gebracht,
Hat der Bruder ausgemacht,
Schild und Helm iſt aufgehangen;
Steigt, ihr Künſte, ſteigt empor!
Kommt, ihr Künſte, kommt doch wieder,
Schlug euch Mavors Wuth darnieder,
Ach! ſo zieht euch Carl hervor,
Ach ſo bringt euch Carl in Flor.

Neptunus. Blitz, Donner, Hagel, Rauch und Flammen
Verletzt nicht mehr mein Aug und Ohr,
Mein Triton reckt das Haupt empor
Und ruft der Nymphen Schar zuſammen.
Der allgemeine Jubelton
Von hundert tauſend Friedenszungen
Hat auch mein naſſes Reich durchdrungen,
Drum ſchickt ſich Amphitrite ſchon
Zur Dankbarkeit den ſtolzen Rücken
Vor unſerm Carl zu bücken.

Ceres. Vergrabt die dick geſäten Leichen,
Die man auf meiner Schos erſchlug.
Nunmehro ſoll der ſichre Pflug
Die Felder ungeſtört beſtreichen,
Flieht eiſernen Jahre, flieht eilends davon,
Denn unſer Saturnus iſt Leopolds Sohn.

Alle.

Fort Deutſchland, denke ſtracks ꝛc.

Irene. Elyſien! das Glücke geht dich an,
Das viele Länder jetzt genüſſen,
Indem man auf den ſchnellen Füſſen
Der Bothen, die am Berge ſpringen,
Der Bothen, die vom Friede ſingen,
Die frohe Zeitung leſen kann,
Das ſtarke Feldgeſchrey
Der donnernden Carthaunen,
Der klingenden Poſaunen,
Geht, ſtreicht und flieht vorbey,
Die Lanzen freuen ſich, den Reben
Pfahl und Stützen abzugeben;
Da der abgedankte Schild
Nichts mehr gilt,
Und weil die Trommeln ſchweigen,
So lehrt der Degen müßig gehn,
So muß der Degen ſich verſtehn,
Den Schnittern einen Dienſt zu zeigen.

Alle.

Fort Deutſchland, ꝛc.

Irene. Ihr Unterthanen fragt nur nicht,
Wer euch diß Lachen zugericht,
Wer euch die Ruhe wieder giebet?
Ein Fürſt, der euch die Herzen ſtiehlt,
Ein Herr, der euch im Scherz befiehlt,
Ein Carl, der euch als Vater liebet.
Auf Schäfer! ſammlet eure Schar,
Die bey der Furcht des Krieges flüchtig war.
Belägert die verwayſten Hügel,
Weil euch kein Feind mehr ſchreckt,
Weil euch des Adlers Gnadenflügel,
Weil euch die Sicherheit bedeckt;

Weckt

Weckt Hirten, weckt die ſtummen Flöthen
Von ihrer Faulheit auf,
Laßt euren Wünſchen freyen Lauf,
Verkündigt den Sudeten
Den neuen Friedensſchluß,
Und lehret die beredten Wälder,
Und lehret die betretnen Felder
Den Namen und deu Ruhm
Des tapfern Carolus.

Alle.

Fort Deutſchland, ꝛc.

Jupiter. So viel mein Donner Blitz erregt,
Juno. So viel mein Vogel Augen trägt,
Neptunus. So viel der Rheinſtrom Blut geſoffen,
Minerva. So viel mein Oelbaum Knoſpen treibt,
Mars. So viel mein Strafſchwert Länder ſtäupt,
Ceres. So viel mein Acker Frucht zu hoffen.

Alle.

So vieles Wohlergehn, ſo vieles Glück und Segen
Soll unſern Carl erfreun, ſoll unſern Kaiſer pflegen.

Irene. Friede, Friede! Die Loſung iſt nun allgemein ꝛc.

3. An Ihro Hoch-Reichsgräfl. Excellenz
Herrn Hans Anton von Schafgotſch,
Bey Antritt des Neuen Jahres 1715.

HErr, hebe an zu ſegnen das Haus, denn was du HErr ſegneſt, das iſt geſegnet ewiglich!

Diß iſt die Loſung unſrer Pflicht,
Diß iſt der Ausbruch unſrer Liebe,
Die in der Bruſt verſchloßnen Triebe
Erdulden das Gefängniß nicht.

Schau,

Schau, theurer Graf! die Schuldigkeit
Reißt uns zu deinen Füſſen,
Der Mund begehrt dein Kleid,
Das Herze deine Gunſt zu küſſen.
Das Auge dieſer Welt
Läßt ſich zwar nur mit Adlersaugen ſchauen;
Wer gerne von dem Himmel fällt,
Der mag mit Spot und Hohn,
Wie Dädals Sohn,
Der Sonne Wachs vertrauen.
Herr! deiner Hoheit Glanz
Den ſchon der Ariadne Kranz
Als ſeinen Nachbar neidet,
Verweiſt uns die verwegne That:
Doch weil der Mandelſtrauch
Sich in geringen Eppich kleidet,
Und auch
Das allergrößte Licht
Den Schatten zum Gefehrten hat;
So gieb, daß deine Gütigkeit
Mit unſerer Verwegenheit
Sich, wie dein Ohr mit unſerm Munde pare,
Und mache, daß dein Gnadenſtrahl
Für dieſesmal
In unſre Thäler fahre.
Der Saiten gleich geſtimmter Ton
Entdeckt dir ſchon
Die Harmonie der Herzen,
Die für dein hohes Wohlergehn,
Im Wünſchen ſtets einander beyzuſtehn,
Nicht mit dem Ernſte ſcherzen.

Vielerley Trauben verſäuren den Moſt,
Vielerley Balſam entkräftet die Kräfte,
Vielerley Kräuter verderben die Säfte,
Vielerley Würze verbittert die Koſt;
Die Eintracht im Wünſchen beſchleunigt den Segen,
Und ſchickt der Erfüllung den Herold entgegen.

Elyſien trotzt, Hochgebohrnes Haupt!
Auf dein vergöttertes Geſchlechte,
Das allen andern faſt mit Rechte
Den Glanz ertheilt, den Vorzug raubt;
Jedoch dein eigner Ruhm
Erhöht der Ahnen Alterthum,
Durch deinen Geiſt kommt ihre Tugend wieder,
Der Fama ſelber das Gefieder
Zur Himmelfahrt beſtimmt.
Du biſt des Glückes rechte Hand,
Aus der das Vaterland
Den Reichthum ſeiner Schätze nimmt,
Und was Mäcenas dort geweſen,
Das läßt ſich hier,
Das können wir,
Aus deiner Großmuth leſen,
Und alſo haſt du nun
Die Wahrheit zum Propheten:
Eh werde Neid und Mißgunſt ruhn,
Bey fremden Wohl ſich ſelber Weh zu thun,
Als die Vergänglichkeit,
Als die Vergeſſenheit
Den Nachruhm der von Schaffgotſch tödten.

Die Tugend trägt Asbeſt,
Der nicht verweſen läßt,
Sie kauft die reinſte Seide
Der Tapferkeit zum Kleide;
Ihr unauslöſchlich Licht
Brennt und verzehrt ſich nicht,
Ihr Wohnhaus ſieht von ferne
Die Niedrigkeit der Sterne,
Und ſteht ſo hoch als feſt.

Auf nun, ihr Muſenkinder, auf!
Verſchneidet eurer Scham die Flügel,
Und laßt der Dankbarkeit den Zügel,
Und laßt den Wünſchen ihren Lauf.

Erhebet,

Erhebet, lobt und liebt
Den Baum, der euch den Schatten giebt,
Bekrönt den Brunnen, der euch tränkt,
Umkränzt den Brunnen, der euch ſchenkt,
Küßt höchſt entzückt die Hand, ſo euch beſchützet,
Verehrt den Arm, auf welchen ſich
Des Landes Heyl,
Der Wohlfahrt gröſter Theil,
Und unſer Helikon, als einen Atlas, ſtützet.

Nun, theurer Graf,
Der jetzt erwachte Schlaf
Erweckt bey uns das Eilen.
Drum ſoll die Unterthänigkeit,
So dir das Abendopfer weiht,
Sich länger nicht verweilen.
Das Neue Jahr,
So in der angebrochnen Nacht
Die Welt ſchon wieder älter macht,
Sagt deiner Bruſt Zufriedenheit;
Sagt dir des Glückes Dienſtbarkeit,
Sagt uns auch dieſen Troſt ſchon wahr,
Daß uns der Mißbrauch deiner Gnade,
Der jetzt von uns geſchehn,
Die wir auch heute ſehn,
Ins künftige niemals durch ihren Abgang ſchade.

Blüh, theurer Schafgotſch! blüh und lebe,
Kein Fall erſteigt dein Grafenhaus;
Das Glücke zollt dir Zins und Hebe,
Dein Stammbaum ſchlage täglich aus,
Bis einſt die Nachwelt Schnaten bricht,
Und um der Enkel Kronen flicht.

4. Dein Abſchied, werther Freund!
erfordert dieſes Blat,
das Phöbus Lorberbaum zwar nicht getragen hat:
Doch wirſt du meiner Pflicht ein holdes
Auge ſchenken,
ſo ſoll auch allezeit an ſeinen
Jachmann
denken
Johann Chriſtian Günther, Stregenſis A. L. Cultor.

Ihr Muſen ſteigt von eurer Höh,
Ihr Pierinnen ſteigt von dem Parnaß hernieder,
Bringet eure ſüſſen Lieder,
Bringt ſie unſern Grenzen wieder.
Es hindert euch kein Schnee,
Die Tyranney
Des Winters geht vorbey,
Sie iſt entwichen,
Sie iſt verſtrichen,
Und wir ſind frey
Von ihrer Sclaverey.
Wohlan!
Ihr Töchter Jovis ſeht, was eure Flöthe kann:
Die Nachtigall
Beut euch aus Eiferſucht
Durch ihrer Stimme Schall
Und Singen einen Wettſtreit an.
Ich höre ſchon, wie ſie dem Tereus flucht,
Ich höre ſie der Schweſter Herzeleid
In den verjüngten Haynen
Beklagen und beweinen;

Doch

Doch unter ſolcher Traurigkeit
Vergißt ſie nicht der Zeit,
Vergißt ſie nicht der ſchönen Zeit,
Wo Chloris Blumen ſtreut;
Ihr wohl beredter Mund
Thut den Jägern in den Wäldern,
Thut der Ceres auf den Feldern,
Macht den Wald- und Waſſernymphen,
Macht der Syrinx in den Sümpfen
Die gute Bothſchaft kund,
Der Frühling ſey faſt nah,
Der Frühling ſey ſchon da!

Erwünſchten Frühlingstage,
Ihr Bothen meiner Ruh!
Laßt mich im Grünen liegen,
Und bringet mir Vergnügen,
Und bringt mich ſelbſt darzu!
Daß ich noch einmal ſage:
Erwünſchten Frühlingstage,
Ihr Bothen meiner Ruh!

Die warme Luft
Hat die Vögel aus der Kluft,
Hat die Tauben von den Dächern,
Hat die Tauben aus den Löchern
In das freye Feld geruft;
Da wo der Flora Kuß
Den verliebten Zephyrus,
Der gegen ſie vor Liebe brennt,
Der ſie vor ſeinen Schatz erkennt,
Der ſie der Schönheit Ausbund nennt,
Mit Wolluſtthau benetzen muß;
Er bindet ihre Schos
Von der Gefangenſchaft der Nordenwinde los;
Er läßt ſie auf den bunten Auen

Die Pfänder ſeiner Treu,
Die Zeugen ſeiner Leckerey,
Die Kinder ſeiner Liebe ſchauen,
Ach! Flora, ſpricht er, deine Pracht,
Ach! Schönſte, rufet er, dein Gang
Hat viele Buhler krank,
Hat viele Buhler friſch gemacht,
Hat vielen Buhlern ſchon das Leben
Genommen und gegeben.

Ermuntert euch, ihr blöden Sinnen,
Und macht euch in das Blumenfeld!
Die Erde geht nicht mehr im Leide,
Drum ſchickt die Augen in die Weide,
Drum laßt die Seele Luft gewinnen,
Zerreißt, was ſie gebunden hält.

Ach aber! ach vergällte Frühlingsluſt!
Die meiner Bruſt
Nichts als lauter Weh gebiehret,
Nichts als lauter Wohl entführet.
Durch den Verluſt
Wird erſt der Sachen Werth gefunden,
Und wenn der Schatz verſchwunden,
So zeiget erſt die Zeit
Deſſelben Koſtbarkeit.
Ein Freund,
Der es nicht anders ſagt als meint,
Iſt ſo gemein, als wie ein ſchwarzer Schwan,
Und wie die Raben,
Die weiſſe Flügel haben;
Trifft man bisweilen gleich diß rare Wildpret an,
So fängt man doch dergleichen Vögel ſelten,
Und wenn wir hundert Netze ſtellten;
So gehn ſie doch niemals zu Paaren ein;

Ich

Ich muß gewiß ein Sohn der weiſſen Henne ſeyn,
Weil des Glückes Sparſamkeit
Seine Huld an mir verſchwendet,
Und mir, was Zehne oft zu ſuchen fleißig ſind,
Daß es der Eilfte doch nicht findt,
Mein Jachmann jetzt durch dich gewähret.
Ach aber! ach! zu früh gekräht,
Der Ausgang lehrt zu ſpät,
Daß, wenn des Glückes Sonne brennet,
Ein Ungewitter ſich errege:
Ich fühle ſchon die harten Schläge,
Wodurch des Himmels Neid
Und der Schickung Grauſamkeit
Mich von meinem Freunde trennet.

Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!
Dein ſtrenges Geſchicke
Macht, daß mich das Glücke
Der edelſten Freundſchaft entledigen will;
Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!

Geh Bruder! geh,
Dein Gang thut mir
In meinem Herzen weh
Und in der Seele bange;
Jedoch es währt nicht lange,
So komm ich bald zu dir.
Wer ſo, wie du, den Frühling ſeiner Jugend
Nicht müßig zugebracht,
Dem hat die Arbeit Ruh,
Die Laſt oft Luſt gemacht.
Die Ehre folgt der Tugend,
Sie giebt ſich dir auch zum Gefehrten an,
Drum mache, daß ich dir an deinen Docterhut

Ein Carmen heften kann.
Der Umgang und die Zeit
Hat ſchon in unſer Blut
Die Freundſchaft eingeſchrieben,
Verreiſe nur nicht die Vertraulichkeit,
Und höre niemals auf mich auch entfernt zu lieben!

Der Abſchied iſt genommen,
Doch nicht in Ewigkeit,
Doch nur auf kurze Zeit,
Doch nur aufs Wiederkommen.

5. Auf das Geburtsfeſt Herrn D. Mich. Ernſt Ettmüllers,

Leipzig den 26. Aug. 1717.

Ihr Sterne, ſpart die Silberkerzen,
Und zieht die matten Stralen ein!
Entflieht, ihr himmliſchen Geſichter,
Es wird um dieſe Zimmer lichter,
Vor welchen viel verbundne Herzen
Mit Ehrfurchtsampeln dienſtbar ſeyn.

Der Weyhrauch glimmt,
Die Saiten ſind geſtimmt,
Die Zungen laſſen mit den Chören
Der unbeſelten Harmonie
Der Freuden Eintracht hören;
Denn wir erheben ſie,
Groß⸗und berühmter Mann!
Nur blos um deinet wegen.
Die Urſach iſt genug, uns etwas beyzulegen,
Wodurch diß Lied gefallen kann.
Die blaſſe Dämmerung
Macht den Geburtsſtern wieder jung;

Sein Einfluß treibt auch uns die kalten Sinnen
Zum Abendopfer treuer Bruſt,
Damit wir durch die ſchuldge Luſt
Des Himmels Gunſt für dich, dein Herz für uns gewinnen.

Kein Feuerwerk ſchmeißt lichtre Ballen,
Kein Luftſtral ſpielt ſo ſchön,
Als Flammen ſchuldger Liebe,
Als Herzen reiner Triebe,
Die nach dem Himmel gehn,
Und auf verdiente Scheiteln fallen.

Diß weiſt ſich jetzt, und wo? allhier.
Diß weiſt ſich jetzt, an wem? an dir,
Du ächter Sohn der heilgen Meditrine,
Die dein Geſchlecht auf ihrer Ehrenbühne
Der Hoheit an die Seite ſtellt.
Dein Ruhm ſcheint uns ein weites Feld,
Das, wenn man es zu meſſen dächte,
Die Kühnheit und den Fuß
Noch vor der Grenz' ermüden möchte.
Wie nun dein Lob vorlängſt geſtiegen;
So fällt bey uns anjetzt der Schluß,
Ihm nicht vergebens nachzufliegen;
Um deſtomehr, weil die Beſcheidenheit,
Die wie der Schatten dich begleitet,
Und von der Höh, wohin dein Flug dich leitet,
Den Spruch zurücke ſchreyt:

Dort ließ Ceres in der Stille
Ihren Gottesdienſt geſchehn;
Wahrheit folget dem Exempel,
Wahrheit läßt in ihrem Tempel
Wenig ſtarke Glocken ſehn;
Auch der Tugend edler Wille
Läßt wie Ceres in der Stille
Ihren Gottesdienſt geſchehn.

Wir ſchweigen ſchon,
Beſcheidner Phöbusſohn!
Wir ſchweigen nur von deinem Ruhme,
Und nicht von unſrer Pflicht,
Die in der Muſen Heiligthume
Für deinen Schlaf viel Lorberkränze flicht.
Du aber, warme Nacht,
Die ſich nunmehr zur Ankunft fertig macht,
Laß deine Lüfte ſchweigen,
Laß deines Zephyrs Seufzer ruhn,
Damit die Wünſche, ſo wir thun,
Mit Nachdruck auf=mit Segen abwerts ſteigen.

Verhängniß! vermähle dem heutigen Lichte
Die Gnade des Glückes, die Freundſchaft der Zeit,
Verjag' ihm die Wolken und mach ihm das Leid,
So oft es ſich nähert, mit Freuden zunichte;
Ja, ſchick es dem Hauſe, vor welchem wir ſtehn,
Noch öfters und allzeit noch heller zurücke,
Als Stimmen und Blicke
Von unſerm Verlangen zum Himmel ergehn!

6. Auf Herrn Dan. Gottlob von Rickiſch

Zurückkunft in Schleſien.

1718. den 11. Apr.

Pallas Lipſienſis & Sileſia.

Pall. Willt du meinen Sohn entführen?
Ihn vom Pindus zu verliehren,
Geb ich nicht als Mutter zu.
Willt du mir den Sohn nicht laſſen?
Werd ich dich auf ewig haſſen,
Als den Stöhrer meiner Ruh.

Mein

Nein, nein!

Pall. } zugleich { Das ſoll nicht ſeyn.
Sileſ. } zugleich { Das muß ſo ſeyn.

Pall. Mein Nickſch bleibt da.
Sileſ. Was ſteht? Mein Nickſch kommt mir . . .
Pall. Was? dir?
Sileſ. Ja, mir kommt Fuß und Scheitel nah;
Ich hab ihn lange darben müſſen.
Pall. Er grünt an unſern Flüſſen.
Er grünt, er wächſt und ſtreckt ſein Haupt,
Und raubt
Den Cedern Ruhm und Blüthe:
So geht des Demants Güte
Den Böhmſchen Steinen vor.
Sein Muſenrohr
Erſchallt am Ufer feuchter Linden.
Der Phöbus läßt ihm Kränze binden,
Und hat an ſeiner Bruſt
Wie Plato dort an Phödon Luſt.
Ich ſelbſt verehr ihm meine Liebe;
Und wo man ihn von hinnen triebe,
So fühlt ich wohl vor Harm und Schmerzen nicht;
So fühlt ich mehr als einem ſonſt geſchicht,
Dem bey der Abſchiedsbrunſt
Der Schmerz das Herze bricht.

So geſchickt und edle Kinder
Trifft ein Auge ſelten an.
Stand und Tugend ſind zwo Sachen,
Die gar ſparſam Hochzeit machen.
Darum ſagt man doch nicht minder,
Daß man ſie vermählen kann.

Sileſ. Und gut!
Diß theure Ritterblut
Entſprang aus meinen Quellen!
Ich lehnt ihn dir auf kurze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu ſtellen.

Ach komm! komm bald zu mir herein!
So traurig als dein Abſchied war,
So freudig ſoll die Ankunft ſeyn.
Ja komm! ich weiß, betritt dein Fuß
Nur unſre ſchöne Grenzen,
So bringt er mir im Lenzen
Des Herbſtes Ueberfluß,
Die Frucht der Weisheit mit.
Dein Schritt
Bereichert meine Felder;
Es locken dich die dir bekannten Wälder;
Es winkt dir, weißt du was? und ruft: komm nur herein!
Und läßt den ſanften Weſt dir ſo entgegen ſchreyn:

Komm, du Zweig von groſſem Stamme!
Den die Tapferkeit als Amme
Mit der Ahnenkraft genehrt.
Deiner Väter Heldenſchwert
Wird mit Lorberlaub umzogen,
Da dir Phöbus vor den Bogen
Seiner Laute Spiel gewährt;
Alſo ſteigt des Adels Flamme.

Pall. Nun Schleſien! nun lob ich dich,
Nun faß ich mich,
Nun laß ich ihn mit Freuden reiſen,
Mit Gaben des Verſtandes ſpeiſen; *
Er ſchüttet ſchon mit voller Hand
Die Erndte voller Weisheitsfrüchte;
Ihr Unterthanen! ſpringt und lacht,
Ihr wartetet nächſt in der Nacht.
Nun wandelt ihr durch ihn im Lichte;

Nun ſeht heraus, und ſeht den Stern,
Den Schutzſtern eurer Ruh,
Und hört, man wünſchet eurem Herrn,
Und hört, und werft ein Handvoll Wünſche zu!

Ihr Hügel, ihr Thäler! ihr Blumen und Kräuter!
Verſichert die Straſſen, bereichert die Bahn!
Es zieh auch die Chloris ihr Feyerkleid an,
Und mach euch mit Anmuth und Segensthau heiter
Du aber, mein Gönner! vollführe den Lauf.
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten,
Es ſteige dein Leben bey güldenen Zeiten,
Zum Troſte der Nachwelt viel Staffeln hinauf!

7. Muſikaliſches Abendopfer auf Herrn Chriſtian Kluges erhaltene Charge eines Kaiſerl. Commercienraths über das Landeshutiſche Weichbild.

Perſonen:

Phöbus, Merkurius, Mars und die Klugheit.

Phöb. Merk. und Mars zuſammen. } Mir, mir gehört der Dank
Vor Schleſiens noch ſichre Zeiten!
Mars. Mein Schwerdt ſchützt }
Phöbus. Mein Kranz ziert, } ſeinen Herzogshut.
Merkur. Mein Stab ſtützt }
Mars. Sein Purpur iſt mein Heldenblut,
Phöbus. Sein Ruhm der Jubel meiner Saiten,
Merkur. Sein Wucher meine Wechſelbank.

Phöbus. Schweigt beyde ſtill!
Mars. Ja, wenn ich will.
Merkur. Ich? ſchweigen?
Phöbus. Ja, du ſo gut als der.
Merkur. Wo kommt der Hochmuth her?
Phöbus. Das wird ſich zeigen.

Merkur. Ich? ſchweigen?
Ich, dem man Zungen weiht,
Um Nachdruck und Beredſamkeit
Von meinem Munde zu erlangen;
Ich? ſchweigen?
Mars. Eh ſollen meine Schlangen
Zu Tauben auf die Buhlſchaft gehn.
Eh ſoll mein liebſter Sohn Eugen
Die erſte Schlacht verliehren,
Als Phöbus und Merkur
Mir wider die Natur
Den Siegeskranz entführen.

Phöb. Nur Gemach! dein ſtolzes Schwören
Iſt wie Mohnſaat ohne Kraft.
Geh und fleuch zu wilden Scyten,
Bleib auf deinem Rhodope;
Von Zabothens heitrer Höh'
Seh ich um und um die Blüthen
Meiner Kunſt und Wiſſenſchaft,
Die der Länder Wachsthum nehren.

Ihr, vor mein Sitz und jetzt mein Grauen!
Ihr um Athen verlaßnen Auen,
Nebſt Ufern, Hügeln, Thal und Hayn!
Wo ehmals meiner Lauten Klang
In alle tiefe Thäler drang,
Jetzt aber Eul und Sperber ſchreyn!
Verzeiht es mir und meinen Caſtallinnen;
Der Barbar kam, drum muſten wir
Auch durch Byſanz und Rom,
Bis an den Seineſtrom
Und in die Schos Germaniens entrinnen.
Verzeiht mir dieſe Flucht,
Die Beßrung ſucht.

Weil Morgenland
Den Werth der Muſen länger nicht erkannt,
Bin ich zur Straf entriſſen worden;
Jetzt hab ich gegen Norden
Nach ungeheurer Nacht
Das Licht der Weisheit mit gebracht.
Ja was noch mehr = =
Merkur. Und was noch mehr? dein lang Geſchwätze
Ermüdet das Gehör;
Dein Leyren und dein Kiel
Gilt nicht ſo viel,
Als meine Liſt und Schätze.

Meine Liſt und meine Schätze
Sind des Reiches Grundgeſetze,
Das nach Ruh und Hoheit ringt:
Meine Zahlen, meine Kiſten
Sind die reichſten Alchymiſten,
Und ein Bergwerk, das mehr Nutzen
Als die Silberflotte bringt.

Phöb. So hör ich, ſoll dein Judasſpieß,
Dein Scepter wollt ich ſagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Künſte Paradieß:
Das laſſe kein Verhängniß zu!
Der Ruhm, das Anſehn und die Ruh
Von Schleſiens beliebten Grenzen
Muß blos durch meinen Schein,
So wie der ſchönſte Stein
In Carlens Kayſerkrone glänzen.
Der Bober will vor Ehrgeiz ſchwellen,
So oft man ſeinen Opitz nennt:
Die Oder lauft und rennt
Aus Liebe zu den Muſenquellen,
Die Hofmans (*Hoffmanswaldau) Kiel verſüßt:
So klein die Loh auch iſt,

So hoch iſt doch ihr Stein geflogen,
Der in den Todtenkrug
Von Herzog Hermanns Aſche ſchlug,
Bis daß er deſſen Schwert aus Staub und Nacht gezogen.
Der groſſen Namen ſind zu viel,
Die durch mein Spiel
Die Sterblichkeit bezwingen,
Wo bleibt der gröſte Theil
Der Weiſen, die des Landes Heil
Durch Recht und Staatskunſt höher bringen?
Wo bleibt auch Meditrinens Schar?
Was braucht es viel? mein Sieg iſt klar.

Drum bleibt es dabey,
Daß Schleſiens Ehre mein Eigenthum ſey;
Und eh ihr mich zwinget die Segel zu ſtreichen,
Eh will ich Hanß Sachſen dem Maro vergleichen,
Eh brech ich ſo Bogen als Leyer entzwey.

Merkur. Dein Eigenthum? Ja in Gedanken.
Mars. Der Donner! ſagt, was ſoll das weibſche Zanken?
Der Donner, ſag ich, meiner Fauſt
Kann allzeit euch und eurem Frevel pochen,
Euch, die kein Pulver noch gerochen,
Dich, der du auf dein Klimpern trauſt,
Dich, der du auf dein Schachern bauſt;
Ihr ſollt mich wohl nicht hindern!
Mein Schleſien erhält von mir
Stand, Adel, Nachruhm, Zier;
Der Kern von ſeinen Kindern
Iſt ſtets der Kern von meiner Macht,
Ihr Eyfer lauft und kracht
Wie Feuer in Wacholderwäldern,
Ihr unverzagter Muth
Und tapfres Blut
Hält, wie die Sat auf tauſend Feldern,

Das

Das Denkmaal deutſcher Freyheit grün;
Wenn ſelbſt die Löwen fliehn,
So lernen ſie auf allen Seiten
Mit Wetter, Glück und Feinden ſtreiten,
Und laſſen, wie bey Pultawa,
Den Arm mit ſamt dem Haupte ſinken.
Carl darf nur winken,
So lieget Stambols Volk in ganzen Gliedern da.
Das Schwert raucht von Meßina noch,
So wie der Ueberwundnen Joch
Vom rechten Schweiſſe ſtrenger Hitze.
Merkur entweich
Und Phöbus fleuch!
Kein Lorber bleibt vor meinem Blitze.

Schlagt Lermen, brecht Palmen, bewegt die Sudeten!
Mars kämpft nicht vergebens, noch ohne Triumph,
Und hat auf der Schlachtbank kein Conto vonnöthen,
Bey Kugeln trägt Phöbus die Pfeile zu ſtumpf:
Europa gewährt mir, ſo lang ich noch würge,
Zum herrlichſten Tempel das Rieſengebürge.

Merkur. Zu früh gekräht wird ausgelacht,
Wie Tallard auf dem Schellenberge.
Wer nimmt wohl nicht in Acht?
Das, wo Verlag und Handel ſtocken,
Da betteln Künſte Brot,
Da thät es Noth,
Sie lebten von der Frauen Rocken,
Und flickten vor die Bücher Schuh;
Ja Mars! wo wollteſt du
Ohn unſer Geld dein Volk erhitzen?
Muth hin! Muth her!
Dem Hunger fällt das Fechten
Vor Thüren leicht, im Felde ſchwer.
In Schreibeſtuben ſitzen,

Und doch in weite Länder ſehn,
Den Cours recht abzupaſſen,
Kein Vortheil aus den Augen laſſen,
Die Handlung wie ein Uhrwerk drehn,
Und ſo wie eines Uhrwerks Treiben
In unverrückter Ordnung bleiben;
Das alles macht bey kluger Müh
Aus Fiſchern Nobili,
Und aus Laus Deo Herzogshüte.
Der Schickung Güte
Läßt Schleſien ſich durch mein Aufſehn heben,
Davon kann Philuris
Auf allen Meſſen Zeugniß geben.
Das iſt gewiß,
Daß Hammons Stadt und Hollands Küſten
Ohn unſern Fleiß und Werth,
Der Süd und Oſtwärts fährt,
Viel Wucher darben müßten;
Braſilien hat manches Kleid
Aus unſerm Laden zugeſchnitten,
Und bey den reichen Britten
Wird durch Minervens Kunſt und Hand
Manch Dorf von hier ſo gut bekannt,
Als Laws durch Frankreichs Abſchiedsſegen.
Mars lege nun den Degen
Und Phöbus Kron und Köcher hin!
Weil ich euch überlegen bin.

Carl regiert, wer will ſich grämen?
Carl, der Schutzgott meiner Ruh.
Laß Gewalt und Weisheit ſteigen.
Denn auch hier
Fallen mir
Von des Adlers Lorberzweigen
Blüthe, Frucht und Schatten zu.

Phöbus. Carl iſt mein Carl ſo gut als deiner.
Mars. Und von euch beyden iſt doch keiner,
Den Carl mehr braucht, als ich.
Merkur. Als ich.
Phöbus. Als ich.
Alle 3. Mein Schleſien! du blühſt durch mich.
Klugh. Welch Apfel nährt diß Zanken,
Und welcher Eris habet ihr
Den Wechſelſtreit zu danken?
Folgt Götter mir!
Ein allgemeines Heyl
Bekommt ja von euch allen dreyn
Von jedem ſein gemeſſen Theil;
Drum ſchlieſſet Eyfer, Hand und Mund,
Und tretet in vertrauten Bund.

Hört der Flöthen Harmonie,
Die ſo rein als zärtlich ſchallen.
Eintracht reizet Aug und Ohr,
Und das ſanfte Lautenchor
Muß auch der Melancholie
In dem Herzen wohl gefallen?
Alſo ſtimmt doch auch wie ſie.

Phöbus. Wohl!
Merkur. Gut!
Mars. Ich bins zufrieden:
Klugh. So iſt der ſchwere Streit entſchieden.
Phöbus. Was kann die Klugheit nicht?
Mars. Lebt wohl! ich ſeh an meinen Gränzen
Ein Feuer aus der Aſche glänzen:
Drum iſt es meine Pflicht,
Vor Schleſiens Vergnügen
Und Carlens Thron
Zu ſehn, zu kommen und zu ſiegen,
Und bey ſo vielen Allianzen
Der Argliſt vorzuſchanzen.

Klugh. Merkur und Phöbus wird nunmehr
Die gute Zeitung faſſen,
Und Augen und Gehör
So, wie ich mir, ergetzen laſſen,
Da Carls durchdringender Verſtand
Die Gnade wie ſein Reich vermehret,
Und mich noch ſtets in meinen Söhnen ehret;
Jetzt hat er den zum Handelsrath ernannt,
Den ſein Verdienſt ſchon längſt dazu erhoben.
Merkur. Recht, recht! mein Kluge nimmt den Rang
Auch wider alle Spötter Dank:
Ich kenne ſeines Geiſtes Proben;
Beſchämt er gleich den ungezognen Neid,
So will er aus Beſcheidenheit
Gleichwohl mehr ſeyn als heiſſen.
Phöbus. Und wenn auch alle Saiten reiſſen,
So ſtimmt noch mit mir an,
Damit man ſehen kann,
Wie viel wohl wir
Und alle Redlichen mit mir
Verdienten Männern gönnen,
Die ſo, wie er,
Und fiel es noch ſo ſchwer,
Die Mißgunſt überhohlen können.

Alle drey zuſammen.

Nimm, was dir Gott und Kaiſer reichen,
Das Amt, den Titul und die Laſt!
Es ſind die erſten Gnadenzeichen,
Wornach du ſtets gerungen haſt:
Nicht etwan ſo mit krummen Ränken;
Nein! ſondern mit Verſtand und Treu,
Und allzeit reifen Ueberdenken,
Was in der Handlung gründlich ſey.

An Kräften, Ehre, Glück und Jahren
Sey deinem Leben mehr beſtimmt,
Als Ellen unſrer feinſten Waaren
Der Schiffer jährlich übernimmt!
Dein Haus, dein Nachruhm, dein Geſchlechte,
Blüh, daure, breite ſich und ſteh,
Und habe ſtets den Neid zum Knechte,
Bis das kein Schiff mehr untergeh!

8. Cantate
auf Herrn Pfeiffers Violine.

Herunter mit der alten Leyer,
Die nächtlich dort am Himmel brennt!
Der Ruhm der netten Violine
Verdringt ſie von der hohen Bühne;
Und ſo ein koſtbar Inſtrument
Verdient ein hell und ewig Feuer.

Jetzt iſt die Fabel wahr:
Jetzt iſt es klar,
Es ſey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier und Berge zieht,
Und, wenn die Saiten munter werden,
So gar die Bäume tanzen ſieht.
Der Zephyr lege ſeine Flügel,
Es höre Waſſer, Thal und Hügel,
Ihr Hirten ſchweigt, ihr Vögel ſtill!
Denn da mein Pfeiffer ſpielen will,
So ſollen Himmel, Luft und Erden
Zu lauter Ohren werden,
Damit der ungemeinen Kunſt
Kein zarter Strich umſonſt entfalle:
Ein jeder Ton von ſolchem Schalle

Iſt werth, von Ufer, Berg und Hayn
Wohl zehnmal wiederholt zu ſeyn.
St. St! Ich höre ſtimmen:
Er ſtimmt, er ſpielet ſchon.
O hört doch nur den ſchmeichleriſchen Ton!
Von welchem Herz und Leib (Lieb) entglimmen.

Hört doch, hört die reinen Saiten
Zittern, wechſeln, jauchzen, ſtreiten!
Ihre Herrſchaft zwingt die Bruſt
Bald zum Haſſe, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude,
Bald zum Kummer, bald zur Luſt.

Es will ſich ein beredtes Gift
Durch Ohr und Adern ſchleichen:
So oft die Hare ſtreichen,
So oft wird Mund und Herz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die ſanften Phantaſien
In Traum und Schlummer ein;
Nun weckt mich das geſchwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Griffen fliehen;
Nun weinen Geiſt und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein ſtarkes Raſen;
Nun will das Schrecken Feuer blaſen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin;
Nun muß der ungewiſſe Sinn
In Zweifel und in Hoffnung kämpfen;
Nun hüpft das Herz Vergnügungsvoll;
Nun geht die Einſamkeit ſpatzieren;
Nun hör ich gar die Venus triumphiren:
Und wo ich glauben ſoll,
So hör ich auf den ſanften Därmen
Die Gratien im Circul ſchwärmen.

Da eine mit der andern ringt,
Die andre jagt, die dritte ſpringt,
Die erſte wieder zu ergreifen;
Und wenn ſie ſo einander ſchleifen,
So ziehn ſie meine Regung nach.
Gewalt! Gewalt!
O halt doch! halt!
Du Allmachts netter Ton!
O halt! ich lebe (bebe) ſchon;
Sonſt wird die Menge der Affecten
Des ſchwachen Leibes Ohnmacht ſeyn.
O halt! nein! nein!
Nur fort! noch eins! noch mehr!
Ihr Saiten ſollt mein Grab erwerben;
Ihr Saiten ſpielt und ſchont nur nicht;
Mein Mägdgen trifft mich durchs Geſicht,
Ihr aber tödtet durchs Gehör:
So kann ich zweyfach ſelig ſterben.

Wie wird mir? o Wolluſt! ich ſink und erliege.
O ſüſſes Verhängniß der künſtlichen Hand!
Dein mächtiger Bogen beut Amor die Spitze
Und trifft uns mit blinden doch ſcharffen Geſchütze,
Und löſet der Seelen ; ; ; Band
Durch kräftige Stöſſe, durch zärtliche Züge.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küſſe diß ihr Meiſterſtücke,
Und küſſe dieſes neue Glied,
Das Herzen mit den Wirbeln zieht,
Und faſt in einem Augenblicke,
Das Leben raubt und wieder giebt,
Sobald ſich ſein geſchickt Gelenke
In ganz verwirrter Ordnung übt,
Und ſchneller, als ich ſeh und denke,
Die Stimmen durcheinander ſchmeiſt:

Es giebt den Todten Geiſt;
Es lehrt die Stimmen ſingen.
Nun ſagt: ob diß kein Wunder heißt?
Nun kommt und ehrt die Hand,
Des Himmels Pfand!
Nun laßt den Balſam auf ſie flieſſen!
Nun macht ſie gar mit Roſen voll,
Und ſprecht bey tauſend Küſſen:
Ach Schade! daß ſie faulen ſoll.

Ach! ſoll ſich denn der Wurm vergreifen
Und dieſe theure Fauſt entweihn!
Ach ja! Ach Schad! Ach nein!
Die Fäule frißt zwar Fleiſch und Bein;
Doch kann ſie nicht den Lorber ſtreifen,
Der ſchon um alle Finger grünt,
Und wieder die Verweſung dient.

9. Auf die doppelt = Aßmanniſche Verbindung.

Euphroſine, Treue, Hoffnung, Daphnis.

Euphroſine.

Weil ich noch die Augen habe,
Hegt mein Herz die alte Glut:
Dieſe wacht bey dem im Grabe,
Der mir ewig bange thut.
Flieht und eilt ihr neuen Triebe!
Denn ihr ſeyd mir längſt vergällt.
Was mich feſſelt, was ich liebe,
Wohnt in einer andern Welt.

Treue.

O rühmliche Beſtändigkeit!
O ſeliges Entſchlieſſen!
O ſeltens Beyſpiel unſrer Zeit!
Das mit getreuen Thränengüſſen

Auch meinen Ruhm und Lorber fruchtbar macht.
Da, wo die Treu bey Leichen wacht,
Da ſchlagen ihre Flammen
Viel herrlicher zuſammen,
Da ſpielt die Glut viel heller aus der Nacht,
Da merkt des Todes Tyranney,
Wie ſtark ein Beyſtand ſey.

Daphnis.

Ach Hoffnung! ach! ach ſüſſe Liebe!
Ich weiß faſt ſelbſt nicht, was ich thu.
Ach tröſtet doch die matten Sinnen!
Das Herze brennt, die Augen rinnen,
Und werden ſchon vor Ohnmacht trübe.

Hoffnung.

Ach Daphnis! Ach! ſo ſchweig doch ſtill!
Schweig Daphnis! ſchweig, ſchweig, ſchweig und leide
Den ſchweren Uebergang!
Dein Herz iſt krank,
Und das iſt meine Schuld,
So gut als meine Freude;
So prüft man die Geduld,
So wird auch die Geduld den Myrtenkranz erwerben.
Das Frauenzimmer insgemein
Quält jeden in der Sehnſuchtspein,
Doch läßt es keinen Hungers ſterben.
So wahr als ehmals meine Liſt
Der Dido mächtig worden iſt,
So wahr wird Euphroſine deine.

Ja ja! Ja ja! Ja ja!
Triumph und Troſt ſind nah.
Ich ſeh die Amuretten
Mit angenehmen Ketten
Und heimlichen Entzünden
Ihr Herz gewaltig binden,
Die Palmen liegen da!

Euphroſine.

Nein! nein!
Doch ja! was nimmt mich vor ein Zweifel ein?
Welch Feuer ſchleicht ſich in die Glieder?
Die Unruh wirft mich hin und wieder,
So wie der Wind ein Rohr,
Ich, die ich kurz zuvor,
So, wie ich auch wohl ſollte,
In Nacht und Einſamkeit den Todten opfern wollte.
Ich, ſag ich, kämpfe wider mich,
Und fühle mehr als brünſtiglich
Ein unbekannt Verlangen.
Ach Daphnis! ich! ich bin gefangen!
Ach Seligſter verzeih!
Die Flammen werden neu,
Die Vorſicht hat die Hand im Spiele,
Ach miß mir nicht den Wechſel bey!

Genießt ihr modernden Gebeine
Der mir durch euch verſtöhrten Ruh!
Ich deck euch auf dem Leichenſteine
Mit jungen Myrtenreiſern zu.

Du aber jetzt mein ander Leben,
Mein Licht, mein Daphnis und mein Troſt!
Dem mich des Himmels Hand gegeben,
Mit der dein Wunſch geloſt:
Mein Daphnis, nimm aufs neu
Die erſten Zeichen meiner Treu,
Den Blick, den Seufzer und den Kuß,
Und gieb mir vor mein Witwenkleid
Den Brautrock der Beſtändigkeit,
Die uns das Leichentuch zum voraus weben muß.

Bis mich Erd und Sarg umgiebet,
Will ich dir nach Winken thun,
Und ſo gern ich ſonſt verblichen,
Als mein erſter Schatz entwichen,
Ach! ſo gerne leb ich nun,
Weil mich Daphnis küßt und liebet.

Daphnis.

Bis mich Staub und Moder decken,
Ehr ich den vergnügten Schluß.
Euphroſinens Treu und Scherzen
Baut ein Paradieß im Herzen,
Und im Alter ſoll ihr Kuß
Mir ſo gut als jetzo ſchmecken.

Euphr. Daph. } So paart unſre Neigung das zeitliche Glücke.
Hoffn. Mein Anker befeſtigt den ewigen Bund.
Treue. Mein Taubenherz kirret ſo Herzen als Mund.
Charit. Mein Feuer ernähret die kräftigen Blicke.
Sieh frölicher Bräut'gam wie ſchön es ſich ſchickt,
Char. Treue. Hoffn. } Was Aßmann verwundet, muß Aßmann jetzt heilen;
Geht, laßt euch die Eintracht den Segen ertheilen,
Der keuſche Gemüther mit Wolluſt erquickt.

10. Bey der
Schäl- und Kirchhofiſchen Hochzeit.
1722. den 25. Aug.

Hemmt ihr geilen Weltſirenen
Den gefährlichen Geſang;
Schweigt und flieht aus Zions Chören,
Denn die Keuſchheit zu verehren,
Müſſen andre Saiten thönen,
Schweigt und hört den ſüſſen Klang.

Weg mit den Wolluſtſtimmen!
Weg mit den Kohlen wilder Gluth,
Die dort in Paphos glimmen,
Dort wo Betrug und Aberglauben
Den blinden Götzen Opfer thut.
Der Venus Volk und Tauben
Sind Raben aus der Höllennacht,
Und Vögel, die zum Netze locken.

Der

Der Brautgott Hymen ſey verbannt.
Das, was man Gratien genannt,
Sind bloß Verführungsdocken,
Ihr durch und durch befleckter Schein
Entehrt die Bundeslade,
Und kann kein Cherub ſeyn.
Fleuch Amor! nimm die Thorheit mit,
Denn Sulamith
Erzehlt aus reinem Triebe
Die Zärtlichkeit der wahren Liebe.

Mein Bräut'gam weidet unter Roſen,
Sein Schoß mein Schlaf, ſein Haupt mein Dach,
Mein Schatz ſein Herz,
Sein Mund mein Scherz.
Ihr Menſchenkinder ſeht uns küſſen,
Und wollt ihr gleiche Luſt genieſſen,
So liebet unſrer Unſchuld nach;
Aus Cabal macht die Liebe Goſen.

Ach ja! des Himmels Fügen
Schleußt Bund und Eh.
Soll Haß und Weh
Nicht zwiſchen inne liegen,
So muß die Frömmigkeit,
So muß Gelaſſenheit
Dem Feuer Zunder geben.
Ein durch der Jugend May
Mit Keuſchheit wohl geführtes Leben
Legt ſtets den größten Schatz
Zum Heyrathsgute bey.
O angenehmer Ruheplatz!
O Kleinod aller Güter!
Wo Leiber und Gemüther
Mit gleicher Treu und Schönheit prangen,
Und wo der ſanfte Kuß
So Sehnſucht als Verlangen
Bald löſchen, bald entzünden muß.

Da muß der Kreuzdorn Roſen geben,
Da fällt kein Joch noch Kummer ſchwer.
Und wenn kein Himmel droben wär,
So wäre diß ein ewig Leben.

Tritt frohes Paar
Mit Freuden zum und vom Altar.
Wir ſehn ſchon über dir
Im Glauben und Gedanken
Den Himmel offen ſtehn,
Der Herr iſt hier
Und läßt dich in den Wolluſtſchranken
Auf Unſchuldvollen Liljen gehn.

Herr der Liebe wie der Tage,
Der du trenneſt und vermählſt,
Und des Ehſtands Luſt und Plage
Im Verborgnen wiegſt und zehlſt,
Miſche dieſe reine Flammen
Durch des Geiſtes Kraft zuſammen!

Gieb den zwey vertrauten Herzen
Eintracht und Zufriedenheit,
Leite ſie bey Ruh und Schmerzen
An das Ziel der Eitelkeit,
Bis ſie dir in jenem Leben
Ihrer Liebe Pfänder geben.

Laß auch ihrer Eltern Augen
Noch an Enkeln Freude ſchaun,
Ihr Gebete müſſe taugen
Und den Kindern Häuſer baun,
Die nach deinen Vorſichtsſchlüſſen
Jetzt einander brünſtig küſſen.

11. Can=

11. Cantate

Dreßden in königlichen Garten gebracht.

Allein und doch vergnügt!
Geh Delila mit Band und Schlingen!
Hier lern ich um den ſtillen Hayn
Dir, falſche Seele, gram zu ſeyn.
Hier kann ich wieder ruhig ſingen.
Wen Lieb und Unbeſtand betriegt,
Der bleibt allein und doch vergnügt.

Geh hin du falſches Blut!
Ich nehme freudig gute Nacht:
Das hätt' ich doch noch nicht gedacht,
Daß Leonorens Wankelmuth
Mich nicht mehr Thränen koſten ſollte;
Vor die ich ſterben wollte,
Die ließ ich jetzt mit Luſt
Aus Schoß und Bruſt;
Das machen die verfälſchten Triebe.
Ach Liebe!
Komm, komm doch ſanfter Weſt,
Und trage dieſe Lieder
Hier, dort und hin und wieder,
Und ſchwatz es allen Blumen vor:
Um dieſes Lindenthor,
Wo Muſchel, Blum und Waſſer ſpielet,
Hat Damon ſeine Gluth gekühlet,
Ja gar verlöſcht.

Edle Freyheit! komm zurücke,
Dir vermähl ich Hand und Herz.
Warme Griffe, ſanfte Biſſe,
Augen, Schoß und Küſſe
Sind mir ein verhaßter Scherz:
Flieht nur, flieht, ihr falſchen Blicke!
Liegt nur, ihr entdeckten Stricke!

12. Zu einer Abendmuſik.

Ich verſteh wohl, was ihr wollt,
Ihr erboßten Abendwinde!
Will eur eyferſüchtig Raſen
Mir ſo Wort als Schall verblaſen:
Schwör ich doch bey meinem Kinde,
Daß ihr wenig ſchaden ſollt.

Sie hat mein Herz bey ſich,
Diß könnt ihr wohl nicht rühren:
Drum weiß ſie auch in Leid und Luſt,
Was ich und meine Bruſt
Auch ohne Wort vor Sprache führen;
Ich denk und ſage, was ich will
Vor Leuten, oder in der Still,
So denk und ſag ich allzeit diß,
Was Ehrfurcht, Lieb und Demuth ſpricht:
Sie bleibt mein Licht.

Sie bleibt mein Licht und meine Sonne,
Nach der ſich meine Sehnſucht kehrt:
So lange Geiſt und Blut noch brennen,
Wird ſie nichts mehr bewegen können,
Als was ihr aus den Augen fährt.

Diß Abendopfer zeiget dir
Pflicht, Ehrfurcht und Begier,
Dein Glücke ſtets vermehrt zu wiſſen.
Mein Lager hat kein ſanfter Kiſſen,
Als die Zufriedenheit,
Wenn das Verhängniß und die Zeit
Mich deiner Luſt verſichern.
In meinen liebſten Büchern
Erſcheint mir jetzt kein Blat,
Das gröſſern Nachdruck hat,

Als

Als da dein Feſt und Namen
Mit rothen Sylben lacht.
Je mehr ich mit Bedacht
Daſelbſten buchſtabire,
Je mehr ich Wolluſt ſpüre,
Die viel von deinem Segen ſpricht,
Und jetzt in volle Flammen
Ergebner Wünſche bricht:
Ihr Chöre ſtimmt zuſammen!

Bemüht euch nicht weiter ihr ſchläfrigen Blicke,
Begebt euch vom Fenſter ins Lager zurücke!
Das Opfer der Andacht wird kräftig geſchehn.
Die Vorſicht verſpricht euch ein zärtlich Vergnügen,
Und wird auch die Dauer zur Menge ſtets fügen.
Geht, eilet! den Anfang in Schlummer zu ſehn.

13. Als Selimor Amarinden ſeine Liebe nicht entdecken durfte.

Ihr ſtill- und kahl- und öden Gründe!
Behaltet dieſes Wort bey euch.
Ich leid und darf mich nicht beklagen:
Ich lieb und fürcht es euch zu ſagen.
Die Bruſt der hohen Amarinde
Iſt mir ein Blick ins Himmelreich.

Mit dieſen Worten trug erſt heute
Der arme Dichter Selimor
Der grünen Einſamkeit die lange Sehnſucht vor:
Denn weil er die Geſellſchaft ſcheute,
So wehlt er oft das Roſenthal
Zum Arzte ſeiner Qual,
Und zum Vertrauten ſeiner Liebe,
Die jetzt mit ſtärckrem Triebe

Durch

Durch Augen und durch Lippen brach;
Er dachte ſeiner Schickung nach:
Wie lang er doch noch weinen ſollte,
Und ob denn Glück und Stern
Sich ewig grauſam ſtellen wollte?
Er hätte gern
Den Anfang ſeiner Ruh gemacht,
Nachdem ihm die vergangne Nacht
Ein holder Strahl von Amarindens Minen
So unverhofft ins Herz gelacht:
Ein andrer würde ſich des Vortheils leicht bedienen;
Er aber ſprach: Was hilft es dich?
Was hilft es dich? verlaßnes Kind!
Hier magſt du nun die Hoffnung ſparen,
Dieweil der Lenz von deinen Jahren
Dir ſonder Fried und Luſt verſchwindt.
Du weißt, daß Kunſt und Treu nicht tüget,
Wo Hoheit und Vermögen gilt;
Darum vergiß das ſchöne Bild,
Das deine Luſt an Stand und Schönheit überwieget.

O ungerechter Unterſcheid!
Den Wahn und Geld in Liebe ſetzen.
Wie glücklich war noch jene Zeit,
Da jeder nur nach Wunſch gefreyt!
Man wußte weniger von Schätzen,
Doch mehr von Treu und Zärtlichkeit.

So ſang, ſo fuhr er fort:
Ich darf nur ja kein Wort
Um Amarindens Huld verliehren;
Wie würd mich ihre Hoheit führen! *
Mein Leib, mein Vers, mein Angeſicht
Sind ziemlich zu Gefallen;
Geburt und Beutel trügt mich nicht.
Hier ſtöhrten ihn die Nachtigallen,

So daß ſich ſein betrübter Mund
Faſt ſelber nicht verſtund;
Drum hielt er erſtlich etwas ein,
Und ließ hernach die Flöthe ſchreyn:

Ihr kleinen Schwätzer habt gut lachen!
Ihr liebt und könnt euch glücklich machen;
Ihr ſcherzt und bult, mit wem ihr wollt,
Und braucht doch weder Schmuck noch Gold;
Die Mode wehrt euch keine Freude;
Ihr dürft vor keiner Thüre ſtehn.
O ſtecktet ihr in meinem Kleide!
Das Singen ſollt euch wohl vergehn.

Da ſeht mich hier, den Armen, mich!
Die Seufzer wälzen ſich;
Die Augen brennen unter Quellen:
Von allen meinen Unglücksfällen
Iſt keiner ſo gar elendsvoll,
Als daß ich ſehn und meiden
Und doch noch leben ſoll.
O ungemeines Leiden!
O ſchönes Kind, verſtüudeſt du!
Wie wenig dein,
Wie redlich mein,
Wie gut mein Herze lieben könne!
O könnteſt du empfinden,
Wie viel verliebte Kunſt und Treu
In dieſer Bruſt vergraben ſey!
Ich weiß, du liebteſt mich;
Ich weiß, du ließeſt dich
Den tollen Modezwang nicht binden;
Du ließeſt Titul, Hof und Stand,
Und nähmſt mich bey der Hand,
Und folgteſt mir durch Thal und Höh,
Bis an das Aeuſſerſte der weiten Winterſee.

In

In Begleitung meiner Füſſe,
In Geſellſchaft ſanfter Küſſe
Reiſt man freudig durch Gefahr.
Herzen, die einander kennen,
Und durch Wüſt und Klippen rennen,
Werden keiner Furcht gewahr.

Hier ſchwieg der müde Selimor,
Zerlegte ſein benetztes Rohr,
Und wollte gleich den Rückweg ſuchen;
Und weil er noch zwey glatte Buchen
Vor ſeinen Gram bequem befand,
So ſchnitt er mit geübter Hand
Ein traurig Denkmal in die Rinden:
O Himmel! laß in dieſer Schrift
Manch treues Aug Ergetzung finden,
Und ſchone, wenn dein Blitz um dieſe Gegend trifft!

So tief ſteht Amarind im Herzen,
Als hier ihr Nam im Holz gerizt:
So viel vergieß ich reine Schmerzen,
Als hier Aurora Perlen ſchwitzt:
Ich kann ihr Herz ſo ſchwer erreichen,
Als wie den Gipfel dieſer Klee,
Doch läßt ſie mir diß Liebeszeichen,
So ſchweig und trag ich gern mein Weh.

14. Die beſtändige Liebe.

Die Schönheit iſt es nicht gewohnt
Gefangne los zu laſſen:
Ihr Auge bindet mehr als Gold;
Wer einmal ihrer Herrſchaft zollt,
Der muß die Freyheit haſſen
Und wird davor mit Luſt belohnt.

Dein Antlitz hält uns viel zu ſcharf,
Als daß ein Menſch Erlöſung hoffen darf:
Ich lieg in deinen Ketten,
Du angenehmes Kind!
Und werde nie geſinnt
Mein treues Herze zu erretten.
Das ſüſſe Joch, die leichte Laſt,
Mit der du mich verbunden haſt,
Ergetzt mich mit dem ſchönſten Spiele:
Denn wenn ich Schlummer fühle,
So ſieht die finſtre Ruh
Den halb geſchloßnen Blicken zu,
Die an die Sterne dringen,
Und durch die kalte Luft
Den Schwur zum Abendopfer bringen,
Dem Echo öfters nachgeruft.

Ihr Wächter der geſtirnten Bühnen,
Ihr güldnen Herzen jener Welt!
Vereinigt die vergnügten Triebe,
Und lernt den Vorzug meiner Liebe,
Die meines Mägdchens Bruſt behält,
So lange Lenz und Wälder grünen.

Es bleibt dabey:
Du biſt ein mehr als menſchlich Weſen,
Und darum hab ich dich
Zur Göttin auserleſen;
Der ſtarken Zeiten Tyranney
Beſtürmet Felſen, Stein und mich;
Jedoch verzehrt ſie nicht die Treu,
Die dir der Lüſte Weyhrauch brennet.
Gefällt dir der Geruch,
Den deſſen Flamme giebet,
So ſoll mein Leichentuch
Der kalten Gruft die Nachricht ſagen:
Es hab in unſern Tagen
Kein Menſch ſo rein, als ich, geliebet.

Mit deinem Namen will ich ſterben,
Mit deinem Bilde geh ich hin;
Und wenn ich nichts als Aſche bin:
So ſollt du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Gruft ins Grab gebracht.

15. Die ſchöne Grauſamkeit.

Hat die Schönheit kein Erbarmen,
O ſo hat es doch der Tod!
Liebe! laß mich Gunſt erwerben,
Oder noch mit Unſchuld ſterben;
Eh mein Kind in fremden Armen
Meiner Angſt den Selbſtmord droht.

So lache nur, verſtockter Sinn!
So ſpotte nur, die ſchöne Neiderin!
Und mache dir durch meine Thränen
Das Maaß der Sünden voll!
Es wird der reine Liebeszoll
Ein Wucher deiner Strafen werden.
Genug geſeufzt, genug, genug geplagt!
Die Ruh, ſo mir dein Schoß verſagt,
Erhalt ich in der Erden.
Wer weiß, wie bald der Tag erſcheint,
An welchem deine Reu
Die Grauſamkeit nachdrücklich rächen müſſe.
Der Fall verfolgt die Tyranney.
Hier iſt der letzte Mund voll Küſſe;
Hier nimm ſie durch den Weſtwind ein,
Sie werden heiter ſeyn,
Und nächtlich um dein Lager ſchwärmen;
Alsdenn ſo hilft dich gar kein Lärmen,
Alsdenn wird auch dein Flehn
Auf meinen Grabesſtufen
Den treuen Geiſt vergebens wieder rufen.

Und läßt er ſich ja wieder ſehn,
So ſoll es anders nicht
Als durch ein Traumgeſicht,
Und blos zu deiner Qual geſchehn.

So ſinket, ihr verſchmähten Glieder!
Schlagt Anionens Herze weich!
So ſinkt und ſchlagt ihr das Gewiſſen,
Sie wird zu ſpät erfahren müſſen:
Es gäb ihr Amors groſſes Reich
Dergleichen treuen Knecht nicht wieder.

16. Die verliebte Geduld.

Sey immerhin der Hand entriſſen!
Im Herzen bleibſt du dennoch mein.
Das Glücke mag das Bündniß brechen,
Die Schickung mag mir widerſprechen,
Ich trotze noch ihr künftig Nein,
Und will dich ſtets im Bilde küſſen.

Ach Kind!
Ach! frage nur den Wind:
Wie viel und naſſe Klagen
Sein müder Flug nach Anklam hingetragen?
Seit dem ein harter Schluß
Dich anderwärts verbunden.
Diß iſt der Brunnquell tiefer Wunden,
Woran ich Kranker ſeufzen muß,
So lang ich Blut und Adern fühle.
Ja wäre hier
Die Vorſicht nicht im Spiele,
So würd ich dir,
So würd ich deiner Untreu fluchen,
Und etwan ſo die Rache ſuchen:

Erzürnt euch, ihr Geiſter der hölliſchen Klüfte,
Eröfnet den Abgrund und ſchwefelt die Lüfte,
Und zündet die Fackeln der Eyferſucht an!
Beſtraft nur die Falſche und weckt ihr Gewiſſen,
Und laßt ſie durch Feuer und Peinigung wiſſen,
Es werde kein Meineyd vergebens gethan.

Dergleichen Hochzeitſegen
Begrüßte deinen Wankelmuth,
Verſtünd ich nicht, was Gottes Finger thut.
Allein der Liebe wegen,
Womit du mich ſo hoch geſchätzt,
Womit du mich ſo oft ergetzt,
Erlaß ich dir die Schuld,
Worein dich das Verhängniß führet.
Ich werde zärtlich ſcharf regieret;
Doch leid ich mit Geduld,
Und ſtelle mir die alten Zeiten
Zum Troſte dieſes Kummers vor;
Mich deucht, es hört mein Ohr
Die angenehme Stimme rufen;
Mich deucht, ich ſehe deine Stufen
Mit mir ſpatziren gehn.
Du biſt mir jetzt noch ſchön;
Du ſtrahlſt mir noch entfernt ins Auge,
So daß ich friſchen Zunder ſauge,
Wenn Schlaf und Nacht
Gedanken zollfrey macht,
Und Träume deinen Abriß bringen,
Mit dem ich bis an Morgen ringen
Und ſicher ſpielen kann.
So, daß dein neuer Mann
Kein Wort von unſrer Luſt erfährt:
Gewiß, die Luſt iſt Schlafenswerth.

 Diß

Diß Betrügen
Zeugt Vergnügen,
Und erhält den erſten Trieb.
Kann ich dich nicht würklich küſſen,
Muß ich Mund und Wahrheit miſſen,
Hab ich auch den Schatten lieb.

So bleiben Funken in der Aſche;
So roſtet alte Liebe nicht:
Denn daß ich mein Geſicht
So oft mit Thränen waſche,
Das macht dein köſtlicher Verluſt.
Vertragen ſich drey fromme Herzen
In einer Bruſt,
So mindre meine Schmerzen,
Und laß mir jetzt zur Ruh
Auch dort ein Räumchen zu,
Wo jetzt dein Liebſter Platz genommen;
Ich will ihm nicht zu nahe kommen,
Die Helfte mag ſein eigen ſeyn,
Ich nehme nur das Drittel ein,
Und diß mit gutem Rechte;
Dieweil mein Fuß zu deiner Lagerſtatt
Den nechſten Anſpruch hat;
Und weil ich hier ſchon Roſen abgeleſen,
Eh ſeiner noch gedacht geweſen.
Es trift mich, wie geſagt, zwar ſcharf;
Doch mag ich deine Ruh nicht ſtöhren,
Und was ich nicht beſitzen darf,
Das will ich ſtill und ewig ehren.

Bis die ſchwere Zunge ſtammlet,
Bis mich ein gedrungnes Haus
Zu der Väter Beinen ſammlet,
Sprech ich deinen Namen aus.
Deine Schönheit, dein Gemüthe,
Deine Tugend deine Güte

Soll

Soll mit mir zu Grabe gehn.
Dich nur wieder zu umpfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch ſo rüſtig auferſtehn. *

* Hier iſt der Zuſammenhang unterbrochen, und es fehlt entweder etwas; oder das folgende gehört gar zu einem andern Gedichte.

Was fang ich an, wo ſoll ich hin?
Wo iſt mein Troſt, wer iſt mein Retter?
Kein Menſch, kein Himmel, keine Götter
Erfreun den unvergnügten Sinn.
O daß ich doch gebohren bin!

Ach Gott! mein Gott! erbarme dich!
Was Gott? was mein? und was erbarmen?
Die Schickung peitſcht die ausgeſtreckten Armen:
Und über mich
Und über mich allein
Kommt weder Thau noch Sonnenſchein,
Der doch ſonſt auf der Erden
Auf Gut und Böſe fällt.
Die ganze Welt
Bemüht ſich, meine Laſt zu werden.
Von auſſen drängt mich Haß und Wuth,
Von innen Angſt und Blut;
Und dieſes ſoll kein Ende nehmen.
Ich will mich oft zu Tode grämen,
Und wenn ich will, ſo kann ich nicht,
Dieweil mir das Verhängniß
In allen Wünſchen widerſpricht.
Verdammter Schluß,
Durch den ich leben ſoll und muß!
Wo dieſes ja ein Leben iſt,
Wenn Sturm und Noth
Uns täglich ſchärfer droht,
Und Schmach und Schmerz das Herze frißt.

Ihr Flüche ruft den Donnerwettern,
Und zündet Gottes Eyfer an!
Flieht, flieht und reizt die ſtarken Keile,
Damit ihr Schlag mein Elend heile,
Damit ſie diß mein Haupt zerſchmettern,
Das doch nicht eher ruhen kann.
Wie? Iſt die Allmacht nicht ſo ſtark
Mich ſchwachen Wurm zu tödten?
So mag ihr Blitz vor Scham erröthen,
So freſſe mir der Gift das Mark!
So müſſe Fluth und Eiſen
Den Weg zur Freyheit weiſen!
So breche Stein und Bley
Den Kerker meiner Noth entzwey!
Wer widerräth mir dieſes Glücke?
O freundliche Gelaſſenheit!
Biſt du es? Ja!
Du kommſt zu rechter Zeit;
O komm doch noch!
Ich hielt dich lange gnug verlohren.
Es iſt, als wär ich neu gebohren;
Wie Oel in Wunden thut,
So ſtärkt dein Troſt mein Blut
Mit friſchen Balſamkräften.
Nun leid ich gern,
Da ſo ein ſüſſer Kern
In bittern Schalen keimet;
Nun trag ich, Trotz der ſchweren Zeit!
Ein Herze voll Vergnüglichkeit.

Nun faßt ſich, nun ſetzt ſich mein ſtilles Gemüthe,
Nun glaubt es der Vorſicht der ewigen Güte,
Die dieſer Zufriedenheit Vorſchub gethan.
O ruhige Seele, behalt dir das Glücke,
Und fiel auch ſo Himmel als Erde in Stücke,
So bleib in dir ſelber, und ſieh es mit an.

Ende der Singgedichte.

* * *

Ele-

Elegien.

I. Als Herr Gottfried Fuchſius, Paſtor Primarius zu Schweidnitz, ſeinen jüngſten Sohn den 5. Sept. 1711. beerdigen ließ.

Nimm, groſſer Aaron! von deines Knechtes Händen
Den ſchlechten Trauerton bey tauſend Thränen an;
Mein Unvermögen läßt mich jetzt nichts beſſers ſenden.
Als Gott den groſſen Riß in deiner Bruſt gethan,
Ward auch zugleich mein Sinn durch ſolchen Fall erſchüttert,
So daß ſich Geiſt und Kraft zur Poeſie verlohr.
Die Schule, welche noch ob dieſem Schlage zittert,
Hüllt aus Betrübniß ſich in den geſchwärzten Flohr.
Sie weinet vor Verdruß bey des Entſeelten Bahre,
Auf die man abermal ein Glied aus ihr gelegt,
Und klagt, daß man den Reſt der annoch grünen Jahre,
Der Jugend Purpurkleid mit ihm zu Grabe trägt.
Es ruft ihr blaſſer Mund: Wie? kann ich wohl beſtehen,
Wenn das Verhängniß ſich an meine Kinder wagt?
Darf ſein verwegner Fuß in dieſe Tempel gehen,
Wo man nur nach Verſtand und guten Künſten fragt?
Es zeigten bald darauf die untermengten Zähren,
Daß Zorn und Kümmerniß die ſchwache Zunge band;
Doch mich ermahnte ſie beſonders zu gewähren,
Was der Gehorſam mir vor andern zuerkannt.
Hier ſtellt ſich, groſſer Mann! die Pflicht, ſo mir gebühret,
In Schalen ohne Kern mit aller Einfalt ein,
Wo ſie die Hoheit nicht von deinem Namen zieret,
So werden es gewiß nur leere Schlacken ſeyn.
Du biſts, den Stadt und Land des Herren Prieſter nennet,
In welchem ſich der Geiſt des Eleaſers regt,
Dein Ruhm, den alle Welt, auch unſer Zion, kennet,
Bleibt nunmehr ewiglich in Marmor eingeprägt.

Du weißt dein Iſrael, wie ſichs gebührt, zu führen,
Worüber dich der Herr zum Hirten längſt geſetzt.
An dir kann jedermann des Pauli Eyfer ſpüren,
Wo er Eliä Geiſt nicht etwan höher ſchätzt.
Die Andachtvolle Glut der unbefleckten Flammen,
Die dein zerknirſchtes Herz vor Gottes Antlitz bringt,
Will ſelbſt der Höchſte nicht, warum ein Menſch? verdammen.
Dein Lehren, deſſen Kraft durch Mark und Adern dringt,
Giebt Körner ohne Spreu, reicht die erwünſchte Speiſe,
Des Herren reines Wort, den matten Schafen dar;
Dein Warnen ſchützet ſie auf der bedrängten Reiſe
In jenes Canaan, und zeiget die Gefahr.
Dein Balſam Gileads erquickt die zarten Seelen,
Dein Donner ſchreckt und ſchlägt auf die verführte Welt;
Er reiſſet manches Schaf aus jenen Mörderhölen,
Wo ein Beelzebub die ſchwarze Hofſtatt hält.
Laß nur, Hochwürdiger, was hier ein Kiel geſchrieben,
Der dich, o theures Haupt, in tiefſter Demuth ehrt,
Nach deiner Vaterhuld vorjetzo dir belieben
Von dieſem, den dein Mund des Herren Wege lehrt.
Ich muß den harten Schluß des Himmels zwar bedauren,
Der den geliebten Sohn ſo zeitig von uns reißt;
Doch er erfreut ſich jetzt in Salems ſichern Mauren,
Wo er des Höchſten Lob mit tauſend Pſalmen preiſt.
Nun kann der Himmel ihm zu einer Schule werden,
Es iſt der Weisheitglanz ſein wahres Eigenthum,
Ja er verlacht den Tand der Klügſten auf der Erden,
Und achtet nur wie Glas den allergrößten Ruhm.
Hier ſpeiſt ihn Engelbrod an ſtatt Egyptens Bohnen,
Kein tödlich Seelengift verſalzet ſeine Koſt,
Ihn ziert ein groſſer Schmuck von vielen Kaiſerkronen,
Sein Seelenmalvaſier iſt mehr als Nectarmoſt.
Er darf nicht wie zuvor in Kedars ſchwarzen Hütten,
Wo man Zeboims Mord und Drachenhölen ſieht,
Um ein erwünſchtes Heyl und die Erlöſung bitten,
Weil ewig Wohlergehn auf ſeiner Scheitel blüht.

Er hat den ſchweren Streit des Todes überſtanden,
Dem er ſich auch nunmehr als Ueberwinder zeigt;
Er kommt ins Paradieß befreyt von ſeinen Banden,
Wo alles Herzeleid und aller Kummer ſchweigt.
Bethörte Sterblichen! weg mit gelehrten Sprüchen,
Die nur jemals Athen und Latien erdacht,
Es hat ein einzig Wort ſie zu den ärgſten Flüchen
Bey dir, o Seligſter! durch ſeinen Werth gemacht;
Der Name deß, der uns die Seligkeit erworben,
Muß dir dein beſter Spruch im lezten Kampfe ſeyn,
Iſt in dem Munde gleich die Zunge faſt erſtorben,
So will dein matter Geiſt: Mein Jeſu hilf mir! ſchreyn.
Beglückt! wer ſo wie du Gomorrhens Blutgerichte
Und Sodoms Zauberwein, ſo bald er kann, verläßt;
Ein Goſen reicht uns dort weit beſſre Zuckerfrüchte,
Woraus man Göttertrank und Muſcateller preßt.
Entſeelter Jonathan! ſchlaf in dem kühlen Sande,
Bis einſt der groſſe Bau der feſten Erde bricht.
Dein nunmehr freyer Geiſt ſchwebt im gelobten Lande,
Wo er von Jeſu viel und deſſen Wahrheit ſpricht.
Aus Nain führt dich Gott auf Thabors Freudenhügel,
Wo deiner Seelen Schatz kein Höllengeyer raubt;
Mit Thränen geh ich zwar von deines Grabesriegel,
Doch ſey mir ſtets ein Blick nach deiner Gruft erlaubt!

2. Auf Herrn
Wolff George von Bock und Polach
Namensfeſt
den 23. Apr. An. 1712.

Brich an, erfreutes Licht! laß deine Freudenſtunden
Mit angenehmer Pracht an dieſem Morgen ſehn;
Da ſich des Jahres Kern, der Frühling eingefunden,
So müſſen von nun an nur Zephyrlüfte wehn.
Dein Glanz, beglückter Tag, dein angenehmes Weſen,
Fährt mit vollkommner Luſt in meine Thäler ein;

Es heißt mich Opferholz zu ſeinem Feſte leſen,
Und auf den Dankaltar geweyhte Myrrhen ſtreun.
Ich könnte hier gar viel von alten Opfern ſchreiben,
Die Rom und Griechenland den Göttern dargebracht;
Doch muß ich dieſesmal bey meinem Zwecke bleiben,
Den mein Gehorſam mir und meine Pflicht gemacht.
Erlaube, Gnädigſter! diß kürzlich aufzuſetzen,
Was meine Dankbarkeit und den Gehorſam zeigt.
Ich wollte, könnt ich nur, den Tag in Marmor ätzen,
Ich wollte, wäre mir der Himmel nur geneigt,
Auch ſelbſt der Ewigkeit die Wohlthat einverleiben,
Die mir diß hohe Haus zu jeder Zeit erweiſt;
Doch will ich ſelbige tief in mein Herze ſchreiben,
Aus welchem ſie niemals der Zeiten Wechſel reißt.
Mich lehrt Thalia zwar für dich zu ſchlechte Lieder,
Und mein geringer Geiſt kennt nur der Einfalt Eis;
Doch tröſtet deſſen ſich die ſtumpfe Feder wieder,
Daß ſie von Schminke nicht noch Heuchelworten weiß.
Diß Opfer, ſo mein Kiel für dieſes mal will bringen,
Soll bloß ein heiſſer Wunſch in ſchlechten Worten ſeyn:
Der Höchſte laſſe ihn nur durch die Wolken dringen,
Es gehe deſſen Kraft mir ſelbſt durch Mark und Bein!
Gott wolle, Gnädigſter! für Dero Wohlſeyn wachen,
Damit kein Ungemach uns unſre Freude ſtört!
Er wolle dieſen Tag ſtets viel beglückter machen,
Daß man an ihm von Luſt und lauter Freude hört.
Es ſoll diß hohe Haus noch viele Jahre blühen,
Dem ſchon das Alterthum, der Ahnen volle Schild,
Der keinen Wandel kennt, den Nachruhm hat verliehen:
Er bleibe jedermann ein wahres Tugendbild.
Der Herr, der alles kann, vermehre Dero Jahre,
Und ſetze ſelben was von meinen Tagen bey:
Damit ein jeglicher noch mit der Zeit erfahre,
Daß hier des Herren Hand und Stärke mächtig ſey.
Er iſt es, welchen du ſtets deine Hülfe nenneſt;
Drum laß er ſeiner Huld auch die empfohlen ſeyn,
Die ich als Gönnerinn, du als Gemahlinn kenneſt,
So trifft mein heiſſer Wunſch und aller Hoffnung ein.

3. An ſeine Magdalis.
Von Frankfurt an der Oder.
1715. den 15. Nov.

Mein Engel! nimm von mir ſo viel getreue Grüſſe,
Als Tropfen mir anjeẓt aus Kiel und Augen gehn,
Als Seufzer ich vor dich in dieſen Brief verſchlieſſe,
Als Thränen dir vielleicht auf deinen Roſen ſtehn!
Die Erde ſchläft und ruht, ich aber wach und träume:
Weil deine Liebe mich mit ofnen Augen wiegt.
Ich ſchreib und weiß nicht was: Du ſiehſt es aus dem Reime,
Der nun aus Schweidniẓ kommt und lahme Füſſe kriegt.
Das Joch der Einſamkeit ſchlägt meinen Leib darnieder,
Dem Nacht und Finſterniß die müde Seite ſchleußt:
Die ungewohnte Streu fühlt ſelbſt den Schmerz der Glieder,
Die ein verborgnes Weh von ihrem Lager reißt.
Der Mangel deiner Bruſt beſtürmet mein Gemüthe,
Und iſt ein ſcharfes Schwert das durch die Seele dringt:
Gedenk ich deiner Treu, ſo wallt mir das Geblüte
Wie ein zerfloßnes Erz das mit dem Feuer ringt.
Bald ſchwächt die Ungeduld die Tapferkeit der Sinnen,
Bis der verwegne Mund auf den Geburtsſtern flucht:
Bald ſtrafet die Vernunft mein thörichtes Beginnen,
Bald ſeh ich was von dir, das mich zu tröſten ſucht.
Ach wie vergnügt mich nicht die Arbeit deiner Hände,
Die mir in dem Horaz die Verſe nachgezählt!
Die Sehnſucht ſchildert mir dein Bildniß an die Wände,
Dem zu der Aehnlichkeit nichts als das Leben fehlt.
Diß iſt der Lebenslauf, den Ich anjeẓo führe:
Wer mag wohl, werthes Kind! Dein Zeitvertreiber ſeyn?
So viel ich rathen kann und aus der Neigung ſpüre,
So ſtimmt vielleicht dein Mund zu meinen Klagen ein.
Mich deucht, du ſchickſt den Fuß zur Wehmuth in die Kammer,
In welcher unſer Kuß oft ſichre Zuflucht fand;
Mich deucht, du klagſt bereits dem Fenſter deinen Jammer,
Bey dem ein erſtes Ja mich an dein Herze band.

Wie aber? läßt dich auch, die Tadelſucht zufrieden?
Es ahndt mir allerdings: Ihr Stachel wird nicht ruhn,
Dir, da des Himmels Hand uns ihr zur Luſt geſchieden,
Durch das Verleumdungsgift der Läſtrer weh zu thun.
Allein Geduld, mein Kind! befiehl nur Gott die Rache,
Thu recht und ſcheue nichts. Wen das Gewiſſen ſchützt,
Der ſpricht der Mißgunſt Hohn und hat die beſte Sache,
Obgleich der Neider Schwarm auf ſeine Scheitel blitzt.
Ein ſolcher Uebergang währt ſelten in die Länge:
Die Freundinn, welche dir ſo manches beygebracht,
Wird mit der Zeit ſchon ſehn, (ach daß es Gott verhänge!)
Wie endlich allzuſcharf das Meſſer ſchärtig macht.
Die Zeit verhindert mich dich länger aufzuhalten,
Indeſſen lebe wohl, bedenke meinen Rath!
Laß die entbrannte Gluth des Herzens nicht erkalten,
Und liebe den, der dich um deine Liebe bath.

4. An die ungetreue Leonore.

Nun hab ich ſchon genug! ſchweig trauriges Gerüchte.
Das Herze ſagt es mir: Mein Kind ſey nicht mehr mein.
Der unverhoffte Riß nimmt Regung und Geſichte
Mit ſtummer Ungeduld und blaſſem Schrecken ein.
Mich deucht, ich höre ſchon die neuen Hochzeitlieder,
Ja, ja! ich höre ſchon der Hoffnung Leichenklang;
Die Angſt durchwandert mir das Mark der ſtarken Glieder,
Um die ſie kurz vorher die falſchen Armen ſchlang.
Du Kind der Ewigkeit und Mutter alles Guten!
O Liebe! ſtehſt du gern verliebten Dichtern bey:
So gieb, da Aug und Herz in ſüſſer Wehmuth bluten,
Daß dieſe ſchwere Laſt nur noch erträglich ſey!
Du weiſt, ich diene dir mit unverfälſchtem Herzen;
Du weiſt, ich habe ſtets das böſe Volk verflucht,
Und bloß, das Elendsweh im Leben zu verſchmerzen,
Ein Kind von frommer Art und gleicher Treu geſucht.

Wie thuſt du das an mir und ſtürzeſt mein Vergnügen,
Worauf ich ſo viel Zeit und Müh und Fleiß gewandt?
Warum erlaubſt du nicht an dieſer Bruſt zu liegen,
Mit der mich deine Macht ſo lang und ſtark verband?
Ja wenn mir alle Welt auf ſolchen Fall geſchworen,
Ja wenn ein Engel ſelbſt dergleichen prophezeyt;
So hätt ich wohl gedacht: Sie reden wie die Thoren,
Und kennen wohl noch nicht der Liebe Zärtlichkeit.
Ach allerliebſtes Kind! ſo muß ich dir noch ſchreiben,
Indem ich doch ſo bald mein Herz nicht trennen kann;
Wie magſt du ſolchen Scherz mit Eyd und Schwüren treiben?
Und warum haſt du ſo und noch an mir gethan?
An mir, an deſſen Gunſt dein irrdiſch Heyl gehangen,
Und der um dich ſo gar ein Spott der Mißgunſt hieß;
An mir, durch welchen du ſo vieler Noth entgangen;
An mir, der faſt vor dich ſein Auge nehmen ließ.
Bedenke doch nur dich! ich will von mir nichts ſagen,
Wie öfters hat dein Mund (du weiſt, bey welcher Gruft)
Der Eltern Aſch und Staub, auf dem wir ſicher lagen,
Zum Zeugniß wahrer Treu mit Thränen angeruft?
Geh in dich, falſches Kind! und frage dein Gemüthe,
Diß, weiß ich, wird vor mich ein frey Bekänntniß thun,
Mit was vor Ehrlichkeit und nicht erkaufter Güte
Mein Herz allein gewünſcht in deiner Schoß zu ruhn!
Bedenk auch, was wir ſchon zuſammen ausgeſtanden,
Wie hart uns Neid und Gram und Eyferſucht gequält!
Wie manchmal rühmteſt du bey allen Unglücksbanden,
Es wäre Philimen zu deinem Troſt erwählt?
Wie ſauer wurd es mir, dich anfangs zu gewinnen!
Wie lange wurd ich nicht mit Liſt herum geführt!
So viel der Thränen ſind, die jetzt aus Unmuth rinnen,
So vielmal hat dir dort mein Kuß das Herz gerührt.
Ich trotz auf kein Verdienſt, ſo gut ich trotzen möchte,
Ich bringe dieſes nur aus guter Meynung vor:
Wer ſchätzte dazumal dein Anſehn und Geſchlechte,
Das vor der halben Stadt bereits ſein Lob verlohr?

Wer lehrte dich, dein Wohl vernünftig zu bedenken?
Wer wieß dich auf den Weg der Menſchen glücklich macht?
Wer ließ ſich deinen Gram bis zur Verzweiflung kränken?
Wer hat dir den Geſchmack der Liebe beygebracht?
Die Krankheit warf dich hin, der Tod ſtund vor der Thüre:
Ich kam und hieß geſund, und litt wohl mehr als du.
So oft ich mir die Zeit jetzt ins Gedächtniß führe,
So ofters hängt mir noch ein Theil der Ohnmacht zu.
Mein Helfen ſchlug nichts an, ich gieng in meine Kammer,
Verſchloß mich mit der Angſt und warf mich auf die Knie,
Und bath, ich weiß nicht was, vor allzu groſſem Jammer,
Denn eh ich mich beſann, ſo war es wieder früh.
Nun merk ich, daß ich dort um meine Noth gebethen,
Um dich, um meine Noth, die mehr als Schwefel brennt;
Ach ſollte deine Bruſt ſo aus dem Gleiſſe treten!
Ach warum hab ich dich dem Tode nicht gegönnt;
Mir wäreſt du getreu, dir ohne Schuld, geſtorben,
Mein Seufzen hätte dich in jene Welt geführt;
Es hätte deine Treu ein ewig Lied erworben,
Und ſelbſt mein Wittwenflor dein Leichenkleid geziert.
Verführteſte der Welt! betrogne Leonore!
Bedenk, um was du dich mit dieſer Falſchheit bringſt?
Und ob du als ein Spott von meinem Muſenchore
Nicht aus dem Paradieß in Cabuls Wüſte ſpringſt?
Durch Eintracht wäre dir die Eh zum Himmel worden,
Hier hätteſt du das Mark der keuſchen Bruſt geſchmeckt:
Du ſtralteſt als ein Stern in jener Frauen Orden,
Dem unſre Poeſie des Nachruhms Lorbern ſteckt.
Steh nächtlich einmal auf und miß die hohe Ferne,
Und ſieh den Milchweg an, der iſt der Helden Haus;
Dein Name mehrte da den Glanz der holden Sterne,
Ich laß bereits den Platz vor deſſen Bildniß aus.
Du biſt vorhin geſtraft, indem du mich entbehreſt,
Du ſtrafeſt dich noch mehr durch deine neue Wahl,
Bey der du auf der Welt ſchon in die Hölle fähreſt,
Aus welcher meine Treu dich ſo zu reden ſtahl.

Mit was vor Zuverſicht, und Augen und Gewiſſen
Getrauſt du dich forthin mein Antlitz anzuſehn!
Was wirſt du, ſterb ich bald, vor Larven fürchten müſſen!
Geſchichts, ſo wiſſe nur, es ſey durch dich geſchehn.
Dein Mops, gedenk an mich, wird mich an dir ſchon rächen,
Sein Kopf iſt Bosheit voll und wird ein Henker ſeyn:
Du wirſt, wenn Tag und Nacht dich unter Sorgen ſchwächen,
Dein unbeſonnen Werk, doch ſtets zu ſpät, bereun.
Alsdenn beſinne dich auf Gärten, Gras und Linden,
Worunter meine Schoß dein ſchläfrig Haupt gewiegt!
Da wirſt du mich nicht mehr auf jenem Felſen finden,
Auf welchem noch von uns ein Bundeszeichen liegt.
Die letzte Sommernacht wird nicht mehr wieder kommen,
Spiel, Küſſe, Tanz und Vers und Sträuſſe treuer Hand
Sind Schätze, welche dir der Raub der Schätz genommen,
Was ſag ich? die du dir aus Falſchheit ſelbſt entwandt.
Es hat mir wohl geahnt: denn kannſt du dich beſinnen,
Bey welcher Gartenluſt dein Ring den Finger band?
Mein Auge fieng dort nicht ohn Urſach an zu rinnen,
Dir aber fiel das Blut in Tropfen auf die Hand;
Noch mehr, die nächſte Nacht verlohr ich dich im Traume,
Und weckte mich faſt ſelbſt durch Angſt und Winſeln auf?
Der unverhoffte Bruch von deinem liebſten Baume
Wieß etwan auch vorher der Liebe kurzen Lauf.
Sey da, und ſchütze vor! man habe dich gezwungen:
Der, die wahrhaftig liebt, hat Flehn und Zwang nichts an.
Du ſelbſt haſt nicht gewollt, ſonſt wär es wohl gelungen,
Indem doch Weiberliſt viel Ausflucht machen kann.
Du daureſt mich noch ſehr, nicht, weil du diß verdieneſt,
Bloß weil mich die Natur zum Mitleid aufgelegt,
Und weil mein Herz das Bild, indem du ehrlich ſchieneſt,
Aus groſſer Zärtlichkeit in ſeinem Blute trägt.
Wie wird mir doch ſo angſt, dir gute Nacht zu geben!
Iſts möglich, liebſtes Kind! ſo kehre noch zurück,
Ich will dir gern verzeihn und noch vertrauter leben;
Ach wende dich nur um? hier iſt der alte Blick.

Der Himmel ſieht ſich Luſt, ſo bald wir uns vertragen,
Ich ſelbſt berede mich, du habeſt nichts gethan:
Bleib, Leonore! bleib, du ſpotteſt meiner Klagen,
Und ſiehſt mich nun nicht mehr mit deinen Augen an.

5. An einen guten Freund.

Freund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren!
Es küßt dich meine Pflicht durch dieſes ſtumme Blatt,
Und wünſchet ſtets von dir ein Glücke zu erfahren,
Das der Polikrates zu ſeiner Schweſter hat.
Die Zeit verändert ſich, und Titans goldner Wagen,
Als deſſen Wiederkunft die langen Nächte hemmt,
Hat abermals ein Jahr an jenen Ort getragen,
Woher kein Rückweg geht und niemand wieder kömmt.
Die Römer ſtritten einſt mit köſtlichen Geſchenken,
Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Luſt vernahm;
Ein Gönner ſchonte nichts den andern zu bedenken,
Der ihm, wo nicht zuvor, doch ſchon entgegen kam.
Dort flogen Münzen, Pracht, Geſchmeide, Stoff und Bänder,
Wein, Schalen, Zuckerwerk und Bilder her und hin:
Was anders zeigten wohl dergleichen Ehrenpfänder,
Als den in Luſt und Leid ergebnen Freundſchaftsſinn?
Jetzt ſollt ich den Gebrauch an dir mit Recht erneuren,
Mein Bruder! zürne nicht, daß mich der Nothzwang quält;
Weil Dichter insgemein, auch ohne viel Betheuren,
Ein Volk wie Petrus ſind, dem Gold und Silber fehlt.
Wir zahlen mit der Hand, doch nur papierne Gelder,
Wie Frankreichs Ludewig, wenn ihm der Sold gebricht:
Kein ſolches Bergwerk ziert der Muſen Lorberwälder,
Als wie den reichen Harz in den Hannover ſticht.
Der Phöbus, unſer Herr, trägt weder Taſch und Beutel,
Noch Geld und Geldes werth, wie ein Apoſtel thut;
Er ſchätzet diß Metall vor ſeine Fauſt zu eitel,
Und ſcheint darinnen faſt den Capucinern gut.

Könnt

Könnt ich in einen Sack von Roſinobeln greifen,
Wär ich ein Kaufmannskind, das viel auf Banko legt,
Und ließe der Parnaß mir theure Früchte reifen,
Die der Alcionus in ſeinen Garten trägt;
So würd ich, dient es auch zu meinem größten Schaden,
Viel Hecatomben thun, und dir als ein Poet
Den ſtarken Pegaſus als ein Kameel beladen,
Das zu dem Mahometh nach Mecha opfern geht.
Dis iſt kein Werk vor mich, und Wollen und Vollbringen
Sind Dinge, die bey mir in keinem Bunde ſtehn;
Thut dir ein Lied genug? die Redlichkeit mag ſingen,
Und dich, ſo weit ſie kann, bis ans Geſtirn erhöhn.
Diß etwan hab ich noch bey allem Mangelleiden,
Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt,
Und daß ein Freund, wie du, ſo ſehr mich andre neiden,
Der Tadelſucht zu Trotz mein ſchlechtes Spielen liebt.
Das Urtheil macht mich ſtolz das deine Feder ſchreibet,
Viel bild ich mir auf dich, nichts auf mich ſelber ein:
Der Geiſt, ſo dann und wann mich auf den Pindus treibet,
Will künftighin von dir noch mehr entzündet ſeyn.
Brächt ich es nur ſo weit den Meiſten zu gefallen,
Die in gebundner Kunſt nicht fremde Gäſte ſind:
Ich ſchlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen
Des murrenden Gerüchts mit Großmuth in den Wind.
Es geht nicht anders her, diß ſind der Mißgunſt Sitten,
Daß, weil der Dichter lebt, er wenig Ruhm erlangt;
Noch, eh die Parzen ihm den Faden abgeſchnitten,
Sein wohlverdienter Kranz auf Marmorſäulen prangt.
Die Unart eitler Welt lobt ſelten ein Gedichte,
Wenn nicht die Hand ſchon fault, die es geſchrieben hat;
Der Tod gebiehrt uns erſt ein grünendes Gerüchte,
Die Ehrenwiege bleibt des Sarges Lagerſtatt.
Homer war ſeiner Zeit ein ſchändliches Gelächter,
Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Aſcera ſang;
Virgil erfuhr den Spott der giftigen Verächter,
Eh er durch ſeine Gruft die böſen Mäuler zwang.

Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
  Wenn ſeiner Enkel Kind die deutſchen Schwäne zählt:
Vielleicht wird Opitz mich als ſeinen Schüler kennen,
  Wenn der Elyſer Feld uns dermaleinſt vermählt.
Der Hochmuth bläſt auch mir den Wahn nicht in die Ohren,
  O nein! ich ſeh es wohl, was Lohenſtein gethan:
Denn Gryph und dieſer ſtehn in den berühmten Thoren
  Der grauen Ewigkeit, wie Hofmann, oben an.
Sind doch nicht alle gleich, die nach dem Kaiſer reiten,
  Was ſchadets, daß auf mich die letzte Stelle fällt;
Genug vor meinen Ruhm, wenn in den ſpäten Zeiten
  Mein Buch, was jetzo keimt, nur einen unterhält.
Zwar ſollt es mir vergehn die Saiten anzuſtimmen,
  Da mich des Unglücks Hand in Kummerlauge wäſcht,
Und durch die ſcharfe Fluth, wenn Kopf und Kiel entglimmen,
  Den Zunder der kaum fängt den Augenblick verlöſcht.
Der Guckuck überſchreyt des Phöbus Nachtigallen,
  Ein nächtliches Holla durchdringt das Fenſterglas;
So zierlich kann es kaum aus jener Höhle ſchallen,
  In welcher Cacus einſt mit ſeiner Flöte ſaß.
Der halbgebrochne Klang erſauft im Wermuthbade,
  Ich ſchätze Wittenberg der Inſul Pathmos gleich,
Des Elbſtroms Ufer iſt mein Pontiſches Geſtade,
  Hier macht mich Leid und Gram, wie dort den Naſo, bleich.
Jedoch was will man thun? Auf das Verhängniß fluchen?
  Was hat ein Hund davon der in die Steine beißt?
Wer weiß, kann mich nicht bald ein Ebedmelech ſuchen,
  Der den Propheten dort aus Schlamm und Grube reißt?
Die Leyer bleibt mein Troſt: Wohl dem! der ſeinen Wunden,
  Die ihm die Schickung ſchlägt, dergleichen Pflaſter kauft:
Die Leyer, ſo mir ſelbſt der Phöbus eingebunden,
  Als mich die Muſenſchar aus ihrer Fluth getauft.
Da ſitz ich früh und ſpät, da ſpiel ich mit Vergnügen,
  Diana nimmt gar oft die Harmonie in acht;
Dabey laß ich den Dampf des edlen Weyhrauchs fliegen,
  Den uns Virginien durch London übermacht.

Bald kömmt der Cypripor, ich muß des Knabens lachen,
Bringt einen ſtarken Packt von Krauſens Schmiererey,
Und ſchneidet, mir dadurch die Stunden kurz zu machen,
Die Frucht des Müßiggangs, zu Fidibus entzwey.
Bald ſpricht mir Venus zu und ſingt mir in die Flöte,
Bis ſie den hohlen Ton der frühen Glocke hört,
Und uns das Roſenpferd der frühen Morgenröthe
In der Vertraulichkeit verbuhlter Lieder ſtört.
O ſelighoher Stand! Gott woll es nie verhängen,
Daß mir der Delius eh als mein Geiſt entflieh.
Es mag mich Wind und Sturm und Blitz und Hagel drängen,
Ich liebe meinen Reim, ſo lang ich Athem zieh.
Daß mich kein Purpurtuch nach der Geburt empfangen,
Als ich den erſten Blick in dieſes Leben that;
Daß meine Zimmer nicht mit den Spalieren prangen,
Worauf der ſtolze Fuß des reichen Crösus trat;
Daß mir des Adels Von den Namen nicht verlängert;
Daß mich des Himmels Gunſt als ihren Stiefſohn hält;
Daß kein erworbner Schweiß den leren Kaſten ſchwängert,
Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeſchwellt:
Diß alles, edler Freund! iſt mein geringſter Kummer,
Da mir der Helikon ſein ſchattig Thal erlaubt,
Und deſſen ſtiller Hayn durch einen ſanften Schlummer,
Und manchen ſüſſen Traum die Qual von auſſen raubt.
Ich gönn' es andern gern bey Hofe groß zu werden,
Und vor dem Spiegel ſich in weicher Tracht beſchaun.
Es fahre Cunz und Max mit drey Par weiſſen Pferden,
Es laß ihm Trax ein Haus von Alabaſter baun.
Kein eiferſüchtger Gram ſoll mich darüber drücken,
Und meine Niedrigkeit ſieht auf der hohen Bahn
Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwandten Blicken
Als ein Verſuchungsbret und einen Fallſtrick an.
Ein kräftiger Verſtand, ein Alter ohne Sorgen,
Ein Ehſtand ſonder Hohn, mein treues Saitenſpiel,
Ein klein und eigner Herd, ein Leben ohne Borgen,
Und ein geſunder Leib, ſind meiner Wünſche Ziel.

Wie aber, daß ich mich ins Schreiben ſo verliebe?
 Ich halte dich, mein Freund! von beſſrer Arbeit ab:
Geh, warte deines Amts, das einem Stundendiebe
 Der ich jetzt worden bin ſo viel Gehöre gab.
Der Segen aus der Höh ſey ſtets mit deinem Fleiſſe,
 Auf deſſen Würkung ſich ſchon mancher Kranke freut!
Es ehre dich der Kranz der grundgelehrten Pleiſſe,
 Der Seine, Thems und Mas nicht mehr die Spitze beut!
Iſt es dein Bruder werth, ſo ſetze deine Güte,
 Die mich ermuntern kann, nicht ſonder Zuſatz fort,
Und ſuche ſtets bey mir ein redliches Gemüthe,
 Daß dieſen Wahlſpruch führt: Das Herze, wie das Wort.
Die Namen, ſo ſich jetzt in meinen Vers nicht ſchicken,
 Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand,
Erinnre, daß ſie nur den Sinn zu Grabe ſchicken,
 Mit dem uns Schweidnitz ſchon auf ewig feſt verband.
Kommt ihr von ohngefehr in Frölichkeit zuſammen,
 Lert auf mein Wohlergehn bisweilen Glas und Krug!
Gebraucht der Frühlingszeit, kühlt eure Jugendflammen,
 Und ſprecht von Günthern nur: Er iſt noch gut genug.

6. Schreiben an ſeine Magdalis.

Aus Wittenberg 1716. den 10. Jul.

Wie hör' ich das von dir, betrübte Magdalis!
 Daß deine Schönheit weint und ſich dadurch verzehret?
 O Trauervolle Poſt! O allzuharter Riß,
Der mich in kurzer Zeit dem Tode ſelbſt gewähret!
 Mein Kind bedenke mich; was beugſt du mir das Herz?
Weil ich erfahren muß, daß mir dein Ohr nicht glaube:
 Warum vergröſſerſt du den ungemeinen Schmerz?
Dein Zweifel zwingt mich faſt, daß ich mein Leben raube,
 Denn lebt' ich nicht vor dich, ſo ſucht' ich meinen Tod

Durch

Durch Feuer, Meſſer, Strick, Stahl, Brunnen, Gift und Degen,
So könnt ich meinen Leib, den die entſtandne Noth
Von allen Seiten reißt, auf meine Bahre legen.
So aber, ob mich gleich des Glückes Mißgunſt haßt,
Und alle Wetter ſich auf meinen Kopf verſchwören,
Ertrag ich mit Geduld die Bürde ſchwerer Laſt,
Dir einzig und allein Vergnügen zu gebähren.
Hingegen deine Bruſt traut mir die Falſchheit zu,
Dein Vorwurf ſetzet mir ein Meſſer an die Kehle;
Glaubſt du, daß Günther diß, was deine Freundſchaft, thu,
Von der ich jeden Tag ein neues Unglück zähle?
Mein Kind! eröfne mir, wer hat dein Haupt verrückt?
Hat wohl ein Maul voll Gift das Feuer ausgegoſſen,
Das meine Redlichkeit in deine Bruſt geſchickt?
Iſt meiner Schweſter Brief ein angeſtellter Poſſen?
Die Liebe, welche du vergangnes Jahr erkannt,
Erduldet nimmermehr, daß ſie dein Herz verdenke:
Und fühleſt du nicht mehr das feſt verknüpfte Band,
In dem ich täglich mich je mehr und mehr verſchränke?
Wo dir ein Tropfen Blut noch in den Adern ſpringt,
Der meine Glut behält und mich ſein eigen nennet:
So reiß die Furcht entzwey die deine Großmuth zwingt,
Und wiſſe, daß mein Herz noch in der Aſche brennet.
Warum ſoll dich der Gram mir vor der Zeit entziehn?
Womit hab' ich verdient dich blaß und todt zu ſchauen?
Mir ſtand der Hoffnungsbaum in allem Wetter grün,
Jetzt will ihm deine Qual ſo Stamm als Aſt verhauen.
Wär ich ein Wetterhahn der ihm die Freude macht,
Daß er ein Frauenbild durch ſeine Liſt betrogen:
So wär ich werth, daß mich die Mutter umgebracht,
Eh ich die erſte Milch aus ihrer Bruſt geſogen.
Wo nur des Höchſten Gunſt mir dieſen Wunſch verleiht,
So ſoll der Donner eh mich in die Tiefe ſtürzen,
Als mein vergebner Schwur durch Unbeſtändigkeit
Dir, angenehmes Kind! die Lebensluſt verkürzen.
Wie manche ſchöne Nacht ſieht mich der blaſſe Mond

In ſtiller Einſamkeit am Kummerfaden ſpinnen!
  Ich freſſe mir das Herz; die Angſt ſo mich bewohnt,
Läßt keinen Augenblick mich Luſt und Luft gewinnen.
  Das macht, weil Wittenberg mir ſo zuwider ſcheint,
Daß mir kein Freudenſtern darinnen aufgegangen:
  Gott kennet meine Noth! ich habe keinen Freund,
Als den, der über mich dergleichen Qual verhangen.
  Jedoch die Zuverſicht ſo mein Gemüthe ſtillt
Sagt mir: Es ſey noch nicht der Abend aller Tage;
  Weil nun aus Aloe ein Schmerzensmittel quillt,
So hab ich einen Troſt in meiner ſteten Plage.
  Mein Engel, meine Luſt, mein Leben und mein Licht!
Vor die ich tauſendmal mit Freuden ſterben wollte,
  Sey munter, unverzagt! entſetze dich nur nicht,
Wenn auch die ganze Welt dich ſcharf verfolgen ſollte.
  Wir werden dermaleinſt einander wieder ſehn,
Und unſer Bischen Brot in ſüſſer Eintracht ſpeiſen;
  Ich bin ſchon halb entzückt und halt es vor geſchehn,
Weil Gott und Himmel es mir in Gedanken weiſen.
  Die Mutter, welche dich noch als ein Kind geſäugt,
Soll dann gewiß an mir den Schwiegerſohn erfahren,
  Der als ihr rechtes Kind Lieb und Gehorſam zeigt;
Ihr Alter mehre ſich mit lauter Segensjahren.
  Dein Vater lebe ſo, wie es ſein Wunſch verlangt,
Es müſſen Glück und Heyl ihm als zwey Sclaven dienen;
  Dein Bruder, der bey uns der Künſte Fleiß erlangt,
Erhebe ſeinen Ruhm bis an die Himmelsbühnen.
  Ich habe ſchon genug, bringt mich nur Gott zur Ruh,
Daß ich mit dir, mein Kind! diß Elend bauen könne;
  Dein theureſter Beſitz ſagt mir die Wolluſt zu,
Die ich in dieſer Welt des Himmels Vorſchmack nenne.
  Der Schweſter, die vor dich anjetzt den Vorſpruch thut,
Soll alles, was ſie will, ein gutes Ziel erreichen;
  Der Höchſte ſchütze ſie mit ſeiner Gnadenhut,
Sein Engel wolle nie von ihrer Seite weichen!
  Und dir, mein andres Ich! thu ſich der Himmel auf,

Damit

Damit des Glückes Thau auf deine Scheitel regne!
Es komme keine Noth in deinen Lebenslauf,
Bis mir dereinſt mit dir mein Augentroſt begegne!
Willſt du, daß eine Poſt von meiner Sterblichkeit
Mit ganz geſchwinder Fauſt an deine Thüren klopfe:
So gräme dich nur ab, und wiſſe, daß dein Leid
Und wiederholtes Ach den Athem mir verſtopfe.
Hingegen ſehnſt du dich nach meiner Wiederkunft,
So mache Geiſt und Sinn in deinem Herzen munter:
Den Kummer hebt kein Gram, wohl aber die Vernunft;
Verfolgſt du deinen Schmerz, ſo bringſt du mich hinunter.
Das größte, was ich jetzt von dir erbitten will,
Iſt, daß mich dein Gebet dem Himmel übergebe,
Damit ſein Eifer mich (hier ſchweigt die Feder ſtill)
Nach ſo geraumer Zeit des Zornkelchs überhebe.
Indeſſen thu ich ſtets was meines Amtes iſt:
Ich werde meinen Fleiß an guten Künſten üben,
Und dich, ſo wahr mein Kuß in dieſe Zeile fließt,
Getreue Magdalis! bis an mein Ende lieben.

7. Troſtſchreiben
an einen ſehr guten Freund,
wegen Abſterben ſeiner geliebten Margaris in Leipzig.

Aus Wittenberg den 2. Auguſt 1716.

Laß dich, betrübter Freund! in deinem Kummer grüſſen,
Und nimm durch dieſen Wunſch ſo manche Tröſtung an,
Als mancher Tropfen Salz dein Auge roth gebiſſen,
Seit dem ſein Augentroſt den letzten Blick gethan.
Die Kette meiner Treu hat noch kein Glied verlohren,
Das Blut der Redlichkeit iſt wie ein ſchneller Fluß,

Der

Der von den Quellen an die ſeinen Lauf gebohren
Bis in des Todes Meer das Ufer halten muß.
Du haſt es gute Macht, den faulen Kiel zu ſchelten,
Der faſt ſo gerne ſchreibt als ſeine Dinte brennt:
Jedoch diß wird die Hand und nicht die Bruſt entgelten,
Die ewig dir den Platz bey ſeinem Herzen gönnt.
Es mag die Heucheley die neue Welt verſtellen,
Es mag ihr Larvenkram ein reicher Handel ſeyn;
Ihr übertünchtes Gift geht mir in allen Fällen
So leicht als ein Kameel den Nadelöhren ein.
Darum ſo prüfe nur mein Mitleid auf dem Steine
Der Wahrheit, bis der Strich von ſeinem Ernſte zeigt,
Und glaube, daß ich jetzt nicht als ein Blöder weine,
Dem, wenn er Thränen ſieht, das Waſſer aufwärts ſteigt.
Das Band der Freundſchaft mißt die allerlängſten Meilen,
Und macht es, wie ein Seil, das man ſcharf ausgeſpannt;
Ein Ende pflegt den Schlag dem andern mitzutheilen:
So fühlt mein eignes Herz, was dir dein Herz entwandt.
Du ſieheſt dir den Tod an einer ſchönen Leiche,
Die in der Frühlingszeit ſchon auf der Bahre ſteht;
Und zitterſt, weil der Blitz von dieſem Wetterſtreiche
Durch Augen Ohr und Herz und Mark und Beine geht.
Die Liebe, ſo dich zieht, wird faſt ihr ſelbſt gehäßig
Und wie die Niobe in einen Stein verkehrt,
Weil ihre Seele flieht, und weil der Kummereßig
Die Perlen ſüſſer Ruh ſo unverhofft verzehrt.
Dein zärtlicher Verdruß, dein traurendes Beginnen
Kommt mir, ich weiß nicht wie, in den Gedanken vor;
Du übernimmeſt dich mit ſo verrückten Sinnen,
Als Beſſer, da ſein Herz den halben Theil verlohr.
Die Bücher haben Ruh, die Hände ſind verdroſſen,
Weil ſie ein Donnerkeil um alle Kraft gebracht:
Der Riegel ſchwarzer Gruft hält deinen Mund verſchloſſen,
Da die geſalzne Fluth die Feder ſtumpf gemacht.
Dein Geiſt, der immerdar ſich aufgeweckt erwieſen,
Verwirrt ſich in ſich ſelbſt und hängt den Grillen nach;
Dein Muth, den alle Noth für unverzagt geprieſen,

Fiel augenblicklich hin, als ihm die Stütze brach.
Und kein geſunder Witz kann auch dein Leid verdenken,
Wer deinen Groll erfährt, der grämt ſich nicht zu ſcharf:
Dein Hoffnungsſchiff zerſpringt an Klippen Sand und Bänken,
Woran es die Gefahr des rauhen Sturmes warf.
Du ſuchteſt dermaleinſt dein Glücksſchloß aufzuführen,
Und trugeſt nach und nach Vergnügungsſtämme zu:
Es ließ dein kluger Fleiß den größten Eyfer ſpüren,
Denn er verſprach ſich ſchon den Hafen ſichrer Ruh.
Die ſchöne Margaris erhitzte dein Gemüthe
Und lockte deiner Bruſt viel heiſſe Seufzer ab;
Ihr Liebreiz ſammlete die Flammen im Geblüte,
Die ihr geneigter Blick dir oft zurücke gab.
Ihr Umgang war gewohnt dein Scherzen wohl zu leiden,
Das Salz und Zucker führt und Ohr und Geiſt entzückt:
Die Zunge lechzte dir, ſich auf der Bruſt zu weiden,
Der noch kein fremder Grif die Liljen abgepflückt.
Jetzt, da der Himmel ſelbſt dein Nebenbuhler worden,
Und ihre kalte Hand den Korb gezwungen giebt,
Trittſt du in Wittwerſtand, ſie in den Engelorden,
Der ſie noch heftiger als deine Regung liebt.
Ach welchen Wolkenbruch wird nicht dein Auge ſchütten,
Wenn es den ſüſſen Reſt des leren Kleides ſieht,
In dem ein Leib gewohnt, der an Verſtand und Sitten
Nicht minder als an dem, was Schönheit heißt, geblüht.
Der Biſſen wird dir ſtets im Halſe ſtecken bleiben,
Wenn ihre Gegenwart nicht mehr bey Tiſche ſitzt;
Ihr Angedenken wird dir zwar die Zeit vertreiben,
Ach aber durch ein Spiel, bey dem die Seele ſchwitzt!
Du traureſt nicht allein, und haſt viel Mitgeſellen
In dieſer Leidenſchaft, ſo dir die Wangen wäſcht:
Der Amor hängt den Kopf, ſitzt auf den Kirchhofſchwellen,
Und kehrt die Fackel um, die er mit Thränen löſcht.
Cythere ſchleyert ſich in eine ſchwarze Binde,
Und ſchenkt den Gratien den Flor betrübter Tracht;
Ihr Seufzen übergiebt den Jammer jedem Winde,
Der ihn auf dieſen Tag mir kläglich zugebracht.

Jetzt

Jetzt, ſchreyt ſie, ärgert mich das Vorrecht groſſer Götter,
Wodurch ich leben muß, da meine M. = = ſtirbt.
Ach! wär ich doch ein Menſch, ſo ſchlüge mich das Wetter
Nach meinem Wunſche todt, der keinen Tod erwirbt.
Diß ungemeine Kind verwelket in dem Lenze
Des Alters, das man doch kein Alter nennen kann;
Der Riß erduldet nicht, daß ihn ein Troſt ergänze,
Hier kommt es nun auf nichts als die Verzweiflung an.
Die edle Lindenſtadt zieht viel berühmte Töchter,
Doch keine lebet mehr, die ihr das Waſſer reicht.
Ich zog ſie prächtig auf, mein Auge war ihr Wächter,
Nun krieg ich meinen Lohn, da ſie ſo früh erbleicht.
Die Farben gab ich ihr von meinen eignen Gliedern,
Ihr Antlitz war ein Thron der holden Majeſtät:
Ihr wohlbedachtes Wort klang nach den Anmuthsliedern,
Die eine Nachtigal aus ihrer Kehle dreht.
Ihr abgereifter Wiz beſchämte tauſend Frauen,
Die an Geberden jung, im Reden Kinder ſind;
Die Jugend war an nichts als der Geſtalt zu ſchauen,
Die in dem Sarge noch der Schönſten abgewinnt;
Die Demuth gieng mit ihr in einem gleichen Pare.
Die Wahrheit fällt daher der Meynung zu und bey,
Daß, wer ſie nicht geſehn, von nun an nie erfahre,
Was die Beſcheidenheit für eine Tugend ſey.
Verhängniß! rechne nun diß alles wohl zuſammen,
Und überſchlag den Schatz, den mir dein Eyfer ſtiehlt!
Womit verdien' ich denn den Zorn von ſolchen Flammen,
Der ſeine Schwefelgluth in meinem Blute kühlt?
O ungerechter Schlag! der Roſenſtöck' entblöſſet
Und einen Dornenbuſch mit Frieden wachſen läßt;
Der alter Weyden ſchont und Cedern niederſtöſſet,
Die Reifen übergeht und nur die Sauren preßt.
Kommt, kommt, verwayſtes Volk, ihr Nymphen an der Pleiſſe,
Kommt, ſammlet, pflückt und brecht die Blumenkörbe voll,
Damit der Flora Schmuck den edlen Leib beſchmeiſſe,
Der viel zu koſtbar iſt, als daß er modern ſoll.
Hier ſchlummert euer Ruhm, hier lieget eure Krone,

Die nun, betrübter Schmuck! der Leichenſtein verſetzt.
Man ſage nur nicht mehr, daß ich in Paphos wohne,
Hier, hier ſteht mein Pallaſt, den man für höher ſchätzt.
Kommt, lagert euch herum und helſt mir brünſtig weinen,
Bis das erwärmte Grab in unſrer Wehmuth ſchwimmt;
Grämt euch den Purpur ab, bis wir ſo bleich erſcheinen,
Als dieſes Leichentuch, das eure Schweſter nimmt.
So hohl, beſtürzter H = = ſo bangſam klingt die Glocke,
An die die Venus jetzt mit ihrer Zunge ſchlägt:
Und ich empfind es ſtark, daß mir die Feder ſtocke,
Da mir der Wiederſchall die leichte Fauſt bewegt.
Nun hebe noch einmal und zwar zu guter letzte
Des Sarges Deckel auf, in dem dein Glücke liegt.
Betrachte doch den Mund, der auch den Feind ergetzte,
Wie ihm des Todes Schnee die Roſenblätter biegt!
Schau den geſtreckten Arm der dir ſo bald entfallen,
Und küſſe noch das Eis von dem die Hand gefriert!
Dir müſſen Herz und Geiſt und Blut und Adern wallen,
Wenn du dabey gedenkſt was deine Bruſt verliert.
Diß iſt der Myrthenkranz, diß iſt das Hochzeitbette,
In welchem ſich der Tod der Jungferſchaft vermählt;
Hier, hier verſinkt der Schatz der dich bereichert hätte,
Wenn ihn die Schickung nicht dem Himmel zugezählt.
Beweine, werther Freund! beweine deine Liebe,
Wer glücklich weinen kann, der braucht der Tröſter nicht:
Nein! nein! beſcheide dich und hemme ſolche Triebe,
Weil nicht zu ändern ſteht, was das Verhängniß ſpricht.
Sie ſtirbt dir jetzt nur halb und noch nicht an der Seite,
Diß lindert größten Theils den Schmerz verliebter Bruſt:
Wie müßteſt du denn thun, wenn ſie ein andrer freyte,
Und wenn du nichts von ihr noch ihrer Gunſt gewußt.
Laß deine Großmuth jetzt ein Wunderwerk beweiſen,
Nimm dich zum Tröſter an, durchforſche deinen Geiſt,
Wie weit er fähig ſey der Klugheit nachzureiſen,
Die uns in Freud und Leid die Mittelſtraße weiſt.
Was klagſt du, daß ihr Fuß ſo zeitig weggegangen?
Da nichts bequemer iſt, als um die Morgenzeit

Die ſchönſte Reiſe thun. Verblühn die vollen Wangen,
So tragen ſie die Frucht der Unvergänglichkeit.
Den Freunden muß ein Freund mehr als ſich ſelber gönnen;
Wo deine Liebe nun von ächtem Zunder glimmt:
So wird dich nimmermehr ihr Tod betrüben können,
Der, obgleich du verlierſt, ihr viel Gewinn beſtimmt.

8. Bey Herrn Johann Gottfried Hahns Doctorpromotion.

1717.

Sollt' ich der einzige von deinen Dienern ſeyn,
Der, Grundgelehrter Hahn! bey deinen Ehren ſchwiege,
Verdient' ich wohl die Laſt, daß ich Irions Stein
Von hier, von Leipzig aus bis an den Ganges trüge.
Ich ſitz in deiner Gunſt, ich ſeh mich deinen Fleiß
Vom Morgen in die Nacht durch ein Exempel wecken,
Dem faſt kein einziges ſich zu vergleichen weiß,
Und dem die Tugenden das Haupt mit Ehr' umſtecken.
Daher iſt meine Pflicht ein Kind der Dankbarkeit,
Und lallt ein ſchlechtes Lied, weil Kinder gerne ſingen,
Und würde, hätte ſie der Phöbus eingeweyht,
Dir kein ſo magres Vieh zu einem Opfer bringen.
Doch iſt es nicht ein Rind, ſo iſts ein Taubenpar,
Diß Bild der Redlichkeit wird dich ſo gut vergnügen,
Als ließ ich, groſſer Hahn! vor deinem Brandaltar
Zehn Herden voller Blut von Nabals Triften liegen.
Ich ſchlacht', ich zünd' es an, das Räuchwerk iſt dabey,
Du kennſt ja deinen Ruhm, der ſtark und kräftig flieget,
Nur ſprich mich, bitt ich dich, von dieſer Sünde frey,
Daß dein Verdienſt kein Lob von meiner Muſe krieget.
Was ſoll das arme Menſch und auch ihr blöder Sinn
Mit ihrer Heiſerkeit ſich ſo verſpotten laſſen?
Ja hätte ſie den Mund der netten Ludwiginn,
Sie würde dieſes Amt mit beyden Lippen faſſen:

So aber klingt ihr Ton, ich hätt es bald geſagt,
Was thuts ihm endlich auch? wie eine halbe Schelle,
Und Phöbus hat anjetzt ſchon funfzehn mal gefragt,
Was für ein heller Ton ihm in die Ohren gelle?
Jetzt eil ich auf den Wunſch, es iſt die Mode ſo,
Ich laufe gerne kurz, doch länger als ich reime:
Dein Glücke ſinge ſtets mit Mund und Herzen froh,
Bis auf den Doctorhuth dir bald von Hauben träume.

9. Bey dem Grabe Herrn M. Chriſtian Friedrich Kranewitters.

1717. den 26. April.

Mit dir, Wohlſeligſter! hats weiter keine Noth;
Was an und um dich iſt, das ſpricht von lauter Glücke,
Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgenroth,
Zum Zeichen, daß dein Geiſt die Lebensſonn erblicke.
Dein eingefallner Leib ſucht ungeſtörte Ruh,
Dein Grab iſt Ararat, dein Sarg des Noä Kaſten;
Der HErr ſchleußt hinter dir die Friedensthüre zu,
Die Glieder ſtrecken ſich und denken auszuraſten.
Der dritte Theil von dir, der zwar kein Weſen iſt
Jedennoch leben kann, dein Nachruhm auf der Erden,
Wird durch denjenigen, der deinen Schulfleiß mißt
Und dein Verdienſt erwegt, der Fama kundbar werden.
Und ſo bedarfſt du nicht des Mitleids unſrer Hand;
Nur die, nur die allein iſt höchlich zu beklagen,
Der wir auf dieſen Tag das reichſte Liebespfand
Mehr aus dem Angeſicht als aus dem Herzen tragen.
Wir ſelber können kaum, nachdem dein Fall geſchehn,
Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmerzen ſehn,
Die ſich durch Aug und Mund und Minen auswärts dringen.
Sie ſeufzt, ſie ächzt, ſie ſtöhnt, ſie ſchluchzt, verſtummt und ſchreyt,
Der herbe Wechſel iſt ein Sinnbild ächter Liebe;

Ja wir beſtraften ſie, wenn die Gerechtigkeit
Vor ihre Traur und Leid nicht einen Freybrief ſchriebe.
So aber wankt ein Haupt wenn ihm die Kron entfällt,
Es muß der Balſambaum auf Schnitt und Meſſer weinen;
Sinkt doch die ſtärkſte Laſt wenn ſie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verräthriſch meinen,
Geſchweige denn ein Menſch, der Fleiſch und Adern trägt,
Geſchweige denn ein Weib, das Werkzeug ſchwacher *Sinnen;*
Zumal, wenn ihr das Meer den beſten Maſt zerſchlägt,
Und Schaden und Verluſt ihr höchſtes Guth gewinnen.
Vernehmt nur ſelbſt von ihr die Urſach aller Qual,
Nebſt der Entſchuldigung ſo vieler bittern Zähren:
Wie ſchwerer iſt das Weh, ſo ruft ſie tauſend mal,
Dergleichen Herzeleid, als Kinder zu gebähren!
So ſpricht, ſo wiederholt, ſo ſchweigt, ſo fährt ſie fort:
Ach Himmel! haſt du Luſt mir alles wegzunehmen!
Nimm auch mein Leben hin; der Ernſt macht dieſes Wort,
Und überhebe mich, mich ſelber todt zu grämen.
Ich war mit dir vergnügt, obgleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Bluts- und Anverwandten raubte,
Ich war gleichwohl vergnügt, indem ich den Verdruß
In meines Liebſten Schoß leicht zu verſchmerzen glaubte.
Ich glaubt, und traf es auch: Er war genug vor *mich,*
Und mir noch vielmal mehr, als ſonſt ein ganz Geſchlechte;
So oft mein Blick ihn ſah, ſo ofters wünſcht er ſich,
Daß ihm die liebe Hand die Augen ſchlieſſen möchte.
O daß die Schickung doch die Mode nicht verſteht!
Der Adel ihrer Macht iſt doch der ältſt' auf Erden;
Gleichwohl ob unſre Welt die Titul ſchon erhöht,
Bleibt ſie geſtrenge Frau und will nicht gnädig werden.
Mein heilger Anker bricht; nun hab ich alſo nichts,
Warum ich künftighin die Allmacht bitten könne,
Als daß das trübe Dacht des ſchwarzen Todtenlichts,
Das meinem Liebſten glimmt, auch mir fein zeitlich brenne.
Was ſoll ich auf der Welt? Vielleicht gemartert ſeyn,
Mich wie ein ſchlankes Rohr vor jedem Winde neigen,
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülfe ſchreyn,

Und auf den Dornenweg des wüſten Lagers ſteigen.
Erſtarrtes Ehgemahl! die Zuflucht flieht mit dir;
Drum brech ich deinen Ring, das keuſche Bundeszeichen,
Mit feſter Zuverſicht, du werdeſt ehſtens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen,
Bedrängtes Wittwenherz! wir rufen: Nicht zu viel!
Dir dient noch mancher Quell gewiſſen Troſt zu ſchöpfen;
Denn das Verfolgungsſchwert kann zwar der Wünſche Ziel
Und das Verlangen oft, die Hoffnung niemals köpfen.
Hauptſächlich denke nach, wer das Verhängniß ſey:
Ein Herr, der wie er will ohn alles Anſehn handelt;
Sein Ausſpruch muß geſchehn, und ſeine Tyranney
Wird durch kein Kläglichthun in Mildigkeit verwandelt.
Was nicht zu ändern ſteht, darüber murrt man nicht,
Und was man nicht vermag, das ſoll man auch nicht wollen;
Denn alles was nur iſt, verſtirbt, verfliegt, zerbricht,
Und muß der Aenderung von ſeinem Weſen zollen.
Es kömmt, wir glaubens, dir wohl ziemlich bitter vor,
Da jetzt des Donners Grimm um deinen Gipfel ſpielet;
Doch dieſer, der da ſchlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
Und hilft, indem das Fleiſch noch ſeine Stäupung fühlet.
Er legt dir mehr nicht auf, als du zu tragen weißt;
Daher ſo finde dich in ſeinen klugen Willen,
Er, der durch deinen Schatz dir eine Rieb entreißt,
Kann auch das Wundenmahl mit Segensfleiſche füllen.
Zuletzt verrichte noch den Dienſt der wahren Treu,
Begleite deſſen Reſt, der dich geliebt, zum Grabe;
Wirf ihm die gute Nacht den Abſchiedsſeufzer bey,
Und mach es offenbar, was er verdienet habe.
Drauf richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
Wobey die Zeit das Amt des Todtengräbers faſſe;
Die Leiche giebt dein Schmerz, der Kirchhof ſey ein Haus,
Das wie des Moſes Grab ſich nirgends finden laſſe;
Hernach wird auch der Wunſch, den wir anjetzo thun,
Dein ſchweres Wittwenkleid mit Freudengolde ſticken,
Und weil die Kranken ſtets nach langer Ohnmacht ruhn,
Ein freundliches Geſtirn auf deine Trauer blicken.

10. Auf eine Magiſterpromotion.

Kehr um, verhaßter Kiel! wir wollen Buſſe thun,
Die Rache dörft uns faſt das letzte Bad bereiten;
Kehr um, ich rathe Guts! und laß die Hechel ruhn,
Und ſchmeichle nach der Kunſt den höchſtverderbten Zeiten!
Die Welt beſinnt ſich nur auf einen Aretin,
Von deſſen Feder ſich der Fürſten Gunſt entriſſen;
Da Gegentheils der Zorn ſo manchen Boccalin
(Denn Eſel wehren ſich) mit Säcken todt geſchmiſſen.
Wer iſts der höhniſch murrt, und dort im Winkel lacht?
Thalia? Ja du biſts. Hervor, und laß dich hören!
Warum dir der Entſchluß ſo ein Gelächter macht?
Ich dächte, meine Reu gereichte dir zu Ehren.
Man heißt dich spröd und grob, der Titul klingt verhaßt,
Und wird ſo gut verflucht, als wenn wir Jungfern nennen.
Mein! ſage, was dein Groll aus meinen Worten faßt?
Du fängſt an mir nicht an, die Zunge zu verbrennen.
Geh, Mammelucke, geh! ſo, hör ich, ſtimmſt du an,
Du ſollſt den erſten Schmitz von meiner Peitſche kriegen,
Da ſo ein Wankelmuth dein Herz verführen kann,
Und nunmehr auch der Schein dir in den Kopf geſtiegen.
Das wär ein ärgrer Streich, du loſe Spötterinn!
Als daß die Jungemagd ein Fleiſchklotz weggetragen:
Verdenkſt du mir mein Heil? verdenk es immerhin!
Ein Narr mag elend ſeyn und ſtets die Wahrheit ſagen.
Wie? wareſt du denn taub? als Brenno neulich ſang:
Ein Weiſer müßte ſich nach Ort und Weiſe richten,
Und um ein fettes Maul und um den Kirchweyhtrank
Auch da, wo Tugend fehlt, die Tugend zierlich dichten.
Fürwahr, nun dörft ich faſt den ſonſt berühmten Mor *,
So klug er immer heißt, mit ſeinem Namen ſchelten,
Der blos aus Eigenſinn den ſchönen Bart verlohr;
Ja, warum ließ er nicht des Königs Hitze gelten?
Diß war kein Hofmannsſtreich. Thalia, lache mit!
Gott ehre mir den Thrax! jetzt ſind die Leute klüger;

Daß

* Thom. Morus.

Daß Thrax in Gold und Sammt auf Marmorſchwellen tritt,
Das macht, er ſegnet gar die Heyrath mit der Schwieger.
Ich war bisher ein Kind, und folgte dem Lucil,
Allein ich kam auch an wie Hagel in die Töpfe:
Die Narren dankten mir durch ihren Pritſchenſtiel,
Und Mägdchen henkten mich an alle Wichtelzöpfe;
In Wünſchen meyn' ich nur. Die hieß mich kurz und lang,
Und jene ſteckten mir die Nadeln vor die Naſe:
Die Nelke ſchmeckt zu ſcharf; dort liegt ein Satyr krank,
Und ſpeyt ſeit geſtern früh, das hat der Hund vom Graſe.
Seit dem Copernicus den Erdkreiß umgedreht,
Und Magellan den Weg zur güldnen Zeit gefunden,
Sind Bosheit und Betrug mit Haufen ausgeſät,
Und alle Tugenden des Alterthums verſchwunden.
Hierunter zählt ſie auch die Offenherzigkeit,
Die nirgends ſicher iſt, als wo man ſie verſtecket;
Euch Mägdchen nehm ich aus, indem ihr noch zur Zeit,
Verſteht mich aber recht, ihr Bruſtbild oft entdecket.
Entſchlafne Weiſen! liegt, ich ſag es euch verblühmt,
O liegt! ſonſt wird euch jetzt das tümmſte Rind verlachen:
Was der von Magdeburg an ſeiner Pumpe rühmt,
Das weiß jetzt jede Magd recht künſtlich nachzumachen.
Man bläſet kalt und warm, und dieſes iſt ſchon recht,
Sonſt hat uns die Natur den Mund umſonſt gegeben.
O ſchweigt doch! die ihr oft von Noth und Theurung ſprecht,
Wenn war wohl beßre Zeit; man kann vom Lande (Winde) leben.
Bey Wölfen heult man mit. Bethörte Poeſie,
Die mit dem Juvenal ſich aus dem Lande ſinget!
Man lebe doch galant! es koſtet wenig Müh,
Und gleichwohl ſieht man jetzt, wie viel es Wucher bringet.
Ein Dichter hat den Satz natürlich ausgeführt;
Gebt acht, wie viel ſich noch Exempel bringen laſſen:
Dort läßt Marphorio, der Luft im Schädel führt,
Die Menge ſeines Stats von fremden Schweiſſe praſſen.
Nächſt war Melan ein Knecht, und mußte, da der Schmaus
Den letzten Trauring fraß, mit nackten Fingern betteln;

Jetzt iſt Melan ein Herr, jetzt kauft er Hof und Haus,
Und kann wohl ungeſtraft das Wayſengeld verzetteln.
Weicht aus, die Sänfte ſchreyt! hier brüſtet ſich ein Mann,
Er hat, erſchreckt nur nicht, ſechs Güther in dem Leibe;
Man meynt zwar, daß er mehr als Semmeln eſſen kann;
Allein das glaubt ein Kind; er ſchindt ſie von dem Weibe.
Sevil reimt, wie er lebt, und muß doch mit Gewalt
Und wider ſeine Schuld ein groſſer Dichter heiſſen;
Sein karger Gönner ſpricht: Der Ofen ſey nicht kalt;
Er ſteht dabey und friert, und will den Pelz zerreiſſen.
Nervoſo erbte nichts auf beyder Eltern Tod,
Als einen Brief voll Schuld und zwey Par tapfre Hoſen;
Jetzt macht ſein ſtolzes Kleid des Mogols Pagen roth;
Galante weiß es wohl, er wußt ihr lieb zu koſen.
Gleich lauft mir Fabula von ungefehr in Reim,
Und trägt jetzt wohl mehr Gold, als vormals Schmutz und Beulen!
O ſchöner Unbeſtand! ſo kann der Honigſeim
Verbulter Fertigkeit die ärgſten Mängel heilen.
Geht hin, und fragt einmal, was Strephons Kupfer gilt;
Ich wett', es kömmt ſo hoch, man könnt' ihn ſelbſt bezahlen,
Ihn, deſſen Name längſt die halbe Welt erfüllt;
Womit? durch Wiſſenſchaft? O nein! mit ſtillem Prahlen.
Hier liegt ein Doctorhut, den will die linke Braut
Nach ihrer Zärtlichkeit mit Lorberblättern ſchmücken;
Die Misgunſt ſieht es an und nennt es Knabenkraut,
Man muß es ihr verzeihn, ſie ſieht mit Dorchens Blicken.
O heil'ge Schmeicheley! O hochgelobte Liſt!
Wodurch wir uns ans Bret und an das Glücke ſchmiegen.
O daß doch unter uns vor dich kein Tempel iſt!
Auch Mecca würde kaum mehr Schätz und Opfer kriegen.
Hier wollt' ich Augenblicks der nächſte Prieſter ſeyn,
Nachdem ich endlich auch mein Wohl bedenken lerne,
Und Laſter ehren kann. Die Bibel flucht zwar drein;
Was ſchadets? wenn ich nur mein zeitlich Kreuz entferne.
Neliſco, und auch du, beleidigter Criſpin,
Nebſt allen, denen ich bisher zu nah geſchrieben,

Ich

Ich bitte, wollt ihr mehr, ſo will ich auch wohl knien,
Vergeßt die Nieſewurz, womit ich euch gerieben;
Es war ja nur ein Spaß und nicht ſo arg gemeynt:
Man ſetzt gar oft ein Wort der lieben Reime wegen.
Ich ſchwör euch bey der Fluth, die Glomphens Ehfrau weint,
Es iſt mein ganzer Ernſt die Wahrheit hin zu legen.
Geh Wahrheit, führ dich ab! geh Wahrheit ſchnell und fleuch
So ſtark und weit von mir, als Steps von Ehr und Tugend!
Du biſt ein nackter Balg; die Bosheit macht uns reich.
Das glaubt' ich ehmals nicht; allein das that die Jugend:
Denn hätt' ich diß gewußt, wie wollt ich mich nicht blehn,
Catheder und Altar mit langem Sammte kehren!
Ich könnte wohl vielleicht aus andern Augen ſehn,
Und wär das Glücke gut, ein Dorf voll Bauren ſcheren.
Befehlt nur, wie ihr denkt; ich will die Kohlen weiß,
Die Stümper hochgelehrt, den ſchärfſten Froſt ein Brennen,
Den Aberglauben fromm, die Neſſeln Ehrenpreiß,
Und Dantens krummen Leib des Himmels Abriß nennen.
Serran lebt liederlich. O nein! er lebt nur frey;
Und wenn er ja noch ſäuft, ſo trinkt er nur mit Maßen;
Camiſtro iſt verhurt; davor der Himmel ſey!
Er geht der Tugend nach, und liebt die Mittelſtraßen.
Rinocha ſchwatzt gelehrt, und ſchnitzert im Latein,
Diß thut er nur mit Fleiß, er will kein Schulfuchs werden.
Gelanor nimmt bald diß und bald was anders ein;
Warum? die Wiſſenſchaft iſt Stückwerk auf der Erden.
Criſpin, der brave Kopf, hält viel auf Müßiggang;
Das wird ja beſſer ſeyn als etwas Böſes üben.
Calandro beugt das Recht, und hebt des Bruders Rang;
Er handelt als ein Chriſt, man muß den Nächſten lieben.
Ach Brenno! ſage nicht, als müſſe Polidor
Mit fremden Predigten vor Gottes Antlitz ſteigen;
Es ſtellt ihn Madrigal in dieſer Unſchuld vor,
Diß, was er hoch gekauft, das ſey ja wohl ſein eigen.
Daß Damon nicht die Schwulſt des kranken Fingers dämpft,
Das bringt ihm keinen Schimpf, die Urſach iſt ja wichtig:

Es hat ſein vornehm Kind mit Fleiſch und Blut gekämpft,
Der Satan kam darzu, da ward die Wunde ſichtig.
Seht Laſter, ſeht und hört! und ſagt was gebt ihr mir?
Mein Anſtrich übertrifft den beſten Advocaten;
Nur kurze Zeit Geduld! Ihr ſollt, wie ſauer Bier
Durch Kreide Kalk und Stein in beſſern Flor gerathen.
Daß Chaubor allbereit die ſchlimmſten Ketzer ſchreckt,
Und doch wohl noch nicht weiß, wer Saul und Paulus waren;
Daß jener, der dort jähnt, der Frauen Speichel leckt,
Um etwan einen Sprung nach Darmſtadt zu erfahren,
Das weiß ich nun nicht mehr; geſetzt, ich wüßt es auch,
Ich wollte ſie darum noch lange nicht verdenken.
Kommt, hört den Perſius! So künſtlich iſt der Bauch,
Er kann uns Wiz, Verſtand und manchen Einfall ſchenken.
Was regt ſich in der Nacht? Welch Uebel, welch Geſchrey
Begleitet jenes Volk? Was ſoll das ſtarke Läuten?
Sophia hält ihr Feſt; mein B = = iſt dabey,
Und ich bin noch ſo faul? o eilt, ihr müden Saiten!
Der Mantel iſt behängt, der Hut iſt reich und voll,
Gelehrt und edler Freund! nun ſage, wo mein Bogen
Bey denen dieſes mal ein Räumchen finden ſoll,
Die Tugend und Verdienſt in deine Pflicht gezogen?
Er iſt zwar ſelber ſchuld, und ſtellt ſich langſam ein;
Doch, nährt ſich langſam auch, ſo hat er nichts verlohren.
Die Muſe, ſo mich treibt, meynt überführt zu ſeyn,
Die Hoheit ihrer Kunſt beſtünd in deinen Ohren.
Ich glaub und find es wahr, und hoffe mit der Zeit,
Nur gieb den Handgrif an, die Cyther wohl zu ſpielen,
So höhniſch mancher auch mein ſtilles Lied bereut,
Als ob nur Stroph' und Reim von Gottes Gnaden fielen.
Ich weiß nicht, wie es kömmt? ich trete gleich zu nah;
So bald mein Blatt entfliegt, iſt Feuer in dem Dache:
Doch gut! ſo kräftig hält kein Schluß in Barbara,
Als ich nunmehr den Bau am Pindus feſte mache.
Hier kommt er mir nicht loß, hier ſey er ſtets verbannt,
Ich will ihn nun nicht mehr um Hülf und Rath beſchweren;
Euch aber auch hiermit, Neid, Bosheit, Unverſtand,
Vor gütig, fromm und klug, und was ihr wollt, erklären.

Du haſt gelehrter Freund! des Zettels zwar nicht noth:
Jedoch beweiſt er dir die Ehrfurcht im Gemüthe,
Und wenn mir hin und her ein Knittel reimchen droht,
Begehrt mein Vers allein das Urtheil deiner Güte.
Der Ruhm, mit welchem du an dieſem Tage prangſt,
Iſt ſo ein Ehrenkranz, den du längſt ſollen tragen;
Verzeih nur, wenn du hier kein würdig Lob erlangſt;
Ich hab es ſchon verredt, die Wahrheit mehr zu ſagen.

II. Auf den Abzug des Herrn Daniel Gottlob von Nickiſch.

1 7 1 8.

Begleitet, wen ihr wollt, ihr matten Pierinnen,
Und hinkt, ſo gut ihr könnt, in Elegien mit!
Solch Laufen offenbart den Zuſtand blöder Sinnen,
Und unſre Schickung macht faſt keinen ſichern Schritt.
Verargt man euch den Gang, und ſtraft man eure Füſſe,
Die Schmerz und Wankelmuth bald aus bald einwärts ſetzt:
So ſagt es, wie gedrückt der Dichter leben müſſe;
Und gebt der Zeit die Schuld die euch durch ihn verletzt.
Geſteht es nur der Welt, kein Armer darf ſich ſchämen,
Verfolgung und Verdruß verderb ihm Grif und Spiel;
Und ſprecht; es grau ihm ietzt die Saiten vorzunehmen,
Womit er dann und wann den Ohren wohl gefiel.
Gilt fremdes Eigenlob: was wird wohl ietzt nicht gelten?
Da jeder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,
Die Beßre neben ſich ſo frey und trotzig ſchelten,
Als hätten ſie den Rath der Weisheit angehört.
So hab ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu danken,
Daß deſſen milde Glut mein kaltes Herz bewegt,
Kraft welcher ſich mein Fuß, jedoch in Demuthsſchranken,
(Denn Ehrgeiz ſtürzt ſich ſelbſt) zum Muſenhügel trägt.

Es heißt mich die Natur, ich red in Thorheit, ſingen;
  Es mahlt mir Lieb und Luſt die Müh geringe vor,
Und bläſt mir öfters ein: Erſchrick nicht vor den Schwingen,
  Die Dädals ſichres Kind auf heiſſer Bahn verlohr.
Allein ich bitt euch drum, was thut wohl Luſt und Liebe,
  Wenn Ohnmacht und Gewalt das ſchnelle Blut verdämmt?
Was hilft die reiche Glut der eingepflanzten Triebe,
  Wenn äuſſerlicher Froſt der Geiſter Ausbruch hemmt?
Gebundne Tapferkeit erſchlägt auch keine Mücke;
  Wo Har und Kraft entweicht, da heißt es: Simſon halt!
Ein allzulanger Blitz verſehrt die ſchärfſten Blicke,
  Und wen der Strom ergreift, dem wird die Regung kalt.
Der Vers erfodert Muth, der Muth entſpringt vom Himmel;
  Giebt dieſer Sonnenſchein, ſo läßt ſich jener aus;
Hingegen bringt der Sud ein finſtres Luftgetümmel,
  So kriecht die Munterkeit nach Art der Schneck ins Haus.
Geht, fragt bey David nach! die Angſt macht kurze Pſalmen;
  Und Hiob, der nur kratzt, flucht beſſer als er reimt.
Ja ſchweigt doch wohl Homer bey Agamemnons Palmen,
  So bald ihm ohngefehr von böſen Stunden träumt.
Mein Naſo weiß es auch wie ſchwer der Kummer dichte,
  Und daß nicht alle Noth den Worten Kraft verleih:
Die Hoffnung führt ihn dort im Elend um die *Fichte*,
  Damit vergaß er oft, wo ietzt ſey Pindus ſey.
Entſchuldigt doch diß Blatt, ihr Meiſter guter Lieder!
  Das überhäufte Leid verrückt mir Ziel und Haupt;
Drum ſchreib ich, wie es fließt, ohn allen Zierrath nieder,
  Denn Sclaven harter Noth iſt wenig Pracht erlaubt.
Ich würde meinen Schmerz der Länge nach beweinen,
  Und ſchriebe (glaubt es doch) zehn Klagebücher voll:
Nur Striegau hält mich ab, und weiſt in Brand und Steinen,
  Worauf ich als ſein Kind die Thränen ſparen ſoll.
Die arme Vaterſtadt verliert ſich in der Aſche:
  Diß iſt von meinem Weh der größte Wetterſchlag;
Der Brandfleck geht nicht aus, wie ſcharf ich ihn auch waſche;
  O daß mein Seufzen nicht die Flamme dämpfen mag!

Haß,

Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verluſt und Wachen,
Verſtellter Freunde Spott und Anverwandten Liſt
Vermochten ſonſt mein Haupt ſo mürbe nicht zu machen,
Als jetzo, da die Glut ihr letzter Beyſtand iſt.
Ein wahrer Schmerz verſtummt, und ſagt nicht, was man fühlet;
Ich ſchweig und denke nur: Der Donner fahre zu!
Er trift ein weiches Herz, auf dem ſein Grimm verſpielet,
Und ſtöhrt mir nun nicht mehr die ſtille Seelenruh.
Diß Kleinod hoff ich mir durch Weisheit anzuſchaffen;
Ein Spötter kützle ſich, ich gönn ihm ſeinen Wurm,
Und nehme die Geduld, den Harniſch aller Waffen:
Wer ſo am Ufer ſitzt, belacht den fernen Sturm.
Der grobe Vorwurf fehlt mit ſamt den Weiberſprüchen:
Der Wiſſenſchaften Preis erhalte keinen Leib,
Der Mangel rieche ſchon aus viel gelehrten Küchen,
Und Reimen heiſſe nur der Faulen Zeitvertreib.
So altklug ſchwatzt ein Maul, das alle ſieben Künſte,
So wie ein Dähnſcher Hund ums liebe Brod erſchnappt:
Sein bäuriſcher Verſtand erſäuft ſich im Gewinnſte,
Was Wunder, wenn ſein Schluß nach Dreſchergriffeln klappt!
Gott Lob! daß hin und her noch manch Gemüthe koſtet,
Wie herrlich der Geſchmack geſunder Dichtkunſt ſey!
Die (iſt gleich dem und der das Naſenſieb verroſtet)
Noch oft den Titul kriegt der klugen Specerey.
Laß, Wohlgebohrner Herr! dein eignes Urtheil ſprechen,
Doch mach ein Kreuz darzu, ſonſt wird das Lob beſchrien!
Was gilts! du leugneſt nicht, daß Dichter Roſen brechen,
Die in der Einſamkeit von Selbſtvergnügung blühn.
Du kenneſt, du begreifſt das innerliche Weſen,
In dem die Eigenſchaft der Poeſie beſteht:
Es hat mir ja dein Fleiß ſo manches vorgeleſen,
Das an Vernunft und Kunſt weit über andre geht.
Ich ſucht in deiner Bruſt den Zunder aufzuwecken,
Und ſieh, ich ſucht es kaum, ſo brach dein Glanz hervor;
Da tauſend unter uns nur Misgeburten hecken,
So zeigteſt du gar bald, wie nett dein Dichterrohr.

Du

Du gehſt dem Opitz nach, du witterſt Flemmings Spuren,
Die beyde mehr gethan, als mancher Stümper glaubt;
Sie ſind es, die Athen und Welſchlands alte Fluren
(O Diebſtahl ſonder Schimpf) mit deutſcher Fauſt beraubt.
Dein Caniz ſpeiſet dich mit ernſtlichem Vergnügen;
Sein kleiner Ueberreſt verräth den groſſen Geiſt,
Der Hof und Stadt verließ, und durch ſich ſelbſt geſtiegen,
Wohin noch wohl ſo bald kein andrer Richel * reiſt.
Was trägt der alte Gryph vor Nachdruck in Gedanken?
Wie künſtlich greift er nicht des Leſers Regung an?
Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schranken,
Indem es Hofmanns Schritt den Welſchen nachgethan?
Du ſchätzeſt Neukirchs Werth, und fühlſt das edle Feuer,
Wodurch ſein reiner Kiel die Helden ewig macht;
Du ſiehſt auch, wie der Zahn von Pithons Ungeheuer
Vergebens und umſonſt in Wenzels Wäldern kracht.
Wo aber laſſ' ich denn den groß- und theuren Namen,
Mir welchem ein Papin der Feder Hoheit theilt
Und wer ſie alle ſind, die zum Parnaſſus kamen,
So bald der Boberſchwan den erſten Kranz ereilt?
Wohlan! vermehr' auch du die Anzahl ſolcher Lichter!
Du haſt Gelegenheit, Geld, Ehre, Stand und Ruh,
Und was das Hauptwerk iſt, den Trieb der jungen Dichter,
Denn, was ein andrer ſucht, das fällt dir blindlings zu.
Es ahnt mir, Schleſien verliehre ſeine Schwäne,
Ich ſeh ſie, ſeh ich recht, vorlängſt nach Norden fliehn,
Und fürchte, wenn ich gleich von Brockſen nichts erwehne,
Es werd uns Amthors Klang mit Schamröth überziehn.
Erhalt, gelehrter Nickſch! dem werthen Vaterlande
Den von der Väter Kunſt uns angeerbten Ruhm!
Tritt künftig vor den Riß, erlös uns von der Schande,
Als ehrten wir nicht mehr des Phöbus Heiligthum.
Du haſt auch Zeug genug, du darfſt nur täglich ſingen,
Die Thaten unſrer Zeit begehren einen Mann,
Der, was jetzt Fried und Krieg vor Wunder mit ſich bringen,
In Bildern netter Schrift der Nachwelt liefern kann.

Du

* Vielleicht Rachel.

Du ſiehſt die Majeſtät des groſſen Kayſers blitzen;
  Du hörſt den güt'gen Carl in Ungarn ſchrecklich ſeyn;
Wen wolte nicht Eugen, Gradivens Sohn, erhitzen,
  Von deſſen Tapfferkeit ſo gar die Leichen ſchreyn!
Byſantz erſchüttert ſich, und kriegt ein tödtlich Grauen;
  Es ſpuckt ſein Untergang in böſen Zeiten vor:
Es heult ſein wilder Hund dem Adler in den Klauen,
  Und wirft dem Mahomet ſo Jäſcht als Fluch empor.
Wer ſingt nicht Oeſterreichs und Habſpurgs Palmenreiſer?
  Das, weil die Vorſicht ſtets die hohe Demuth liebt,
Den Ländern Väter ſchenkt, den Deutſchen reiche Kayſer,
  Dem Himmel Heiligen, der Erde Töchter giebt.
Vielleicht iſt auch anjetzt ein neuer auf dem Wege,
  Den Sehnſucht und Gebet dem Höchſten abgeweint;
Die Allmacht mach' es wahr, und bähn ihm ſichre Stege,
  Bis Leopold dadurch noch gegenwärtig ſcheint!
Du ſiehſt, geneigtes Haupt! die Arbeit deiner Flöte,
  Die Windel und Triumph in kurzem blaſen ſoll:
Macht anders, (trifft es nur der niedrigſte Poete)
  Ein neugebohrner Prinz die nächſten Siege voll.
Heut aber zeuch getroſt aus Leipzigs Luſtgefilden!
  Dir kann kein Paradies ſo ſehr nicht bange thun:
Dein väterliches Guth wird deſſen Abriß bilden,
  Und läßt dich, wie du willt, in gleicher Anmuth ruhn.
Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyſſens Augen,
  Und unſerm Logau kann das kleine Roſchkowitz
Mehr als Fontänebleau dem groſſen Ludwig taugen;
  Warum? er liebte dort der Muſen Schattenſitz.
Dein fettes Adelsdorf erwartet dich mit Schmerzen,
  Die Sehnſucht hält und hemmt der ſchnellen Deichſel Lauf,
Sie läßt des Zephirs Braut am grünen Rande ſcherzen,
  Und hebt vor ihren Herrn viel naſſe Schönheit auf.
O welche Seligkeit verſpricht dir ſo ein Leben!
  Du wirſt ein Herr vor dich, bepflügſt dein eignes Land,
Und darfſt den Höfen nicht viel gute Worte geben,
  Und kriegſt des Himmels Gunſt bald aus der erſten Hand.

Die Gegend deines Orts verſteckt dich vor den Sorgen,
Dein Thun verbleibt geheim, dein Anſehn ungekränkt;
Du haſt vom Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,
Die unſer Wohlergehn zum höchſten Guthe lenkt.
Die Felder bringen dir des Segens Augenweide;
Es wiederholt der Wald dein ſelbſt gemachtes Lied.
Das junge Wollenvieh gebiert dir Nutz und Freude,
So oft der falſche Merz ſich überwunden ſieht.
Du weißt dein ſchönſtes Pferd am beſten abzurichten,
Und brauchſt nur deſſen Kunſt die Gränzen zu beſehn;
Es nützt dir auch kein Buch von viel Naturgeſchichten,
Denn was man hier erzählt, das ſiehſt du ſelbſt geſchehn,
Nun haſt du wenig Grund den Flaccus zu beneiden,
Dein Tibur bettet dir die Wolluſt auf dem Klee;
Hier breite dich allein, bis, wenn die Störche ſcheiden,
Noch etwas, das du liebſt, mit dir zu Bette geh.
Dein Blut iſt viel zu werth, auf Raſen zu verderben;
Drum nimmt es Pallas ſelbſt vor Krieg und Streit in acht,
Und läßt damit den Kranz der deutſchen Dichtkunſt färben,
Weil ſo ein Carmeſin den Lorber koſtbar macht.
Du ſollſt den Ahnen Glanz, den Vätern Ruhm gebähren,
Und auſſer der Geburt kein Vortheil ſchuldig ſeyn:
Und gleichwohl brauchſt du nicht den Degen zu beſchweren,
Der Lohn der Wiſſenſchafft bringt ſolches doppelt ein.
Man ſieht dein Wapenbild an hundert Cedern gleiſſen,
Die unſer Helicon den Dichtern vorbehält:
Hier ſoll es kein Orcan aus Eiferſucht zerſchmeiſſen,
Als bis es mit der Laſt des Weltgebäudes fällt.

12. Auf

2. Auf Hn. Siegmund Gottfried Schröters 1718. den 12. May glücklich angetretene Rückreiſe von Academien.

Ich ſoll, gelehrter Freund! ich will dich auch begleiten;
 Das Erſte macht die Pflicht, das Andre thut die Treu,
Von der ich ſchwören kann, daß bey ſo falſchen Zeiten
 Ihr Zunder gegen dich kein ſcheinbar Blendwerk ſey.
Du giebſt mir ſelber Recht, und trauſt dem reinen Kiele,
 Womit die Redlichkeit des Herzens Grund entdeckt;
Denn unſer Freundſchaftstrieb ward ſchon beym Kinderſpiele
 Durch gleichgeſinnte Luſt in beyden aufgeweckt;
Es zog uns eine Stadt, es trieb uns ein Verlangen;
 Auf Schulen parten wir den jungen Muſenfleiß,
Und als uns drauf das Licht der Wahrheit aufgegangen,
 So macht uns deſſen Stral die gleiche Neigung heiß;
Wir ſatzten feurig fort, und lenkten unſern Zügel
 Mit froher Eyferſucht der klugen Weisheit nach,
Die in der Lindenſtadt ſo wie Aurorens Flügel
 Die dicke Finſterniß der alten Thorheit brach.
Ich weiß, der Freunde Lob will oft verdächtig ſchallen,
 Und trift in Iſrael gar wenig Glauben an;
Doch rühm ich öffentlich der Wahrheit zu Gefallen,
 Wie hoch ſich dein Verdienſt durch Kunſt hervor gethan.
Man ſeh ſich weiter um, was giebt es nicht vor Leute,
 Die auf dem Helicon ſo Geld als Zeit verthun,
Gelehrten ähnlich ſehn, und auf der faulen Seite
 Dem Bacchus in der Schoß, der Sünd in Armen ruhn?
Sie werden weggeſchickt Verſtand und Witz zu holen,
 Und ziehn gemeiniglich als Stümper wieder fort,
Erlangen öfters nichts als abgelaufne Sohlen,
 Und etwan ein mit Noth erſchnapptes Titulwort.

Dein Jauer, Edler Freund! kann etwas mehr erwarten,
Und hat ſchon Grund genug ſich auf ſein Kind zu freun:
Denn wie um Frühlingszeit in Boſens reichem Garten
Die Blumen vieler Art gemengte Schönheit ſtreun:
So miſcht ſich auch der Schmuck von deinen Wiſſenſchaften,
Die zehnmal prächtiger, als Florens Kinder, blühn,
Und wie ein nettes Bild an dem viel Augen haften
Die Blicke kluger Welt ſo häufig an ſich ziehn.
Die Sprachen, ſo du brauchſt, gehorchen deinem Munde,
Sophia legt dich ſelbſt an ihre rechte Bruſt;
Auch Phöbus ſteht mit dir in gar genauem Bunde,
Und lobt Dich, wenn du ihm ein Deutſches ſpielen muſt.
Dein Zweck, des Höchſten Wort, bemüht dir Kopf und Sinnen,
Du forſcheſt in der Schrift, und forſcheſt ihren Geiſt,
Vor welchen die gewiß nur Schlack und Spreu gewinnen,
Die ihr verführter Weg auf Nebenſtraßen weiſt.
Man laſſe Wittenberg und deſſen Pindus fragen,
Denn der hat angehört, mit was vor Fähigkeit
Dein öffentlicher Ruhm den Preis davon getragen,
Den der gelehrte Kampf beredter Lippen beut.
Du wirſt beſcheiden roth und hörſt dein Lob gezwungen;
Ich mag dir auch nicht mehr damit beſchwerlich ſeyn,
Und ſage nur ſo viel: Wem alles ſo gelungen,
Dem läßt ſichs gar zu leicht ſein Glücke prophezeyn.
Es braucht kein Zauberglas, ich ſeh dich ſo von weiten
Und in der Zukunft ſchon in Aarons Kleidern gehn;
Die Ehre giebt ſich Müh dein Har in Gold zu breiten,
Als ſolt ein groſſer Kranz auf deſſen Scheitel ſtehn.
Diß ſeh und wünſch' ich auch, und unter allen Brüdern,
Die mir Calliope in ihrer Schoß geſchenkt,
Iſt keiner auſſer dir, zu deſſen Segensliedern
Mein ungeſchminkter Vers mehr Ernſt und Andacht lenkt.
Die Vorſicht gebe dir das Glücke der Gelehrten,
Die, ſind ſie was ſie ſind, des Himmels rechter Schluß
(Wie ſcharf auch Neid und Haß in ihr Vergnügen ſtörten,)
Zu ſeiner rechten Zeit ans Bret erheben muß.

Vor dißmal geh dein Fuß mit Raphaels Geleite,
Und ſuche wiederum das werthe Vaterland;
Das, was ſich hier bewegt, und auf der linken Seite
Von Blut und Liebe ſpringt, bleibt unſer Freundſchaft Pfand.
In kurzem ſchreit' ich nach; geh, ſage mich indeſſen
Mit Grüſſen wahrer Treu dem lieben Jauer an.
Das Urtheil künftger Zeit mag von ſich ſelbſt ermeſſen,
Wie weit wir unſrer Pflicht bisher genug gethan.

13. Schreiben an Hn. Brandenburg.

1719.

Freund, welchen Fleiß und Geiſt vom Pöbel unterſcheidet,
Freund, dem der Muſen Gunſt vor tauſend andern lacht,
Freund, deſſen Tugend bloß der Prüfung wegen leidet,
Und deſſen Redlichkeit ſich mir (nie) zur Larve macht;
Nimm, was mir ſelbſt gebricht, Zufriedenheit und Glücke
In Reimen ohne Kunſt und Wünſchen treuer Hand!
Wen Noth und Schwermuth plagt, der ſingt kein Meiſterſtücke,
Und wie es Günthern geh, iſt allemal bekannt.
Nichts ſieht man in der Welt, es hat gemeſſne Grenzen;
Der Morgen jagt die Nacht, der Mond das groſſe Licht;
Der Marmor weicht der Zeit, der Winter vor dem Lenzen,
Nur diß mein Elend bleibt und weicht und ändert nicht.
Fürwahr, ich Schmerzenskind, ich Unglücksvolle Bürde
Kam unter Angſt und Blut der Mutter ſauer an,
Nur darum, daß an mir der Welt gewieſen würde,
Wie grauſam und wie ſtark die Allmacht zürnen kann.
Doch geht mir nichts ſo nah, ſo viel ich ſonſt auch trage,
Als daß mich Hohn und Neid der Strafe würdig nennt,
Und daß kein einziger den Urſprung ſolcher Plage,
Noch deſſen Heftigkeit, noch jeden Umſtand kennt.
Das kann ich leicht geſtehn: Ich bin ein Menſch, wie alle,
Und hab aus Unverſtand und Jugend viel verſehn;
Allein wer zeigt mir wohl den Freybrief vor dem Falle?
Mein Fehler iſt und wird noch oftermals geſchehn.

Die Noth macht freylich dumm, und wen die Sorgen kränken,
Der hat Gemüth und Hand von andrer Arbeit voll,
Als daß er mit Vernunft aus Noth an Rettung denken,
Und ſonder falſche Wahl das Mittel treffen ſoll.
Ein Menſch, dem Hitz und Schmerz der Sinnen Künſte brechen,
Vergeußt vor Thränen Blut, nimmt Gift vor Mithridat,
Und ſchadet ſich oft ſelbſt, wer will es aber rächen?
Die Krankheit und nicht er begeht die Miſſethat.
Man wird ſo wie ein Schiff von Stürmen hingeriſſen,
Man iſt den Träumenden im Fantaſiren gleich;
Man kriegt aus Ungeduld ein ſchläfriges Gewiſſen,
Und ſündigt durch den Fluch auf jeden Unglücksſtreich.
Denn da ich endlich ſeh, wie wenig mein Gemüthe,
Das andern gern vergiebt, Entſchuldigung erhält;
Da gar kein treuer Freund und keines Gönners Güte,
So gut er helfen kann, mein Herz zufrieden ſtellt;
Da Neid und Heucheley mich bloß aus Bosheit richten,
Da Lügen und Betrug noch täglich Netze ſtrickt;
Da die, ſo Tag als Nacht auf krumme Ränke dichten,
Geiz, Ehbruch, Thorheit, Liſt mit weichen Kleidern ſchmückt;
Da Wachen, Sorg und Müh mir kaum das Brod erwerben,
Da alles, was ich thu, den guten Zweck betriegt;
Da Stümper prächtig gehn und Weiſe Hungers ſterben,
Und da mein Glücke ſchon fünf Jahre ſchlaffen liegt:
So werf ich endlich auch den Anker aus den Händen,
Und laß es, wie es will, ohn alle Sorgfalt gehn;
Man mag mich treten, ziehn, verſtoſſen, ſchmähn und ſchänden,
Ich zwing mich, es verſtockt und lachend auszuſtehn.
Ich werde nicht mehr roth, ich ſuche keinen Tittel,
Verachte Kunſt und Fleiß, ſchlag' Ehr' und Schimpf in Wind,
Und halte mich nunmehr an andre Freyheitsmittel,
Die über die Vernunft des Aberglaubens ſind.
Es feſſelt mich kein Zwang gemeiner Sittenlehren,
Ich ſeh der Sachen Lauf mit andern Augen ein,
Und glaube ſonder Luſt * den Satz mit anzuhören,
Daß zweymal fünfe zehn, und Narren glücklich ſeyn.

Nur

Nur dauret mich nichts mehr, als daß ich ſo viel Kräfte
Vor andrer Wohlergehn durch Kunſt und Müh verzehrt,
Und daß ich nicht das Werk der erſten Jugendſäfte,
(So hätt ich was davon) der Fleiſchesluſt gewährt.
So fluch' ich Hiob nach bey allzulangen Schmerzen:
Mein Gott! gedenke nicht der Sünden meiner Noth.
Freund! biſt du, was du ſcheinſt, und liebſt du mich von Herzen,
So wünſch und gönne mir Erbarmung oder Tod.
Indeſſen, weil ich noch mein naſſes Elend bauen,
Und durch viel Kreuz und Noth mein Leben ſchleppen muß,
So laß mich deiner Huld in allem Wetter trauen!
Ein weiſer Freund, wie du, verjagt gar viel Verdruß.
Es macht uns gleicher Sinn und eine Noth zu Brüdern:
Nur Schade, daß ich dich nicht mündlich tröſten kann.
Gefällt dir auch ein Blatt in meinen Klageliedern,
So feure mich noch mehr durch Lieb' und Zuſchrift an.
Nur fordre keine Kunſt! der Wurm verdirbt die Bücher,
Die Faulheit frißt den Stal, der Regen Felß und Stein,
Das Alter und der Staub zerreißt die ſtärkſten Tücher:
So geht der Muſen Luſt bey langer Trübſal ein.
Diß werd' ich jetzt gewahr, jetzt, da ich Friedrichs Wunder,
Jedoch nur überhaupt am Pindus ſingen will:
Sein Hof und ſein Verdienſt giebt Willen, Aug und Zunder,
Und dennoch ſteht das Blut in Herz und Adern ſtill.
Denn reißt ſich gleich der Kiel zur Rechnung hoher Thaten,
So ſeh ich gleichwohl nichts, als was die Ohnmacht ſchreibt;
Du könnteſt, groſſer Carl, den armen Künſten rathen,
Wem aber hilft Auguſt, den kein Mäcenas treibt?
Kann etwas auf der Welt des Kummers Schärfe lindern,
So kann es Brandenburg und deſſen Liebe thun;
Und willſt du, edler Freund, den letzten Fall verhindern,
So laß doch deinen Troſt nicht ganze Wochen ruhn,
Vergiß nur du mich nicht: ſo lern ich leicht vergeſſen,
Daß Scham und Eigennutz die nächſten Freund' entziehn,
Und alle, denen ich viel Wohlthat zugemeſſen,
Jetzt als ein Schwalbenheer bey nahem Herbſte fliehn.

Laß auch den Amaranth mein hart Verhängniß wiſſen,
Und flicht ihn, wenn du kannſt, in unſer Bündniß ein!
Verdient mein ſchmachtend Herz der Stärke zu genüſſen,
So ſchickt mir öftern Troſt von euren Muſen ein.
Erhalt ich neue Kraft und kommen beſſre Zeiten,
So ſoll mein Lautenſpiel auch euch zu Dienſte ſtehn,
Und, geht ihr glücklich vor, mit nachgeſtimmten Saiten,
Durch euren Lorberkranz mein Epheulaub erhöhn.
Verbietet es mein Grab, ſo würdigt mich der Ehre,
Und führt mich hin und her in euren Liedern an:
Damit nur noch ein Ohr der ſpäten Nachwelt höre,
Wie unrecht Glück und Neid an meiner Kunſt gethan.

14. Auf die Gottfried- und Menzeliſche Hochzeit,

1719. den 14. Febr.

Komm, Liebe! zum Triumph, und laß den Siegeswagen
Den Wolk und Glanz umringt, von Taub und Schwänen ziehn!
Befiehl der reinen Treu, die Fackeln vorzutragen,
Um welche Roſ' und Luſt und Myrthenkränze blühn!
Das ſchön und harte Kind iſt glücklich überwunden,
Euterpe leget ihm die ſüſſen Feſſeln an,
Und hat durch dieſen Fang mehr Beut und Luſt gefunden,
Als kaum der nächſte Sieg bey Belgrad rühmen kann.
Erhörter Bräutigam! ſo hat dir der Prophete,
Dein eigner Siegelring, vollkommen wahr geſagt;
Sein Endlich * zeigt dir jetzt die ſchönſte Morgenröthe,
Die alle Finſterniß aus Aug und Herzen jagt.
Dein Täubchen kömmt dir hier in Bett und Arm geflogen,
Es bringt ſein ſüſſer Mund des Friedens Oelblatt mit,
Zum Zeichen, daß ſich jetzt die trübe Luft verzogen,
Die ehmals Wang und Bruſt mit naſſen Seufzern ſchnitt.

Dein

* Es iſt dieſes des Herrn Bräutigams Symbolum: Eine Taube mit einem Oelblatte im Munde, mit der Beyſchrift; Tandem.

Dein Blut empfand nunmehr die Wirkung von dem Triebe,
Der unſre Jugend zieht, und von dem Himmel ſtammt.
Man nennt ihn insgemein den Zunder ſüſſer Liebe,
Die niemand miſſen ſoll, als welcher ſie verdammt.
Das Aug entdeckte dir ein Bild voll reicher Gaben,
Und weckte deine Bruſt durch ſtumme Flammen auf;
Begehren kommt vom Sehn, und was wir vor uns haben,
Das flügelt, iſt es ſchön, der ſtillen Wünſche Lauf.
So kräftig reizt und wirkt der Einfluß ſtarker Blicke,
Wo ſo ein Antlitz ſpielt, da lodert Geiſt und Sinn;
Es legt uns die Natur auch unvermerkte Stricke.
Du ſandteſt hier dein Flehn mit guter Hoffnung hin.
Wie zärtlich hörte dich ihr wohl geſinntes Scherzen!
Sie warf dir hier und dar geneigte Minen zu,
Und unterhielt dadurch die Meynung in dem Herzen,
Daß dein entdeckter Zug ihr nichts zuwider thu.
Du hielteſt nun das Spiel, allein zu früh, gewonnen;
Du hatteſt bey dir ſelbſt den Hafen in der Näh;
Dein Meer war ohne Sturm, dein Himmel voller Sonnen,
Und ſonſt nichts mehr dein Wunſch, als daß ein Ja geſchäh.
Doch wie ein Frühlingstag, bey unverhofftem Wetter,
Die Blumen erſter Nacht durch Froſt und Wind verliert,
So welken unverſehns die jungen Myrthenblätter,
Und dein vergnügter Traum ward auf einmal entführt.
Es riß ein plötzlich Nein der Hoffnung Luſtſchloß nieder,
Du ſollteſt dich der Luſt mit ſamt der Braut verzeihn.
So ſchmerzlich ſchlägt kein Blitz in ungewohnte Glieder,
Als dieſer ſtrenge Keil in deine Großmuth ein.
Gewiß, Verluſt genug! du ſollteſt das entbehren,
Was in Gedanken ſchon dein halbes Leben hieß.
So pflag ſich Adams Haupt mit Thränen umzukehren,
So bald ihn Muth * und Schwert aus ſeiner Heimath ſtieß.
Was Rath? Geduld und Zeit: Du ſuchteſt auszuhalten,
Kein blinder Wankelmuth verwieß dich anderwärts:
Die Zeit, gedachteſt du, kann Erz und Marmor ſpalten;
Die Zeit ergetzt vielleicht dein unverändert Herz.

Und recht! es bog dein Flehn die ſäumenden Gemüther,
  Du brachteſt deinen Schatz nach Müh und Schweiß davon.
So bringt die Noth zur Ruh, ſo zeugt der Schaden Güther,
  So trieb dich Jacobs Schweiß, ſo wird dir Jacobs Lohn.
Mit Müh erworbne Braut! nun ſpare keine Küſſe,
  Und tränk' ihm den Verdruß des langen Wartens ein!
Dein Liebſter ſollte dir, ſo wollen Gottes Schlüſſe,
  Die unſrer Leidenſchaft Genuß und Kraft verleihn.
Umfang ihn als ein Kind mit ausgeſtreckten Armen!
  Er macht ſich deiner werth, und kommt dir ſelbſt zuvor;
Was gilts? nun wird dichs erſt der frommen Treu erbarmen,
  Die erſt um deine Gunſt kein ſchlechtes Ach verlohr.
Geborgt iſt nicht geſchenkt. Nun rechnet er zuſammen;
  So viel er Thränen ließ, ſo viel du Schmäzchen giebſt.
Diß fordert Amors Recht, in deſſen Macht und Flammen
  Du jetzt das erſtemal die jungen Glieder übſt.
Ich ſchwatze, werthes Par! von unerfahrnen Sachen;
  Das hab ich wohl gehört, die Liebe ſey ein Ding,
Das viel Geheimniß giebt. Du wirſt es ſelbſt wohl machen,
  Vermähle nur das Herz ſo wie den Trauungring.
Man ſoll, ich weiß es wohl, die Brautſupp' oft beſingen;
  Doch hat ſie ſonſt kein Fett: ſo wird mein magres Blatt
Den Gäſten deiner Luſt nicht heißre Kohlen bringen;
  Dieweil mein Pegaſus kein gutes Futter hat.
Indeſſen mag er doch um deine Tafel ſchlendern,
  Um, was ſich dort begiebt, von weitem anzuſchaun:
Er ſieht viel Jungfern ſchon die bleichen Farben ändern,
  Und alle wollten gern, und wollen doch nicht traun;
Sie wollen, meyn ich nur, der Braut das Handfaß reichen,
  Und kommen nicht darzu, dieweil ihr Liebſter küßt.
Diß Beyſpiel macht ſie heiß, und wird noch manch' erweichen,
  Die auf ihr Beſtes ſonſt noch unverſtändig iſt.
Halts Maul, du loſer Kiel! ſonſt werden ſie dich wichſen,
  Du weißt, was Jungfernzorn und Weiberliebe kann.
Das Sprüchwort iſt gemein: Es geht wie Simſons Füchſen,
  Sie zünden dir gewiß den linken Schnabel an. *

Im

Im Ernſt, mein Bräutigam! du wirſt den Bogen ſchützen,*
Es iſt bekannter Sinn und wohl gemeynte Luſt!
Wer wollte bey der Braut voll finſtrer Grillen ſitzen?
Gnug! daß du ſonſt noch oft den Sorgen dienen muſt.
Die Eltern deines Kinds erbethen dir ſchon Segen,
Und dieſer wird forthin den Kindern Häuſer baun:
Drum hab ich guten Fug die Feder hinzulegen;
Nur laßt mich, wie bisher, auf eure Güte traun!

15. Auf die den 11. Jul. 1719. in Brieg vollzogene Tſcherning- und Hämpeliſche Verbindung.

Vergnügt und werthes Par! die Liebe keuſcher Luſt,
So dir auf dieſen Tag des Lebens Zunder ſchenket,
Entzündet auch nunmehr die Freundſchaft meiner Bruſt,
Die dieſes ſchlechte Blatt um deine Kränze ſchränket.
Es iſt kein leichtes Werk zum Altar hinzugehn,
Und mit verbundner Hand das Jawort von ſich geben:
Soll nicht das Glück der Eh auf ſchwachen Säulen ſtehn,
So muß Vernunft und Rath nach Ziel und Neigung ſtreben.
Wir ſehn es, leider! wohl, was insgemein geſchieht,
Und was darauf erfolgt, wo geile Flammen brennen;
Die Reu kömmt endlich früh, und eh man ſichs verſieht,
Muß Zank und Eiferſucht der Eintracht Bündniß trennen.
Wer recht gedenken will, und nicht aus Misgunſt ſchielt,
Der wird die Wahrheit ſehn, und ſonder Heucheln ſagen:
Was ein vertrautes Par vor reine Wolluſt fühlt,
Wenn gleicher Sinn uud Wunſch ſo Glück als Noth ertragen.
Der Kummer, den uns ſonſt die ſchwere Zeit gebiehrt,
Wird durch den feuchten Kuß aus Bett und Haus getrieben;
Und kurz! wer eine Luſt nach goldnen Zeiten ſpürt,
Der mag mit Klugheit freyn, und darf vernünftig lieben.

Seht dort das Beyſpiel an, ſo Iſaacs Scherz gebiehrt!
Rebekkens Unſchuld war ſein irdiſches Vergnügen;
Und wer nur Jacobs Eh auch auf den Schauplatz führt,
Wird von der Seligkeit den ſchönſten Abriß kriegen.
Verwandter Bräutigam! du haſt es ſchon geſchmeckt,
Und in vergangner Zeit viel Zärtlichkeit genoſſen;
Nur Schade, daß der Fall dich gar zu früh erſchreckt,
Und Thränen herber Angſt dein Eden übergoſſen!
Du ſaßeſt dazumal in Roſen und Jeſmin,
Kein Unmuth ſchwächte dir dein redliches Gemüthe;
Man ſah die Fröhlichkeit um Tiſch und Bette blühn,
Und deiner Liebſten Scherz bewies des Himmels Güte.
Auf einmal riß der Tod das ſüſſe Band entzwey,
Und krönte dir den Schlaf mit traurigen Cypreſſen;
Auf einmal kommt der Troſt, und macht dich wieder frey:
Drum haſt du heute Recht des Traurens zu vergeſſen.
Verwirf den Wittwerflor, laß Sarg und Gräber ſtehn,
Und den verſunknen Schatz in Ruh und Friede liegen!
Die Vorſicht läßt dein Haupt aus Aſch und Staub erhöhn,
Und Strahlen heitrer Luft durch deine Grenzen fliegen.
Dein jetzt erwähltes Kind kömmt dir von oben her,
Und wird dir von der Hand der Allmacht dargereichet:
Floß ehmals um dein Haus ein bittres Thränenmeer,
So iſt es ietzt ein Land, da Milch und Honig ſtreichet.
Der HErr HErr, der ſein Volk an Liebesſeilen zieht,
Und Kinder frommer Art mit Gnadenfingern lenket,
Iſt für dein Wohlergehn ſchon zum voraus bemüht,
Und hat zu dieſer Glut den Zunder eingeſenket,
Mein Wunſch bedient dein Feſt; und glaube, wüßt ich dir
Aus Treu und Redlichkeit die Sonne zu zu neigen,
Ich wollte künftighin ſo wie auch jetzo hier
In Thaten frölich mehr als mit der Feder zeigen.
Jedoch du haſt genug, wenn Treu und Einigkeit
Sich um dein Lager macht, und Herz und Mund verbindet.
Gott, deiner Väter Gott, der Herr von Glück und Zeit,
Reicht alles, was ſich nur in deiner Sehnſucht findet.

Begeh

Begeh den Ehrentag mit Küſſen, Scherz und Ruh,
Und hoffe, wie du mußt, ein Alter ohne Sorgen:
Denn ſchließt die Eintracht nur die Hochzeitkammer zu,
So darf man mehr kein Heyl von fremden Wünſchen borgen.

16. Bey der Wiederkunft der Nacht.

Den 2. Apr. 1720. in Lauban.

Ach! kann Natur und Jahr dich ja nicht ganz vermiſſen,
So ſchleich doch unvermerkt, du ſonſt beliebte Nacht,
Und laß mich jetzt nur nichts von Luſt und Schweidnitz wiſſen,
Bis daß ein beßrer Stern die Ankunft froher macht.
Ich bin ja nicht geſchickt dich würdig zu empfangen,
Ich kann dir nicht wie ſonſt mit Wein entgegen gehn;
Du ſiehſt den Tempel an, er iſt mit Flor umhangen,
Und vor den Perlenſchmuck geſalzne Thränen ſtehn.
Ich kenne dein Verdienſt ſo gut als meine Pflichten.
Du haſt mir auf der Welt den größten Wunſch erfüllt,
Und da faſt alles ſchwur den Anſchlag zu zernichten,
Mit Leonorens Gunſt viel ſüſſe Furcht geſtillt.
Der Sieg, den Höchſtädt gab, gebahr viel Jubelpſalmen,
Doch dacht ich, als mein Flehn die Schönheit überwand:
Eugen und Marlborugh! behaltet eure Palmen,
Die Liebe wirft ſie mir viel reicher in die Hand;
Die Beute, ſo euch ſchmückt, iſt oft verbannte Ware,
Der Lorber und der Ruhm mit Blut und Zorn befleckt,
Ihr rühmt des Friedens Frucht, ja wartet wenig Jahre!
Wer weiß, wie bald der Wurm in ihrer Blüte ſteckt?
Mir flicht die Ehrlichkeit die immer grünen Kränze,
Die Wolluſt kluger Treu iſt über allen Werth,
Der friſche Myrthenzweig, in dem ich heute glänze,
Verlacht den Blitz der oft in eure Lorbern fährt.
Die Hoffnung triumphirt auf Leonorens Küſſen,
Wozu der volle Mund bequeme Lippen trägt;
Von nun an iſt ſie mein und wirds auch bleiben müſſen,
So lange ſich noch Blut in Beyder Adern regt.

Die

Die Ferne zeigt mir ſchon mein Paradies auf Erden,
Und ob es gleich mein Fleiß noch ſieben Jahr verſchiebt:
So ſollen dieſe doch zu einzeln Tagen werden;
Was fällt wohl einem ſchwer, der ſolche Rahel liebt?
Sie wird mir auch entfernt die Sorgen leichter machen,
Ihr Bildniß wird ein Trieb zu Kunſt und Weisheit ſeyn,
Und wenn Vernunft und Sinn bey klugen Schriften wachen,
Den Geiſtern und der Luſt viel Nahrungsſaft verleihn;
Gelang ich auch hernach zum vorgeſteckten Ziele,
So wird mein ſüſſer Lohn in ihrem Schoße ruhn,
Da ſoll die Zärtlichkeit von unſerm Liebesſpiele
Der Jugend Blumen ſtreun, dem Alter gütlich thun.
Schau Segensvolle Nacht! wie viel du mir gewonnen,
Doch glaube diß dabey, du kommſt mir hoch zu ſtehn;
Was hab ich nicht geſeufzt, gedichtet und geſonnen!
Wie öfters muſt ich nicht zu Bette wachen gehn!
Und durft ich auch darum nicht erſt Philiſter ſchlagen,
Noch diß mein goldnes Vließ von Drachengluth befreyn:
Ich mußte dennoch wohl viel ſchwere Streiche wagen.
Wer kennt, was Lieben iſt, der weiß auch deſſen Pein.
Was iſt es nicht vor Qual drey Viertel Jahr zu ſchweigen,
Wenn Gegenwart und Wort die ſtumme Lieb erhitzt?
Wie viel bedarf es Kunſt die Flammen recht zu zeigen?
Was fühlt man, wenn das Kind dem andern näher ſitzt?
Jedoch ein Augenblick macht aller Müh vergeſſen:
Ja Segenvolle Nacht! diß that dein Augenblick;
Ich kann das ſüſſe Wort nicht oft genug ermeſſen:
Behalt, mein Kind, das Herz, ich will es nicht zurück.
O Segenvolle Nacht! nun zieh ich dir zu Ehren
Den Mond der Sonne vor, ſo blaß er immer ſcheint;
Dein Schatten müſſe nichts von Mord und Schrecken hören,
Und was gebohren wird, das ſey dem Glück vereint!
Dein helles Abendroth begleit ein froher Morgen,
Dein Thau ſey Engelbrot, dein Einfluß Fruchtbarkeit;
Es ſchände dich kein Geiz mit ungerechten Sorgen,
Dein Denkmal dringe ſich durch aller Zeiten Zeit!

Dein freundlicher April ſey Herr von deines Gleichen,
Verliebte! zählt von ihm des Jahres Zirkellauf!
Er laß ihm Herbſt und Lenz Geſchmak und Farben reichen,
Und thu dem Namen nach des Jahres Vorrath auf!
Nach jener, die vor dem das Licht der Welt gegeben,
Biſt du mir allemal die ſchönſte Finſterniß;
O warum fieng ich doch in dir nicht an zu leben:
Es war ein kurzer Raum, der dieſen Wunſch zerriß.
Ich feyre Jahr vor Jahr in dir das Feſt des Bundes,
Und opfre, was und wie Gelübd und Recht verſprach,
Mit Bechern auf das Heyl des allerliebſten Mundes,
Aus dem das freye Ja mit keuſchem Zittern brach.
Nur heuer weiß ich dich nicht würdig zu empfangen,
Hier wo ich Fremdling bin, und Noth Kalender macht,
Das Glücke ſündigt nur, nicht aber mein Verlangen.
Drum ſchleich nur unvermerkt, du ſonſt beliebte Macht!

17. An Herrn Schubert, von Lauban.

Komm, Bruder! auf mein Wort, und folg auch mir einmal,
Wir wollen in der Angſt das beſte Theil erwählen;
Ertrag die Gegenwart der ziemlich langen Qual,
Wer nichts begehrt und hofft, dem kann es nirgends fehlen.
Das Unglück iſt ja auch ein Spiel der Eitelkeit,
Diß giebt den Kranken Troſt und läßt die Hoffnung leben,
Ja hübe Gram und Klag ein Quintgen Herzeleid,
So wollt ich heute noch mit Fluchen widerſtreben.
Es geht nicht wie man meynt, die Vorſicht ſchließt und ſpricht,
Und was ſie winkt, geſchieht auch wider unſern Dünkel;
Indem ſie dort den Stuhl des höchſten Reiches bricht,
So holt ſie anderwärts den König aus dem Winkel.
Die Noth, der Tugend Sporn, iſt, wer es recht beherzt,
Vor Wohlthat, nicht vor Zorn, vom Himmel anzunehmen;
Sie lehrt uns, ob es gleich dem ſchwachen Fleiſche ſchmerzt,
Durch Vorſicht, Fleiß und Kunſt den Neid zuletzt beſchämen.

Betrüg dich ja nicht ſelbſt mit Aergerniß und Groll
An Leuten, welche ſtets dem Glück im Schoße ſitzen,
Und halt nicht irgend die vor Fried- und Segensvoll,
Die unter Gold und Wein und weichen Kleidern ſchwitzen.
Es iſt geſchminkte Luſt und übertünchte Laſt,
Ihr Kreuz und auch ihr Schmuck ſind einerley Gewichte;
Die Ruhe, ſo du jetzt bey allem Mangel haſt,
Kommt jenen nicht einmal in Träumen zu Geſichte.
Ja, ſprichſt du, ſieh doch recht und prüf es ganz genau,
Ob ſie nicht glücklich ſind? Sie ſchwärmen in der Fülle,
Die Wolluſt macht ſie mehr als Sorg und Kummer grau,
Und was das Herz begehrt, bekommt ihr ſtarker Wille.
O Bruder! bleib nur ſtehn, was meynſt du, daß es ſey?
Ein Blendwerk, ein Betrug der äuſſerlichen Sinnen.
O ſtünde dir einmal ein Blick ins Herze frey,
Ihr Anſehn ſollte bald ein ander Bild gewinnen.
Was würdeſt du allda vor Unruh, Angſt und Pein,
Begierden, Schweis und Laſt und Sclaverey entdecken!
Der Anblick nähme dich mit Reu und Ekel ein,
Du würdeſt nur vom Sehn vor ihrer Furcht erſchrecken;
Es foltert ſie der Traum, es martert ſie der Tag
Mit ſcheuslicher Geſtalt und zagenden Gedanken,
So daß wohl ihre Bruſt die Wahlſtatt heiſſen mag,
Worauf ſich Thorheit, Grimm und Geiz und Zweifel zanken.
Sie heiſſen Herr und groß, und ſind doch unterthan
Den Lüſten, der Gefahr, dem Pöbel und der Mode;
Und giebt ſich ohngefehr ein kleines Fieber an,
So ſterben ſie vor Furcht noch früher, als vom Tode.
Geh, beßre Schluß und Wunſch! doch nein! komm rüſtig her,
Und ſuche noch mit mir das Glück am rechten Orte,
Die Weisheit ruft und winkt, ihr Weg iſt ſchmal und ſchwer,
Doch führt er auch zuletzt zur rechten Ehrenpforte.
Folg eifrig, werther Freund! und fang zu leben an,
Denn was ihr Geiſt nicht treibt, das iſt ein todtes Weſen,
So viel ich dir nur kurz von Mitteln rathen kann,
Sind, in ſich ſelber gehn, bedenken, ſehn und leſen.

Die Bücher der Natur, die groß und kleine Welt,
Verdienen überhaupt viel Sorgfalt und Betrachten:
Schau, wie ein jedes Ding Zeit, Ziel und Ordnung hält,
Und lerne, ſo wie ich, die Eitelkeit verachten.
Zeuch jetzt, wohin du willſt, und höre da und dort,
So hörſt du über Noth und ſchwere Zeiten klagen:
Die Theurung frißt das Land, der Krieg reißt Länder fort,
Und beydes Menſch und Vieh will jämmerlich verzagen.
Dem allen muß und kann ein Weiſer leicht entgehn,
Ihm waffnet die Vernunft Leib, Großmuth, Geiſt und Herze,
Und ſollt auch Erd und Luft im Fall und Flammen ſtehn,
So bleibt er unbewegt, ihn rührt nicht Furcht noch Schmerze.
Folg eifrig, werther Frennd! ich wiederhol es noch,
Und werd es dir noch oft zum Beſten wiederholen,
Die Weisheit beut ſich an, ach nimm ihr ſüſſes Joch!
Ihr Schatz macht ewig reich und wird dir nie geſtohlen.
Mein Beyſpiel giebt Beweis, du wirſt an ihrer Bruſt
Tod, Satan, Höll und Welt und Neid und Hohn verlachen,
Und zur Vollkommenheit der wahren Seelenluſt
Ohn allen Widerſtand ſtets leichtre Schritte machen.

18. An die Phillis.

Den 1. Apr. 1721.

Heißt diß mein Brüdergen? Sind diß die Sehnſuchtstriebe,
Mich, wie du ſelber ſchreibſt, von Herzen gern zu ſehn?
Ach Gott! was leidet nicht die Unſchuld meiner Liebe,
Da bald der erſte Sturm ſo ſchwer und hart geſchehn?
Ich lerne Wetter, Neid, Gefahr und Weg verlachen,
Ich unterbreche ſelbſt der kranken Glieder Ruh,
Und eile, dir nur bald die frohe Luſt zu machen,
Durch Näſſe, Froſt und Eiß getroſt nach ꞉ ꞉ ꞉ zu.
Ich komme, ſuche, ſteh und frage mit Verlangen:
Umſonſt! mein Kind iſt weg und läßt mich in der Noth.
Was meynſt du, was mich hier vor Unmuth übergangen,
Und was vor Herzensangſt mir faſt das Grab gedroht?
Es blieb mir noch der Troſt dich bald daheim zu ſprechen.
Du kommſt, ich komme nach; allein zu größrer Qual,
Du muſt dich oder willſt dich meiner ſelbſt entbrechen,
Und gönneſt mir ſo gar nicht einen Friedensſtral.
Ich ſchleiche dort und da, ich lauſche, ſeh und höre,
Ich warte Spiel und Tiſch mit Furcht und Hoffnung aus;
Dein Haus erzeigt mir auch viel Höflichkeit und Ehre,
Doch, da ich dich nicht ſeh, ſo iſts mein Marterhaus.
Die Biſſen wachſen mir vor Wehmuth in dem Munde,
Ich trink am Biere Gift, und werde roth und bleich.
Indeſſen klingt der Schlag der ſpäten Abſchiedsſtunde,
Da rührt mich allererſt der ſchärfſte Donnerſtreich.
Der Schwindel trifft das Haupt, die Glieder ſind geſchlagen,
Das Herze ſchlägt und wallt erbärmlich in die Höh,
Die Schenkel können kaum den ſchwachen Leib mehr tragen,
Und was in ꞉ ꞉ iſt, das macht mir heimlich weh.
Ach Engel! haſt du dich mir nur aus Scherz entzogen,
So wiſſe, dieſer Scherz heißt gar zu ſcharf probirt;
Der, den du allbereits durch andre Qual gebogen,
Verdient nicht, daß man ihn in ſolche Schulen führt.

Es nagt und wühlet mir die ſtumme Furcht im Herzen,
Du dürfteſt etwan ſelbſt aus Wankelmuth entfliehn;
Iſt dieſes nur nicht wahr, ſo will ich gerne ſcherzen,
Und, was ſonſt Knoten macht, gar leicht zu rechte ziehn.
Ich bitte dich, mein Schatz! um unſrer Küſſe willen,
Um alles, was du liebſt, und was dir Ruh gebiehrt,
Laß ja kein fremdes Herz die ſchöne Bruſt erfüllen,
Die ſchon in dir mein Bild und meine Neigung führt.
Geſetzt! du nähmeſt auch den reichſten Kerl auf Erden,
Und hätteſt Stand und Ruhm und alles oben drauf:
Mein Lieben würde doch dir nicht bezahlet werden,
Du machteſt dir hernach den ſchwerſten Lebenslauf.
Du könnteſt meiner doch nicht ganz und gar vergeſſen,
Ich wäre dir hernach der Brunnquell ſteter Pein.
Es würde W ; ; ; dir oft das Herze freſſen,
Und in der neuen Eh dir oft die Hölle ſeyn.
Wo ſind wohl deren viel, die mit Vernunft und Lieben
Das Elend dieſer Welt zu lindern oft verſtehn?
Wo ſind die, die wie ich in allem treu geblieben,
Und bey der Heyrath bloß auf Herz und Tugend gehn?
Man mag mich immerhin vor allzu zärtlich halten;
Ich ſuche keinen Ruhm als in der Redlichkeit,
Die hab ich von Natur, die ſoll mit mir veralten,
Die iſt mein Hochzeitſchmuck und auch mein Leichenkleid.
Ich liebe dich um dich, der Himmel kennt mein Herze,
Und ſchätze bloß an dir Perſon, Verſtand und Treu,
Und ſcheue nichts ſo ſehr, als dieſes Argwohns Schwärze,
Daß blinder Eigennutz der Liebe Zunder ſey.
Komm, kannſt du anders nicht, ſo gar im gröbſten Kittel,
Du biſt mir doch ſo lieb, und bleibeſt ſtets mein Kind,
Fleiß, Wirthſchaft und Verſtand entdecken ſchon noch Mittel,
Wodurch man in der Welt ſein ehrlich Brot gewinnt.
Der Bund iſt unter uns von hoher Hand geſchloſſen,
Du wareſt mir durch Gott vom Glücke zugeführt;
Und darum ſpotte nur der eitlen Modepoſſen,
Die jeden Hochzeittag mit ihren Grillen ziert.

Ach Engel! ſoll ich dich in fremden Armen laſſen,
So reiſſe mich der Tod nur zum Voraus dahin,
Und gebe mir den Sarg vor deinen Leib zu faſſen,
In dem ich doch faſt mehr als in mir ſelber bin.
Wer kann dich, ſage mir, von meiner Seite zwingen?
Dein Vater? nein! nur GOtt, ſonſt niemand auf der Welt,
Du muſt nur widerſtehn und voller Großmuth ringen,
Bis Lieben und Beſtand den Siegeskranz behält.
Ach! lerne freundlich thun und girren, ſeufzen, weinen,
Des wackern Vaters Herz wird wohl nicht eiſern ſeyn;
Er iſt ja auch ein Mann, von dem die Klugen meynen,
Er habe Geiſt, Verſtand, und ſeh die Wahrheit ein.
Er trägt dein Fleiſch und Blut und kann nicht grauſam handeln,
Ach! ſtell ihm unſer Herz mit Ernſt und Demuth für;
Er wird den Widerſpruch in Gütigkeit verwandeln,
Und führt dich, wie ich hoff, mit Segen ſelbſt zu mir.
Ficht alles wider uns, ſo greif ich zu den Waffen,
Womit ein jeder Chriſt den harten Himmel ſtürmt;
Und gegen Narrenrath wird der mir Recht verſchaffen,
Der alle Thorheit wirft, die Berg und Felſen thürmt.
Biſt du mir ſtets getreu, ſo kann es mir nicht fehlen,
Verliebten wird ja ſtets der Anfang ſchwer gemacht;
Sie müſſen in der Angſt viel lange Stunden zählen,
Eh noch die rechte kommt, die Wein aus Waſſer macht.
Bedenk auch nur alsdenn das himmliſche Vergnügen
Nach überſtandner Noth und hingelegter Pein!
Wie werden wir denn nicht auf Anmuthsroſen liegen,
Und eins des andern Luſt und wahre Freude ſeyn!
Der Himmel wird uns noch diß Glücke nicht verſagen,
Bleib du nur ewig mein, und gieb auf keinen Stoß,
Und laß dich kurze Zeit um meinetwegen plagen,
Ich bete dich gewiß von allem Kummer los.
Ach! Phillis, ſteh dir doch nicht etwan ſelbſt im Lichten,
Du weiſt nicht, wie ſo weh verliebte Nachreu thut;
Kann ich vor deine Treu kein Wiedergeld entrichten,
O ſo entricht es dir das Allerhöchſte Gut!

Jetzt wende deinen Witz, Erfindung, Geiſt und Kräfte,
  Erfahrung und Verſtand zu klugen Mitteln an,
Und ſinne Tag und Nacht auch unter dem Geſchäfte,
  Wodurch wohl unſer Heyl am beſten wachſen kann.
Die Liebe wird dich ſchon am beſten alles lehren,
  Was etwan hier zu thun und noch zu ſagen iſt;
Die Unruh läßt mich nicht der Wörter Zahl vermehren,
  Nur merke, fehlt Gewalt, ſo brauche Rath und Liſt.
Zum Schluſſe wünſch ich dir von meines Gottes Güte,
  So viel dein Wohlſeyn Rath und Hülf und Troſt begehrt,
Und hoffe ſtark und feſt, du bleibſt bey dem Gemüthe,
  Dem einmal deine Bruſt ihr beſtes Pfand gewährt.
Nur ſchone dir, mein Kind! Geſundheit, Stärk und Leben,
  Und nimm den werthen Leib durch keine Sorgen mit;
Du ſollſt mir einmal noch die Jugend wiedergeben,
  Die jetzo voll Verdruß und Qual zurücke tritt.

19. a) An einen guten Freund.
Hirſchberg, 1722.

Du lockſt mich, kluger Freund, mit ſo viel holden Grüſſen,
Und ſehnſt dich, wie man ſagt, nach unſerm Wiederſehn.
Ich ſelber wünſche mir die Freude zu genüſſen,
Bevor mein Aug und Fuß ſich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund entzücke,
Daß Glück und Zufall mich in deine Gunſt gebracht;
Und daß ich dir bereits mehr Sehnſuchtsſeufzer ſchicke,
Als du und ich Tobak zu Aſch und Staub gemacht.
Ich bin zwar ſchlecht doch deutſch, das iſt von treuem Herzen,
Und lieb und ſuche ſtets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und ſonder Argwohn ſcherzen,
Und derer Mund das Glas nicht in die Winkel ſpart.
Drum wo ich ſolche ſeh und meines Gleichen finde,
Da par ich mich ſo bald als unſre ganze Stadt,
In welcher Herr und Frau mit ſamt dem Hausgeſinde,
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich ja ſchon an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzu groſſer Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächſt erwieſne Güte
Ein feſt gelegter Grund zu unſrer Freundſchaft ſey.
Wofern ich dort zu frey und etwas grob geweſen,
So ſchreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich künftig hin aus deinen Augen leſen,
Daß kein berauſcht Vergehn der Freundſchaft Einhalt thu.
Du forderſt übrigens von meinem Dichterkrame;
Ach! aber fordre nichts, es dürfte dich gereun,
Und der in dieſer Kunſt mir beygelegte Name,
Durch ſo ein ſchlechtes Zeug, mir wenig Ruhm verleihn;
Voraus in dieſer Zeit, da faſt kein Exulante
Dergleichen ſchwere Laſt, als jetzt mein Phöbus, trägt,
Und da der Schickung Zorn, die in mein Erbtheil brannte,
Durch Misgunſt und durch Noth mich hin und wieder ſchlägt.
Man hat von Alters her das Sprichwort angenommen:
Kein Ort vergnüge mehr als unſer Vaterland;

19. b) An einen guten Freund.

Du lockſt mich, kluger Freund, mit ſo viel Freundſchaftsgrüſſen,
Und ſehnſt dich, wie man ſagt, nach unſerm Wiederſehn:
Ich ſelber wünſche mir, die Freude zu genüſſen,
Bevor mein Aug und Fuß ſich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund erquicke,
Daß mich das Glücke nächſt in deine Gunſt gebracht.
Und daß ich deiner Treu mehr Sehnſuchtsſeufzer ſchicke,
Als du und ich Tabak zu Aſch und Rauch gemacht.
Ich bin zwar ſchlecht, doch deutſch, das iſt, von treuem Herzen,
Und lieb und ſuche ſtets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und ſonder Argwohn ſcherzen,
Und derer Mund das Glas nicht auf den Winkel ſpart.
Drum wo ich dieſes ſeh, und meines Gleichen finde,
Da par ich mich ſo gern, als Mägdchen unſrer Stadt,
In welcher Herr und Frau mit anderm Hausgeſinde
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich bereits an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzugroßer Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächſt erwieſne Güte
Ein feſt gelegter Grund gelehrter Freundſchaft ſey.
Wofern ich allzufrey und etwas grob geweſen,
So ſchreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich nächſten Tag in kluger Antwort leſen,
Daß kein berauſcht Vergehn der Freundſchaft Einhalt thu,
Du forderſt übrigens von meinem Dichterkrame,
Ich bitte, fordre nicht, es dürfte dich gereun,
Und der in dieſer Kunſt mir beygelegte Name
Durch ein ſo ſchlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieſer Zeit, da faſt kein Exulante
Dergleichen Kummer leidt, als jetzt man Phöbus trägt,
Und da der Schickung = = die in mein Erbtheil brannte,
Durch Misgunſt und durch Noth mich hin und wieder ſchlägt.
Man hat, Gott weiß, warum, ein Sprichwort angenommen:
Dein Ort verhäng uns mehr, als unſer Vaterland.

Ich ſeh es warlich nicht; es müßte denn noch kommen.
  Doch was ſo langſam kömmt, das gönnt man nur der Wand.
Das ſchöne Schleſien iſt meinem Muſenorden
  Theils durch der Gönner Tod, theils durch der Misgunſt Liſt,
So ängſtlich, ſo verhaßt, und ſo zum Ekel worden,
  Als keinem Iſaſchar der beſte Friſchling iſt.
Das Land kann nicht davor, dem wünſcht mein Kummer Segen,
  Und nebſt des Höchſten Huld Carls Schutz und Gnadenſchein,
Es habe Fried und Ruh und früh und ſpaten Regen
  Und laſſe weder Feind noch Gift noch Miswachs ein.
Das Land kann nicht davor, wohl aber tumme Pfaffen,
  Die mit verwaſchner Liſt den Pöbel an ſich ziehn,
Und weil ſie nicht gelernt, ſich anders Brot zu ſchaffen,
  Dem Hunger und der Scham im Hirtendienſt entfliehn.
Diß Volk getraut ſich nicht der Welt gelehrt zu dienen,
  Kommt; wie es fort gereiſt, lauft ungerufen hin,
Borgt auf ein Mägdchen Geld, will Gott als Mietling dienen
  Und plagt hernach das Volk mit Geiz und Eigenſinn.
Diß Volk haßt wahre Kunſt wie Mohren weiſſe Farben,
  Und wer ihr albern Zeug nicht bald noch blindlings glaubt,
Den brandmalt gleich ihr Bann mit falſchen Ketzernarben,
  Und quält die Unſchuld mehr als der ſo Daumen ſchraubt.
Diß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
  Und mißbraucht oft das Wort, ſo alle ſelig macht;
Um nur das Volk in Furcht und ſich ans Bret zu ſetzen,
  Auf dem die Heucheley der Phariſäer lacht;
Diß Volk wird meiſtentheils die Urſach meiner Sorgen,
  Wobey mein Herz von hier zwey Meilen weiter denkt,
Als Leinwand Juden jetzt bloß zum Entlaufen borgen,
  Und Quaſten jeder Mops an ſeine Prozeln henkt.
Doch davon mündlich mehr; denn was ich denk und fühle,
  Das läßt ſich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
Nun denke ſelber nach, ob der was nettes ſpiele,
  Dem Noth und Neid den Weg zur ſtillen Ruh verhaun.
Der Geiſt der Poeſie will aufgeräumte Sinnen,
  Ja warte bis mein Fuß den Linden näher tritt,

Ich ſeh es warlich nicht, es müßte denn noch kommen,
  Doch wer zuletzte kommt, dem gönnt man nur der Wand.
Das werthe Schleſien iſt meinem Muſenorden
  Theils durch der Pfaffen Groll, theils durch der Misgunſt Liſt
So ängſtlich, ſo erboßt, und ſo zum Abſcheu worden,
  Als einem Iſaſchar der beſte Friſchling iſt.
Das Land kann nicht davor, dem wünſch ich reichen Segen,
  Und nebſt des Höchſten Huld Carls ⸗ ⸗ Gnadenſchein,
Es habe Fried und Ruh bey früh und ſpäten Regen,
  Es breche weder Feind, noch Lerm, noch Seuchen ein.
Das Land kann nicht davor, wohl aber tolle ⸗ ⸗
  Die mit der Heucheley den Pöbel an ſich ziehn,
Und, weil ſie nichts gelernt, ſich anders Brot zu ſchaffen,
  Dem Hunger und der Scham im Hirtendienſt entfliehn.
Dieß Volk getraut ſich nicht der Welt mit Ruhm zu ⸗ ⸗
  Kommt, wie es weggeiſt, läuft ungerufen hin;
Borgt auf ſein Mägdchen Geld, will Gott als Miethling dienen,
  Und plagt hernach die Welt mit Geiz und Eigenſinn.
Dieß Volk haßt Wiſſenſchaft wie Mohren weiße Farben.
  Wer nicht ihr albres Zeug aus blindem Eifer glaubt,
Den brandmalt gleich ihr Bann mit falſchen Ketzernarben,
  Und quält empfindlicher, als der die Daumen ſchraubt.
Dieß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
  Und misbraucht ⸗ ⸗ ⸗ ſo alle ſelig macht,
In dem nur ⸗ ⸗ ⸗ um ſich ans Bret zu ſetzen,
  Und auf die Heucheley der Phariſäer lacht.
Dieß Volk iſt nur der Grund von ſo viel ⸗ ⸗ Sorgen,
  Bey deren Ueberdruß mein Herz mehr wünſcht und denkt,
Als Leinwand Juden jetzt bloß zum Entlaufen borgen,
  Und Quaſten jeder Mops jetzt an die Protzeln henkt.
Doch davon mündlich mehr: denn was ich weiß und fühle,
  Das läßt ſich nicht gar wohl der Feder anvertraun;
Nun aber ſage mir, ob der was nettes ſpiele,
  Dem Neid und Feind den Weg zur ſtillen Ruh verhaun.
Der Geiſt der Poeſie will aufgeräumte Sinnen;
  Erwarte, bis mein Fuß den Linden näher tritt,

Da ſoll mir neue Kraft in dieſe Feder rinnen,
Die mir Calliope ſchon in der Wiege ſchnitt.
Dort ſoll der Roſenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen werden ſelbſt am Pleiſſenſtrande ſtehn,
Und mein vorhin alldort gar wohl bekanntes Singen
Mit Blumen, Klee und Gras und Mund und Kuß erhöhn.
Von dortaus will ich dir mit ſüſſen Liedern dienen,
Wofern nur Glück und Gott den Vorſatz nicht verrückt:
Dort ſoll mein Lorberblatt im deutſchen Pindus grünen,
Den ganz Europa faſt mit ſeinen Söhnen ſchmückt.
Jetzt ſchwitz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Die guter Freunde Wort von meiner Hand erzwingt,
Da muß mein Dichtergaul bisweilen kraftlos ſchäumen,
Zumal wenn ihn der Wein ins galoppiren bringt.
Nun aber hat er bald die Unruh überſtanden,
Bald wird mich Schleſien nur auf den Rücken ſehn;
Die Arbeit liegt gepackt, der Abſchied iſt vorhanden,
Und, ſind zwo Wochen weg, vielleicht ſchon gar geſchehn.
Mein Freund, ich komme bald mich noch mit dir zu letzen
Im Fall es dein Patron und ſeine Gnad erlaubt;
Du brauchſt mir weiter nichts als Freundſchaft vorzuſetzen
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allem rüſte dich mit Knaſter und mit Pfeifen,
Und mangelt Fidibus, ſo reiß diß Blatt entzwey,
Und wiſſe, daß eh noch die erſten Aepfel reifen,
Ein beſſer Lied vor dich ſchon auf dem Wege ſey.

Da ſoll mir neue Kraft in dieſe Feder rinnen,
Die mir Calliope ſchon in der Wiege ſchnitt.
Dort ſoll der Roſenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen ⸗ ⸗ an Pfleißenufer ſtehn,
Und meinen Ruhm allda gar gut Bekannten ſingen.
Mit Kränzen, Blick ⸗ ⸗ ⸗ und Mund und Kuß erhöhn.
Von dortaus will ich dir mit netter Arbeit dienen,
Woferne Glück und Gott den Vorſatz nicht verrückt.
Dort ſoll mein Lorberbaum am deutſchen Pindus grünen
Der ganz Europa faſt Geſetz und Weisheit ſchickt.
Jetzt ſchwitz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Wozu bloß der ⸗ ⸗ ⸗ Gönner zwingt,
Da muß meiu Dichtergaul vom Traben kraftlos ſchäumen,
Weil ihn der Freude Ton ſtets zum Galoppe bringt.
Doch hat er, wie mich deucht, ⸗ ⸗ bald überſtanden,
Bald werd ich Schleſien mit Landshut nicht mehr ſehn,
Die Arbeit liegt gepackt, der Abſchied iſt vorhanden,
Und, ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ geſchehn.
Mein Freund ich komme bald, mich noch mit dir zu letzen,
Im Fall es dein Patron und deſſen Haus erlaubt,
Du brauchſt mir weiter nichts als Freundſchaft vorzuſetzen,
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allen rüſte dich mit Fidibus und Pfeifen,
Und mangeln Fidibus, ſo reiß dieß Blatt entzwey
Und wiſſe, daß eh noch die erſten Aepfel reifen,
Ein beſſer Lied vor dich ſchon aufgehoben ſey.

20. An Herrn Beuchel.

1722. Jun.

Vertraut und werther Freund! ach! laß dir was erzählen:
Ich werde wiederum (o ſpotte nicht!) verliebt.
Die Sehnſucht fängt mich an mit ſtiller Angſt zu quälen,
Und machts wie Seitenweh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entbehr ich ſchon die ſchöne Leonore,
Mein Herz verließ mit ihr die Uebung ſüſſer Glut;
Das Unglück riß mich fort, und meinem Dichterrohre
Vergieng der geile Klang, wie mir der holde Muth.
Ich ſang und ſpielte zwar, doch nichts als Klagelieder,
Dort um das Elbathen, hier um den Pleiſſenſtrand:
Nun, dacht ich, kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumal in deinem Lager fand:
Nun, dacht ich, wirſt du alt und früh erkennen müſſen,
Daß Zärtlichkeit und Luſt ein flüchtig Spielwerk ſeyn:
Die Thränen haben dir das beſte Mark entriſſen,
Von was gedenkſt du mehr dem Amor Zins zu weyhn?
Gott Lob! ich dachte falſch, die Wolluſt kehrt zurücke,
Ich werd und weiß nicht wie, den Adlern gleich, verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heiſſer Blicke,
Wozu mich jetzt ein Stern geneigter Vorſicht zwingt.
Die Schwalbe bringt den Lenz, die Störche warme Tage,
Und Amor mir vielleicht die gute Bothſchaft bey,
Daß dieſes Oſterfeſt der Grenzſtein meiner Plage,
Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunft ſey,
Es wär auch einmal Zeit, und, dächt ich, gnug gelitten,
Seit dem ich ohne Troſt auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hoffnung iſt beſchnitten,
Und mancher ſchöne Tag ohn eine Luſt dahin.
Doch acht ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kann ich mich dafür mit gröſſerm Nutzen üben;
Auf Wermuth kriegt der Moſt viel ſchärfre Lieblichkeit.
Der Vorſchmack fließt mir ſchon auf Lippen, Zung und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abſchiedswetter ſchickt,

So

So find ich doch, wie dort Aeneas, eine Höle,
In der mich Dido ſchützt, und ſichre Luſt erquickt.
Du ſiehſt es mir wohl an, ich bin ganz ausgelaſſen,
Scherz, Lachen, Spiel und Vers ſind bloß mein Zeitvertreib:
Die Zirkel haben Ruh, die Bücher müſſen paſſen,
Und was mein Umgang wünſcht, ſind Jungfern, Magd und Weib.
Der Wohlſtand kömmt mich an, jetzt will ich zärtlich heiſſen,
Das abgeſchabte Kleid wird mühſam ausgekehrt,
Es müſſen Schnall' und Schuh von Kreid und Kohlen gleiſſen,
Die gröbſte Krauſe wird geſtickter Arbeit werth.
Mein Aufzug war bisher ein halb ſoldatiſch Weſen;
Und wie der freye Purſch in Jena ſchwärmt und geht;
So hatt' ihn ſich mein Leib zum Muſter auserleſen,
Weil, was ſonſt zierlich heißt, hier bloß den Füchſen ſteht.
Sechs Löcher in dem Strumpf, fünf Federn in den Haren,
Das hielt ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brandtewein im Antlitz ausgefahren,
So kneipt' ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Vor roch mein Har nach Staub und ſchmutzigen Papieren;
Jetzt muß Violenmehl den halben Rock beſchneyn;
Und wüßt es nur dabey mein Beutel auszuführen,
So richt't ich meinen Stat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdchen artig läßt, das raubt mir Herz und Augen,
Ich beßre Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
Und wär es zu Paris auch noch ſo ſchön gemacht.
Diß iſt das wenigſte, was Lieb und Brunſt verwandelt;
Mein Sinn verändert ſich an Sitten, Wunſch und Hang;
Secundus wird bereits vor Wolfen eingehandelt,
Und Bilder geiler Kunſt bekleiden Tiſch und Bank.
Ich kriege frommen Fleiß das Hohelied zu ſuchen,
Die Andacht treibet mich in Kirch und Heiligthum;
Mein Herz wird mild und gut, ich haſſe Trunk und Fluchen,
Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um.
Die Ehrfurcht trieb mich vor, den Siegern nachzuſingen;
Jetzt aber denk ich nur: Bleibt Helden, wo ihr wollt!
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuſpringen:

Die

Die Mägdchen rauben mir, was ihr bekommen ſollt.
Was hätt ich vor begehrt, den Knaſter halb zu meiden?
Jetzt meid ich ihn umſonſt, jetzt zieht mich andre Glut:
Denn meynt gleich Lesbia den ſtarken Dampf zu leiden,
So weiß ſie noch nicht recht wie viel er Abbruch thut.
Verworfne Fechterkunſt! dich mag ich nicht begreifen,
So ſehr ich ſonſten wohl zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Sai mit Saum und Solen *ſchleifen*,
Ergetzt mich, Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehn.
Ich ſchwatze mit mir ſelbſt, bald fang ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünſch ich weiß nicht was;
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nächſt geſcherzt, als jemand bey mir ſaß.
Die faule Poeſie bekommt jetzt neuen Zunder,
Die Reime laufen mir zu Paren in den Kiel:
Und diß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erſt vorher der Vers verdrüßlich fiel.
Es fehlt ihm rechter Zeug, es fehlt an ihrem Munde;
Hier quillt der Muſenbach der Geiſt und Feuer bringt;
Und diß erfahr ich erſt ſeit jener Abendſtunde,
In der ſie mich mit Lob und Arm und Scherz umringt.
Philetas eyfre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmals Griechenlands verliebtes Ohr geſchätzt,
Und finde ſchon die Spur der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebensbäume ſetzt.
Nun, Naſo, glaub ich dir die Reizung ſchöner Minen,
Nun fühl ich den Affect um den dein Finger ſang,
Als Frau und Kammermagd, (hier läßt ſichs Zweyen dienen)
Dein wohlgetheiltes Herz in ſüſſe Feſſel zwang.
Verlaßnes Vaterland! du und auch ihr Sudeten!
Verſprecht euch meinen Ruhm in Liedern deutſcher Kunſt;
Die Lieb erhebt auch euch im Schalle meiner Flöthen:
Und dis macht Lesbia; drum dankt es ihrer Gunſt.
Sie weckt mich glücklich auf, ſie iſt jetzt in den Linden,
Wo jedes Blatt ergetzt, das erſt und ſchönſte Kind,
Von denen, die aufs neu mein Herz mit Anmuth binden,
Und durch die Poeſie ſtumm überwunden ſind.

Ihr

Ihr Muſen! greift euch an, ihr ſollt auch mit mir küſſen,
Ihr ſollt auch mit mir gehn, und auf der Liljenbahn
(Seht! was Verſprechen thut!) das Trinkgeld noch nicht wiſſen,
Die Sonne ſinket ſchon, ihr Muſen, greift euch an!
Mein Freund! du lachſt mich aus, und nennſt es blinde Poſſen;
Es mag denn! raſ' ich gleich, ſo raſ' ich mit Vernunft.
Wie mancher wünſcht ſich nicht ſo angenehm geſchoſſen!
Genug! denn Lesbia eilt gleich zur Wiederkunft.

21. Auf die
Knörr = und Merkleiniſche Hochzeit.

Anno 1723.

Von weiten fühlen wir ein Theil der heiſſen Flammen,
Die jetzo, Schweſter Braut! in deinen Adern gehn,
Und nehmen dieſe Glut in unſern Reim zuſammen,
Weil uns die Muſen doch noch nicht zu Dienſte ſtehn.
Die Poſt von deiner Eh gebahr uns viel Vergnügen,
Und auch zugleich den Trieb mit Verſen dort zu ſeyn;
Wir lieſſen voller Luſt den Ernſt der Rechte liegen,
Und dachten dir ein Lied von netter Kunſt zu weyhn.
Der Vorſatz war ſchon gut, nur fehlt es am Vermögen,
Es geht uns, wie es jetzt noch manchem Mägdchen geht,
Das gern zu folgen denkt, wofern nur Buhler zögen,
Und doch, weil keiner will, bey Flederwiſchen ſteht.
Es kommt auch eben nicht bey deinem Hochzeitkranze
Auf ein gedrechſelt Blatt und künſtlich Spielen an.
Du küſſeſt doch ſo gut und ſtolperſt nicht im Tanze,
Ob unſre Leyer gleich den Tact nicht halten kann.
Der Vers mag immerhin auf lahmen Füſſen ſchreiten,
Wenn unſre Redlichkeit nur nicht zugleich mit hinkt,
Wir mögen keinen Scherz von Naſons Zärtlichkeiten,
Wenn eur' Ergetzlichkeit die Eintracht ſelber tränkt. *
Indeß bewundern wir von ohngefehr zwo Sachen,
Woraus, vergnügte Braut! der Liebe Klugheit ſcheint,

Die

Die erſte, merke es, iſt: Im Winter Hochzeit machen,
Die andre, daß dein Herz es mit Juriſten meynt.
Du haſt in beyden Recht; der Sommer iſt zum Küſſen
Mit ſeiner ſtrengen Glut nicht gar zu wohl geſchickt;
Die Kräfte müſſen da durch ſo viel Schweiß entflieſſen,
Und niemand part ſich gern, wenn Sonn und Hundsſtern drückt.
Wie aber läßt ſichs nicht ſo ſchön im Winter ſcherzen,
Wenn drauſſen Froſt und Schnee und Eis und Wind regiert,
Und doch das liebe Par vertraut und edler Herzen
Beym ſchimmernden Kamin die ſüſſen Lippen rührt?
Wie ſanfte ſchläft ſichs nicht an einer treuen Seite,
Wenn man den ſtarken Nord die Dächer ſtürmen hört,
Und, ohne daß man fühlt, wie hart und ſcharf er ſtreite,
Im Arme ſchöner Bruſt der Liebe Gunſt verehrt?
Der Winter härtet ab, und macht die Geiſter munter,
Im Winter ſtärkt der Wein den ſüſſen Appetit,
Der Tag bricht langſam an und geht auch zeitig unter,
Daher die holde Nacht die Freude länger zieht.
Was giebt uns nicht der Glanz von ſo viel tauſend Sternen
Vor Zunder und Begier zum ſüſſen Spielen ein!
Da kann ein kluger Blick aus ſo viel Lichtern lernen,
Wie vielmal kräftiger der Schönheit Augen ſeyn.
Kurz, liebſte Schweſter Braut! Du haſt die Zeit erwählet,
In der der Februar uns warme Stuben gönnt,
Dich aber recht ergetzt und mit nichts anders quälet,
Als daß dir ſeine Luſt den Kranz vom Haupte brennt.
O laß ihn freudig gehn, er kann ein Phönix werden,
Der, wird er gleich entſeelt, doch ſtets was junges heckt;
Die Venus giebt ohndem die Regel auf der Erden,
Daß Tod und Leben oft in einer Muſchel ſteckt.
Nun laß auch endlich ſehn, warum ein Advocate
Vor andern deiner Wahl den ſtärkſten Ausſchlag giebt,
Da man doch insgemein und in des Pöbels Rathe
Des Unglücks meiſte Schuld auf dieſe Leute ſchiebt.
Du denkſt vielleicht bey dir, daß in den Prieſterröcken
Nicht eben allemal des Ehſtands Himmel ſey,
Und daß ſie oftermals mehr Groll und Grillen hecken,
Als der beſchriene Stat der Actenkrämerey.

Hygeens Doctorhut ſcheint gleichfals deiner Haube,
So ſchön er andern glänzt, kein holder Schmuck zu ſeyn,
Denn wer viel Pillen dreht, der miſcht beym Liebesraube
Zum öftern Aloe und herbe Pulver ein.
Dein Liebſter kann dir nun den beſten Troſt gewähren,
Und weiß dir, wenn er dich mit Lieb und Feuer küßt,
Das Grundrecht der Natur mit Nachdruck zu erklären,
So ſchwer und kützlich auch dergleichen Arbeit iſt.
Er weiß dir den Proceß ſo ſchön an Hals zu werfen,
Daß ſo ein Zank noch mehr, als Fried und Ruh, ergetzt.
Du wirſt, will gleich der Neid auf dich die Pfeile ſchärfen,
Durch deinen treuen Schatz in Sicherheit geſetzt.
Er wird dir, glaub es nur, die Inſtituta leſen,
Die eine junge Frau im neuen Stande nützt.
Er lehrt dich, was in Rom vor ein Gebrauch geweſen,
Wenn Caja dort vor Scham bey Hymens Feſt geſchwitzt.
Was die Pandecten ſeyn, kannſt du von ihm begreifen,
So oft er alle Luſt mit dir vergnügt umfaßt,
Und denkt er dann und wann im Lehren auszuſchweifen,
So zeig auch, daß du jetzt ein Jus quäſitum haſt.
Vielleicht erſcheint forthin ein Auszug aus den Gloſſen,
Die er zum Corpore von deiner Liebe macht,
Das recht canoniſch iſt, weil nichts darein gefloſſen,
Als nur, was Tugend, Treu und Zucht hinein gebracht.
Novellen brauchſt du nicht, denn wird des Himmels Segen
Auf unſern Wunſch bey euch an jedem Morgen neu,
So wirſt du künftig ſehn, daß eurer Eintracht wegen
Des Glückes Huld bey euch kein flüchtig Lehnguth ſey.
Die Vorſicht, ſo dich ſtets in ihren Schoß genommen,
Verkläre dir nunmehr den frohen Ehrentag,
Und mache, wenn wir einſt vergnügt nach Hauſe kommen,
Daß unſre Freude dich als Mutter finden mag.

22. Auf

22. Auf den tödtlichen Hintritt. N.N.

Dich Seel'ger ſtör ich nicht in deiner kühlen Gruft,
Wohin dich ohnedem ſchon Schmerz und Angſt begleiten;
Da dich der groſſe Gott aus dieſem Kedar ruft,
Welch Widerwille darf mit ſeiner Güte ſtreiten?
Du lebſt bereits vergnügt, mit dir hats keine Noth,
Was hilft es, daß man dir geflogne Seufzer ſchicke?
Dein heitres Auge ſieht des Lebens Abendroth,
Das ihm ein Zeichen iſt, daß er die Sonn erblicke.
Der Thränenbach, ſo hier bey deinem Sarge fleußt,
Auf dieſem ſegelſt du zu jenem Wolluſtmeere,
Der Herr der Herrlichkeit, der dich ſo wandeln heißt,
Weiß wohl, daß ſein Befehl dir keinen Fall gebähre.
Er gönnt nach ſo viel Müh dem ſchwachen Leibe Ruh,
Und macht auf Ararat dein Grab in Noä Kaſten;
Dein Gott ſchleußt hinter dir die Friedensthüre zu,
Dein Seelenhunger darf in Meſech nicht mehr faſten.
Dein Nachruhm, der da bleibt und bey uns ewig lebt,
Kriegt einen tiefen Gruud, er wird ſo leicht nicht fallen,
Und da Penelope den Todtenſchleyer webt,
Der ihn einſt decken ſoll, ſo daurt er unter allen.
Was hätteſt du denn nun von meiner Traurigkeit?
Ach wäre die nur nicht, die du verläßt, verlohren,
Und der dein enger Sarg durch ſchwangres Herzeleid
Ein weites Schlafgemach, das er verläſt, gebohren!
Sie ſpringt in tauſend Stück, es läßt ſich faſt ſo an,
Nachdem der Kummer ihr die Minen angeleget,
Seht, was die Zärtlichkeit des herben Schmerzes kann!
Wer iſt, der nicht zugleich mit ihr Erbarmung träget?
Sie ringt, ſie fleht, ſie ſeufzt, ſie ſchluchzt, bricht aus und ſchreyt,
Daß Sinnen und Verſtand aus ihrem Zirkel reiſſen,
Das eingeſchränkte Blut iſt zu der Flucht bereit,
Und dringt durch Wang und Haut, weil es der Schmerz geheiſſen.
Sie ſieht den Himmel an und drückt und zückt ſich hier
Mit wild zerſtreutem Haar und durchgeſchlagnen Händen;

Die Sprache ſtirbt vor Angſt, das Wort verliert ſich ſchier,
Sie will den Lebensdrat mit ihres Liebſten enden.
Sie iſt vor Furcht erſtarrt, der Angſtſchweis färbt ſie bleich,
Ja wenn ſich nur dabey der Augenquell verlöhre:
So wär ſie überall dem todten Manne gleich;
Man dächte, daß ſie ſchon mit ihm ins Grab gehöre.
Kurz! dieſer harte Stand gewinnt ihr lauter Qual,
Diß enge Herzeleid koſt ihr wohl tauſend Zähren;
Viel ſchwerer iſt das Weh, ſo ruft ſie manchesmal,
Dergleichen Angſt und Schmerz, als Kinder zu gebähren?
Hier ſchweigt ſie erſtlich zwar, doch fährt ſie weiter fort:
Ach will der Schickungsgeiſt mir alle Luſt verderben!
Ach! ſo entſchuldigt mich das abgezwungne Wort,
Will ſie nicht, will doch ich durch mein Verzweifeln ſterben.
Mein Hülf und Troſt iſt fort, nichts bleibt mir als mein Gram,
Nichts, was ich bitten kann, als meine letzte Stunde.
Ich muß es zwar geſtehn, diß Trauren bringt mir Scham,
Doch wer erröthet nicht bey einer blutgen Wunde?
Die Welt braucht meiner nicht, als daß ein Amboß ſey,
Auf welchen ihrer Wuth Verfolgungshammer ſchmeiſſe,
Und daß mir jede Nacht den Fehlgriff ſtets verzeih,
Da ich den Liebſten ſuch' und ihren Flor zerreiſſe.
Untreues Ehgemahl! brichſt du den Bund mit mir,
So muß die Ungeduld den Ring durch mich zerbrechen;
Was ſag ich ungetreu? ach ich vergeb es dir!
Denn du thuſt nur, was Gott und das Verhängniß ſprechen.
Wer greift den Diener an, wenn ihm ſein Herr befiehlt,
Der Strafen Amt an uns in kurzem zu vollbringen?
Man flucht nicht auf den Pfeil, man ſchilt den, welcher zielt;
Wer aber wollte ſo nach gröſſerm Zorne ringen?
Entfärbte Flavia! die Gram und Kummer bleicht,
Ruf jetzt die Munterkeit der Farben ins Geſichte!
Wer wie ein Federkiel vor jedem Lüftgen weicht,
Den zwingt der ſchlechtſte Wind, daß er noch weiter flüchte.
Auch diß, was dich betrübt, das billigt die Natur,
Denn ihr Geſetze zwingt, und läßt ſich niemals hemmen;

Es dienet vor ihr Gift kein Mithridat zur Kur,
Es wird die Ungeduld das Thränenmeer nicht dämmen.
Ein Simſon hebt zu Gad der Thore Riegel aus,
Doch bricht er nimmermehr des Todes ſtarke Pforten;
Der Parzen Parlament iſt Englands Oberhaus,
Kein König bändigt es mit ernſtlich harten Worten.
Zum andern glaube nicht, was die Verzweiflung leugt,
Diß iſt die Künſtlerinn ſo falſche Gläſer ſchleifet;
Wodurch ſich die Gefahr noch zehnmal gröſſer zeigt,
Als man ſie in der That mit bloſſer Hand begreifet.
Dem, der durch Flöhre ſieht, kommt alles finſter vor,
Obgleich der Sonnenſtrahl um ſeine Scheitel ſpielet,
Der Höchſte, wenn er ſchlägt, hat oft ein taubes Ohr,
Doch jederzeit ein Herz, das unſre Streiche fühlet.

23. Der

23. Der Unterſcheid unter des Phöbus Rohr und Davids Harfe.

Gedenk auch du einmal, getreue Poeſie!
An Sachen, die nicht ſo nach Welt und Thorheit ſchmecken,
Und leide, daß mein Fuß dich von dem Wege zieh,
Auf welchem Luſt und Schein den Untergang verdecken.
Man rühmt dir allzeit nach, du ſeyſt ein Himmelskind,
Gieb thätigen Beweis dein Vaterland zu glauben!
Nachdem Geſchmack, Geruch und Farb und Würkung ſind,
Nachdem erfährt man auch den Boden reifer Trauben.
Du haſt der Eitelkeit ſo dienſtbar aufgeſpielt,
Viel Feuer angeſteckt, manch ſchlüpfrich Lied geſchrieben,
Und manchen reichen Thor, der ſonſt ſich anders fühlt,
Durch Lob und Schmeicheley zum Hochmuth angetrieben;
Die Sünd iſt zwar nicht klein, doch wird ſie leicht verziehn,
Wenn Buß und Beſſerung die Arbeit heilig machen:
Du mußt dein Saitenchor nach Davids Harfe ziehn,
O was bekommſt du hier vor groß und hohe Sachen!
Kein Maro, kein Homer, kein hoher Pindarus
Hat vor ſein Heldenlied ſo reich und ſtarken Zunder;
Du brauchſt nicht erſt den Geiſt, der jene treiben muß,
Betracht und ſchätze nur des Höchſten Werk und Wunder!
Du biſt ſo ſehr verwöhnt und haſt ein thöricht Ohr,
Wofern dir Jupiter und Venus beſſer klingen,
Als wenn die Sulamith und Aſſaphs güldnes Rohr
Vom groſſen Zebaoth und ſchönem Freunde ſingen.
Liegt Elims Palmenſtadt nicht höher als Athen?
Beſchämt nicht Hermons Thau des Pindus Götzenhügel?
Aurora macht den Vers bey weitem nicht ſo ſchön,
Als wenn ihm David wünſcht der Morgenröthe Flügel.
Was giebt Elyſien? verlogne Frucht und Luſt,
Komm! laß dir Gottes Stadt vom liebſten Jünger zeigen,
Ihr Schatten wirft dir ſchon viel Klarheit in die Bruſt,
Und was du hier gewinnſt, das iſt ein ſehnlich Schweigen.

„Wie! ſchärfſt du ſchon den Kiel zum Riſſe dieſer Pracht?
Sie läßt ſich nicht ſo wohl erzählen als genieſſen;
  Auch dazu weiß ich Rath, komm mit und gieb fein Acht,
Was dort auf Golgatha vor Segensſtröme flieſſen!
  Es iſt das rothe Meer in jen' gelobtes Land,
Das unſer Joſua am Kreuze ſcharf erfochten,
  Hier übe deine Kunſt, hier wecke Geiſt und Hand,
Zerreiß auch, was mir ſonſt der Helicon geflochten!
  Wir finden reichern Schmuck, was ſoll der Lorberkranz?
Nimm was der Heyland trägt, und kröne mir die Scheitel,
  Und ſprich: hier ſchenk ich dir den wahren Dichterglanz:
Wer andern Nachruhm ſucht, der handelt blind und eitel.

Ende der Elegien.

Stanzen.

1. Bey dem Grabe der Frau Anna Helena verw. von Zedlitz ꝛc.

1713. den 27. Januarii.

Wem Neid und Aberwitz nicht die Vernunft bethört,
Wird den verworfnen Spruch und eitlen Satz verfluchen,
Den Manes ausgeſprengt und Marcion gelehrt;
Bey Weibern dörfte man die Frömmigkeit nicht ſuchen,
Sie wären, hartes Wort! des Satans Creatur,
Ein Abgrund, wo die Bruth der allergrößten Sünden,
Nicht aber Heiligkeit, noch auch die mindſte Spur
Von Gottes Ebenbild und ſeiner Kraft zu finden.

Ein Acidalius ſchützt den verdammten Wahn
Der bey dem Alterthum vergötterten Druiden,
Er ſieht die Weiber kaum für halbe Menſchen an;
Ein Türke danket ſtets, gleich den verſchnittnen Jüden,
Der gütigen Natur, die ihm das Glück verliehn,
Daß er nicht als ein Weib vor Mahomets Moſcheen,
Die keine Frau betritt, mit Stambols Mägdchen knien,
Wohl aber als ein Mann darf in den Tempel gehen.

Ich ſorge weiter nicht vor den geringſten Grund;
Dergleichen ſchnödes Zeug mit Worten zu vernichten.
Nimmt ſchon der Scythe nicht den Namen Weib in Mund;
Will mit Simonide der Perſianer dichten,
Daß wenig Redlichkeit in langen Röcken ſey;
So wird ein Monſtier * das Gegentheil erweiſen;
Ja die Erfahrung fällt der wahren Meynung bey,
Daß Frauen öfters mehr als Männer fromm zu preiſen.

Rom ſchloß mit Ehr und Furcht der Veſta Heiligthum
In feſte Mauren ein: Athen hat bey den Griechen
Längſt mit gelehrter Hand des Frauenzimmers Ruhm,
Das man vergötterte, genug heraus geſtrichen;
Doch dieſe Tugend war ein blaugefärbter Dunſt,
Die ſich das Heydenthum nach eignem Dünkel wehlet,
Ein Schatten ſonder Leib, ein Mahlwerk ohne Kunſt,
Dem zur Vollkommenheit des Glaubens Grundriß fehlet.

Weit beſſer klingt es dort, wenn die bekehrte Ruth
Ihr in dem Götzendienſt erſoffnes Volk verſchworen;
Wenn Hanna jeden Tag durch andachtsvolle Glut
Sich im Gebet vertieft, ſich in der Schrift verlohren;
Wenn Eſthers reiner Geiſt ſich von der Welt entfernt;
Ja wenn Eugenia in zwölfmal ſechzig Tagen
Nicht ohne groſſen Fleiß des Höchſten Bund gelernt,
Den die Apoſtel uns nebſt Moſe vorgetragen.

Verfolgung hat die Treu der Chriſten ſtets bewährt,
Und die Beſtändigkeit bekrönt den wahren Glauben,
Den läßt ihr Agnes nicht durch ein geſchliffen Schwert,
Noch eine Lucia durch Glut und Feuer rauben;
Selbſt Anaſtaſia hat erſtlich in der Flut,
Hernach hat Rauch und Dampf ihr Chriſtenthum erwieſen;
Agatha auf dem Roſt; Cäcilia durch Blut,
Und Fauſta bey der Qual der Henker Gott geprieſen.

Allein was will man ſich um viel Exempel mühn?
Dein Leben, Seligſte! war ein polirter Spiegel,
Aus dem die Gottesfurcht mit reinen Strahlen ſchien,
Dein Glauben ein von Gott dir angedrücktes Siegel,
Dein Leben eine Bruſt, an der das Armuth ſog,
Dein Beten eine Macht den Himmel zu bewegen,
Dein Kreuz ein goldner Strick, der dich hinaufwärts zog,
Dein Sterben ein Gewinn und tauſendfacher Segen.

Dein

Dein Gott ergebner Sinn gleicht einer Blumenart,
Die ihrer Blätter Pracht nur nach der Sonne wendet,
Und dein Gewiſſen blieb von aller Luſt bewahrt:
Wenn andre, die der Rauch der Eitelkeit verblendet,
Vor Silber Waſſerbley, vor Perlen Glas erwählt,
Und um ein zeitlich Gut das ewige verhandelt:
So hat dein Herze ſich mit denen nicht vermählt,
Die auf der Laſterbahn der Spötter je gewandelt.

Doch ſoll der Glaube nicht ein bloſſes Wiſſen ſeyn,
So muß er Lea Leib und Rahels Augen haben;
Es äuſſert ſich ſein Thun bey Chriſten insgemein
Durch die mit Freund und Feind getheilten Glückesgaben.
Diß hat ein kluger Kopf in Bildern vorgeſtellt;
Ein aufgethürmter Berg läßt eine Fluth hernieder,
Die durch den Wolkenbruch auf ſeine Spitze fällt,
Mit dieſer Ueberſchrift: Er nimmt und giebt auch wieder.

Der Segen, der auf dich vom Himmel abgethaut,
Hat manch verwayſtes Kind, manch Lazarus genoſſen;
Durch Wohlthat haſt du dir ein Denkmal aufgebaut,
Wenn über Zion ſich dein Liebesſtrom ergoſſen;
Da manchen Gold und Geld wie ein erhitztes Bley
Den Straus zur Erde zieht, ſo konnteſt du bezeugen,
Daß Reichthum oftermals der Frommen Leiter ſey,
Durch deren Hülfe ſie bis an den Himmel ſteigen.

Ein Salamander kann niemals den heiſſen Herd,
Ein Diamant den Schlag ſo lange kaum vertragen,
Als dein geſetzter Geiſt die Laſt, ſo dich beſchwehrt,
Und deinen Leib gedrückt, als deine Bruſt die Plagen,
So Kraft und Mark verzehrt, gelaſſen überſtand:
Dein Glaube mußte durch Geduld und Hoffnung ſiegen,
Die drey vermahnten dich, in das gelobte Land,
Wie Adler von der Kluft der Erden, aufzufliegen.

Den überhäuften Schmerz ſtillt Weyhrauch und Korall,
Nicht aber Ungeduld; wer ſein betrübtes Leiden
Durch ſie zu mindern denkt, wirft Kletten auf Cryſtall,
Will mit vergifften Stahl Gewächs und Brüche ſchneiden,
Die hohe Sternenburg aus ihren Angeln ziehn,
Mit Schwefel, Wachs und Oel die wilden Flammen dämpfen.
Und wider die Natur zu ſtreiten ſich bemühn,
Ja endlich gar mit Gott und ſeiner Allmacht kämpfen.

Der ſpeiſet Iſrael, eh er es wohnen läßt,
Wo Milch und Honig fleußt, aus Goſens Kummertöpfen;
Bevor es noch den Moſt von Eſcols Trauben preßt,
Muß es den Wermuthsſaft aus Mara Teichen ſchöpfen;
Sinkt Joſeph in den Schlamm, ſo wird er doch erhöht,
Und ſeine Sclaventracht ein Rock von weiſſer Seide;
Wenn David in der Schlacht in vollem Blute ſteht,
So färbet ihm ſein Arm den Zeug zum Purpurkleide.

Du wußteſt, Seligſte! wie Bienen aus Napell
Den beſten Honigſeim, aus Trübſal Troſt zu ſaugen;
Dein Herze war ein Brunn und anmuthvoller Quell,
Der keine Galle führt; dein Opfer mußte taugen,
Wenn deſſen ſüſſer Ruch durch Luft und Wolken drang;
Drum ſah man dich getroſt und ohne Furcht erblaſſen;
Und da dein Leben ſchon faſt mit dem Tode rang,
Die Seele mit Geduld, den Geiſt mit Hoffnung faſſen.

Nunmehro ſchlägt der Tod des Leibes Feſſel ab,
Die Kette ſpringt entzwey, der Krankheit Schlöſſer brechen;
Es findet nun dein Kreuz, ſo wie der Leib, ſein Grab;
Dein Heyland denkt bereits dir alſo zu zu ſprechen:
Komm, Tochter! die mein Wort und Sacrament bezeugt,
Komm, werthe Freundinn! komm aus Baſans wüſten Triften,
Wo Ammon raubt und ſtielt, der Moabiter leugt,
Und die Philiſter nichts als Mord und Todſchlag ſtiften.

Ich habe dich bisher auf eine kurze Zeit
Verlaſſen und geprüft; weil du nun treu geblieben,
So biſt du auch von mir zur wahren Seligkeit
Auf ewig in das Buch der Frommen eingeſchrieben.
Nimm dieſes reine Kleid von Atlas und Damaſt
Mit Sternen ausgeſetzt, zu einem Unterpfande,
Erquicke deinen Geiſt nach überſtandner Laſt
In der Lebendigen und Auserwählten Lande.

So wächſt, Hochſeligſte, Luſt aus gehäufter Qual,
Aus Neſſeln Zuckerrohr, aus Dornen friſche Palmen,
Aus einer Thränenburg wird nun ein Freudenſal,
Aus Boy ein Feyerkleid, aus Klageliedern Pſalmen;
Jetzt heißts: Halleluja! Wie vor: Eleiſon!
Die wegen Herzeleid von dir vergoßnen Zähren
Wiſcht Jeſus ſelber ab; Er ſucht durch eine Kron,
Die Ophir kaum bezahlt, die Schettel zu verklären.

Es ſchmeichelt China ſich mit ſeiner Gräber Pracht,
Egypten mit dem Bau der ſtolzen Pyramiden:
Ihr Glanz wird mit der Zeit auch in die Gruft gebracht,
Ihr Marmor iſt wie Thon und Porcellan verſchieden.
Dein Grabmal, Seligſte! ſoll kein bemoſter Stein,
Den Moder, Zeit und Staub wie Spiegelglas verletzen,
Wohl aber ein Gebäu Troz den Coloſſen ſeyn,
Auf das die Tugenden den wahren Denkſpruch ätzen:

Ihr, denen Eitelkeit den leichten Sinn bethört,
Lernt Spreu und Schlackenwerk der Zeitlichkeit verfluchen;
Was wollt ihr denn, wie uns der Mund der Wahrheit lehrt,
Auf Dornen Rebenfrucht, auf Diſteln Feigen ſuchen?
Erzürnt den Schöpfer nicht, als Gottes Creatur,
Flieht ja die Otterzucht, das Schlangengift der Sünden,
Kämpft, leidet, glaubt und liebt, ſo könnt ihr auch die Spur,
Wie unſre Seligſte, zum Ehrentempel finden.

2. Auf

2. Auf die
Schweinichen und Seidlitziſche Vermählung.
1713. den 21. November.

Daß noch die ganze Welt in ihren Angeln geht,
Das Meer die Grenzen hält, die Erde feſte ſteht,
Die Sternen und ihr Haus nicht in den Abgrund ſchieſſen,
Die Sonne Licht und Tag mit Mond und Menſchen theilt,
Der kleine Bär am Pol nicht zu dem groſſen eilt,
Die Elemente ſich nicht in einander gieſſen,
Die Tugend Kinder zeugt, der Purpur ſich verjüngt,
Geſchlechter unverrückt bis auf die Nachwelt bleiben,
Ja daß der Weisheit nicht der Tod zu Grabe ſingt,
Diß alles iſt mit Recht der Liebe zu zu ſchreiben.

Ihr Stuhl bleibt ſtets erhöht, ihr Scepter allgemein,
Ihr Kronengold iſt nicht ein Firniß gleicher Schein,
Ihr Bezoar kann Gift, ihr Zucker Galle mindern,
Ihr Weſen, welches Gott zum Vater, und die Zeit
Zu ſeiner Mutter hat, kam in die Eitelkeit,
Und ihre Luſt verband ſich mit den Menſchenkindern.
Die Unſchuld gab den Kranz, die Ewigkeit den Ring,
Und Edens Garten ſelbſt das Holz zu ihrer Wiege;
Als nun diß erſte Kind an Evens Brüſten hieng,
Sah Adam an ſich ſelbſt, was er vor Kleider trüge.

Der führte ſie; doch nein, er trug ſie in der Bruſt,
Der Jugend grüner May war ſeine Frühlingsluſt,
Ihr Liebreiz kroch mit ihm in bunte Schäferröcke;
Das Erdreich ward durch ſie mit Segen angefüllt,
Des Fluches Kraft geſchwächt, der Seelen Schmerz geſtillt;
Die Dornen kehrten ſich in lauter Roſenſtöcke;
Dem ſie ein Himmel ſchon im Paradieſe war,
Dem pflanzte nun ihr Arm ein Paradies auf Erden;
Wenn Adam müde ſchien, und Eva ſchwer gebahr:
So ließ ſie den vergnügt, und die zur Mutter werden.

Ein ſolcher Funke war der Anfang ſolcher Glut,
Die Gottes Finger ſelbſt mit Adern Mark und Blut
In jede Bruſt verſenkt, in jedes Herz verſchloſſen;
Aus ſolchen Quellen ſtrömt ein unergründlich Meer,
Von dieſem ſtieg und kam der Heyden Venus her,
Als zwiſchen Salz und Schaum der Zuckerkand zerfloſſen.
Diß Feuer wuchs mit Macht, die Menſchen mit der Zeit,
Der Liebesſtöckel trug in kurzem Frucht und Samen,
Den Gott und die Natur noch weiter ausgeſtreut,
Bis Glut und Flamme recht zu ihrer Gröſſe kamen.

Geſetzt, das Geld die Hand und Gold das Auge trügt,
Daß vor des Glückes Thron die Welt als Sclave liegt,
Dem Ehrgeiz Lichter brennt, und vor die Weisheit kämpfet;
Der Liebe Tempel iſt auf keinen Sand gebaut,
Weil man die Ewigkeit in ſeinem Marmor ſchaut,
Den keine Zeit verſchleift, und keine Flamme dämpfet;
Ihr Altar trägt ein Oel, das nimmermehr verraucht,
Hier dringt die halbe Welt ſich zu den Opfertiſchen,
Um, wenn der Göttinn Mund den Balſam von ſich haucht,
Die Geiſter durch den Duft im Lieben zu erfriſchen.

Diß angenehme Weh, ſo alle Menſchen quält,
Macht, daß ſich Schmerz und Herz in einer Bruſt vermählt,
Und oft Verdruß und Kuß zuſammen ſich verbinden;
Aus Golde kocht die Kunſt was Tod und Schmerzen ſtillt:
Welch Garten nährt den Baum, aus dem das Waſſer quillt,
Das dieſe Wunden heilt? Wo iſt der Arzt zu finden,
Der dieſe Krankheit heilt? Die Luſt wächſt von der Laſt,
Und wird, wie Palmen, zwar gedrückt, doch nicht gebogen;
Dem folgt ſie, wer ſie flieht; den liebt ſie, wer ſie haßt,
Von ihrer Einfalt wird die Klugheit oft betrogen.

Fleuch,

Fleuch, wo der Parthe flieht, bis zu den Scythen hin,
Verändere die Luft, behalt den alten Sinn,
Du wirſt des Leibes dich, der Liebe nicht entladen;
Geh, wo am Nilus ſich der Mohr vergebens wäſcht,
Der Indianer ihm den Durſt mit Feuer löſcht,
Und ganze Länder ſich in ihrem Schweiſſe baden,
Ingleichen wo der Schnee bey Heclens Flammen ſchwitzt,
Die Funken Himmel an, die Flocken abwärts ſteigen,
Dort wird ſich, wo die Luft, hier, wo die Erde blitzt,
Der Liebe Bildung dir nach ihrer Würkung zeigen.

Der königliche Thron wird durch Gewalt beſchützt;
Der Liebe Schwachheit iſt was ihren Scepter ſtützt,
Und ihre Krone hält; ihr Heldenarm zwingt Rieſen,
Reißt Wäll' und Mauren ein, ſchlägt Stuhl und Stahl entzwey,
Legt Fürſten in den Staub, macht Knecht und Sclaven frey;
Der Jäger wird von ihr oft in das Garn gewieſen,
Den Schützen trifft ihr Pfeil, den Prieſter trifft ihr Bann,
Den Arzt ihr Seelengift; wenn ſie den Stab zubrochen,
So iſt das Urtheil da, ſo muß der Richter dran,
So wird der Unſchuld auch das Feuer zugeſprochen.

Der Rath der Götter hat vor ihr den Hals gebückt;
Vulkanus hätte nie den Mars mit Drat umſtrickt,
Wenn ihn die Venus nicht mit Fleiſch und Blut gebunden.
Das Bette that hier mehr, als nicht die Kette kann,
Der Krieg verlohr den Sieg, das Weib bezwang den Mann,
Dem noch kein Stärkerer die Palmen ausgewunden.
So lähmt die Schönheit auch der Tapferkeit die Hand,
So ſchwindet in der Bruſt die Großmuth mit dem Herzen,
Wenn ein geheimer Zug die Freyheit uns entwandt,
Und Ueberwundne noch bey dem Verluſte ſcherzen.

Selbſt Jupiter ſtieg einſt von der geſtirnten Höh,
Und Pluto aus der Nacht, Neptunus aus der See;
Der legte Blitz und Keil, der Pech und Schwefel nieder,
Der warf die Gabel hin, der flog in Ledens Schos,
Der band Proſerpinen den Gürtel ſelber los,
Der kam erſt aus der Fluth und dürſtete ſchon wieder
Nach Amphitritens Mund; Apollo jagt der Braut
Und ihm die Liebe nach; Sylvan der Gott der Schäfer
Zürnt, daß der Syrinx ſo vor ſeinem Barte graut,
Und auch Dianens Mund küßt den berühmten Schläfer.

In dieſem Schatten ſucht ein Weiſer Glanz und Licht,
Bis Zeit und Arbeit ihm die harten Schalen bricht,
Aus deren Fabeln wir den Kern der Wahrheit ſchlieſſen;
Durch dieſe wird mein Satz von allem Zweifel frey,
Ihr Beyfall läſſet uns der Liebe Tyranney
Theils aus der Schrift verſtehn, theils aus Erfahrung wiſſen;
Sie führt uns einem Loth in Zoars Höhle nach,
Fragt, wie ſein Tochtermann und Moabs Vater heiſſe;
Ihr Finger weiſet uns zum Abſalom aufs Dach,
Und zeigt, wie Ammons Brunſt der Schweſter Kranz zerreiſſe.

Die Söhne thaten diß, was dort der Vater that,
Der kleine David zwang den groſſen Goliath,
Den groſſen David zwingt der kleine Zwerg der Liebe;
Des Weibes naſſer Leib verbrannte ſeinen Geiſt,
Und weil die Unſchuld ſtets das letzte Bad ausgeuſt,
So macht Urias Blut das helle Waſſer trübe.
Die dritte Hochzeit legt den Simſon in den Sarg,
Ein ſcharfes Meſſer bricht die Stärke ſeiner Lenden,
Die Augen Delilens verzehren ihm das Mark,
Und müſſen ihn zuletzt durch ihren Blitz verblenden.

Ein

Ein wilder Hercules wirft den erhaſchten Raub
In ſeiner Liebſten Schos, der Hare Schweiß und Staub
Dämpft Puder und Jaſmin; die Keule wird zur Spindel,
Das Eiſen ſelbſt zu Flachs, wenn ſeine Bruſt erwacht,
Und ihm die Omphale die Zähne wäßrig macht;
Ganz Troja trägt kein Dach, und dieſes keine Schindel,
Dem Paris Liebe nicht ein Merkmal angebrannt;
Aeneas iſt zwar fromm, doch auch verliebt geweſen;
Und hätte Cäſar nicht Egyptens Burg berannt,
So würde man kein Wort von ſeinem Sohne leſen.

Achilles fällt und ſtirbt in ſeiner Briſis Arm,
Wenn ihm ein heiſſer Kuß die Lippen weich und warm,
Die Sitten lau gemacht, und den Verſtand entriſſen;
Der Bürger Schutz und Schild, der Römer Tod und Fall,
Das Wunder jener Welt, der ſchlaue Hannibal,
Hat wegen ſeiner Braut den Degen weggeſchmiſſen;
Den Alexander fängt ein angenehmer Ton
(O ſtarkes Feldgeſchrey!) von ſeiner Thais Munde;
Durch ihre Flammen geht das Schloß zu Babylon,
Und auch ein Wunderwerk der ganzen Welt zu Grunde.

Als Deutſchlands Zärtlichkeit noch keinen Puder rieb,
Mit Stahl und Blute mehr als Kiel und Dinte ſchrieb,
Noch nicht Salpeter ſod, und keinen Schwefel kochte:
Schlief in Germanien die Liebe nur auf Stroh,
Und ein Arminius war bey Thusnelden froh,
Wenn ihre Tapferkeit ihm an der Seite fochte;
Die Spitze both ſie ſtets den Feinden, ihm die Hand;
Dem Adler riß ihr Arm die Lorbern aus den Klauen,
Da wo ſie Myrthenholz zum Hochzeitbette fand,
Ließ ſie den Feinden auch Cypreſſenſärge bauen.

Der Diamant beſteht, wenn Stein und Kieſel bricht;
Aus Weidenholze ſchnizt man keinen Scepter nicht,
Aus Neſſeln ſproßt kein Rohr, aus Dornen flicht man Kronen,
Doch nicht vor Könige; hier ſpricht die Liebe nein,
Setzt Perlen und Schmaragd in Bley und Meßing ein,
Und macht, daß Bettler oft in Fürſtenhäuſern wohnen;
Wenn Emma von dem Thron in Sclavenarmen fällt,
So darf ein Schreiber wohl den Kiel in Purpur tauchen;
Wenn Adelheidens Treu die alte Glut erhält,
So läßt auch Amor ſich vor einen Köhler brauchen.

Cupidens Fackelſchein verdunkelt Phöbus Licht,
Und Aganippens Quell löſcht ihre Flammen nicht,
Die wie der rohe Kalk vom Waſſer Feuer borgen;
Der Venus Athem bläſt das Licht der Weisheit aus,
Und der Parnaſſus wird ein offen Buhlerhaus.
Will Pallas doch nicht mehr vor ihre Keuſchheit ſorgen,
Sie opfert ihrem Sohn dem Aeſculapius,
Weil er ſie in den Arm nicht in die Cur genommen,
Was Wunder! wenn Athen verächtlich ſprechen muß:
Die Weisheit iſt zu uns mit Eulen wieder kommen.

Ein König, deſſen Thron der Weiſen Heiligthum,
Der Lehrer Lehrſtuhl war, verdunkelt ſeinen Ruhm,
Befleckt ſein Purpurkleid, wenn Frauenliſt im Lieben
Ihn in die Schule führt; Hier kommen Räzel vor,
Daran die Weisheit auch Witz und Verſtand verlohr,
Und denen Oedipus die Antwort ſchuldig blieben.
Dem Periander ſchmeckt der Honig von der Bruſt
Die ihm Meliſſa reicht, noch ſüſſer als von Bienen,
Und ein Pericles fühlt mehr als gemeine Luſt,
Wenn ihm Aſpaſia im Traum und Schlaf erſchienen.

Corinna feſſelte dem Naſo Herz und Sinn,
Pontanus ſehnet ſich nach ſeiner Schäferinn,
Und ein Petrarcha will mit ſeiner Laura ſterben;
Secundus leget ſelbſt der Liebe Kleider an,
Wo Sannazarius nicht etwan mehr gethan,
Ja Strozza muß bey Nacht durch Lieb und Wein verderben.
Paris und Frankreich nennt uns ſeinen Abelard,
Von deſſen Leichnam noch die warmen Tropfen flieſſen,
Wenn ſeine Schülerinn im Lernen träge ward,
So durfte ſie nur ihn an ſtatt der Ruthe küſſen.

Der Liebe Herrſchaft iſt noch ſtärker als der Tod,
Dem keine Macht zu ſtark; der Grüfte Staub und Koth
Schwärzt ihre Sonne nicht, die keine Macht verdunkelt;
Ein unauslöſchlich Docht, ſo ihre Ampel trägt,
Macht, daß kein Schimmel ſich an ihre Cirkel legt,
Und ihr geweihter Glanz auch aus dem Grabe funkelt;
Sie ſteht, wenn Himmel, Welt und dieſes Ganze bricht,
Wenn Luft und Erde ſich bis in den Abgrund ſtürzen;
Der Moder frißt den Leib, die Liebe faulet nicht,
Weil Zeit und Glücke ſie mit Bieſamkörnern würzen.

Mauſolens groſſer Bau zeigt, daß des Weibes Treu
Noch gröſſer als ſein Grab, und dauerhafter ſey
Als kaum ſein Marmor war; den in Egyptens Reiche
Der Zeiten Zahn zermalmt; der Dido blankes Schwert
Das unter Zorn und Brunſt ihr durch die Brüſte fährt,
Schwitzt auch bis jetzo Blut in der erſtarrten Leiche.
Cleopatra behält die Schlangen in der Hand,
Das Fieber in der Bruſt, die Rachgier in der Seele;
Die Aſche Helenens verdeckt den kalten Brand,
Und ihre Liebe lebt noch in des Grabes Höhle!

Darf,

Darf, Wohlgebohrnes Par! wo Hymens Fackel blitzt,
Und Cypris Balſamöl in ihre Flammen ſpritzt,
Sich Phöbus und ſein Licht bey dieſer Sonne zeigen,
Die Nacht und Nebel nun von eurem Himmel jagt;
Darf, wo die Liebe nur nach ihren Engeln fragt,
Das Volk vom Helicon in Paphos Tempel ſteigen:
So ſoll mein Delius der Venus Nachbar ſeyn,
Und in den Myrthenkranz die Lorberblätter binden;
Vielleicht giebt Cypripor mir mehr als Delphus ein,
Und läßt den Dichterkiel mich in den Köcher finden.

Zwar wer den Pindus nur vom Hörenſagen kennt,
Und auf dem Pegaſus nicht den Parnaß durchrennt,
Der kann die Liebe nicht mit Lothusblumen krönen;
Daß meine Flöthe ziſcht, die Leyer ſich verſtimmt,
Macht, weil kein Götterſaft mir auf der Zunge ſchwimmt,
Und Titans Töchter mir gar ſelten Küſſe fröhnen;
Die Sparſamkeit erſetzt dein Wucher, groſſe Braut!
Und meine Schwachheit ſucht die Stärke deiner Güte;
Verzeih, daß, da mein Geiſt auf dieſen Anker baut,
Ich deine Huld an mir um ein Exempel bitte.

Des Glückes Füllhorn ſchmückt ein reicher Ueberfluß,
Der dir den Hochzeitſchmuck voritzo geben muß;
Der Schönheit Eyferſucht beneidet deine Wangen;
Der Kelch des Mundes ſchenkt den Nectar aus Rubin;
Diß alles giebſt du nun mit deiner Freyheit hin,
Als die dein Bräutigam durch einen Kuß gefangen;
Majuma hält bey euch ihr Blumenreiches Feſt,
Und der October läßt euch ſolche Trauben reifen,
Aus welchen eure Bruſt den Wein der Wolluſt preßt,
In dem die Gratien den Asmodi erſäufen.

Genug, wo nicht zu viel! die Miethung ſchließt den Kauf,
Und das Erlangen hebt oft das Verlangen auf;
Doch in der Liebe kommt der Hunger auf die Speiſe,
Die Sehnſucht auf den Kuß, das Dürſten auf den Trank;
Zu wenig, nicht zu viel, macht die Verliebten krank,
Bey ihnen gilt ein Schritt ſtets eine Tagereiſe.
Ich ſchlieſſe, werthe Braut! diß ſchlecht geſetzte Lied,
Dein Bräutgam möchte ſonſt mit dir den Kuß verſäumen;
Drum ſoll ihm, wo mein Wunſch ſich nicht betrogen ſieht,
Von Jacobs Schafen, dir von ſeinem Segen, träumen.

3. Der Frühling im Herbſte in dem Garten der Liebe bey der vorhergehenden Vermählung.

Aurora zog nunmehr den Purpur aus der See,
Und ſtieg von Thetis Schos erröthet in die Höh,
Weil ſie die ganze Nacht bey dem Neptun verblieben;
Ihr Mantel ſchüttelte die Perlen auf das Gras,
Als mein erwachter Leib ſich aus den Federn las,
Und Tag und Sonne mich in meine Kleider trieben.
Drauf lockte meinen Sinn die neuverjüngte Welt,
Die andre Frühlingszeit des Herbſtes in das Feld,
Dem Flora einen Rock von Blumen angezogen;
Die Wieſen hüllten ſich in einen bunten Flor,
Und ſtellten mit der Pracht viel tauſend Regenbogen
Und mit der Zierlichkeit beblümten Atlas vor,
Auf den der Venus Milch, Adonis Blut geronnen,
Als ihn der Chloris Hand mit Anmuth überſponnen.

Hier gab ein ſchattigter und ſchlanker Ulmenbaum
Dem von der Müdigkeit gelähmten Schenkel Raum,
Sich unter ſeiner Laſt im Kühlen zu vergnügen;
Ein hoher Waſſerfall und tiefer Silberbach,
Der den Cryſtallen gleich aus einem Felſen brach,
Verſuchte durch den Schall mich in den Schlaf zu wiegen.

Kaum hatte Morpheus mir die Feſſel angelegt,
Als ein gepreßter Knall durch Laub und Aeſte ſchlägt,
Und ein geſchwinder Blitz um Kopf und Scheitel ſpielte;
Ich wachte voll Verdruß, und hob den müden Leib
(Der das Erſchreckniß noch in Mark und Adern fühlte)
Zuſammt den Augen auf, und ſahe, daß ein Weib
Von ungemeiner Art an einen Garten ſchriebe:
Der Jugend Frühlingszeit, das Paradies der Liebe.

Der Vorwitz, welcher mich der Gegend näher zwang,
Wies meiner Kühnheit bald den allerſchönſten Gang,
Durch welchen ſich mein Fuß in dieſe Thäler machte,
Wo Paphos Muſchelkind ſich zu ergetzen pflag,
Als ſeine Zärtlichkeit noch in der Wiege lag,
Und an der Svada Bruſt nur aus den Windeln lachte.
Hier ſah ich, was kein Menſch genug beſehen kann,
Nicht ohne groſſe Luſt mit viel Erſtaunen an;
Denn was Präneſte zieht, was Paläſtina träget,
Was in Heſperien von Silberſtämmen fällt,
Warum der Araber ſich mit den Scythen ſchläget,
Und was Fontainebleau vor rares in ſich hält;
Ja was Praxiteles in Erz und Stein gehauen,
Diß alles konnte man in dieſem Tempel ſchauen.

Die Felder hatte nicht geringer Fleiß erbaut,
Das Erdreich, welches nicht gemeiner Schweis bethaut,
Zog einen Ueberfluß von friſchen Amaranthen;
Um deren Nachbarſchaft Narciſſus ſich bewarb,
Als ſeiner Liebe Frucht ſchon in der Blüthe ſtarb;
Und weil nicht weit davon viel Sonnenwenden brannten,
So floß der milde Schnee, der auf den Lilien ſchwam,
Und einmal aus der Bruſt der Göttinn Juno kam,
Von ihren Blättern ab, um in den Roſenbüſchen,
Aus welchen noch der Dampf von Cypris Blute fuhr,
Mit ſeiner Perlenmilch den Purpur zu vermiſchen,
Den Myrrhe, die nunmehr die geile Brunſt verſchwur,
Und in den Dornen ſich zur Strafe ſelbſt verletzte,
Mit einer Thränenfluth voll Gall und Wermuth netzte.

Der Hyacinthen Pracht verdunkelte Saphir,
Und zog ſein Himmelblau der Kayſerkrone für,
Die unter Roßmarin bey den Leukojen blühte;
Es drang Leucothoen der Weyhrauch durch die Haut,
Da hier der Mandelſtrauch die ihm vermählte Braut
Den Eppig mit Gewalt zu küſſen ſich bemühte;
Ich ſah, was jeder Tag uns nicht beſehen läßt,
Die Philomele ſelbſt ein zierlich Myrthenneſt
Um Daphnens Lorberhaupt von jungen Reiſern flechten;
Hier ſtrahlete Jasmin ſo wie Dianens Licht,
Wenn deſſen Silberſchein bey den geſtirnten Nächten
Durch den geſchwärzten Flor der braunen Lüfte bricht;
Hier ſchnizte Bachus Hand an welchen Ulmenpfählen,
Sich mit der Cybele von neuem zu vermählen.

Dort war ein fremder Baum von einer Frucht gebeugt,
Die der Sineſer Hand in Königsgärten zeugt,
Da hier Citronengold auf Feuerkugeln blitzte;
Daß, wenn Matuta nun die Abendländer bleicht,
Und der beliebte Weſt den Palmenwald durchſtreicht,
Von ihren Flammen faſt die Balſamſtaude ſchwitzte;
Die, da ein koſtbar Oel durch ihre Rinde ſtieß,
Den angenehmſten Hauch mir ins Geſichte bließ;
Die Nymphen ſammleten die theuren Ambratropfen,
Sie brachen hier und dar die beſten Schnaten ab,
Und wollten Frauenhar auf Liebesſtöckel propfen.
Cupreſſus lehnte ſich an ſeiner Hindinn Grab;
Man laſ' den herben Schmerz ans ſeinen grauen Haren,
Die nun mit Aſch und Staub bedeckte Blätter waren.

Ein von der Cynthia unlängſt erjagtes Reh
Durchſtrich das Luſtrevier, und warf ſich in den Klee
Vor groſſer Mattigkeit bey einer Buche nieder,
Da, wo die Byblis ſich in einen Fluß verkehrt,
Als ihr des Brudern Flucht die Geiſter ausgezehrt,
Und der geballte Schnee der wohlgeſetzten Glieder
Auf der von Lieb und Zorn erhitzten Bruſt zerrann,
So lange bis der Quell der Adern Luſt gewann,

Un

Und der bethränte Leib in einen Brunn zerfloſſen,
Bey dem Actäon nächſt, als ihm Dictinnens Hand
Die Schalen ihres Zorns auf ſeinen Kopf gegoſſen,
Mit Schmerzen und Verluſt des Lebens wahr befand:
Daß, wenn die Kühnheit Macht, der Vorwiz Flügel krieget,
Er mit dem Icarus bald in der Tiefe lieget.

Recht in der Mitten ſtieg ein Luſtſchloß von Porphir
Aus einer tiefen See von lauter Malvaſier
In die von dem Zephir beſeelten Balſamlüfte;
Der Pfoſten Golderz war wie Spiegelglas polirt,
Und mit durchbrochner Kunſt von Laubwerk ausgeziert,
Auf dem der Venus Bild in jeder Muſchel ſchiffte;
Der Wände Zierrath war getäffelt Cederholz,
Diß ſtand mit Teppichen und ſeidnen Decken ſtolz,
Die noch von Schneckenblut und Scharlachſafte trieffen;
Die Thüren hatte hier der Jaſpis eingefaßt,
Der Fenſter Bergcryſtall Venedig zugeſchliffen,
Der Decke Mahlerey, des Bodens Alabaſt
Ließ zur Genüge mich aus allen Strichen leſen,
Daß Archimedes hier gewiß nicht faul geweſen.

Zur Seiten ſtrotzete ein Perſiſch Lagerzelt,
In welchem Paphie oft Mittagsruhe hält,
Von denen in Damaſt geſtopften Schwanenfedern;
Der Sperling, der ſich ſonſt ins Zuckerrohr verſteckt,
Und auf der Syrinx Schos die Jungen ausgeheckt,
Wuſch ſein geringes Kleid in Muſcatellerbädern;
Der Tauben Atlaß ſtach Dianens Silber ab,
Weil ihm der Pfauenſchwanz den ſchönſten Spiegel gab,
In denen Argus noch mit hundert Augen wachte;
Es war der ganze Sal mit Bildern ausgeſchmückt,
Da Ariadnens Fauſt die Wand lebendig machte,
In deren Luſtſpalier die Nadel diß geſtickt,
Was Bley und Pinſel nicht mit Farben abgeriſſen,
Und was ein Zeuxes kaum ſich nach zu thun befliſſen.

Ich lief das meiſte nur ſo obenhin vorbey,
Weil mir von weitem ſchon der Venus Conterfey
In das Geſichte fiel, und voller Anmuth ſtrahlte;
Der Hare Puder war ein Goldgemengter Staub;
Der Schläfe Roſenkranz durchwuchs ein Myrthenlaub,
Der Nelken hoher Sammt, ſo ihre Wangen mahlte,
Gab das Rubinenblut, ſo Mund und Lippen wuſch;
Aus ihrem Schoße ſtieg ein dicker Blumenbuſch;
Ein dünner Carmeſin umflog die zarten Lenden,
In deren Marmor ſich verdecktes Feuer regt;
Die Liljen hatten ſich den Anmuthsvollen Händen
Und auch die Gratien den Augen eingeprägt,
So daß, da man ſie ſonſt an ihrer Seite funden,
Sie jetzund ganz und gar in dem Geſichte ſtunden.

Die Rechte zeigte noch den Apfel in der Hand,
Wodurch der Paris ihr die Schönheit zuerkannt;
Die Linke prahlete mit Bengals Silberſchätzen;
Die Perlen ſchwangre Bruſt ſtieß durch Corallenrohr
Nebſt einer Mandelmilch ein Meer voll Luſt hervor;
Die Sterne rühmten ſich ihr Nachtkleid zu verſetzen,
Zu ihren Füſſen lag manch wohlgeſtaltes Bild,
Nebſt Scepter, Fürſtenhut, Helm, Tittel, Kron und Schild,
Ja eine groſſe Zahl von alten Ritterfahnen,
Die unſer Schleſien als ſeine Kinder kennt.
Die Deutung ſtund dabey: Der Venus Unterthanen.
Weil, was ſich Fleiſch und Blut und alſo menſchlich nennt,
Vom kalten Zembla an bis zu den heiſſen Mohren,
Der Acidalia zu dienen ſich verſchworen.

Hier dacht ich, ſollte wohl ein ſo geringer Schein,
Den Amors Fackel führt, der Liebe Zunder ſeyn?
Wie kann ein blindes Kind den Weg zur Herrſchaft finden?
Ha! rufte Cypripor, und eilte auf mich los;
Wie giebſt du, Thörichter, dich am Verſtande blos?
Meynſt du nicht, daß mein Arm die gröſten Rieſen binden,
Und, was der Degen nicht, mein Pfeil verrichten kann?
Beſiehe diß, was ich den Augenblick gethan.

Hier lief er weg und warf zwey engelgleiche Bilder,
Als Proben ſeiner Macht, mir zu den Füſſen hin;
Ich nahm und kannte flugs die beyden Anmuthsſchilder,
Und klagte, daß ich doch kein Hofmannswaldau bin,
So könnte man den Geiſt von dem Apollo hoffen,
Zu welchem hier Apell das Conterfey getroffen.

Ich weiß, daß Maro mehr als ein Tigellus gilt,
Und daß Horatius dergleichen Stümper ſchilt,
Die manch gekräuſelt Wort in harte Reime zwingen;
Ich weiß, derjenige, ſo von der Liebe ſchreibt,
Und dieſe Königinn den Verſen einverleibt,
Der muß weit heller noch als ihre Schwanen ſingen,
Und ſeinen Dichterkiel aus ihren Flügeln ziehn;
Doch weil die Götter oft ein eyfriges Bemühn
Mehr als die That ergetzt; Ja weil man nur in Schulen
Die Muſen, aber nicht auf dem Parnaſſus ſieht,
So darf ich auch nicht mehr um ihre Freundſchaft buhlen.
Drum, Wohlgebohrnes Par, wo deine Gnade blüht,
So ſoll mein Garten dir, wie ohne Blühte Feigen,
Auf Stämmen wilder Art die ſchönſten Früchte zeigen.

Hochwohlgebohrner Herr! der Väter grauer Ruhm
Verjüngt die Tapferkeit, der Ahnen Alterthum
Macht auch die Tugend neu, ein Strauß heckt keine Tauben,
In Gänſeſtällen wird kein reiner Schwan geſucht,
Ein wohlgezogner Baum trägt keine wilde Frucht,
Aus Perlenmuſcheln kann man keinen Agtſtein klauben;
Hat doch die Vorwelt ſchon in Diamant geätzt,
Was die von Schweinichen bis zu den Sternen ſetzt,
Wo Glanz und Hoheit faſt der Sonne gleiche ſchimmern.
Ihr Nachruhm wird durch dich und dein Verdienſt erhöht,
Dem ſoll auch Schleſien ein hohes Denkmal zimmern,
An deſſen Marmorbau mit Gold geſchrieben ſteht:
So lange Zeit und Tod die Tugend nicht vergraben,
Wird auch die Ewigkeit diß Haus zur Schweſter haben.

Wenn Purpur und Papier in gleicher Würde ſtrahlt,
Der Feinde Blut und Schweiß ſo Schild als Wappen mahlt,
Die Feder Helm und Hand, die Großmuth das Gemüthe,
Die Wiſſenſchaft den Stahl, der Stahl den Rang beſchützt,
Der Degen in der Fauſt, Glut aus den Augen blitzt:
So ſteigt der Ehrenbau, zu welchem das Geblüte
Dir, Wohlgebohrner Herr! den erſten Grundſtein legt;
Die Straſſe, welche dich in dieſen Tempel trägt,
Hat ſich dein Fuß gebähnt; die Ehrfurcht nährt den Zunder,
Der die Vollkommenheit in deiner Bruſt gebahr,
Durch deinen Heldengeiſt wird die Natur zum Wunder;
Was vor die Windel that, macht jetzt dein Brautkleid wahr,
Daß, wer zur Sonne denkt, von Adlern muß entſpringen,
Wer Roſen ernten will, das Feld mit Schweiſſe düngen.

Die Huld des Himmels hat ſein Schoskind dir zur Braut,
Der Kern der Redlichkeit ſein Ebenbild vertraut,
In deſſen Schatten ſich der Eltern Hoheit ſpiegelt;
Wer ohne Glas den Werth der ächten Steine kennt,
Fragt nicht, warum man die von Seidlitz Ritter nennt.
Hier hat der Jahre Staub den Adelsbrief verſiegelt,
Den Blut und Moder zwar, doch kein Verbrechen fleckt;
Und den der Zeiten Macht mit ihrem Flügel deckt;
Kann diß Geſchlechte doch mit ſolchen Söhnen prangen,
Vor denen Rom den Ruhm der Ritterſchaft verliert;
Dem hat die Kanzeley den Mantel umgehangen,
Und dem des Landes Heyl den Harniſch angeſchnürt;
Drum ſoll ihr Nachruhm erſt das Wachsthum mit den Jahren,
Und mit der Ewigkeit den Untergang erfahren.

In ſchönen Schalen ſteckt oft ein verfaulter Kern,
Wie Gall in Honigſeim; und manch geſchwänzter Stern
Stellt eine Sonne vor. Das Weſen reiner Tugend
Hat dir, vollkommne Braut! den Schein verhaßt gemacht,
Da ſie als Tochter dich an dieſes Licht gebracht;
Die Wiege zeigte ſchon den Frühling deiner Jugend,
Die Venus machte dir ſelbſt ihre Muſchel leer,
Minerva gab das Salz, die Svada Zucker her,

Die ſtrich es in den Mund, die legt es ins Gehirne;
Das Chor der Gratien gab durch den erſten Kuß
Der Minen Artigkeit; das Siegel deiner Stirne
Kam von Euſebien; die lehrte deinen Fuß,
Sich von der breiten Bahn der Eitelkeit zu reiſſen;
Wer wollte dich nun nicht ein Kind der Götter heiſſen?

Auf, groſſer Bräutigam! Nimm dieſes Kleinod an,
Das kein Atalipa nach Würden ſchätzen kann,
Dein Lorber hat zu Lohn den Myrthenkranz empfangen.
Luſt und Vergnügen baut den Hafen deiner Ruh
Auf dieſen ſtreicht das Schiff der keuſchen Liebe zu,
Des Glückes guter Wind befördert dein Verlangen;
Dein Leitſtern hat dich nun durch Einſamkeit und Nacht
In das gelobte Land bis an die Flüſſe bracht,
Die von des Himmels Thau wie Milch und Honig ſchwellen,
Ihr Luſtfeld biethet dir die fetten Ufer dar,
Hier weiß kein Wermuthſaft den Nectar zu vergällen,
Der deinen Becher füllt; Betrübniß und Gefahr
Sind Kinder alter Zeit; da Glück und Wohl dein Lieben
Mit Ja, und deinen Scherz mit Amen unterſchrieben.

Setzt gleich Semiramis den Garten auf das Dach,
Die Liebe klettert nicht dergleichen Poſſen nach,
Das Wohnhaus ihrer Luſt ſind Schatten, Thal und Linde;
Ihr Schlüſſel öffnet dir ein irdiſch Paradieß;
Und wie ein Cherub dort den erſten Menſch verſtieß,
So führt ein Engel dich in Edens Anmuths Gründe,
Wo Kälte, Froſt und Reif die Aepfel nicht verletzt,
Und auf den Lebensbaum ſich keine Schlange ſetzt;
Die Unſchuld darf ſich nicht in Feigenblätter kleiden;
Hier blüht kein Judaskuß wie in Gethſemane,
Hier kann die Liebe ſich ſtets unter Roſen weiden,
Und jeder Augenblick pflanzt eine Lilie,
Die nach dem Himmel reucht; ein Neſſelſtrauch auf Erden
Muß in dem Garten dir zu Zuckerſtauden werden.

Geh,

Geh, Wohlgebohrnes Par! die Liebe, ſo dich lockt,
Und lauter Manna dir in kalte Schalen brockt,
Will von den Sternen Oel in deine Flammen borgen:
Der Berge Schatten wächſt, die Erde ſinkt zur Ruh,
Dianens Silberſchein ſieht eurem Scherze zu,
Und Hymen rüſtet ſich für ſeine Pflicht zu ſorgen.
Legt, Ungemeine Zwey! die Herzen in die Hand,
Die ihr einander gebt; Nehmt eurer Liebe Pfand
Die Geiſter in den Mund, den ſchon der Kuß verrücket;
Wird euch doch Amor ſelbſt als Gärtner unterthan,
Er ſorget, daß die Saat nicht in der Milch erſticket,
Und zeigt das Wachsthum ſchon mit dieſen Worten an:
In ſolchem Boden wird der Stammbaum Wurzel ſchlagen,
Und, weil der Herbſt geblüht, der Frühling Früchte tragen.

4. An einen Gönner,

im Namen einer Waiſe.

Es iſt nicht meine Schuld, wofern, Hochedles Haupt!
Der ungereimte Reim dein zärtlich Ohr beſchweret;
Denn da mir Zeit und Stand das Glücke nicht erlaubt,
Wodurch die Wiſſenſchaft der Männer Ruhm verkläret:
So kann mein magrer Vers ſo wenig ſchön und rein
Als Leyern angenehm und Gänſe Schwanen ſeyn;
Und mein verwegner Mund muß durch ſein heiſchres Singen
Aus Ohnmacht von Natur der Klugheit Ekel bringen.

Noch etwas giebt mir Troſt: Ich rief die Muſen an,
In Meynung, deinen Ruhm durch ihre Gunſt zu zeigen;
Denn dacht ich, ob dein Geiſt vor ſich nichts wirken kann,
So wird ſie doch ihr Stral auf meine Seite neigen.
Und weil ſie noch wie ich im Jungfernkranze blühn,
So wird mir wohl ihr Trieb die Hülfe nicht entziehn,
Und jetzo, wenigſtens bloß des Geſchlechtes wegen,
Der Sappho Zierlichkeit in Mund und Feder legen.

So dacht ich, doch umſonſt! die Muſen wollten nicht,
Und diß mein billig Flehn ſang leider tauben Ohren;
Den Worten fehlte Kraft und den Gedanken Licht,
Und jeder Einfall ſchien ſo ſchwach, als ich gebohren.
Diß ſetzte mich in Angſt; doch eh ich michs verſah,
So trat die Wahrheit ſelbſt zu meinem Troſte nah,
Und ſprach: was quälſt du dich mit Sorgen hoch zu dichten?
Man pflegt die Redlichkeit nicht nach der Kunſt zu richten.

Gieb, fuhr die Wahrheit fort, den Ernſt der Dankbarkeit,
So viel dir möglich iſt, in Einfalt zu erkennen;
Und laß, ſo gut du kannſt, beym Wechſel neuer Zeit
Das Opfer deiner Treu auch nur in Kohlen brennen!
Das Herze macht den Werth, und iſt der Wille gut,
So gilt oft ſchlechtes Harz ſo viel als Weyhrauchglut,
Und Kinder müſſen ſtets mehr durch ihr ehrlich Lallen
Als aller Redner Pracht der Weisheit wohl gefallen.

Wohl denn, Hochedles Haupt! ich ſage, was ich ſoll,
Und bringe, was ich kann, ein Herz voll Ehrfurchtsliebe,
Und ſchwöre mit Bedacht, wird gleich die Misgunſt toll,
Daß mich dein Wort und Wink durch Fluth und Flammen triebe,
Ich ſeh zwar bey mir ſelbſt der Eltern Särge ſtehn,
Wobey mir Aug und Herz vor Wehmuth übergehn;
Doch da dich Gott vor mich an ihrer Statt erkohren,
So fühl ich kaum den Schmerz, womit ich ſie verlohren.

Ein Schiff, das auf der See den Steuermann vermißt,
Und Glieder, die ihr Haupt durch ſchnellen Fall verliehren,
Sind nicht ſo übel dran, als wohl ein Mündel iſt,
Dem Tod und Eitelkeit den nächſten Freund entführen.
Ein jung und einzler Baum wird, wenn der Nordwind ſchlägt,
Von vielerley Gefahr doch kaum ſo ſtark bewegt,
Als Waiſen, welche ſich, wenn Neid und Spötter ſiegen,
Mit ſchüchterner Geduld vor jedem Winde ſchmiegen.

Diß glaubt mir niemand recht, als wer es ſelbſt gefühlt,
Und wen, wie mich, der Sturm des Unglücks angegriffen;
Wie oft hat nicht ſein Blitz um unſer Haus geſpielt?
Wie mancher hat den Dolch auf unſre Bruſt geſchliffen?
Wo war nun da der Port vor unſre ſichre Ruh?
Wer gab uns Schutz und Schild? Die Wahrheit rede! Du,
Du haſt, Hochedles Haupt! nach dem, der alles lenket,
Den ausgedachten Fall ſchon oft ins Grab geſenket.

Und davor wiſſen wir kein würdig Wiedergeld,
Und unſre Dürftigkeit verbiethet reiche Gaben.
Wofern dir ſo wie Gott Gehorſam wohl gefällt,
So nimm auch den von uns, da wir nichts beſſers haben.
Ich weiß, Hochedles Haupt! du nimmſt damit vorlieb,
Dein Geiſt beſcheidet ſich und ſchätzt den edlen Trieb,
Womit ich Lebenslang dir ſo verbunden lebe,
Als ernſtlich ich hiermit ein Demuthszeichen gebe.

Der Quell ſo Waſſer gab, ward dort in Rom umkränzt,
Und durch ein jährlich Feſt mit Blumen überhangen:
Da dein Verdienſt bereits am Ehrenhimmel glänzt,
So kann es zwar durch uns kein gröſſer Lob erlangen:
Jedennoch krönt es hier ein wohlgemeintes Blat.
Nimm, wie du allzeit pflegſt, den Willen vor die That,
Und glaube, daß ich mich ſo treu vor dich erkläre,
Als wenn ich ſelbſt ein Zweig von deinem Stamme wäre.

Die Vorſicht und mein Wunſch gehn jetzt ein Bündniß ein
Und werden vor dein Heyl mit Fleiß und Sehnſucht wachen;
Und wenn die Jahre nun dein weiſes Haupt beſchneyn,
Der Glieder mürbe Kraft durch Freude ſtärker machen.
Dein Anſehn und Geſchlecht wird unverwelklich blühn,
Und folglich, wie bisher, mein Wohlſeyn nach ſich ziehn,
Mein Wohlſeyn, welches ſich auf deine Güte gründet,
Und ſeine Sicherheit in ihrem Schutze findet.

5. Auf die Räderiſch-Kanitziſche Vermählung.

1714. den 12. Sept.

Laß, Wohlgebohrne Braut! wo nur die Emſigkeit
Im Küſſen dir es jetzt nicht ganz und gar verbeut,
Den wohlverſorgten Mund von ſeiner Arbeit feyren;
Gieb meinem Bitten nach, thu dir ein wenig weh,
Und glaube, daß mein Wunſch anjetzt nicht weiter geh,
Als bey der Tafel dir ein Brautlied vor zu leyren.
Die ungeübte Fauſt führt zwar ein ſchlechtes Rohr;
Ja meine Muſe ſcheut dich und dein zärtlich Ohr,
Vor deſſen Urtheil ich ſchon zum voraus erröthe.
Jedoch weil dein Befehl die Furcht gefangen nimmt,
Und der Gehorſam mir (mit deiner Hochzeitflöthe
Den Wettſtreit einzugehn) die falſchen Saiten ſtimmt:
So kann ich, ſollt es mir auch am pauſiren fehlen,
Die Gröſſe deiner Huld zu meinem Tacte zählen.

Der Wille wäre gut; was aber ſchreib ich wohl!
Der Venus Myrthen ſind ein aufgewärmter Kohl,
Dem, wenn er fertig iſt, oft Salz und Würze fehlen;
Soll Caniz und ſein Buch hier excerpiret ſtehn?
Soll ich dem Gryphius in ſeine Wälder gehn?
Und als ein Blumendieb den Lohenſtein beſtehlen?
Wie? oder ſoll ich gar durch ein verbuhltes Lied,
In dem Cupido ſich als einen Proteus ſieht,
Mit der gekrönten Schar die Muſen überlaufen?
Nein! andrer Thorheit macht mich in dem Stücke klug;
So theuer mag ich mir die Schande nicht erkaufen,
Die des Aeſopus Kräh auf ihrer Blöſſe trug;
Und anderſeits den Reim mit leichten Fabeln ſpicken,
Heißt ihm ein altes Kleid mit neuen Lumpen flicken.

Noch etwas fällt mir ein, ich könnte mich bemühn,
Die Misgunſt durch dein Lob dir auf den Hals zu ziehn,
Und deine Tugenden hier ins Regiſter bringen:
Allein die Schmeicheley, des Glückes Afterkind,
Wird heute ſo gemein, als wie die Leute ſind,
Die um ein liebes Brot ſich zweymal heiſcher ſingen:
Und alſo will ich nicht, wie ſehr ſich auch mein Geiſt
Den dein Verdienſt erhitzt, zu deinem Lobe reißt,
Die Wahrheit deines Ruhms der Welt verdächtig machen.
Die Klugheit braucht kein Salz, die Schönheit keinen Schmuck;
Ein Kind der Gratien kann ohne Schminke lachen,
Und deiner Hoheit Glanz hat ſelber Licht genug,
In dem ſich die Natur, hinfort in dir zu leben,
An deiner Seltenheit faſt ſelber arm gegeben.

Tritt nur, vollkommne Braut! den ſüſſen Wechſel an,
Der auf der Erde dir den Himmel geben kann,
Den wird Egypten nie mit ſeiner Nacht verdüſtern.
Verbanne Furcht und Scham, wenn die verſchwiegne Zeit
Dich bey der Finſterniß mit Ambroſin erfreut,
Ich weiß, nach dieſem Mann macht dich die Vorkoſt lüſtern,
Mit der dein Bräutgam dir die Lippen ſchon verwöhnt,
Auf welchen ihm ein Kuß den Weg ins Herze bähnt;
Das Glücke hebet dir den Fuß ins Hochzeitbette,
Man ſieht, wie Cypripor auf neue Wolluſt denkt,
Er feſſelt deinen Leib mit einer Blumenkette,
Zu welcher Zephyrs Braut ihm ihre Kinder ſchenkt,
Die Roſe wünſcht ſich hier die Nachbarſchaft der Nelken,
Die von der Liebesglut auf deiner Bruſt verwelken.

Der Phöbus eilt bereits und jagt nach Weſten zu,
Er ruft den Heſperus, den Herold eurer Ruh,
Daß er an ſeiner Statt euch in die Kammer ſcheine.
Mein Bräutgam ſäume nicht, die Sterne winken dir,
Geh der verſchämten Braut durch dein Exempel für,
Und zeig ihr, daß man nicht bey allem Schmerzen weine;

Geneuß

Geneuß, verliebtes Par! der ungenoßnen Luſt,
Die du bishero kaum dem Namen nach gewußt.
Bemüh dich auf der Welt das höchſte Guth zu ſuchen.
Der Himmel wiege dich mit ſeiner Segenshand;
Er laſſe niemals dir noch deinem Namen fluchen,
Und mache dein Geſchlecht der ſpäten Welt bekannt,
Damit, wenn dermaleinſt die Leiber längſt verweſen,
Die Enkel eure Glut noch aus der Aſche leſen.

6. Bey der
Fuchſius und Schrammiſchen
Verbindung.

1715. den 5. Febr.

Verdammte Tadelſucht! du Seuche dieſer Zeit,
Du Baſtart der Vernunft, du Tochter der Megäre!
Wie lange ſchändeſt du den Leumund fremder Ehre;
Wie lange trotzt dein Maul auf die Verwegenheit?
Geh, tolle Furie! verſammle deine Schweſtern,
Nimm Misgunſt Haß und Neid zu Bundsgenoſſen an,
Errege den Avern, und laß den wilden Pan
Mit ſeinen Satyren die Poeſie verläſtern;
Was gilts? des Phöbus Glanz und ſeiner Gottheit Schein
Wird ein verzehrend Feur für deine Thorheit ſeyn.

Gemach, erhitzter Kiel! der Worte Raſerey
Vermag nicht die Natur der Bosheit fromm zu machen;
Verwandle deinen Zorn in ein verächtlich Lachen,
Und brich den Läſterpfeil durch dieſen Schild entzwey.
Die Schmähſucht läßt ſich doch den Eyfer nicht bekehren,
Den ein gerechter Schmerz der Unſchuld abgelockt,
Sie bleibt wie Pharao bis in den Tod verſtockt,
Vergiftet Mithridat, belacht des Nächſten Zähren,
Und ſpricht, ſo bald ſein Lob ihr in die Ohren fällt,
Was hindert, daß mein Schimpf nicht deſſen Wachsthum hält?

Kein Stand wird überdiß von ihrer Wuth verſchont,
Ihr Geifer trifft ſo wohl den Purpur als den Kittel,
Und ſchlüge ſich nicht oft die Ohnmacht in das Mittel,
So wäre der kaum frey, der in dem Himmel wohnt.
Sie reizt den Simei der Majeſtät zu fluchen,
Sie nennt die Gottesfurcht ein Kind der Heucheley,
Sie geht die Tugenden des Nächſten ſtets vorbey,
Und pfleget blos an ihm die Fehler aufzuſuchen,
Sie liebt das Eigenlob, ſie ſchilt was andre thun,
Und läßt die Todten nicht in ihrer Aſche ruhn.

Schickt man das Auge nur in die gelehrte Welt,
So wird ſich bald ein Schwarm von Momusbrüdern wittern,
Die dieſe Schlangenbrut in ihrem Buſen füttern,
Den eine Waſſerſucht der Hoffart aufgeſchwellt?
Diß aufgeblaſne Volk, dem Bachus das Gehirne
Die Pallas aber Bauch und Lenden ſchwanger macht,
Denkt, wenn es ein Pasquill mit Angſt zur Welt gebracht,
Daß ſich der Juvenal aus Eyferſucht erzürne,
Da der Beleidigte die Schrift, ſo ihn verletzt,
Doch mehr Erbarmenswerth als Ahndenswürdig ſchätzt.

Das macht der ſtolze Sinn und der verkehrte Wahn
Auch wie Heroſtratus durch Laſter groß zu werden,
Ein ſolcher Zoilus pflügt oft mit fremden Pferden,
Greift mit geborgter Hand das Har des Nachbars an;
Sein Irrlicht ſcheinet ihm ein Stern der erſten Größe,
Er tadelt und verwirft was ſein Verſtand nicht faßt,
Ja weil die Klugheit ihn als ihren Stiefſohn haßt,
So deckt er ſeine Scham mit eines andern Blöße,
Und führt, worauf ſich doch die Häringsbuden freun,
Die Theurung an Papier durch ſein Verſchmieren ein.

Wie aber ſchwärmet nicht des Pöbels Unverſtand,
Wenn ihn der Vorwitz plagt! Laßt die Erfahrung ſprechen,
Geht zur Geſellſchaft hin, durchwandert alle Zechen,
Beſucht den Frauenmarkt, der Lügen Vaterland:
Doch endlich tretet auch zu Cajens Wochenbette,
Und hört, was man allda von der und dieſer ſpricht,
Mich deucht, die Reden ſind: Ich weiß wahrhaftig nicht,
Warum Clarinde freyt? Wie kommt es, daß Roſette
Die Farbe wieder kriegt; die Flora iſt ein Kind,
Wo ſie den Alten nicht vor andern lieb gewinnt.

Dergleichen Unvernunft kommt auch bey Männern vor,
Zumal wo Bier und Wein die Klugen erſt verſammlen.
Denn lehret gleich der Trunk die ſchwere Zunge ſtammlen,
So lehnt man dennoch auch einander Mund und Ohr.
Zwey ſind ſchon ſtark genug den dritten durchzuhecheln,
Dem hält der Eigenſinn der Schwiegermutter her,
Der ſtreicht den Bart und ſpricht: Wenn ich nur Feldherr wär,
Die Feinde ſollten bald in ihrem Blute röcheln;
Dem macht der Prediger die Lehrart viel zu ſchlecht,
Dem unſer HErr GOtt ſelbſt das Wetter ſelten recht.

So geht es, wenn der Neid mit Maulwurfsaugen ſchielt,
Und ſeinen Balken nicht vor Eigenliebe ſchauet,
Wohl aber als ein Luchs auf das Geſichte trauet,
An dem ſein Bruder gleich nur einen Splitter fühlt.
Ihr Heuchler! kehret doch den Koth von euren Thüren,
Eh ihr den Beſem noch auf fremdes Pflaſter ſetzt,
Glaubt, der Verleumdungdolch, den ihr auf andre wetzt,
Kann ſeine Spitze wohl an eurer Bruſt probiren,
Indem doch euer Herz ein Phariſäer iſt,
Der eine Mücke ſäugt und zehn Cameele frißt.

Verlobter Bräutigam! wie hat der Müßiggang
Mit ſeinen Schülern nicht, die Unſchuld zu betrüben,
Bey dein Verſprechungsja ein ſchwarzes Kreuz geſchrieben?
Manch unverſchämtes Blatt will eine Richterbank
Von deiner Heyrath ſeyn. Geduld! Wenn Bethels Knabe
Dort den Propheten ſchilt, ſtopft ihm der Bär das Maul;
Wer weiß, die Rache macht den Himmel noch nicht faul,
Auf welchen Kirchhof ſich der Feinde Trotz begrabe;
Genug, daß, da dein Haupt auf Anmuthsfedern liegt,
Die auserleſne Braut dich in die Arme wiegt.

Denn dieſe, wie es ſelbſt die Wahrheit zugeſteht,
Iſt einzig und allein das Pflaſter deiner Wunde.
Riß vor die Thränenſee dein Freudenſchiff zu Grunde,
So ſeegle nun getroſt! Ihr kräftiger Magnet
Wird mit der Sicherheit dich in den Port begleiten.
Betrachte nur diß Bild, den Spiegel reiner Zucht,
Ihr Anblick ſchlägt bey dir den Kummer in die Flucht,
Die Blumen, welche ſich auf ihren Wangen breiten,
Sind Roſen und Jaſmin von nicht gemeiner Art,
Weil ſie der Keuſchheit Fleiß auf deine Hand verſpart.

Nunmehr, vergnügtes Par! erinnert mich die Zeit,
Den Ekel und Verdruß dem Leſer zu verhüten;
Drum rüſtet ſich mein Wunſch den Weyhrauch auszuſchütten,
Dem eurer Andacht Glut Geruch und Kraft verleiht.
Der HErr HErr, der die Treu an ſeinem Prieſter kennet,
Beſtätige den Bund, den eure Liebe ſchleußt,
Er gebe, daß kein Fall das Eintrachtsband zerreißt,
Bis Neid und Misgunſt euch die Gunſt des Himmels gönnet:
Damit ein Glücke ſtets das andre nach ſich zieh,
Und eurer Jahre Lenz auch in dem Winter blüh.

7. Auf das Abſterben der Frauen Hedwig von Venzky, vermählten von Bock.

1715. den 11. Apr.

Wie bald ein Paradieß ſo Schlang als Tod gebähre,
Das Feld um Jericho an Mördern fruchtbar ſey,
Wie plötzlich Glück und Zeit durch ſeine Tyranney
Ein ſchönes Nazareth in ein Bochim verkehre;
Erfuhr die alte Welt durch manches Trauerſpiel,
Zu welchem Adams Fuß den erſten Auftritt machte,
So bald die Schöpfers Hand ihm nur die Kleidung brachte,
Nachdem der Unſchuld Rock von ſeinem Halſe fiel.

Betrübtes Roſchkowitz! ach wären nur die Fälle
Vor Alters und darbey im Morgenland geſchehn!
So dürft ich heute nicht mit Widerwillen ſehn,
Wie das Verhängniß dich in ihr Regiſter ſtelle.
Ich weiß nicht, welcher Trieb mir an das Herze greift,
Da ich den ſtumpfen Kiel dich zu beklagen ſchärfe,
Und einen naſſen Blick auf deine Gegend werfe,
Auf der ein Thränenbach die faule Loh erſäuft.

Dein angenehmer Kreiß, dein ſchmeichlendes Gefilde,
In welchem, wenn der Sud auf dem Getraide ſchifft,
Die Einfalt der Natur den Mahler übertrifft,
Macht unſer Schleſien zu Edens Ebenbilde.
Der Tag gab gute Nacht, der Abend war gleich jung,
Als ich den erſten Fuß auf deinen Boden ſatzte;
Der Weſt, ſo dazumal mit deinen Linden ſchwatzte,
Bezaubert noch mein Ohr durch die Erinnerung.

Wie ofters reizte mich die Wolluſt deiner Auen,
Wenn mir ein heitrer Tag die Luſt zur Arbeit ſtahl,
Bald einen friſchen Hayn, bald ein lebendig Thal,
Bald die Ergetzlichkeit der Wieſen anzuſchauen.
Wenn dann nun der Horaz, ſo mein Gefehrte war,
Sein Tibur mir beſchrieb: ſo konnt ich hier das Weſen,
Gleichwie den Schattenriß aus ſeinem Buche leſen,
Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweiſſe wahr.

Nunmehr verringert ſich die Anmuth deiner Grenzen,
Da der verworfne Merz dein wohlgebohrnes Haupt
Der Krone deines Schmucks dich deiner Pracht beraubt
Und Strahlen ſchwarzer Luft um deine Forſte glänzen.
Die Aecker fühlen es; die Hügel ſtehn gebückt;
Die Triften liegen kahl; die Zierlichkeit der Felder
Verläßt ihr Vaterland, verkreucht ſich in die Wälder,
Durch die der Wiederſchall den Donner weiter ſchickt.

Des Unglücks Nachbarſchaft rührt die beſtürzten Fichten,
Und zwingt ihr ſtolzes Haupt den Gipfel einzuziehn;
Das Gras vergißt den Lenz, die Blumen aufzublühn,
Und Philomele ſelbſt die Kinder abzurichten.
Das Auge, das ſich ſonſt an deiner Luſt verſah,
Begleitet ihre Flucht mit Wehmuthsvollen Zähren.
So kann ein Paradieß bald Schlang und Tod gebähren,
So wird aus Nazareth ein wüſtes Amana.

Wer glaubt wohl alſo nicht den Wechſel unſrer Zeiten,
Der einſt dem Belſazer den Hochmuthsflügel band?
So weit der Allmacht Arm den Himmel ausgeſpannt,
Regiert ein ſteter Krieg und allgemeines Streiten;
Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,
Ja Blitz und Sonnenſchein ſind hier wie Schmerz und Wunden,
Die eine Fauſt gebiehrt, einander ſtets verbunden,
Und dienen allerſeits der Unbeſtändigkeit.

Diß Herrſchſuchtvolle Weib bemeiſtert alle Sachen,
Und trotzt wie Circensſtab, auf die Verwandlungskunſt;
Der Erſtling ihrer Schos iſt Hof- und Herrengunſt;
Ihr Wort klingt ſtark genug den Frevel taub zu machen;
Von ihrer Willkühr hangt der Menſchen Lebenslauf,
Ihr Wille baut und ſetzt gar oft den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Grenzſtein ſeiner Siege,
Und hält mit Joſua die Sonn' im Mittag auf.

Nichts ſchreibt ſich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat ſelbſt vor ihr nicht ewig Ruh.
Das Meer hebt Ebb und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
Der Abend winkt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;
Ein ſtürmiſcher Aprill verfolgt den Frühlingſchein;
Der Himmel kleidet ſich in mehr als eine Farbe;
Das Erdreich prüft die Laſt des Eiſes und der Garbe,
Und trinkt bald Reif und Schnee, bald Thau und Regen ein.

Heißt nicht der Unbeſtand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wählt und die Verwüſtung krönt;
Sein Scepter, deſſen Strahl das Gold der Fürſten höhnt,
Macht oft ein ganzes Land zu einer ſeltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld worauf es ſtund,
Seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stolz und wo ſein Thurm geblieben?
So fällt die Antwort drauf: der Giebel ſucht den Grund.

Das abergläubſche Volk, das Kohl und Lauch geprieſen,
Und ſeine Götter ſtets des Gärtners Schutz empfahl,
Bedauret noch bis jetzt Mauſolens Ehrenmahl,
An dem der Jahre Macht ein Meiſterſtück erwieſen.
Corinth hat ſeinen Markt, das Capitol den Stat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen ſich ſelbſt verlohren,
Die Ceres aber da wohl tauſend mal gebohren,
Wo vormals Helena ins Hochzeitbette trat.

Wer weiß wohl, welcher Pflug des Hectors Rumpf zertheilet,
Und wem ſein Schulterblatt das Grabſcheid ſtumpf gemacht?
Wem Agamemnons Schwert die Sichel zugebracht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde ſchlägt und heilet?
Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen jetzt ein Arzt den theuren Trank bereitet?
Wer weiß, wo Cäſars Fauſt mit der Verweſung ſtreitet
Und welcher Sand ſich auch mit ſeiner Aſche ſchlägt?

Verſtand und Wiſſenſchaft ſind gleichfalls ſolche Waren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zollhaus ruft;
Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Gruft?
Um ſeines Namens Ruf der Nachwelt vor zu ſparen;
Der ſegelt in die Luft, der wirft ſich in das Meer,
Der will des Leibesbau, der einen Schluß zergliedern,
Der ſucht das höchſte Guth in ſeinen Buhlerliedern,
Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läßt ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da noch ſein enger Kopf mit mehrern ſchwanger geht.
Sein Fuß hat nirgends Raum, bis er im Grabe ſteht,
Denn lehret ihn die Noth ſchmal und gedrange liegen.
Ach, Klugen ohne Witz! Wie? habt ihr nicht gehört,
Daß der beherzte Mund der Römer auch erblaſſe,
Und Archimedens Kunſt den Maßſtab furchtſam faſſe,
Wenn ein geſchwinder Tod ihm ſeine Zirkel ſtöhrt?

Durchforſcht man die Natur der menſchlichen Gemüther,
Hilf Gott! was geben ſich vor Proteusſchwäger an!
Ein ungewiſſes Rohr, ein leichter Wetterhahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum ſo bald Haupt, Schatten, Luft und Stand,
Kein Laufer ſo geſchwind die Ausſicht ſeiner Schranken,
Als das geſcheute Thier den Abriß der Gedanken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt.

Auch

Auch die Vertraulichkeit kann bald die Larve borgen;
Wer geſtern Vivat ſang, wird heute Zeter ſchreyn;
Der Mund führt Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,
Und was der Abend gläubt, das widerruft der Morgen;
Wie mancher Lipſius, wie mancher Fenelon
Beſchämt ſein eignes Buch? Wie mancher Jonasbruder
Verwechſelt den Beruf, nimmt vor den Stab das Ruder,
Und ſchenkt der wilden See noch ein Chameleon?

Wie glücklich hat nun der ſein Wohlſeyn überleget!
Der ihm ein feſter Land zu ſeiner Ruh erwählt,
Die Elendsinſel flieht und alle Stunden zählt,
Bis die erwünſchte kommt und ſeine letzte ſchläget.
Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
Und ſpricht: Wir haben hier zum Bleiben keine Stätte,
Wenn er, wie Daniel mit eyfrigem Gebete
Aus Babels Fenſter ſtets nach ſeiner Heimath ſieht.

Dein Geiſt, Hochſeligſte! ſtieg durch des Leibes Bürde
Gleichwie ein Palmenbaum durch ſeine Laſt empor;
Du ſtellteſt dir die Welt als eine Grube vor,
Und wünſchteſt, daß der Tod dein Ebedmelech würde.
Die Unbeſtändigkeit, die hier beſtändig wohnt,
Und niemals als zur Zeit der Trübſal dich verlaſſen,
Befeſtigte den Schluß den Pilgrimsſtab zu faſſen,
Der durch ein ewig Haus dir jetzt den Weg belohnt.

Vergiß der alten Angſt ſo vieler böſen Nächte,
Und ſchlaf den ſtarken Rauſch des Myrrhenkelches aus;
Verfällt dein Körper jetzt in Moder Aſch und Graus,
So bringt ihn dermalein der Allmachts Hand zu rechte.
Du haſt es freylich wohl um meine Hand verdient,
Daß ihre Dankbarkeit dein Lob in Marmor grübe:
Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe,
Und pflanzet deinen Ruhm da, wo er ewig grünt.

8. Die Zeit, als ein gemeines Nichts, bey der Bahre der Vorhergehenden.

Der Schulſtaub hat mir zwar die Augen nicht verdorben,
Noch die Philoſophie den Kopf verwirrt gemacht,
Kein Meiſter der Vernunft den Zweifel beygebracht,
Durch den Carteſius des Sperlings * Rang erworben;
Doch, weil ein Beyſpiel mehr als alle Regeln gilt,
Und die Erfahrung oft die Bücher Lügen ſchilt,
So rüttelt jetzt mein Kiel den Grundſtein aller Sätze,
Den ich gewiß auch nicht vor unumſtößlich ſchätze.

Nichts bringt auch nichts hervor; kein nichts kann etwas zeugen
So ſchließet ein Sophiſt mit jenem Stagirit;
Allein wer jetzt mit mir durch Flohr und Thränen ſieht,
Was in der Nachbarſchaft vor Seufzer aufwärts ſteigen,
Der ſchaut um Roſchkowitz ein Feld voll Traurigkeit,
Und lernet, wo es ihm kein Vorurtheil verbeut,
Warum ich dieſen Schluß von auſſen ſcheinbar nenne,
Doch deſſen Wahrheit nicht vor allgemein erkenne.

Denn daß ein Todtenlicht den Mittag heute blendet,
Der Parzen kalte Hand die Glocken rührt und übt,
Der Anverwandten Schmerz dem Wittwer Beyfall giebt,
Und meine Regung ſelbſt ſo manches Ach verſchwendet;
Das hat ein leeres Nichts, dem nichts entwerden kann,
Ich meyne, was? den Tod; nein, wer? die Zeit gethan,
Von der ſchon Auguſtin, als ihn der Vorwitz fragte,
Was ſie denn wäre? nichts, mit ſtummen Lippen ſagte.

* Der über die Ariſtotel. Weltweisheit geſchrieben.

Diß Nichts verſchont nun nichts, diß Nichts vermag nun alles,
Die Zeit, ſonſt niemand thut, was in der Zeit geſchieht,
Die Zeit, der kleine Punct, den auch kein Luchs erſieht,
Verrückt den groſſen Bau des ganzen Erdenballes.
Die Zeit macht alt und jung, die Zeit bringt Luſt und Schmerz,
Führt Sonne, Stern' und Mond bald auf = bald niederwärts,
Erhöhet, ſtürzt, erfreut, betrübet, ſchlägt, verbindet,
Erweckt, begräbt, zerſtört, baut, ändert und erfindet.

Kein Widder, keine Macht erſteigt die feſten Städte,
Die Zeit belagert, ſchwächt, ſtürmt und erobert ſie;
Wen meynt ihr? weſſen Hand ſo Bäum als Blumen zieh,
Den Gärtner? Nein! die Zeit; die Zeit macht kluge Räthe;
Den Sclaven drückt die Zeit, nicht ſeiner Ketten Laſt,
Die Zeit iſt ſchuld, daß man einander liebt und haßt,
Die Zeit gewinnt das Recht, die Zeit giebt die Geſetze,
Zähmt Löw' und Tiegerthier, frißt und entdeckt die Schätze.

Die Zeit beſtätiget und bricht die Friedensſchlüſſe,
Die Zeit verräth den Dieb, verſiegelt Bund und Kauf,
Die Zeit hebt auch die Furcht vor dem Herodes auf,
Und legt des Rieſens Kopf dem David vor die Füſſe;
Die Zeit verſtockt, bekehrt und ſtürzt den Pharao,
Ertappt den Simei, verführt den Salomo,
Henkt den Ahitophel, ſpinnt zu des Hamans Stricke,
Und ſchickt den Holofern doch ohne Kopf zurücke.

Wer war, Hochſeligſte! die Mutter deines Schmerzens;
Die Zeit; wer hat diß Kind mit Unterhalt verſorgt?
Die Zeit; wem hat dein Geiſt die Hoffnung abgeborgt?
Der Zeit; wer ändert jetzt die Drangſal deines Herzens?
Die Zeit; wer hat dir nun Bethesdens Teich bewegt?
Die Zeit; wer iſt der Arzt, der deinen Leib zerlegt?
Die Zeit; wo iſt der Ort, der deine Seele weidet?
Dort in der Ewigkeit, die keine Zeit mehr leidet.

Und alſo haſt du nichts und alles überſtanden,
Da du nunmehr die Zeit wie dich die Noth verläßt,
Der Moder freſſe nun den abgelegten Reſt,
Dein Nachruhm macht den Neid der Eitelkeit zu ſchanden.
Will einer nun kein Feind von deinem Glücke ſeyn,
So muß er ſich gewiß bey deiner Bahre freun.
Wer wollte dir auch nicht das Land der Freyheit gönnen?
Und deinen Leichenſtein nicht Eben Ezer nennen?

9. Das Wohl und Weh bey der Täuber- und Jachmanniſchen * Verbindung.

den 14. Januarii 1716.

Betrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt gebracht,
Der vielen die Vernunft ſo taub und blind geſchlagen,
Der Neubegierigkeit die Schlüſſe wahr zu ſagen,
Die das Verhängniß doch in dem Verborgnen macht.
Von dieſen Eltern ſtammt die Luſt verbothner Künſte,
Die leider manchen Chriſt den Aberglauben lehrt,
Die ſtatt der Sonnen oft ein Blendwerk fetter Dünſte,
Und vor den Samuel den Geiſt der Lügen ehrt.
Der hält ſein Zauberglas vor Arons Licht und Recht;
Der folget dem Cardan, und buchſtabirt die Sterne,
Damit er Glück und Fall durch ihren Einfluß lerne;
Ein andrer, ſo den Kopf mit Liebesgrillen ſchwächt,
Läßt ihm, und ſollt er auch mit Saul nach Endor reiſen,
Sein künftiges Gemahl in einem Spiegel weiſen.

Was

* Dieſe Jachmannin iſt unſers Dichters Leonore ſelbſten, und da Täuber bald geſtorben, ſo finden ſich immer noch Gedichte an ſie. Steinbach.

Was giebt der Vorwitz nicht vor Gaukelpoſſen an
So bald ein Mägdchen ſich nach der Vermählung ſehnet!
Das Lachen wird bey ihm dem Antlitz abgewöhnet,
Wenn kein Planetenbuch den Freyer melden kann;
Die Stirne wird gefragt, die Hand um Rath gebeten,
Das Traumregiſter hält den Morgenſegen auf,
Des Phöbus Dreyfuß muß der Ofentopf vertreten.
Warum? Andreas zeigt des Buhlers Lebenslauf.
Dergleichen Werke treibt ein Kind der Finſterniß,
Dem die Verzweiflung ſchon den geilen Zweck verſaget:
Dein Wandel, kluge Braut! hat keinen Streich gewaget,
Der Scham und Ehrbarkeit aus ihren Schranken riß;
Dein Witz verſpottete den Rath der Chiromanten,
Die oftermals an dir das freche Maul verbrannten.

Ich gleichfalls buhle nicht mit der Aegeria,
Der Geiſt des Socrates iſt nicht mein Hausgenoſſe,
Der Pindus prahlt nicht mehr mit jenem Zauberſchloſſe,
Wo ein Theſſaliſch Weib der Dinge Zukunft ſah.
Mir hat kein Quäckerſchwarm das Pulver eingelogen,
Das den gebundnen Sinn zur Offenbarung zwingt;
Mein Fuß iſt überdiß der Zunft nicht nachgezogen,
Die aus der heiſſen Welt die Farben mit ſich bringt:
Gleichwohl bewegt mich jetzt ein ſonderbarer Trieb,
Dir, ungemeine Braut! die Namen auszulegen,
Die dir des Prieſters Hand bey tauſendfachen Segen
Mit Geiſt und Waſſer einſt auf deine Scheitel ſchrieb.
Mich deucht, dein neuer Stand läßt meine Kühnheit hoffen,
Daß ich ſein Weh und Wohl durch dieſe Kunſt getroffen.

Was gilts! dein Auge wird ein Teich zu Mara ſeyn,
Aus dem ein herbes Salz das Ufer überſchreitet,
Wenn dich der Mutter Wunſch auf fremde Schwellen leitet;
Ein ſolcher Wechſel geht den Töchtern bitter ein;
Du witterſt den Verluſt des Kleinods aller Schätze,
Das die Natur zwar ſchenkt, doch niemals wieder giebt;
Die Haube wickelt dich in ein verworrnes Netze,
Das deine Freyheit zwingt, und in den Kerker ſchiebt.

Die

Die erſte Schifffahrt zeigt den Ekel vor der See;
Die erſte Hochzeitnacht verſalzt der Braut die Liebe,
Dein Garten öffnet ſich dem angenehmen Diebe,
Der auf dem Blumenfeld ſo lange ſtehlen geh,
Bis die empfangne Luſt und die gebohrnen Sorgen
Von aller Angſt ein Kreuz auf deinen Rücken borgen.

So ſchallt es lauter Weh, wenn der Ebräer a) ſingt;
Doch der betrübte Ton wird ſich gar bald verkriechen,
Und in der Luft verziehn; man höre nur den Griechen
Mit ſeiner Gratie, b) die alles Leid verdringt.
Macht nicht das holde Wort der ſchönen Euphroſine
So, wie die Jungferſchaft, ein helles Abendroth,
Damit es ihrer Eh als ein Beweisthum diene,
Wie klar ein Himmel ſey, dem keine Wolke droht;
Verläßt du, ſchöne Braut! der werthen Eltern Haus,
Die Hand des Bräutigams führt dich in ſeine Kammer,
Hier peitſcht die keuſche Luſt den abgewieſnen Jammer
Der alten Einſamkeit mit Myrthenreiſern aus,
Und ſorget nun voraus vor Bette Tiſch und Wiege,
Damit ein längres Wohl das kurze Weh beſiege.

Erlaube mir den Scherz, und ſchäme dich der Scham,
Ich ſchätze dich zwar nicht nach einem Frauenzimmer,
Diß tadelte den Mund, der Hand vergab es immer,
Den Werken war es gut, den Worten aber gram;
Allein ich weiß, dein Ernſt muß heute ſelber lachen,
Und zwar zu rechter Zeit. Denn wen dein Glücksſtern treibt,
Der wird die Augen nicht zu Eßigkrügen machen,
Ob Cato gleich den Mund mit Sauerampfer reibt.
Das Haupt mit Boy umziehn, und zu der Hochzeit gehn,
Läßt faſt ſo abgeſchmackt, als bey der Bahre tanzen;
Wo Amor und ſein Fleiß den Liebesſtöckel pflanzen,
Da ſieht man warlich nicht Cypreſſenbäume ſtehn;
Und alſo darf ich nicht bey deinen Hochzeitfreuden
Den Schlaf der Poeſie in Flohr und Schleyer kleiden.

Glück

a) Maria in dem Ebräiſchen Bitter.
b) Ἐυφροσύνη, Hilaritas, Frölichkeit; eine von denen drey Gratien.

Glück zu, vergnügte Braut! Die Haut iſt nun verkauft,
Das Herze weggeſchenkt, doch nicht zu deinem Leide;
Dein Täuber ladet dich auf eine Schnabelweide,
Und kühlt den heiſſen Brand, der dir zum Herzen lauft;
Dein Schenkel wird nicht mehr den Grimm des Winters fühlen,
Da dich und deine Bruſt dein ſchöner Vogel wärmt,
Mit dieſem kann dein Scherz in ſtiller Eintracht ſpielen,
Wie ſehr die ſpäte Reu bey manchem wacht und ſchwärmt.
Hochedler Bräutigam! Columbus wird entzückt,
Wenn ihm die neue Welt das reiche Land entdecket;
Was Wunder! daß dein Geiſt des Himmels Vorſchmack ſchmecket,
Der diß getreue Kind dir in die Arme drückt.
Halt dieſes Täubgen wohl, und trag mit ihm zu Neſte,
Bis dich die Wahrheit rühmt: Maria kriegt das Beſte.

10. Träumende Gedanken bey Herrn Johann Christian Erneſti Philoſophiſcher Doctorwürde.

1716. den 30. Apr.

Der Traumgott führte mich bey angebrochner Nacht
Aus meiner Lagerſtatt in unbekannte Grenzen,
Ich ſah den blaſſen Mond mit halbem Lichte glänzen,
Und ward durch einen Sumpf auf den Parnaß gebracht;
Es wimmelte der Berg von hundert tauſend Füſſen,
Die Krämer wollten ſich der Meſſe nicht entziehn,
Um, weil Merkurius den Jahrmarkt ausgeſchrien,
Auf künftigen Gewinn die Buden aufzuſchlieſſen.

Hier ſaß ein Wurzelmann, der Otterhäute frißt;
Dort lag ein Charlatan, hier ſtund ein Glückstopf offen,
Und reizte manche Fauſt den reichſten Griff zu hoffen;
Dort gieng ein Schneider durch der nur die Beutel mißt;
Zur Rechten ſang ein Weib mit halb verdrehten Augen:
Ach! lieben Leute, hört das Wunderzeichen an!
Es hat ein todtes Kalb zwey Augen zugethan,
Daraus könnt ihr viel Troſt in mancher Trübſal ſaugen.

Ein Mauſchel lief mir nach, und wies mir ſeinen Kram,
Diß war ein theures Guth der allerfeinſten Spitzen;
Ich ſprach: die Koſtbarkeit mag einem andern nützen,
Den neulich Flavia ſo gut herüber nahm.
Zwey Jungfern handelten um ſcharfgeſchlifne Scheren,
Damit es Mops nicht fühlt, wenn es dem Leder gilt;
Indeſſen winkte mir ein nettes Venusbild,
Die Waren ſo ſie trug, fein theuer anzuwähren.

Ich lief ihr hurtig zu und ward ſo ſtumm als blind,
Weil ihre Schönheit mich in die Entzückung ſatzte;
Ihr Mund, der Nectar ſtieß, und wie die Engel ſchwatzte,
Schien, wie der Muſcheln Blut, die friſch verwundet ſind;
Die Augen liefen um, und ſchoſſen hin und wieder,
Die Bruſt war ſo beflohrt, daß ſie faſt nackt erſchien.
Ha! dacht ich, Wiz genug, du willſt nur weiter ziehn;
Wer ſicher leben will, hört nicht Sirenenlieder.

Der Kreuzweg brachte mich zu einer Wechſelbank,
Hier wollte gleich ein Mann ſein böſes Weib verkaufen;
Doch es erhub ſich bald ein wunderbares Raufen,
Indem ein Alchymiſt die Leute zu ſich zwang,
Er dachte Bley und Zinn in Trinkgold zu verwandeln;
Der Anſchlag wollte nicht nach Wunſch und Willen gehn,
Drum ließ er Herd und Glut und Topf und Tiegel ſtehn,
Und fieng aus Armuth an mit Brillen ſtark zu handeln.

Mein Vorwitz hätte ſich noch weiter umgeſchaut;
Allein ein Aufzug hielt des Fuſſes Flucht zurücke.
Die Weisheit trat herein in einem goldnen Stücke,
Dem Bengals Reichthum ſich nicht zu vergleichen traut;
Ihr Hauptſchmuck war ein Kranz der ſieben naſſen Sterne,
Ihr Antlitz durch den Schein des Monden angefüllt,
Das Kleinod hoher Bruſt trug einen Sonnenſchild,
Mit dieſer Läuterung: Sie glänzt auch in der Ferne.

Sie ſtieg auf einen Thron und gab der Majeſtät
So aus dem Munde brach den Nachdruck ihrer Mienen.
Ihr! rief ſie, welche mir als freye Sclaven dienen,
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?
Was ſteht ihr dort und da bey ſolchen Gaukelpoſſen?
Laßt es der Einfalt zu der es am Salze fehlt,
Und dieſem, den ein Kuß bisweilen ärger quält,
Als wenn ein rothes Aug ihn gar mit Flachs geſchoſſen.

Kommt alle, deren Fleiß zu guten Künſten brennt,
Hohlt euch den grünen Lohn der um die Schläfe prahlet;
Wer vor den Ehrenkranz das Gold der Arbeit zahlet,
Iſt würdig, daß man ihn vor meinen Sohn erkennt.
Das Wort war kaum heraus, ſo lieſen ihre Jünger,
Wie wenn es Hagel ſchneyt, mit ganzen Scharen hin,
Sie ſtreckten Hand und Arm und ſuchten den Gewinn;
Doch, wer zu hitzig grif, dem klopfte ſie die Finger.

Mein Freund! ich ſah auch dich in dieſem Kreyße ſtehn,
Du wurdeſt unverſehns von ihrer Hand gezogen,
Ihr Kuß gab dir das Lob: mein Sohn, den ich gepflogen
So lange Blut und Geiſt in deinen Adern brennt,
Dein wohl geübter Kopf, dein rühmliches Verhalten,
Das keinen Nebenweg von meiner Straſſe gieng,
Verdienten allerdings der Ehre Siegelring:
Denn deine Tugend kommt an den Verſtand der Alten.

Mintervens muntrer Hahn kräht oft den Morgen aus,
Indem der Guckuck noch aus meinen Kindern ſinget;
So war es nicht bey dir: Die Müh, ſo alles zwinget,
Hieß faſt dein Eigenthum. Nimm dieſen Lorberſtrauß,
Das Wappen deines Ruhms: Kein Bild geſchickter Hände,
Kein ſüſſes Saitenſpiel wird dich ſo ſehr erfreun;
Erinnre dich dabey: Er wird ſo fruchtbar ſeyn,
Als wenn ihn deine Fauſt auf andern Boden fände.

Gleich, als ſie diß geſagt, kam mir ein Huſten an,
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette;
O! ſprach ich, wenn der Traum doch mehr geſaget hätte!
Nicht anders, Herzensfreund! du triffſt der Weisheit Bahn,
Und kröneſt dein Verdienſt; drum folgt dir auch mein Segen,
Und wünſcht, daß dieſer Tag, da dich Sophia nimmt,
Den andern nach ſich zieh, der dir ein Buch beſtimmt,
Das ſchön und fähig iſt ſich ſelber zu verlegen.

II. Als Herr Ernſt Chriſtian Schrödter zum erſten mal das Prorectorat in Wittenberg erhielt.

1716. den 1. May.

Zwey Schlüſſel öffnen uns das Thor der Ewigkeit,
Zwey Wege theilen ſich den Berg zu überwinden,
Auf welchem Ehr und Ruhm, die Sclaven keiner Zeit,
Der Großmuth und der Kunſt den Marmortempel gründen.
Hier ſchwitzt die Tapferkeit, dort eilt die Weisheit fort,
Und beyde dringen ſich an den geſtirnten Ort,
Wo Pallas und ihr Kiel, wo Mavors und ſein Degen
Die Bilder ihrer Zunft auf goldne Münzen prägen.

Vor dieſen theuren Lohn zahlt mancher Haupt und Blut,
Vor dieſe Koſtbarkeit wagt Cäſar Leib und Leben,
Heißt nicht was Clölia und ihr Geſchlechte thut
Durch Waſſer und Gefahr dem Kranz entgegen ſtreben?
Bläſt nicht die Fama noch der Nachwelt in das Ohr,
Warum Pharſalien Pompejens Kopf verlohr?
Hat die Vergänglichkeit den kühnen Arm gefreſſen,
Der bey Porſennens Herd die rechte Hand vergeſſen?

Auf dieſer Straſſe geht ein unerſchrockner Held,
Der ihm die Loſung nimmt, wir ſterben oder ſiegen.
Die Wahlſtatt ſcheinet ihm ein Thron der ewig hält,
So viel er Leichen macht, ſo viel betritt er Stiegen;
Spricht man zuletzt von Ihm, Er focht, Er ſtand, Er fiel:
So kommt er allerdings an ſein erwünſchtes Ziel,
Und läßt den ſchweren Zeug nach einem halben Blicke,
Als ſpräch Er gute Nacht, der Eitelkeit zurücke.

Noch ſichrer führt die Bahn, ſo uns Minerva bricht:
So flüchtig ſteigt kein Pfeil den Meroe gefiedert,
Als ſich ein Geiſt erhebt, der mit den Muſen ſpricht,
Und ſeiner Glieder Fall durch den Verſtand erwiedert.
Er ſpottet ſelbſt den Neid, der ihm nicht folgen kann,
Sieht aus der ſtolzen Höh der Misgunſt Ohnmacht an,
Sucht alles in ſich ſelbſt, was ihn zufrieden ſtelle,
Und macht die Finſterniß in ſeiner Gruft noch helle.

Das Volk, ſo gerne log, erhob ſein Vaterland,
Weil es dem Jupiter die Wiege zugeſchnitten;
Auch Pella wird der Welt durch die Geburt bekannt,
Die einen Jüngling gab, der um die Welt geſtritten;
Doch Memphis und Athen verſchlungen beyder Ruhm,
Dort war die Weisheit jung, hier ſtund ihr Heiligthum,
Dort ward der Wiſſenſchaft das erſte Brot gebrochen,
Hier der Gelehrſamkeit der Hauptſitz zugeſprochen.

Die Ehrſucht und ihr Wind bließ hier den Zunder auf,
Den Vorſicht und Natur dem Plato eingegraben;
Der Tod betrog ihn zwar um ſeinen Lebenslauf,
Doch kann er keinen Theil an ſeinem Namen haben.
Iſt gleich dem Stagirit ein naſſes Grab beſtimmt,
Gnug, daß ſein Ehrenpreiß noch täglich oben ſchwimmt
Und in dem Garten grünt wo Epicurus lachet,
Wenn dort der ſchwarze Nil aus Zwiebeln Götter machet.

Das Bad des Seneca geußt noch viel Lehren aus,
Die Schulen hören noch den Greis von Samos ſchweigen,
Der kluge Hund * bewohnt ein unverbrennlich Haus,
Um ſein Gedächtnißmahl der Nachwelt anzuzeigen.
Stellt uns auch Larrey nicht die weltberühmte Schar
Der Weiſen Griechenlands in ſieben Geiſtern dar,
So wird ein weiſer Knecht von der Laterne ſagen,
Um die die Käufer ſich nach ſeinem Tode ſchlagen.

Ja, wendet mancher ein, den Ruhm gebiehrt der Tod,
Hingegen was vor Luſt ſpringt aus der bittern Quelle?
Was hilft der letzte Ruf? Wenn ich bey Angſt und Noth
Durch meine Wiſſenſchaft die Lebenszeit vergälle.
Ich lobe den Verſtand der Geld zuſammen hält,
Denn wem des Midas Wunſch in ſeinen Beutel fällt,
Der hat der Leute Gunſt und kann an Tafeln ſpeiſen,
Die Ariſtippens Maul zum Kohlgerichte weiſen.

O unerfahrner Witz, der gar ſo thöricht ſchleuſt!
Sind Glück und Weisheit denn ſo ſcharfe Stiefgeſchwiſter?
Wem unſer Tagebuch nicht gnug Exempel weiſt,
Der wandre durch den Staub verlegner Zeitregiſter.
Auguſt macht ſeinen Stat mit den Gelehrten groß,
Ein kluger Thraſius beſitzt des Kaiſers Schos,
Den Dio läßt Trajan mit ſeiner Gunſt bedienen,
Und Epictet verehrt die beyden Antoninen.

Dir klug und weiſes Haupt! zeigt jetzt dein Elbathen,
Wie es der Künſte Fleiß wohl zu belohnen wiſſe,
Und daß, wie Blüth und Frucht aus einer Knoſpe gehn,
Das Kleinod und der Kampf einander folgen müſſe;
Dein würdiges Verdienſt begehrte dieſen Stab,
Den Pallas deiner Hand ihr Volk zu lenken gab;
Drum gilt nunmehr der Spruch, den man in Zweifel ſtellte,
Daß ein Prophete noch im Vaterlande gelte.

* Diogenes Cynic.

So wenig dir der Neid dergleichen Vorzug gönnt,
So viel lacht Wittenberg, weil es ein Kind erzogen,
Das, da Minervens Schar es ſeinen Vater nennt,
Mit unverdroßner Müh der Weisheit nachgeflogen.
In Zittau bricht von dir des Glückes Wiederſchein.
Durch das bekannte Haus der Pierinnen ein,
Und Mirus deſſen Schweiß an dir den Baum begoſſen,
Sieht mit Verwundrung an, wie er ſo hoch geſchoſſen.

Das ehmals freye Rom pries deſſen Herrlichkeit,
Dem man nun ſieben mal ſechs Beile vorgetragen.
Verlängerte mein Wunſch das Ziel der kurzen Zeit:
So ſollten ſiebzig Jahr nach deiner Würde fragen.
Jedennoch da kein Menſch die Schickung ändern mag,
So wünſch ich nur ſo viel; daß dich dein letzter Tag
Geſund, vergnügt, berühmt und eher nicht ergreife,
Bis es um deinen Schlaf wie Schnee und Silber reife.

12. Bey dem Grabe
der Edlen Frau Stürtzkopſinn
in Wittenberg.

Die ungebundne Hand der ewigen Gewalt
Spielt mit den Sterblichen wie Kinder mit dem Ballen,
Dort wird Methuſalem bey tauſend Jahren alt,
Hier muß ein junges Weib von ſo viel Wochen fallen.
Das Ziel von unſrer Zeit ſticht bloß der Himmel ab;
Läuft unſer Seiger aus, ſo hilft hier kein Verweilen,
Hier muß die Tochter oft mit ihrer Mutter eilen,
Und kommen beyderſeits auf einen Tag ins Grab.
Ihr Blinden ſeht doch her! es liegt nicht an den Jahren,
Nur an dem Wohl und Weh, wie unſre Seelen fahren.

Wohl dem! dem nur der Leib doch nicht die Seele ſtirbt;
Von dieſem heißt es längſt: Er ſoll von Würmern leben.
Wenn aber Geiſt und Leib zu gleicher Zeit verdirbt,
Kann Gott, der alles kann, uns keinen Troſt mehr geben.
Ihr Heyden! die ihr nicht an Höll' und Himmel glaubt,
Die ihr den ewgen Gott vor etwas neues haltet,
Und mit des Herren Wort wie Kinderdocken ſchaltet,
Kommt, es iſt hohe Zeit, es iſt euch noch erlaubt!
Schaut den koſtbaren Sarg, hier könnt ihr was erwerben,
Seht, wie man leben muß, doch lernt hier auch ſterben.

Die Sonne, wenn ſie gleich aus unſerm Kreiſe geht,
Läßt uns zu jeder Zeit noch einen Glanz zurücke;
Die Sel'ge, ſo allhier auf ihrer Bahre ſteht,
Giebt uns zwar gute Nacht doch auch noch gute Blicke;
Denn ihrer Tugend Schein fällt allen ins Geſicht.
Wer blöden Augen traut, wird hier beſchämt beſtehen,
Kein geiles Antlitz darf in ihren Spiegel ſehen,
Wer keine Makeln hat, beſchaue dieſes Licht,
Kein Fernglas braucht er nicht und kann gleichwohl erkennen,
Daß ihre Strahlen noch die Haut der Misgunſt brennen.

Wer heilig, fromm und keuſch ſtets ſeinen Gott verehrt,
Faſt ſtündlich in ſich ſtirbt, an jenes Leben denket,
Des Himmels Ausſpruch liebt, ſein treues Rufen hört,
Die Seele ſeinem Gott als ihrem Vater ſchenket;
Der baut, o kluges Werk! ſein Haus auf feſten Grund,
Flieht nicht den Motten gleich in Flammen und Verderben,
Lebt, wenn die Thörichten wie Dathans Rotte ſterben,
Zieht mit Vergnügen aus, verläßt das eitle Rund;
So machts die Selige: Heißt das nicht wohl gefahren?
So ſtirbt man klug und alt bey annoch jungen Jahren!

Ihr, die ihr dieſen Fall als allzu früh beweint,
Hemmt eurer Thränen Lauf! er ſchwächt nur Sinn und Augen,
Ob euch der Jammerkelch gleich allzu bitter ſcheint,
So läßt Geduld uns auch aus Wermuth Honig ſaugen.
Merkt, wie man Meeresfluth vom Salze ſcheiden kann,
Warum wollt ihr euch doch bey dieſer Gruft betrüben?
Es folget: Gott müß' euch und eure Freunde lieben,
Drum zieht er ſie ſo früh mit weiſſen Kleidern an,
Und läßt ſie zu der Schar des blut'gen Lammes tragen,
Wovon Johannes muß, wer ſind denn dieſe? fragen.

Du aber, Sel'ge! leb, leb' unvergleichlichs Kind!
Glänz' in des Himmels Blau vor allen andern Sternen;
Erquicke dich, wo nichts als nur Vergnügen rinnt,
Jetzt kannſt du deinen Gott erſt recht erkennen lernen.
Und ſo erfreu er dich mit ſeinem Gnadenſchein!
Die Engel werden ſich, ich weiß es, recht vergnügen,
Wenn ſie dich als ein Glied in Chor und Freundſchaft kriegen:
Bey uns ſoll auch dein Lob recht unverweßlich ſeyn,
Dein Licht, ſo du dir hier im Leben angeſtecket,
Brennt länger als das Oel, ſo Sixtus dort entdecket.

13. Bey dem Grabe
Herrn Johann Gottlieb Kayſers.

1716. den 14. May.

So iſts! die Todtenuhr wird niemals wandelbar,
Ihr Zeiger irret nicht, ihr Rad geht ſchnell und richtig;
Sie macht ſo Zeit als Menſch durch kurze Stunden flüchtig,
Und ſtellt die Eitelkeit in ihrer Unruh dar;
Ihr tauber Glockenſchlag ruft die Gewalt vom Throne,
Den Degen aus der Schlacht, die Feder aus der Hand:
Es geht faſt in der Welt wie in Egyptenland,
Man findet nicht ein Haus in dem kein Todter wohne.

Ein allgemeines Weh ſcheint jedem noch ſo leicht;
Wir pflegen insgemein die Laſt mit Luſt zu tragen,
Wenn andre nur mit uns ein gleiches Kreuz beklagen,
Und einerley Gefahr durch alle Grenzen ſtreicht.
Wie aber kömmt es doch, daß wir als Adams Erben,
Mit welchen ſich der Tod in der Geburt verſpricht,
Wie Frankreichs Jungfernbild, die Genoveva, *) nicht
Den Bräutgam gerne ſehn, und ſo gezwungen ſterben?

Kein Elephante kann ſo ſcheu und furchtſam thun
Wenn er die Maus erblickt, als mancher ſich erſchüttert,
So bald ſein edler Mund den Stank der Körper wittert,
Die um ein Gotteshaus in ihren Kammern ruhn:
Kaum hat Caligula das Ohr ſo feſt verſtopfet,
Wenn die erzürnte Luft den Donner hören läßt,
Als mancher ſich entfärbt, ſo bald die faule Peſt
Von weitem an das Thor des Vaterlandes klopfet.

Von dieſer Furcht entſpringt die Kühnheit eitler Müh
Das ausgeſetzte Ziel der Jahre fortzuſtecken,
Und die geheime Kraft des Steines zu entdecken,
Der unſrer Lebenszeit den Faden länger zieh.
Man ſpeiſet aus Magnet die Sterblichkeit zu tödten;
Ein groſſer Ferdinand nimmt täglich Pulver ein,
Und will dadurch ein Herr von ſeinem Alter ſeyn,
Doch weil er zeitlich ſtirbt, muß Theophraſt erröthen.

Verkehrte Sterblichen! der Name kömmt euch zu,
Sagt, welcher Wahnwitz euch an der Vernunft beſtohlen?
Kein Thor verträgt den Durſt aus Faulheit Wein zu holen:
Hingegen euch verdrießt der Weg zur wahren Ruh.
Euch gleicht das faule Thier das keine Trauben liebet,
Und für die Rebenfrucht gemeine Diſteln frißt;
Ihr ſchlagt dem Eſau nach, der das was koſtbar iſt
Für eine Schüſſel voll gekochter Linſen giebet.

Seht,

* Vid. Balde poëm. Lyric. L. III. Ode 4.

Seht, unſer Seligſter verweiſt euch ſolchen Sinn,
Er läßt das rohe Fleiſch in Goſens Töpfen kochen,
Und reiſt, weil er den Tod darinnen ſchon gerochen,
Mit hungriger Begier zu rechter Zeit; wohin?
Nach einer beſſern Koſt in dem gelobten Lande,
Wo man das Manna Brot an ſtatt der Ziegel bäckt;
Die Tafel iſt allhier mit Wolluſt überdeckt,
Und überſteigt die Pracht von Ganges Perlenſande.

Die Engel ſchenken ihm als einem Kayſer ein;
Des Tagus göldner Schaum iſt gegen ſeinem Becher
Ein ſchlecht geſchätzter Werth, das Erz der theuren Dächer
Die Cyrus aufgeführt muß ihm ein Fußbret ſeyn.
Ein losgelaßner Knecht nahm von der Römer Händen
Durch ein gebleichtes Kleid das Freyheitszeichen an;
Er hat den ſeidnen Stof der Unſchuld angethan,
Und wirft die Sclaventracht des Elends von den Lenden.

Vor dieſem ſang Athen den Neuverlobten vor:
Das Böſe giebt die Flucht, das Beßre wird gefunden;
Er hält ſein Hochzeitfeſt, die Seele wird verbunden
Und iſt des Lammes Braut; der Seraphinen Chor
Beſchämt der Griechen Kunſt und ſpielt die ſüſſen Lieder;
Das alte Leid vergeht, nunmehr iſt alles neu
Und beſſer als vorher: Drum kömmt die Tyranney
Der Krankheit und der Brand des Fiebers nicht mehr wieder.

Wenn Seligſter! das Salz ein Bild der Freundſchaft heißt,
So wird jetzt jedermann aus unſerm Auge leſen,
Daß unſre Liebe nicht verſtellt und falſch geweſen,
Sie ahmt der Hyblis nach, die ihren Schmerz vergeußt.
Man rühmt den Kapernbaum, weil er durch Felſen dringet,
Des Namens Ehrenpreis durchwächſt den Leichenſtein,
Dein Ruhm, ob du gleich ſtirbſt, wird ſtets lebendig ſeyn,
Da Phöbus und ſein Volk der Kinder Fleiß beſinget.

14. Auf das Abſterben der Frau Cleophe Salome Löſcherin, gebohrnen Sittigin.

1717. den 15. Jan.

Was legt die Ehrſucht nicht für Müh und Koſten an,
Um, wenn der letzte Blick ihr Auge zugethan,
Sich ſelbſt und ihren Tod noch weit zu überleben!
Sie bricht den Abgrund auf, durchkreucht der Klüfte Nacht,
Haut Marmor und Metall und zwingt der Berge Schacht,
Zur Kirchhofprahlerey faſt Berge her zu geben.

Des Aufgangs ſchwarzer Fluß, der ſieben Ströme zeugt,
Des Urſprungsquell verheelt und jährlich auswärts ſteigt,
Weiß wohl, was Pracht und Stolz für ſeltne Gräber hatten,
Er ſah den Todtenbau der Artemiſie,
Und maß verwundrungsvoll der Pyramiden Höh,
Aus dem in ſeine Fluth ſo weit geworfnen Schatten.

Aus Memphis ließ Auguſt zwey Sonnenpfeiler ziehn,
Der dritte war zu groß, doch zwang ihn Conſtantin,
Als er aus Ruhmbegier drey hundert Ruder ſchickte,
Das ſtark und müde Schiff ward von der Laſt geritzt,
Und ſelbſt die kalte See hat, wie man ſagt, geſchwitzt,
Eh ſie das Ungeheur von Oſt nach Weſten rückte.

Das alte Wunderwerk, der Rhodiſche Coloß,
Zu deſſen Bildung man ein Meer voll Erzt vergoß,
Schien wohl ein Meiſterſtück des Hochmuths auf der Erden.
Der Alexander kauft für Königliches Geld
Den Fleiß drey Künſtlern ab, um von der ſpäten Welt
In Farben und in Stahl und Stein geſehn zu werden.

Die Stadt des edlen Roms ließ es auch dazumal,
Eh ihr die diebſche Zeit den Kranz der Freyheit ſtahl,
Den Groſſen ſeines Stats an keinen Bildern fehlen;
Die Ritter wieſen dort, die Weisheit auszuſchreyn,
Der Ahnen Conterfey auf Büchern, Gips und Stein,
Im Tempel, Capitol, und Raths und Bücherſälen.

So äfft die Eitelkeit den der ſich trügen läßt,
Wenn ein mit Schmeicheley erfüllter Hochmuthsweſt
Des Irrthums blauen Dunſt ihm vor die Augen treibet;
Denn wer durch ſolchen Tand die Zeit zu trotzen denkt,
Der weiß fürwahr noch nicht, wie weit ihr Arm ſich ſchwenkt,
Und thut faſt eben ſo, als der ins Waſſer ſchreibet.

Geht nur Egypten durch, und ſeht, ob euch das Gras
Von der berühmten Schrift ſo man im Golde las
In des Mauſolus Gruft noch eine Sylb erlaube;
Beſucht den Tiberſtrand, und übet euren Mund,
Ob er auf dem Porphyr worauf der Druſus ſtund
Ein leſerliches Wort mit Müh zuſammen klaube.

Viel ſichrer hat ſich der der Ewigkeit vertraut,
Der in ſein Ehrenmahl lebend'ge Säulen baut!
Diß Beyſpiel giebſt du uns, hochſelige Matrone!
Die keuſche Fruchtbarkeit, ſo durch diß ganze Land
Die Bilder deiner Schos mit Ehren ausgeſandt,
Macht, daß dein Nachruf ſtets bey uns im Segen wohne.

Das Rathhaus, der Altar, der Muſen Heiligthum,
Die Schulen des Galens verſichern deinen Ruhm,
Du fängſt im Sterben an von nun an nicht zu ſterben,
Dein Lob grünt überall durch manchen groſſen Sohn,
Und dieſes Glücke ſpricht den größten Müttern Hohn,
Die ſo viel Töchter ziehn, die ihre Tugend erben.

So viel man nun von dir berühmte Kinder ſieht,
So vielmal ſieht man dich; ſo oft dein Stammbaum blüht,
So oft wirſt du hinfort in Enkeln neugebohren:
Schleuß nun, Hochſeligſte! die Kammer deiner Ruh
Mit freudiger Geduld und muntern Händen zu,
Das Leben haſt du nicht, obgleich den Leib, verlohren.

Es muß zwar dieſer Tag nach ſchmerzlicher Gebühr
Dein ſtarrendes Gebein und deiner Glieder Zier
Nicht ſonder Herzeleid zu ſeinen Vätern ſammlen.
Dein theurer Wittwer weint um dich, des Alters Stab,
Die Krone manches Stands umringt dein kaltes Grab,
Wohin das Ohr ſich kehrt, da hört es Seufzer ſtammlen.

Die Schuldigkeit von uns für dein betrübtes Haus
Geuſt auch ihr Zähren Maß zu dieſen Strömen aus,
Die deine Gruft verſchlingt und deine Bahre trinket.
Allein diß Trauren kömmt von unſer Seiten her,
Weil uns dein Fall betrübt; du brauchſt kein Thränenmeer,
Da dir die Seligkeit zum Ehrentempel winket.

15. Bey dem Grabe der Vorhergehenden.

Die ungebundne Fauſt der oberſten Gewalt
Mißt uns den Lebensweg mit einer kurzen Ruthe;
Viel werden kaum nicht jung, und viel erſticken bald
Zur Stunde der Geburt noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weberſpul, wie die geſchwinde Zeit
Die einem Ringe gleicht, der Anfang hängt am Ende;
Ein unerzognes Kind, das noch die ſchwachen Hände
An ſtatt der Füſſe braucht, lauft in die Ewigkeit,
Eh es noch laufen lernt, und an das Ziel gekommen,
Zudem es auf der Welt die Reiſe vorgenommen.

So ſelten nun ein Menſch den Neſtor überlebt,
Und dieſen Rang erhält, dem ſechzig Jahre weichen;
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir ſelbſt die Hand dem nahen Tode reichen:
So herrlich glänzt das Har, mit dem ein graues Haupt
Das manchen Winter kennt gebleichten Atlas blendet;
Ihm hat des Himmelsgunſt die Majeſtät verpfändet,
Die wie ein Kronenglanz uns das Geſichte raubt:
So prächtig kann kein Mond an den geſtirnten Zimmern,
Als wie der Perlenſchmuck bereifter Scheiteln ſchimmern.

Ein Weltkind ſtößt ſich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert ſeinen Blick an eines Alten Krücke,
Es ſieht den Silberſchlaf vor einen Schwanzſtern an,
Wodurch ihm ſchon das Grab den Trauerbothen ſchicke.
Doch wer des Kleinods Werth nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runzeln übergeht und nur den Geiſt erweget:
Der ehret jeden Greis, dem man die Füſſe träget;
Dieweil der Bibel nach ſein Schatten klüger iſt,
Denn eines jungen Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als ſonder welche man nur ohne Köder angelt.

Die Nachwelt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grauſamkeit begangen,
Und allen, die man nun zur Bahre reif befand,
Den Becher dargereicht den Socrates empfangen;
Hingegen wird der Ruhm des Volkes noch bedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorſam wies, der Feyerabend macht
Und auf der Grube geht, unangeſehn der Letzte
Sich nicht an Stand und Guth dem Erſtern gleiche ſchätzte.

Hochwürdig theurer Greis! das Zion unſrer Stadt
Ehrt dein betagtes Haupt mit tauſend Ehrfurchtsküſſen,
Und wie es dich bisher mit Luſt betrachtet hat,
So läßt ſein Aug anjetzt das ſchärfſte Waſſer flieſſen;
Da es mit Schmerzen ſieht, was vor ein Trauerſpiel
Der düſtre Wittwerflohr um deine Schläfe machet,
Da es den Donner hört der um den Tempel krachet,
In deſſen Prieſterhaus der Grimm des Wetters fiel,
Als dein vermähltes Herz die Helfte laſſen mußte;
Und bey dem Schlage faſt nichts von ſich ſelber wußte.

Vor heute tritt es auch mit dir dem Sarge nach,
In dem der bleiche Tod dein Ehgemahl umfangen.
Viel Zungen ſchenken dir ein Wehmuthsvolles Ach!
Und flehn um deinen Troſt mit ſehnlichem Verlangen.
Wir tragen unſre Pflicht in dieſen Zeilen bey,
Bejammern deinen Gram und die betrübte Stunde,
Und wollen, weil man weiß, daß eine groſſe Wunde
Wo ſie bald heilen ſoll, nicht zu berühren ſey,
Der Leiche die dich kränkt hier weiter nicht gedenken,
Und nur den Wunſch vor dich an die Cypreſſen henken.

Dort griff Leontius ein Biſchoff langer Zeit
Auf ſein bereiftes Har, und ſprach zu ſeinen Herden:
Weil ich lebendig bin lebt ihr in Sicherheit,
Allein ſchmilzt dieſer Schnee ſo dürft es kothig werden.
Wahrhaftig! Wittenberg befahrt auch diß von dir,
Weil es auf dein Gebet ſein gröſtes Glücke gründet.
Wo nun in Iſrael ein Redlicher ſich findet,
Der aller Heyl bedenkt, der wünſche ſo wie wir:
Daß dich die Ewigkeit von der faſt letzten Stufe
Worauf dein Alter wankt ſpät in den Himmel rufe.

16. Billige Thränen über das Abſterben der Vorigen.

Im Namen ihres Sohnes.

Diß iſt der Donnerſchlag nach vielem Wetterleuchten,
Diß iſt der Strahl, den mir das Blitzen prophezeyht;
Erzürnte Himmelsglut! warum zwingt mich dein Neid,
Den noch nicht trocknen Mund weit ſchärfer anzufeuchten?
Der Regen iſt kaum weg, ſo folgt ein Wolkenbruch;
Die Ader tröpfelt noch und muß von neuem ſprützen;
Die Wunden, welche mir Zeit und Verhängniß ritzen,
Bekommen ſtatt des Bands ein friſches Leichentuch.
Drey Zweige ſah mein Stamm von ſeinen Aeſten rauben,
Er ſah es nicht ſo wohl, als ſcharf er es gefühlt;
Jetzt, da die Wurzel ſtirbt, lern' ich wahrhaftig glauben,
Die Schickung habe nur das erſte mal geſpielt.

Gewiß, Hochſeligſte! die Särge meiner Erben
Sind Bothen deines Falls und meiner gröſſern Pein.
So pflegt ein Unglück oft des andern Poſt zu ſeyn,
Nicht ſelten fängt das Haupt an Gliedern an zu ſterben.
Vor war ich nur betrübt, jetzt ſteh ich gar beſtürzt;
Vor zeugten Leid und Gram, jetzt hemmt die Angſt das Weinen,
Und das Erſchreckniß macht die Zähren faſt zu Steinen;
So gar iſt auch die Kraft den Nerven abgekürzt.
Ich wüßte warlich nicht, ob ich mein Herz noch hätte,
Säh' ich es nicht vor mir auf deiner Bahre ſtehn.
Die Regung feſſelt mich mit einer Schwermuthskette,
Und pflaſtert mir die Bahn ins Klagehaus zu gehn.

Du ſtirbſt, da Zion gleich von jenem Wunder handelt,
Wodurch des Heylands Wort aus Waſſer Wein gemacht;
Mir wird im Gegentheil der Eßig beygebracht,
Und der Vergnügungsmoſt in Thränenfluth verwandelt.

Dort ward das Traubenblut aus Krügen eingeſchenkt,
Hier dringt der Augen Mark aus ſtrömenden Canälen;
Kein Cana kann ſo viel der Hochzeitgäſte zählen,
Als Nain unſer Haus betrübte Seelen kränkt.
Der Tod will den Gebrauch der Faſtnachtszeit behalten,
Er äſchert unſer Haupt mit Moder aus der Gruft;
In der, Hochſeligſte! die Füſſe ſchon erkalten,
Die Gottes Wille führt und aus Egypten ruft.

Hier kann der Hingang zwar den müden Geiſt erneuren;
Die Kirche, ſo allhier ſich noch zum Streiten ſtellt,
Hoft bald ein Jubelfeſt; dich läßts in jener Welt
Die Triumphirende bey gröſſrer Freude feyren;
Nur uns nimmt dein Entfliehn die frohen Stunden mit,
Nur mir läßt dein Entgehn die Traurigkeit zurücke.
Die Wänd empfinden faſt den Jammer meiner Blicke,
Und jeden Stein erbarmt mein ungewiſſer Tritt.
Es zittert Fauſt und Kiel, diß weißt ſich aus der Zeile,
Die ich vor Ohnmacht kaum den andern gleich gelegt,
Und mein Betrübniß wird der Nordenluft zu Theile,
Die alle Seufzer fängt und nach den Wolken trägt.

Nun iſt es freylich wahr, du wirſt nicht wiederkehren,
Ob ich auch noch ſo ſehr bey deinem Grabe fleh,
Weil ich vor Schmerz und Angſt mich überwunden ſeh,
Und meine Thränen dir den letzten Zoll gewähren;
Allein die Liebe ſpricht die Wehmuth gut und recht,
Und ein getreuer Sohn kann nie zu heftig klagen,
Wenn die, ſo ihn geſäugt und in der Schos getragen,
Durch ihre gute Nacht Geduld und Großmuth ſchwächt;
Jedoch das Herzeleid hält auch die Mittelſtraſſe,
Weil, wenn es ſich vergeht, die Ruthe ſtärker ſchlägt;
Mein Geiſt beſcheidet ſich, daß er ſich tröſten laſſe,
Obgleich mein Fleiſch und Blut ſich hart darwider legt.

Mithin ſollt du noch diß von mir und allen wiſſen,
Daß dich die Ewigkeit in ihr Gedächtniß faßt;
Der Palmbaum deines Ruhms verlacht des Leichſteins Laſt,
Sein grüner Wipfel ſieht ganz keine Finſterniſſen.
Die Römer ließen einſt zum Zeichen wahrer Treu
Den Schmuck des Hauptes mit bey ihren Leichen brennen;
Dir werf ich in die Gruft, die Neigung zu bekennen,
Mein hochbetrübtes Herz zum Angedenken bey.
Iſt jemals dein Verdienſt bey uns bekannt geweſen,
Iſt die Unſterblichkeit berühmter Frauen Lohn:
So wird man künftighin an deinem Sarge leſen:
Die Tugend ſtieg allhier auf ihren Ehrenthron.

17. Auf den Hintritt der Vorigen.

Beſtürztes Prieſterhaus! bisher hat nur das Ohr
Den mündlichen Bericht von deiner Qual empfangen;
Es brach dein Klagelied und ängſtliches Verlangen
Nur durch den Wiederſchall noch halb verſteckt hervor:
Heut aber offenbahrt ein düſtres Leichgepränge,
Nebſt der von Aſch und Graus bedeckten Trauermenge,
Die Gröſſe deines Falls dem Anſchaun unſrer Stadt,
Die, wenn ſie nach Verdienſt dein Leid beweinen ſollte,
Und den betrübten Pomp genau betrachten wollte,
Mit jenem Argus noch zu wenig Augen hat.

Jetzt trägt des Kirchhofs Bahn, um den gemeiniglich,
Wie du es Zeuge biſt, die Wind am ſchärfſten ſtreichen,
An der verwayſten Schar von halb lebend'gen Leichen,
Noch mehr faſt über ihr als Todten unter ſich.
Der Mäntel langer Boy verkehrt den Staub der Erde,
Daß nicht die ſtarke Zahl der Füſſe kundbar werde,
Die hier des Himmels Grimm auf ſchlimmen Weg gebracht;
Der Flöre ſind genug den Mittag zu betriegen,
Sie wollen ſelber gern dem herben Dienſt entfliegen,
Wenn ſie nur nicht der Guß der Thränen ſchwer gemacht.

Wer diß Gefolg erblickt und die Geſichter ſchaut,
Lernt von der Traurigkeit viel hundert Arten kennen;
Die Sprach iſt noch zu arm den Unterſcheid zu nennen,
Da ſich wohl kein Apell ſie zu entwerfen traut;
Das Angſtmeer gießet ſich durch vielerley Geſchlechter,
Dort ſchluchzt ein groſſer Sohn, hier ächzt der Schmerz der Töchter,
Es weinen Schwäger, Kind, Schnur, Neff' und Enkelin,
Durch dieſes zeigen faſt der harten Schickung Schlüſſe,
Wie jedes Alter ſich zur Trauer ſtellen müſſe;
Denn eine Bahre trägt ſo vieler Luſt dahin.

Der Hochehrwürd'ge Schlaf und der betagte Schnee
Des theuren Wittwers glänzt noch an des Sarges Seite,
Dabey empfindet er, daß in dem Trübſalsſtreite
Die äuſſerſte Gefahr forn an der Spitze ſteh;
Halb ſtirbt ſein Herz in ihm, halb lebt ſein Herz im Grabe;
Dort fühlt, hier ſieht er es, was er verlohren habe,
Da Sterben ein Gewinn der Selgen worden iſt;
Sein Alter läßt das Haupt vor Kummer niederſinken,
Als wollt es gleichſam auch der Fauſt des Todes winken,
Die ihm bereits den Zeug zum Sterbekittel mißt.

Dergleichen Trauerſpiel iſt nun fürwahr geſchickt,
So gar der Härtigkeit die Sinnen weich zu machen;
Gewiß, Democritus vergäſſe hier das Lachen,
Und Stoa würde ſelbſt durch ſolchen Blick verrückt;
Wie ſollten demnach wir, wir die wir Herzen führen
Die noch wohl fähig ſind des Nächſten Schmerz zu ſpüren,
Als wie ein Bild von Stein ohn alle Regung ſtehn?
Wir fühlen einen Trieb der uns zur Wehmuth reizet,
Wir merken auch ein Salz das uns die Augen beizet,
Die ſchon bey fremder Pein gezwungen übergehn.

Diß Blatt iſt eine Frucht ſo unſer Mitleid zieht,
Und wir umwinden es mit ſchuldigen Cypreſſen,
Nachdem des Todes Zahn den Baum der Eh zerfreſſen,
Der dir, hochwürd'ger Greis, ſo lange Zeit geblüht.
Die Flöthe ziſcht zwar nur, ſo unſre Muſe rühret;
Denn wo des Seufzers Macht des Athems Stärk entführet,
Da kommt, wie ſehr man bläſt, kein heller Ton heraus:
Jedoch nach Nacht folgt Tag, nach Regen grüne Saten,
Auch hier wird neuer Troſt ſo viel Betrübten rathen,
Denn muß das Beywort weg: Beſtürztes Prieſterhaus!

18. Apollo ein Patient:
bey der philoſophiſchen Doctorwürde
Herrn Johann Siegmund Hahns.
1717. den 11. Febr.

- - - Pictoribus atque Poëtis
Quidlibet audendi ſemper fuit aequa poteſtas. *Hor. Art. P.*

Vergebliche Geduld! die Hoffnung beßrer Zeiten
Speiſt mein Verlangen nur mit faulen Fiſchen ab.
Man log vom Jupiter, in Creta ſey ſein Grab,
Mir wird mans in der That in Deutſchland zubereiten;
Kein Gönner liebt mein Volk, kein Prinz zieht, wie Auguſt,
Der Dichter Lorberkranz aus der Verachtung Staube;
Der Neid quetſcht ihren Ruhm mit ſeiner Läſterſchraube,
Und ſetzt der Poeſie das Mordheft auf die Bruſt.

Vor dem lebt' eine Welt, die meine Diener ehrte,
Da Delphus noch nicht ſchwieg, Rom in der Blüthe ſtand;
Mir bothen Könige die Gnadenreiche Hand,
Wenn ihr betrübtes Ohr gebundne Sprachen hörte.
Jetzt ſeit der Boberſchwan mein deutſches Kleid gemacht,
Thät es wahrhaftig Noth, den Magen zu bedenken,
Ich lief um Faſtnachtzeit in alle Krüg' und Schenken,
Und leyrte vor ein Brot vom Mittag in die Nacht.

Mein wohl geſtimmtes Spiel, das manchen Held beſungen,
Steht kaum noch dieſem an, der nach dem Bocke ſpringt.
Wenn die von Wachs und Rohr gemachte Pfeife klingt,
So wird mein Flöthenſchall durch ihren Ton verdrungen.
Warum? Die Thorheit ſchlägt dem groben Midas nach,
Der von der Pfuſcherey des Pans, aus Unverſtande,
Zum Nachtheil meiner Kunſt, ſich ſelbſt zur Straf und Schand
Ein ſeiner Unvernunft gemäßes Urtheil ſprach.

Mit ſolchen Worten ſchmiß der Fürſt der Pierinnen
Den Unmuth aus der Bruſt, die Glieder auf die Bank,
Und ward vor Aergerniß nicht ſo geſchwinde krank,
Als die Calliope nicht ſeiner Ohnmacht innen;
Sie ſtutzte, ſchwieg und ſchrie, die Schweſtern liefen zu,
Doch nein! ſie liefen nicht, ſie flogen mit den Füſſen:
So lernt ein leichtes Reh, wenn es das Netz durchriſſen,
Was Schrecken und Gefahr vor weite Sprünge thu.

Euterpe kam zuerſt und ſtrich die kalten Schläfe
Mit einer Koſtbarkeit von Nardenwaſſer an,
Die andern hätten gern ein laut Geſchrey gethan,
Wenn nur der Schlag nicht auch die Zungennerven träfe.
Nur eine faßte ſich und ſprang zum Aeſculap,
Der durch ein kräft'ges Salz die Schlafſucht flüchtig machte,
Und den gerührten GOtt ſo weit zurechte brachte,
Daß er mit welker Hand ein Lebenszeichen gab.

Diß war der Muſen Troſt; doch weil in letzten Zügen
Ein jetzt Verſcheidender gar oft geſünder ſcheint,
Sich ſtark und munter macht, bis eh man es vermeynt
Die Geiſter des Geblüts aus ihrer Wohnung fliegen:
So blieb die Schar dabey halb Furcht halb Hoffnung voll,
Und wankte, wie ein Stamm der manchen Hieb gefühlet,
Und, eh der letzte Schlag das Garaus mit ihm ſpielet,
Mit ſich nicht einig iſt worauf er fallen ſoll.

Des Zweifels Traurigkeit mußt endlich Abſchied nehmen,
Als Athem, Farb und Geiſt dem Kranken wieder kam,
Der, da er neben ſich den Arzt ins Auge nahm,
Sich alſo hören ließ! So ſtark iſt Leid und Grämen,
Daß Götter ſelbſt dadurch dem Tod entgegen gehn.
Doch, weil nun, wie es ſcheint, die Noth faſt halb verſchwunden,
So bin ich dir, mein Sohn! vor dieſen Fleiß verbunden,
Und finde mich geſchickt, mir ſelber vorzuſtehn.

Ich kranke, wie man ſieht, am Leib und am Gemüthe,
Weil ich die Nordenluft nicht recht gewohnen kann.
Der Anſtoß wandelt mich mit einem Fröſteln an,
Und zeiget ein von Gall und Gift verderbt Geblüte;
Des Magens erſter Weg iſt gleichfalls ſehr verſtopft,
Daher empfind ich oft ein ekelhaft'ges Grauen;
Wie kann es anders ſeyn? ich muß ſo viel verdauen,
Wenn mich die Tadelſucht auf Mund und Finger klopft.

Durch eine Reinigung den Schleim hinweg zu führen
Wird alſo folglich wohl das beſte Mittel ſeyn;
Doch brauch ich ſolchen Wuſt und Unrath weg zu ſpeyn
Nicht ein Galappenharz noch Weinſtein anzurühren,
Der Finger in den Hals iſt eben noch ſo ſchwach;
Halt! jetzt beſinn ich mich, was ich jüngſthin gefunden,
Es heißt diß Vomitiv: Vergnügung müß'ger Stunden,
Und giebt an Würkung kaum dem ſtärkſten Pulver nach.

Die Tugend dieſes Buchs iſt nicht genug zu preiſen,
Ich weiß, wie dienlich es zu ſolchen Curen ſey;
Wer einen Mund voll lieſt, dem wird ſo wohl darbey,
Als Jungfern kaum nicht wird, wenn ſie ins Bad verreiſen.
Diß kann ich wohl geſtehn; Als ich von ungefähr
Es auf dem Trödel ſah, wohin mans neulich ſchickte,
Schien es, als wenn die Gicht mir jeden Darm verrückte,
Und Jupiters Geſchütz in meinem Leibe wär.

Die Muſen wurden roth, ſie fiengen an zu lachen,
Und fielen ungeſcheut dem Phöbus in das Wort:
Ach Vater! nenn uns doch den gruudgelehrten Ort,
Und die verſchlagne Fauſt, die ſolche Schriften machen;
Ein Schiff voll Nieſewurz kommt von Anticyra,
Den Läſtrern unſrer Kunſt die Naſen voll zu reiben,
Wir wollen einen Rieß des ſchönen Buchs verſchreiben,
Denn an den Tütten iſt ein groſſer Mangel da.

Die Antwort gab Bericht: Dort unter den Sudeten,
Wo Aganippens Quell ſich in die Weiſtritz geußt,
Liegt ein Hyopolis, das ſich gar ſehr befleißt,
Durch manch gelehrtes Kind den bleichen Neid zu tödten.
Hier ſcheint die Wiſſenſchaft auf ewig einzubaun,
Hier zeigt ſo mancher Kopf die Kräfte des Verſtandes,
Das herrſchende Latein, die Anmuth Griechenlandes
Kann hier von ihrer Zunft nicht wenig Meiſter ſchaun.

Der Weizen trägt auch Spreu, kein Gold iſt ſonder Schlacken,
Sagt mir ein Handwerk her das keine Stümper führt;
Drum lebt auch hier ein Kiel der minder ſchreibt als ſchmiert,
Und geile Bosheit hegt; die Unſchuld anzuzwacken,
Den Lehrern Leides thun, das Prieſteramt beſchreyn,
Des Nächſten Ehrenkleid mit fremder Schere kränken,
Viel wiſſen, nichts verſtehn, erzählen und erdenken,
Iſt ſeine ganze Kunſt und müß'ges Fleißigſeyn.

Vor nennt ich euch das Buch, jetzt kennt ihr den Verfaſſer,
Erwegt nunmehr, ob nicht der Vater und das Kind,
Wie eins des andern werth, einander ähnlich ſind.
Kein wohlgeſchmackter Fiſch kömmt doch aus faulem Waſſer.
Es iſt kein Ding ſo ſchlimm, es iſt zu etwas gut,
Mir dient die ſaubre Schrift, daß ich mich übergebe,
Diß aber ſchieb' ich auf, weil ich das Uebel hebe,
Wenn mir nur jetzt jemand vergnügte Poſten thut.

Gleich war ich im Begriff die Zunge los zu drücken,
Brach Aeſculap heraus, weil mich das Schweigen quält;
Gieb Achtung auf den Troſt den dir mein Mund erzählt,
Es wird kein Perlentrank dein Herz ſo ſtark erquicken.
Minerva zog bisher in angeführter Stadt
Von gut und edler Zucht vier ungemeine Hähne,
Vor die ihr Cypris oft zwey Tauben und zwey Schwäne
Und Juno gar den Pfau umſonſt geboten hat.

Der Jüngſt iſt noch gar zart und ſpielt in ihrem Schoße,
Die Themis, kommt mir vor, verſpitzt ſich ſchon auf ihn,
Den einen ließ ſie mir mit Sorgfalt auferziehn,
Der iſt ohn' Urſach nicht nach der Geburt der Große;
Merkur, der insgemein gar lange Finger braucht,
Stahl ihr den dritten weg, und flog mit dieſer Beute
Nach jenem Tyrus zu, wo auf der Abendſeite
Des fetten Schleſiens der Strand der Oder raucht.

Heut aber, als mein Fuß den Kriegsgott zu beſuchen,
Der nächſt bey Temeswar den Türkſchen Hieb empfieng,
Aus meinem Hauſe trat und zu verbinden gieng,
Hört' ich ein Weibermaul hart und entſetzlich fluchen;
Mein Aug erfuhr es bald, daß es die Mißgunſt war,
Die ſcheußliche Geſtalt ſchien ein verdorrt Gerippe,
Ein gelb und halber Zahn biß in die blut'ge Lippe,
Und ihre Schmähſucht warf die Klauen in das Har.

Was! was! ſo klagte ſie, daß mir das Ohr noch klinget;
Was! ſteigt der Jüngling ſchon die Ehrenſtufen auf?
Was! krönt man einen Menſch, der ſeinen Lebenslauf,
Wie ehmals bräuchlich war, noch nicht auf dreyßig bringet?
Ich merkte kurz darauf, wem dieſes Lied erſchallt,
Da man den vierdten Hahn zu einem Tempel führte,
Und mit Kleinodien, doch nicht ſo reichlich, zierte,
Daß ſein Verdienſt nicht mehr und weit darüber galt.

Ich ſchlich dem Jubel nach, trat furchtſam auf die Schwelle
Des groſſen Heiligthums in dem Sophia ſitzt;
Die Pracht ſtrahlt überall, wie wenn es nächtlich blitzt,
Die Ampeln machten es in jedem Winkel helle,
Die Sänger ſtritten ſchön, der Weyhrauch dampfte ſcharf,
Die Decke war Saphir, der Jaſpis ließ ſich treten,
Und mitten prahlt ein Tiſch mit köſtlichen Geräthen,
Worzu die Weisheit kam und ihren Mantel warf.

Sie nahm der Pallas flugs den Vogel aus den Händen,
Die ihn mit folgenden ihr als ein Opfer gab:
Nimm hier mein Schoßkind hin, und richt es weiter ab,
Ich kann dir meine Gunſt nicht herrlicher verpfänden;
Ihn hat Apollo längſt die Singekunſt gelehrt,
Und ſeiner Stimme Schall vor tauſenden geprieſen,
Er iſt nicht obenhin in allem unterwieſen,
Was zu der Gründlichkeit der Wiſſenſchaft gehört.

Sie ſchwieg, und ſieh! ein Bild des ſchönſten Frauenzimmers
(Es ſchien den Göttern gleich, doch nicht von unſrer Art,)
Fuhr durch den Tempel hin, der faſt zum Himmel ward,
Von wegen des von ihr geworfnen Sonnenſchimmers,
Ihr Mund, der mehr ins Ohr als zum Geſichte drang,
Erhob der Stimme Kraft: Wer Ohren hat, der höre
Den Spruch Euſebiens! der Hahn ſoll mir zur Ehre
Ein Wächter Zions ſeyn; womit ſie ſich verſchwang.

Hier ſchloß der Aeſculap; Sein Vater ſang vor Freuden,
Und rief: Die Leyer her! ich bin bereits geſund,
Schlägt mich bisweilen gleich das Schwert der Neider wund,
Muß ich ſchon als ein Gott mehr als die Menſchen leiden:
Vielleicht kommt einſt die Zeit, da mich ein Fürſt erhebt,
Damit der blinde Schwarm mein Volk nicht mehr verhöhne;
Vorjetzt bin ich vergnügt, da einer meiner Söhne
Im edlen Pleißathen der Ehren näher ſtrebt.

Gelehrt

Gelehrt und kluger Freund! eröffne diß Gedichte,
Den Schlüſſel reichet dir die wahre Redlichkeit,
Die dir diß Unterpfand getreuer Sinnen weyht,
Und ſich daran nicht kehrt, daß man ſie ſplitterrichte;
Die Thorheit wird ſich zwar damit beleidigt ſehn,
Allein man fürchtet nicht den Blitz von ihrem Dräuen;
Wer Hecheln ſchmieden will, muß keine Funken ſcheuen,
Was ſie an mir erſucht, mag, ihr zum Schimpf, geſchehn.

Wie manchmal denk ich nicht an die verſtrichnen Wochen!
Der andre Winter ſchneyt den Bergen auf das Haupt,
Seit das Verhängniß uns dem ſüſſen Lande raubt,
In welchem wir der Welt am erſten zugeſprochen.
Dort ſchloſſen du und ich den feſten Freundſchaftsbund,
Dort war Vertraulichſeyn der Drittmann unſrer Herzen,
Und ließ die Einſamkeit auf dem Parnaſſus ſcherzen,
Wenn ſeine Caſtalis uns zu Gebote ſtund.

Du flogſt nicht vor der Zeit wie mancher aus dem Neſte,
Der, wenn die Schul' ihn brennt, nach hohen Schulen lauft,
Und eher wieder kommt als er den Bart gekauft,
Du legteſt ſtarken Grund und bauſt daher auch feſte;
Der Hunderſte bekommt der Weisheit Meiſterrecht,
Und weis von ihr wohl nichts als nur den bloßen Namen,
Weil der in ſeiner Bruſt bekliebne Hochmuthsſamen,
Wie etwan Bilſenkraut der Sinnen Kräfte ſchwächt.

Er zwingt ſich, die Vernunft mit Macht zu unterdrücken,
Hält ihren Rath vor toll, verhüllt ihr helles Licht,
Sich ſelbſt hört er nicht an, gläubt was ein Heuchler ſpricht,
Dem Schein und Schwanenſchnee der Seelen Schwärze ſchmücken;
Denn übereilt er ſich, greift, eh es ihm gehört,
Mit ungewaſchner Hand an die ſo heilge Bibel,
Er eifert ohn Verſtand, nimmt es nicht wenig übel,
Wenn ihn ſein Schwager nicht als Schriftgelehrten ehrt.

Nähm er dein Beyſpiel wahr, ſo würd er beſſer lernen,
Wie uns die Creatur den Schöpfer offenbahrt,
Wie manches Wunderwerk Meer Erd und Luft verwahrt,
Durch diß begehrſt du dich vom Pöbel zu entfernen;
Was dieſes Ganze faßt, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie ſich ihr Geſchehn ſo ordentlich vermenge,
Ja wie, was noch nicht iſt, ſchon im Vergangnen ſteh:

Das muß, gelehrter Hahn! dein reifer Fleiß begreifen;
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wolluſt ſpringt,
Man wird ſich ſelbſt bekannt, man ruht, man lacht, man ſingt,
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häufen.
Man ſieht mit Frieden an, was Krieg und Zwietracht thun,
Fragt todte Lehrer aus, ſpricht mit den klügſten Seelen,
Die nun dem Leibe nach in ihren Grabeshöhlen
Mehr als zwey tauſend Jahr ſo Weſt als Oſtwärts ruhn.

Forthin erwartet auch der Leibrock deine Lenden,
Die Gottes Vorſicht Zug deſſelben würdig preiſt,
Dein innerſter Beruf, der ſich ſo früh erweiſt,
Wird dir bald äuſſerlich die Wahl der Kirchen ſenden.
Sieht ihm ein Gärtner Luſt, der einen Baum erzielt,
Der die genoſſne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünſcht ich mir vorjetzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Herz Hochwerther Eltern fühlt.

Indeſſen blick ich dir aus des Parnaſſus Auen
Der Sonnenſtraſſe nach, worauf dein Eifer rennt,
Und durch den Sternenflug die blauen Lüfte trennt,
Darf aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Sollt einmal Delius mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegaſus ſich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundſchaftsruhm bis an die Hügel tragen,
Wo der Acarnan blitzt und beyde Hunde glühn.

Laß einen frechen Kerl der Muſenprieſter ſchimpfen!
Sein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Sait entzwey,
Apollo zwingt ſo gut des Pythons Raſerey,
Als ehmals Hercules das Thier in Lernens Sümpfen.
So redlich wir vor dem einander wohl gewollt,
So leicht kann, glaub es nur, in den auch künftgen Jahren
Dein ſchönes Violet ſich mit dem Lorber paren,
Um den die Poeſie mein junges Har gerollt.

19. Als Herr Johann Herrmann von Elswich.
1717. den 27. May.
den Gradum eines Licentiati Theologiae erhielt.

Weil es nicht anders iſt, und der Vorſehung Schluß,
Dem noch kein Zahn der Zeit den Griffel abgerieben,
Des werthen Elswichs Weg in Diamant geſchrieben:
So übertäuben wir den murrenden Verdruß
Durch ein gereimtes Lied, indem doch Harf und Saite
Den Geiſt der Traurigkeit gar leicht verjagen kann;
Komm! deutſche Poeſie! gieb uns den Handgriff an,
Damit die kühne Fauſt was tüchtiges bereite.
Iſt unſer Mund gleich ſonſt kein Säugling deiner Bruſt,
So wiſſe, daß du auch ein Stiefkind pflegen mußt;
Und, willt du Göttinn ſeyn, darfſt du dich gar nicht ſchämen,
Die Bitt ohn Unterſcheid von jedem anzunehmen.

Die Schönheit von Natur liebt keine Färberey,
Die Schminke zeuget nur ein häßliches Geſichte;
Die Tugend ſieht genug bey ihrem eignen Lichte,
Und alſo nähret ſie kein Oel der Schmeichelen.
Die Waren ſo man lobt ſind insgemein verlegen;
Ein reiner Malvaſier verkauft ſich ohne Kranz,
Die Wahrheit iſt kein Mond, ſie haßt geborgten Glanz,
Und ficht vor ihren Ruhm mit keinem fremden Degen.
Daher, gelehrter Mann! verſchont dich unſer Reim,
Und miſchet hier dein Lob in keinen Honigſeim
Beliebter Dichterkunſt, es möchten ſonſt die Fliegen
Der Misgunſt und des Neids gar viel zu naſchen kriegen.

Wir ſind auch überdiß von nicht geſchickter Hand,
Dein preißliches Verdienſt macht unſern Mund zu enge,
Und wenn ſich Zung und Kiel es auszuſprechen zwänge,
Würd unſre Scham vielleicht wie jener Froſch bekannt.
Der Greis, dem ein Soldat die Schnorkelcirkel ſtöhret,
Verſchloß den Himmelslauf in ein zerbrechlich Haus;
Ein Kirſchkern zu Florenz weiſt hundert Köpf heraus;
Allein dein weites Lob wird insgeheim verehret,
Doch auf kein Blatt gebracht; denn ſich hierum bemühn,
Hieß einen Goliath in Davids Kleider ziehn,
Den groſſen Ocean in eine Schale bringen,
Und einen Cederwald in Blumennäpfe zwingen.

Iſts doch kein Wunder mehr, daß ſich das Heldenlied
Das der Homerus ſang in eine Nuß verkrochen,
Da man, was Morgenland, Athen und Rom geſprochen,
Nebſt reicher Wiſſenſchaft in dir verſammlet ſieht?
Die keuſche Leucoris, ſo noch mit keinem Götzen
Des falſchen Dagons buhlt und keinen Moloch küßt,
Läßt jedem, der ein Held der heilgen Freyheit iſt,
Auf ihrem Helicon viel Ehrenbogen ſetzen.
Hier ſchreibt die Ewigkeit ſo manchen Gottesmann
Der Licht und Recht beſchützt mit güldnen Federn an,
Hier wird das Volk nach uns, daß Elswich groß geweſen,
In hoher Nachbarſchaft bey Wernsdorfs Namen leſen.

Hauptſächlich weiſt ſich jetzt dein Forſchen heil'ger Schrift,
Da dein geübter Mund auf dem Catheder ſtreitet,
Und von Euſebien den Ehrenſchmuck erbeutet,
Den nur der blaue Huth der Lehrer übertrifft.
Berühmtes Stade! ſchau, was dir der Elbſtrom ſchenket,
Den Sohn, den Hollſtein zeugt, den Wittenberg verehrt,
Der durch des Geiſtes Schwert des Satans Reich zerſtöhrt,
Dem die Gelehrſamkeit den Titul angehenket,
Und deſſen Wachſamkeit vor deine fromme Stadt
Manch eifriges Gebet ſchon auf den Vorrath hat.
Auf! und empfang ihn bald in deinen Frühlingsgrenzen
Mit Kerzen reiner Brunſt und grünen Liebeskränzen.

Nimm

Nimm aber, theurer Mann! auch unſre Regung wahr;
Wir, die nicht weniger dein treues Unterweiſen,
Als der Xenocrates des Plato Lehren preiſen,
Wir baun dir allbereits den ſchuld'gen Dankaltar.
Der Schmerz, daß du entweichſt, ſägt unſer Herz in Stücken,
Die die Beſtändigkeit zu Quaderſteinen macht.
Bey dieſem Opferherd wird nun dein Bild gebracht,
Es mit Vergiß mein nicht und Ehrenpreis zu ſchmücken.
Die Liebe muß darauf entglommne Kohlen ſtreun,
Die wahre Redlichkeit ſoll Hoherprieſter ſeyn,
Und dir mit keiner Frucht von Ceylons Balſamſträuchern,
Wohl aber durch den Wunſch mit Segens Agtſtein räuchern.

Gott, deiner Väter Gott, der dich zum Knecht erwählt,
Und der dir manches Pfund zum Wuchern anvertrauet,
Belohne dir den Schweis der ſeinen Weinberg bauet,
Mit allem, was dein Herz zu ſeinen Wünſchen zählt.
Er laſſe dir das Land von Milch und Honig flieſſen;
Er ſetze deinen Mund an ſeinen Gnadentiſch;
Der Oelzweig ſeiner Gunſt ſteh immer grün und friſch;
Dein Glücke müſſe ſich in tauſend Glieder gieſſen,
Es winde ſich der Strom von deinem Lebensbach
Durch ein Vergnügungsfeld der Zeit des Neſtors nach,
Und laſſe ſich das Meer des Todes nicht verſchlingen,
Eh Kind und Enkelskind dein Sterbebett umringen.

20. Kindli=

20. Kindliches Thränenopfer bey der Gruft Herrn George Gottfrieds, Freyherrn von Eben und Brunnen.

1717. den 17. April.

Du erſter Aufenthalt der deutſchen Pierinnen!
Mein mit Elyſien verglichnes Vaterland!
Dem, ſeit der Lohenſtein den Opitz überrannt,
Die Schwäne fremder Luft noch wenig abgewinnen!
Begehr es nicht von mir, daß ich was ſpielen ſoll,
Aus deſſen ſüſſer Höh man deinen Sohn erkenne:
Denn, weil ich mehr vor Angſt als von dem Phöbus brenne
So iſt diß magre Blatt an leeren Zeilen voll.

Wer allzukünſtlich weint, dem geht es nicht von Herzen,
Des Traurens Wohlſtand ſteht der Wahrheit übel an,
Hat uns ein Lungenhieb nur ernſtlich weh gethan,
Ach! ſo vergeht uns wohl die Zierlichkeit im Scherzen.
Dem Naſo geb ich zu, daß Kummer ſinnreich ſey,
Und den Betrübten oft der Worte Nachdruck ſchenke;
Diß aber ding ich aus, daß er nur mäßig kränke,
Nicht aber, daß ſein Grimm den ſchärfſten Stoß verleih.

Die Nacht der Traurigkeit iſt mir noch nicht vergangen,
Da wieder Finſterniß in mein Gemüthe fällt.
Der Mantel, welchen mir des Vaters Tod beſtellt,
Hat ſich aufs neue jetzt zu ſchwärzen angefangen.
So folgt das Unglück mir auf allen Ecken nach;
Denn es verjüngt bereits die Tracht der finſtern Lenden,
Die Feder fällt mir hier aus den erſchrocknen Händen,
Mit welchen ich nur nächſt das trübe Siegel brach.

O nie gewünſchte Poſt! O nie verlangtes Schreiben!
Davon die Nachricht mir ſo Herz als Seele drückt;
So kurz dein Inhalt iſt, ſo ſehr werd ich entzückt,
Weil alle Sylben mir den Pfeil zum Herzen treiben.
O unglückſelger Brief! du biſt es warlich werth,
Daß man, wie ehmals Rom, mit Lorbern dich umwinde,
Da ich darinnen auch den Sieg beſchrieben finde,
Wodurch der ſtarke Tod mein Glück in Fluch verkehrt.

Mein ſchwaches Hoffnungsſchiff, das oft den Maſt verlohren,
Lief auf der Thränenſee die äuſſerſte Gefahr;
Doch weil der letzte Troſt, ein Anker übrig war,
So trotzt ich noch dem Sturm, der wider mich geſchworen:
Allein da dieſer bricht, ſo ſchleudert Wind und Meer
Die Ruder der Geduld durch Wellen, Klipp und Lüfte,
Bald wirft michs in die Höh, bald fahr ich in die Grüfte,
Und ſeh auch nicht ein Bret, das mir zu Dienſten wär.

Hochſelger Großpapa! ich ſteh bey deiner Bahre
Dem Leibe nach zwar weit, doch mit dem Herzen nah;
So wie ich oftermals mit Luſt dein Antlitz ſah,
So macht jetzt deſſen Blick, daß ich zuſammen fahre!
Die Mine des Geſichts die mich vorher ergetzt,
Und deinem Enkel oft ſo angenehm geſchienen,
Will mir vor dieſesmal zu einer Drohung dienen,
Die wegen deines Falls mich künftig hülfloß ſchätzt.

Was gabſt du dir vor Müh mich wohl verſorgt zu wiſſen?
Dein heitrer Gnadenſtrahl erweckte meinen Fleiß,
Und macht' in meiner Bruſt die Ruhmbegierde heiß,
Durch mein Studiren dir die Sorgen zu verſüſſen.
Du ſollteſt einmal ſehn, daß mich dein kluger Geiſt
So gut, als wie dein Blut, zu deinem Enkel mache;
Denn Windel und Geburt iſt eine ſchlechte Sache,
Wenn ſich der Adel nicht in unſern Thaten weiſt.

Die Sehnſucht hat verſpielt, indem ſich ſtets das Glücke
Mit falſchen Würfeln trägt; zwey Augen fallen mir,
Hochſelger Großpapa! ich meine nur mit dir;
Daher ich den Verluſt von aller Hülf erblicke.
Was weiter nun zu thun? Nichts als den treuen Schmerz,
Doch ſonder Schwur und Fluch, durch Mund und Feder ſtoſſen:
Denn ſich auf den Erfolg der Himmelſchlüſſ' erboſſen,
Zeigt mehr ein wütendes als recht betrübtes Herz.

Drum ſprech ich: Mags doch ſeyn! wiewohl mit ſchweren Lippen;
Ein Stamm, der endlich bricht, nachdem er uns geſchützt,
Giebt Holz, woraus uns oft der Himmel Stäbe ſchnitzt;
Und öfters rettet uns ein Auswurf an den Klippen.
Hochſeliger Baron! was mein Erkänntlichſeyn
Im Leben leider dir nicht hat erwiedern können,
Das will ich, wird die Zeit mir ihren Beyfall gönnen,
Der Ehre deines Ruhms und deinen Erben weyhn.

21. Auf das Abſterben des Herrn M. Ebersbachs in Schweidnitz.

Verwaißte Magdalis! die Sprache trüber Augen,
Aus welchen Boy und Flor das Blut des Herzens ſaugen,
Vertritt den ſchwachen Mund der ſtummen Traurigkeit;
Die Blicke ſind beredt, die Thränen lauter Zungen,
So daß, obgleich der Schmerz die Seufzer ſchon verſchlungen,
Betrübtes Wunderwerk! das herbe Waſſer ſchreyt.

Dein Antlitz predigt uns von nichts als Klageliedern,
Der Redner ſchwarzer Tracht erklärt auf deinen Gliedern
Den Spruch, daß unſer Leib wie ein Gewand verſchleißt,
Die Hand beklaget ſich durch ein verſchrenktes Breiten,
Des Fuſſes Ohnmacht wankt ſein Unglück anzudeuten,
Das ihm die Stütze raubt, und ſeinen Anker reißt.

Die naſſe Zärtlichkeit ſo mancher Angeſichter,
Und der verſchwiegne Dampf der bleichen Todtenlichter
Beſtätigt, was das Erzt bey deiner Wehmuth ſpricht;
Der blinde Wiederſchall hört und erzählt dein Sehnen
Und Zion unterſchreibt den Klagebrief mit Thränen,
An dem ſo manche Fauſt das ſchwarze Siegel bricht.

Der Ausbruch deines Grams verdient wohl keine Frage,
Dein Alſo kein Wie ſo: die Urſach liegt am Tage,
Dein Leitſtern in der Nacht. Genug zur Finſterniß
Vor den verlaßnen Mond, wenn ihm die Sonne ſtirbet,
Genug zur Sterbensluſt, wenn uns das Herz verdirbet,
Das niemand als der Tod von unſerm Herzen riß.

Verwaiſte Magdalis! beweine deinen Todten!
Der kranken Sehnſucht ſind die Zähren unverbothen,
Dein Ach ein ächtes Kind gerechter Ungeduld;
Denn wo des Himmels Zorn die Unſchuld quält und reizet,
Und ihren Perlenſchmuck der Eßigſaft zerbeizet,
Da trägt die Schickung mehr, als die Verzweiflung Schuld.

Läßt dieſe Feindinn nur die Tapferkeit der Sinnen
Auch jetzt in deiner Bruſt nichts als die Flucht gewinnen,
Wird dein gelaßner Geiſt von der Gefahr bewegt:
Der Ruhm der Billigkeit verringert dieſe Schande,
Die Großmuth trauret ſelbſt in ihrem Wittwenſtande,
Die Ceder ſinkt, wenn ihr der Blitz den Gipfel ſchlägt.

Du haſt des Glückes Gunſt bey ſieben Viertel Jahren
Als eine Magd gebraucht, und ſtets getreu erfahren;
Jetzt fodert es den Lohn vor ſeine Dienſtbarkeit,
Und nimmt, eh es den Stuhl dir vor die Thüre ſetzet,
Diß Kleinod, deſſen Werth kein Reichthum würdig ſchätzet,
Vor den der blaſſe Geiz gar oft die Seele beut.

Die Fackel rauchet noch von deinen Hochzeitflammen;
Der Brautrock iſt noch warm, der Kranz hält noch zuſammen,
Den der Vermählungskuß von deiner Scheitel bließ;
Da ſchon die Ampel dampft, die bey der Leiche wachet,
Da ſchon ein finſtres Kleid die Glieder furchtſam machet,
Und die Cypreſſe grünt, ſo vor ein Fremdling hieß.

So bald verwandelt ſich des Glückes Zauberſpiegel,
So grenzt ein Myrrhenberg mit einem Weyhrauchhügel,
So kärglich theilt die Zeit die guten Stunden ein;
So ſelten lacht der Tag wie ſeine Morgenroſen,
So baut die Schickung oft ein Ziegelhaus in Goſen,
So herbe ſchmeckt auf Sect ein Coloquintenwein.

Verlaßne Magdalis! ſo welken deine Myrthen,
Dein Schiff verliehrt den Port, und kämpfet in den Syrten;
Dein beſter Freund verläßt ein weites Schlafgemach,
Dein Zimmer, deine Bruſt wird nach dem Abſchied wüſte,
Die Einſamkeit erfüllt den Schauplatz keuſcher Lüſte,
Und ruft dir kläglich zu: Hier lag dein Ebersbach.

Was aber ritzt mein Kiel die friſchen Wunden gröſſer?
Warum verſtärkt ſein Saft das wachſende Gewäſſer,
Das dir ſchon ohnedem bis an die Seele dringt?
Der Schaden heilet ſpät, den man zu oft berühret;
Beklagen mehrt den Schmerz, der ſich gar bald verliehret,
Wenn ein geſcheidter Arzt den Tröſter mit ſich bringt.

Und alſo faſſe dich bey deinem tiefen Leide,
Damit dir nicht der Gram das Bret zum Sarge ſchneide;
Die Liebe trauret zwar, doch mit Beſcheidenheit,
Dein David wird dereinſt da, wo er hingegangen,
Mit einer reinen Brunſt dich in der Welt umfangen,
Die der Veränderung das Bürgerrecht verbeut.

* * *

22. Bey dem Geburtsfeſte
Herrn D. Michael Ernſt Ettmüllers.
1717. den 26. Aug.

Vor Wehmuth drückt man ja noch wohl ein Auge zu,
W nn Schmerz und Ungeduld den Haß des Lebens zeiget,
Und Seelen ohne Troſt und Kranken ohne Ruh
Der Wunſch kein Menſch zu ſeyn in das Gemüthe ſteiget.
Denn wenn der Kummerſtein von jedem Körnchen wächſt,
Das durch die Sanduhr fällt die ſeine Thränen zählet,
Wo uns Betheſdens Teich mehr als die Krankheit quälet,
Und unſrer Hoffnung Angſt vergebens ſchreyt und lechzt:
Da ſieht die Klugheit nach, wenn die verwirrten Sinnen
Der leidenden Vernunft die Vorhand abgewinnen.

Nur dieſe Thorheit iſt ſo ſtrafbar als gemein,
Daß wir ohn' Unterſcheid ein böſes Leben klagen,
Und alſo, könnte wohl was ungerechter ſeyn?
Mehr Eitelkeit im Mund' als in Erfahrung tragen.
Da greift man ungeſcheut den Rath der Schöpfung an,
Da ſchilt und ſtrafet man das ewige Beſchlieſſen,
Da läßt ein Heraclit viel närrſche Thränen flieſſen,
Als wenn der Mutter Schoß ein Zuchthaus aufgethan,
Da muß der ſchöne Bau der höchſt vollkommnen Erden
Auf Lippen ohne Witz zum Jammerthale werden.

Gedächten wir anjetzt die Schulen durchzugehn,
Worinnen Tag für Tag viel eingebildte Weiſen
Mit niederträcht'ger Art des Lebens Kreuz erhöhn:
So dürft' auf dieſem Weg uns wohl der Tag verreiſen.
Die Zeit erlaubt auch nicht des Gegentheils Beweiß.
Drum ſehn wir ohngefähr nur in die erſten Claſſen,
Wo ſich nicht wenige ſo weit verführen laſſen,
Daß ſie, macht ihnen gleich kein Elendsofen heiß,
Die Stunde der Geburt wohl gar mit Hiobs Segen
Auch ohne Hiobs Weib und ohne Grund belegen.

Dort ſteht ein Eigenſinn von der Catheder auf,
Nennt unſern Gang zur Welt den Eintritt in das Weinen,
Und lobt die Thracier, daß ſie, (verkehrter Lauf!)
Mit Klagen, Ach und Weh bey jeder Wieg' erſcheinen.
Dergleichen Urtheil klingt der Wahrheit ziemlich rauh.
Iſt denn nun die Natur ihr ſelbſt ſo gar zuwider,
Daß ſie durch ſolchen Fleiß bey Zeugung unſrer Glieder
An jedem Menſchenhaupt ein Thränenfaß erbau?
Und denkt ſie nicht vielmehr bey Scherzen, Luſt und Lachen
Ein an der Freundlichkeit ihr gleiches Bild zu machen?

Diß letzte bleibet wahr: Denn daß wir als ein Kind
An Zähren fruchtbar ſeyn, das macht ohn alles Zanken
Der Gram, weil wir nicht bald beredt und fähig ſind,
Der gütigen Natur für unſern Leib zu danken.
Wohl dem, der nach der Zeit den erſten Sinn behält;
Und wenn ſein Alter ihm Verſtand und Rede ſchenket,
Des Tages der Geburt mit Ruhm und Luſt gedenket.
Und diß erwog vielleicht die Klugheit Röm'ſcher Welt,
Die, als die Herrſchaft noch ihr Schwert zum Sieger machte,
Ihr jährlich Wiegenfeſt bey Spiel und Wein vollbrachte.

Groß und berühmtes Haupt! dich läßt die Billigkeit
Den heut'gen Purpurſaum der Morgenröthe küſſen,
Die dir, ſo bald dein Blick der Eltern Aug erfreut,
Die Roſen ihres Lichts ins erſte Bad geſchmiſſen.
Der Stern, der dir den Weg in dieſe Welt gezeigt,
Will, da er wieder kommt, mit Luſt empfangen werden;
Darum verſchieb anjetzt die andern Amtsbeſchwerden,
Bis dir für ihren Ernſt der Scherz ins Antlitz ſteigt.
Laß Regung, Blut und Herz mit der Vergnügung ſpringen,
Und deinen heitern Tag mit Luſt zu Bette bringen.

Der Phöbus und ſein Volk hält deſſen Feyer mit,
Ja alle Gratien vertreiben ſeine Stunden,
Die ſüſſe Frölichkeit übt ihren hurtgen Schritt,
Und hat ſich auf den Ball der Freuden eingefunden;
Es kommt nun auch die Reih an uns und unſre Pflicht,
Wir werfen, wie du ſiehſt, die Kohlen und die Flammen
Zum Opfer ſolcher Luſt auf ein Altar zuſammen,
Das wir nur von Papier und Herzen aufgericht;
Wir räuchern deiner Huld zwar nicht aus Goldgeſchirren,
Jedoch aus reiner Hand mit kräftgen Segensmyrrhen.

Die von dem Aeſculap dir anvertraute Kunſt
Gäb uns zwar Stoff genug dich in dein Lob zu kleiden;
Allein es warnet uns der Pierinnen Gunſt,
Wir wüßten deinen Ruhm nicht glücklich zuzuſchneiden.
Vermag doch nicht einmal die deutſche Poeſie,
Ohn Abgang ihrer Zier und ſonder ſich zu ſchämen,
Den Namen, den du zierſt, geſchickt in Mund zu nehmen;
Macht nur ein Wort von dir dergleichen ſaure Müh,
Was fienge ſie wohl an, wenn ſie aufs Werk gedächte,
Und endlich dein Verdienſt auf ihre Lippen brächte?

Nein! wünſchen kann ſie gut; drum macht ſie Ziel und Schluß:
Es biete dir diß Licht noch manchen guten Morgen,
Und bring an Glück und Ruh dir reichern Ueberfluß,
Als uns der ſchlechte Reim nicht ungegründte Sorgen.
Die Vorſicht gebe dir diß was du andern giebſt,
Wir meynen einen Leib ohn Abgang, Brand und Fieber,
Des Todes Engel geh vor deiner Thür vorüber,
Bis du die Bahre nur des Himmels wegen liebſt.
So werden wir forthin an unſern edlen Linden
Mehr Tafeln deines Ruhms als bey der Jſis finden.

23. Auf Herrn Johann Gottfried Hahns medicinisches Doctorat.

1717. den 28. Oct.

Ich darf, Hochedler Freund, mit keiner Schmeicheley
Dein mir geneigtes Herz anjetzt um Ablaß bitten,
Daß ich die Feder nicht für deinen Ruhm geſchnitten,
Da du vorhin ſchon weißt, was meine Schwäche ſey.
Du biſt ohndem gewohnt, ja von Natur gezwungen,
Des Nächſten Luſt zu ſeyn, den Feinden wohl zu thun,
Wie ſollte deine Gunſt an einem Freunde ruhn,
Der mehr aus Redlichkeit als für den Stat geſungen?

Es werden auſſer mir viel Hände fleißig ſeyn,
Dein Glück und den Verſtand, die ſtets Geſchwiſter bleiben,
Mit Ehren in das Buch der Ewigkeit zu ſchreiben,
Von welchem Zeit und Tod auch nicht ein Blatt verſtreun.
Ja lebt auch gleich kein Kiel, der es erzählen wollte,
(Denn dichten darf er nichts) was dein Verdienſt beſitzt:
Doch ſieht man, daß dein Lob ſich durch ſich ſelbſt beſchützt,
Wenn auch die Poeſie in Deutſchland ſterben ſollte.

Was macht man nicht für Werks, was leugt man nicht darzu,
Wenn irgendwo ein Kopf mit fremden Wiſſen prahlet,
Und eine Hand voll Bluts auf ſeinen Schild vermahlet?
Da hat der Phöbus kaum in ſeinem Schlafe Ruh.
Wie manchen ſtolzen Greis beſchämen deine Jahre,
Die jenem nur die Zeit wie dir die Klugheit krönt,
Die, wenn ſie borgen will, nur von ſich ſelbſt entlehnt,
Und nicht befürchten darf, daß ihr der Zweck entfahre!

Wen

Wen aber wundert es, daß Sitten, Kunſt und Fleiß,
Nebſt andern auf der Welt ſo rar vermählten Gaben,
Dich einzig und allein zu ihrem Buhler haben?
Wen, ſag ich, wundert diß? nur dieſen, der nicht weiß,
Woher dein Urſprung geh: Wer dein Geſchlecht erweget,
Der ſiehts dem Vogel bald an ſeinen Federn an,
Daß Tugend erblich ſey: indem ein jeder Hahn
Den groſſen Ahnen folgt und nachzuſteigen pfleget.

O welche Zärtlichkeit ganz ſonderbarer Luſt
Wird, wohlgerathner Sohn! der theure Vater fühlen,
Wenn deine Strahlen ihm in das Gemüthe ſpielen,
Mit welchen du bereits der Misgunſt Schaden thuſt!
Er ſieht dich mehr und mehr und täglich näher ſchreiten;
Dein Geiſt gleicht ihm vorlängſt, jetzt gleicht ihm auch dein Rang.
Ich weiß, er ſagt wohl gar der milden Schickung Dank,
Die deinem Glücke hilft ſein eignes zu beſtreiten.

Diß aber trag auch ich in meine Rechnung ein
Und wünſche dir nichts mehr als etwan Neſtors Leben,
Sonſt alles biſt du dir vermögend ſelbſt zu geben,
Und was nur du ſchon haſt, davon wird vieles mein.
Dein Stand, dein Doctorhut, dem ich die Lorbern breche,
Befeſtigt zwiſchen uns nicht eine ſchlechte Kluft.
Haſt du vor dem gehört, wenn ich, mein Freund! geruft,
So hör auch künftig hin, wenn ich, mein Gönner! ſpreche.

24. Die ſteigende Gelehrſamkeit bey Herrn Gottfried Steigers Abzug von Akademien.

1717. den 10. Nov.

Laßts ſeyn, daß wir vorlängſt die unverlöſchte Glut
Der Veſta von Athen nicht mehr zu nähren wiſſen!
Laßts ſeyn, daß wir bereits das theure Schneckenblut,
Den ewigen Asbeſt und reiches Glas vermiſſen!
Das Vorrecht unſrer Zeit beſchämt die alte Welt,
So ſehr auch dieſe trügt und mit den Künſten prahlet,
Die die Vergeſſung ſchon in ihr Regiſter mahlet,
Und die Vergänglichkeit uns jetzo vorenthält;
Der Satz hat Grund und Recht: Daß wir in dieſen Tagen
Vor wenigen Verluſt den größten Wucher tragen.

Wer ſchätzt wohl nicht den Schatz der edlen Druckerey,
Wodurch der Hände Fleiß viel Zungen übereilet?
Und wen verſichert nicht der Stücke Mordgeſchrey,
Daß uns der Donnergott die Herrſchaft mitgetheilet?
Diß iſt das Wenigſte, wodurch der heutge Ruhm
Zum Ueberwinder wird, und jene Zeit beſieget;
Wir haben etwas mehr, was an die Sterne flieget,
Ich meyne den Verſtand der Götter Eigenthum:
Die Münze gilt nunmehr das höchſte Gut zu kaufen,
Wornach die meiſten ſonſt ſo faul und ſchläfrig laufen.

Es greift Egypten kaum ſo dicke Finſterniß,
Desgleichen jene Nacht im Muſentempel machte,
Als Wahn und Aberwitz die Welt in Abgrund riß,
Und das verblendte Volk der Thorheit Opfer brachte.
Es war der Phöbus Berg ein Sitz der Barbarey,
Der lere Wörterkram ein allgemeiner Handel,
Die Lügen ſchwärmten ſtets bey ſo verführtem Wandel,
Und ſtärkten Tag vor Tag des Irrthums Tyranney;
Die nackte Wahrheit rief vor den verſchloßnen Thüren,
Und niemand wollte ſie in ſeine Schule führen.

So finſter ſah es aus, bis endlich ein Renat,
An dem der Morgenſtern der neuen Weisheit blickte,
Vom heilgen Stagyrit den erſten Abfall that,
Und dieſes Abgotts Macht durch Zweiflen unterdrückte.
Die Köpfe ſtreckten drauf den größten Eyfer an,
Und lieſſen der Vernunft die Freyheit mit dem Zügel;
Die Länder ſahen Licht, die Künſte nahmen Flügel,
Und drungen mit Gewalt bis zu der Sonnenbahn,
Wovon ihr heller Glanz den Schein zurücke ſendet,
Der das Gemüth erhitzt, und nur den Pöbel blendet.

Wie heiter machen es in unſrer deutſchen Luft
So viel durch Wiſſenſchaft geſtiegne Weisheitsſonnen!
Ihr todten Väter ſteigt aus eurer kalten Gruft,
Und ſeht, wie viel wir euch an Hoheit abgewonnen!
Der ſiegende Verſtand erforſcht die Heimlichkeit
Und den verborgnen Fleiß der Mutter aller Dinge;
Damit auch Menſchenwitz durch ſeine Kunſt erzwinge,
Was ihre Würkung zeugt und ihre Schoß verleiht;
Wir meſſen ihre Kraft und wägen ihre Stärke,
Und thun ſo gut als ſie faſt täglich Wunderwerke.

Daher befeſtigt ſich Hygeens Ehrenthron,
Den die Gewißheit baut und die Erfahrung zieret.
Man trotzt die Sterblichkeit; man ſucht, man findet ſchon,
Wodurch des Todes Grimm ein Theil der Macht verlieret.
Der Neid betrügt ſich ſehr, wofern er jetzo glaubt,
Daß die Gelehrſamkeit von nun an wieder ſinke,
Und die Veränderung dem alten Nebel winke;
Die Wahrheit wird uns wohl ſo bald noch nicht geraubt,
Indem wird ihren Fuß mit ſtark und feſten Schlüſſen
(Die Kett iſt mehr als Stahl) wohl einzufeſſeln wiſſen.

Geſetzt, daß hier und dar des Aberglaubens Geiſt
Die Wiſſenſchaften drückt, und mit Verfolgung wüthet;
Die Meng iſt gar zu groß, ſo nach dem Pindus reiſt,
Und der verſtockten Schar die kluge Spitze biethet.
Hierunter ſeh ich dich, gelehrt und edler Freund!
Mit feuriger Geduld vor andern ſtehn und kämpfen,
Und durch den rechten Fleiß das Thier des Pöbels dämpfen,
Das den Parnaß berennt und zu verwüſten meynt.
Du ſchärfeſt Zung und Kiel und des Verſtandes Waffen,
Die uns vor ſeiner Wuth den beſten Frieden ſchaffen.

Es ſteht mir jetzt nicht an, weil du beſcheiden biſt,
Durch dein verdientes Lob dein Antlitz roth zu machen.
Wer dich genauer kennt und dein Vermögen mißt,
Der ſieht an dir vorhin die Würdigkeit der Sachen.
Verſetzte Bäume blühn und tragen größre Frucht,
Diß Sinnbild zeigt mir jetzt die Abſicht deiner Reiſen.
Nun ſoll ſich meine Pflicht in Abſchiedsſegen weiſen:
Da doch die Redlichkeit nicht lange Worte ſucht,
So leb und fahre wohl! dein Name wird auf Erden,
Er prophezeyht ſich ſelbſt, erhöht und herrlich werden.

25. Der entlarvte Criſpinus, von Schweidnitz aus Schleſien: Oder die von den Muſen geſtriegelte Tadelſucht.

Horat. L. 1. Satyra IV. v. 13.
- - Nil moror. Ecce
Criſpinus minimo me prouocat.
1718.

Iuuenal. Sat. IV. v. 1-3.
Ecce iterum Criſpinus, et eſt mihi ſaepe vocandus
Ad partes monſtrum nulla virtute redemptum
A vitiis, aeger *Linguaeque* libidine fortis.

Tartuffe, Thrax a) Gargil b) und wer ihr alle ſeyd,
Die ihr am Helicon als Thorheitmärtrer leidet,
Die ihr bis dieſen Tag zum Theil auf Hecheln ſchreyt,
Zum Theil wie Marſyas das nackte Fleiſch entkleidet,
Seyd froh, nunmehr erſcheint das Ziel erlittner Schmach,
Die Blöſſe des Criſpins c) bemäntelt eure Schande.
Macht Platz, er nimmt den Rang; der Schaum von eurer Bande
Geht ihm, ſo klein er iſt, an grober Bosheit nach.
Jetzt habt ihr Fug und Recht die Dichter zu verklagen,
Die euch der Ewigkeit ſo heßlich vorgetragen.

Es

a) Der von dem Horaz durchgezogene großſprecheriſche Fechter.
b) Der gelehrte Menage hat unter ſeinen Lateiniſchen Gedichten eine vortrefliche und ſcharfe Satyre auf den unter dem Namen des Gargils verkappten Monmort.
c) Es iſt ſolches der durch müßige Stunden bekannte Theodor Krauſe, Lateiniſch Cruſius genannt, prätendirender Polyhiſtor in Schweidnitz, welcher in der gelehrten Welt gerne eine Figur machen wollte, wenn ſich nur dieſe überreden lieſſe, daß die Minerva ihr Sinnbild auch unter einem Haſen vorzuſtellen pflege; ſeine in der auf die Geßneriſch-Cruſiſche Hochzeit in Schweidnitz verfertigten Charteque mir erwieſene Höflichkeit pag. 6. könnte ich leichtlich mit einem arcadiſchen Leſebengel wieder abfertigen, wenn ich mich nicht ſchämete,

Es widerrufe nun des Moliere Geiſt,
Deſpreaux bequeme ſich den Narren abzubitten,
Menage küſſe den, den ſeine Feder beißt,
Es werd Eutrop nicht mehr vom Claudian verſchnitten.
Bramarbas d) ſelbſt verdient ein Mitleid unſrer Welt,
Und man entſchuldige den armen Leporander, e)
Die Stümper überhaupt, die Spötter mit einander
Sind unter dem Criſpin im kleinern vorgeſtellt,
Und ſcheinen, ſetzt man ſie dem Pfuſcher an die Seite,
So dumm, ſo arg ſie ſind, noch klug und fromme Leute.

Ihr Muſen! iſt es nicht ein unverdienter Lohn
Den eure Mildigkeit um Har und Scheitel windet,
So ſtäupt, ſo züchtigt mir den geilen Midas Sohn,
Bis ſein vertracktes Fell die ſpäte Reu empfindet.
Ihr ſeht, er will mit Macht der Strafe würdig ſeyn,
Es klaubt ſein Unverſtand zur Nahrung neidſcher Flammen
Hier einen Weiberſpruch, dort einen Reim zuſammen,
Um den verwegnen Gift mit Fudern auszuſpeyn;
Gewährt, wornach er ringt und laßt den Klügling fühlen,
Daß Schweine nicht umſonſt in euren Gärten wühlen.

Dir,

mete, mit dergleichen Worten, deren ſich nur der Herr Polyhiſtor nebſt den Gaſſenjungen zu bedienen pfleget, das Papier zu beklecken; Aber damit er ſich nicht einbilden dürfe, als wenn ich ihm was ſchuldig bliebe, ſo ſetze ich demjenigen Character, den er mir an eben ſelbigem Orte aus des Beieri Diſſert. de iniuriis, quo iure quaque iniuria, gegeben, eine vortrefliche Stelle aus dem Plauto entgegen. Ich finde darinnen das Contrefait des Herrn Polyhiſtors ſo vollkommen, daß ihn wohl kein Mahler netter treffen ſollte, wenn ihm gleich Herr Criſpinus mit einer gravitätiſchen Polyhiſtor-Mine zehn Stunden geſeßen. Es befindet ſich aber ſolche Bacchid. Act. V. Scen. I. gleich im Anfange, und mag nur der Criſpinus dem hier eingeführten Nicobulo getroſt und ohne Furcht zu lügen nachſprechen;

Quicunque vbique ſunt, qui fuere, quique futuri ſunt poſthac,
Stulti, ſtolidi, fatui, fungi, Bardi, Blenni, Buccones,
Solus ego omnes longe anteeo ſtultitia et moribus indoctis.

Diß zieh ich in den Reim und ſag es kürzer ſo:
Ein Kerl in Duodez, ein Narr in Folio.

d) Beſiehe des Hrn. Philanders von der Linde Unterredung von der Poeſie.
e) Beſiehe des Herrn Amaranthens Gedichte hin und wieder.

Dir, Wahrheit! eignet ſich die Zuſchrift und das Lied,
Von nun an ſey dein Wort die Richtſchnur meiner Sayten,
Wen deine Geiſſel ſchmeißt, wem deine Gnade blüht,
Der ſoll durch Laſter Schimpf, durch Tugend Ruhm erbeuten.
Wer Unverdiente lobt, der hab am Läſtern Luſt,
Kein ſchmeichleriſcher Hauch ſoll meinen Mund verlaſſen;
Man mag das Schwert aus Noth und nicht aus Rachgier faſſen,
Wirſt du mein Friedenſchild, mein Colbert, mein Auguſt,
So hab ich Hülfe gnug, wenn gleich die Plauderkäthe
Dem ſchwärmenden Criſpin gemünzten Vorſchub thäte.

Das Kind der Finſterniß, die wilde Barbarey,
Erſah ihr altes Reich in der Elyſer Gränzen:
Sie ſah es und erſchrack, und ſchalt, und ſann dabey
Auf Mittel und Gewalt die Riſſe zu ergänzen.
Ihr Herold machte Lerm, und rief die ſchwarze Schar
Der Glieder ihres Stats in ein geheimes Zimmer,
Das auf der Rieſen Höh mit anderthalbem Schimmer
(So geizig iſt die Noth) genug zufrieden war.
So bald nun der Befehl der Luft verkündigt worden,
Bewegte ſich ein Schwarm von Süden Weſt und Norden.

Die Thorheit hat den Star, doch tappte ſie voran,
Es mußten ſie ein Greis und ſieben Kinder leiten;
Der Schein hieng Maſquen vor, die Hoffart trat die Bahn,
Ihr Steifrock wollte ſich wie das Gemüthe breiten,
Die Zwietracht zankt und biß' faſt durch den ganzen Weg,
Die Poſt der Eyferſucht bekam Medeens Wagen,
Die Wolluſt war bequem und ließ ſich rücklings tragen,
Die naſſe Trunkenheit verfehlte ſtets den Steg,
Die Faulheit hielt es nicht mit dem geſchwinden Volke
Und zog ſo endelich als eine trübe Wolke.

Der

Der nur mit Schwamm und Mos ringsum ſpalirte Sal
Ließ die verſammleten auf Raſen niederſitzen.
Das Erdreich zitterte von der verdammten Zahl,
Als hätt es gleichſam Luſt den Boden aufzuſchlitzen,
Zu oberſt dehnte ſich das obgemeldte Weib,
Die Feindinn freyer Kunſt, der Haß der Caſtalinnen,
Vom Auge ſah man Schmer an ſtatt der Thränen rinnen,
Die Nattern züngelten um den bewundnen Leib,
Der Umhang ihrer Pracht war Purpur aus Matratzen,
Und deſſen Ueberſchlag ein Hermelin von Katzen.

Kaum daß der weite Schlund das erſte Wort gebahr;
(Es ſatzte Müh genug den Gram heraus zu würgen)
So nahms der Oderſtrom in ſeinen Hölen wahr,
Und der Sudeten Kluft erzählt es den Gebürgen:
Die Laſter ſperrten Maul und Naſ' und Ohren auf,
Und machten Augenblicks die fürchterlichſte Stille.
Wie, wenn der Waſſergott und ſein erzürnter Wille
Den Wellen Trutz gebeut und den verwirrten Lauf
In Ruh und Ordnung bringt, das müde Brauſen ſchweiget
Und der bedrohte Nord in ſeine Fäſſer ſteiget.

Ach! Liebſte, ſchafft doch Rath! es iſt um uns gethan.
So ſchrie das Ungeheur mit untermengtem Keichen,
Die Fauſt der Wiſſenſchaft durchlöchert unſre Bahn
Und zwingt mich überall den Muſen auszuweichen.
Der Wachsthum ihres Ruhms macht, daß mein Anſehn ſtockt,
Die Länder wickeln ſich aus unſern finſtern Ketten,
Die ſie wahrhaftig noch an den Gemüthern hätten,
Wenn mir die Klugheit nicht viel Sclaven abgelockt;
Dis, dis verſchmitzte Weib, betrügt mich um die Krone,
Und was ſie mir noch läßt, das iſt der Fall vom Throne.

Mein

Mein Eingeweyde brennt, der Schmerz zerfrißt das Mark,
Wenn ich den niedern Theil von Schleſien erwege,
Ihr Unkraut wuchert hier ſo häufig und ſo ſtark,
Daß ich Geduld und Luſt und Hoffnung niederlege.
Die Frau Pedanterey, als unſre Schwägerinn,
Iſt ſo vermögend nicht, den Jammer zu erzählen,
Daß Tugend und Verſtand ihr altes Erbrecht quälen.
Sie ſchnaubt, ſie fährt mich an, daß ich ſo ſchläfrig bin
Und nicht mit ganzer Macht und nicht mit vollem Here
Dem Einbruch der Gefahr in dieſer Gegend wehre.

Ja, ſagte ſie nur, wie; vermöcht' es dieſe Fauſt,
Was gilts? es ſollte ſich das Blatt in kurzem wenden.
Ich dächt, es wäre klar, wie ich vor dem gehauſt,
Laßt euch nur Griechenland ein ſchriftlich Zeugniß ſenden.
Hier iſt ein andres Werk und eine ſtärkre Macht,
Der König über uns hat hier die Hand im Spiele,
Ihr ſeht ſie freylich nicht, genug daß ich ſie fühle,
Wer weiß wie bald der Schlag zum letzten male kracht,
Da die Gelehrſamkeit und tauſend beßre Sitten
Den unſrigen bereits den Freyheitshut beſchnitten!

Die Parzen haben uns den Untergang verſehn,
Es ſey nun wie es ſey, das letzte ſteht zu wagen,
Man ſtrebe weil man kann, bisweilen iſts geſchehn
Daß ſich die Raſerey in Engen durchgeſchlagen.
Was Kleinmuth fahren läßt, das hohlt gar oft der Grimm.
Schlägts ja zur Linken fehl, ſo wüthe man zur Rechten;
Mein Arm, ſo dürr er ſcheint, hat auch noch Blut zum Fechten.
Courage! treues Volk! erboße dich und nimm
Mein Beyſpiel in das Herz; der Eyfer ſchmiedet Waffen;
Die Götter müſſen wohl die Herrſchaft wieder ſchaffen.

Es ſchloß ihr Zorn den Mund ihr Schwur den Daumen zu,
Die Stimmen murmelten wie ſiedendheiſſe Töpfe,
Und wurden ſelbſt nicht eins womit man beſſer thu;
So gehts! ein einz'ger Huth bedeckt kein Dutzend Köpfe.
Nur die Verwegenheit griff nach dem Degen los
Und rief im Weitergehn: Das hätt ich längſt beſchloſſen!
Wir wiſſen Furien! Ihr meine Bundsgenoſſen,
Folgt mir und meiner Fauſt, ihr iſt kein Sturm zu groß;
Ein jedes Element wird, wollen wir uns rächen,
Mit Gott und der Natur den alten Frieden brechen.

Das rieth ich eben nicht, ſo fiel die Argliſt ein,
Denn ſo verſchütten wir das Kind mit ſamt dem Bade;
Ein Pulver wider Gift muß gleichwohl ſicher ſeyn,
Damit der Arzt nicht mehr als Brand und Fieber ſchade.
Kennt ihr den Rieſen wohl, der dort den Etna trägt,
Wo nicht, erinnert euch, warum Lycaon heule,
Auch Pallas prahlt und glänzt mit einem Donnerkeile, f)
Der wie des Jupiters das Feuer dreyfach ſchlägt.
Gewalt thut Höhern nichts. Wer zwingt uns zu erfahren,
Wie ſtark die Himmliſchen an Titans Enkeln waren?

Verfolgung beſſert nur die träumende Vernunft,
Erweckt den kalten Fleiß und mehrt der Weiſen Menge;
Wir ſchwächen, gebt nur Acht, die Anzahl eigner Zunft,
Denn die Belagerung macht keinen Pindus enge.
Der offenbare Neid verkehre ſich in Liſt,
Der ſtürmende Beſchluß in ein gelindres Mittel;
Vielleicht erhält man mehr, wenn der Gelehrten Tittel
An einem, der nichts kann, des Ordens Schandfleck iſt,
Es dürft ein dummer Kopf den ſchlecht beſtellten Sachen
Vor unſern Troſt gar bald ein beßres Anſehn machen.

De

f) Martianus Capella in Geomet. von der Pallas:
Vel tibi quod fulget rapiturque Triangulus Ignis.

Der Momus wurd einmal, man meynt, es ſey geſchehn,
Da Zevs den Thron beſtieg, zu des Promotheus Affen,
Und wollte, weil er ihm ein Vortheil abgeſehn,
(Was thut der Vorwitz nicht) ein Menſchenbild erſchaffen:
Nun traf ſichs ohngefehr, daß er zur Eris kam,
Die ihr Geburtsfeſt hielt und mit den Laſtern zechte:
Das Vivat gieng herum bis man den Magen ſchwächte,
Von dem ein halbes Faß die Ladung wieder nahm.
Hier ſprützten Jäſcht und Schleim dem Momus in die Hände,
Der froh und freudig ward, daß er den Körper fände.

Er trieb den rohen Zeug in förmliche Geſtalt.
Und ſieh, es wurd ein Kind von höhniſchen Geberden;
Die Gäſte ſprungen zu, und wünſchten alſobald:
Du ſollt, o kleiner Schatz! den Müttern ähnlich werden.
Der Kummer fiel nur vor: Es war kein Leben da,
Die Eris windelt es in ein beſchwitztes Kiſſen,
Das man den Sterbenden vom Nacken weggeriſſen,
Beſchrieb den Zauberkrays, worein ſie rücklings ſah,
Ein ſtummes Abra warf und ſechs mal * Bonus Dießte,
Bis die beſelte Frucht der Hex entgegen nießte.

Es blieb in ihrer Zucht und zeigte Fähigkeit,
Die Lehren, ſo ſie gab, bis auf den Grund zu faſſen.
Was dünkt euch insgeſamt, bey ſo bedrängter Zeit?
Er ſollte ſich von uns gar wohl gebrauchen laſſen?
Der Knabe faßt ſich gut, es iſt nur halbe Müh,
Und koſtet kurzen Fleiß ihn völlig abzurichten.
Man übe ſeinen Kopf in Clauſens Luſtgeſchichten,
Damit der Narrheitstrieb in das Gehirne zieh,
Er kann am Helicon mit Bosheit Zung und Schriften
Mehr Unheil, mehr Verdruß, als zehn Tyrannen ſtiften.

Ey lieber geht doch gleich, und bringt ihn eilends her,
Geht, rief die Barbarey; wir müſſen emſig wachen.
Man gieng, er kam, ſie ſprach: O wer doch jünger wär,
Was vor ein hübſches Par würd' unſre Heyrath machen?
O du mein Augentroſt! O! ſeht das liebe Lamm.
Seht, Schweſtern, ſeth und ſagt, iſts nicht ein feiner Junge?
Doch halt! wie ſteth es wohl um deine glatte Zunge?
Sperr auf, mein Sohn! ſperr auf. Gut! der Verleumdungſtamm
Sieht recht vortreflich aus. Die Misgunſt ſoll ihn nützen
Und wider alle Welt die ſchärfſten Pfeile ſchnitzen.

Nun höre doch, mein Sohn! gefällt es dir bey mir?
Von Herzen, ſchöne Frau! Begehrſt du treu zu dienen?
So lang ich lügen kann. Nun wohl; ich ſeh an dir
Die Einfalt in der That, die Frechheit aus den Mienen.
Du wirſt ein Mann vor mich und wider alles das,
Was Recht und Wahrheit liebt, viel Federkriege führen;
Zeuch aus, mein Lügengeiſt ſoll deinen Trieb regieren,
Fall allen in das Har, begeifre den Parnaß,
Ficht ſeine Prieſter an, verſchmäh die Leyerſchweſtern
Und ſchone keinen Knecht des Höchſten, zu verläſtern.

Die Dirnen, ſo du ſiehſt und hier zugegen haſt,
Sind willig und gelehrt, den Handgriff anzugeben;
Thut, Schweſtern! euer Amt, die Zeit wird leicht verpaßt,
Die Jugend iſt ein Wachs, ſie läßt die Lehren kleben.
Die Hoffart nahm das Wort, ſo wie des Knabens Hand,
Und haucht ihm ihren Wind durch Naſe Maul und Ohren,
Sie ſprach: Berede dich, es ſey kein Menſch gebohren,
Der mehr als du verſteh, der mehr als du erkannt;
Erſauf in meiner Brunſt; verachte deines gleichen,
Und unterſteh dich nicht, dem beſten auszuweichen.

Die Thorheit folgte nach, und riß den Weisheitszahn
Mit Strumpf und Stiel heraus, und ſagte: Sey verdorben;
Stell alles, was du thuſt, nach meinen Krebſen an,
Ich habe mir dein Herz zum ſteten Sitz erworben,
Geuß jeden Funken aus, der etwan deiner Bruſt
So ſchwach er immer glimmt, ein Licht entzünden möchte,
Und wenn du freyen willt, ſo frey in mein Geſchlechte;
Hab einzig und allein an eignen Werken Luſt,
Verſäume die Vernunft mit niederträchtgem Wiſſen,
Und ſey bis in das Grab auf keinen Zweck befliſſen.

Sie ließ ihn weiter fort, da wickelte der Schein
Das Vortuch von der Schoß, durchſuchte Schlitz und Ficke,
Zog Gips und Talch heraus und ſtrich ſein Antlitz ein
Und laſ' die Predigt her: Verhele ja die Tücke;
Beſchnelle, wen du kannſt, mit einer frommen Art,
Nimm von der Heucheley der Phariſäer Schminke,
Daß auch kein Argus ſeh, daß deine Klugheit hinke,
Durch Blendwerk und Betrug wird manche Röth erſpart:
Lern alles oben hin, und laß von Jung und Alten
Den Fürniß deines Koths vor reines Golderz halten.

Der Zuſpruch kam herum, und die Verwegenheit
Verſteinert ihm zuletzt die unverſchämte Stirne,
Sie rieth ihm: Scheue nichts, wie ſehr die Ehrfurcht dräut!
Steh als ein Götzenbild, damit man ärger zürne.
Halt Ehr und Schande gleich, verfolg und ſchone nicht,
Gieb groſſe Dinge vor; belauſcht man deine Blöſſe,
So ſchlag es in den Wind! verdaue Straf und Stöſſe,
Und löcke wider das was dein Gewiſſen ſticht;
Gieb keinem Thraſo nach, verſchwöre Treu und Friede,
Wer mit den Sünden trutzt der macht die Rache müde.

Criſpin war zugeſtutzt: Die frohe Barbarey
Bekräftigte das Werk mit dem verfluchten Segen:
Geh, lebe, wachs und blüh, Kraft unſrer Tyranney
Vollführe dieſen Bau dem wir den Grundſtein legen,
Beweiſe dein Geſchlecht, erbittre, ſpotte, ſchreib
Was die Gemüther kränkt, damits die Jugend lerne
Und ſich auf deinen Zug der Gründlichkeit entferne;
Den Lohn verſprech ich dir: Ein jedes Heringsweib
Soll dein gelehrtes Buch vor hundert Augen bringen,
Und Fama deſſen Lob auf mancher Bierbank ſingen.

Die drauf erfolgte Zeit bewies es allzuſehr,
Wie gut das Tadelkind die Lehren eingeſogen;
Er übertraf ſie weit und that ſchon zehnmal mehr,
Eh ihm das Milchhar noch das grüne Maul bezogen.
Es flog ſein Aberwitz ſo wie ein nackter Specht
Dem Schwanz und Flügel kielt ſein zeitig aus dem Neſte.
Ja, redt' er mit ſich ſelbſt, dein Ruhm ſteht doch nicht feſte,
Bis der geſpitzte Kiel den Nebenchriſten ſchwächt.
Ich muß von jetzund an, man weiß, wie kurz wir leben,
Ein Zeugniß meines Stamms und des Gehorſams geben.

O unglückſelger Menſch! der ſein vernünftges Pfund
Mit dem er wuchern ſoll auf ſolchen Wechſel leget;
Er tritt ſchon zum voraus mit der Gefahr in Bund,
Die ihr verſprochnes Ziel nicht zu verſäumen pfleget.
Er ſtößt den weiſen Stein mit blindem Fuſſe fort,
Sucht durch Gedächtnißwerk ſein höchſtes Gut in Schalen,
Und ahmt den Wilden nach die Gold vor Puppen zahlen;
Erhebt ſich denn ein Sturm, ſo weiß er keinen Port
Und kreucht in Noth und Angſt ſo wie in Rock und Hemde,
Denn wird die Seelenruh in ſeinen Grenzen fremde.

Es dräng uns Feind und Neid, man ſey verhaßt, verjagt
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß geſchlagen,
Ein Geiſt, der Weisheit liebt, wird, wenn das Fleiſch verzagt,
Ein Eden in der Bruſt, ſein Glück im Willen tragen.
Er läßt den Spöttern gern den Ruhm der Eitelkeit,
Der Finger der Natur entſchleußt ihm reichre Schätze,
Zeigt ihm die Folgerung der ewigen Geſetze,
Und waffnet ihm den Muth mit der Zufriedenheit.
Daher entſteht in ihm, wenn Kraft und Blut verrauſchen,
Kein widerwärtger Gram die Erde zu vertauſchen.

Bedächte dis das Volk, ſo noch im Finſtern irrt,
Wie ernſtlich würd' es ſich aus dem Verderben reiſſen,
So aber läuft es blind, wenn Geiz und Hochmuth kirrt
Und Hände geiler Luſt der Regung Körner ſchmeiſſen.
Es zählt nicht was es hat, es wünſcht nur was ihm fehlt,
Verſchiebt die Beſſerung von einer Zeit zur andern;
Läßt die Gelegenheit mit ſamt der Stirne wandern,
Sieht nur was heut ergetzt, und nicht was Morgen quält,
Es träumt ſo lang es lebt, und muß mit wenig Jahren,
Und mit dem lieben Vieh in eine Grube fahren.

Criſpin ergab ſich jetzt der Polyhiſtorie,
Zog Schwänk und Märchen ein die Jung und Mägde brachten,
Und ward vor Freuden krank, wenn etwan der und die
Vom Pöbel über ihn und ſein Gemächte lachten.
Er las und überlas was er mit Angſt geſchmiert,
Er ſprach ſich prächtig aus, wenn Preß und Druck vergonnte,
Daß er ſein Anfangs C im Namen leſen konnte,
Den er beym Schlafengehn aus Liebe buchſtabiert;
Nun wird man, dacht er oft, in allen Bücherſälen,
Auch deinen Müßiggang zur klügſten Arbeit zählen.

Hier liegt Sarcmaſius, g) man koſte nur die Brüh,
Die unſer Sudelkoch darüber hergegoſſen;
Wer iſt wohl ſo geſund dem ſie nicht Würmer zieh?
Zumal da faſt ein Pfund von Samen eingefloſſen.
Wer ſich dabey erbricht und auf den Ekel flucht,
Der ſpühle nur den Mund aus ſeiner Prieſterquelle. h)
Diß Werkgen, ſehts doch an, vertritt des Glaſes Stelle,
Wenn ſich die Einfalt putzt und zu beſpiegeln ſucht;
Nur ſchade, daß dadurch viel theure Märtrer leiden,
Da wir vor ihr Verdienſt ſo grobe Federn ſchneiden.

Wer aber glaubte wohl, daß ſolche Schmiererey
Sich mit der Ewigkeit noch zu vermählen dächte?
Wenn nicht der Stümper ſelbſt ſo prahlriſch und ſo frey
Den abgeſchmackten Satz vor das Geſichte brächte.
Ich und mein Müßiggang; ihr ſeyd ein braves Par; i)
Wir, ſchreibt er, eilen nicht zu dem Vergeſſungsgrabe.
Gar recht, Criſpin! gar recht, wo ich zu bitten habe,
So mach Apollo dir den ſtolzen Vortrag wahr,
Und laſſe, weil wir auch an Eulenſpiegeln denken,
Dich durch diß Ehrenlied der letzten Nachwelt ſchenken.

Die

g) Wer ſich von dem Judicio des Hrn. Krauſeus einen vollſtändigen Begriff machen will, der beſehe nur die ſaubere Edition von den Sarcmaſianis er wird wahrhaftig ſchlüſſen, daß es in ſeinem Gehirne ſo ordentlich ausſehen müſſe, als um den Thurm zu Babel, da die Arbeiter und Handlanger ſich um ihre vermengte Säcke ſchlugen. Die Recenſion der klugen Arbeit kann man im erſten Theile des Büchersals finden.

h) Dieſes ſollen Lebensbeſchreibungen etlicher Evangeliſcher Theologorum ſeyn, aber das Verdienſt der wackern Leute iſt auch erſt nach ihrem Tode unter den Händen eines ſolchen Stümpers zum Märtyrer worden.

i) Dieſes ſind ſeine eigene Worte in der Charteque auf die Cruſiſche Hochzeit pag. 6. Ich gratulire dem Herrn Polyhiſtor zu ſeiner Unſterblichkeit; aber noch mehr unſern Nachkommen, die zum wenigſten durch die Erzählungen ſeiner närriſchen Poſſen ein Theil der Luſt genieſſen, die ſeine jetztlebende Perſon der heutigen Welt durch ſeine gelehrte Windmachereyen und thörichte Polyhiſtor-Streiche verurſachet.

Die Luft ernährt kein Thier das mehr Gelächter zeugt,
Als wo der Hochmuthsgeiſt in Haſenkörper fähret;
Da renkt ſich Lend und Steis, da wird kein Knie gebeugt,
Ob ihn der Nachbar ſchon mit Höflichkeit beſchweret;
Die Gaſſen ſind zu ſchmal, das Pflaſter fühlt den Schritt,
Es wächſt der Bauch heraus, als wollt er früher kommen;
Des Landmanns guter Tag wird nicht in Acht genommen,
Denn der gelehrte Mann hat Sinn und Ohr nicht mit:
Weil er das Buch ſo gar zur Brandtweinſchule führet,
Und über Stock und Stein die Straſſen durch ſtudiret.

Blieb er ein Narr vor ſich, ſo möcht es noch geſchehn,
Was uns nicht Blaſen macht, das kann ein andrer löſchen,
Geht hin; Ihr werdet ihn in Wochenſtuben ſehn;
Da kützelt er ſein Ohr mit richtenden Gewäſchen;
Von daraus rennt er flugs die halbe Stadt herum,
Trägt Schwachheitsmängel aus und bringt ſie zu Papiere,
Als wär es ein Verluſt, wenn jeder nicht erführe:
Liſpillens rechter Fuß ſey von der Liebe krumm,
Amandens linke Bruſt vertrage Biß und Zeichen,
Und Blanca laſſe ſich die Flaſch ins Bette reichen.

Da klaſcht, da kümmert ſich das alte Trödelweib
In jener Rockenzunft um alle Spindelgrillen,
Da ſucht er unter Lichts der Köchinn Zeitvertreib,
Da hohlt er Ilſen aus, da forſcht er von Sybillen:
Warum ihr guter Mann geduldig ſchlafen geh,
Wie viel Mirmallens Latz, Celindes Hochzeit koſte,
Wovon der Chloris Zahn, Amornens Liebe roſte,
Wie hoch Silvanien ihr Leibgedinge ſteh,
Wie oft ſich Frau und Menſch bey dem Begräbniß raufen,
Und Fritz und Florida nach Fingerwalde laufen.

Den Lehrern mutzt er auf, was kaum zu ändern ſteht,
Und was das Glück auch wohl dem Fleißigſten verſaget;
Fällt ja die Menſchlichkeit, ſo wird ein Kreuz erhöht,
An dem des Läſtrers Maul das Ohr der Unſchuld plaget.
Mit Schülern fängt er ſchon den Zank in Schriften an,
Als hätt er nie gehört: Aus Schnaten werden Bäume.
Bald jagt er die Geduld mit einem Knittelreime,
Bald kehrt der Blauſtrumpf um und wird ein Wetterhahn,
Da ſoll hernach das Lob des klugen Maſorethen
Den dem Porphyr zuvor gegebnen Stich * verlöthen. k)

Wie ſchlecht verſiehſt du dich, geblendeter Criſpin? l)
Purgiere dich doch ſelbſt, alsdenn gieb andern Pillen.
Wer als ein Gerberſchwein der Mägdchen Schoß = = =
Der wird die Trunkenheit mit keiner Predigt ſtillen.
O kehre, kehre doch vor deiner Thüren weg,
Wir dürften etwas mehr als einen Menſchen riechen,
Gedenkſt du noch ans Glas? es mag ſich jetzt verkriechen,
Die Taſch iſt weit genug. Was, ſag es, iſt dein Zweck?
Des Nächſten Beſſerung? Nein; ſondern dein Ergetzen
Den Leuten weh zu thun, den Argwohn anzuhetzen.

Beſäh

k) In ſeiner oben angeführten Prieſterquelle hat er bald am Anfange einen gelehrten Schleſiſchen Philologum in Graecis und Ebraicis mit ſeiner zukünftigen Edition des Porphyrii geſchoren; jetzo aber, da er deſſen Freundſchaft benöthiget iſt, ſchmeichelt er ihm in der Cruſiſchen Gratulation unter der Perſon des Maſorethen. Obgleich die Gelehrſamkeit dieſes Mannes ſchon von ſolchem Werthe iſt, daß ſie von des Stümpers unverſchämten Feder weder gelobet noch geſcholten werden kann.

l) Der Herr Polyhiſtor mag es nur jetzo noch meiner unnöthigen Höflichkeit zuſchreiben, daß ich ja keine weitläuftigere Erzählung ſeiner Thorheiten beyfüge. Nichts mehr wundert mich, als daß er, ungeachtet ſeiner eigenen Schwäche, die Fehler anderer aufzumutzen ſich unterſtehet, da ihn doch das bekannte Sprichwort lehren ſollte: daß, wer ſelbſt ein gläſern Dach hat, auf ſeiner Nachbarn Häuſer nicht mit Steinen werfen dürfe.

Beſäh ich das von ihm geſchändete Latein;
Was würde Priſcian vor Naſenſtüber holen? m)
Die Pfeile, ſo er ſchießt, ſind auch ſo gar nicht fein,
Das Unkraut pflanzt ſein Fleiß, die Blumen ſind geſtohlen. n)
Er füllt, er ſtopft, er flickt, die Schreibart läßt ſo bunt,
Als Florens Unterrock und Fickgens Sonntagsmütze,
(Ihr Mägdchen! eifert nicht, hier ſteht die Feuerſprütze.)
So macht ſich eigner Neid durch fremde Waffen kund,
So fängts die Bosheit an, ſie wirbt entlehnte Kräfte
Und tadelt Sitten Gang Vermählung Tracht Geſchäfte.

Die Elſter ſpringt und hüpft bis ihr der Rückgrad bricht,
Es geht, ſo lang es kann, der Frevel weiß ein Ende;
Bis hieher ſcheut er noch des Phöbus Recht und Licht,
Jetzt aber fühlt auch der die ungewaſchnen Hände.
Sein Griff entheiligte der Saiten reinen Klang,
Die er nach ſeiner Art mit grobem Finger drückte,
Und weil er ſich dazu wie Klotz zur Fiedel ſchickte,
Verdroß ihn dieſe Scham, daß niemand ſchlimmer ſang,
Ja, da er ſich aus Zorn die Nägel ſchon verbiſſen
So wollt er Harf und Spiel durchaus zerſchmettert wiſſen.

m) En paſſant nur eines, Herr Polyhiſtor! wie ſtehets um das oues ſuas paſtus eſt in der Inſcription auf den ſel. Schweidnitziſchen Herrn Inſpector. Ich mag nur keinen Schundkönig abgeben, ſonſt könnte ich mir mit Zuſammenleſung der groben Schnitzer, die in ſeinen müßigen Stunden alle Blätter füllen, mehr auf den Hals laden, als Herkules ehmals auszumiſten bekam.

n) Wenn der Herr Polyhiſtor keine Polyantheen, Diverſitées curieuſes (die er ſich vorher muß exponiren laſſen) Herrn Reichels Hanß Wurſten, das gelehrte Frauenzimmercabinet, u. d. g. nicht zu reiten hätte, ſo würde es um ſeine Gelehrſamkeit ſehr mißlich ſtehen, und in ſeinem Kopfe ſo ausſehen, wie in dem erſten Kapitel des erſten Buchs Moſis auf der Erden. Die menſchliche Klugheit des Herrn Britaine muß ſeiner Thorheit auf allen Blättern Schminke und Farbe geben ꝛc. Aber wir ſprechen einander weiter.

Inmittelſt legte ſich Calliope darein,
Und eilte vor den Rath der groß und kleinen Götter;
Wie lange, flehte ſie, ſoll ich um Hülfe ſchreyn?
Errettet euch und uns von dem verzognen Spötter;
Er ſpricht euch ſtündlich Hohn und wird uns noch gewiß
(Davor der Himmel ſey!) den kleinen Anhang rauben;
Die Furcht hat viel Beweis; denn wollt ihr mir nicht glauben,
So ſchickt nur den Merkur und fragt Hypolis,
Es wird es euch ein Kind von ſieben Jahren ſagen,
Daß ihn die Weſpen, ſo wie er die Leute, plagen.

Es ſieht vorhin um uns ſo ſchlecht und windigt aus.
Des Phöbus Ehre wankt und ſteht auf ſchwachen Füſſen;
Sophia grämt ſich ab, bewohnt ein flüchtig Haus
Und kann faſt nirgends mehr der alten Ruh genieſſen.
Man zählt die Wiſſenſchaft zur Grillenfängerey,
Die Uebung der Vernunft wird mit Gewalt vergeſſen,
Man will ihr Winkelmaß nach eignem Dünkel meſſen,
Man ſchwitzt, man ſtrebt darnach, daß ſie verwickelt ſey.
Man tritt den wahren Kern, und ſättigt ſich an Schelfen,
Und hälts noch wohl vor Ruhm der Wahrheit hinzuhelfen.

Und ſteckt gleich hier und dar noch mancher edle Geiſt,
Der wohl den Schaden merkt und gern ein Wort verlöhre;
Der darf nicht, wie er will; die Thorheit ſtößt und beißt,
Man ſchmälert ſein Verdienſt, man raubt ihm Glück und Ehre.
Bleib, feuriger Lucil! bleib ja in deiner Gruft,
Und laß den ſichern Kopf im Aſchennapfe ſtecken:
Denn ſollte dich ein Fall in unſern Tagen wecken,
Vertrügſt du nimmermehr die angeſteckte Luft.
Die Laſter würden dir bey ſo verderbten Zeiten,
Thät es dein Eifer nicht, den andern Tod bereiten.

Wer wacker ſchwatzen kann, Regiſterſchreiber braucht,
Mit Namen um ſich wirft davon die Ohren gällen,
Den unverſchämten Kiel in Gall und Lügen taucht,
Zehn alte Schinken lieſt, den eilften darzuſtellen;
Wer, ſag ich, etwan kaum ein Dutzend Drucker kennt,
Und herzuſchnattern weiß, was Brown und Hobbes glaubte,
Welch Weib des Iſacs Braut am Hochzeitabend haubte,
Wie viel Gelehrte ſeyn, die man Johannes nennt:
Der heißt galant gelehrt; ich rede mit der Mode.
Criſpin iſt ſo ein Fiſch, jedoch aus ärgrem Sode.

Er wird in ſeiner Stadt wie böſes Geld bekannt,
Er heißt Aſträens Sohn; ſie will ihn nicht erkennen,
Und ſchämt ſich, ſo ein Glied, an dem der kalte Brand
Verſtockter Einfalt hängt, ein Glied von ihr zu nennen.
Sie ärgert ſich genug, daß er mit Latten lauft;
Erſt neulich machten ihn, da er aufs Dorf gerathen,
Die Schenk und das Gelach zum Hundstagsadvocaten.
So tief verfällt ein Menſch, der aus dem Zirkel ſauft.
Diß ſprach Calliope und wollte mehr entdecken,
Und blieb doch unverhoft in der Erzählung ſtecken.

Die Urſach war ein Trupp, den Meditrine ſchloß,
Sie jagte den vorher, den wir ſein Lob geſungen.
Ein Satyr peitſchte zu und ſchleppt ihn durch den Troß,
Den die Verwunderung von weitem her gezwungen.
Hier, rief Hygeens Zorn, kömmt, groſſer Jupiter,
Der Bruder des Suffens, der meine Prieſter ſchändet o)
Und unſre Langmuth noch auf neue Bosheit wendet;
Ach! biſt du, der du biſt, ein ſtets gerechter Herr,
So laß, ich bitte kurz, den ſchärfſten Spruch erklingen
Und dieſes Momuskind zu der Erkänntniß bringen.

Beklagter

o) Die Bademütter müſſen dem naſeweiſen Polyhiſtor gewiß den Topf von der Kindelſuppe haben lecken laſſen, daß er die Parthey der bekannten Dietrichinn von Roſtock wider den berühmten Herrn D. Petermann in Leipzig ſo unverſchämt vertheidigt, in ſeiner oben ange-

Beklagter wollte viel : : : allein der Götter Fürſt
Verſchloß ihm Muth und Mund mit einem finſtren Blicke;
Schweig Tadler, donnert er, denn daß du lügen wirſt,
Das ſagt dein Angeſicht, der Schauplatz ſtummer Tücke.
Kein Sünder deiner Art verdient den Donnerkeil,
Er ſtreckt nur Rieſen hin, beſchädigt keinen Haſen;
Jedoch damit du nicht vergebens Gift geblaſen,
So bieth ich dich anjetzt als einen Sclaven feil,
Der ungewohnte Stand ſoll dir mit derben Schlägen
Das γνωθι σεαυτον auf Haut und Schädel prägen.

Man

angeführten Charteque auf die Cruſiſche Hochzeit. p. 6. Bedenke doch der Herr Polyhiſtor ſein Beſtes ſelber, und ſtecke zuvor die Naſe noch ein halbes Jahr in die Grammatik, damit er ſein Corpus Iuris verbaliter verſtehen lerne, ehe er ſich in Sachen miſcht, die über den Horizont ſeines Verſtandes ſind. Hätte er nur einmal ein Ding geſehen, das wie eine Logic ausſähe, ſo würde der Ignorant nicht geſchloſſen haben: Weil der Herr Ebert, (deſſen beliebter Fleiß ſchon entſchuldigt wird, indem er die Sachen nur hiſtorice erzählen muß,) in ſeinem gelehrten Frauenzimmercabinette ſetzet, daß man geſagt: Die obige Dietrichinn habe Herrn D. Petermann auf den Pelz gebrannt, ergo ſo iſt es wahr. Der Schluß bindet ſo vortrefflich, als dieſer: Zwey Gärtnerweiber von Croſchwitz halten den Herrn Polyhiſtor vor einen ſo gelehrten Mann, als etwan ihren Schulmeiſter, weil ſie beyde in einem groſſen Buche leſen ſehen. Ergo iſt es wahr; oder ſo: Der Herr Polyhiſtor heißt Hochedel und iſt ein Aduocatus Iuratus und kann mit einem bordirten Wamſt in den • • • fallen, ergo iſt er ein guter Juriſte. Der gute Herr Polyhiſtor kümmere ſich um ſeine Schmiererеyen, und laſſe ſich bey Zeiten die Würmer vertreiben. Er ſcheinet ohnedem unter dem Hute eine Maladie zu haben, die faſt incurabel iſt, wenn er ſich nur ſo weit in acht nimmt, daß ſie nicht weiter ausbreche, und etwan auf die künftigen Hundstage zu einer völligen Hauptkrankheit werde. Mir hat er zum wenigſten wegen der Vorſorge ſeiner Geſundheit vieles zu danken, weil ich ihm vergangenes Jahr durch ein gutes Vomitiv in meinem kranken Apolline zur Beſſerung verhelfen wollte: die Arzney hat bey ſeinem Magen ſo gut gewürket, daß er ziemlich garſtig Zeug ausgeſpien. Sollte der Paroxiſmus wiederkommen, ſo geb ich ihm den Rath des Satyrici: O medici, medici, mediam pertundite venam und recommendire ihm aus Furcht eines zukünftigen Recidivs nebſt einer guten Diät den öftern Gebrauch des Salis Sapientiae, das er gewiß auf Univerſitäten von dem Decano in einer ſehr ſchwachen Doſi bekommen.

Man both den Tadler aus, kein Käufer wollte dran;
Denn der geringſte Werth ſchien allen noch zu theuer;
Silen erbarmte ſich, erſtund ihn durch den Pan,
Und gab vor ſeinen Leib zween ganze Betteldreyer.
Der ſtets verſoffne Gott beſtraft ihn recht und gut,
Und ſchlug ihn unverhört zu einem Sattelknechte,
Damit er künftighin ſein Leibpferd hüten möchte,
Das viel vernünftiger als ſo ein Wächter thut.
Nun kann er, iſts nicht wahr? bey ſeinem Eſeltreiben
Viel müßge Stunden ſehn und faule Tage ſchreiben.

Die Muſen murrten noch: die Strafe ſey zu leicht;
Allein der Phöbus kam, und ſtillte ſeine Töchter;
O ſeyd mit dem vergnügt, was euch das Urtheil reicht,
Ich ſtraf ihn noch darzu mit ewigem Gelächter.
Iſt irgendswo ein Volk, das mein Altar erwärmt,
Das melde ſeinen Schimpf den Dichtern aller Zungen;
Es ſchalle weit und breit: So iſt es dem gelungen,
Der mit der Barbarey um den Parnaß geſchwärmt.
Itzt bleibt ihm der Gewinn, daß ſein Gedächtniß ſtinket,
So lang ein Schleſier aus unſerm Brunnen trinket.

Den Troſt des Delius beſchloß ein Jubelſchall,
Die Schwäne wachten auf und ſchlugen mit dem Flügel.
Das Echo lachte nach, und der verdiente Fall
Ergetzte Thal und Hayn, bewegte Berg und Hügel.
Die frohe Caſtalis erfuhr den Lobgeſang,
Und überſtieg ſich ſelbſt und lief vor Freuden über,
Da war kein Baum ſo groß, der nicht je eh je lieber,
Als wär ein Orpheus da, mit Haupt und Wurzel ſprang;
Ja das Gerüchte ſagt, es hätten Äſt und Blätter
Die Worte nachgeziſcht: So geh es jedem Spötter!

Der Pindus war erlöſt. Drum ſaß das Jungfernchor
Und feyrete die Lüſt der angenehmen Stunde.
Calliope ſtand auf, verſucht ihr Heldenrohr,
Sah Schweidnitz abwerts ein, und ſtieß aus vollem Munde:
Du mir geweyhte Stadt! erhebe doch das Haupt
Aus der mit deiner Pracht bisher vermengten Aſche;
Zeuch Feyerkleider an, zerbrich die Thränenflaſche,
Der Himmel hat noch mehr, als dir ſein Zorn geraubt.
Beſinnſt du dich denn nicht, daß Schutt und Kohlen düngen?
Die Stätte, wo du weinſt, ſoll Segensfrüchte bringen.

Dein Carl, dein Kayſer lebt, dein Herr, dein irrdſcher Gott,
Sein Adler ſchenket dir den Fittig hoher Gnaden.
Verſchmerze die Gefahr, vergiß der Feinde Spott;
Der Wucher, den du hoffſt, erſetzt den heiſſen Schaden.
Dein theurer Schafgotſch wacht, die Allmacht laſſe dir
Noch unter langer Zeit dis Auge nicht entfallen.
Es müſſen Fried und Ruh in deinen Häuſern ſchallen,
Es überkleide dich des reichſten Segenszier:
So wird die Barbarey mit ihren Thorheitskindern
Dir nun und nimmermehr die Wiſſenſchaft verhindern.

Du haſt, berühmter Ort! der klügſten Väter Rath:
Ich überlaſſe dich der Weisheit ihrer Sorgen.
Mich ruft, ich hör es ſchon, ich hör es in der That,
Ein Lied der Siegenden, und ein Geſchrey von Morgen.
Fort Fama! fliehe mit, fort, fort, hier gilt kein Ruhn,
Fort, laß dir beym Vulcan die Siegstrompete beſſern,
Und ihre Lieberey in friſchen Purpur wäſſern:
Denn dein und unſer Amt bekömmt gar viel zu thun;
Komm, komm dem Helden nach, er eilt mit Roß und Wagen,
Er eilt, er ſteht, er ſchlägt, Triumph! wir müſſens ſagen.

26. Bey

26. Bey dem Grabe Herrn Johann Chriſtoph Exners, 1718. den 14. Merz.

Verhängniß! raſe fort, verlängre Zorn und Wüten,
Zerreib den Dornenwald mit ſamt den böſen Blüten,
Und ſchlag nur, wo du willſt, mit Brand und Schwefel ein;
Denn ſchont dein Eifer nicht die Bäume guter Früchte,
Und macht dein heiſſer Grimm die Trauben ſo zu nichte,
So darf kein wilder Stock noch Heerling übrig ſeyn.

Verdreußt es dich vielleicht, daß unſers Pindus Spitzen
Das Anſehn kluger Welt durch friſche Cedern ſtützen,
Und daß ihr junges Volk der Alten Thorheit ſchwächt?
Wie, oder hat dich gar der Stagyrit gedungen?
Der, weil die Wahrheit hier ſein Grillenneſt verſchlungen,
Sich etwan jetzt durch dich an ihren Kindern rächt.

Es graut uns oftermals vor Bethlehems Gebürgen,
Wo Furcht und Grauſamkeit das Volk der Unſchuld würgen,
Allein wem graut nicht jetzt vor unſerm Helicon;
Es hagelt um ſein Haupt, es kreuzen Blitz und Keile,
Es ſplittern Stamm und Aſt, es dampfen Gift und Fäule,
Und wo man ſieht und hört, da brennt, da fällt es ſchon.

Beſchau dir nur den Sarg um den wir jetzo klagen,
Und mit der Dämmerung ein gleiches Nachtkleid tragen,
Er iſt von unſerm Weh und deiner Schande voll.
Ach! brennt das Grüne ſo, wie wird das Dürre lodern?
Verhängniß! läßt du denn den Purpur ſo vermodern,
So ſage, was hinfort ein Lump' erwarten ſoll?

Dein ungerechter Stab, dein ſtrenges Herrſchaftzeichen,
Erlegt diß edle Haupt mit wiederholten Streichen,
Und ſchlägt und wirft mit ihm drey Anker in den Grund;
Der erſt', auf welchen ſich der Eltern Zuflucht ſtützte,
Der andre, ſo forthin der Weisheit Ruhm beſchützte,
Der dritt', auf deſſen Ruh des Nächſten Vortheil ſtund.

Ach kurz genoßner Freund! wie beugſt du deine Lieben,
Wie brünſtig wird dein Fall das Mutterherz betrüben!
Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vaters Sinn;
Ach! ruft er, treuer Sohn! wie haſt du mich betrogen;
Ich dacht, ich hätt an dir des Alters Troſt erzogen,
Ja leider nur gedacht. O daß ich Vater bin!

Ich baut auf deinen Fleiß die Freude dieſer Erden,
Mein Hauskreuz ſollte mir durch dich erleichtert werden;
Fiel Mangel und Verdruß in unſern Hütten ein:
So macht ein Brief von dir mein Herzeleid gelinder,
So weint ich Freudenvoll, und hieß die andern Kinder
Auf Gott und dich vertraun, du würdeſt Joſeph ſeyn.

So klagt der arme Mann; ſo klagt mit gröſſerm Rechte
Das gute Muſenchor, das zärtliche Geſchlechte,
In deſſen Schoße ſich dein muntrer Fleiß gewiegt:
Sophia ſah mit Luſt den Eiſer deiner Schlüſſe,
Und ſprach: Vergönnt mir Gott, daß dieſer wachſen müſſe,
So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öfter ſiegt.

Nun tritt Euſebie mit Jammer zu der Bahre,
Und ſieht dein todtes Bild, und küßt die welken Hare,
Und läßt die Thränen gehn, und balſamirt dein Haupt,
Und ſpricht: Was hätt ich nicht vor Ehr und Luſt empfangen,
Wofern diß Kirchenlicht in Zion aufgegangen;
O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunſch erlaubt!

Wodurch

Wodurch eröfnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
Wir, die wir durch Verluſt ein müdes Herz gewinnen,
Wir, die wir, kalter Freund! vor Angſt und Liebe glühn.
Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedanken?
Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wanken;
Drum mag ſich unſer Leid in ſtumme Blätter ziehn.

Du biſt das erſte Glied aus unſerm Freundſchaftsorden,
Bey deſſen Riſſe wir zu Trauerdichtern worden,
Und unſre Poeſie hat noch kein Leid geweint;
Es läßt, als hätten wir ſo lange ſammlen müſſen,
Den deſto häufiger mit Thränen zu begieſſen,
Der heute ſolcher Fluth am meiſten würdig ſcheint.

Man ſenkt dich nun zur Ruh; wir ſind es kaum zufrieden;
Und gleichwohl müſſen wir; ſo hat es der beſchieden,
Der allem, was geſchicht, gemeßne Grenzen ſetzt.
Die nun in unſrer Zunft durch dich geräumte Stelle
Soll leer und heilig ſtehn, damit dein Lob erhelle,
So oft ihr Anblick uns in Unterredung netzt.

27. Auf die Zurückkunft des Herrn Dan. Gottl. von Nickiſch.

1718. den 11. April.

Wenn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt und heiſrer Ton
Der Laute die du rührſt an Lieblichkeit nicht gleichet:
So wiſſe, daß du ſelbſt Apollens ächter Sohn,
Dem meine ſchwere Hand erſt Tint' und Feder reichet.
Dir ſind die Muſen hold; mich kennen ſie noch nicht.
Du ſitzſt, du denkſt, du ſchreibſt und brauchſt kein fremdes Licht,
Ich aber muß mich noch mit manchen Dingen quälen,
Und, was ich reimen will, faſt nach den Fingern zählen.

Die edle Dichterkunſt wird zwar von mir geliebt,
Doch hab ich ſie bisher mit ſchlechter Kunſt getrieben.
Was mancher jeden Tag höchſt rühmlich ausgeübt,
Das bin ich oft ein Jahr und länger ſchuldig blieben:
Und dennoch ſchien es nichts als nur ein bloßer Schein
Von Reimen guter Art und ihrer Pracht zu ſeyn,
Dahero grämt' ich mich und warf die Feder nieder,
Schrieb ich gleich wieder was, ſo haßt ich es doch wieder.

Doch heute nehm ich ſie, und ſchreibe, was ich kann;
Ich ſchreibe, was mich Pflicht und Demuth ſchreiben heiſſen.
Du macheſt dich geſchickt und wählſt dir eine Bahn,
Die, weil ſie dich von mir ſo zeitig ſucht zu reiſſen,
Dem Herzen Ueberdruß, den Augen Schmerz erweckt.
Mein Glücke ſieht nunmehr ein kurzes Ziel geſteckt,
Und was ich künftighin noch werde hoffen können,
Wird man, wie jetzo ſchon, die Marterwoche nennen.

Ich gönne dir die Luſt, die dir von weitem winkt.
Dein treues Adelsdorf ergetzt ſich im Verlangen,
Es ruft, es ſeufzt nach dir. Die Stunde, die dich bringt,
Soll mit der goldnen Zeit in gleichem Werthe prangen.
Drey Jahre hat es dich faſt nicht als Herrn geſehn,
Wohl aber ſtets verehrt, geliebt, gewünſcht mit Flehn,
Und da es dich vorjetzt ſoll in die Armen ſchlieſſen,
So wird es ſich vor Luſt kaum zu begreiffen wiſſen.

Es thut auch recht daran. Denn ſo ein Herr, wie du,
Dem Tugend und Geburt den Adel beygeleget,
Der ſeiner Ahnen Ruhm in ihrer ſtillen Ruh
Den Menſchen in der Welt aufs neu ins Herze präget,
Muß etwas mehr geliebt, als ſonſt ein andrer ſeyn,
Der blos auf Schilder pocht; (o abgeborgter Schein!)
Im Leben aber kaum ein Fünkgen Tugend zeiget,
Aus deren Wurzel doch des Adels Stammbaum ſteiget.

De

Der Degen bleibet zwar der Ritter Schmuck und Zier;
Doch wenn Gelehrſamkeit mit dieſem ſich verbindet!
So bricht aus ihrem Thun ein ſolcher Glanz herfür,
Der bey der Nachwelt noch Ruhm und Verwundrung findet.
Mit beyden machſt du dich, Gelehrter Nickſch, bekannt;
Der Degen iſt bey dir ein angeerbtes Pfand;
Und daß die Klugheit ſich mit deiner Bruſt vermählet,
Lehrt Leipzig, welches dich zum rechten Volke zählet.

Allein, wie lange noch! der Schluß iſt ja gemacht,
Daß Schleſien dich ſoll in ſeinen bunten Auen,
In ſeiner Wälder Luſt, bey ſeiner Flüſſe Pracht,
Auf ſeiner Berge Höh in kurzem wieder ſchauen.
Das werthe Schleſien ruft dich vom Pleißathen;
Diß aber will mit mir um dich im Leide gehn,
Das macht, es hat dich ſtets in Fleiß und Müh geſehen,
Mir aber iſt viel Guts von deiner Hand geſchehen.

Doch da dein reifer Schluß nicht mehr zu ändern ſteht,
So nimm durch dieſes Blatt den Dank vor deine Gaben;
So lange Geiſt und Blut durch Nerv und Adern geht,
So lange ſollſt du mich zum tiefſten Schuldner haben.
Indeſſen wünſch ich dir, und zwar recht inniglich:
Gott leite deinen Fuß, der Fürſt beglücke dich!
Denn der geneuſt doch wohl der ſchönſten Ruh im Leben,
Dem Sonn und Himmel Licht, die Kronen Schatten geben.

28. Auf Herrn Siegmund Groſzjahns Zurückreiſe von Leipzig in ſein geliebtes Vaterland, 1718.

Gelehrtes Schleſien, geliebtes Vaterland!
Erweg einmal die Gunſt der edlen Philurene:
Die Kinder, die dein Schoß in ihre Zucht geſandt,
Erlangen überall den Preis der beſten Söhne.
Die Welt ſchätzt ihr Verdienſt und hält die Gaben werth,
Womit ſie ſich den Neid zum ärgſten Feinde machen;
Die rechte Gründlichkeit erhellt aus allen Sachen,
Die ihr gewiſſer Schluß zum rechten Ende kehrt,
Und wenn ſie nur den Geiſt in Mund und Feder weiſen,
So hält ſich Momus kaum ihr nettes Werk zu preiſen.

Hof, Schulen und Altar erheben ihren Rang,
Und laſſen ſich durch ſie mit Ehr und Ruhm bekleiden;
Der Sitten Wichtigkeit, ja ſelbſt der bloſſe Gang
Kann warlich ihr Verdienſt von andern unterſcheiden.
Die Oder macht ſie groß, die Elb erhebt ihr Reich,
Und lieget, wie die Saal auf ihres Pindus Spitzen;
Allein gedenkt ein Menſch die Wahrheit zu beſchützen,
So heißts: Sie kommen doch der Pleiſſe gar nicht gleich;
Diß Ufer grünt und blüht von kräftigen Violen,
Aus welchen Witz und Kunſt den rechten Zucker holen.

Ein Landmann giebt ſich Müh, er ſät, er propft, er ſchnitzt,
Und pfählt und biegt und zieht die zart und jungen Stämme,
Er lieſt den Räuber weg, der bey der Wurzel ſitzt,
Und ſorget, daß kein Gras des Baumes Wachsthum hemme.
So machts auch Philuris mit ihrer Muſenſchar,
Sie muſtert Anſehn, Wort, Verſtand und auch Geberden,
Läßt Glieder und Geſtalt zugleich gelehrter werden,
Und macht des Maro Spruch an viel Perſonen wahr:
Daß Tugend jederzeit in wohl gezognem Leibe
Noch halb ſo ſchön und ſtark des Pöbels Regung treibe.

Es braucht nicht, daß wir erſt die Wiſſenſchaft erhöhn.
Man nennt ſie ja vorhin die Bürgerinn der Linden;
Hier lernt man erſt den Schatz der Freyheit recht verſtehn,
Kraft der die Weiſen ſich an keine Meynung binden.
Die Wahrheit ſteckt ihr Licht mit ſicherm Finger an,
Und läßt ſich keinen Blitz des Aberglaubens blenden.
Man widerſtrebt ihr zwar mit ungewaſchnen Händen,
Hat aber noch zur Zeit ſo viel als nichts gethan;
Und wird nur nicht ihr Thron hier vor der Zeit geſpalten,
So ſoll man wohl Athen vor Leipzigs Tochter halten.

Nun, edles Vaterland! man ſchickt dir einen Sohn,
Der diß beweiſen kann auf dieſen Tag zurücke;
Erkenne ſein Verdienſt, und gieb ihm einſt den Lohn,
Damit die letzte Luſt den erſten Schweiß erquicke.
Sein Eifer iſt gelehrt und hat in unſrer Zunft
Ja gar auch öffentlich die Fähigkeit gewieſen,
Er iſt nicht von der Art gemeiner Bücherrieſen,
Und baut der Sprachen Grund auf Einſehn und Vernunft;
Er weiß auch, was er weiß, und hat ſich ſtets beſliſſen,
Den Nachdruck und den Kern der Bibel aufzuſchlieſſen.

Wir ſagen nicht ſo viel, als du erfahren mußt,
Wenn ſeine Gegenwart dein Hirſchberg wieder ſchauet,
In deſſen Mauren ihm ſo manches Gönners Bruſt
Und manches Freundes Herz ein Haus voll Liebe bauet.
Die Vorſicht gab ihm Huld, der Himmel Gnad und Schein,
Und deſſen Angeſicht ein Aug voll heller Blicke,
Und was ihm fehlen ſoll, das fehl ihm nur zum Glücke
Und alſo kann uns oft ein Mangel nützlich ſeyn.
Er wird im übrigen durch eigne That bezeugen,
Wie hoch die Leipziger den Nachbar überſteigen.

29. Bey Herrn Christian Adam Gorns Doctorpromotion 1718.

Du biſt, Hochedler Freund! der Erſt aus unſrer Zunft,
Um deſſen Doctorhuth wir Lorberreiſer ſtecken,
Wir, die wir ſtets verſucht die ſchläfrige Vernunft
In deiner Gegenwart durch Uebung aufzuwecken.
Nun aber weißt du wohl, wie ſchwer es möglich ſey,
Der Regung Heftigkeit am Anfang auszuſprechen;
Drum macht uns, ſollt auch jetzt den Reimen Kraft gebrechen,
Die ſchärfſte Billigkeit von Schuld und Fehlern frey,
Weil deines Fleiſſes Ruhm uns gar ſo zärtlich rühret,
Daß Zug und Feder ſich vor Freuden lahm verſpühret.

Die Liebe denket noch an jenes werthe Glied
Aus dem von unſrer Kunſt geſchloßnen Freundſchaftsorden,
Sie denkt und weint zugleich, wenn ſie die Stelle ſieht,
Die uns durch Exners Tod ein leeres Denkmal worden.
Denn weil der Muſen Lob nicht mit vermodern kann,
Und als ein Feigenbaum auch um die Gräber grünet,
Hat dieſer treue Freund noch wohl ſo viel verdienet,
Daß, ob ſich gleich ſein Mund im Lenze zugethan,
Wir, die der Weisheit nach mit ihm verbrüdert hieſſen,
Noch manchen Tropfen Schmerz auf deſſen Aſche gieſſen.

Doch wie Cometenblut der Morgenröthe weicht,
Und Muſcheln oft den Blitz bey friſchem Thau verwinden,
So läßt uns jetzt die Bahn, worauf dein Eifer ſtreicht,
Auch einen Horizont voll heller Wolken finden.
Hier ſehn wir in der Näh Hygeens Baldachin,
Dich aber unter ihm am Ehrenhimmel glänzen,
Wo Anſehn, Pracht und Lohn mit ſo viel Blumenkränzen,
Als Hare würdig ſind, dein kluges Haupt umziehn;
Der Anblick giebt uns Troſt und läßt die düſtern Sinnen
Im Spiegel deines Ruhms vom neuen Licht gewinnen.

Es geht uns aber auch wie Augen in der Nacht,
Die, wenn es plötzlich glänzt, den Schimmer kaum vertragen;
Denn weil der Weisheitſtrahl dein Antlitz herrlich macht,
Kann kein betrübter Blick den Abriß ſicher wagen;
Zu ſchweigen, daß die Müh ſo klug und nöthig wär,
Als Mägdchen unſrer Stadt erſt um die Küſſe bitten.
Die Wahrheit, unter der dein tapfrer Ernſt geſtritten,
Bringt ſelbſt dein Conterfey mit hohen Farben her,
Und wirfts Hygeen zu, und fügt nebſt deinen Jahren
Den frühen Lobſpruch bey: Durch Schlüſſen und Erfahren.

Hieraus erhellt der Grund von deiner Wiſſenſchaft,
Die etwas weiter geht, als Neid und Thorheit ſchielen;
Kein ungeſunder Leib bekommt doch friſche Kraft,
Wenn Aerzte ſonſt nichts thun als mit dem Pulſe ſpielen.
Die Einſicht der Vernunft eröffnet dir das Thor,
Wodurch man der Natur in manch Geheimniß ſchauet;
Wer ſonder dieſen Blick auf bloße Pillen bauet,
Der dörrt nur Salz aus Schnee und wäſchet einen Mohr,
Wie denn auch unſre Zeit ſchon viel beweinen müſſen,
Die ein Galenustrank methodiſch hingeriſſen.

Die Mode weiß kein Kleid, das nett und beſſer ſteht,
Als wenn uns das Verdienſt der Tugend Leibſchmuck webet,
Diß iſt, gelehrter Gorn! was deinen Fleiß erhöht;
Und heute deinen Rang viel Stuffen weiter hebet.
Jetzt können Pleiß und Saal gewiſſe Zeugen ſeyn,
Daß Schleſiens Verſtand in ſeinen Kindern ſteige,
Und Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo wie die Palmenzweige
Des groß und tapfern Carls, noch täglich Früchte ſtreun.
Dein Beyſpiel lehrt es uns, und wird es künftig lehren:
Ein Weiſer bringe ſelbſt ſein Vaterland zu E[illegible]n.

Wir Freunde deines Glücks bezahlen unſre Schuld,
Und zeigen dir dabey ein redliches Vergnügen;
Wir ſpüren einen Trieb gerechter Ungeduld,
Durch deinen Abſchiedskuß noch einen Riß zu kriegen.
Indeſſen, da es dir dein Amt befehlen will,
Und uns die Zeit verſpricht dir ehſtens nachzuweiſen,
So laſſen wir dein Haupt mit Wunſch nach Hauſe reiſen,
Und machen den Verdruß mit dieſer Hoffnung ſtill:
Du werdeſt unſrer Treu ſo manches Angedenken,
Als dir der Kranken Heyl Erlöſungstitul, ſchenken.

30. Bey der Winkler- und Kiſtneriſchen Eheverbindung.

1718. den 25. Octobr.

Nur fort, vergnügtes Par! und laß dich nicht verſtören,
Sucht Blumen auf der Bruſt, werft Finger in den Schnee,
Und Flammen in den Schoß und Seufzer in die Höh,
Laßt Zimmer, Haus und Wand die ſanften Schmäzgen hören,
Umarmt euch wie der Wein der Ulm und Pfahl umſchlingt,
Küßt, jauchzet, lacht und ſpielt, verkriecht euch, hüpft und ſpringt,
Laßt Luſt und Sehnſucht aus, und jagt euch um die Wette
Mit Schenkeln Mund und Hand durch Lager Tiſch und Bette.

Wir ſitzen unterdeß mit feſt verſchwornen Zungen,
Und ſehn und ſpielen euch ein kurzes Lied dazu:
Diß bringt ja hoffentlich die Lieb aus keiner Ruh,
Die als ein ſtarkes Kind euch aus euch ſelbſt gezwungen.
Merkur verführte dort den Argus durch den Ton,
Wir aber wiſſen längſt, daß Cythereens Sohn
Durch keinen Flötenſchall das Spiel verhindern laſſe,
Und ein für allemal das Joch der Herrſchaft haſſe.

Die Myrthen, ſo du nimmſt, erfordern Lorberäſte,
Das iſt, dein Hochzeittag begehrt der Muſen Pflicht,
Die Dienſt und Mode weiht. Wir wegern uns auch nicht,
Wie etwan Celia vor ihrem Kirchgangfeſte.
Wer deinen Bund bedenkt, dem wird das Schreiben leicht,
Weil deine Neigung uns genug Empfindung reicht,
Und deiner Würdigkeit vermählte Tugendgaben
In unſer ſchläfrig Herz den ſchärfſten Eindruck haben.

Man lauft ſonſt insgemein aus blindem Wahn zuſammen,
Und Flora, welche bloß nach langen Naſen wählt,
Und Chremes, der allein die güldnen Raben zählt,
Entheiligen die Glut durch ungerechte Flammen.
Amindo, der die Brunſt zum erſten Zwecke macht,
Rennt alle Gaſſen durch, und ſtellt bey tiefer Nacht,
Wie Jäger auf das Wild, und fängt und ſieht bey Tage,
Wie ſchlechtem Vortheil ihm ſein räudig Wildpret trage.

Wie manchen läßt der Geiz das erſte Jawort ſchreiben,
Da nimmt ſein Eifer bloß den Schmuck in Augenſchein,
Und hat das gute Menſch gleich nur ein halbes Bein,
So nimmt er doch den Troſt: ſie wird ſein häuslich bleiben.
Salantes ſtreut bisher der Ehrfurcht Weyhrauch vor,
Und klopft mit ſtolzer Fauſt an ein durchläuchtig Thor,
Und kriegt, wie er verdient, die wohlgebohrne Dame
Mit einer welken Bruſt und ausgelertem Krame.

Es geht ſo, wie mans treibt; Sammt, Frauen, Edelſteine,
Sind, handelt man bey Licht, dem Käufer kein Gewinn,
Die Prüfung zeigt den Werth, der Umgang Herz und Sinn,
Und Sterne kennt man nicht bald aus dem erſten Scheine.
Diß, kluger Bräutigam! diß, wohl verſorgte Braut!
Erwegt ihr mit Vernunft, drum ſchicket ihr die Haut
Nicht eher auf den Markt, als bis die Vorſicht lehrte:
Daß eure Redlichkeit einander zugehörte.

Das Ziel der wahren Eh die Aehnlichkeit der Triebe
Erbaut euch alſofort ein Glückſchloß vieler Luſt,
Und überſchüttet euch die Flammenreiche Bruſt,
Mit einem Segensthau der allerzärtſten Liebe.
Du ſchön' und fromme Braut! triffſt hier den Winkel an,
Worein ſich deine Zucht getroſt verkriechen kann,
Er aber ſchließt ſein Herz in eine weiche Kiſte,
Und füttert ſie vor Froſt mit Wolle ſanfter Lüſte.

Der Herbſt giebt Frucht u. Wein u. füllt ſo Scheur als Schläuche,
Und macht die Keltern naß, und preßt das Röhrenblut:
Diß, was nun die Natur in ihrem Zirkel thut,
Das thut dein Bräutigam auch in des Amors Reiche.
Doch darum kümmert ſich von uns kein Unverſtand,
Er thu es, wie er darf. Wir machen Kiel und Hand
Aus Scham und Ehrfurcht ſtumm, und wünſchen, daß dem Faſſe
Ein wohlgejohrner Moſt den beſten Ausbruch laſſe.

31. Auf Herrn D. Christian Adam Gorns Abſchied aus Leipzig.

Aus ſchuldiger Dankbarkeit eines glücklich von ihm curirten Patienten.

1718. den 15. November.

Gefällt die Dankbarkeit in ihrem Hirtenkleide,
Begehrt des Tempels Putz auch ſchlechten Zeug zur Seide,
Und nimmt des Höchſten Dienſt den Yſop an der Wand;
So wirſt du, theurer Freund! den guten Willen ſchätzen,
Der, da dir ſchon ſo viel noch beſſre Lieder ſetzen,
Sein armes Löſegeld ſo furchtſam nachgeſandt.

Ich

Ich habe dieſe Pflicht mit Rath und Fleiß verſchoben,
Bis daß dein Abſchiedsblick die netten Liebesproben
Der Freunde die du kennſt auf Blättern durchgeküßt;
Wohl wiſſend, daß mein Vers, wofern er drunter rennte,
In ihrer Gegenwart ſich leicht verſchlimmern könnte,
Nachdem ein Gegentheil des andern Klarheit iſt.

Nun hofft auch diß mein Blatt, die Frucht ergebner Sinnen,
Die ſpät und mühſam reift, ein Auge zu gewinnen,
Das durch ein freundlich Thun die blöden Tadler ſchwächt.
Und obgleich Federn ſind, die dir ſo ſchön geſchrieben,
So iſt doch noch ein Troſt vor mich zurücke blieben:
Sie haben größre Kunſt, ich habe gröſſer Recht.

Denn daß ich nicht bereits den Würmern Nahrung gebe,
Denn daß ich heute noch zu deinem Ruhme lebe,
Und jetzo, wie du ſiehſt, den Kiel regieren kann,
Das macht nächſt Gott dein Fleiß und früh bekliebnes Wiſſen,
Womit mich dein Verſtand der nahen Gruft entriſſen,
Und, wo ichs ſagen darf, ein Wunderwerk gethan.

Der ungeſunde Lenz ließ neulich unſre Linden
Am traurigen Parnaß viel Muſenthränen finden,
Und droht auch mir nunmehr den letzten Herzensſtoß;
Die plötzliche Gewalt des ſcharfen Fieberbrandes
Entzog mir nach und nach die Kräfte des Verſtandes,
Und eilte faſt damit auf Exners Vorgang los.

Mein Geiſt beſchritt bey nah das Ufer jenes Lebens,
Kein Pulver ſchlug mehr an, die Vorſicht war vergebens,
Ich lechzte, ſchwieg und zog ſchon in Gedanken heim;
Die Brüder ſahen zu, und traten auf die Seite,
Und redten unter ſich: Der ſtirbt gewiß noch heute,
Und ſuchten ſchon den Kiel zu ihrem Klagereim.

Was war nunmehr zu thun? Ich ſah nach deiner Hülfe,
Und weinte bey mir ſelbſt wie Moſes in dem Schilfe;
Dein Herz umarmte mich, und ſprang der Ohnmacht bey;
Der Zeichen Unbeſtand verwirrte dein Gemüthe;
Doch ſieh! indem die Noth am allerhärtſten glühte,
So brach dein tapfrer Fleiß der Krankheit Band entzwey.

Wie haſt du nicht geſchwitzt, wie haſt du nicht geſeſſen,
Dem Uebel nachgedacht, der Mittel Grund ermeſſen,
Dem Geiſte friſchen Muth, dem Leibe Troſt verſchafft!
Der Mutter hab ich viel, doch dir noch mehr zu danken:
Sie führte mich zur Welt; du führſt mich aus den Schranken,
Worinn der Tod bereits viel neben mir gerafft.

Der Titul kommt dir zu: Mein Gönner, mein Erretter!
Ja, wär' ich nicht ein Chriſt, ſo macht' ich faſt mehr Götter,
So würd' ich dir forthin Gold Myrrh und Weyhrauch ſtreun;
So aber, da du dich vor einen Menſch erkenneſt,
Und vor des Höchſten Ohr mich deinen Mitknecht nenneſt,
So muſt du mir gleichwohl ein halber Vater ſeyn.

Der Römer pflegte ſonſt nach überſtandnen Reiſen
Und windichter Gefahr den Waſſergott zu preiſen,
Und hieng ihm oft davor Erlöſungstafeln auf:
Ich ſuch am Helicon die gleich und längſten Bäume,
Und ſchneide ſtatt des Ruhms die kurz gerathnen Reime,
Denn ſonſt vermag ich nichts, mit treuen Fingern drauf:

Der Herr, der ehmals ſprach: Der Tod gehört dem Sünder;
Der Herr, der künftig ſpricht: Kommt wieder Menſchenkinder!
Der Herr, der Kraut und Gras zum Nutzen wachſen läßt,
Der gebe deiner Bruſt Vergnügung Stand und Glücke,
Dem Alter Höh und Kraft, der Misgunſt kalte Blicke,
Und deiner Heilungskunſt ein täglich Ehrenfeſt!

Er laſſe dein Geſchlecht ſich auf die Nachwelt ſtrecken,
Er laß' es überall das Mark des Landes ſchmecken,
Und laß' auch dich noch ſelbſt der Enkel Wachsthum ſchaun!
Gelang ich einſt dahin, wornach mein Eifer ſtrebet,
So will ich deiner Gunſt, die mich aufs neu belebet,
Mit tauſend Kranken noch ein würklich Dankhaus baun.

32. Auf den Tod des Herrn Schachers, Bürgermeiſters in Leipzig.

Wofern, entſchlafner Greis, dein Sarg Empfindung hat,
So opfert ihm mein Kiel dieß welke Lorberblatt,
Das Tugend, Lieb und Pflicht dir um die Schläfe windet;
Doch thu ich ſolches nicht, dein Loblied zu erhöhn;
Dein Ruhm wird ſonder mich und ohne Pfeiler ſtehn,
Die Falſchheit auf Papier, und Mod auf Triebſand gründet.

Diß ſag ich, als ein Mund der dein Verdienſt erkennt,
Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kerzen brennt,
Und Wiſſenſchaft und Recht nach Würden ſchätzt und ehret:
Daß, ſag ich, dieſer Fall und deiner Schickung Schluß
Die Redlichſten des Volks ſo ſcharf beſtürzen muß,
Als wenn ein Mordgeſchrey die ſichren Bürger ſtöhret.

Du Deutſcher Atticus, du Neſtor unſrer Stadt,
An dem die Klugheit faſt ihr Bild verlohren hat,
Verdienteſt keine Gruft, wie mancher keine Wiege.
Jedoch, du ſtirbeſt nicht, es ſtirbt nur deine Laſt,
Der Leib, von welchem du den Geiſt gereinigt haſt,
Damit er nach und nach der Sonne näher ſtiege.

Hier ſchreibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
Hier wird dein Nachruhm hell, dein Bildniß gölden ſeyn,
Und dein Gedächtnißmal auf unſre Linden ſtralen;
Ich laſſe, wer da will, ſich um dein Grab bemühn;
Und in dein Leichentuch viel heiſſe Thränen ziehn,
Und will dir nur die Pflicht mit ſtummer Ehrfurcht zahlen.

33. Auf

33. Auf den Hintritt des Vorigen.

Ich halt es mir erlaubt bey Thränen mit zu weinen,
Und unter Boy und Flohr der Leiche nachzugehn,
Aus deren Schatten noch ſo viel Verdienſte ſcheinen,
Als Lichter um den Sarg und Leut im Flohre ſtehn.
Betrübniß macht uns ſchwach, und Herzen lernen zittern,
So bald die Menſchlichkeit ein nahes Elend ſieht:
Ein unweit tiefer Hayn erſchallet von Gewittern,
So bald der ſchwarze Dampf um Berg und Gipfel zieht.
In Leid geſetztes Haus! verzeih es meinen Flöthen,
Wenn ihre Kühnheit ſich in deine Klagen mengt:
Sie ſollten zwar vor Scham bey jener Schar erröthen,
Die jetzund ihren Kiel in deinem Troſte tränkt.
Allein die Traurigkeit begehrt kein künſtlich Spielen,
Die Einfalt ziert den Schmerz und ſteht den Wayſen an.
Die, ſo der Krankheit Brand in Mark und Beinen fühlen,
Bedürfen keinen Mund, der lieblich ſingen kann.
Das Chor der Muſen geht vorhin in tiefem Leide,
Und hängt das Saitenſpiel an ihren Lorberaſt;
Denn, da ihr Schacher flieht, ſo flieht auch ihre Freude,
Die du, o Philuris! gar hoch zu ſchätzen haſt.
Als jen Oracul ſchwieg, ſchwieg Delphis auch für Kummer;
Da unſer Schacher ſchweigt, ſo ſchweigt Aſträens Gram,
Als deren Prieſteramt ihm oftmals Ruh und Schlummer
Und all Ergetzlichkeit des freyen Lebens nahm.
Entſelter Cyneus! dir folgen deine Werke
Auf Hoffnung groſſen Lohns in jenes Leben nach;
Wir ehren dein Verdienſt und deines Geiſtes Stärke,
Der Neid und Unrecht zwang, und nichts aus Vortheil ſprach.
Auch kein Demetrius kriegt beßre Tugendſäulen,
Als die, ſo ihm der Ruhm getreuer Bürger ſetzt:
Man ſieht die Wayſen flehn, man hört die Wittwen heulen,
In deren Herzen dich die Wohlthat eingeätzt.

Und alſo haſt du dich der Sterblichkeit entzogen,
Und was an dir noch ſtirbt, das iſt ein ſchlechter Theil;
Der beſte zieht bereits durch Famens Ehrenbogen,
Und leidet in der Gruft kein morſch Verleumdungsſeil.
Der Wurm frißt nichts als Fleiſch und muß des Namens ſchonen,
Den jetzt die Ewigkeit in güldne Züge ſchrenkt,
Und unter einen Schmuck von hellen Siegeskronen
Zum Beyſpiel aller Zeit in ihren Tempel hängt.
Von dort her fällt ſein Stral dem Pöbel ins Geſichte,
Und blendet deſſen Blick durch Hoheit und Verſtand:
Die Tadelſucht erſchrickt vor gar ſo hellem Lichte,
Und macht ihn auch durch Neid mehr als ſie will bekannt.
Was ſucht und ſeufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemüther!
Hebt hier die Häupter auf, die Staub und Moder deckt!
Ihr nennt zwar den Verluſt den Raub der beſten Güther,
Jedoch mit was für Recht, das hab ich ſchon entdeckt.
Entbehrt ihr Schachers Mund, ſo bleibt euch doch der Segen,
Den ſein gerechtes Herz auf eure Häuſer bringt:
Als Menſchen muß euch zwar der ſchnelle Riß bewegen,
Als Chriſten wißt ihr doch, worzu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall in Balſamthau. Geduld kann alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün;
Das Wachsthum wird bey euch in Kind und Kindeskindern
So wie des Sel'gen Ruhm auf tauſend Glieder blühn.
Wer dort vorüber geht wo euer Schacher lieget,
Der werfe ſeiner Gruft zwey Handvoll Blumen zu,
Und ſpreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget,
Hier hält, o Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

34. Auf das Abſterben des Vorhergehenden.

Des Traurens Nachbarſchaft ſteckt gleichfals meine Glieder
Hochſelig Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
Ich ſeh den ſtarken Riß, den Gottes Macht gethan,
Und werfe dieſes Blatt bey deiner Aſche nieder;
Nicht darum, daß dein Sarg an Thränen Mangel ſpürt:
Nicht darum, daß mich Stolz und Eigennutz verführt;
Nein! darum, weil dein Herz vor andern werth geweſen,
Daß jeder, der es kennt, bey deiner letzten Ruh,
Es ſey ſo ſchlecht es will, ein Todtenopfer thu,
Und daß wir dein Verdienſt auf tauſend Zungen leſen.

In unſrer Philuris benetzt ſo manch Geſchlechte,
Den Körper, deinen Reſt, mit naſſer Liebespflicht,
Es ſchwärzt der Flohr den Tag, und aus den Augen bricht
Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruhſtatt ſchiffen möchte.
Dein zärtliches Gemahl fällt ſelbſt in Ohnmacht hin,
Die Brüder zeigen hier den treu und ſchwehren Sinn,
Die Töchter können kaum das Antlitz aufwärts kehren,
Das Rathhaus ſteht verwayſt, der Bürger ſeufzt dir nach,
Die Künſte legen ſich um unſre Muſenbach,
Und hohlen ſich daraus den Unterhalt der Zähren.

So iſt der Schmerz gemein: Wie wenn in tiefen Gründen
Ein ſchattenreicher Baum von Blitz und Donner bricht;
Die Vögel fürchten ſich, die Schafe weiden nicht,
Die Hirten gehn betrübt ein andres Dach zu finden.
Wie oder wenn der Grund an ſtarken Schlöſſern kracht,
Ein jeder Pfeiler ſchnellt, die Wände zitternd macht,
Und Kalk und Stein und Bund in allen Zimmern ſpringen:
So macht das Herzeleid in deinen ſchnellen Fall,
Und deſſen unverhoft gerührten Glockenſchall,
Daß Schrecken, Furcht und Angſt aus allen Mauren dringen.

Nunmehr

Nunmehr vermiſſt man erſt dein treu und kluges Sorgen,
Wodurch das Heyl der Stadt in ſicherm Friede ſchlief;
Dein Auge der Vernunft, ſo alles überlief,
Both ſelbſt Auroren ſtets den erſten guten Morgen.
Dein Amt war eine Laſt die mehr als Berge wog;
Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemals bog,
So trug dein ſtarker Geiſt die ziemlich ſchwere Bürde.
Das Alter nahm dir nichts an Weisheit und Verſtand,
Und die von Fleiſch und Haut zwar mürb und leere Hand
Hielt immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.

Diß könnt' allein die Haut der Ewigkeit entreiſſen,*
Und dieſes reißt es jetzt zu vieler Schaden fort,
Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
Wo Segel, Maſt und Ruhm der Argonauten gleiſſen;
Die Tugend ſieht kein Grab und Schacher keine Gruft,
Sein Nachruf bricht durch Stahl und ſchwingt ſich durch die Luft
Der bleichen Finſterniß nach Salems Sonnenhügeln,
Da, wo die Seraphim der Weiſen Lob erhöhn,
Und ſiebzig Aelteſten in weiſen Kleidern ſtehn,
Und mit des Lammes Blut ihr Sternenmahl verſiegeln.

Beſtürtzt und groſſes Haus! dein Kummer iſt zu tragen,
Und der, um den du weinſt, bedarf kein Trauerlied;
Der Himmel wird dein Arzt und iſt um Troſt bemüht,
Und heilt die Wunden zu, die jetzt ſein Keil geſchlagen.
Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
Und bau ihm in dein Herz ein ewig Heiligthum,
Und laß der Enkel Fuß auf ſeinen Wegen ſchreiten:
So wird ſich Glück und Blut und Füll und Ueberfluß,
Als wie ein langer Bach, der immer wachſen muß,
Durch Sachſens Paradies in Segensſtröme breiten.

35. Schreiben an ſeine Leonore.

Von Breßlau 1719. den 22. Dec.

Ach Kind! ach liebſtes Kind! was war das vor Vergnügen?
Der Himmel geb uns doch dergleichen Nächte viel,
Und laß uns ſo vertraut bis an das letzte Ziel
Mit Bruſt und Geiſt vermählt in Eintrachtsbanden liegen!
Denn auſſer jener Welt und ohne dieſe Luſt
Iſt doch wohl der Natur kein größrer Schatz bewuſt.

Wir ſpielen unverſtöhrt mit Redlichkeit und Küſſen;
Wir haben gleichen Sinn, wir wünſchen einerley;
Sind Sclaven ſüſſer Macht, und niemand lebt ſo frey;
Wir ſchwatzen, daß uns auch die Worte mangeln müſſen;
Wir ſchenken uns an uns, und nehmen, könnt es ſeyn,
Als Seelen wahrer Treu nur einen Körper ein.

Uns darf kein Modebrief ein Ehverlöbniß ſtiften,
Kein Kuppler und kein Geld verbündet unſre Glut,
Dein Mahlſchatz iſt mein Herz, dein Herz mein Heyrathsgut,
Und unſrer beyder Ruhm die Dichtkunſt meiner Schriften,
In welchen Lieb und Scherz ſo lange Lob gewinnt,
Als Kunſt und Wiſſenſchaft in Deutſchland fruchtbar ſind.

Wir haben unſern Bund die Zeit bewähren laſſen,
Vor dich iſt auf der Welt kein beßrer Mann als ich;
Ich find auch auf der Welt kein treuer Weib als dich;
Wir müßten ſonder uns das beſte Leben haſſen.
Da, wo ich dich nicht ſeh, da iſt mir alles ler,
Und wenn es auch der Schwarm des größten Hofes wär.

Verſuchte mich Eugen, und bäthe mir der Kaiſer
Vor dich, du frommes Kind! Gold, Thron und Purpur an,
So ſpräch ich, wie ich dir mit Wahrheit ſchwören kann:
Ich ehre, groſſer Held! die vielen Siegesreiſer;
Ich weiß auch, groſſer Carl! was Macht und Kronen ſind:
Behaltet, was ihr habt, und laßt mir nur mein Kind!

Geſegnet ſey der Tag, geſegnet ſey die Kammer,
Der unſern Bund geſehn, die unſern Kuß gehört!
Wer jenen durch Verdruß, und die mit Fluch entehrt,
Dem mach ein böſes Weib den Ehſtand voller Jammer.
Geſegnet ſey auch gar der Kummer und der Neid,
Der wegen deiner Gunſt mir manchen Stoß verleiht!

O könnt ich doch, mein Kind, in allen Sprachen dichten!
(So wünſch ich dann und wann, wie einſt Petrarchens Mund)
So thät ich deinen Werth den meiſten Ländern kund,
So ließ ich jedes Volk von unſrer Liebe richten:
Die Klügſten würden ſehn, wie zärtlich meine Treu,
Wie redlich meine Bruſt, wie rein dein Herze ſey.

Ich thu, ſo viel ich kann, dein Denkmal auszubreiten,
Um bey der ſpäten Welt durch deinen Ruhm zu blühn:
Wie mancher wird noch Troſt aus meinen Liedern ziehn!
Wie manchen wird mein Vers zur ſüſſen Regung leiten!
So merk ich, wenn mein Mund der Alten Arbeit lieſt,
Daß unſre Liebe ſchon vor dem geweſen iſt.

Was hat wohl unſer Wunſch mehr auf der Welt zu ſuchen,
Und welches Glück iſt noch wohl unſers Neides werth?
Wenn mir des Himmels Huld dich vollends ganz gewährt,
So wüthe Feind und Groll, ſo mag der Spötter fluchen!
Drey Dinge ſind mein Troſt: Gott, Wiſſenſchaft und du,
Bey dieſem ſeh ich ſtets den Stürmen ruhig zu.

36. Auf die Verlobung mit ſeiner Phillis.

1721. im April.

Du Engel! den mir Gott ſo unverhofft geſandt
Die Luſt der Ewigkeit ſchon in der Welt zu ſchmecken,
Nimm hin den Abſchiedskuß noch einmal von der Hand,
Da Nerven Zung und Mund vor Wehmuth ſtehn und ſtecken;
Und glaube, daß mein Herz in heiſſem Blute ſchwimmt,
Da unſers Umgangs Scherz ſo früh ein Ende nimmt.

Du weiſt, wie kläglich man bey dieſem Riſſe thu;
Du ſiehſt mich weinend an, und willſt und kannſt nichts ſagen:
Dir ſchließt mein heiſſer Kuß die matten Augen zu;
Mir ſuchſt du deinen Geiſt in Mund und Bruſt zu jagen.
Du wirfſt mir Küſſe nach, ich geh wohl zehnmal fort,
Und kehre zehnmal um, und mache doch kein Wort.

Diß alles ſaheſt du; diß aber ſiehſt du nicht,
Mit was für Unruh jetzt mein treu Gemüthe ringe:
Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunſt ſpricht,
Der fragt: warum ich nicht mein Leben wieder bringe?
Mein Zimmer iſt nicht groß, doch ohne dich zu weit,
Und was ich hör und ſeh, das dient zur Bangigkeit.

Geſellſchaft, Trunk und Spiel gebiert mir jetzt nur Groll;
Die Bücher haben Ruh, kein Reim will faſt mehr flieſſen;
Ja, wem auch meine Kunſt mit Rathe dienen ſoll,
Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort ſchlieſſen:
Mein Schlaf iſt nur ein Qualm, mein Bett ein kalter Raum,
Mein Wachen aber ſtets ein wandelbarer Traum.

So ſtark ein jährig Kind ſich nach der Mutter ſehnt,
So heftig brennt nach dir mein äuſſerſtes Verlangen;
Diß macht dein kluger Kuß, der hat mich ſo verwöhnt,
So bald ſein ſüſſer Hauch die Freyheit weggefangen;
Diß macht dein Schönethun und ungemeiner Geiſt,
Als deſſen Engelbrot auf gröſſern Hunger ſpeiſt.

Zeit, Hoffnung und Geduld beſänftigt mich zuletzt,
Und giebt mir jetzt dein Bild im Schatten zu betrachten;
Ich ſcheine bey mir ſelbſt ins Paradies verſetzt,
Und weiß des Glückes Gunſt nach Würden kaum zu achten,
Da ein von Gott und Welt ſo werthgeſchätztes Kind
Mich unverſehnen Gaſt auf ewig lieb gewinnt.

Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,
Vernunft und Tugend ehrt, galant und ſittſam wandelt,
Und wenn ihm die Natur ein gutes Anſehn giebt
Der Glieder Artigkeit nicht erſt vom Schneider handelt:
Ein Weib von ſolcher Art iſt warlich nicht gemein;
Doch wo ſie hin geräth, da kehrt der Himmel ein.

An dir versprech ich mir den Himmel auf der Welt,
Die Eintracht unter uns ſoll Lebensfrüchte bringen:
Dein Wandel iſt genug, und mehr als Stand und Geld
Wornach die Buhler ſonſt auf eignen Schaden ringen.
Dem, der dich erſt geliebt und doch hernach verſchmäht,
Hat warlich Gottes Zorn Vernunft und Sinn verdreht.

Darum iſt nichts ſo ſchlimm, es wird zu etwas gut;
Der Meineyd läßt dich gehn, daß ich nur glücklich werde.
Erwege, was dabey des Höchſten Finger thut;
Wir ſahn das erſte mal einander auf der Erde:
Ich reichte dir die Hand, du drückſt ſie ganz gemach,
Und ziehſt ſo gleich mein Herz dir und den Schritten nach.

Ein Abend war genug, Gemüther gleicher Art
Ohn' äuſſerlichen Staat empfindlich zu verbinden;
Wir ſuchten uns durch uns, und nicht nach derer Art
Die Kuppler Mode Geld und Eigennutz entzünden.
Ach! mein Herz! ſeufzteſt du; Iſt mein Herz, fiel ich ein;
Ja, nun wohlan, mein Kind! ſo ſoll es ewig ſeyn.

Und ſo verfährt auch ſtets die Liebe treuer Bruſt,
Sie hält ſich auſſer Gott an keinen Heyrathszeugen;
Ach Phillis! ſchätze doch die Zukunft unſrer Luſt,
Ich ſeh ſie ſchon voraus und muß vor Freuden ſchweigen.
Die Seele wird entzündt, der ganze Körper brennt
Vor Hoffnung und Begier, ſo oft man dich nur nennt.

Die Sprache wird faſt arm, die Worte fehlen mir,
Die Neigung gegen dich natürlich auszudrücken:
Mein lechzend Herze wallt und reißt mit Macht zu dir,
Und läßt ſich einen Kuß bis auf die Zunge rücken;
Ich bin mehr dein als mein, und ſeh mein Heyl nicht an,
Als in ſo fern ich dich dadurch ergetzen kann.

Aus Ehrfurcht ſag ich diß: Du biſt vor mich zu viel,
Und ſollteſt wohl vor mich gar weit was beſſers haben.
Die Schickung lacht mich an, und legt die Händ ins Spiel,
Und würdigt meine Schos der Fülle ſolcher Gaben,
Von deren Koſtbarkeit die Wahrheit ſelber ſpricht:
Was dieſer plötzlich fängt, erjagen hundert nicht.

Den meiſten blendet wohl der Anſtrich die Vernunft;
Doch meine Liebe ſieht auf etwas mehr als Farben:
Die Klugheit zeichnet dich in ihrer Töchter Zunft;
Die reife Jugend blüht und zielt auf volle Garben;
Dein Geiſt, der Feuer führt, hat nöthigen Verſtand,
Liebt ernſtlich, kennt die Welt, und ſpricht und ſcherzt galant.

Die Länge der Perſon gehört der Majeſtät;
Die Augen reizen mich ſie tauſendmal zu küſſen;
Und wenn ſich Roſ' und Schnee in vollem Buſen bleht,
Bekäm' auch Socrates ein ſchlüpfriges Gewiſſen;
Ja wenn dein Freundlichthun mit Druck und Mäulchen ſpielt,
So ſchwör' ich, daß das Mark die ſanfte Wirkung fühlt.

Was um und an dir iſt, ja was du haſt und thuſt,
Das zaubert, zieht und zeugt Verwundrung und Ergetzen;
So oft du Haus und Hof und Volk verſorgen mußt,
Bekomm' ich einen Trieb die Wirthſchaft hoch zu ſchätzen;
Wohin auch nur dein Fuß in Leid und Freude tritt,
Da ſchleicht die Augenluſt, ſo wie der Wohlſtand mit.

Dein Pohlniſch, das mir ſonſt ſo rauh und widrig klingt,
Beſchämt durch deinen Mund den Wohllaut welſcher Zungen,
Indem es ſeine Kunſt ſo rein und lieblich zwingt,
Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen.
Wie artig ſtimmt bey dir nicht jede Tugend ein?
Du haſt Beredſamkeit und kannſt verſchwiegen ſeyn.

Geſegnet ſey forthin der Augenblick, der Ort,
An welchem mir dein Bild das erſtemal erſchienen!
Im Geiſte bin ich noch faſt jede Stunde dort,
Und überlege mir die Macht der erſten Minen;
Die Macht, die ſtumme Macht, die dort auch auf einmal
Froſt Unruh bange Zeit, ja gar das Herze ſtahl.

Behalt den ſchlechten Raub, ich nehm' es nicht mehr an,
Und habe ſchon dafür ein Gegenpfand bekommen,
Bewundre nur mit mir die ſeltne Führungsbahn,
Die unſrer Liebe Zug ſo wunderlich genommen,
Vielleicht wird bald der Satz aus unſerm Glücke wahr:
Wo Gott vermählt, da bringt kein jäher Sprung Gefahr.

Du biſt vor meinen Fleiß der angenehmſte Lohn;
Nun würd ich Unrecht thun das Glücke mehr zu ſchelten;
Ich ſpreche neben dir den frechen Spöttern Hohn,
Und mancher ſoll es mir noch in der That entgelten:
Ihr Stunden flieht und eilt und holt die goldne Zeit,
Aus welcher meine Treu der Phyllis Myrthen ſtreut!

Ich, als ein junger Menſch den Blut und Feuer treibt,
Geſteh es, daß ich mich auch dann und wann vergeſſen;
Doch, wo die Billigkeit ein wahres Urtheil ſchreibt,
So iſt mein Fehltritt oft den Feinden beyzumeſſen.
Dein Zuſpruch, liebſtes Kind! und freundliches Bemühn
Soll künftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn.

Du haſt ja etwas mehr als ſchlechten Weiberwitz,
Und läßt auch manchen Trieb der Ruhmbegierde blicken:
Mir zeigt die Poeſie bereits den Ehrenſitz,
Und darum ſoll ihr Kranz auch deine Scheitel ſchmücken;
Und wo die ſpäte Welt vou meinen Liedern hört,
Da wird auch dermaleinſt dein treu Verdienſt geehrt.

Zwey Herzen hab ich ſchon, doch nicht wie dich, geliebt,
Zwey Herzen haben auch mein Hoffnungsziel betrogen;
Das erſte, dem man noch ein rühmlich Zeugniß giebt,
Hat Filindrenens Fall mit in die Gruft gezogen;
Das andre wurde mir von Leonorens Hand
Durch Falſchheit und Betrug wie dir dein M. entwandt.

Anjetzt vergeß ich leicht den doppelten Verdruß;
Die dritte, ſo du biſt, ſoll auch die letzte bleiben;
Und weil diß letzte Pfand das beſte werden muß,
So will ich denn davor ein ewig Danklied ſchreiben
Dem, deſſen weiſſer Schluß mein Glücke ſo gefügt,
Daß keine mich ſo rein, als du, mein Kind! vergnügt.

Ach Phillis! lies diß Blatt nicht etwan obenhin,
Es iſt nicht ſchlecht Papier, es iſt mein ganz Gemüthe,
Und diß dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm ich allen Werth von deiner Lieb' und Güte;
Du haſt dich mir vertraut, du haſt dich mir verſchenkt;
Doch du nicht, ſondern der, der dieſes Ganze lenkt.

Was giebt uns wohl die Welt vor Frieden und Gewinn?
Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen:
Der Jugend Frühlingsluſt flieht als ein Traum dahin,
Und iſt man endlich groß, ſo plagt uns jeder Morgen;
Furcht, Hoffnung, Wünſche, Gram, Fall, Feindſchaft, Reu u. Noth,
Diß alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

Die Liebe rechter Art verſüßt noch Kreuz und Gram
Womit die Eitelkeit der Leute Seufzer mehret;
Sie iſt der göldne Reſt der mit aus Eden kam;
Sie ward im Heydenthum am herrlichſten verehret:
Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schlehen Malvaſier,
Und jaget überall den Kummer vor die Thür.

Kind! bilde dir einmal zwo fromme Seelen ein
Die ſich recht inniglich und wie die Kinder lieben:
Sie ſind ein Herz ein Sinn, ſie ſingen in der Pein,
Erleichtern ſich die Laſt, verſcherzen das Betrüben:
Das Elend rührt ſie nicht, viel minder Geiz und Neid,
Und wo ſie gehn und ſtehn, da lacht Zufriedenheit.

Was meynſt du zu der Eh die ſolche Früchte bringt?
Nicht wahr? die Lebensart iſt beſſer als drey Kronen?
Was hilft der göldne Strick der viel zuſammen zwingt,
Wenn er und ſie hernach bey Baſilisken wohnen?
Was hilft nun jenem Freund zehn tauſend Schürzen Geld,
Wovon ſein tummes Weib ein Dutzend Schwäger hält?

Vergiß nun, liebſter Schatz! den ſchändlichen Betrug,
Der ehmals deiner Bruſt, wie billig, nahgegangen;
Der durch diß Herzeleid erfüllte Thränenkrug
Wird von des Himmels Thau Vergnügungsperlen fangen:
Du ſollſt den Unterſcheid von Treu und Falſchheit ſehn,
Und darum ließ der Herr den erſten Riß geſchehn.

So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,
So lange ſoll uns wohl kein hart Verhängniß trennen;
Und wer aus Eiferſucht der Liebe widerſtrebt,
Dem müſſe die Natur kein ruhig Alter gönnen.
Ich weiß, ich dringe durch, ſo ſehr die Mißgunſt kämpft,
Weil Lieb und Wachſamkeit die ſtärkſten Feinde dämpft.

Da niemand auf der Welt ſein Ende finden darf,*
So muß ich, wenn es kommt, mich auch getroſt bequemen:
Verführe nun, mein Kind! die Schickung gar zu ſcharf,
Mir, eh' ich dich erlangt, den Geiſt zurück zu nehmen:
So machte mir ſonſt nichts das Sterben hart und ſchwer,
Als weil ich weiß, wie mir bey deiner Leiche wär.

Inzwiſchen ſoll diß Blatt ein frey Bekenntniß thun:
Ich ſterbe, wie und wo, und wenn es Gott beſchloſſen,
So ſterb ich dir getreu, und will noch ſanfter ruhn,
Da ich der erſte bin der deiner recht genoſſen.
Dein Herze wäre mir der ſchönſte Leichenſtein,
Die Aufſchrift dieſer Spruch: Auch noch im Grabe dein.

Und wo hernach dein Geiſt in neue Flammen brennt,
So thu dir ſelbſt ſo wohl, und wähle meines gleichen;
Ich meine, ſo ein Herz, das dein Verdienſt erkennt,
Vor deſſen Tugenden des Landes Töchter weichen:
Und glaube, daß ſich auch, lebſt du nur Friedensvoll,
Die Aſche meiner Gruft vor Freuden regen ſoll.

Doch ſollte mir dein Grab (der Himmel ſey davor!)
Den völligen Beſitz der liebſten Braut entwenden,
So trüg' ich ganz gewiß nicht lange Wittwerflor,
Es würde ſelbſt der Schmerz mich bald zu Grabe ſenden;
Und eh noch diß geſchäh, ſo müßt' ich einſam gehn,
Und wie verſcheuchtes Wild in Klüften ächzen ſtehn.

Ich trau es dir nicht zu; doch brächeſt du den Bund,
Aus Wankelmuth und Luſt was neues zu erwählen,
So ſchlügſt du dich gewiß durch eigne Nachreu wund,
Mein Schatten würde dich ſo gar im Schlummer quälen:
Und gleichwohl blieb ich noch der Falſchheit ſo getreu,
Und bäte durch mein Flehn dich von der Rache frey.

Was

Was aber thu ich dir aus blinder Furcht ſo weh?
Was red' ich vom Betrug, von Moder, Furcht und Bahre?
Vergieb mir, daß ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;
Der Himmel iſt mir hold, drum ſchenkt er uns noch Jahre.
Es droht mir zwar das Grab; doch wo? in deiner Schos;
Was fällt wohl lieblicher als ſo ein Gnadenlos.

Ach freue dich, mein Kind! zum voraus auf den Tag,
Von dem ich künftighin des Lebens Anfang zähle:
Ach! daß ich dich doch nicht ſo gleich umfangen mag!
Du glaubſt nicht, wie mich ſchon die treue Sehnſucht quäle.
Alsdann gedenk an mich, wird Phillis erſt geſtehn,
Wo jemand küſſen kann, ſo küßt wohl Philimen.

Kind, Engel, Schweſter, Schatz, Braut, Taube, Freundinn, Licht!
Mein Stern, mein Troſt, mein Herz, mein Anker und mein Leben!
Ach! ſage doch, wie man recht nett und zierlich ſpricht:
Die Liebe will dir gern den beſten Titul geben;
Die Liebe, ſo nach dir was ſchön iſt prüft und ſchätzt,
Und deines Namens Zug mit Freudenthränen netzt.

O was für Inbrunſt, Scherz! o welch entzückend Spiel
Wird um und zwiſchen uns die vollen Mäulchen würzen!
Die Liebe thut ohndem des Guten nicht zu viel,
Und kann die edle Zeit am nützlichſten verkürzen;
Und wie man vom Gebet und von der Arbeit ſpricht,
So hindert Lieben auch Amt Fleiß und Sorgen nicht.

Ich will mich, als dein Mann, nach Buhlerart bemühn,
Dir täglich größre Gunſt und Neigung ab zu heucheln;
Die Stunden ſollen uns wie Augenblicke fliehn;
Mit Klugheit will ich dir, du mir mit Demuth ſchmeicheln; *
Und werden wir dereinſt beyſammen ſchwach und grau,
So wird der Leiber Blut doch nicht die Regung lau.

Wie

Wie freudig will ich dann nach vielen in der Welt
Mit dir, geliebtes Kind! vollbrachten Friedensjahren,
So bald das letzte Korn durch meinen Seiger fällt,
An deiner treuen Bruſt zu meinen Vätern fahren!
Alsdann verſüſſe mir den Gang zur letzten Ruh,
Und drücke durch den Kuß mein brechend Auge zu.

Doch nein! den letzten Dienſt von ſo betrübter Pflicht
Vermag dir meine Treu unmöglich zu zu muthen;
Du liebſt mich gar zu ſehr, und darum will ich nicht,
Daß deine Kräfte ſich bey meiner Gruft verbluten:
Denn gönnte dir mein Herz im Leben keine Pein,
So ſoll mein Leichnam auch daran nicht Urſach ſeyn.

Der, ſo die Liebe ſelbſt und aller Vater iſt,
Beweis einmal an uns ein Wunder vom Erbarmen,
Und hole, wenn du nun der Erde müde biſt,
Uns beyderſeits zugleich einander aus den Armen;
Damit nur nicht die Angſt getrennter Raſerey
An dem was übrig bleibt der Liebe ſchimpflich ſey.

Damit ſey unbetrübt, und nimm dich wohl in Acht,
Erkenne, wie du thuſt, des weiſen Schöpfers Willen;
Er hat uns unverhofft einander zugebracht,
Er wird auch ſonſt ſein Werk an unſerm Glück erfüllen;
Auch lerne, daß nur der die reichſten Schätze gräbt,
Der Gott und Nächſten liebt und ſtets zufrieden lebt.

Inzwiſchen ſchleuß mich ſtets in Andacht und Gebet;
Ich opfre vor dein Heyl mit früh und ſpäten Zähren:
Verliebten geht es zwar des Anfangs ſehr verdreht,
Doch muß der Uebergang der Tugend Luſt gebähren;
So, wie nach Froſt und Eis das jetzt die Saaten drückt,
Ein grünes Frühlingskleid die Felder wieder ſchmückt.

Ich küſſe durch die Luft Mund Auge Bruſt und Hand
So zärtlich, als mich nächſt dein ſtiller Schenkel drückte,
Als unſre Liebe ſonſt kein Redezeichen fand,
Weil mancher neben uns mit Vorwitz hört und blickte:
Jetzt, da mir Schlaf und Froſt die Finger müde macht,
So wünſch ich weiter nichts als eine gute Nacht.

37. Der frühzeitige Verluſt eines getreugeliebten Freundes bey dem Grabe Herrn Johann Gottlieb Büttners.

1721. den 8. December.

Diß hat man von der Welt; man wird mit Angſt gebohren,
Mit Hoffnung Wunſch und Fleiß zum Nächſtendienſt erkohren,
Man wächſt mit Fall und Müh, man ſchwitzt ſtudirt und wirbt
Um Wachsthum an Verſtand, um Mittel wohl zu leben:
Gleich aber, wenn man denkt der Arbeit Lohn zu heben,
So heißts vom Beſten oft: Er legt ſich hin und ſtirbt.

Mein Freund, mein Jonathan! Getreuer von Gemüthe!
Wie ſcharf verſalzt mir nicht die Trennung alle Güte,
Wodurch ſich mir zur Luſt dein redlich Herz erklärt!
Mein Freund, mein Jonathan! Ach! daß ich vor dir ſtürbe!
Ach! daß ich wenigſtens mit dir zugleich verdürbe!
O Himmel! bin ich denn auch dieſes Glücks nicht werth!

Mein Leben zählt ja ſo mehr Kreuzeslaſt als Tage;
Mein Alter ſteigt an Zeit nicht minder als an Plage;
Verfolgung Neid und Kampf verbittern Trank und Brot,
Diß raubt mir manchen Schlaf, diß iſt ein Wurm im Herzen;
Doch ſo empfindlich tief bewegen keine Schmerzen,
Als jetzo, theurer Freund! mein Leben und dein Tod.

Mein

Mein Leben, weil ich dich als deſſen Troſt vermiſſe;
Dein Tod, indem ich nun der Freude nicht genieſſe,
Der frommen Eltern Wunſch an dir erfüllt zu ſehn.
Bleib oder nimm mich mit. Zeuch, oder komm zurücke.
Du ſprichſt, ich ſoll mit fort. O ewiges Geſchicke!
Warum verwirfſt dein Zorn ein zweyfach treues Flehn!

Ich weiß faſt nichts von mir vor Herzeleid und Jammer,
Die Unruh jaget mich durch Zimmer Haus und Kammer,
Und wo ich hör und ſeh, erſchreckt mich Groll und Nacht;
Ich zittre, falle, ſteh, wie Laub von Eſpen zittert,
Wie Aeſte, wenn der Blitz den Stamm durchaus zerſplittert,
Wie Pfeiler, wenn der Grund von Wind und Waſſer kracht.

Die letzte Schuldigkeit, dein Auge zu zu drücken,
War fähig meinen Geiſt vor Wehmuth zu erſticken,
Sobald dein müdes Herz den letzten Stoß empfand.
Wir netzten beyderſeits das harte Sterbekiſſen,
Du durch den Todesſchweiß, und ich mit Thränengüſſen,
Wobey ein halber Kuß uns noch zuletzt verband.

Ach Freund! wie bengſt du mich! wie bengſt du deine Lieben!
Dein Hingang theilet uns in vielerley Betrüben:
Des treuen Vaters Angſt durchwühlet Bein und Mark,
Die Mutter ſchreyt und ſinkt in blaſſer Ohnmacht nieder,
Geſchwiſter Freund und Magd lauft taumelnd hin und wieder,
Und jeder Nachbar netzt den ausgeſtellten Sarg.

Da liegt nun auf einmal und in ſo engem Raume
So viel gehoffte Frucht von einem jungen Baume,
So vieler Herzen Troſt, ſo vieler Blüthen Luſt.
Lernt hier! wie Geiz und Tod einander ähnlich werde:
Je größ=je lieber Schatz, je tiefer in die Erde.
Ach Freund! ach daß doch du das Beyſpiel geben mußt!

Ach

Ach Freund! ach treuer Freund! ich weiß nicht was ich ſchreibe,
Ich weiß nicht was ich thu, ich weiß nicht wo ich bleibe,
Diß weiß, diß fühl ich wohl, daß du nicht bey mir ſeyſt.
Ach! aber ach! darum beklagt man nicht dein Glücke;
Sonſt wäre nur der Gram die Schminke falſcher Tücke;
Nur uns beklagen wir, uns, die dein Fall zerreißt.

Dein Glücke wirſt du jetzt am beſten ſehn und hören,
Dort, wo dein glänzend Haupt bey Salems Engelchören
Und vor des Lammes Stuhl im Hochzeitkranze blüht.
Dort, wo Gefahr und Angſt, und Argwohn und Betrügen,
Wie Sonne Stern und Mond zu deinen Füſſen liegen,
Und wo dein zeitlich Pfund den reichſten Wucher zieht.

Du fragteſt, als nunmehr das Auge brechen wollte:
Ob nicht die ſchwarze Nacht den Leichnam decken ſollte?
Die Unſchuld giebt dir jetzt ihr weiſſes Feyerkleid;
Was ſchon ein Heyde ſchrieb, das unterſchreibt dein Scheiden,
So wie dein Name *) ſelbſt. Warum? man ſieht aus beyden,
Wen Gott und Himmel liebt, der ſtirbt bey früher Zeit.

Wir ſchweifen in der Welt, wie Flaggen auf dem Mere,
Und wenn man noch ſo klug und noch ſo ehrlich wäre,
Gewinnt man doch wohl nichts als Undank Hohn und Streit.
Da diß nun Klippen ſind, die dich nicht mehr erſchrecken,
Uns aber noch zur Zeit ſo Furcht als Müh erwecken,
So triumphire du, und laß uns unſer Leid.

Die Mutter rühmte dich noch bey dem Todtenbette:
Daß ihre Zucht den Lohn von deinem Wandel hätte.
Diß, Mutter, nehm ich mit. So ſprach dein ſchwacher Mund.
Ja, ja! du haſt diß Lob mit aus der Welt genommen,
Und ſollſt es von der Welt, ſo wie von mir, bekommen.
Mein, mein Jonathan! wo bleibt denn unſer Bund?

Den

*) Gottlieb.

Den Bund, den ich und du vor kurzer Zeit geſchloſſen,
Und deſſen Zärtlichkeit mein Lieben kurz genoſſen,
Zertrennt ein ſchneller Riß; die Redlichkeit ſpricht Nein!
Der Mahler ſoll dein Bild noch von der Leiche geben.
Man öfne mir die Bruſt, hier ſtehſt du nach dem Leben,
Hier ſollſt du, weil ich bin, auch unverweslich ſeyn.

So trifft denn allemal die Schickung nur die Beſten?
Wie? frißt ihr Feuer nicht den Schwarm von Sodoms Gäſten
Den Finger auf den Mund! ich weiß des Höchſten Wort;
Ich weiß auch deinen Sinn, ich weiß auch meine Liebe;
O was verwirren mich für unterſchiedne Triebe!
Hand, Kiel und Zunge ſtockt. Ihr Thränen redet fort!

38. An Herrn Michael in Landeshut.

1722. den 23. Jan.

Du meynteſt nächſter Zeit, getreu und edler Freund!
Ich ſcherzte gar zu viel mit meinen Caſtalinnen,
Und ſollte, da ohndem mein Glücksſtern dunkel ſcheint,
Nunmehr auch mit Bedacht auf Ernſt und Nachdruck ſinnen;
Diß war ein guter Rath, den Lieb und Freundſchaft gab.
Wohlan! ich leg an dir die erſten Proben ab,
Und gebe dir hiermit durch Kuß und Abſchiedslieder
Das Zeugniß und den Ruhm getreu und edler Brüder.

Die Wahrheit, ſo jetzt kommt, entſpringt aus Redlichkeit,
Der Neid mag noch ſo ſehr das hohe Gleichniß ſchelten.
Auguſtus gab vor dem den Dichtern göldne Zeit,
Und ließ ihr Saitenſpiel gewiß nicht wenig gelten.
Das Danklied, ſo Horaz vor ſolche Gnade ſang,
Das wiederhohlt auch jetzt mein ſchlechter Flöten Klang:
Denn prangt gleich Beuchelts Haupt mit keiner Kaiſerkrone,
So fodert doch ſein Herz nicht minder Lob zum Lohne.

Sein

Sein Herz, ſein ehrlich Herz, das mich ganz fremden Gaſt
Mit gutem Rath und Schutz ſo angenehm empfangen,
Die Muſen auf der Flucht mit Hülf und Troſt umfaßt,
Und ihnen überall mit Liebe nachgegangen.
Und wie Mäcenas dort der Wiſſenſchaften Preis
In ſeines Kaiſers Bruſt klug zu erhalten weis;
So biſt du edler Freund von meinem Muſenorden
Bey Beuchelts Herz und Haus auch oft Mäcenas worden.

Verbleib es auch forthin und liebe meine Kunſt!
Sie iſt ein armes Kind und muß ſich furchtſam ſchmiegen,
Verdien' ich in der Zeit von Gott noch eine Gunſt,
So wird es ſein Entſchluß vor mich ſo glücklich fügen,
Daß Beuchelt, du, die Welt und ſelbſt die Wahrheit ſeh,
Wie weh ins dritte Jahr mir ſelbſt durch mich geſcheh,
Und wie ſo wenig ich das was ich andern gönne
Mit allem Wunſch und Flehn vom Glück erhalten könne.

Indeſſen da ich auch dein Schuldner bleiben muß,
Und nicht vermögend bin das Capital zu legen,
So nimm hier vor den Zins des Segens Ueberfluß.
Mein Wunſch begleitet dich auf allen deinen Wegen.
Sieh meiner Schwachheit nach, wozu die Noth oft zwingt,
Und wiſſe, wo uns noch ein Stern zuſammen bringt,
Da ſoll manch Abend uns den alten Gram vertreiben.
Wo diß nicht ernſtlich iſt, ſo weiß ich nichts zu ſchreiben.

39. Bey dem Grabe Herrn Ferdinand Ludwigs von Breßler, des Raths in Breßlau. 1722. Oct.

Was Recht und Wahrheit liebt, Verſtand und Klugheit ehrt,
Ins Buch der Redlichen von Iſrael gehört,
Und wahre Tugend nicht mit blöden Augen ſchätzet,
Das werfe Flor aufs Haupt und Seufzer in die Luft,
Und opfre nun ein Herz voll Mitleid in der Gruft,
Worein Budorgis ſich in Angſt und Aſche ſetzet.
Hier liegt ſein Atticus, hier füllt ein Haupt den Sarg,
Das Kunſt und Wiſſenſchaft mit gröſſern Wundern füllte,
Als jener am Homer in einer Nuß verhüllte,
Und Archimedens Fauſt in enges Glas verbarg:
Noch mehr! der Glieder Reſt, die hier erſt Ruh bekommen,
Hat Wachſamkeit und Treu mit von der Welt genommen.

Wie wenn ein Cederbaum, der Schirm und Schatten macht,
Durch Donner oder Sturm wankt ſplittert ſinkt und kracht,
Viel Aeſte niederſchlägt und andre Bäume beuget;
Ja wie die Finſterniß des Auges dieſer Welt,
So bald der Mond diß Licht der Erden vorenthält,
In jeder ſtillen Fluth ſich vielfach mahlt und zeiget:
So wirkt, ſo fällt die Nacht, die hier diß Grab umzieht,
Durch Angſt und Traurigkeit in tauſend Aug' und Herzen.
So fruchtbar macht ein Fall in unſrer Stadt den Schmerzen,
Die wenig Breßler mehr in ihren Mauren ſieht,
Und da ſie ihre Pflicht zu ſeiner Bahre träget,
Ein gut Theil ihres Schmucks mit in den Moder leget.

Hof Muſen Völk und Land bedauren den Verluſt;
Die Statskunſt drückt ſein Bild mit Thränen an die Bruſt,
Zum Zeugniß, daß auch ſie noch fromme Chriſten leide.
Die vor die Wiſſenſchaft in Rom noch göldne Zeit
Erhob des Varro Fleiß in Breßlers Aehnlichkeit:
Stirbt Varro auch bey uns? und dennoch leben beyde

In

In Schriften gleicher Kunſt. Hier ſchläft Publicola,
Der ſich durch Billigkeit in Lieb und Anſehn brachte,
Den groſſen Räthen half, den Pöbel ruhig machte,
Und Neid und Eitelkeit mit Großmuth überſah:
Jetzt wird der Angſt die Stadt, der Tempel vor die Menge,
Den Thränen ſeine Gruft und ihm die Welt zu enge.

Was aber theurer Geiſt! entreißt dich uns ſo früh?
Der Eifer vor dein Amt. O unglückſelge Müh!
Die vor das Heyl der Stadt das Heyl der Stadt verzehret.
Erhält dich ſonſt kein Flehn, ſo halte dich der Schmerz,
Womit dein groß Geſchlecht ſein ſchwer und blutend Herz
Durch Minen und Geſtalt beym Sterbebett erkläret:
Betracht, in was vor Noth die keuſche Liebe fällt,
Und der Gemahlinn Fuß vor Ohnmacht niederſchläget!
Schau, was ſich dort vor Angſt noch in der Wiege reget,
In der dein liebſter Sohn die Bruſt vor Wehmuth hält!
Als dächt er: Kam ich ſo der Qual zu recht auf Erden,
So braucht ich nicht gezeugt, geſchweig ernährt zu werden.

Umſonſt! der Himmel winkt, und Breßler giebt die Flucht:
Weint alle, die dadurch des Himmels Zorn verſucht,
Hauptſächlich aber du, betrübte Mariane!
Dein Schutz, dein Freund iſt hin; der Höchſte prüft dich ſcharf;
Doch weil ein groſſer Geiſt auch groſſe Prüfung darf,
So zeige durch Geduld auf dieſer Marterbahne,
Wie groß und würdig du des theuren Breßlers ſeyſt:
Sein Nachruhm iſt dein Troſt, ſein Leben deine Thränen,
Als deren Liebesſtrom wie Beſſers treues Sehnen
Durch Lieder netter Kunſt in alle Zeiten fleußt.
Gott übereilte ja den Kummer mit Erbarmen,
Und gab dir, eh er ſchlug, ein Troſtpfand in die Armen.

Zween Helden zankten ſich mit Hitze Spott und Hohn
Den Wundervollen Schild, den dort der Thetis Sohn
Mit Blut und Geiſt verlohr, einander abzujagen:
Jetzt möchten derer viel, die vor Aſträen ſtehn,
Bey unſers Breßlers Gruft auch auf den Kampfplatz gehn,
Sein ungemein Verdienſt im Erbtheil weg zu tragen.
Diß grünt, wie Cederlaub, und braucht der Eitelkeit
Von Marmor oder Ertzt kein Denkmal abzuborgen.
Laßt Memphis und Byzanz vor Sonnenpfeiler ſorgen!
Spart Purpur und Papier, und webt kein Ehrenkleid!
Wer Breßlern loben will, der thut es, wenn er ſaget:
Der Mund vor Schleſien, der groſſe Schaffgotſch, klaget.

40. Auf das Abſterben
Herrn Johann Jacob Vogts,
Apothekers in Jena.
1723. den 24. Jenner.

Vermöchten Uebung, Witz, Erfahrung, Fleiß und Wiſſen
Die Macht der Sterblichkeit in Grenzen einzuſchlieſſen,
Und könnte Theophraſt der Schickung widerſtehn:
So dürften dieſen Tag ſo viel getreue Thränen,
So manches Kranken Troſt, ſo vieler Freunde Sehnen
Nebſt unſrer Schuldigkeit nicht mit zur Leiche gehn.

So aber ſtellt uns jetzt das klägliche Gedränge,
Der Kleider finſtre Nacht, der Seufzer Ernſt und Menge
Von neuem den Beweis der alten Wahrheit vor:
Daß noch kein Lullius den Schatz aus Tiegeln zwinge,
Der unſerm Leben hier die Dauer wieder bringe,
Die mit der Unſchuld ſich bald aus der Welt verlor.

Diß macht nun, Seligſter! daß wir mit naſſen Klagen
Das Pfand betrübter Pflicht zum Leichenopfer tragen,
Und dein beſtürztes Haus voll ſtummen Jammers ſehn.
O! war denn hier kein Weg der Schickung auszuweichen?
O! war denn hier kein Rath in drey ſo groſſen Reichen
Der Parzen göldnen Drat dir weiter aus zu drehn?

Umſonſt Gold, Bezoar und alle theure Sachen
Die Schüler des Galens zu Wunderцuren machen
Sind Mittel, deren Kraft nur Wind und Ohnmacht heißt.
Kein zehnfach Recipe hält Streich und Tod zurücke;
Denn bricht die Vorſicht ſchon das Stundenglas in Stücke,
So läßt die Kunſt den Arzt, ſo wie der Leib den Geiſt.

Iſt dieſes nun der Lohn vor ſo viel ſchöne Proben,
Die deine Wiſſenſchaft und deine Sorgfalt loben,
Die manchem Podalyr die Cur vergnügt gemacht?
Iſt diß die Dankbarkeit der groſſen Meditrine,
Zu deren Dienſt und Ruhm dein Fleiß nach Art der Biene
Geſammlet und geſchwitzt und bey der Glut gewacht?

Iſt dieſes nun der Dank, daß ſie in ihren Kräften
Zu deinen durch den Schmerz verflognen Lebensſäften
Im Lager das dich drückt kein Nahrungsmittel ſieht?
Was hilfts nun, daß du ſonſt ſo klug vor ſie geweſen?
Jedoch wir irren uns, jetzt biſt du recht geneſen,
Da dich des Höchſten Hand dem Lazareth entzieht.

Wir meynen, Seligſter! das Lazareth der Erden,
In dieſes kommen wir, ſo bald wir Menſchen werden,
Und dieſes macht das Gift von Evens Näſcherey.
Seit dem der Apfelbiß uns Fleiſch und Blut verdorben,
Und wir in Adams Fall der Freyheit abgeſtorben,
Iſt unſer Leben hier und Krankſeyn einerley.

Wir tragen, iſts nicht wahr? den Auſſatz grober Sünden,
Die Schlafſucht läßt ſich oft im Chriſtenthume finden,
Des Aergerniſſes Peſt ſteckt allenthalben an;
Der Ehrgeiz fühlt und liebt die Windſucht im Gemüthe,
Der Wolluſt heiſſer Brand entzündet das Geblüte,
Von dem der dürre Geiz ſich kaum mehr nähren kann.

Dich alſo, Seligſter! mit Wehmuth zu beweinen,
Könnt' etwan eher Neid als Pflicht und Liebe ſcheinen;
Du biſt nun recht geſund und in ein Land verſetzt,
In welchem nun nicht mehr Peſt Brand und andre Seuchen,
Wie hier in Meſechs Kluft noch oft im Finſtern ſchleichen,
Und wo kein eitler Dunſt dein Auge mehr verletzt.

Gehört auch, wie man meynt, der Nachruhm zu dem Leben,
So wird auch dieſer dir ein friſch Gedächtniß geben,
Weil doch noch unter uns vielleicht ein Celſus iſt,
Der deine Scheidekunſt zur rechten Hand gebrauchet,
Und, wenn ihm künftighin Capell und Ofen rauchet,
Bey ſeiner Arbeit dich mit Sehnſucht ſtark vermißt.

Nur die, nur die allein verdient gerechte Zähren,
Die, deren Lieb und Schmerz ſich jetzo ſtumm erklären,
Und an der Heftigkeit in gleichem Grade gehn;
Sie ſitzt in Einſamkeit bey ihres Gatten Raube,
Und ſeufzt und weint und girrt nach Art der Turteltaube,
Und iſt ſich ſelbſt zu ſchwach, den Kummer auszuſtehn.

Kein Balſam Gileads, kein Pflaſter hilft den Wunden,
Die ſie in ihrer Bruſt ſo ſtark und tief empfunden:
Drum prahlen wir auch nicht mit viel Beredſamkeit;
Bedauren aber nur den Wunſch der Patienten,
Die noch durch unſern Vogt mehr Hoffnung ſchöpfen könnten,
Und überlaſſen ihr den beſten Troſt, die Zeit.

41. Als Herr P. Struv ſeine Wohnung änderte.

1723. den 23. Febr.

Antenor, deſſen Geiſt die Klugheit fruchtbar macht,
Und wie des Janus Blick in alle Zeiten dringet,
Ward, da ſein Fleiß und Oel vor andre ſpät gewacht,
Nächſt von der Müdigkeit mit Schlaf und Traum umringet.
Nun ſollen Träume zwar des Tages Spiegel ſeyn;
Sie ſinds auch dann und wann; der Jäger zielt im Schlummer,
Der Buhler küßt den Pfühl, der Geiz erſchrickt aus Kummer,
Und Kranke nehmen auch im Qualme Wermuth ein;
Nur was Antenor jetzt mit finſtrem Aug' erblickte,
War etwas, das die Gunſt der höhern Vorſicht ſchickte.

Er ſah, und ſieh' ein Greis mit Sichel Uhr und Ring
Trug hier ein Konterfey zwo blaſſer Charitinnen,
Um die ein ſchwarzer Flor nebſt viel Cypreſſen hieng,
Und rief: Die dritte bleibt; und flog damit von hinnen.
So gleich erſchien ein Bild, das zwar an Werth und Pracht
Mit jenen Aehnlichkeit jedoch mehr Leben zeigte;
Zween Engel, derer Haupt ſich vor Antenorn neigte,
Umfaßten ſeinen Rahm, den Cyperns Kunſt gemacht,
Und legten dieſen Schatz nebſt einer neuen Kette
Von Roſen, Seid' und Gold aufs halb verwayſte Bette.

Was hier Antenors Herz vor ſanften Troſt genoß,
Das war nun faſt ſo ſtark ihn plötzlich zu erwecken.
Doch ein verborgner Dampf der aus der Bildung floß
Ließ Augen Ohr und Sinn in ſüſſer Ohnmacht ſtecken.
Bey dieſer Gratie ſchien alles angebracht,
Was dort Anacreon dem Mahler vorgeſchrieben.
Das Antlitz war ein Zug zur Ehrfurcht und zum Lieben,
Des Witzes holder Ernſt drang aus der Augen Nacht,
Der Mund voll Röth und Zucht verrückte ſich zum Küſſen,
Als ſpräch er: Diß kann auch ein doppelt Leid verſüſſen.

Wer weiß nicht, daß uns oft im Traum zu träumen ſcheint?
So gehts Antenorn jetzt, da dieſer Schatten weichet,
Und Themis, die es ſtets mit ihm getreu gemeynt,
In göttlicher Geſtalt ihm Hand und Scepter reichet.
Der Zufall kam ihm nun ſo hell und deutlich vor,
Als ob er vor geträumt, jetzt aber würklich wachte.
Die Göttinn, deren Glanz ihn erſtlich ſchüchtern machte,
Hub endlich ſeinen Muth durch Freundlichkeit empor,
Und wieß im übrigen ein Auge voller Flammen,
Wie Aarons Licht und Recht, zum ſchützen und verdammen.

Sohn, ſagte ſie vertraut, ich kenne längſt die Treu,
Die Sorgfalt, die Geduld, den Eifer, das Vergnügen,
Und alle Tugenden, womit du ſtark und frey
Dich ſtets dahin beſtrebſt, daß meine Sprüche ſiegen.
Dein Lob kömmt ſtets vor mich wie Räuchwerk holder Kraft,
Und hat ſchon ſeinen Rang an meiner Ehrenbühne;
Die Laſter zittern noch vor deinem Hermeline,
Woran kein gelber Fleck verbothner Geldſucht hafft;
Diß hab ich längſt gewußt. Jetzt komm ich, deinen Tagen
Den Lohn der Billigkeit auf Erden wahr zu ſagen.

Das, was dir vor geträumt, wird ſich in kurzer Zeit
Vielleicht bey Hymens Glanz am ſchönſten offenbahren.
Jetzt iſt dein Leben halb und voll Zufriedenheit,
Und dieſe wächſt forthin, mit Stunden Tag und Jahren.
Du bauſt den Mächtigſten und Weiſen dieſer Welt
Den herrlichſten Pallaſt in Büchern und Geſchichten,
Diß wird vor deinen Ruhm auch Ehrenpfeiler richten;
Dein Namen und Geſchlecht, daß meinen Thron mit hält,
Wird noch, ſo wie durch die ſo dich mit Eifer hören,
Durch Kind und Tochtermann viel Recht und Wahrheit mehren.

Kaum

Kaum ſchlug der Seiger drey, ſo wacht Antenor ſchon,
Und ſah den frühen Tag durch Wolk und Fenſter brechen.
Erlaube, theurer Struv! wir wollen ſonder Hohn
So froh als Träumende, doch nicht im Traume, ſprechen.
Du biſt es, dem der Schlaf ſein Schickſal eingehüllt;
Denn Morpheus hat es uns, doch nur ins Ohr, geſaget;
Da unſer Vorwiz nun das deutſche Sprichwort fraget,
So heißts: Der erſte Traum wird ganz gewiß erfüllt;
Und hats dir nicht geträumt, ſo hats dir träumen ſollen,
Und wird gewiß geſchehn, wie unſre Seufzer wollen.

Sey nun für andern ſtolz, du neu erwähltes Haus!
Bequemlichkeit und Ruh ſoll deine Zimmer ſchmücken;
Die Furcht geh flüchtig durch; die Eintracht ein und aus;
Der Friede lagre ſich auf breiten Quaderſtücken;
Die heitre Sicherheit bewache Stieg und Herd;
Der Frommen Fülle ſey dein ſteter Hausgenoſſe!
Die Nachwelt mache dich zum ſchönſten Muſenſchloſſe,
Worein kein ſchneller Bliz noch wilder Hagel fährt.
Es brech in dich kein Dieb als blos der Herzen wegen,
Und deine Mauer ſteh wie Struvens Ruhm und Segen.

Wir, Hochverdientes Haupt! ziehn froh und gern mit dir,
Erhübſt du gleich den Tiſch bis an die Mittagsküſte;
In Hoffnung, daß dein Mund uns Allerſeits auch hier
Mit ſeiner Wiſſenſchaft Land Koſt und Trunk verſüßte.
Die Keuſchheit ziert den Kranz, nicht aber umgekehrt;
So ziert der Wirth das Haus an dir auch hier und heute.
Was Themis erſt forthin im Traume prophezeyte,
Das macht, daß unſer Wunſch ſich nur ſo viel erklärt:
Will dann und wann ein Kreuz ſich in diß Haus mit ſpielen,
So ſoll es zwar dein Haupt, doch nur im Traume, fühlen.

42. Von dem Nutzen und der Luſt der Bücherſäle bey Ernennung Herrn Chriſtian Gottlieb Buders zum Bibliothecar der Univerſitätsbibliothek zu Jena. 1723.

Ein Kopf der von Natur mehr Spreu als Grütze führt,
Und keinen edlen Trieb zur wahren Weisheit ſpührt,
Vergafft ſich, wie ein Kind, an Farben Glas und Schalen,
Und lernt und ſchmiert nur was der Einfalt her zu prahlen.
Sein Fleiß, der als ein Wurm in allen Schwarten wühlt,
Und wie ein Journaliſt mit fremden Wiſſen ſpielt,
Läßt Schrank und Cabinet mit tauſend Titeln zieren,
Sinnt mehr auf Band und Schnitt, als auf die Seligkeit,
Und macht ſein Mutterblech, wie Laws die güldne Zeit,
O theurer Bücherkauf! zu Schulden und Papieren.

Diß und ein leres Herz von Einſicht Lieb und Treu
Iſt überhaupt der Zins gelehrter Schwelgerey.
Und Hobbes hat faſt Recht: Wofern er mehr geleſen,
So wär er, wie er ſpricht, mit andern blind geweſen.
Wohl! wer Gehirn und Sinn mit ſo viel Wind beſchwehrt,
Der muß, wie jeder Leib den Fraß und Soff verzehrt,
Im ſtolzen Bauche Schwulſt, im Schädel Schwindſucht merken.
Zwey Bücher ſind genug: Die Bibel und die Welt;
In beyden öffnet ſich ein weit und fruchtbar Feld
Die Kräfte des Gemüths ſo viel man braucht zu ſtärken.

„Recht ſo! fängt augenblicks ein junger Momus an
Dem nächſt noch vom Orbil das Leder weh gethan;
„Recht ſo! was Henker nützt der ganze Muſenplunder?
„Packt ein, verworrnes Volk! Vom Maro brenn ich Zunder,
„Vom Plato Fidibus. Ja wenn auch ohngefehr
„Der Schatz von Heydelberg in meiner Beute wär,
„Racketen macht ich draus, und kochte Schocolade.
„Ein Quintgen Mutterwitz gilt = = Sachte, guter Freund!
Der Satz war eben nicht ſo bös und ſtark gemeint,
Ein Narr verſchüttet nur das Kind mit ſamt dem Bade.

Der Misbrauch wird gekämmt; ſonſt bleibt es wohl darbey,
Daß nach dem Heiligſten kein Ort ſo heilig ſey,
Als wo die Freyheit herrſcht, und wo ſo Bild als Schriften
Den Weiſen aller Zeit ein ewig Denkmal ſtiften.
Der Bau von Babylon, des Louvre Kunſt und Pracht,
Und was Verſailles ſchön, Fuſcatti reizend macht,
Muß gegen dieſen Platz ſein Lob beſchämt verhelen.
Egyptens weiſer Fürſt erkannte ſchon den Werth,
Und ſchrieb, ſo gut es hier ein deutſcher Mund erklärt,
An ſeinen Bücherſal: Hier wohnt die Kur der Seelen.

Gewiß, ein ſtiller Geiſt, den manch Verhängniß trifft,
Erlangt hier in der That vor aller Sorgen Gift
An Büchern rechter Art die Art der Contrajerve.
Ja, was noch mehr? hier ſteht das Zeughaus der Minerve,
Vor welchem Zeit und Tod ſchnell flieht, und blaß erſchrickt,
So bald ihr ſcheler Grimm der Waffen Glanz erblickt,
Der Waffen, die ihm hier die Spitze glücklich bieten.
Die Eitelkeit wird ſelbſt zur Eitelkeit gemacht,
Und durch der Wahrheit Sieg um dieſen Ruhm gebracht,
Als könnte ſich vor ihr auf Erden gar nichts hüten.

Saul fragt den Samuel mit Sünden in der Gruft.
Hier ſchwärmt kein Zauberlied das Geiſter wiederruft;
Doch kann man, ohne Furcht den Tod mit weg zu tragen,
Die Todten allemal um Hülf und Antwort fragen.
Hier giebt die Klugheit Rath, und braucht den Dreyfuß nicht;
Hier iſt Dodonens Hayn der ohne Rätzel ſpricht;
Hier tritt die Weisheit auf, und zeigt von Jahr zu Jahren,
Wie oft ſie da und dort, vom Ganges bis ans Belt,
Geflohn, geblüht, gekämpft, gelitten, ſich verſtellt,
Und allzeit im Triumph den Erdkreiß umgefahren.

Der Reiche Grund und Fall, der Sitten Unterſcheid
Der Sprachen Eigenſchaft, der Tugend Ehrenkleid,
Der Laſter böſer Lohn, der Handgrif im Erfinden,
Und was Natur und Kunſt theils zeugen, theils ergründen,
Was Memphis, was Athen, was Rom, Großgriechenland,
Was Salem, was Byſanz, die Thems, der Cimberſtrand
Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeint, gewußt, gelogen,
Das kommt, das ſammlet ſich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarey entzogen.

O ſichres Paradies! Wie ſelig lebt ein Mann,
Der in gelehrter Ruh die Welt verlachen kann,
Und, wenn ihn Wunſch und Weg vom Pöbel unterſcheidet,
Die Augen der Vernunft an deiner Unſchuld weidet!
Er nimmt bey Unmuth Gram Verfolgung und Gefahr.
Mit Ehrfurcht Nutz und Luſt der Väter Beyſpiel wahr,
Und kein Erkenntnißbaum iſt ihm hier mehr verbothen,
Er koſtet und geſteht, daß Jupiters Confekt
Und Ganymedens Trunk bey weitem ſo nicht ſchmeckt,
Als ſo ein ſtumm Geſpräch im Reiche weiſer Todten.

Ein ſolch vergnügtes Reich, worinn kein Prätendent
Durch Liſt und fremde Macht das Band des Friedens trennt,
Wird von Salinens Huld, nach der wohl hundert ſtreben,
Auch dir, gelehrter Mann! zur Herrſchaft übergeben.
Diß Amt hat freylich nicht der Kronen Werth und Laſt,
Und doch auch ſeine Müh, womit du nöthig haſt
Des Phöbus Stat und Schatz zu beſſern und zu mehren.
Die Müh ſteckt ſelbſt voll Lohn. Denn da der Pallas Hand
Zu ſolcher Würde dich vor ſtark genug erkannt:
So übereilt ſie ſchon an dir den Fleiß mit Ehren.

Dein Anſehn und Verdienſt grünt ſo ſchon am Parnaß.
Wie manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunſt ins Faß,
Und will, an ſtatt ſein Pfund mit Wucher zu entdecken,
Wie dort Diogenes, im Finſtern Grillen hecken!
Du haſt dich längſt gezeigt, du folgſt dem Haufen nicht;
Das Feuer deiner Bruſt giebt Brief und Siegeln Licht;
An dir wird Mabillon in Deutſchland neu gebohren.
Ein zärtlicher Geſchmack und Urtheil ſonder Neid
Lieſt, überlieſt und ſchätzt das Werk, wodurch die Zeit
Zu deines Fürſten Ruhm ihr ganzes Recht verlohren.

Wie oft verſüßt uns nicht dein Mund das Mittagsmahl!
Dein Haupt, gelehrtes Haupt! iſt ſelbſt ein Bücherſal,
Dem weder Seltenheit noch Maß noch Ordnung fehlet,
Und deſſen Menge ſich mit Gründlichkeit vermählet.
Die Muſchel voller Luſt, in welcher Venus liegt,
Geht deinen Lippen nach, worauf ſich Svada wiegt;
Und kurz! dein ganzes Lob in einen Punct zu faſſen:
Den Groß und Theuren Struv, der recht zu ſchätzen weiß,
Ergetzt und fängt und hält dein Herz, dein Geiſt, dein Fleiß.
Wer ſo ein Schoskind iſt den hat der Neid gut haſſen.

Als Rom ſich noch in Rom, das iſt, in Freyheit fand,
Beſchenkte nach Gebrauch der Freunde Wunſch und Hand
Den andern, den die Wahl zum Ehrenamt erhoben.
Diß Blatt iſt auch ein Kind von ſolchen Freundſchaftsproben;
Doch ſieh! es iſt kein Blatt; es iſt was mehr; nimm hin
Das Buch der Redlichen, die Opfer Herz und Sinn
Noch ſchärfer an dein Herz als an die Reime binden.
Nun laß, wenn deine Pflicht am Muſenhügel baut,
Sich auch forthin fein bald mit einer ſchönen Braut
Den treuen Liebeskuß zu deinen Büchern finden.

43. Bußgedanken. 1723.

Mein Gott! wo iſt denn ſchon der Lenz von meinen Jahren
So ſtill, ſo unvermerkt, ſo zeitig hingefahren?
So ſchnell fleucht nimmermehr ein Segel durch das Meer,
So flüchtig dringt wohl kaum ein heiſſes Bley zum Ziele.
Es dünkt mich ja noch gut der erſten Kinderſpiele:
Wo kommt denn aber ſchon des Körpers Schwachheit her?

Mein Alter iſt ja erſt der Anfang recht zu leben,
In dem mir Raum und Zeit noch manchen Scherz kann geben.
Wie? überſpringt diß nun die Staffeln der Natur?
Mein Geiſt, der wie die Glut in fetten Cedern brannte,
Verdruß und Traurigkeit aus allen Winkeln bannte,
Und wie der Blitz bey Nacht aus Mund und Antlitz fuhr.

Ich hatte von Geburt viel Anſehn auf der Erden,
Nach meiner Väter Art ein ſtarker Geiſt zu werden;
Der Eltern kluge Gunſt erzog Gemüth und Leib
Durch Uebung Schweiß und Kunſt zu wichtigen Geſchäften,
Was andern ſauer ward, das war ſchon meinen Kräften
Ein luſtiges Bemühn und froher Zeitvertreib.

Kein Ekel keine Furcht kein abergläubig Schrecken
Vermochte mir das Herz mit Unruh anzuſtecken.
Die Glieder fluchten nicht auf Hitze Froſt und Stein;
Verfolgung, Mangel, Haß, Neid, Lügen, Schimpf und Zanken
Erſtickten mir keinmal den Ehrgeiz der Gedanken
Der Welt durch Wiſſenſchaft ein nützlich Glied zu ſeyn.

Ich ſah mich als ein Kind den Wahrheitstrieb ſchon leiten,
Ich ſchwatzte durch die Nacht bey Schriften alter Zeiten,
Die Muſen nahmen mich der Mutter von der Hand,
Ich lernte nach und nach den Werth des Maro ſchätzen,
Und fraß faſt vor Begier was Wolf und Leibnitz ſetzen,
Bey welchen ich den Kern der frommen Weisheit fand.

Dabey

Dabey verſchmäht ich auch kein äuſſerlich Vergnügen,
Die Liebe wußte mich recht künſtlich zu beſiegen,
So bald Anacreon in meinen Zunder blies;
Ich dacht, es zöge mich nur bloß ein nettes Singen
Und war doch in der That ein zärtliches Bezwingen
Der ſüſſen Eitelkeit die ihre Macht bewies.

Bey vielem Aergerniß und unter allen Sorgen,
Die mir noch ziemlich jung den Abend wie den Morgen
Mit Drohung und Gefahr empfindlich zugeſatzt,
Verdarb ich gleichwohl nicht Geſellſchaft, Scherz und Küſſen;
Und manch vertrauter Freund wird oft noch ſagen müſſen,
Wie freudig ihn mein Troſt die Grillen ausgeſchwatzt.

Allein es ändert ſich die Scene meines Lebens.
Ach Gott! wie iſt es jetzt mit mir ſo gar vergebens!
Was ſeh ich zwiſchen mir und dir für Unterſcheid:
Mein junges Feldgeſchrey bringt ſtumme Klagelieder,
Es keimt es gährt bereits durch alle meine Glieder
Der Samen und das Gift geerbter Sterblichkeit.

Die Geiſter ſind verraucht, die Nerven ler und trocken,
Die Luft will in der Bruſt, das Blut in Adern ſtocken,
Das Auge thränt und zieht die ſcharfen Strahlen ein.
Das Ohr klingt fort und für und läutet mir zu Grabe,
Und da ich überall viel Todeszeichen habe,
So zagt dabey mein Herz in ungemeiner Pein.

Nicht etwan, daß mein Fleiſch, die abgelegte Bürde,
Aus Abſcheu vor der Gruft zuletzt noch weibiſch würde,
Diß hab ich mir vorlängſt bekannt und leicht gemacht:
Nur darum, daß mein Fleiſch ſich in der Blüthe neiget,
Und nicht der Welt vorher durch ſeine Früchte zeiget,
Zu was mich die Natur an dieſes Licht gebracht.

Allein

Allein wer hat hier Schuld? Ich leider! wohl am meiſten,
Ich, welchen Glück und Wahn mit ſüſſen Träumen ſpeiſten,
Als würd es ſtets ſo ſeyn und niemals anders gehn;
Ich, der ich ſo viel Zeit nicht klüger angewendet,
Geſundheit Stärk und Kraft ſo liederlich verſchwendet,
Ach Gott verzeih es doch dem redlichen Geſtehn!

Nun iſt auch diß wohl wahr, der Himmel wird es zeigen,
Daß Neid und Unglück oft die beſten Köpfe beugen,
Und daß ich wider mich gar viel aus Noth gethan.
O hätte mich die Pflicht des Nächſten oft gerettet,
Und mancher Blutsfreund ſelbſt mir nicht den Fall gebettet!
Vielleicht: = = jedoch genug! ich klage niemand an.

Ich klage niemand an aus redlichem Gemüthe,
Ich wünſche mir vielmehr nach angebohrner Güte
Nur ſo viel Glück und Zeit den Freunden Guts zu thun:
Und da es in der Welt nicht weiter möglich ſcheinet,
So thu es der für mich, vor dem mein Herze weinet,
Und laſſe Neid und Groll mit mir im Grabe ruhn!

Nur mich verklag ich ſelbſt vor dir, gerechter Richter!
So viel mein Scheitel Har, ſo viel der Milchweg Lichter,
So viel die Erde Gras, das Weltmeer Schuppen trägt,
So zahlreich und ſo groß iſt auch der Sünden Menge,
Die mich durch mich erdrückt, und immer in die Länge
Mehr Holz und Unterhalt zum letzten Feuer legt.

Das ärgſte wäre noch mich hier vor dir zu ſchämen:
Hier ſteh ich, groſſer Gott! du magſt die Rechnung nehmen.
Ich hör', obgleich beſtürtzt, das Urtheil mit Geduld.
Wie hab ich nicht in mich ſo lang und grob geſtürmet,
Und Fluch auf Fluch gehäuft, und Laſt auf Laſt gethürmet!
Schlag, wirf mich, tödte mich! es iſt verdiente Schuld.

Dein Zorn brennt nicht ſo ſehr die böſen Sodomskinder,
Die Hölle ſcheint noch kalt und plaget viel gelinder,
Als mich die Qual und Reu, die in der Seelen ſchmerzt.
Iſts möglich? ach! ſo gieb, du ewiges Geſchicke!
Mir auch jetzund für Blut ein Theil der Zeit zurücke,
Mit der mein Selbſtbetrug ſein zeitlich Wohl verſcherzt!

Wie beſſer wollt ich jetzt das theure Kleinod ſchätzen!
Wie ruhig ſollte ſich hernach mein Alter ſetzen!
Und, wenn denn meine Pflicht der Welt genug gedient,
Mit Fried und Freudigkeit, und als im Roſengarten,
Den Tod, und auf den Tod den Nachruf ſtill erwarten,
Ich ſey als wie ein Baum nach vieler Frucht vergrünt.

Mein Gott! es iſt geſchehn, mehr kann ich nun nicht ſagen,
Stimmt deine Vorſicht bey, ſo ſetze meinen Tagen
(Hiskias weint in mir) nur wenig Stuffen zu,
Ich will den kurzen Reſt in tauſend Sorgen theilen,
Durch That und Beſſerung das Zeugniß zu ereilen,
Daß ich anjetzo nicht mit Heucheln Buſſe thu.

Der Ernſt macht alles gut, was hin iſt, ſey vergeſſen,
Kein Kraut iſt ja ſo welk, man weiß noch Saft zu preſſen,
Der, kommt gleich jenes um, den Kranken Heyl gewährt.
Manaſſes mehrt zuletzt die Anzahl frommer Fürſten,
Und Saul kann nicht ſo ſtark nach Blut und Unſchuld dürſten,
Als eifrig und geſchickt hernach ſein Geiſt bekehrt.

Iſt deiner Ordnung ja mein längres Ziel zuwider,
So rette, treuer Gott! doch alle meine Brüder,
Die voller Irrthum ſind, und noch an Jahren blühn,
Und laß ſich ihren Geiſt an meinen Thränen ſpiegeln,
Eh Ohnmacht Schwäch und Zeit die Gnadenthür verriegeln,
Damit ſie mehr Gewinn von ihrem Pfunde ziehn.

Von nun an will ich mich dir gänzlich überlaſſen,
Und um den letzten Sturm den ſtärkſten Anker faſſen,
Den uns auf Golgatha der Chriſten Hoffnung reicht.
Dein Wort, dein Sohn, dein Geiſt befriedigt mein Gewiſſen,
Und lehrt mich hier getroſt der Jugend Fehler büſſen,
Bis ihrer Strafen Schmerz mit Wärm und Athem weicht.

Komm nun und wie du willſt, die Erbſchuld abzufodern,
Der Leib, das ſchwere Kleid, mag reiſſen und vermodern,
Weil diß Verweſen ihn mit neuer Klarheit ſchmückt:
Ich will ihm zum voraus mit Freudenreichem Sehnen
Auf Gräbern nach und nach den Schimmer angewöhnen,
In welchem ihn hinfort kein eitler Traum mehr rückt.

O ſanfte Lagerſtatt! o ſeliges Gefilde!
Du trägſt, du zeigeſt mir das Paradies im Bilde,
Ich ſteh, ich weiß nicht wie, recht innerlich gerührt.
Wie ſanfte wird ſich hier Neid Gram und Angſt verſchlafen,
Bis einſt der groſſe Tag die Böcke von den Schafen,
Die in die Marter jagt, und die zur Freude führt.

Mein Schatz, Immanuel! mein Heyland, meine Liebe!
Verleih doch, daß ich mich in deinem Wandel übe,
Verdirb mir alle Koſt die nach der Erde ſchmeckt,
Verbittere mir die Welt durch deines Kreuzes Frieden
Vertreib, was mich und dich durch mein Verſehn geſchieden,
Und hüll' in dein Verdienſt was Zorn und Rache weckt.

Soll ja mein naher Fall den Körper niederſtürzen,
So laß mir Zeit und Schmerz auf deiner Bruſt verkürzen,
Und nimm den freyen Geiſt mit Arm und Mitleid auf!
Wem irgend noch von mir ein Aergerniß geblieben,
Dem ſey der Spruch ans Herz wie mir an Sarg geſchrieben:
Oft iſt ein guter Tod der beſte Lebenslauf.

44. Auf

44. Auf eine Hochzeit.

Schreibt, Thoren, der Natur Geſetz und Ordnung vor,
Und leſt ein Mägdchen aus, und ſprecht: die muß ich kriegen;
Rennt, kuppelt, ſorgt und wacht, ergetzt ihm Aug und Ohr,
Verführt die Jungemagd mit Meſſen und mit Lügen,
Beſtecht der Mutter Herz mit Gold und Schmeicheley,
Geht Brüdern um das Maul, verſchneidet beſſre Freyer,
Macht reich und klugen Wind, gebraucht der Muſen Leyer,
Und ſteht euch weder Kunſt, noch Gott, noch Glücke bey,
So fragt den Belial, und will auch der nichts ſagen,
So laßt ein altes Weib den letzten Antrag wagen.

Was gilts! die Schickung ſiegt, und treibt euch ja ſo bald,
Als nächſt der tapfre Bing den Spanſchen Trotz, zurücke;
Denn Ehen ſind kein Werk vor menſchliche Gewalt;
Ihr Ja iſt bloß ein Spruch vom göttlichen Geſchicke.
Dort, wo der groſſe Rath der heilgen Wächter ſitzt,
Wird, was man hier vollzieht, erwogen und beſchloſſen;
Der Weiſe vor ſich lacht der Unruh und der Poſſen,
Womit ſich ein Phantaſt das Kreuz zur Heyrath ſchnitzt.
O Thoren! brennt doch nicht in ungewiſſen Flammen,
Denn was ſich paren ſoll kömmt wunderlich zuſammen.

Der Satz iſt allen klar, und braucht ſo viel Beweis,
Als Wahrheit Schmink' und Kleid, und Läufer ſchwere Sohlen,
Daher verwerf' ich hier den lächerlichen Fleiß
Aus Büchern vieler Zeit Exempel her zu hohlen;
Jedennoch wollt' jemand ein ſinnlich Beyſpiel ſehn,
Und diß mein Uebergehn aus blindem Zweifel ſchrauben,
Der komm' und hole ſich vor jenem Altar Glauben,
Wo, Blutsverwandter Freund! dein ſüſſer Bund geſchehn;
Hier läßt ſich ja ein Zug des höchſten Fingers leſen,
Von dem dein Liebesband ſchon längſt geknüpft geweſen.

Du haſt wohl nimmermehr auf dieſe Wahl gedacht,
Noch mit der Braut vorher ein Malter Salz verzehret,
Viel weniger zehn Jahr mit Stürmen zugebracht,
Eh ihr belagert Herz ſich dir zur Beut erkläret.
Du kömmſt, du ſiehſt, du brennſt, du wirbſt, ſie winkt, ihr ſchließt,
Und ſeyd verlobt, vermählt, und beyde wohl zufrieden;
So unverhofft und gut wird dem ſein Theil beſchieden,
Der vor der Zeit kein Oel in Amors Ampeln gießt,
Und wenn er endlich liebt, mit Gott und Vorſicht wählet,
Was Treu und Tugend bringt, und gleich und gleich vermählet.

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Anſehn nicht;
Doch weil ein artig Bild das Muſter hergegeben,
Nach welchem deine Wahl das Jawort eingericht,
So prophezey ich dir ein ſchön und ſüſſes Leben.
Dein Brief beſtätigt es mit ſeiner Zärtlichkeit.
Die faſt ein jedes Wort ſo freudig hingeſchmiſſen,
Daß ich errathen kann, du habeſt mit den Küſſen
Der angenehmen Braut die Feder eingeweyht;
Und, da du dieſes Blatt zur Rechten hingeſchrieben,
Mit linker Hand dabey ums Blankſcheit Scherz getrieben.

Nennt Sirach deine Frau ein reiches Kaufmannsguth,
So darf Havana dir nicht Silberflotten ſchicken;
Der Keuſchheit Perlenſchatz, der Schönheit Purpurblut
Vermag dich ſchon an ihr nachdrücklich zu entzücken.
Steht nun verliebter Geiz den reinen Seelen an,
So wuchre Nacht und Tag mit Spielen Scherz und Küſſen;
Dein Kind wird den Gewinn in ein Gewölbe ſchlieſſen,
Worein kein loſer Dieb zum Raube ſteigen kann,
Bis daß die Zeit beſiehlt den eingenommnen Segen
Zum Flor der Republik in Windeln auszulegen.

45. So fängt mein Bräutigam ſein Neujahr glücklich an,
Und hebt an ſeiner Braut das Kleinod der von Seher:
Wofern des Bruders Wunſch die Freude mehren kann,
ſo ſteigt ihr Wachsthum ſtets, wie jetzt das Weltlicht höher.

Herr Bruder! ſieh nicht ſcheel, wenn diß mein Lorberblatt
Den Blick der ſchönen Braut dir kurze Zeit entrücket;
Es zeigt ihr, was mein Herz vor ſüſſe Regung hat,
Weil ſo ein würdig Kind dein Hochzeitbette ſchmücket:
Du haſt mit mir Geburt und Stand und Blut gemein,
Drum muß dein Wohlergehn mein Selbſtvergnügen ſeyn;
Und Lippen, die dir jetzt ſo ſanft und ſaftig ſchmecken,
Mir gleichfalls durch den Wind entfernte Luſt erwecken.

Es wirkt dein Jubelfeſt durch blinde Zauberey
Von Liegnitz bis hieher in alle meine Sinnen:
Das Auge ſchildert mir dein nettes Conterfey,
Und weiſt mir die Geſtalt der holden Charitinnen;
Mein Herze fühlt ein Theil der unbekannten Glut;
Der Hauch verliebter Koſt durchfährt mein Mark und Blut;
Das Ohr empfängt den Schall der wohl beredten Küſſe,
Und macht mir den Genuß auch in Gedanken ſüſſe.

Thut diß ſchon meiner Seits der Schatten falſcher Luſt,
So wünſcht ich mir nunmehr in deiner Haut zu ſtecken:
Denn ſo empfänd ich recht, was du genieſſen mußt,
Du, welchem Lieb und Gunſt ein neues Land entdecken.
Geſteh mir im Vertraun, es hört uns niemand zu:
Erquickt die Schönheit nicht den Schauplatz deiner Ruh?
Und zeigt dir nicht ein Blick (was gilts, es iſt getroffen?)
Der holden Seherin das ſchönſte Luſtſchloß offen?

Gewiß, wer ſonder Neid den Werth der Sachen mißt,
Der ſchätzt der liebt und ehrt die zarten Creaturen,
Woran die Bildungskunſt der Allmacht gröſſer iſt,
Als an des Himmels Heer und noch ſo ſchönen Fluren:
Rühmt, Thoren! Fels und Wald, lobt Gärten, Roſ' und Wein;
Ein Kind, dem Tugend Witz und Schönheit Pracht verleihn,
Macht, fängt es uns nur erſt mit angenehmen Banden,
Den Bau der ganzen Welt durch ſeinen Leib zu Schanden.

Ich führe dieſen Satz aus keinem Ehrgeiz an,
Um, wie dort Frauenlob in Wein verſenkt zu werden;
Die Wahrheit lehrt mich diß: Wer glücklich lieben kann,
Dem baut ein artig Herz das Paradieß auf Erden.
Dein Engel lehrts auch dich, verwandter Bräutigam!
Hier ſchwärzt kein Schlangenbalg der Unſchuld Myrthenſtamm,
Und hier betrügt kein Staub verdorbner Sodomsfrüchte
Dein gut getroffnes Los durch geile Schaugerichte.

Die Zeit ſchlägt glücklich ein: Denn da der Chriſttag lacht,
Und Kindern Luſt gebiehrt, bekommſt du auch die Bürde,
In welcher viel Confect die Augen lüſtern macht;
Was Wunder, wenn auch mir die Zunge wäßrig würde!
In Leipzig rühmt man jetzt die bunte Seltenheit,
Da Lehmanns Kunſt und Fleiß im Winter Blumen ſtreut;
Ich wundre mich nicht mehr; du haſt auf ſchönen Wangen
Bey Kälte Schnee und Wind den Frühling gar empfangen.

Erlaubſt du mir den Scherz, ſo laß den kleinen Bär, *)
Mit dem du ſpielen ſollſt, dich um den Nacken faſſen:
Geſetzt, daß unſre Luft auch noch ſo ſchneidend wär,
Die Liebe kann dich doch unmöglich frieren laſſen.
Geh, bind ihn zärtlich an; und reißt er etwan los,
So reizt ihn doch dein Glück gewaltig in den Schoß;
Und wird er noch nicht zahm, ſo ſchnür ihn mit der Kette,
Die Mars und Venus trug, an Armen, Herz und Bette.

Der

*) Urſula.

Der Brautgott ſchlieſſe nun die dunkle Kammer auf,
Und liefre deiner Bruſt die längſt gehoffte Beute;
Der Abend flügelt ſchon dem Heſperus den Lauf,
Damit ſein rother Glanz mit deinen Flammen ſtreite.
Das Glücke riegle vor, und laſſe nichts hinein,
So gar auch nicht einmal den ſtummen Mondenſchein;
Sein Antlitz bringt Verdacht, und führt mit halbem Bilde
Nicht ſelten eine Laſt der Männer in dem Schilde.

Mein Wunſch ſchlüpft hinten nach, und kriecht in jenen Pfühl,
Worauf die junge Braut die ſchlanken Glieder wieget:
Erlangt er, was er ſucht, ſo weiß ich, daß mein Kiel
Durch diß Prophetenwort die Ammen nicht betrüget:
So bald der nächſte Herbſt im Walde Dohnen ſtellt,
Und Bacchus um den Wein ſein jährlich Trinkfeſt hält,
So bald wird ein Geſchrey aus Adelsdorf erſchallen:
Das kleine Vogelhaus ſey plötzlich eingefallen.

46. Auf die Hoch-Reichs-Gräfliche gedoppelte Zierotiniſche Vermälung.

Verzeihe, groſſes Par, wenn dieſes ſchlechte Blatt
Mit keinen Gratien zuvor gebuhlet hat,
Da es ein Opfer will in deinen Tempel bringen.
Ich weiß wohl, du verdienſt das allerſchönſte Lied.
Weil aber mein Parnaß nur Winterblumen zieht,
So muß ich was ich kann, nicht was ich ſchuldig, ſingen.
Es läßt der rauhe Nord noch wenig Roſen blühn,
Apollo ſelbſten hängt die Leyer zum Camin,
Und heißt die Muſen ſich zum Mulciber verkriechen;
Wie ſollte denn mein Kiel von Anmuth ſchwanger ſeyn,
Und meine Worte hier nach Klee und Nelken riechen!
Doch zeigt mir deine Huld nur warmen Sonnenſchein,
So wird, gleichwie dein Stand ein Himmel auf der Erden,
Auch dieſes welke Blatt zu Amaranthen werden.

Mein werther Bräutigam, die Sonne braucht kein Licht,
Und alſo ſein Verdienſt auch mein Fackel nicht:
Doch wie der Schatten pflegt den Körper zu begleiten,
So iſt die Ehre ſtets der Tugend Kammermagd.
Und weil die Wahrheit auch den Göttern ſelbſt behagt,
So wird mein Lob auch nicht mit ſeiner Demuth ſtreiten.
Gleichwie des Adlers Blick von Phöbus Strahlen lebt,
So haßt ſein edler Muth, was an der Erden klebt.
Der Väter Thaten ſind die Flügel nach den Sternen,
Das alte Grafenblut, das in den Adern treibt,
Färbt ſich nur immerhin. Die Welt ſoll von ihm lernen,
Daß Tugeud erblich wird und als ein Zunder bleibt,
Der, wenn er Funken fängt, in einem Heldenherzen
Die größte Glut gebiert zu neuen Ehrenkerzen.

Da wo Verſtand und Stand als Zwillinge gezeugt,
Und nicht gemeine Milch den klugen Mund geſäugt,
Wo groſſer Ahnen Bild nicht nur die Wände zieret,
Auch ſelbſt im Herzen ſteht; wo Kiel und Stahl gepart,
Und die gewenhte Bruſt des Himmels Glut verwahrt:
Da werden auch mit Recht die Säulen aufgeführet,
An die ein Herkules, Noch immer weiter, ſchreibt.
Sein Geiſt, verliebter Graf, der nur zu Sachen treibt,
Die groß und edel ſind, weiß noch von keinen Grenzen,
Je höher er geſetzt, je höher ſteigt er auch,
Er ſuchet immer Zeug zu neuen Ehrenkränzen,
Und ſeine Glut zerſtreut des Neides Hüttenrauch.
Ja er iſt gleicher Art mit den Citronenzweigen,
Die bey der reifen Frucht ſchon wieder Blüthen zeugen.

Ein kräftiger Magnet zieht keine leichte Spreu,
Und Diamanten kommt kein rauher Kieſel bey:
Was Wunder! wenn mein Graf ſein Herze da verbunden,
Wo auch die Tugend ſelbſt ihr Leibgedinge hat.
Ein tapfrer Zierotin hat ſeine Ruheſtatt
Nur in der keuſchen Schoß der Zierotinin funden,

Wer kennt nicht dieſes Haus, das Bild der alten Zeit,
Wo Klugheit Klugheit heißt, wo Treu und Redlichkeit
Des größten Kaiſers Herz zu groſſer Huld geneiget.
Ein theurer Vater ſaß in Joſephs Götterſchoß,
Der ſich auch jetzo noch vor deſſen Aſche beuget,
Es wartet nun auf ihn ein neues Gnadenloß.
Die Sonne, die ihm war in Joſeph untergangen,
Will in dem groſſen Carl mit neuen Strahlen prangen.

Aus dieſer Muſchel ſteigt die Venus, die er liebt.
Die Braut, beglückter Graf, die ihm der Himmel giebt,
Iſt ein geräthner Zweig von Tugendſchwangern Auen.
Aus Jupiters Gehirn kommt nur Minerva her,
Und wenn der Eltern Geiſt der Welt nicht kennbar wär,
So würde man ihn doch in dieſer Tochter ſchauen:
Hier iſt die Frömmigkeit lebendig abgemahlt,
Wo reiner Tugend Glanz in vollem Lichte ſtrahlt,
Hier ſpielt die Freundlichkeit wie holde Morgenröthen,
Ein jedes Herze wird der Sanftmuth unterthan.
Die Klugheit hat hier auch kein fremdes Salz vonnöthen,
Weil ſie die Worte ſelbſt mit Anmuth würzen kann.
Hier iſt mein Kiel zu ſchwach, wie ſehr er ſich befleiſſet,
Ihr Lob iſt ſo erhöht, daß er mich ſchweigen heiſſet.

So hat denn Jaſon nun ſein goldnes Vließ erlangt,
Da jetzt in ſeiner Schoß die ſchöne Gräſinn prangt.
Den groſſen Eltern wird der Sohn der ſchon erblaſſet
Von neuem hier geſchenkt durch einen Tochtermann,
Der auch dem Stamme nach nicht anders heiſſen kann.
Kein Wunder, wenn ich mir die Kühnheit hier gefaſſet,
Das Haus von Zierotin, dem Gott und Kaiſer hold,
Und das mir jederzeit in Gnaden wohl gewollt,
Mit meinen Wünſchen auch ergebenſt zu bedienen.
Mein eigen Glücke kann nicht ſo mein eigen ſeyn,
Als wenn ich dieſes Haus im Segen ſehe grünen,
Der Zierotiner Glanz iſt auch mein Sonnenſchein,
Das angenehme Praus geht nie in Blumenkränzen,
Es dringet der Geruch auch bis an meine Grenzen.

Wohlan, vortreflichs Par, vermähle Blut und Muth,
Der Himmel hauche ſtets in deine Liebesglut,
Das Glücke kröne dich mit angenehmen Zeiten,
Geh, ernte deine Luſt auch in dem Winter ein,
Es müſſe Wirth und Gaſt bey dir vergnüget ſeyn,
Und ſüſſe Hoffnung ſtets zu Bette dich begleiten.
Die Bande die ihr ſchließt zerreiſſe keine Zeit,
Die Küſſe die ihr gebt verbittere kein Neid,
Das Lager wo ihr ruht ſey wie ein ſtilles Goſen,
An eurem Himmel ſteh kein furchtſamer Comet,
Und euer Garten ſey ein Sammelplatz der Roſen,
Wo der vergnügte Fuß auf keinen Dornen geht;
Damit ihr ohngeſtöhrt den Zoll der Liebe gebet,
Und wie der Phönix ſelbſt in euren Flammen lebet.

Euch quell auf jeden Tritt ein Brunnen in die Höh,
Der Milch und Honig giebt: Auf eurer Liebesſee
Sey immer Perlenfang, und landet mit Vergnügen,
Wo Glückes Inſuln ſeyn: Speiſt täglich Zuckerbrot,
Und wenn euch Sturm und Wind mit ſchwarzen Wolken droht!
Laß euch der Himmel doch getroſt vor Anker liegen.
Es ſey der Zierotin der Zierotinin Herz,
Der auserleſne Graf der ſchönen Gräfinn Scherz
Und beſter Augentroſt, ſo lange Tage tagen,
Und Nächte ſind geſtirnt. Es müſſe dieſes Haus
Bis an den Schluß der Welt von lauter Glücke ſagen,
Es löſche keine Zeit derſelben Ampel aus!
So ſchallet diß nur noch aus meinen heißren Flöthen:
Ich wünſche, daß bey euch kein Wunſch mehr ſey vonnöthen.

47. Wem ſich das Glück vermählt,
den pflegt die Braut zu küſſen;
weil nun Herr Ebersbach
Sein Kleinod heimgeführt,
So lehrt Er, daß auch Ihn ein guter Stern regiert;
Drum ſollte ſeine Pflicht in dieſe Reime ſchlieſſen * *.

Zürnt, groſſe Dichter! nicht, daß der verdorbne Kiel
In euren Nectarſaft den Pinſel tauchen will,
Und meine Fackel ſich zu eurer Sonne dringet.
Verwegenheit und Furcht klagt dieſen Vorwitz an,
Der Fortgang und Bemühn gar ſelten reimen kann,
Und deſſen Muſe nicht nach Orpheus Leyer ſinget.
Man ſteckt kein Dreyerlicht vor Ampeln aufs Altar;
Den Irrwiſch nimmt kein Menſch bey den Planeten wahr;
Bey den Laternen wird der Mittag nicht gefunden;
Jedoch wenn Eſcolsbach zu nächſt dem Jordan rinnt,
Wenn Rom der Götter Kranz mit Eiſenkraut umwunden,
Wenn nebſt Bezaleel auch Waſſerträger ſind;
So mag, vergnügtes Par! bey deinen Hochzeitkerzen
Der Kern der Poeſie mit meinen Schalen ſcherzen.

Wer mit der Sonne ſpielt gewinnet Brand und Rauch,
Und wem der Lorber ſtinkt den krönt ein Neſſelſtrauch,
Den muß ein Tanaquil um Schlaf und Scheitel ſtecken;
Zu Phöbus Lichte wagt ſich meine Finſterniß
Nach Art derjenigen, die von der Caſtalis
Wie dort Egyptens Hund am Nilusufer lecken.
Die Meiſterſänger ſind wie Bettler jetzt gemein:
Wird doch der Pindus faſt vor dieſes Volk zu klein,
Das um den Helikon mit Haberröhren ſchwärmet.
Kein Nabal wird verſcharrt, kein Sommerhaus gedielt,
Da ſich die Weisheit nicht um ihren Enkel härmet,
Und der Poete nicht auf Frankreichs Luſtſchloß ziehlt.
Vielleichte werd ich hier bey ſo geſtalten Sachen
Von meiner Pfuſcherey das Meiſterſtücke machen.

Hoch=

Hochwerther Bräutigam! diß ſchlechtgeſetzte Lied,
Das ſeine Würdigkeit von deinem Amte zieht,
Kann freylich keinen Gaſt durch ſein Confect vergnügen;
Wem Gold und Weyrauch fehlt, der opfert Salz und Mehl;
Wem Gilead nicht dient, der giebt vor Balſam Oel;
Sind andrer Wünſche dir auf Hirſchberg nachgeſtiegen,
So wiſſe, daß mein Reim noch als ein zartes Kind
Die rechte Straſſe nicht auf das Gebürge findt,
Von dem ſucht mancher dir viel Gutes nachzuſagen.
Mein Unvermögen weiß, daß ich kein Atlas bin:
Ein ſchwaches Blatt Papier kann keine Berge tragen;
Sonſt würde Hermonsthau in dieſen Zeilen blühn,
Ich aber Ebals Berg in Mogols Reich verſetzen,
Und deinen Segen tief in Griſims Felſen ätzen.

Des Herren Tempel ward bis auf den Grund verrückt,
Als unſer Simeon die Augen zugedrückt,
Und Zion einen Riß durch ſeinen Fall erlitten;
Die Väter dieſer Stadt verehren deſſen Grab,
Der ihren Kindern ſtets den Vaterſegen gab,
Und dieſer hat auch dir den Leibrock zugeſchnitten.
Die Thränen, welche man bey ſeiner Gruft vergoß,
Die Seufzer, ſo dein Mund in ſeine Gruft einſchloß,
Sind dir zur Freude nun mit Wucher wieder kommen.
Der Trauermantel wird ein neues Feyerkleid;
Die Hochzeitfackeln ſind von dieſer Glut entglommen,
Die deines Vaters Geiſt der Andacht eingeweyht:
So kann aus Nain bald ein Nazareth auf Erden,
Die Todtengräber oft zu Hochzeitbittern werden.

Da nun ganz Iſrael von deiner Liebe ſpricht,
Da man am Libanon viel Cederreiſer bricht,
Dem Kranze deiner Braut die Ewigkeit zu ſchenken:
So ziemt ſichs, theurer Mann! daß meine Schuldigkeit
Auf deinen Brandaltar geweyhte Körner ſtreut.
Drum laß die Muſen mich an Davids Bächen tränken:
Denn in dem Tempel darf kein geiler Sperling ſchreyn;
Adonis Blumen gehn in Sarons Thälern ein;

Di

Die Bibel ſchämet ſich bey dem Catull zu liegen;
Der beſte Pindarus verſtimmt das Hohelied;
Des Heylands Krippe pflegt die Venus nicht zu wiegen,
Weil auch kein Argus ihn in ihrer Muſchel ſieht;
Und Aarons Licht und Recht reimt ſich mit Amors Flammen,
Wie Purpurroth und Koth, wie Gluth und Fluth, zuſammen.

Ein guter Ausſchlag macht den Anſchlag ſelten wahr;
Die klügſte Vorſicht bringt uns öfters in Gefahr;
Die Furcht vor Froſt und Reif bähnt uns den Weg nach Norden;
Das gröſte Feigenblatt macht unſre Blöſſe kund;
Wir trauen Eſaus Hand und hören Jacobs Mund;
Durch Wählen ſind wir oft zu klugen Thoren worden.
Doch hat dir deine Wahl ein zeitlich Wohl gebaut,
Das ewig dich vergnügt; die Myrthen deiner Braut
Bricht das Verhängniß ſelbſt von Edens Luſtgefilde;
Du haſt die Frömmigkeit und auch ihr Vaterland,
Ihr Herze führt die Schar der Tugenden im Schilde,
Das dieſen Wahlſpruch hat: Nicht einer unbekannt.
Ach! könnte Simeon von dieſer Tochter wiſſen,
Er würde ſich mit ihr auch in der Aſche küſſen.

Zeuch, ungemeine Braut! in Zions Thäler ein:
Dein Schweidnitz brennt vor Luſt durch dich beglückt zu ſeyn;
Laß Hirſchberg dieſen Ruhm, daß es dich auferzogen;
Der Kirchhof pflaſtert dir mit Blumen ſchon die Bahn,
Von der dein Bräutigam die Roſen ernten kann;
Ein jedes Herze baut dir einen Ehrenbogen.
So ſchmecke, werthes Par! den Himmel auf der Welt;
Es ſey der Ehebund ein Band das ewig hält;
Der Winter binde dir den Frühling in die Garben;
Statt andrer Bücher lieſz zuerſt den Liebeskuß,
Vom Glücke wirſt du ſtets nichts als den Mangel darben;
Des Kummers Armuth ſey der Freuden Ueberfluß:
So wird, was man bisher geleugnet, angenommen,
Daß Berg und Thal nunmehr durch euch zuſammen kommen.

48. Daß es einem Schulmanne nöthig und nützlich sey zu heyrathen,

bey dem Hochzeitfeſte

Herrn Johann Caſpar Kunzens,

Collegae des Gymnaſii zu Brieg,

mit

Jungfer Johanna Gottlieb,

Herrn M. Andreä Webers,

Paſtoris in Bojanowna, Tochter, in Strehlen.

Des Lebens ſaure Müh, der Schulen ſchwerer Staub,
Die täglich neue Laſt vom Abend bis zum Morgen,
Die Kränkung, der Verdruß, die ungezählten Sorgen,
Wenn für ein Lorberreis ein ganz verdorrtes Laub
Aus dieſer Zucht erwächſt; wenn, wie es einſt geſchehn,
Was ehemals die Welt erſtaunend angeſehn,
Die Schüler ihre Pflicht und Liebe ſo verletzen,
Daß ſie aus Mordbegier die Griffel an uns ſetzen;
Wenn, wie dem Linus dort, (o unerhörte Schmach!)
Die Tafel an dem Kopf und an der Scheitel brach;
Diß alles, wenn man es bedenkt, ſind ſolche Sachen,
Die Lehrer bey dem Fleiß und Arbeit ſchüchtern machen.

Denn Undank, Schimpf und Hohn ſind faſt der beſte Preis,
Den man auf dieſer Bahn gemeiniglich erjaget,
Man tadelt ungeſcheut, und jeder Momus ſaget:
So lehret man nicht recht! da er doch ſelbſt nicht weiß,
Wie nach der Römer Art zwey Wörter in Latein
So, wie es ſich gehört, geſetzet ſollen ſeyn.
Geſchweige, was man ſonſt für Qual und Kummer leidet,
Wenn ein College ſelbſt des andern Ruhm beneidet,
Wenn man nebſt Kindern auch mit dieſem voll Verdruß
Mehr als ein Herkules mit zweyen kämpfen muß;
Denn bleibt es wohl dabey, daß Lehrer auf der Erden
Bey ſo viel Ungemach zu rechten Märtrern werden.

Wie

Wie aber? ſcheint allhier denn gar kein Sonnenlicht?
Iſt nichts, daß dieſe Müh und Sorgen kann vermindern?
Vielleicht ſind der Genuß von unterwieſnen Kindern
Und die Belohnungen, die man uns oft verſpricht,
Ein Mittel, welches uns bey dieſer Schularbeit
Nach vielen Kränkungen auch wiederum erfreut.
Es irrt, wer dieſes will zu ſeinem Troſte wählen,
Es kann oft ein Laquay weit mehr Beſoldung zählen:
Drum muß was anders ſeyn, ſonſt trüge niemand faſt
Des Lehrens ſaure Müh, die ſchwere Schulenlaſt.
Was aber iſt es denn, das alles diß verſüſſe?
(Mich deucht, ich irre nicht,) recht angenehme Küſſe.

Und ſolche Küſſe zwar, wie Adam dort empfieng,
Als ihn des Höchſten Hand zu ſeiner Eva brachte,
Als dieſes erſte Par die erſte Hochzeit machte,
Und der Befehl von Gott an beyderſeits ergieng:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die ganze Welt,
Diß Band, ſo ich geknüpft, ſey euch zum Troſt beſtellt.
Und diß ward auch erfüllt. Denn als der Fall geſchahe,
Als er ſich auf der Welt bloß, arm und einſam ſahe,
Als ihm die Erde nichts als Dorn und Diſteln gab,
Als Elend, Schweiß und Angſt ihm folgten bis ins Grab,
Als er aus Eden ward auf immerdar vertrieben,
Was war ſein Labſal denn und ſeine Tröſtung? Lieben.

Wer hier, wie ſichs gebührt, in ſeinen Buſen greift,
Fühlt, daß ſich Fleiſch und Blut in allen Adern reget,
Und daß er ſeinen Schatz in irdnen Schalen träget.
Wenn ſich nun Sorg und Qual bey Schul und Kindern häuft,
Was kann er beſſers thun, als wenn er nach dem Rath,
Den uns der Himmel gab, ſich wohl vermählet hat.
Wenn er den ganzen Tag ſich matt und heiſer ſchreyet,
Wenn er die Frommen lobt, den Böſen aber dräuet,
Wenn er vor Aergerniß, daß man nichts faſſen will,
Daß der und jener dort ein liederliches Spiel
Und tauſend Streiche macht, ſich grämt bey ſolchem Wehe,
Was iſt der beſte Troſt und Panacee? Die Ehe.

Es taugt der freye Stand nicht wohl zur Kinderzucht.
Wer Kinder ziehen will, muß ſelber Kinder zeugen;
Denn man verſuch es erſt an deme, was ſein eigen,
So ſpürt man mit der Zeit bey andern auch die Frucht.
Muß über dieſes nicht der Tiſch beſtellet ſeyn?
Ach! was fällt mir dabey nicht für viel anders ein.
Diß alles kann man ja durch Mägde nicht verwalten.
Wer, da er freyen kann, die läſſet thun und ſchalten,
Der iſt ein halber Thor, und weiß nicht, was man ſpricht,
Was für ein ſchädliches und ſchändliches Gerücht
Ihm dieſe Nahrung bringt. Wahrhaftig ſolches Leben
Macht, daß man Ring und Wort oft muß zurücke geben.

Doch muß man auch allhier nicht mit den Augen freyn.
Der äuſſerliche Schein, der Schönheit eitles Prangen
Hat viele, wie man weiß, unſäglich hintergangen.
Ein Schulmann miſcht ſich nicht in dieſen Reihen ein,
Er flieht den geilen Zug und einen frechen Blick
Mehr als der Ottern Gift und als des Judas Strick.
Denn kein Gelehrter muß ſich eine ſolche wählen,
Die ſo viel Buhler kann als Tag im Jahre zählen,
Die auf der hohen Schul faſt mehr als er ſtudirt,
Und manchen Albernen am Narrenſeil geführt.
Er nimmt ſich aber auch kein Bild und Pudermädchen,
Die ſeinem Amt ein Schimpf, wie alles ſolch Geräthgen.

Er wählt was beſſeres, geehrter Bräutigam!
An ſeiner werthen Braut. Der Segen aus der Höhe
Giebt ihm Verſicherung zu einer guten Ehe;
Die, ſo von ehrlichen und frommen Eltern kam,
Und ihm das Herze ſchenkt, zeigt ihm auf ſpäte Zeit
Vergnügung, Wohlergehn und auch Zufriedenheit.
Und eben dieſe wird der Schulen ſchwere Sorgen
Durch ihre Lieb und Treu verzuckern alle Morgen.
Jedoch was ſag ich viel, und hemme ſeinen Lauf,
Mein Wünſchen fängt ſich an, die Feder höret auf,
Jetzt, da er ſeiner Braut die beſten Küſſe ſchenket,
Und in der erſten Nacht ſchon auf die Nachwelt denket.

49. Neujahrswunſch eines Sohnes an ſeinen Vater.

Es iſt, Hochwerthes Haupt! die alte Schuldigkeit,
Womit dir jetzt mein Kiel ein jährlich Opfer bringet:
Die Liebe gegen dich, ſo mit der Ehrfurcht ringet,
Erklärt ſich öffentlich beym Wechſel neuer Zeit.
Es deckt zwar Froſt und Schnee die kahlen Muſenſpitzen,*)
Die Dichtkunſt muß erſtarrt bey dem Camine ſitzen,
Und meine Bruſt hat ſo nicht eben ſtarke Glut;
Jedoch weil der Gebrauch auch oft die Schwachheit bindet,
Und mich ein frommer Trieb der Dankbarkeit entzündet,
So geh es noch ſo ſchlimm, der Vers bleibt dennoch gut.

Du biſt es, der nach dem, von welchem alles rührt,
Mir Seele, Geiſt und Leib, das iſt, mich ſelbſt gegeben;
Du biſts, dem meine Zucht und kindiſch Widerſtreben
Viel Seufzer, Schweiß und Müh und manchen Schlaf entführt;
Dein Unglück gieng dir ſelbſt um mich nur tief zu Herzen,
Und machte dir gewiß dadurch nicht wenig Schmerzen,
Mein künftig Glück und Heyl in Grund geſtürzt zu ſehn.
Ach! Vater, glaube mir, ich werd an diß gedenken,
Und deiner Ehrlichkeit viel Freudenthränen ſchenken,
So lange Saft und Blut ſich durch die Adern drehn.

So thuſt, ſo liebſt du mich; was wird dir nun dafür?
Hier, Vater! muß mein Schmerz die Achſeln freylich zücken,
Um, in und neben mir iſt gar nichts zu erblicken;
Was nicht dein eigen ſey; ich ſelbſt bin ja von dir,
Und kann mich, wollt' ich gleich, nicht erſt zum Pfande reichen.
Kein weit gehohlter Schatz, kein hoch, kein koſtbar Zeichen
Iſt vor der Eltern Treu ein würdig Wiedergeld.
Diß wußte Cyrus wohl, drum ließ er auf zwo Schalen
Ein halb und feurig Herz im goldnem Grunde mahlen,
Und ſchrieb dem Vater drauf: Diß iſt, was dir gefällt.

*) In Jena.

Diß iſt, was dir auch jetzt, mein Vater, wohl gefällt,
Ein Herz, das vor dein Heyl ſich ſelber mit dir theilte,
Ein Herz, das vor dein Wohl durch Brand und Flammen eilte,
Ein Herz, das ſtets dein Bild ſo wie dein Blut behält.
Diß iſt der ganze Reſt von meinen Neujahrsgaben
Womit die Römer ſonſt ſo viel gepralet haben.
Ich prale freylich auch, doch nur mit treuer Pflicht:
Auf dieſe trotzt der Ruhm der ehrlichen Gemüther,
Und dieſe ſchimpft den Werth der angenehmſten Güther,
Womit die Eitelkeit der Einfalt Netze flicht.

Die Hand ſo alles trägt erhalte deinen Fuß,
Und laß ihn nimmermehr in Jacobs Stuffen treten;
Sie führ ihn auch betagt auf weichen Roſenbeten,
Und ſey dein Schirm und Dach bey Wettern und Verdruß;
Sie zieh dein Lebensgarn in lang und güldne Fäden,
Sie zwinge Neid und Hohn von dir nur wohl zu reden;
Sie breite dein Geſchlecht wie Joſephs Samen aus;
Sie laſſe deinen Feind dein graues Haupt verehren;
Und führt ſie dich einſt ſpät zu Salems Freudenchören,
So gründ und baue doch dein Segen noch das Haus!

Die Gattin deiner Eh, die mich als Mutter *) liebt,
Und die ich ebenfalls mit viel Gehorſam ehre,
Mag glauben, daß mein Wunſch auch ihrer Bruſt gehöre:
Mein Wunſch, der ihrer Luſt viel Kraft und Wachsthum giebt.
So wie ein treues Par der frommen Turteltauben,
Dem weder Sturm noch Liſt die ſichre Wohnung rauben,
In ſüſſer Eintracht lebt, und auf der Erde ſchon
Ein himmliſch Gut erhält, ſo lebt und bleibt beyſammen,
Und liebt und ſtützt zugleich bey euren Freundſchaftsflammen
Den auf des Alters Troſt vor euch beflißnen Sohn.

*) Die Stiefmutter.

50. Kind-

50. Kindliches Thränenopfer bey dem Abſterben ſeiner Mutter.

Im Namen eines Andern.

Hilf Gott! Wohlſeligſte! du Troſt und Schmerz der Deinen,
Die jetzo neben dir als halbe Leichen ſcheinen!
Was richtet deine Flucht vor Angſt und Elend an!
Iſt diß die herbe Frucht der mütterlichen Triebe,
Daß die vor uns bisher ſo angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kann?

Ach bleib! ach wart'! ach halt'! ach laß dich doch bewegen!
Den Leib noch nicht ſo bald und plötzlich abzulegen!
Du kommſt ja jederzeit noch früh genung dahin,
Wo Tod und Eitelkeit kein Bürgerrecht mehr wiſſen;
Laß deine Gegenwart uns doch noch was genieſſen,
Und lehre, daß ich jetzt im Bitten ernſtlich bin.

Umſonſt! dein ſchneller Fuß entreißt ſich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egyptenlande
Der höchſtverkehrten Welt ein müder Sclave ſeyn;
Du eileſt mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strick entzwey, ſich friſch und munter regen,
Und gleich ein Opferlied der ſüſſen Freyheit weyhn.

Wohl wahr! du haſt es gut und warlich recht gewählet;
Denn wem die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läßt der Erden gern den falſchen Perlenſtaub;
Wir leben hier ohndem in Kedars böſen Hütten,
Und werden, wenn wir nun mit aller Welt geſtritten,
Doch ſtets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

Nur uns, Wohlſeligſte! nur uns durchfährt diß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todesſchatten ſitzen,
Und eben als wie du kalt und verſteinert ſtehn:
Es gab uns deine Schoß vor dieſem Geiſt und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorſchmack geben,
Ach Himmel! kann der Kelch denn nicht vorüber gehn!

Iſts möglich, theurer Geiſt! ſo thu aus jenen Zimmern,
In welchen Wolk und Kleid vor Luſt und Unſchuld ſchimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Eitelkeit!
Da wirſt, da mußt du ſehn, was deine ſchnelle Reiſe
Durch unſer ganzes Haus vor Trauerzeichen weiſe,
Da Klage, Weh und Ach aus ſtummen Winkeln ſchreyt.

Der Ehrenvolle Schnee von unſers Vaters Haren
Scheint ſelbſt vor heiſſer Angſt in Thränen zu zerfahren:
Er ſchweigt, er ſieht, er ächzt wie ein beſtürztes Reh,
Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeſchlagen;
Er ſieht ſein halbes Herz aus dem Geſichte tragen,
Und folgt und wirft den Schmerz erbärmlich in die Höh.

Wie, wenn ein feſter Stamm, den Arm und Axt beweget,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeſte mit ſich ſchläget,
Und Bäume neben ſich bald da bald dort durchſchneidt:
So fruchtbar wird der Schmerz von deinem eignen Falle:
Viel Herzen winſeln laut, viel leiden Sturm, und alle
Empfinden allzu tief den Riß der Sterblichkeit.

Eilf Seelen, die vor dem von deinem Herzen kommen,
Sind faſt, wie Niobe, von Ohnmacht eingenommen:
Ach Mutter! ruffen ſie, wie beugſt du uns ſo ſtark?
Die Vorſicht läßt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonſt grüben wir dich noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor dich mit Freuden in den Sarg.

Mit ſolcher Eintracht ſagt das ſämtliche Geſchlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid ſagen möchte:
Die Krone ſeines Haupts ſey vor der Zeit gefällt.
Ich höchſtbeſtürzter Sohn weiß nirgends mich zu laſſen;
Die Nerven zittern ſtark die Feder anzufaſſen,
Und meiner Poeſie iſt alle Kraft vergällt.

Mein Herze wälzet ſich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Bahre, ſo dich trägt, erſchreckt mich auch im Schlummer;
Bald fühl ich Froſt und Eiß, bald brennt mich Schmerz und Gluth;
Der Saft, damit ich hier die ſchwarzen Züge führe,
Iſt, da ich auf der Welt das köſtlichſte verliere,
Mein von der heiſſen Angſt ſchwarz und vertrocknet Blut.

Was nützt nun wohl der Klang gedämpfter Klagelieder?
Nichts! meine Seligſte kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
Du Himmel, deſſen Zorn uns jetzo wund geſchlagen,
Hilf allerſeits den Schmerz mit deiner Liebe tragen,
Und ſieh uns künftighin mit holden Augen an!

51. Auf das Abſterben eines Kindes.

Wie aber! werden denn auch Knoſpen abgebrochen?
Des Todes Allmanach zählt ſtatt der Jahre Wochen:
Muß denn der Sonnen Gold im Aufgang untergehn?
Merkt man im Februar auch ſchon Aprillenwetter?
Verliert im ſchönſten May der friſchſte Baum die Blätter?
Wie wird es um den Herbſt denn allererſten ſtehn?
O du verworfne Zeit! was führſt du nicht vor Sitten?
Man reißt die Aehren ſchon noch vor dem Ernten aus,
Was kaum geweſen iſt, hat ſchon den Fall erlitten,
Ich frag, und zwar mit Recht, was wird zuletzt daraus?

Kann denn ein zarter Zweig dem Wetter nicht entgehen?
Die ſonſt all' Eigenſchaft des Donnerſtrahls verſtehen,
Verſichern, ſeine Wuth ſchlag in die Cedern ein:
Doch ſeht mir hier einmal den Ungrund ihres Wiſſen,
Er hat ja einen Reiß, der kaum gepfroft, zerſchmiſſen,
Der Lorber ſelber wird hinfort nicht ſicher ſeyn;
Ihr Bäume! fürchtet euch, es iſt um euch geſchehen,
Wenn erſt des Donners Glut um eure Sproſſen ſpielt,
So werdt ihr Laub und Blatt zugleich verſenget ſehen;
Gott gebe, daß es nur die Wurzel ſelbſt nicht fühlt.

Es muß gewiß dem Tod an Rechenbüchern fehlen.
Er will die Nullen nicht vor gut und gültig zählen,
Er ſieht oft 10. und 1. vor gleiche Zahlen an.
Aus Alter wird er ſelbſt das Alterthum verkennen,
Die gelbe Hare muß er warlich Greiſe nennen,
Weil er der Jugend Kranz ſo frey entblättern kann;
Ich ſeh es im Voraus, nun geht es bald zum Ende,
Die Zeichen ſind ſchon da von unſrer letzten Zeit,
Seht hier ein ſchwaches Kind, das ſeine beyden Hände
An ſtatt der Füſſe braucht, lauft in die Ewigkeit.

Ihr! denen zwar mein Kiel vermeynt zum Troſt zu ſchreiben,
Kann euer Geiſt noch wohl in ſeinem Körper bleiben?
Ich zage ja dabey, und leide nicht ſo viel.
Des Vaters beſter Troſt geht auf einmal verlohren,
Und was die Mutter ſich zur Hoffnung hat gebohren,
Erlanget doch nicht einſt der frommen Wünſche Ziel.
Daß ihr ſo zärtlich thut bey eures Kindes Leichen,
Verdenkt euch keiner nicht, als ein Aemilius;
Wèn Stoa nicht gelehrt, wird dieſen Schmerzen weichen,
Und wenn er gleich nicht will, ſo weiß ich, daß er muß.

Timantes

Timantes lernet erſt die Schwäche ſeines Wiſſen,
Als einſt des Kindes Tod des Vaters Herz zerriſſen,
Und er die Traurigkeit von dieſem ziehen ſollt.
Was Wunder! wenn ich hier die Leichentücher faſſe,
Und euch, betrübtes Par! dahinter ſetzen laſſe,
Wenn ich von eurem Schmerz den Abriß geben wollt.
Weint euch nur immer ſatt! es mindert doch das Leiden.
Denn auf der Thränenſee ſchifft mancher Jammer hin,
Wer ſo geängſtigt wird, der kann es nicht vermeiden,
Ich denke nur daran, da ich erſtarret bin.

Doch halt! ich irre nur, was hab ich her geſchrieben!
Warum ſollt ihr euch denn ſo ungemein betrüben?
Bedenkt euch ſelbſt nur recht, weswegen ſollt ihrs thun?
Ich habe nur im Traum diß Klagelied geſetzet;
Wenn ihr die Sache ſelbſt, nicht bloß das Anſehn, ſchätzet,
So iſt der Kummer fort, und ihr könnt ſicher ruhn,
Wenn euch des Kindes Wohl Vergnügen nur gebiehret,
So ſeh ich denn wohl nicht, wie diß euch kränken kann,
Denn ob ihr es hier gleich drey Tage lang verliehret,
So trefft ihrs dermaleinſt im Tempel wieder an.

52. Bey dem Hintritt des Herrn N.

Dein Fall, Hochſeligſter! der wie ein Donnerſchlag
Jetzt allgemein erſchallt, dringt mir durch Herz und Ohren,
Und hat der ſchwachen Fauſt die Ohnmacht gleich gebohren,
Daß ſie die Feder kaum geſchicklich führen mag.
Das flüchtige Geſchrey, das Weib mit tauſend Zungen,
Das Falſch und Wahr vermengt, und bis zum Nachbar wächſt,
Berichtet, wie dein Haus in Boy und Flore lechzt,
Und wie betrübt daſelbſt die gute Nacht geklungen;
Die Wehmuth ſteckt mich an, und iſt wie eine Peſt,
Die mich von weitem auch ihr Gift berühren läßt.

Dergleichen Dankbarkeit begehrte dir mein Geiſt,
So viel du mir gethan, gewiß nicht zu erweiſen:
Denn unſrer Gönner Huld erſt nach dem Tode preiſen,
Iſt etwas, das die Welt nur unvollkommen heißt.
Wer ſchon den Sarg bewohnt, der merkt auf kein Gemüthe,
Das vor enthaltne Gunſt nur Thränenmünze zahlt;
Die Leichen werden nie ſo zierlich abgemahlt,
Als ihrer Stirne Feld noch in dem Leben blühte,
Denn ihre blaſſe Haut und hingefallner Schein
Pflanzt in des Künſtlers Hand ein ſtarkes Zittern ein.

Und diß geſchieht auch mir, da ich den leichten Kiel
Zur Bildung deines Ruhms mit ſchwerem Finger faſſe,
Und ihn auf dieſes Blatt den Grundriß ſetzen laſſe,
Den deine Tugend giebt. Allein es macht zu viel
Und allzugroſſe Müh die Aehnlichkeit zu treffen,
Weil man die Sonne nicht mit Kohlen mahlen kann.
Dein Lob fängt ja ohndem ſich ſelbſt zu ſchildern an,
Und ſenkt dein Ebenbild in Enkel Kind und Neffen.
Es ſtreckt in Lüneburg ſich durch der Bürger Sinn
Bis an den hohen Stand des höchſten Irrſterns hin.

Was braucht es denn nunmehr geſchminkter Reime Pracht?
Die Mode hat es ſchon mit den gedruckten Lügen
Die täglich um das Grab und nach den Bahren fliegen
Der Wahrheit zum Verdruß bey uns zu hoch gebracht!
Man glaubt den Dichtern nicht die eine Seele preiſen,
Wenn ſie ihr altes Haus den todten Leib verſchmäht,
Indem man oftermals die Laſter ſo verdreht,
Daß ſie ein Angeſicht der ſchönſten Tugend weiſen.
Diß ſchreckt mich jetzund ab, es hieſſe ſonſt der Klang
Ein von der Wahrheit weit entfernter Lobgeſang.

Doch

Doch daß auch meine Pflicht nicht gar ſo müßig geh,
Wünſch ich, daß dein Verdienſt und des Verſtandes Gaben,
Die andern ſo genützt wie dich gezieret haben,
Mit der Unſterblichkeit in feſtem Bunde ſteh.
Was hilfts, daß wir gelebt, wenn man auf das Erblaſſen
Der Unvergänglichkeit den Namen nicht vermacht?
Du ſchimpfſt, Hochſeligſter! nur die Vergeſſungsnacht,
Und kannſt dich ohne Gram der Erde geben laſſen,
Sie iſt das Element woraus dein Nachruhm grünt,
Weil Aſch und Fäule ſtets dem Ehrenpreiſe dient.

Die Ampel, welche man mit Balſamöle nährt,
Kann, wenn ſie längſt verlöſcht, uns durch den Rauch vergnügen:
Auch dein Gedächtnißruhm wird diß Verhängniß kriegen,
Dieweil ſein Wohlgeruch durch Luft und Länder fährt.
Er tödtet auch den Neid wie Biſam wilde Geyer,
Und hemmt den Thränenbach wie Amberdampf das Blut.
Wirf nun, betrübtes Haus! diß was dir bange thut
Mit deiner Leich ins Grab! der Schmerz iſt Gurgiſch * Feuer,
Das ſcharf, nicht lange, brennt; bedenke, wenn es kracht,
Daß ein Gewitter oft die Saten fruchtbar macht.

53. Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes, bey dem Abſterben der N. N.

Prahlt, Helden! wie ihr wollt, und macht euch noch ſo ſtark,
Wenn Zeit und Ewigkeit um eure Seele ringen;
Der Tod erfordert Muth, und greift an Herz und Mark,
So ſtark die Adern auch von Ehrbegierde ſpringen.
Ihr ſucht, ihr liebt Gefahr, und lobt die Süßigkeit,
Die euch ein groſſer Fall im Ehrenbette beut:
Ihr meynt, ein hoher Geiſt kann mit der Bahre ſpielen.
Die Worte klingen gut; doch kommt es zu der That,
So ſucht manch ſtolzer Mund bloß in Verzweiflung Rath,
Und lernt den Unterſcheid vom Zuſehn und vom Fühlen.

Viel Weiſen dieſer Welt bemühn ſich um die Kunſt
Ohn Abſcheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;
Doch iſt ihr Großmuth hier gar oft ein blauer Dunſt,
Und ihre Sterbensluſt ein unbewieſnes Sagen.
Was nicht zu ändern ſteht, das ſoll man gerne thun;
Allein dergleichen Zwang läßt Furcht und Angſt nicht ruhn.
Muß iſt ein ſchlechter Troſt, und macht ein ſchweres Ende;
Daher erfährt man auch an Leuten ſolcher Zunft.
Mit was vor Traurigkeit die ſchüchterne Vernunft
Sich wie der kranke Leib bald hier bald dort naus wende.

Ein Mann, den ſchon die Laſt der ſchwachen Jahre drückt,
Und deſſen zitternd Haupt der letzten Ruhſtatt winket;
Ein Leib, an dem die Hand der klügſten Aerzte flickt;
Ein Mund, der Jammer ſpeiſt, und Marawaſſer trinket;
Ein Vater, der nur Leid an ſeinen Kindern ſieht;
Ein Sclave, den der Schimpf auf Ruderbänke zieht;
Ein armes Wittwenherz das Treu und Schutz verlohren,
Die, glaub ich, können noch bey Unruh Sorg und Pein
Mit viel Gelaſſenheit des Streichs gewärtig ſeyn
Wozu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

Hingegen, wo der Lenz der erſten Jugend blüht,
Wo Schönheit Glut und Witz die muntern Glieder ſchmücken;
Wo Fleiſch und Blut die Luſt der Eitelkeiten ſieht,
Und ſich voraus ergetzt die Roſen mit zu pflücken;
Wo Reizung und Geſtalt und Sitten und Geſicht
Uns einmal den Genuß der beſten Eh verſpricht,
Und wo die Hoffnung ſelbſt mit eingepflanztem Triebe
Den Morgen unſrer Zeit ſchon zum Propheten macht,
Was vor ein ſchöner Tag in Zukunft auf uns lacht:
Ach! was verſüßt uns da das ſchnelle Grab? Die Liebe.

Die

Die Liebe trotzt den Tod und Agags Tapferkeit,
Ihr Zunder frißt den Schmerz den feige Seelen fühlen
So bald das alte Recht dem Fieber Macht verleiht,
Und Aug und Finger ſchon mit Abſchiedszeichen ſpielen:
Ihr Feuer ſteckte ſelbſt die treuen Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido Herz in Blut und Angſt verbrennen.
Und nehm ich, Seligſte! auch deine Kraft in Acht
Die dir den Tod verſüßt, ſo iſts der Liebe Macht
Die Chriſten rechter Art allein genieſſen können.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küßt,
Ward durch die Gnadenwahl der Bräutgam deiner Seelen;
Da nun ſo ein Beſitz die reine Wolluſt iſt,
So lechzte deine Bruſt mit Recht in Meſechs Hölen:
Kein zärtlicher Adon der böſe Lüſte nährt
War deiner Gegengunſt auf dieſer Erden werth;
Dein Heyland wollte dich in deiner Unſchuld nehmen:
Die Gröſſe, ſo Er dir von ſeiner Liebe weiſt,
Iſt, daß Er dich ſo früh der Sterblichkeit entreißt,
Und dir die Gnade giebt ſich willig zu bequemen.

Und nunmehr brach der Tag zu deiner Trauung an:
Dein Liebſter ſchickte dir im Geiſt Elias Wagen,
Der, als der Körper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Luſt mit Frieden hingetragen:
Jetzt ſieht und ſchmeckt dein Herz die Schätze jener Welt,
Als derer Ueberfluß dein Hochzeitfeſt beſtellt,
Worzu die Ewigkeit den göldnen Ring gegeben;
Die Keuſchheit flicht den Kranz, die Unſchuld ſtickt das Kleid,
Und weidet Aug und Ohr mit größrer Herrlichkeit
Als Dichter fähig ſind in Fabeln zu erheben.

So ſtimme, Seligſte! dein Lied im höhern Chor,
Und laß des Lammes Stuhl den freyen Geiſt ergetzen:
Denn kein Syrenenklang verletzt dein heilig Ohr
Von nun an weiter nicht mit giftigen Geſchwätzen;
Du haſt den letzten Kampf mit Ruhm und Sieg vollführt;
Ein jeder in der Welt, der dich nicht gern verliehrt,
Wird durch manch Mitleid noch dein Angedenken ſchützen,
Als deſſen Tugend mir vorjetzt das Sinnbild ſtellt:
Ein voller Roſenknopf, der von dem Stocke fällt,
Mit dieſer Läuterung: Auch der Geruch kann nützen.

54. Auf das Abſterben der N. N.

Die Sehnſucht viel zu ſehn treibt Leute von Verſtand
Müh Koſten und Gefahr auf Reiſen zu verlachen:
Columbus ſucht durch Sturm ein ungewiſſes Land
Den Namen ſeines Ruhms vor andern groß zu machen.
Man folgt der Wiſſenſchaft nach London und Paris,
Man weidet Aug und Geiſt in Welſchlands Paradies,
Man will der Römer Stat noch aus dem Reſt erkennen,
Es ſchreckt uns weder Froſt noch Hitze anzuſchaun,
Was die in Zemblens Nacht vor ſeltne Hütten baun,
Wie die in Lybien von Sand und Winden brennen.

Der Vorſatz hat ſein Lob, wenn man nur nicht dabey
Den allerbeſten Weg aus den Gedanken ſetzte,
Und was die Wanderſchaft von dieſem Leben ſey
Mit reiferem Bedacht und größrer Sorgfalt ſchätzte:
Allein hier iſt der Menſch ſo wie in vielem blind,
Vergafft ſich in der Welt in der wir Gäſte ſind,
Und läßt das Bürgerrecht des andern Lebens fahren.
Doch wer nur als ein Chriſt mit Glaubensaugen ſieht,
Der merkt gleich, daß man hier durch eine Wüſten zieht,
Der Sin und Amana an Unruh ähnlich waren.

Der Mütter Angſt und Blut iſt uns ein rothes Meer,
Durch diß macht unſer Fuß den Anfang hier zum Reiſen:
Diß frühe Morgenroth erſcheint nicht ohngefähr,
Es prophezeyt uns Wind und will auf Donner weiſen.
Als Kinder wandern wir durch Ruthen Schlag und Fall,
Das Elend ſäugt und wiegt und führt uns überall,
Wir ſtammlen etwan nur die Schwachheit zu entdecken.
Die Jugend gleicht der See, wo manch Sirenenlied
Und mancher Wirbelſturm uns von dem Hafen zieht,
Weil mehr Kometen ſtehn als Pharuslichter ſtecken.

Des Lebens Ungemach wächſt mit der Jahre Zahl,
Wie bey den Reiſenden die Müdigkeit mit Meilen;
Des Ehſtands Paradies wird oft ein Klagethal,
In dem wir wohl mehr Angſt als Luſt und Freude theilen;
Ja was begegnet uns nicht ſonſt noch für Verdruß,
Da dieſen Bethels Weg zum Wittwer machen muß,
Und jener Nains Thor ihr liebſtes Kind verſchicket?
Der Weg nach Jericho ſchlägt manchen wund und matt,
Und wer auch eher nicht ein Elendszeichen hat,
Der fühlt es, wenn der Tod ihm an das Herze rücket.

Was haſt du, Seligſte, für Thrän' und Schweis verthan,
Seit dem dein ſchwacher Fuß Egypten durchgezogen?
Die Feinde drängten dich, der Schmerzen grif dich an,
Und deiner Glieder Mark ward langſam ausgeſogen.
Du hatteſt manche Noth und viel Bekümmerniß,
Jedoch des Höchſten Troſt erquickte dich gewiß;
Und wie ein friſcher Trunk die müden Pilger ſtärket,
So ward des Heylands Fleiſch die beſte Reiſekoſt,
Dein Wechſel ſeine Gunſt, ſein Blut dein ſüſſer Moſt,
Von dem du noch zuletzt die ſchärfſte Kraft gemerket.

Wohl dir! du haſt es gut, du ſiehſt dein Vaterland,
Wir aber haben hier zu bleiben keine Stäte;
Du kriegſt jetzt Kidrons Gold vor Goſens gelben Sand, *
Was wär es, wenn man noch dein Grab beweinen thäte.
Dein Geiſt, den ſo viel Jahr des Leichnams Laſt gedrückt,
Wird frey, und an den Ort der Ewigkeit geſchickt,
Wo Zeit und Unbeſtand nicht weiter triumphiren.
Ich kannte vor dein Kreuz, ich überlegt' es ſtill
Und ſage, da ich dir ein Denkmal ſetzen will:
Die Seinen pflegt der Herr ſo wunderlich zu führen.

55. Auf das Abſterben eines Studioſi.

Ein Menſch, der mit Begier nach freyen Künſten ſtrebt,
Trägt wohl, ſo lang er noch auf hohen Schulen lebt,
Vor ſeinen Wechſelbrief die allergrößten Sorgen;
Der Kummer, den er hat, iſt ſeiner Eltern Geld,
Zumal, wenn ihm der Muth aus leerem Beutel fällt,
Und Koch und Schneider ihm die letzte Nothdurft borgen.

Hat er nunmehr verthan, was ihm der Mutter Hand,
Als ſie den lieben Sohn mit Thränen fortgeſandt,
Verſtohlen auf der Flucht in alle Ficken ſteckte:
So geht die Noth an Mann, ſo ſtützt er Kopf und Arm,
Verriegelt Thür und Schloß, macht Stuhl und Seſſel warm,
Und ſitzt ſo finſter da, als wenn er Grillen heckte.

Er lauft den Kutſchen zu, die er beladen ſpürt,
Rennt täglich auf die Poſt und lieſt und buchſtabiert
Faſt vier und zwanzig mal die Namen aller Charten;
Zwey Feſt im Jahre ſind, die ihn gewiß erfreun,
Er weiß, daß Michael, und Oſtern Tröſter ſeyn:
Nur dieſes thut ihm weh, er ſoll ſo lange warten.

Hinge

Hingegen ſchickt es ſich, daß der verlangte Gaſt,
Den er, ſo wie ein Bär den Bienenzucker, haßt,
Vom Hauſe wieder kommt und wilde Männer bringet:
Da wacht und lebt der Purſch, da zieht der Kummer aus,
Und es erfährt es oft des ſechſten Nachbars Haus,
Wie ſeine Frölichkeit durch alle Fenſter ſinget.

Wir wiſſen, Seligſter! daß jetzt die Tadelſucht
Diß ungereimte Blatt, wie ſie es nennt, verflucht,
Weil es bey deiner Gruft, um die es weinen ſollte,
Mit halben Scherz erſcheint: Doch wiſſen wir auch diß,
Du ſelber billigſt es und ſtrafeſt den gewiß,
Der deinen Vortheil nur mit Thränen ſtöhren wollte.

Denn jetzt, nachdem dein Fuß, der hurtig Abſchied nahm,
Und ohn Verhoffen nächſt geſchwächt zurücke kam,
Den Weg nach Halle nimmt den Wechſel dort zu heben,
So zahlt des Himmels Gunſt dir durch des Todes Hand
Noch einen reichern aus, als deine Reiſe fand,
Die die Gelegenheit zur letzten Fahrt gegeben.

Diß iſt der Gnadenlohn der Zeiten ohne Zeit,
Der Reichthum jener Welt, allwo die Eitelkeit
Nicht böſe Waren führt, noch falſche Münzen präget;
Das Aufgeld, ſo du giebſt, iſt warlich klein und ſchlecht,
Ein Leib voll Fäul und Stank, und alſo heißts mit Recht:
Das oft ein kleiner Zins den größten Wucher träget.

Wie nun ein wahrer Freund des andern Glück und Luſt
Mit heitern Augen ſieht, ſo darf aus unſrer Bruſt,
Der Neid thu was er will, kein Trauerlied erſchallen.
Es iſt bereits gemein, daß ſich die Heucheley
Bey alle Bahren ſetzt, drum bleibt es wohl dabey:
Die meiſten trauren nur der Mode zu Gefallen.

Zwar was der Traurigkeit hier einen Schein erwirbt,
Iſt, daß der Jugend Lenz dir jetzt im Herbſte ſtirbt,
Und daß dein Alter nicht auf hohe Stuffen kommen;
Jedoch, der Spruch bleibt wahr, wer viel gewinnen kann,
Säumt keinen Augenblick, diß haſt auch du gethan,
Und lieber früh als ſpät den Wechſel angenommen.

56. An ſein Lehnchen.

Nach ſo viel Angſt und Neid und mancher trüben Nacht
Erſah ich wiederum des Glückes Morgenröthe.
Auf Muſen! auf und ſucht die lang entrißne Flöthe,
Die uns in Schweidnitz einſt den Abend kurz gemacht:
Ihr habt mit mir geweint, ihr ſollt auch mit mir ſingen,
Und Lehnchens Gegenwart mit Treu und Luſt umringen.

Ach Kind! ach liebſtes Kind! ach könnt es möglich ſeyn,
Diß mein getreues Herz im Blute zu erblicken,
Sein Jauchzen müßte dich noch halb ſo ſcharf entzücken;
So viel hier Tropfen gehn, ſo viel auch Wünſche ſchreyn,
Dir mit geſchickter Hand und tauſend Freudenzähren
Die Wolluſt über dir nachdrücklich zu erklären.

Ich hatte mich nunmehr des Glückes längſt verziehn,
Noch einmal auf der Welt mein Lehnchen zu umfangen,
Ich ward in fremder Luft von Freunden hintergangen,
Und mußte bloß und arm bald hier bald dorthin fliehn:
Die Trübſal machte mich durch Läng und Gröſſe mürbe,
So daß ich öfters ſprach: Ach gäbe Gott! ich stürbe.

Es wär auch bald geſchehn: Die Kräfte fielen hin,
Das Fieber grif mich an und warf mich auf das Bette,
Da wünſcht ich, daß ich nur dein Abſchiedsmäulchen hätte,
Doch ſprach ich: Da ich ſchon dazu verſehen bin,
So laß doch nur, mein Gott! nebſt viel und wahrem Segen
Das Alter ſo mir fehlt zu Lehnchens Jahren legen!

Got

Gott hat mich noch ſo lieb und will dir, werthes Herz!
Das Leben durch mein Grab noch nicht ſo elend machen:
Verbanne deinen Gram, fang an aufs neu zu lachen,
Verkläre Blick und Mund mit Freundlichkeit und S herz,
Damit mir, wenn ich dich in nächſtem Tage ſpreche,
Dein Unmuth alle Luſt nicht wider Willen ſchwäche.

Diß iſt der vierte Herbſt ſeit dem ich dich entbehrt:
Was hab ich in der Zeit vor Ungemach erlitten?
Was hat man nicht auf mich vor Kreuze zugeſchnitten?
Welch Arbeit hat mir nicht der Glieder Mark verzehrt?
Was hat man mir vor Schimpf ſtatt Wohlthat zugemeſſen?
Gnug! da ich Lehnchen ſeh, ſey alles gern vergeſſen!

Ach aber! was für Furcht verringert mir die Luſt?
Ach! kräh ich auch zu früh? Ach werd ich auch betrogen?
Wer weiß, iſt nicht dein Schwur mit Zeit und Wind verflogen?
Wer weiß, ſteht Günther noch in jener Schwanenbruſt?
Vielleicht war meine Noth und langes Auſſenbleiben
So mächtig, Lehnchens Herz in andre Brunſt zu treiben?

Diß glaub ich doch wohl nicht. Nein! falſcher Argwohn fleuch,
Sie iſt mir zu genau mit Wort und Fleiſch verbunden:
Ich habe ſie geprüft und allzeit rein befunden,
Und darum hoff ich auch ein irrdiſch Himmelreich;
Wenn endlich Gott und Zeit die Sehnſucht ſtillen wollen,
Und unſre Glieder ſich in Myrthen paren ſollen.

Man lacht uns beyderſeits, geliebter Engel, aus,
Warum ich armes Kind dich armes Kind erwähle?
Man meynt, wo Liebe nicht die göldnen Ringe zähle,
Da komme nach und nach der Mangel in das Haus.
Doch laß dich, treues Herz, den blinden Wahn nicht irren,
Gott kann den Rechnungsſchluß der Spötter leicht verwirren.

Ich hab es oft geſagt, und ſag es noch einmal:
Ich wollte, bliebe mir kein beſſer Glück auf Erden,
Bey Salz und Brot mit dir in Hütten ſelig werden,
Und halt ein groſſes Guth im Lieben nur vor Qual;
Mein Fleiß wird endlich auch nach ſo viel naſſen Tagen
Mit Ruhm und Anmuth blühn und reife Früchte tragen.

Gedenke nur zurück, und ſieh die Schweſter an,
So wie ich prophezeyt, ſo iſt es auch ergangen.
Was hilft ihr aller Praß von Kleidern Perl und Spangen,
Wenn kein geruhig Herz davon genieſſen kann?
Ihr Kuß iſt lauter Gift, ihr Ehbett eine Hölle,
Und wo ihr Mann nur weicht, füllt Schimpf und Groll die Stelle.

Nur bitt ich, trau nächſt Gott ſonſt keiner Seel als mir!
Du biſt mein Schatz und Ruhm, dich will ich auch beſchützen:
Laß fahren, was nicht bleibt; laß Tadler Pfeile ſchnitzen,
Kein Blutsfreund iſt ſo nah, er ſchadet mir und dir;
Gott räche mit Geduld und Ablaß ihre Sünden,
Wir werden unſern Herd ohn ihren Vorſchub finden.

Ach! breite zum voraus Hand Lippen Bruſt und Arm,
Ich komm und zittre ſchon vor Unruh und Verlangen,
Dich, längſt erwähltes Herz! von neuem zu umfangen,
Und werde durch ein Bild ſchon in Gedanken warm.
Ach Himmel! mache bald, damit ſie mich entzücke:
Vor zählt ich Jahr und Tag, jetzt Stund und Augenblicke.

57. Als er gegen ſeine Schöne ſich etwas zu frey aufgeführet.

Hat jemals Furcht und Scham, du angenehmes Kind!
Dem wenig an Verſtand und Schönheit ähnlich ſind,
Den angeſetzten Kiel mir in der Hand verrücket,
So iſt es warlich wohl auf dieſen Tag geſchehn,
Da meine Grobheit es um deine Gunſt verſehn,
Und meine Demuth ſich vor deinem Eifer bücket.

Ich

Ich fühle deinen Zorn, der als ein ſcharfes Schwert
In meine Seele dringt und durch das Herze fährt,
Ein jeder Blick von dir verweiſt mir das Verbrechen;
Mich deucht, ich ſehe ſchon, wie heftig, wie erhitzt
Der Augen Wetterſtrahl auf meine Scheitel blitzt,
Mich deucht, ich höre dich ſchon zu mir ſelber ſprechen:

Iſt diß der ſchöne Menſch, der ſich ſo heilig ſtellt,
Und der kein Waſſer trübt, bis er ins Waſſer fällt?
Das, warlich! hätt ich mir von ihm nicht träumen laſſen;
Das hätt ich auch in ihm mit Spießen nicht geſucht.
O groſſer Aberwitz! o Junggeſellen Zucht!
Ach! möchte doch ein Strick ihn bey der Gurgel faſſen!

Ach! keuſche Marilis! dein Eifer iſt gerecht,
Die Strafe noch zu klein, und dein gefallner Knecht
Nicht würdig, nur ein Wort vor dich mehr aufzuſetzen;
Ruf alle Henker auf, ſprich mir das Leben ab;
Stoß den zerfleiſchten Leib in ein beſchimpftes Grab,
Auch dieſes müßt ich noch vor eine Gnade ſchätzen.

Allein, was nützt dir wohl die ſchlechte Hand voll Blut
Des Sünders, der in Staub und Aſche Buſſe thut?
Zum Kreuze kriech ich jetzt, wie geſtern in das Bette:
Erwege meine Reu, ſchau meine Thränen an,
Und glaube, daß kein Menſch ſo ernſtlich weinen kann,
Wenn er, wie Petrus, gleich auch Gott verleugnet hätte.

Ich rede faſt zuviel; jedoch der herbe Schmerz
Beraubt mich der Vernunft, und mein beklemmtes Herz
Hat in der Bruſt nicht Raum, weil es der Kummer ſchwängert.
Erbarme dich, wo noch Erbarmung übrig iſt;
Du weißt es ohnedem, der iſt kein guter Chriſt,
Der, wenn er helfen kann, des Nächſten Pein verlängert.

Es ſtirbt kein Menſch ſo jung, den nicht ein Fall gedenkt;
Kein Weiſer iſt ſo klug, den nicht ein Irrthum kränkt;
Den Salomon beſchämt die Weisheit ſeiner Bücher.
Wie leichtlich wird doch nicht die Jugend übereilt?
Wer weiß, wer heute noch mit mir die Strafe theilt?
Es lebt kein Sterblicher vor Tod und Fehlern ſicher.

Vergieb, vergiß und nimm vor das, was ich verübt,
Diß Blatt, ſo meine Fauſt dir zitternd übergiebt,
Und ſchenke meiner Haut vor dieſes mal die Strafe;
Entreiß mir deinen Zorn, der mich wie Feuer ſchmerzt;
Schweig! doch wo jemand fragt: Ob Günther dich geherzt?
So gieb zur Antwort! Ja! er that es nur im Schlafe.

Ende der Stanzen.

Jamben.

1. Bey dem Todesfalle Herrn Joachim Siegmund von Seydlitz, der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Landesälteſten.

1714. den 31. May.

Welch Unglück wittert ſich? Wie wenn ein Mordkomet
Die Lüfte blutig macht, und als ein Angſtprophet,
Die Völker durch ſein Licht in Furcht und Schrecken ſetzet,
Man ſchon der Länder Ruh vor halb verlohren ſchätzet;
Wie wenn Enceladus in Aetnens Kluft erwacht,
Und Schwefel, Pech und Glut den Abgrund trächtig macht,
Die eingepreßte Luft aus dem Gefängniß dringet,
Und der beſtürzten Welt die Trauerzeitung bringet,
Daß Krieg, Gefahr und Peſt ſchon auf dem Wege ſey:
So und nicht anders pflegt der Parzen Tyranney,
Wenn ſie die Aelteſten im Regiment geſchlagen,
Oft die Veränderung dem State wahrzuſagen.
Denn, zieht des Höchſten Hand dergleichen Nägel aus,
So trennt ſich Holz und Stein, bis das zerſchellte Haus
Den Giebel ſinken läßt. Der Tod von groſſen Leuten
Will vor die Policey gar wenig Guts bedeuten.
Mit Alexandern fiel die dritte Monarchie;
Rom wieß es, was der Fall Pompejens nach ſich zieh;
Vergräbt Carthago ſich in die verbrannten Mauren,
So will es den Verluſt des Hannibals bedauren;
So lange Pyrrhus noch den Degen rühren kann,
Zieht auch Epirus nicht der Römer Feſſel an;
Weil Archimedes lebt, kann Syracuſa ſtehen;
Wenn Auguſtin erblaßt, muß Hippon übergehen.
Was damals gleich geſchehn, wird jetzt nicht eingeſtellt:
Wir ſaugen eine Luft, wir ſind in einer Welt,

Wir warten auf ein Grab; das ſtrenge Recht zu ſterben
Macht durch ſein Alterthum an allen Adamserben
Auch die Exempel neu; und die Erfahrung lehrt,
Daß ihr Regiſter ſich durch deren Abgang mehrt,
Die ihrer Republik, ſo nur durch ſie geneſen,
Durch nichts als ihren Tod ſchwer und betrübt geweſen.
Bedrängtes Vaterland! der Himmel zürnt mit dir,
Und deinen Grenzen ſteht ein groſſes Unglück für;
Die Stützen brechen ein, die ſtarken Pfeiler ſpalten,
Kein Menſch vermag den Riß der Schickung aufzuhalten,
Die ſich zum Schlagen ſchickt. Budorgis ſitzt verwayſt,
Weil ein verwegner Sturm in ihre Cedern reißt.
Nun will das Wetter ſich um die Gebürge ziehen;
Ich fürchte, keiner wird der Allmacht Hand entfliehen,
Die nach der Ruthe greift. Ein Reibnitz fiel und ſtund
Im Fallen als ein Mann, den Morgen noch geſund,
Den Abend nicht mehr krank. Ein neues Leichbegängniß
Nimmt meinen Seidlitz fort. Erbittertes Verhängniß!
Gönnt deine Misgunſt denn der Schwachheit keinen Stab,
Der Unſchuld keinen Troſt? Brichſt du den Anker ab,
So ſcheitert auch mein Schiff; erſchlägt der Neid das Glücke
So mir bisher geblüht; und bricht der Hoffnung Brücke
Durch einen Donnerſchlag von deiner Fauſt entzwey,
So lern ich, daß dein Schluß unwiderruflich ſey.
Mein Vetter! ſtirbſt du ſchon? mein Vater! wollt ich ſagen,
Läßt du die Söhne dich ſchon zu den Vätern tragen?
Du ſchweigeſt und ſprichſt Ja; die Antwort iſt zwar ſtumm,
Und doch betäubt ſie mich. Verwayſtes Fürſtenthum!
Komm und bemühe dich die Trauer anzulegen;
Ich werde deine Noth, du meinen Schmerz erwegen;
Vermiſche Blut und Salz mit meiner Thränenſee,
Geuß deinen Wermuthſaft zu meiner Aloe,
Wir wollen beyderſeits den edlen Leichnam küſſen,
Und, wenn wir ſo gepart, uns in die Gruft verſchlieſſen.
Doch weil die Tugend mehr als ein Bochim verdient,
Ja weil ihr Lorberbaum auch in der Aſche grünt:
So wollen wir den Ruhm des Redlichſten im Leben
Der Nachwelt durch diß Blatt einſt zu bewundern geben.

Ihr! die Geburt und Geld ſo ſtolz als edel macht,
Die ihr dem Pöbel flucht, die Wiſſenſchaft verlacht,
Den Mammon Vater nennt, der Ehrſucht Opfer ſchlachtet,
Und den Begierden euch um Wolluſtzins verpachtet:
Kehrt doch im Freyen um, und werdet einmal klug,
Eh euch die Thorheit fällt; nehmt dieſen Todtenkrug,
Den ſtummen Prediger, mit Andacht in die Hände,
Beſichtiget die Gruft, betaſtet Sarg und Wände,
Und riecht den Schädel an, dann ſaget mir dabey,
Ob diß der ganze Lohn von eurer Arbeit ſey?
Ihr ſchreyt den Himmel an, ihr rennt und ſchwitzt auf Erden,
Durchſchneidet Salz und Meer, und laßts euch ſauer werden,
Daß ihr den morſchen Leib mit fremden Kothe ſchmückt,
Und nur ein halbes Wort in euren Titul flickt,
Der ganze Bogen füllt. Euch bleibt, bethörte Leute!
Der Schaden zum Gewinn, und der Verluſt zur Beute:
Wenn ihr nun nichts geſpart, was euch vergröſſern kann,
So kommt der Tod, und klopft an eure Fenſter an.
Was habt ihr dann davon? Nichts, als ein ſchwer Gewiſſen,
Und einen leichten Sarg. Wohl dem, der ſich befliſſen,
Wie unſer Seligſter, der Tugend nach zu gehn!
Der kann in aller Noth ſo wie ein Fels beſtehn,
Den keine Fluth bewegt. Er wies ſchon in der Wiege,
Daß aus des Adlers Neſt nicht eine Taube fliege.
Die Kindheit war bey ihm kein leres Dockenſpiel;
Denn was ein Neſſelſtrauch und Haken werden will,
Das brennt und biegt ſich bald. Der Jugend Frühlingsmorgen
Hieß ſeinen muntern Geiſt ſich auf den Herbſt verſorgen;
Da ſonſt der Müßiggang der Faulen Arbeit iſt.
Und mancher fleißig ſcheint, wenn er Romanen lieſt:
So war ein kluges Buch und ein gelehrtes Wachen
Der Wetzſtein, ihm Verſtand und Degen ſcharf zu machen.
Jedoch die Schwelgerey der Bücher fieng ihn nicht;
Er dachte ſtets an diß, was jener Weiſe ſpricht:
Der Name Hochgelehrt ſey dieſem wenig nütze,
Der Rang und Stelle nicht auch ohne Buch beſchütze.
Den Schulen gab er ſelbſt nicht eher gute Nacht,
Bis Zeit und Alter ihm die Thüren aufgemacht,

Und ſein berühmter Fleiß ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wiſſenſchaft in fremder Luft zu hohlen.
Viel reiſen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim; erſchnappen ſie ein Wort
Von einem, der einmal im Peplier gehöret,
Daß man Madame ſpricht, wenn man die Frau verehret,
So iſt der halbe Weg ſchon nach Paris erſpart.
Nein! Nein! Holdſeligſter, von dieſer blinden Art
War deine Bruſt ein Feind. Rom ſahſt du nicht von ferne,
Noch auf der Charten an! Du folgteſt dieſem Sterne,
Den dir die Tugend wieß: Der Sitten Unterſcheid,
Der Länder Eigenſchaft, der Franzen Höflichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wiſſen
Hat deiner Klugheit noch den Anſtrich geben müſſen.
Des Vaterlandes Wunſch war deine Wiederkunft;
Aus Frankreich zogſt du weg, und ließeſt die Vernunft
Vor ein verbrämtes Kleid wie mancher nicht zum Pfande,
Der, wenn er wieder kommt, die Schwindſucht am Verſtande,
Den Durchlauf aber gar im Beutel mit ſich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welſche ſingt,
Und der Franzoſe tanzt. Du machteſt dich nach Hofe;
Doch, weil die Gottesfurcht auch der geringſten Zofe
Arm und verächtlich ſcheint, ſo war dein feſter Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölfe meiden muß.
So lebteſt du bisher vor dich und deinetwegen,
Und konnteſt ohne Gram dich ſtets zu Bette legen.
Allein die Wirthſchaft nahm dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Laſt der Aemter auch darzu.
Du durfteſt zu der Wahl die Stimmen nicht erkaufen:
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlaufen,
Die ihrem Fuſſe folgt; was Wunder, wenn der Rath
Der Stände dich vielmehr zur Aufſicht zwang als bath.
Dein Eifer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Uud deine Vorſicht hielt der Unſchuld ſtets den Rücken;
Des Goldes Gelbeſucht hat dich nicht angeſteckt,
Der Unterthanen Schweiß nicht deinen Ruhm befleckt.
Ein jeder, welcher dich und deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in deiner Seele brannte.

Recht

Recht und Gerechtigkeit, die man jetzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Exulanten hält,
Erfreuten ſich, bey dir den Aufenthalt zu finden.
Das Saufen, eine Frucht der unerkannten Sünden,
Verkürzte nicht dein Ziel. Mehr beiſſen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunkenheit, als durch das Schwert, ins Gras;
Kein Schwelgen übergab dich vor der Zeit dem Tode.
In deinem Hauſe war die allerneuſte Mode,
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergrößte Schwur. Das Alter brach herein,
Und deines Winters Schnee bereifte nun die Hare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte dir die Bahre.
Die Blindheit dieſer Welt brach dir die Augen auf;
Drum konnteſt du getroſt bald deinen letzten Lauf
Durch einen guten Kampf mit Fleiſch und Blut vollenden,
Und den erlöſten Geiſt in Salems Freyſtadt ſenden.
Sagt, Arme! die er jetzt zu zeitlich noch verläßt,
Hat er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! Alſo könnt ihr nun nach ſeinem Tode weinen.
Sprecht, Reiche! die mit Boy bey ſeiner Gruft erſcheinen,
Wie er vor euer Wohl ſich öfters weh gethan;
Klagt, Muſen! denen er hinfort nicht helfen kann:
Stirbt dieſer, ach! ſo wird an unſern Mäcenaten
Der Miswachs dieſes Jahr gewißlich gut gerathen.
Nimm, Seligſter! den Kranz, den Jeſus dir verſprach:
Die Werke folgen dir in jenes Leben nach.
Verſchlafe Angſt und Noth, nachdem in Kedars Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wollte, dürft ich nur auf meine Kräfte traun,
Aus Erz und Marmor dir ein Mauſoleum baun,
Diß würde dieſe Schrift an ſeiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Laſt des Landes Heyl begraben.

2. An

2. An Herrn J. . G. . Hahn.

den 21. Jul. 1714.

Entſchuldige, mein Freund! die Faulheit meiner Hand
Die dir den Abſchiedsbrief nicht eher zugeſandt;
Du kenneſt meine Treu, ich aber dein Gemüte.
Wenn ich dich alſo nun um die Vergebung bitte,
So weiß ich ganz gewiß, daß die Beſcheidenheit,
Die du zur Mutter haſt, mir alle Schuld verzeiht,
Die dieſes welke Blatt dir zu bezahlen ſuchet;
Obgleich mein ſchwacher Kiel auf das Verhängniß fluchet,
Durch deſſen Bosheit mir kein reiner Vers gelingt,
So daß der lahme Reim mit dem Vulkanus hinkt.
Was Wunder! daß, ob er den Abſchied früh genommen,
Der Weg iſt etwas weit, ſo ſpät nach Leipzig kommen.
Mein Phöbus ſtirbt vor Gram, mein Herze vor Verdruß,
Seit dem es einen Freund an dir entbehren muß,
Der, wenn die Einſamkeit mir einen Ekel brachte,
Durch ein erbaulich Wort die Sinnen ruhig machte.
Wie öfters hat dein Mund mir nicht das Ohr erquickt,
Und mein Excerptenbuch mit Weisheit voll geſpickt!
Wie ſelten iſt dein Herz mir in der Noth entfallen,
Wie reichlich haſt du mich, und zwar vor andern allen,
(Das heißt geconſtruirt) mit deiner Huld ergetzt,
Wie ſparſam und wie karg durch deinen Zorn verletzt!
Wie manchen guten Tag, wie manche frohe Stunden
Hat meine Gegenwart an deiner Bruſt empfunden!
Empfunden, und nicht mehr. Doch wo der alte Hahn
Nur mit den Federn nicht den Sinn verändern kan:
So ſoll die Freundſchaftsglut, die noch nicht gar vergangen,
Bey der Zuſammenkunft von neuem Zunder fangen.
Die Schule ſcheinet mir indeſſen ſo verhaßt,
Daß ich aus Ungeduld den feſten Schluß gefaßt,
(Den ich bisher erfüllt) ſie eher nicht zu drücken,
Bis mir die Präſides das ſchwarze Kreuze ſchicken,
Und bis Herr Leubſcher ſelbſt (ich rede nicht zu viel)
Mir ſchwöret, daß er dich uns wieder ſchaffen will:

Ich müßte denn noch einſt, den Abſchiedſpruch zu beten,
Nach löblichem Gebrauch auf die Catheder treten.
In Schweidnitz träget ſich gar wenig Neues zu,
Dorindchen hat noch nicht vor den Galenus Ruh:
Der wäre geſtern bald vor Zorn ums Leben kommen,
Weil wir ihm die Muſik vom Tanze weggenommen,
Aus Urſach, daß er uns, da er im Schwenkfeld war,
Durch ſeinen groben Stolz den größten Schmerz gebahr.
Sie aber kauffet ihr das Kammertuch zur Haube,
Ihr Kränzchen fürchtet ſich ſchon vor dem ſüſſen Raube,
Den eine geile Nacht an ihr begehen ſoll.
(Das Punctum ſteht nicht recht) Sie lebt indeſſen wohl,
Und exercirt den Fuß auf ihrem Hochzeitreigen
(Zu dem der Muſikus die neu bezognen Geigen
Schon auf den Vorrath ſtimmt) Franzöſiſch herzugehn,
Und das gebogne Pas im Eſſe zu verſtehn.
Der neue Bau iſt aus und das Theatrum fertig,
(Denn Schauplatz kommt ſo kahl) ja jedem Tag gewärtig,
Wenn der Befehl erſchallt, der Actus ſoll geſchehn,
Die Scenen ſind gemahlt und herrlich anzuſehn.
Auf einer ſtutzt der Pan in einem deutſchen Kleide,
Und an der andern ſitzt ein Bachus auf der Weide;
Aktäon ſchieſt ein Reh mit einer Flinte todt,
Hier trägt der Himmel Gras, dort iſt die Erde roth;
Hier ſieht der Jupiter aus einer Zopfperüque,
Wie Juno ſein Gemahl ihr die Fontange flicke;
Dort zieht die Cynthia den weiten Steifrock aus;
Wo Troja untergeht, da brennt ein altes Haus;
Hier eilt der Pegaſus mit einer Sau zum Troge,
Dort kommt das goldne Vlies auf einer Waſſerwoge;
Hier drückt ein Satyrus das Waldhorn an den Mund,
Alcides kleidet ſich in einen Kettenhund;
Der Künſtler Dädalus fliegt mit zwo Flederwiſchen;
Der Zephs wohnt in der See, Neptunus in den Büſchen;
Dort ſteht Terentius und zeigt zu dieſer Friſt,
Wie emſig er das Buch des Moliere ließt.
In Summa kurz gefaßt: Paris und ſeines gleichen
Muß in der Schauſpielkunſt vor uns die Segel ſtreichen.

Ruäus giebet mir jetzt ſeinen Cyrus vor,
Der treibet manchesmal die Finger hinters Ohr.
Vier Scenen haben mich fünf Wochen ſchon gehudelt,
Die groſſe Schwierigkeit macht, daß der Dichter ſudelt;
Ich wollte, könnt es nur nach meinem Wollen gehn,
Viel eher Deutſchland ſelbſt von hier in Latien,
Ja gar den Rieſenberg mit allen ſeinen Schätzen,
Als dieſes Trauerſpiel in kurze Reime ſetzen.
Die Uhr verhindert mich, der Seiger hemmt den Kiel,
Der jetzund weder Zaum noch Zügel leiden will;
Das Auge ſieht den Schlaf, die Nacht befiehlt zu eilen,
Das Bette klaget faſt mein ſäumendes Verweilen
Durch ſein Erwarten an; da mir dazu das Licht
Und mein Poeten Pferd, der Kraußtoback, gebricht.
Mein Bruder, lebe wohl! und bleib mir ſtets gewogen,
Bis mich die Brüderſchaft des Todes dir entzogen:
Doch denke, wenn dein Mund in Leipzig leckt und küßt,
Wie ofte Schweidnitz dir der Bücher Ernſt verſüßt;
Und daß in Schleſien auch ſchöne Kinder leben,
Die den Studenten noch ein willig Mäulchen geben.
Erſticke nicht die Glut, ſo deinen Fuß erregt,
Der Ehrgeiz hat dir ſchon die Sporen angelegt,
Die Flügel angeſetzt, den Atlas zu erſteigen,
Auf deſſen Gipfel ſich die Ehrenpalmen zeigen.
Ich aber werde mich aus Eiferſucht bemühn,
Durch einen Schwanenflug dir eilends nachzuziehn,
Und mit Verwunderung die Straſſe zu den Sternen
Durch meine Poeſie dir ernſtlich abzulernen.
O höchſtbeglückter Schluß! der Geiſt und Blut gerührt,
Daß ich dem Opitz ſchon in etwas nachgeſpürt!
O höchſtbeglückter Tag der meine Dichterflöthen
Das erſtemal gehört! Der Hunger mag mich tödten,
Das Schwert erwürge mich, dem Feuer mag der Leib
An ſtatt der Nahrung ſeyn: wenn nur mein Zeitvertreib;
Das edle Harfenſpiel, die Seele meines Lebens,
Nicht in dem Tode ſtirbt: ſo hab ich nicht vergebens,
So hab ich nicht umſonſt mich um den Kranz erhitzt,
So manch Papier befleckt, ſo manch Papier beſchmitzt,

So manchen Kiel verſtampft. Wird nun die Lorberkrone
Mir von des Phöbus Hand durch mein Verdienſt zum Lohne:
So ſoll die Leyer dir, mein Freund! zu Dienſte ſtehn,
Und dein geprieſnes Lob bis an den Pol erhöhn,
Ja durch den Wiederſchall die Nachwelt ſelbſt betäuben;
Ich werde deinen Ruhm in das Regiſter ſchreiben,
Wo dieſe Namen ſtehn, die keine Zeit verlöſcht,
Die auch die Sündfluth ſelbſt der Misgunſt nicht verwäſcht,
Und die der Neid verſchont. Hier ſollſt du bey den Dichtern
Des grauen Alterthums, Trotz allen Splitterrichtern,
Den Himmel und den Mond zu deinen Füſſen ſchaun,
Und bey der Sonne dir ein ewig Wohnhaus baun.
Genug! es ſchlägt ſchon drey, der frühe Tag kommt wieder,
Die Vögel rühren jetzt die ausgeruhten Glieder,
Die ich ſchon oft gedehnt. Hier haſt du Mund und Hand,
Daß, eh die Sonne ſteigt, ich euren Pleiſſenſtrand
An ſtatt der Weiſtritz ſeh. Laß mich nur ehſtens leſen,
Ob dir mein Quodlibet auch ſey verhaßt geweſen.

3. Bey dem Abſterben Herrn Gottfried Fuchſii, Paſtoris Primarii zu Schweidnitz.

1714. den 16. Sept.

Die Lüfte waffnen ſich mit ſchweren Donnerkeilen,
Der Wolken Schwangerſchaft gebiehret Schlag und Glut.
Das Auge dieſer Welt zeigt ein Kometenblut,
In Sarons Thälern ſchallt ein allgemeines Heulen.
So, armes Zion! ſiehts um deinen Himmel aus,
Nachdem die Prieſterſchaft ein vaterloſer Orden,
Die Werkſtatt freyer Kunſt ein düſtres Wayſenhaus,
Die Kanzel aber gar zu einer Wittwe worden.

Der Tempel dräut den Fall, das Heiligthum erzittert,
Da ſeine Stütze wankt, und da ſein Atlas ſinkt;
Die Herzen ſind mit Furcht der Leib mit Flor umringt,
Weil ſich der Gottheit Zorn auf den Gebürgen wittert.
Des Arons Cymbelſpiel verliert den hellen Klang;
Ein Jeremias lehrt uns ſeine Klagelieder:
Was ſonſt ein reiſend Volk bey Hor und Nebo ſang,
Das giebt um Davids Burg ein banges Echo wieder.

Der Wächter ſchlummert ein, der Hirte wird geſchlagen,
Die Schafe gehn zerſtreut, die Herde lauft verirrt;
Seht, wie ſich Iſrael mit Staub und Aſche ſchirrt
Um ſeinen Gottesmann in Säcken Leid zu tragen;
Weint, Bürger Salems, weint! die Thränen ſind gerecht,
Auch kein Democritus kann die Verſchwendung ſchelten;
Es ſtirbt kein Caiphas; es ſtirbt des Herren Knecht,
Und dieſem könnt ihr kaum ein Tröpfchen Schweiß vergelten.

Die Kirche kann noch nicht den herben Fall verſchmerzen,
Durch den ihr Simeon (o allzu theurer Sieg,
Der uns Verluſt gebracht,) die Himmelsburg erſtieg,
Ja ſein erlebter Tod lebt noch in unſern Herzen;
Es wartet ſeine Gruft noch auf den Leichenſtein,
Da wir die Ziegel ſchon zu einer neuen ſtreichen;
Die Arbeit lehret uns: Kein Unglück kommt allein,
Und ein Verhängniß pflegt dem andern auszuweichen.

O Himmel! wirſt du ſo ein Räuber unſrer Schätze?
Verkehrt dein Leibrock auch ſich in ein Todtenkleid?
Wird denn der Predigtſtuhl ein Thron der Sterblichkeit?
Hemmt Moſis Tafeln nicht der Parzen Mordgeſetze,
Das eine Fauſt von Stahl in Diamant geprägt?
Darf wohl des Todes Pfeil der Prieſter Blut verſprützen?
Ja, wo der Mörder würgt, und der Benaja ſchlägt,
Da wird uns kein Altar mit ſeinen Hörnern ſchützen.

Ach Vater! Vater, ach! verläßt du deine Söhne?
Die Kinder deiner Zucht, das Volk, ſo du geliebt:
Schau, wie ſich Ephraim bey deiner Gruft betrübt!
Sein Winſeln überſchreyt der Glocken Angſtgetöne;
Wir opfern deiner Huld die allerletzte Pflicht;
Die Liebe weint mit uns und geht mit dir zu Grabe;
Das Waſſer, ſo nunmehr den Augen faſt gebricht,
Zeigt wie der heiſſe Schmerz uns ſchon verzehret habe.

Jedoch was ſtöhren wir mit Klagen deine Freude?
Warum beneidet man das Glücke ſo dich küßt,
Und in der Ewigkeit bey dir beſtändig iſt?
Dein Heyland ſchenkt dir ja die Herrlichkeit zum Kleide;
Du haſt genug gekämpft, dein Thränenmaß iſt voll,
Das Kleinod ſchon erlangt, die Palmen ſind erſtritten,
Der Groſchen, ſo dir jetzt zu Lohne werden ſoll,
Bezahlt, was du bisher bey deiner Laſt erlitten.

Jetzt ſieht man deinen Sarg als einen Siegeswagen,
Die Bogen deiner Gruft als Ehrenpforten an;
Die Misgunſt, welche ſich nicht ſattſam ſchämen kann,
Muß, weil du triumphirſt, ſo Stahl als Feſſel tragen;
Hier iſt kein Läſtermaul des loſen Simei,
Der mit den Händen wirft und mit den Lippen fluchet;
Kein Doeg, der das Schwert auf deinen Nacken zieh;
Kein Neid, der ſtets ſein Heyl an deiner Bruſt verſuchet.

Nun, Vater gute Nacht! wir küſſen deine Glieder
Und überlaſſen ſie dem Raube dieſer Zeit;
Die Ehre deines Ruhms trotzt die Vergänglichkeit,
Dein Nachruf aber nennt die Sterne ſeine Brüder;
Der Wunſch, den deine Bruſt für unſern Segen that,
(Die Erbſchaft macht uns reich!) wird tauſend Früchte zeugen;
So oft nun unſer Fuß ſich deinem Grabe naht,
So ofte ſoll er ſich vor deiner Aſche beugen.

Ihr Töchter Zion! kommt, und ſalbt die edle Leiche
Von eurem Redlichen mit Thränenbalſam ein!
Laßt eure Herzen ihm ſein Mauſoleum ſeyn,
Damit der Jahre Roſt die Grabſchrift nicht verſtreiche:
„Mit dieſem, deſſen Leib der enge Raum beſchleußt,
„Iſt, als er ſeinen Weg ins Vaterland genommen,
„Die Gottesfurcht ums Herz, die Andacht um den Geiſt,
„Und die Veredſamkeit um ihre Zunge kommen.

4. Auf das Namensfeſt eines Fräuleins.

Mein Fräulein! wäre mir der Himmel ſo geneigt,
Als ihre Gütigkeit mir Gnadenblicke zeigt,
So dörft ich heute nicht, mich an ihr Lob zu wagen,
Die Ohnmacht ſchwerer Fauſt zur Poeſie beklagen.
Ich zürne ſelbſt mit mir, ich ſtrafe meinen Geiſt,
Der in der edlen Kunſt ein alter Schüler heißt,
Und wünſche tauſendmal nur dieſes Feſtes wegen
Des Phöbus Lorberkranz um meinen Schlaf zu legen.
Was die Natur verſagt, hat deine Gunſt erſetzt,
Als deren Gnadenthau die dürre Feder netzt;
Die opfert dir vorjetzt die Ehrfurcht meiner Lieder.
Lauft ihrer Hoheit gleich der lahme Vers zuwider,
Ach ſo verzeiht ſie mir den Misbrauch ihrer Huld,
Die mich verwegen macht, und giebt ihr ſelbſt die Schuld,
Wenn ihre Gröſſe mir kein Wiedergeld erlaubet,
Und meiner Dankbarkeit Kraft und Vermögen raubet.
Die Kräuter nennt man oft nach ihrer Eigenſchaft,
Die Sonne heißt man ſo von ihrer Wirkungskraft,
Des Löwen Großmuth läßt ſich aus den ſcharfen Klauen
Noch lange nicht ſo gut, als aus dem Namen ſchauen.
Sie führet, Gnädigſte! den Namen mit der That,
Der ſeinen Nachdruck nur von ihren Sitten hat,

Eleonora weiſt uns einen Berg voll Güte,
Und Anna lehret uns ein freundliches Gemüthe,
Dem, ob die Jugend gleich noch wenig Jahre zählt,
Doch an Verſtand und Witz nichts als der Mangel fehlt,
Weil dich die Klugheit ſelbſt, dem Alter vorzukommen,
Schon von der Mutter Bruſt in ihre Schoß genommen.
Da, wo ein ſchöner Leib den ſchönen Geiſt umſchließt,
Der äuſſerliche Schmuck des innern würdig iſt,
Der Glieder Schwachheit nicht der Seelen Kräfte lähmet,
Und kein geringes Haus den hohen Wirth beſchämet:
Da ſcheint der Tugend Glanz faſt noch einmal ſo klar,
In dieſer ſtellt dein Mund der Schönheit Muſter dar,
Wo die Vollkommenheit ſchon aus der Blüthe ſteiget,
Die Blut und Purpur mehr als Tyrus Schnecken zeiget.
Die Hoffart, welche ſonſt die Engel auch verſtellt,
Und ſich gemeiniglich der Schönheit zugeſellt,
Hat deinen Spiegel nicht durch ihren Dunſt beflecket.
Die Roſe, ſo bey dir noch in der Knoſpe ſtecket,
Verdoppelt den Geruch, weil man das edle Kraut
Der Demuth neben ihr auf einem Bette ſchaut.
Die Anmuth läſſet ſich aus deiner Stirne leſen,
Der Minen Wohlſtand iſt kein unnatürlich Weſen:
Du haſſeſt allen Zwang, und leideſt keine Pracht,
Die ſich durch bloſſen Schein der Welt verdächtig macht.
Was aber müh ich mich, dein Bildniß zu erheben?
Die Wahrheit kann davon den beſten Abriß geben.
Denn wer dein Antlitz ſieht, der muß mir zugeſtehn,
Es ſey ein Sammelplatz von allen Gratien,
Und wer dich reden hört, wird augenblicklich ſchwören,
Du könnteſt durch ein Wort die Misgunſt ſelbſt bekehren.
Macht nun dein holder Mund, der niemals zürnen kann,
Ihm durch ſein Freundlichſeyn die Herzen unterthan:
Was Wunder? daß auch ich, als kein geringer Zeuge
Von deiner Gütigkeit, nicht deine Huld verſchweige,
Die mir dein Herze giebt, die mir dein Herze ſchenkt,
Die meine Wenigkeit ſo unverdient empfängt.
Der Höchſte, welchen ich dir zum Vergelter ſetze,
Eröffne dir davor den Abgrund ſeiner Schätze!

Sein Segen baue dir ein irrdiſch Himmelreich,
Sein Segen mache dich den friſchen Cedern gleich,
Die Hermons Thau begeuſt! Der Morgen deiner Jahre,
Der Frühling deiner Luſt, ſey von der letzten Bahre,
Sey von der Abendzeit des Todes noch entfernt;
So lange, bis der Mond den alten Lauf verlernt,
So lange, bis die Welt in Glut und Flammen krachet,
Und vor der Ewigkeit ſich aus dem Wege machet.
Dein Wohlſeyn bleib und ſteh, dein Wohlſeyn wachs und blüh,
Damit ein Glücke ſtets das andre nach ſich zieh!
Und keines Unfalls Blitz an dieſem Donnerſtage,
Der deinen Namen trägt, in dein Vergnügen ſchlage.

5. Auf den Herrn von Schickfuß.
In fremden Namen.

Mein Schickfuß! dieſes Blatt lehrt, was die Liebe kann.
Das Schickſal greift mich zwar mit deiner Trennung an,
Und hat mich weit genug aus deinem Aug entrückt,
Doch hab ich dir ſchon oft viel Sehnſucht nach geſchickt;
Vornehmlich, wenn mein Fuß hier um die Berge geht,
Und, wenn er müd und matt auf jenem Hügel ſteht,
Der gegen Norden ſieht: da denk ich innerlich,
Dort liegt das ſchöne Queitſch. O wie vergnüg ich mich!
Dort wohnt mein Jonathan, dort iſt Scharlottens Ruh,
Dort ſchlieſt die Müdigkeit Liſettens Auge zu,
Dort küſſen Lottchen ſich; dort lebt das fromme Kind,
Bey der man mehr an Treu als Gold und Perlen findt;
Da ſteh ich lange Zeit und wende mein Geſicht
Nicht eher davon weg, als bis mein Auge bricht,
Und bis der Abend kommt; da ſchreit ich langſam fort,
Doch ſeufz ich, gute Nacht, du angenehmer Ort;
Ich ſchwöre bey der Treu, womit Scharlotte küßt,
Daß dich mein dankbar Herz auf ewig nicht vergißt.
Hieraus entwirf dir nun die Unruh, ſo mich quält,
Seit dem ich meinen Sitz in dieſem Thal *) erwählt,
Das zwar viel Anmuth hegt, zumalen, wenn der Weſt
Den kühl und ſanften Hauch durch grüne Wälder bläſt,

Da

*) In Carlsdorff.

Da nehm ich dann und wann auch mein bethräntes Rohr
Und ſpiele Berg und Thal den Gram in Liedern vor.
Bald aber ſchmeiß ich Buch und Kiel und Flöthe weg,
Und ſuche neuen Troſt; da bleibet Queitſch mein Zweck.
Da ſinn und denk ich nach, wie groß die Gnade war,
Erwege meine Noth, und ſchätze die Gefahr,
In die mein Unfall mich vor langer Zeit geſtürtzt,
Und meinen Biſſen Brot mit ſo viel Salz gewürzt;
Und wundre mich recht ſehr, wie Schickſuß immer liebt,
Dem meine Dürftigkeit doch nichts zum Danke giebt;
Und wie manch Simei, dem ich doch nichts gethan,
Mich um mein Glücke bringt, weil er den falſchen Wahn
Den Leuten beygebracht, ich liebte zwar den Fleiß,
Nicht aber auch dabey den ſauren Wirthſchaftsſchweiß.
Ach Gott! diß geht mir nah, doch leid ich mit Geduld
Obſchon nicht ſonder Gram, und wart auf jene Huld
Die aus der Höhe kommt, und bau auf meinen Freund,
Der Stern und Flügel führt, und Hoffnung, wie es ſcheint,
Zu beſſerm Glücke giebt, und nach der Löwen Art
Ein großmuthvolles Herz in ſeiner Bruſt verwahrt,
Und Kronen auf dem Helm und in dem Schilde ſieht,
Um die die Zeit einmal mehr Lorberreiſer zieht,
Und tröſte mich damit, wenn er wahrhaftig glaubt,
Daß E = = bloß nach ihm und ſeinem Herzen raubt,
Und werfe meinen Gram ſo wie den Kummer hin,
Und faſſe friſchen Muth und halt es vor Gewinn,
Wenn Neid und Eigennutz mich und mein Thun verſchwärzt,
Und Hoffnung, Glück und Zeit und Liebe mit mir ſcherzt.
In Roſen fault das Fleiſch, in Neſſeln bleibt es friſch,
Die Vorſicht deckt mir doch noch immer einen Tiſch,
Und giebt mir auch wohl mehr; ein tugendhaftes Kind,
Die ſich nicht fürchten darf, daß ihre Mitgift ſchwindt,
Indem mein Fleiß ſich müht und einmal redlich nährt,
Und das zuſammen hält, was Gott und Glück beſchehrt.
Ich hoffe, weil ich kann; mein Schickſal ſey erboſt,
Zwey Freunde lieben mich, diß iſt mein ganzer Troſt.

6. Das in gutem Teutſch nett beſungne
Queitſch,
des Herrn von Schickfuß.

Du angenehmes Queitſch, vergönne meiner Pflicht,
Daß ſie ein feuchtes Rohr in deinen Haynen bricht,
Darauf ein keuſches Lied von deiner Anmuth ſinge,
Und dieſes deinem Haupt zum Morgenopfer bringe.
Du nimmſt mit deiner Pracht ſo Aug als Sinnen ein,
Ich ſelbſt kann unter dir nicht mehr mein eigen ſeyn.
Hier hat ſich die Natur dich herrlich zu beleben
Vor allen anderen ſehr vielen Fleiß gegeben.
Wer iſt, der halb entzückt an deinen Auen geht,
Bey dem der Vorſchmack ſelbſt vom Himmel nicht entſteht?
Der, wenn ſein Paradies mit ſeinem Reichthum ſpielet,
Bey ſich vor Sünd und Welt nicht Furcht und Abſcheu fühlet.
Wofern dort Eden auch dergleichen Schmuck gezeigt,
So wundert mich, was doch der Eltern Sinn gebeugt,
Daß ſie der Schlangenliſt die Lügen ſo geglaubet,
Und ſich ſelbſt, ach! und uns der Unſchuld Schatz geraubet.
Doch, daß uns die Natur mit Angedenken quält,
So hat ſie da und dort noch manchen Ort erwählt,
Der noch mit jener Pracht der Menſchen Sehnſucht kränket,
Und ihn und den Genuß nur reinen Händen ſchenket:
So hat ſie, ſchönes Queitſch! auch dich ſelbſt angelegt,
Daß dein dir eigner Glanz der Menſchen Herz erregt;
So überläßt ſie dich auch nur gerechten Händen,
Die alles, was ſie thun, zur weiſen Vorſicht wenden.
Dein Schickfuß, deſſen Werth ſo wie ſein Stammbaum grünt,
Hat dich, o ſchöner Preis, erhalten und verdient;
Hier kann man deutlich ſehn, wer Gott vor Augen bleibet,
Und wie er dich, o Herr! in ſeine Hände ſchreibet.
Was hat er dir voraus, mein Schickfuß! nicht verliehn?
Ach! andre müſſen ſich umſonſt darum bemühn.

Woher? weil ſie vielleicht nicht ihres Geiſtes Gaben,
Wie du, mit Frömmigkeit und Fleiß verwendet haben.
Wie mancher maßet ſich den höchſten Vorzug an,
Wenn er nur Geld und Gut und Ahnen zählen kann!
Wenn er nach Eitelkeit in ferne Länder reiſet,
Und ſie zum Aergerniß dem Vaterlande weiſet!
Wo bleibt Gelehrſamkeit und andre Wiſſenſchaft!
Wo kriegt der Tugend Trieb in rechter Uebung Kraft!
Wie kann ihn, bloß zum Stat des Landes Vater nützen!
Wo bleibt der Unterthan? Er muß im Elend ſchwitzen.
Du, wohlgebohrner Herr! biſt bloß auf das bedacht,
Was Willen und Verſtand rein und vollkommen macht.
Die Tugend iſt ſchon ſtark, du willſt ſie mehr verſtärken.
Du zeigſt, wie klug du biſt, in allen deinen Werken.
Dein Thun iſt ungemein und dein Exempel rar,
Aus dieſem ſag ich frey nach Art der Dichter wahr:
Durch dich flicht Schleſien Carln, unſerm groſſen Kaiſer,
Um ſein Durchlauchtig Haupt noch mehre Ehrenreiſer.
Hernach hat die Vernunft, ſo reichlich in dir wohnt,
Der Unterthanen Treu und ihr Gebet belohnt,
Darum, daß dein Verſehn ihr Armuth nicht verletzet,
Indem ſie, was du thuſt, vorher erwegt und ſchätzet.
Dein emſiges Gebet zwingt ſelbſt der Allmacht Hand,
Daß ſie dein hohes Haus und dein beſorgtes Land
Mit Segen und mit Huld beglück und überhäufe,
Daß es wie welſches Laub in einem blüh und reife.
Die Einſicht, die dein Haupt vor Tauſenden beſitzt,
Erwegt ein jedes Ding, ſo fern es ſchadt und nützt.
Ein jeder Kluger muß, wie du, vernünftig ſchlieſſen.
Dein adlicher Pallaſt wird dieſes zeugen müſſen,
Der zieret zwar dein Queitſch, doch deine Klugheit mehr.
Wer deſſen Pracht bedenkt, erkennet auch, wie ſehr
Fleiß, Aufſicht, Sparſamkeit geſorget und gebauet,
Indem man nichts umſonſt an jedem Ziegel ſchauet.
Durch alles, auch hierdurch, wirſt du der Ewigkeit
Mit Dank und wahrem Ruhm erhalten und geweiht.
Wenn nur (o daß mein Flehn des Himmels Gunſt erweichet!)
Dein breiter Ahnenbaum bis in die Nachwelt reichet.

Damit des Vaters Geiſt auch an den Enkeln zeigt,
Wodurch man in der Welt zu Ehr und Anſehn ſteigt,
Daß Carlens Kaiſerſtamm und Schleſien erfahre,
Wie mancher Schickfuß noch das Vaterland verwahre.

7. An ein adeliches Frauenzimmer.
Im Namen eines Andern.

Mein Fräulein, denke nicht, daß meine Poeſie,
Die, wie du ſelber weiſt, ſich immer viele Müh
Mit deines gleichen macht, dich etwan gar vergißt,
Und dein Verdienſt nicht mehr in ihre Reime ſchließt.
So wahr Liſette reizt, ſo bald ihr Auge wacht,
Aus dem des Vaters Geiſt, der Mutter Schönheit lacht:
So wahr denk ich an dich, und ſtelle mir dein Bild,
So oft mein heißres Rohr hier in die Thäler ſchillt,
Zu einem Muſter für, worauf mein Dichten ſieht,
Wenn es ſich um das Lob von meiner Schönen müht.
Zwar kenn ich noch zur Zeit kein ſolches Engelskind;
Denn weil die Welt einmal bey den Verdienſten blind,
Und nicht auf Tugend ſieht, und nicht nach Klugheit fragt,
So werd ich blöd und ſcheu und oftermals verzagt,
Und denke, weil mir Geld und Guth und Reichthum fehlt,
Daß mich die Liebe nicht zu ihren Söhnen zählt.
Doch kommt mir dann und wann ein artig Mägdchen für,
So prüf ich ſie genau, und zwar nach wem? nach dir!
Und ſehe nicht, wie ſchön, und frage nicht, wie reich,
Und forſche nicht, wie alt, und fühle nicht, wie weich,
Sie an den Jahren, Haut, Geſicht und Mitgift ſey.
Auf ſo vielen Wählen folgt gemeiniglich viel Reu.
Die Roſen werden bleich, ſo gehts der Schöhnheit auch;
Das Geld verthut die Zeit und bald der Mode Brauch,
Der leider Jung und Alt zu unſrer Zeit ſo äfft,
Und Schulden und Credit auf Stat und Kleider heft.
So ſchlecht ich ſonſten auch an tiefer Einſicht bin,
So werf' ich hierinn doch Zwang und Gewohnheit hin,

Und wähle mir ein Kind, das Fleiß und Tugend liebt,
Und Klugheit und Verſtand in ihren Thaten übt;
Und fromm und häuslich iſt und ohne Geizen ſpart,
Und in der linken Bruſt ein rechtes Herz verwahrt.
Der Abriß iſt ſchon gut. Wo trifft man ſie nun an?
Mein Fräulein, du haſt Recht, das hat der Feind gethan,
Daß ſo viel Unkraut wächſt, wo Weizen ſollte ſtehn.
Drum muß ein Freyer erſt die Bahn der Tugend gehn.
Wer an der Erde klebt, der findt den Himmel nicht,
Und wer im Finſtern bleibt, ſieht weder Stern noch Licht.
Wer ſeiner Neigung folgt, liebt auſſer Streit verkehrt,
Und wenn das Glück ihn auch mit Millionen nährt,
Und ihn ein Engel küßt, und er auf Purpur liegt,
Geht hin und fraget ihn, er lebt doch nicht vergnügt.
Wer aber ſeinen Geiz und Luſt und Hochmuth bricht,
Nimmt an der Einſicht zu, und kriegt ein höher Licht,
Und lernt, was Schminke ſey, und was natürlich iſt;
Und welches Mägdchen ihn verſtellt und ehrlich küßt.
Mein Fräulein! zürne nicht, wenn dieſes ſchlechte Blatt
Zu viel an Feur und Salz und ſcharfer Lauge hat,
Das Amt der Poeſie beſteht nicht nur im Scherz,
Sie lehrt und ſtraft zugleich und weckt das eitle Herz,
So gut als Syrach kann, zur wahren Tugend auf.
Dich aber küßt ſie ſtets und rühmet deinen Lauf,
Dein häusliches Bemühn und deinen ſauren Schweiß,
Den Nacht und Morgen ſieht, und Queitſch und Schickfuß weiß.
Wer ſo viel Zeugen hat, behaupt't auch leicht den Ruhm,
Daß Tugend und Verdienſt ſein größtes Eigenthum.
Doch meine Poeſie flieht deinen Lobgeſang,
Und legt die Trauer an, denn Leopold liegt krank.

8. Auf das Namensfeſt ſeines Vaters.

Den 21. Junii Anno 1714.

Die Einfalt paret ſich mit meiner Redlichkeit,
Die jetzt, mein Vater! dir ein ſchlechtes Opfer weyht.
Nimm mit geneigter Hand den Erſtling meiner Lieder
Vor deine Vatertreu von meiner Unſchuld wieder!
Du ſiehſt das gute Herz, du kenneſt meinen Sinn,
Ich aber weiß auch diß, daß ich dein Schuldner bin,
Und würde, könnt ich gleich dein Bild in Marmor graben,
Dir doch das wenigſte dadurch vergolten haben.
Das Leben, welches ich nächſt Gott von dir empfieng,
Die Bosheit, der mein Fuß durch deinen Fleiß entgieng,
Sind Urſach, daß mein Geiſt die Wahrheit angenommen,
Im Lieben weiß kein Kind den Eltern bey zu kommen.
Wie manchen Sommertag, wie manche Winternacht
Hat meine Kindheit dir betrübt und ſchwer gemacht!
Kein Tropfen ſaurer Schweiß, der oft ſo unverdroſſen
Bey überhäufter Müh mir auf das Buch gefloſſen,
Gereute deinen Mund, wenn ich zur Seite ſaß,
Und meinen ; ; ; den goldnen Maro laß.
Ach Vater, Vater ach! ich wünſchte deine Lehren
Anjetzo, wie zuvor, mit Wolluſt anzuhören.
Der Kern der Gottesfurcht, den du mir eingeprägt,
Hat mir den rechten Grund des Chriſtenthums gelegt,
Und deine Wachſamkeit war früh und ſpät befliſſen
Die Weisheit und ihr Oel mir in das Herz zu gieſſen.
Was der Befehl gebaut, reißt oft der Wandel ein;
Der Eltern Bosheit pflegt der Kinder Spiel zu ſeyn,
Die ſich das wilde Fleiſch zum Böſen führen laſſen,
Und hundert Laſter eh als eine Tugend faſſen.
Weil deinen Worten nun die That zu Hülfe kam,
Und Lehr und Leben ſtets mit in die Schule nahm:
So will der Zweifel ſich mit meiner Beſſrung zanken,
Wem doch von beyden ich mein Wohlergehn zu danken.

Mein Vater! glaube nicht, daß mir die Schmeicheley
Zu dieſer treuen Schrift den falſchen Kiel verleih,
Der Himmel zeuget mir, daß mich die reine Liebe
Vor dich zur Dankbarkeit durch Flut und Feuer triebe.
Der Segen breite ſich auf dich und unſer Haus
So wie ein Feigenbaum in Jacobs Erbtheil aus,
Und laſſe dich ſo viel vergnügter Jahre zählen,
Als Stunden mir noch jetzt zu Neſtors Alter fehlen.
Ich küſſe dir nunmehr die wohl betagte Hand,
Die mir in Lieb und Ernſt die erſte Ruthe band;
Sie hat mich in der Furcht des Höchſten auferzogen,
Daß mich die Eitelkeit durch keinen Schein betrogen.
So lange dir und mir die Augen offen ſtehn,
So lange ſoll dein Lob mir von der Zunge gehn.
Wird endlich mich der Tod aus dieſer Welt verweiſen,
So will ich deinen Fleiß vor jenem Richter preiſen.

9. Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Doctorwürde.

1717. den 27. October.

Saluſtius:

Falſo queritur de natura ſua genus humanum, quod imbecille atque aeui breuis ſorte potius quam virtute regatur.

Ich weiß in Wahrheit nicht, ob mich Crispin behext,
Daß mir, Hochedler Hahn! da du dein Glück erweckſt,
Der Kiel ſo ſchläfrig geht, und die verdroßnen Sayten,
So ſcharf ich ſie geſpannt, kein helles Werk bereiten.
Sonſt klingt es von ſich ſelbſt, ſonſt ſpielt es ſich mit Luſt,
Wenn du dem Liede Zeug und Zunder geben muſt;
Man freut ſich auf dein Ohr als auf den beſten Richter,
Und du verſtehſt es nur, worinnen ſich der Dichter

Des Namens würdig macht. Du ſiehſt den Nachdruck ein,
Den unſre Kunſt verſteckt; Du prüfſt den ächten Schein
Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
Womit Euterpe prahlt. Du feureſt das Gemüthe
Durch ein von Lieb und Neid befreytes Urtheil an,
Woran ſich der Poet ſo ſehr ergetzen kann,
Als er ſich ſonſt betrübt und in der Seele kränket,
Wenn keiner Achtung giebt, wie ſchön ſein Vers gedenket.
Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehrenfeſt,
Gelehrt und kluger Freund! ſo lang im Stiche läßt;
Ich ſtimme Flöth und Darm, ich ändre Text und Weiſen,
Und ſchelt auf meinen Kiel, an ſtatt dein Lob zu preiſen;
Die Leyer klingt verſtockt, der Finger ſchlägt mit Qual,
Als ſpielt er, Gott behüts! das allererſte mal,
Da er doch oft, ſo ſchnell als der geſchlagne Haufen
Des wilden Solymans vor dem Eugen, gelaufen.
Da ſitz und wart ich auf, da laur ich in die Nacht
Wie das verſchnittne Volk ſo bald der Donner kracht;
Und weiß, daß ich mehr Troſt von einem Worte nähme,
Als wohl kein Jſaſchar wenn ſein Meßias käme.
Gewißlich! zög ich gleich der Muſen Lautenchor
Nur alle Jubeljahr aus Sand und Staub hervor:
So dürfte dennoch mir das ungewohnte Singen
Nicht widerſpenſtiger noch ungereimter klingen.
Verdreuſt dichs, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt;
Ja gieb mir den Bezug der fein ſich ſelber treibt.
Du ſiehſt, das Blatt wird voll, und Phöbus nichts gelinder;
Schau nur die Zeilen an, die ungerathnen Kinder!
Nicht eins gehorcht mir recht, und ſchlag und zwing ich ſie,
Muß man in Sorgen ſeyn, daß ich nur Krüpel zieh;
Das aber ſtünde ſchön, wenn ich ſo thöricht hieſſe,
Und Krumm und Lahme dir ein Ständgen bringen lieſſe.
Ja nun errath ich erſt der Muſe Schwürigkeit:
Sie ſtickte, ſeh ich wohl, dir gern ein Ehrenkleid,
Sie thät und ſtickte es mit ungezwungnen Händen,
Und würd auch Schlaf und Ruh auf ſolchen Fleiß verwenden;
Nur ſchreckt ſie dieſes ab, daß Heucheley und Schein
Dem heutigen Parnaß gemeine Gäſte ſeyn,

Und

Und daß, o Schimpf vor uns! ſo viel gereimte Lügen
Von Köpfen ohne Witz nach Famens Tempel fliegen.
Hier mißt man kein Verdienſt; man lobt, man rühmt, man ſingt,
Weil es Befördrung Geiz und Mode mit ſich bringt:
Und Phöbus, den ſo viel mit Zetteln überrennen,
Braucht ein Vergrößrungsglas, die Würdigſten zu kennen.
Da wird der Lorberkranz dem albernen Caſill,
(Dem, weil des Glückes Scherz die Welt betrügen will,
Sanct Görgens göldnes Schwert gelehrten Rang erfochten)
Um das mit Grütz und Spreu erfüllte Haupt geflochten;
Und ſeine Wiſſenſchaft die ihm das Geld verliehn
Vors achte Wunderwerk dem Pöbel vorgeſchrien:
Ob ihm gleich Puls und Herz vor Scham und Schrecken ſchlagen,
Wenn ihm ſein Amt befiehlt den Schülern vorzutragen.
Die Tugend rühmt ſich ſelbſt, ihr Dacht brennt ungetränkt.
Was dir, gelehrter Hahn, dein eignes Vortheil ſchenkt,
Und du dir ſelbſt verleihſt, das darf kein Schmeichler dichten.
Die Fälſchheit miethet Lob und kauft den Zeitgeſchichten
Das Ohr der Nachwelt ab; allein ſie lauft Gefahr,
Und der gerechte Tag macht endlich offenbar
Was ihre Liſt bedeckt, was ihr Betrug verhelet;
Denn Wahrheit iſt ein Leib, den erſt die Zeit beſeelet.
Auch damit, theurer Freund! verſorgt und ſtärkt mein Kiel
Die Ehre deines Ruhms, und du gewinneſt viel,
Daß ſo ein Menſch, als ich, der dir verbunden heiſſet,
Sich nimmer unterſteht und auf dein Lob befleiſſet:
Denn was man rühmliches aus ſeinem Gönner macht,
Bringt ihn ſo gut, als uns, bey Leuten in Verdacht;
Und Titul, welche wir von Dienern hören müſſen,
Bedeuten faſt ſo viel als trunkner Freunde Küſſen.
Bewundern mag ich doch, was ich nicht rühmen darf.
Als ehmals die Natur ein nettes Bild entwarf,
Und in den Vorderſal der Himmelsbürger ſatzte,
War niemand, welcher nicht von ſeiner Schönheit ſchwatzte;
Die Götter wünſchten es ein jeder nur vor ſich,
Und alle ſagten ſo: Darinnen ſeh ich mich.
Sie riſſen bald darnach, ſie zankten um die Wette,
Und jeder meynte faſt, daß er das Vorrecht hätte.

Bald

Bald nahm es Juno weg, bald ſchlugs ihr Phöbus ab,
Dem es Gradiv entriß und ſeiner Buhlinn gab,
Die nach der Kammer ſprang und es verſtecken wollte,
Damit ſie der Adon nicht mehr betrüben ſollte.
Minerva ſchlich ihr nach und faßt es hinterwärts,
Und beyde ſchmiſſen ſich und mengten Ernſt in Scherz,
Bis die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte,
Und diß ihr Conterfey zu ſich nach Hauſe brachte;
Hier ziert es wie man ſagt, Hygeens Heiligthum.
Die Fabel, Edler Freund! geht noch im Himmel um,
Und lehrt, wie mich bedünkt, dein Beyſpiel auf der Erden,
Dem Weisheit Glück und Stand und alles dienſtbar werden.
Wie, wenn ein dickes Feld viel Blumenarten zieht,
Worauf, ſieht eine ſchön, die andre ſchöner ſieht,
Das Aug' in Zweifel ſteckt, welch' unter ſolcher Menge
Der andern Fürſtinn ſey; ſo hält auch das Gedränge
Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauf.
Dein Ruhm iſt immer gleich: Daß du von Jugend auf
Mit der Beſcheidenheit dem Hochmuth ausgewichen;
Daß dir der erſte Brey den Hunger eingeſtrichen,
Der ſich nach Weisheit ſehnt; daß du das Morgenroth
An Munterkeit beſchämt; daß dir die Pleiſſe both,
Was du vorlängſt verdient; daß zwo Cathedern wiſſen,
Was ſie dereinſt von dir vor Zulauf hoffen müſſen,
Ja daß du = = doch wie weit verliehrt ſich mein Bemühn?
Will ich ein ſtarkes Heer in enge Glieder ziehn?
Diß alles, ſag ich, kann dein Wünſchen nicht erfüllen,
Du eileſt über dich, du weiterſt deinen Willen,
Und breiteſt Sinn und Ruhm; ſo machts ein edles Pferd,
So bald ſein Herr von ihm den erſten Rang begehrt,
Es ſchäumt, es brennt, es ſchnaubt, erinnert ſelbſt den Zügel,
Läßt alles hinter ſich, erhält vom Lobe Flügel,
Und eilt und trabt und rennt, bis es das Ziel erreicht.
So ſchleunig wächſt die Sat, ſie ſchoßt, ſie blüht, ſie bleicht,
Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält jetzund Ernte,
Und macht die Hoffnung voll. O! daß die Faulheit lernte,
Wie gut es möglich ſey, den kurz genoßnen Reſt,
Den das Verhängniß uns zum Leben überläßt,

Durch

Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen!
So würd ihr altes Lied nicht mehr ſo thöricht ſingen,
Noch die Natur beſchreyn, als komm aus ihrer Hand
Ein unſrer Menſchlichkeit gemeiner Elendſtand.
Ich dächte, theurer Freund! man ſäh aus deinen Sachen,
Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grauſam machen.
Hygea! ſchicke dich und kröne dieſen Sohn
Des Prieſters, den du liebſt. Den Vater ſiehſt du ſchon,
Eh er noch einmal ſtirbt, in ihm gedoppelt leben,
Du magſt ihm folglich wohl den Segen zweyfach geben.
Hochedler Muſenfreund! das Opfer iſt vollbracht,
Wodurch die Redlichkeit ſich dir zur Magd gemacht,
Verſchmäh den Weyrauch nicht, er iſt nicht rein geleſen,
Und da ichs recht beſeh, nur Fiedelharz geweſen.
Mein Phöbus liegt noch krank, ich hab ihn in der Cur,
Und will ihm nach und nach die ſchwülſtige Natur,
Die ſeine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treiben;
Wo anders Müh und Schweiß, ſo wie die meiſten ſchreiben,
Die Waſſerſucht verjagt. Wird er nur erſt geſund,
Das iſt: Gelückt es ihm, die Minen und den Grund,
Worein die Poeſie der Römer und der Griechen
Den reichſten Schatz vergräbt, von neuem durchzukriechen:
So wird er, wenn ſein Reim mit wahren Schlüſſen weiſt,
Daß unſre Singekunſt kein bloſſes Spielwerk heißt,
Vor dich, gelehrter Hahn! in den berühmten Linden
Des ſchönen Roſenthals noch manche Ceder finden.
Behalt ihm nur die Gunſt von deiner Liebe vor,
Und gönne ſeiner Luſt ein unpartheyſches Ohr,
Damit Verdruß und Neid in dieſen ſchlechten Tagen
Ihn, eh er leben lernt, nicht in die Grube tragen.
Wer Aerzte ſegnen will, der wünſche Gift und Peſt;
Hingegen, da es mir die Schrift verbieten läßt:
So wünſch ich, daß nächſt dir, des groſſen Vaters Liebe,
Da man nicht ewig lebt, die Enkel ſpät betrübe.

10. Nimm Winkler,
nimm den Wunſch von einer Feder an,
die keinen zwar vergnügt, doch lieblich reimen kann:
Zerreißt die Mißgunſt ihr hierüber gleich die Ficke,
So bleibet dennoch nicht mit ſeiner Pflicht zurücke ***.

Günther. 1717.

Gedacht und auch geſchehn. Ihr Pierinnen lacht,
Weil ein Gelehrter ſich an einen Schulfuchs macht,
Der, wie die Misgunſt ſpricht, der Ruthe kaum entgangen.
Heißt das die Haſen nicht auch auf dem Pflaſter fangen,
Wenn man die Hunde gleich dazu im Buſen trägt?
Denn warlich! welcher nur vernünftig überlegt,
Wie mich vor kurzer Zeit ein ungereimter Bogen
Mit meiner Pfuſcherey im Dichten durchgezogen,
Und wie ein Zoilus, wenn ihn der Kitzel ſticht,
Die Urſach zum Verdruß oft von dem Zaune bricht;
Der wird nicht ohne Grund aus dieſen Dingen ſchlüſſen:
Daß einen ſolchen Kopf die Würmer plagen müſſen,
Und daß vor dieſe Qual nichts beſſer zur Arzney
Als eine Hand voll Salz und Nieſewurzel ſey.
Halt inne! das Recept gebiert hier nichts als Rache;
Die Berge rauchen ſchon, das Feuer iſt im Dache,
Ich ſehe, wie die Laus dem auf der Stirne lauft,
Der zur Apologie ein Reimregiſter kauft,
Nachdem er kurz vorher die Leyer weggeſchmiſſen,
Und bey den Reimen ſich die Nägel abgebiſſen.
Doch nein! ich ſchweige nicht, das Unrecht iſt zu groß,
Und die Geduld zu klein; der Eyfer bricht nun loß,
Anjetzo nicht ſo wohl vor mich das Wort zu ſprechen,
Als gegen einen Pan der Muſen Schimpf zu rächen.
Wohlan Calliope! errette dich und mich
Von dieſer Frevelthat, ſonſt wird man ſicherlich

Den

Den muntern Pegaſus noch endlich zum Wallachen
Und deine Schweſtern gar zu lauter Huren machen.
Ein Klügling, welcher kaum das Griechſche Jota kennt,
Und etwan zwey bis drey gelehrte Männer nennt,
Denkt, wenn er den Donat bis auf den Band gefreſſen,
Und bey der Fabel ſich in Schulen gar verſeſſen,
Ja wenn er Hochmuthvoll mit Winde ſchwanger geht,
Und mit genauer Noth den Calepin verſteht,
Sein Name müſſe noch ein Wunderwerk auf Erden
Und in der klugen Welt ein Statsoracul werden.
Von Grillen ſchwärmt der Kopf, von Weisheit ſtrotzt der Bauch,
Den Griechen iſt er feind, und wie man durch den Rauch
Den Bienenſchwarm vertreibt, ſo läßt er ſich verjagen,
Man darf den Weller ihm nur vor die Augen tragen.
Das Alphabeth klingt ihm als ein Beſchwerungston,
In Hippocrene ſetzt er flugs ein Ypſelon,
Und Bacchus ſelber kommt durch ihn in Märtrerorden,
Weil ihm, o Grauſamkeit! ein C geſtohlen worden.
Aus Einfalt tadelt er, was er nicht lernen kann,
Und greift das Muſenchor mit Läſterworten an,
Als wollte ſich ein Zwerg durch Spotten und Verlachen
An den Poeten bald zu einem Rieſen machen;
Da der geringſte doch aus ihrer edlen Zunft
Mehr Weisheit, mehr Verſtand, mehr Klugheit und Vernunft
Im kleinen Finger trägt, als dieſer im Gehirne
Und in dem Herzen führt. Erberſte dich und zürne
Herr Momus, wie du willſt: hier iſt noch eine Nuß,
An welcher ſich dein Zahn im Beiſſen üben muß.
Poeten, giebſt du vor, ſind meiſtens naſſe Brüder,
Und dennoch leugneſt du die Wahrheit ihrer Lieder.
Wie aber reimt ſich das mit dem, was Sirach ſpricht:
Ein trunken Herze weiß von keiner Lügen nicht.
Jedennoch könnt ich nur durch wahrhaftige Lügen
Bald ein geſchwänztes P. in meinen Titul kriegen,*
So ſpräch ich heute noch: Dein Miſchmaſch iſt ein Blatt,
Das ſeines gleichen nicht an der Erfindung hat;
So aber giebt Horaz mir immer dieſe Lehre,
Daß zu dem Dichten mehr, als ſo ein Schnitt gehöre;

Und in der edlen Kunſt ein bloſſer Stümper ſeyn,
Flicht in den Lorberkranz oft Haſenpappeln ein.
Verdaut dein Magen nicht dergleichen grobe Pillen,
Und kannſt du nicht vor Zorn das Gallenfieber ſtillen:
So lege dir die Schuld von dieſer Krankheit bey,
Und wiſſe, daß der Menſch ein Schmied des Glückes ſey
Das ihm begegnen ſoll. Den frechen Kiel zu ſchärfen,
Und was man ſelber thut den andern vorzuwerfen,
Den Pindus überdiß verſpotten und entweyhn,
Und in der Muſenquell Verachtungsgeifer ſpeyn:
Heißt ſich ein blankes Schwert auf ſeinen Nacken ſchleifen,
Und wie ein zartes Kind ſelbſt in das Meſſer greifen.
Das Oculiſtenſchild haſt du nächſt ausgehenkt,
Als du die Salbe mir vor meinen Star geſchenkt.
Des Nächſten Splitter ſoll dir deine Balken decken,
Und andrer Blöſſe dich und deine Schar verſtecken:
Ach aber weit gefehlt! des Phöbus Lorberaſt
Giebt dir kein Feigenblatt; drum mache dich gefaßt
Den Polihyſtorkram vom Pindus weg zu tragen,
Eh dich die Muſen noch aus ihrer Wohnung jagen.
Ihr aber, deren Maul von Misgunſt giſcht und ſchäumt,
Glaubt, da Apollo ſchon vor euch die Clauſe räumt,
So hoff ich in der Welt noch dieſes zu erleben,
Daß man am Helicon euch wird die Pritſche geben.
Dir, Bruder, gilt nunmehr das allerletzte Wort,
Nimm dieſes als ein Pfand von unſrer Freundſchaft fort,
Der noch bis jetzund nichts als Maß und Ende fehlet.
Dein Abſchied, welcher mich durch unſre Trennung quälet,
Iſt, ſeit der Umgang mir dich zu erkennen giebt,
Fürwahr das einzige, womit du mich betrübt
Und zum Verdruß gebracht. Du wuſteſt meinen Willen
Und ich den deinigen nach Wünſchen zu erfüllen.
Wie manchmal lachten wir der Thorheit dieſer Welt,
Die oftmals Glas vor Gold und Bley vor Silber hält;
Wir merkten, daß man auch die allerbeſte Sache
In Rechten öfters krumm und fünfe grade mache;
Aus Kleinen ſchloſſen wir, wie es im Groſſen geh,
Und ſahen manchen Greis, der noch das ABC

Der

Der Klugheit buchſtabirt, den Kindern ſich vergleichen;
Die Uebung wieß es uns, daß einen Mohr zu bleichen
Und einen rechten Freund zu ſuchen einerley,
Ja dieſer letztere zu finden ſchwerer ſey.
Mein Winkler, zürne nicht! ich ſage, was ich denke,
Und wenn ich auch den Neid dadurch zu Tode kränke.
Zwar wer jetzund den Fuchs nicht nach den Haren ſtreicht,
Und dennoch ſeine Kuh nicht bey dem Schwanze zeucht,
Der mache ſich geſchickt bey Zeiten einzupacken,
Soll ihm die Schwarte nicht von mancher Huſche knacken.
Jedoch die Wahrheit redt und nimmt kein Blatt vors Maul,
Die blinde Furchtſamkeit macht ihren Fleiß nicht faul,
Der Afterwelt den Schwär des Irrthums aufzuſtechen,
Und bey der Finſterniß der Lügen durch zu brechen.
Genug erfüllt das Maaß, zuviel zerreißt den Sack,
Und Wenig auf einmal macht daß man wieder mag.
Der Ekel und die Zeit gebieten mir zu ſchweigen,
Und meine Redlichkeit nur durch ein Wort zu zeigen.
Mein Bruder, lebe wohl! der Wunſch iſt kurz und gut,
Doch denke, wo diß Blatt dir kein Genügen thut,
Daß, wie ein Zapſen Eis zu einer Ofenkrücke,
Sich dieſes Carmen auch auf deinen Abſchied ſchicke.

II. Als Herr M. Chriſtian Stief, P. P. 1717. das Magdalenäiſche Rectorat in Breßlau erhielt. *)

Reiß, theurer Gryphius! die Riegel von der Gruft,
Vertrag das alte Licht, gewohne neue Luft,
Und komm, bewegen dich die heutgen Freudenlieder,
Auch nur auf einen Tag in deine Schulen wieder!
Ich ſchrey nicht obenhin; ich wünſch es mit Bedacht,
Indem dein eigner Ruhm mein Auge lüſtern macht,

*) Soll in Herrn Spores Namen gemacht worden ſeyn; iſt aber ſehr fehlerhaft und muß geänderte Stellen haben.

Die Wolluſt anzuſehn, die dich umfangen müßte,
Wenn dein beredter Mund die Welt noch einmal grüßte.
Du ſiehſt zwar weit von uns, berühmt und ſelger Mann!
Das Licht der Ewigkeit mit Engelblicken an;
Doch, ſeh' ich anders recht, ſo ſeh' ich dich auf Erden
In Bildern deiner Zucht noch oft lebendig werden.
Dein Fleiß und deine Kunſt, das Pär gelehrter Eh,
Erzog ſo manches Kind auf unſrer Pindushöh,
Und ſpeiſt' es mit der Koſt der ſüſſen Weisheitſpeiſen,
Und ließ es mit der Zucht nach gutem Glücke reiſen:
Daher vermehrte ſich dein Namen in der Welt,
Die, wie Erfahrung lehrt, vor eine Sünde hält,
Den Leuten, ſo von dir der Lehren Rüſtzeug tragen,
Den ler gemachten Sitz der Aemter abzuſchlagen.
Budorgis windet dir des Nachruhms Ehrenſtrauß,
Und grübe, könnt' es ſeyn, dein Herz mit Nadeln aus;
Doch thut es, was es kann, und müht ſich deinen Reben,
Da ihre Wurzel fault, noch täglich Saft zu geben.
Anjetzo ſteigt in ihm dein vorger Muſenſohn,
Und ſein Verdienſt hilft ihm auf deinen Ehrenthron:
Er hat, nachdem er dir an Tugend beygekommen,
Den Rang, den du geziert, mit Würden eingenommen.
Er ahmt, er folgt dir nach, er ſtellt dich wieder vor,
Und hebt durch ſeinen Ruhm dein Lob aufs neu empor,
Daß man, ob du gleich liegſt in deiner Gruft begraben,
Noch kann ein ſchön Portrait von deinem Dienſte haben.
Drum bleib in deiner Gruft, bleib in der ſanften Ruh,
Und ſchlaf ohn Eiferſucht, wenn der, in welchen du
Dein eignes Lob gepfropft, ins künft'ge weiter ſtiege:
Denn du erbeuteſt viel von ſolchem Ehrenſiege
Der Helden glücklich macht, ſo bald der Enkel Geiſt
Von ihrer Tapferkeit ein Ueberwinder heißt:
Denn Lehrer finden mehr zu rühmen, als zu ſchämen,
Wenn Schüler durch den Fleiß ihr Lob gefangen nehmen.
Gelehrt und werther Stief! ich merke, wie der Neid
Auf dieſen letzten Satz ſein geiles Feuer ſpeyt,
Und meiner Kühnheit droht, als ob verfälſchte Liebe
Und bloſſer Eigennutz den Kiel zum Schmeicheln triebe;

Die Wahrheit hat ohndem den Stern mit dir gemein,
Daß Spott und Misgunſt gern Verleumdungsdörner ſtreun;
Und du erfähreſt ſtets wie andre brave Leute,
Daß Dampf und Rauch die Glut, der Haß den Ruhm begleite.
Allein der Hunde Zorn erſchüttert keinen Mond,
Vielweniger ein Herz in dem die Großmuth wohnt;
Und die Gelehrſamkeit mit ihren Tugendſchweſtern
Läßt Doegs freches Maul des Phöbus Prieſter läſtern.
Der Himmel ſchützt dich doch, er kennt, was deine Müh
In rechter Wiſſenſchaft der Welt vor Nutzen zieh;
Er ſchreibt es fleißig an, und ſucht in allen Sachen
Dein Glücke Tag vor Tag vor andern groß zu machen.
Er bringt dich in die Höh, er ſetzt dich in den Stand,
Der oft mehr Klugheit braucht, als eines Fürſten Land;
Gemüther gut erziehn, die Jugend gut regieren,
Iſt warlich faſt ſo ſchwer, als Bürgerkriege führen.
Dir ſcheints ein leichtes Werk, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney ſein Volk zu meiſtern weiß,
Ergetzt auch wenn er ſtraft, und kommt mit Sanftmuth weiter,
Als kein Orbilius und kein Poſtillenreuter,
Der Fluch in Eifer mengt, und wenn er Fehler ſchilt,
Mehr Blitz als Blicke wirft, und minder redt als brüllt;
Daß, wer ihn hört' und ſäh, nichts anders denken könnte,
Als daß ihm Grimm und Zorn aus ſeinen Augen brennte.
Die ſchöne Magdalis, die Zeit und Tod beraubt,
Verſchmerzt den Wittwenſtand durch dich ihr neues Haupt,
Und läßt am Helikon die Zungen aller Wayſen
Dich, Vater ihrer Zunft, mit hellem Jubel preiſen;
Es trägt der Wiederſchall den Nachklang über Land:
Drum giebt mir meine Pflicht die Feder in die Hand,
Dir, grundgelehrter Mann! in wenig ſchlechten Zeilen
Von meiner alten Treu ein Zeugniß mitzutheilen.
Doch, bitt ich, ſieh es nicht vor einen Abtrag an,
Als hätt' ich deiner Gunſt damit genug gethan;
O nein! das Kapital genoßner Lieb und Ehre
Verlanget dieſen Zins, daß ihm mein Herz gehöre;
Diß bleibt dein Eigenthum, das heißt und iſt ein Feld,
Was drauf und drinnen wächſt, diß ſey dir zugeſtellt.

Ich mein' anjetzt die Sat von Wünſchen voller Segen;
Den Erſtling denk ich dir auf dieſes Blatt zu legen.
Ich hab ihn, ſieh nur zu, mit Abels Redlichkeit
Auf deinen Brandaltar zum Opfer eingeweiht;
Drum wird mir auch dein Blick des Abels Glut gewähren:
Und gleicht auch meine Frucht den ſieben magern Aehren,
So wiſſe, mein Parnaß hat noch ein Theurungsjahr;
Doch reich ich, was ich kann, dir als ein Opfer dar.
Laß mich davor zum Lohn nur deine Huld genieſſen,
So werd ich Lebenslang davor zu danken wiſſen.
Der Himmel ſchreibe dir viel Segensjahre an;
Das Schickſal führe dich auf einer Roſenbahn;
Dein Baum des Lebens muß zum Heyl noch lange grünen,
Damit du, wie bisher kannſt unſerm Lande dienen.
Dein Amt entkräfte dich durch keiner Sorgen Laſt;
Dein Haus bewirthe ſtets des Segens reicher Gaſt,
Und deiner Söhne Ruhm beweis in letzten Tagen,
Daß dieſe dir, wie du dem Lehrer, nach geſchlagen.

12. Auf Herrn Christian Gottlieb Hiliſchers Magiſterpromotion.

1718. den 17. Febr.

Im kleinen Iſrael der recht gelehrten Welt,
Die, wie die wahre Kirch, ihr Häuflein heimlich hält,
Wird wohl kein Fremdling ſeyn, der jetzt nicht ſeh und wiſſe,
Wie tief man hier und da des Mannes Schatten küſſe,
Der, weil ihm die Natur viel Sitzefleiſch gemacht,
Den Stuhl nicht frieren läßt vom Morgen in die Nacht,
Mehr Bücher drückt als kennt, den Kopf voll Grillen ſtopfet,
Den Stammbaum aller Welt in ſein Gedächtniß pfropfet,
Geſchicht und Zeit durchrennt, die Sprachen geizig frißt,
Regiſter vieler Art nach unſrer Mode liſt,
Und wenn er als ein Pferd die Lenden lahm ſtudiret,
Im Maule des Gerüchts den Doctortitul führet.

Dergleichen Wunderthier iſt trotzig und gemein,
Läßt andre neben ſich geringe Lichter ſeyn,
Er ſchnappt des Pöbels Gunſt mit aufgeblaſnen Backen,
Und hat nicht Ohren gnug, die Lobſprüch einzuſacken.
Allein, wie wirds alsdann, wenn deſſen breiter Schritt
In öffentlicher Zunft den Lehrerſtuhl betritt,
Und endlich zeigen ſoll, mit was vor Ruhm und Ehre
Der Weisheit ſeines Haupts ein Siegeskranz gehöre?
Da hängt es überall, da foltert ihn ein Wort,
Da berſtet ſeine Kunſt, da muß der Athem fort,
Da ſtört ihn Flieg und Scham, da irren ihn die Sinnen,
Da darbt ſein Ueberfluß; die Weisheit ſteckt zwar drinnen,
Will aber nicht heraus, wie ſehr er ſpuckt und drückt,
Und unter tauſend Angſt die Kraus in Falten rückt;
So daß auch wohl kein Weib, die ihren Tod gebieret,
Dergleichen ſcharfes Weh als er, ums Herze ſpüret.
Der Hörer hat Geduld, beklagt den weiſen Mann:
O Schade! daß er es nicht von ſich geben kann.
Ja freylich! Schimpf dabey: viel lernen, nichts behalten,
Und, wenn es Redens gilt, die ſtummen Hände falten.
Exempel lehren viel, diß Beyſpiel fällt uns bey:
Wie nöthig der Vernunft des Mundes Uebung ſey.
Die Wahrheit offenbart ihr Weſen in den Bildern,
Gedanken ſind ihr Riß, die Zunge muß ſie ſchildern;
Was nützt doch wohl ein Schatz, der, ſey er noch ſo groß,
Den Goldſchmied nicht beſucht, und blos des Abgrunds Schoß
Im Finſtern reicher macht? So viel als kluge Sachen,
Die im Gehirne ſtehn, und keinen Ausbruch machen.
Diß iſt es, was der Rath des Schöpfers wohl verſtund,
Und darum pflanzt er uns das Werkzeug in den Mund,
Wodurch ein jeglicher Beweis und Zeugniß giebet,
Wie weit er den Verſtand und deſſen Kraft geübet.
Hieraus begreift man klar, mit was vor Recht und Frucht
Obgleich der Mutter Haß die Kriege ſonſt verflucht,
Das Abſehn kluger Welt die Moden eingeführet,
Da mancher, der nunmehr ſein Wiſſen recht verſpüret,
Minervens Kampfplatz ſucht, gelehrten Gegnern ſteht,
Und ſeine Wiſſenſchaft durch Streit und Zank erhöht;

Damit er, aber doch ohn alles Schulgeſchwätze,
Die Weisheit, die er ſchützt, auf Siegesbogen ſetze.
Denn, wie, wenn Stein und Stahl einander kräftig zwingt,
Der Samen kalter Gluth in lichte Funken ſpringt:
So pflegen Witz und Kunſt, ſo bald ſie friedlich ringen,
Diß, was verborgen liegt, an Licht und Luft zu bringen.
Da ſteht, da lernt man erſt, wie viel man kann und weiß,
Da macht der kluge Feind der Sinnen Eifer heiß,
Und zwingt den faulen Geiſt, den Ruhm und Ehre lenken,
Der Sachen Möglichkeit gewiſſer auszudenken.
Die Ordnung geht voran, und führt uns Schluß vor Schluß;
Die Sprache fließt und rollt ſo lauter als ein Fluß,
Der über Wieſen ſchleicht, und wo er Klippen findet,
Ohn Anſtoß und Gewalt ſich durch die Ritze windet.
Bald wird der erſte Satz getheilet, bald probirt,
Die Falſchheit aufgedeckt, der Gegner überführt,
Die Meynung unterſucht, das Vorurtheil verwieſen,
Und, wenn das Ende kommt, die Fertigkeit geprieſen.
Hierauf begiebet ſich die Wahrheit zum Triumph,
Und macht durch ihren Blitz der Neider Augen ſtumpf,
Die, weil ſie nichts gethan, und obenhin gelernet,
Sich jetzund allemal von ſolchem Kampf entfernet.
Diß arm und blinde Volk verfault in naſſer Ruh,
Und traut ſich, was es rühmt, im Herzen ſelbſt nicht zu.
Denn ſonſt ergriff es auch den Rüſtzeug kluger Waffen,
Die Weisheit darzuthun, der Wahrheit Ruh zu ſchaffen.
Wir müſſen, edler Freund! den Reim zuſammen ziehn,
Damit wir nur den Haß der tollen Spötter fliehn,
Die, wie ein frecher Gaul, den, der ſie ſtriegelt, ſchlagen.
Es wäre freylich viel von Gottes Wort zu ſagen:
Allein wir ſchweigen nun und halten diß vor wahr:
Die Stimme bringt gar oft den Vogel in Gefahr.
Denn wer die Wahrheit pfeift, der muß geduldig leiden,
Daß Thoren ihm den Kern aus grobem Holze ſchneiden.
Wir wiſſen ohnedem, daß du es ſelbſt verſtehſt,
Du, der du neben uns des rechten Weges gehſt,
Und da die Wahrheit ſuchſt, wo alle Wahrheit finden,
Die ihren ſeltnen Fleiß an feſte Schlüſſe binden.

Wir haben wohl gehört, was Mund und Geiſt vermag,
Als neulich ein vor dich beſtimmter Ehrentag
Diß, was dein Fleiß beſchwitzt, der Welt vor Augen legte;
Die Schilde, *) ſo er dort im Muſenſtreit erwegte,
Bedecken deinen Ruhm, und ſchützen deinen Rang,
Zu dem du heute kommſt; der Muſen Lobgeſang,
Die ſchon entgegen gehn dein Violet zu küſſen,
Wird ehſtens, glaub es nur, auch da erſchallen müſſen,
Wo Zions Heiligthum dem Höchſten Opfer bringt,
Und öffentlich ein Lied im höhern Chore ſingt.
Wir wünſchen uns daher, wie dir zu deinen Ehren
Des Glückes Dienſtbarkeit, denſelben bald zu hören.

13. Auf die Mäntler- und Menzeliſche Hochzeit.

Den 15. Sept. 1718.

Geſchlagne Vaterſtadt! erlaubt dein heiſſer Schmerz,
Und hat die wilde Glut dein altes Mutterherz,
Woran ich vierzehn Jahr den Liebesſchlag bekommen,
Nicht, wie der Wind den Rauch mir mit davon genommen;
So höre deinen Sohn, und laß es gern geſchehn,
Daß, ob wir gleich dein Leid an jedem Steine ſehn,
Mein angeſprochnes Rohr, ſo ſcharf befiehlt die Liebe,
Ein ſüſſes Feldgeſchrey in deinen Mauren übe,
Die Schutt und Elend füllt. Ich weiß, beſtürzter Ort!
Daß, wo man Feuer ſchreit, kein geil und ſüſſes Wort
Ein offnes Ohr gewinnt, und daß bey ſchwerem Falle
Ein Lied der Gratien noch viel zu heiſer ſchalle.
Diß weiß ich, und zwar längſt; jedoch da manche Ruh
Vom Spielen wieder kömmt, ſo lern' und wiß' auch du,
Daß zeitlicher Verluſt kein ewig Leid verdiene,
Und daß die Hoffnung auch auf magern Triften grüne.

*) Der Herr Magiſter diſputirte den 12. Febr. ſub praeſidio M. Ortlobii, de Clypeis et ſcutis Ebraeorum.

Der Gram macht doch nichts gut, nachdem der Lauf der Welt
Sich künftig, wie vor dem, nach jener Ordnung hält,
Die nichts verändern kann, und wegen ihrer Güte,
Die Gott vorher verglich, dem ewigen Gemüthe
Den Rath zur Schöpfung gab. Indeſſen traue mir
Ein kindlich Mitleid zu, und glaube, daß ich hier
Wo Pleiß' und Elſter rauſcht, dem ſeufzenden Gebüſche
Des dunklen Roſenthals manch naſſes Ach vermiſche,
Und zwiſchen Wald und Gram, und unter Gras und Leid
Ein Thränenopfer weih, woraus die graue Zeit
Mein Striegau kennen ſoll, wofern mir Glück und Leben
Der Muſen letzten Wunſch ein ruhig Alter geben.
Die Zukunft mach es wahr! vor dißmal ſchiebt die Luſt
Die Trauerarbeit auf, und ſteckt die volle Bruſt
Mit anderm Zunder an, als jene Flammen waren
Worinnen Haus und Hof und Güther aufgefahren.
Diß macht dein Hochzeitbrief, an welchem, werther Freund!
Das Blatt ein warmer Herd, die Dinte Schwefel ſcheint;
Und jede Sylbe zeigt, als ob dein Brand im Lieben
An ſtatt des Löſchpapiers die Aſche drauf gerieben.
Daraus verſteh ich leicht, wie glücklich deine Wahl
Vor tauſend Leuten ſey, die unter Harm und Qual
Ihr angezwungnes Weib aus frommer Einfalt küſſen,
Und, weil ſie wachen will, auch ſchlaflos ſchnarchen müſſen.
Du kriegſt ein treues Kind, das wegen ſchlechter Zucht
Der Dinge glatte Spur nicht vor der Zeit geſucht,
Und ziehſt kein Marterholz, wie Selimor, ins Bette,
Der, glaub ich, dieſen Tag noch keine Grabſchrift hätte,
Wofern ihm nicht ſein Thier nach angemaßter Macht
Die Hoſen aus der Hand die Furcht ins Herz gebracht;
So, daß der gute Tropf kein Freyheitsmittel wußte,
Bis endlich noch der Tod ſein Heyland werden mußte.
Ja ſchiel ich hier und da die liebe Wirthſchaft an
Die er und ſie verführt, ſo fällt mir faſt der Zahn
Von ſtillem Lachen aus; wobey ich überlege,
Was Ehſtand Glut und Meer vor Ungemach errege.
Man geh die Häuſer durch! dort ſitzt die Docke bloß,
Beſpiegelt ihren Stat, macht Schweif und Schädel groß,

Und drückt den Wagen oft mit angeputztem Rumpfe,
Als führte ſie den Geiz des Ehmanns im Triumphe.
Hier ſchickt die Neria, die junge Näſcherinn,
Der Mutter Niftelguth dem Zuckerbecker hin,
Und macht ſich nichts daraus, vor Knips, Roſin und Mandeln
Kleid Bettzeug Wäſch und Schmuck und Ehre zu verhandeln.
Gargille läuft herum, läßt Rähm und Rocken ſtehn,
Und klatſcht mit Jung und Magd, die irgend Brautſchaun gehn.
Serrantens Klapperwerk gehört zur letzten Bitte.
Zelendris läuft und rennt mit abergläubſchem Schritte
Die ganze Stadt herum, ſchreibt Leich und Kranken auf,
Wird überall befragt, erforſcht der Zeiten Lauf,
Und eh der Türke ſchlägt, ſo riecht ſie ſchon von weiten,
Wie viel Soldaten jetzt im letzten Athem ſtreiten.
Wer kennt nicht Clelien, die in der Nachbarſchaft
Die abgegriffne Bruſt mit Müh zuſammen rafft.
Um, wenn der Sonntag kommt, den ſchlauen Buhlerblicken,
Die auf den Kirchweg ſehn, ein Brandmal einzudrücken.
O Närrin! werde klug, verſchleuß den leren Kram,
Und beut doch nun nicht erſt die vogelfreye Scham
Den klugen Schülern feil; ſie ſprechen ſo zum Hohne,
Und reden aus der Schrift, du ſeyſt des Mannes Krone.
O Majeſtät voll Schimpf! ſo manches Kreuz und Weh
Erblickt man insgemein in ſchlecht gerathner Eh,
Und tauſend Arten mehr, daß, wenn man zählen wollte,
Auch Adam Rieſens Kunſt ein Jahr lang ſchwitzen ſollte.
Dir, werther Bräutigam! verſpricht die Redlichkeit
Der Gattinn beßrer Art kein ſolches Herzeleid;
Denn, wie du ſelbſt geſtehſt, ſo mahlen Farb' und Tugend,
Verſchwiegenheit und Witz und Frömmigkeit und Jugend
Den Spiegel ihrer Treu. Nun ſieht es um dein Haus
Wie damals um das Feld des erſten Gartens aus,
Der, eh noch Schlang und Tod die Unſchuld flüchtig machte,
Von grüner Augenluſt und göldnen Flüſſen lachte.
Nun könnt ich, wie du ſchreibſt, der Feder Kraft verleihn,
Und da dir Lieb und Brunſt erlaubte Freyheit weyhn,
Das feurige Papier mit angenehmen Grillen
Und mit der Zärtlichkeit des netten Naſo füllen.

Vielleicht gehorcht auch mir das ſüß und zarte Spiel;
Denn weiß ich anders recht, ſo winkt mir Amors Kiel
Auf guten Fortgang zu, und läßt mich gleichſam wiſſen,
Ich ſchickte mich ſo gut zum Reimen als zum Küſſen.
Allein ein andermal; die Welt iſt jetzt zu toll,
Und flucht dem Dichter oft den kahlen Kittel voll,
Wenn ohngefähr ein Wort, das Blut und Nier durchdringet,
Ein weiches Haſenfleiſch zur Auferſtehung bringet:
Da heißts ein geiler Scherz, der Chriſten nicht geziemt,
Da wird der ſtumme Vers des blinden Thrax gerühmt,
Der, weil ihm das Gehirn vor Andacht längſt verſchimmelt,
Sein Blatt voll Sprüche ſtopft, der Bibel Geiſt verſtümmelt,
Und gar ſo heilig reimt, daß, wenn die Köchinn lieſt,
Und eh ſie fertig wird, das Blatt voll Thränen iſt.
Das gute Menſch thut recht. Wer kann Gewohnheit beſſern?
Sie hat es im Gebrauch, den Stockfiſch einzuwäſſern.
Nimm du nur jetzt dein Kind und führe ſie zur Ruh,
Die Augen fallen ihr aus Scham und Schlummer zu,
Als winkt und ruft es dir, den Vortheil zu ergreifen,
Und ihrem Jungfernklee die Blüthen abzuſtreifen.
Die Brautnacht iſt euch hold, und zieht den braunen Flor,
Wie ehmals Mulziber der Venus Netze vor;
Bedient euch dieſes Glücks, und laßt die reinen Herzen
Und noch wohl etwas mehr nach Iſaacs Weiſe ſcherzen.
Die Eltern geben euch den beſten Segen mit,
Woraus ihr ſchließen könnt, daß jeder Gang und Schritt
Auf Friedenswegen geh, und Sicherheit und Glücke
Das Lager, wie den Tiſch, mit reicher Fülle ſchmücke.
Iſt irgend noch ein Menſch, der, recht vergnügter Freund!
In unſerm Schleſien mir etwas günſtig ſcheint,
So meld ihm meinen Gruß und redliches Gemüthe,
Und bitt ihn um Beſtand vordem erwieſner Güte;
Hingegen jenem Schwarm, der wider mich entbrennt,
Und unſer Ungemach verdientes Leiden nennt,
Verſichre gleicher Gunſt. Denn kann ich keinem taugen,
So iſt der beſte Rath, ich bleib ihm aus den Augen,
Und ſchlage mit Vernunft die Misgunſt in den Wind,
Und ſeh, wie ſchön es ſteh, wenn Greiße Kinder ſind,

Und Leute, die doch ſonſt auf Bart und Uebung pochen,
Sich ſelbſt aus Gift und Zorn viel Narrenſalbe kochen.
Noch eins: Es ſchimpft vielleicht der angefochtne Neid,
Es geht nicht anders her, dein junges Hochzeitkleid;
Allein du muſt es ſo wie ich und Günther machen,
Und wie? geduldig ſeyn? was mehr? ins Fäuſtgen lachen.

14. Auf Herrn Chriſt. Adam Gorns Doctorpromotion.

1718. den 13. Octobr.

Wir wiſſen, werther Freund! Daß Tugend, Kunſt und Fleiß
Sich durch ſich ſelbſt erhöhn, und daß dein Ehrenpreiß,
Auf den die Tadelſucht den Gift vergebens hauchet,
Zum Wachsthum ſeines Ruhms kein heilig Waſſer brauchet,
Womit der Muſenquell dem Phöbus zum Verdruß
In unſer tollen Zeit viel Schädel waſchen muß,
Die innerlich nur Wuſt und Wind und Würmer hecken,
Und auſſen ihre Scham in Dichterlaub verſtecken.
Es iſt auch dieſes Blatt kein ausgefodert Lied,
Indem dein wahres Lob der Leute Schwachheit flieht,
Die, wenn ſie einen Kranz vor ſiebzehn Thaler kaufen,
Nach Verſen betteln gehn, und drey Par Schuh zerlaufen.
Doch deſſen ungeacht erklärt ſich unſre Luſt
Am Feſte deiner Kunſt ſo wohl in Schrift als Bruſt,
Weil Lieb und Redlichkeit, ſo ſchön ſie heimlich brennen,
Bisweilen auch mit Recht ein Zeichen fordern können.
Wenn aber könnte diß von uns ſo gut geſchehn,
Als da wir dein Verdienſt im Purpur glänzen ſehn,
Und nunmehr auch an dir, als unſerm Freund, erfahren,
Daß Lohn und Arbeit ſtets ſich unumgänglich paren.
Und obgleich manches Pferd den Sattel kaum verdient;
Das Unkraut, wie der Weitz, ja oft noch fetter, grünt;
Der Eſel Gold und Sammt, die Schweine Perlen tragen,
Und Pfuſcher insgemein auch Ehr und Ruhm erjagen;

Ja, obgleich Kunz und Max, die wohl nicht mehr verſtehn,
Als etwan, wie viel Gran auf einen Scrupel gehn,
Ein einziges Recept vor jede Krankheit geben,
Und doch das groſſe D. aus Weiberſchürzen heben:
So ſtiehlt der Mißbrauch doch der Wahrheit keinen Werth,
Die wie ein ſtrenger Blitz durch Nacht und Wolken fährt,
Der Thorheit Larven bleicht, die Eulenaugen ſchrecket,
Und die, ſo würdig ſind, der klugen Welt entdecket,
Und ſo wie dich verklärt. Iſt irgend eine Kunſt,
In ſolcher Thorheit, Zank, Verwirrung, Haß und Dunſt
Und Wahn und Vorwitz herrſcht, ſo iſt es in den Schulen,
Wo Bader und Barbier mit Meditrinen buhlen,
Und Henker und Soldat und alles Lumpenpäckt
Dem emſigen Galen Genuß und Ruhm bezwackt;
Und Weiber, die einmal in Kindeltopf gerochen,
Bereits ein Polychreſt vor blinde Wehen kochen.
Doch was des Pöbels Troß aus Unvernunft begeht,
Verſchmerzt Hygäa noch, weil hier kein Schimpf entſteht,
Und ihre Bruſt davon ſo wenig Flecken krieget,
Als wenn ein Mückenſchwarm um Licht und Sonne flieget.
Nur dieß gebiehrt ihr Scham, und macht ihr Anſehn blind,
Daß Glieder ihrer Zunft ſo ſchlecht beſchlagen ſind,
Und Köpfe, die ſich doch zu ihrem Reiche ſchreiben,
Ihr Wachsthum durch Verſtand nicht höher aufwärts treiben.
Ihr Stat, es iſt wohl wahr, begreift ein ſtarkes Heer,
Das, wenn auch heute gleich der Türk im Felde wär,
Und Mogols Reuterey ſchon an die Grenzen rennte,
Sich doch, wie Trotzendorf, mit Schülern wehren könnte:
Allein ſo wenig Kraft der Alexander ſchmeckt,
Wenn ihm ein Sack voll Mohn der Feinde Meng entdeckt,
So arm iſt diß ihr Volk an Gründlichkeit und Wiſſen.
Und ſind noch einige auf etwas ſtark befliſſen,
So iſts Gedächtnißwerk und bloß ein ſinnlich Spiel,
Das Mod' und Regung treibt. Man dörrt ſo Kraut als Stiel,
Man ſchindet Baum und Thier, man prägelt, brennt und röſtet
Fett, Erz und Mumien. Man zweifelt, wagt und tröſtet,
Bis daß die Seel entfährt. Man ſchröpft, purgiert, verſchreibt,
Man fragt die Bücher aus, befördert, ſtillt und treibt
Schweiß,

Schweiß, Monath und Urin, und hilft, mit einem Worte,
Der mühſamen Natur faſt nie am rechten Orte.
Und kommt dann endlich noch ein redlich kluger Mann,
Der, weil er Einſicht trägt, dem Uebel ſteuren kann,
So hat Alcidens Sohn kaum ſchwerer aufzuräumen,
Weil überall ein Schwarm von tauſend albern Träumen
Der Müh im Wege ſteht; und dringt er gleichwohl zu,
So bringt er ſich gewiß um Glücke, Stell und Ruh,
Und muß oft ſtatt des Lohns der wohl bedachten Lehren
Ein neuer Ketzer ſeyn, und loſe Reden hören.
Die Wahrheit, ſo ſein Geiſt mit Müh heraus gebracht,
Wird als ein nackter Specht von Jung und Alt belacht;
Und weil er nicht den Weg des Schlendrians genommen,
Verſagt man ihm wohl gar den letzten Sitz der Frommen.
O undankbare Welt! geſteh es doch nur frey,
Ob diß dein Laſter nicht der Strafe würdig ſey,
Daß Fieber, Brand und Peſt mit vollen Haufen kämen,
Und, was du nicht erkannt, dir ſamt dem Leben nähmen.
Vielleicht verändert ſich dein ungeſchickter Lauf;
Die Weisheit bricht ja ſchon viel hundert Augen auf,
Und reißt durch manchen Stral von ihrem hellen Lichte
Der deutſchen Langſamkeit die Schuppen vom Geſichte.
Sie nimmt, wie vor der Zeit in Rom und Griechenland,
Die Tochter ihrer Schoß, Hygeen, bey der Hand,
Und will ſie da, wo Recht und Wahrheit triumphiren,
Es geht zwar mühſam her, mit Kron und Scepter zieren;
So ſehr es auch forthin den alten Trup verdrieſt,
Der, weil er Lunten riecht voll Groll und Eifer nieſt,
Und wie ein Mauſethier, dem man die Pfoten ſchläget,
Ziſcht, ſprützet, ſchreyt und ſpringt, und Blut im Maule träget.
Diß hat, gelehrter Gorn! dich doch ſo viel erſchreckt,
Als ſonſt ein Gansgeſchrey den Adlern Furcht erweckt;
Du haſt dich mit Gewalt der Finſterniß entzogen,
Die rechte Bahn erwählt, des Schöpfers Trieb erwogen,
Die Kräfte der Vernunft gereinigt und verſtärkt,
Der zeugenden Natur den Handgriff abgemerkt,
Die Urſach unterſucht, die Würkung mit verglichen,
Und wenn du was geſetzt, eh zehnmal ausgeſtrichen.

Als auf der ſchnellen Poſt, wie mancher, hingeſchmiert,
Der über Hals und Kopf ſo wie ein Hund gebiert,
Und wenn nur Ton und Wort mit Noth zuſammen henket,
An Sachen und Verſtand, wie Thrax an Gott, gedenket.
Verlach indeß den Haß, der hin und wieder brennt,
Und wenn ein greißer Thor dich einen Neuling nennt,
So ſchütz und tröſte dich mit Wahrheit und Gewiſſen,
Die Nachwelt wird einmal das Urtheil beſſern müſſen.
Du kannſt mit Ehr und Luſt dein Jauer wieder ſchaun,
Und dem, der alles lenkt, in deinem Amte traun:
Denn dieſes ſteht wohl feſt, daß rechte Weisheitgaben
Noch endlich allemal ihr Glück erwartet haben.
Wir ſehn dir freudig nach, und wünſchen, was du denkſt,
Und bitten, wenn du dich nunmehr nach Hauſe lenkſt,
Den Herbſt um warme Luft, die Vorſicht zum Begleiten,
Dich aber um ein Herz voll treuer Zärtlichkeiten.

15. Auf Herrn Christian Adam Gorns Mediciniſches Doctorat 1718.

Ich ſeh, Hochedler Freund! mit was für Recht und Pracht
Hygeens Heiligthum dich jetzt zum Prieſter macht,
Und merke, wie die Sal noch halb ſo frölich ſpringet,
Nachdem dein Ehrenmal ihr Volk in Anſehn bringet,
Ihr Ufer überſcheint, die Muſen ſelbſt ergetzt,
Den Ruhm der Schleſier am Pindus feſte ſetzt,
Und alles, was ſich nur nach deiner Freundſchaft ſchreibet,
Durch ſeinen hellen Stral zu Lob und Wünſchen treibet.
Viel Nymphen winden dir den ſchönſten Blumenſtrauß,
Viel Flöthen blaſen dich mit Segensliedern aus,
Und Hände, die nicht blos aus Hübners Buche dichten,
Verehren deinen Ruhm durch eingeſchnittne Fichten.
Diß thun diejenigen, die dir bey weitem nicht
Für Lieb und Freundſchaft wohl ſo ſehr als ich verpflicht.
Und thun es alſo die, vielmehr wird mir gebühren,
Den Pegaſus für jetzt auf den Parnaß zu führen.

Es trifft in Wahrheit heut das Sprichwort bey mir ein:
Wer bey der Kirche wohnt, der kommt am ſpätſten drein.
Ich bin dem Zimmer nach dein nächſter Freund geweſen,
Und gebe dir zuletzt von meiner Treu zu leſen.
Doch langſam nährt ſich auch. Nachdem mich, wie du weißt,
Die Gunſt der Clarien bis jetzt noch kärglich ſpeiſt,
Und Phöbus dem ich ſonſt kein gutes Wort geſchenket,
Mir, der ich reimen will, es wiederum gedenket;
So daß er, eh ich ihn durch Buß und Reu verſöhnt,
Mich faſt drey Wochen her, trotz aller Müh, gehöhnt,
Und mit genauer Noth noch endlich diß erlaubet,
Was meine Schuldigkeit allhier zuſammen klaubet.
Du ſiehſt noch mehr den Sinn als Wort und Ausdruck an,
Verſprichſt dir auch nicht mehr, als ich gewähren kann,
Und nimmſt vielleicht vorlieb, ob gleich die magern Zeilen
Den Wohllaut ſchlecht verſtehn und gar kein Lob ertheilen.
Ich wüßte zwar dein Lob am beſten auszuſchreyn,
Ich, der ich ſelbſt geſehn, wie oft Aurorens Schein
Dich unter Kiel und Buch ſeit geſtern noch gefunden,
Wie richtig ſich dein Geiſt an Schluß und Grund gebunden,
Mit was für Stetigkeit dein Eifer nachgedacht,
Wie oft dein Beyſpiel mir den Schlaf verhaßt gemacht,
Und was für Hitz und Brunſt, die Wahrheit raus zu bringen,
Dich allemal bemüht. Diß könnt ich alles ſingen
Und noch vielmehr dazu. Es wär auch meine Pflicht:
Allein verzeih es mir, ich thu und mag es nicht.
Warum? bedenke ſelbſt: Mein Weigern hat viel Gründe,
Hauptſächlich, weil ich mich noch ungeübt befinde;
Da Tugend und Verdienſt, die dich zum Sohn erwählt,
Und dir vorjetzt den Kranz der Ehre zugezählt,
Wie Alexanders Ruhm nur Meiſter haben wollen,
Die nach der beſten Kunſt ihr Bildniß treffen ſollen.
Zum andern kennſt du wohl den unverſchämten Neid,
Der auf der Freunde Lob Verdacht und Argwohn ſtreut,
Und, fieng ich etwan an, die Welt bereden möchte,
Als ob mein Eigennutz nur falſche Lieder brächte;
Zumal da deine Huld mich in dem Schoß genährt,
Und, weil ich um dich bin, viel Hülf und Rath gewährt.

Es hieße denn wohl gar, du hätteſt mich beſtochen,
Damit ich nur von dir ſo gut und ſchön geſprochen.
Die Brücke tret ich nicht. Es giebt der Leute mehr,
Die Fleiß und Kunſt erhöhn, und, ob auch noch ſehr
Dein ſtets beſcheidnes Ohr das Opfer ausgeſchlagen,
Dein jung und groſſes Lob am Pindus wieder ſagen.
Was thu ich alſo denn? Mit was verehr ich dich,
Hochedler Muſenfreund! damit ich jetzund mich
Von meiner Schuld befrey? Denn jetzt muß ich nicht ſchweigen,
Und ſo geſchwinde ſchon vom Pegaſus abſteigen.
Das Blatt iſt ja noch leer, fürwahr es geht nicht an.
Ich muß doch endlich ſehn, ob ich denn nichts mehr kann.
Nun fällt mir zwar was ein, was ich noch könnte ſchreiben;
Allein die Zeit iſt weg, ich will beym Wunſche bleiben:
Es grüne nun der Kranz, womit dir Aeſculap
Aus väterlicher Gunſt ſein Purpurkleinod gab,
Und ſteche Neid und Haß und Pöbel in die Augen,
Die wegen ihres Gifts aus Liljen Geifer ſaugen.
Dein Leben ſteht nach Gott auf Erden blos bey dir
Und deiner wahren Kunſt; mit dieſer zeuch von hier
Als gröſſen Schätzen fort. Dein Jauer wird es lernen,
Die Weisheit ſey der Weg zum Glück und zu den Sternen.
Doch eh der Ton noch ſinkt, bitt ich noch diß zuletzt,
Du wöllſt in Schleſien, das ſich ſchon jetzt ergetzt
Dich bald bey ſich zu ſehn, auch meiner ſtets gedenken,
Wenn dir der Himmel wird viel Glück und Segen ſchenken.

16. Auf die Straßburger- und Aßigiſche Hochzeit. 1718.

Flohr, Boy und Mantel weg! gleich jetzund iſts ein Jahr,
Seit dem ein Klagebrief mir Weh und Ach gebahr,
Weil die, ſo mich gezeugt, und einſt mit Liebe ſtillte,
Den allgemeinen Schoß der groſſen Mutter füllte.
Und gleich erhalt ich auch auf eben dieſen Tag,
An welchem, wie geſagt, mein Haupt im Staube lag,

Ein Siegel beßrer Poſt, und ſeh, daß dein Vergnügen,
Geliebte Schweſter Braut! die Trauer überſtiegen.
Nicht anders als der Stern, der nach vergangner Nacht
Und auf die trübe Luft den Morgen heiter macht,
Und durch den Purpurſaum damit Aurora prohlet,
Der neugebohrnen Welt in Aug und Herze ſtrahlet:
So wechſeln Leid und Luſt; ſo wird aus Waſſer Wein;
So müſſen Thränen oft die Sat der Freuden ſeyn,
Und Herzen, die anjetzt vor Ach und Seufzern rauſchen,
Ein rothes Feyerkleid vor Sack und Aſche tauſchen.
Fleuch, naſſe Traurigkeit! denn um die Lagerſtatt,
Wo Amor und ſein Chor ein Feſt der Wolluſt hat,
Sind Klagen und Verdruß ſo abgeſchmackte Sachen,
Als einen Kirmsſalat aus Milch und Wermuth machen.
Ja wollt ich, werthe Braut! gleich ſchel und ſauer ſehn,
Es möchte dir dadurch ein ſchlechter Dienſt geſchehn;
Und heult ich dir was vor, ſo dürfteſt du wohl denken,
Ich wollte deiner Wahl ein böſes Zeichen ſchenken.
Nein, Schweſter, trau mir nur aus alter Neigung zu,
Ich laſſe, wo ich kann, den Todten ihre Ruh,
Und fliehe, glaub es nur, vor Leichen und vor Särgen
So flüchtig und erhitzt als Diebe vor den Schergen.
Verſtehſt du doch wohl Scherz, und weißt, daß meine Hand,
Die dir in dieſer Pflicht geringen Zoll geſandt,
Nicht anders ſchreibt und reimt, als was das Herze meynet,
Das jetzt ſo redlich lacht, als neulich treu geweinet.
Du fragſt vielleicht: warum? und denkſt, ich voppe dich,
Und meynſt, es werde mir die Haube lächerlich,
Womit dich jetzt die Schar der jungen Frauen decket,
Und als ein frommes Lamm in Joch und Netze ſtecket.
Nein, Schweſter! denk es nicht; ich ſing und bin zwar froh,
(Was reim ich? komm ich doch ins dulci jubilo;
So gehts dem, der viel lernt;) ich lache, wollt ich ſagen,
Nicht darum, daß man dir das Brautbett aufgeſchlagen;
Nein! ſondern daß dein Blut in dieſer heiſſen Zeit
Mit Feuer Feuer löſcht, und jetzo Funken ſtreut,
Da Sonne Hitz und Luft bey ſo geſchwülen Tagen,
Die Kräfte durch den Schweiß aus Nerv und Gliedern jagen.

Allein ich weiß wohl was: Du biſt der Lieb ein Kind,
Wie Jungfern ohnedem noch unerfahren ſind,
Und haſt, ich glaub es leicht, vorher noch nicht begriffen,
Mit was vor Ekel die das rothe Meer beſchiffen,
Die Venus und ihr Kind, o ſchwieg ich doch nur ſtill!
In das gelobte Land des Ehſtands bringen will.
Erſchrick nicht vor der Zeit, und ſtell dich nicht ſo bange!
Denn wie auf weiter See nicht jede Segelſtange
Im Sande ſtecken bleibt, ſo fährt noch mancher Kahn
Verliebter Leidenſchaft am rechten Ufer an,
Wo Eintracht, Lieb und Ruh die Glückesinſeln finden,
Und Seelen gleicher Treu den göldnen Schacht ergründen.
Mich deucht, auch du erblickſt der guten Hoffnung Haupt,
Und achteſt, ob man gleich das liebe Kränzgen ſchraubt,
Den kützlichen Verluſt vor Wucher und Gewinnen,
Weil Bäume, die man ritzt, von Oel und Balſam rinnen.
Der Sommer thut auch nichts, ſo ſcharf er immer brennt,
Und wer nur die Natur am rechten Fleckgen kennt,
Der weiß, daß Lieb und Brunſt, ſo ſtark ſie ſich bewegen,
Auch mitten in der Glut den Durſt zu löſchen pflegen.
Ich hab es nicht probirt, die Leute ſagen ſo,
Verſuch es künftig ſelbſt, und laß ſo Pfühl als Stroh
Der Anmuth Zeugen ſeyn, in was vor dunkeln Quellen
So Scherz als Zärtlichkeit ein warmes Bad beſtellen.
Geh, nimm den Bräut'gam mit! Er liebt die Brunnenzeit,
Und fürchtet nicht von dir Dianens Grauſamkeit,
Die tauſend Frauen (doch ich ſag es dir verholen,
Aus allzu groſſer Scham, o Keuſchheit!) wiederholen.
Ich weiß nicht, was mir ahnt, die Feder ſchweift herum,
Und da ſie wünſchen ſoll, ſo wird ihr Schnabel krumm;
Das Ding bedeutet viel, und wo ich nur nicht lüge,
So ſag ich, was denn? wahr: den Bogen an der Wiege,
Nun Schweſter! halt dich wohl, und ſchmeiß den Jungfernſinn
Mit ſamt der Hudeley des grünen Kränzgens hin!
Es hat genug geblüht, und mag ſich glücklich ſchätzen,
Daß Knoſpen beſſrer Frucht ſich an die Stelle ſetzen.
Es geh dir, wie du willſt! Der Wunſch iſt kurz und gut,
Ein einzig St = = Gebet, daß dein Vermählter thut,

Gebiehrt

Gebiehrt dir künftighin mehr Segen im Geſchlechte,
Als wenn ich jetzt dein Ohr mit ganzen Pſalmen ſchwächte.
Die Hitze macht den Kopf theils trunken, theils auch matt,
Drum, wo mein lahmer Vers nicht gleiche Füſſe hat,
So denk, als wenn er dich en Menuet ergetzte:
Diß iſt dein Hochzeittanz, den laß ich dir zuletzte.

17. An Ihro Freyherrliche Excellenz
Herrn Woldemar von Löwendal,
Ihro Königlichen Majeſtät in Pohlen Ober-Hofmarſchall.
Am Neuen Jahrstage. 1719.

Hochwohlgebohrner Herr! Herr, deſſen Blut und Geiſt
Des Fürſten rechter Arm, des Landes Joſeph heiſt,
Und dem Verſtand und Muth, der Zwilling hoher Gaben,
Den Kranz der Ewigkeit vorlängſt geflochten haben.
Erlaubt es mir die Höh worauf du täglich ziehſt,
Und über Erd und Volk mit freyen Blicken ſiehſt:
So hofft die Niedrigkeit ergebner Pierinnen,
Durch dieſes welke Blatt dein Antlitz zu gewinnen.
Die Kühnheit iſt zwar groß, doch kleiner als das Licht
Womit dein Gnadenſchein auch in die Thäler bricht;
Und Epikur hat falſch, uns dieſes einzuſtreiten,
Es kümmre ſich ja Gott um keine Kleinigkeiten;
Man weiß ja wohl von euch, ihr Groſſen dieſer Welt!
Daß ihr, ſo hoch euch Gott auf Erden vorgeſtellt,
Den Niedrigſten beſchützt und jedem Troſt gewähret,
Der mit Beſcheidenheit ſein dürftig Glück erkläret.
Vor allen brennt dein Glanz den ungerechten Neid
Durch Tugend Anſehn Stand Verdienſt und Tapferkeit
Und Güt und Gnad und Recht. Man ſieht in unſerm Sachſen
Die Lorbern deines Ruhms auf allen Grenzen wachſen.
Der Deutſchen Herkules, dein Friederich August,
An deſſen Heldenherz, an deſſen Felſenbruſt

Das Glücke, wenn es auch die Wellen noch ſo thürmet,
Mit ſamt der Naſerey ſich ſtets zu Schanden ſtürmet;
Der, ſag ich, hält dein Haupt vor vielen lieb und werth,
Und da er deine Treu ſo oft und ſtark bewährt,
So ſchätzt und lohnt er ſie, und läßt die Königsſtrahlen,
Wie Sonn und Glanz den Mond, dein theures Wappen mahlen.
Diß zeugt dir dein Verdienſt und allzeit weiſer Rath,
Der Stahl und Buch verſteht, und deſſen Heldenthat
In Süd und Norden klingt; allwo dein ſchnell Entſchlieſſen
Gar öfters der Gefahr den Abſchied geben müſſen.
Man trete nur einmal auf deiner Ehren Bahn,
Und ſeh dein naſſes Schwert in voller Arbeit an,
Die mancher Feind gefühlt. Du breiteſt im Gedränge
Die Siegespalmen aus. Der Kugeln ſchwere Menge
Erleichtert dir dabey des Schweiſſes Müh und Laſt,
Indem du in Gefahr ein Selbſtvergnügen haſt,
Und Lob mit Blut bezahlſt. Dein Blitz durchreißt die Glieder,
Und lauft wie ſtarke Gluth ſo flüchtig hin und wieder,
Und ſchmeißt und ſchlägt und jagt mit Eifer und Gewalt,
So daß dein Ehrenlied aus Stück und Mörſern knallt,
Und dieſe, die du wirfſt, auch auf der Wahlſtatt lehren,
Wie daß ſie deinen Strahl auf Knie und Antlitz ehren.
So macht es der Achill, ſo war des Hektors Spiel:
Des Vaterlandes Heyl hieß beyderſeits ihr Ziel,
Und iſt auch jetzt dein Zweck. Drum pflegſt du deinen Degen
So wie Ulyſſes that mit Klugheit zu bewegen;
Denn wild und blinde Wuth macht warlich keinen Held,
Und wer nicht die Vernunft mit an die Spitze ſtellt.
Der kommt oft ledig weg; und kann von Glücke ſagen,
Wenn Sieg und Streit geräth. Sich bloß im Felde wagen
Iſt eben nicht genug. Du kannſt, wer wirft was ein?
So gut als Feldherr ſtehn, und auch ein Hofmann ſeyn;
Das iſt: du zeigeſt dich ſo groß im Cabinette,
Als auf der Siegesbahn und deinem Ehrenbette.
Du kennſt den ganzen Stat, du ſiehſt der Länder Heyl,
Und bietheſt Rath und That vor deſſen Wachsthum feil,
Entdeckſt was dich bedünkt ohn Eigennutz und Schrecken,
Und darfſt dich wenn du räthſt in keine Larve ſtecken.

So weit verführt, o Herr! dein Anſehn meinen Sinn,
Ich denke blos auf dich, und nicht wie ſchwach ich bin;
Verzeih der frommen Schuld dein Bildniß abzuſchildern!
Ich fehle, weil die Pracht von deinen Ehrenbildern
Mich aus mich ſelber zieht: So fehl ich nur aus Zwang.
O rühmliche Gewalt! Was Maro ſchrieb und ſang
Das ſollte, lebt er noch, dein Konterfey entwerfen,
Da keine Gratien mir Geiſt und Feder ſchärfen.
Die Zeit begehrt ihr Recht, und weckt jetzt meine Pflicht,
Und alſo zünde mir dein holdes Angeſicht
Diß Demuthsopfer an. Rom theilt' am Neuen Jahre
Geſchenk und Segen aus, und warf viel theure Ware
Von Räuchwerk Gold und Schmuck den blinden Götzen zu;
Die Wahrheit lehrt mich jetzt, wie weit ich beſſer thu,
Dir, Hochgebohrner Herr! mit ſchlecht und heiſerm Singen
Den Erſtling meiner Kunſt gehorſamſt dar zu bringen.
Es iſt kein theurer Schatz des Spaniſchen Pactol,
Doch wird er angenehm, dieweil auch Gott mit Kohl
Und Mehl zufrieden iſt; warum nicht deine Güte?
Das Herz und nicht der Werth vergnügt ein groß Gemüthe,
Das andrer Wohlfahrt liebt. Die Vorſicht, die du ehrſt,
Und deren Ausſpruch du mit ſtiller Großmuth mehrſt,
Erhalte, theures Haupt! dein Glück im Unbeſtande
Der allenthalben wohnt; ſie gönne dich dem Lande
Wie dir das Land ſein Mark; ſie ſeh dein hohes Haus,
Und breit es wie vor dem die Hütten Japhets aus;
Sie pflege deinen Leib; ſie ſchmücke deinen Scheitel
Mit Neſtors Ehrenſchnee. Iſt ſonſt gleich alles eitel,
So iſts die Tugend nicht; daher wird dein Geſchlecht
Der Nachwelt Beyſpiel ſeyn; und hat die Demuth Recht
Um Gnad und Huld zu flehn, ſo wird dein glücklich Leben
Hochwohlgebohrner Herr! mir gleichfalls Schatten geben.

18. Bey Herrn Johann Gottlob Nimptſches Magiſterwürde.

1719. den 16. Febr.

So thut ſich unſre Zunft durch Frucht und Blüthe vor!
Und ſo genädig ſieht das holde Muſenchor
Der klugen Uebung zu, die Geiſt und Zungen beſſert!
Wie dort der fette Nil die dürren Wüſten wäſſert
Und reiche Scheunen macht: ſo träufelt auch die Gunſt
Des gütigen Geſtirns auf Wiſſenſchaft und Kunſt,
Und krönt ſchon manches Glied aus unſrer Freundſchaftskette,
Als ob ſich Ehr und Ruhm zugleich verbunden hätte.
Man ſage ja nicht mehr, der Friede könn allein
Vergnügungsblumen ziehn, des Wachsthums Mutter ſeyn,
Und Himmel und Natur verſagten ihren Segen
Da, wo nicht gleicher Sinn und Ruh und Eintracht lägen.
Hier iſt das Gegentheil; denn wer es recht ermißt,
Der ſieht, daß Streit und Zank des Ordens Abſicht iſt,
In welchem wir uns ſtets verwirren, widerſprechen,
Erhitzten Angriff thun, Satz Schluß und Ausſpruch ſchwächen,
Und niemals einig ſind: Wir bannen den Vergleich
Aus unſerm Circul weg, und doch wächſt unſer Reich,
So klein es immer iſt, an Glück' und Ehrenſtellen.
Denn auſſer Exners Tod wird wohl kein Fall erhellen,
Der uns Verdruß gebracht. Hygäa hat ſich ſchon
In unſern Kreiß geſetzt, und um der Themis Thron
Stehn gleichfalls hier und da viel Namen göldner Schriften,
Die Leuten unſers Bunds ein hell Gedächtniß ſtiften.
Vor andern zeigt ſich uns Sophia mild und gut,
Und wie ſie ſchon vorlängſt durch ihren Purpurhut
Manch Haupt vor Neid bedeckt, ſo ſchmückt ſie uns noch heute
Durch ihr' und unſern Nimptſch mit lorberreicher Beute
Und Kränzen grüner Huld. Der Harſchmuck lacht uns an.
Und da gelehrter Zank ſolch Lob erlangen kann,
Schwört jeder unter uns, um ſolchen zu erlangen
Noch ſchärfer als vorhin die Zwietracht anzufangen;

Doch nicht nach jener Art, die, wenn der Bauch ſtudirt,
Und endlich Merſeburg das glatte Schnorrwerk ſchmiert,
Die Opponentenbank zum Häſcherloche tragen,
Und dort einander oft die derbe Wahrheit ſagen.
So zanken wir uns nicht; auch nicht wie jene Schar,
Die lange Röcke trägt, und ihres Ehmanns Har
In Syllogismos zwingt, die, wenn ſie diſputiren,
Den ſchärfſten Scepticus handgreiflich überführen.
O nein! gelehrter Freund, dein heutger Siegeskranz
Zielt ganz auf andern Kampf, und lehrt uns durch den Glanz
Des blauen Violets: Es ſey ein himmliſch Weſen,
Warum Sophiens Blick dein Antlitz ausgeleſen.
Sie thuts bey dir aus Gunſt, bey vielen nur aus Zorn.
Denn daß ſie manchem ſonſt ein fremdes Har verworrn
Und Lorbern drein gelegt, das thut ſie ihm zur Strafe,
Wie etwan ehmals Rom Stier Böcke Rind und Schafe
Mit güldnen Kränzen deckt und drauf zur Schlachtbank zieht;
Wer Lohn ohn Arbeit kriegt und keinen Fuß bemüht,
Dem wird, o glaubt es doch, die Ehre ſelbſt zur Schande,
Er aber ſtutzt im Schmuck, wie Affen in dem Bande.
Was dein Verdienſt erhöht, das hat der Berg *) gezeigt,
Der Berg, auf den dein Fleiß zum Aberglauben ſteigt,
Und mit bewährter Hand, diß hat dich Gott gelehret,
Den blinden Götzenbau des Heydenthums verſtöhret,
Und ſich ein Denkmal ſetzt, das Tugend und Verſtand
Dem Namen deines Ruhms zur Wohnung zuerkannt,
Die Kunſt und Wiſſenſchaft auf Blättern feſter gründet,
Als wenn der Hochmuth ſonſt Kalk Stein und Erz verbindet.
Budorgis freut ſich ſchon auf deines Vaters Geiſt
Und deſſen Wiederkunft, die ihm die Hoffnung weiſt,
Und deine Bruſt verſpricht. Es hat auch Recht zur Freude,
Nachdem es täglich hört, wie kräftig ſich dem Neide
Dein Fleiß entgegen ſtellt, und wie dein Eifer ringt,
Und was dein muntrer Sinn vor Vortheil an ſich bringt,
Damit er Wucher zieh und Schätz und Kleinod habe,
Die ſein gelehrter Geiz am Helicon vergrabe,

*) Die Diſputation des Herrn Magiſters: De Sacris Gentium in montibus.

Wohin kein Räuber kommt. Nun fahre weiter fort,
Nun ſammle, was du kannſt, und ſpare Zeit und Ort
Durch Wachen und Bemühn. Euſebiens Vergnügen
Wird endlich den Genuß von deinem Reichthum kriegen,
Den Kunſt, Beredſamkeit und Andacht koſtbar macht,
Und doch, wie Flaccus meint, kein Pengel erſt bewacht;
Denn hier gilt ſonſt der Spruch: Wir ſollten Künſte lieben,
Sie bleiben unverſehrt und gehn nicht mit den Dieben;
So biſt du Sorgen los, und wir durch dich entzückt.
Der Wunſch, den Neid und Zeit an jedes Karmen flickt,
Darf nicht vergeſſen ſeyn, drum ruffen wir das Glücke
Zu deinem nur jüngſthin bewieſnen Meiſterſtücke.

19. Bey der
Klug- und Liebiſchen Verbindung.

1719. den 20. Febr.

Es iſt mir doch erlaubt bey deiner neuen Luſt
Vergnügt und edles Par! die Neigung meiner Bruſt
Durch Zeilen auf der Flucht mit Wünſchen einzuſenden;
Obgleich der ſchwere Kiel den angeſetzten Händen
Nicht recht gehorchen will, aus Furcht, daß Haß und Neid,
Der mich zum Ziele macht, die ſchlechte Schuldigkeit
So wie ſchon meinen Ruhm durch Peitſch und Ruthen jage;
Doch daß ich eiſern bin, und nun nach nichts mehr frage,
Was Gift und Tadelſucht vor Waffen auf mich drückt,
Das lehrt mich die Geduld; und was mich jetzt entzückt,
Das iſt die ſchnelle Poſt von deinen Wechſelküſſen,
Die auch durch kalte Luft mich warm beſuchen müſſen.
Ich zweifle nicht daran, es werd auch diß dein Band
Der Leute Mährlein ſeyn; denn wenn ſich unſer Stand
Mit Myrthen Kränze flicht, ſo hat man nur zu leiden,
Daß Thoren unſrer Eh viel Folterbänke ſchneiden.
Man bleibt nicht unberedt, wenn gleich nur unſer Kuß
Aus Mod' und Höflichkeit mit Mägdchen ſcherzen muß,

Und wenn man ihre Hand nur unverſehns ergriffen,
So iſt das Zungenſchwert der Unſchuld ſchon geſchliffen;
Da heißt man Bräutigam und weiß es ſelber nicht,
Da wird ein Urtheiltiſch von Weibern aufgericht,
Die, weil ſie ihre Brunſt nicht mehr vergnügen können,
Den Jüngern keinen Scherz, geſchweig ein Mäulgen, gönnen.
Die ganze Stadt wird voll, man lauft von Haus zu Haus,
Man breitets durch den Markt und in dem Tempel aus,
Und kommt es allererſt gar vor das Wochenbette,
So beiß= und ſchlagen ſich die Zungen um die Wette;
Wer weiß, wie lang es währt, ſo fällt der Heuchler bey,
Und macht von unſrer Luſt ein ſolches Mordgeſchrey,
Als wenn die Seligkeit an einem Griffe hienge,
Und unſre Fauſt bereits den Weg zur Höllen gienge.
Exempel ſind nicht rar, und mein verwandtes Blut
Erfährt die Läſterung der unbedachten Wuth,
Die Seil aus Haren macht, und ſtets vor Eifer ſpringet,
Wenn ein getreues Herz dem andern Opfer bringet.
Du wirſt, mein Bräutigam, aus allen Worten ſehn,
Daß meine Muſen ſich von keiner Galle blähn,
Und kannſt dir leicht dabey die ſichre Rechnung machen,
Daß Groll und Unvernunft auch dir nicht beſſer lachen.
Jedennoch laß es gehn, du kennſt den Lauf der Welt,
Bey der der Reichthum bloß die Oberhand behält,
Denn der heißt nur ein Kerl von groſſen Qualitäten,
Bey welchem Schatz und Geld der Tugend Stell vertreten;
Es giebt der Leute mehr, die klug und redlich ſind
Und in der That verſtehn, daß du und auch dein Kind
Den rechten Endzweck ſucht, du haſt ein Haus zum Freunde,
In dem ein Auguſtin den Anfall aller Feinde
Durch Huld Gebet und Rath von deinem Glücke treibt.
Die Hand, ſo deine Wahl mit Segen unterſchreibt,
Kommt warlich aus der Höh, und Gottes Vorſicht Finger
Macht alles, was dich drückt, an Zahl und Macht geringer.
Dein Liebchen, ſo die That in ihrem Namen führt,
Wird von der ſüſſen Kraft durch deinen Blick gerührt,
Und macht ſich ſchon geſchickt mit Scherz Gemüth und Gliedern
Den angebrachten Kuß mit Nachdruck zu erwiedern.

Ergieb

Ergieb dich Ihrer Treu, du kommſt nicht übel an,
Ihr Liebreiz führet dich auf eine Liljenbahn,
Und ihre Schwanenhaut entdeckt dir auch Ihr Herze,
In deſſen Abgrund dir die unverfälſchte Kerze
Vermählter Tugend brennt. Die Brautnacht hält mich ein,
Und läßt den Abendſtern des Spielens Herold ſeyn,
Des Spielens, das dir noch nicht in den Sinn gekommen,
Und deſſen Traum erſt jetzt die Hoffnung eingenommen.
Spielt angenehme Zwey! Und macht es ingeheim,
Und ſchlieſt die Kammer ſo, wie ich den matten Reim;
Und laßt mich mit der Zeit den frohen Ausgang leſen,
Es ſey das Herzenblatt der beſte Trumpf geweſen.

20. Unterthänigſte Lobſchrift

auf Sr. Königlichen Majeſtät in Pohlen ꝛc. ꝛc.

Herrn Friedrich Auguſts

unvergleichliche Thaten. 1719.

Die Ehrfurcht ſpricht mich los, mein König und mein Held!
Wofern mein ſchwacher Vers auf jede Sylbe fällt,
Und, da dein Antlitz mir ſein himmliſch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus blöder Demuth ſchweiget,
Und was er ſagt kaum weiß. Es iſt zwar längſt bekannt,
Wie gern dein Heldenmuth und gnädiger Verſtand
Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanftmuthsgaben
Dich, eh du Kronen trugſt, bereits gekrönet haben.
Diß weiß die Welt, wie ich; und gleichwohl ſchlug jüngſthin
Der Strahl der Majeſtät den ungewohnten Sinn:
Denn, als mein Pegaſus vier Schulen machen ſollte,
So ſtund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wollte.
Herr! wirkt dein naher Blick auch da ſchon gar ſehr ſcharf,
Wo niemand deſſen Blitz und Rache fürchten darf:
Was muß er dort nicht thun, wo Feind aus Schrecken laufen,
Und wo dein Eifer ſpricht: Da liegen ſie bey Haufen.

Vergangen iſt vorbey; mein König kann verzeihn.
Lauft, Dichter! lauft und rennt neun Muſen anzuſchreyn,
Bey Fabeln iſt kein Troſt; mein Kiel nimmt Friedrichs Güte
Zur Göttin ſeiner Kunſt, und fühlt ſchon im Gemüthe
Den Einfluß ihrer Kraft. Drum geh ich grade zu,
So wie man Gott erſucht; nach deſſen Beyſpiel Du,
O Herr! dein Reich beſtellſt. Die Großmuth iſt beſcheiden,
Und weiß, wie du o Held! den Mißbrauch nicht zu leiden,
Daß jeder, der das Ohr mit falſchen Saiten quält,
Dir was du biſt und thuſt aus Eigennutz erzählt,
Die Wort auf Stelzen ſetzt, aus Hochmuth dunkel ſchreibet,
Und dein ſo helles Lob in Nacht und Nebel treibet.
So ſchwer man ſich vor ſich, mein König! hüten kann,
So wenig ficht mich noch dergleichen Schwachheit an;
Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blöſſe,
Und ſeh ſie nirgends mehr, als jetzt an deiner Gröſſe,
Die, was ſie ſcheint, auch iſt. Ich ſäße gern in Ruh,
Und ſchwiege länger ſtill; die Wahrheit läßts nicht zu,
Die Wahrheit, ſo allein mein redlich Herz regieret,
Und alſo mit Gewalt zu deinem Throne führet.
Wie manchmal zürn ich nicht mit unſrer armen Zeit,
Die jetzt faſt gar nicht mehr der Nachwelt Urtheil ſcheut,
Und, Herr! vor deinen Ruhm, der doch wie Adler ſteiget,
Noch keinen Maro weckt und wenig Beſſer zeuget.
An Stümpern fehlt es nicht; kein Nord kann ſo viel ſchneyn,
Kein Sperlingsheer ſo ſtark um Ernt und Garben ſeyn,
Und kein noch junger Arzt ſo viel gen Himmel jagen,
Als Leute ſolcher Art ſich vor dein Antlitz wagen.
Der ſtopft ein Madrigal mit Spruch und Ziffern voll,
Und prophezeyht, wie hoch dein Leben ſteigen ſoll,
Als legte, blinder Wahn! die Vorſicht der Geſtirne
Den Schlüſſel ihres Raths den Narren ins Gehirne.
Dort kreiſt ein ſchwacher Berg; was bringt er? eine Maus:
Er beißt die Nägel wund, verſetzt, flickt ein, ſtößt aus,
Und macht mit ſeiner Müh die Titul hoher Namen
Als Anagrammatiſt zu Krüppeln und zu Lahmen.
Der Dritte will recht hoch, und macht das Anfangswort:
Held, aller Helden Held! und kann nicht weiter fort.

Der

Der Vierte trägt ein Buch von ſchönen Sinnebildern,
Von Werken der Natur, von Perlen, Baum und Schildern,
Und fremder Seltenheit; diß iſt ſein Schatz und Troſt,
Und daraus klaubt ſein Reim, iſt Phöbus gleich erboſt,
Ein Blatt voll Kunſt und Schmuck, und bringt die theure Waare
Dem Fürſten, der ihm giebt, zum lieben Neuen Jahre.
Sieh, Herr! wie wenig ich den Thoren ſchenken kann,
Ich greife ſie ſo gar vor deinen Augen an;
Nicht etwan, weil ſie dir ſo gern gefallen wollen,
Nein! darum, daß ſie ſich nur ſchlecht erklären ſollen.
Denn Hoheit braucht nicht Glanz, und Schminke giebt Verdacht.
Was ziert ein Conterfey? Der Farben Meng und Pracht?
O nein! die Aehnlichkeit muß Bildern Werth und Leben,
Wie Einfalt der Natur die gröſte Schönheit geben.
Kein Argwohn findet auch bey meiner Muſe Statt,
Weil, Herr! dein Ruhm ſchon längſt den Neid zum Zeugen hat,
Ich aber allemal, ſo viel ich red und ſchreibe,
So eigenſinnig bin, und bey der Wahrheit bleibe.
Erweg ich, wie dein Geiſt die Weiſen ſelbſt beſchämt,
Dem Himmel und der Zeit ſich überall bequemt,
So manchem Simei das Maul mit Wohlthun bindet,
Dem Frevel Galgen baut, der Tugendkränze windet,
Geſetze giebt und hält, der Liſt das Ziel verrückt,
Feld Thron und Kabinet mit gleicher Würde ſchmückt,
Und dadurch, daß er ſtets ſo Recht als Wahrheit liebet,
Den kräftigſten Beweis des hohen Urſprungs giebet;
So nenn ich, ſeh ich diß, den ſonſt getheilten Ruhm
Der Groſſen vieler Zeit dein ganzes Eigenthum;
Und fühl ich weiß nicht was vor unverhoften Zunder
Durch Lieder hoher Kunſt und Meldung deiner Wunder
Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu ziehn;
Allein der Vorſatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
Ich ſinn und ſinn auch nur, und kann mit allem Denken
Nicht ein geſchicktes Wort in nette Reime ſchränken.
Diß ſag ich darum nicht, als ob mein Kaſten ler,
Und meine Poeſie nicht auch ſo glücklich wär,
Bald aus dem Stegereif, und ohn ein Bein zu ſtrecken,
Zwey Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.

Diß

Diß kann Lucil, ich auch; allein ich ſeh und weiß,
Wie viel Verſtand und Zeit und Kunſt und Geiſt und Fleiß
Ein gründlich Werk begehrt, das Kluge lüſtern machen,
Des Purpurs würdig ſeyn, der Richter Neid verlachen
Und ewig dauren ſoll. Herr! macht doch blos dein Arm
Der Feder ja ſo ſehr, als er den Feinden, warm,
So bald ſie melden will, mit was vor ſtrenger Hitze
Sein angereizter Stahl durch Dampf und Feuer blitze.
Diß weiß Sarmatien; hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geſchrey: der König überall
Und jederzeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug dein Volk die ſchönſten Siegeszeichen
Mit von der Wahlſtatt weg, weil du, als deſſen Herz,
Des Glückes blinden Haß und ungerechten Scherz
Mit Großmuth und Verſtand beherzt zurücke ſchlugeſt,
Und mehr Gewinn und Ruhm als alle Sieger trugeſt.
Wo aber auch dein Schwert als Ueberwinder fraß,
Da ſchoſſen Glieder hin, da biß ein Heer ins Gras,
Da war Auguſt ein Löw, der vor Begierde rauchet,
Die angeerbte Kraft mit Ernſt und Nachdruck brauchet,
Zahn Mähn und Klauen wirft, und wenn der Feind nun liegt,
Den Zorn in Großmuth kühlt; genug! er hat geſiegt,
Und hält es ſich vor Schimpf an Todten oder Schwachen
Die Gröſſe des Triumphs durch Raſen klein zu machen.
Dein Volk bekommt, o Held! von dir allein den Muth,
Und wo dein Wort und Schlag den erſten Angriff thut,
Da ſchießt es als ein Strom von Bergen Klipp und Hügeln,
Den Schnee zerſchmolznes Eis und Nebenbäche flügeln,
Und der, wohin ſein Fall die wilden Fluthen ſchmeißt,
Aufs allerſchleunigſte Fels Holz und Damm durchreißt,
Und, wenn ihn ohngefehr ein enges Ufer hemmet,
Feld Gärten Wieſen Wald und Herden überſchwemmet.
Wie manch beherzter Sprung macht oft Gefahr zur Luſt,
So bald du in der Schlacht dein Roß vertauſchen mußt?
Jetzt ſinkt es unter dir mit Ruhm und Ehrgeiz nieder;
Jetzt ſteht ein friſches da; jetzt ſiegt der Held ſchon wieder:
Jetzt ſtürzt, jetzt liegt auch ſchon ein ſtolz und neuer Feind,
Der ſolchen Zufall ſieht und dich zu treffen meynt,

Und da er über dir den ſchnellen Degen führet,
Streich Hoffnung Arm und Geiſt von einer Fauſt verlieret.
O Held! was haſt du dir vor Lorbern ausgeſät?
Dort, wo der Weichſelſtrom das Blut im Wirbel dreht;
Und was vor Geiſt und Muth und was vor wahre Tugend
Verklärte nicht bereits den Morgen deiner Jugend?
Es werden, wo nach uns ein Dichter Lob gewinnt,
Die Völker ſpäter Zeit, ſo noch nicht Menſchen ſind,
Und derer Ahnen noch in ihren Ahnen liegen,
Sich mit Verwunderung vor deinem Namen biegen,
Und weil doch insgemein der Ekel neuer Welt
Geſchichte langer Zeit vor halbe Fabeln hält,
Dich und den Herkules, ſo wie auch ſchon viel Alten
Den Noa und Oſir vor einen Halbgott halten.
Dergleichen Lorberſtrauß iſt endlich noch gemein;
Ein Held muß ſtets ein Held auch ſonder Blutdurſt ſeyn:
Kein Jahrbuch iſt ſo arm, kein Land ſo eng und wüſte,
Dem nicht zum wenigſten ein Hektor dienen müßte;
Hingegen ſo ein Fürſt, den Ruhm und Eintracht hebt,
Verdient nicht minder Lob, und wird nicht ſtets erlebt.
Rom war ſchon ziemlich alt und hat auf manchem Wagen
Auch manchen Scipio ins Capitol getragen,
Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwieß,
Der Völker Lieb und Luſt, des Landes Vater hieß,
Und ſo berühmt entſchlief, als wenn das Ehrenbette
Ihm unter Mord und Grimm den Geiſt entriſſen hätte.
Auch hier behält Auguſt in unſrer Zeit den Rang:
Mein König! ſeh ich dich auf dieſer Ehrenbank,
So ſeh und hör ich gleich, wie weit du dich im Frieden
Von andern Königen an Hoheit unterſchieden.
Die Liebe vor dein Volk geht allen Sorgen vor,
Dein Aug und deſſen Schutz iſt unſer Wall und Thor.
Du kennſt dein Land wie dich, biſt ſelbſt ſein reichſter Segen,
Und ſchonſt dich, ſchonſt du ja, nur unſrer Wohlfahrt wegen.
Die Hände, ſo dein Reich mit an das Ruder zieht,
Sind Häupter derer Blick ſo vor als rückwärts ſieht;
Du wählſt ſie nach Verdienſt; ſie rathen ohne Schmeicheln,
Und dürfen dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.

Auch

Auch die, ſo Muth und Luſt dem Mars zum Dienſte weiht,
Sind nicht ein fauler Stat gezwungner Tapferkeit,
Die blos das Aug ergetzt, und nur mit Waffen ſpielet;
Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Heft gefühlet,
Und Lager Hitz und Froſt ihr Herze feſt gemacht:
Da iſt wohl kein Soldat, den, wenn die Loſung kracht,
Nicht gleich die Ehrſucht reizt, und den nicht Furcht und Liebe,
Wohin ſein Herr nur winkt, durch Fluth und Flammen triebe.
Gerechtigkeit und Huld muß, ſoll ein Reich beſtehn,
So wie auch Straf und Lohn, in gleicher Wage gehn,
Und wie bey dir, o Herr! die Oberherrſchaft theilen.
Wen ſieht man unvergnügt von deinem Antlitz eilen?
Welch Armer, milder Herr! beklagt dein Regiment?
Wer iſt wohl, der dir nicht des Neſtors Jahre gönnt?
Und welcher Wittwen Ach erſtickt dein Glück in Thränen?
Du höreſt freylich nicht, wie vieler Wunſch und Sehnen
Dich in Perſon erhöht; doch ſchwör ich bey der Hand,
Die deiner Würdigkeit die Krone zugewandt,
Daß ſo viel Tauſend ſeyn, die unter Stroh und Hütten
Vor dein geſalbtes Haupt in mancher Mundart bitten.
Dein Sachſen, das du, Herr! bey langer Kriegeslaſt
So klug und wunderlich in Ruh erhalten haſt,
Muß, ſoll des Himmels Zorn den Undank nicht verbrennen,
Des Höchſten Gütigkeit in deiner Bruſt erkennen.
Du ſtrafſt und beſſerſt mehr durch Gnad als Schärf und Schwert,
Und wen ſonſt weder Strick noch Brand noch Furcht bekehrt,
Den hat, weil Sanftmuth oft mehr als die Folter kränket,
Der Strafen Linderung auf beſſern Sinn gelenket.
Doch reißt die Bosheit ein, ſo zeigſt du gleichfalls an,
Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kann,
Und braucheſt die von Gott dir anvertraute Rache,
Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbar mache.
Wie manch erſtarrtes Blut, wie manch verwehrter Mord
Verklärt dein Purpurtuch, ſeit dem dein hohes Wort
Und ernſtlicher Befehl des Zweykampfs Misbrauch zähmet,
Und ſolcher Grauſamkeit die wilden Hände lähmet!
Das Werk iſt Königlich; die Thorheit war gemein,
Und ließ, wie Lernens Thier, faſt niemand ſicher ſeyn:

Hier kam in langer Zeit kein Herkules zum kämpfen;
Auguſtus kam und ſah, und wußt es bald zu dämpfen.
Die Unſchuld, wie man ſagt; nahm bald darauf ein Kleid,
Und gab es ungeſäumt der heitern Ewigkeit,
Und ſagte: Schweſter, nimm! hier bey den Sternenkränzen
Soll meines Sohnes Bild vor allen Schilden glänzen.
Herr! geh ich weiter fort, ſo leſ' ich da und hier,
Wie groß und hoch du biſt, ſo gar auch auſſer dir,
Da ſpiegelt ſich dein Ruhm in todten Creaturen,
Und wo man hört und ſieht, da ſieht und hört man Spuren
Von Friedrichs Majeſtät. Venedigs Pracht und Stand
Ward dort von Sannazar der Götter Werk genannt,
Und zwar nicht ſonder Grund: Ich weiß nicht, ob ich fehlte,
Wofern ich Dreßdens Werth ihm an die Seite zählte;
Diß aber weiß ich wohl, daß dieſe groſſe Stadt,
So viel ſie von ſich ſelbſt von Würd und Anſehn hat,
Kein höher Vorzugsrecht vor ihres Gleichen führet,
Als daß ſie jetzt Auguſt und deſſen Hofſtatt zieret.
Die Elbe, ſo doch ſonſt den Zwang der Freyheit haßt,
Erduldet hier mit Luſt der ſchweren Brücke Laſt,
Die jetzt dem tapfern Herrn an Größ und Stärke gleichet,
Und, wie ſein Heldenmuth, vor keinen Stürmen weichet.
Diß alt und theure Werk, das über tauſend geht,
Erwartet weiter nichts zu ſeiner Majeſtät,
Als daß ihm Friedrichs Bild und deſſen Ehrenſäule
In Marmor oder Erzt den letzten Glanz ertheile.
Das Auge wird entzückt, wohin es ſich auch lenkt;
Und da ſein Vorwitz hier den Wall zu ſchätzen denkt,
So blendet ihm ſchon dort der Zwinger das Geſichte:
Wie? macht es denn der Tag um dieſe Gegend lichte?
Wie? oder greift wohl gar der Dächer göldner Schein
Dem Lichte dieſer Welt in Amt und Klarheit ein?
Diß iſt gar viel geſagt, jedoch ſo weit zu glauben,
Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärke rauben.
Die Meng ermüdet faſt die Saiten und den Kiel:
Es ſtreiten Kunſt und Werth; der Grotten Muſchelſpiel
Beſchämet die Natur durch ihre Seidenhände;
Das Waſſer hat Vernunft und dringt durch Luft und Wände,

Wohin

Wohin die Kunſt befiehlt. Es leben Stein und Holz
In toller * Schilderey; der Marmor macht ſich ſtolz,
Nur, wo ichs ſagen darf, des Königs Tritt zu fühlen;
Aurora ſcheinet ſelbſt mit ſolcher Pracht zu ſpielen,
Und ſteigt daher gar oft noch halb ſo früh empor;
Jedoch ſo früh ſie kommt, ſo kommt mein Held zuvor,
Und übereilt ihr Licht bey annoch dunkelm Morgen
Durch kluge Wachſamkeit und Wachsthumsvolle Sorgen.
O ſollte doch nur jetzt ein Römer auferſtehn!
O ſollt er doch nur hier um Thor und Veſtung gehn!
Es überlief ihn gleich bey Schanzen, Stück und Mauer
Ein Schweiß der Tapferkeit und ehrerbietig Schauer;
Und käm er in die Stadt, und nähm er da in Acht,
Was dort ein groſſes Feſt vor Zubereitung macht,
So ſchlöß er ganz gewiß aus ſo viel Ehrenbogen,
Es kämen bald Adon und Venus eingezogen;
Ja ſäh er dich, o Held! bey Dämmerung und Thau
Zu Pferde voller Schweiß auf jener Oeſterau
Als Feldherr und Soldat ſich um die Glieder ſchwenken,
Und Waffen Roß und Mann mit Hand und Zuruf lenken!
Er eilte blindlings zu, und trät mit in die Reih,
Und glaubte, daß er noch in Cäſars Läger ſey;
Und würd er auch gewahr, wie ſchön er ſich betrogen,
So hätt ihn nur ſein Sinn und nicht dein Geiſt belogen.
O Sachſen! fürchte nicht den Abfall guter Zeit;
Jetzt gründet Friedrichs Arm das Reich durch Krieg und Streit,
Und thut, was David that; und muß er mit den Jahren,
Der Himmel gebe ſpät! zu ſeinen Vätern fahren,
So nimmt ſein groſſer Prinz, der andre Salomo,
Das Erbtheil und den Stuhl; die Vorſicht lehrt es ſo;
Da wird die göldne Zeit ſich plötzlich wieder finden;
Da wird die Ewigkeit die Macht der Laſter binden;
Da werden Wolf und Schaf in einer Herde ruhn;
Da wird kein feindlich Schwert der Sichel Eingrif thun;
Da wird dein Churkreys erſt das Paradies der Erden,
Durch Wittekindes Blut des Nachbars Kornhaus werden.
Verherrlichter Auguſt! wie weit verliehr ich mich?
Je mehr ich ſagen will, je ſtärker breiten ſich

Die Strahlen deines Ruhms, o allzeit groſſer König!
Viel rühmen viel von dir, und alles iſt noch wenig:
Thu, was du denkſt und willſt, ficht, ſcherze, gieb, befiehl,
Nimm Maſquen bey der Luſt, halt Renn und Ritterſpiel,
Verkleide dich zur Jagd, begieb dich auf die Wellen;
Der Sturm kennt Cäſars Geiſt, du kannſt dich nicht verſtellen,
Der König blitzt hervor. Mund, Antlitz und Perſon
Fällt allen Mahlern ſchwer; und diß beweiſt uns ſchon,
Es habe die Natur, die nichts umſonſt vollendet,
Die beſte Zeugungskraft an deiner Bruſt verſchwendet,
Und, als ſie deinen Leib ſo ſtark und ſchön gebaut,
Des Ueberfluſſes Bild zum Muſter angeſchaut,
Daß, wenn ſich nun dein Geiſt zur Eitelkeit bequemte,
Kein Haus gemeiner Art den hohen Geiſt beſchämte.
Indem nun, groſſer Held! dein Wachen und dein Schwert
Den Zeitregiſtern Glanz, den Völkern Ruh gewährt,
Da Hoch und Niedrige ſich unter dir ergetzen,
Pracht Segen Luſt und Schutz das Land in Freyheit ſetzen;
Da Künſtler aller Welt geehrt vom Hofe gehn,
Muſik und Mahlerkunſt in hohen Gnaden ſtehn;
Da, ſag' ich, auch ſo gar dein Reich den Bettlern nützet,
Und Aufſehn und Verbot das ſchlechte Wild beſchützet:
Ach! warum klagt allein die arme Poeſie?
Sie kömmt, ſie fällt und faßt dein väterliches Knie,
Und weint dich freundlich an, und ſucht in deinen Armen,
Und ſucht, und hofft es auch, ein Königlich Erbarmen.
Sie irrt verwayſt herum, kommt nirgends an und ein,
Und muß in deutſcher Luft des Glückes Schauſpiel ſeyn:
Man drückt ſie in der Stadt, man ſpottet ihr bey Hofe,
Und nennt ſie nur aus Scherz die abgedankte Zofe;
Dergleichen harter Schimpf geht ihrem Adel nah,
Worauf doch Rom, Athen und Frankreichs Ludwig ſah.
Herr! hilf ihr auch bey uns, und mehre deine Tittel;
Ein König und ein Held hat viel Erlöſungsmittel.
Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf dich geſpart,
Damit, weil ſonſt kein Haupt des Ruhms gewürdigt ward,
Dein Werth und deine Macht ſich aus der Hülf erwieſe,
Und die ſo groſſe Noth des Heylands Gröſſe prieſe.

Wir

Wir Deutſchen leyern noch, und hat gleich mancher Schwan
Sich etwan hier und dar mit Müh hervor gethan,
So heißts doch wohl nichts mehr, als etwa angefangen;
Was macht es? Kein Auguſt beſtätigt ihr Verlangen.
Ich weiß wohl, was der Neid von unſerm Singen ſpricht;
Die Dichter wären blos zur Faulheit abgericht,
Ihr Fleiß beſtünd in nichts als unverſchämten Reimen,
Er hülfe keinem Stat, vergliche ſich den Bäumen
Die ſonder Früchte blühn; allein der Einwurf gilt
Nur denen, die Apoll vor Meiſterſänger ſchilt;
Nicht denen, die Natur und Gluth und Wahrheit treiben,
Der Misgunſt und der Zeit Geſetze vorzuſchreiben.
Der Väter Sieg und Ruhm erweckt der Enkel Muth.
Was Alexander ſchon bey früher Jugend thut,
Sieht Cäſar erſt in Erzt, und weint und brennt und eilet,
Bis daß er auch mit ihm Gefahr und Beute theilet,
Und gleichen Nachruf hohlt. Nun aber kann wohl Stein
Und Stahl und Erzt und Bley nicht unverzehrlich ſeyn:
Denn Regen Roſt und Moß verlöſchen hier die Schriften,
Womit wir auf Papier ein feſter Denkmahl ſtiften,
Das Tod und Wetter trotzt. Der Muſen Lorberkranz
Erhält wie Balſamkraut der hohen Häupter Glanz,
Zieht Leichen aus der Gruft und führt in ſeinem Bilde
Das Weſen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
Wie vieler Helden Lob Muth Schweiß Triumph und Pracht
Steckt ſchon viel tauſend Jahr im Schimmel, Staub und Nacht!
Denn weil ſie kein Homer der Sterblichkeit entriſſen,
So hat ihr Ruhm und Leib zugleich vermodern müſſen.
Daß uns Achillens Zorn noch vor den Augen brennt,
Das flüchtige Geſchrey Ulyſſens Liſt noch kennt,
Und daß wir vom Marcell, ſo jung er auch geweſen,
Viel frühe Tapferkeit und herbes Mitleid leſen,
Wer machts? ein blinder Greis; wer thut es, als Virgil?
Mein König! glaube nicht, als ob mein ſtolzer Kiel,
Womit ich deiner Höh ein niedrig Opfer zolle,
Aus thörichter Begier dein Lob vergöttern wolle.
Du biſt durch dich ſchon groß; ich dürftig, ſchlecht und klein;
Wie kann der Yſop wohl den Kronen Schmuck verleihn?

Jedennoch wo dein Blick mein hart Verhängniß zwänge,
So glaub ich, daß ich noch in kurzem höher ſänge.
Ich ſchreib und wage viel; das machts, du biſt Auguſt,
Und haſt ſchon von Natur an Hülf und Wohlthun Luſt,
Und hältſt, wie jener Fürſt, den leren Tag verlohren,
An dem du ohngefehr kein gütig Werk gebohren.
Die Muſen ſind mir hold, und nennen mich ihr Kind,
Dem Kunſt und Wiſſenſchaft an ſtatt der Güther ſind;
Mein Wunſch iſt auch nicht groß und kleiner als ich ſelber;
Sein Bitten ehret nicht des Reichthums göldne Kälber;
Er ſtrebt nicht über ſich, er mag kein fettes Amt:
Wen einmal die Geburt zur Niedrigkeit verdammt,
Der ſucht gewiß, wie ich, nicht höher aufzuſteigen,
Als etwan Epheulaub an tiefen Cederzweigen.
Mein König und mein Herr! dein Ruhm, dein Gnadenſchein
Soll bey gelehrter Ruh mein Fleiß und Schutzgott ſeyn;
Erlaube, daß ich ſtets mit Ehrfurcht und mit Liebe
Mein ſchlechtes Saitenſpiel an deinen Thaten übe.
Diß iſt mein Zeitvertreib und angebohrnes Pfund;
Es mögen andre gehn und in des Glückes Bund
Den grauen Adelsbrief mit friſchem Blute färben,
Und vor ihr groß Geſchlecht ein gröſſer Guth erwerben!
Ich lob und ehre ſie, und liebe meinen Stand,
Und will zufrieden ſeyn, wenn Friedrichs Gnadenhand
Den Muſen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen
Ein ewig Heldenbuch mit deſſen Ruhm erfüllen
Und einmal ſagen kann: Ihr Muſen! gute Nacht,
Hängt Kiel und Saiten auf! Ich hab ein Werk vollbracht,
Damit getrau ich mir ſogleich den Reſt vom Leben
Mit ſamt der Dichterkunſt ohn Unruh aufzugeben.

21. Das Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit
vorgeſtellet
in einem kurzen Entwurfe des Lebens
Hn. Franz Antons Grafen von Spork.

Ein innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes Haupt!
Hat meiner Muſe noch das Glücke nicht erlaubt,
Dein Lob, wobey der Neid und Geifer ſelbſt muß ſchweigen,
Der Welt und Nachwelt ſo wie billig anzuzeigen.
Ich ſchätze bey mir ſelbſt den ſonderbaren Werth,
Wodurch dein eigner Glanz der Ahnen Schild verklärt:
Die Liebe gegen Gott, die Treu vor deinen Kaiſer,
Und ſtete Sorg und Müh vor Kirch- und Armenhäuſer,
Das würkt und weckt in mir den Zunder reiner Gluth.
Ich ſtimme freudig an, es wallet Herz und Blut;
Erfindung, Einfall, Geiſt lauft willig in die Reime,
Und Phöbus macht mir ſelbſt die allerſüßten Träume;
So bald es aber auch am beſten flieſſen ſoll,
Stockt Feder Hand und Sinn, die Zeile wird nicht voll.
Da ſtreitet dein Verdienſt mit deinen Demuthsgaben,
Denn dieſe wollen Nacht, und jene Mittag haben.
Allein ſo ſehr ſich nun dein höchſt beſcheidner Geiſt
(So machts die Redlichkeit) dem, was ihn rühmt, entreißt,
Und wie ein ſchlaues Wild ſich aus den Schlingen windet,
Woran der Schmeichler oft die Eigenliebe bindet;
So ſtrafbar wird es ſeyn, ohn Ehrfurcht und Bemühn
Dein ſeltnes Ebenbild der Nachwelt zu entziehn;
Die, wenn ſie dermaleinſt von unſerm Spork nichts wüßte,
Den größten Tugendtrieb zur Folge darben müßte.
Der Raum begreift dich nicht. Auf Charten wird die Welt
Samt ihrem Himmelsheer in kleinem dargeſtellt:
Verjüngt auch hier mein Riß das Maß der groſſen Thaten,
So wird man dich doch gleich mehr kennen als errathen.
Es ſpricht dir Haß und Neid viel Rang und Vorzug ab;
Geduld! die Wahrheit lacht, und kann wie Moſis Stab

Das Bleudwerk und den Spott der Misgunſt leicht verſchlingen,
So künſtlich ſie verſucht dich in Verdacht zu bringen.
Dein durch des Vaters Schwert erhobnes Grafenhaus
Warf ſchon bey der Geburt viel Hoffnungszeichen aus,
Man ſah die Munterkeit bey allen Kinderſpielen
In Zukunft auf den Geiſt des reifen Alters zielen.
So wird des Adlers Art bey der Geburt erkannt,
So zeitig weiſen ſich Geſchlecht und hoher Stand,
Wenn nemlich tapfres Blut der Kinder Stirne ſiegelt,
Und Willen und Verſtand bey Zeiten aufwärts flügelt,
Des Fleiſches Lüſte dämpft, das Herz zur Tugend neigt,
Den Laſtern aber ſtets nichts als den Rücken zeigt,
Ja wenn noch überdiß Geſtalt ſamt Mund und Minen
So früh begierig thun dem Nächſten gern zu dienen.
Diß iſt der rechte Zweck, der groſſe Seelen hebt,
Und dem du noch ſehr jung höchſt rühmlich nachgeſtrebt,
Daß jeder, deſſen Zucht dein Leben führen ſollte,
Dich mehr bewunderte, als wohl erinnern wollte.
Der Grund des Chriſtenthums, des Glaubens Licht und Kraft,
Die Uebung der Vernunft, Aſträens Wiſſenſchaft,
Der Sitten holder Ernſt, die Billigkeit im Richten,
Der Sprachen Wiſſenſchaft, das Urtheil von Geſchichten,
Der Künſte Fertigkeit womit der Adel prangt,
Und was ein Menſch begehrt der Glück und Ruhm verlangt;
Das gab mit achtzehn Jahr, weil ſich dein Geiſt bemühte,
So wie Citronenholz auf einmal Frucht und Blüthe;
Als eben, hartes Wort! du hemmſt mir Hand und Kiel!
O daß ich ſchreiben ſoll! der groſſe Vater fiel
An Gliedern, nicht an Muth, in ſilbergleichen Haren,
Die Feinden ein Komet und uns ein Schutzſtern waren.
Du weinteſt, als ein Sohn und als ein weiſer Mann,
Der, weil doch unſer Gram nichts hintertreiben kann,
Die Vorſicht walten ließ, ſich in die Führung ſchickte,
Und nach gethaner Pflicht vor Gottes Allmacht bückte.
Der Lorberreiche Greis gab freudig gute Nacht,
Nachdem er dir vorher des Stammes Laſt vermacht,
Dich als der Aelteſte, nach dem bezwungnen Grämen,
Des Gräflichen Geſchlechts mit Sorgfalt anzunehmen.

Diß fromme Teſtament erfüllte deine Treu,
Du ſtundſt den Deinigen mit Rath und Hülfe bey,
Daß, wenn kein Unterſcheid von deinem Alter kommen,
Sie warlich kaum den Schmerz des Wechſels wahrgenommen.
Nicht ſelten hat ein Baum, dafern er gut verſetzt,
Durch Aenderung der Luft den Gärtner mehr ergetzt.
Weil Plato das verſtund, ſo ſammlet er auf Reiſen,
Bey ſchwer erworbner Koſt die Früchte vieler Weiſen.
Du trugſt ſie um die Thems Po Seine Donau Rhein,
Hochwohlgebohrnes Haupt! nach Art der Bienen ein,
Die, wenn der Frühling ſcherzt, wenn Feld und Wetter lachen,
Um Hyblens fetten Berg ein ſchwärmend Lager machen,
Den Blumen ihren Saft mit kluger Wahl entziehn,
Nach Klee und Roſen gehn, die Coloquinten fliehn,
Und alſo, dieſen Schatz im Winter zu verzehren,
Zu andrer Nutzbarkeit beladen heimwärts kehren.
Euterpe! nimm nun du dein angenehmes Rohr,
Und ſpiel anjetzt vor mich das frohe Jauchzen vor,
Das bey der Wiederkunſt des Grafen iſt erklungen,
Das durch Gewölk und Luft durch Berg und Thal gedrungen,
Auch Echo ſelbſt vergaß damalen den Narciß,
Und machte jederman der frohen Poſt gewiß:
Das lange Königreich der ſchwarze Wald nach Norden
Iſt durch das Luſtgeſchrey aus Gradlitz rege worden.
Der Elbgott ließ ſein Haupt von Schilf und Moß befreyn,
Und nahm den Wiederſchall von beyden Ufern ein.
Die Tage lachten mit nebſt ſo viel hundert Seelen,
Und Lyſſa ſchämte ſich den Glückwunſch zu verhelen;
Auch billig, weil nun der mit Frieden wieder kam,
Der ſeines Stammes Schutz ehmalen mit ſich nahm,
Jetzt aber deſſen Kreis, wie Loß und Theilung wollte,
Zu einem Kanaan an Segen machen ſollte.
Der Böhmſche Muſenſitz, das dreyfach groſſe Prag,
Genoß durch dich, o Graf! ſo manchen Freudentag;
Da zeigte deine Luſt in jedem Elemente,
Mit was Vergnügung wohl die Jugend ſcherzen könnte.
Die Nacht bewunderte der Feuerwerke Knall,
Die Fluth der Gondeln Pracht, die Erde Ritt und Ball,

Die Luſt der Falken Stoß und anderes Gefechte,
Von dem ein Parther noch viel Kriegsliſt faſſen möchte.
Gedenk' ich an die Jagd, den edlen Zeitvertreib,
Der ſtark und rüſtig macht, der Augen Arm und Leib
So wohl ergetzt als übt; ſo fehlt mir deines gleichen,
Auch Nimrod würde dir in dieſer Arbeit weichen.
Und wäre noch die Zeit in der man Fabeln ſchrieb,
Aurora hätte dich vor tauſend andern lieb,
Und käme noch ſo früh mit ihren Roſenwangen,
Dich neuen Cephalus mit Freuden zu umfangen.
Die Dichter würden dir des Phöbus Kraft verleihn,
Und eine Daphne gleich den ſüſſen Weyhrauch ſtreun;
Pan, glaub ich, hätte ſelbſt ſein liebſtes Rohr zerſchmiſſen,
Und mit der gröſten Luſt dein Waldhorn hören müſſen!
Jedoch ſo ſcharf dein Roß durch Sträuch und Büſche brach,
So hitzig jagteſt du der wahren Tugend nach,
Und hiengſt dein Herze nicht an ſolche Luſtbarkeiten,
Die an ſich ſelbſt zwar nicht mit Gott und Weisheit ſtreiten;
Doch, wo der Mißbrauch erſt die Oberhand gewinnt,
Ein theurer Zeitverluſt und mehr als ſchädlich ſind.
Bedächten diß doch nur viel Groſſe dieſer Erden!
Beym Jagen lernen ſie nicht ſelten grauſam werden,
Vergeſſen Himmel ſich Land Leute Hof und Fleiß,
Ernehren Roß und Hund mit andrer Leute Schweiß,
Und unterſcheiden ſich vom Pöbel, den ſie quälen,
Durch nichts als Kleiderpracht und Laſtervoll Befehlen.
Dein Geiſt, berühmter Graf! der Recht und Wahrheit liebt,
Und wie dein Wahlſpruch lehrt dadurch ein Zeugniß giebt,
Woher dein hohes Haus und deſſen Urſprung rühre,
Verſteht wohl, daß die Pflicht zu höhern Sorgen führe,
Und hat, ſo gern er ſich erlaubter Weiſ' ergetzt,
Gewiſſen Kirch' und Volk dem allen vorgeſetzt,
Womit der Schein der Welt dem Himmel viel entwendet,
Und oft, wie Delila den ſtärkſten Simſon, blendet.
Du liebſt Euſebien, die oft in Hof und Stadt
Bey manchem klopfen muß, und ſchlecht Gehöre hat;
Ihr Schild macht wiederum dein Herz vor Pfeilen ſicher;
Dein Wandel, dein Verlag viel auserleſner Bücher

Mehrt

Mehrt Glauben und Vernunft, und krönt ehmals dein Kind,
Die Fräul' Eleonor, der wenig gleiche ſind.
Diß Pfand der höchſten Huld, diß Kleinod keuſcher Liebe
Empfand von Jugend an die Flammen beßrer Triebe,
Sie ließ die Welt der Welt, und ward des Höchſten Braut,
Als welcher ſich mit ihr in Ewigkeit vertraut.
Ihr muß das Engelchor nunmehr das Brautlied ſingen,
Und tauſend frohen Ruhm von ihrer Demuth bringen;
Sie hat anjetzt die Zahl der Seligen vermehrt,
Ihr eifriges Gebet iſt nun nach Wunſch erhört,
Entbehrſt du gleich dadurch die Freude hier auf Erden,
Durch Pflanzen ihrer Schoß ein Großpapa zu werden,
So haſt du doch Gewinn; der Spiegel reiner Zucht,
Damit ihr edler Stand der Welt zu leuchten ſucht,
Kann leicht an Enkels Statt bis auf die letzten Zeiten
Den Namen deines Ruhms in tauſend Ohren breiten.
Dein Vater, theurer Graf! erhielt viel Sieg und Feld;
Sein Schatten wird verzeihn, du biſt ein größrer Held.
Er ſiegt im Blut und Staub, du ſiegſt in Aſch' und Zähren;
Wenn Buß und Andacht ſich zum Gnadenthrone kehren,
So ringſt du ſelbſt mit Gott; ſo ringſt du wider dich,
Schlägſt Lüſte Zorn und Neid mit Großmuth hinter ſich,
Beſtürmſt (wer kann ſich wohl ein feſter Denkmal ſtiften!)
Den Himmel mit Gebet, der Sünder Herz mit Schriften.
Ihr Sieger vieler Zeit, die Perſien, Athen,
Rom, Deutſchland und Epir, Süd, Nord und Weſt erhöhn,
Kommt, macht von Blut und Ruhm ein köſtliches Gepränge,
Weiſt Narben im Geſicht, erzählt der Thaten Menge,
Und holt, ſo weit ihr könnt, aus Erde Blut und Meer
Schild Schwerter Lanzen Bley des Unglücks Werkzeug her!
Die Demuth unſers Sporks beſchämt euch allzuſammen;
Sein Fuß dringt freylich nicht durch Marmor Erz und Flammen,
Ihn adelt keine Liſt durch Trojens Untergang,
Den Titul macht kein Schmuck bezwungner Völker lang,
Er ſieht ohn Eiferſucht des Alexanders Haufen
Nach mehr als einer Welt bis an den Ganges laufen;
Er baut kein Babylon; er baut manch Hoſpital,
Diß iſt ſein Capitol, hier ſteht ſein Ehrenmahl,

Vor deſſen Stärk und Höh ſelbſt Pyramiden weichen.
Die Armen, die er nährt, ſind groſſe Siegeszeichen;
Er zieht in deren Bruſt als Ueberwinder ein,
So oft ſie ihm hernach mit Dank entgegen ſchreyn;
Denn dieſe Seufzer ſind die beſten Ehrenlieder,
Solch Darlehn kommet ſtets mit reichem Wucher wieder.
Die Theurung plagt das Land, das Feld trägt leres Stroh,
Und zeigt den magern Traum des feigen Pharao;
Alsdann erſetzt der Graf die Sparſamkeit der Erden,
Und läßt ſein zärtlich Herz ein offnes Kornhaus werden.
Wie mancher Lazarus beweint aus Luſt das Brod!
Auch Fremde küſſen hier den Joſeph ihrer Noth;
Die Lorbern ſolches Ruhms kann keine Zeit verzehren,
Die Hungerthränen ſo mit Liebeswundern nähren.
Wo nehm ich, milder Graf! mehr Wort und Lobens her?
Du machſt die Leute reich, das macht die Dichtkunſt ler;
Du giebſt, und eilſt, ſie hinkt. Von allen Brunn und Flüſſen,
Wovor dir Volk und Vieh manch Dankfeſt halten müſſen,
Iſt keiner, wär er auch ſo rein und noch ſo reich,
Der Gnade deiner Bruſt an Füll und Dauer gleich;
Ihr unerſchöpfter Quell führt allzeit, eh wir bitten,
Des Troſtes Ueberfluß in Kerker und in Hütten.
O Großmuthvolles Haupt! O ungemeiner Graf!
Dich unterhält vielleicht dein oft nur halber Schlaf
Mit Bildern der des Tags begabten Wayſ' und Armen;
Dein Traum iſt wohl von nichts als Rettung und Erbarmen;
Und wenn dich denn der Kuß der Morgenröthe weckt,
Liegt, glaub ich, noch die Hand von geſtern ausgeſtreckt,
Um deſto ſchleuniger nach Sehnſucht und Verlangen
Den frühen Tag aufs neu mit Wohlthun anzufangen.
Dein Beten ſpielt auch hier kein Phariſäerfeſt,
Wo Ehrſucht, wenn ſie ſchenkt, vorher poſaunen läßt,
Die rechte Hand theilt aus, die Linke muß nichts wiſſen,
Sonſt wird, was jene baut, von dieſer eingeriſſen.
Ein Weiſer hilft, wie du; allein ein grober Thor,
Den Hochmuth freundlich macht, rückt jeden Heller vor,
Macht durch ſein Eigenlob aus guten Werken Sünden,
Und wird das Wiedergeld an Haß und Fluche finden.

Vor alle ſolche Treu, vor Gutthat, Sorg und Laſt,
Womit du dir ſo oft das Land verpflichtet haſt,
Iſt, auſſer Gottes Schutz und unſers Carlens Gnaden,
Gleichwohl dein Lob nichts mehr als tauſendfacher Schaden.
Doch iſt dein Geiſt zu hoch, als daß er zürnen kann;
Er lockt vielmehr den Neid zur Huld und Beßrung an,
Und will ſich ſonſt mit nichts, wenn ſolche Nattern ſtechen,
(O ſeliger Triumph!) als Lieb und Wohlthun rächen.
Gieb Achtung, groſſes Haupt! die Bosheit wird nicht alt,
Wie macht es Simei? Er kam, er warf, er ſchalt;
Die Rache ließ ihn gehn: Er gieng, allein wie lange?
Drey Jahr (o kurzer Weg!) zum letzten Untergange.
So, wie ein ſiecher Leib, den Gall und Gift verzehrt,
Geſunde Speiſen nimmt, und bloß die Krankheit nährt:
So wird ein jeder Scherf von deinem Gnadenſegen
Den Undank, der dich plagt, mit Ebals Fluch belegen.
Dir geht gleichwohl nichts ab, dein unverdroßner Fleiß
Erhält noch allemal dein Haupt voll Ehrenpreiß.
So gern auch Lüg' und Spott die Feinde groſſer Sachen
Der Wahrheit, die nicht weicht, die Palmen ſauer machen.
So ſchafft ſich nach und nach ein junger Dattelbaum
Aus angeerbter Kraft mit Haupt und Aeſten Raum;
Die Fichten, ſo an ihm den grünen Vorzug haſſen,
Verbinden ſich zwar wohl ihn nirgend durchzulaſſen,
Sie hindern Licht und Luft, und ſtehn dem Wachsthum vor;
Allein er drängt ſich durch und ſteiget doch empor,
Bis Gipfel Zweig und Leib die ſchönſte Krone ſchlieſſen,
Und, die ihn erſt gedämpft, hernach in Schatten büſſen.
Du leideſt, lachſt und ſtehſt wie Eichen in der Höh,
Wie Helden in Gefahr, wie Felſen in der See,
Und webſt und häufſt dir ſelbſt viel Purpur und viel Fahnen.
Du kennſt die wenigſten von deinen Unterthanen;
Denn jene, welche dir mit Luſt zu Hofe gehn,
Und unter deinem Schutz ihr Heyl und Wohl verſtehn,
Die ſind es nicht allein; nein! alle die nur hören,
Wie würdig wir bey uns dein Tugendbildniß ehren,
Sind Diener ſolches Ruhms im Wünſchen und im Flehn,
Und thun dir (ſollteſt du der Herzen Abgrund ſehn)

Den Schwur der Huldigung mit Seufzen und Gedanken,
Und wär es uns erlaubt, ſo bräch er aus den Schranken.
So groſſer Vortheil iſt die Statskunſt recht verſtehn,
Sich ſelbſt ein neues Reich durch Lieb und Gunſt erhöhn,
Den unſchätzbaren Thron mit Vaterhänden ſtützen,
Und doch nicht unter Pracht und ſchwerem Golde ſchwitzen.
Die Herrſchaft übertrifft an Würde Glück und Zeit
Die Macht des Tamerlans, des Crőſus Herrlichkeit,
Und jener Fürſten Trotz die China frey regieren,
Und ihrer Ahnen Zahl noch über Adam führen.
Wo aber laß ich denn, gelehrt und kluger Herr!
Den Phöbus, welchen du, o groſſer Gläubiger!
Durch Pflegung ſeiner Schar und Vorſchuß hoher Güte
Zum langen Schuldner machſt? Wie manch geſchickt Gemüthe
Verſauret in der Noth, und kann nicht recht empor;
Du ziehſt es unverhoſt mit Liebesſeilen vor,
Und krőneſt dich dadurch, wenn Kunſt und Weisheit ſteigen,
Im Anſehn aller Welt mit ewig friſchem Zweigen.
Wo bleibt die Sittſamkeit, der kräftige Verſtand,
Der überall ſein Pfund mit Wucher angewandt?
Die Klugheit, welche ſich in jeden Umſtand findet,
Und auf die Redlichkeit des alten Deutſchlands gründet?
Die Großmuth, die Geduld, der Eifer vor dein Amt,
Die Kenntniß deiner ſelbſt, die keiner leicht verdammt,
Die ſchnelle Langſamkeit im Rathen und Beſchlieſſen,
Die Feder und der Mund ſo goldnen Nachdruck gieſſen,
Und dann auch die Perſon, die als ein Heldenbild
Die Meynung des Virgil in unſrer Zeit erfüllt:
Die Tugend werfe da die angenehmſten Strahlen,
Wo Seele Geiſt und Leib mit gleicher Schönheit prahlen.
Die Gegend, ſo dein Sitz des Sommers luſtig macht,
Hat manchen alten Stamm und manche grüne Nacht,
Und manchen dunkeln Hayn der ehmals heilgen Eichen,
Und dieſe pfleg ich oft Dodonens zu vergleichen;
Was red ich? vorzuziehn. Dort ſchickt der Götter Wort
Des Aberglaubens Ohr mit dunkeln Sprüchen fort;
Da hier im Gegentheil die Wahrheit deutlich richtet,
So oft dein Mund den Zwiſt der Unterthanen ſchlichtet.

Du läßt Geringe vor, hörſt ſelbſt die Unſchuld an,
Und widerlegſt den Spruch, den Naſo falſch gethan:
Daß Lieb und Anſehn nie einander noch vertrügen;
Ein jeder dient dir ja mit Ehrfurcht und Vergnügen,
Aus Neigung, nicht aus Furcht; ja wen auch ſeine Schuld
Durch dich beſtrafen muß, der leidet mit Geduld
Geht ſonder Murren fort, und ſchämt ſich im Gewiſſen,
Dieweil er was verſehn, daß dich erzürnen müſſen.
Du hältſt dich nicht zu groß, ſo groß du immer biſt,
Der Unterthanen Noth ſo dir am Herzen iſt
Mitleidig anzuſehn, ſie weißlich zu regieren,
Und das was heilſam iſt bey ihnen einzuführen.
Dein Fuß macht Trifften fett, dein Auge düngt das Feld,
Füllt Haus und Boden voll, baut beſſert und erhält
Schloß Scheuer Gärten Wand, und ſieht in Luft und Teichen
Der Fiſch und Vögelheer in größter Menge ſtreichen.
Die Wüſte vieler Kunſt und frommer Einſamkeit,
Zu der das Glücke ſelbſt den erſten Grundſtein weiht,
Scheint, als des Landes Wacht, durch ihren Eremiten
Mit Waffen des Gebets die Grenzen zu behüten,
Und ſcheint, und thut es auch. Diß ſchöne Belveder
Steigt allen Hügeln vor; doch Graf! dein Geiſt ſteigt mehr,
Und ſtellt ſich jedermann zum chriſtlichen Exempel,
Und überſtrahlt an Glanz die Ampeln in dem Tempel.
Da, wo die Leucoris das Wild um Gradlitz kennt,
Und dieſen Roſenthal vom Kokusbade trennt,
Erblickt, wenn blinder Neid die Gegend nicht verſtellen,
Den Nutzen und die Luſt der welſchen Bajer Quellen.
Dort wäſcht und ſpiegelt ſich Hygeens Haupt und Gunſt,
Dort küßt ſie dich, o Graf! als Schutzherrn ihrer Kunſt.
Dort müſſen Auſſatz, Stein, Krampf, Podagra und Reiſſen,
Und wie ſonſt insgeſamt die Todesbothen heiſſen,
Mit Schrecken und mit Schimpf aus Mark und Adern gehn,
Dort muß auch ſelbſt der Tod beſchämt zurücke ſtehn;
Zumal, wenn alle die, ſo hier der Andacht pflegen,
An jenes Engels ſtatt Bethesdens Teich bewegen.
Ich ſeh wohl, Theurer Graf! dein wachſendes Verdienſt
In dem du prächtiger als hohe Cedern grünſt,

Vergleicht ſich immer mehr den ſeltnen Meiſterſtücken,
In welche Farb' und Strich ein todtes Leben drücken.
Je länger ſich dabey des Auges Vorwitz ſtreckt,
Je mehr man Wunder Geiſt und Zärtlichkeit entdeckt.
Dein Lob, das weite Meer, verträgt nicht mürbe Nachen,
Mein Schiffbruch ſoll der Welt kein Spottgelächter machen;
Drum, da kein Port erſcheint, ſo länd' ich meinen Kahn
Aus Furcht vor ſolcher Höh am nächſten Ufer an,
In Hoffnung, daß nach mir ein anderer ſich wage,
Der mit des Maro Kunſt die Flaggen weiter jage.
Die Vorſicht räche nur den Undank unſrer Welt
Durch deinen Abſchied nicht, als bis dir ſelbſt gefällt
Aus Luſt zur Seligkeit den Aergſten die dich haſſen
Den Wunſch der Beſſerung zur Straf zu hinterlaſſen.

22. Bey Herrn D. Gottfried Langens Erwählung zum Bürgermeiſter in Leipzig.

Du wunderſt dich vielleicht, berühmt und kluger Mann!
Woher ich ſo viel Herz und Freyheit nehmen kann,
Dein Aug, in dem ſchon viel das Bild der Vorſicht ehren,
Mit unberedter Fauſt und blinder Pflicht zu ſtören.
Zumal, da etwan ſchon zehn andre Flöthen ſchreyn,
Die, wo nicht größre Kunſt, zum wenigſten mehr Schein
Und Pracht und Schuldigkeit in Reim und Sylben zwingen,
Ja beßre Phantaſie als ich zu Markte bringen.
Doch wundre dich nur nicht, und höre zu und recht,
Womit vor dieſesmal dein unbekannter Knecht
Die kühne Schwachheit ſchützt. Kein Argwohn trift mein Dichten,
Als ſucht ich dir um Lohn ein Denkmal aufzurichten.
Denn diß beſchwör ich hier bey dem, was heilig heißt,
So ſchlecht mich auch die Hand des kargen Glückes ſpeiſt,
So wenig will mir doch die Schmeicheley gefallen,
Wenn Leyren magrer Hand nach Geiz und Hunger ſchallen.
Vielmehr verfluch ich oft, jedoch mir nur ins Ohr,
Die Mode neuer Zeit, da unſer Muſenchor

Ein Bettelorden wird, und wo nur Braten riechen,
Zehn Dichter allbereit in eine Küche kriechen.
Auch ſchlägt mich kein Verdacht, als ſpielt ich dieſe Liſt,
Um, da du jetzo mit der Gröſt' in Leipzig biſt,
Ein fettes Schreiberamt ohn Darlehn weg zu kriegen,
Und durch ein ſtarkes Wort viel Stimmen zu beſiegen.
Nein! wär auch gleich mein Sinn auf ſolchen Fang verpicht,
So traut ich doch gewiß vor deiner Klugheit nicht,
Vor der ſich wohl kein Menſch ſo ſchön zu ſchminken wüßte,
Daß nicht ihr ſcharfer Blick den Anſtrich ſchmelzen müßte.
Doch gieb der Langmuth ſtatt, und höre, was mich treibt!
Indem jüngſthin mein Kiel mit Gall und Thränen ſchreibt,
Und über Schachers Gruft die viel Gemüther plaget
Der Anverwandten Schmerz der Bürger Leid beklaget,
Erſcheint mir Schleſien bey angebrochner Nacht,
So wie Homer vor dem die Götter ſichtbar macht,
In herrlicher Perſon und mit ſo ſeltnen Blicken,
Die theils mit Freundlichkeit und theils mit Ernſt entzücken.
Die Furcht vergaß den Reim und ſchlug mir Haut und Mund,
Der Schauer warf mich hin, Blut Herz und Feder ſtund;
Daher verſagt mir noch ein ehrerbietig Schrecken,
Die völlige Geſtalt der Kleidung zu entdecken.
Doch was dem Blick entgieng, vernahm Gehör und Geiſt,
Wie wenn ein feuchter Schlaf der Sinnen Kraft entreißt,
Und Qualm und Dämmerung die müden Augen bindet,
Die Seele bey ſich ſelbſt viel Wunderding empfindet,
So deucht mich, nahm ich hier den holden Vortrag ein:
Was ſoll, bemühter Sohn, der Saiten Wehmuth ſeyn?
Und wo gedenkt dein Zweck bey Philureens Leide
Mit allen Klagen hin? Ergieb dich meiner Freude,
Die ſtets an Urſach wächſt. Seit dem die höchſte Macht
Durch Carls gerechtes Schwert den Aufgang heim gebracht,
Und dieſer Salomo der Rudolphs Stuhl beſitzet
Sein Erbtheil und das Reich mit Stärk und Gnade ſchützet,
Seit dem erfahr' ich erſt, wie wohl dem Lande ſey
Das frommen Fürſten zollt, und weder Tyranney
Noch Unrecht noch Gewalt noch Geiz noch Ehrſucht fühlet,
Wenn der, ſo lieben ſoll mit armen Seufzern ſpielet.

Ich ſeh nur meine Luſt, ſo oft ich in den Schnee
Des jähen Rieſenkopfs mit lüſtern Augen ſeh,
Und dort mein Eigenthum ſo nah als fern beſtreiche,
Und meiner Grenzen Ruh Arcadien vergleiche,
Allwo die göldne Zeit im Winkel ſaß und ſang,
Wenn um und um Gefahr und Schwert und Einfall klang.
Die Scheuren werden voll, die Trifften ſtehn lebendig,
Der Hirte bläſt ein Lied, die Lämmer thun verſtändig
Und ſpringen wie er pfeift; Geſetz und Ordnung blüht,
Und macht, daß jeder Stand erwünſchtes Wachsthum zieht;
Der Handel giebt das Mark, die Artigkeit der Sitten
Darf Frankreich nun nicht mehr um Unterweiſung bitten;
Und was mich recht ergezt, das iſt des Pindus Glanz,
Wovon mein Anſehn Pracht, mein Herzogshut den Kranz,
Mein Stab den Lorberzweig, mein Haupt den Vorzug borget;
Der Künſtler wird ernährt, die Muſen reich verſorget,
Hier nehmen Kirch und Hof und Schulen und Altar,
Ein jedes ſeinen Stat an groſſen Häuptern wahr.
Und wie in mittler Zeit die netten Provenzalen
Den Völkern aller Welt den Preis der Dichtkunſt ſtahlen:
So ſteckt die reine Luft auch hier ſo manchen Schwan
Mit edler Eiferſucht und ſcharfen Händen an,
Damit dem ſtolzen Po ſo wie der Thems und Seine
Die deutſche Redlichkeit nicht mehr verächtlich ſcheine.
So jauchzte Schleſien, ſo fuhr es weiter fort:
Doch daß du wiſſen kannſt, warum mich dieſer Ort
So ſpät und luſtig ſieht, ſo komm mit deinem Rohre,
Und ſpiel auf Langens Ruhm ein Lied im höhern Chore.
Du kennſt den groſſen Mann der mich als Mutter ziert,
Durch Demuth und Verſtand den Neid gefangen führt,
Und Sachſens Churkraiß ſchmückt; ich hab ihm Licht und Leben
Er aber ſich und mir Verdienſt und Glanz gegeben.
Sein nicht gemeiner Geiſt, der Recht und Wahrheit liebt,
Und dadurch aller Welt Beweis und Zeugniß giebt,
Woher (der Himmel blitzt) ſein hoher Urſprung rühre,
Entwirft ſich freylich nicht auf niedrigem Papiere,
Und iſt der Kunſt zu hoch; doch faßt ihn Hof und Stadt,
Die allerdings nunmehr ein hell Exempel hat,

Was

Was die, ſo Völker ziehn und Fürſten dienen wollen,
Für Uebung für Geduld und Einſicht haben ſollen.
Jetzt hat ihm Wahl und Rang die Stelle zugedacht,
Die Schachers frühe Flucht mit Ehren leer gemacht,
Und alſo wird ſein Bild auf Leipzigs Hoheitsbühnen
In jener langen Reih berühmter Väter grünen.
Die Vorſicht hat mir diß noch in geheim vertraut,
Er werde, wo man jetzt an Mauren Ziegel ſchaut,
So bald ihn Glück und Gott der Erde nicht mehr gönnen,
Wie jener Herr von Rom Metall verlaſſen können.
Indeß erklär ihm jetzt die Wolluſt ſo mich rührt,
Da ſo ein werther Sohn mein Anſehn auswärts führt,
Und ſprich, es ſey der Tag an dem ich ihn gebohren
Von nun an unter uns zur Feyer auserkohren.
So redte Schleſien, und griff mir nach der Hand,
Wovon der ſanfte Druck den faulen Sinn entband,
Traum Bild und Schatten floh, und ließ nach holdem Blicke
Gehorſam des Befehls und weiter nichts zurücke.
O rief ich überlaut! wie glücklich trifft es ein,
Daß Träume dann und wann Prophetenkinder ſeyn!
Denn der ſagt jetzt ſo wahr als dort Dodonens Eichen,
Und kann an Wichtigkeit den ſieben Aehren gleichen.
Wird Greiffenberg was ſtolz und wächſt ſein Muth zu ſehr,
So ſey es ihm verziehn, denn jetzo heißts nicht mehr
Die kleinſt' und niedrigſte der Städt im Vaterlande,
Aus ihr kommt jetzt ein Haupt, das an dem Pleiſſenſtrande
Die Gegend der Geburt mit ſich zugleich erhöht;
So lang ein Zug von ihm in Tagebüchern ſteht,
Und Enkel dieſes Orts begierig ſind zu leſen,
Wie groß zu unſrer Zeit der Tugend Lohn geweſen.
Hiermit erhebe dich, verwayſte Philuris!
Nun ſchwimmt dein Flor nicht mehr in Salz und Finſterniß;
Nun küſſe noch einmal des theuren Schachers Glieder,
Und wirf dein Wittwenkleid zu ſeiner Aſche nieder,
Woraus der Nachruf wächſt und als ein Phönix ſteigt,
Wohin ihm das Verdienſt den Weg der Seelen zeigt,
Die nach getragner Laſt bey ewigem Vergnügen
Durch jenen weiten Raum in Licht und Freyheit fliegen.

Dein Vater und dein Herr, der Helden Fürſt, Auguſt,
Beſchämt des Todes Macht, und bringt dir den Verluſt
Mit reichem Wucher ein, und ſchickt dir ſeinen Lange,
Daß er bey dir den Stab des Regiments empfange.
Die Gab iſt königlich und hat des Himmels Art,
Der Größ' und Majeſtät im Wohlthun offenbart,
Und wenn er unſrer Noth ein mildes Auge ſchenket,
Viel Wunder ſeiner Huld an jeden Segen henket.
O würde dir doch jetzt, gelehrt und kluges Haupt!
In jede Bürgerbruſt ein tiefer Blick erlaubt!
Und ſollte dein Geſicht in aller Herzen fallen,
Was ſähſt du nicht allhier vor Lieb und Ehrfurcht wallen!
Die Bosheit ſucht vor dir Schein Winkel Larv und Nacht,
Den Armen wird durch dich viel Zuflucht mitgebracht,
Die Wittwen ſchreyn bereits mit heiſſen Sehnſuchtzähren,
Die Wayſen drängen ſich ihr Elend zu erklären,
Die Väter ſtehn dir auf, und warten was dein Amt
Befiehlt und räth und meint entſchuldigt und verdammt,
Und wollen, da ſie ſelbſt den Ariſtides hören,
Die Weisheit deines Spruchs durch freyen Beyfall ehren.
Der Rathſtuhl kommt durch dich in Anſehn Glanz und Ernſt,
Womit du ſchon vorlängſt den Pöbel zähmen lernſt;
Es zittern Wag und Schwert vor Neigung und Verlangen,
Von deiner Billigkeit den Nachdruck zu empfangen.
Kurz! alles will dir wohl, ſo gar die kluge Welt,
Die, was dein Kiel geſetzt, für nett und gründlich hält,
Hat tauſendmal gefragt: Warum die Ehrenſäulen
Nicht ſtark und häufiger zu deinem Namen eilen?
Willkommen unſre Luſt! ſo rufen Wald und Bach,
Willkommen unſer Schutz! ſo ſchallt das Ufer nach,
Willkommen! wiederhohlt das Volk der Pierinnen,
Durch dich ſoll unſer Kranz nicht wenig Schmuck gewinnen.
Der Frühling zieht mit dir in Thor und Gaſſen ein,
Die Tage wollen ſelbſt den Augen ähnlich ſeyn,
Und da ſonſt Näß und Wind den Merz verdrießlich machen,
So läßt ihr warmer Schein Luft Feld und Vögel lachen.
In unſerm Roſenthal iſt hinter Weg und Wald
Ein angenehmer Hayn, der Nymphen Aufenthalt,

Den

Den Still und Einſamkeit zur Poeſie bequemen,
Und Ufer Wieſ' und Teich recht in die Mitten nehmen.
Hier ſcherzte nächſt der West, hier flog dein Lobgeſang,
Zu welchem der Sylvan und mancher Satyr ſprang,
Und alle Gratien ſo gar empfindlich ſpielten,
Daß Boden Luft und Buſch die ſüſſe Regung fühlten.
Hier flog mehr Ruhm von dir als ich erzählen darf;
Denn, wie du wohl verſtehſt, ſo hört der Neid zu ſcharf,
Es ſchnidt ihn aber auch der Phöbus in die Linden,
Wer Langens Werth erkennt der wird die Spur wohl finden.
So tritt nun, groſſes Haupt! die längſt verſuchte Bahn,
Und nimm dich, wie du thuſt, gemeiner Wohlfahrt an,
Doch ſchon' auch deinen Leib in Eifer Laſt und Schwitzen:
Was Langen ſchädlich iſt das kann der Stadt nicht nützen.
Dein klein und muntrer Sohn, das Hoffnungvolle Kind,
An dem des Vaters Geiſt und Minen kenntlich ſind,
Kriegt wie Papyrius das Alter vor den Jahren,
Und freut ſich, deiner Höh in kurzem nachzufahren.
Dein Beyſpiel zieht ihn mehr als Chiron den Achill,
Und wo er dich dereinſt noch übertreffen will,
So laß es gern geſchehn und keine Mißgunſt ſpüren;
Denn ſo beſiegt zu ſeyn heißt doppelt triumphiren.
Ich eile zum Beſchluß: Iſt irgendwo ein Mann
In unſerm Iſrael, der kräftig wünſchen kann,
Und ſchlecht und redlich lebt, der wird zum Opfer treten,
Und unter Andachtsgluth vor Langens Wohlſeyn beten,
Damit nicht Bürd und Amt dem Atlas Abbruch thu,
Und deſſen Wächterhaupt nicht eher ſink und ruh,
Als bis ihm ſelbſt gefällt, dem Beſten ſeines gleichen
Aus Luſt zur Ewigkeit das Ruder darzureichen.

23. Als Herr D. Joh. Burchard Menke zum vierten mal Rector Magnificus in Leipzig wurde.

den 27. Apr. 1719.

Die Wahrheit ſey mir gram, wofern ich, groſſer Menke!
Dein rein und zärtlich Ohr aus blinder Kühnheit kränke,
Und wo diß welke Blatt, das jetzt der Zeit vergißt,
Kein Ausbruch und kein Zoll ergebner Demuth iſt,
Die, da ſie dich bisher bewundert und geſchwiegen,
Nunmehr vor Sünde ſchätzt ſich ſelber zu bekriegen,
Und zwiſchen Röth und Furcht noch ferner ſtumm zu ſeyn;
Denn dadurch gäb ihr Mund gewiß den gröbſten Schein,
Als wollt ich, da dir doch ſchon ſo viel Kerzen brennen,
Dein Anſehn und Verdienſt mit Fleiß nicht recht erkennen.
O nein, berühmter Mann! ſo blöd und auch ſo blind
Mein Einſehn und Verſtand in hohen Dingen ſind:
So unterſcheid ich doch, vermöge deiner Gröſſe
Nicht wegen meiner Kraft, des falſchen Hochmuths Blöſſe
Von jener Ehrentracht, womit dein ſtiller Geiſt
Die Augen und das Herz der Klugen an ſich reißt,
Und wie des Adlers Blut den Adel nie verlieret,
Des theuren Vaters Ruhm noch in der Aſche zieret,
Und täglich höher hebt. Hof Muſen Volk und Stadt
Erkennen, was dein Wort vor Salz und Nachdruck hat;
Und wie ſie eifrig thun ſich in dein Lob zu theilen,
So ehren ſie ſein Bild auf mehr und längern Säulen,
Als Rom uns Marmor giebt, und dort Demetrius
Dem Neide zu Athen zum Raube laſſen muß.
Diß hab ich längſt geſehn, das hätt ich längſt beſungen;
Doch weil die Niedrigkeit mich ſtets in Staub gezwungen,
So ſchont ich deines Ruhms: Ich hätt ihn nur befleckt;
Und, wenn ich auch mit Noth zehn Strophen ausgeheckt,
Vielleicht nichts mehr erlangt, als etwan dieſe Frage:
Warum ſich dieſe Gans bey ſo viel Schwänen wage?

Du

Du biſt auch eher nicht ein Werk vor meinen Kiel,
Als bis mich etwan ſelbſt dein nettes Saytenſpiel,
Worein man ſich verliebt, die reinen Töne lehre,
Und bis mein Fleiß die Kunſt von deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen oft der Zephyr leiſer geht,
Die Blätter ruhig ſeyn, die frohe Pleiſſe ſteht,
Und Ufer Gärt' und Thal den Dank zurücke ſchicken:
Und darum ſehn' ich mich nach deinen Weisheitsblicken.
Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Kraft
In unſrer Poeſie und andrer Wiſſenſchaft
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil an zu bringen,
Und, wie dein ſcharfer Klang, den Alten nach zu dringen,
Die Zierd und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht, wie unſer Volk, nur obenhin geflickt,
Als wär es ſchon genug ein leres Buch zu ſchmieren,
Und jeden Modereim mit Franzen zu ſtaffiren.
Ich kenne wohl den Troß, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Herz verſtockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gift beſpritzt; doch laß ich mich nicht ſchrecken,
Hier einmal öffentlich mir ſelber zu entdecken,
Mit was vor Wohlſtand dir der Schmuck der Poeſie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Har und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruf ſchon aus deinen Flöthen ſchalle.
So bald ich auf den Geiſt der heiſſen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harfenchor
Und faſt mehr Engelluſt als Englands Dichtkunſt vor.
Gerath ich in das Buch beſcheidner Scherzgedichte;
So jagt Democritus den Cato vom Geſichte;
Und leſ' ich ohngefähr den Zunder keuſcher Gluth,
So führt der Griechen Kunſt die Flammen in das Blut.
Da denk ich bey mir ſelbſt: So hats wohl nicht geklungen,
Als Phöbus jener Zeit der Daphnis vorgeſungen,
Sonſt kennten wir fürwahr noch keinen Lorberbaum:
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält ſich kaum
Ein Laſter zu begehn, und diß nur im Gewiſſen
Den klug und ſanften Schmerz der Strafſchrift zu genüſſen.
O gieb mir, theures Haupt! nur einen Handgriff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kann,

Und daß ich, wenn ich nun die Helfft im Grabe liege,
Der ſpäten Enkel Herz durch meinen Vers vergnüge;
Denn ſo ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Dankbarkeit,
So bald dein Beyfall mir den Lorber eingeweyht,
Das erſte Meiſterſtück auf dein Gedächtniß ſchreiben;
Und diß ſoll weder Eis noch Gluth noch Krieg vertreiben,
So lang Europa noch den deutſchen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorſicht nur Verdienſt und Wünſche ſchätzet,
Der Erden Untergang den letzten Grundſtein ſetzet.
Vor heute küß ich dir den Saum gelehrter Tracht,
Woran der Hermelin die Würde kennbar macht,
Die dir zum vierten mal den Muſenſcepter bietet,
Der Wahn und Bosheit zähmt, und Fleiß und Unſchuld hütet,
Und Neid und Thorheit ſchreckt. Diß iſt die ſchönſte Laſt,
An der du deine Kraft ſo oft bewieſen haſt:
Drum jauchzet das Vertraun der muntern Pierinnen,
Die ſtets mit deiner Wahl ein neues Heyl gewinnen,
Und mehr aus Lieb als Zwang Gehorſams Weyhrauch ſtreun,
Und über deinen Sohn ſich zum Voraus erfreun,
Daß, wenn dir Erd und Müh nicht mehr gefallen wollen,
Die Gaben ſeiner Bruſt dein Bild erhalten ſollen,
Und zwiſchen dir und ihm, wie aller Hoffnung meint,
Kein andrer Unterſcheid als blos die Zeit erſcheint.

24. Bey dem Grabe Herrn Martin Förſters, I. V. Studioſi.

1719. den 21. April.

Wenn ſchon der Mandelbaum um Har und Scheitel blüht,
Der Augen ſchwacher Geiſt die Blicke kürzer zieht,
Das Rad am Born zerlechzt, der göldne Quell verſeiget,
Und Haupt und Rücken ſich auf ihren Urſprung neiget,

Und ſchon der Grube winkt: ſo kommt die letzte Bahn
Dem ausgedienten Fuß wohl oft nicht ſchwerer an,
Als bey der Abendzeit zur weichen Ruh zu ſchreiten;
Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangner Zeiten
Im Grab erſticken will, und nach Erlöſung fleht.
Allein, wie kläglich wird Hand Aug und Leib gedreht,
Und Ach auf Ach gewälzt, wenn Kunſt und Ruhm und Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugend
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Nacht
Gemüthern edler Art ein gröſſer Mitleid macht,
Als Aug und Herz erblickt; wenn an den grünen Früchten
Wind Hagel Brand und Blitz des Landmanns Wunſch zernichten,
Und Halm und Aehre liegt! Diß iſt erblaßter Freund!
Was heut in unſrer Bruſt das Blut zu regen ſcheint,
Nachdem wir auf den Trieb von ganz verborgnen Schlüſſen
Dir ſchon ſo früh die Pflicht zum Grabe leiſten müſſen.
O welchen harten Kampf erfährt der Stärkſten Muth
Um ſeinen Sterbepfühl, wenn endlich Fleiſch und Blut
Den Schluß nicht faſſen kann: Daß, wenn wir leben ſollen,
Die grünen Jahre ſchon am Morgen welken wollen;
Und daß Gelehrſamkeit nach ſo viel theurer Müh
An ſtatt des ganzen Lohns ein Mund voll Erde zieh.
So denkt ein blöder Geiſt. Doch alle, ſo die Lehren,
Wie du, o Seligſter! der rechten Weisheit hören,
Gehn ſo gelaſſen fort, als du gegangen biſt,
Und ſehn wohl, daß der Tod ſonſt keinem ſchrecklich iſt,
Als der ihn noch nicht kennt. Du hatteſt durch dein Wiſſen
So vieler Menſchen Gunſt ſchon in dein Lob geriſſen,
Und Sitten und Verſtand von Kindheit an geübt;
Dein Vater, den du jetzt das erſtemal betrübt,
Verſprach ſich allbereits, daß ſeines Alters Bürde
An dir dereinſt den Stab der Tröſtung haben würde;
Und darauf gieng auch ſtets dein treu und heiſſer Fleiß,
Von dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorf weiß,
In welchem letzten dir (wie ſchön iſt diß verhangen)
Dein beſter Lehrer nächſt gen Himmel vorgegangen.
Und alſo konnteſt du dein Glücke ſchon erſehn,
Und dennoch ſtirbſt du gern, und läßt, was muß, geſchehn.

Das heißt genug gelernt; die Kunſt, die Welt zu haſſen,
Und in der beſten Zeit die Bahre zu umfaſſen,
Hat ſo viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
Wie, wenn der Sonnen Glanz den Auf und Niedergang
In einer Stunde zeigt, die Farben ſich verliehren,
Und Nacht und kalte Luft Vieh Menſch und Felder rühren,
Und alles traurig ſteht: ſo ſpiegelt unſer Bild
Sich auch um deinen Sarg, und wird mit Bläſſ' erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub es, daß wir weinen;
Wir thun es nicht aus Furcht, den ſeligen Gebeinen
Mit kurzem nach zu gehn; wir weinen aus Verdruß,
Daß eben dich anjetzt die Reihe treffen muß;
Da andres Unkraut ſich gar gern verlieren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um friſche Reiſer brächte.
Aſträa ſteht uns auch mit Thrän und Wehmuth bey,
Und wie ſie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Bruſt und Herze drückt, ſo iſt ihr Blumenleſen
Vorlängſt um deinen Kranz bemüht und reich geweſen.
Jetzt kriegt dein Grab den Schmuck; wir werfen Laub dazu,
Und hat dein Leib gleich nicht im Vaterlande Ruh,
So ſchläft er an der Sal doch in geſalzner Erden,
Als müßt auch noch ſein Grab ein Weisheitszeichen werden.
So oft ein Landsmann kommt und hier in fremder Luft
Bekannte Leichen ſucht, der wird um deine Gruft
Die Flucht der Sterblichkeit, der Jahre Lenz bedenken,
Und deiner Aſche noch ein naſſes Auge ſchenken.

25. Auf Herrn David Laupitzes Magiſterpromotion.

1719. den 29. Apr.

Indeſſen, da mein Fleiß ſchon in der Vaterſtadt
Mehr Uebung in der Kur als in den Reimen hat,
Und Fieber Schwulſt und Brand mir faſt nicht mehr erlauben,
Zur Luſt die Leipzig gab mir ſelbſt die Zeit zu rauben:

So

So hör ich, edler Freund! mit ſüſſer Regung an,
Wie glücklich dein Verſtand auf unſrer Weisheitsbahn
Den Anfang ausgeführt, indem die Siegeszeichen
Der rechten Wiſſenſchaft dir jetzt den Titul reichen,
Der manchen zwar beſchimpft, dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienſt in ſeinem Kranze ſteht,
An dem die Wahrheit ſelbſt ſchon lange Zeit geflochten.
So ſehr die Griechen ſonſt auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmals zu Corinth das fünfte Spielerjahr
Den Meiſtern ihrer Kunſt der Völker Lob gebahr!
So viel haſt du auch Recht, ein ſtolzes Herz zu faſſen,
Wenn Neid und Aberwiz ihr Spottlied hören laſſen.
Ich denke noch wohl oft mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderſeits bey ſtiller Wachſamkeit
Die Sorgen unſrer Zeit an kluge Bücher hiengen,
Den neugebahnten Weg gelehrter Wahrheit giengen;
Und wenn das Morgenroth mit Gold im Munde kam,
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit ſich nahm,
Uns mit der Muſenſchar zuſammen niederſatzten,
Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels ſchwatzten.
Wie wurd ich nicht ergetzt, wenn dein ſo heiſſer Trieb
Den ungebetnen Schlaf aus Aug und Sinnen rieb,
Vernunft und Geiſt erhob, den Willen zähmt und lenkte,
Und keiner wilden Zunft ein willig Herze ſchenkte.
So war der Grund gelegt, worauf dein Wohlſeyn baut,
Das dem, der anders nicht durch falſche Brillen ſchaut,
So Licht als Reizung giebt dir eifrig nachzuwandeln,
Und vor ein Mas voll Schweiß das höchſte Guth zu handeln,
Das blos die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen kann.
Jetzt ſiehſt du nun die Welt mit andern Augen an;
Jetzt haſt du den Begriff der gründlich hohen Sachen,
Die Menſchen aus dem Vieh, aus Menſchen Chriſten machen.
So haſt du dir geſät, ſo erndt auch dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben trifftig ſeyn,
Und der, vor deſſen Ruhm dein Zweck bemüht geweſen,
Hat ſchon ein Heiligthum vor deinen Dienſt erleſen,
Den weder Eigennutz noch Schein noch Stolz verſtellt.
Wer Meßing nicht vor Gold, kein Bley vor Silber hält,

Der

Der wird leicht deinen Werth von vielen unterſcheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß ſie beſſer neiden.
Komm alſo friedlich heim! man wartet und verlangt
Den Preis, womit dein Haupt im Violette prangt,
In Gegenwart zu ſehn, und unter Lieb und Küſſen
Des Umgangs kluge Treu von neuem zu genieſſen.
Dein Schweidnitz hebt dir jetzt ſchon die Gemüther auf,
Die, da dir endlich auch der wohlgeführte Lauf
Das Ende ziert und krönt, den ſchönſten Zuruf ſingen,
Und deine Würdigkeit mit Gunſt und Lob umringen.
Ich ſelber paſſe ſchon, bis jemand kommt und ſpricht,
Du ſeyſt in unſrer Näh. Drum bitt ich, ſäume nicht,
Und laß uns insgeſamt, die wir dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf ſchneller Poſt betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reizt dich auf das Gleis;
So viel er Schönheit hat, ſo viel er Blumen weiß,
So ſtark vergnüg' er dich mit Augenluſt und Segen,
Und laſſe keinen Fall dich auf die Straße legen!

26. Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau gute Briefe erhielt.

Es dörfte mir ein Freund noch manch Gedächtniß weyhn;
Ich würd im Tode mehr als jetzt im Leben ſeyn;
Der ſtille Roſenthal ergetzte meine Schatten,
Und läßt ſich ihn vielleicht mit Flemmings Geiſte gatten;
Ja wenn auch ohngefähr in Lieb und Einſamkeit
Nach viel Veränderung der Länder und der Zeit
Ein Landsmann hier herum der Liebſten Sträuſſe bände,
Und etwan noch von mir den letzten Knochen fände,
Ich weiß, er grüb auch den in Blumen Sand und Baſt
Und ſchnitte dieſe Schrift an jenen nächſten Aſt:
„Hier ſtarb ein Schleſier, weil Glück und Zeit nicht wollte,
„Daß ſeine Dichterkunſt zur Reife kommen ſollte;
„Mein Pilger! lies geſchwind und wandre deine Bahn,
„Sonſt ſteckt dich auch ſein Staub mit Lieb und Unglück an.

Diß

Diß dörft ein Landsmann thun. O daß ich jetzo ſtürbe
Und durch der Jahre May den grünen Ruhm erwürbe!
Mein Wunſch iſt ſtets umſonſt, es kommt mir nicht ſo gut;
Da nichts mehr auf der Welt mir was zu Liebe thut:
So will mich auch ſo gar der karge Tod nicht haben,
Aus Furcht, er möcht an mir mehr Schimpf als Fleiſch begraben.
Ach Gott! ach Lieb! ach Carl! ach Weisheit! ach Eugen!
Ihr hört mein Saitenſpiel zu eurem Dienſte ſtehn,
Ihr ſeyd die Mächtigſten im Himmel und auf Erden,
O laßt doch meine Noth nicht etwan gröſſer werden!
Was koſtets euch vor Müh mein Glücke zu erhöhn!
Es wär um einen Blick, ſo könnt ich ſicher ſtehn,
Und euer Siegeslied mit aufgelöſten Schwingen
Bis an das Aeuſſerſte des Erdenkreiſes bringen.
Verlaſſne Poeſie! wie geht es immer zu!
Dein Spielen wiegt den Geiſt der Traurigkeit in Ruh,
Macht wilde Sitten zahm, kann Leichen Blut und Leben,
Den Helden Ewigkeit, der Tugend Kronen geben:
Hingegen uns dein Volk verläßt du in der Noth.
O welche Mutter gönnt den Kindern nicht das Brod?
Du läßt die Deinigen kein (* ein) ſchlechtes Guth erwerben,
Und oft durch fremden Ruhm mit Ehren Hungers ſterben.
Verlaſſne Poeſie! ſo war es ehmals nicht.
Man weiß wohl, was Corinth vor Ehrenkränze flicht,
Man hört noch vom Auguſt und Welſchlands göldnen Jahren,
Wo Flaccus und Virgil des Hofes Zierde waren.
Wo lebt jetzt Conſtantin, der Räth aus Dichtern macht?
Wo hat in deutſcher Luft ein ſolcher Blick gelacht,
Als Frankreichs Ludewig den freyen Künſten ſchenkte,
So ſehr es oftermals den tummen Hochmuth kränkte?
Ein Schreiber ſieht uns jetzt kaum über Achſel an,
Und keinem wird die Thür im Winter aufgethan,
Er müßte denn zuvor bey ſeinem Kranze ſchwören,
Der Magd zur Dankbarkeit die Stuben auszukehren.
Was nützt der dürre Zweig der Har und Platte deckt,
Wenn unterdeß die Haut durch Schuh und Strümpfe bleckt?
Was hilft die Götterkoſt womit die Muſen laben,
Wenn unſre Finger nichts als welke Rüben ſchaben?

Im Waſſer wächſt kein Vers, der ewig grünen ſoll;
Wenn Flaccus ſpielt und jauchzt, ſo iſt er ſatt und voll
Vom Weine, nicht vom Gram. Zerreißt ihr mürben Saiten!
Nun mag ich länger nicht mit ſo viel Elend ſtreiten.
Zerreißt und knüpft mich auf, und ſchnürt den Jammer zu!
Denn eh ich künftig mehr vergebne Wünſche thu,
Eh ſoll mein ſiecher Leib (was würd ich viel verlieren?)
Den Nagel und die Wand der Welt zur Schande zieren.
So ſprang Selintens auf, und hätte was gethan:
Jedoch ein ſchneller Schlaf hielt Arm und Unmuth an,
Und warf ihn, wie er war, auf Stroh und Leinwand nieder;
Da wiegt ein ſanfter Traum die Sinnen und die Glieder
Mit ſüſſen Bildern ein. Der Phöbus kam ihm vor
Und gab ihm nebſt Geduld ein neu geſchnittnes Rohr,
Und ſagte: Spiele fort und nimm dir diß zum Zeichen,
Die Hoffnung wird dich noch zu rechter Zeit erreichen;
Budorgis hört dein Flehn und um den ſchönen Fluß,
Wo Hofmanns Laute noch das Ufer ſchlagen muß,
Erſchallt dein Klagelied in aufgeweckten Ohren,
Die Schleſien der Kunſt zu Hülf und Troſt gebohren.
Sechs Tage ſind vorbey, jetzt geht der Traum erſt aus.
Wie ſchnell erhohlt ſich jetzt mein dürrer Lorberſtrauß,
Da viel an Glück und Geiſt berühmte Mäcenaten
Der armen Ungeduld in milder Zuſchrift rathen!
Ihr Kenner rechter Kunſt! Ihr Väter einer Stadt,
In welcher Phöbus noch erlaubten Zutritt hat,
Empfangt nach eurer Huld ein Blatt voll Wunſch und Segen
Mit Augen, die das Herz mehr als den Werth erwegen.
So wie nach Näß und Wind ein tief gebücktes Kraut,
Wenn Wärm und Sonnenſchein den Erdkreis wieder ſchaut,
Den müden Gipfel hebt, und nach dem Orte ſteiget,
Woher ihm Licht und Luft des Troſtes Aufgang zeiget:
So muntert euer Blick die blöde Schwachheit auf;
Der Reim beſchleuniget den ſonſt verſtockten Lauf,
Begierd und Feder glühn, und Blut und Adern ſpringen,
Am deutſchen Helikon den Schwänen nachzudringen,
Die nicht mehr ſterblich ſind. Ich ſeh, wie Hofmanns Geiſt
Auch meinen heiſſen Trieb durch Klipp' und Wolken reißt.

O! würd

O! würd mir eure Gunſt durch keinen Neid geſtohlen,
So hofft ich ganz gewiß den Opitz einzuhohlen.
Getroſt Calliope! die Saiten angefaßt',
Denn da du jetzt ſo viel und kluge Väter haſt,
So darf man dich nicht mehr ein armes Mägdchen nennen;
Ihr Zuſchuß wird dich ja noch wohl ernähren können.
Hört dieſe Zuverſicht! ſeht Gönner reicher Hand!
So plötzlich ändert ihr den unvergnügten Stand,
So ſcharf entzündet mich die Ehrfurcht und die Liebe
Mit einer Zärtlichkeit vergnügter Hoffnungstriebe,
Die jetzt nach Breßlau gehn. Verzeiht nur, wo mein Lied
Vor dißmal nicht ſo gleich dem Wetter ähnlich ſieht;
Die Freud iſt ein Affect, der wenn er heftig treibet
Mehr in Gedanken ſagt, als mit der Feder ſchreibet.
Bald ſoll es beſſer gehn, wenn Nothdurft Ruh und Luſt
Des Geiſtes Freyheit ſchützt; jetzt ätz ich meiner Bruſt
Die theuren Namen ein; und muß auch die verweſen,
So ſoll ſie doch die Welt auf meinem Lorber leſen.
Erlaub es mir nunmehr, du Lorberreiche Schar!
Virgil, Horaz, Petrarch, Secundus, Sannazar,
Und alle, die ihr mir viel Spuren hinterlaſſen,
Den beſten nächſten Weg am Pindus abzupaſſen,
Erlaubt mir, daß mein Fuß in eure Stuffen tritt!
Ich bringe von Natur den ſtummen Zunder mit,
Und will, wie ehmals ihr, in ſüß und hohen Schriften,
Den Seelen ſeltner Art ein ewig Denkmal ſtiften.
Es iſt kein Hochmuthstrieb, es iſt ein Hochmuthszug,
Der Luſt zur Weisheit trägt und durch den Sternenflug,
Zu dem mir Breßlers Huld die Feder mitgetheilet,
Den blinden Pöbel läßt, und nach den Bühnen eilet,
Allwo das Heldenhaus das dort den Milchweg ziert,
Den Gönnern meines Spiels nicht minder Glanz gebiehrt;
Weil Häupter, die den Ruhm der Wiſſenſchaften ſchützen,
So große Dinge thun, als die im Helme blitzen.

27. Neu-

27. Neujahrs-Wunſch an einen Gönner.

Erlaube meiner Pflicht, du hocherfahrner Mann!
Daß, obgleich ſonſt ihr Vers nicht künſtlich ſpielen kann,
Sie dennoch dieſes mal mit treugeſinntem Reime
Den Wechſel neuer Zeit aus Grobheit nicht verſäume.
Und alſo wird dein Herz der Poeſie verzeihn:
Denn iſt ſie gleich ſo ſchlecht, und hat ſie keinen Schein;
So kannſt du ſicher traun, daß bey vergeßner Schminke
Doch ihre Redlichkeit nicht wie die Sylben hinke.
Es herrſcht der Mißbrauch zwar in unſrer tollen Welt,
Daß man ein Dichterblatt voll ſchöner Lügen ſtellt,
Und wenn die Heucheley den Ehrgeiz will verhöhnen,
So muß der Muſen Chor ihm Kleid und Maske lehnen.
Nein! glaube, theurer Greis, ich habe ſo wie du
Ein deutſch und ehrlich Blut, und laſſe niemals zu,
Daß, was ich ohngefähr den Freunden ſchreib und ſage,
Den heimlichen Verdacht verletzter Wahrheit trage;
Drum übergeh ich auch dein groſſes Lob mit Fleiß,
Dein Lob, von welchem ſchon nunmehr ganz Deutſchland weiß,
Dein Lob, das ſo viel Lohn und Ehrenkränze theilet,
Als Leute ſich erfreun, die dein Verſtand geheilet.
Viel haben dich bisher nur darum noch beklagt,
Daß, da das Glücke dich mit ſeinen Güthern jagt,
Dich doch kein Sohn ergetzt, der durch ein groß Geſchlechte
Den Namen und dein Lob der Nachwelt liefern möchte.
Ich aber denke ſo: du brauchſt kein männlich Kind,
Da unſer Schleſien vorhin auf Lieder ſinnt,
Den Nachruf deiner Kunſt auch in den ſpäten Zeiten
Durch ein berühmt Geſchrey begierig auszubreiten;
Und könnt auch ja mein Kiel dir etwas nettes weihn,
So dürft ich ſchlecht damit bey dir willkommen ſeyn,
Da dein beſcheidner Geiſt, der andrer Wohlſeyn mehret,
Sein würdiges Verdienſt nicht gern erheben höret.
Das anverwandte Blut, ſo mir die Ehre giebt
Ein Freund von dir zu ſeyn, iſt jetzo nur betrübt,

Weil es nicht fähig iſt, den Wunſch vor deinen Segen,
So wie mein Herze denkt, geſchickt an Tag zu legen.
Jedennoch tröſtet mich die Gröſſe deiner Huld,
Und iſt der Wille gut, ſo hat die Hand nicht Schuld,
Wenn ihr die Worte gleich ſo zierlich, als ſie ſollen,
Und als dein Ohr verdient, nicht etwan klingen wollen.
Sind doch nicht alle gleich, die in den Tempel gehn,
Und vor dem Brandaltar mit ihren Opfern ſtehn;
Wem Rind und Weyrauch fehlt, mag Salz und Tauben nehmen,
Iſt nur die Meynung gut, ſo darf er ſich nicht ſchämen.
Die Sonne wendet ſich und bringt ein neues Jahr,
Bey deſſen Antritt wir des Höchſten Dankaltar
Als Chriſten rechter Art mit heiſſer Andacht krönen,
Drum komm auch ich, du Preiß von Meditrinens Söhnen!
Und lege vor dein Heil Gebet und Flammen drauf.
Mich deucht, ich bin erhört, der Himmel thut ſich auf,
Dein Ehrenvolles Har mit Strömen zu begieſſen,
Die aus dem Gnadenquell von Hermons Hügeln flieſſen.
Der Herr, der durch dein Amt die Republik beglückt,
Und dich in dieſe Welt als einen Engel ſchickt,
Betheſdens reinen Teich, bey dem ſchon viel gelegen,
Der kranken Schar zu gut auch täglich zu bewegen,
Der, ſag ich, nehme nun dein Alter ſo in acht,
Daß, wenn ja hier und dar ein Unglückswetter kracht,
Der Hare Mandelbaum vergnügt und ſicher blühe,
Und keiner Sorgen Schwarm der Glieder Kraft entziehe.
Er laſſe Jakobs Luſt und Japhets Wohlergehn
Noch lange durch dein Haus mit reifen Früchten ſtehn,
Und laſſe ſelbſt mein Kind die Freude noch genieſſen,
Dir mit Ergebenheit einmal die Hand zu küſſen.
Ich aber bleib indeß nebſt treuem Lebewohl,
Hochwohlerfahrner Mann! Dein

ſtets ergebner
Pohl.

28. Lobgedichte auf den Herrn von Löwenſtäth.

1720.

Du zürneſt doch wohl nicht, berühmter Mäcenat!
Wenn Demuth Freyheit braucht, und durch ein redlich Blatt
Den Urſprung ihrer Angſt an ſolchem Ort erkläret,
Wo Mitleid und Verſtand der Hoffnung Troſt gewähret.
Das Lob von deiner Huld, die Muſen Nahrung giebt,
Und, was ſie ſelbſt verſteht, an andern ſchätzt und liebt,
Fliegt weiter als du glaubſt, und wird von tauſend Zungen,
So viel nur ich gehört, der Wahrheit nach geſungen;
Zumal in jener Stadt, wo Fleiß und Linden blühn,
Wo Kunſt und Höflichkeit die Länder an ſich ziehn;
Hier wirſt du oft genannt, und von geſchickten Leuten,
Die andrer Nachruf nicht aus blindem Eifer breiten,
Nach Würden ausgebracht. Ich ſeh, wohin ich will,
So ſteht man überall bey deinem Namen ſtill,
Den Lieb und Dankbarkeit an manchem Baum verzogen,
Und deſſen göldner Zug mich öffters ſchön betrogen,
Indem ich, eh man mir den Löwenſtäth geſpielt,
Sein Lorberreiches L vor Frankreichs Ludwig hielt;
Sonſt niemand, dacht ich ſtets, kann unter uns verdienen,
Mit Rinden Baſt und Zeit ſo rühmlich fort zu grünen.
So dacht ich, aber falſch. Denn hat dir gleich die Hand
Des wandelbaren Glücks nicht Kronen zugewandt;
So hebt ſich doch dein Geiſt durch klug und hohe Gaben
Vor vielen, die den Rang vom blinden Zufall haben.
Denn über Land und Stadt mit ſtolzen Augen ſehn,
Sich unter Stat und Gold auf Thron und Purpur blehn,
Durch einen Blick voll Zorn des Nachbars Ruh verbrennen,
Und frey und ohn Entgeld und fürſtlich morden können,
Iſt etwas, das viel heißt: allein erhebt man ſich
Durch Wohlthat und Vernunft; ſo herrſcht man königlich,
So krönt man ſeinen Ruhm mit gröſſern Lorberzweigen,
Als die ſich um den Schlaf der Ueberwinder beugen.

Budorgis

Budorgis kennt dich längſt, und wen es auswärts ſchickt,
Der rühmt dir alles nach was groſſe Seelen ſchmückt
Und Weiſen glücklich macht; du haſt ein ſtilles Leben
Nebſt Sinnen Stand und Herz gelehrter Ruh ergeben,
Biſt in dir ſelbſt vergnügt, nimmſt Künſtler auf und ein,
Erhebeſt ihren Fleiß mit Gnad und Freundlichſeyn,
Und ſucheſt überall dem Delius zu Ehren
Den Schülern ſeiner Kunſt ihr zeitlich Wohl zu mehren.
Herr! hört die Langmuth zu, ſo darf ich frey geſtehn.
Ich brenne vor Begier der Weisheit nachzugehn,
Und ſuche durch Verſtand und mit gewiſſen Gründen
Die wahre Seelenruh das höchſte Gut zu finden.
Es hat mir die Natur und redliches Erziehn,
Diß iſt mein Vatertheil, ein kleines Pfund verliehn,
Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könnte,
Wofern mir ein Auguſt ein kleines Brot vergönnte.
Was aber hilft der Trieb, wenn äuſſerlicher Zwang,
Wenn Mangel, wenn Verdruß Neid Aberglauben Zank
Und Krankheit und Gefahr den edlen Vorſatz binden.
Hier lieg ich nunmehr gar in unbekannten Gründen,
Erzähle meine Noth den Büſchen und der Nacht,
Hier wo der dunkle Queiß zwo Gränzen fruchtbar macht;
Ich weiß nicht mehr wohin; und lerne bey dem Schmachten
Geſundheit Ehre Kiel und Wiſſenſchaft verachten.
Wie kann es anders ſeyn? Wo Hunger die Geduld,
Wo Schmach die Kräfte ſchlägt: da hat der Geiſt nicht Schuld,
Wenn endlich Fleiſch und Blut bey Hiobs ſchweren Plagen
Mit Hiobs Raſerey den tauben Himmel ſchlagen.
Ich ſuche Troſt und Rath; und ſieh, je mehr ich fleh,
Je mehr ich Wolken Sturm und Wetter kommen ſeh:
Die beſten Jahre fliehn und ſchmecken kein Vergnügen,
Das ſonſt die Jugend braucht; die Nächſten ſehn mich liegen,
Und wandern blind vorbey. Der Eltern armes Guth
Verzehrt ſich wie ihr Herz in Jammer Aſch und Gluth,
Und wird mir, weil ſie ſchon den Sarg vor Kummer faſſen,
Die Luſt bald nachzugehn zum Erbtheil hinterlaſſen.
Ja Herr! wer fühlt, der glaubt. Diß iſt ein ſcharfer Stich;
Ich geh aus Armuth ſchlecht, drum heiß ich liederlich;

Da Thoren böſer Art, die unter Silber gleiſſen,
Des Himmels Zorn zu Trotz fromm klug und würdig heiſſen.
Geht, ſprech ich dann und wann zu meiner Muſenſchar,
Die jetzt mein Kummer iſt, und vor mein Labſal war,
Geht, ſprech ich, Mägdchen! geht, und laßt mich nur zufrieden;
Denn wollt ihr glücklich ſeyn, ſo ſind wir gut geſchieden;
Was nützt und helft ihr mir, wenn niemand ſieht und hört,
Wenn Unrecht Blitz und Schlag die ſanfte Laute ſtört;
Was helft ihr? kläglich thun; wem nützt ihr? meinem Jammer.
Die müde Leyer ächzt, und macht die finſtre Kammer
Gebrochner Klagen voll; geht, ſucht euch einen Mann,
Der was ihr haben müßt bequemer ſchaffen kann;
Ihr ſeyd, ich weiß es wohl, verwöhnte Sängerinnen,
Und habt der Liljen Art die weder nehn noch ſpinnen,
Doch gerne rühmlich blühn. Geht, meidet den Verdruß,
Ich rath euch wider mich, und laß euch, weil ich muß,
Damit, erkennt hieraus die Gröſſe meiner Liebe,
Mein unentbehrlich Weh nur euch nicht mit betrübe.
Drum geht und lebet wohl! doch, Muſen, nein, verzieht!
Wer weiß, was noch erſcheint: mich dünkt, die Hoffnung blüht
In unſerm Löwenſtäth, von dem mir ein Gerüchte
Gewiſſen Troſt verſpricht. So ſchnell wird kaum vom Lichte
Der frühe Dampf zertheilt, als jetzt mein Unmuth ſinkt,
Da nur ein einzig Wort von deinem Titul klingt;
Die Geiſter fangen Gluth, die muntern Finger ſpielen,
Und müſſen dieſe Kraft in jeder Sehne fühlen.
Herr! dringt dein Name durch: wie glücklich würd ich ſeyn,
Gedächteſt du mir erſt dein Herze zu verleihn.
Ich glaube zum voraus, es würden Vers und Saiten
Mit Dichtern aller Welt noch um den Vorzug ſtreiten.
Verſuche meinen Kiel mit unverdienter Huld,
Und laß ein Muſenkind nach ſo viel Ungeduld
An dir, Gelehrtes Haupt! den deutſchen Colbert finden.
Du retteſt ſo ein Schiff, das unter Well und Winden
Weg Segel Ruder Maſt Compaß und Stern vermißt,
Und etwan darum nur nicht längſt verſunken iſt,
Weil irgend Glück und Gott mich noch ſo würdig ſchätzen,
Dem klugen Löwenſtäth ein Dankaltar zu ſetzen.

Sey

Sey Vater meiner Kunſt, ſie iſt kein fauler Balg
Der luſtig betteln geht, und insgemein den Schalk
Im Müßiggang ernährt; ſie wird mit Ehrfurcht lieben,
Und, wo ſie Nahrung hat, ſich fromm und fleißig üben.
Mein Wunſch hat Billigkeit, und ſucht kein zeitlich Gut;
Es iſt geſunder Witz, es iſt geſundes Blut,
Ein allzeit frohes Herz, und ſo viel Nothdurftsgaben,
Als unſer Leib bedarf, und Leute nöthig haben
Die Geiſt und Wiſſenſchaft vom Pöbel ſcheiden ſoll:
Und wär auch gleich mein Cad nicht ſtets gedrungen voll,
So ließ ich mir gleichwöhl an Mäßigkeit begnügen,
Und wollte noch mit Luſt auf Stroh und Säcken liegen.
Ein Weiſer iſt ſchon reich, wenn Hunger Hitz und Froſt
Sein kluges Alter ſchont; er ſieht des Hochmuths Koſt
Mit gleichen Augen an, und lebt in armer Stille
Viel ſichrer, als ein Fürſt, der unter Gold und Fülle
Die Freyheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt mein Fleiß,
So lang ich Kiel und Hand und Mund zu rühren weiß;
Dein Name wird durch mich in Wort und Reimen ſteigen,
Und durch mein künftig Buch ein groß Exempel zeigen.
Der Schluß iſt einmal feſt: Der Menſch tritt auf und ab;
Du Herr! vergehſt, wie ich, und warteſt auf ein Grab,
Und mußt dem Leibe nach, Gott laß es ſpät geſchehen!
Mit Hoch und Niedrigen des Todes Schatten ſehen;
Gleichwohl, erlaub es mir, verſprech ich mir durch dich
Ein immer grünes Lob; die Blätter müſſen ſich
(Diß kann der Phöbus thun) in Stein und Erz verwandeln,
Und allen, die, wie du, als Muſenväter handeln,
Ein ewig Denkmahl baun; ſo kann Meſſala ſtehn.
Ja müßt ich heute noch zur frühen Bahre gehn,
So iſt diß Blatt genung, der Eitelkeit zu ſagen,
Ich ſey vor deinen Ruhm bereits zu ſpät erſchlagen.

29. Bey glücklicher-Entbindung der Frau von Breßlerinn, gebohrnen von Wirth, mit einem jungen Sohne.

Reiß Boy und Flor entzwey, gelehrte Gönnerinn!
Und wirf mit froher Hand die finſtre Kleidung hin!
Der Blitz wird Sonnenſchein, und für die Klagelieder
Bringt jetzt ein Segensgaſt den Jubel mit und wieder.
Diß ſagt' ich damals wohl, ſo ſoll, ſo muß es ſeyn.
Der Himmel ſchenkt uns oft den bittern Kreuzkelch ein,
Damit hernach die Luſt um deſto ſüſſer ſchmecke,
Und ſtets ein Gegentheil des andern Kraft entdecke.
Der Mutter Schwachheit fiel, der Sohn ſtarb vor der Zeit!
O ſeliger Verluſt! o angenehmes Leid,
Das erſtlich Geiſt und Sinn in Angſt und Trauer ſetzet,
Doch, eh man ſichs verſieht, um deſto mehr ergetzet,
Je weher uns vorher der tiefe Riß gethan.
Die Muſen hören ſelbſt die Poſt mit Freuden an,
Und bringen ungeſäumt zu reinen Opferflammen
Wunſch, Weyhrauch, Laute, Luſt und Cederholz zuſammen.
Ich hör' auch, hör' ich recht, am Pindus überall
Die Kunſt Calliopens und ihrer Flöthe Schall,
Wobey der Neid verſtummt, der Süd aus Ehrfurcht ſchweiget,
Der Bach gelinder rauſcht, und jeder Baum ſich neiget.
So zärtlich klang das Lied vom jungen Pollio
Im Munde des Virgil, und Orpheus ſpielte ſo,
Als er Eurydicen, um die er erſtlich weinte,
Von neuem hinter ſich herauf zu führen meinte.
Willkommen in die Welt! Willkommen liebſtes Kind;
In deſſen Bilde ſchon der Eltern Züge ſind,
Und deſſen Blut und Geiſt von ihren ſeltnen Gaben
Den innerlichen Trieb zu Ruhm und Tugend haben.
Willkommen liebſtes Kind! Willkommen an das Licht,
Du bringſt viel Freude mit, drum ſchweig und weine nicht,

Und laß der Mutter Arm dich gern aus Liebe drücken!
Vor warſt du ihre Luſt, jetzt biſt du ihr Entzücken.
Die Parzen ſpinnen dir den göldnen Faden lang,
Und was Hercynia vom theuren Schaffgotſch ſang,
Und aus Catullens Rohr ſchon vom Achill geklungen,
Das ſey auch dir gewünſcht, das ſey auch dir geſungen.
Jedoch mit Unterſcheid: Achillens Ruhm war Blut,
Und oft mehr blinder Zorn als wahrer Heldenmuth:
Du wirſt im Friede blühn, durch Rath und Klugheit ſiegen,
Ein Schutz der Wittwen ſeyn, und Fürſt und Volk vergnügen.
Kein Weiſer trägt bey uns mehr Nachruhm aus der Welt,
Als wem der Sechſte Carl, und welcher ihm gefällt.
Der Nachruhm, liebſtes Kind! wird auch in ſpäten Zeiten
Dein künftiges Verdienſt durch manchen Stat begleiten.
Ich und Uranie ſehn alles ſchon voraus,
Die Weisheit bindet dir den grünen Lorberſtrauß,
Dein früher Zeitvertreib, dein artig Kinderſpielen,
Wird auf die Fähigkeit des reifen Alters zielen.
Des Vaters Wiſſenſchaft Erfahrung und Verſtand
Gewöhnt dich nach und nach zu Sorgen für das Land.
Sein Beyſpiel weiß dich ſchon im Leben und Studieren
So wie Minervens Rath Ulyſſens Sohn zu führen.
Sein Muſter wird dein Buch, der Hof die Schule ſeyn,
Aſträa weiht für dich bereits ihr Kleinod ein,
Und was Papyrius vordem in Rom geweſen,
Das wird das zwölfte Jahr dir an der Stirne leſen.
Der Mutter Witz und Geiſt und Feuerreiche Bruſt
Gebiehrt uns auch an dir die Hoffnungvolle Luſt,
Du werdeſt als ein Haupt berühmter Mäcenaten
Durch Vorſpruch Schutz und Huld der deutſchen Muſe rathen.
Ihr Stunden! kommt und eilt, ſo ſchnell die Oder rinnt.
Schlaf, wachſe, leb und blüh! ſchlaf jetzo, liebſtes Kind!
Du haſt für andrer Ruh dereinſt noch viel zu wachen,
Ich will indeß dafür die Kränze fertig machen.
So ſingt Calliope, ſo ſingt, ſo ſagt ſie wahr;
Der Himmel blitzt darzu und macht den Ausgang klar,
Und zwingt mich ebenfalls zu wünſchen und zu hoffen:
Es ſteh dir, theures Kind! manch Ehrentempel offen.

Mich ſchmerzet nichts ſo ſcharf, gelehrte Gönnerinn!
Als daß ich jetzund nicht mir ſelber ähnlich bin,
Und, da ich noch den Stoß der letzten Krankheit fühle,
Mit aller Müh und Kunſt nichts nettes denk und ſpiele:
Denn ſteckte nicht der Leib den Geiſt mit Schwachheit an,
Den Geiſt, der alle Glut im Fieber faſt verthan:
So würd es mich anjetzt bey aller Qual vergnügen,
Dein koſtbar Liebespfand mit Liedern einzuwiegen.
Diß wäre meine Luſt, diß wäre meine Pflicht;
So aber kann mein Herz vor Ohnmacht weiter nicht,
Als daß es für dein Wohl und deines Hauſes Glücke
Nebſt treuer Dankbarkeit verſchwiegne Seufzer ſchicke.

30. An die Frau von Breßlerinn.

1720. Lauben.

Vergieb nur, Gnädigſte, die Grobheit armer Noth!
Da mir das äuſſerſte von Schwäch und Mangel droht,
Und unbekanntes Volk hier weder ſchützt noch heilet,
Noch anderswo ein Freund der Sehnſucht Rath ertheilet,
So flieh ich noch zu dir mit Ehrfurcht und Vertraun.
Ich kann mein Leipzig nicht halb lahm und dürftig ſchaun,
Und wart allhier auf Troſt, und lieg in fremden Händen,
Die Misgunſt wird mich zwar nach Wunſch und Lügen ſchänden.
So gehts, wer einmal liegt, den drückt wohl jede Luft:
Jedoch, wenn hier mein Reim um etwas Gnade ruft,
So ſündigt er wohl nicht; wenn ichs auch nicht verdiene,
Verdient mein Unglück doch, daß beßre Hoffnung grüne.
Verſichre nur für mich den gnädigſten Gemahl,
Mein Wunſch ſey fort und für nach überſtandner Qual,
Ihm, wie ich ſchuldig bin, vor ſo viel Gnad und Güte
Nur einen Dienſt zu thun. Ein Grosmuthvoll Gemüthe
Entſchuldigt dann und wann, wenn Jugend was verſieht,
Die Jugend, die ſich erſt noch um Erfahrung müht.
Ach! würd ich jetzt geſtützt! ich könnt in andern Ländern
Vielleicht in kurzer Zeit ſo Feind als Glücksſtern ändern;

Ich kann nichts mehr als flehn, du aber gnädig ſeyn;
Die Marterwoch iſt da; nur leider! trifft es ein.
Ach! wenn ſich doch nur bald ein Tag der Oſtern fände,
An dem zum wenigſten die Hoffnung auferſtände.

31. An eben Dieſelbe.

Entzückendes Geſchlecht, ihr Engel dieſer Erden!
Durch die wir, was wir ſind, ich meine Männer, werden,
Und welchen die Natur, die nichts ſo künſtlich baut,
Die Waffen wider uns durch Schönheit anvertraut.
Wie? iſts euch nicht genug, daß Regung, Mund und Minen,
Euch über unſer Herz zu Siegeskränzen dienen,
Und daß ihr, wenn der Scherz aus Aug und Antlitz brennt,
Die Weiſen hintergehn und Helden werfen könnt?
Gedenkt ihr auch den Ruhm, worauf wir uns befleiſſen,
Durch Weisheit und Verſtand noch vollends hinzureiſſen?
Und wollt ihr endlich gar mit Ehrſucht und Bemühn
Den Schmuck der Poeſie uns von der Scheitel ziehn?
Ihr ſteigt ja ſonſt nicht gern, wenn Männer folgen wollen,
Damit nur dieſe nicht ein Einſehn kriegen ſollen;
Jetzt aber klettert ihr am Helikon voran,
Und lacht, wenn unſer Fuß nur hinkend folgen kann.
Glaubt: fahrt ihr weiter fort, durch Wiſſenſchaft und Lehren
Die angebohrne Liſt in eurer Bruſt zu mehren;
So kehrt ihr ehſtens gar im Muſenheiligthum
Den eingeführten Stat mit ſamt der Herrſchaft um.
Da wird der Phöbus euch nur Leyren putzen müſſen,
Da wird auch, wenn ihr nun das alte Recht zerriſſen,
Der Dichter männlich Chor, gehts noch ſo bitter ein,
Euch blos um Pagenlohn zur Tafel dienſtbar ſeyn.
So ſprach ich, als ich las, mit was vor Geiſt und Leben
Die edle Brennerin den Verſen Kraft gegeben:
Ich ſchätzte, lobt und pries das Ufer um den Belt,
Der ſo ein ſeltnes Licht in Norden aufgeſtellt.
Apollo kam darzu, und fieng mich an zu ſchelten;
So geht es, brach er aus, was fremd iſt, muß ſtets gelten;

Du lobſt diß Buch, und recht; doch haſt du, wie ich ſeh,
Diß, was du hier erhebſt, viel beſſer in der Näh:
Beſinnſt du dich denn nicht auf unſre Mariane?
Mein Tempel ſehnt ſich ſchon nach ihrer Ehrenfahne.
Er ſchwieg, ich wurde roth, gerieth auf beſſern Sinn,
Und warf den netten Fleiß der klugen Göttinn hin.

32. An Herrn Johann Georg Löbin.

1720. Lauben.

Wie geht es dir denn noch; du ehrlicher Löbin!
Dir, dem die Vorſicht auch ein edles Herz verliehn,
Und mehr Verdienſt als Gold (ſo pflegt ſie ſtets zu theilen)
Zum Erbgut ausgemacht; gedenkſt du auch bisweilen
An Freunde gleicher Treu und größrer Dürftigkeit?
Die mancherley Verſuch vom Elend unſrer Zeit,
Spott, Armuth, Elternhaß, Fluch, Lügen, Feind in Menge,
Und das, was Sclaven ſtets am ſchärfſten drückt, die Länge
Die eh Verzweiflung bringt, als etwan Buſſe kirrt,
Und Günthern ſo wie dir diß Blatt den Sinn verwirrt;
(Soll Jugend gar ſo ſcharf vor Schwachheitfehler büſſen?)
An Freunde, ſagt ich vor, die ſolches fühlen müſſen:
Gedenkſt du nun an ſie, ſo denk auch meiner Noth,
Und thu ein Liebeswerk, und wünſche mir den Tod:
Nichts beſſer weiß ich doch hinfort mehr anzunehmen,
Da endlich Gift und Weh den ſchwachen Körper lähmen.
Beſchrieb ich dir die Qual, ſo wär ein Buch zu klein,
Dir dörfte ſchlecht gedient, mir nicht geholfen ſeyn.
Diß aber, daß ich noch die Feder mühſam führe,
Geſchicht nur mir zu gut, dieweil ich wirklich ſpühre,
Es mindre ſich der Schmerz, ſo bald die Cyther klingt,
Und dann und wann ein Lied vor gute Freunde ſingt.
Ich darf mich ohnedem vorjetzo nicht beſchwehren,
Als ließen Tiſch und Schlaf mich wenig Zeit entbehren:
Fünf Biſſen in den Mund, ſo iſt die Tafel gar;
Die Glieder auf die Bank, das Halstuch um das Har,
So bin ich in dem Bett und völlig ausgezogen;
Die Hüfte glaubt es nicht, doch wird ſie leicht betrogen,

So oft der müde Geiſt zu eifrig nachgedacht,
Und Schwäch und Mattigkeit das Holz zu Federn macht;
Ja, was mich oft ergetzt, ſo helfen mir die Träume
Zu dem den ganzen Tag umſonſt geſuchten Reime.
Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geiſt,
(Der Traum ſey, was er will, der oft ein Henker heißt,
Und insgemein das Haupt bedrängter Herzen plaget.)
Wie? daß ſich Gott und Menſch mir ganz und gar verſaget?
Das Fenſter zeigt mir gleich den Wirbel in den Schnee;
Die Flocken kommen uns zu ſegnen aus der Höh;
Sie machen keine Wahl, und wo ſie hin gerathen,
Erquicken ſie ſo gut das Unkraut als die Saten.
Das Gleichniß thut mir weh. Ich ſeh der Läſtrer Zahl;
Der Reichthum aus der Höh beſchützt ſie allzumal,
Und tröpfelt doch auf nichts als undankbare Köpfe;
Ich bin ſo gut wie ſie, und auch wohl ein Geſchöpfe,
Und doch erhält mein Wunſch gar ſelten oder nichts;
Genieß ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
Was hilft und dient es mir? indem ich mich beſinne,
Daß ich vor alle Gunſt ſo viel als ſie gewinne.
Sie, die den Erdkreiß ſtets mit Wärm und Wachsthum trifft,
Bekommt doch nichts davor als Dünſte voller Gift.
Ich, deſſen Troſt und Rath vor dieſem viel beſchienen,
Getrau mich nicht einmal des Klagens zu erkühnen.
So ſpiel ich halb verrückt mit Bildern, Noth und Schmerz;
Erhohlt ſich die Vernunft: ſo fühl ich noch ein Herz,
An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr und Faſſen
Noch manche Freyheitſpur der Weisheit übrig laſſen.
Denn hängt der Himmel gleich nicht immer Geigenvoll,
So find ich gleichwohl Ruh, wo jeder ſuchen ſoll,
Ich mein' in eigner Bruſt; da lern ich im Betrachten
Viel, was die Welt erhebt, gering und ſchändlich achten;
Und will es, was ſie ſchilt, ganz gut und anders ſehn.
Das Fernglas darf ich auch nicht erſt gen Himmel drehn,
Ich bin der Erden nah; hier leben groſſe Wunder,
Die größten in mir ſelbſt. Die Seele, die den Zunder
Zu Mehrung ihres Heils blos in ſich ſelbſt ernährt,
Wie ſehr ſich ihr Verſtand ermuntert und verklärt,

Begreifet,

Begreifet, nimmt, und theilt, verbindet, unterſcheidet,
Zu dieſem Hang verſpürt, zu jenem Ekel leidet,
Und niemals feyren kann. Da dring ich ganz genau
Auf Urſach und Beweis. Hier ſteht der nette Bau,
Die Höle des Gebeins, des Fleiſches Luſtgewebe, *)
Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;
Den Augen ſeh ich auch was mehr als Augen an,
Dieweil ein einzler Blick ſchon redend lieben kann.
Von innen nenn' ich auch den Kreislauf von den Säften,
Und Ordnung, Maß und Ziel in allerley Geſchäften.
So ſitz ich ohne Volk, und bin doch nicht allein,
Ich kann mir Lehrer, Freund und Knecht und alles ſeyn.
Begiebt ſich auch zuletzt mein Denken in die Weite,
Hilf Gott! was ſeh ich da vor Kräuter, Thier und Leute.
Da herrſchen Sehnſucht, Liſt, Begierden, Stolz und Fall,
Furcht, Hoffnung, Ach und Weh; da macht des Glückes Ball
Ein oft verändert Spiel und allgemein Ermüden;
Doch iſt bey mir davon die Wirkung unterſchieden.
Bald lach ich überlaut, bald wein ich aus Verdruß.
Wer wird, Wohledler Freund! hier nicht Democritus?
Wenn die, ſo weiſe thun, ſich um die Kappe ſchlagen;
Wenn armer Hochmuth pralt, wenn Eſel Kragen tragen;
Wenn Alexanders Wuth in fremden Schaden reißt,
Stiehlt, mordet, ſengt und brennt, und diß nur tapfer heißt;
Wenn Otto bey der Schlacht ſich pudert, Spiegel brauchet,
Und unter Pulverdampf geborgten Athem hauchet;
Wenn Aberwitz Vernunft, und Mode Freyheit ſchiert;
Wenn Eres und Flavia Hals, Leib und Witz verſchnürt;
Wenn Steifröck' ihren Stand in Kirchen weiter ſtrecken;
Wenn viel ihr Vatertheil an Haus und Wagen klecken;
Wenn weiter Craſſus tanzt, und doch auf Canzeln weint;
Wenn Dorchens ſcheler Blick dem Buhlen artig ſcheint,
Und ganze Völker zieht. Was meinſt du zu den Sachen?
Ein andrer ſey erboſt, ich muß gezwungen lachen.
Vielleicht auch du, mein Freund! Ich werd ein Heraklit,
So bald mein weiches Herz den Jammer hört und ſieht,

Der

*) Vid. Porphyrius de antris Nympharum.

Der unſern Grenzen naht. Schwert, Gift und Hunger winken;
Europa kehrt ſich um, die größten Pfeiler ſinken;
Hier preßt der Fürſt das Land; dort greift der Unterthan
Des obern Vaters Herz mit grober Bosheit an,
Und ſucht wohl gar, (den Fluch auf Land und Volk zu laden,)
Das Blut der Majeſtät, zum Danke vieler Gnaden.
Diß zwingt mir Seufzer aus, diß macht mich ſchrecklich ſtill.
Auf einmal ſpring ich auf, zumal wenn Phöbus will,
Ergreif' ein Inſtrument, auf dem ich klimpern lerne,
(Diß klingt abſcheulich ſchön, es wäre denn von ferne.)
Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
So ruf ich Haut *) und Bley, das ſtets im Buſen ſteckt,
Der ſchwarz und gelbe raucht; der Dichter kommt ins Schwärmen,
Kratzt, rückt ſich, merket nichts; obgleich das nahe Lermen
Vom Feuer und Geſchrey bereits die halbe Stadt
Mit Pferden, Schlauch und Axt um einen Brauhof hat.
Mein Freund! gedulde dich, wir wollen ihn nicht ſtören,
Und, was er ausgeheckt, viel lieber mündlich hören.

33. An Herrn D. J = = G = = Hahn.

1720. den 6. April, in Lauben.

Erwarte nicht, mein Freund! vor ſo viel Werth und Huld
Ein lang und nett Geſchwätz. Ich bin in deiner Schuld;
Doch lieb ich dich dabey. Diß ſind die reichſten Zinſen:
Der ſchöne Wörterkram bezahlt kein Maß voll Linſen,
Geſchweige Troſt und Rath, und allzeit gleiche Treu.
Mein Zuſtand iſt, du weiſts. Das Leben, nichts dabey,
Als Wünſche voll Geduld, iſt ja ſo leicht zu tragen,
Als Thraſo, wenn er ſchwatzt, und alter Leute Klagen.
Das wiſſen leider! wir, ich und der Prätendent,
Mit dem mir Gottes Zorn viel Gleichheits Ehre gönnt.
Wir hoffen beyde falſch und beydes in die Länge;
Wir bringen nach und nach die Wirthſchaft in die Enge;
Er ſoll, wie ich, kein Sohn des eignen Vaters ſeyn,
Und keiner weiß gewiß; doch glauben wir gemein.

Er

*) Den Tabacksbeutel.

Er ſucht ein groſſes Reich, ich möcht es auch wohl haben;
Die Sehnſucht krönt ihn ſchon, und mich des Phöbus Gaben;
Er ſpeiſet Gnadenbrot und ſolches auf der Flucht,
Wie etwan auch mein Tiſch verſchiedne Wirthe ſucht.
Jetzt nährt ihn Kirchengut; nächſt hatt ich auch von Jauer
Zwey Säckel auf den Weg, es war nur wenig Dauer.
Man trennt ihn von der Braut, ſie muß nun in der Still
Den Kloſtermauren zu; mein Mägdchen aber will.
Nur etwas läßt mich ihm nicht ganz und gar vergleichen,
Der Wind verſchlug ſein Schiff; mir will es beſſer ſtreichen,
Dein Breßlau *) riecht es wohl. Ach! wär' er jetzt ſo groß,
Und riß er noch einmal den Rock von Pathen los!
Ich wollte ſtatt des Danks ihn nimmermehr beſchweren,
Und zu ſo groſſer Noth den Rath nicht mehr begehren.
Ja, lieber Hahn ſo gehts, Wind wird auch hier zu Wind,
Und dient nicht, wie vorhin. Mein kurzes Unſchlitt rinnt,
Als wollt es mir ſo gar die Freude nicht mehr gönnen,
Die ſtille Finſterniß dir ſchriftlich weyhn zu können.
Die Nahrung in der Welt iſt oft wohl wunderlich;
Zum Helfen wünſch ich Gott, zum Anſehn aber dich.
Kein Härchen meynt es treu, ſie wollen alle fliegen,
Nur die nicht, welche mir in Brey und Butter liegen.
Vom Morgen in die Nacht, und durch die Nacht bis früh
Schreibt Phöbus neben mir auf Bettbret, Holz und Knie;
Sonſt, glaube, wird von uns gar wenig vorgenommen,
Als leiden, hungrig ſeyn, und täglich gehn und kommen.
Wie ſoll ich das verſtehn? Gleich, gleich, gedulde dich!
(Der Feder fehlt das Naß; doch Waſſer tröſtet mich.)
Drey Wochen ſind es ſchon, ſeit dem ich Lauben drücke,
Und hier wohl weiter nichts als eine Gaß erblicke;
Sonſt komm ich nirgends hin. Ich hab ein doppelt Haus,
Zum Betteln meyn ich nur; des Abends zieh ich aus,
Und ſchlafe dort bey dem. Das heißt wohl recht geſchoren,
Der das mit Tuchen thut, was Kutſcher mit den Ohren, **)
Und ich der ganzen Welt, und mir das Glücke thut.
Nun höre ja mit Fleiß; Es iſt noch eine Ruth,

Die,

*) Vielleicht Breßler.
**) Der Pferde.

Die, ſeit der Corporal, ihr Mann, nicht mehr geneſen,
Auch Aehren um das Feld des Schwagers aufgeleſen.
Die lehnet, daß ich nicht den Schlafrock ſchleppen darf,
Den Mantel, den ihr Mann bey Poſen um ſich warf,
Und Schlacht und Feind verließ. So muß, um mich zu zieren,
So lange Zeit vorher ein ganzes Volk verlieren.
Bey Tage bin ich hier; wo iſt das hier? Nicht dort.
Da merke, liebſter Hahn, hier hör ich faſt kein Wort,
Als Klagen, Leichgeſang, Fluch, Elend und Bereden,
Und, wenn es köſtlich iſt, von Leinwand, Flachs und Fäden;
Auch tröſtet mich kein Buch, wenn nicht von ohngefähr
Ein Blatt vom Cicero die letzte Wolluſt wär.
Es riecht nach Käſefett, mit dem es vor drey Tagen
Herr Schubert unſer Wirth vom Trödel heimgetragen.
Du glaubſt wohl nimmermehr, wie brünſtig ſich mein Geiſt
Durch ſolchen kleinen Reſt des groſſen Mannes ſpeiſt!
Ich leſ' es zehnmal durch, und kann doch hoch betheuren:
Die wiederholte Luſt hebt zehnmal an zu feuren.
Ich leſe mehr als ſteht; und weil ich eyfrig thu,
So bring ich aus mir ſelbſt manch ſinnreich Wort dazu,
Und meyn', ich find es da; diß artige Betrügen
Gebiehrt mir innerlich ein herzliches Vergnügen.
Hier kann ich nicht vorbey, mit Umſchweif und Bemühn
Ein Laſter, dem du gram, mit Unmuth durchzuziehn.
Bey ſo viel Noth und Mord, die Herz und Finger ſchneiden,
Iſt, glaub ich, neben mir ein unerträglich Leiden,
Ein rechtes Satanskind, ein ungezogen Weib,
Ein Bild der Gelbeſucht und mehr Geripp' als Leib.
Sie trieft von lauter Fett; wo aber? In den Augen,
Die Purpurmuſcheln ſind und vor die Hexen taugen.
Vor diß zwar kann ſie nicht: doch weil ihr Eigenſinn
Den Körper mit beſchimpft, ſo geht auch diß nicht hin.
Ich zürne nicht vor mich; nein! wegen andrer Leute;
Sie gönnt dem Nächſten nichts, beeifert Kranz und Bräute;
Flucht heimlich, wenn ein Menſch ein kleines Glück erzählt,
Und wird von fremder Luſt mit Bitterkeit gequält.
Sie knirſcht, zerbeißt die Hand, zeigt Rachgier über Schaden,
Und richtet, wer nur kommt, vom Kopfe bis zur Waden.

Bald muß der König durch; warum? Die Zeit iſt ſchwer;
Bald heißt der Müller Dieb, bald muß der Becker her;
Bald wettern Maul und Blitz auf die, ſo mehr gewinnen,
Als ſie mit fauler Hand und niemals rechtem Spinnen.
Ihr fromm ihr ehrlicher und wohlgeübter Mann,
Der allerwegen kaum mehr ſehn und hören kann,
Muß, wie er gerne thut, von einer Zeit zur andern
(Wie oft erbarmt es mich!) nach Holz und Nahrung wandern.
Sie faullenzt unterdeß bey Herd und Müßiggang,
Und giebt ihm, kömmt er ſpät, mit loſen Worten Dank,
Und kann doch, koſtets auch ihr Hungervolles Leben,
Von ſelbſt erworbner Müh nicht einen Dreyer heben.
Wahrhaftig, edler Hahn, der größte Heldenmuth
Vergeht bey ſolcher Angſt. Nur lecken kann ſie gut
Und wählen noch vielmehr, und ſchmatzen noch viel beſſer;
Rührt jemand nur den Mund, ſo ruft ſie ſchon: Das Meſſer,
Und ſchielt begierig hin; ja was der Woche ſoll,
Zehrt oft ein Abend auf. Sie iſt noch wohl ſo toll,
Und wird, ſo arm ſie iſt, viel Ehr' und Furcht begehren;
Beſtraft ſie denn ihr Mann, ſo fängt ſie an zu ſchwören,
Verwünſcht den Hochzeittag, und heult und ächzt und ruft
Zum Zeugen böſer Eh die Mutter aus der Gruft,
Die etwan auch, wie ſie, des Vaters Ruhm beflecket,
Und alſo mit der Milch die Tochter angeſtecket.
Ein Beyſpiel iſt genung: Den nächſten Oſtertag
Gewährt uns Küch und Tiſch, was Hausmannskoſt vermag;
Es war gering und gut den Magen anzufüllen.
Ich aß mit viel Geſchmack; ſie ſprach mit Widerwillen:
Ein Feſttag, und kein Kalb, das iſt mir nie geſchehn!
Kein Fladen, lieber Gott! du lebſt und kannſt es ſehn!
O daß der Teufel doch (ja, denk ich, dich zur Zinſe)
Den freſſenden Accis! O ſchwimm, verdammte Linſe!
Was hätt' ich wohl begehrt, und ſolche Bettelbrüh
Vor dieſem eingeſchluckt? So raſt und donnert ſie,
Das ungeheure Thier. Sollt ich es nur nicht hören,
Und durch ſolch Aergerniß mein fromm Gemüthe ſtören.
Ich ſchwör' auf ihren Gott (den Geiz, mit dem ſie weint)
Wär' jemand nicht ihr Sohn, und Sch ⸗ ⸗ nicht mein Freund,

Die Feder würde ſich fürwahr nicht halten können,
Sie öffentlich und frey mit Schimpf und Spott zu nennen.
Die Bosheit und der Fluch verletzter Majeſtät,
Die Ehrſucht, welche ſonſt nach Unſchuldsblute ſteht,
Mord Raub und Schwelgerey ſind groß = und grobe Sünden,
Doch alle ſollten mich viel eher gütig finden.
Der Geiz, der Geiz allein macht den, worein er fährt,
Zum Greuel aller Welt. Ich halt ihn niemals werth,
Ich, der ich fähig bin, auch Feinden zu vergeben,
Mit Menſchen ſolcher Art getreu und wohl zu leben.
Ich sprüzle, ſchelt und flieh, wo ſo ein Unding ſitzt
Mit größrem Schauer fort als wo ein Drache blitzt.
Und will mich lieber ſelbſt auf Maul und Antlitz ſchlagen,
Als, kennſt du = = =? und ſeines gleichen tragen.
Da haſt du meine Qual, du Schweſter armer Kunſt!
Und foderſt du Bericht nach angebohrner Gunſt,
Was ich doch wohl dabey noch vor Calender mache?
Wer bin ich? Günther. Gut! was fragſt du viel? ich lache,
Und ſeh die ganze Welt, auch mich, vor thöricht an,
Sie, weil ſie nicht genung und richtig wünſchen kann,
Mich, weil ich nicht vermag die Narren ſcharf zu kränken,
Sie ſchäumen, das iſt nichts; ſie ſollten ſich erhenken,
Das zierte meinen Reim. Wer weiß, was noch geſchieht?
Du kennſt den = = = der Stockfiſch iſt gebrüht.
Die Würze fehlt mir noch, ihn vollends gar zu kochen,
Und darauf ſchenk ich ihn Lucinden in die Wochen,
Vor die ſein Midas ficht. Die Sachen ſind ſchon alt.
Mein Freund! gieb neuen Stoff, ſieh, höre, ſchreib und bald,
Und viel und oft und gern, erforſche viel Gemüther,
Der Teſtamente Liſt, die Pracht erlogner Güther,
Der Menſchen Heucheley, der Mägdchen Flehn und Stein, *
Der Weiber Heimlichkeit, der Narren Zeterſchreyn,
Der Aerzte güldne Kunſt, der Richter ſchlimme Ränke,
Geſpräche, kalten Scherz und tauſend andre Schwänke,
Diß alles ſchreib genau: Denn wenn ich müde bin,
Der Helden ihren Ruhm in Verſen hoch zu ziehn,
So zeigt mein Satyr gern dem Auge ſpäter Zeiten,
Giebt Phöbus Zeit und Luſt, geheime Kleinigkeiten,

Den Lauf, die Lebensart und Laſter unſrer Welt,
Die, wer Geſchichte ſchreibt, nicht eben würdig hält,
Und die gleichwohl einmal (ein Kluger mag ſie ſchätzen)
Noch manchen Kopf vielleicht ſo beſſern als ergetzen.

34. An die Phillis. 1720.

Erröthe nur nicht erſt, du wohlgezognes Kind!
Wenn jetzo Mund und Kiel aus Liebe kühner ſind,
Und da dein Weſen mir bereits das Herz genommen,
Mit Ernſt und Redlichkeit nach deinem Herzen kommen:
Es iſt kein blinder Schluß, noch leichter Eigenſinn,
Der Himmel führt mich ſelbſt zu deiner Tugend hin,
Und bringt uns auf der Welt kaum einmal recht zuſammen:
So fühl ich alſobald die rein und edlen Flammen
Der Liebe gegen dich, die ohne Falſchheit brennt,
Und jedem auf der Welt das größte Glücke gönnt,
Wenn mich nur Gott und Zeit bald ſo geneigt bedenken,
Und meiner treuen Bruſt dein Herz zum Lohne ſchenken;
Zum Lohne vor den Fleiß und vor ſo manche Nacht,
Die mein Studiren oft mit Wachen zugebracht,
Um dermaleinſt an Kunſt und Wiſſenſchaft zu grünen,
Und als ein nützlich Glied der Republik zu dienen.
Der, ſo im Himmel wohnt, und ins Verborgne ſieht,
Mag ſelber Zeuge ſeyn, wie ſtark mein Eifer glüht,
Ein gleich geſinntes Herz und treues Weib zu finden,
Bey der ſich Tugend, Witz und Zärtlichkeit verbinden.
So weit nun mein Verſtand Gemüther prüfen kann,
So freudig ſeh ich dich vor meines Gleichen an,
Und finde, wie mich dünkt, an deinen edlen Gaben
Was mehr, als insgemein des Landes Töchter haben.
Und darum hofft mein Geiſt, wofern er dich erhält,
In recht vergnügter Eh den Himmel auf der Welt.
Die Eintracht ſoll bey uns in Bett und Tiſche lachen,
Und unſern Lebenslauf voll göldner Stunden machen.
Ich rühme nichts von mir als unverfälſchte Treu,
Und ſtelle dir hiermit die Wahl in Demuth frey:

Getrauſt du dich mit mir vergnügt und wohl zu leben,
So ſäume länger nicht dein Herz an Tag zu geben;
Dein Vater, deſſen Geiſt und Klugheit und Verſtand
Ich nur die kurze Zeit zur Gnüge ſchon erkannt,
Wird ſchon ſo gütig ſeyn und unter Wunſch und Segen
Sein Jawort nebſt der Hand auf unſer Bündniß legen,
Das blos vom Himmel kommt. Ich nenne dich ſchon mein,
Und du kannſt Gegentheils gewiß verſichert ſeyn,
Daß, ob ich mich gleich nicht mit Blute hoch verſchwöre,
Ich dennoch mit Vernunft mich blos vor dein erkläre.
Die Allmacht ſegne dich in deines Vaters Haus,
Und führe dich zu mir mit Wunſch und Heyl heraus,
Und kröne den Beruf, worein er mich geſetzet,
Mit allem, was ein Menſch vor gut und glücklich ſchätzet.
Du aber, werthes Kind! ſey immer unbetrübt,
Und glaube, daß der Herr, der fromme Seelen liebt,
Uns als ein treues Par auch hier noch auf der Erde
Den Neidern zum Verdruß mit Wolluſt tränken werde.
Was willſt du doch wohl mehr in dieſer eitlen Welt?
Wo Kreuz und Unbeſtand das Bürgerrecht behält,
Was willſt du, ſag ich mehr in dieſer Welt erwerben,
Als blos mit mir vergnügt zu leben und zu ſterben?

35. An ſeine Geliebte.

1720.

Mehr ſag ich jetzo nicht, galant und kluges Kind!
Als daß die Redlichkeit, die ſtets den Preiß gewinnt,
Mir jetzt und allemal ſo Kiel als Zunge rühre,
So oft ich deinen Ruhm der Welt vor Augen führe.
Drum glaube, was du willſt, ich ſage, was ich muß,
Und wollte glücklich ſeyn, wofern des Himmels Schluß
Mir, der ich auf der Welt nach Ruh und Frieden ſtrebe,
Ein Kind von deiner Art in Herz und Armen gäbe.
Wo Reiz und Zärtlichkeit in netten Gliedern ſitzt,
Wo Feuer und Verſtand die volle Bruſt erhitzt,

Und Uebung und Natur die edle Seele zwingen,
Die angenehme Treu ins Heyrathsblut zu bringen:
Da fällt allein die Wahl von meiner Sehnſucht hin,
Da hängt, da bleibt und ſchwört mein unverfälſchter Sinn,
Die Feſſel keuſcher Glut bis an das Grab zu tragen.
O höchſt vergnügte Laſt: Man flucht in unſern Tagen
Auf lauter ſchwere Zeit, und rühmt die alte Welt
Blos darum, weil man dort noch ſonder Neid und Geld
Den Gram der Eitelkeit bey ſüſſer Ruh verwunden,
Und in vergnügter Eh das Paradieß gefunden.
Die Klagen haben Recht, allein wo kommt es her?
Was macht denn uns die Frucht der wahren Liebe ſchwer?
Das macht: Wir lieben jetzt aus Hochmuth, Geiz und Mode,
Und fälſchen jeden Kuß mit bitterm Narrenſode.
Wo findet man wohl jetzt, man geh auch weit und breit,
Ein Par, das mit Vernunft und nach der Neigung freyt?
Viel laufen, wie das Vieh, von ungefähr zuſammen,
Noch mehr verbrennen ſich in unverſuchten Flammen,
Die meiſten aber ſehn auf Niederträchtigkeit,
Auf das, was ihrer Hand gemünztes Blech verleiht.
O Schade vor die Luſt! die, wenn das Silber klinget,
Den Nachklang ſpäter Reu bey Zank und Untreu bringet.
Ich hab es oft geſagt, und ſag es allemal,
Verdient mein redlich Herz nur einen Gnadenſtrahl
Des Auges in der Höh, ſo iſt mein Wunſch auf Erden,
Blos durch ein kluges Weib des Lebens froh zu werden.
Ich rede faſt zu viel, und freyer, als ich ſoll;
Darüber lacht mein Feind, die Misgunſt nennt mich toll.
Er kann, ſie mag es thun; genung, daß mein Gemüthe
Mit Ernſt und Unſchuld liebt, und daß mir deine Güte,
Du ſchön und kluges Kind! die Kühnheit nicht verwehrt,
Mit welcher dir mein Kiel den ſtummen Trieb erklärt,
Den ſtumm und ſtarken Trieb, der, ſeit ich dich erblicket,
Dein Bildniß allzu tief ins Herz mir hat gedrücket:
Du haſt Vernunft und Geiſt, lies, prüfe dieſes Blatt,
Und wo ein einzig Wort ein Falſchheitszeichen hat,
So reiß es gleich entzwey und ſende mir die Stücke
In Körben voller Fluch, wie deinen Zorn zurücke.

Doch nein! ich merk es dir an Wort und Minen an,
Daß der, ſo dich verehrt, was beſſers hoffen kann.
Die Zeit, ſo alles lehrt, wird dich auch endlich lehren,
Mit was vor Eifer dich die treuen Seufzer ehren.
Nimm diß papierne Pfand auf künftigen Beweis,
Die Neigung gegen dich bleibt im Verborgnen heiß,
Und brennt in meiner Bruſt ſo heimlich als verſchwiegen,
Den Vorwitz böſer Welt vernünftig zu betrügen.
Erlangt mein Wunſch bey dir kein vorgeſtecktes Ziel,
So denke dermaleinſt, wenn dich der Liebe Spiel
In fremden Armen wiegt, und nachmals doch betrübet,
Mit was vor Redlichkeit dich blos um dich geliebet. . . .

36. Als ſie ſich ſo kaltſinnig gegen ihn bezeigte.

1 7 2 0.

Ich weiß nicht, was dir ahnt, du kalt und loſes Kind,
Daß meine Lieb und Treu ſo gar nicht fähig ſind,
Die Güte deiner Bruſt auch in geringen Sachen
Mir zur Ergetzlichkeit recht offenbar zu machen?
Du ſageſt alles zu, und hältſt doch keinmal Wort,
Wir gehn mit Luſt zu dir, und ziehn ſo traurig fort,
Als ob dein Herz noch nichts von meiner Liebe wüßte,
Und ich erſt 14. Jahr wie Jacob dienen müßte.
Ich weiß nicht, welcher Fall dir das Gehirn verrückt,
Und deinen muntern Geiſt in Eigenſinn erſtickt?
Bald geh ich mit der Furcht im Zimmer auf und nieder:
Als kämen jetzt bey dir viel alte Funken wieder,
Womit ein falſches M. das letzt auch auſſen blieb,
Den erſten Liebeszug dir in das Herze ſchrieb.
Bald aber mach ich mir von neuem Troſtgedanken,
Als würd ich nur probirt und durch verſtelltes Wanken
In meiner Treu geübt; bald fällt was ärgers ein;
Weil meiner Feind jetzt viel und zwar auch Groſſe ſeyn,

Die, da ich nie geſchont die Wahrheit frey zu ſagen,
Mich ſtets auch überall mit Läſterworten ſchlagen;
So riſſe mir vielleicht ihr grob und böſer Sinn
Die Früchte deiner Gunſt noch in den Blüthen hin,
Und dürfte mir, an ſtatt dein Herze zuzuneigen,
Den Ekel gegen mich in deiner Seele zeugen.
Ich weiß wohl, daß dein Geiſt, du halbverwirrtes Kind,
Faſt all und jedes mal den beſten Fund erſinnt,
Wenn du beſchuldigt wirſt die Ohnmacht vor zu ſchützen:
Ich ſtell es auch dahin, doch ob es dir auch nützen
Und immer gelten wird, das lehrt einmal die Zeit:
Ich kann zum wenigſten mit meiner Redlichkeit,
Die du ſo ſchlecht erkennſt, dem Himmel wohl gefallen,
Der meine Fehler trägt, und mir auch noch bey allen,
Die Kunſt und Ehrlichkeit und Wiſſenſchaft ergetzt,
Den angenehmſten Lohn der beſten Freundſchaft ſetzt:
Und wird dich einer ſo wie Günther lieben können,
So will ich deiner Gunſt mich gleich nicht würdig nennen.

37. Auf Herrn Johann George Löbins Abzug von Akademien 1721. *)

Vertrauter Herzensfreund! es iſt, als wenn ichs wüßte,
Es ſey noch Platz genug in deiner Bücherkiſte
Und was du irgends haſt, vor dieſes ſchlechte Blatt,
Das dir dein Jonathan aus Treu geſchrieben hat.
Ich weiß wohl, daß du wirſt in deinem Herzen ſagen:
Muß dieſen auch der Geiſt der Meiſterſänger plagen,
Der keine Griffe weiß, und mit dem Hübner ſpielt,
Und keinen Funken Trieb in ſeinem Buſen fühlt?

Kehr

*) Dieſes Gedicht iſt gewiß eben ſo wohl von Günthers Schulfreunde, Herrn Mielich, wie viele andere, ungeachtet Steinbach S. 48. eine Stelle aus demſelben anführet: Ich will es aber zum Beweiſe ſtehen laſſen, daß andere dieſem ähnliche, und ſo elend klingende untergeſchobene Gedichte von ihm nicht ſeyn können.

Kehr um und bitt mirs ab, und ſchlag dich auf die Lippen:
Es pocht auch noch ein Herz in meinen obern Ribben,
Das voller Freuden hüpft, wenn Naſons Leyer klingt,
Und wenn Virgilius zu ſeiner Flöthe ſingt.
Ich hör es herzlich gern, wenn ich beym Dintenfaſſe
Mir oft den Claudian mit Luſt erzählen laſſe:
Wie Pluto voller Brunſt die Segel aufgeſchnürt,
Und ohne Ehcontract Proſerpinam entführt;
Und wie des Enacks Brut, die allerſtärkſten Rieſen
Die Kräfte durch den Sturm des Himmels uns bewieſen;
Wie Thebe übermannt, und zum Accord gethan;
Diß alles hört mein Ohr mit Furcht und Freuden an.
Die Deutſchen, denen wir die Poeſie zu danken,
(Betrachte nun beherzt den engen Bücherſchranken!)
Sind Opitz, Lohenſteins und Hofmanns hoher Geiſt,
In welchen Neukirchs Kiel die teutſchen Künſte weiſt.
Du ſiehſt die Gryphier mit unverwelkten Kränzen
Durch Moder, Aſch und Gruft in ihren Schriften glänzen:
Was Flemming aufgeſetzt, und Schmolk geſchrieben hat,
Verſchweigt aus Ehr und Furcht diß eng und ſchlechte Blatt
Was hältſt du nun von mir? Hier liegen Hochzeitlieder,
Und dort ein Manuſcript, ſo nur vertraute Brüder
Zum Zeitvertreib gemacht, als Thisbe ſchlafen gieng,
Und Lalage den Korb von Priamo empfieng.
Soll ich nun Herzensfreund! nicht wider meinen Willen
Oft Kopf und Kiel und Blatt mit lauter Verſen füllen?
Ich muß ja ein Poet bey allem Henker ſeyn,
Und ſänge *) auch Hans Sachs durch mich ein Liedelein.
Jedoch davon genug! diß wird dich nicht ernähren,
Und mir auch keinen Kranz und Eichenlaub gewähren.
Wir müſſen ehrbar thun; die Welt hat Augen kriegt,
Und ſieht mehr als zu wohl, wer fremde Aecker pflügt.
Es ſind ſchon funfzehn Jahr, daß ich, mein Freund! dich kenne,
Und nach der Freunde Art vertrauter Bruder nenne.
Wie ſauer giengs uns ein, wenn Diſco uns zu ſchwer;
Und wie gefiel dir das: Mein Purſche halt nur her?

*) Steinbach lieſt ſingte, woraus ſich meine Anmerkung beſtärket.

Jedoch wir ſchlugen uns, wie junge Argonauten,
Durch Wellen, Sturm und Wind, weil wir was beſſers ſchauten:
Das war das Paradieß, ſo an der Pleiſſe liegt,
Allwo wir jeden Schlag auch mit Geduld beſiegt.
Hier ſind wir beyderſeits oft durch das Schiff gedrungen,
Die Iris ward von uns und ihr Caſtell beſungen;
Hätt man uns nicht geſtört, ſo wär es wohl geſchehn,
Daß man in Griechenland uns beym Apoll geſehn.
Wer war an Ruh uns gleich? Wenn wir nun alſo reimten,
Bald vom Veſuvio und ſeinen Flammen träumten,
Die Parzen ausgeſtäupt, den Cypripor verjagt,
Und uns mit Flöth und Kiel bis Troja hingewagt;
Wenn wir durch unſer Lied das Schickſal fort gewieſen,
Den Priamum beklagt. So gieng es zu vordieſen;
Allein jetzt fällt mein Kiel und alle Arbeit hin,
Da du, mein Herzensfreund! willſt von der Seite ziehn.
Geh, ehrlicher Löbin! nachdem du an der Pleiſſe
Genug gelernet haſt; und wenn von deinem Schweiſſe
Ein Tropfen abwerts fiel, ſo netzte er ein Feld
Von welchem deine Hand der Weisheit Frucht erhält.
Du haſt genug gelernt, das kann ich nicht verſchweigen:
Geh hin! du wirſt mit Grund den Vätern können zeigen,
Daß wahre Wiſſenſchaft auch keine Zauberey,
Wofern die Gottesfurcht der Weisheit Anfang ſey.
Du aber denk an mich; es wird doch wohl geſchehen,
Daß ich und David einſt einander wieder ſehen;
Indeſſen liebe den, der dich geliebet hat,
Und damit fahre wohl! Da haſt du nun mein Blatt.

38. Das wider viele ungegründete Vorwürfe vertheidigte Frauenzimmer bey der Aßmanniſchen Verbindung.

1721. den 7. Oct.

Seneca de Ira:

Si volumus aequi omnium rerum iudices eſſe, hoc primum nobis ſuadeamus: neminem noſtrum eſſe ſine culpa.

Kaum hatte der galante Träumer am Brieg'ſchen Pindus Lärm gemacht,
Und überhaupt viel derbe Pillen dem Frauenzimmer beygebracht:
Als dieſes voller Scham und Zorn Zwirn Rähme Flachs und Putz verfluchte,
Und nun auch einmal öffentlich ſein Recht mit Ernſt und Demuth ſuchte.
Die Billigkeit ſaß auf dem Throne, den Gold und Cederlaub umwand,
Und gab der Keuſchheit und der Liebe auf beyden Seiten Platz und Hand;
Die Unſchuld führte zur Verhör, zu welcher Frau und Jungfern kamen;
Die Wahrheit drang ſich hitzig vor, und ſprach darauf in aller Namen:
Der Frevel unverſchämter Federn, der diß gedrückte Volk betrübt,
Und allzeit ſeine Läſterpfeile nur blos am ſchwachen Werkzeug übt,
Schwächt endlich Langmuth und Geduld, und zwingt mich, bey gerechten Klagen
Der Männer Schuld und Eigenſinn dir, groſſe Göttinn! vorzutragen.
Sie meinen, jeder ſo wie alle, vom Paradieſe bis hieher,
Als ob das weibliche Geſchlechte zur Sclaverey erſchaffen wär,

Und ſchützen Evens Schwachheit vor, wodurch wir, wie ſie thöricht wollen,
So wohl an Großmuth als Verſtand geringre Kräfte zeigen ſollen.
Aus dieſem unbewieſnen Satze hat alle Zeit und jedes Land
Witz Vorrecht Herrſchaft Ruhm und Freyheit allein dem Hute zuerkannt;
Und wenn ſich dann und wann ein Weib zu Stahl und Kiel geſchickt bewieſen,
Es vor ein ſchönes Ungeheur und Blendwerk der Natur geprieſen.
Das jener Narr aus blinder Bosheit ein Weib und Vieh vor eins erklärt,
Das iſt vielmehr der ſchärfſten Peitſchen als vieler Widerlegung werth;
Und daß Poeten insgemein der Mägdchen Keuſchheit durchgezogen,
Beweiſt nichts; weil ſie auch wohl eh den Göttern Laſter angelogen.
Ich ſteh zwar jetzt nicht hier zu loben; doch wär es mir ſo ſüß als leicht,
Noch manch Verdienſt heraus zu bringen, vor dem das Mannsvolk Segel ſtreicht.
Geſetzt, ich hätte weiter nichts; ſo dörft ich nur die Schönheit mahlen,
Die netten Züge ſaubrer Haut, die volle Bruſt, die ſcharfen Strahlen,
Der Minen ſtumme Liſt und Stärcke, Gang, Wendung, Glieder und Perſon,
Den Geiſt und Nachdruck ſüſſer Worte; mit dieſem allen könnt ich ſchon
Euch, und die falſche Prahlerey, ihr blinden Spötter! leicht beſchämen.
Ihr lehret ſelbſt: Wer andre zwingt, der kann mit Recht den Scepter nehmen.
Nun ſagt mir: Wer den größten Helden das Mordheft in der Fauſt erſchreckt,
Den Weiſeſten der Welt verführte, und Cyrum in den Sack geſteckt?
Sinds nicht die Engel ſchöner Art, um die ſich viele Krieg' entſpinnen,
Und die, wie Phrynens bloſſe Bruſt, mehr als die Redekunſt gewinnen?

Auch kommt ihr Vorzug nicht auf Farben und ſo ein flüchtig Scheinguth an;
Ihr habt auch nicht allein den Grütze, der ſcharf und zierlich denken kann;
Und das, was in der linken Bruſt von Blut' und Ehrbegierde ſchläget,
Hat auch durch ihren Arm vorlängſt viel tapfre Schulen abgeleget.
Bevor ich alles deutlich machte, verlöre ſich gewiß der Tag;
Daher ein jeder, der es fordert, die Zeitregiſter fragen mag.
Ich wett, es iſt kein Volk ſo arm, und keine Landſchaft ſo geringe,
Das nicht noch manche Schurmanninn ſo gut als Amazonen bringe.
Nur eins aus allen anzuführen: Man darf nur jetzt zur Oder gehn
Und hören, was vor nette Lieder der deutſchen Muſe Ruhm erhöhn,
Die, glaub ich, drückte ſie nur nicht viel Trauren, wie die Krankheits Bürde,
Der Schweden kluge Brennerinn in kurzem überholen würde.
Ja, ſprecht ihr, diß ſind weiſſe Raben, und gegen eine, die was nützt,
Stehn allzeit tauſend ſolche Klötzer, woraus man keine Tugend ſchnitzt.
Das dank euch Männern ſonſt jemand! Euch die ihr nach verdammter Mode
Der Mägdchen Geiſt mit Fleiß erſtickt. Sie wachſen ſtets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt;
Und wenn ſich auch ein frey Gemüthe bald von Geburt an höher ſehnt:
So lehrt man ſolches doch wohl nichts, als etwan Hand und Röcke falten,
Und läßt den angebohrnen Trieb bey Wäſche, Flachs und Herd erkalten.
So liſtig ſchützt ſich eure Tücke. Denn lernten ſie zu viel verſtehn,
So habt ihr Furcht, ſie möchten endlich mit Schluß und Denken weiter gehn,
Das Erbrecht der Natur durchſehn, die allgemeine Freyheit finden,
Und diß von euch geſtohlne Guth euch wieder aus den Händen winden.

Man läßt euch gern der Ordnung wegen das Schutzamt und das Regiment,
Damit ihr uns und unſre Wohlfahrt in Fried und Ruh erhalten könnt;
Diß Vorrecht habt ihr durch Vertrag, nicht aber von Geburt bekommen,
Durch die ihr ja ſo gut, als wir, an Adams Schwachheit Theil genommen.
Ich weiß, dein Beyfall, groſſe Göttinn! verſiegelt, was ich hier geſagt.
Nun aber höre, welcher Vorwurf das arme Volk am meiſten plagt;
Und du, o Liebe! merke drauf, wie viel ich deinetwegen leide!
Die Welt iſt voller Unbeſtand, und wechſelt plötzlich Angſt und Freude
In groß = in klein = in mittlern Ständen, vornehmlich aber in der Eh,
Von der der Wahlſpruch alſo lautet: Bald Sturm, bald Stille, wie zur See.
Der Anfang will zwar allemal den Reſt der göldnen Jahre zeigen,
Die Brautnacht iſt ein Theil davon, da hängt der Himmel voller Geigen;
Doch tritt man aus der Flitterwoche, ſo kommt das Hauskreuz nach und nach,
Und kreucht mit ſamt dem neuen Pare in Kleider Bett und Schlaf=gemach.
Der Himmel ſchickt den Segensthau, vermehrt den Tiſch und füllt die Windel;
Die gute Caja ſorgt und weint, der Mann bekommt den Kummer=ſchwindel.
Viel andrer Unruh zu geſchweigen, die theils das Unglück mitge=bracht,
Theils aber auch, und zwar zum öftern, das liebe Par ſich ſelber macht,
Voraus, wo Streit und Eigenſinn zween harte Steine mahlen laſſen,
Und Zankſucht, Blindheit und Verdacht ein jedes Wort wie Bolzen faſſen.

Ich

Ich rede nicht vor alle Dirnen, es giebt auch Trespen unter Korn,
Und unter einem Arm voll Garne ſind wenig Fäden leicht verworrn;
Wer aber wird wohl eines Baums und einer ſchlechten Garbe wegen
Den ganzen Garten niederhaun, und Feuer in die Scheuren legen?
Ein jeder ſchämt ſich dieſer Thorheit; doch ſchämt ſich die Verleumdung nicht
Der ganzen Herde Schuld zu geben, was ein verirrtes Schaaf verbricht?
Das heißt: kein Fehler und kein Fall iſt ſo betrübt und groß im Lieben,
Er wird ſtets einzig und allein den Frauen auf den Kerb geſchrieben;
Und kommt der Schmähſucht auf die Zunge, die von der Männer Laſtern ſchweigt,
Und an den größten Schönheitsſonnen geringe Flecken höhniſch zeigt
So iſt die Welt Schlaraffenland, indem ſich Straf und Recht verkehren,
Den Tauben Kopf und Hals verdrehn, den Raben freyen Flug gewähren.
Kein Weib iſt jetzt ſo gut und artig, kein ſchönes Kind ſo fromm und jung,
Ein Meiſterſänger macht ſich drüber, und führt es durch die Muſterung;
Da werden Gang, Geſtalt und Tracht vom Bande das den Aufſatz ſchmücket,
Bis auf den Unterrock vom Filz ſo wie der Wandel durchgerücket.
Womit ſich mancher Mann noch rühmet und oft wohl gar ſein Glücke macht,
Das nimmt der Neid in ihren Bildern mit Abſcheu oder Hohn in Acht.
Ein Unſchuldvoller Freundſchaftskuß, und diß zwar öffentlich im Spielen,
Soll gleich den lieben Kranz verdrehn, und bald auf etwas anders zielen.

Da

Da heißt die frey' und muntre Doris ein unverſchämt' und frecher Sinn;
Nerine ſingt und lebt im Stillen, und wird dadurch zur Quäckerinn;
Beſcheiden heißt man affectirt, galante Briefe Satanspoſſen,
Vernünftig ſchwatzen ſuperklug, und freundlich ſcherzen halb geſchoſſen.
So ſchimpft, ſo ſchilt man auch die beſte; ja wo nur drey Pedanten ſtehn,
Da muß ſo gar im Kirchenſtande die Pfarrfrau durch die Hechel gehn.
Die Jugend ſchmückt ein liebreich Kind, die Roſen wollen täglich brechen:
Da ſchwärmen Hummeln um den Strauch ein friſches Honig auszuſtechen;
Trifft mancher Grobian nicht Kegel, und fällt nicht gleich ein holdes Ja:
So iſt das Feuer in dem Dache und dieſes Nachwort flüchtig da:
Auf was verſpitzt ſich wohl der Alp? nach welchem Doctor ſteht die Naſe?
Ergiebt ſich andern Theils ihr Herz, nachdem ihr ein verliebter Haſe,
Der auch die Mutter ſchon gefeſſelt, mit viel Betheurung zugeſetzt:
So heißts: Was thäte der den Kützel mit Dorn und Neſſeln abgewetzt!
Kurz! wollt ich nach der Ordnung gehn, ſo würd ich Sprach und Kraft verlieren,
Und dennoch, Göttinn! alle Qual dir nicht genug zu Herzen führen.
Ach! zeig doch endlich deinen Eifer, und ändre den verkehrten Lauf,
Und deck auch einmal uns zum Troſte die Schande ſolcher Spötter auf!
Von dieſer ſtehn hier, wie du ſiehſt, zwey Haufen wohlerfahrner Zeugen,
Vergönne Zutritt, Ohr und Rath, und laß mich jetzt mit Hoffnung ſchweigen!
Die Wahrheit ſchwieg: die Göttinn winkte, da trat zuerſt der Jungfern Chor,
Und unter dieſen Amarillis, ſo wie der Mond den Sternen, vor.

Das Antlitz war voll Majeſtät, der Mund bewies des Geiſtes Feuer,
Und ſprach: Mein Alter iſt nicht hoch, doch hab ich ſchon ſo manchen Freyer,
Ohn Abſicht einem zu gefallen, genau und ſinnreich ausſtudiert,
Und ſo viel Sparren angetroffen, als hier mein Ausputz Nadeln führt.
Der eine war ſchon weit gereiſt, und doch auf nichts als Griff und Lecken:
Die Ficken mußten voller Band, das Maul voll Zimmt und Zucker ſtecken;
Drey Stunden rieb er vor dem Spiegel an Krauſe Weſte Knopf und Har,
Er roch nach ganzen Apotheken, und wo er in Geſellſchaft war,
Da mußten Doſe Stock und Uhr den Fingern ſtets zu ſpielen machen,
Um nur der Dinge Praleren zu ſchätzen oder zu belachen;
Von Schröpfen trug er meinen Namen in Blut und Stichen auf der Haut;
Talander gab ihm Kunſt und Reden, ſo oft er mich, als ſeine Braut,
Wie Molierens Harlequin halb tanzend durch die Gaſſe führte;
Und wenn mein Ekel ſein Geſicht mit etwa ſpröden Minen rührte,
So bombardirt' er mich mit Fragen, ſtrich Schlaf und Puls mit Balſam ein,
Und ſprach: Ma chere, ma charmante, was fehlt? was iſts? was fällt ihr drein?
Wie hälts, mon Coeur? Sie werden blaß. Mon Dieu, ach! habe doch Erbarmen!
Mon Ange faſſe nur den Arm! Ach Himmel! welch ein troſtlos Carmen
Erzwäng' ich, wenn ſie jetzo ſtürben? Ach! laſſen ſie mich doch verſtehn,
Was jetzt vor traurige Penſéen in ihrem Cerebellchen gehn!
Ihr Diener iſt ja wohl nicht Schuld, wofern ſie heut malade ſchlafen?
Sie ſagen: Bin ichs in der That, ſo ſoll mich gleich der Dolch beſtrafen.

O! dacht

O! dacht ich damals, nur hinunter, es hat noch Haſen auf der Welt.
Und daß ich hierbey nicht vergeſſe, was mir bis jetzt noch wohl gefällt,
So küßt er meinen kleinen Mops, den ſchon das Alter abgefreſſen,
Zum Zeichen der Submiſſion an meiner Statt mit viel Careſſen.
Ich ließ den Stockfiſch in das Waſſer, das iſt, ich zwang ihm Thränen ab,
So bald ich ihm recht à la Mode den Korb mit keinem Boden gab.
Der andre war ein Geldgalan von ziemlich ſtarkem Schrot und Korne,
Und mochte noch ſo heilig thun, ſo ſah der Sparren doch von forne;
Wer hier nur Kleid und Huth erblickte, den nahm der Dunſt bald hitzig ein,
Und daß ich viel in wenig ſchließe: er war ein philoſophiſch Schwein,
Dazu ſchon längſt gegraduirt, mit Züchten ſag ich, ein Magiſter,
Er wollt in Gottes Schafſtall ziehn; Und weil man jetzt die tümmſten Prieſter
Nur durch den Beutel ordiniret; er aber ehmals von Athen
Durch Kind und Schuld gezwungen worden bey Nacht und Nebel durchzugehn!
So warb er viel, die ſich bey mir um Vorſchuß Gunſt und Herz bemühten,
Um in der heil'gen Auction den Würdigſten zu überbieten.
Allein ich wies ihm bald die Thüre, und hätt es doch noch nicht gethan.
So aber ſtund mir, deutſch zu ſagen, ſein ganzes Weſen gar nicht an.
Warum? er war der klare Kern von jenen alten Junggeſellen,
Die in der erſten Claſſe ſchon die Mägdchen um viel Weißzeug ſchnellen,
Ihr Herz mit Blut und Fluch verſchreiben (wie hier noch M = = Handſchrift zeigt,
Der unter einer Leinwandſchürze durch Meineyd auf die Kanzel ſteigt)
Und nachmals, wenn ſie Glück und Stern dem Fürſten an die Seite ſetzen,
Das Kind, das ihnen treu gedient, wohl kaum des Anſehns würdig ſchätzen.

Ich hörte nächſt mein blaues Wunder, wie ſchön es dieſes Völk=
gen macht,
Das drauſſen auf den hohen Schulen noch mehr bey Glas als
Büchern wacht;
Gott weiß, wer ihre Muhmen ſind, wovon ſie uns ſo viel erzählen;
Der Schweiß der Eltern wird verkocht, die ſich daheim mit Sor=
gen quälen;
Der Hausrath wandert zu Gevattern: der Purſche lärmt, fährt
aus und hauſt
Mit Wirthen, Pferd und jungen Mägdchen; und wenn er bis
an Morgen ſchmaußt,
So reißt hernach das ſtarke Bier Tiſch Bänke Krug und Ofen
nieder,
Und ſchreyt: Auf! Bruder, auf! ein Weib, ein reiches Weib
bringt alles wieder.
Verſpitzt euch nur, ihr guten Schlucker! wir ſind nicht eben alle
dumm.
Hier fiel die Klugheit in die Rede, und wandte gleich den Seiger um,
Und ließ, als Amarillis ſchwieg, die Frauen auch den Vortritt
nehmen.
Armide nahm den erſten Rang, die Röthe wies ein ehrlich Schämen;
Die Wehmuth ſah ihr aus den Augen, doch blieb die Bildung hold
und nett.
Ach Göttinn! fieng ſie an zu klagen, ach! könnt ich doch im Kabinet
Und in der ſtillen Einſamkeit mein Elend ſcharf genug beweinen!
Mein ſchönſtes Alter ſtirbt in Gram, und niemand kann noch darf
es meynen,
Und niemand darf noch ſoll es wiſſen; du, Himmel! weißt es,
deſſen Zug
Mir, als ich mich zur Heyrath ſchickte, ſo Aug als Herz mit
Blindheit ſchlug!
Ich war, doch ſonder eigen Lob, ſo klug als ehrlich auferzogen,
Die Bruſt war zärtlich und getreu, das Glücke ſchien mir auch
gewogen,
Und gab mir von der Eltern Segen ein ohne Sünd erlangtes
Guth;
Die Buhler kamen ſchön und häufig, doch keiner ſteckte Fleiſch
und Blut

Mit gleichgeſinnter Neigung an; Miſander kam und ſtahl mein Herze,
(Gedenk ich jetzt an jene Zeit, ſo berſtet faſt die Bruſt vor Schmerze!)
Miſander war mein erſter Liebſter, und ſollt es bis zum Grabe ſeyn,
Sein höflich und verſtelltes Weſen nahm Augen, Ohr und Sehnſucht ein;
Da war kein ſchön kein zärtlich Wort, kein hoher Schwur, kein feurig Küſſen,
Wodurch er mir nicht ſtets die Luſt von unſrer Ehe vorgeriſſen;
Ich ſchloß ihn brünſtig in die Armen. Ein Jahr floß leider! kaum vorbey,
So offenbarten ſich die Klauen der hinterhaltnen Tyranney.
Ich war ſo ehrlich, ſo vertraut, und gab ihm alles zu verwalten,
Und dachte, wer mein Herz beſitzt, der kann auch wohl mein Guth behalten.
Jetzt ſtraft die Nachreu meine Thorheit, jetzt, da mein vorig Engelsbild
Mich ſtets mit Satanslarven ſchrecket. Kein Bär, kein Tyger iſt ſo wild,
Als jetzt Myſander brummt und ſchäumt, ſo oft mir eine Klag entfähret;
Nun muß ich ſtatt der Dankbarkeit, daß er mein Erbtheil ausgezehret,
Die Grillen und den Groll entgelten, womit ihn Noth und Armuth preßt.
Vor dieſem prahlt er mit Proceſſen; jetzt, da ihn ſeine Kunſt verläßt,
Sind alle Sporteln durch das Jahr nicht mehr als zwey und funfzig Wochen,
Wovon wir keinen Feſttag ſehn, und wenig fette Suppen kochen.
Wenn andern ihr gelehrtes Schwitzen die Acten mit Ducaten füllt,
So ſteht er an der Thüre pfeifen, und fragt: Was Holz und Haber gilt?
Bald jagt er mich mit Hund und Magd durch alle Zimmer bis zum Herde;
Bald ſpitzt und lacht er höhniſch drein; wodurch ich mehr gemartert werde,

Als

Als quetſchte mir ein peinlich Fragen Fleiſch Adern Bein und
Mark entzwey;
Und kommt er langſam von dem Trunke, ſo ſucht er ſeine Raſerey,
Nachdem die Magd nicht recht gewollt, an meiner Unſchuld aus-
zugieſſen;
Verlier ich nur ein einzig Wort, ſo will er grauſam haun und
ſchieſſen.
Ich denk, ich thu ihm nach dem Winke, ſo gut und ſchön ich immer
kann,
Und wär es noch ſo wohl gerathen, iſts dennoch keinmal recht
gethan.
Hier ſchloß ein tief geholtes Ach Armidens Wehmuthvolle Lippen.
Calliſte nahm hierauf das Wort, und ſprach: Ein Poſtpferd hat
noch Krippen,
Wobey es unter Stroh und Futter den ſchlimmſten Weg in Ruh
verſchmerzt;
Ich ärmſte bin ein Ball der Schickung, die gar zu ſcharf und
grauſam ſcherzt,
Mein Graukopf, welchem mich der Zwang bethörter Eltern ange-
hangen,
Und dem ich gleichwohl auf ihr Wort mit Lieb und Hülfe zuge-
gangen,
Der Graukopf quält mich in der Seele durch Bosheit Geiz und
Eyferſucht,
So oft ſein niederträchtig Herze und Mißgunſt auf den Nächſten
flucht:
Im Canitz las ich erſt jüngſthin, was Harpax vor ein Thier geweſen.
Ach! hätte Canitz den gekannt, ſo würden wir was ärgers leſen.
Er gönnt ſich ſelbſt kaum einen Biſſen, und überzählt nur ſtets
ſein Geld,
Mit Fluchen, daß ihm Gott und Glücke die zehnte Kiſte ledig hält;
Mir wirft er oft die Armuth vor, und hütet mich durch böſe Leute,
Damit nur Hunger Blöß und Noth nicht etwan Fleiſch und Blut
verleite.
Er traut mich kaum allein zum Beichtſtuhl, und wenn mein Bru-
der mit mir ſpricht,
So mißt er mich nach ſeiner Elle, und traut ſo gar dem Bruder
nicht;

Vergeß ich mich von ohngefähr, und lache mit vergnügtem Blicke,
So ſchmeißt er plötzlich mit der Hand und aus dem Bette mit der Krücke.
Da muß ich vor den kalten Götzen den Himmel um Geſundheit flehn,
Und nachmals, wenn die Gicht vergangen, ohn Einſpruch und Empfindung ſehn,
Wie ſchön die gröbſte Bauermagd auf der vor mir verſchloßnen Tenne
Aus Hoffnung ſeines Teſtaments den alten Sperling ſtreicheln könne.
O Himmel! wie vergnügt, wie ruhig, wie reich, wie ſelig wollt ich ſeyn,
Gelünge mir nur noch mein Wünſchen, auch in ein Hirtenhaus zu freyn,
Und da bey Waſſer, Salz und Brod im dunkeln Thal und wüſten Heyden
Mit einem, der ſo liebt wie ich, die Lämmer wie mein Herz zu weiden.
Ach, Frau Gevatter! fiel Clarinde Calliſten plötzlich in das Wort,
Iſts Ernſt, ſo will ich ſie begleiten. Verdruß und Unmuth jagt mich fort:
Der Mann giebt Frauen Glanz und Ruhm, mein Mops gebiehrt mir nichts als Schande,
Und auſſer ihm lebt wohl fürwahr kein ärgrer Nabal in dem Lande;
Schlaf, Eſſen, und im Bette thalen, iſt alles, was er thut und weiß;
Die Leute ſcheut er als ein Wilder; und wenn mein Anſchlag und mein Fleiß
Aus Vorſicht ihn zu Rathe zieht, wie diß und jenes anzufangen:
So mag ich noch ſo freundlich thun, ich werde keinen Zweck erlangen;
Kommts hoch, ſo iſt ein Achſelzücken und mürriſch Mags doch, ſein Beſcheid;
Die Knechte läßt er ſich vexiren; beſäh nur ich nicht Wäſch und Kleid:
So ließ er, glaub ich, beydes gar aus Fäulniß von dem Leibe fallen;
Ja manchmal thät es gar wohl Noth ihm Schuh und Hoſen los zu ſchnallen.

Es rührt ihn weder Luſt noch Kummer, doch ſchielt er allzeit wie ein Bock,
Und ſteht bey ſeiner Brandtweinbulle noch ſteifer als mein Haubenſtock:
So daß ich, wenn ihn Freund und Feſt bisweilen in Geſellſchaft zwingen,
Vor Scham und Aergerniß kaum weiß den Mops mit Ehren fortzubringen.
Da hörſt du ſelber, groſſe Göttinn! ſo brach die Wahrheit endlich aus,
Wie weit der Männer Unſchuld reiche, damit ſie uns den Palmenſtrauß
Von Tugend Weisheit und Vernunft aus Hand und Hoffnung reiſſen wollen,
Da doch die meiſten ihrer Zunft auf tauſend Arten gröber rollen.
Sie hängen freylich an einander wie Froſchleich und wie junges Mos,
Entführen uns dazu die Waffen, und brechen allzuſammen los,
Nachdem ſich etwan hier und dar ein Frauenzimmer irrt und wehret,
Wenn allzuſtrenge Grauſamkeit Gehorſam in Verbittrung kehret.
Ach! ſteure doch dem langen Uebel, das alle Rechte nieder ſchlägt,
Und drohe beyderley Geſchlechten, bis eins des andern Schwachheit trägt!
Sonſt dörfte wohl der beſte Kerl kein fromm und treues Weib mehr kriegen,
Und alle Freundſchaft aus der Welt, wie ich und du vorlängſt, entfliegen.
Hier fielen nun die Klägerinnen zuſammt der Wahrheit auf die Knie,
In Demuth alſo zu erwarten, wie viel der Vortrag Wucher zieh.
Die Billigkeit verließ den Thron, vor welchem auch der frechſte Sünder
Muth, Heucheley und Herz verliert, und hob die angenehmen Kinder
So ſchnell, ſo liebreich, ſo gelaſſen, als Carlens Majeſtät erſcheint,
So oft ſein hold und liebreich Auge den einmal überwundnen Feind

Durch Gnade zur Erkenntniß bringt, und weil er hier vor Gott
regieret,
Die Völker, ſo er erſt geſtraft, hernach mit Fried und Segen zieret;
So freundlich, ſag ich, war die Göttinn, und ſprach: Ihr Töchter
ſeyd getroſt!
Denn eures Ruhmes Lorberäſte, worüber ſich der Neid erboſt,
Verwelken von dem Geifer nicht, den viel verwegne Mäuler
werfen;
Ein deutſcher Maro wird noch gar den Kiel zu eurem Lobe ſchärfen.
Ihr bleibet herrliche Geſchöpfe, der Menſchen Luſt, der Erde
Schmuck,
Und wer euch nicht davor erkennet, iſt durch ſich ſelbſt geſtraft genug:
Darum befriedigt künftighin Herz Sinnen Eifer und Gemüthe;
Kein Vorzug ſteht den Männern zu, als welchen ihr aus Lieb und
Güte
Der allgemeinen Ruh zum Beſten mit willigem Gehorſam gebt,
Wovor ihr über ihre Herzen den Lohn vergnügter Herrſchaft hebt.
Die Thoren, ſo euch widerſtehn, und die ſich nicht ſo gleich bekehren,
Verdamm ich unter euer Joch zur Arbeit und zu weib'ſchen Zähren;
Und welcher mit vergiften Schriften euch ſonder Wahl und Unter-
ſcheid,
Es ſey auch wegen was es wolle, ſo frey und liederlich beſchreyt,
Der ſoll an ſtatt des Macherlohns ein böſes Rumpelſcheid bekom-
men,
Die ſieben Männern ſchon den Hals, wie ihr die Zeit den Zahn
genommen.
Die Strafe gab ein groß Gelächter, die Klugheit aber ſtillt es
gleich,
Und predigte noch dieſe Lehren: Die Welt hat auch ein Himmel-
reich;
Diß iſt der Stand vergnügter Eh; begehrt ihr Jungfern diß zu
ſchmecken,
So laßt euch ſtets mein Winkelmaß das Ziel in Heyrathſachen
ſtecken;
Vergafft euch nicht an Stand und Golde, ſorgt aber auch vor
Glück und Lob,
Erforſcht hauptſächlich Trieb und Herze, bezeigt euch weder frech
noch grob,

Ver-

Vermeidet auch ſo gar den Schein, und wählt nicht etwan in die Länge;
Der Raum iſt zwiſchen Wieg und Sarg, ihr wißt wohl, ziemlich kurz und enge,
Und wenn der Spiegel einmal reiſſet, ſo nimmt er wenig Augen ein;
Doch laßt euch auch nicht bey der Docke und ſchon im Flügelkleide freyn:
Setzt jeden, der den Umgang ſucht, doch ohne Vorwitz, auf die Proben,
Und glaubt nicht aller Schmeicheley, womit euch Vers und Briefe loben.
Verzögert Glücke, Troſt und Hülfe, ſo traut dem Himmel und der Zeit;
Und ſteht ihr heimlich ſchon im Bunde, ſo opfert der Beſtändigkeit.
Es mögen Freunde, Feind' und Haß euch noch ſo heftig widerſprechen;
Ein Par, das treu und redlich liebt, muß trotz den Wettern Roſen brechen.
Diß möchte Phillis nur bedenken und jetzo nicht verdrüßlich thun,
Ihr Herz, daß jetzt die Neider quälen, ſoll einmal nach den Stürmen ruhn,
Und glauben, daß ſich Philimen aus Noth und nicht aus Falſchheit trenne,
Damit er ihr nur ſeine Treu in beſſerm Glücke zeigen könne.
Vor allem theilet nicht das Herze an mehr als einen rechten Ort;
Der Schiffmann ſieht auf ein Geſtirne, und ſegelt damit ſicher fort:
Die Liebe part nur zwey und zwey, und leidet nimmermehr den Dritten;
Dem, der zu vielen naſchen geht, wird endlich aller Paß verſchnitten.
Diß merkt euch, Frauen! auch beſonders; und ſeyd ihr glücklich angebracht,
So ehrt den Schöpfer, der die Ehen noch eher als die Welt gemacht.
Hat aber ein verborgner Schluß euch Ring und Mann zur Qual gegeben,
So ſucht, ſo viel nur an euch iſt, gleichwohl nach Fried und Ruh zu ſtreben;

 Erinnert

Erinnert heimlich und beſcheiden was irgend Fluch und Schaden bringt,
Und wählt darzu bequeme Stunden, weil nichts zur Unzeit gut gelingt;
Bekommt ihr kein vertraulich Wort, ſo wißt: Geduld thut mehr als Stärke;
Durch Sanftmuth, Scherz und Freundlichkeit und mehr dergleichen gute Werke
Beſchämt ihr warlich alle Feinde; und dadurch zeigt ihr erſt der Welt,
Daß ihr die Herrſchaft wirklich habet, wovon der Mann den Schatten hält.
Vertraut auch eurer beſten Schweſter des Hauſes Heimlichkeiten nicht,
Und lehnt auch der nicht Herz und Ohren, wenn ſie von ihrem Manne ſpricht.
Das Ehbett iſt ein Heiligthum, und trägt wie ehmals Salems Tempel
Den Vorhang der Verſchwiegenheit. Begehrt ihr ja ein neu Exempel,
So ſeht auf Racondinens Tugend, die als ein Phönix unſrer Zeit
Bey ſo viel Haus und Wirthſchaftſorgen dem Kummer ſtets die Spitze beut;
Sie hat auch wohl ihr heimlich Kreuz und muß ſich in viel Köpfe richten,
Sie pflegt, ſie liebt den blöden Mann, den viele ſchwere Fälle ſichten;
Sie rächt ſich an dem groben Neide mit Wohlthun höflich und galant,
Weiß Groß- und Kleinen zu begegnen, und beut den Armen Hülf und Hand,
Und ſucht dabey kein ander Lob, als Feind und Herzen zu gewinnen,
Und daher ſtört ihr auch kein Gram die allzeit aufgeräumten Sinnen.
So ſprach die Klugheit zum Beſchluſſe. Die Liebe ſetzte diß noch bey:
Folgt, Töchter, dieſen göldnen Sprüchen, und ſeht hernach, wie wohl es ſey,

Die Frucht der Tugend und den Kranz aus meinem Schoße zu
empfangen.
Zwo Seelen haben einen Wunſch ein Herz ein Denken, ein Ver-
langen;
Sie ſind zwo Saiten einer Laute die Luſt und Neigung gleich ge-
ſtimmt;
Ihr Feuer zärtlicher Gemüther, das ohne Rauch und Ende glimmt,
Verblendet ſtets den ſchelen Neid, und wirft den Schatten auf
die Mängel,
Die eins am andern bald gewohnt. Er iſt ihr Schatz, ſie heißt
ſein Engel.
Streit Argwohn Eigennutz und Klagen ſtreut keinen Mehlthau
auf die Frucht,
Die jedes auf des andern Lippen mit brünſtiger Umarmung ſucht.
Sie dienen Gott mit ſolcher Furcht, als Kinder vor dem Vater
haben,
Und nehmen ſtets mit ihm vorlieb, er zeige Ruthen oder Gaben;
Ihr Theilen macht die Bürde leichter; und bricht das Alter
gleich herein,
So thun ſie doch ſo ſchön und zärtlich, als ſollt anjetzt erſt Hoch-
zeit ſeyn.
Mit Wunſch, der Welt von ihrer Treu, Kraft welcher ſie zugleich
erblaſſen,
Wie Baucis und Philemon dort, ein grün Gedächtniß zu verlaſſen.
Ein ſolch verliebt und ſchön Verhängniß fängt jetzt auch Aßmanns
Leben an,
Der, wie mir Themis ſelbſt beſchworen, der Welt ſchon manchen
Dienſt gethan,
Und den ſo wohl ein redlich Herz, als Kunſt, Verſtand und Fleiß
und Wachen
Zum Prieſter der Gerechtigkeit auch mit des Neides Beyfall
machen.
Er hat ſein zeitlich Wohl und Glücke durch Klugheit jederzeit
gebaut,
Und mir auch, als der wahren Liebe, bey dieſer Wahl allein getraut;
Drum ſchwör ich jetzt bey meiner Macht, die nichts als Gott ver-
mag zu binden,
Er ſoll bey ſeiner Aßmanninn ein vorbeſchriebnes Eden finden,

Und diß ſo wahr als mein Erbarmen, das aller Länder Seufzen ſchätzt,
Mit ehſtem nach ſo vielen Siegen den Reſt zu Carlens Wünſchen ſetzt,
Daß nemlich ſo ein Prinz als Er aus Rudolphs Blut und Lenden ſteige,
Und wie Auguſt die göldne Zeit den Muſen auch in Deutſchland zeige.

39. An die Frau von Breßlerin.

1 7 2 1.

Dein Feuer und dein Geiſt, galant und muntres Weib,
Sind Kennern rechter Kunſt ein ſüſſer Zeitvertreib,
Und haben neulich erſt ein Meiſterſtück erwieſen,
Das zwar den Fürſten ehrt, doch dich ſelbſt mehr geprieſen.
So fahre munter fort, und laß der Misgunſt Schreyn
Dein nettes Lautenſpiel nur immerhin entweihn;
Der Nachruhm iſt ein Schatz, den hohe Seelen finden,
Und kluge Dichter ſtets um ihren Lorber winden.
Ich, den zum Theil der Neid zum Theil auch Schwachheitſchuld
Ins Labyrinth gebracht, geh jetzo mit Geduld
Wohin die Schickung winkt, und will mit Sehn und Schweigen
Dem Glücke, das mich äfft, ein ſtark Gemüthe zeigen.
Ich ſehe ſo vorlängſt was man nicht ändern kann,
Wie alles in der Welt, mit gleichen Augen an,
Da Leute beſſrer Kunſt und von weit reichern Gaben
Vor dieſem noch wohl mehr als ich gelitten haben.
Daß mancher unſrer Zeit, ſo groß als altklug ſcheint,
Und, weil ihm alles geht, aus tollem Wahne meint,
Es könn' ein jeder Menſch ſein eigen Glücke machen:
Darüber muß ich ſo als wie die Wahrheit lachen.
Die Pohlſche Barbarey hat mich ganz fremden Gaſt
Mit äuſſerlicher Gunſt ein Viertheil Jahr umfaßt,
Und will mich durch das Joch verliebter Poſſen zwingen,
Den Unruhvollen Stand bald an das Ziel zu bringen.

Gott

Gott weiß, wie lang es währt, löſcht meiner Eltern Haus
Wohin ich jetzo geh des Feuers Urſprung aus,
So hoff ich hier noch Troſt; wo nicht, ſo ſoll mein Leben
In weit entfernter Luft nach beſſrem Glücke ſtreben.
Von dir, gelehrte Frau! verlang ich weiter nichts,
Als nur noch dieſen Strahl des holden Gnadenlichts,
Die Fehler junger Zeit mit Großmuth zu ertragen,
Und meiner Muſenſchar bisweilen Troſt zu ſagen.

40. Bey der Vermählung Herrn Ernſt Siegmund Lindners, Erbherrns auf Scharfenort ꝛc. mit Jungfer Johanna Eleonora Henniginn.

1721. den 9. Jun.

Honny ſoit, qui mal y penſe.

Daß Frauen, wenn ſie gehn, ein blinder Appetit
Auf wunderliches Zeug und tumme Speiſen zieht,
Und daß ſich Kinder oft ſo wie wir ſie verwehnen,
Faſt jeden Augenblick nach etwas neuem ſehnen,
Verdient mehr Scherz als Zorn; hingegen daß ein Mann
Von Alter und Verſtand nicht beſſer wählen kann,
Und wenn er ohngefähr ſein zeitlich Wohlſeyn gründet,
Die Selbſtvergnügung nicht am rechten Orte findet,
Ja, was noch mehr, nicht ſucht da wo er ſoll und muß,
Das iſt Verwunderns werth. Der weiſen Vorſicht Schluß
Zielt ſtets auf unſer Heyl, ſo fern wir uns bequemen,
Den rechten Weg dazu geſchickt in Acht zu nehmen.
Allein wie ſuchen wohl die meiſten ihre Luſt
Ohn Abſicht auf das Ziel? der Ehrſucht ſchwillt die Bruſt
Von Wünſchen nach der Höh, und ſchnappt nach Wind u. Rauche.
Der Geiz beſchläft Metall und wacht mit magrem Bauche

Für

Für ſeinen Feind den Schatz der Furcht und Diebe nährt,
Ihm aber ſelbſt zuletzt nicht gröſſern Lohn gewährt,
Als daß die Erben ſich mit luſtigem Beklagen,
Bey ſeiner Himmelfahrt um manch Laus Deo ſchlagen.
Die lüſterne Begier der weichlichen Natur
Lacht beyde billig aus, und trifft gleichwohl die Spur
Des wahren Glückes nicht. Jagd, Hunde, Wein und Spielen
Ergetzt zwar dann und wann ihr allzuzärtlich Fühlen,
Jedoch auf ſpäte Reu, wenn nehmlich Geiſt und Leib
Durch den in Schwelgerey geſuchten Zeitvertreib
Muth Kräfte Koſt und Ruh noch vor der Gruft verlieren,
Und in der Jugend ſchon die Laſt des Alters ſpüren.
Wer Welt und Menſchen kennt, der fodre nicht Beweis.
Wo aber liegt der Hund? da liegt er, daß kein Fleiß
Uns klug und ernſtlich treibt, die Urſach vom Ergetzen,
Das ewig dauren ſoll, blos in ſich ſelbſt zu ſchätzen* (ſetzen.)
Das Glücke kommt ja nicht auf andrer Meynung an,
Und der beſitzt es ſchon, der ruhig leben kann,
Sich in ſich ſelbſt verkriecht, den Zwang der Mode fliehet,
Und ſich, Hochedler Freund! wie du, dem Garn entziehet,
Worein der Aemter Schein ſo manchen Fuß verſtrickt.
O! daß doch jeder nicht die Seligkeit erblickt,
Die dort dem Curius nach ſo viel Heldenthaten,
(Wie Canitz klug geſcherzt), bey ſeinem Rübenbraten
Und ſtiller Wirthſchaftluſt mehr Fried und Freude wieß,
Als wenn man ihn zuvor der Länder Heyland hieß,
Und unter Ehr und Pracht zum Siegesopfer führte.
Die Luſt, ſo den Horaz auf ſeinem Tibur rührte,
Ja die auch ſelbſt Catull von ſeiner Inſul ſchreibt,
Iſt, was dich aus der Stadt zur ſichern Freyheit treibt,
Da, wo der letzte Reſt der güldnen Zeiten ſchwebet,
Und ein gelaßner Geiſt ſich aus dem Staub erhebet,
Der jenen Pöbel drückt; der unter Sat und Müh
Mit Vielthun nichts erwirbt, als daß er ſpät und früh
Der Thorheit dienen muß; und daß zu allen Seiten
Ein Sturm von Aergerniß und andern Eitelkeiten
Sein Unruhvolles Herz bald hier bald dort hin ſchmeißt.
Was für Zufriedenheit dergleichen Seelen ſpeiſt,

Die

Die Lieb und Einigkeit an ſüſſe Quellen zwingen,
Und die ſich aus der Macht der wilden Mode bringen,
Das ſchätzt, das glaubt kein Kopf, der wie ein taumelnd Schaf
Noch mit der Menge lauft. O Segensvoller Schlaf,
Den uns ein Lager giebt, worauf wir endlich kommen,
Wenn wir die junge Zeit auf Reiſen mitgenommen,
Verſtand und Wiz geſchärft, den Lauf der Welt geſehn,
Und bey der Wiederkunft dem Glück um nichts mehr flehn,
Als daß es uns nunmehr mit hoher Gunſt verſchone,
Und mit der Mäßigkeit bey uns im Stillen wohne!
Jetzt haſt du, was du willſt, Hochedler Muſenfreund!
Ein Kind von guter Art, das alles will und meynt
Was deine Klugheit denkt und deine Liebe fodert.
Die Flamme, ſo bey euch in gleicher Stärke lodert,
Hat Zunder aus der Höh, und brennt ſo treu als rein;
Die Wirthſchaft muß daher in gutem Stande ſeyn,
Und dich, mein Bräutigam! durch Wucher ſchon vergnügen.
Nur laß die Felder nicht aus Faulheit Brache liegen.
Denn wie mans treibt, ſo gehts. Das Maul der Poeſie
Iſt allzeit etwas ſchnell; drum könnt ich ohne Müh
Von Butter, Wieſen, Feld, vom Pflügen und vom Ruhren
Hier viel ins Gleichniß ziehn; allein die glatten Spuren
Sind etwas ungewiß, und wer nicht ſicher tritt
Der nimmt oft ſtatt des Danks ein Hohngelächter mit.
Zu dem, ſo kann dich auch dein Vogt viel beſſer lehren,
Als was Studirte nur von todten Schriften hören.
Es wird mein Glückwunſch ſtets für euer Wohlergehn
Zu dem, der euch vermählt, in vollem Opfer ſtehn,
Und darum ſcheltet nicht dem Phöbus, eurem Knechte:
Wenn ich kein Reimgebet an dieſen Brautbrief flechte.
Und alſo iſts genug! Nur diß noch, werthe Braut!
Wofern dir gleich zuerſt noch vor der Haube graut,
So ſtille doch die Furcht mit dieſem Tröſtungsworte:
Der Anfang keuſcher Luſt iſt ſtets am ſcharffen Orte.

41. Auf das Hübner = und Hoffmanniſche Hochzeitfeſt.

1721. den 28. Octobr.

Man ſpotte, wie man will, den weiſen Epikur;
Die Wahrheit ſchützt den Satz: daß Himmel und Natur
Dem Menſchen von Geburt den edlen Trieb gegeben,
Durch Mehrung ſeines Heyls in ſteter Ruh zu leben.
Die Selbſtluſt äuſſert ſich ſo wohl an Fleiſch und Blut
Als an der Seelen Kraft in allem was man thut,
In allem was man wünſcht, in allem was man denket.
Die Einſicht der Vernunft iſt freylich eingeſchränket,
Und durch der Eltern Fall mit Finſterniß umhüllt,
Jedoch nicht gar erſtickt. So wie der Rauch ein Bild
Um Glanz und Anſehn bringt, und Oel und Farben bleichet,
Nicht aber Grund und Riß und Aehnlichkeit verſtreichet:
So glimmt in unſrer Bruſt noch überhaupt ein Reſt
Des Zunders, welcher uns die Spur erblicken läßt
In der und jener Welt das höchſte Guth zu finden;
In jener durch das Bad der Reinigung von Sünden,
Und durch die Gnadenthür, die uns was Höhers weiſt;
In dieſer durch den Fleiß, womit ein kluger Geiſt
Sich unaufhörlich müht, in all und jeden Sachen
Sein ungebundnes Herz von Stürmen frey zu machen.
Erwegen wir den Grund der Selbſtzufriedenheit,
In dieſer mit viel Noth umgebnen Sterblichkeit:
So iſt die Weisheit da und kommt uns ſelbſt entgegen,
Und lehrt uns, allemal nach äuſſerſtem Vermögen
Ein gut und nützlich Glied der Republik zu ſeyn,
Mit Hülfe Troſt und Rath den Nächſten zu erfreun,
Und was wir von uns ſelbſt von jeglichem begehren
Ohn Eigennutz und Zwang auch allen zu gewähren.
Hieraus entſpringt die Luſt, der nichts auf Erden gleicht,
Wenn unſre Wiſſenſchaft der Sachen Grund erreicht,

Und wenn wir mit Verſtand und ruhigem Gewiſſen
Das Leben ſo getroſt behalten als beſchlieſſen.
Diß ſchätz und nenn ich nun die Seligkeit der Welt,
Die Furcht und Schrecken hemmt wenn alles bricht und fällt,
Und die, wenn Aug und Ohr durch manch Verhängniß leidet,
Die Weiſen allezeit vom Pöbel unterſcheidet.
Diß iſt, was Socrates und Plato längſt bedacht,
Diß hat den Hermes groß, den Zeno feſt gemacht,
Diß iſt, wodurch Othin der Heyden Gott in Norden,
So wie Confucius in Sina heilig worden.
Nach dieſer in der Zeit geprieſnen Weisheitsruh
Fällt nun der nächſte Rang der wahren Liebe zu,
Die als ein Inbegriff vom zärtlichſten Vergnügen
Durch Umgang, Blick und Wort und durch ein göttlich Fügen
Zwo Herzen gleicher Treu mit ſtummen Flammen rührt:
Und in der reinen Bruſt den ſüſſen Bund gebiehrt,
Der auf des Elends Troſt, der Menſchen Mehrung zielet,
Und eher keinen Riß als in dem Grabe fühlet.
Sie ſetzt Gemüth und Leib in jenen Friedenſtand,
In dem die erſte Welt die göldnen Zeiten fand.
Sie ſpeiſt mit Ambroſin, ſie tränkt mit Nectargaben,
Und läßt die Sulamith mit Keuſchheitsäpfeln laben:
Nur Schade, daß von ihr, wie von Geſpenſtern, gilt:
Ein jeder ſchwatzt davon, und wenig ſehn ihr Bild,
Und wenig rühmen ſich in Wahrheit und von Herzen,
Mit ihren Gratien in guter Eh zu ſcherzen.
Vielmehr hat hier der Spruch des klugen Franzmanns Statt,
Daß, wenn nunmehr der Ring die Hand gefeſſelt hat,
Das Ehbett insgemein der Liebe Grabmahl zeige,
Und Pflicht und Schuldigkeit ihr holdes Wachsthum beuge.
Allein, was iſt wohl Schuld? Die Mode böſer Zeit,
Da unſer Selbſtbetrug aus falſcher Abſicht freyt,
Und bey der Heyrathwahl die drey berühmten Götzen
Mehr als die Neigung fragt, wohin der Fuß zu ſetzen.
Die Schönheit kommt voran und die nach dieſer ſtehn,
Vermeynen bey ſich ſelbſt, den beſten Weg zu gehn.
Sie haben etwas Recht, was ſag ich? Schein zum Grunde.
Ein Kuß, es iſt wohl wahr, von ſchön' und kleinem Munde

Thut

Thut oft empfindlich wohl; der netten Glieder Pracht,
Der Augen Freundlichkeit an welchen Bliz und Nacht
Die ſtillen Geiſter reizt, das Auf und Niederwallen
Der halb erhabnen Bruſt wo Schnee und Roſen fallen
Sind freylich allerſeits kein gar verächtlich Guth:
Allein ſie nähren nicht die Dauer ſüſſer Glut,
Und zeigen oftermals mehr Ekel als Vergnügen;
Die Farben ſchieſſen ab, und aus den ſchönſten Zügen
Macht Zeit und Alter nichts als Runzeln und Verdruß,
Wenn Lais vor ſich ſelbſt mit Scham erſchrecken muß,
Und Spiegel und Geſtalt bethörte Buhler lehren,
Auf was für Nachreu ſie die Eitelkeit verehren.
Noch ſchlimmer handelt der, bey welchem Ehr und Wind
Wie Räder in der Uhr in ſtetem Wirbel ſind,
Er ſucht ein hoch Geſchlecht um an das Bret zu kommen.
Gedenkt er denn hernach, er hab ein Weib genommen,
So hat er eine Frau, die nach den Hoſen ringt;
So bald er, wie ſie pfeift, nicht etwan tanzt und ſpringt,
So mag er ſich gewiß nur mit Geduld bequemen,
Vom Adel, der ſie ſchützt, auch Stüber einzunehmen.
Die Dümmſten gehn auf Geld, und beiſſen nirgends an,
Als wo ein Teſtament dem Eydam helfen kann.
Denn weiß man ohngefähr ein Neſt voll gelber Raben,
So will man Augenblicks das tümmſte Gänschen haben.
Es ſey ein junges Kind auch noch ſo klug und ſchön,
Sie muß bis dreyßig Jahr im lieben Kränzgen gehn.
Warum? es mangelt ihr die Tugend zu gefallen,
Ich meine Mutterblech; ja kommt auch unter allen
Ein Mägdchen ohne Geld bisweilen an das Bret;
So muß es, wenn ein Gram des Mannes Kopf verdreht,
Für alle Gütigkeit der ehrlichſten Careſſen
Den Vorwurf doch hernach auf jedem Biſſen freſſen.
Man ſchleyre Ziegen an, man putz ein grobes Holz,
Die Buhler machens gleich mit ihrem Schmeicheln ſtolz,
Und machen ſich nichts draus ein Auge zu zu drücken.
Warum? Der Mammon deckt die Narben und den Rücken.
Daher geräth auch denn der neue Stand ſo gut,
Die Magd verlacht die Frau, die nichts im Hauſe thut

Als

Als naſcht und murrt und thalt und auf- und ab ſpatzieret,
Und ihren jungen Hund bald auf- bald abwärts führet.
Mehr hat ſie nicht gelernt nach löblichem Gebrauch.
Sie ſchonet Har und Haut, ſie ſcheut den Küchenrauch,
Und läßt ſich, muß ſie dran, wie jene leicht verlachen;
Ach Mutter! ſoll ich denn das Schwarzſod gelbe machen?
Aus ſolchen Wurzeln ſteigt die herb und bittre Frucht,
Da mancher der die Ruh auf ſolchen Wegen ſucht,
Der Erden Höllenangſt in Lieb und Eh erfähret.
Wer Gegentheils den Grund der wahren Luſt begehret,
Dem ſtell ich jetzo dich, du wohl verſorgtes Par,
Zum kräftigſten Beweis und ſchönſten Muſter dar.
Wo Ernſt und Klugheit liebt, und gleiche Neigung bindet,
Da lodert ſtets die Glut die Geiſt und Herz empfindet;
Da wächſt, da ſteigt die Kraft, da blüht der Ueberfluß,
So daß ſich Feind und Neid gewaltig ärgern muß,
Wenn ihre Schmach und Liſt den treuverbundnen Sinnen
Kein einzig ſchweres Ach mit Raſen abgewinnen.
Diß macht, mein Bräutigam! die Vorſicht deiner Wahl,
Die nach der Tugend greift. Der Ahnen Ruhm und Zahl
Gab jener Römerinn vom Gracchiſchen Geſchlechte
Ein ſtolzes Heyrathguth. Du kannſt mit beßrem Rechte
Die Würde deiner Braut an ihren Vätern ſchaun,
Da Hofmanns Sarg und Gruft ihr Ehrenbogen baun,
Und ſeine Stadt noch jetzt den, der ihr Wohl vermehret
Und allzu früh verblich, auch in den Töchtern ehret.
Denn wer nur Hofmanns Geiſt und Wiſſen und Verſtand
Und Eyfer für das Recht erfahren und erkannt,
Der ſieht, iſt Lemberg gleich wie Rom kein Haupt der Erden,
Papinianens Lob gleichwohl ſein Denkmal werden.
Sie hat auch nicht allein von fremdem Glanze Schmuck,
Sie zeigt ſich durch ſich ſelbſt, und hat Verdienſt genug
Den Lohn der Redlichkeit im Lieben zu erlangen.
Ich rühme nicht den May der Blumenreichen Wangen,
Die Zucht und Keuſchheit färbt nicht aber Bleyweiß mahlt,
Ich übergeh den Blick der voller Anmuth ſtrahlt,
Und mag mich nicht bemühn den Wohlſtand zu erheben,
Den Sitten und Natur den ſchönen Gliedern geben,

Ich ſage nur ſo viel: Du nimmſt ein frommes Kind,
Das in Geſellſchaft taugt, der Leute Gunſt gewinnt,
Aus keiner Bosheit weint, aus keiner Frechheit ſcherzet,
Und das dich ohne Falſch und ſonder Einfalt herzet.
Viel wären gut genug, ſie lieben Kind und Mann,
Sie geben einen Kuß, der ſehnlich reizen kann,
Sie wiſſen aller Welt mit Langmuth zu begegnen,
Und dennoch will kein Stern ſie und den Hausſtand ſegnen.
Was machts? Die Wirthſchaft liegt, und Fleiß und Klugheit fehlt,
Das eingebrachte Guth wird öfters hochgezählt,
Und in dem Ehcontract mit Jauchzen eingeſchrieben:
Doch weil die Frau nichts taugt, ſo pflegt es zu verſtieben;
Wie, wenn nunmehr der Herbſt den Saft zurücke zieht,
Der Bäume gelbes Laub bald da bald dorthin flieht.
Betracht einmal, mein Freund, die dicken Polſterdocken,
Die ſo verzärtelt ſind, daß Seife Zwirn und Rocken
Die Haut kaum rühren darf; wie will ein Mann beſtehn?
Sein Amt ſey noch ſo reich, er muß zu Grunde gehn,
Weil ſo ein blindes Thier ſich blos mit Faulheit fretzet,
Und von der Magd erſt lernt wie man die Töpfe ſetzet.
Dein Käthchen, glaube mir, iſt nicht von jener Art,
Die ihren Fuß und Schweiß allein zum Tanze ſpart,
Sie hat ſchon ausſtudirt was Nutz und Schaden bringe,
Sie kennt Geſind und Haus, und weiß, daß nichts gelinge,
Wofern der Frauen Witz nicht alle Schliche merkt;
Ihr Auge, das das Volk in ſeiner Arbeit ſtärkt,
Verachtet Staub und Dampf im Felde wie in Küchen,
Und ſucht bey früher Zeit die Winkel durch zu kriechen.
Diß muß auch jede thun und nicht zu herrlich ſeyn,
Sonſt ſchuſtert ſie gewiß mit ihrem Junker ein.
Denn wem die Kuh gehört, der muß ſie ohne Schämen,
So wie der Deutſche ſpricht, fein ſelbſt am Schwanze nehmen.
Diß wird, mein Bräutigam, von ihr gewiß geſchehn,
Nachdem ſie ſorgen muß ihr eignes zu verſehn,
Und wie ihr Fleiß bisher den Freunden nichts vergeben,
So wird er deſtomehr nach deinem Vortheil ſtreben.
Hierauf ſo mache dich zur Dankbarkeit geſchickt,
Und da dir ſo ein Schatz Gemüth und Blut entzückt,

So ehre ſtets den Ort, woraus du ihn gehoben.
Des Vaters ſeltne Treu, der Mutter Liebesproben
Gewähren dir zugleich durch diß ihr Pflegekind
Ein Pfand der gröſten Huld; und wie ſie freudig ſind,
Der Muhme Wohlergehn durch dich geſtützt zu wiſſen,
So bettet dir ihr Wunſch das weichſte Segensküſſen.
In dieſer Hoffnung geh und häufe Scherz und Kuß,
Die Brautnacht giebt davon den reichſten Ueberfluß;
Und was Aeneas dort in jener Höhle ſchmeckte,
Worein ihn Blitz und Jagd zu ſeiner Dido ſtreckte,
Das wird auch dir nunmehr von Wolluſt zugedacht,
So daß das Beyſpiel mir das Maul ſchon wäßrig macht:
Mir, der ich zwiſchen Furcht noch auf dem Meere paſſe,
Welch ſchönes Latium mich bald ans Ufer laſſe.
Wie ſitzeſt aber du, mein Bräut'gam, gar ſo ſtill?
Du weißt ja, daß diß Feſt nicht Grillen fangen will;
Wie? oder iſt dein Geiſt bereits im Hochzeitbette?
Mir deucht, ich wittre ſchon die Wirkung ſüſſer Kette
An dir, vergnügte Braut! die keuſche Röthe blüht,
Das Herze brennt und wallt, Blut Mund und Antlitz glüht.
Die Glieder zittern gar vor Warten neuer Dinge;
Dein Bräut'gam iſt ein Held, und wie dort Cäſars Klinge
Dem groß und freyen Rom ein einzig Haupt gebahr,
So nimmt dein Julius auch ſeiner Schanze wahr,
Und bringt dich auf einmal um alle Freyheitsgaben,
Um nur die Monarchie in deiner Bruſt zu haben.
Ergieb dich mit Geduld und mache keinen Streit,
Denn da er als ein Mann dir ſtets die Spitze beut,
So mache, was du willſt, du muſt doch unterliegen,
Die Beute bleibet dir, wie ihm der Ruhm vom Siegen.
O herrlicher Triumph! der alle Sorgen dämpft,
Womit man vor der Zeit aus Lieb' und Sehnſucht kämpft,
Wenn das, was uns gefällt, und was ſich uns verſchreibet,
Durch andrer Hinderung noch vorenthalten bleibet;
Ja wenn, was ärger ſchmerzt, die reine Liebe klagt,
Daß man aus Mistraun ihr den ſüſſen Zweck verſagt,
Und wenn wir ohne Lohn für unſer treues Küſſen
Aus Argwohn noch den Korb faſt ſtündlich fürchten müſſen.

Ich kenne manchen Freund, den dieſer Schuh noch drückt,
Und deſſen Redlichkeit viel tauſend Seufzer ſchickt,
Die, weil man ſie aus Furcht des Wankelmuths verkennet,
Betrübte Zeugen ſind, wie ſcharf der Schmerzen brennet.
Doch ſo ein Mancher traut der Zeit die alles kann,
Und hält mit Lieb und Treu, der Neigung wegen an,
Womit die Hauptperſon ſich ihm beſtändig ſchenket;
Ja ob es ihm gleich oft nicht wenig ſchmerzt und kränket,
Daß die, um deren Ja zwo treue Seelen flehn,
Mehr auf der Neider Schein als ſein Gemüthe ſehn:
So rächt er ſich gleichwohl mit nichts als Lieb und Hoffen,
Wodurch auch du das Ziel, vergnügtes Par! getroffen,
Und warlich recht vergnügt. Nun koſte, was die Müh
Der ſchwer gemachten Eh vor Luſt und Wucher zieh;
Nun laß dich ungeſtört vom Allerhöchſten Fügen
Und in des Glückes Schoß mit Ruh und Eintracht wiegen,
Bis daß ein kleiner Gaſt aus Niederland erſcheint,
Der, wenn er euch begrüßt, vielleicht nur darum weint,
Weil er gezwungen iſt, ein gar ſo zärtlich Lieben
Auch nur ſechs Wochen lang im Ehbett aufzuſchieben.
Ihr aber, die ihr jetzt der Braut zur Seiten ſteht,
Und als zwo Gratien mit eurer Schweſter geht,
Lernt ihren Küſſen ab, und ruft mit heiſſem Munde
Der auch für euch einmal beſtimmten Freudenſtunde.
Seht, was das liebe Kind mit Blicken voller Glut
Nach ſeinem Bräutigam für holde Würfe thut!
Die Röthe zeiget euch die niedlichſten Gedanken,
Die Scheitel ſinkt vor Brunſt und läßt das Kränzgen wanken.
Ach haltet ſie nicht auf und laßt ſie willig fort,
Ihr Liebſter ſchleicht davon, ſie weiß den beſten Ort.
Will Röschen eilends nach und Julchen gleichfalls wandern:
Denkt, was der Küſter ſprach: Fein eine nach der andern.

42. Ber

42. Bey des
Herrn Ernſt Rudolph von Nickiſch Wiederkunft in Schleſien.
1721. den 15. Aug.

Mſr. de la Motte.
Tom. 3. Od. 7.

Je trouve dans cette maxime
Tous les preceptes reünis:
Tout ce que je ſens je l'exprime,
Ne ſens-je plus rien, je finis.

Willkommen wiederum, gelehrter Mäcenat!
So ſchallt es am Parnaß, ſo ruft mein ſtummes Blat,
Und alles, was mit mir den wahren Adel ehret,
Und was von Leipzig her auch deinen Ruhm gehöret;
Von dort, von Leipzig aus, wo Kunſt und Linden blühn,
Und Witz und Höflichkeit die Länder an ſich ziehn;
Und wo mein Geiſt vordem bey allen Unglückspoſſen
Nach Menkens kluger Hand nichts freudigers genoſſen,
Als wenn ich früh und ſpät, nachdem es etwan kam,
In deiner Gegenwart die deutſche Laute nahm,
Dein zärtliches Gehör und deſſen Geiſt probirte,
Und deſſen Fähigkeit in jedem Urtheil ſpürte.
Da ſah ich, wie dein Fleiß in friſche Blüthen ſchlug,
Und, wie ein welſcher Baum, zugleich ſchon Früchte trug;
Da prophezeyt ich gleich aus ſo viel ſchönen Sachen:
Es würde dein Verdienſt ſich zeitig kennbar machen.
Da wünſcht ich dir, nur bald das Vaterland zu ſehn.
Jetzt heißt es höchſt vergnügt: Gehofft, gewünſcht, geſchehn!
Du kommſt mit Ehren heim und wie die Schar zurücke,
Die um die Frühlingszeit auf manchem Blumenſtücke
Mit vieler Sorgfalt fliegt, ſich da und dorthin ſchlägt,
Und dann den ſüſſen Raub in ihre Zellen trägt.

Kein Kluger leugnet wohl: Den Degen hurtig führen,
In Spielen weiter ſehn, den Fuß mit Wohlſtand rühren,
Iſt, wie ein guter Wind und wohlgebautes Pferd,
Des Adels Zier und Luſt, und aller Ehren werth.
Doch muß nicht nur allein der Hut die Feder tragen;
Die Hände ſind ſo gut zum ſchreiben als zum ſchlagen;
Und ein durch Kunſt und Müh geläuterter Verſtand
Schmückt Edle von Geburt, ſo wie die Frucht das Land.
Da gegentheils ein Kopf der Spreu vor Grütze führet
Den durch der Eltern Blut erhaltnen Kranz verlieret.
Wer auf ſein altes Haus ohn eignes Vorrecht pocht,
Durch trunknen Müßiggang ſein Vatertheil verkocht,
Und, wenn das Dorf entlauft, (wer kennt nicht unſre Zeiten?)
Auf Krippen ſich bemüht den Bauren nachzureiten:
Iſt diß ein Edelmann, heißt dieſes tapfer ſeyn?
O löſcht die Wappen aus! Ha! wirft ein Klügling ein,
Der etwan in der Welt ſo weit herum gezogen,
Als unſerm Bader nächſt die graue Gans entflogen:
„Was, ſpricht er, ſchiert mich wohl die Grillenfängerey?
„Was nützt der ganze Kram gelehrter Hudeley?
„Es riecht ſo bürgerlich, um den Donat zu faſſen
„Sich vom Orbilius das Leder wetzen laſſen.
„Ich bleibe, wer ich bin. Denn zur Galanterie
„Iſt jetzo ſchon genug das Mal di Napoli,
„Zwo Doſen von Paris nebſt einer Uhr aus London,
„Damit gefall ich ſchon den Schwarzen, wie den Blonden.
„Es kennt ja jederman die Moden neuer Welt;
„Die Künſte gehn nach Brodt; und hab ich nur mein Geld,
„Den Raufer auch dabey, zuſammt dem lieben Adel,
„So bin und heiß ich groß, und höre keinen Tadel.
„Diß weiß wohl Maximin, den, obgleich mit Verdruß,
„Ein jeder, wer er iſt, gebückt verehren muß:
„Warum? Er lebt vor ſich; und ob er Leute plaget,
„Ja ob ihn das Fallit ſchon zweymal weggejaget,
„So ſieht man doch, wie ſchön ſein Mund, der trotzig lacht,
„Noch bey des Himmels Zorn ſich gute Tage macht.
„Darum, wer mich verdenkt, den ſoll der Henker holen?
„Ich bin ein Cavalier! hier liegen die Piſtolen!

So ſchwatzt der Junker fort, und macht ſich thöricht groß?
Kommts aber zu der That, und ſteht er einmal bloß,
So zittert er vor Furcht, und hat ſo viel Courage,
Als jener gute Freund, den Herr, Knecht, Magd und Page
Aus Haus und Zimmer ſchlug; er blieb beym Nachbar ſtehn,
Und ſprach: es thut mir nichts, ich wollte ſo gleich gehn.
Du ſiehſt, gelehrter Nickſch! die Bilder deiner Ahnen,
Den Ehrenvollen Reſt der alten Ritterfahnen,
Die Zeichen ihres Ruhms, den Zunder deiner Kraft,
Und kröneſt ſie nunmehr mit deiner Wiſſenſchaft,
Und zeigeſt, hätten ſie dir gleich kein Schild gegeben,
So ſtünd es doch bey dir, ſie in der Gruft zu heben.
Carl, dem des Höchſten Macht, die Thronen ſtützt und baut,
Sein hohes Vateramt auf Erden anvertraut:
Carl, unſer Held und Herr, und Schutzgott deutſcher Gränzen,
Muß, weil ein Stern noch brennt, am Fürſtenhimmel glänzen.
Er kann das, was Er will, und will doch nichts als Recht,
Und da er Unſchuld hört, ſo wie er Feinde ſchwächt,
So zweifelt man ſchon längſt von ſeinen Heldenarmen,
Ob tapfrer in der Schlacht? ob ſtärker im Erbarmen?
Bewirb dich, ſuchſt du Lob, um deſſen Gnadenſchein
Durch Werke treuer Pflicht, diß wird dein Nachruhm ſeyn.
Diß ſag ich, wenn du lehrſt, daß Habspurgs Stamm und Gaben
Auch noch in Schleſien getreue Diener haben.
Du liebſt den Zeitvertreib der rechten Poeſie,
Du kenneſt ihren Zug, und haſt geringe Müh,
Den Lorber ihrer Hand nach Würden zu empfangen,
Nachdem des Bruders Geiſt ſchon glücklich vorgegangen.
O bleib den Muſen hold, und lies, was Canitz ſingt,
Und was noch aus der Gruft von unſerm Abſchatz klingt!
Der Satz iſt einmal wahr: Daß die den Phöbus haſſen,
Die er nicht würdig ſchätzt, in Verſen ſehn zu laſſen.
Erinnre dich dabey, ſo ſchlecht ich auch gelehrt,
Was eigentlich vor Schmuck in unſre Kunſt gehört;
Nicht rauſchend Flittergold, noch ſchwülſtige Gedanken,
Nicht Schlüſſe, die mit Gott und guten Sitten zanken,
Noch anders Puppenwerk, das ſchlechte Seelen fängt.
Vor dieſem hab ich zwar auch mich damit gekränkt,

Und mancher Magdalis mit ausſtudierten Griffen
Aus Amors Contrapunct ein Ständchen vorgepfiffen.
Da drechſelt ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
Wort, Sylben und Verſtand auch wider die Natur;
Denn wollt ich dazumal ein ſchönes Kind beſchreiben,
So ließ ich ihren Mund mit Scharlachberen reiben.
Erhob ich einen Kerl zuweilen um das Geld,
So fieng ich prächtig an: Orakel unſrer Welt!
Ich flocht, wie jetzt noch viel, die Namen vor die Lieder,
Und gieng oft um ein A drey Stunden auf und nieder.
Auch ſchifft ich oftermal auf Dielen über Meer,
Und hohlt ein Gleichnißwort aus Miſiſippi her;
Beſtahl den Lohenſtein, wie andre Schulmonarchen,
Und war kein Reim darauf, ſo flickt ich ihn von Parchen,
So ſchlimm das Wort auch klang; Marocco, Bengala,
Fez, Bantam, Mexico, Quinſay, Florida,
Die alle mußten mir Baum, Steine, Thiere, Linſen,
Und was nur koſtbar hieß, in Dichterkaſten zinſen;
Da klappte mir kein Vers, der nicht auf Stelzen gieng,
Und wenn ich ohngefähr ein Maul voll Götter fieng:
So raſt ich voller Luſt, und zog bey ſolchem Glücke
Auf zwey Quart *) Milius zwölf Groſchen aus der Ficke.
Diß that ich, als mein Witz noch gar zu unreif hieß,
Und wie ein ſiedend Fett den Schaum voran verſtieß;
Jetzt lern ich nach und nach mich und die Worte kennen,
Und lache, wenn mich viel noch einen Dichter nennen.
Doch du, gelehrter Nickſch! verſtehſt diß Werk vorhin;
Und da ich dir vorlängſt zu tief verbunden bin,
Verſchon ich dich auch hier mit viel verdientem Lobe;
Es hieſſe ſonſt vielleicht des Eigennutzes Probe.
Ich, deſſen Geiſt und Muth in Niedrigkeit erſtickt,
Will, wenn ein beßrer Stern mich aus dem Staube rückt,
Das angebohrne Pfund, den ſchlechten Trieb zum Dichten,
Auch dir zur Dankbarkeit und nach der Weisheit richten;
Und weil mein Vaterland mir wohl kein Brodt mehr giebt,
Dort, wo manch Lindenblatt die fahle Pleiſſe trübt,

Die

*) Ein Brandwein, der dazumal von einem, Namens Mylius, verkauft wurde.

Die Lieder meiner Kunſt, ſo ſehr ſie Spötter tadeln,
Die ſag ich, will ich noch durch dein Gedächtniß adeln.
Davor begehr ich nur mit redlicher Geduld
Den ewigen Beſitz von deiner Güt und Huld,
Und wünſche dir zuletzt zur Wirthſchaft auf dem Lande:
Die Kleine komme bald, der Groſſen nach, zum Stande!

43. An den Herrn Speer.

Genug! verwegner Kiel, laß Gift und Scheren ſeyn,
Und zeuch doch nun einmal den bittern Stachel ein!
Womit du dann und wann, auch öfters ohn Gewiſſen,
Des Nächſten Ehrenkleid erbärmlich durchgeriſſen.
Die Wahrheit bringt kein Brodt, wer ihre Geige ſtreicht,
Muß, wenn der Bogen oft um Har und Schädel fleucht,
Sich leider allzu oft mit Schimpf und Spott bequemen,
An ſtatt des Dichterlohns nur Stüber einzunehmen:
Zu dem, ſo iſt bekannt, daß der, ſo andre ſchiert,
Die Flecken, die er zeigt, ſtets an ſich ſelber führt.
Die Thorheit iſt gemein, und ſeit uns Evens Biſſen
Die Unſchuld und dabey das Paradies entriſſen,
Iſt niemand ohne Schuld; denn die bleibt einerley,
So unterſchiedlich auch die Art der Fehler ſey:
Der eine greift nach Wind und ſucht auch in dem Kittel
Ein wohlgebohrnes Von und ausgedehnte Tittel;
Der andre frißt ſich kaum des Jahres dreymal ſatt,
Und küßt den alten Schatz, den er zum Herren hat;
Der dritte lebt galant, und meynt in ſchönen Sünden,
Die Schürz' und Nacht verdeckt, ſein höchſtes Guth zu finden;
Der putzt den Giebel aus, und macht geborgten Wind,
Und wenn der Beutel denn ein heimlich Loch gewinnt,
So kreucht er ſtille durch, und läßt mit ſaurem Blicke
Dem guten Glaubiger die Frau zum Zins zurücke,
Die, da vorher mit ihr manch geiler Mund gezehrt,
Sich nach der Bibel hält und von dem Lieben * (Leibe) nährt.
Und was bedarf es viel? Wir haben alle Sparren,
Wer ſich an andre reibt, der zeigt den größten Narren:

Ich ſchließe mich nicht aus, und will auch mein Vergehn,
Jedoch mit Reu und Leid und Beßrung, gern geſtehn:
Das Kalbfleiſch hielte mich im Frühling meiner Jahre,
Und meine Feder griff den Reichſten in die Hare;
Es muſten Jung und Alt aus allen Ständen dran,
Und meine Latte lief an andrer Schellen an;
Die, wenn ſie ohngefähr mit Haß und Eyfer klungen,
Bey vielen noch ein Lob von meinem Dichten ſungen.
War wo ein Ignorant, den ſeines Junkers Macht
Mit ſamt der Kammermagd geſchwind ans Bret gebracht,
Und der, weil Gott das Dorf der Strafe würdig achtet,
Ein geiſtlich Hirtenamt durch Mammonsliſt gepachtet;
Ward weiter hier und da ein tummer Rabuliſt
Vom Glücke, das nur ſcherzt, ins Fürſten Schoß geküßt,
Worinn der Wittwen Ach und armer Wayſen Thränen
Auch Stümpern insgemein die ſichre Straße bähnen;
Ja ſah ich manchen Kerl aus ſtinkendem Urin
Durch Liſt und Schwätzerey den reichſten Vortheil ziehn,
Und wenn die Goldtinctur ein ganzes Land be = =
An Wein und im Bordel des Nächſten Schweiß vergüſſen;
So ſchrie mein Satyr gleich: Die ſchärfſte Striegel her!
Und wenn auch Rad und Schwert darauf geſtanden wär:
So hätt ich dennoch nicht den Vorwitz zwingen können,
Mir nicht das freye Maul in Schriften zu verbrennen.
Allein, was folgte drauf? Verfolgung Grimm und Neid;
Und mein geſalzner Scherz, der manches Ohr erfreut,
Biß andre, die er traf, wie Pfeffer in die Naſen,
Und jeder ſcheute mich, wie einen Hund im Raſen.
Nein! nein! es geht nicht gut, und mein gewitzter Sinn
Schreibt nun an jede Wand die kluge Regel hin:
Will jemand, daß ſein Ruhm nicht Glück und Stern verliere,
So kehr er doch nur ſtets vor ſeiner eignen Thüre!
Und diß betracht auch du, verhaßter Muſenſohn!
Und auf drey ganzer Jahr gemachter Saufbaron.
Du, deſſen Gall und Gift in Hand * gereimten Schriften
Dir in der Vaterſtadt ein ſchwarz Gedächtniß ſtiften;
So viel ein Weſpenneſt erzürnte Stacheln weiſt,
So bald ein tummes Kind in ihre Zellen reißt,

So viel ſtehn, glaub es nur, mit Fluchen Zorn und Flammen
Aus Rache wider dich in Fenſtern ſchon beyſammen.
Wie hat der gute W = = dein ſchimpflich Lied verdient?
Er iſt geſtraft genug, daß ihm kein Glücke grünt,
Und kann ja überdieß zu ſeinem lieben Knaben
Vielleicht auch wohl von dir ein Stückgen Arbeit haben.
Wie? oder thuſt du das wohl gar aus Eyferſucht?
Denn die zieht insgemein dergleichen herbe Frucht,
Und reizt dich hier zu dem, was andre Schwachheit plaget,
Indem dir, wie man ſpricht, die Magd den Tanz verſäget.
Was ſoll das Unſchlitlicht, das auf der Canzel brennt?
Vielleicht, daß man dabey die Narben beſſer kennt,
Womit dich die Natur in Blattern zeichnen laſſen,
Um einmal deinen Kopf mit Hörnern einzufaſſen.
Iſt die Perucke fett, in die du dich verirrſt,
Und wo nicht etwan gar mit deiner ſelbſt verwirrſt,
So iſt es gut vor dich, und darfſt hierbey nicht ſorgen,
Er möchte Schmalz dazu von deinem Haſen borgen.
Im Fall es gienge noch und würde nur belacht,
Weil alles Brüder ſind, die öfters mit Bedacht
Und ſonder Eigenſinn einander freundlich wickſen,
Denn keinem ſchadet doch ein Scherz von jungen Füchſen:
Allein, was ficht dich an, daß auch die Unſchuld fühlt,
Wie beiſſend und ergrimmt dein lahmer Phöbus ſpielt?
Und wie gereicht dir wohl der Leyer Ton zu Ehren,
Die Mägdchen ſchöner Bruſt mit Zorn und Wehmuth hören?
Geſetzt, doch nicht bejaht, daß manch galantes Kind,
Wenn Fleiſch und Blut ſich regt, auf ſein Vergnügen ſinnt!
Wir Männer tadeln ſtets das gute Frauenzimmer,
Und wiſſen immer viel, und ſind doch zehnmal ſchlimmer:
Man mutzt an ihnen ſtets auch alles harklein auf,
Ja wüßten ſie einmal auch unſern Lebenslauf,
Sie würden dem und dem die abgeſpielten Waden
Gewiß nicht obenhin mit ſcharfer Lauge baden.
Beſinne dich nur wohl, und wirf einmal den Blick
Auf jene goldne Zeit im Pleißathen zurück!
Was meynſt du? Wenn ſie hier Geſellſchaft ſuchen wollten,
Was meynſt du? Wie ſie dir die Sitten höhnen ſollten.

Vom Morgen in die Nacht und durch die Nacht bis früh
Steht Kann und Lampe voll, das grundgelehrte Vieh
Sitzt unter Rauch und Dampf wie Engel in der Hölle;
Der flucht die Stube ſchwarz, der parfumirt die Zelle
Mit einer Specerey, die nicht nach Ambra ſtinkt,
Man ſchreyt, man r⸗⸗, man lärmt, Glas, Stahl und Pflaſter klingt,
Und was der Wechſelbrief des Morgens eingetragen,
Das quillt des Abends ſchon dem Purſchen aus dem Magen;
Kleid, Wäſche, Ring und Rock, ja ſelber Gottes Wort
Geht mit der Bibel oft zum Geldhebräer fort,
Und wenn ein karger Wolf den Hausrath ausgefreſſen,
Bekommt die Jungemagd die höflichſten Careſſen,
Und säh auch gleich ihr Bild wie Mephiboſets aus,
So macht der Purſche doch oft zwiſchen Stroh und Laus
Durch ihre ſüſſe Nacht ſich manche gute Tage;
Hilft dieſe denn nicht mehr, ſo iſt Egyptens Plage
Viel ſchlechter als die Angſt, ſo uns Studenten quält;
Da ſtützt man Kopf und Arm, die Barſchaft wird gezählt,
Und ſteiget (Gott erbarms!) nicht über ſieben Dreyer;
Da geht die Noth erſt an, da wird das Lachen theuer,
Wenn Schuldner und Pedell den armen Tropf erſchreckt,
Den noch ein guter Freund in ſeinen Kaſten ſteckt,
Durch Stadt und Thore ſchickt, und den, der ſonſt verſchwendet,
In abgerißner Tracht der Mutter wieder ſendet:
Der Mutter, die daheim zu allen Nachbarn rennt,
Und vor den lieben Sohn, den Strumpf und Hoſe trennt,
Ein reiches Mägdchen ſucht, die manch Laus Deo zahle,
Und als Frau Doctorinn davor von auſſen prahle.
Was meynſt du, guter Freund und deutſch genannter Speer?
Wenn manches ſchöne Kind der Sachen kundig wär,
Wie höhniſch ſollten ſie des blinden Hochmuths lachen,
So oft man ſich nicht ſcheut es noch gewählt zu machen!
Da ſetzt man jeglicher auch ſchlechte Fehler aus,
Die renkt den Steiß zu ſehr, die hat kein reinlich Haus;
Der fehlt es an Vernunft, und jener an dem Bleche;
Da ſchwört man, wo ich nicht die erſten Roſen breche,
So kehr ich ihr den Hals auch in der Brautnacht um;
Wo ſteht denn, guter Freund! das Privilegium?

Daß, wenn das gute Kind ein Küßgen mit genoſſen,
Dein Eyfer raſen mag, da du dich gar verſchoſſen.
O dumme Welt, pack ein! pack ein beſchämter Freund!
Denn wo dein Stachel es noch weiter ernſtlich meint,
So brennt dir ganz gewiß von W = = alter Anne,
(Sonſt kriegſt du doch kein Weib) = = =
Die Mägdchen, die du nächſt ſo grob geſtriegelt haſt,
Stehn jetzt mit Nadeln, Zwirn und Ruthen ſchon gefaßt,
Dir, wie du wohl verdient, nach abgezognen Hoſen
Statt unſrer Muſen Schar am Pindus lieb zu koſen.
Und wie der Weiber Gunſt die jeder Kluger ſchätzt
Das Grab des Frauenlobs zu Maynz mit Wein genetzt,
So dörfte, ſollte dir der Tod den Nacken krümmen,
Dein Sarg noch ganz gewiß in Jungfernwaſſer ſchwimmen.

44. Bey dem Namensfeſte Herrn D. Adam Chriſtian Thebeſius.

Den 24. Dec. 1721.

Horatius;

Principibus placuiſſe Viris non vltima laus eſt.

Ich bähne mir den Weg, du hocherfahrner Mann!
Zur Ehre deiner Huld, ſo gut ich etwan kann:
Jedoch nicht durch den Schwarm von blinder Heuchler Grillen,
Mit welchen viel bey uns Blatt Ohr und Augen füllen,
Wenn ihr zur Betteley gewohntes Dichterpferd,
Mit Karren voller Lob zum Futterkaſten fährt,
Und Geiz und Müßiggang die dürre Muſe zwingen
Mehr als ſie ſelber glaubt, der Einfalt vorzuſingen.
O Misbrauch! deſſen Spott auch Purpur oft beſleckt,
Und der Caninchen gleich anjetzt ſo fruchtbar heckt,
Daß mancher Wöchnerinn kaum ſo viel Kräfte fehlen,
Als manche durch den Druck ihr Pathengeld beſtehlen.
Alcandors ſtolze Braut bekommt in einer Nacht
Mehr Lieder, als ihr Fuß geſchickte Schritte macht,

Und Neubahrts rothe Schrift wird keinen Feſttag zeigen,
Der nicht ſchon tauſendmal (die Helfte zu verſchweigen)
Mehr als Lips Tullian von manchem Henker fühlt,
Der Sylben radebrecht, und mit dem Namen ſpielt,
Um nur mit ſolchem Grif der ausgepeitſchten Leyern
Den kargen Mäcenat zur Tugend anzufeuern.
Zur Tugend? Ja zu der, die gern den Beutel zieht.
Nein! glaube, kluger Mann! ſo ſchlecht mein Glücke blüht,
So wenig laß ich mich des Pöbels Unart blenden,
Der Wiſſenſchaften Preis durch Eigennutz zu ſchänden;
Beſonders, da mein Geiſt, der blos die Wahrheit liebt,
Sich vor ſich ſelbſt verklagt, und heimlich ſchon betrübt,
Wenn nur die Höflichkeit geringen Schein gegeben,
Als ſuchte ſich mein Kiel durch Schmeicheln zu erheben.
Vielmehr verſtoß ich oft mein ſcheinbar Heyl mit Fleiß,
Mit Fleiß? im Ernſt! warum? Dieweil ich ſeh, und weiß
Ich ſey viel ehr geſchickt die Dürftigkeit zu tragen,
Als durch den falſchen Fuchs den Freunden nachzujagen.
Die Weisheit iſt zwar nicht die Weisheit unſrer Welt;
Vor dem galt deutſche Treu; jetzt gilt nur Liſt und Geld,
Und künſtlicher Betrug und vortheilhafte Tücke;
Wer neue Moden liebt, der machet ſo ſein Glücke.
Ich bin zu grob darzu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kann. Man nennt es Eigenſinn.
Der Eigenſinn geht mit, und thut auch keinen Schaden;
Wer allen recht thun will, wird Mohr und Ziegel baden.
Ein auf mein Saitenſpiel vorlängſt geworfner Haß
Macht ſolchen Thoren mehr als mir die Augen naß.
Das Amt der Poeſie beſteht nicht im Schmarotzen,
Worauf nur insgemein die Meiſterſänger trotzen;
Ihr Amt wirft ebenfalls der allgemeinen Ruh
Durch Scherzen und Erbaun ein ſtilles Wachsthum zu;
Sie iſt kein Mährchenkram, die Einfalt zu berücken;
Kein ſüſſes Höllengift, die Wahrheit zu erſticken;
Sie ſchmückt die Weisheit aus, und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher ſie das Volk in Bildern führen ſoll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laſter Grund und Schande,
Und offenbart den Ruhm der Redlichen im Lande

Ohn

Ohn Abſcheu vor Gefahr, ohn Abſicht auf den Lohn:
Der Vorſatz treibt auch mich; und thu ich jetzo ſchon
Mir und der Billigkeit hierinnen kein Genügen,
So iſt der Wille gut; ich muß mich ziemlich ſchmiegen,
Und manchen Ignorant mich grob verfolgen ſehn;
Die Falſchheit tritt mir nah, die dümmſten Läſtrer ſchmähn;
Jedoch ſoll Falſchheit, Kreuz und Läſtrung nichts erwerben,
Sie machen mich nur feſt, mit beßrer Ruh zu ſterben.
Daß Menke, Stoſch und Scharff mein Nichts vor Etwas ſchätzt,
Daß Breßlers kluger Geiſt mich unverdient ergetzt,
Daß Beuchelts Haus und Huld, nebſt andern Freund und Gönnern,
Ja daß auch Schindels Kunſt, der Kern von allen Kennern
Der rechten Poeſie, mir redlich wohl gewollt,
Iſt mehr, als wäre mir ein Land voll Thoren hold,
Voll Thoren, die den Witz nach Maul und Kleidung meſſen,
Auf Schaden ſinnreich ſind, und Fluch aus Beichtgeld preſſen.
Drum lebe Polidor, der jetzt vor Hochmuth ſchnaubt,
So herrlich, als es ihm des Himmels Zorn erlaubt!
Es brüſte ſich Serran, mit ſeiner Pfefferdocke,
In dem von Mammonsblech erkauften Hirtenrocke!
Und Platigaſtor thu ſo höhniſch, als er denkt,
Daß jedem nöthig ſey, der Gott und Unſchuld kränkt!
Ich ſeh es lächelnd an, und weiß vergnügt zu bleiben,
Wofern die Erſten mich zu ihren Dienern ſchreiben.
In wakrer Männer Gunſt beſteht ein Theil des Ruhms
Der edle Seelen ziert. Der Glanz des Heiligthums,
Wo Meditrine wohnt, muß auch von deinen Gaben,
Gelehrt= und kluger Mann! ein Ehrenbildniß haben.
Hier ſtrahlt dein heilſam Lob und Einſicht und Verſtand,
Und vieler Kranken Dank auf Marmor goldner Wand,
So wie zu Rom vordem der ſo dem Tod entgangen,
Der Iſis ſeinen Wunſch im Tempel aufgehangen.
Das Land vermißte nächſt den theuren Süſſenbach,
Sein Fall zog vieler Fall und noch mehr Hoffnung nach:
Allein es darf von ihm nichts als das Antlitz miſſen,
Er lebt und zeigt ſich noch in dir und deinem Wiſſen,
Dir, deſſen Uebung, Müh, Gefälligkeit und Kunſt
Hygeen Troſt verſpricht, wenn Weib' und Narren Gunſt

Der Pfuſcher Mordarzney und unverſchämtes Pralen
Mit Gelde zu voraus und mit der Haut bezahlen,
Wie leider Tag vor Tag ſo manche Glocke ſingt.
Ein Kerl, der nur zwey Jahr mit aus der Fremde bringt,
Und ſeiner Mutter Geiz auf Hut und Titul brämet,
Wird, wenn er ſich nur fein der Zärtlichkeit bequemet,
Ein andrer Theophraſt. Ach Frau Gevatterinn!
Sie geh doch allemal zum groſſen Doctor hin!
So klingt es durch die Stadt. Dem Stümper ſchwillt der Schädel,
Er ſchreibt Recepte nach, macht bald wie Stahl und Wedel,
In die er nie geſehn, ein neues Polychreſt,
Giebt Pulver, bis der Geiſt den müden Leib verläßt;
Ruft ſelbſt den Teufel an, es ſterb ihm heuer keiner,
Und predigt nach der Art der hungrigen Ziegeuner
Aus Glas und Waſſer her, und ſagt und ſchwört dabey,
Wie alt der Patient, und wer ſein Vater ſey;
Was vor ein kalter Fluß das Bruſtbein aufgerieben,
Und wo die Mutter ihm im Halſe ſtecken blieben:
Diß zählt er an der Hand und wird gleichwohl nicht roth,
Und iſt gleichwohl der Mann, der Gift und Peſt und Tod
So plötzlich, als Eugen des Sultans Einbruch, wendet;
O Schade! daß man ihn nicht jetzt nach Frankreich ſendet!
Verzeih, beſcheidner Mann! dem Eifervollen Scherz,
Der Phöbus zeigt dadurch den innerlichen Schmerz,
Der Blut und Galle kocht, wenn Krämer ohne Sorgen
Den Freybrief ſeiner Kunſt von ihrer Butte borgen.
Gewicht und Strich zeigt Gold und Phöbus ſeinen Sohn
In deiner Wiſſenſchaft; dich lernt ich von Perſon
Jüngſthin das erſte Mal bey offnem Körper kennen.
Mein lehrbegierig Herz fieng an vor Luſt zu brennen,
Vor Luſt, mit welcher man durch deinen Mund vernahm,
Warum, woher und wie Brand Tod und Fäulniß kam,
Womit der Sterbende bey Durſt und Krampf gerungen.
Es floß dir Sach und Wort kurz gründlich ungezwungen,
Und, was am ſtärkſten würkt, mit ſolcher Freundlichkeit,
Das, glaub ich, wenn einmal der unverſöhnte Neid,
Ja ſelbſt die Gratien ſich recht ergetzen wollten,
Sie nur die Medicin von dir erlernen ſollten.

Mein

Mein Phöbus fühlte gleich ein Hoffnungvolles Flehn,
Durch Umgang dein Verdienſt noch näher anzuſehn,
Und meynte, wenn du erſt den Zuſpruch angenommen,
Hernach gar oft von dir gelehrter weg zu kommen.
Allein es that die Zeit der Sehnſucht Widerſtand,
Und darum macht er ſich hiermit entfernt bekannt:
Das Blatt verſpricht ſich auch den Blick gelehrter Güte,
Ein weiſer Mann, wie du, verſchmäht kein gut Gemüthe;
Die Muſen lieben dich, ſo wie auch du ſie liebſt,
Und durch ein wachſam Ohr dem Singen Kräfte giebſt;
Sie ſind in kurzer Zeit noch halb ſo froh geweſen,
Und bilden ſich was ein, daß du ihr Spiel geleſen.
Sie ſuchen überdiß, ſo viel ich ſchon verſteh,
Am deutſchen Helicon viel Cedern glatter Höh,
Das Wort Thebeſius mit deinem Angedenken
Und mit der Ewigkeit auf Rinden zu verſchrenken.
Heut aber opfert dir die Andacht und ihr Lied
Den Weyhrauch, deſſen Gluth allein der Himmel ſieht,
Bey Seufzern, daß man dich an dieſem deinem Tage
Noch über ſechzig Jahr um Rath und Hülfe frage.
Das Glücke, ſo ein Arzt durch Klugheit feſſeln kann,
Seh alles, was dich haßt, mit ſchnöden Blicken an,
Und heile dir, wie du der Fieber Grund und Schmerzen,
Leicht ſicher und geſchwind den tiefſten Riß im Herzen.
Ich hoffe, künftighin nach Wunſch und Möglichkeit,
Verzehrt nur nicht der Feind mein Alter vor der Zeit,
Dir, wohlverdienter Mann! wie aller Welt zu zeigen,
Der Günther, welchen jetzt Verdruß und Mißgunſt beugen,
Sey, weil dein Beyfall ihm den Trieb zum Dichten nährt,
Von nun an erſt mit Recht ſo vieler Neider werth!
Schweigt, eitle Muſen! ſchweigt mit Ehrfurchtvoller Lippe!
Es ſtimmt ein höher Chor bey unſers Heylands Krippe.

45. An Fr. * * *
Am Tage Eva.

Ich weiß nicht, ob ich auch, betrübte Vetterinn!
Mit meiner Höflichkeit gar ſehr willkommen bin,
Und ob dir auch dein Flohr der treuen Wittwenhaube
Noch einen freyen Blick auf dieſes Blatt erlaube?
Diß weiß ich, daß mein Herz, ſo aus der Feder fließt,
Kein Wort, das ſträflich ſcheint, mit Schmeicheley begießt:
Drum unterſuche ſelbſt die hier gemachten Züge,
Was vor ein ſtummer Zweck darinn verborgen liege.
Ich bin dir gut davor, es wird auch nicht ein Schein
Derſelben Eitelkeit damit verborgen ſeyn,
Die, wenn ein ſchneller Riß ein ſchönes Herz befreyet,
Mit ihrer linken Hand viel Mitleidsaſche ſtreuet,
Und mit der rechten doch nur friſche Knoſpen zeigt,
Woraus die neue Luſt in Hoffnungsroſen ſteigt.
Das iſt: Ich melde dir von keinen Buhlergrillen,
Die keuſche Traurigkeit mit Gram und Zorn erfüllen,
Und frommen Ekel ziehn. Es will die Billigkeit,
Daß ein gerührtes Herz in Minen Gang und Kleid
Den ſchmerzlichen Verluſt, der dich betraf, entdecke,
Und daß dir Trank und Brot nach Hiobs Tafel ſchmecke;
Denn was du ſiehſt und hörſt und ſprichſt, gedenkſt und thuſt,
Das ſchildert überall den Frieden und die Luſt,
Die Güter rechter Eh, um die du zeitlich kommen,
Und die dein liebſter Schatz mit in den Sarg genommen.
Ein Täubchen, dem ein Schuß den treuen Gatten ſtürzt,
Und ihm dadurch zugleich die Lebensluſt verkürzt,
Fleucht ſchüchtern hin und her, girrt unter Dach und Höhlen,
Und iſt ein Ebenbild der Eintrachtvollen Seelen
Die das Verhängniß trennt. Was Wunder! wenn die Nacht
Dir auch den Traum zur Qual, aus Federn Steine macht,
Und, wenn dein kalter Leib ſich ſchwer und einſam wälzet,
Der ler gemachte Raum den Geiſt in Jammer ſchmelzet.
Aus dieſem ſchließt ſich leicht, was ſich dein Namenstag
Zum Opfer dieſes Jahr von dir verſprechen mag:

In Wahrheit anders nichts, als Wünſche naſſer Thränen,
Cypreſſen, Trauer, Angſt und ein vergeblich Sehnen;
Wobey auch meine Pflicht bereits in Zweifel ſteht,
Und mit ſehr viel Bedacht verwirrt zu Rathe geht,
Wie und mit was vor Art das Recht der Freundſchaft wolle,
Daß meine Poeſie den Glückwunſch bringen ſolle.
Sie nimmt ein Feyerkleid, und wagt es blindlings drauf,
Empfang ſie mit Vernunft, und hemm einmal den Lauf
Der Ströme deiner Angſt! Dein Liebſter iſt begraben;
Du haſt geächzt, geweint, und ihm die treuen Gaben
Der letzten Pflicht gewährt. Was willſt du weiter thun?
Laß deine Bangigkeit bey ſeiner Leiche ruhn,
Und den zerrißnen Kranz bey ſeinen Beinen modern!
Sein Geiſt hat auf der Welt von nun an nichts zu fodern,
Als nur den Troſt vor dich, dich die er ſo geliebt,
Und der er jetzt das Recht der Freyheit wieder giebt,
In einer andern Wahl das Leiden zu verſchmerzen.
Es mangelt ja noch nicht an rein⸗und edlen Herzen,
Die deiner würdig ſind. So packe nun den Reſt
Der Trauerwirthſchaft ein, und ſchmücke dich aufs Feſt
An dem dein Name lacht, der mit dem neuen Jahre
Den Anblick und den Gram der ausgeſetzten Bahre
Durch einen vollen Schein vergnügter Zeit vergilt,
Und dein Gedächtniß jetzt mit viel Gedanken füllt,
Die von der göldnen Luſt des Paradieſes ſagen,
Und auch vielleicht vor dich Vergnügungsfrüchte tragen.
Der Winter drückt die Haut und hat im Wald und Feld
Ein weiß Begräbnißtuch der Blumen vorgeſtellt,
Der Blumen, die auch jetzt als Leichen in dem Garten
Den Auferſtehungstag im nächſten May erwarten.
Diß prophezeyt mir faſt: Der wahre Frühlingſchein
Wird auch die Wiederkunft erſtorbner Liebe ſeyn;
Wer weiß, wie viel bereits in ſtillen Flammen ſchwitzen,
Und ſchon auf deinen Kuß die lüſtern Mäuler ſpitzen?
Der Himmel ſchick es ſo, wie dein Verdienſt begehrt,
Und mache meinen Sinn ſtets deiner Freundſchaft werth,
Und laſſe, wird ſich nun die erſte Schwalb erheben,
Den Weſtwind mir auch Wind von deinem Bündniß geben.

46. Auf die Lengercke und Richteriſche Verbindung.

1722. den 12. May.

Vergönne mir die Luſt, vertrauter Herzensfreund!
Und laß mich, da ein Stern von deiner Freude ſcheint,
Auch in entfernter Lu,. bey deiner Tochter Küſſen,
Des Glückes, das du ſiehſt, in Wünſchen mit genüſſen.
Du weißt wohl, unſre Treu iſt durch die Zeit bewährt,
Ich weiß, daß, was mich drückt, auch deine Bruſt beſchwert,
Und das, was dir ſchon oft Vergnügen zugeführet,
Mich, deinen Jonathan, durch gleichen Trieb gerühret.
Und alſo leben wir nach Art der alten Welt;
Wir ſagen, was uns ſchlimm und was uns wohl gefällt,
Und das iſt ehrlich Deutſch, ſind kurz von Complimenten,
Nicht darum, daß auch wir nicht artig lügen könnten;
Nein, ſondern nur darum, weil uns die Liſt verdreuſt,
Die durch Galanterie mit falſchem Winde ſpeiſt,
Und den, der redlich traut und blindlings Glauben ſchenket,
Mit Schamröth und Verdruß und ſpäter Nachreu kränket.
Der Jugend geht es hin, die freyer ſcherzen kann,
Nur unſerm Alter ſteht die Mode nicht mehr an;
Diß fordert klugen Ernſt an ſtatt der ſchönen Grillen,
Die um der Jahre Lenz Mund Ohr und Auge füllen.
Ich kenne dich wie mich, und du biſt auch gewiß,
Der Himmel zeige dir Licht oder Finſterniß,
Daß dein getreuer Scholl an beyden Antheil nehme,
Und daß er ſich mit dir zugleich ergetz und gräme.
Was Wunder, daß der Tag, der heute liebreich lacht,
Und dein geſegnet Haus an Wachsthum gröſſer macht,
Auch mir den Wiederſchein der Wolluſtſtrahlen ſendet?
Ich habe meine Pflicht dem Phöbus nie verpfändet,
Und mehr im Contoir als am Parnaß geſchwitzt;
Ja hätt auch mich vordem ein ſüſſer Zug erhitzt,
So wär es doch zu ſpät für dißmal mehr zu ſingen;
Ein ſchwach und müder Schwan verliert die Kraft der Schwingen,

Und wenn der Mandelbaum ſchon auf den Haren blüht,
Da giebt der Adern Froſt kein Feuerreiches Lied,
Weil Muſen Lieb und Krieg nur ſolche Kinder fodern,
Bey welchen Kraft und Geiſt noch aus den Minen lodern.
Dein Kind bedarf auch nicht die Kränze meiner Hand,
Noch Blumen, die der Reim dem Helicon entwandt,
Ihr holdes Angeſicht iſt ſelbſt ein May der Jugend,
Und ihr Gemüthe gar ein Garten grüner Tugend.
Diß zeigt nicht nur mein Lob, es zeigt es auch die Wahl
Des Liebſten, dem ihr Blick ſo Herz als Auge ſtahl,
Und der auch ihren Ruhm ſchon dadurch feſte ſetzet,
Indem ſie ſein Verſtand der Liebe würdig ſchätzet.
Betrübt dich ihr Verluſt, ſo ſieh den Tochtermann,
Sein herrliches Verdienſt und zarte Neigung an;
Sein Werth belohnt die Müh, die Aufſicht und die Sorgen,
Womit dein Vaterherz viel Nächte, manchen Morgen
Auf ihre Zucht gewandt; nur Schade, daß die Gruft
Die Mutter vor der Zeit in jene Welt geruft,
Ich weiß, ſie würd' anjetzt mit Zärtlichkeit und Lachen
Für diß ihr liebſtes Kind das Bette fruchtbar machen.
Jedoch iſt ſie gleich fort, ſo ruht ihr Segen hier,
So ſpielt ihr Ebenbild, verliebte Braut! aus dir,
Und zwingt mich zum Voraus dem Bräutgam wahrzuſagen:
Es werd ihm dein Beſitz die ſchönſten Früchte tragen.
Begleite, werther Freund! dein wohl verſorgtes Par
Mit Augenluſt, Gebet und Scherzen zum Altar,
Und überrede dich, daß meine Freundſchaftszeichen
Dem Himmel ebenfalls ein ſtummes Opfer reichen.
Wir, nemlich du und ich, ſtehn bey der Jahre Laſt
Nach vieler ſauren Müh ſchon jeden Tag gefaßt,
Den Weg der Welt zu gehn und andern Platz zu machen;
Ich voraus, deſſen Leib, ſo wie ein trockner Nachen
Nach vielerley Gebrauch auf allen Seiten reißt.
Indeſſen, wo mein Flehn vor Gott noch kräftig heißt,
Wünſcht dir die Redlichkeit ſo lang ein ruhig Leben,
Bis Enkel mächtig ſind dich in den Sarg zu heben.

47. Bey der Bahre
Herrn Gottfried Keßlers,
der Evangel. Gnadenkirche vor Landeshutt Senioris,
den 24. Januar. 1722.

Im Namen eines Andern.
Des ſel. Herrn Senioris auf ſeinem Lager gehaltene Abſchiedsrede.

Hilf, oder tödte mich, du allzuſtrenger Gott,
Und mache deinen Arm nicht zu der Feinde Spott,
Den Arm, wodurch du mich ſo lang in Elend zwingeſt,
Dich aber um den Ruhm des treuen Vaters bringeſt.
Du ſiehſt, hier liegt dein Knecht und krümmt ſich als ein Wurm,
Ein Jammer, eine Noth, ein Streich, ein Bliz, ein Sturm
Folgt an und über mir faſt ſtündlich auf den andern;
So lächzend darf kein Menſch durch Sand und Hitze wandern,
Als ich durch Weh und Angſt dem Schrecken folgen muß!
So unerforſchlich iſt der Heilgen Wächter Schluß!
Der manchem Doeg ſonſt den Tod ſo ſchön verkürzet,
Und mich von Zeit zu Zeit in Angſt und Tiefen ſtürzet,
In Tiefen, deren Höh mein Fleiſch und Blut erſchreckt,
Diß aber gleichwohl nicht zerſchläget und bedeckt!
Ach Gott! ſo iſt vor mich nach ſo viel ſcharfen Plagen
Auch noch der Tod zu gut! Der Schmerzen Schärf und Nagen
Greift Geiſt und Glieder an, verzehrt ſo Bein als Mark,
Macht Glaub und Hoffnung ſchwach, und die Verzweiflung ſtark,
Ich ſcheu mich vor mir ſelbſt, und eh ich noch erbleiche,
So bin, ſo werd ich ſchon, ich weiß nicht wie, zur Leiche.
Herr höre, merk und ſieh die redliche Begier,
Ich leide, wie du ſiehſt, nicht blos allein in mir;
Ich leide, wie du weiſt, in ſo viel treuen Herzen,
Die um den Sterbepfühl den Schauplatz herber Schmerzen
Nicht ohn Erbarmen ſehn, wie brünſtig meine Reu,
Wie heßlich die Geſtalt, wie ſchwer dein Eyfer ſey.

Ach!

Ach! komm, ach! mache doch der Noth einmal ein Ende,
Ach! komm, ach! reiche mir, was ſeh ich? deine Hände!
Ach ja! du reichſt ſie mir, ich halte mich daran.
O Segensvoller Blick! ich ſeh mein Canaan,
Ich ſeh Egyptenland, das letztre mit dem Rücken,
Und jenes allbereit mit träumenden Entzücken,
Und Augen ohne Licht. Erhole dich mein Geiſt,
So wie ein müder Held, den Feind und Ohnmacht ſchmeißt,
Und der, indem er fällt und eh er ganz erblaſſet,
Die letzten Kräfte noch mit Macht zuſammen faſſet,
Und durch ein Abſchiedswort ſein traurig Heer erquickt.
Iſt etwas, das mir noch das Herz im Sterben drückt,
Und höchſtempfindlich rührt, biſt du es, meine Liebe.
Du, die ich, da ich flieh, das erſte Mal betrübe,
Du meiner Sorgen Troſt und Hälfte meiner Bruſt,
Ach! mache mir, mein Schatz! zuletzt noch eine Luſt,
Und trenne dich von mir mit ruhigem Gemüthe.
Ich ſchätze deine Treu, ich danke deiner Güte,
Und wünſche dir ſo viel von dem, was glücklich macht,
Als Stunden meine Bruſt mit Seufzern zugebracht.
Mehr kann ich dir nicht thun, mehr wirſt du nicht begehren,
Der Lobſpruch deiner Treu ſind meine ſtumme Zähren,
Die als ein Segensthau auf deine Scheitel gehn,
Und auch der Tochter Wohl an Fruchtbarkeit erhöhn.
Der Tochter, deren Witz, Gehorſam, Furcht und Lieben
Mir manchen Amtsverdruß von Jugend an vertrieben,
Und manchen Groll gedämpft. Du aber armes Kind!
Dem meine Gegenwart noch viel zu früh entrinnt,
Mein Sohn! mein Hoffnungszweig, mein Auge, möcht ich ſagen,
Biſt, wo ich klagen ſoll, der Hauptzweck meiner Klagen.
Du brauchteſt meinen Schutz, du brauchteſt meiner Zucht,
Doch, da dich Gott durch mich, und mich durch dich verſucht,
So ſchließ und tröſt ich mich, er werd auch dich erhalten,
Und beſſer als ich ſelbſt das Vateramt verwalten.
Geh, wachſe, leb und blüh an Alter und Verſtand,
Sey deiner Mutter Stab, und laß das Vaterland,
So bald du klüger wirſt, aus deinem Munde leſen,
Daß ich und du mein Sohn einander werth geweſen.

Der Seiger iſt bald aus, und das verkürzte Ziel
Verbeut mir Lehr und Wort, ſonſt hätt ich zwar noch viel
Euch Kindern, die mein Amt durch Geiſt und Wort gebohren,
Mit Segen darzuthun. Jedoch iſt nichts verlohren,
Wann nur ein einzig Schaf von meiner Herde zeigt,
Daß meines Eyfers Fleiß den Laſtern vorgebeugt,
Die Tugend aufgeweckt, und niemals faul geſchienen,
Dem Höchſten, der mich ruft, nach Möglichkeit zu dienen.
Hört Sünder! hab ich euch nicht Ebals Fluch entdeckt?
Sagt, hat mein Mund euch nicht durch Gottes Mund erſchreckt?
Sprecht Frommen! ob und wie mein redliches Gewiſſen
Euch nicht bey Tag und Nacht im Guten ſtärken müſſen?
Diß nehm ich, da mein Fuß die letzte Bahn betritt,
Diß Zeugniß nehm ich jetzt vor unſern Richter mit,
Und lege Licht und Recht zuſammt dem Predgerkleide
Auf Kanzel und Altar. Mein Lohn iſt jene Freude,
Die noch kein Aug erblickt, und die der Höchſte giebt,
Der ſich faſt weniger als ſeine Schafe liebt.
Du werthes Landeshutt haſt mich nicht zu betrauren;
Ich geh, der Segen bleibt in deines Zions Mauren,
Das noch mehr Wächter hat, die vor dem Riſſe ſtehn.
Willſt du mein Ehrenmahl am herrlichſten erhöhn,
So werde, liebſte Stadt, nicht müde ſie zu hören,
Und denk auch dann und wann an deines Keßlers Lehren.
Und damit gute Nacht, iſt irgendwo ein Feind,
Mit dem ich es nicht ſo als wie mit mir gemeynt,
Der glaube, tritt er einſt zu meinem ſchlechten Grabe:
Daß ich im Tode noch vor ihn gebethen habe.

48. Auf die
Gettwert- und Hornigiſche Hochzeit.

1722. den 16. Febr.

Dein Feſt, mein Bräutigam! iſt guter Lieder werth,
Du haſt ſie auch mit Recht von meiner Pflicht begehrt;
Ich aber dörfte ſie dir bald mit Recht verſagen.
Mit Recht? Wie ſo? Geduld! ich muß den Neid erſt fragen,

Ob und wie weit ſich hier mein Kiel erklären ſoll.
Ich ſchreibe, was ich will, ſo wird die Schmähſucht toll,
Und wünſcht mir insgemein mehr Sorgen auf den Nacken,
Als Holl- und Engelland muß heuer Stockfiſch packen.
Man lieſet mehr, als ſteht, und als ich ſelbſt gemeynt:
Der Bogen iſt noch naß, da ſchon die Mutter weint,
Aus Kummer und Verdacht, als ſucht ich durch mein Singen
Den grundgelehrten Sohn ums Waſſergeld zu bringen:
Vertheidigt meine Kunſt der Mägdchen Ruhm und Zucht,
So wird ein jeder Reim mit Vorwitz durchgeſucht,
Um auch nur einen Schein von Sodoms finſtern Sünden
Und etwan wider mich Gelegenheit zu finden.
Ein ungerathner Sohn des weiſen Epicur
Glaubt alles, was er wünſcht, hält Laſter und Natur
Und Gott und Bauch vor eins, und darf es doch wohl wagen,
Mich als den Aretin in Zechen rum zu tragen:
Dort grunzt das Murmelthier der falſche Pietiſt,
Der nur wie Sodoms Frucht von auſſen koſtbar iſt;
Und wenn ich oft aus Zwang ein Scherzgedichte ſchreibe,
So will er mir ſo gleich mit Ebals Fluch zu Leibe.
Ein Schulfuchs, der den Kopf voll griechſcher Würmchen trägt,
Brot Käſe Buch und Kiel in eine Schachtel legt,
Die Eſelsbrücke tritt, die Kinder Römiſch nennet,
Und recht Rabbiniſch thut wenn er die Frau erkennet;
Und denn ein Jungfernknecht, der Band und Spitzen kauft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern lauft,
Toback als Gift verdammt, das Schuhwachs bey ſich träget,
Und faſt auf jeden Tritt den Harzopf rückwärts ſchläget;
Die beyde, ja noch mehr, als dieſes Blatt kaum faßt,
Stehn bald vor Rachgier roth und bald vor Furcht erblaßt,
Wenn Clio, die doch wohl nicht leicht an Stümper denket,
Den Narren unverſehns in ihrem Buſen kränket.
Ich ſchwatze dann und wann, und halt es vor erlaubt;
Man hört ja überall, wie eins das andre ſchraubt:
Iſts ohne Bitterkeit, ſo darf ein zornig Lachen
Ein frey und ſinnreich Wort nicht gleich zu Keilen machen.
Was iſt es denn nun mehr! wenn meine Muſe ſpricht:
Bav ſey ein ehrlich Kerl, nur dichten könn' er nicht.

Im Herzen war Deſpreaux dem Chapellain gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.
Was kann mein Blatt davor, wenn Flaviens Geſtalt
Sich hier im Spiegel ſieht? Ich mache ſie nicht alt;
Sie zanke mit der Zeit und nicht mit mir im Leſen,
Die Runzeln ſind ja eh als meine Schrift geweſen.
Das will ich wohl geſtehn, daß wenn ein Ignorant
Sein naſeweiſes Maul bey Celien verbrannt,
Und Beßre neben ſich durch ſtolzes Geld verdrungen,
Mein Satyr dem Horaz bisweilen nachgeſungen.
Auch diß verſchweig' ich nicht, und denk' ich habe Grund
Die Bosheit durchzuziehn, wenn manches Heuchlers Mund
Des Allerhöchſten Wort zum Hochmuthsdeckel brauchet,
Des Nächſten Schwachheit ſchimpft, vor Eyfer ſchnaubt u. rauchet,
Von auſſen Feuer ſpeyt, von innen ſicher lacht,
Mit Beichtgeld Wucher treibt, den Pöbel raſend macht,
Und wenn die Obrigkeit ſein Maul, wie billig, ſchmeiſſet,
Darzu noch orthodox und gar ein Märtrer heiſſet.
Sagt, die ihr Wahrheit liebt, und Gott und Klugheit kennt,
Iſts unrecht, daß man die mit Haſenſchrote brennt,
Die, ſo an Sanftmuth ſtets dem Meiſter folgen ſollen,
Und doch ſo ungeſtüm bey Laſtern fromm thun wollen:
Bey Laſtern, die ihr Witz in fremde Schmach verhüllt,
Ihr Witz, der vor der Zeit der Wolluſt Ohr gefüllt,
Jetzt aber ſeinen Reſt, den ſie nicht gar verſchwendet,
Nach Phariſäerart aufs Ketzermachen wendet.
Die ſind es überhaupt, die etwan meine Schrift
Ich weiß oft ſelbſt nicht wie, und wo, aufs Leder trifft,
Die ſind es, wie geſagt, die mit verdorbnen Augen,
Verleumdung Groll und Gift aus meiner Dinte ſaugen,
Und nachmals über mich ein gottlos Zeter ſchreyn.
So machts Polylogus, der ſtets den erſten Stein
Auf meine Muſe wirft. Ach Schwätzer lerne faſſen:
Wer Glas auf Sparren trägt, muß ungeworfen laſſen.
Du ſammleſt, hörſt und liebſt die Mährchen aus der Stadt,
Weil jedes Plauderweib erlaubten Zutritt hat;
Da eyfert Pinehas, da muß die Kanzel ſchmählen,
Und, was ein Schaf verſehn, der ganzen Herd erzählen.

Bleib, tummer Prädicant, bey deiner Concordanz,
Und greiſe weiter nicht auf meinen Dichterkranz!
Wo nicht, ſo freue dich auf meines Phöbus Pritſche,
Wie unſer Chärilus, auf deutſch Magiſter F ⸗ ⸗
Ein Narr mag noch ſo toll und unvernünftig ſchmähn,
Er ſoll mir doch den Kiel nicht aus den Händen drehn;
Die Wahrheit ſteht bey mir viel höher an dem Brete,
Als Strephon in der Gunſt der geilen Apfelkäthe.
Ich lieb und lobe das was Lieb und Lob verdient,
Und lob es, wenn mir auch dadurch kein Glücke grünt;
Hingegen ſoll mich auch wohl nichts bewegen können,
Theranders albers Zeug ein Heldenlied zu nennen,
Den Heuchler Ecobol vor fromm und Engelrein,
Clarindens ſchlüpfrig Maul vor Klugheit aus zu ſchreyn,
Der Unſchuld um Gewinn ein Laſter an zu lügen,
Und durch gedungnes Lob die Nachwelt zu betrügen.
Dir, werther Bräutigam! verſagt nun meine Pflicht
Aus Furcht der Tadelſucht das Brautlied weiter nicht;
Vielmehr ergetzt es mich und meine Pierinnen,
Den Beyfall deiner Gunſt durch Neider zu gewinnen.
Wer, wohlgeprüfter Mann! wie längſt von dir geſchehn,
Die Händel dieſer Welt vernünftig eingeſehn,
Der wundert ſich nicht mehr, wenn gleich die beſten Sachen,
Man meyn' es noch ſo gut, uns Haß und Unruh machen.
Hier frage dich nur ſelbſt und ſinne weiter nach;
Wie mancher lohnt dir jetzt mit Undank, Spott und Schmach,
Der, wenn ihm nicht dein Fleiß in ſeinem Kummer riethe,
Bey Wechſelbriefen jetzt noch arme Ritter briete.
Doch ſolch verdrüßlich Zeug gehört nicht zu der Luſt,
Die nun zum dritten Mal die Glut verliebter Bruſt
In neue Flammen treibt. Laß Amt und Sorge warten;
Die Liebe führt dich auch im Winter in den Garten,
Den Sehnſucht und Genuß mit Edens Früchten ziert,
Und wo der Küſſe Weſt die Grillen weiter führt,
Als Zemblens fauler Schnee von Mißiſippi lieget,
Und unſers Landes Ruhm mit ſeiner Leinwand flieget.
Kein Menſch wird klug gewiegt, noch ohne Schellen jung:
Der zeigt ſie durch den Geiz, und jener durch den Trunk,

Der Dritte durch den Wahn von aufgeblähtem Wiſſen,
Und andre durch ein Band, um das ſie ſich geſchmiſſen;
Doch nirgend kommen wohl mehr Kappen an das Licht,
Als da, wo Cypripor den ſüſſen Maulkorb flicht.
Von Schilde ſagt man ſonſt viel lächerliche Streiche;
Diß Schilde, wie mich dünkt, liegt in der Venus Reiche:
Hier währt Jahr aus Jahr ein das tümmſte Faſtnachtsſpiel.
Hier ſchwärmt man mit Vernunft, mit Augen, Mund und Kiel,
Legt Masquen an und ab, und fährt bald auf bald nieder;
Hier kommt ein junger Fuchs und ſchmeichelt um die Glieder
Der reichen Calaris, die ſich ſo heilig ſtellt,
Als wäre ſchon ihr Geiſt im Leben jener Welt.
Dort giebt Philargyrus vor jeden Kuß zwey Gulden:
Hier muß ſich Selimor im Wind und Schnee gedulden,
Bis daß ſein Engelsbild, um die er gerne friert,
Jhm durch das Hinterhaus ins Vörderſtübgen führt;
Und dort fährt Sylvia mit ihrer Brandtweinflaſche,
So bald der Bräut'gam kommt, erſchrocken in die Taſche.
Balantes giebt ſein Weib vor ſieben tauſend aus,
Der andre Hochzeittag macht ſieben Nullen draus;
Serran will beſſer thun, verliebt ſich in die Farbe,
Bekommt ſie und zugleich die Keuſchheit mit der Narbe,
Und iſt ſo glücklich dran, als Cres, der gute Greiß,
Der faſt vor Kopfweh ſtirbt und keinen Rath mehr weiß,
Als daß er an der Treu von ſeinem jungen Kinde
Den letzten Troſt (doch nur mit Glaubensaugen) finde.
So gehts, wenn unſer Zweck auf falſche Gründe baut!
Die Tugend und der Werth der angenehmen Braut,
Entdeckt, mein Gönner! ſchon dem Reſte deines Lebens
Ein beſſer Widerſpiel; du haſt dich nie vergebens
Noch ohne Frucht bemüht, und wie dein kluger Schluß,
Was viele ſonſt verwirrt, in Ordnung bringen muß,
So lehrt er auch nun hier bey dieſem, was er liebet,
Wie gut ſich dein Verſtand zu guter Wahl geübet.
Geneuß daher einmal der oft verſagten Ruh,
Und bringe deine Zeit mit beßrer Muße zu:
Du haſt bereits bisher in deinen jungen Jahren
Genug gereiſt, geſehn, gehört, geprüft, erfahren,

Und glücklich angebracht; auch Cato läßt beym Wein
Den angebohrnen Ernſt bisweilen Vivat ſchreyn.
Dein dritter Ehrentag erfordert gleiche Freude,
Drum laß die Todten ruhn, und gieb dem Wittwerkleide
Von nun an gute Nacht! Neun Jahr im Trauren gehn
Legt rechte Lieb' an Tag, und will faſt beſſer ſtehn,
Als wenn man, da die Frau noch auf der Bahre lieget,
Der ſchönen Nachbarinn das Kind in Zukunft wieget.
Nun kommt es auf den Wunſch; der aber fällt mir ſchwer,
Mein Phöbus hat davon vorlängſt den Kaſten ler,
Und weiß, wie Iſaac dort, und zwar der Worte wegen,
Die ſchon der Reim verbraucht, faſt weiter keinen Segen.
Jedoch, was er nicht weiß, das kann des Himmels Huld:
Die Hochzeitwoche prangt mit Eintracht und Geduld;
Die letzte wird der Eh das Kreuz erträglich machen,
Die erſte mit der Braut in deinen Armen lachen;
Bis daß die Martinsgans des Storches Amt vertritt;
Der aber bringe dir ſo viel Vergnügen mit,
Als Mopſe wilder Zucht mein Knittel hier getroffen,
Und Mägdchen dieſes Jahr auf Schlittenwetter hoffen.

49. Auf die

Dietrich = Ropperiſche Heimführung.

(Altona den 29. Apr. An. 1722.)

Da nichts als Streit und Zank mir jetzt die Feder ſchwächt,
Und ofters die Geduld der Finger radebrecht,
Begehrſt du, werther Freund! daß meine Pierinne
In weit entfernter Luft auf dein Vergnügen ſinne,
Und zwar nur im Papier. So viel nun ſonſt dein Blatt
Bey meiner Willigkeit Befehl und Nachdruck hat:
So gut vermöcht' ich ihm die Fodrung zu verſagen,
Mein faules Dichterpferd auf deinen Schmaus zu jagen.
Denn obgleich insgemein das Ohr galanter Welt
Ein Lied aus Schleſien vor andern künſtlich hält,

Und dieſes Land bisher den Vorzug haben ſollen,
Daß nirgends Geiſt und Kunſt ſo fruchtbar wachſen wollen:
So zeigt ſichs doch nunmehr, daß eure Cimberſee
Durch Hippocrenens Fluß im gröſſerm Anſehn ſteh;
Weil Richey Brocks und Feind nebſt Amthors nettem Singen
So wie Amphyons Hand auch Vieh und Felſen zwingen;
So daß man richtig glaubt, es werd uns ihr Bemühn
Preiß Kranz und Wiſſenſchaft wie Rom Athen entziehn,
Und Phöbus ſey bereits auch in dem kalten Norden
Voraus in Hammons Stadt ein Haus- und Schutzgott worden.
Daher bedenke ſelbſt, wie thöricht der wohl wär,
Der Hölzer in den Wald und Muſcheln an das Meer,
Und Unkraut in die Sat, auf Börſen Heller trüge,
Und als ein Marſyas bey euch die Laute ſchlüge.
Ich habe dann und wann bey ſonſt verlohrner Zeit
Der deutſchen Poeſie wohl auch mein Pfund geweyht:
Allein nur obenhin und ſonder groſſes Kränken
Den ganzen Muſenkram dem Bogen anzuhenken.
Jetzt iſts kein Werk vor mich, nachdem Aſträens Amt
Mir mit Calliopen die Buhlſchaft ganz verdammt.
Recht, Acten und Proceß verwirft die ſüſſen Grillen.
Beſcheide dich, mein Freund! und nimm den guten Willen
An ſtatt des Opfers an, das dir mein Kiel verſprach,
Als mir dein Matador die Caro-Dame ſtach.
Ich ehre dich gleichwohl ſo wie dein Feſt im Herzen,
Und denke manchmal dran, mit was vor freyem Scherzen
Wir damals, als du mich das erſte Mal gekannt,
Mit Knaſter und Coffee Zeit Gram und Groll verbrannt;
Hier, wo dein froher Mund die ſchöne Gegend ſchätzte,
Und Hirſchbergs Badeluſt dein lüſtern Aug ergetzte.
Was gilts, vergnügter Freund! jetzt kommt dir dieſe Luſt
Nicht mehr ſo reizend vor, und deine keuſche Bruſt
Vergißt mein Schleſien mit Bergen und Gefilde
Bey einem dir von Gott geſchenkten Engelsbilde,
Das, wie man mir beſchreibt, an Geiſt und Gliederpracht
Da ſchöne Paradies gering und ſchamroth macht,

Und dir mehr Köſtbarkeit an einer Perle *) bringet,
Als dort Cleopatra aus Schwelgerey verſchlinget.
Kein Guth, kein Kaufmannsſchiff erwirbt ſo viel Gewinn,
Als dir jetzt der Beſitz der ſchönen Dietrichinn!
Denn Tugend iſt ein Werth den kein Fallit entführet,
Und weder Meer noch Sturm noch Dieb noch Motte rühret.
Wer ohne Lieben lebt und keine Myrthen flicht,
Der hat ſo wenig Troſt als Augen ohne Licht;
Er ſieht die Finſterniß der einſamen Gedanken,
Und muß ſich öfters ſelbſt mit eignem Schatten zanken.
Bey dir, mein Bräutigam! erſcheint der volle Tag,
Der von der göldnen Zeit ein Nachſchmack heiſſen mag,
Bey dir wird Haus und Herz durch Amors Flammen helle,
Nachdem die ſüſſe Nacht die ehmals leere Stelle
An deiner Seite füllt. Laß andre Peru ſehn
Und aus Gewinnſucht ſich durch Klipp und Strudel drehn!
Dein Clarchen wird dir jetzt ein beſſer Goldland weiſen,
Du brauchſt nicht ſo viel Müh noch Zeit darnach zu reiſen,
Als wir, beſinne dich, da Waſſer und Gefahr
Der Poſt nach Schmiedeberg Verdruß und Furcht gebahr,
Und da wir einen Tag zwo Meilen rückwärts legten,
Hernachmals aber auch des müden Leibes pflegten.
Verſchleuß dein Contoir und greif die Waren an,
Mit welchen Gretchens Bruſt am beſten wuchern kann!
Gieb ihr dein Capital an Zärtlichkeit und Küſſen,
Sie wird den Zins davor ſchon abzuſtoßen wiſſen.
Des Kranzes Banquerot macht ihren Schatz nicht arm,
Und dir von Horneburg kein blinder Argwohn warm;
Drum führe, was du haſt, mit Freuden heim zu Bette,
Und wiſſe, wenn mein Geiſt viel Kraft zu wünſchen hätte,
So würde deiner Eh kein einzig Kreuz beſtimmt;
Doch, da der Kummer ſtets im Lieben Antheil nimmt,
So ſey er leicht und kurz und wechsle mit dem Segen,
Den Labans Kuß und Mund auf ſeine Schweſter legen.

*) Margaretha.

50. Auf die Erhardt- und Krauſiſche Verbindung.

An. 1722. den 1. Dec. in fr. N.

So recht, vergnügte Braut! du ſchickſt dich in die Zeit
Und lebſt der Klugheit nach; denn da die Grauſamkeit
Der rauhen Winterluft Baum Feld und Wald verkleidet,
Und die Empfindlichkeit der zarten Kleider ſchneidet:
So weiſt du Rath davor, und ſuchſt dir ein Kamin,
An welchem Mund und Herz anſtatt der Kohlen glühn;
Das iſt: Du wärmeſt dich am Feuer reiner Liebe,
Das von dem Himmel kommt und die verborgnen Triebe
In zweyfach treuer Bruſt auf Erden rege macht.
Mich deucht, ich fühle ſelbſt, wie ſtark dein Herze lacht
In dieſer ſanften Glut zu leben und zu brennen;
Ach ſollt ich doch nur jetzt was nettes dichten können!
Ach! Schade, daß mein Geiſt nicht aus den Quellen trinkt,
Wobey das Muſenvolk mit heller Stimme ſingt;
Gewiß, ich lieſſe dir bey deinem Selbſtvergnügen
Nunmehr das ſchönſte Lied zur Luſt entgegen fliegen.
So aber weißt du wohl, was jetzt mein Fleiß ſtudirt,
Hier wo der Berge Kranz das kluge Jena ziert;
Die Kunſt der Poeſie will aufgeräumte Sinnen
Und einen Mund, woraus nur Milch und Honig rinnen:
Mich aber nimmt anjetzt der Ernſt der Themis ein,
Und im Tribonian ſteht nichts vom Luſtigſeyn,
Noch von der Artigkeit, womit wir bey den Kerzen,
Die Hymen angeſteckt, in freyen Worten ſcherzen.
Gar ſchweigen kann ich auch im Gegentheile nicht,
Nimm alſo dieſes Pfand der brüderlichen Pflicht
Mit gleicher Neigung auf, und ſieh mehr das Gemüthe
Als Kunſt und Zierrath an; der Vers hat wenig Güte,
Das Herze deſto mehr; und wenn auch dieſes Blatt
Bey deiner Hochzeitluſt ſonſt keinen Nutzen hat,
So magſt du, wenn du willſt, ich kann es gerne leiden,
Zum wenigſten daraus ein Haubenmuſter ſchneiden.

So ſehr die Kinder ſich jetzt auf den Chriſttag freun,
So groſſes Recht haſt du nicht minder froh zu ſeyn,
Nachdem des Höchſten Huld dir jetzo was beſchehret,
Was dein Beſitz und Wunſch vor ſich allein begehret
Und über alles ſchätzt; ich meyn ein treues Herz.
Wir leben in der Welt mit Unruh Sorgen Schmerz,
Haß Mißgunſt Angſt Gefahr und Noth und Furcht umfangen,
Nach Art derjenigen, die bey den Ruderſtangen
So um als über ſich nur Blitz und Stürme ſehn,
Die ihr Gemüthe ſo wie Schiff und Maſt verdrehn.
Damit nun dieſe Müh und allgemeine Bürde
Den Menſchen vor der Zeit nicht unerträglich würde,
Erfand die höchſte Macht ein Mittel ſüſſer Art,
Ein Mittel, deſſen Kraft uns manchen Gram erſpart
Und vieler Qual befreyt: Die Liebe keuſcher Seelen,
Die Eins aus Zweyen macht, und hier in Meſechs Höhlen,
Wo Furcht und Schrecken wohnt, den Geiſt mit Luſt entzückt.
So kräftig als der Thau das welke Gras erquickt,
So zärtlich ſchmeckt ein Kuß von einem treuen Munde.
Die Eh hat freylich hier oft manche böſe Stunde,
Und eben mit der Hand, womit man beyderſeits
Den Ring einander giebt, ergreift man auch das Kreuz,
Jedoch nicht ohne Troſt und Hoffnung beßrer Tage:
Zwey Herzen, deren Sinn, wie Schalen an der Wage,
Ein gleich Gewichte trägt, verſchmerzen alles Leid
Der uns durch Adams Schuld vergällten Eitelkeit.
Die Eintracht wieget ſie auf Roſen und Ergetzen,
Und läßt ſie keinen Dorn der Eiferſucht verletzen.
Sieh, liebſte Schweſter Braut! in ſo ein Paradieß
Tritt jetzo auch dein Fuß, den Gott nicht ſtraucheln ließ,
Wie manche, welche ſich aus Vorwitz früh verlaufen,
Und vor ihr Geld den Mann mit ſamt der Hölle kaufen.
Kein Blendwerk noch Betrug verleitet dich zur Wahl,
Du ſiehſt auf Redlichkeit und triffſt ſie dieſesmal
An deinem Ehrhardt an. Der Eltern Wunſch und Segen
Begleitet dich dahin, wo man der Ordnung wegen
Vor Prieſter und Altar das Bündniß feſter ſchließt.
Ich weiß, daß ſelbſt ihr Herz in Freudenthränen fließt,

An dir, verſorgtes Par! das Brautkleid auszuſchmücken,
Und ihres Alters Troſt im Wachsthum zu erblicken.
Mich, Schweſter, dauert es, daß diß dein Liebesfeſt
Mich nicht in Gegenwart zugleich mit ſcherzen läßt,
Wie freundlich dächt ich dich bey Tanzen, Wein und Lachen,
Durch manches Wort ins Ohr bisweilen roth zu machen.
Da diß die Zeit verbeut, ſo thu ich, was ich kann,
Und ſetze hier ein Glas auf euer Wohlſeyn an,
Ich überſende dir viel Wünſche mit den Winden,
Die Wirkung wirſt du ſchon davon geheim empfinden.
Ergetze dich nur recht, diß iſt dein Ehrentag,
Und thu, was immermehr ergetzend heiſſen mag,
Und laß dir vor den Kranz die Haube willig reichen,
Dein Bräut'gam giebt ſie dir zum ſchönſten Siegeszeichen.
Das Glücke führt euch ſelbſt bis an das ſpäte Grab,
Es giebt den dritten Mann in eurem Ehbett ab,
Und wird dir, liebſte Braut! ohn einiges Bedenken
Zum Chriſttag übers Jahr die ſchönſte Bürde ſchenken.

51. Auf die von Herrn Johann Conrad Spörl 1722. den 19. Dec. zu Jena pro Loco gehaltene Diſſertation DE IMAGINE DEI IN HOMINE.

Verſchmäh, gelehrter Freund! den Spätling unſrer Pflicht
Und die vor deinen Ruhm geweyhten Lieder nicht.
Denn langſam nährt ſich auch, und unverfälſchte Liebe
Platzt mit der Redlichkeit und mit dem ſtarken Triebe
Nicht eben blindlings zu. Wir, glaub es, ſind nicht faul,
Und opfern gerne früh. Nur unſer Dichtergaul
Stockt ſtolpert ſteht und meynt, ſo ſehr wir ihn auch ſchlagen,
Er ſey zu ſchwach dein Lob am Pindus rum zu tragen.
Wahr iſts, dein kluger Fleiß dein Wiſſen dein Verſtand,
Der wie der Adler ſich ſtets Himmelan gewandt,

Und an den Sonnenglanz der Weisheit aufgeſchwungen,
Will einen Kiel voll Kunſt und nicht ſo blöde Zungen.
Der Misbrauch bringt es zwar jetzt unter uns ſo weit,
Daß man der Thorheit ſelbſt am Pindus Blumen ſtreut;
Wie manch verwirrter Kopf voll Hochmuth und voll Grillen
Will Famens weites Maul mit Ruhm und Winde füllen?
Da putzt, da kleidet man ein dreyßigjährig Kind
In eine Rieſentracht, zu der Minerva ſpinnt.
Da muß der Phöbus ſelbſt, als wollten Pappeln fehlen,
Vor fremde Praleren dem Lorber Aeſte ſtehlen.
Probirt hernach ein Fall den hochgelehrten Mann
Und greift man ſeiner Kunſt mit Nachdruck auf den Zahn:
So wird das Gold zu Bley, ſein Lob zu Schimpf und Röthe;
Und er verkriecht ſich gar, ſo gut als ſein Poete.
Wir haben Recht genug die Titel zu erhöhn,
Die Titel, ſo von dir ſchon am Parnaſſus ſtehn,
Und um der Nachwelt einſt mit Wiſſenſchaft zu dienen,
An Früchten prächtig ſind und voller Anmuth grünen.
Was hilfts mit Aug und Witz in alle Zeiten ſchaun,
Im Reiche der Natur ſich durch den Abgrund traun,
Mit Flügeln der Vernunft bis an die Sterne ſetzen,
Und nichts zu tief, zu hoch noch unergründlich ſchätzen?
Was nützt es, daß die Bruſt viel Wahrheit in ſich ſchließt,
Wenn nicht die Kraft davon in Mund und Feder fließt,
Und, ob Geburt und Fleiß uns noch ſo viel auch gönnen,
Wir, kömmt ein Einwurf an, uns nicht beſchützen können?
Wir läugnen freylich nicht, daß manche Zänkerey
Ein ſchlimm Cathederkind des Unverſtandes ſey;
Wir ſehn, daß oftermals ein thöricht Schulgewäſche
Des Nächſten Ehrenkleid mit groben Knitteln dreſche.
Dis thut der Weisheit nichts, vor die, beſcheidner Freund,
Dein Wiſſen öffentlich in klugem Streit erſcheint.
Mund Geiſt und Gründlichkeit ſind deiner Tugend Waffen,
Wer die, wie du, gebraucht, dem macht kein Feind zu ſchaffen.
Die Ehre folgt der Müh, ſo wie der Nacht das Licht;
Die Kränze, ſo dir ſchon das Chor der Muſen flicht,
Umwindet unſre Hand mit Epheu, Wunſch und Segen,
Um vor dein künftig Heyl auch etwas Grund zu legen.

Es wartet ſchon auf dich der Rang gelehrter Welt,
Die aus den Knoſpen gleich ein rühmlich Urtheil fällt.
Das wohlgeſetzte Blatt von Gottes Ebenbilde
Dient deiner Wiſſenſchaft zum ſchönſten Ehrenſchilde.
Die Hoffnung, ſo von dir die edle Vaterſtadt
Vom jüngſten Alter an bis jetzt ernähret hat,
Bricht in viel Blüthen aus, die nach Vergnügung riechen,
Und nicht, wie insgemein, verdorrt zurücke kriechen;
Denn ihre Frucht dringt nach. Ein treuer Freundſchaftskuß
Iſt eben allemal kein Panegyricus;
Und alſo ſparen wir Geduld, und Reim und Worte.
Gnug, wenn dein Herze gläubt, daß wir an jedem Orte
Vor das, was dich ergetzt, ein ſtumm Gelübde thun;
Und wird einmal dein Haupt dem Glück im Schoße ruhn,
So wiſſe, daß auch wir, die ohne Schminke lieben,
Die Ceder deines Wohls mit Wünſchen hochgetrieben.

52. Auf das Abſterben der Jungfer Sophia Margaretha Henrietten Beckin.

1722. den 14. Nov.

Dein Mund gelehrtes Haupt! der Zeit und Müh verkürzt,
Und unſre Speiſen ſtets mit Nutz und Luſt gewürzt,
Verſalzt uns jetzt die Koſt durch ſein betrübtes Schweigen,
Und ruft und zieht uns gar als Mitleidvolle Zeugen
Von deiner Traurigkeit ſelbſt durch ſein ſtummes Ach
So langſam als beſtürzt dem Leichproceſſe nach,
Der jetzt, da Licht und Nacht noch in der Dämmrung ſtreitet,
Ein Pfand von deiner Eh zur letzten Ruh begleitet.
Wir folgen insgeſammt mit einer Hand voll Pflicht,
Die zwar kein prächtig Blatt am Muſenhügel bricht;
Jedoch, weil Eil und Zeit davor nichts beſſers findet,
Ein reines Wintergrün um die Cypreſſe windet,
Die ſchon das vierte mal vor deiner Thüre ſteht,
Und leider allzu tief mit ihrer Wurzel geht,

Indem

Indem ſich, wie es ſcheint, der Kummer vorgenommen,
Bey dir ſtets, theures Haupt! ſo oft er geht zu kommen.
Du häufeſt Sarg auf Sarg, vertreibeſt Schmerz mit Schmerz,
Verwechſelſt Boy mit Flor. Verliehrt der Eltern Herz,
Wie jener Weiſe meynt, ein Theil mit jedem Kinde,
So ſieh, ob einſt der Tod an dir viel übrig finde.
Der Garten deiner Eh iſt wie ein welſcher Baum,
Hier machen Blüth und Frucht einander plötzlich Raum,
Die flieht, da jene treibt, und diß ihr Fliehn und Treiben
Läßt von dem Stamm zuletzt nur Schwachheit übrig bleiben.
Der Herbſt, der ſonſt der Welt die ſchönſten Frücht erlaubt,
Hat dir im Gegentheil die ſchönſte Frucht geraubt,
Die, wenn der Himmel jetzt nicht gar ſo grauſam wollte,
Dein Aug und Herz einmal im Alter laben ſollte;
Denn ob ſie gleich noch nicht in voller Reife ſtund,
So ſchloß man doch mit Recht bereits aus Gang und Mund
Den künftig ſchönen Werth der angebohrnen Güte.
Sind Augen, wie man ſpricht, die Spiegel vom Gemüthe,
So ſah man hier auch ſchon aus ihrer hellen Kraft
Der Tugend Morgenſtern, nebſt mancher Eigenſchaft
Der freyen Sittſamkeit in Schmeichlung und Geberden,
Durch die ſchon auf der Welt aus Menſchen Engel werden.
Wir wiſſen zwar von ihr den kurz geführten Lauf,
Und ſetzen auch daher kein langes Loblied auf,
Das ſo ein artig Kind, an dem viel Hoffnung grünte,
Vielleicht gleichwohl noch oft mit beſſerm Recht verdiente,
Als manche, die man ſonſt, ſo ſchlimm ſie auch gelebt,
Vor Geld und gute Wort erſt nach dem Tod erhebt,
Und die, kann ſelbſt ihr Schein die Welt nicht mehr betrügen,
Viel Dichter noch beſticht, ihr etwas nachzulügen.
Indeß beleidigt doch der Kiel den Wohlſtand nicht,
Wenn ſeine Wahrheit diß zu andrer Troſte ſpricht,
Daß all ihr Kinderſpiel und Lächeln und Umfaſſen
Die künftige Geſtalt der Schönheit merken laſſen;
Der Schönheit, die nunmehr auch, eh ſie ſteigt, ſchon fällt,
Und wie der Roſen Pracht ihr Grab im Knopf erhält,
Und wie ein junger Zweig, den Nord und Hagel ſchmeiſſet,
Den ganzen Stock verletzt, und Herzen blutig reiſſet.

Was Wunder! wie geſagt, daß hier, berühmter Mann!
Dein angefülltes Herz die Qual kaum faſſen kann.
Wir billigen den Gram ſo gut als wir ihn glauben,
Die Weisheit kann uns doch die Menſchlichkeit nicht rauben,
Und Stoa mag auch noch ſo ſehr ihr Volk beſchreyn,
Als könnte deſſen Muth in allem feſte ſeyn,
Und wider jeden Pfeil den harten Sinn verſtählen,
Der Vater bricht hervor und läßt ſich nicht verhelen,
Doch aber auch dabey nicht gar zu Boden ziehn.
Das Pfund, geehrtes Haupt! ſo dir der Herr verliehn,
Und deine Wiſſenſchaft, die andern glücklich nützet,
Sind Waffen, deren Macht dich wider dich beſchützet,
Und aus dem Trauren zieht. Die Schickung greift dich nah,
Und nicht nur einmal an; allein ſind Kämpfe da,
So ſteht der Ruhm dabey. Denn wie die ſtarken Wellen
An Felſen ſtürmen gehn und ſchwach zurücke prellen;
Ja wie der ſchnelle Blitz, der Ausbruch höchſter Macht,
Die Hütten nicht erreicht, und nur an Thürme kracht:
So zeigt das Unglück auch durch wiederholte Stöße
An denen, die es übt, des Geiſtes Werth und Größe,
So wie bisher an dir. Der Pöbel iſt nicht werth,
Daß ſeiner Niedrigkeit die Ehre wiederfährt,
In Schulen der Geduld ſich groß und ſtark zu machen,
Und nach und nach den Zorn des Glückes zu verlachen.
Genug vor deinen Troſt, genug geſeufzt, geklagt;
Wirf jetzo Trauer, Flor und alles, was dich plagt,
Dem morſchen Körper nach, und in die Gruft zurücke;
Aſträa winkt dir ſelbſt mit ernſtlichholdem Blicke,
Und zeigt ihr Licht und Recht auf ihrer Prieſterbruſt,
Aus welchem du ihr Volk die Wahrheit lehren muſt;
Das thu, und hoffe nun nach ſo viel Thränenregen
Ein deſto fruchtbar Jahr an Freude Ruh und Segen.

53. Namenswunſch eines Stiefſohnes an ſeine Stiefmutter.

Hochwertheſte Mama! daß diß geringe Blatt
Von Zierlichkeit und Kunſt kein ſchönes Anſehn hat,
Und daß ihm überall die netten Worte mangeln,
Womit die Dichter ſonſt nach göldnen Fiſchen angeln:
Das rührt, der Himmel weiß! nicht von Verachtung her,
Als ob ich etwa auch der böſen Neigung wär:
Ein Stiefkind ſey durchaus der Mutter nichts verbunden,
Durch deren Schoß es nicht den Weg ans Licht gefunden.
Nein! dieſer blinde Wahn, der voller Bosheit ſteckt,
Und nach der wilden Frucht aus Sodoms Gärten ſchmeckt,
Iſt mir, Gott Lob! bis jetzt noch nicht in Sinn gekommen.
Denn hätt' ich als ein Kind auch noch nicht wahrgenommen,
Was Moſes in der Hand und auf den Tafeln trägt,
Und gegen Eltern Furcht und Lieb' in uns erregt:
So lehrt doch die Natur aus ihren Grundgeſetzen
Mich jetzo durch das Recht dich nach Verdienſt zu ſchätzen.
Die Redlichkeit allein, die Redlichkeit hat Schuld,
Daß jetzund meine Pflicht zum Opfer deiner Huld
In frommer Einfalt kommt und ohne Schmink erſcheinet.
Die Falſchheit braucht nur Schmuck, und wer es ehrlich meynet,
Der redet ohne Kunſt, und alſo red' auch ich:
Die Wahrheit geht nur bloß, die Lügen ſchminken ſich,
Und haben diß davon, daß ſie ſich prächtig ſchämen,
Wenn ihnen Zeit und Witz die fremden Federn nehmen.
Ich laſſe niemals zwar die Sorgfalt aus der Acht,
Womit mich deine Treu ſchon längſt verbindlich macht;
Und auch in fremder Luft ernähr' ich ſtets die Triebe
Ergebner Schuldigkeit und Ehrfurchtvoller Liebe:
Jedoch vermehrt ſich jetzt das Feuer ihrer Kraft,
Hauptſächlich, da dein Feſt den Seufzern Nahrung ſchafft,
Den Seufzern, die bereits vor dich und dein Vergnügen
So wohl ins Vaterland als nach dem Himmel fliegen.
Du haſt mir freylich nicht Geiſt Blut und Milch verliehn,
Jedoch durch deinen Fleiß und kluges Auferziehn

So viel an mir gethan, ja öfters mehr erwieſen,
Als manch verlaßnes Kind von einer kaum geprieſen,
Die vor ihr Fleiſch und Blut geheime Sorgen trägt,
Und vor des Sohnes Heyl ihr eignes oft verſchlägt.
Ich ſpare deinen Ruhm nach Würden auszubreiten
Bis dorthin, wo dereinſt der Glanz der Herrlichkeiten,
Die noch kein Aug' erblickt, uns insgeſamt umgiebt,
Und ſage nur ſo viel, daß mich nichts mehr betrübt
Als meine Dürftigkeit, um dir ein gültig Zeichen
Von meiner Dankbarkeit noch in der Welt zu reichen.
Dein Name, den der Tag mit neuer Freude ſchmückt,
Und meines Vaters Herz auch durch dein Wohl erquickt,
Begehrt nun auch von mir ein reiches Angebinde;
Vergieb nur, daß ich nichts in meiner Barſchaft finde
Als Willen vor die That, da mein gelehrter Fleiß
Auf hohen Schulen noch von keinen Schätzen weiß,
Als die die Zeit verſpricht, und Wunſch und Hoffnung ſuchen.
Die Unruh will ohndem dem Schickſal öfters fluchen,
Wenn der verwirrte Kopf mit Blatt und Feder ſitzt,
Und bey der Bücher Laſt ſich faul und müde ſchwitzt,
Und doch noch fühlen muß, daß, wenn die Wechſel ſäumen,
Die äuſſerliche Noth ihm auch ſo gar in Träumen
Die letzten Kräfte raubt. Man muß ſich winden, drehn,
An Kummerſeilen ziehn, in fremde Hände ſehn,
Von Wirthen Magd und Knecht viel Aergerniß empfinden,
Wenn ſie nicht gleich das Geld bar auf dem Brete finden.
Der Purſchen göldne Zeit iſt drinnen *) zwar beſchrien,
Als müßten hier um uns nur lauter Roſen blühn;
Da heißts, bey ihnen hängt der Himmel ſtets voll Geigen,
Da ſich an deren ſtatt noch nichts als Leyern zeigen.
Du, wertheſte Mama! begehrſt auch ſonſt kein Pfand,
Als diß, was ich dir längſt gehorſam zuerkannt,
Mein Herz, diß iſt genug, mit dieſem laß dich binden;
Der Segen wird dabey den Brandaltar entzünden,
Worauf es dir zur Luſt an ſtatt des Opfers liegt.
Geht dir es, wie ich will, ſo geht es dir vergnügt,

*) In Schleſien.

So wird, ſo ſoll, ſo muß das Ziel von deinem Leben
Dir auch noch manchen Troſt an deinen Enkeln geben.
Erhalt mir deine Gunſt und mütterliche Treu,
Und zeige, daß auch ich dein Sohn nicht minder ſey,
Als wenn ich dazumal in deinem Wochenbette
Den erſten Nahrungsſaft von dir genoſſen hätte.
Mein Vater, dem ich auch nicht einen Tropfen Schweiß
Den er um mich vergießt recht zu vergelten weiß,
Eilt endlich auch nunmehr Berg ab zu jenem Ziele
Nach dem ein jeder läuft, und hat dem tollen Spiele
Der Thorheit dieſer Welt genug faſt zugeſehn;
Du ſiehſt das Silber ſchon ſich um die Hare drehn,
Und um ſein graues Haupt die Mandelblüthen kommen;
Die Sorgen haben ihm viel Kräfte mitgenommen;
Und da er in der Welt vor andre gnug gethan,
So braucht er auch nunmehr, was ihn erquicken kann,
Ich meine Troſt und Ruh. Ach! ſuch' in allen Dingen
Ihm freundlich, wie du thuſt, mit Hülfe beyzuſpringen!
Mir ſoll wohl auf der Welt nichts angenehmers ſeyn,
Als ſein getreues Herz im Alter zu erfreun,
Und bey der Wiederkunft von den betagten Wangen
Der Freudenthränen See mit Küſſen aufzufangen;
In dieſer Hoffnung ſchließt mein ſchlechtgeſetztes Blatt,
Das blos von deiner Huld ſein ſchönſtes Anſehn hat.
Du denkſt: was ſchick ich wohl der Poeſie zum Lohne?
Schreib, wertheſte Mama! dem dir ergebnen Sohne.

54. Des ſchönen Namens Roſenkranz Giebt dieſem Tage Werth und Glanz;

Drum bringt ein Herz voll reiner Triebe
Ein Blatt voll Schuldigkeit und Liebe.

Nur Schade, daß anjetzt, galant und liebſtes Kind!
Die Reime netter Art nicht recht gehorſam ſind,
Und daß hier Kunſt und Schmuck den ſchwachen Kiel verlaſſen,
Für deine Würdigkeit ein Opfer abzufaſſen.

Jedoch ich wundre mich bey ſolcher Ohnmacht nicht;
Du haſt die Gratien auf Bruſt und Angeſicht:
Und darum kann ich ſie mit allem Flehn und Zwingen
Durchaus nicht auf Papier und in die Feder bringen.
Zum andern hat mein Fleiß des Morgens wie die Nacht
Mehr auf das Contoir als auf den Vers gedacht:
Und, weil ich dem Merkur mich ganz und gar verſchrieben,
So iſt mir wenig Zeit zum Dichten übrig blieben.
Fürs dritte: Wär' ich ſonſt auch noch ſo gut geübt,
Und triebe mich ein Geiſt den blos der Himmel giebt,
Und könnt' ich als Poet die ſchönſten Lieder ſingen,
So würd ich gleichwohl jetzt nichts rechts zu Markte bringen.
Jetzt, ſag ich, da mein Haupt von andern Sorgen ſchwitzt,
Und Amors Zärtlichkeit mein kaltes Blut erhitzt,
Das, wenn es dir damit in etwas dienen könnte,
Blos vor dein Wohlergehn gern in ſich ſelbſt verbrennte.
Diß glaube, werther Schatz! ich ſchließe bey der Ruh
Ohn einen Traum von dir mein Auge niemals zu,
Mit dir erheb' ich mich vor Sehnſucht aus dem Bette,
Und was ich denk' und thu, das zeigt mir die Roſette.
Daraus erkenne nun den reinen Neigungstrieb,
Den Gott mir gegen dich ſchon in das Herze ſchrieb,
Eh mich die Mutter noch an ihre Brüſte drückte,
Und eh ich auch noch ſelbſt das Licht der Welt erblickte.
Diß Feuer wahrer Treu kommt nicht von ohngefehr,
Der Zunder der es nährt rührt blos von oben her:
Und darum kannſt auch du die redlich ſtarken Flammen,
Galant und liebſtes Kind! wohl nimmermehr verdammen.
Diß glaube nur, ſo wahr mir nichts als du gefällt,
So wahr ſoll mir dein Herz mein Kleinod auf der Welt,
Dein ruhiger Beſitz mein Paradieß auf Erden,
Und deine Freundlichkeit mein ſchönſter Glückſtern werden.
Ich ehre, wie du weißt, die Tugend ſo dich lenkt,
Ich küſſe deine Hand ſo meine Freyheit fängt,
Ich will was du begehrſt, ich liebe was du liebeſt,
Und gräme mich ſchon bleich, ſo bald du dich betrübeſt.
Ach! wer verſichert mich der Gegengunſt von dir?
Die Liebe zweifelt nicht, ich ſeh, du gönneſt mir

Den angenehmen Blick, und läßt mich freudig hoffen,
Daß ſchon mein Wunſch an dir das rechte Ziel getroffen.
Womit bezahl ich nun die Zeichen ſchöner Huld?
Ihr Werth iſt allzugroß und läßt mich in der Schuld;
Nimm mich nur ganz und gar dafür zum Unterpfande,
Ich will und mag nicht los, und ſterb in deinem Bande,
Und feyre nun zuerſt den Namen und das Feſt,
Von dem Aurora ſelbſt die Roſen borgen läßt,
Um mit beſondrer Pracht und mit geſchmücktem Wagen
Der Welt den ſchönſten Tag am Himmel anzuſagen.
O Tag! o holder Tag! o angenehmes Licht!
Von nun an ſchrecke dich kein Donrer weiter nicht,
Die Sonne geh an dir mit Jauchzen auf und nieder,
Und bringe dich noch oft mit Luſt und Glücke wieder!
Du aber, liebſtes Kind! ſollſt auf mein heiſſes Flehn
Ihn und das ganze Jahr mit Wolluſt wieder ſehn,
Und, bis ſich Schlaf und Har mit ſpätem Silber decken,
Ein irrdiſch Himmelbrot und Friedensnectar ſchmecken.
Kein Sturm noch Ungemach beſtürze deinen Sinn,
Kein Zufall reiſſe dir die werthen Eltern hin,
Bis daß ſie ohne Schmerz mit Jacobs Segensjahren
Dein fruchtbar Wachsthum ſehn und zu den Vätern fahren.
Nun ſoll der Mode nach ein Angebinde ſeyn,
Nichts hab ich als ein Herz, und das iſt ſo ſchon dein;
Doch, wenn ſich übers Jahr die Stunden wieder finden,
So will ich dich dazu mit meinen Armen binden.

55. Indem der Liebe Gunſt
Herr Laßkens Schlafgemach
mit einem ſchönen Herbſte zieret;

So folgt ein Freund, wie ſichs gebühret
der Pflicht und Schuldigkeit in dieſen Reimen nach.

1723. Jan.

Die Liebe, ſagt man ſonſt, kann alles in der Welt,
Die Liebe deren Bau durch keine Zeit zerfällt,

Die Liebe, ſo die Macht des Goldes überwindet,
Die Großmuth niederſchlägt und ſelbſt die Weisheit bindet,
Die Weisheit und den Tod. Die Liebe kann zwar viel,
Nur etwas kann ſie nicht: denn da mein müder Kiel,
Der noch von Briefen ſchwitzt, an ſeine Pflicht gedenket,
Weiß ich ſo gut als er noch nicht woran es henket,
Daß weder Kraft noch Geiſt nach meinen Wünſchen fließt.
Ihr, die der Muſenquell bis an den Gurt begießt,
Sagt, wo ich bitten darf, was vor ein ſcharf Geſtirne
Mit mir und meiner Fauſt an dieſem Tage zürne?
Die Liebe, wie geſagt, thut Wunder in der Welt,
Macht groſſe Thoren klug, verlacht Gewalt und Geld,
Und ſitzt hauptſächlich da, wo Redner und Poeten
Nach angebohrner Art bey Wein und Luſt erröthen:
Wie kommt es aber jetzt, daß ſelbſt die Liebe ſchweigt,
Und mir, ſo ſehr ich ſchrey, nicht eine Gunſt erzeigt?
Mir, der ich mich allein auf ihren Troſt verſpitze,
Und mehr als unſre Braut bey ihrem Reihen ſchwitze?
Ich ſeh' nun endlich wohl, was diß mein Zaudern heißt,
Der Haß der Poeſie verſagt mir Hülf und Geiſt,
Der Phöbus hört mich nicht, er kehrt mir gar den Rücken,
Als ſollt ich ſeinen Zorn auch hinterwärts erblicken.
Die Muſen ſtehn, und fliehn; flieht Muſen immerhin,
Die Urſach eurer Flucht iſt, daß ich flüchtig bin,
Und, wie ihr etwan ſcherzt, aus eurem edlen Orden
Beym flüchtigen Merkur zum Mammelucken worden.
Ja, ja, da liegt der Hund, helft Muſen, wem ihr wollt,
Ich ſchwöre, daß ihr mich gleichwohl nicht hemmen ſollt,
Dieß angefangne Blatt, als ein gewiſſes Zeichen
Verwandter Redlichkeit der werthen Braut zu reichen;
Die Liebe ſchimpf ich nicht, denn daß ſie mich verläßt,
Das macht, vergnügte Braut, dein angenehmes Feſt,
Bey dieſem hat ſie ſchon ſo viel zu thun bekommen,
Daß ihre Sorgfalt nicht mein Schreyn in Acht genommen.
Du ſiehſt, vergnügtes Par, das Blatt iſt ziemlich voll,
Bevor ich ſelber weiß, womit ich dienen ſoll.
Iſts mit galanter Kunſt, ſo werd ich nichts erzwingen;
Iſts mit der Redlichkeit, ſo will ich beſſer ſingen.

Du

Du biſt es allerdings, geprieſne Redlichkeit,
Die einzig und allein den Worten Kraft verleiht,
Und die mich nach Gebühr mit ſanfter Stärke treibet,
Daß meine Schuldigkeit die frohen Zeilen ſchreibet:
Blut, Freundſchaft und Natur thun mehr als Witz und Fleiß,
Und Vetter, deine Glut macht meine Feder heiß,
Bey wohlgetroffner Wahl die Sylben einzurichten.
Die Wahrheit krönt den Vers, du weißt, ich kann nicht dichten;
Daher vergnügt es mich, daß diß, was dich vergnügt,
(Wie lange wird es noch?) in deinen Armen liegt,
Und daß ein ehrlich Herz, nach dem du ſtark gerungen,
Die Freyheit deiner Bruſt ſo unverhofft bezwungen.
Gieb Achtung, ſieh dich um, (doch nur ins Ohr geſagt)
Was der und jener Freund in ſeiner Eh beklagt,
Die, weil ſie nur der Zwang der Mode nach geſchloſſen,
Gemüther part und trennt. Was ſieht man nicht vor Poſſen,
Wenn bald ein Kuppelweib, bald eine tolle Magd
Sich blos aus Eigennutz zum Heyrathſtiften wagt,
Und wenn wir insgeheim einander fälſchlich küſſen,
Daß wir drauf öffentlich die Schande paren müſſen.
Der Trieb, der dich erhitzt, kommt aus der höchſten Hand,
Die Vorſicht, nicht ein Menſch, knüpft blos das feſte Band,
Das Seelen gleicher Art zum Lebensbaume führet,
Und als ein ſüſſes Joch viel minder drückt, als zieret.
Ich laſſe, wie du ſiehſt, den Reimen freyen Lauf,
Und halte dich gewiß in Scherz und Küſſen auf;
Doch ſcherz und küſſe nur, da der, ſo alles führet,
Dich und dein ander Herz mit gleichem Zuge rühret.
Mein Buch, mein Contoir iſt freylich kein Parnaß,
Der Phöbus lockt mich oft, doch iſts noch allzeit Spaß,
Und was die Dinte giebt, das ſind nur ſchwarze Flecke,
Worunter ich vielleicht die Ehrlichkeit verſtecke,
So, wie du dich verſteckſt, du wohl verſorgtes Par.
Das Wetter unſrer Zeit iſt freylich nicht zu klar,
Jedoch, ſo trüb es iſt, ſo iſt es noch zu lichte,
Daß dein erhitztes Blut den Streit bey Tage ſchlichte,
Den Streit, den ſüſſen Streit, der, wie man ſagt und meynt,
Den ſchönſten Kranz gewährt: Da liegt dein ſchöner Feind,

Ver-

Vergnügter Bräutigam, bediene dich der Siege
Wie unſer Held Eugen. „Was aber was vom Kriege
„Und von der Grauſamkeit? die, wo ein ſüſſer Kuß
„Den wahren Frieden bringt, das Nachſehn haben muß; *)
„Weil Handlung und Gewinn blos in den Friedensjahren
„Den Wucher, der ſie zieht, mit größrer Luſt erfahren.
Ich kehre plötzlich um, und halte mich daran,
Daß, da, vergnügtes Par, dein Lieben wuchern kann,
Dein Feuerreicher Blick bey meiner ſchlechten Zeile
Sich ſonder Aergerniß und ohn Verdruß verweile.
Dein Liebſter, werthe Braut, der dich im Herzen trägt,
Und der dafür ſein Herz bey dir auf Banco legt,
Wird, ſollt ihn auch dein Geiz mit Küſſen häufig treiben,
Dir auf dein Capital die Zinſe ſchuldig bleiben.
Der Name zeigt es ſchon, die Wahrheit geht es ein,
Kein ſchöner Herbſt, wie du, kann ohne Früchte ſeyn,
Und Blumen die ſo voll als deine Tugend ſtrahlen,
Kann niemand doch ſo ſchön als jetzt dein Bräutgam mahlen.
Diß iſt genug geſagt, das Opfer bleibt zuletzt,
Was meine Schuldigkeit zu eurer Freude ſetzt,
Das iſt ein heiſſer Wunſch, daß dein und ſein Vergnügen
So gut, als ihr nunmehr, in einem Bette liegen.
Ich habe manch Papier Zeit Lebens ſchon verſchmiert,
Und mehr als einen Tag die Rechnung durchgeführt,
Doch wünſch ich euch ſo viel von Eintracht in dem Lieben,
Als Ziffern meine Fauſt nur obenhin geſchrieben.

56. Bey der Tramp- und Gerlachiſchen Verbindung.

1723. den 3. Febr.

Nun ſetz ich recht mit Luſt die müde Feder an,
Indem ich abermal ein Beyſpiel leſen kann,
Daß denen, die ihr Wunſch zum rechten Zwecke treibet,
Der Himmel ſtets ſein Ja zum Ehcontracte ſchreibet.

Der

*) Dieſe Stelle iſt ganz unverſtändlich, und braucht einen Oedipus.

Der ſich gelaßne Menſch denkt wunderlich und toll,
Und wünſchet insgemein mehr als er haben ſoll,
Und als er kriegen kann, und als ihm Vortheil brächte,
Wenn ſeine Blindheit ſich ſein Schickſal wählen möchte.
Hauptſächlich zeigt ſich hier die Thorheit in der That,
Wenn's an die Liebe geht. Der ſucht beym Hochmuth Rath,
Und gäbe, ſcheint ihm nur ſein Schatz recht hochgebohren,
Um nur ihr Knecht zu ſeyn, den Himmel gern verlohren.
Der lieſt ſich Aepfel aus, worauf man Sodom kennt,
Und wie ſein geiles Blut von wilden Flammen brennt;
So ſucht er, trägt der Ruhm der Tugend gleich ſchon Narben,
Gleichwohl noch wie ein Kind ſein zeitlich Glück in Farben.
Die meiſten unſrer Zeit gehn überhaupt nach Geld,
Und meynen, daß nur der die wahre Ruh erhält,
Dem eine reiche Braut ihr gütig Herze ſchenket,
An dem oft minder Treu als eitler Reichthum henket.
So wählt man insgemein: Allein was folgt auch drauf?
Die Hoffart ſetzt die Laſt gleich mit dem Brantkranz auf,
Der Wolluſt folgt die Reu, die Heßlichkeit den Jahren,
Und endlich kommt der Wurm in Mammons ſchlechte Waren.
Bey dir, mein Bräutigam! trifft recht das Sprichwort ein:
Wer um das Glücke buhlt, der muß der Tugend freyn;
Dein Vorſatz war gerecht, die Abſicht wohl gemeſſen,
Und kurz: Du haſt von dem, was nöthig, nichts vergeſſen.
Dein ſtets gelaßner Geiſt verließ ſich blos auf den,
Zu welchem Abraham und ſeine Söhne flehn,
Wenn ſie, wie Väter thun, mit Ernſt und Inbrunſt wollen,
Daß ihre Kinder ſich beglückt vermählen ſollen.
Die Schönheit des Gemüths, die wahre Frömmigkeit,
Die haſt du blos geſucht, die haſt du auch erfreyt;
Die Reizung Delilens und Iſebels Geſchmeide
Sind doch nur Affenſpiel bey Rahels Unſchuldkleide.
Du ſuchſt und findeſt auch ein dir ſelbſt ähnlich Kind,
Die etwas mehr, als das was Welt iſt, lieb gewinnt;
Ihr Wandel gäbe zwar der Feder viele Proben.
Das anverwandte Blut verbeut mir dich zu loben,
Dich, liebſte Schweſter Braut! dich, der des Höchſten Hand
Durch deinen Bräutigam ein Glücke zugewandt,

Das

Das vielen unſrer Zeit ſo leichtlich nicht erſcheinet,
Weil er es ſo mit dir wie mit ſich ſelber meynet.
Gewiß ein ſolcher Kuß, der keuſche Gluth erweckt,
Nach gleicher Frömmigkeit, nach gleicher Liebe ſchmeckt,
Giebt einen Augenblick mehr Anmuth, mehr Ergetzen,
Als die bethörte Welt mit ihren armen Schätzen.
Eh noch die Poſt davon mir in die Hände lief,
Gedacht ich ſchon vor dich an einen Neujahrsbrief,
Und ſann, ſo wie du weiſt, daß wir Geſchwiſter pflegen,
Nach brüderlicher Treu auf einen neuen Segen.
Der übereilt den Wunſch, indem dein Brautkranz blüht.
Wo Treu nur Treu begehrt, und Liebe Liebe ſieht,
Und dieſe Schweſtern ſich mit Frömmigkeit verbinden,
Da muß ſich auch gewiß des Höchſten Güte finden.
Nun fodert zwar diß Feſt ein Lied von meiner Pflicht:
Allein, vergnügtes Par! verzeih, ich dichte nicht,
Und mag vom Helicon der abgeſchmackten Heyden
Kein ſündlich Lorberblatt zu euren Myrthen ſchneiden.
Wer flicht wohl Bilſenkraut in Roßmarinen ein?
Der Chriſten Lieb und Herz muß ohne Flecken ſeyn.
Und zu der keuſchen Glut der Venus Kohlen tragen,
Heißt ſich mit fremden Feur vor Gottes Antlitz wagen.
Du haſt, vergnügtes Par! die Frömmigkeit geſucht,
Wer klug und recht geſät, bekommt auch gute Frucht.
Die Frucht, die du bekommſt, iſt Gnade vor den Augen,
Vor welchen nur allein die Demuthsopfer taugen,
Und dieſe Frömmigkeit wird euch auch Häuſer baun,
Durch dieſe werdet ihr den Neid gebunden ſchaun,
Sie wird Aſmodi weit, weit in die Wüſten binden,
Und eure Seelen ſtets in heilger Luſt entzünden.
Diß Feuer heilger Luſt verblendet nun den Neid,
Der jetzt vielleicht auf euch viel Läſterworte ſchreyt,
Und dennoch leiden muß, daß Eintracht und Vergnügen
Mit ſamt des Himmels Gunſt an eurer Seite liegen.
Gott, eurer Väter Gott verſiegle dieſen Bund,
Sein Friede mache ſich an eurem Wachsthum kund,
Und blüh bey euch, wie ſonſt bey der Gerechten Samen,
In Geiſt, in Herz und Haus, wie in des Bräut'gams Namen!

* * *

57. An Herrn von Beuchelt.

1 7 2 3.

Wie iſts? Calliope! wie? ſind wir nicht mehr Freunde?
Und greift mich irgend auch die Argliſt meiner Feinde
Die Günthern auf der Welt nicht ruhig leiden kann
Nunmehr zu guter letzt mit deiner Trennung an?
Diß hätte noch gefehlt mein Elend voll zu machen;
Der achte Lenz rückt an, ſeit dem ich wie ein Nachen
Auf ungeſtümer See bald hier bald dorthin flieh,
Verachtung und Gefahr und Kummer nach mir zieh,
Des Leibes ſtarken Bau durch Sturm und Wetter breche,
Und, was mein Unglück iſt, des Geiſtes Freyheit ſchwäche.
Was hab ich nicht gewünſcht, erduldet und gefühlt,
Verändert, gut gemeint, geſeufzt, gewagt, verſpielt,
Verſucht, gehofft, geharrt, und eifrig unternommen!
Wie mancher iſt ein Narr, ſchimpft Kluge, lacht der Frommen,
Verläßt ſich auf Betrug, lebt in den Tag hinein,
Läßt Gott den beſten Mann und fünfe grade ſeyn;
Und kommt gleichwohl ans Bret, ſo dumm er angefangen;
Zum Haben braucht er nichts als Kühnheit und Verlangen,
Und Grobheit vor Verſtand. Nur mir (das iſt zu viel)
Erwirbt der beſte Fleiß das ſchlimmſte Widerſpiel:
Als wär ich ſchon verſehn, durch ein ſo mühſam Leben
Vom Eigenſinn des Glücks ein Muſter abzugeben.
Und ſollt auch blos darum ein Wunderwerk geſchehn,
So muß der Dinge Lauf ſich mir zuwider drehn;
Bis alles, was ich thu und noch ſo furchtſam wage,
Die Hoffnung, die mich lockt, auf einmal niederſchlage.
In ſolchem Aergerniß und ſo viel langer Qual
Biſt du, Calliope! gleichwohl noch allemal
Nach dem, der oben herrſcht, mein Arzt und Troſt geweſen,
Du, die ich als ein Kind mir ſchon zur Braut erleſen,
Und ganz entzückt geküßt, eh noch mein Witz errieth,
Warum ich Flavien ſo gern ein Hühngen briet?
Was litt ich dort nicht ſchon um deiner Liebe willen?
Der Vater zog mich ab, verwarf mein Spiel als Grillen,

Und ſprach: (ich hör es noch) Sohn! wirf den Bettel hin,
Und häng den Brodkorb an; kein Reimen bringt Gewinn;
Und wenn die Kranken uns den fetten Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volk! von magern Kühen dichten.
So pfif, ſo ſchwatzt er mir, doch ſtets vergebens, vor;
Natur gieng über Zwang; ich nahm dein Lautenchor,
Kroch hinter Holz und Herd, in Winkel, in den Garten,
Und ließ dabey umſonſt Schlaf, Tiſch und Kegel warten.
Diß ſahſt, diß merkteſt du; und weil, wo nicht mein Kiel,
Dir doch zum wenigſten die Luſt darzu gefiel:
So gabſt du dich mir gern und willig zu erkennen.
Da wurden wir vertraut, mein Herz fing an zu brennen,
Und lernte nach und nach zuerſt von ohngefähr,
Daß zweyerley Geſchlecht und Lieben Leben wär.
Jetzt kam mir der Beſitz von deiner Gunſt zu ſtatten,
Dort, wo mir Roſchkowitz im kühlen Lindenſchatten
Durch Philindrenens Kuß den erſten Wunſch entführt,
Und wo ihr Name noch viel glatte Birken ziert.
Du weiſt, Calliope! die Nachtluſt im Gefilde,
Den nahen Aufenthalt von klein und groſſem Wilde,
Die Gegend, ſo den Blick durch Wieſen Wald und Feld
Von weitem und auch nah mit Wolluſt unterhält.
Dort wo die faule Loh durch Forſt und Thäler ſchleichet,
Wo unſer Schleſien ſich ſelbſt an Schönheit weichet,
Und wo der heilge Stamm der groſſen Eiche ſteht,
Die Logau, Lohenſtein und unſer Gryph erhöht.
O allerliebſter Ort! wie ſollt es mich ergetzen,
Noch einmal meinen Fuß auf deine Trifft zu ſetzen!
Ach kleines Roſchkowitz! wie wohl gefällſt du mir!
Mein Ruhplatz iſt noch fern; ach wär er doch in dir!
Ach! käm es mir ſo gut mit Büchern und mit Singen
Nach überſtandner Angſt mein Leben hin zu bringen!
Doch was der Himmel will und was ſein Schluß verſehn,
Das will ich ohne Zwang, das mag, das muß geſchehn.
Du weiſt, Calliope! dergleichen Sehnſuchtslieder
Bewegten dort herum das Echo hin und wieder;
Da lebte Günther wohl, da war noch gute Zeit,
Da wußten wir noch nichts von Noth und Dürftigkeit,

Von Spott und Heucheley, die bald mit Haufen kamen,
Und Glücke, Gönner, Freund und Muth und alles nahmen.
Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vaterland!
Mit Klagen ſchlug * ich dort den grünen Oderſtrand;
Mit Thränen gab ich oft Albinens Brot vom Tiſche,
Und mit Verzweiflungsangſt erfüllt ich das Gepüſche
Der ſchönen Philuris, die dennoch meiner Noth
(Gott ſchütze ſie davor!) faſt Mutterhände both,
Und, wenn es nah und fern auf meine Scheitel krachte,
Empfindung, Furcht und Laſt ein gut Theil leichter machte;
Doch niemals ſo geſchickt, als du Calliope!
Diß iſt und bleibt dein Ruhm, an dem ich nichts erhöh,
Als was die Wahrheit hebt. Die Treu von Leonoren,
Die ihrem Beſſer mehr gehalten als geſchworen,
Die Treu, die Zärtlichkeit, die Neigung und die Luſt
Erhielt ich auch von dir; du ſtärkeſt meine Bruſt,
Du litteſt freudig mit, erzeigteſt dich gelaſſen,
Bewieſeſt, mit Vernunft ein tapfer Herz zu faſſen,
Und botheſt mir den Arm zur ſichern Stütze dar:
So ſcheinbar und ſo groß mein täglich Unglück war,
So wenig konnt es dich von meiner Seite bringen;
Die Feinde brachen ein, du fingeſt an zu ſingen;
Da wich, wie dort bey Saul, der Geiſt der Traurigkeit;
Ein Wink war ſchon genug, ſo ſah ich dich bereit,
Mein ſtaubicht Inſtrument dem Hiob nach zu ſtimmen,
Und fühlte gleich in mir dein hülfreich Feuer glimmen.
Wie aber hält es jetzt ſo gar erbärmlich feſt?
Was ahnt dir? ſprödes Kind! Was iſt dir, daß dich preßt
Und warum mäulſt du dich? Ach! laß dich doch bedeuten,
Und ſpanne nicht zu hoch, ſonſt reißt mein Zorn die Saiten,
Und greift, verſtocktes Kind! wie du ſchon oft gethan,
Dich mit der Stachelſchrift ſo ſcharf und höhniſch an,
Daß, wenn auch Phöbus ſelbſt dir nicht zuwider wollte,
Mein Eifer dennoch mehr als Phöbus gelten ſollte.
Bin ich dir nicht mehr lieb, ſo ſey doch nicht ſo grob,
Und wegre nicht die Hand vor deſſen wahres Lob,
Der dir ſo gut als mir ein Herz voll Liebe ſchenket,
Und beſſer, als wir ſelbſt, auf unſre Kinder denket.

Geh in dich, hartes Kind! und laß den tollen Sinn.
Nun wohl! ich ſeh, du kommſt: komm her, ſetz an, ſchreib hin,
Und rede diß vor mich: Freund! deſſen Geiſt und Minen
Auch ſelbſt den Gratien zum Anmuthſpiegel dienen;
Freund! deſſen Lieb und Huld dem, den ſie einmal fängt,
Den Zweifel, los zu ſeyn, bis an das Herz verſchränkt;
Nimm, iſt es deiner werth, ein unverfälſcht Gemüthe
Vor Hecatomben an; die unverdiente Güte
Verdient ein Wiedergeld: Mehr kann die Armuth nicht,
Die allzeit ihren Dorn in unſern Lorber flicht;
Und glaube nur dabey ohn alle Flüch und Schwüre,
Im Fall mir auch von dir nichts Gutes wiederführe,
Daß deſſen ungeacht (diß ſchreibt die Wahrheit her)
Mein Herze gegen dich ein Herz voll Ehrfurcht wär.
Mein Herz, das fromme Schaf, nicht vom gemeinen Haufen,
Läßt niemals ſeinen Trieb durch Mammons Blech erkaufen;
Es ſieht auf Redlichkeit, es ſchätzt den treuen Sinn,
Und wo es dieſe trifft, da läuft es willig hin,
Da bleibt, da läßt es ſich zum Freundſchaftopfer ſchlachten.
Du wirſt es, edler Freund! des Dienſtes würdig achten;
Iſt deiner Redlichkeit mit Redlichkeit gedient,
So feßle dieſes Pfand; es hat ſich viel erkühnt,
Und öfters ziemlich ſtark auf deine Gunſt verlaſſen;
Doch weil du = = biſt, ſo weiß es Troſt zu faſſen,
Und traut dir alles zu, was edle Seelen ziert.
Ich bin ſo wunderlich viel Schulen durchgeführt;
Du kennſt das Herzeleid, womit mich Feinde ſichten,
Und biſt allein geſchickt, mich endlich aufzurichten.
Diß kommt nun darauf an, daß ſo ein Freund, wie du,
Mit Sanftmuth und Vernunft den Fehlern Einhalt thu,
Die Schwachheit überſeh, die böſe Zeit beklage,
Und alles, ſo zu mir, wie zu ſich ſelber, ſage.
Diß unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!
Schau, wie die Liebe ſich ſo wenig bergen kann!
Ich weiß, ich bin ein Menſch, der leichtlich fällt und gleitet,
Wenn inn und äuſſerlich die Noth das Fleiſch beſtreitet;
Erinnre, ſtelle vor, ſchreib, rede kräftig ein;
Ein Scheltwort ſoll von dir mir allzeit lieber ſeyn,

Als andrer blinde Gunſt und noch ſo reiches Schmeicheln.
Wer Glück und Beßrung wünſcht, der muß ſich ſelbſt nicht heucheln,
Sonſt kommt er um die Frucht, worauf die Strafe zielt.
Ich habe von Geburt den edlen Trieb gefühlt,
Die an Verſtand und Witz mir anvertrauten Gaben
Nicht, wie der Knecht ſein Pfund, aus Faulheit zu vergraben;
Ich bin der Wiſſenſchaft begierig nachgeeilt,
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,
Und ſchon, ſo jung ich bin (ohn eigen Lob zu dichten)
Manch lehrbegierig Herz durch ſtilles Unterrichten
Zur Wahrheit angeführt, zur Weisheit aufgeweckt;
Ich hab auch jedermann die Neigung frey endeckt,
Wie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht verwehrte,
Vor andrer Wohlergehn mein eigen Blut verzehrte.
Und damit geht auch wohl die rechte Weisheit um,
Und darauf gründet ſich das wahre Chriſtenthum.
Allein was iſt der Dank, ſo recht und gut ichs meyne?
Verfolgung, Dürftigkeit, Gram, Misgunſt, Läſterſteine,
Und Lügen oben drauf. So ſchmerzlich frißt kein Schwert,
Als dieſes Aergerniß durch Mark und Beine fährt.
Diß macht den Geiſt verzagt, diß macht den Körper mürbe,
So daß ich ſeufzen muß: Ach! daß ich doch nur ſtürbe!
Da endlich auch ſo gar mein eigen Fleiſch und Blut
Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorſchub thut.
Und der auch dem ⸗ ⸗ Ach GOtt! hier kann ich nichts als ſchweigen;
Wer recht, wer unrecht ſey, mag deine Vorſicht zeigen.
Indeſſen fällt der Muth, der Körper nützt ſich ab,
Und beyde, wie geſagt, begehren Ruh und Grab.
Du ſieheſt Tag vor Tag, du Urſprung aller Dinge!
Mit was vor Ungeduld die müde Seele ringe;
Du zählſt die Thränen ab, du wägſt mein ſchweres Ach,
Biſt gütig, voller Macht, ſiehſt gröſſern Sündern nach;
Erkennſt mein ehrlich Herz und ernſtliches Gebete,
Womit ich insgeheim vor deine Gnade trete;
Wie aber kannſt du mich von denen, die mich ſchmähn,
Ohn' alle Hülf und Rath ſo lange martern ſehn?
Es reißt ja Neid und Groll die Stärke meiner Glieder,
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger, nieder.

Ich fleh und winde mich; umſonſt! dein Ohr iſt taub,
Das Leben meine Laſt, und ich der Feinde Raub.
Bin ich nun Schuld daran, ſo reiß mich von der Erden.
Was iſt dir denn gedient, noch mehr erzürnt zu werden?
Macht aber fremder Fluch mein Leben Unruhvoll,
Wo bleibt die Billigkeit, die jeder ehren ſoll?
Du biſt ja Gott; iſts wahr, ſo wie ich weiß und glaube:
So wälze doch nur nicht den armen Wurm im Staube,
Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eifer ganz zerſchmeißt,
Ein ſchlechtes Heldenwerk der höchſten Allmacht heißt.
So ängſtlich, werther Freund! ſchreyt oft mein Widerwillen,
Wenn Schatten Stern und Schlaf Welt Luft und Auge füllen,
Und wenn die Einſamkeit der Kummervollen Nacht
Den Zuſtand meiner Noth im Finſtern klärer macht.
Da ſetzet ſich mein Geiſt im Umſehn keine Schranken,
Da ſinnt er hin und her, da ſpielt er mit Gedanken;
Da ſeh ich ſelbſt in mir die Händel dieſer Welt
Den böſen Lauf der Zeit im Spiegel vorgeſtellt;
Da find ich nichts als Liſt, und weder Treu noch Glauben;
Da ſeh ich Narren blühn und kluge Leute ſchrauben;
Da ſchreckt mich hier und dort Krieg Hunger Peſt und Brand,
In Ehen Zank und Haß, in Freundſchaft Unbeſtand;
Im Tempel Hochmuth Geiz Verleumdung Wechſelbänke;
In Schulen Finſterniß und leres Wortgezänke;
In Themis Heiligthum ein goldnes Spinnenneſt,
Das magre Fliegen fängt, und Hummeln ſchwärmen läßt;
Im reichſten Contoir viel Fluch an ſchönen Wänden;
Und endlich überhaupt in groß und kleinen Ständen
Das Leben und die Zeit der hundert zwanzig Jahr,
Eh Noa mit dem Bau des Kaſtens fertig war.
Ein ſolches Aergerniß von allgemeinem Jammer
Verjagt mir oft den Schlaf aus Auge Bett und Kammer,
Bis daß zuletzt mein Geiſt auf dich, mein B = = fällt,
Und, weil ihn ſonſt kein Bild vergnügter unterhält,
Licht Blatt und Feder ſucht, ein Troſtlied aufzuſetzen.
Vergönne mir die Luſt: Denn da mir das Ergetzen
Der Unterredung fehlt: ſo ſprech ich ſtumm mit dir,
Und meyne dich zu ſehn, und ſeh doch nur Papier.

Daraus entwirf dir nun der wahren Liebe Stärke,
Sie thut bey Freunden ſtets dergleichen Wunderwerke.
Mein Kreuz ſey noch ſo ſchwer, ich ſchleppe, weil es geht;
Wer weiß, was noch vor mich im Vorſichtsbuche ſteht,
Und ob ich nicht vielleicht des Alters zu genieſſen,
Das, was ich leiden ſoll, auf einmal leiden müſſen.
Erſcheint kein holder Stern, ſo iſt es eben das;
Gewohnheit ſchwächt das Gift. Ich will ohn Unterlaß
Nicht minder eifrig thun und auf die Ruh ſtudiren;
Wer nichts mehr übrig hat, der kann nichts mehr verlieren.
Entkräftet mich die Müh, im Grabe ſchläft man aus;
Die Nacht iſt lang genung. Beſchließt kein eigen Haus
Mich und ein dienſtbar Volk; iſt doch die Welt nicht enge.
Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht und Menge;
Gott ſtirbt, Gott ändert nicht. Sechs Kluge ſind mir hold,
Und B = = iſt mein Freund. Entbehr ich Geld und Gold,
Entbehr ich vieler Furcht; mein Schatz iſt ohne Bürde
Die Selbſtzufriedenheit. Erhöht mich keine Würde,
So ſtört kein Modegruß die ſüſſe Morgenruh;
Regier ich keinen Stat, ſo ſeh ich ſicher zu;
Und wird mein ſiecher Leib von Arbeit mitgenommen,
So bleibt der Witz geſund. Will niemand zu mir kommen,
So redet mein Verſtand mit Leuten, die nicht ſind,
Durch deren Beyſpiel auch mein Elend Troſt gewinnt.
Ja ſchadet noch zuletzt die Misgunſt meiner Ehre,
So weiß ich, daß ſie theils zur Eitelkeit gehöre,
Theils in mir ſelbſt beſteh; auch gehts vielleicht noch an,
Daß meine Ruhmbegier ihr Futter finden kann.
Die Hoffnung ſpeiſt ſie ſchon: Man werde von mir leſen,
Daß Günther und ſein Fleiß nicht gar umſonſt geweſen.

N. S.

Verhängniß! wo ich dich noch etwas bitten darf,
Ach! ſo verfahre doch dein Rathſchluß nicht ſo ſcharf!
Ich bitte nur zehn Jahr nebſt einem Mäcenaten;
Dich kommt es nicht ſchwer an, und mir iſt viel gerathen.
Ich will gewiß davon den vierten Theil kaum ruhn,
Ich will damit der Welt noch manche Dienſte thun,

Und in der Poeſie durch unermüdet Wachen
Verdienter Männer Ruhm in Deutſchland ewig machen.
Denn was an Menſchen lebt, iſt Tugend und Verſtand,
Und Kunſt und Wiſſenſchaft; das andre deckt der Sand.
Mein B ⸗ ⸗ hilf mir auf, und gieb mir jetzt das Leben,
Ich will und werd es dir bis auf die Nachwelt geben;
Und daß mein Tod dein Lob nicht übereilen ſoll,
So heft ich ſchon damit der Zeit den Flügel voll.

58. An GOTT
um Weisheit und Liebe des Freundes.

Zwey Herzen, deren Bund Verſtand und Liebe ſchließt,
Und die einander blos zu Freunden auserkießt,
Damit, o groſſer Gott! dein Namen auf der Erden
Durch ihre Redlichkeit der Welt zum Wunder werde.
Zwey Brüder knien hier vor deiner Majeſtät
Mit Buſſe Zuverſicht Ernſt Hoffnung und Gebet,
Von deiner Gnadenhand das Siegel zu empfangen,
Wodurch ſie ihre Treu genau verknüpft verlangen.
Die Tugend iſt ihr Zweck, die Redlichkeit ihr Grund,
Und wie dort Salomo vor deinem Antlitz ſtund,
So flehn ſie ebenfalls als ehrliche Gemüther
Mit Vorſatz und Begier um nichts als Weisheitgüther.
Wir wiſſen, groſſer Gott! daß unſrer Sünden Macht
Uns leider nach Verdienſt um Glück und Heyl gebracht,
Und daß auch, wenn dein Arm gerecht verfahren wollte,
Die Rache ſo jetzt brennt von uns nicht laſſen ſollte:
Wir wiſſen aber auch, daß Beſſerung und Reu
Durch deines Sohnes Blut uns ſtatt der Unſchuld ſey;
Drum fällt dir unſre Noth mit Sehnſucht in die Armen,
Du mußt dich, groſſer Gott! und wirſt dich auch erbarmen.
Bedenke doch dein Kind, in deſſen Nam und Wort
Wir zween verſammlet ſind; wir glauben dieſem Hort,
Er heißt uns feſt vertraun, ach! ſchone doch der Jugend,
Und führe ſie doch nur gelinder zu der Tugend;

Du weißt, der Weg dazu iſt an ſich ſelber ſchwer,
Und wer ihn wandeln ſoll geht ſtets mit Furcht einher.
Wie, daß uns noch dabey beſondre Wetter krachen,
Und Armuth Laſt und Schmach die Schenkel taumeln machen!
Ich rette mit Geduld und warte, bis die Zeit
Und Uebung und Vernunft uns gröſſre Kraft verleiht,
Die Proben auszuſtehn, die bey des Pöbels Höhnen
Die Großmuth und den Geiſt der weiſen Märtrer krönen.
Gieb Nothdurft, freyen Muth, geſunden Witz und Leib,
Denn alles andre Kreuz iſt guter Zeitvertreib,
Wir werden uns bemühn durch Wohlthun und Studiren
Als Werke deiner Hand des Schöpfers Ruhm zu zieren.
Wir gehn auf gutes Glück und wiſſen nicht wohin,
Doch du biſt überall, und wirſt den frommen Sinn,
Der unſre Neigung part, mit reichen Segensblicken
Auch durch Gefahr und Sturm in rechten Hafen rücken.

59. Bußgedanken.

Ich höre, groſſer Gott! den Donner deiner Stimme,
Du höreſt auch nicht mehr, ich ſoll von deinem Grimme
Aus Gröſſe meiner Schuld ein ewig Opfer ſeyn.
Ich ſoll, ich muß, ich will, ich gebe mich darein,
Ich trotze deinem Zorn, ich fleh nicht mehr um Gnade,
Ich will nicht, daß dein Herz mich dieſer Straf' entlade.
Du biſt kein Vater mehr, als Richter bitt' ich dich,
Vergiß vorher dein Kind, hernach verſtoße mich.

60. Noch andere dergleichen.

Du Aufgang aus der Höh, du, der du alles lenkſt
Was iſt und werden ſoll von Ewigkeit gedenkſt,
Des Herzens Abgrund prüfſt, gerecht und klug regiereſt,
Und allzeit wunderlich doch ſtets zum Beſten führeſt!
Mein Vater und mein Gott! ich ehre dein Gericht,
Und murre wider dich aus blöder Bosheit nicht,

Indem ich durch den Schlag die groſſe Lieb empfinde;
Du ſtäupeſt hart und ſcharf und doch noch zu gelinde,
Im Fall ich rechnen will, wie oft und wie verſtockt
Mein böſer Wandel dir den Eyfer abgelockt.
Ich fiel, du hebeſt mich; ich ſank, du fingſt mich wieder;
Du ſchenkteſt mir die Schuld, ich ſtärkte meine Brüder;
Und kam von neuem hin und ward auf kurze Reu
Was thut die Langmuth nicht? der Angſt von neuem frey,
Und fing von neuem an die Flammen, ſo jetzt lodern,
Mit Bosheit Aergerniß und Frechheit aus zu fodern.
Jetzt drückt mich deine Hand, jetzt ſchwitz ich in der Noth,
Und rufe doch umſonſt um Rettung oder Tod.
Es iſt verdienter Lohn, es ſind geſuchte Plagen,
Es graut mir vor mir ſelbſt, ich ſchäme mich zu klagen,
Und weiß nicht mehr wohin; mein Schöpfer denk an dich,
Und leidet es dein Ruhm, ſo überhebe mich
Des allzubittern Kelchs, du Brunnquell aller Güte!
Vergiß doch nun nicht erſt dein väterlich Gemüthe.
Vielleicht gewinnt es jetzt den leichten Eigenſinn,
Womit ich dir bisher ſo oft entlaufen bin;
Wie leichtlich wird ein Menſch durch Schein und Welt betrogen?
Hat Satans Netz und Liſt mein Herze dir entzogen,
So gönn ihm nicht den Raub; es kommt dich theuer an,
Du weiſt wohl, was dein Sohn und deſſen Blut gethan.
Ich bin der böſe Knecht, ich bin der gröbſte Sünder,
Doch gleichwohl bin ich auch noch eines deiner Kinder:
Komm! zeuch, ich folge dir, beſprenge, mache rein,
Was Adams Schuld befleckt; die ſtummen Thränen ſchreyn,
Ihr Waſſer löſcht den Zorn, und dämpft der Rache Flammen;
Gott! biſt du, was du biſt, ſo kannſt du nicht verdammen
Und ewig grauſam thun; ich weiß, du thuſt es nicht,
Verſtelle, wie du willt, dein holdes Angeſicht,
Ich laſſe doch nicht ab zu hoffen und zu beten,
Mein Glaube trotzet dich, du kannſt nicht niedertreten;
Schlag immerhin erhitzt, ſo lang es dir gefällt,
Der Streich erſparet mir die Streiche jener Welt.
Ich will, und ſollt' ich auch verzweiflungsvoll erbleichen,
Den Kampf der Seligkeit durch ſolchen Kampf erreichen.

Mein Heyland hilf mir flehn, mein Heyland ſprich ein Wort,
Mein Heyland reiß mich doch bey guter Zeit noch fort,
Und hole deinen Knecht aus dieſem böſen Leben,
Das faſt dem Tode gleicht. Du haſt dich mir gegeben,
Nimm jetzo mich davor, ich bin der Erde ſatt,
Die noch vor meinen Fuß viel tauſend Schlingen hat.
Es iſt genung! ſpann aus! ich dürfte mich verlieren,
Die Wolluſt ſucht mich hier in Masken zu verführen.
Der Laſter ſchöne Liſt umringt mich mit Gefahr,
Wie bald folgt Fleiſch und Blut der allgemeinen Schar!
Die Ehrſucht zieht uns auch mit gold- und ſeidnen Stricken,
Die, hängt man einmal feſt, noch mehr als Eiſen drücken;
Ja wenn auch äuſſerlich nichts zu befürchten ſcheint,
Verführ' ich mich in mir, und bin mein ärgſter Feind;
Ich fliehe vor mir ſelbſt, und kann mir nicht entrinnen,
Mein Heyland ſage mir, wo ſoll ich Troſt gewinnen?
Sonſt nirgends als in dir und deiner Gnaden Schoß,
Ach! mache doch den Geiſt der ſchweren Bande los,
Ich fleh, wie dazumal der Schächer an der Seite:
Ach! Herr, gedenk an mich, und ſprich doch auch nur Heute.

61. Die Zuverſicht des Geiſtes zu Gott.

Es kommt mich ſauer an, ich zittre wie ein Rohr,
Und bin mehr Schein als Menſch, allein wer kann davor?
Du Herr verſtellſt dich mir und magſt dich auch verſtellen!
Ich ehre deinen Grimm bey noch ſo ſchweren Fällen,
Vermehr auch Schlag und Zorn, du ſtrafſt mich nie zu hart,
Ich ſeh gleichwohl daraus des Vaters Gegenwart,
Des Vaters, der mich nicht aus blindem Eyfer ſchläget,
Nein! ſondern nur dadurch zu Reu und Leid beweget.
Wer weiß, zu was es dient? ich bitte dich um nichts,
Als dann und wann um Troſt des holden Angeſichts.
Sonſt gieb mir, was du willſt, ich bin zu blind zum Wählen,
Du Vater wirſt mich doch nicht über Kräfte quälen.

Spott Hunger Fluch und Neid und gar Verächtlichſeyn
Geht freylich, wer es fühlt, dem Fleiſche bitter ein,
Doch, wenn mich auch dein Zorn bis in die Hölle triebe,
So predigt' ich auch dort die Wolluſt deiner Liebe.

62. Danklied Moſis
nach dem Ausgange aus Egypten.

Da ſchwimmt nun unſre Furcht mit Wagen, Roß und Mann!
Nun jag' uns weiter nach, du wütender Tyrann!
Und ſauf für unſer Blut Fluch Schaum und Sand im Grunde!
Erlöſtes Iſrael auf! auf, mit Herz und Munde,
Und feyre den Triumph; dem Siege folgt der Dank.
Herr, meiner Väter Gott! du biſt mein Lobgeſang,
Mein Fels, mein Schutz und Heyl, mein Arm und meine Stärke,
Mein König und mein Held, ich ehre deine Werke,
Und deren Herrlichkeit, die ſchon dein Name zeigt.
Herr! deine Rechte ſchlägt, Herr! deine Rechte beugt
Den groben Eigenſinn, und wirft die Stolzen nieder;
Der Feind gedachte ſchon auf Mord und Siegeslieder,
Er hörte, kam und ſah, und ſchnob vor Rach und Wuth,
So wie ein wilder Bär vor Hitz und Durſt nach Blut;
Er theilte ſchon den Raub in ſeinem blinden Sinne,
Und ſchwur uns eine Schlacht aus der kein Hund entrinne.
Jetzt zieh ich, ſtieß er aus, mein unbarmherzig Schwert,
Das niemals ohne Sieg noch trocken rückwärts kehrt;
Es frißt und hört nicht auf, bis die Rebellen fühlen,
Und völlig meinen Muth an warmen Leichen kühlen.
Ja, ja in Fluth und Meer, verſtockter Pharao!
Des Herren Grimm brach aus wie Feuer unterm Stroh;
Sein Winken rief den Süd, der Süd war da und theilte
Die Wellen und den Schilf, wodurch die Blindheit eilte.
Die Tiefen wallten auf, der Abgrund gab ſich blos,
Das Waſſer ſtieg und ſtund und fiel auf einmal los,

Da wurden Raſerey Volk König Zeug und Wagen
Wie Stein und Bley verſchluckt und in den Sand geſchlagen.
Der Fall betrübte gleich der Nachbarn Herz und Ohr,
Die Völker Canaans verließen Grenz und Thor,
Angſt kam die Rieſen an, durch Edom lief das Schrecken,
Und Moab kroch aus Furcht in Klüfte Wald und Hecken.
O Herr! wer iſt dir gleich? wo lebt ein Gott wie du,
Der Recht und Gnad ertheilt, damit er Wunder thu?
Wer kann mit ſolcher Macht und mit ſo ſtarken Armen
In allerley Gefahr ſich zeigen und erbarmen?
Wer iſt wohl auſſer dir ſo heilig und ſo rein?
In allem, was du thuſt, muß Grund und Weisheit ſeyn,
Und Lieb und Billigkeit die Vorſichtsſchlüſſe zeigen,
Aus welchen Glück und Fall und alle Dinge ſteigen.
Man ſieht, wie ſchrecklich auch dein Eifer niederfährt,
Wenn unſrer Bosheit Dampf den Blitz gebiehrt und nährt.
Und dadurch haſt du dich ſo herrlich hoch erhoben,
Daß alle Gläubigen dein Reich mit Ehrfurcht loben;
Du haſt dein Volk erlöſt, du haſt dein Volk geführt,
Und aus Barmherzigkeit mit Sieg und Luſt geziert:
Herr! fahre weiter fort, Herr! werde doch nicht müde
Und ſchaff uns mit Gewalt auch vor dem letzten Friede!
Du haſt uns dir erwählt und auf ein Land geſpart,
In dem die Sicherheit dein Licht und Recht bewahrt.
Ach! bring uns bald hinein und gönne Jacobs Samen
Das Erbtheil, das er hofft. Dort wird man deinem Namen
In Zions Heiligthum mit Freuden opfern gehn,
Dein ewig Königreich ſoll hier im Bilde ſtehn,
Und alle Völker ziehn im Tempel anzubeten,
Bis daß des Weibes Frucht der Schlangen Kopf zertreten.

63. In

63. In das Stammbuch des Herrn D. Jacobi.

1722.

Freund! der du mich ſo ſehr als kaum dein Auge liebſt,
Freund! ſag ich, der du mich, ich weiß, durch nichts betrübſt,
Als etwan durch die Furcht, du möchteſt auf der Erden
Dem Leibe nach einmal von mir geriſſen werden;
Freund! ſag ich, nimm auch hier ein ſchriftlich Denkmal hin,
Nachdem ich ganz und gar bereits dein eigen bin,
Und glaube, daß ich mich in reiner Gegenliebe
So wie dort Jonathan vor ſeinem David übe,
Das Bündniß unter uns iſt klug und mit Bedacht,
Nicht durch zerbrechlich Glas noch Bier und Wein, gemacht;
Die angebohrne Treu, ein rein und deutſch Geblüte,
Die Luſt zur Wiſſenſchaft, und denn ein gleich Gemüthe
Macht aus zwey Herzen eins und bindet uns ſo ſcharf,
Daß weder Zeit noch Neid das Band zerreiſſen darf;
Der Himmel knüpft es ſelbſt von Jahr zu Jahren feſter,
Und wird uns, wenn einmal der Feinde Spottgeläſter
Mit Schaden ausgeraſt, nach viel Verdruß und Pein
Die Früchte der Geduld in ſüſſer Ruh verleihn.
Betrachte deinen Zweck und richte die Gedanken
Nach dem, was droben iſt; lauf in der Weisheit Schranken
Mit feuriger Begier gelehrten Seelen nach,
Verachte die Gefahr, verlache Neid und Schmach,
Und zeuch dich aus der Nacht in der der Pöbel ſtecket,
Der niederträchtig ſchwärmt und keine Wolluſt ſchmecket,
Die unter Schweiß und Kreuz aus wahrer Tugend quillt,
Und mehr als Kronengold und alle Würde gilt.
Bemüh dich überall die Wahrheit zu ergründen,
Du wirſt ihr holdes Bild in deiner Seele finden;
Verkläre den Verſtand und läutre ſeine Kraft
Durch gründlichen Beweis, zwing jede Leidenſchaft

Zum Dienſte der Vernunft; beſchau des Höchſten Werke,
Bewundre ſeine Macht und ſeiner Liebe Stärke
In jeder Creatur; kein Stäubgen iſt ſo klein,
Es wird dir eine Welt voll ſchöner Ordnung ſeyn.
Thu, was dir möglich iſt, des Nächſten Heyl zu mehren,
Im Wohlthun laß dich nie des Undanks Grobheit ſtören;
Erkennt auch gar kein Menſch dein treu Gemüthe nicht,
Gnug, wenn in deiner Bruſt die ſtumme Zunge ſpricht,
Du habeſt recht gethan; ein unbeſorgt Gewiſſen
Giebt auch auf Holz und Stein das weichſte Schwanenkiſſen.
Fällt Mangel und Verdruß von auſſen öfters ein,
So kannſt du innerlich reich froh und ſicher ſeyn,
Wofern dein ſtarker Geiſt nichts anders wünſcht und liebet,
Als was die Vorſicht will und ihre Weisheit giebet.
Gedenk einmal mein Freund an dieſen treuen Rath,
Und ſiehſt du dann und wann auf dieſes ſchlechte Blat,
So denke, modert auch mein Leib ſchon längſt im Grabe,
Daß meine Redlichkeit hier noch ihr Leben habe.

64. An Leonoren bey Abſterben Ihres Carl Wilhelms.

Mein Mitleid, glaub es mir, betrübte Leonore!
Weint gleichfalls insgeheim bey deinem Trauerflore;
Und da dein zärtlich Herz vor Angſt und Wehmuth ſchlägt,
Wird auch mein treues Blut, ich weiß nicht wie, bewegt.
Du grämſt dich um dein Kind, und haſt auch Recht zum Grämen;
Es läßt doch Fleiſch und Blut ſich nicht die Regung nehmen,
Und was von Herzen kommt, das muß zu Herzen gehn,
Wenn Kummer und Verluſt aus ſeiner Flucht entſtehn;
Dein Herz iſt von Natur zu zärtlich im Empfinden,
Du kannſt den ſchnellen Riß nicht allzubald verbinden,
Ein Tuch, ein Kleid, ein Ort bringt jetzt mit groſſer Pein
Den Jammer deines Sohns oft ins Gedächtniß ein.

Nun,

Nun, weil du Mutter biſt, ſo ſetze dich und weine,
Doch ſo, daß auch dein Schmerz nicht gar Verzweiflung ſcheine.
Verſcharre deine Qual ſo wie den Sarg ins Grab,
Und brich doch nicht ſo viel von deinen Kräften ab;
Du haſt ja mehr Vernunft als andre deines gleichen,
Ach! laß dir doch von ihr ein heilſam Pflaſter reichen,
Du kennſt, du ſiehſt und weiſt den Grund im Chriſtenthum,
Ach ſieh dich in der Schrift nach Ruh und Tröſtung um!
Dein Carl iſt wohl verſorgt, was ſollt er auf der Erden?
Je mehr man Jahre zählt, je mehr der Sünden werden;
Er ſtirbt in Unſchuld hin und läßt die böſe Welt,
Bevor ihr falſcher Sinn ihm Netz und Angel ſtellt.
Ach! wollteſt du ihm wohl des Lebens Elend gönnen?
Wie leichtlich hätt er dich nicht mehr betrüben können,
Wenn irgend mit der Zeit die wohlgerathne Zucht
Durch fremde Schuld verführt dein Herz mit Angſt verflucht?
Betrachte doch einmal den Lauf von unſern Zeiten,
Wo Laſter und Gefahr die Frömmigkeit beſtreiten,
Wo Recht und Billigkeit nur Hohn und Haß erwirbt,
Und, wer es ehrlich meynt, in Noth und Staub verdirbt.
Je mehr das Alter wächſt, je ſchwerer wird das Sorgen,
Auf eine ſtille Nacht, auf einen guten Morgen,
Folgt oft ein Jahr voll Qual, voll Unruh, voll Verdruß,
So daß man ſich den Tod vergebens wünſchen muß.
Du ſprichſt: Ach! wenn mein Kind nur nicht ſo viel gelitten,
Sein allzugroſſer Schmerz, der Bein und Mark durchſchnitten,
Durchdringt mein Mutterherz ſo wie ein ſchneidend Schwert,
Und ſtört mich, wenn der Leib im Bette Ruh begehrt.
Schweig, Leonore! ſchweig, und laß dich diß nicht plagen,
Der Herr legt nicht mehr auf, als unſre Kräfte tragen;
Dein allerliebſter Sohn ward durch den Kampf geübt,
Wovor ihm jetzt der Sieg die reichſte Krone giebt.
Ach! ſollt er dir anjetzt in ſeiner Pracht erſcheinen,
Ich weiß, du würdeſt ſelbſt vor Luſt und Freuden weinen.
Er ſpielt und jauchzt und ſingt im Auserwählten Chor
Und ſtellt in weiſſer Tracht den ſchönſten Engel vor.

Schweig, Leonore! ſchweig, und laß ihm ſein Ergetzen,
Du bringſt ihn nicht zurück, und haſt hier zu verſetzen,
Und wirſt auch künftighin noch manchmal freudig ſchaun,
Was die vor Segen krönt, die Gott in Noth vertraun.
Iſt auf der Welt ein Weib, an dem mir unter allen
Witz Tugend und Perſon im Herzen wohlgefallen,
So iſt es, laß mir hier ein frey Bekenntniß zu,
Ein Bild von ſeltner Art, und welche ſonſt, als du?
Diß ſag ich ohne Liſt und ohne geiles Schmeicheln,
Mein Geiſt iſt von Natur ein Feind von Brunſt und Heucheln,
Und will kein fremdes Schaf, und ehrt und liebet dich,
Der Herr mag Zeuge ſeyn! nur keuſch und brüderlich.
Ich merk an dir und mir viel Gleichheit am Gemüthe,
Und darum bitt ich auch von Gottes Rath und Güte,
Daß, wo ich auf der Welt mich einſt vermählen ſoll,
So mach ein Weib wie du mir Bett und Armen voll.
Geh du auch ſelbſt in dich, und frage dein Gewiſſen,
Ich weiß, es wird mir jetzt ein Zeugniß geben müſſen,
Daß manch verborgner Trieb, man weiß oft ſelbſt nicht wie,
Zwo Seelen unverhofft geheim zuſammen zieh.
Diß iſt der ſtumme Bund, den niemand wehrt und hindert,
Und deſſen ſtarke Gluth Geſetz und Macht nicht mindert,
Diß iſt der ſchönſte Zug, der ſchon im Blute ſteckt,
Und der ſich alſo bald durch Aug und Mund entdeckt.
Bekäm ich dermaleinſt ein ſolches Kind zu küſſen,
Wie zärtlich ſollt es mir des Lebens Angſt verſüſſen!
Wie zärtlich wollt ich nicht mit ſolchem Schatze thun,
Und unter aller Laſt auf Glück und Roſen ruhn!
Indeſſen wirſt du mir dein ehrlich Angedenken
So gern, als dir mein Wunſch, den reichſten Segen ſchenken;
Die Freundſchaft unter uns ſoll ohne Fleck und Schein,
Und du von nun an mir die liebſte Schweſter ſeyn;
Wir wollen unter uns ein Seelenbündniß machen,
Dein Leiden ſey mein Leid, dein Scherzen ſey mein Lachen.
Geht es dir ſtets nach Wunſch und blüht dein zeitlich Heyl,
So nehm ich ſtets daran mein höchſt vergnügtes Theil;

Der Neid, ſo nichts verſchont, ſoll nichts davon erfahren,
Der Himmel gebe dir von meinen Lebensjahren;
Er ſtürze deinen Feind, er ſegne dein Geſchlecht,
Und hemme, was dein Herz mit Laſt und Unruh ſchwächt.
Das Glücke treibt mich jetzt aus meinem Vaterlande
Und bringt mich wunderlich, wer weiß zu welchem Stande:
Drum ſag ich, gute Nacht! gedenk an einen Freund,
Der auf der Welt mit dir es wohl am beſten meynt.

Ende der Jamben.

T r o c h ä e n
und
lateiniſche Gedichte.

—

1. Zufällige Troſtgedanken
einer von Gott durch Krankheit geprüften Seele
für
Ihro Gnaden
Herrn Elias von Beuchelt.

Geſpräch. Die Weisheit; die Seele.

Weisheit.
Wie ſo traurig und verzückt, du von Gott geprüfte Seele.

S. Und wie ſoll ich anders thun in der langen Marterhöhle?
In dem Kerker meiner Freyheit, in dem Leibe, der mich drängt,
Und mich, bey vergebnem Weinen faſt bis zur Verzweiflung kränkt.

W. Davor ſey des Höchſten Macht, der dich liebreich prüft und läutert;
Ob ſie gleich das Ungemach ſo an Zeit als Gröſſ' erweitert:
Haſt du dennoch nichts zu klagen, als ob Prüfung Tyranney
Und der Schöpfer aller Dinge des Geſchöpfes Henker ſey.

S. Viel geſagt und nicht probirt! wer nicht ſelber fühlt und leidet,
Der glaubt nimmermehr den Schmerz der durch Mark und Adern ſchneidet.
Sieh nur ſelbſt, wie ſchwer ich trage, miß die Gröſſe meiner Laſt,
Und eröffne mir vertraulich, ob du Grund zu tröſten haſt!
Rechne meine Jahre nach, von der Wiege bis auf heute,
Sage, was ich für die Müh meiner jungen Zeit erbeute,
Nichts als Unruh in dem Alter und des Lebens Ueberdruß,
Das ich bey ſo ſchwerem Kreuze mir zur Sünde ſchleppen muß.

W. Dir zur Sünde?

S. Ja!

W. Wie ſo?

S. Meine Marter zwingt zur Sünde,
Da ich ſtets den Himmel taub und den Höchſten hart befinde;
Da ich bitte, ſchrey und ſeufze, und gleichwohl, ſo ſtark ich fleh,
Weder Bahre noch Errettung, und die Plagen wachſen ſeh.
O was hab ich in der Welt und in meinen beſten Jahren
Durch ſo vielerley Gefahr Angſt und Schweiß und Müh erfahren!
O wie hab ich mich gewunden und auf Hoffnung ſüſſer Frucht
Durch erlaubte Sorg und Mittel meines Alters Ruh geſucht!
Jetzo hab ich diß davon, daß mich nach ſo viel Geſchäften,
Die dem Nächſten oft gedient, der Verluſt von allen Kräften
Täglich ſchon lebendig tödtet, und des höchſten Eifers Macht,
Ohne mich ins Grab zu legen, ſo empfindlich ſchlägt und kracht.
Säß ich in der Herrlichkeit aller Groſſen dieſer Erden,
Müßte ſelbſt das gröſte Reich meinen Wünſchen zinsbar werden;
Könnt ich aller Welt befehlen, ſchlöſſ' ich Bengals Reichthum ein,
Oder möchte blos mein Winken aller Welt Verhängniß ſeyn:
Wär es alles doch zu ſchlecht, die Geſundheit zu erſetzen.
Dieſer Mangel übertrifft den Genuß von allen Schätzen,
Dieſer Mangel macht mich mürbe, dieſer Jammer ſetzt mir zu,
Daß ich oft mit Hiobs Flüchen wider Willen Sünde thu.
O wie ſeufzt mein ſchwacher Geiſt in der Länge trüber Nächte!
Daß mir bald der Morgenſtern jenes Lebens ſcheinen möchte;
O mit was für Sehnſuchtsblicken ſeh ich oft den Himmel an,
Wenn ich auſſer meinen Augen keine Glieder wenden kann!
Gott! der du ein Vater biſt derer die dich brünſtig lieben!
Gott! ich bin ja auch dein Kind und in jenes Buch geſchrieben,
Wo die Namen vieler Frommen ſchon mit Blut gezeichnet ſtehn;
Gott, wie pflegſt du doch ſo grauſam und erbärmlich umzugehn?
Hab ich gleich nicht allemal, wie ich ſollte, recht gehandelt,
Bin ich auch aus Unverſtand auf der breiten Bahn gewandelt:
Bin ich doch ſtets umgekehret, und mit Reu vor dich gekniet.
Kennſt du nicht der Menſchen Schwachheit, die auch wohl den Frömmſten zieht?

So wie David möcht' ich oft Pfühl und Tuch mit Thränen netzen,
Und mich unter Aſch und Staub bey der Angſt in Winkel ſetzen,
Da die Ohnmacht des Vermögens und der ganz geringe Reſt
Den vorhin gebrauchten Kräften keinen weitern Nutzen läßt.
Spanne mich doch endlich aus! Laß das Joch vom Halſe fallen,
Und den letzten Seigerſchlag als mein Halleluja ſchallen!
Reiß die Ketten, brich die Bande, zeuch auch mich mit ſtarker Hand,
So wie Abrahams Geſchlechte, endlich aus Egyptenland!
O was Sünder ſeh ich nicht die auf deine Langmuth pochen!
Ihre Bosheit ſchwärmt und blüht, und diß alles ungerochen.
Sie verſuchen dich mit Laſtern, machen durch Betrug Gewinn,
Und wenn auch ihr Ziel erſchienen, fahren ſie mit Luſt dahin.
Diß verwirrt mich in der That in den heiligſten Gedanken,
Dieſes läßt oft die Geduld und des Glaubens Stütze wanken,
Wenn mein dir getreu Gemüthe unter ſo viel Bürden ächzt,
Und nach jener Lebensquelle wie ein Reh im Sommer lechzt.
Alſo ſchrey ich insgeheim, und doch leider! ſtets vergebens
In der langen Pilgrimſchaft meines längſt vergällten Lebens:
Himmel, ändre dein Verhängniß! oder ſchlägſt du, ach! ſo ſchlag,
So nachdrücklich und barmherzig, daß ich nichts mehr fühlen mag!

W. Willſt du noch bey aller Qual mit der höchſten Allmacht rechten?
Und dich vor der Billigkeit als die ſchlimmſte Magd verfechten?
Gürte dich, tritt her und ſage: Bringt dein ganzer Lebenslauf
Nur ein einzig Unrechtszeichen gegen dich vom Höchſten auf?
Fragt ein Töpfer wohl den Thon, was er aus ihm machen ſolle?
Schreibt ein Holz dem Künſtler vor, welch ein Bild es werden wolle?
Steht ein Har auf deiner Scheitel, ſo gering und ſchlecht es ſcheint,
Welches dein verwegnes Künſteln ſelber zu erſchaffen meynt?
Wem gehört dein Leib und Geiſt? und von wem ſind alle Gaben,
Die vom erſten Odem an dich ſo reich beſchüttet haben?
Welcher trug dich in der Kindheit? wer verſorgte dich als Mann?
Und wer hält noch dieſe Stunde gegen dich mit Wohlthat an?
Iſts nicht der, der alles thut und die Menſchenkinder liebet,
Der uns nur zum beſten ſchlägt und zur Frölichkeit betrübet.

Geh nur rückwärts in Gedanken, überſchlage deine Zeit,
Und die wunderliche Führung von der größten Gütigkeit.
O wie manchmal ſchien es nicht, alles ſey nunmehr verlohren!
Eh ſich kaum dein Herz verſah, war die Freude neu gebohren;
Kam ein ſchwerer Seelenkummer, o ſo kam auch allemal
Mitten aus den Finſterniſſen ein vergnügter Gnadenſtrahl:
Haſt du nun das Gute weg, und den Kern bisher empfangen,
O ſo laß dich in der Angſt um den Abſchied nicht verlangen!
Dieſe Krankheit iſt dein Glücke und ein Bothe von dem Herrn,
Der nur das was gut iſt ſendet, darum trag und leide gern.
Weiſt du nicht mehr, wo du lebſt, und in welchem Haus und Lande?
In der Welt; hier weiß man nichts, als von Noth und Unbeſtande.
In dem Buche der Verſehung ſteht kein Name ſonder Kreuz,
Und der allgemeine Jammer trifft uns Menſchen allerſeits.
Keiner weiß in ſeiner Pein, wo er ſich am erſten tröſte,
Jeder hält auch ſeine Laſt gegen andre für die größte;
Mancher pocht und lacht und ſchweiget, aber ſäh' man in ſein Herz,
O was fände man für Sorgen und für Unruh voller Schmerz!
Geh die Zeitregiſter durch, laß dir alle Reiche melden,
Was für Elend was für Gram, weiſe Männer, tapfre Helden
Von dem Gipfel in den Abgrund, von dem Thron in Staub geſetzt,
Und welch Unglück hin und wieder manch Gewiſſen ganz verletzt?
Denke, wie es ſchmerzen muß, wenn auch Freund einander tödten,
Wenn der Kinder Hand und Dolch in der Eltern Blut erröthen!
Wenn ein frech und geiler Ruben, wie ein andrer Oedipus,
Oefters auf ſein ganz Geſchlechte Fluch und Strafe laden muß;
Wenn die Bosheit Abſoloms ſeinen Vater zweyfach kränket,
Erſtlich, da er ihn verjagt, nachmals, da er plötzlich henket;
Ja wenn Hiob Kind und Güther faſt auf einen Tag vermißt,
Und hernach noch in der Aſche naher Freunde Greuel iſt.
Denke doch nur obenhin an viel tauſend tauſend Armen,
Die in Froſt und Sclaverey ſonder Hoffnung und Erbarmen
Unter Heyden, in den Ketten, an dem ſchwerſten Joche ziehn,
Und der Laſt nicht eh entrinnen, bis ſie gar der Welt entfliehn!
Ueberlege, wie es thut, von den Feinden Brod zu bitten.
Ach! wie manchem Redlichen wird die Unſchuld frommer Sitten

Und

Und die Wahrheit weiſer Lehren mit Verfolgung ſo belohnt,
Daß ſie auch in Kluft und Hütten insgemein kaum ſicher wohnt!
Sieh den erſten Chriſten zu, die um ihres Wandels wegen
Sich ſo freudig und getroſt auf die Folter nieder legen!
Schau der Marter Art und Menge, Stricke, Pfähle, Pech und Bley,
Nägel, Geiſſeln, Roſt und Pfriemen und noch andre Tyranney!
Kinder ſpritzen hier ihr Blut auf der Mütter Brüſt und Wangen,
Greiſe kommen zu der Qual als zur Hochzeit hergegangen,
Die ſchon abgeſchnittne Zunge dankt mit Lallen für die Pein,
Und der Rachen wilder Thire muß der Märtrer Himmel ſeyn.
Halt dein Elend, daß du rühmſt, gegen alle dieſe Plagen,
O ſo wirſt du ganz gewiß um viel Centner leichter tragen!
Die Geduld hilft auch mit heben, und verſüßt den Myrrhentrank,
Hör' auch, was die Hoffnung ſinget: Deine Qual iſt nicht mehr lang!
Laß die Spötter immerhin eine zeitlang trotzig grünen,
Laß ſie ſich der Eitelkeit zur Verdammniß ſchön bedienen,
Laß ſie wachſen bis zur Ernte, warte mit Gelaſſenheit,
Wie die Stillen in dem Lande; ſie betrügen nicht die Zeit.
Dieſe, deren Koſtbarkeit ſie ſo ſchlecht als GOtt bedachten,
Wird ſie als ein Opfervieh von dem blinden Glücke ſchlachten,
All' ihr Reichthum, Spiel und Jauchzen ſind die Treber und nur Schein,
Bis ſie vor das Schwert der Rache fett genug gemäſtet ſeyn.
Ach! ſo trag' und leide gern nach des Allerhöchſten Willen,
Deiner Glieder ſchwache Kraft wird des Glaubens Stärke füllen;
Dieſe Laſt erhebt die Sinnen, und erdrückt die Weltbegier,
Und ein jeder Schmerz erinnert, gleich als ſpräch' er: Fort von hier!
Ohne Läuterung ſchlecht Gold, ohne Prüfung ſchlechte Chriſten!
Ach! wenn viel die Süßigkeit und des Kreuzes Nutzen wüßten,
Mancher würde noch wohl bitten: Vater! gieb noch eins darzu!
Denn das äuſſerliche Stürmen dient zur innerlichen Ruh.
Sieh nun erſtlich auf dich ſelbſt, ſieh, wie Fleiſch und Kräfte ſchwinden!
Und ſo hilft auch ſelbſt die Qual dir, o Seele! zum Entbinden.
Im Gefängniß durch die Länge nützen ſich die Feſſel ab,
Und das Gleiten in der Ohnmacht bringt uns endlich in das Grab.
Sieh auch rückwärts, was nach dir und in deinen Häuſern bleibet,
Als woran der Vorſicht Hand Obededoms Segen ſchreibet;

Deine wohlgerathne Kinder werden in viel tauſend blühn,
Und von wegen deines Wandels bey der Nachwelt Früchte ziehn.
Thu auch endlich einen Blick dort nach Salems Schädelſtäte,
Sieh den Oelberg und verſteh, ſo ein blutiges Gebete,
Das den Kelch zurücke wünſchet, legt mehr Seelenangſt an Tag,
Als ein Sterblicher ergründen und ein Engel tragen mag.
Merke doch, das arme Lamm, das für andre brät und leidet.
Siehſt du nun das Seelenſchwert das der Mutter Bruſt durchſchneidet?
Sünder würgen den Gerechten, laß den Thränen freyen Lauf!
Es kommt um und ſtirbt für andre, aber niemand achtet drauf.
Weine doch, ſo viel du kannſt, denn zum Feuer ſeiner Plagen
Hat auch deiner Schwachheit Schuld manches Stroh und Holz getragen;
Weine doch nunmehr vor Freuden, denn durch dieſen Schmerz und Tod
Iſt dein Schmerz und Tod gehoben; o was hat es mehr für Noth!
Ein zuvor verfluchtes Holz wird dir jetzt ein Baum des Segens,
Aus der Seite ſchießt ein Strom, der nach Art des Frühlingregens,
Der das dürre Land erquicket, Troſt und Glauben fruchtbar macht,
Und dich bey dem rothen Mere ins gelobte Land gebracht.
Sieh zum voraus über dich, obgleich noch im dunkeln Orte,
In die Freyſtadt jener Welt: Ach! hier fehlen mir die Worte,
So wie dir noch das Vermögen, das im Weſen anzuſchaun,
Was die Allmacht und die Liebe für die Auserwählten baun.
Alles Leiden dieſer Welt, aller Martern Läng und Arten,
Iſt nicht werth der Herrlichkeit, die die Frommen dort erwarten.
Seele! liebe doch die Schmerzen, die dein Körper etwas trägt,
Und auf die der Mund der Wahrheit gar ſo reichen Wucher legt.
Endlich ſieh auch vor dich hin auf die Ruhſtatt aller Sorgen,
In die angenehme Nacht, die nach manchen böſen Morgen
Deinen mürben Reſt erquicket, o wo iſt ein ſichrer Haus!
Hier ſchweigt endlich der Verfolger, und hier hat die Misgunſt aus.
O wie ſanfte wird es thun, wenn die Schenkel nun erkalten,
Und die Engel deinen Geiſt zum Triumphe fertig halten!
O da wirſt du ſehn und ſchmecken, was die ziemlich bittre Frucht
Deiner langen Krankheitsbürde für ein ſüſſes Heyl geſucht!

Siehſt

Siehſt du dieſes insgeſamt, ſo geneſet dein Gemüthe:
Denn du ſiehſt hier überall Zeichen von der höchſten Güte,
Und ſo kann ich freudig ſprechen, o wie wohl wird dir geſchehn!
Selig ſind nunmehr die Augen, die da ſehn, was du geſehn!

S. Ach genug! für meinen Troſt, Herr vom Glücke, Zeit und Tagen,
Der du mich von Jugend an bis ins Alter haſt getragen,
Mein Gehorſam küßt die Hände, deren Zucht mich bey dir hält:
Und beſcheide mich in allen, komm nur, wenn es dir gefällt.

2. Kampf und Sieg
bey dem Grabe
der Fr. Agneta Philippina Rüdigern,
gebohrnen Sabbathinn.
1715. den 22. Febr.

Endlich iſt die frohe Zeit und der Tag des Heyls erſchienen,
Deſſen Anbruch, Seligſte! dich von dieſen Trauerbühnen
Auf den Schauplatz aller Freuden, in die rechte Friedensſtadt,
Durch den Engel deines Todes kräftiglich geriſſen hat.
Ach! wie ſehnte ſich dein Ohr nach dem letzten Seigerſchlage!
Wenn die Ohnmacht der Geduld und die Stärke deiner Plage
Deine Bruſt zur Wahlſtatt machten, wo Gefahr und Großmuth rang,
Und die Tapferkeit der Sinnen in den Thränen faſt ertrank.
War die Arbeit der Geburt nicht dem ſchweren Ziegelſtreichen
Des bedrängten Iſraels in Egypten zu vergleichen?
Traf man nicht auf deinem Lager einen Weg nach Bethel an,
Wo der Rahel ſchwere Bürde ihrem Jacob weh gethan?
Auch der Unbarmherzigkeit gieng die Qual gehäufter Schmerzen
Einer Angſtgebährerin wider Willen ſelbſt zu Herzen,
Weil die Krankheit deiner Glieder, ſo die Nacht zu Hülfe nahm,
Von dem Aufruhr des Gewiſſens Nahrung und Entſatz bekam.
Denn die Bäche Belials öffneten den Schlund der Höllen,
Die Verzweiflung grif dich an, Fleiſch und Blut ward zum Rebellen,

Satan legte mit den Sünden ſeine Hand nicht in die Schoß,
Sondern gab durch tauſend Pfeile ſeinen Zorn und Eyfer bloß.
Doch der Himmel, der bisher viel Gewalt von dir erlitten,
Ließ ſich endlich dein Gebet zur Erbarmung überbitten,
Er vergaß dich zu vergeſſen, und erlöſte ſeine Magd,
Welcher er zur Glaubensprobe anfangs Ohr und Hand verſagt.
Alſo, tapfre Streiterinn! haſt du nun den Sieg erfochten,
Der auch einer Jael kaum einen gröſſern Kranz geflochten;
Du durchbohrſt den Schlangenſchädel eines höllſchen Siſſera
Mit dem Nagel aus dem Kreutze von dem Hügel Golgatha.
Kampf und Laufen iſt vollbracht, Ach und Weinen nimmt ein Ende;
Faſſe nun den Palmenzweig in die aufgebundnen Hände,
Reiß die Segel von den Stangen, denn der Hafen iſt nicht weit,
Und dein Schiff grüßt ſchon das Ufer der erwünſchten Ewigkeit.
Meſech giebt kein Bürgerrecht und in Kedar wohnt nur Tücke,
Goſens Fleiſchtopf ſättigt nicht, drum gedenke nie zurücke,
Wer nach Eſcols Trauben lechzet, der muß Sodoms Frucht verſchmähn,
Und der Sand des rothen Meres läſt uns wenig Perlen ſehn.
Jetzt bringt dir ein Quintchen Laſt einen Lohn von hundert Pfunden,
Da der Tod, dein Joſua, dich durch des Erlöſers Wunden
Jenſeit des erreichten Jordans in das Land der Freyheit führt,
Gegen dem auch Ophirs Inſul den beſchrienen Werth verliert.
Hier betreugt dich keine Liſt, hier verlernt dein Fuß das Gleiten,
Hier wird die Veränderung nicht mit deinem Glücke ſtreiten,
Weil du ſie ſchon mit dem Monden unter deine Füſſe trittſt,
Die hinfort kein ſcharfer Angel der verdeckten Bosheit ritzt.
Vormals ſchwärzte Furcht und Angſt dein verſinſtertes Geſichte,
Jetzt verträgt kein Adlersblick nur den Wiederſchein vom Lichte,
Deſſen Klarheit dich umgiebet, ja die Sterne fürchten ſich,
Von den Glanze blind zu werden; denn die Sonne kleidet dich.
Wer den Samen hier verſpart, der mag dort die Früchte darben.
Geh nunmehr, befreyter Geiſt! geh und ſammle deine Garben,
Damals säteſt du mit Thränen, feyre nun das Erntefeſt,
Da, wo dich des Lammes Hochzeit zu der Tafel bitten läßt.
Aber was erblick ich doch hier vor eine trübe Wolke?
Täuſchet mich ein falſcher Traum? Nein! die Menge von dem Volke,

Das der Thon des hohlen Erztes überall zuſammen ruft,
Weiſt mir gleichſam mit dem Finger unſrer Heldinn Todtengruft.
Das bewegliche Geſchrey und die kläglichen Geberden
Derer, die durch dieſes Leid in den Staub geleget werden,
Zeigen, daß gleichwie die Liebe hier die Trauer dreyerley,
Und ſo Mann als Kind und Vater durch ein Schwert verwundet ſey.
O wie heftig regnet es um das lere Wochenbette!
Der verlaßne Wittwer weint mit den Waysen um die Wette,
Und es lehrt ein rothes Auge, daß der Ehrenvolle Greis
Bey der Bahre ſeiner Tochter ſich nicht zu begreifen weiß.
Ihr Betrübten, haltet ein! mäßigt die gerechten Zähren;
Der, ſo euch die Wunden ſchlägt, wird euch auch das Oel gewähren;
Glaubt doch nur, der Menſchen Dünkel ſtößt des Höchſten Schluß nicht um,
GOttes ungebundner Wille hat kein fragendes Warum.
Eure Freundinn fodert nicht dieſen Zins von eurer Liebe,
Und verdient nicht, daß man ſich über ihre Luſt betrübe,
Sie vergnüget ihr Verlangeu an den Schätzen jener Welt,
Wo ſie mit den Auserwählten ihren Kirchgang freudig hält.

3. Schreiben
an Herrn Benj. Schmolke
aus Wittenberg den 29. Dec. 1715.

DAvids Harfe, groſſer Mann! die dein Finger künſtlich ſpielet,
Wenn die Andacht deiner Bruſt einen Trieb von oben fühlet,
Warnet jetzo meine Leyer, da mein Phöbus als ein Kind
Deiner mir erwieſnen Güte auf ein reines Danklied ſinnt.
Ich durchgeh den Helikon, einen Baum vor dich zu finden,
Ich verwunde manchen Aſt, ich zerritze manche Rinden,
Das Gedächtniß deines Namens der Verweſung zu entziehn;
Aber ach! der ſtumpfe Griffel ſchilt mein thörichtes Bemühn.
Mir geräth kein guter Strich, ſondern lauter falſche Züge,
Daß ich ſelbſt aus Ungeduld wider mich zu Felde liege;
Und das Wort: Berühmter Schmolke, kommt der Feder ſauer an,
Weil es ſelbſt die ſchwache Zunge langſam buchſtabiren kann.

Wundre

Wundre dich nun alſo nicht, daß ich deinen Ruhm verſchweige,
Denn mein Fuß iſt nicht geſchickt, daß ich dieſen Berg erſteige,
Wo das Chor der deutſchen Dichter deiner Muſe Platz gemacht,
Welche dir ſchon in der Wiege ihren Lorbeer zugedacht.
Jetzt befiehlt der kurze Reſt von dem hinterlegten Jahre
Meiner alten Schuldigkeit, daß ſie keinen Weyhrauch ſpare;
Nimm den Mund voll reiner Wünſche, Groſſer Schmolke von der Pflicht
Eines dir verbundnen Knechtes, dem die Noth den Willen bricht.
Deines Amtes ſchwere Laſt, als die Mutter grauer Hare,
Mindre ſich je mehr und mehr bey dem Wachsthum deiner Jahre,
Bis der wiederholte Wechſel vieler Zeiten deinen Geiſt
Hier aus eiuem Paradieſe in das andre langſam weiſt.

4. Auf Herrn T = = E = = Fritſche Magiſterpromotion.

HErr Magiſter! gelt das klingt! iſt dir in dem weiſen Orden
Nicht die Naſe wie der Rang einen Fuß breit höher worden:
O ſo blicke dieſe Blätter ſo verliebt und freundlich an,
Als du damals in den Eichen, weiſt du gegen wen? gethan!
Darfſt du dich doch eben nicht auf ein nettes Lied verſpitzen,
Du verſtehſt ſchon, wie es hält, wo ihr viel zu Tiſche ſitzen;
Einer überſchreyt den andern, der flickt diß, der jenes ein;
Und ein Bild von vielen Händen wird ſich nirgends ähnlich ſeyn.
Aber doch vermählen ſich die getreuen Freundſchaftflammen,
Und wir ſchießen allerſeits unſern Dichterkram zuſammen,
Blos die Freude zu bezeugen, da dich Fickchens Ehrenfeſt,
(Aber nicht das braune Fickchen) über ihren Brautkranz läßt.
Hätten wir doch nur die Luſt, dich im Schmucke zu erblicken!
Denn du wirſt dich, glauben wir, beſſer in die Hoffart ſchicken,
Als Sabinchen in die Hauben und Sylvander in das Band,
Das ihm Lieschens kleine Schweſter zur Erkänntlichkeit geſandt.
Bruder, weiſt du was noch mehr? laß dich doch im Käppchen mahlen,
Amaranthe, ſey gewiß, wird den Abriß gern bezahlen;
Sie ergetzt ſich in der Seele, wenn dein wohlgeſtaltes Bild
In dem angeführten State ihr Corſettchen vorwärts füllt.

Zürne nicht, es iſt ein Scherz; wir verſtehn ſo gut einander,
Als das Pferd Bucephalus und ein groſſer Alexander;
Hinkt daß Gleichniß, ſo gedenke; Verſe brechen oft ein Bein,
Wenn der Jungfern Zaubereyen dreymal über Achſel ſpeyn.
Du biſt auch nicht ſelten da, wo man Stachelnüſſe ſchüttelt,
Und man weiß ſchon, daß dein Kiel an dem kleinen Teller nüttelt,
Uber welchen Albimene artig und galant cupirt,
Und gleichwohl im engen Raume keinen Nebentritt verliert.
Umgekehrt! der Weg iſt falſch, und wir gehn zu weit vom Ziele;
Deine Würde lehrt uns jetzt, daß man andre Sachen ſpiele,
Die zum Preiß der Wiſſenſchaften, (o was herrſcht nicht hier vor Wind!)
Nützlich, dienlich, artig, luſtig, nöthig und erbaulich ſind.
Dein Examen iſt zwar aus, und du haſt dich wohl gehalten;
Und vermagſt nunmehr dein Amt als ein Meiſter zu verwalten;
Aber höre, rücke näher, Herr Magiſter im Vertraun,
Laß auch uns ein gutes Muſter deines klugen Fleiſſes ſchaun.
Lache nicht, du ſündigſt nur, denn es ſind Magiſterfragen,
Dieſe halten wir vor gut, dir im kurzen vorzutragen:
Ja wir haben auch nichts anders, was zum Bogenfüllen wär;
Macht doch jetzt ein jeder Schneider des Apollo Reimſack leer.
Was man in den Kopf gefaßt, muß man wieder von ſich geben,
Alſo wirſt du dieſesmal drey gelehrte Zweifel heben;
Bleibſt du gleich die Antwort ſchuldig, ſo bemüh dich, daß ein Tag
Vor dem dritten Lutherfeſte ſolche noch gewähren mag.
Sagt man doch, daß ſich dein Fleiß der Philologie befleiſſe,
Darum mach uns erſtlich klug, was ein Körbchengucker heiſſe;
Die Idea ſolches Titels kommt uns etwas dunkel vor,
Fort, beleucht ihn wie vor dieſem, wenn man dich bey Nacht verlohr.
Nachmals löſe gründlich auf, wie man das begreiffen müſſe,
Fillamore ſinget ſtumm, Eres vertreibt die bleiche Flüſſe,
Strephon kennt nicht Takt, nicht Noten, und ſpielt doch ein Inſtrument
Trotz dem beſten Virtuoſen, das man lieber greift als nennt.
Letzlich nimm das Rätzel auf: Eine Drommel von Papiere
Wirbt viel Volk, und klingt doch nicht. Ach, gedenkſt du, ach ich ſpüre, ⸗ ⸗ ⸗

Schweig,

Schweig, Herr Bruder, wir ſind fertig und erwarten deine Schrift
Die wir benedeyen wollen, wo ſie unſern Mentem trifft.
Phöbus ruft uns, ſpannt doch aus! denn der Pegaſus iſt müde,
Treibt den abgerittnen Gaul in die allernächſte Schmiede,
Seht ihr nicht, der ſtumpfe Klepper muß noch mehr als Strangvieh gehn,
Und als wär er ſo gedungen, jeder Magd zu Dienſte ſtehn.
Wir gehorchen, Edler Freund! und geſtehn es deinem Lobe,
Und geſtehn es nun im Ernſt, hielten andre Strich und Probe,
Kämen alle Weisheitmeiſter deiner klugen Tugend bey,
O ſo wäre manche Pfarre von gelehrten Stümpern frey!
Trau vorher auf dein Verdienſt, und erwarte das Geſchicke,
Wahre Luſt zur Wiſſenſchaft findet überall ihr Glücke.
Dieſes iſt die erſte Stuffe, welche dich mit Ehren hält,
Nun wer weiß wie bald der Himmel dich an Aarons Seite ſtellt!

5. Den Unwillen eines redlichen und getreuen Vaters ſuchte durch dieſe Vorſtellung bey dem Abſchiede aus ſeinem Vaterlande zu beſänftigen ein gehorſamer Sohn.

Quid feci? quid commerui? aut peccaui? Pater!

1722.

Und wie lange ſoll ich noch, dich mein Vater! ſelbſt zu ſprechen
Mit vergeblichem Bemühn Hoffnung Glück und Kräfte ſchwächen?
Macht mein Schmerz dein Blut nicht rege, o ſo rühre dich diß Blatt,
Das nunmehr die letzte Stärke kindlicher Empfindung hat!
Fünfmal hab ich ſchon verſucht nur dein Antlitz zu gewinnen;
Fünfmal haſt du mich verſchmäht: O was ſind denn das vor Sinnen!
Denke nach, wie ſcharf es beiſſe; denke doch, wie nah es geh,
Daß ein Sohn durch ſeinen Vater zwiſchen Furcht und Unruh ſteh.

Hab

Hab ich dich nicht überall treu gerühmt, und froh geprieſen?
Hat ſich ein verſtockter Sinn gegen deine Zucht gewieſen?
Hab ich nicht mit Luſt ſtudiret, dich nur einmal zu erfreun,
Und mit wohlgerathnen Früchten deines Kummers Troſt zu ſeyn?
Such ich auf der Erden mehr als ein ſtill und weiſes Leben?
Wollt ich nicht ſo gar mein Blut vor des Nächſten Wohlſeyn geben?
Steckt mir Bosheit in der Seele, brennt mir Rachgier in der Bruſt?
Oder hat mein freches Spotten an des Feindes Schaden Luſt?
Ja, verführt die Heucheley mein entſchuldigtes Gewiſſen,
Dich allhier um neue Gunſt blos aus Eigennutz zu küſſen:
O ſo werden meine Glieder mit der Hiobsqual geplagt,
Und mein Fuß mit Cains Schrecken in der Welt herum gejagt!
Adams Erbſchuld nehm ich aus: Mängel ſind uns angebohren,
Und ich habe tauſendmal mich auch auſſer mir verlohren.
Schlüge Gott mit Blitz und Keilen gleich auf ieden Fehltritt zu,
O wie wenig würden Greiſe? und wo blieben ich und du?
Daß du mich gezeugt, genährt, unterrichtet und geführet,
Iſt ein Lorber der dein Haupt auch noch auf der Bahre zieret;
Ich erkenn es in der Stille, obgleich ängſtlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgenröthe Glanz an dem blauen Himmel blickte,
Und der frühe Gartenbau dir ſo Herz als Aug entzückte,
Machte mir dein muntres Scherzen Federn und Papier bequem,
Und dein rüſtiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abendſtern ſah mich unter deinen Lehren!
Damals lernt ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,
Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnſucht hieng,
Und der Nachdruck beyder Sprachen luſtig ins Gedächtniß gieng.
Alles konnt ich nach und nach, ſo zu reden, ſpielend faſſen,
Was die Knaben ſonſt bewegt, daß ſie Buch und Feder haſſen,
Weil der Schulfuchs Luſt und Liebe mit der Ruthe niederſchlägt,
Und durch ſo viel tolle Regeln auf die ſtrengſte Folter legt.
Um nur hinter den Beſtand meiner Neigung recht zu kommen,
Haſt du mir oft ſelbſt das Buch als zur Strafe weggenommen:
Dieſe wohlgemeynte Klugheit mehrte ſonderlich in mir
(Kinder thun verbotne Sachen) Fleiß und Eifer und Begier.
Laß doch nun nicht erſt den Neid dich in mir ſo arg verlachen,
Laß dir doch nicht ſo viel Müh durch ſein Maul zu Schanden machen!

Trau doch deinem Fleiſch und Blute, gönne mir Geduld und Ohr:
Bin ich ja mit Recht verklaget, warum läßt man mich nicht vor?
Was ich dann und wann verſehn, iſt die Hitze junger Jahre:
Dann wo wird wohl einer alt, der nicht oft den Fall erfahre?
O warum beſtraft die Länge meine Menſchlichkeit ſo ſcharf?
Welcher Richter iſt ſo grauſam, daß man gar nicht bitten darf?
Muß man doch wohl oft aus Noth wider Willen was beſchließen,
Was wir ohne ſtarken Zwang oftmals unterwegens ließen:
Schwachheit lauft gar gern mit unter, und der Mangel nebſt der Schmach,
Die man unverdient erduldet, zieht viel ſchlimme Folgen nach.
Beßrung, Buſſe, Fleiß und Ernſt weiß viel Scharten auszuwetzen,
Die mich bey den Redlichen ohne Grund in Argwohn ſetzen.
Läßt man doch verdorrten Bäumen zum Erholen etwas Zeit:
Gilt ein Menſch nicht mehr als Bäume? noch ein Kind als fremder Neid!
Und, was ſind es denn auch nun vor ſo grob und ſchwere Sünden,
Die ſo mühſam und ſo ſpät Ablaß und Errettung finden?
Sagt, was ſind ſie? Meiſtens Lügen, junge Thorheit, viel Verdacht,
Und mit einem Worte Mücken, die man zu Camelen macht.
Sieht man etwan darum ſchel, daß mein aufgeräumt Gemüthe
Andern wie ſich ſelbſt getraut, und nach angebohrner Güte
Sich zum öftern bloß gegeben? Freunde! ſchaut es iſt geſchehn!
Dieſes Laſter, iſts ein Laſter, ſollt ihr nicht mehr von mir ſehn.
Die ſo groß und altklug thun, und viel von Erfahrung ſprechen,
Wollen durch den Poltergeiſt meinen Sinn zur Unzeit brechen;
Aber allzuſcharf macht ſchärtig, und Affecten bey der Zucht
Reitzen feurige Gemüther, und erhalten ſchlechte Frucht.
Einmal iſt und bleibt mein Zweck blos der Wahrheit nach zu ſtreben,
Und, ſo viel nur an mir iſt, als ein nützlich Glied zu leben:
Drum verehrt mein Geiſt die Lehrer, die in unſern Tagen blühn,
Und das Licht der rechten Weisheit endlich aus dem Nebel ziehn.
Daß mich Haß und Pöbel ſchilt, als vertieft ich mich in Grillen,
Die den Beutel und den Kopf mit gelehrtem Winde füllen,
Das verzeih ich ſeiner Einfalt, die im Aberglauben ſteckt,
Und die Wiſſenſchaft verachtet, weil ſie ihren Kern nicht ſchmeckt.
Daß Verleumder böſer Art auch mein Chriſtenthum vernichten,
Mag der HErr, der alles ſieht, doch nur mit Erbarmung richten!

Mich befeſtigt bey den Stürmen die gewiſſe Zuverſicht,
Daß die Liebe des Erlöſers ganz was anders von mir ſpricht.
Diß geſteh ich ohne Furcht, daß ich manch verwirrt Geſchwätze,
Das in Glaubensſachen ſchwärmt, vor geringe Poſſen ſchätze;
Ich geſteh auch, daß michs ärgert, wenn Alazon ſchreyt und kracht,
Und ſein Jahrgang oft mehr Ketzer als bekehrte Sünder macht.
Wär es mir nicht ſelbſt geſchehn, wollt ich hier kein Wort verliehren;
Aber, da er mich verdammt, hab ich Recht es anzuführen,
Weil er aus dem Leichenreime, der von Gottes Liebe ſingt,
Eine Gift der Pietiſten, und ich weiß nicht was, erzwingt.
Und wie ſo? Man höre nur, wie genau ſein Vorwurf ſchlüſſe:
Weil ich damals mich erklärt, daß den Tod nichts mehr verſüſſe,
Als die Liebe vor den Heyland, die das letzte Schrecken ſchwächt;
Soll ich diß geleugnet haben: Nur der Glaube macht gerecht.
Sagt mir, wo die Folge ſteckt? Nirgends, als im blinden Dünkel;
Iſt das nicht ein ſchöner Schluß von dem Prügel auf den Winkel!
Wenn ich ohngefehr nun ſpräche: Unſer Nachbar baut ein Haus;
Schlöß ich denn darum den Meiſter und den Werkgeſellen aus?
Etwas muß ich doch noch hier bey Gelegenheit erwegen:
Mancher meynt, ich ſollte mich auf die Brodkunſt beſſer legen,
Und beredet dich, mein Vater! viel Verachtung ſey daher,
Weil ich nicht mit rechtem Eifer Meditrinen dienſtbar wär.
Glaube, da du mich ſo früh zu der edlen Kunſt erzogen,
Da ich auch nicht ohne Frucht deine Warnung eingeſogen,
Da ich ſie von dir ſchon kenne, da ich ihren Vorzug weiß,
Geb ich ihr vor andern Künſten Neigung, Herze, Kranz und Preiß.
So viel überſeh ich auch, daß wir etwas recht zu wiſſen,
Und von Grund aus zu verſtehn, keine Sprünge machen müſſen.
Laß mich alſo kürzlich merken, was des Arztes Pflichten ſeyn:
Denn der Umfang ſeines Amtes ſchließt fürwahr nicht wenig ein.
Mit dem Doctor kaum zwey Jahre flüchtig durch den Sennert laufen,
Hunde würgen, Feuer ſehn, Pillen drechſeln, Kräuter raufen,
Auf gerathewohl verſchreiben, andre neben ſich verſchmähn,
Und ſich bey dem Sterbebette in der Statsperucke blähn,
Iſt ſo thöricht als gemein, thut auch ſelten groſſe Wunder;
Bücher, Tiegel, Glas und Ring, ſind zuſammen nichts als Plunder,

Wenn man die Geſundheitsregeln nicht vorher in Kopf gebracht,
Noch auch durch vernünftig Schlüſſen die Erfahrung brauchbar macht.
Will man nun den Stümpern gleich nicht an jeder Klippe ſcheitern,
So bemüh man ſich zuerſt Sinnen und Verſtand zu läutern;
Man erforſche die Geſetze, die der Bauherr ſchöner Welt
Ehmals zwiſchen Geiſt und Körper ewiglich und feſt geſtellt.
Diß erfordert etwas mehr, als in alten Schwarten wühlen,
Und mit Knochen, Stein und Kraut oder heiſſem Erze ſpielen:
Wer die Wiſſenſchaft der Größen und der Kräfte nicht verſteht,
Kann den Leib unmöglich kennen, der wie Waſſeruhren geht.
Was vor Klugheit, was vor Müh fließet nicht aus dieſen Gründen?
Eh wir jedes Körpers Art, den wir vor uns haben, finden;
Eh man Neigung und Gewohnheit, Krankheit, Sitz und Urſach trifft:
Unzeit, Ekel, Ort und Menge macht auch Mithridat zu Gift.
In wie weit ich nun gedacht dieſer Vorſchrift nach zu leben,
Davon mag die Zeit einmal ein gerechtes Urtheil geben:
Bin ich nun bey mir verſichert, daß ich nach Vernunft gethan,
Hör ich andrer ſtolzes Bellen mit gelaßner Demuth an.
Was die Poeſie betrifft, muß ich frey heraus bekennen:
Ich empfand ſchon als ein Kind ihren Trieb im Herzen brennen.
Da mich nun die blinde Neigung ihr ſchon damals zugeführt,
Schenk ich ihr auch noch die Liebe, die anjetzt Vernunft regiert.
Will man ſie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freylich den Parnaß vor ein Grillenneſt zu achten.
Hochzeitreime, Todtenflüche und ein buntes Quodlibet,
Nebſt erfrornen Buhlerflammen heiſſen zwar galant und nett;
Doch ein ſolcher Reimenſpruch, den die Namen erſt verbrämen,
Den auch Klingsohr, Frauenlob und Hanß Sachſens Kunſt beſchämen,
Schickt ſich wohl dahin am beſten, wo man Schöps und Koſent ſchenkt,
Oder auf der Muſen Trödel, wo Theranders Leyer henkt.
Dichter, ſind ſie, was ſie ſind, müſſen Feuerreiche Gaben,
Witz, Verſtand, Gelehrſamkeit, Tugend und Erfahrung haben,
Und die Menſchen, derer Augen die entblöſte Wahrheit fliehn,
Durch die Weisheit in den Bildern nur mit Luſt zum Guten ziehn.

Was Homer und Maro ſchreibt, was auch Fenelon geſungen,
Iſt ein Muſter, deſſen Werk * (Werth) die Vergänglichkeit bezwungen:
Diß verſteht kein Phöbuspeitſcher, der nur an den Schalen klaubt,
Und der Schönheit durch Erklären allen Geiſt und Nachdruck raubt.
Doch damit vorjetzt genug! Du, mein Vater! magſt nun ſchätzen,
Ob und was und auch wie viel meinen Muſen auszuſetzen.
Scheint dir auch die Art und Weiſe meines Lebens wunderlich,
Ach! dem iſt bald abgeholfen; und womit? verſöhne dich!
Denke, was der Unmuth thu, wenn uns Freund und Feinde kränken,
Wenn ſie uns den nahen Weg zu der Gönner Herz verſchrenken;
Wenn man krank und in der Fremde bey Verfolgung und Verdruß
Wegen andrer Groll und Zwietracht alles Unrecht leiden muß;
Wenn uns innerliche Reu, äuſſerlicher Mangel dränget;
Wenn ſich Anverwandter Haß unter unſre Feinde menget;
Wenn der Schmerz getreuer Eltern in der Güter Aſche ſitzt;
Wenn ein Bruder vom Gemüthe ohne Schuld ſein Blut verſpritzt;
Wenn die Buſſe nichts erhält; wenn die beſten Stützen weichen;
Wenn ein unverhoffter Freund nach viel ſeltnen Gnadenzeichen
Unſer Glück im Leben gründet, und gleichwohl des Vaters Geiſt
Uns aus Eifer dahin bringet, daß man untreu ſcheint und heißt:
Da verliert ſich die Geduld, da vergißt man ſich und alles,
Läßt es durch einander gehn, ſtrauchelt oft aus Furcht des Falles;
Man getraut ſich nichts zu wagen; man verfällt von Zeit zu Zeit,
Und gewöhnt ſich ganz gelaſſen zu der Niederträchtigkeit.
O! wie oft hat Fleiſch und Blut durch ein ungeduldig Schmollen,
Weil kein Retter kommen will, der Verzweiflung rufen wollen!
Doch ein Strahl von höherm Lichte und die kämpfende Vernunft
Stärkten mich im größten Wetter mit des Troſtes Wiederkunft.
Strafe nehm ich willig an; man erinnre nur beſcheiden,
Und ſo redlich als geheim. Diß Volk kann ich nur nicht leiden,
Das uns faſt auf alle Minen eine Sittenpredigt hält,
Und alsdann am ärgſten denket, wenn es ſich am frömmſten ſtellt.
Jene ſind es, die da ſtracks Donner, Blitz und Höll erwecken,
Die, ſo ein verirrtes Schaf mit der gröbſten Keule ſchrecken.
Jene ſind es, die den Mädchen, die nur einen Blick verſehn,
Alle Schlüſſel zu dem Himmel ohne den Beruf verdrehn;

Jene ſind es, die ſich ſelbſt vor gerecht und heilig halten,
Mit Verachtung andrer ſtehn, die befleckten Hände falten,
Mit den kläglichſten Geberden aller Augen an ſich ziehn,
Mit Gebeten Wucher treiben, und nur Schein, nicht Sünde, fliehn.
Gott! du kennſt und zeichneſt ſie, unterſucheſt Herz und Werke;
Stummer Hochmuth, Geiz und Neid iſt der ganzen Andacht Stärke;
Kommt es zu der Nächſtenliebe, zum Vergeſſen, zum Verzeihn,
Oder ſoll man Schwache tragen: wird kein Chriſt zu Hauſe ſeyn.
Zorn, und Haß und Eigenſinn ſoll aus keiner Zucht erſcheinen,
Und die Ruthe, ſo da ſchlägt, muß der Kinder Beſtes meynen;
Wo hingegen Straf' und Schärfe das Verbrechen überſteigt,
Wird das edelſte Gemüthe mehr gebrochen als gebeugt.
Wilder Frevel iſt es werth, daß ihn Drath und Geiſſel ſchwäche,
Und die Bosheit braucht Gewalt, daß man ihr den Starrkopf breche;
Aber Irrthum, Fall und Schwachheit, fällt ein Menſch auch noch ſo oft,
Fordert billig nichts als Liebe, die auch ſtets das Beſte hofft.
Sucht' ich mich auch noch ſo wohl unter Leuten aufzuführen;
Muß ich dennoch überall Glauben, Müh und Freund verliehren:
Wenn man hört, daß ſelbſt der Vater, den ein gut Gerüchte ſchmückt,
Mich ſein Kind nicht hören wolle. Sieh, mein Vater! was mich drückt.
Dadurch fällt mein zeitlich Wohl und das Heyl des ganzen Lebens;
Alles, was ich denk und thu, wird durch deinen Zorn vergebens.
Sage mir, wem ſoll mein Herze auf der Welt wohl weiter traun?
Bin ich meiner Eltern Greuel, muß auch Fremden vor mir graun.
Stünd es mir auch zehnmal frey, einen Vater zu erwählen,
Würd ich dich doch in der That alle zehnmal nicht verfehlen;
Würdeſt du mir auch im Kittel vom Verhängniß vorgeſtellt,
Käm' ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügung auf die Welt.
Daraus ſtelle dir nun vor, was für Angſt mich nächtlich preſſe,
Wenn ich deinen harten Sinn und des Kummers Angſt ermeſſe,
Der dir jetzo meinetwegen Herz und Mark und Bein zerfrißt,
Weil mein Bild mit falſchen Farben dir ſo ſchlimm geſchildert iſt!

Wenn

Wenn du ja nicht anders willſt, will ich mich gern ſchuldig nennen;
Dir zur Liebe will ich mehr, als ich ſelber weiß, bekennen;
Aber gehe doch zurücke, und erinnre dich der Zeit,
Da ich, als ein Kind voll Hoffnung, dein und vieler Aug' erfreut.
Mein Gehorſam, wie du weiſt, hat dir zwanzig Jahr gefallen;
Was ich dann und wann verbrach, das geſchieht von mir und allen:
Furcht, Geſellſchaft, Uebereilung und des grünen Alters Glut
Machen, daß man unterweilen wider beſſer Wiſſen thut.
Bin ich doch geſtraft genung, daß der Zorn von höhern Schlüſſen
Unter ſo viel Ungemach meiner Jugend Blüth entriſſen,
Daß mir ſo viel Gram und Wachen Kraft und Leben abgekürzt,
Und der Läſtrer bittres Schäumen jeden Biſſen Brod verwürzt.
Stieß mir oft ein Glücke vor, konnt ich ſolches doch nicht faſſen,
Weil die Noth kaum einen Tag mein Gemüthe frey gelaſſen,
Und der äuſſerliche Mangel, (den ein ſchlechtes Kleid bewieß,)
Bey der Mode Wind zu machen, mich beſchämt entweichen hieß.
Was ich in das ſechſte Jahr überſtanden und gelitten,
Wie ich oft mit Wind und Schnee, Hunger, Hitz und Froſt geſtritten,
Das wird der am beſten wiſſen, deſſen reiche Vaterhand
Mir noch immer einen Segen unvermuthet zugewandt.
Alles Schadens ungeacht', den dadurch mein Leib bekommen,
Hab ich, ohne Ruhm geſagt, an Erfahrung zugenommen:
So viel Kreuze, ſo viel Schulen, die mich warlich mehr gelehrt,
Als man im Pedantenſtaube von den Maulgelehrten hört.
Darum dank ich vor den Haß, den mir Freund und Feind erzeiget;
Denn er hat den Muth geſtählt, und der Jugend Stolz gebeuget.
Doch ihr Väter! du im Himmel, und auch du in dieſer Welt!
Schont doch endlich, weil mein Alter noch in etwas Kraft behält!
Jetzo bet' ich Tag vor Tag bey ſo überhäufter Plage:
Nimm mich doch, mein Gott! nicht weg in der Helfte meiner Tage!
Führe mich durch Kreuz zur Weisheit; gieb mir aber auch dabey,
Daß ich klug, getreu, geduldig, und der Welt noch nützlich ſey.
Welchen meine Stachelſchrift ohne Grund zu nah getreten,
Denen ſey es öffentlich und von Herzen abgebeten;
Scherz und Feuer und Exempel bringen oft den freyen Kiel
Durch den Ehrgeiz zu gefallen auf ein kühnes Dichterſpiel.

Andre, die mir hier und da nur vom Hörenſagen fluchen,
Werden ſo vernünftig ſeyn, und es beſſer unterſuchen,
Eh ſie einen Menſch verdammen, welcher das, was er begehrt,
Nemlich Mitleid, Wunſch und Liebe jedem, der ſie braucht, gewährt.
Ihr hingegen, die ihr euch in verborgnen Laſtern wälzet,
Ruhm in fremder Schande ſucht, und aus Unrecht Silber ſchmelzet,
Die ihr Argliſt, Geiz und Feindſchaft ſo abſcheulich ſchön verſteckt,
Und die Angeln eurer Bosheit ſtets mit Blumen überdeckt,
Mögt die Unart eurer Bruſt noch ſo fein und künſtlich ſchmücken,
Und mich, der ich liegen muß, noch ſo klug und ſinnreich drücken,
Nur, damit nicht eure Schande, käm ich etwan in die Höh,
Aus den mir bekannten Winkeln einmal auf den Schauplatz geh.
Thut es! aber wißt zugleich, daß die Billigkeit der Rache,
Die ſich niemals ſpotten läßt, ſchon die Striegel ſchärfer mache,
Die euch einmal zum Gelächter den verlarvten Kopf zerreißt,
Ob mich gleich die Zeit noch warten und die Klugheit ſchweigen heißt.
Trotzt nur auf mein Ungemach; ſeyd ihr doch noch nicht hinüber:
Hat euch gleich dem Anſehn nach Stern und Glücke faſt noch lieber,
Als den Samiſchen Tyrannen, der den Ring umſonſt verſchmiß;
So verſeht euch doch noch endlich ſeines Bades ganz gewiß!
Du beſcheidnes Vaterherz! zwinge dich, noch diß zu hören:
Nicht, weil du mein Vater biſt; nein! der Wahrheit bloß zu Ehren
Thu ich hier ein frey Bekenntniß, daß das Kleinod deiner Treu
Und der längſt erkannten Liebe auf der Welt mein Glücke ſey.
Ja ich ſetze diß noch zu: Wüßte ich durch holdes Schmeicheln
Auch das reichſte Vatertheil dir im Leben abzuheucheln;
Wäre deine zarte Regung gegen mich auch noch ſo groß;
Gäbſt du ſie mir zum Verſchwenden in gemünzter Menge bloß:
Wär' es alles doch zu ſchwach, meinen Mund dahin zu bringen,
Dir ein unverdientes Lob eigennützig abzuſingen;
Wie ich mich und andre ſtrafe, alſo ſtäch ich dir den Schwär,
Wenn dein Herz, wie manches Vaters, voller Tück und Bosheit wär.
Aber ſo getrau ich mir ohne Selbſtbetrug zu glauben,
Daß, wofern mir Zeit und Kunſt auf dem Pindus Platz erlauben,

Einſt

Einſt die Wahrheit deines Ruhmes (mach' ihn durch Verſöhnung voll!)
Unter allen meinen Liedern noch am ſchönſten klingen ſoll.
Sonder Hochmuth ſag ich noch: Was ich ja noch auf der Erde
An Verdienſt, Gefährlichkeit * und am Glück erhalten werde,
Das verdank ich deinem Segen und der Sorgfalt im Erziehn,
Die mir zu dergleichen Früchten vollen Samen dargeliehn.
Deiner Eltern Dürftigkeit lehrte dich beyzeiten darben:
Was ſie ehrlich, obgleich ſchwer und mit Sparſamkeit erwarben,
Warf dir bey ſo viel Geſchwiſtern wenig zum Studiren ab,
Dem gleichwohl dein Wohlverhalten nicht geringes Wachsthum gab.
Was vor Kummer hatte nicht deinen *) Vater ſtets gebunden,
Bis er *) unverhofft den Sitz in der armen Stadt gefunden,
Die dich nun bey dreyßig Jahren in der Stille mäßig nährt,
Und dir bey ſo ſchweren Zeiten, was du nöthig brauchſt, beſchehrt.
Hätten Ehrſucht, Geiz und Liſt die Begierden eingenommen,
Vor wie vielen wäreſt du da und dort ans Bret gekommen!
Hätteſt du mit krummen Ränken nach des Nachbars Guth geſchnappt,
Hätteſt du wohl auch, wie mancher, Naboths Weinberg leicht ertappt.
Deine Kunſt thut in der Still mit Geringem größre Curen,
Als ein Prahler öffentlich, der mit theuren Goldtincturen
Und berühmten Polychreſten Gruft und Beutel täglich füllt,
Und bey denen, die bald glauben, mehr als Paracelſus gilt.
Aber ach! was haſt du viel von der Ehrlichkeit im Heilen?
Pflegt man ſonſt zur Perlenmilch ganze Schnuren mitzutheilen;
Bringen deine ſchwarze Tropfen, ob ſie noch ſo kräftig ſind,
Dir wie andre gelbe Raben? Nein! was fehlt? du machſt nicht Wind.
Mache Wind und ſchwöre drauf; ſchneide, weil das Fieber währet;
Gieb den Bademüttern Recht, tröſte, bis die Seel' entfähret;
Koche fremde Tränk' und Säfte, koſtets auch die letzte Ruh;
Röchelt ſchon der Tod im Munde, ſetz ihm nur mit Julep zu.
Säume, daß ſich die Gefahr nur ſo ſpät als möglich lege;
Iſt ſie aber noch nicht da, gut! ſo bringe ſie zuwege;

*) *) Dich mein .. bis du ... Siebrand.

Schreib den Bezoar von Eyern vor ein Wunderpulver an,
Und verſprich der jungen Frauen ehſtens einen beſſern Mann.
Dieſe göldne Practica baut auch Pfuſchern Haus und Wagen,
Dieſe macht, daß Jung und Alt nach dem groſſen Doctor fragen,
Welcher in dem naſſen Zeichen Lung und Leber ſchwimmen ſieht,
Und mit ſeinem Bracalabra Würmer aus den Nieren zieht.
Nein, dein allzu ehrlich Herz flucht auf ſolche Klugheitsſtreiche,
Und begehrt nur, daß ſein Brod ohne Schulden täglich reiche.
Haſt du doch wohl eh den Armen, die dein Fleiß umſonſt geheilt,
Nicht mit Phariſäerhänden Brod und Waſſer mitgetheilt.
Friede, Demuth, Nüchternheit ſind dir angebohrne Gaben;
Wenn der Magen und der Soff manchen in die Federn graben,
Stehſt du ſchon bey deinen Bäumen mit geſund und ſtarker Luſt,
Bis du dann die Patienten auch noch früh beſuchen muſt.
Und da ſinkt dein wüſter Kopf niemals bey dem Krankenbette;
Wie ich weiß, daß Calidor noch bis heut zu laufen hätte,
Wenn er nicht mit trunknen Händen vor den Puls das Kinn berührt,
Noch des Apothekers Unſchuld mit berauſchter Schrift verführt.
Dein Verſtand, dein Chriſtenthum und dein unverletzt Gewiſſen
Werden dich zwar ohne mich in dem Jammer tröſten müſſen;
Dennoch kann dir mein Erinnern auch wohl etwas Troſt verleihn;
Fällt doch oft dem größten Weiſen in der Angſt nicht alles ein.
Da du ſtets und überall recht geglaubt und wohl gehandelt,
Und, ſo viel ein Menſch vermag, dem Geſetze nachgewandelt;
Kann der Vorwitz nicht begreifen, welcher Grund des Höchſten Macht,
Der doch ſtets die Seinen ſchützet, wider dich in Zorn gebracht.
Vor ſo viel getreuen Fleiß, den du allzeit angewendet,
Da du oft den beſten Schlaf auf ſo vieler Ruh verſchwendet,
Iſt dein Vortheil ziemlich mager, und der Arbeit ſelten gleich.
Unterdeſſen ſchien der Schickung diß dein Armut noch zu reich;
Den durch ein und dreyßig Jahr ſchlecht genug erworbnen Segen
Mußte kaum ein halber Tag plötzlich in die Aſche legen;
Da doch wohl kein Scherf mit Unrecht Kalk und Stein zuſammen hielt,
Welche die geſchwinde Flamme faſt bis auf den Grund durchwühlt.

Hebe

Hebe dein betrübtes Haupt und ermuntre das Geſichte,
Und vertiefe dich nur nicht in die heimlichen Gerichte,
Die der Rath der heil'gen Wächter täglich zu bewundern giebt;
Sondern laß es dir gefallen, weil Gott auch in Schlägen liebt.
Das Verhängniß iſt ja nichts, als der Schluß vom höchſten Weſen,
Der die Fälle wirklich macht, die die Weisheit ſchon erleſen,
Als ſie unter allen Dingen durch den ewigen Verſtand
Dieſen Weltbau, den wir ſchauen, überhaupt vor gut befand.
Freylich ſah Gott auch vorher, was für Schmerzen, Laſt und Bürden,
Elend, Sünden, Wunſch und Flehn in die Reihe kommen würden:
Freylich ſah er dieſes alles, und erwog ſo gleich dabey,
Daß der Mangel in den Theilen zu dem Ganzen nöthig ſey.
Und ſo hat er auch dein Kreuz vorgeſehn und zugelaſſen,
Nach der weiſen Gütigkeit, die gewiß nicht alle faſſen.
Durch dergleichen ſcharfe Proben, die er nur den Frommen gönnt,
Macht er, daß die Liebesflamme nach dem Himmel ſtärker brennt.
Laß die Spötter immerhin deine Gottesfurcht verlachen,
Laß ſie ſich vollauf erfreun und in Sodom luſtig machen:
Die Gefahr verfolgt ihr Schwelgen, Fall und Tod ſind ihr Gewinn,
Und mit dieſen Wolluſtknochen iſt ihr ganzer Lohn dahin.
Naht ſich doch das Ende ſchon, und diß nehmen ſie mit Schrecken:
Gott! was wird dein groſſer Tag dort vor Unterſcheid entdecken!
Gott! was wird bey ſolchen Thoren, die ſo blind in Abgrund gehn,
Vor Verwundrung, Angſt und Zagen und verlohrne Reu entſtehn!
Des Gerechten Freudigkeit, den ſie hier ſo grauſam plagen,
Wird ihr höniſch Angeſicht wie der Blitz zur Erde ſchlagen;
Und die Seligkeit der Frommen, nebſt der Klarheit um ihr Haupt
Wird den Narren endlich zeigen, was ſie nimmermehr geglaubt.
Freue dich der Herrlichkeit, die den auserwählten Seelen
Glanz und Unſchuld wieder giebt, wenn ſie in den Marterhölen
Die Geduld genug bewieſen, und mit viel Gebeth und Flehn
Hier aus Babels Sclavenhauſe dort nach Salem hin geſehn.
Dorthin, treues Vaterherz! ſpart mein unverfälſcht Gemüthe
Das verdiente Wiedergeld vor die Treue, vor die Güte,
Vor Ermahnung, Rath und Strafe, vor Geduld, vor manche Nacht,
Die ich auch der liebſten Mutter in der Kindheit lang gemacht.

Ach!

Ach! mit was vor Zärtlichkeit, Ehrfurcht, Jauchzen und Verlangen
Will ich dort euch beyderſeits vor des Lammes Stuhl empfangen,
Und im Chore vieler Tauſend, die in weiſſen Kleidern ſtehn,
Als der Erſtling eurer Liebe Gottes Lob an euch erhöhn!
Kümmre dich nun weiter nicht, wenn mich Haß und Neid verſchwärzen;
Mein Gemüthe bleibet ſtark, und behält die Ruh im Herzen,
Weil es auf die Wiſſenſchaften mehr als Stand und Reichthum hält,
Und ihm nichts als Gott und Wahrheit und des Nächſten Wohl gefällt.
Vater! willſt du noch an mir deines Alters Stab zerbrechen?
Vater! ach bedenk es doch! Ach! was wird die Langmuth ſprechen!
Vater! denkt denn deine Liebe gar an keine Wiederkehr?
Ach! ich bitte deinetwegen, mach uns nicht das Sterben ſchwer!
Laß den Demuthvollen Kuß die Verſöhnung wieder bringen;
Denn darauf, ich weiß gewiß, wird mir alles wohl gelingen.
Ich verſpreche dir die Freude, die der Eltern Kreuz verſüßt,
Wenn das Wachsthum guter Kinder ihres Nachruhms Spiegel iſt.
Deinen Segen, dein Gebet ſchätz ich über groſſe Güther;
Dieſer Beyfall, dieſer Ruhm, den die ehrlichſten Gemüther
Deiner Frömmigkeit ertheilen, iſt ein Vorzug, der dich ehrt,
Und auch mir, als deinem Sohne, durch das Erbgangsrecht gehört.
Es iſt niemals mein Gebrauch, groſſe Dinge zu begehren,
Noch des Himmels mildes Ohr mit viel Wünſchen zu beſchweren;
Weiß doch dieſer ſelbſt am beſten, was die Nothdurft haben will:
Giebt er mir dein Herz bald wieder, ſchweig ich gern zu allem ſtill.

6. Letzte

6. Letzte Gedanken.

Nun empfind ichs endlich auch, was Verdruß und Arbeit können,
Und wie zeitig Kreuz und Gram unſrer Jugend Mark ver-
brennen:
Kraft und Blut und Geiſter ſchwinden, Aug und Feuer löſchen
aus,
Und des Leibes ſchwache Säulen tragen kaum ihr morſches Haus.
Alſo ſchließ ich meinen Tod aus den innerlichen Zeichen,
Und ſo mach ich mich gefaßt, ihm getroſt die Hand zu reichen;
Nicht aus Ungeduld im Jammer, ſondern mit Gelaſſenheit,
Weil mich diß die Weisheit lehret, jenes die Vernunft verbeut.
Mancher, deſſen Eigenſinn Gottes Allmacht ſchlecht betrachtet,
Und den ſchönen Erdenkreis vor ein Haus voll Kummer achtet,
Flucht dem eiteln Jammerthale, wie er dieſes Ganze nennt,
Und erwartet kaum die Stunde, welche Leib und Seele trennt.
Da hingegen manches Herz, wenn ſich nur ein Fieber wittert,
Vor Erſchrecken ſchlägt und bebt, und aus Unmuth zagt und
zittert,
Und ſo bald des Arztes Zweifel neben ihm die Achſel zückt,
Mit entſetzlichem Geheule Lager Haupt und Hals verrückt.
Beyde, wo ichs ſagen darf, handeln als verblendte Thoren:
Denn der letzte ſinnt nicht nach, daß ihn Fleiſch und Blut ge-
bohren;
Und der erſte ſollte wiſſen, daß der Eitelkeiten Weh,
Die er am Geſchöpfe tadelt, blos in ſeinem Kopfe ſteh.
Freylich iſts ein harter Stoß und ein Kelch voll Myrrh' und
Gallen,
Wenn ein junger Baum verdorrt und die erſten Blüten fallen;
Freylich braucht es tapfre Füſſe, ſonder Gram dahin zu gehn,
Wo die Träger unſer warten und die Bahren fertig ſtehn!
Doch da Schickung und Gewalt keinem etwas neues machen,
Und das alte Muß erklingt: nehm ich unter Scherz und Lachen
Meinen Abſchied von der Erde, wie ein Gaſt bey ſpäter Zeit
Luſtig von dem Schmauſe wandert, und noch manchen Jauchzer
ſchreyt.

Könnt ich leben, nähm ichs mit! muß ich fort, ich bins zufrieden!
Dieſen Nothzwang leid ich gern, weil ihn die Natur beſchieden.
Nach der Neigung dieſer Mutter lenkt ſich mein geſetzter Geiſt,
Der die Ordnung aller Dinge ſeines Willens Richtſchnur heißt.
Weil ich aber doch nicht weiß welche Stunde mich entrücke,
Brauch ich die Gelegenheit und das ſäumende Geſchicke,
Und entwerfe die Gedanken, die vielleicht ein Leſer liebt,
Weil mir Redlichkeit und Liebe alles in die Feder giebt.
Erſtlich zeug ich von mir ſelbſt auf mein gut und rein Gewiſſen,
Da ich mich nach Möglichkeit meiner Pflicht gemäß befliſſen,
Gott zu kennen und zu ehren, meinem Nächſten wohl zu thun,
Dann auch ſelbſt in meinem Herzen in Vergnüglichkeit zu ruhn.
Falſchheit, Bosheit, Liſt, Betrug haßt' ich als die ärgſten Schlangen,
Und worinnen ſich mein Fuß irgend hier und dar vergangen,
War ein allgemeines Straucheln; und den Fehltritt, ſo ich that,
Sah ich kaum ſo ſchnell und plötzlich, als ich um Vergebung bath.
Das, worauf mein Ruhm noch trotzt, iſt ein ehrliches Gemüthe:
Dieſen Adel, dieſen Schatz kriegt ich von des Himmels Güte
Mit dem Blute deutſcher Eltern; dieſes ward ſo gut gemengt,
Daß mein leicht verſöhnlich Herze keinem was zu ſchaden denkt.
Lieb und Luſt zur Wiſſenſchaft trieb mich von der Kindheit Jahren
Bis auf dieſen Augenblick, ſtets was höhers zu erfahren:
Und ich kann mich noch erinnern, daß ich ſchon ums zehnte Jahr
Um die Wirkung meiner Seele vor der Zeit bekümmert war.
Sonderlich ergetzt ich mich an Natur und Weltgeſchichten,
Aber noch weit eifriger fühlt ich einen Trieb zum Dichten:
Daß auch weder Ernſt noch Zuruf, ja wohl gar keinen Prügel galt,
Wenn mein Vater auf die Arbeit dieſer leren Brodkunſt ſchalt.
Mit der Jugend wuchs die Luſt zu den holden Pierinnen,
Und am deutſchen Helicon wollt ich noch wohl Platz gewinnen,
Würde nur nicht Zeit und Fortgang mir ſo zeitig abgekürzt,
Und mein Alter vor den Jahren ins Vergeſſungsbuch geſtürzt.
Doch wie kann es anders ſeyn, mein Verhängniß und mein Leiden
Bringen mich um Glück und Hals. (Ich beklage mich beſcheiden.)
Was mein Herz und Leib gelitten, iſt nur jenem recht bekannt,
Der mich etwa nur zur Plage in diß Marterhaus geſandt.
Unruh, Kälte, Hitz und Durſt, Hunger, Elend, Armuth, Blöße,
Schande, Misgunſt, Aergerniß, Krankheit und Verfolgungsſtöße,
Fälſch=

Fälſchliche Beſchuldigungen, blinder Eifer, Elternhaß,
Und verlogne Freundſchaftsmäuler, o wie ſchmerzlich peinigt das!
Du im Himmel weißt es wohl, denn kein Mitleid wohnt auf
Erden:
Jetzo braucht' ichs auch nicht mehr, da die Menge der Beſchwerden
Mit der morſchen Hütte ſinket, den gefangnen Geiſt erlöſt,
Und ihn aus dem Sclavenhauſe in das Land der Freyheit ſtößt.
Mein Gehorſam opfert dir, dir mein Vater! dieſe Lieder;
Ja er wirft ſich jetzo ſelbſt zwiſchen Lieb und Ehrfurcht nieder,
Und erkennt die treuen Sorgen, und erwegt den treuen Fleiß,
Weil er, wo dir die nichts taugen, ſonſt mir nichts zu lohnen weiß.
Arme Mutter! die du jetzt mein entferntes Grab bethräneſt,
Und vielleicht den kranken Leib auch ſchon an die Bahre lehneſt;
Nimm ſammt meiner lieben Schweſter eine kurze gute Nacht,
Weil die Wehmuth des Gemüthes Reim und Kiel zu Schanden
macht.
Euch, ihr Lehrer, gilt es auch, ſo wie allen Mäcenaten,
Die mir jemals wohl gethan, die mir etwas Guts gerathen.
Milich iſt der theure Name, deſſen rein und theures Gold
Ihr veränderlichen Zeiten hier auf ewig ſchonen ſollt.
Glaubt, ihr Freunde guter Art, glaubt ihr alten Schulgeſellen,
Daß mir faſt vor Herzeleid Bruſt und Mund und Auge ſchwellen;
Da ich den gelehrten Umgang (o empfindlicher Verdruß!)
Eurer mir geneigten Seelen ſchon ſo früh verlieren muß.
Deckt die leichten Fehler zu, die ich noch wohl beſſern könnte,
Wenn mir nur des Himmels Gunſt eine längre Friſt vergönnte,
Doch erlaubt mir nur den Titul, daß ich, weil ich hier gelebt,
Sonder Eigennutz und Blendwerk aller Wahrheit nachgeſtrebt.
Sollt' auch einer unter euch um mein Grabmahl Kräuter leſen,
O ſo wünſch er mir dabey ein geruhiges Verweſen!
Und erinnre ſeinen Nachbar, hier ſchlief unſer Bruder ein,
Der uns oftermals ermahnte: Brüder, laßt uns luſtig ſeyn!
Du, mein andrer Pylades, du mein Pfeifer, wollt' ich ſagen,
Machſt mir noch das Sterben ſchwer, das ich ſonſt ſo leicht er-
tragen;
Das Verhängniß, dich zu laſſen, iſt mein allerſchärfſter Streich,
Und ich nennt' es gar die Hölle, wüßt ich nicht ein Himmelreich.

Unſrer

Unſrer Freundſchaft edles Band knüpfte Kunſt und Fleiß zuſammen;
Muß ich auch gleich Leipzig ſonſt, als mein Jammerthal, verdammen:
O ſo muß ich ihm doch danken, da ich beſſer nachgedacht,
Weil es mir in ſeinen Mauren deine Liebe zugebracht.
Denke, bitt ich, dann und wann, an die wohl verbrachten Nächte,
(Daß mir doch die Todesnacht auch ſo ſüſſe werden möchte!)
Denk an unſer kluges Scherzen, denk an unſre kurze Zeit,
Die wir den verſtohlnen Küſſen, doch mit Unſchuld eingeweyht.
David ſchied von Jonathan und beſchenkt ihn mit den Waffen;
Soll ich dir mein Jonathan auch ein treues Denkmal ſchaffen:
So empfang die beſte Regel, die uns Glück und Heyl gebiehrt:
Wohl dem Menſchen, deſſen Weisheit Höll und Furcht gefangen führt!

Allerliebſtes Vaterland! Günther wird nicht wieder kommen;
Da ihn nun ein fremdes Grab aller Noth und Laſt entnommen,
Dank ich deinen ſchönen Grenzen vor das erſt gegebne Licht,
Das ſich allgemach verzehret, und mir ſchon das Auge bricht.
Jetzo werd ich dort nicht mehr die vergnügten Saiten ſtimmen,
Noch in Philindrenens Schoß den erhitzten Nacken krümmen,
Noch an jenem Teiche ſchlafen, wo das Ufer oftmals ſprang,
Wenn ich auf der Hirtenflöthe meines Mädchens Har beſang.
Schwert und Hunger, Brand und Peſt weich aus deinen Luſtgefilden,
Und der Segen tränke dich, Edens Anmuth abzubilden:
Wachs und blüh an Volk und Glücke unter Oeſterreichs Gewalt,
Deſſen Stammhaus Kaiſer gebe, bis die letzte Stimme ſchallt!

Alles, was mich je geliebt, unterrichtet und geprieſen,
Was mir Troſt und Rath ertheilt, was mir Höflichkeit erwieſen,
Was mir eine Hand voll Waſſer und ein Stücke Brod verliehn,
Deſſen rühmliches Geſchlechte müſſ' in tauſend Gliedern blühn!
Wem ich etwan aus Verſehn bis daher zu nah getreten,
Dieſer glaube, durch diß Blatt ſey ihm alles abgebeten.
Wem ich Aergerniß gegeben, oder ſonſt nichts Guts erzeigt,
Bleibe dennoch meiner Aſche aus Verſöhnlichkeit geneigt.

Doch genug, die Stunde kommt, und der Seiger läuft zum Ende:
Warte doch noch, liebſter Tod! da ich mich zur Seiten wende.

Laß

Laß den Schatten an dem Zeiger einen Grad zurücke gehn,
Und die Sonne meines Lebens nur noch etwas ſtille ſtehn!
Denn ich muß mich allerdings, eh mir Herz und Augen brechen,
An der liederlichen Schar meiner wilden Feinde rächen.
Tretet her, ihr frechen Spötter, höre, du erhitzter Schwarm,
Jetzo ſtreck ich meinen Eifer wider deinen ſtolzen Arm.
Der, ſo allen Hochmuth ſtürzt, fluche deinen böſen Sitten,
Die ſowohl mein Ehrenkleid als mein Glück und Wohl beſchnitten;
Er erleuchte deine Thorheit, und bekehre deine Liſt,
Die ſo ſchädlich als verborgen, und ſo bös als höflich iſt:
Hör'! ich fluche deiner Wuth mit Geduld und Wunſch und Segen,
Unglück beßre deinen Sinn, Kummer zieh dich von den Wegen
Die dich zum Verderben führen, und die Noth, ſo mich gedrängt,
Dränge dich von allen Seiten, bis ſie dich zum Himmel lenkt.
Wo verbleibt das Teſtament? Gut, ich theile meine Sachen,
Läßt mich gleich die Dürftigkeit keinen groſſen Schatz vermachen:
So beſitz ich doch noch manches, deſſen rein und frommer Werth
Meinen guten Willen zeiget und in aller Welt erklärt.
Meinen Leichnam mag der Sand, meinen Fleiß die Faulheit faſſen,
Meine Fehler will ich gern der Vergeſſung überlaſſen,
Meine Thränen nimmt die Buſſe, meine Drangſal die Geduld,
Meine Sünden die Erbarmung, mein Gebet des Heylands Huld.
Die geheime Liebeskunſt, ſo ich ziemlich ausſtudiret,
Und, verböt es nicht die Zeit, einſt in Deutſchland aufgeführet,
Schenk ich dem geſchickten Kopfe, der nach mir die Laute nimmt,
Und ſie mit gelehrten Griffen nach der Griech'ſchen Cither ſtimmt.
Ihr, o Schönen dieſer Zeit! ihr galanten Schäferinnen,
Anders hab ich nichts vor euch, nehmt den beſten meiner Sinnen,
Nehmt das zärtliche Gefühle, und die treue Redlichkeit,
Die ich nächſt in unſern Linden Leonilden eingeweyht.
Was ich noch erinnern will, iſt das grünende Gerüchte
Meiner in der Jugendzeit ſchlecht verfertigten Gedichte.
Doch ich ſeh, ſie ſind nicht würdig Glut und Untergang zu fliehn,
Warum haſt du, karger Himmel! mir nicht beßre Ruh verliehn?
Doch, gelehrter Brandenburg, ſpricht dein Urtheil was gelinder,
O! ſo ſammle wo du kannſt, die zerſtreuten Muſenkinder;
Du verdienſt dir, wie ich hoffe, an der unerzognen Schar
Dieſer Vaterloſen Wayſen ein gewiſſes Dankaltar.

Etwas drückt mir noch das Herz, daß ich jetzo noch nicht wüßte,
Daß die Liebe, wenn ſie trennt, gar zu heftig plagen müßte.
Komm, du Liebſte meines Herzens, ſchau es geht zur letzten Ruh,
Komm, und drücke, ſchönſte Seele! mir nur noch die Augen zu.
Ich geſteh es offenbar in dem Antlitz aller Zeiten,
Seit mich deine Tugenden in den Liebesſeilen leiten,
Hab' ich in der That erfahren, daß Verfolgung kluger Treu
Bey dem halbverſtohlnen Küſſen ſtarker Lebensbalſam ſey.
Brich nur jetzt den Hoffnungsſtab, reiß den Myrthenkranz in Stücke,
Halt den zugeſagten Ring, und beweine das Geſchicke,
Und gedenk an deinen Dichter, der dich mit Gefahr geliebt,
Und dir jetzt die kalten Thränen, den betrübten Brautſchmuck, giebt.
Glaub es, Kind, der ſüſſe Trieb, der in mir dein Bild erleſen,
Iſt kein kindiſches Vergehn oder flatterhaftes Weſen.
Dein Verſtand zieht kluge Seelen und entſchuldigt meine Brunſt.
O was braucht es, dich zu laſſen, vor ſo groſſe Sterbenskunſt!
Gute Nacht vor dieſes mal! auf den Eliſäerfeldern
Will ich, bis du nach mir kommſt, unter Palm und Lorberwäldern
Deines hellen Anblicks warten; und ſo bald nur diß geſchehn,
Meine Seligkeit vollkommen, meine Flammen ewig ſehn.
O! was werden wir alsdenn vor Ergetzlichkeit erfahren,
Wenn wir uns mit jener Zahl der verliebten Dichter paren,
Wenn dir dort die ſchöne Laura, gleichwie mir Petrarch erzählt,
Wie ſie beyderſeits ihr Scheiden in der Eitelkeit gequält.
Welch bethörtes Fabelwerk treibt mich in den letzten Zügen?
Nein, mein Kind! wir finden dort noch ein gründlicher Vergnügen,
Davids Saiten, Aſſaphs Harfe, und die ſchöne Sulamith
Rufen uns nach Zions Bergen, wo man Sarons Roſen tritt.
So ein ungezähltes Her von des Allerhöchſten Knechten,
So viel tauſend Heilige, ſo viel Seelen der Gerechten
Werden uns Geſellſchaft leiſten, und nach überſtandner Pein
Vor des Lammes Gnadenſtuhle lauter Jubelchöre ſchreyn.
Seele! fort, du haſt nun Zeit, deinen Frieden zu bedenken.
Aber welch ein Zweifelmuth mehrt dein innerliches Kränken?
Wirſt du durch diß Ganze wandern? biſt du etwas, oder nichts?
Oder ein getrennter Funke von dem Weſen jenes Lichts?

Laß den Kummer! er bethört: Geh am ſicherſten, und glaube
Deines Weſens Ewigkeit. Mach es wie die Turteltaube,
Fleuch vor Angſt und Sturm und Wetter aufs Gebürge Golgatha;
Fleuch und ſuche ſichre Ritzen, denn der Räuber iſt dir nah.
Du gekreuzigte Geduld, die du leideſt und doch ſchweigeſt,
Und ſo viel du Grauſamkeit auch Erbarmenszeichen zeigeſt,
Du, mein gütiger Erlöſer, Heyl der Welt und Lebensfürſt,
Der du erſt mein' Mittler worden, und dereinſt mein Richter wirſt,
Ich ergreife dein Verdienſt, ich vertraue deinen Wunden,
Hat doch auch des Schächers Herz Ruh in dieſer Freyſtadt funden,
Ich geſteh, ich bin ein Sünder; doch du biſt auch Gottes Sohn,
Drum verſprech ich mir das Leben ſo gewiß, als hätt ichs ſchon.
Lebe wohl, bethörte Welt, leb, ich wünſche dirs zum Poſſen,
Ob ich gleich in dir bisher wenig gute Zeit genoſſen.
Auf dem Schauplatz deiner Erde ſtellt ich einen Jüngling vor,
Der vorher nicht viel beſeſſen und doch täglich mehr verlohr.
Hat ſich etwa noch dein Zorn nicht genug an mir gerochen,
O ſo ſättige dein Maul mit den abgefleiſchten Knochen.
Dieſes Spiel mit meinem Körper gönn ich dir zur Dankbarkeit,
Weil du mich durch ſo viel Stöße einmal aller Laſt befreyt.

7. Hochzeitſcherz.

Nach Anleitung des Lateiniſchen aus dem Johannes Secundus.

Da habt ihr die Zeuginn vom ewigen Bunde:
Da kommt nun, da iſt nun die ſelige Stunde!
Da ſchickt ſie die Vorſicht, da wälzt ſie der Lauf
Des milden Geſtirnes von Oſten herauf.
Die Stunde der Wolluſt, die Freundinn vom Lachen,
Die Mutter voll niedlich und künſtlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Glut
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut;
Die Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, empfindliches Heucheln,

Und ſtärkender Athem und brünſtiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verſchwenderiſch ſind.
Die Stunde, dergleichen wohl Götter begehrten,
Die Venus und Juno kaum ſchöner gewährten;
Die Amors Verwaltung der lebenden Welt
Am Tage der Ehren kaum beſſer beſtellt;
Die Stunde, die Venus nicht zierlicher ſchmücket;
Die Stunde, die Hymen nicht reicher beſchicket,
So bald er ein Mägdchen, das grünet und blüht,
Dem Schoße der närriſchen Mutter entzieht,
Und ſolches, wie ſchwer ſich die Alte bequemet,
Und ſolches, wie ſehr ſich die Jüngere ſchämet,
Der männlichen Inbrunſt zur Aufſicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! o ſelige Braut!
O glücklicher Bräutgam! dem Ausſchlag und Lieben
Die Ruder der Sehnſucht in Hafen getrieben.
Eröfne den B = = ſo weit du nur willt,
Er wird dir mit Engliſcher Schönheit erfüllt.
Ihr Antlitz beſchämet die groſſe Dione,
Verdienet die Helfte von Jupiters Throne,
Und gleichet der Göttinn mit Panzer und Spieß,
Die ehmals die heilige Stirne verließ.
O ließen ſich jetzo drey zankende Frauen
Nebſt deiner Vermählten am Ida beſchauen!
O ſollte noch einmal ſein bergigter Hayn
Vier nackenden Schönen ein Muſterplatz ſeyn!
So ſchwör ich bey allem, was lebet und liebet,
Wo anders der Paris Gerechtigkeit übet,
Daß dieſe, dein Engel, den Apfel gewinnt;
O glücklicher Jüngling! o himmliſches Kind!
O ſeltenes Beyſpiel der glücklichſten Bräute!
Nun ruht dir dein heiſſes Verlangen zur Seite;
Es labt dich dein Liebſtes; es ſchenkt dir die Gunſt
Der weiſen Vorſehung die würdigſte Brunſt.
Es ſchüttert, es freut ſich dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben; nun drück und behalt
Den willigen Sclaven in ſüſſer Gewalt.

Es reitzt ihn der Aufruhr der blühenden Lüſte,
Der jauchzenden Hügel, der hüpfenden ⸗ ⸗
Es zieht ihn der Hare gewaltiges Gold,
In welchen die Sonn' ihren Hauptſchmuck gerollt.
Es brennt ihn der Augen verſchwiegnes Geſchwätze;
Nun jagt er die Freyheit, nun lauft er ins Netze.
Er trug ſich mit Wünſchen, verblich in der Glut,
Und lechzte nach Quellen benöthigter Fluth.
Jetzt ſchilt er des Tages beſchwerliche Länge;
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge;
Er dehnt ſich, er wartet, er ſehnet und ſchreyt:
Ach! komm doch du Auge der nächtlichen Zeit!
Schweig, hitziger Jüngling! du brauchſt wohl die Kräfte;
Das Seufzen vertrocknet die nützlichen Säfte:
Vertröſte die Sehnſucht, und ſtille den Schmerz,
Der weiblichen Venus bricht ſelbſten das Herz.
Ihr Mitleid erhöret der Ihrigen Plagen,
Ihr Mitleid erhört ſchon dein ängſtliches Klagen;
Die Sonne beſchleunigt den Abzug und ſinkt,
Nachdem ſie vorhero dem Bruder gewinkt.
Der Heſperus, deſſen verſilberte Wangen
Die Innigverliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Geſichtskreis der oberſten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun ſchleichet dein Schätzchen mit wankendem Schritte,
Nun ſchleicht ſie zu Bette, nun mißt ſie die Tritte.
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf künftiger Ehmann und mache dich fort,
Und laß ſie nicht etwan im Kranze zurücke.
Sie zittert, ſie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die jetzo geſchehn;
Sie grämt ſich zu fühlen, und ſcheut ſich zu ſehn,
Verhüllet den Wohlſtand der züchtigen Röthe;
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So meyn ich, es lock ihr der nahe Verluſt
Die frühe Bereuung aus Augen und Bruſt.
Verfolge ſie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub ihr die Seufzer durch Küſſen und Kirren;

Verſchluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und ſauge die Thränen der Jungferſchaft ein.
Empfängt nun der Brautpfühl die reizenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So biſt du vergnügter und glücklicher dran,
Als böthe dir Mogol ſein Kronengold an.
Ich wenigſtens wäre noch beſſer zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drey Reiche beſchieden.
Hier mache das Vorſpiel, hier ſpitze die Hand
Und bringe das Hauptwerk der Wolluſt in Stand,
Erhitze die Adern durch ſanftes Bewegen,
Und klatſch ihr die Backen mit freundlichen Schlägen;
Und küß ihr die Augen und netz ihr das Kinn;
Bald grüble von weitem, bald weltze dich hin;
Bald ſtrecke den Vorwitz der liſtigen Finger,
Bald kneipe die ⸗⸗ und ⸗⸗ Dinger,
Und küſſe nach vieler Erfindung und Art,
Und forſche, was Amor am tiefſten verwahrt.
Beſinn ich mich richtig, ſo wird ſie dich ſtrafen;
So dichtet ſie Anfangs ein nöthiges Schlafen:
So nennt ſie dich loſe; ſo zückt ſie und rückt,
So weit ſichs im Bette der Breite nach ſchickt.
Sie droht dir, und droht nur, ſie will ſich erboßen;
Sie ſtemmt ſich, den Angriff zurücke zu ſtoßen;
Sie wehrt ſich mit Thränen, ſie krümmt ſich und ſpricht,
Und weinet darzwiſchen: Ach! thu es doch nicht!
Doch thu es nur immer, und halt ihr die Armen:
Denn hieher gehört nicht des Nächſten Erbarmen.
Sie ſtreitet, du ſtreiteſt, ihr ſtreitet zugleich;
Durch Streiten und Kämpfen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpfen wächſt Cypripors Stärke;
Die Stunden verfließen; drum ſchreite zum Werke,
Und brauche, ſo bald du den Vortheil erlernſt,
Den lieblichen Nothzwang, den ſcherzenden Ernſt.
Erhaſche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch ſein Widerſtand noch ſo ſehr knacken,
Und prüfe die Schönheit der ganzen Perſon;
Ein Diener der Liebe beſichtigt den Lohn.

Bald ſenke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, verſuche die Proben:
Sey immer geſchäftig und überall da,
Und bring es dem ehrlichen Kinde ſo nah,
Bis hinten am Rücken, und fornen am Leibe
Kein eintziges Fleckgen entſchuldiget bleibe;
Vom Nacken zum Halſe, vom Halſe zur Bruſt:
Hier bläſt dir ein Zephyr die Fäuſte voll Luſt.
Noch tiefer, noch weiter, noch mehr zu ergründen;
Ich darf es nicht nennen, du wirſt es wohl finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder geſenkt,
Und Flammen und Funken zuſammen gemengt.
Umgieb es mit tauſend erſinnlichen Spielen;
Es läßt ſich nicht nennen, es läßt ſich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muſter gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die ſchlüpfrigen Reden, das zärtliche Lallen:
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund;
Hier thut ſich die geile Gelehrſamkeit kund.
Verbeßre das Stammeln, verbeiß und vermiſche
Das buhlriſche Spritzeln, das geile Geziſche:
So girren die Täuber, ſo liſpelt der Weſt,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.
So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben
Den kindiſchen Ekel gebändiget haben;
So giebt ſie es näher, ſo giebt ſie ſich drein,
Im Purpur der Keuſchheit gefällig zu ſeyn.
Drauf flicht ſie wohl ſelber die fleiſchlichen Schlingen:
Sie wegert ſich fälſchlich, du ſollſt ſie nur zwingen.
Denn ſo überwunden heißt ſiegreich gemacht;
O dreymal und drüber beſtätigte Nacht!
Jetzt wird dir der Nectar am herrlichſten ſchmecken;
Jetzt wird dir ihr Mäulgen erſt Hunger erwecken,
Ihr Mäulgen der Erſtling ſo baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu koſten geſucht.
Nun lernt ſich die furchtſame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen:

O ſelige Ruhe! o himmliſches Bild!
Das gleiche Vergnügung mit gleicher vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräftiges Leben;
Jetzt ſuchen die Seelen am Gaumen zu kleben;
Jetzt taumelt der einmal begierige Geiſt,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel! was hör ich vor geizige Küſſe!
O Himmel! was rauſchen vor kräftige Flüſſe!
O Himmel! wie kützelt das züngelnde Spiel!
O Liebe! wie machſt du der Freuden ſo viel!
Jetzt nimmt ſie dem Finger, o ſollt er mich rühren!
Die künſtliche Freyheit herum zu ſpatzieren.
Jetzt dehnt ſie den Zeiger, jetzt zieht ſie ihn zu;
O dreymal und drüber beſeligte Ruh!
Ergreift doch, ruft Amor, ergreift doch die Waffen!
Mein Bräutgam ſoll köſtliche Beute verſchaffen:
Nur mache dich fertig und tritt ins Gewehr,
Die friedliche Feindinn rückt plötzlicher her.
Bemüh dich die ſchleudernde Lanze zu ſenken,
Ihr chriſtlicher Blutdurſt begehrt ſich zu tränken:
Jetzt ſpringt ſie, jetzt ſchnappt ſie, jetzt reißt ſie ſich loß,
Erlaub ihr doch endlich den ſehnlichen ⸗ ⸗
Begleite den Nachdruck mit Hüften und Händen:
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden:
Verſüß es dem Mägdchen, gewähr ihr den Mann,
Und ſtreich ihr die Nieren, bis keines mehr kann,
Bis Geiſter und Glieder verſchäumen und weichen,
Bis Nerven und B⸗ ⸗ ſich legen und keichen,
Bis Nebel und Schlafen das Auge verſtellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O ſchwenkt doch noch öfters die brünſtigen Schenkel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enkel;
Damit ſie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrießlichen Jahren ein Zeitvertreib ſeyn.
Sie ſtützen euch künftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken;
Und, wenn ſie euch langſam als Leichen beſchaun,
Nach eurem Exempel die Nachwelt erbaun.

* * *

8. In abitum
Dn. Orthii & Marbachii.
A. 1713.

Quæ ſemel noſtris agitata votis
Muſa ceſſiſti, redeas precamur,
Rurſus inſueto nova poſco promas
Carmina plectro.

Solis immenſos redeuntis æſtus
Ver fugit, ſummo radians olympo
Phœbus intonſis jaculatus urget
Ignibus orbem.

Rura ſudantis madidos Coloni
Sentiunt artus; vitulos aratro
Ruſticus ſolvit, placido daturus
Corpora ſomno.

Flava fœcundis Ceres ipſa campis
Anxie prægnans utero gravatur,
Nec laborantem nemorum per umbras
Cynthia curat.

Hæc tamen pulchros religat capillos,
Cærulo corpus potitura fonte;
Inde Venator videt, ut lavantem,
Numen adorat.

Quos Hyems dura glacie tenebat,
Devehunt multas Pelagi carinas,
Queis repercuſſo ſinuata turgent
Lintea vento.

Vos, luto quorum meliore pectus
Finxit, ornati juvenes, Apollo,
Quarta ſinceros mihi nunc ſodales
Invidet æſtas.

Altior veſtras Sapientiarum
Ardor & divæ ſtudium Minervæ
Concitat mentes; ſtimulata ſcandunt
Pectora Pindum.

Heic ubi ſacros trahitur per amnes
Leucoris, cœlum & caput inter umbras
Nubium condens Helicon bifronti
Vertice pulſat.

Jam novem nobis vario Sorores
Nectar in cado tribuent Lyæi
Nulla quod poſſunt ſuperare miſto
Pocula nardo.

Græciæ gazas veteris docebunt
Atque ſermones Veneres latini
Tullio quantum valeat ſuoque
Roma Tibullo.

Ite felici pede, vos ſecunda
Sors ad externas comitata gentes
Servet, adverſas Zephyrusque Nothi
Temperet auras.

Vos, Comes, magno, data turba, Muſas
Cynthio; plenis croceam caniſtris
Ferte vim florum viridique nexas
Fronde coronas.

Saxonum noſtri reduces ut oris
Urbis in charos Patriæ penates
Adferant ſacras decorata circum
Tempora lauros.

9. In

9. In abitum

Dn. Fiſcheri & Anderſii.

1 7 1 3.

Suſcipe, lecta Cohors, noſtri documenta favoris,
  Sylveſtres hilari ſuſcipe fronte modos!
Noſtra quidem raro Vatum tepefacta furore
  Pegaſeo nunquam pectora fonte calent.
Nec facili Veneres ludunt in carmine, Phœbo
  Nec noſtro Charitum contigit eſſe procum.
Mens tamen, ingrati fugiens oſtendere vultus,
  Exhibet officii debita vota ſui.
Veſtra mihi, Juvenes, pietas & cognita virtus
  Atque fides omni tempore lecta fuit.
Hactenus una boni melior doctrina magiſtri
  Nos idem & firmo fœdere junxit amor.
Nunc vos excultæ collecta ſcientia mentis
  Sacratum Pindi culmen adire jubet.
Ite Deo comitante ſimul ſtudiisque coactis
  Diſcite, Pierii quod juga montis habent!
Patria ſic veſtros olim expertura labores
  Gaudebit, tantos ſe genuiſſe Viros.

10. In abitum

Nobiliſſimæ FRATRVM REIBNITIORVM Trigæ

Muſas Vratislavienſes ſalutaturæ.

XIV. Calend. Aprilis 1714.

Longa quid Auſonium corrumpunt otia plectrum?
  Muſa, quid antiquam vis temerare fidem?
Luminibus madidum torpentibus excute ſomnum,
  Ocyor atque novum fac reſonare melos.

Non

Non decus eſt reſides buxo langueſcere nervos,
Nec bene continuo membra ſopore valent.
Oppreſſam ſolvunt finita ſilentia vocem,
Labraque Caſtalio flumine lota canunt.
Præſenti ſteriles prægnantur numine ſenſus,
Et ſacer afflato funditur ore furor.
Pergite Pierides veſtro ſuccurrere Vati,
Qui ſocias cœptis optat habere manus.
Cynthia jam famulos cœlo ſuſpenderat ignes,
Altaque provectæ tempora noctis erant;
Morpheus, expanſis ubi me contexerat alis,
Talia ſublato cernere ſole jubet.
Stat nemus Elyſiæ tangens confinia gentis,
Hercyniam veteres nomen habere ferunt;
Denſior occiſos Heroës arguit arbor,
Cæſorumque creber ſanguine creſcit apex.
Sarmata victrices fugit hic exterritus umbras
Fratris, et inviſum pallet adire locum.
Fama tulit Grajas iter huc flexiſſe Camœnas,
Cum cuperet noſtro Delius ore loqui.
Hoſce per anfractus ſylvarum ferre videbas
Confuſos Lemurum non ſine fraude gradus.
Poſtque retardatos, quo Numine neſcio, greſſus
Ignotas cupido lumine luſtro plagas.
Proxima pratorum ſeries & amœna voluptas
Me vocat & dubios in ſua rura pedes.
Diverſæ ancipites regionis reddit ocellos
Præſentis facies, præteritique color.
Nox ibi diſperſis dominatur tota tenebris,
Hic videt apricum vallis aperta diem;
Inde, viatori faciens convitia cornix,
Brutorum inſidias omine ducta monet;
Auribus hinc blando commendat guttura cantu
Certior æterni nuntia veris avis.
Firma ſtat oblatum propius ſpectare voluntas,
Ingeniumque loci fertilis urget iter.
Floribus arva fluunt, ſtellataque lilia paſſim
Nobilitant tepido lacte Junonis agros.

Tramide luxuriat patulæ laſcivia myrti,
  Altior ornatam laurus opacat humum.
Nardus odoriferis infecerat aëra ſuccis,
  Corpore mox toto naſus ut eſſe velim;
Injuſſæ creſcunt violæ, quas patria tellus
  Purpureis patitur bella movere roſis;
Non teneros lædunt mordentia frigora fœtus,
  Perpetuo vitis germina vere rubent.
Multa ſeges calathi ſublato fluctuat æſtu,
  Cum Zephyrus grato baſia rore vehit.
Hic hoſpes Boreas nunquam divertit & Auſter,
  Jura nec hoſpitii Sirius exul habet.
Erranti torrens curſu virgulta ſecabat,
  Unde loquax pulſi littoris unda ſonat.
Quid moror? Heſperidum quicquid jactaverit hortus,
  Quique Semiramia penſilis arte fuit,
Non valet invidiam noſtris accendere campis,
  Queis quoque Theſſalicis gloria major erit.
Dumque vago circum tentabam compita viſu,
  Cominus ingentem ſurgere cerno domum.
Ardet inacceſſos mens indefeſſa penates,
  Sed prohibet faciles ſemita rara vias.
Ergo mihi bivii mox per compendia ducto
  Horrorem moles fert pretioſa ſacrum;
Paſcitur arx oculos, cujus præſentia formam
  Auget & aſpectu penſat euntis onus;
Fronte ſuperba ſuo cœlum nubesque laceſſunt
  Marmora fulmineis non ruitura dolis;
Verrit ebur poſtes, ſequitur veſtigia Jaſpis,
  Cara ſub aurato pondere ligna gemunt;
Interiora micant ſectis penetralia gemmis,
  Egregiusque mihi me rapit iſte labor;
Cum Phrygius muro pugnat certamine pictor,
  Ars pretio palmam cedere victa negat.
Quadrupedes picto mirabar viuere paſtu,
  Æmula naturæ queis dedit ora manus.
Interea attonitus ſubito clamore gementis
  Vicinas tremulo pollice pando fores.

Limen

Limen adhuc obicemque manu plantisque tenebam,
  Cum video humana plangere voce Deam.
Terruit aſpectus: Genium numenque Lycei
  Cerno, ſalus noſtræ quo valet alma ſcholæ.
Adventusque mei repetens Dea neſcia planctus,
  Juſſerat indociles ordinis eſſe comas;
Utraque firma manus capiti fultura miniſtrat,
  Alternatque pias officioſa vices;
Undantes lacrymis oculos reliquerat ignis,
  Exanguesque genæ jam morientis erant.
Solvit labra dolor, gravidam ſuſpiria linguam
  Talia, quæ nunquam verba ſilenda, dedit:
Siccine mortales fatorum occulta poteſtas
  Non magis ac ſtabili numina lege trahit?
Non ſatis eſt parcos nobis concredere cives,
  Hos etiam paucos diminuiſſe juvat.
Manſuram ſtudiis ubi juſſit condere Sedem
  Cæſaris æternæ gratia laudis opus;
Præfeci eximios partito munere Patres,
  Quorum ætate licet præſidioque frui.
Elegique duos docta de gente magiſtros,
  Qui me Rectorum Præſide ſceptra gerunt.
Cœruleum paucis credebam creſcere cœtum,
  Maximus ipſe ſua qui bonitate fuit;
Amiſſi gravior pretio jactura videtur;
  Officit, exemplo dicta probare meo.
Vah! dolor eſt veteres primosque migrare Colonos,
  Vah! pudor antiquum ſic abiiſſe decus.
Leucoris ipſa mei retulit monumenta laboris,
  Atque brevi rerum Lipſia teſtis erit.
Emorior, quoties venturi temporis augur
  Infelix claros vix reor eſſe dies.
Scilicet iſta meum populat vaſtatio Pindum,
  Deſertumque mihi mox Helicona dabit.
Me miſeram! vacuas niſi det mihi Cynthius aures,
  Atque velit pubem conſtituiſſe novam;
Per juga, per ſaltus, nemorumque remota vagabor
  Et gnatos luctu conſequar orba parens.

Reſpon-

Reſponſurus eram, manibus cum lapſa retractis
Janua terribili ter crepat icta ſono.
Excitor, aſt oculis falſum mentita ſoporem
Mens ſuſpecta ſuæ fata quietis habet.
Et Sermonis opem caſu fruſtratus iniquo
Labra locuturi ſentio aperta vigil.
Non ego nocturna reduces ab imagine ſenſus,
Mendaci luſos nocte fuiſſe querar.
Perſtrepit occulto, mirum! Schola noſtra tumultu,
Tritoniæ cœco murmure templa ſonant,
Conveniunt patres, ordoque vocatus equeſter
Illuſtres cumulat pulchra Corona viros.
Cernimus Auguſtos, velut aurea ſidera, vultus
Conjunctumque hilari cum gravitate Decus.
Nec patet in quorum conſeſſus vertat honorem,
Aut quibus hoc decoris det numeroſa cohors.
Jam memini (niſi forte ſimul meminiſſe dolebit)
Veſtra abitum, Juvenes, lingua diſerta petet.
Ambiguam vicit nox veri præſcia mentem,
Noctis & abſolvit lux inimica fidem.
O nimis infauſtæ non irrita ſomnia noctis!
Juſta meam fecit flere querela Deam.
Suidnia ne lacrymis parcas; tibi crede gementi
Proximus ancillas commodat amnis aquas.
Quid tamen huc lacrymæ? lacrymis nec fata moventur,
Perdita nec lacrymæ reddere ſalva queunt.
Indulgere pio quædam fas eſto dolori,
Cætera lætitiæ nunc, Schola mœſta, dabis.
Te, dilecta Parens! nunquam genuiſſe pigebit,
Dulcia fœcundæ nomina matris habes;
Aſpice felicem, natos, tua gaudia, turbam,
Olim hi, poſteritas quos veneretur, erunt.
Te, juvenum flos, terna Patris generoſa propago!
Te loquor officii cauſa probata mei.
Æquaret titulos ſi noſtra ſcientia laudis,
Quos tua virtutis præmia dextra cupit,
Ingrederer veſtræ, Juvenes! primordia gentis,
Et canerem, ſero gens quod in Orbe cluat.

Non Aganippeo glacies me fonte coërcet,
  Pagina quod ſcioli vix ſemidocta crepat,
Pollice nec raſo brevior mihi redditur unguis,
  Ut quererer digitos, hanc didiciſſe Chelyn.
Veſtra ſed, o Juvenes! præclara modeſtia noſtrum
  Invitum meriti laude retraxit ebur;
Quem lateat veſter ſtudiorum ſtrenuus ardor,
  Quique ſua probus eſt improbitate labor?
Invenies nigros excuſſa albedine Cygnos,
  Corvorumque nivem ſæpius orbis habet.
Nobilis & multo nunc inveniatur agello,
  Græca cui ſordet lingua, placetque fides.
Nec veſtri ſpernunt Græcorum ſcripta labores,
  Communique luem cum grege ferre pudet.
Ite, ſinu foveat placido vos alma Budorgis,
  Spes implete, DEO non renuente, Patrum.
Non Lupa rava viam nec vulpes fœmina turbet,
  Sed fortuna comes vota ſecunda ferat.
Sic patrii forſan cineris ſe buſta movebunt,
  Veſtraque reddiderint membra ſepulta ſalus.

II. In Nuptias
Dn. Gottlob de Nickiſch & Roſeneck
&
Johannæ Urſulæ de Seher.
1719.

Vota ſuos habuere Deos; & me quoque Vatum
  Sim licet in minimis, munere cingit amor:
Ille, cui Charites animum, cui Phœbus & artes
  Et dociles digitos & ſua plectra dedit;
Ille etiam generis decus & nova gloria gentis,
  Qua viget Elyſiæ nobilitatis honor;

Echo

Echo cui toties cum reſpondentibus antris
Reddidit acceptos non ſine fraude modos;
Cujus & ad cantus & Plyſſa & parvus Elyſter
Conſtitit & virides ſæpe retraxit aquas;
Ille, inquam, Daphnis veteres ſua numina muſas
Negligit & Cytharis otia rara facit.
Pallet & obſcuro ſingultus librat in ore,
Et gemit & patitur, quod precer ipſe pati;
Hinc abit, inde venit, reddunt inſomnia laſſum,
Et pleno ſerpunt ignea vota ſinu;
Ipſe ſui ignarus per opaca ſilentia ſylvæ
Solus abit; ſoli nil niſi languor adeſt.
Ludus erat quondam lepores configere plumbo,
Immo frementis equi tunc quoque ludus erat.
Nunc & equi leporesque ſimul ſecura pererrant
Paſcua, nec Dominum quod vereantur habent.
Vos, quibus in rerum cura eſt inquirere cauſas,
Pandite, quid monſtri pectore, Daphnis? amat.
Daphnis amat, cœcoque recens a vulnere morſus
Diligit & tacitis ſcit bona mixta malis.
Eſt fera manſueto vibrans ex lumine fulmen,
Fulmina vel ſummo fata datura Jovi.
Uritur hæc Daphnis per fulmina & uritur intus,
Et miſer auctorem cædis in ore gerit.
Urſula! clamat, ades? properes precor, Urſula! clamat.
Urſula! Tu noſtri visque modusque mali.
Sancta Venus pietatis amans nec iniqua poëtis,
Quam Paphos & Cyprus Grajaque templa colunt!
Suſcipe clamantis curam & miſerere Tuorum,
Inque viri caſſes fac fera pulchra cadat.
Sic tua Teutonico reſonabit gloria buxo,
Prima tibi vates carmina digna canam.
Mitte queri! Juvenum Princeps Generoſe, monemus,
Mitte queri! ſatis eſt, Urſula blanda venit.
Sponſa venit, caſto dependent flammea vultu,
Pronubus ingenuo regnat in ore pudor,
Vernas & argutis facies petit omnia minis,
Et veneres jactat linea quæque ſuas.

Sic ubi prima dies dubiis evolvitur umbris,
Auroram Cephalo poſſe placere putes.
Pande fores Juvenis! celeri pede curſitat intro
Urſula & amplexus mutaque verba rogat.
O nimium dilecte Deo! cui tanta parantur
Gaudia & illecebris ebria corda tument.
Ille etenim Martis nil prælia curat Amator,
Nec timet infames poſt ſua terga Notos.
Pelle moram, nox prona vocat, Sol languet Olympo,
Conſpirantque jocis tempus & aura tuis.
Lectule, virgineum jamjam bibiture ruborem
Et mox deliciis vix ſatis ample novis,
Sacra aperi ſponſo niveæ myſteria formæ,
Pendeat ut titulis Zona ſoluta tuis.
Quantus amor quantusque lepor tibi quantus & inſtat
Sudor, & in quanta parte beatus eris!
Hymen adeſt, luſtratque thorum, myrtoque coronat;
Hic locus hic ſacer eſt, tolle profane pedes!
Daphnis abi! tremulis expectat ſponſa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante Vale.
Carpe citus flores, ne florem tempora carpant.
Carpe roſas labris, lilia carpe manu!
Hic tuus eſt Helicon, hic bino vertice Pindus,
Hic fons, hic poterunt Attica mella legi.
In varias artes motusque & mille figuras
Nos habiles vates aptaque turba ſumus.
Oſcula mille dabis, ſed & oſcula mille reſumes,
Diſpeream, niſi te provocet ipſa prior.
Oſcula ſi fronti dederit, dabis oſcula ocellis,
Eſt aliquid clauſo lumine ſcire frui.
Oſcula plura genis, ſed & oſcula plurima collo
Inſtar apum vivi per mare lactis eant.
Oſcula Bonnefoni teneros imitantia riſus,
Oſcula nec numerum crine minora tuo.
Lesbia quot Calvo, quot pacta eſt Laura Petrarchæ,
Julia quot Vati Roſſaque parva ſuo.
Finge novas artes fictasque exerceat ardor,
Ingenium petulans diſcet amica ſequi.

Fallor,

Fallor, an in vera redduntur imagine plauſus?
  Fallor, an hos edunt brachia nexa ſonos?
Ulmus amat vites, dum vites ulmus amabit,
  Nectet amor tali pectora fida jugo.
Pollex furta crepat, gratumque per aëra murmur
  Undulat, ac aures tranſit ad usque meas.
Baſia confundunt animas linguasque labrumque,
  Dulcibus ex conchis vitaque morsque redit.
Perge voluptatis totum properare triumphum;
  Miles enim cœptum turpe relinquit opus.
In magnis voluiſſe quidem ſatis eſſe fatentur,
  Tantum velle tamen non in amore ſat eſt.
Redde Puellarum pulcerrima! redde marito,
  Redde per amœnas baſia nuda vices!
Non tibi forma fuit nec pigræ nata quieti,
  Corporis inde tui jura Maritus habet.
Sic voluit Natura parens & amabile Numen,
  Sic vos non vobis nidificatis aves.
Te tuus in gremio facit haud ſentire Decembrem,
  Irridet rigidum flamma coacta gelu.
Ludite felices animæ! nec inanibus auſis,
  Atque agite in pretium dulce parentis opus!
Spondet certa ſuum præſens Concordia Numen,
  Annoſam diſcant pignora adulta fidem!

12. In Exſequias

DN. M. Davidis Ebersbachii,

Diaconi Svidnicenſis.

A. MDCCXV.

Continuant ſtabili filique urnæque potentes
  Funera lege Deæ, laſſataque ſtamina penſis
Et lachrymis lachrymas & planctus planctibus urgent.
Quos vice Parcarum cecinit plus ſimplice Crimen,

Exilii nec dum damnaverat anxia leſſus
Flere Sion, nec dum confuſa fronte comarum
Neglectum cum lege decus collegerat arte
Pectinis impatiens: obſcuro in lumine nec dum
Regnabat ſine nube dies, nec transfuga migrans
Ore genisque rubor vallatos miſerat orbes
In ſolium natale redux; ſed mixtus acerbo
Cum ſale, cum lachrymis oculos vexabat adulter
Sanguis adhuc, & adhuc reſtabat multus in illis
Oceanus, multusque dolor flendique libido
Plurima; vix clauſum reſerant nova nænia guttur,
Luctus & antiquis ſuccedit tertius hæres
Luctibus, atque ipſum, monſtrum an miracula! vulnus
Vulnus habet; ne forte vetent oblivia ſenſum
Aut coëat Medicum tempus nactura cicatrix.
Ordine fata fluunt; Nemeſis Rhamnuſia ſemper
Diſponit, novit & diviſas creſcere pœnas.
Tres jam, ſi recte memini, falx tonſor ariſtas
Meſſuit, & poſitis ſudavit frugibus, ex quo
Prima, Sion! perculſa Tui Simeonis ad urnam
Luctantem traxiſti animam penitusque cadentem.
Affuſis aræ genibus tunc rite litabas
Ingenuas prolixa preces, ut fulmine ſummus
Abſtineat nunc porro parens, Numenque benignum
Quam, redeat cum pace, petis, contentaque primo
Dextra ſemel, violaſſe fidem ſubſiſteret ictu.
Aſt neſcit vindicta modum; caret auribus ultor
Tardus & a lacrymis irarum incendia vires
Haud raro captare ſolent; cadit irrita ventis
Votorum pietas, vanæ & ſuſpiria linguæ
Deſtituit finis. Cæli nam concitus ardor
Sopitas iterat telumque facesque ſequenti
Autumno revocante gradus, rapiturque ſub umbras
Fuchſius, ante tui plauſus, nunc planctus amoris;
Nec ſatis eſt periiſſe Duos, nec fata morantur
Irato ſtimulata Deo; vis fortior inſtat
Pallentesque ſuos geminat Libitina triumphos

Exuviis

Exuviis onerata tuis; jam tertia puro
Hoſtia ſacrilegum tepefecit ſanguine cultrum;
Sufficis haud, orbata Sion! non ſufficis alto
Mœrori quo victa gemis; patientia caſu
Perpetuo labefacta migrat, juſtoque furori
Hoſpitium cedit, ſucceſſoremque veretur.
Eſt aliquid mortes inter tot flere ſuperſtes,
Et nece ſupplicium vitam traxiſſe negata.
Eſt aliquid triplici percuſſum verbere inani
Conatu jactare caput, nec flectere aduſtis
Thuribus armatas in noſtra pericula dextras.
O nimium ſuſpecta Deo! cui ſcinditur Æther,
Cujus & exitio conſpirant deſuper ignes.
Vah Superi! prohibete minas; avertite tela
In noſtros pluitura ſinus; agnoſcimus omen
Nos numerus miſeri & majora ſequenda veremur.
Gens equidem non digna ſumus, qua terra laborat
Perdita, prava, nequam, ſcelus atque ad crimina pernix,
Veſtra tamen ſuperi! veſtram defendite gentem
Præſenti auxilio. Nam facta licentia Mortæ
In veſtram graſſata gregem quam ſæva vagetur
Quamque alta cervice ruat, vos cernitis ipſi.
Infandum pulſate nefas, occurrite monſtro
Obice fulmineo, finemque jubete latrandi,
Hæreat hæc avidis extrema ut faucibus offa.
Forte etenim, ſi tanta ſedet ceſſare voluptas
Ulteriusque manus veſtræ indulgentia pergit,
Forte ſacerdotum triſtes, non Conſule, Faſti
Funeribus creſcent, damno & numerabimus annos,
Quis vero impræſens aures aciemque remotis
Lætitiis riſuque color rumorque nocivum
Cogit in obſequium & cœco diverberat ictu?
Quis pagos cum rure vocat? quis congregat auctor
Triſtia pullatos dolor in commercia cives?
Rem ſcio, ſed quam ſcire nocet! commune periclum
Quam vellem latuiſſe! patet; fuit heu! fuit olim
Noſter Ebersbachius, cujus fatale feretrum

Exuvias ſacrumque trahit ſub buſta cadaver,
Sectatur tenebroſa cohors, ornatque ſequenti
In longas porrecta vias funebria pompa.
Singultus gemitusque viris lacrymæque puellis
Communes vel ſaxa movent, glomerantur in udis
Flumina larga genis; facies riget omnibus, ac ſi
Gorgoneus ſtaret ore lapis, vel noxia verſo
Igne Sodom pluvio feciſſet lumina viſu.
Suggeſtus viduata dolet ſubſellia, ſacris
Maxima ſubſcribit plorantum concio roſtris.
Tanguntur ſanctæque domus ſacrique receſſus,
Flebiliterque ſtrepunt, ſenſuque carentia templa
Perſenſere ſuas commota mole ruinas.
Non aliter montana tremunt, ſi quando per auras
Tempeſtas oritur ſubito, collectaque paſſim
Sulphura fulgur alunt, gravida cum nube laborat
Aër & altiſono levat ignea viſcera partu.
O quam triſte videt fratrum ſacer ordo frequentes
Ordinis exequias! quanto germanus amorem
Germani mœrore probat! luctantur in uno
Pectore tot nigris curarum examina pennis.
Eminet ex aliis inſignia ſplendida luctu
Magdalis & totos impendere prodiga vultus
Triſtitiis, ſaturo lacrymis cava tempora peplo
Velat; utrinque alti dependet vulneris index
Interni atratus pullusque doloris amictus,
Proditor obſcuram per membra ſqualentia noctem
Spargit & ad talos miſſus veſtigia lambit.
Cœlum oculi figunt, indignatique tuentur
Luce polum, ſua qui letho raptore maritum
Gaudia avarus habet, ſociam ſociare recuſans;
Ignavo nec lingua tacet correpta ſtupore,
Quæ mens ægra ſuæ exponens interprete vultu
Mœſtitiæ loquitur, documenta, ſed ore ſoluto
Facundam facit ipſe dolor, fœcunda querelis
Verba ſonant, tremulam trutinant ſuſpiria vocem.
Proh dolor! exclamat, mittitque in pectore pugnum,

Nil ne igitur tutum & conſtans moralibus unquam
Conceſſum eſt ex aſſe boni? Nil ergo remittit
Fluxa dies? adeoque nocens fortuna jocando
Fallit amicitiam? & Luna felicior ipſa,
Quem modo depóſuit, revocat mox Protea vultum?
Me miſeram! Quæ ſponſa thorúm lætosque Hymenæos
Nuper adhuc dextra curabam Virgine, vix dum
Sole bis undenum fraterni ſideris orbem
Per radios animante ſuos, jam triſte ſodali
Officium extremæ jubeor pietatis, ut ante
Conjugii præſtare fidem & perſolvere juſta;
Ille nuces Sponſus tunc ſparſerat, omína quondam
Forte futura mihi ſpargenti in funere flores.
Tam cito lapſuram in cineres mihi pronuba tædam
Quod reor, una colo qui nectunt fata ſororum
Prætulit, atque breves devovit carmine flammas.
Ite! ſepulchrales caput evincite Cupreſſi,
Et dudum emeritas ab eo depellite myrthos.
Ah! fugitive David! noſtros cur linquis amores
Deſertum & Thalamum? cur me, qui tanta dediſti
Ardoris monumenta Tui, cur ocyor inquam
Me fugis, amplexu conſuetaque brachia fraudas?
Ignoras? quod ſola fui, cui ſolus amoris
Primitias firmi tribuiſti fœderis arrham,
Infántemque cui libaſti caſta pudorem
Pignora conjugii; tecumne piiſſime Conjux
Ire licet? viduo quid me frigeſcere lecto?
Retro flecte pedem & reditum felicibus auſis
Maturante fuga Libitinæ elabere clauſtris,
Et refer extinctos fatisque volentibus ignes.
Vana loquor, nec juſta peto; temeraria ſpes eſt
Velle, ſemel quos cœca premunt oblivia rerum,
Quosque Charon juſſit cymbam conſcendere, manes
Vitales iterum votis revocare ſub auras
Bis genitos; neſcit lethi via trita reverti.
Te ſequar, ergo mane Chariſſime! fata redire
Unde negant aliquem; Te te ſequar otia vitæ

Cœlibis æternæ jam poſtpoſitura quieti.
Sic fatur & fundit lachrymarum Magdalis imbrem
Pro votoque propinqua mori ſentire per artus
Gaudet læta necem, collumque manusque ſupinat,
Cœleſtes quaſi in amplexus ruitura mariti.
Vos quoque, vos, quas nulla quidem mihi præmia multæ
Frontis, honore empto cenſuque creante poëtam,
Conciliant faciles venali munere, ſed quas
Quantulacunque facit naturæ vena benignas
Elatum viridi, nequicquam obſtante juventa
Caſtalides! lugete Virum, viduæque ſonoro
Plangite concentu, quem vis maturior aſtris
Ad breve depoſitum a mundo repetentis olympi
Inſertum properat; cujusque in ſtamine Parca
Nomen & omen habet, poſtquam non integra rupit
Fila, nec in plenos paſſa eſt decurrere fuſos.
Fallor, ovaturæ poſt mortem nulla canuntur
Nænia virtuti, ſed lætus arundine Pæan.
Non intempeſtivus obit, cui nomina laudis
Exſuperant annos; venit a virtute ſenectus,
Canaque, quam meritis illuſtras, creditur ætas.
Non ſua qui longe, ſed qui bene luſtra peregit,
Hunc ſatis, hunc vixiſſe putes: ſi Neſtora ſentis
Ingenium, ſis fronte licet, venerabere Ulyſſes.
Nunc Jove, Pierides! dignum genus ergo parente,
Cum fletu mutate modos, ſimulatque remiſſas
Altius artifici ſuſpendite pollice fibras,
Divini ut melius reſonent encomia myſtæ.
Quæ mora? quis prohibet? livor, nec Luna, moloſſo
Conſuetum remoratur iter, latrante; quid ultra
Hæretis? date quæſo humeris, intelligo veſtris
Impar onus; ratio valet; eſto! muſa, quieſce
Juſſibus inferior! Labor hic abſolvit inertem.
Nam ſi vela dares ventis quaſſamque carinam
Tantarum Oceano laudum committere utrique
Tentares, ignota polo factura perires
Naufragium, magnum nec lucratura pudorem.

Præte-

Præterea quid quæſo Tuo, quid primus honori,
Vir quondam Reverende! canam? quid porro, quid inde
Proſequar? ancipitem diverſo tramite vatem
Diſtrahit atque inopem meritorum copia reddit;
Si pietas, ſi pura fides, ſi rarior illa,
Quæ rogus ipſa ſibi vitam dat morte volucre
Candor & ingenium, doctrina, modeſtia & omne
Ferre potens punctum firmæ conſtantia mentis,
Conſcripſiſſe unquam potuerunt pectore in uno
Concilium commune, tuo fortaſſe ſedebant.
Non referam tot larga manus miſerantis egeni
Flumina donorum, queis paupertatis amator
Palladiumque bona meruiſti laude vocari!
Non inimicorum numero de bile triumphos
Quos habuit, quoties ſceleri benefacta beatam
Experto opponens vindictam ſumeret ultor;
Officii ſacros quanto ſudore labores
Vicerit, exhauſtæ vires cum morte loquantur
Præpropera, nimius quam forte citaverit ardor.
Quæ non ebrietas divini nectaris aures
Mulcebat? cum dulce favi lactisque fluentum
Imbiberent avidæ & noſter Chryſoſtomus auro
Eloquii captas raperet ſub vincula mentes.
Nec mirum: externum decus & lepor incola frontis
Suſpenſæ triplexque ſoror, comes addita quondam
Idaliæ ornabant veneres, quas ore rotundo
Fundebat, gravibusque dabant nova pondera verbis.
Heu! nunc ſuada tacet, ſunt alta ſilentia, ſomnum
Lingua capit, ſacros nunquam motura penates.
Una beatorum pars gentis & una ſepultæ,
Nullibi jam totum cœlo terraque vidente.
Magne Ebersbachi! quem nunc pretioſa manebit
Librorum ſeries? quorum ſelecta ſuppellex
Te caret, atque tua videat quem morte ſecundum
Neſcit, & ignorans quot ſi viſura camœnas
Haſtam jure timet, ne ſparſis ære libellis
Undique pulchra cohors latum diſtracta per Orbem

Nusquam & ubique habitet ſub avitis ſedibus exul,
Et vaſtam populet non una colonia gentem.
Non minus arborei frutices, multique laboris
Arbuta & indigenas, quos transfert Media fœtus
Te quærunt, reditumque tibi quaſi vertice nutat
Daphnis amor Phœbi; veterem deſiderat hortus
Cultorem, quem ſæpe ſinu occultavit amœno,
Mens ubi cum curarum arcano accideret æſtu,
Nulla tamen Dominum jamjam TE, crede, ſequetur
Nulla, brevem niſi quæ tumbam coronaverit, arbos.
Linque lubens, quod terra negat; ſunt altera cœlo
Tempea, linque libros, levis eſt jactura lucranti;
Cunctarum nunc plena tibi diſtinctio rerum
Et patefacta ſacri cedunt myſteria fontis.
Gratulor inde vices animæ, membrisque ſepultis,
Ut placidum carpant, precor, intemerata ſoporem!

13. In obitum

ELEONORAE MAGDALENAE

Auguſtiſſimi olim Imperatoris

LEOPOLDI VIDVAE.

Occidit! (Ah tantos horret renovare dolores
  Mens, denuo lacrymas Auſtria flere Tuas!)
Occidit heu! CAROLO noſtro fidiſſima Mater,
  Perfugium miſeri, pauperis alma Parens,
Germaniæ Decus & Palatinæ Gloria ſtirpis,
  Deliciæ populi, totius Orbis Amor.
Legibus, heu! Fati ceſſit Diva ELEONORA,
  Quæ viſa eſt meritis non moritura ſuis.
Occidit, heu! Patriæ Columen, Regina labantis,
  Occidit, heu! Regni ſpesque Decusque ſui.

Omnes

Omnes quam merito lugent, quam queſtibus omnes
Undique ſed vanis nocte dieque vocant.
Sic dolor excœcat, vita quia digna perenni
Hæc fuit, ut mortem non obiiſſe putent.
Aſt vero incaſſum his Aſtræa requiritur oris,
In Cœlo ſolium non habet illa ſuum.
Ad ſuperos rediit cognataque ſydera, Terris
Præripuit tantum Numinis ira Jubar.
O una ante alias fortunatiſſima Princeps,
Major & humani laudibus ingenii!
Te ſupra Gangem virtus Tua vexit & Indos,
Limes & eſt famæ Terra Polusque Tuæ.
O Dolor! o Luctus gravis! o crudelia mortis
Spicula! quam neſcis cœca tenere modum!
Eſt vetus Ebrææ Gentis nec futile verbum:
In tectis bona res vir mulierque ſenex.
Quis neget Auſtriacæ Domui defunctæ ELEONORÆ
Sanctam canitiem grande fuiſſe Decus.
Conſilio pollet Senium, virtute Juventus,
Sed ſine conſilio vis juvenilis hebet.
Strenuus urget opus juvenis, ſed ſancta ſenectus
Aſſiduis precibus cœlitus urget opem.
Hæc bona prægrandis Mater, dum vixit, abunde,
Et patriæ & Terris præſtitit Auſtriacis;
Debora quæ meritis, Hanna eſt pietate ſenili,
Conſilio ſalubri vix habitura parem;
Hanc igitur merito nobis deflemus ademptam,
Cum qua tot patriæ commoda terra legit.
Nunc CAROLI ſupereſt Conjux, cui lampada multis
Illuſtrem meritis ELEONORA dedit.
ELISABETHA annis vincat dulciſſima Matrem
ELEONORAM, Auſtriacam ſuſtineatque Domum!
Nec niſi poſt multam ſobolem viſosque Nepotes
Auguſti CAROLI cœlica Regna petat!

14. In Album Dn. Aldi Amici ſui, Artificioſiſſimi alias Calligraphi.

Hujus, Amice, Tui frontem cum cerneret Albi
Phœbus & artificis ſplendida ſigna manus:
Obſtupet atque oculos ludentis imagine pennæ
Vix ſaturans gemitu non ſine verba facit:
Me miſerum! poſitis cur non prudentior armis
Tunc, ubi me fugeret caſta puella, fui?
Curque ſequi potius volui quam mittere chartam,
Mollius ut ſcripto pectus amore foret?
Quam vox non tenuit, tenuiſſet littera Daphnen,
Alde, tamen calamo non niſi nata Tuo.

15. In Ridigeri Phyſ. divin.

Nemo hominum obſcuri penetrat myſteria libri:
Divinum quis non dixerit illud Opus?

16. In comptos B - - Milites.

Una Deos & nuda Venus devicit; in Armis
Tot Veneres hominum vincere Caſtra neges?

Kleine
epigrammatiſche Stücke.

1. Orthodoxiſſima Seculi noſtri Paradoxa.

Was iſt das beſte Buch? Des Heylands Lehr und Leben.
Was macht denn einen Chriſt? Der Trieb ihm nach-
zuſtreben.
Wer hat die Seligkeit? Wer Gott recht ehrt und liebt.
Wer ehrt und liebt ihn recht? Der, ſo ſich eifrig übt,
Ihn aus Vernunft und Licht und aus der Welt zu kennen.
Wer aber iſt denn wohl ein weiſer Mann zu nennen?
Wer nichts bewundern darf, nicht alles eitel macht,
Auf kein Verhängniß flucht und weder weint noch lacht.
Wo liegt das höchſte Guth? Im ruhigen Gewiſſen.
Wer iſt auf unſern Fall am eifrigſten befliſſen?
Der Menſch. Wer heißt denn reich? Der, welcher nichts begehrt.
Wer arm? Der dürre Geiz, der von ſich ſelber zehrt.
Was kann wohl unſrer Eh die reichſte Mitgift geben?
Ein Kind von Ehrlichkeit und Unſchuldvollem Leben.
Welch Mägdchen iſt denn keuſch? Von der ſo gar der Neid
So ſtill als öffentlich ſich was zu lügen ſcheut.
Was heißt nun wohl gelehrt? Das, was man ſagt, beweiſen.
Wie wird ein Menſch ein Menſch? Durch Einſicht und durch
Reiſen.
Wo mögen Herden ſeyn, in die kein Miethling lauft,
Vielleicht in Schleſien, da werden ſie gekauft?
Was macht der Orthodox? Zank, Ketzer, Atheiſten.
Wer mehrt der Heuchler Schwarm? Die tummen Pietiſten.
Was iſt zu unſrer Zeit das gröſte Wunderwerk?
Zween Oerter: Erſtlich Wien, hernach auch Wittenberg.
Dort herrſcht nunmehr Trajan zum andernmal auf Erden,
Und hier will auch der Pabſt ein Lutheraner werden.
Setzt noch das Dritte zu. Was? Jena. Wie? Warum?
Hier iſt die göldne Zeit ein eiſern Seculum.
Was iſt die gröſte Luſt der meiſten Purſchentage?
Ein Wirthshaus breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.
Was mag ihr Wahlſpruch ſeyn? Als flögen wir davon.
Was bringt es endlich ein? Viel Nachreu, wenig Lohn.

Wo

Wo aber iſt denn auch ein wahrer Freund zu finden?
Ja, Bruder! lehre mich die Antwort ſelbſt ergründen!
Ich habe mich viel Jahr darum umſonſt bemüht,
Verſuch', ob dir darinn das Glücke beſſer blüht.

2. In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenkte.

Hier haſt du, ſchönes Kind! den herrlichſten Roman,
Aus dem die Keuſchheit ſelbſt viel Keuſchheit lernen kann,
Er offenbaret dir die heilig reinen Triebe,
Zuſamt der Süßigkeit der allerhöchſten Liebe.
Verwirf das ſchöne Gift ſo aus der Geilheit ſeigt,
Und durch den ſtummen Brand ſo gar die Seelen tödtet,
Schau, wie die Sulamith vor Scham und Zorn erröthet,
Wenn Dinens Vorwitz ſich den Landestöchtern zeigt!
Fleuch dieſe, folge der zum Myrrhenberge nach,
Wo Sarons Roſe blüht, und wo der Lebensbach
Und Ströme vor den Durſt gequälter Sehnſucht flieſſen:
Du biſt ja auch, wie ſie, des Himmels reine Braut,
Mit der ſich Gottes Kind von Ewigkeit vertraut:
Sey wachſam und vergnügt den Bräutigam zu küſſen!
Er kommt, und etwan bald, drum ſchmücke deinen Geiſt
Mit Golde wahrer Treu und mit des Glaubensſiegel,
Und, da die Frömmigkeit der Seelen Schönheit heißt,
So ſchmücke dich damit, und ſieh in dieſen Spiegel.

3. An den Herrn von Beuchelt.

Die Münzkunſt ſeufzte nächſt bey dieſem Kabinette:
Ach! wenn es auch das Bild von dem Beſitzer hätte!
Und wünſchte deſſen Schlag in Gold und Erzt zu ſehn.
Schweig, ſprach die Poeſie, von Silber und Metalle!
Die Zeit frißt auch das Gold und bringt den Stahl zu Falle.
Was du im Erzte willſt, ſoll auf Papier geſchehn:

Denn

Denn willſt du Beuchelts Bild gewiß zu ſehn bekommen,
So warte nur der Zeit, bis eines Dichters Kunſt
Durch dieſes Gönners Schutz und ſelbſt gelehrter Gunſt
An Alter Nachdruck Geiſt und Reife zugenommen.

4. Bey der Erinnerung ſeines getreuen Peterſens.

Du Himmel kennſt mein Leid und prüfeſt die Geduld,
Ich ſeufze ſpät und früh, und diß iſt deine Schuld:
Verzeih mir dieſes Wort, das Lieb und Schmerz erzwingen!
Ich haſſe Volk und Tag, betrübe mich vor mich,
Sonſt hab ich keine Luſt, die Thränen ſchlagen ſich;
Und davor ſucht die Welt mein Lob in Ruf zu bringen;
Mich aber greift dabey der Kummer ſchärfer an,
Da Daphnis lange ſchläft und ich noch leben kann.

5. Auf das Kuckusbad in Böhmen.

Die Tugend kam und ſah die ſchöne Gegend an,
Hier wo der Elbeſtrom das Kuckusufer netzet,
Und wo, was Kunſt und Witz und Luſt erdenken kann,
An Schlöſſern Fluth und Stein ſo Aug als Ohr ergetzet.
Sie nahm der ſüſſe Schall des ſcharfen Jagdhorns ein,
Sie ſah Dianen ſelbſt in unſrer Gräſinn ſchèrzen,
Ja, was noch mehr, ſie ſah in unſers Grafen Herzen
Die Wahrheit und das Recht zwo holde Schweſtern ſeyn:
Ach! ſprach ſie: iſt der Welt die guldne Zeit entflogen?
O nein! ſie hat ſich nur ins Kuckusbad gezogen.

6. Auf eine Schnupftobacksdoſe.

Ich brauche dieſen Staub mit Luſt und Ueberfluß,
Damit ich Aſch und Erde
Fein oft erinnert werde:
Menſch lerne! was du wirſt, und wie man leben muß.

* * *

7. An die Spötter ſeiner Poeſie.

Iſt Damon nicht ein fauler Thor?
So ſprechen viel der reichen Brüder,
Er bringt kein groſſes Werk hervor,
Und was er macht, das ſind nur Lieder.
Er ſcherzt mit Gärten, Kuß und Hayn,
Will ruhig und verborgen ſeyn,
Und weder Schatz noch Stat erwerben;
Sagt! iſt wohl Damon weiſ' und klug?
Ihr Narren! thut er nicht genug?
Er lernt ja leben und auch ſterben.

8. Auf Herrn Samuel Oelßners Magiſterwürde.

1717. den 30. Apr.

Erſchrick nicht, werther Freund! dir wird ein Kind gebracht,
Das, wie du ſelbſt erfährſt, den Namen dir verlängert:
Die Weisheit, ſo mit dir genaue Buhlſchaft macht,
Bekennt auf deinen Fleiß, der ihre Schoß geſchwängert;
Sie tauft es in der Fluth, die am Parnaſſus iſt,
Benennt es Lob und Ruhm, und weil du Vater biſt,
Will ſie es öffentlich in deinen Arm gewähren,
Mit der Erinnerung, es weiter zu ernähren.

Nimm ſonder Furcht und Scham den dir gebohrnen Sohn,
Und ſäug ihn mit der Milch der ſchönen Pierinnen!
Er iſt noch klein und jung, doch künftig wird er ſchon
An Größ und an Geſchrey den Rieſen abgewinnen:
Denn Fama, wo ich ſeh und nicht betrogen bin,
Reicht ihr Trompetenrohr ihm ſtatt des Spielwerks hin,
Damit er nach und nach den ſchweren Anſatz faſſe,
Und überall den Ruf von dir ertönen laſſe.

9. In das Stammbuch eines guten Freundes J. B.

Horat.

Ferendum eſt patientia,
Quicquid corrigere eſt nefas.

Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſts ein Troſt vor den,
Der, was er mit Vernunft und Weisheit eingeſehn,
Auch in Erfahrung bringt, die Vorſicht kann nicht wanken:
Wer iſt ein Thor und flucht auf Wetter Glück und Zeit?
Verfolgung bringt Geduld, Geduld Zufriedenheit,
Ein Weiſer hat bey Noth den Himmel in Gedanken.

10. Als er ſeiner Gönnerinn ein gewiſſes Lied zuſchickte.

Madame! Wenn diß Lied, ſo ſehr ich mich bemüht,
Der Schönheit, welche dir Verſtand und Antlitz mahlet,
So, wie es wohl geſollt, nicht gar zu ähnlich ſieht:
So wiſſe, daß ich hier blos meine Pflicht bezahlet.
Und da die Poeſie ſich hier gar ſchlecht erklärt,
So nimm in Gütigkeit Gehorſam für den Werth,
Und foderſt du von ihr galant und ſchöne Proben,
So gönn ihr nur einmal die Ehre dich zu loben!

11. Suum cuique.

Man ſchreibt und überhäuft Recht, Regeln und Geſetze,
Der allgemeinen Ruh das Wachsthum zu verleihn:
Durchgeht man oft das Buch, ſo findet man Geſchwätze.
Zwey Worte ſind genug, und ſchließen alles ein.
Wer gute Tage ſucht, der mag die Wahrheit hören;
Man gebe (denn ſo will Natur und Chriſtenthum)
Was jedem zugehört, dem Höchſten Dank und Ruhm,
Dem Nächſten Lieb und Rath, ſich ſelber Straf und Lehren.

12. Honor virtutis præmium.

Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend Kind,
Diß ſieht man in der Welt, diß hört man in den Schulen:
Seht, wie ſo ſchön nunmehr das Sprichwort Kraft gewinnt:
Der, ſo die Tochter will, muß mit der Mutter buhlen.

13. Bittſchrift an den Rübezahl um gut Wetter.

Im Namen eines andern, der Krackau hieß.

Beſchriener Rübezahl! du König der Sudeten!
Hilf, daß ich ohn Gefahr auf deinen Hügeln geh,
Und daß kein jäher Sturm noch ſchneller Blitz entſteh,
So ſoll dir meine Kunſt mit Pauken oder Flöthen
An ſtatt des Wiedergelds ein klingend Opfer weyhn.
Macht einſt die Zeit den Schluß nicht ganz und gar zu Schanden,
So ſoll dir dieſer Ruhm doch unvergänglich ſeyn,
Daß Krackau auch einmal auf deiner Höh geſtanden.

14. Auf den Bav.

Wie kommt es, daß ich nie in Bavens Predigt bin?
Ich weiß und kenne ja die Ketzer ſchon vorhin.

15. Auf eben denſelben.

Molps iſt ein Sauertopf und ſchwöret mit Bedacht,
Er habe bis daher Zeit Lebens nicht gelacht:
Molps! ſchweig doch nur davon, ſonſt ſprechen alle Frommen,
Du ſeyſt daher noch nicht in Bavens Predigt kommen.

* * *

16. Auf

16. Auf einen Prediger.

Man ſtrafte nächſten Tag den jungen Prediger,
Der vor ein fettes Amt viel Beutel hingeſchmiſſen;
Er aber ſprach: Die Schrift beruhigt mein Gewiſſen.
Denn kauft des Höchſten Sohn, mein Meiſter und mein Herr,
Sein armes Hirtendienſt vor Marter Blut und Leben,
So kann ich wohl vor diß den kahlen Mammon geben.

17. Auf eine Frau.

Kein Schulpferd iſt ſo gut zum Springen abgericht,
Als jetzo das Geſchrey von Meſſalinen ſpricht;
Diß aber iſt und heißt kein Wunder bey den Leuten:
Der Vater lehrt ſie ja in jeder Predigt reiten.

18. Auf den Bav.

Kein Auge findet mich in Bavens Kirchenlehren,
Ich weiß ſo viel daraus, als die ihn täglich hören.

19. Eine Frau und ein Buch.

Es ſoll uns eine Frau ſo wie ein Buch vergnügen:
Wer aber kann denn nun ſtets über Büchern liegen?

20. In ein Stammbuch eines guten Freundes, als er im Kuckusbade war.

Da meine Kunſt vorjetzt nichts rechts erſinnen kann,
Und doch verbunden iſt ein Denkmahl her zu ſchreiben,
So laß mich, werther Freund! ſtets deinen Freund verbleiben,
Und denke ſo an mich wie an den Hercomann!

21. Unter das Bildniß der Frauen Mariane Eliſabeth von Breßler.

Iſt diß die kluge Breßlerinn?
Wer will ein todtes Bild ſo nennen?
Jedoch, begehrt ihr Sie zu kennen,
So gebt Ihr ſelbſt die Feder hin!

22. An Herrn **
Im Namen einer andern.

Der Wunſch iſt gut genug, den mir die Feder ſchickt;
Wofern nur auch das Herz ſo rein als redlich wäre:
Allein die Falſchheit iſt euch Männern eingedrückt,
Und macht uns, wenn man traut, gar manchen Strich die Quere;
Geſchiehts nicht allemal, geſchieht es doch ſehr oft.
Doch weil die Liebe ſtets das Beſte glaubt und hoft,
So wünſch ich wiederum ein Kind zum neuen Jahre,
Das ſich mit dir fein bald an Glück und Eintracht pare.

23. Auf den Bav.

Bav meynt, ich glaubte nichts. Allein iſt Bav wohl klug?
Ich glaube, daß mir Gott Brot Seligkeit und Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:
So glaubt ein frommer Chriſt, und ich mit ihm, genug.

24. Auf ein Weibesbild
als einer gehenket wurde.

Mein Engel! fluche nicht der ſtarken Grauſamkeit,
Womit des Henkers Hand dem guten Kerlen dräut!
Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
Er ſtraft ja nur allein; du macheſt arme Sünder.

* *
*

25. Auf Criſpin und Chörilum.

Criſpin und Chörilus, die Latt' und Wurm beſchwert,
Verläumden mich an allen Orten
Mit Lügen, Spott und groben Worten:
Erzürnt ich mich nun erſt, ſo wär ich alles werth.

26. Auf Herrn W = = in Wittenberg.

Ein Hund zu Wittenberg verfolgt ein junges Schwein,
Die ganze Stadt erſchrack, die Bürger liefen alle
Mit Beſem, Stein und Stock, die Purſche lachten drein,
Herr W = = aber ſchrie: Schlagt todt, er iſt von Halle.

27. Auf eben den Vorhergehenden.

Albine wäre gern des Lehrers loß geweſen,
Der zehn Jahr Griechſch gehört und noch kein Wort geleſen,
Die Purſche wollten nicht; was aber macht er hier?
Er hat Verdienſt genug; er bräut das beſte Bier.

28. Auf Polidorn.

Nechſt ſchleppte Florida den armen Polidor
Mit Haren durch das Haus, und ſchlug ihm Stüber vor:
Ha! ſchwur der Mann im Zorn, ich will dich wieder kriegen,
Du ſollſt mir nimmermehr zur rechten Seite liegen.

29. Auf den Alazon.

Ein jung und ſtarkes Blut, das ſchon am Galgen ſtund,
Verblich vor Todesangſt auf Wangen Stirn und Mund,
Das Herze ſchlug vor Furcht und ließ mit ſamt den Haren,
Worauf das Schrecken ſaß, viel Seufzer aufwärts fahren.
Indem der arme Tropf nun ſchon am Kloben hieng,
Und auch der rauhe Strick den fetten Hals umfieng,

Kam Gnade vor das Recht und ließ die ſchwachen Sinnen,
Die ſchon der Tod ergriff, von neuem Kraft gewinnen.
Da ſprang der gute Kerl, ein Dankgebet zu weyhn,
Dem nächſten Tempel zu und trat mit Freuden ein,
Gleich als Polylogus auf neue Ketzer krachte,
Und manchen ſchönen Spruch zum Kanzelmärtrer machte.
Da diß der gute Tropf mit Ungeduld vernahm,
Und ohngefähr ein Kerl von ſeinen Brüdern kam,
So bließ er dieſem ein mit ängſtlichem Geſichte:
Ach Bruder! ſtünd ich doch nur jetzo vor Gerichte.

30. Auf einen Theologum in Jena.

Daß Polypragmon nächſt ein alter Spielmann hieß,
Als er der Mode nach ſich vor dem Grafen wieß,
Bewundern viel, nicht ich, warum? Weil ſeine Gaben
Den Titul mehr mit Recht als blos vom Irrthum haben:
Denn ob ihm gleich der Tod und Gottes Langmuthstreu
Viel Zeit zur Buſſe läßt, ſo bleibt er dennoch heuer
So gut als übers Jahr an Geiz, Pedanterey,
Liſt, Falſchheit, Stolz und Zank auf ſeiner alten Leyer.

31. Auf einen andern.

Grimani, welchen Gott und alle Klugen fliehn,
Sprengt aus, ich könne nichts, als durch die Hechel ziehn.
Wer dieſes glauben will, mag in Geſellſchaft fragen.
Ich dächt, ich könne viel, und was? den Thor vertragen.

32. Auf Herrn B. - - Jur. Stud. einen guten Lauteniſten, in einer muſikaliſchen Geſellſchaft.

Diß, was dein Witz geſetzt und deine Laute ſpielt,
Verdient, daß deſſen Lob auch Völker nach uns leſen;
Denn wäre nur die Weisheit hier geweſen,
Sie hätte bey der Finger Luſt
In ihrer nie bewegten Bruſt
Die Herrſchaft des Affects gefühlt.

* * *

33. Auf Herrn K = = Gambiſten.

Was ſteht ſo ſtark und feſt als unſer Held Eugen?
Doch ſchwör ich bey den Lorberblättern,
Die um ſein Haupt in Sturm und Wettern
Von nun an nimmermehr vergehn;
Das Trillo ſo du machſt, mũßt unter Zorn, und Leichen,
Dort wo ſein Löwenmuth
Bey Belgrad Wunder thut,
Sein Herz mit Zärtlichkeit erweichen.

34. Auf Herrn Urban, J. V. C. Violiniſten und Tanzmeiſter.

Diß was dein Name giebt und deine Sitten lehren,
Das kann man auch an dir aus Strich und Fingern hören:
Trifſt du das Rätzel nicht, ſo frage deinen Fuß,
Der von der Artigkeit nothwendig ſprechen muß.

35. Auf Herrn H - S. Theol. Stud. Diſcantiſten.

Von dir ſoll wohl Merkur die Zunge nicht gewinnen,
Diß Opfer iſt vor ihn zu koſtbar zugericht,
Und ſchickt ſich vor den Schwätzer nicht.
Es iſt und bleibt den Charitinnen,
Und wem denn mehr geweyht?
Der heiligen Beredtſamkeit.

36. An Leonoren.

Du zwingſt mich, werthes Kind! dir Vieles vorzuſagen,
Du ſuchſt in Wort und Schwur das Zeugniß meiner Treu,
Und forſcheſt, ob ich auch, wie du, beſtändig ſey;
Mein Engel! liebſt du rein, ſo brauchſt du nicht zu fragen.

37. Auf zwo im Traum erſchienene Schönheiten.

Was war das vor ein göttlich Par?
Wo hat die Welt dergleichen Lüſte?
So lacht ihr Mund, ſo flog das Har,
So hüpften die gefüllten = =
Die Sehnſucht ſchillt den leren Raum;
Ich weiß nicht, was ich ſelbſt begehre?
Der Menſchen Leben heißt ein Traum:
O wenn doch meins ein ſolcher wäre!

38. An Leonoren, als er ſie nach vier Jahren das erſte mal wieder empfieng.

Die Regung iſt zu ſcharf, ich muß dich ſtumm umfangen,
Ein Blick, ein Druck, ein Kuß vertritt der Zunge Pflicht,
Ihr Jahre, die ihr ſpät und unter Noth vergangen,
Verzeiht mir jeden Fluch, ich klag' euch weiter nicht.
Ach! macht das Wiederſehn dergleichen ſüſſes Leben,
So laß dir doch, mein Kind! noch öfters Abſchied geben.

39. In das Stammbuch eines Studioſi Theologiæ.

Aurea nunc vere ſunt Secula!

Man hält nicht Prieſterwahl; man hält nur Auction.
Zwey hundert! achtzig mehr, die giebt der Nachbar ſchon:
Sechs hundert oben drauf zum erſt und letztenmale:
Zwey tauſend voll; ſchlag zu! der Herr behalts und zahle.
Hier iſts; den Leibrock her! Nun ſtimmt Te Deum ein!
Die Glocken ſchlagen an; indeſſen wird der Wein,
Das Salböl heimgebracht; die Väter gehn nach Hauſe,
Und ziehn den Gottesmann zum theurerkauften Schmauſe.

* * *

40. An Marianen.

Die Misgunſt kam zur Poeſie,
Und ſah ihr höhniſch ins Geſichte:
Nun ſprach ſie, gieb dir weiter Müh,
Daß deine Mariane dichte!
Geh, ſtecke Bruſt und Sinnen an;
Ich will die Flamme bald erſticken,
Dieweil ein Strahl von meinen Blicken
Die ganze Luſt verſalzen kann.

Schweig, ſprach die Poeſie im Zorn:
Wenn Frauen Witz und Weisheit zeigen,
Iſts Männern leicht ein Augendorn.
Was ſchadet Marianens Schweigen?
Ich ſeh, man ſtielt mir ihre Gunſt,
Sie ſoll mich haſſen und verſchwehren,
Sie thut es, doch mit Zwang und Zähren,
Ach Ehre gnug vor meine Kunſt!

41. An Leonoren.

Ich nehm in Bruſt und Armen
Den ſchweren Abſchiedskuß.
Der Himmel hat Erbarmen,
Indem er trennen muß.
Ich küß', ich wein' und liebe,
Mein treues Lorchen ſpricht:
Sie habe gleiche Triebe;
Wie aber! weint ſie nicht?

Leonorens Antwort.

Du ſucheſt ja dein Glücke,
Das hier wohl nicht mehr blüht,
Ich haſſe das Geſchicke,
Das uns von ſammen zieht.

Ach!

Ach! ſähſt du meine Schmerzen,
Ich ſchweige, werthes Licht!
Ich liebe dich von Herzen,
Und darum wein ich nicht.

42. Von der Liebe.

O Liebe!
Was vor innigſüſſe Triebe,
Hegſt du nicht in deiner Bruſt!
Würden doch nur die Verächter
Einmal unſrer Wolluſt Wächter,
Schwör' ich bey Amönens Gunſt,
Daß ſie erſtlich ſelbſt nicht wüßten,
Ob der Himmel zeitlich ſey,
Und darnach vor Scham und Reu
Nur vom Zuſehn ſterben müßten.
Das thäten ſie,
Das thäten deine Triebe,
O Liebe!

43. An ſeine Magdalis.

Mein Kind! ich bin der Huld nicht werth,
Die mir von deiner Hand ſo häufig wiederfährt.
Drum zürne nicht, wenn ich
Mich in diß ſeltne Glücke
Nicht, wie ich ſollte, ſchicke,
Und glaube ſicherlich:
Würdiget dein Gnadenſtrahl
Meine Lippen noch einmal
Deinen ſchönen Mund zu küſſen,
So werd ich fürchten müſſen,
Daß nicht die Wolluſt dieſer Zeit
Durch ihre Süßigkeit
Mir die Luſt zum Himmel raube,
Und ich der Gegenwart mehr als der Zukunft glaube.

* * *

44. Als

44. Als Eleonore die Unterredung eiligſt unterbrechen mußte.

Nach vieler Müh und Zeit und Schmachten,
Die warlich nicht gering zu achten,
Kam einmal auch ein Augenblick
Der alt und edlen Zeit zurück;
Ich küßte Leonorens Wangen,
Doch eh ich noch die Hand
Sie gänzlich zu empfangen
Gewandt,
So fiel der neunte Seigerſchlag
So wohl in Herz als Ohren,
Ach! ſprach ſie, Kind! ich bin verlohren,
Denn daß ich jetzt nicht bleiben mag,
Das thut Befehl und Zeit, die Vögel abzufüttern.
Sie küßte mich noch halb und lief mit Zittern,
Ich aber ſchrie:
Ach Himmel! hältſt du uns noch härter als das Vieh.

45. Als er von ſeinem Nebenbuhler abgeſtochen zu werden beſorgte.

Geliebtes Kind! der ſchöne Täuber,
Der nun mein Nebenbuhler iſt,
Macht, daß der Argwohn mir ſo Mark als Herze frißt;
Warum? Ich kenne ſchon den Unbeſtand der Weiber,
Die nicht ſo wohl den Menſch als nur das Wams beſchaun,
Und ihres Glückes Grund auf Gold und Silber baun.
Ihr leichter Sinn verſchmäht die guten Künſte,
Und ſtellt die Klugheit und Verſtand
Dem Reichthum an die linke Hand,
Glänzt nur die Bruſt von einem Wurmgeſpinſte,
Das Farb und Arbeit theuer macht,
So wird das Herze nicht bedacht,

Dich

Das unter Seid' und Sammt oft einen Schalk verhelet;
Ja wiegt der Beutel nur fein ſchwer,
So wird der Bräut'gam ſlugs erwählet,
Und wenn er auch ein Jude wär'.
Ach! Olorine! tröſte mich.
Du ſiehſt die Furcht, ſo mich betrübet;
Ich ſichre dich,
Daß meine Freundlichkeit dir einen Mahlſchatz giebet,
Den dieſer nie bezahlen kann,
Der deinen Vater jetzt um deine Gunſt geſprochen.
Bedenke ſtets den Eyd, den mir dein Mund gethan!
Der Liebe falſcher Schwur wird warlich auch gerochen.
Blüht mir das Glücke nicht,
Bin ich gedrückt und arm und überall verlaſſen,
Sind jetzt der Feinde viel die meine Wahrheit haſſen;
So glaube doch,
Der Himmel kann das Joch
Dereinſt von meinem Halſe nehmen,
Und meine Wiſſenſchaft noch aus dem Staube ziehn.
Denn müßte, ſollteſt du mir jetzo gleich entfliehn,
Dein blinder Selbſtbetrug ſich ſeiner Thorheit ſchämen.

46. Madrigal.

An Herrn M - -

Der Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.
Wenn meine Muſe nun nach Tobaksliedern kreiſſet,
So ſehnt ſie ſich nach dem, was Knaſter heiſſet.
Das wird ihr wohl von deiner Gütigkeit gewährt;
Denn wo ſie ihn entbehrt,
Und nachmals einen Fehl gebieret,
So wird die Schuld auf dich geführet,
Geehrter Gönner! ja auf dich,
Entſchuldige nur mich!
Der Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.

* * *

47. An Herrn Hahn.

Schweidnitz den 22. Jul. Anno 1714.

Ich bloß, Chariſius und der verbuhlte Bock
Der, weil der Hundsſtern brennt, nächſt einen Haubenſtock
Vor ſeine Liebſte grüßt, ſind jetzo gleich beyſammen,
Die Grillen durch ein Thee bey Knaſter zu verdammen;
Da unterdeß Herr Schmolk noch auf der Kanzel ſchwitzt,
Und ſich um halber Zehn durch Lehren ſtark erhitzt;
Wir alle grüſſen dich und Winklern Lobeſan,
Und wo der Letzte nur vor dem Studiren kann,
So ſoll er auch einmal bey einem kalten Schinken,
Kommts ihn gleich ſauer an, auf unſer Wohlſeyn trinken.

48. Als er ſie mit einer Bitte beſchwehrte.

Ich thu vor dißmal was, das mir noch weher thut,
Als wenn ich mich gleich ſelbſt ins Herze ſtoßen müßte;
Du Himmel weiſt es wohl, wenn die es gleich nicht wüßte,
Die jetzt mein Wunſch beſchwehrt, und die mein treues Blut
Vielleicht zwar etwas kennt; doch noch nicht recht erkennet,
Daß kein genießlich Docht bey meiner Liebe brennet.

Indeſſen da die Noth das Aeuſſerſte befiehlt,
Zu wem ſoll ich wohl ſonſt die letzte Zuflucht nehmen!
Da Eltern, Freund und Neid mich überall beſchämen,
Und ſo viel Aergerniß mit meinen Thränen ſpielt;
Und würd auch dir, mein Kind! mein redlich Herz verdächtig,
So faß ich mich hiemit: der Himmel iſt noch mächtig.

Die Schwermuth ſchlägt die Feder hin,
Und ſchreibt nichts mehr als: Leonore!
Gedenk an Schweidnitz, Roſchkwitz, Bore.
Diß, was ich dort geweſen bin,

Das werd ich ewig ſeyn und bleiben;
Und läßt mich auch zuletzt dein Herz,
So laß vor deinen Kuß der Schmerz
Mir noch den kurzen Reſt der Zeit mit Luſt vertreiben.

49. Als er Abſchied von ihr nahm.

Mein Engel! lebe wohl! die Zunge kann nicht mehr:
Der Kiel erbebt und ſtarrt; die Angſt beſtürmt mich ſehr;
Doch Kind! erfreue mich, Gott und die Zeit wird lehren,
Daß ſie der Frommen Wunſch, der Liebe Seufzer hören.

50. Als er ſich der ehmals von Flavien genoßnen Gunſt noch erinnerte.

Erinnert euch mit mir ihr Blumen, Bäum und Schatten
Der oft mit Flavien gehaltnen Abendluſt!
Die Bäche gleiſſen noch von Flammen treuer Bruſt,
In der wir, werthes Par, des Himmels Vorſchmack hatten.
O göldne Frühlingszeit! mein Herz, was kommt dir ein?
Du liebeſt Flavien, ſie iſt ja nicht mehr dein.

Hier war es, wo ihr Haupt mir oft die Achſel drückte,
Verſchweigt ihr Linden mehr, als ich nicht ſagen darf,
Hier war es, wo ſie mich mit Klee und Quendel warf,
Und wo ich ihr die Schoß voll junger Blüthen pflückte.
Da war noch gute Zeit, mein Herz! was kommt dir ein?
Betrübt dich Flavia, ſie iſt ja nicht mehr dein.

51. An Herrn Hanß Chriſtoph von Beuchel,

aus dem Kuckusbad den 25. Aug. 1722.

Betrogne Poeſie! komm, pack den Plunder ein,
Und laß in Schleſien die Stümper glücklich ſeyn!
Verſchmerze dieſen Schimpf, dein Lorber wird in Sachſen,
Der Himmel winkt dir zu, an Luſt und Anſehn wachſen.
Ein Narr, ein Scaramuz, ein Hund, ein närriſch Bild,
Geht deiner Laute vor, die doch am Pindus gilt;
Sie hört ſich noch dazu aus Unverſtand verlachen,
Wenn andre neben ihr Trompeterſtückchen machen.
Komm, liebe Poeſie! das Schwitzen bringt zur Ruh,
Drum trabt mein Pegaſus den ſchönen Linden zu,
Worinnen mir zur Luſt forthin nichts weiter fehlet,
Als daß mich Phillis drückt, und Beuchels Abſeyn quälet.

52. Schreiben
an Herrn M = = in Landeshut,

aus Schmiedeberg den 9. Febr. 1722.

Bruder! denk an deinen Freund, der dich wohl nicht wieder ſiehet,
Und vergieb mir, wenn ich dich oftermals aus Noth bemühet!
Dein ſo redliches Gemüthe ſteht in meinem Herzen feſt,
Bis der abgekränkte Körper den gefangnen Geiſt verläßt.
Hätten mich die Meinigen, wie ſie von Natur wohl ſollen,
Nach der rechten Eltern Art aus dem Staube reiſſen wollen;
O! ſo hätt ich manchen Fehler, der mir öfters ſchaden kan,
Nicht aus unruhvollem Herzen mir zum Spotte ſelbſt gethan.
Lebe du indeſſen wohl! ich bequeme mich den Schlüſſen,
Die mich in das Vaterland ehmals recht mit Zwang geriſſen.
Gott vermehre dir dein Glücke! lebe wohl und denk an den,
Der anjetzo ſehnlich wünſchet noch ein Blatt von dir zu ſehn.

Sonnette.

53. Auf Herrn Caſpar Anders Abzug aus Schweidnitz. 1713.

Nichts anders als Verdruß beſtürmet Seel' und Geiſt,
Mein Anders! daß ich dir nichts anders aufgeſetzet,
Als was die ekle Welt vor eitle Waren ſchätzet,
Und dein geübter Sinn der Einfalt Ausbruch heißt.
Doch wie ſich manche Gans auch unter Schwänen weiſt,
Im Hippocrenenquell ſich manche Dole netzet;
So denke, hab ich gleich die Poeſie verletzet,
Daß ſie mich nicht, wie dich, mit Milch und Honig ſpeiſt:
Geh nur indeſſen hin, vermehre deinen Fleiß,
Da, wo die Caſtalis aus göldnen Röhren flieſſet,
Und mit der Elbe ſich als eine Schweſter küſſet;
Die Kanzel, welche ſchon von deinen Lehren weiß,
Wird in Elyſien vielleicht nach wenig Jahren
An dir, was Hippon einſt vom Auguſtin, erfahren.

54. An ſeine Magdalis.

Nicht anders leget ſich die Blumengöttinn an,
Wenn ihr der nahe Lenz die Wiederkunft erlaubet,
Als meine Magdalis, von der man heute glaubet:
Sie habe der Natur es weit zuvor gethan,
Der Neid, ſo nichts an ihr als dieſes tadeln kan,
Daß ſie die Schönheit auch mit ihrer Schönheit ſchraubet,
Wird von der Majeſtät ſelbſt des Geſichts beraubet,
Und findet nichts um ſie vor ſeinen Läſterzahn.
Ach! wohlgeſtaltes Kind! dein Halstuch tröſtet mich,
Weil es die Lieberey der grünen Hoffnung träget,
Mein Wünſchen ſey erfüllt, mein Bitten habe dich,
Mein Seufzen deine Bruſt zur Gegengunſt beweget;
Da nun dein zarter Flor mir dieſes wiſſend macht,
So iſt mein Kuß bereits aufs Bothenlohn bedacht.

* * *

55. An eben die Vorige.

Das Glücke muß fürwahr mich als ſein Schoßkind lieben,
Und das Verhängniß mich zu quälen müde ſeyn,
Weil du, getreues Kind! mir nach ſo mancher Pein
Dein unverfälſchtes Herz zum Eigenthum verſchrieben;
Mein Schiff, das Wind und Meer an manchen Fels getrieben,
Lauft den Vergnügungsport mit vollen Segeln ein,
Und meine Hoffnung kann ſich ſchon im Geiſte freun,
Nachdem dein freyes Ja den Zweifel aufgerieben.
Verſiegle nun den Bund durch einen feuchten Kuß,
Bis dich des Prieſters Hand mir völlig überreiche,
Und glaube, daß mich ſelbſt der Himmel ſtrafen muß,
Wofern mein Wankelmuth dein Bild in mir verſtreiche.
Drum liebe nur getroſt! denn die Beſtändigkeit
Wirkt mir den Hochzeitrock und auch das Leichenkleid.

56. An die Vorhergehende.

Mein Kind! was zweifelſt du an meiner Redlichkeit;
Die ihres gleichen doch in deiner Bruſt verſpüret.
Wo meiner Adern Blut nur einen Tropfen führet,
Der ſich nicht tauſendmal vor dich zu ſterben freut;
So wünſch ich ihm den Fluch, den Ebals Felſen dräut,
Und Cains Fuß erfährt; der Stern ſo mich regieret,
Und deſſen Trieb in mir die reine Glut gebieret,
Folgt nicht wie ein Planet dem Wechſel dieſer Zeit.
Mein Sinnbild iſt ein Ring, der Denkſpruch: Sonder Ende.
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr;
Mein Engel! giebſt du nun dem Argwohn kein Gehör,
So lege mir dein Herz in die getreuen Hände;
Ich ſichre, dieſen Schatz wird deinem Saladin
Kein Räuber, kein Verluſt, auch nicht der Tod entziehn.

57. Auf das Abſterben des Hn. von R * *
1714.

Mein Vater! zürne nicht, wenn ein beſtürzter Sohn
Sich vor Bekümmerniß zu deiner Bahre ſetzet,
Und dein erblaßtes Haupt mit Blut und Thränen netzet.
Die Liebe bleibet doch der allerreichſte Lohn
Den man den Eltern giebt, ich ſeh und fühle ſchon,
Wie ſehr, wie ſcharf, wie tief dein Abſchied mich verletzet!
Doch, wenn des Himmels Schluß den Pfeil der Trübſal wetzet,
So trägt ein ſtummes Ach den größten Preiß davon.
Kommt, Brüder! die ein Sinn und eine Qual vermählt,
Hört, wie die Schickung uns zu den Verlaßnen zählt,
Seht dieſes Grabmal an, betrachtet Staub und Schimmel,
Der an dem Sarge grünt; denkt weiter, was es ſey;
Sprecht ihr: des Vaters Gruft, ſo ſagt auch diß dabey:
Stirbt einer in der Welt, der andre lebt im Himmel.

58. Auf den höchſtſchmertzlichen Fall eines liebgeweſenen Schulfreundes. 1714.

Mein Bruder Jonathan! dein höchſtbetrübter Freund,
Dein David weyht dir hier die Pflicht der letzten Ehre,
Verzeihe, wo ich dich durch mein Betrübniß ſtöre,
Weil doch die Redlichkeit mit meinen Augen weint.
Der Spiegel deines Bluts, aus dem die Unſchuld ſcheint,
Fließt nur darum ſo klar, daß er mein Leid vermehre,
Und dein geſchwinder Fall giebt aller Welt die Lehre:
Wie falſch des Glückes Gunſt es mit der Tugend meynt.
Ach wunderbarer Schluß! Hat denn dein Vaterland
Kein Grab vor deinen Leib? und muß ein fremder Sand
Dein unbeflecktes Herz mit einer Gruft verſorgen?
Geduld! der *) kühne Stoß, der dich aus Sodom ſtößt,
Hat durch das Sterben dich der Sterblichkeit erlöſt,
Und auf dein Abendroth folgt nun ein ſchöner Morgen.

*) Kühn hieß der Thäter.

Auf die
Hülſe und Liebriſche
Verbindung.
1721. Oct.

Und freylich wär es meine Pflicht;
Jedoch ich komm und komme nicht,
Wenn auch der Ermel riſſe:
Drum, nehmt hiermit an meiner Statt
Ein abgeordnet Hochzeitblatt
Und ; ; ; ;

Ja, und was mehr? da ſteckt der Karren. Das dachte ich mir gleich, ſagte jener, daß es beſchmiert hergehen würde, da der andere gleich und plötzlich aus der Geſellſchaft nach der Thüre lief. Mein Entſchluß gab, vergnügtes Par! eurem Bitten Anfangs ziemlich Gehöre; ich bildete mir ſchon in Gedanken ein, was ich vor Vergnügen haben würde, euren Brautkranz mit dem guten Goldbergiſchen Schwarzbiere zu begießen, und darauf den ſchönen und artigen Bergnymphen eine teutſche Capriole nach der andern mit den verliebteſten Blicken und Wendungen vorzuſchneiden. Ja ich rechnete mir ſchon zum Voraus an den Fingern von Bellinen 10. von Amianten 15. von Baſimenen 2. Dutzend u. ſ. w. Poſemanermäulchen, und über ein Schock Spaniſcher Kreuze, doch in allen Ehren, zu. Aber es gieng mir dabey, wie jenem mit dem Honigtopfe: Denn da ich mich in dieſen angenehmen Träumen am beſten vorher ergetzte, ſo fiel mir ein Packt Acten in die Augen, und die Hoffnung zu kommen auf einmal in den Brunnen. Nichts deſtoweniger dachte ich meine Schuldigkeit aus dem Reimregiſter zu erfüllen: Ich zog ſogleich meinen Poetenkaſten aus dem Winkel, worinnen er ſeit den academiſchen Jahren gelegen; ich ſchmiß und ſchüttelte ihn hin und her, und griff in allen Fächern nach dem Reſte unſchuldiger Studentengrillen; aber da hieß es, wie einsmals bey der Aufſiegelung eines banqueroutirten Prahlers: Sie ſind ausgeflogen. Was zu thun? Angefangen war es; und daher ſchicke ich meinen Phöbum halb zu Pferde und halb zu Fuſſe.

Sein Hochzeitrock iſt zwar nicht nett;
Hier gleißt ein Fleck, dort hängt ein Lappen,
Wie an den bunten Bettlerkappen,
Und an Menantes Quodlibet.
Jedoch was thuts nach unſrer Mode?
Ein jeder Narr in ſeinem Sode!
So wandelt die verkehrte Welt,
Der jetzt kein Carmen mehr gefällt,
Worinn nicht grob' und geile Sachen
Dem Leſer ein Gelächter machen:
Erfüllt der Dichter ihr Begehr,
So hält er dennoch immer her,
Und muß ſich allzeit tadeln laſſen.
Pack ein! pack ein, du tumme Welt!
Ich ſchreibe, wie es mir gefällt,
Und achte nicht dein thöricht Haſſen;
Denn leb und ſchreib ich dir nicht nett,
So ſoll, ſo darf dir auch nichts taugen;
Du ſelbſt biſt in der Klugen Augen
Das lächerlichſte Quodlibet.

Wiederum ein Par Zeilen mehr; der Bogen wird wohl endlich voll werden. Befürchtete ich keinen Ekel, den ſchon öfters aufgewärmten Kohl in einer neuen Fricaſſe a la Mode dem zärtlichen Geſchmacke unſerer galanten Welt vorzuſetzen, ſo ſollte es mir leichte ſeyn, aus den verliebten Delicateſſen des Anacreon, des Ovidii, Petrarchä, Johannis Secundi, des Mariano und unſers ihm nachfolgenden Landesmanns, des Herrn von Hofmannswaldau, eine Brautſuppe zuzurichten. Betrachte ich an der wertheſten Jungfer Braut die Herkunft, ſo könnte ich vielleicht von Amors Wind- und Waſſermühlen einen längern Sermon halten, als einer, der über das Wort Und einen Jahrgang machen wollte; oder als der andere, welcher von dem Hütchen über dem Buchſtaben i 2. Folianten voll Erklärungen heraus zu geben verſprach. Ja ich dörfte damit wohl mehr Luſt erwecken, als jene zween Freywerber, die in Weiſens Comödie mit ihrem Oben und Unten, Hinten und Forne, die Jungfer Braut ausbathen und empfiengen. Wollte ich noch etwas beſſers ſuchen, ſo fände ich gewiß an dem lieben Chriſtinchen und ihrer wohlgeſtalten

Perſon tauſend Gelegenheit, dem Herrn Bräutigam durch das Lob der Schönheit das Maul noch wäßriger zu machen. Die bekannte Melodie ſollte nicht übel laſſen, wenn man ſie unmaßgeblich mit folgender Strophe in Kupfer ſtechen lieſſe:

1.

Chriſtinchen! eile zu,
Und ſuche Bett und Ruh!
Die Liebe bricht herfür,
Und hüpft und wallt in dir,
Nach Art der jungen Hühnchen,
Chriſtinchen!

2.

Chriſtinchen noch ein Wort:
Gaſt und Muſik gehn fort;
Diß ſchadet dir kein Har,
Die Liebe ſpielt fürwahr
Ein lieblicher Cythrinchen,
Chriſtinchen!

Das war wieder eins aus unſer alten Frau Mutter Leibkäſtgen. Die jetzige Zeit gäbe auch bey dem Ackern, Pflügen, Stürzen, Rühren, Traubenleſen, Fiſchen und Vogelfangen manchen guten Gedanken; Ja, was noch mehr iſt, jetzo gleich, da ich den Calender aufſchlage, um die einem böſen Schuldner angekündigte Diät nicht zu verabſäumen, ſo treffe ich in eurer Hochzeitwoche an dem Himmel unterſchiedene Veränderungen an, die vielleicht auch auf der Erden in dem Ehebette ihre Würkungen zeigen werden. Der neue Mond zeiget keine beſchwerliche Hörner, und dabey würde es ſich nicht übel ſchicken, wenn ich die Frage erörterte: Ob im neuen oder vollen Lichte das Hochzeitmachen auf Seiten des Frauenzimmers beſſer ausſchlage? Der Tag Cordula trägt zwar den verdrüßlichen Winterſchein; doch getraute ich mir allen verliebten Herzen die Vertröſtung der innerlichen Vergnügung bey dem auswärtigen rauhen Wetter entzückend und wahrſcheinlich genug vorzuſtellen, nach dem Zeugniſſe des in der Galanterie ziemlich geübten alten Römiſchen Ritters Tibullus L. I. Eleg. I.

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et Dominam tenero continuiſſe ſinu.
Aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit Auſter,
Securum ſomnos imbre juvante ſequi:

Wie ſanfte thut es uns, wenn man an ſchöner Seite
Und zwiſchen Kuß und Arm den Nordwind drauſſen hört,
Und wenn uns bey der Luſt getrauter Liebesbeute
Ein rauſchend Dach vielmehr im Schlafen wiegt, als ſtört!

Morgen tritt die Sonne in die Jungfer. Dieſe Himmelsbegebenheit anzuſehen, braucht eben der Herr Bräutigam, aſtronomiſch zu reden, kein gewafnetes Auge, und ſein liebes Schätzchen wird den Eintritt der warmen Liebesſtrahlen in dieſes angenehme Zeichen am beſten obſerviren. Das Beſte hätte ich bald vergeſſen ſollen: Der Herr Bräutigam iſt ein Apotheker; o was Herzſtärkende Säfte! kräftige Juleppe, alterirende Pillen, Blutreinigende Tincturen und wohlſchmeckende Morſchellen würden, wenn ich ſie auf dieſem Blatte häufte, manchen unverheyratheten ſchönen Kindern den Appetit gröſſer machen, ſo, daß ſie dem langſamen Glücke noch ärger fluchen dürften, als welches doch nicht alle auf einmal verſorget, ſo wenig auch etwan alle Trauben zugleich unter die Preſſe kommen können. Der Herr Bräutigam iſt ein König und zwar über drey Reiche. Ob ihm oder ſeinem lieben Schätzgen das Sceptertragen am beſten anſtehe, darüber mögen ſie ſich beyde ſelber vergleichen.

Ich könnte nun dabey aus Bergen, Thier und Kräutern
Die Verſe wie den Schmerz der ſüſſen Lieb erweitern;
Denn Mannstreu, Stehwurz, Frauenhar,
Nebſt Mutterkraut und Saddelbäumen
Hilft manchen Kranken von Gefahr,
So gut, als mir anjetzt zum Reimen.

Da ſtehn die Ochſen wieder am Berge; und es iſt auch eben ſo gut, daß ich nicht weiter in den Text komme; mancher möchte ſonſt argwohnen, als läſe ich gerne in denen Hebammenbüchern, wie die vorwitzige Dorinde. Die mediciniſchen Inſtrumente, Mörſel, Tiegel, Retorten, Helme, Vorlagen, Muffeln, Capſeln, Büchſen, Seide, Trichter, Harſiebe, und wie der Plunder alle mit einander heißt, finden in denen Officinen der Liebe ſo wohl Statt, als mir jetzo alle Verrichtungen z. E. Stratificiren,

Seigen,

Seigen, Inſpiſiren, Volatiliſiren, Deſtilliren, Verſchieſſen, ich wollte ſagen, Verpuffen, und per menſtrua extrahiren, manchen zweydeutigen Brautſcherz in die Feder geben könnten. Doch die oben angeführten Vorſchläge taugen mir alle nicht, und vor die Applicirung der letzten wird der Herr Bräutigam ſchon ſelbſt ſo gut ſorgen, daß er ſo wenig einen Rathgeber als Proviſor in ſeiner kleinen Haus- und Leibapotheke vonnöthen habe.

Das Lied geht bald zum Ende,
Das thut mir herzlich wohl.
Wer lehnt mir Kopf und Hände,
Und macht den Zettel voll?

Nun, wie geſagt, wenn ich auch in eine Tobackspfeife blieſe, ſo käme doch nur Dampf heraus. Ich werfe das Corpus Juris von einer Seite zur andern:

Ich ſchüttle die Dinte, ich putze das Licht,
Und beiſſe die Feder; doch klappt es mir nicht.

Aber was braucht es viel Kopfbrechens? Die einfältigen Wünſche ſind die beſten, und ein kräftiges Stoßgebet würket oft mehr, als ein ohne Andacht durch und durch hergeplapperter Cubach. Gäbe mir jetziger Zeit Juſtinianus eine göldene Praxin, und hätten nicht manche unſerer gewiſſenhaften Vorgänger, theils durch einfältige, theils durch krumme Ränke, ſo viel begüterten Clienten den Beutel bis auf die Nath leicht und lichte gemacht: ſo würde mein Poetengaul in Begleitſchaft etlicher gelben Füchſe gar gerne zu einem Hochzeitopfer getrabet kommen, und zum wenigſten ein ſilbernes Andenken von der redlichen Tapferkeit unſerer alten Teutſchen im Trinken überbringen. So aber werde ich aus Noth gezwungen, die faule Prozel mit dem papiernen Zeichen meiner Ergebenheit forthinken zu laſſen. Der Herr Bräutigam, als mein werthgeſchätzter Herr Vetter, wird dennoch mein redliches Herz darein gewickelt finden: Dieſes verſpricht ihm nun nebſt ſtummen Seufzern vor den glücklichen Fortgang der angefangenen Vergnügung eine ewige und unverfälſchte Freundſchaft, und beſchließet dieſe in der höchſten Eile zuſammen geraſpelte Zeilen erſtlich mit der Hoffnung, von deſſen Güte ein gleiches zu erhalten; letztlich aber mit der aufrichtigen Bitte, den hin und wieder angebrachten Scherz nach meiner wohlmeynenden Aufrichtigkeit aufzunehmen.

Ergetzt euch nun ſicher, ihr lodernden Herzen!
Mit Worten, mit Mäulchen, mit Drücken und Scherzen,
Vertraut euch dem Himmel, verachtet den Neid,
Und brechet die Früchte der grünenden Zeit!
Du artiges Bräut'gen! darfſt ja nicht befahren,
Daß Namen und Würkung ſich allemal paren:
Dein Liebſter heißt Hülſe; doch ſchwör ich dabey,
Es wird ſich bald weiſen, wie körnicht er ſey.

* * *

Auf die
Gerßdorff-Richthofiſche Verbindung
in Hartmannsdorf.
Den 18. November 1722.

Reiß, ſchöne Wittwe, doch nur endlich
Den Flor von Scheitel und Geſicht:
Er macht die Anmuth unerkenntlich,
Die aus Geſtalt und Augen bricht.
Laß vor die ſcharf und heiſſen Thränen
Die holden Strahlen freyer gehn,
Durch deren Kraft viel Wünſch und Sehnen
In mancher Bruſt geheim entſtehn.

Der Himmel iſt nicht ewig trübe,
Kein Winter hält das Jahr lang an:
Dich führt die Hand der ſüſſen Liebe,
Vom Kirchhof auf die Roſenbahn:
Sie jagt mit ihrer Hochzeitflöte
Das Klagelied aus Haus und Bruſt,
Sie ſchmückt dich wie die Morgenröthe
Nach kurzer Nacht mit größrer Luſt.

Die Freyheit ſchön und froh zu ſcherzen,
Iſt keine Feindinn der Vernunft:
Sie hält anjetzt in deinem Herzen
Das Feſt vergnügter Wiederkunft.

Jetzt

Jetzt da des liebſten Gerßdorfs Küſſen
Die Seufzer nach und nach erſtickt,
Die, da dein erſter Bund zerriſſen,
Dein Kummer in die Luft geſchickt.

Wie wenn nunmehr das Frühlingswetter,
Und die bereits erwärmte Luft
Thau, Vögel, Sträuche, Gras und Blätter
In Feld und Gärten wieder ruft;
Das Erdreich in dem grünen Kleide
Sich wie des Adlers Zucht verjüngt,
Und uns auf mancher Blumenheyde
Mit lauter Augenluſt umringt:

So müſſen auch die Schönheitgaben,
Die die Natur dir anvertraut,
Nicht minder Glanz und Reizung haben,
Nachdem man ſie von neuem ſchaut;
Die Geiſter ſchwatzen durch die Blicke
Von nichts, als Scherz und Frölichkeit,
Und zeigen auch in dieſem Stücke
Von ihrer Wolluſt Fruchtbarkeit.

Dein holder Bräutgam ſieht durch dieſes
Die ſüß und unverbotne Frucht
Des angenehmen Paradieſes,
Das man in wahrer Liebe ſucht.
Er brennt und ſchmelzt faſt vor Entzücken,
Die Flammen, ſo du angeſteckt,
Dir wieder in den Mund zu drücken,
Der nach der Göttertafel ſchmeckt.

Dein Name vom Geburtsgeſchlechte
Giebt ihm mit dir den Reichen Bach,
Von dem man warlich ſagen möchte,
Der Tajus geh' am Werthe nach.
Der Tajus führt nur Gold im Sande;
Dein Herz führt Gold geprüfter Treu,
Und zeigt ihm im gelobten Lande,
Was Milch und Honig flieſſen ſey.

In

In dieſem Bache findt ſein Spielen
Den koſtbar ſchönen Perlenfang:
Sein ſchatticht Ufer weiß zu kühlen,
Er iſt der Sehnſucht Stärkungstrank,
Wie Alpheus ſich mit Aretuſen
Aus Lieb und Inbrunſt dort vermengt!
So werden hier auch Arm und Buſen,
Gepart, vermiſcht, vermählt, geſchrenkt.

Der Himmel billigt diß Vergnügen
Und hat längſt öffentlich gezeigt,
Er ſey mit ſeinem weiſen Fügen
Der hier getroffnen Wahl geneigt.
Er zeigt es durch ſein Blitz und Krachen,
Dort als dein theurer Gerßdorf kam,
Und deine Freyheit feſt zu machen,
Das erſte mal den Zutritt nahm.

So ſcherze, lache, ſpiel und liebe
Und laß der Freude freyen Lauf,
Und blaſe die verloſchnen Triebe,
Mit hundert tauſend Mäulchen auf:
Nimm, Wohlgebohrne Braut, die Jahre
Der annoch muntern Jugend mit,
Und weiſe, daß man zu der Bahre
Mit jedem Schritte näher tritt.

Dein Bräutgam iſt an Stand und Werthe
Die ſchönſte Krone vor dein Haupt.
Er führt dich in die Wolluſt Gärte,
Die dir der Tod bisher geraubt;
Die Sonne ſinkt bereits zu Bette,
Ach! folgt ihr in Bewegung nach!
Die Eintracht legt mit ihrer Kette
Den beſten Schutz vors Schlafgemach.

Auch Amor hält vor dieſem Wache,
Damit kein Zufall deiner Ruh
Ein unverſehnes Schrecken mache,
Noch deinen Küſſen Einhalt thu.

Entſteht

Entſteht ein Brand in deiner Kammer
Wie ehmals deines Puſches Glut;
So rufe weder Weh noch Jammer,
Dein Bräutgam kann die Löſchkunſt gut.

* * *

Die Eitelkeit des menſchlichen Lebens.

Mein Geiſt, beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben iſt ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
Ach Ungemach!
Und auf die Folter ſchnüret;
Ach! Ach!

Beym Eintritt in die Welt,
Wird uns der Schmerz zur Amme,
Die Gift zur Milch beſtellt;
Wir führen in der Wiege
Ach Ungemach!
Die beſten Elendkriege:
Ach! Ach!

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Geſang
Verdient oft Ruth und Schläge,
Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege:
Ach! Ach!

Der Jugend erſter May
Führt uns in Kummerſchulen;
Der Geilheit Tyranney
Beraubet die Gemüther
Ach Ungemach!
Der edlen Seelengüter:
Ach! Ach!

Und nimmt man denn ein Weib
So wird uns Kreuz und Kummer
Ein rechter Zeitvertreib:
Da müſſen wir verſchwiegen,
Ach Ungemach!
Uns unter Hörner ſchmiegen:
Ach! Ach!

Den Kummer ziehn wir groß:
Da netzen uns die Kinder;
Die Kleinen nur die Schos,
Die Groſſen Herz und Augen,
Ach Ungemach!
Wenn ſie am Beutel ſaugen:
Ach! Ach!

Fällt nun die Jugend ab,
So ſteiget mit den Jahren
Das Elend bis ins Grab.
Da muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Der Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

Drauf fährt man nackt und blos
Nach einem finſtern Lande
Auf die Verweſung los:
Ja mancher muß ſein Sterben,
Ach Ungemach!
Noch wohl mit Angſt erwerben.
Ach! Ach!

Seht, Brüder, wie es geht!
Weint, daß es mit uns Menſchen
So gar verdrüßlich ſteht;
Ach betet doch noch heute,
Und wünſcht mit mir,
Daß uns die Glocke läute
Vor hier!

E N D E.

* * *

Ver-

Verzeichniß

der in dieſer neuen Ausgabe befindlichen

Güntheriſchen Gedichte.

O d e n

I. Buch,

welches die Geiſtlichen in ſich hält.

1. Ueber die Worte des XVIII. Pſalm v. 2. 3 S. 5
2. Auf die erſten 2. Verſe des CXXII. Pſalm 7
3. Ueber die Worte Ebr. XIII, 20. 21 9
4. Ueber die Worte: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt 10
5. Auf den XXIII. S. nach Trinitatis 12
6. Ueber die Worte: Ich hatte viel Bekümmerniß 13
7. Ueber die Worte: HErr, wenn ich nur dich habe 15
8. Ueber die Worte; Als die Traurigen, aber allezeit frölich 17
9. Ueber die Worte: Das iſt meine Freude, daß ich mich ꝛc. 19
10. Auf den XIV. S. n. Trinitatis, Epiſt. Gal. V, 16 ff. 21
11. Auf eben denſelbigen Sonntag Evang. Luc. XVII, 11 ff. 22
12. Am Tage Philippi und Jacobi, Epiſt. Epheſ. II, 19 ff. 23
13. Am Tage Bartholomäi, Evangel. Luc. XXII, 24 ff. 24
14. Am Feſte des H. Ludovici, Epiſt. Sap. X, 9 ff. 26
15. An eben dieſem Feſte, Evangel. Luc. XIX, 12 ff. 27
16. Am Feſte des H. Auguſtini Epiſt. 2. Tim. IV, 1 ff. 29
17. An eben dieſem Feſte, Evangel. Matth. V, 13 ff. 31
18. Am Tage der Enthauptung Johannis, Evangel. Matth. XIV, 1 ff. 31

19. Am

19. Am XV. S. n. Trinit. Epiſtel Gal. V, 25. 26. und Galat. VI, 1 ff. S. 33
20. An ebendieſem Sonntage, Evangel. Matth. IV, 24 ff. 35
21. Am Feſte des H. Aegidii, Epiſtel Sap. V, 16 ff. 37
22. An eben dieſem Feſte, Evangel. Matth. XIX, 27 ff. 38
23. Am XVI. S. n. Trinit. Epiſtel, Epheſ. III, 13 ff. 39
24. An ebendieſem Sonntage, Evangel. Luc. VII, 7 ff. 41
25. Am Tage Mariä Geburt, Epiſtel, Prov. VIII, 22 ff. 42
26. An eben dem Tage, Evangel. Matth. I. 43
27. Am Feſte des H. Brunonis, Epiſt. Sirach XXXI, 8-11 44
28. An eben dem Feſte, Evangel. Luc. XII, 35 ff. 45
29. Als er Gottes Liebe und Barmherzigkeit anflehte 46
30. An Gott 48
31. An Gott 49
32. Als er Gott um Vergebung der Jugendſünden anflehte 51
33. Dankſagung vor göttliche Züchtigung und Langmuth 52
34. Um Beſtändigkeit 53
35. Als er Gott um Beſtändigkeit im Guten anflehte 54
36. Bußlied 56
37. Nach verrichteter Andacht, um Beſſerung des Lebens 58
38. Abendlied 59
39. Dergleichen 62
40. Er übergiebt ſich in Gelaſſenheit dem Verhängniſſe 64
41. Als er ſich über nichts betrüben wollte 66
42. Glaube und Hoffnung 67
43. Der allzeit fröliche Chriſt 68
44. Der ſich ſelbſt Tröſtende 69
45. Als er ſich wegen ſeines guten Gewiſſens tröſtete 72
46. Die Früchte eines guten Gewiſſens 73
47. Die chriſtliche Geduld 74
48. Die geprieſene Demuth 76
49. Auf die Worte: HErr, nach deinem Willen 77
50. Der gewiſſe Troſt 78
51. Troſtlied 80
52. Dergleichen 81
53. Der Seelen Unſterblichkeit 82
54. Die Begierde nach dem Himmel 83
55. Todesgedanken eines verlebten Greiſes 85

56. Als er ſich aus der Welt wünſchte S. 87
57. Von der Geburt Chriſti 88
58. Weyhnachtsode 89
59. Bußlied 89
60. An Fr. Barb. Eliſ. von Zettritz, geb. von Studnitz 91

II. Buch.

1. Auf den zwiſchen dem Kaiſer und der Pforte 1718. geſchloſſenen Frieden 95
2. Lobgedichte auf den Grafen von Sporck 109
3. Auf den Namenstag Herr Gottfr. Fuchſius, Paſt. Primar. zu Schweidnitz 121
4. Auf die Introduction Hrn. Benj. Schmolkens zum Inſpectore der Schule vor Schweidnitz 123
5. Als Schweidnitz einen Hahn aus ſeinem Neſte ſtieß ꝛc. 125
6. Hier Schweidnitz ſchenken dir drey tugendhafte Brüder ꝛc. 126
7. Auf die Räderiſch-Kanitziſche Hochzeit 128
8. Auf den Hintritt Fr. Agneten Philippinen Rüdigern 130
9. Als unſer klein und munterer Witt die Welt das erſtemal betritt ꝛc. 133
10. Auf die Geburt des Jungen Herrn von Haken 135
11. Auf den Hintritt Herrn Johann Auguſt Hertels 138
12. Auf das Abſterben Herrn M. Kranewitters, Rectoris in Wittenberg 141
13. Auf eine Magiſterpromotion 143
14. Auf Herrn Schneiders Magiſterwürde 146
15. Auf eben dieſelbige 151
16. Auf das Abſterben Jgfr. Joh. Magdal. Caſparin 154
17. Zuruf eines ſeligen Kindes an ſeine Eltern 157
18. An Leonoren, bey Abſterben ihres Carl Wilhelms 160
19. Auf eine Hochzeit 161
- - Zettritziſcher Losſagungsbrief 166
20. Herbſtgedanken auf eine Hochzeit 167
21. Auf Hrn. T. E. Fritſche Magiſterwürde 173

III. Buch.

1. Ode, Dreßden den 10. Auguſt 1719. 179
2. Auf der Abreiſe von Dreßden in ſein geliebtes Schleſien 180

3. Als er 1719. den 25. Sept. wieder nach Schweidnitz kam 183
4. An die Fr. von Breßler, geb. von Wirth 184
5. An eben dieſelbige 186
6. An Marianen, d. i. die Fr. von Breßler 190
7. An ſeinen hochgeneigten Gönner 192
8. An ſeine Schöne 193
9. An ſeinen guten Freund und Bruder, auf der Reiſe nach Jauer 195
10. Abſchiedsaria an Herrn Raſper von Landshut 196
11. Er erinnert ſich der vorigen Zeiten 198
12. An die Gelegenheit 202
13. Auf das Glücke 204
14. Der ohne Mitleiden Leidende 207
15. Als er ſich über ſeinen unglücklichen Zuſtand beklagte 209
16. Als er ſich über die Hartnäckigkeit des Glückes beſchwerte 210
17. Er klaget in der Einſamkeit 211
18. Als er ſeinem harten Schickſale nachdachte 214
19. Auf die Phyllis 215
20. An Phyllis 216
21. Der Unterſcheid jetziger Zeit und der Jugend 217
22. An Phyllis 218
23. An ebendieſelbige 220
24. Als Phyllis zu Waſſer verreiſen wollte 221
25. Als er Phyllis einen Ring mit einem Todtenkopfe überreichte 223
26. An die Phyllis 223
27. An ebendieſelbige 225
28. Als er von ſeiner Phyllis Abſchied nahm 227
29. An Leonoren 228
30. An ſeine Leonore 229
31. Als Leonore ſich endlich zum Lieben bewegen ließ 230
32. An Leonoren 233
33. An ebendieſelbige 237
34. An ebendieſelbige 239
35. An ebendieſelbige 240
36. Auf die Morgenzeit bey Erinnerung Leonorens 243
37. An Leonoren 245

38. An dieſelbe, bey dem andern Abſchiede 247
39. An ſeine Leonore 248
40. Als er beynahe ungeduldig werden wollte 251
41. An Hrn. M. Schmolke 252
42. Hrn. Schmolkes Parodie auf das Vorhergehende 253
43. Als er zu ſterben wünſchte 254
44. Auf das Abſterben Jgfr. Sophia Marg. Henriette Beckin 256
45. Philimen an ſeine drey Verlaßnen in Schmiedeberg 258
46. Auf das Namensfeſt Hn. Lic. Krügel in Hirſchberg 260
47. Abſchiedsgedanken bey Gelegenheit einiger ſchweren Leibeszufälle 263

IV. Buch.

1. Als er ſich über den Lauf der jetzigen Welt beklagte 273
2. Die unſchuldige Einſamkeit 276
3. Schweigen und Hoffen 277
4. Philimen an Hrn. P. ꝛ ꝛ 279
5. An Hrn. Zeiſing 281
6. Auf ein Geburtsfeſt 282
7. Auf ein Namensfeſt 285
8. An die Frau H. 286
9. An eine Frau in Greifenberg 287
10. Die ſeufzende Geduld 288
11. Die unwiederbringliche Zeit 289
12. Die großmüthige Geduld 290
13. Die großmüthige Gelaſſenheit 291
14. Die Selbſtzufriedenheit 292
15. Verſicherung der Beſtändigkeit 294
16. An eine Frau in B ꝛ ꝛ 294
17. Scherzhafte Gedanken über die Roſen 297
18. Als er ſich über ihren Tod betrübte 298
19. Als er ſich mit ihr wieder zu verſöhnen ſuchte 300
20. Als er ſich über den Eigenſinn der heutigen Welt beklagte 301
21. An die Liebe 302
22. Als er beym Frauenzimmer in Geſellſchaft war 305
23. Auf die Verſtellung der Frauenzimmer 307
24. Die verworfne Liebe 308

25. Als er im Lieben vorſichtig ſeyn wollte 309
26. Die verliebte Gelaſſenheit 310
27. Der klagende Liebhaber 311
28. Als er insgeheim liebte 313
29. Als er ſeine Liebe nicht ſagen durfte 315
30. Als er das, was er liebte, entbehren mußte 316
31. Als er ſich endlich wagte, ihr ſeine Liebe zu entdecken 317
32. Als er ſie ſeiner beſtändigen Liebe verſicherte 319
33. Auf die Abwechſelung im Lieben 319
34. An ſeine Schöne 322
35. Als ſie ſpröde war 323
36. An ſeine erzürnte Schöne 324
37. Als er ſie wieder zu beſänftigen ſuchte 325
38. Als er ihrentwegen viel leiden mußte 326
39. An ſeine harte Schöne 327
40. Als ihm ſeine Liebſte ein andrer entführte 328
41. Zu einer Abendmuſik 331
42. Als ſie nachgehends übel geheyrathet 332
43. Als er ſich nicht verlieben wollte 333
44. Der verliebte Kummer 334
45. Lob des Winters 335
46. Als er Lehngens Augen küßte 337
47. Ode, in einem Geſpräche zwiſchen Damon und Lehngen 339
48. Ode an ſein Lehngen 340
49. An ſeine Magdalis 342
50. An Doris, welcher er ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traums entdeckte 343
51. Abſchied 345
52. An Selinden 347
53. Philimen an Selinden 349
54. Celinde an ihren ungetreuen Selimor 351
55. An Flavien 353
56. An ſeine Leonore. Die immer grünende Hoffnung 355
57. Auf Leonoren 356
58. An Roſetten 357
59. An Ebendieſelbe 358
60. An eben die Vorige 359
61. An Hannchen 360

62. An

62. An Selenen, als er ihr Kräuterthee ſchickte 362
63. Zu einer Nachtmuſik vor eine Brautkammer 363
64. Elidor an die Amaryllis, als ſie ihn der Falſchheit beſchuldigte 364
65. Als er im Lieben unglücklich war 367
66. Bey einer vertrauten Geſellſchaft in Brieg 368
67. Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen ſollte 370
68. An einen guten Freund 371
69. Auf den Geburtstag eines guten Bekannten in Leipzig 372
70. Als er einen dichten Rauſch hatte 377
71. Als er gleichfalls zu einer andern Zeit berauſcht war 378
72. Lob des Knaſtertobacks 380
73. Studentenlied 384
74. Ein dergleichen 385
75. An das Glück 388
76. Ein guter Freund das beſte Vergnügen 389
77. Als er ſich zur Gelaſſenheit entſchloß 391

Singgedichte oder Cantaten.

1. Die Vergnügung einer gläubigen Seele, bey der Geburt ihres Heylandes 395
2. Unterthänigſter Glückwunſch an Ihro Kaiſerl. Majeſtät 397
3. Cantate an den Hrn. Grafen von Schafgotſch 400
4. Dein Abſchied, werther Freund ꝛc. auf Hrn. Jachmanns Abſchied 404
5. Auf das Geburtsfeſt Hrn. D. Ettmüllers 408
6. Auf des Hrn. von Nickiſch Zurückkunft in Schleſien 410
7. Muſikaliſches Abendopfer auf Hrn. Klugens erhaltene Charge eines Commercienraths 413
8. Cantate auf Hrn. Pfeifers Violine 421
9. Auf die doppelt-Aßmanniſche Verbindung 424
10. Bey der Schäl- und Kirchhofiſchen Hochzeit 427
11. Cantate, Dreßden im Königl. Garten gebracht 430
12. Zu einer Abendmuſik 431
13. Als Selimor Amarinden ſeine Liebe nicht entdecken durfte 432
14. Die beſtändige Liebe 435
15. Die ſchöne Grauſamkeit 437
16. Die verliebte Geduld 438

Elegien.

1. Als der Herr Primarius Fuchſius ſeinen jüngſten Sohn beerdigen ließ 445
2. Auf des Hrn. von Bock und Polach Namensfeſt 447
3. An ſeine Magdalis 449
4. An die ungetreue Leonore 450
5. An einen guten Freund 454
6. Schreiben an ſeine Magdalis 458
7. Troſtſchreiben an einen ſehr guten Freund wegen Abſterben ſeiner geliebten Margaris in Leipzig 461
8. Bey Hrn. Joh. Gottfr. Hahns Doctorpromotion 466
9. Bey dem Grabe Hrn. M. Chriſt. Friedr. Kranewitters 467
10. Auf eine Magiſterpromotion 470
11. Auf den Abzug des Hrn. Dan. Gottlob von Nickiſch 475
12. Auf Hrn Siegm. Gottfr. Schröters Rückreiſe von Academien 481
13. Schreiben an Hrn. Brandenburg 483
14. Auf die Gottfried- und Menzeliſche Hochzeit 486
15. Auf die Tſcherning- und Hämpeliſche Verbindung 489
16. Bey der Wiederkunft der Nacht 491
17. An Herrn Schubart, von Lauban 493
18. An die Phyllis 496
19. a) b) An einen guten Freund 500, 501
20. An Hrn. Beuchel 506
21. Auf die Knörr- und Merkleiniſche Hochzeit 509
22. Auf den tödtlichen Hintritt N. N. 512
23. Der Unterſcheid unter des Phöbus Rohr und Davids Harfe 515

Stanzen.

1. Bey dem Grabe der Fr. Anna Helena geb. von Zedlitz 519
2. Auf die Schweinichen und Seidlitziſche Vermählung 524
3. Der Frühling im Herbſte bey ebenderſelben 532
4. An einen Gönner, im Namen einer Waiſe 540
5. Auf die Räderiſch- und Kanitziſche Vermählung 543
6. Bey der Fuchſius- und Schrammiſchen Verbindung 545

7. Auf

7. Auf das Abſterben der Fr. Hedwig von Benzky vermählten von Bock 549
8. Die Zeit als ein gemeines Nichts, auf ebendaſſelbe 554
9. Das Wohl und Weh, bey der Täuber- und Jachmanniſchen Verbindung 557
10. Träumende Gedanken bey der Magiſterpromotion Hrn. Joh. Chriſt. Erneſti 559
11. Auf Hrn. Ernſt Chriſt. Schrödters erſtes Prorectorat in Wittenberg 562
12. Bey dem Grabe der Fr. Stürzkopfinn in Wittenberg 565
13. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Gottlieb Kayſers 567
14. Auf das Abſterben der Fr. Löſcherinn, geb. Sittigin 570
15. Bey dem Grabe der Vorhergehenden 572
16. Billige Thränen über das Abſterben der Vorigen 575
17. Auf den Hintritt der Vorigen 577
18. Apollo, ein Patient: bey der philoſophiſchen Doctorwürde Hrn. Joh. Siegm. Hahns 579
19. Als Hr. Joh. Herrm. von Elswich den Gradum eines Licentiati Theologiae erhielt 587
20. Kindliches Thränenopfer bey der Gruft Hrn. George Gottfrieds Freyherrn von Eben und Brunnen 590
21. Auf das Abſterben, Hrn. M. Ebersbachs 592
22. Bey dem Geburtsfeſte Hrn. D. Ettmüllers 595
23. Auf Hrn. Joh. Gottfr. Hahns mediciniſches Doctorat 598
24. Die ſteigende Gelehrſamkeit, bey Hrn. Gottfr. Steigers Abzug von Academien 600
25. Der entlarvte Criſpinus 603
26. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Chriſtoph Exners 623
27. Auf die Zurückkunſt des Hrn. Dan. Gottl. von Nickiſch 625
28. Auf Hrn. Siegm. Großjahns Zurückreiſe von Leipzig 628
29. Bey Hrn. Chriſt. Adam Gorns Doctorpromotion 630
30. Bey der Winkler- und Kiſtneriſchen Eheverbindung 632
31. Auf Hrn. D. Chriſt. Adam Gorns Abſchied aus Leipzig 634
32. Auf den Tod Hrn. Bürgermeiſters Schachers in Leipzig 637
33. Auf den Hintritt des Vorigen 638
34. Auf das Abſterben ebendeſſelben 640
35. Schreiben an ſeine Leonore 642
36. Auf die Verlobung mit ſeiner Phyllis 643

37. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Gottlieb Büttners 653
38. An Hrn. Michael in Landeshut 656
39. Bey dem Grabe Hrn. Ferd. Ludw. von Breßler 658
40. Auf das Abſterben Hrn. Joh. Jac. Vogts 660
41. Als Hr. P. Struv ſeine Wohnung änderte 663
42. Bey Ernennung Hrn. Chriſt. Gottlieb Buders zum Bibliothecar 666
43. Bußgedanken 1723 670
44. Auf eine Hochzeit 675
45. So fängt mein Bräutigam ſein Neujahr glücklich an ꝛc. 677
46. Auf die doppelte Reichsgräfl. Zierotiniſche Vermählung 679
47. Wem ſich das Glück vermählt ꝛc. auf Hrn. Ebersbachs Hochzeit 683
48. Bey dem Hochzeitfeſte Hrn. Joh. Caſp. Kunzens 686
49. Neujahrswunſch eines Sohnes an ſeinen Vater 689
50. Kindliches Thränenopfer bey dem Abſterben ſeiner Mutter, in fr. Nam. 691
51. Auf das Abſterben eines Kindes 693
52. Bey dem Hintritt des Hrn. N. 695
53. Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes 697
54. Auf das Abſterben der N. N 700
55. Auf das Abſterben eines Studioſi 702
56. An ſein Lehnchen 704
57. Als er gegen ſeine Schöne ſich etwas zu frey aufgeführet 706

Jamben.

1. Bey dem Todesfalle Hrn. Joach. Siegm. von Seydlitz 711
2. An den Hrn. J = G = Hahn 716
3. Bey dem Abſterben Hrn. Primarii Fuchſii 719
4. Auf das Namensfeſt eines Fräuleins 722
5. Auf den Hrn. von Schickfuß 724
6. Das in gutem Teutſch nett beſungne Queitſch 726
7. An ein adeliches Frauenzimmer, in N. e. A. 728
8. Auf das Namensfeſt ſeines Vaters 730
9. Auf Hrn. Joh. Gottfr. Hahns Doctorwürde 731
10. Auf Hrn. Winklers Abſchied 736
11. Als Hr. M. Stief das Magdalenäiſche Rectorat erhielt 739
12. Auf Hrn. Chriſt. Gottlieb Hiliſchers Magiſterpromotion 742

13. Auf die Mäntler und Menzeliſche Hochzeit 745
14. Auf Hrn. Chriſt. Ad. Gorns Doctorpromotion 749
15. Auf ebendieſelbe 752
16. Auf die Straßburger und Aßigiſche Hochzeit 754
17. An den Hrn. Oberhofmarſchall von Löwendahl 757
18. Bey Hrn. Joh. Gottlob Nimptſches Magiſterwürde 760
19. Bey der Klug-und Liebiſchen Verbindung 762
20. Lobſchrift auf Sr. K. Maj. in Pohlen, Friedrich Auguſt 764
21. Lobgedichte auf den Grafen von Spork 775
22. Als Herr Gottfried Lange Bürgermeiſter in Leipzig ward 784
23. Als Hr. D. Joh. Burchard Menken Magnificus in Leipzig ward 790
24. Bey dem Grabe Hrn. Martin Förſters 792
25. Auf Hrn. David Laupitzes Magiſterpromotion 794
26. Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau gute Briefe erhielt 796
27. Neujahrswunſch an einen Gönner 800
28. Lobgedicht auf den Hrn. von Löwenſtäth 802
29. Bey glücklicher Entbindung der Fr. von Breßlerinn 806
30. An die Fr. von Breßlerinn 808
31. An Ebendieſelbe 809
32. An Hrn. Joh. Georg Löbin 810
33. An Herrn D. J. G. Hahn 813
34. An die Phyllis 818
35. An ſeine Geliebte 819
36. Als ſie ſich ſo kaltſinnig gegen ihn bezeugte 821
37. Auf Hrn. Joh. Georg Löbins Abzug von Univerſitäten 822
38. Das vertheidigte Frauenzimmer, bey der Aßmanniſchen Verbindung 825
39. An die Fr. von Breßlerinn 842
40. Auf die Lindner-und Hennigiſche Vermählung 843
41. Auf das Hübner-und Hoffmanniſche Hochzeitfeſt 846
42. Bey des Hrn. Ernſt Rud. von Nickiſch Wiederkunft in Schleſien 853
43. An den Herrn Speer 857
44. Bey dem Namensfeſte Hrn. D. Thebeſius 861
45. An Fr. = = am Tage Eva 866

46. Auf die Lengercke und Richteriſche Verbindung 868
47. Bey der Bahre des Hrn. Senioris Keßlers 870
48. Auf die Gettwert- und Hornigiſche Hochzeit 872
49. Auf die Dietrich-Kopperiſche Heimführung 877
50. Auf die Erhardt- und Krauſiſche Verbindung 880
51. Auf Hrn. Joh. Conr. Spörls Diſputation 882
52. Auf das Abſterben Jgfr. Sophia Marg. Henr. Beckin 884
53. Namenswunſch eines Stiefſohns an ſeine Stiefmutter 887
54. Des ſchönen Namens-Roſenkranz ꝛc. 889
55. Indem der Liebe Gunſt Herr Latzkens Schlafgemach ꝛc. 891
56. Bey der Tramp- und Gerlachiſchen Verbindung 894
57. An Hrn. von Beuchelt 897
58. An Gott, um Weisheit und Liebe des Freundes 904
59. Bußgedanken 905
60. Noch andere dergleichen 905
61. Die Zuverſicht des Geiſtes zu Gott 907
62. Danklied Moſis, nach dem Ausgange aus Egypten 908
63. In das Stammbuch des Hrn. D. Jacobi 910
64. An Lenoren, bey Abſterben ihres Carl Wilhelms 911

Trochäen, und lateiniſche Gedichte.

1. Zufällige Troſtgedanken an den Hrn. von Beuchelt 917
2. Kampf und Sieg, bey dem Grabe Fr. Agneta Philippi-pina Rüdigern 923
3. Schreiben an Hrn. Benj. Schmolke 925
4. Auf Hrn. T. E. Fritſche Magiſterpromotion 926
5. Abbittſchreiben an ſeinen Vater, bey dem Abſchiede aus ſei-nem Vaterlande 928
6. Letzte Gedanken 941
7. Hochzeitſcherz aus dem Johannes Secundus 947
8. In abitum Dn. Orthii et Marbachii 953
9. In abitum Dn. Fiſcheri et Anderſii 955
10. In abitum nobiliſſ. Fratrum Reibnitiorum Trigae 955
11. In nuptias Dn. de Nickiſch et Ioh. Vrſulae de Seher. 960
12. In exſequias Dn. M. Dauidis Ebersbachii 963
13. In obitum Eleonorae Magdalenae, Auguſtiſſimi olim Imperatoris Leopoldi viduae 970
14. In Album Aldi 972

15. In

15. In Ridigeri Phyſ. diu. 972
16. In comptos B - - Milites 972

Kleine epigrammatiſche Stücke.

1. Orthodoxiſſima ſeculi noſtri paradoxa 975
2. In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenkte 976
3. An den Hrn. von Beuchelt 976
4. Bey Erinnerung ſeines getreuen Peterſens 977
5. Auf das Kuckusbad in Böhmen 977
6. Auf eine Schnupftobacksdoſe 977
7. An die Spötter ſeiner Poeſie 978
8. Auf Hrn. Samuel Oelßners Magiſterwürde 978
9. In das Stammbuch eines guten Freundes J. B. 979
10. Als er ſeiner Gönnerinn ein gewiſſes Lied zuſchickte 979
11. Suum cuique 979
12. Honor virtutis praemium 980
13. Bittſchrift an den Rübezahl um gut Wetter 980
14. An den Bav 980
15. Auf ebendenſelben 980
16. Auf einen Prediger 981
17. Auf eine Frau 981
18. Auf den Bav 981
19. Eine Frau und ein Buch 981
20. In ein Stammbuch eines guten Freundes 981
21. Unter das Bildniß der Fr. von Breßlerinn 982
22. An Herrn **, im Namen einer andern 982
23. An den Bav 982
24. An ein Weibsbild, als einer gehenkt wurde 982
25. An Criſpin und Chörilum 983
26. Auf Hrn. W ⸗ ⸗ in Wittenberg 983
27. Auf ebendenſelben 983
28. An Polidoren 983
29. Auf den Alazon 983
30. Auf einen Theologum in Jena 984
31. Auf einen andern 984
32. Auf Hrn. B - -. Jur. Stud. einen guten Lauteniſten 984
33. Auf Hrn. K ⸗ ⸗ Gambiſten 985
34. Auf Hrn. Urban Violiniſten und Tanzmeiſter 985

35. Auf Hrn. H - S. Theol. Stud. Diſcantiſten 985
36. An Leonoren 985
37. Auf zwo im Traum erſchienene Schönheiten 986
38. An Leonoren, als er ſie nach vier Jahren das erſte mal wieder empfieng 986
39. In das Stammbuch eines Studioſi Theologiae 986
40. An Marianen 987
41. An Leonoren 987
42. Von der Liebe 988
43. An ſeine Magdalis 988
44. Als Eleonore die Unterredung eiligſt unterbrechen mußte 989
45. Als er von ſeinem Nebenbuhler abgeſtochen zu werden beſorgte 989
46. Madrigal an Hrn. M 990
47. An Hrn. Hahn 991
48. Als er ſie mit einer Bitte beſchwerte 991
49. Als er Abſchied von ihr nahm 992
50. Als er ſich der ehmals von Flavien genoßnen Gunſt noch erinnerte 992
51. An Hrn. Hannß Chriſtoph von Beuchel 993
52. Schreiben an Hrn. M = = in Landshut 993
53. Auf Hrn. Caſpar Anders Abzug aus Schweidnitz 994
54. An ſeine Magdalis 994
55. An eben die Vorige 995
56. An die Vorhergehende 995
57. Auf das Abſterben des Hrn. von R. 996
58. Auf den höchſtſchmerzlichen Fall eines liebgeweſenen Schulfreundes 996
Auf die Hülſe und Lühriſche Verbindung 997
Auf die Gerßdorf = Richthofiſche Verbindung 1002
Die Eitelkeit des menſchlichen Lebens 1005

Regi-

613

Regiſter
derer Gedichte
nach ihren Anfangszeilen.

A.

Abermal ein Tag vom Jahre pag. 59
Ach! kann Natur und Jahr dich ja nicht 491
Ach Kind! ach liebſtes Kind! was war 642
Ach Kind! verſchone mich in dir 237
Ach! was iſt das vor ein Leben 358
Albine wäre gern des Lehrers losgeweſen 983
Allein, und doch vergnügt 430
Alles ändert auf der Welt 68
Alles eilt zum Untergange 209
Als Gäſt und Fremdling ſeyd ihr nun 23
Als Lehnchen noch mit treuem Herzen 339
Als Orpheus mit verliebten Thränen 198
Amaryllis! hat mein Sehnen 364
An Roſen ſuch ich mein Vergnügen 297
Antenor, deſſen Geiſt die Klugheit fruchtbar 663
Auf der Blumenvollen Heide 343
Aurora zog nunmehr den Purpur aus der See 532

B.

Banges Herze! lerne doch 74
Bav meynt, ich glaubte nichts, allein 982
Bedeute doch nur dein Gemüthe 371
Befördert, ihr gelinden Sayten 331
Begleitet, wen ihr wollt, ihr matten Pierinnen 475
Beſchriener Rübezahl! du König 980
Beſtürztes Prieſterhaus! bisher hat nur 577
Betrogne Poeſie! komm pack den Plunder ein 993
Betrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt 557
Betrügliches Glücke! 298
Bey allen Haus- und Wirthſchaftsſorgen 91
Bey ſo nahen Todeszeichen 263
Bey zweyen Herren kann kein Menſch 35

Biſt du denn noch Leonore 229
Biſt du gar nicht zu gewinnen 323
Bleib nur, bleib betrogne Schöne 332
Bleib wer du biſt und willſt Selinde 349
Brich an, erfreutes Licht 447
Bruder! denk an deinen Freund 993
Bruder! komm, und laß uns wandern 195
Brüder! laßt uns luſtig ſeyn 384

C.

Criſpin und Chörilus, die Latt' 983
Crönt der Ausgang die Geduld 17

D.

Da habt ihr die Zeugen des ewigen 947
Da meine Kunſt voritzt nichts 981
Damit genug, es iſt vergebens 311
Da nichts als Streit und Zank mir 877
Da ſchwimmt nun unſre Furcht mit 908
Das Glücke muß fürwahr mich als 995
Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt 370
Das laß ich wohl bleiben, daß ich 333
Das Leben gleichet einer Schule 141
Daß Frauen, wenn ſie gehn, ein 843
Daß noch die ganze Welt in ihren Angeln 524
Daß Polypragmon nächſt ein alter Spielmann 984
Davids Harfe, groſſer Mann! 925
Deine Schönheit, kluges Herze 220
Dein Fall, Hochſeligſter! der wie ein 695
Dein Feſt, mein Bräutigam! iſt 872
Dein Feuer und dein Geiſt, galant und 842
Dein Mund, gelehrtes Haupt! der Zeit und 884
Dennoch ſiegt Beſtändigkeit 294
Der Bothe mit der Schlangenruthe 146
Der eine Fuß ſteht ſchon im Grabe 85
Der Feyerabend iſt gemacht 62
Der HErr führt meine Sache 78
Der HErr gieng nach Jeruſalem 22
Der HErr iſt der Gerechten Lohn 37
Der Heyland ſprach zu ſeiner Schar 31

Der Menſch iſt nicht von Stahl und 251
Der Schulſtaub hat mir zwar 554
Der Schwangern Appetit iſt 990
Der Traumgott führte mich 559
Der Wunſch iſt gut genung, den 982
Des Lebens ſaure Müh 686
Des Traurens Nachbarſchaft 640
Dich, Sel'ger! ſtör' ich nicht 512
Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend 980
Die Ehrfurcht ſpricht mich los, mein König 764
Die Einfalt paret ſich mit meiner Redlichkeit 730
Die Jünger zankten unter ſich 24
Die Liebe, ſagt man ſonſt, kann alles 891
Die Liebe weckt an dieſem Morgen 334
Die Lüfte waffnen ſich mit ſchweren 719
Die Mißgunſt kam zur Poeſie 987
Die Morgenröthe deiner Jugend 285
Die Münzkunſt ſeufzte nächſt 976
Die Nacht iſt hin, nun wird es Licht 89
Die Regung iſt zu ſcharf, ich muß 986
Die Schönheit iſt es nicht gewohnt 435
Die Sehnſucht viel zu ſehn treibt 700
Die Trennung dient zur gröſſern 240
Die Tugend kam und ſah die ſchöne Gegend 977
Die ungebundne Fauſt der oberſten 572
Die ungebundne Hand der ewigen 565
Die Wahrheit ſey mir gram, wofern 790
Die Weisheit gieng jüngſthin ſpatzieren 143
Die Weisheit reißt aus aller Noth 26
Die Weisheit ruft uns täglich zu 42
Diß hat man von der Welt, man wird 653
Diß iſt der Donnerſchlag nach vielem 575
Diß iſt die Loſung unſrer Pflicht 400
Diß, was dein Name giebt und deine 985
Diß, was dein Witz geſetzt, und deine Laute ſpielt 984
Drey gelehrt und treue Brüder! 368
Du Abgott niederträcht'ger Sinnen 204
Du angenehmes Queitſch 726

Du Aufgang aus der Höh! du, der du 905
Du biſt, Hochedler Freund! der 630
Du biſt wohl recht, du menſchlich Herz 69
Du daureſt mich, du allerliebſtes Kind! 247
Du ehmals liebſter Ort! der 183
Du Engel! den mir Gott ſo unverhofft 643
Du erſter Aufenthalt der deutſchen 590
Du haſt mich klug genung probiert 221
Du Himmel kennſt mein Leid und prüfeſt 977
Du Joſeph meiner theuren Zeit 192
Du lockſt mich kluger Freund! 500, 501
Du meynteſt nächſter Zeit, getreu und 656
Du wunderſt dich vielleicht, berühmt 784
Du zürneſt doch wohl nicht, gelehrt 802
Du zwingſt mich, werthes Kind! dir 985

E.

Eher todt, als ungetreu 160
Eilt ihr Völker aus der Nacht 88
Ein Fürſt zog in ein fremdes Land 27
Ein Hund zu Wittenberg verfolgt 983
Ein innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes 775
Ein jung und ſtarkes Blut 983
Ein Kopf, der von Natur mehr 666
Ein Menſch der mit Begier nach 702
Eleonore ließ ihr Herze 230
Endlich bleibt nicht ewig aus 80
Endlich iſt die frohe Zeit 923
Endlich wird die Hoffnung endlich 81
Entſchuldige, mein Freund! die Faulheit 716
Entzückendes Geſchlecht! ihr 809
Erhole dich, bedrängtes Herz! 10
Erinnert euch, mit mir ihr Blumen, Bäum 992
Erlaube meiner Pflicht, du 800
Erröthe nur nicht erſt, du wohlgezognes 818
Erſchrick nicht vor dem Liebeszeichen 223
Erſchrick nicht, werther Freund! dir 978
Erwarte nicht, mein Freund! vor ſo 813

Erwe-

Regiſter derer Gedichte.

Erwege dein Vergnügen 126
Erzählt ihr kalten Nordenwinde 342
Erzürnte Schöne! laß einmal 325
Es dürfte mir ein Freund noch 796
Es haben viel ihr Zeitvertreiben 286
Es iſt, hochwerthes Haupt! die alte 689
Es iſt mir doch erlaub't bey deiner 762
Es iſt nicht meine Schuld 540
Es kommt mich ſauer an, ich 907
Es rühme, wer da will, im 167
Es ſoll uns eine Frau ſtets wie 981
Etwas lieben und entbehren 316
Euch Muſen! danket meine Treu 179
Eugen iſt fort, ihr Muſen! 95

F.

Flammen in der Bruſt empfinden 317
Fließt ihr wohlbedachten Zähren 351
Flohr, Boy und Mantel weg! 754
Fort! o Seele, von der Welt 83
Freund! der du mich ſo ſehr, als 910
Freund! von der alten Welt, an Treue 454
Freund! welchen Fleiß und Geiſt 483
Friede! Friede! die Loſung iſt 397

G.

Gedacht und auch geſchehn 736
Gedenk an mich und meine Liebe 228
Gedenk an mich und ſey zufrieden 239
Gedenk auch du, einmal, getreue Poeſie 513
Gefällt die Dankbarkeit in 634
Gehab dich wohl, du lieber Freund! 196
Gelehrtes Schleſien! geliebtes Vaterland 628
Geliebter Freund! dein Ungemach 253
Geliebtes Kind! der ſchöne Täuber 989
Genug, verwegner Kiel! laß 857
Geſchlagne Vaterſtadt! erlaubt 745
Getreuer Lehrer! nimm hiermit 252
Glaubt es nicht, ihr falſchen Blicke! 309

Gott! der du dich zu aller Zeit 51
Gott! deſſen Name ſchon die Fülle 9
Grimani, welchen Gott und alle 984
Gute Nacht, ihr liebſten Brüder! 258

H.

Hab ich mich einmal vergangen 378
Hannchen! denk einmal und oft 360
Hat das ungetreue Glück 388
Hat die Schönheit kein Erbarmen? 437
Hat jemals Furcht und Scham 706
Heißt diß mein Brüderchen? ſind diß 496
Hemmt, ihren geilen Weltſirenen! 427
Herr Bruder! ſieh nicht ſcheel, wenn 677
Herr! glaube mir und meinem Glauben 15
Herr Magiſter! gelt das klingt 926
Herodes zog des Bruders Weib 31
Herunter mit der alten Leyer 421
Hier haſt du nun den dritten Schwur 248
Hier haſt du, ſchönes Kind! den herrlichſten 976
Hier ſetze dich, verſchämtes Kind 347
Hier, wo mich niemand weiß 211
Hier zeigt uns der Evangeliſt 43
Hilf Gott! Wohlſeligſte! du Troſt 691
Hilf oder tödte mich 870
Himmel! ich erſchrecke 56
Hochwertheſte Mama! daß diß 887
Hochwohlgebohrner Herr! der 757

J.

Ich bähne mir den Weg, du 861
Ich blos, Chariſius, und der verbuhlte 991
Ich brauche dieſen Staub mit Luſt 977
Ich darf, Hochedler Freund! mit 598
Ich habe gnug 308
Ich hab es längſt geſagt! 291
Ich halt es mir erlaubt bey 638
Ich höre, groſſer Gott! den Donner 905
Ich läugne nicht die ſtarken Triebe 315

Regiſter derer Gedichte.

Sollt ich der einzige von deinen Dienern 466
So recht, vergnügte Braut! du ſchickſt 880
So ſchweig nur fein du kleiner Gaſt 135
So ſoll mich auch durchaus nichts 66
So ſollt und mußt es ſeyn 340
So thut ſich unſre Zunft durch 760
So wißt einmal, ich bin verliebt 215
Stille Nächte mehrt den Schatten 363
Stürmt, reißt und raſt, ihr Unglückswinde 355

T.

Tartuffe, Thrax, Gargil und wer 603
Treuer Sinn! 319

V. U.

Verdammte Tadelſucht! du Seuche 545
Verflucht nicht, ihr Mägdchen! mein 319
Vergebliche Geduld! die Hoffnung 579
Vergieb nur, Gnädigſte! die 808
Vergnügt und werthes Par! die Liebe 489
Vergönne mir die Luſt 868
Verhängniß! raſe fort 623
Vermöchten Uebung, Witz, Erfahrung 660
Verſchmäh, gelehrter Freund! den 882
Verſteht ihr auch, ihr ſanften Hände 359
Vertrauter Herzensfreund 822
Vertraut- und werther Freund! ach 506
Verwayſte Magdalis! die Sprache 592
Verzeihe, groſſes Par! wenn dieſes 679
Verzeiht, ihr warmen Frühlingstage 335
Viel Glücks zum neuen Meiſterrechte 173
Umgürtet euch, ſteckt Lichter an 45
Und dennoch ſchmeckt die Frucht 138
Und freylich wär es meine Pflicht 997
Und wie lange ſoll ich noch 928
Von der Welt 87
Von dir ſoll wohl Merkur 985
Von weitem fühlen wir ein Theil 509
Vor dieſem dacht ich mit der Zeit 217
Vor Wehmuth drückt man wohl 595

W.

Was hilfts? es muß gelitten ſeyn 190
Was ich in Gedanken küſſe 313
Was iſt das beſte Buch 975
Was kann ich armer Menſch davor 48
Was legt die Ehrſucht nicht für Müh 570
Was man von galanten Kindern 294
Was Recht und Wahrheit liebt 658

Was ſteht ſo ſtark und feſt 985
Was täuſcht mich vor ein ſüſſer Traum 109
Was thut ein Buhler nicht aus Liebe 281
Was vor Roſen, ſchöner Engel 322
Was war das vor ein göttlich Par 986
Weil ich noch die Augen habe 424
Weil es nicht anders iſt 587
Weine nicht, mein Kind, ich bleibe 216
Weinet nicht verwayſten Kinder 123
Weint ihr Sünder, weint vor Freuden 395
Welch ſüß und holder Gnadenſtrahl 54
Welch Unglück wittert ſich 711
Welt! was hab ich noch mit dir 7
Wem die Welt von allen Seiten 273
Wem Neid und Aberwitz nicht die Vernunft 519
Wenn ſchon der Mandelbaum um 792
Wenn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt 625
Wer die Erde recht beſchaut 76
Wie aber werden denn auch Knoſpen 693
Wie bald ein Paradieß ſo Schlang als 549
Wie geht es dir denn noch, du ehrlicher 810
Wie glücklich lebt doch eine Stadt 125
Wie hör ich das von dir? betrübte 458
Wie iſts Calliope! wie ſind wir 897
Wie kannſt du doch ſo viel vergebens 214
Wie kommt es? daß ich nie 980
Wie ſelig lebt ein frey Gemüthe 73
Wie ſo traurig und verzückt 917
Wie wird es doch nur weiter gehn 64
Will ich dich doch gerne meiden 328
Willkommen wiederum, gelehrter 853
Willt du meinen Sohn entführen 410
Willſt du mir dein Angedenken 227
Wir Phöbus und die Muſenſchar 166
Wir ſatteln zwar auf dein Begehren 151
Wir wiſſen, werther Freund! daß 749
Wo, Amor! kommſt du denn erſt heute 302
Wofern, entſchlafner Greis! dein Sarg 637
Wohl dieſem, deſſen mäßig Herz 44

Z.

Zeuch aus, gefangne Seele! 130
Zürnt, groſſe Dichter! nicht, daß den 683
Zwey Herzen, deren Bund Verſtand und 904
Zwey Schlüſſel öffnen uns das Thor der 562
Zwiſchen Ufer, Thal und Klüften 233

Anhang

zu

der ſechſten Auflage

der

Güntheriſchen Gedichte.

Breßlau und Leipzig,
bey Johann Ernſt Meyer
1764.

Vorerinnerung.

Es ſind bey dieſer neuen Auflage der Güntheriſchen Gedichte, aus denen, in der dabey befindlichen Vorrede, angeführten Urſachen, verſchiedene Stücke weggelaſſen worden. So wichtig und gerecht nun zwar angeregte Urſachen auch uns ſelbſt zu ſeyn ſcheinen; ſo haben wir doch, um allen Vorwurf, als ob dieſe Auflage, gegen die vorigen, mangelhaft und unvollſtändig ſey, zu vermeiden, uns endlich entſchloſſen, die weggelaſſenen Stücke in gegenwärtigen Anhang zu bringen, und beſonders abdrucken zu laſſen, in Hoffnung, hierdurch auch denenjenigen ein Genügen zu leiſten, welche gern alles, was unter Günthers Namen ehemals bekannt gemacht worden, beyſammen haben möchten. Breßlau, den 22. Julii 1763.

Der Verleger.

1. An einen gewiſſen Gönner, als er das Jawort erhielt.

Wohledler Gönner! dein Vergnügen
Blüht jetzo durch ein holdes Ja:
So muß die keuſche Liebe ſiegen,
Der Kampf iſt aus, der Kranz iſt da.
Ach was vor Zärtlichkeit im Küſſen,
Und was vor Scherz in Arm und Bruſt
Wird ehſtens deiner beſten Luſt
Den Wolluſtzins entrichten müſſen!

Der Himmel ſegne deine Flammen,
Und halt Euch, jetzt verſprochne Zwey!
In Fried und Eintracht ſo beyſammen,
Daß Neid und Mißgunſt thöricht ſey:
Diß, werther Gönner, wünſcht mein Dichten.
Gefällt es künftig dir einmal,
So ſoll der Deutſchen Muſen Zahl
Ihr Sorgen auf dein Brautlied richten.

Vorjetzt erſucht mein Abſchiednehmen
Die Güte deiner milden Hand:
Mein Phöbus darf ſich drum nicht ſchämen,
Sein' Armuth iſt bereits bekannt.
Auf Reiſen lebt man nicht vom Winde,
Du aber wirſt in Wahrheit ſehn,
Daß, was Gelehrten Guts geſchehn,
Sich ſtets mit Wucher wieder finde.

2. Als ſie ins Kloſter ziehen wollte.

Soll, kluge Schönheit! dein Vergnügen
Mit deiner Bruſt ins Kloſter gehn?
Wie? ſoll der Garten Brache liegen,
Auf welchem Zuckerroſen ſtehn?
Was willſt du, da ſich andre freuen,
Mit Faſten deinen Leib caſteyen?

Ach, ſchönſtes Kind! die enge Zelle
Iſt deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächſt und iſt die Qual der Hölle:
Hier nimmt der Kern des Lebens ab,
Und in den bangen Kloſtermauren
Muß auch Canariſect verſauren.

Das Jungfernhonig nährt die Galle,
Die Einſamkeit gebiehrt den Tod:
Die Jungfrau ſchwindet vor dem Falle,
Und leidet vor dem Leiden Noth.
Der Roſenkranz, der Freyheit Ende,
Beſchwehrt der Nonnen Herz und Hände.

Komm! laß dich in ein Kloſter führen,
Worzu der Abt den Schlüſſel trägt,
Und Amor über alle Thüren
Diß in erhabner Schrift geprägt:
Zu unſrer lieben Frauen Orden
Iſt dieſer Ort gewidmet worden.

Den Altar geben deine = =
Das Rauchwerk glüht in deinem Schoß:
Hier ſtillen wir des Fleiſches Lüſte
Und dämpfen ſie auf einen = =
Bis wir durch ein geſchwächtes Küſſen
Auch in das Complet treten müſſen.

3. Als er ſich den Tag vorher mit der Phillis verſprochen hatte.

Meide doch nur meine Blicke,
Du für mich gefährlichs Kind!
Weil ſie nur Verſuchungsſtricke
Und der Nachreu Netze ſind.
Phillis herrſcht in meinem Herzen,
Und begehrt diß Reich allein;
Darum darf kein fremdes Scherzen
Und kein neuer Trieb hinein.

Ich geſteh ohn alle Sünde:
Dein Geſicht iſt Liebenswerth,
Weil ich viel darinnen finde,
Was die klugen Geiſter nährt.
Wären mir der Phillis Küſſe
Auch im Finſtern nicht bekannt,
Hätt ich deinem ſanften Biſſe
Gleich die Freyheit zugewandt.

Himmel! ſchränkſt du auch die Liebe
Durch der Menſchen Satzung ein,
Dürften denn die zarten Triebe
Nicht in viel zertheilet ſeyn?
Sehen muß man, auch begehren,
Und gleichwohl zurücke ſtehn:
Pflegſt du doch mit Hund und Bären
Viel gelinder umzugehn.

4. An ſeine Schöne.

So wenig eine junge Rebe
Des Ulmbaums Hülfe miſſen kann,
So wenig ficht der Neid mich an,
Daß meine Bruſt dir Abſchied gebe:
Mein treues Herz iſt ein Magnet,
Der nur nach einem Pole ſteht,
Dein Nordſtern leitet meine Liebe,
Ich leb und ſterbe dir getreu,
Wenn gleich der Schickung Tyranney
Mich heute noch ins Elend triebe.

Eröffne mir das Feld der = =
Entſchleuß die Wolluſtſchwangre Schoß,
Gieb mir die ſchönen Lenden bloß,
Bis ſich des Monden Neid entrüſte!
Die Nacht iſt unſrer Luſt bequem,
Die Sterne ſchimmern angenehm
Und buhlen uns nur zum Exempel,
Drum gieb mir der Verliebten Koſt,
Ich ſchenke dir der Wolluſt Moſt
Zum Opfer in der Keuſchheit Tempel.

Die Zeit kommt nimmermehr zurücke,
Wenn ſie ſchon einmal ſich verkreucht,
Und die Gelegenheit entweicht
In einem kurzen Augenblicke;
Wer weiß, wer dich in einer Friſt
Von vier und zwanzig Wochen küßt?
Wie bald kann mich ein Stahl entleiben,
Denn wird dein angenehmer Mund,
Der meiner Sehnſucht offen ſtund,
Mit andern ſich die Zeit vertreiben.

Jedoch ſoll mich der Tod entreiſſen,
Du aber meine Leiche ſehn,
So ſoll mir doch der Wunſch geſchehn,
Dir in der Gruft getreu zu heiſſen;
Mein Blut ſoll dir beſtändig ſeyn,
Und meines Körpers Leichenſtein
Wird dieſe Grabſchrift nicht verliehren:
Hier ſchläft mein Kind! dein Ander ich,
Dem wenig, glaub es ſicherlich,
Den Preiß der Redlichkeit entführen.

5. Studentenlied.

Nun ruht ihr ſchweren Amtsgeſchäfte!
Vor heute ſcheints genug gethan,
Zu viel verzehrt die beſten Kräfte,
Und greift den Kopf zu heftig an,
Die Sonne eilt ſchon nach dem Meere,
Als wenn ſie meines Sinnes wäre.

Du nettes Pfeifgen, laß dich nehmen,
Und nimm die Flammen wieder ein,
Die aller Sorgen Meiſter zähmen.
Und lauter Liebesfunken ſtreun,
Die, wenn ſie in der Dämmrung blicken,
Den halberſtorbnen Geiſt erquicken.

So lebe denn die beſte ꝛ ꝛ
Worauf der Purſch ſein Runda greift!
Es leben alle ꝛ ꝛ Zweige,
An welchen ſich die ꝛ ꝛ ſtreift,
Es leben alle dieſe Zungen,
Die dieſes Runda mit geſungen!

6. Als er ſich einſten gegen ſie zu frey aufgeführet.

Verdienet denn, du Bild der keuſchen Zucht!
Ein blinder Griff den Donner deiner Strafe?
Und zürneſt du mit einem armen Schafe,
Das hier herum die Liljenweide ſucht?
Wo Gott und die Natur den Reichthum ihrer Gaben
In deine Bruſt mit Fleiſch und Blut verſchloſſen haben.

Verſchämtes Kind! der Vorwitz trieb mich an,
Den loſen Arm um deinen Hals zu werfen:
Du aber willſt mir das Geſetze ſchärfen,
Du klageſt, daß ich dir zu viel gethan;
Du ſuchſt mir deine Gunſt im Eifer zu entreiſſen,
Und ich ſoll ohne Schuld ein armer Sünder heiſſen.

Doch weißt du nicht? Kein Garten grünt vor ſich,
Kein Apfel will ſich vor der Hand verkriechen,
Die Roſe pflegt ſich ſelber nicht zu riechen,
Und deine Bruſt, mein Kind! gehört vor mich:
Denn das Verhängniß hat dich, eh du noch gebohren,
Durch ſeine Vorſicht ſchon zu meiner Braut erkohren.

Vergieb mir nun der Finger Schelmerey,
Und ſchmolle nicht mit deinem treuen Knechte!
Denn was er ſtiehlt, das hat er ja mit Rechte.
Steht uns ein Griff oft in den Glückstopf frey,
So laß mich auch hinfort auf deinen Anmuthsgründen
Noch eine Hand voll Glück durch einen Freygriff finden!

7. An ein Mägdchen von B = =

Ihr Mägdchen laßt euch doch nur rathen,
Und lernet einmal klüger seyn!
Ein Hund iſt tumm und riecht den Braten,
Ihr aber tappt ſo blind hinein.
Und wenn euch reiche Buhler ſchmeicheln,
So werdet ihr vor Wolluſt tumm,
Und haltet einen Schwur von Heucheln
Gleich vor ein Evangelium.

Das merke dir voraus Charlotte!
Du, die du dich nach allen ſchmiegſt,
Und nach der Einfalt einer Motte
Mit Schaden um das Feuer fliegſt;
Ich meine hier das wilde Feuer,
Das in den Schönheits Stoppeln brennt,
Die M = = du ſchönes Ungeheuer
Den klaren Kern der Geilheit nennt.

Wenn

Wenn Stolz und Hochmuth Thaler wären,
So hätteſt du gewiß viel Geld;
So aber biſt du, wie die Aehren,
In welche Brand und Mehlthau fällt;
Je höher ſich ihr Gipfel zeiget,
Je weniger erhält er Frucht:
Wer ſich vor deinem Baal neiget,
Der hat vor Troſt nur Wind geſucht.

Das iſt wohl wahr, dein frecher = =
Iſt in der That handgreiflich voll;
Du labſt damit das Volk der Muſen,
Allein die Lockung iſt zu toll,
Denn, was dein eingebildtes Lieben
Auf deiner Bruſt vor koſtbar hält,
Das ſind nur zwey verwelkte = =
In die ein grober Schinken fällt.

Pack ein mit deinen ſieben Sachen,
Sie ſind ein allgemeines Gut,
Und werden keinen lüſtern machen,
Als wem die Krätze bange thut:
Denn dieſe Krankheit zu curiren
Gebraucht man oft ein Schwefellicht,
Das kann man aus den Augen ſpüren,
Daraus ein blauer Schimmer bricht.

Die Schönheit muß dir warlich mangeln,
Sonſt dürfte kein durchwürktes Kleid
Nicht erſt mit Gold nach Herzen angeln,
Die deine Prahlerey beſchreyt:
Diß ſchreibt und lügſt du in die Fremde
An manchen dir bekannten M = =
Der doch wohl dein zerrißnes Hemde
Auch ohne Fernglas ſehen kann.

Du übſt die längſt vergriffnen Finger
Des Abends, wenn die Flöthe klingt;
Bedenke, was ein Phöbusjünger
Dabey vor Prophezeyung ſingt:
Du willſt vielleicht den Hexen pfeiffen,
Glück zu auf dieſes Jubelfeſt!
Dieweil dein Ruhm bey ſolchem Greiffen
Schon auf dem letzten Loche bläßt.

Die Runzeln kommen angeſtiegen,
Und ackern ſchon auf deiner Haut,
An der das flüchtige Vergnügen
Ein trauriges Exempel ſchaut:
Die Zobel gelten nach den Haren;
Du aber läßt dein = = gehn,
Drum magſt du bey verlegnen Waren
Den Flederwiſch verkaufen ſtehn.

Da magſt du denn am Fenſter ſitzen,
Und nach dem treuen Deutſchen ſehn;
Er wird dein Blut nicht mehr erhitzen,
Wie etwan vor der Zeit geſchehn.
Da magſt du mit verliebten Büchern
Der Sehnſucht ein Genügen thun,
Und endlich auf den kahlen Tüchern
Der Unruh in den Armen ruhn.

Vor dieſem war dein freches Küſſen
Verliebter Haſen Proviant,
Die manchen Zahn daran zerbiſſen,
Und ſonſt, ich weiß nicht was, verbrannt;
Jetzt ſieht es alle Welt mit Rechte
Vor harten Pompernickel an,
Den bloß das Muſquetiergeſchlechte
In Finkeljochem riechen kann.

Du

Du magſt dich noch ſo höhniſch ſtellen,
Und mit der alten Kupplerin
Durch manchen Brief die Unſchuld fällen,
Der Schaden bringt doch den Gewinn!
Du magſt es noch ſo lange treiben;
Das Fuhrwerk der gewünſchten Eh
Wird doch im = = ſtecken bleiben,
Diß wünſcht ein frommer Chriſt: Adjeu!

8. Als er ſich über ihren Eigenſinn beſchwehrte.

Wer wollte dich nicht engliſch preiſen,
Der ſo wie ich dein Antlitz kennt!
Du kannſt mit allen Blicken weiſen,
Daß man dich billig Engel nennt,
Trifft diß nur blos noch überein,
Daß Engel können grauſam ſeyn.

Bedenke nur dein ganzes Weſen!
Es iſt ſo gar durchaus galant,
Auf allen Gliedern kann man leſen:
Diß Bild iſt Göttern anverwandt,
Und wie es nicht natürlich iſt,
Daß du ſo gar vollkommen biſt.

Die Wunderſchönen Zauberſpiegel,
So immer in Bewegung ſtehn,
Und Marmorweiſſen Amorshügel,
Wenn ſie ſtets auf= und nieder gehn;
Sagt, wenn der Neid ſie ſelber ſchaut,
Hier hat mehr als Natur gebaut.

Denk ich noch an die Tugendſchätze,
Die deine Schwanenbruſt umſchließt,
So ſag ich (doch iſts Dohlgeſchwätze)
Daß du ein Bild der Tugend biſt:
Und fällt mir nur beſtändig ein,
Du müßteſt mehr als menſchlich ſeyn.

Ach aber deine Seltenheiten
Sind faſt wie jenes Paradieß!
Dieweil es zu den Unſchuldszeiten
Noch alles recht vollkommen wieß:
Doch dieſes, was verbothen war,
Das ſtellte ſich am ſchönſten dar.

Bedenke doch, mein ander Leben!
Die Sonne giebt dem Mond ihr Licht,
Daß er den blaſſen Schein kann geben;
Ihr ſelbſt blüht keine Blume nicht;
Ja was uns unſer Auge weiſt,
Iſt, daß es andern Dienſte leiſt.

Iſts möglich, daß ſo harte Sinnen
Und ungemeine Sprödigkeit
Die zarten Glieder hegen können?
Die mir ein anders prophezeyt.
Hier trifft es nicht von Engeln ein,
Daß ſie dienſtbare Geiſter ſeyn.

Was zählt man nicht vor lange Stunden,
Wenn uns etwas an Gliedern fehlt:
Nun denke, was mein Herz empfunden,
Das noch ſo gar empfindlich quält
Ein Feuer, ſo in ihm entbrannt,
Da dich mein erſter Blick gekannt.

Ich will dich über alle ſchätzen,
Und ſtündlich deinen Ruhm erhöhn,
Wird mich noch deine Huld ergetzen,
Daß wir in gleichen Flammen ſtehn,
So ſag ich, wies die Wahrheit iſt,
Daß du noch mehr als Engliſch biſt.

9. Als er ſich ſeiner Abweſenden erinnerte.

Küßt, ihr Seufzer, mein Vergnügen!
Denn bey euch muß es beruhn,
Bis es wird das Schickſal fügen,
Das es meine Lippen thun,
Und zwey Seelen durch ihr Drücken
Regungsvoll zuſammen ſchicken.

Stelle dein verhaßtes Klagen,
Daß du ſo gar kühn gethan,
(Wirſt du, andre Seele! ſagen)
Bey mir künftig klüger an!
Wo ich dir nicht ſoll bey Zeiten
Deinen Abſchied zubereiten.

O! es ſind des Himmels Triebe!
Und von oben iſts geſchehn,
Daß ich dich, du Bild der Liebe,
Mir zum Abgott auserſehn,
Weil ich ſo gar ſeltnes Weſen
Kann aus deinen Augen leſen.

Deine Engelholde Blicke,
Die bis in die Seele gehn,
Sind ſo feſte Zauberſtricke,
Daß du ſelber mußt geſtehn:
Wenn ich dieſen könnt entreiſſen,
Müßt ich billig Simſon heiſſen.

Aber

Aber wo die reinen Flammen,
Welche meine Bruſt empfindt,
Und aus deinen Augen ſtammen,
Dir von mir beſchwerlich ſind,
O! ſo werd ich ſtets mit Wiſſen
Dir beſchwerlich fallen müſſen!

10. Das vor dieſem erwählte nachgehends aber verſchmähte Kloſterleben, bey der Adolph - und Michäliſchen Verbindung, 1722. den 20. May.

dargeſtellet, von einem, der ſeine Zeit nicht im Kloſter, ſondern in fruchtbringender Geſellſchaft vertreibet. *)

Beglückt vergnügte Braut! Sind dieſes deine Schlüſſe,
Die ehemals dein Schwur ſo Felſenfeſt gemacht?
Wie ſchmecket dir anjetzt der Saft der ſüſſen Küſſe,
Darzu dein Höhniſchſeyn und Ekel oft gelacht?
Ja! ja! ſo gehet es dem lieben Frauenzimmer:
Von auſſen ſtellet es ſich immer ſpröd und hart;
Und gleichwohl ſeufzet es beym blaſſen Mondenſchimmer
Nach Amors ſüſſer Kraft und holder Gegenwart.
Beſinne dich nur recht auf deine vor'gen Worte,
Und auf das groſſe Lob der ſtillen Einſamkeit:
Wie du oftmals mit Ernſt dem öd und wüſten Orte
Den Ueberreſt der Zeit ſo unbedacht geweyht.
Du wollteſt, daß dein Haupt nicht ſollte Myrthen tragen,
Und dich ſchon ganz und gar der muntern Welt entziehn.
Du weißts wohl, was ich ſprach: Ach laß von deinen Tagen
Den angenehmen Lenz nicht ungenützt verblühn!

Ach,

*) Soll nicht Günthers ſeyn.

Ach, ſprach ich, Schweſterchen! laß dein beſtimmt Vergnügen
Nicht vor genoßner Zeit ins bange Kloſter gehn;
Was ſoll dein ſchönes Feld denn immer Brache liegen,
Wo Jugend, Luſt und Scherz als lauter Roſen ſtehn?
Willſt du, wenn andere ſich freyn und laſſen freyen,
Der Sehnſucht und der Luſt im Leben gütlich thun,
Den ſchön und jungen Leib ſo ſcharf und hart caſteyen,
Und ohne Fleiſchesruh im Kloſterwinkel ruhn?
Der Liebe Nutzung iſt und bleibt der Schatz des Lebens;
Was nützt der Diamant, iſt er in Berg und Nacht?
Des Himmels Vorſicht hat, o Braut! dir nicht vergebens
Dein Herz und was ſonſt mehr von Fleiſch und Blut gemacht.
Zur Schau reift uns kein Obſt, es ſoll uns ja zum Schmecken;
Die Roſe nützt uns nicht, ſie muß gebrochen ſeyn;
Die Perlen die annoch in ihrer Muſchel ſtecken,
Erhalten ungenutzt nichts, weder Werth noch Schein.
Du kannteſt dazumal noch nicht die ſchweren Fälle,
Die ſo ein Einſamſeyn gar vielmals nach ſich zieht,
Wenn man ſich unvergnügt in einer engen Zelle
Mit Grillen, Angſt und Gram und Furcht verſchloſſen ſieht.
In ſolcher Einſamkeit, ich meyn' in Kloſtermauren,
Muß alle Süßigkeit, wärs auch Canariſect,
Ja aller Sinnen Luſt veralten und verſauren,
Die in der Jugend noch und grünen Jahren ſchmeckt.
Was würdeſt du doch wohl vor Kloſter-Horas ſingen?
Gewiß Threnodia und nicht Magnificat;
Ach! ach! wie würde doch dein Miſerere klingen?
Wenn de profundis nicht bey dir die Würkung hat.
Vertauſche demnach nur den Fächel vor die Haube;
Denn er iſt ſicherlich ein ſchweres Freyheitsband,
Und drücket dich vielmehr, als wie die Turteltaube
Ihr angenommener betrübter Wittwenſtand.
Komm folge mir, und laß dich in ein Kloſter führen,
Worinnen Venus ſcherzt und auch den Schlüſſel trägt;
Wo ſie die Ueberſchrift ſetzt über alle Thüren,
Und mit erhabner Schrift in Gold und Silber prägt:

Ihr Töchter dieſer Zeit von ſchön und frommer Jugend!
Begehrt ihr in der Welt verſorgt und klug zu ſeyn,
So tretet, folget mir, bey eurer keuſchen Tugend
In den verliebten Stand, in Frauenorden ein.
Die Reguln ſind nicht ſchwer, ſie ſind gar leicht zu faſſen;
Auf fünf Gelübde kommts hierbey hauptſächlich an:
(1) Zum erſten heißts allhier, ſein Fleiſch und Blut nicht haſſ[en],
Das Votum iſt ja gut, weils jede halten kann;
(2) Zum andern müſſet ihr auch den Gehorſam zeigen,
So oft von Männern euch etwas wird aufgelegt;
(3) Zum dritten werdet ihr auch wohl barmherzig ſchweigen,
Wenn euch des Nächſten Laſt und Kleinigkeit bewegt;
(4) Hängt euer Herz nicht mehr an den begeizten Kaſten,
Als an vergnügter Luſt und treuer Seelenruh;
(5) Sechs Wochen ſind es nur, da ihr müßt jährlich faſten,
Und was zu ſeiner Zeit noch etwan kommt dazu.
Der Liebe Tempel iſt die Kammer, Schoß und Bette;
Hier klingelt immer zu, bis daß man auferſteht,
Ohn Faulheit und Verdruß fein hurtig in die Mette,
Und haltet, wenns vorbey, darauf ein Kußcomplet.
Noch fehlt ein Hoſenband, als euer Ordenszeichen,
Woran ſtatt andern Zeugs ein weis Kaninchen hängt;
Diß kann bey euch durch euch ſo groſſen Vorzug reichen,
Als ſonſt in Spanien das güldne Vließ geſchenkt.
Erlaubt die Deutung mir von dieſem kleinen Thiere;
Sie kommet eurer Luſt und Segen ziemlich gleich,
Den ich von Herzengrund mit dieſem Wahlſpruch ziere,
Wie Gott zum Menſchen ſprach: Seyd fruchtbar, mehret euch!
So hab ich, wie du dich wirſt zu entſinnen wiſſen,
Dir, werthgeſchätzte Braut! zum öftern vorgeſtellt,
Wie ſchlimm die Ruhe ſey auf einem leren Kiſſen,
Wo man alleine liegt und nichts in Armen hält.
Dein Zweifel gab darzu ein bitter höhniſch Lachen,
Und ſchimpfte ganz verboßt auf den vermählten Stand;
O Zeitenänderung! Nun kommt mit ſchönen Sachen
Zu recht beſtimmter Zeit der Glaub' in deine Hand.

Jetzt,

Jetzt, da Herr Adolphs Kuß und feuerreiches Scherzen
Dich ganz auf andere und beßre Wege bringt,
Und durch die heiſſe Glut getreuverliebter Herzen
Die Kälte deiner Bruſt zu einer Regung zwingt;
Jetzt deucht mich, (iſt mir recht) jetzt fangen deine Triebe
Bey unverſuchter Luſt und ſüſſer Ohnmacht an.
Ach! ſprichſt du nicht jetzund: O Liebe! ſüſſe Liebe!
Wenn du mir eher doch Zwang und Gewalt gethan!
Dein Lied war einerley nur ſtets vom Kloſterleben:
Jetzt gehts (belachs nur mit) auf Suſanninnen aus:
Der Schleyer wars allein, wornach du wollteſt ſtreben,
Und bald (ich prophezey) wird eine Windel draus.
Es bleibet doch dabey: Es liegt ſich auf dem Rücken
Viel ſanft- und ruhiger, als auf dem bloſſen Knie:
Man kann ja halb entzückt hinauf gen Himmel blicken;
Wenn eins das andre weckt, wacht man ja noch ſo früh.
Nun, werthgeſchätzte Braut! geh, geh in deine Zelle;
Jedoch vergiß dich nicht, mach deinem Adolph Raum.
Mein treues Wünſchen ſteckt auf Thüre, Thor und Schwelle,
Aus Herzensredlichkeit, den grünen Mayenbaum.
Lebt wohl, vereintes Par, und liebet um die Wette!
(Bey dem, was Gott geſtift, darf keine ſpröde ſeyn)
Seyd ihr vergnügt mit euch, und kriegt ihr was ins Bette,
So profitir' ich mit, ſo trifft mein Wünſchen ein.
Irrt eins von euch? Ihr ſeyd ja Menſchen und nicht Engel;
Die Liebe decket ja der Sünden Menge zu:
Und weil in dieſer Welt kein Menſch iſt ohne Mängel,
O ſo vertraget euch und lebt in ſüſſer Ruh!
Ergetzt und freuet euch ſchon nicht ein jeder Morgen,
So denkt: Bey Chriſten iſt das Leiden allgemein;
Kein Lieben in der Welt iſt leicht ohn alle Sorgen,
Und wenig Klöſter giebts, die ohne Kreuzgang ſeyn.

II. Schrei-

II. Schreiben der artigen Celinde,

worinnen ſie nach ihrem Selimor verlanget.

Nimm, allerliebſter Schatz! ſo viel entfernte Küſſe,
Als jetzt der ſchlimme Weg ſonſt gute Pferde ſchwächt,
Und ich, du weißt es wohl, von Thränen hier vergieſſe,
Wo mich die Einſamkeit mit Sorgen radebrecht.
Ach! bilde dir nur ein, wie viel mein Herze leide,
Da deine Gegenwart mir nicht die Zeit verkürzt:
Belach ich gleich den Streich der hinterlaßnen Scheide,
So werd ich doch dadurch recht ſehr in Gram geſtürzt.
Und fragſt du hier: wie ſo? ſo laß dich nur belehren!
Der Degen giebt mir hier viel Mordgedanken ein,
Und will ſo oft, wenn mich ſo ſchwere Grillen ſtören,
Durch den Erlöſungsſtoß mir gern zu Dienſten ſeyn.
Allein ich ſuche nicht ein ſolches Blutvergieſſen:
Viel Stiche ſind zwar gut, doch dieſe nicht von Stal;
Denn ſoll mein Jungfernblut mir noch im Leben flieſſen,
So ſey es nur allein in angenehmer Qual.
Ich ſchreibe ziemlich frey, jedoch nach heutger Mode,
Wer ſich ſo züchtig ſtellt, wird billig ausgelacht;
Die Zucht ſchmeckt jetzo nur nach tollem Narrenſode,
Da ſchon das neunte Jahr die Jungfern klüger macht.
Es ahndt mir dann und wann, ich ſey von dir vergeſſen;
Ihr Männer ſeyd ohndem den jungen Ziegen gleich,
Als die bald hier und dar von allen Bäumen freſſen,
Denn Wechſel und Betrug iſt euer Himmelreich.
Bedenk es aber wohl, ob ich es auch verdiene,
Daß mir dein Wankelmuth die Bare zimmern ſoll;
Ich ſchwöre, daß mir ſonſt durch nichts die Hoffnung grüne,
Es mache denn dein Kuß mir Mund und Arme voll.
Wie hab ich dich geliebt? wie hab ich deinetwegen
Wie des Pilatus Weib den ſchwerſten Traum gefühlt?
Gieng dir die Höflichkeit nicht jederzeit entgegen,
So oft dein holder Blick in unſer Haus geſpielt?

Du wurdeſt jederzeit vor andern wohl empfangen,
Wir ſteckten Fremden nur die Hellerfunzen an;
Dir aber mußte ſtets der Tiſch mit Kerzen prangen,
Die ein Begräbnißfeſt erſt neulich ausgethan.
Viel Gäſte ſehnten ſich nach voll und fetten Schüſſeln,
Jedennoch war kein *) Griegs vor ihre Mäuler da;
Du rocheſt kaum ins Haus, ſo lief man mit den Schlüſſeln,
Bis daß man Augenblicks die ſchönſten Früchte ſah.
Wie niedlich wußt ich dir die Aepfel nicht zu ſchälen!
Ach gäbſt du mir einmal nnr einen Stiel davor!
Ich ließ es auch wohl nicht an Griff und Mäulchen fehlen,
Und bließ dir hinterwärts viel ſüſſes Ding ins Ohr.
Du mußt, biſt du ein Chriſt, daher erkenntlich werden,
Es hält dich ja nichts ab, mich offenbar zu freyn;
Iſt gleich mein Antlitz nicht das ſchönſte von der Erden,
So hab ich gleichwohl was, dir lieb und werth zu ſeyn.
Die Misgunſt ſchimpft mich zwar und ſpricht mit böſen Zungen:
Das alte Rumpelſcheit begehrt noch einen Mann,
Da ihr doch Stirn und Haut voll Runzeln aufgeſprungen,
Und ihr verlohrner Zahn kaum Eyer beiſſen kann.
Kein abgebranntes Dorf liegt ſchöner im Proſpecte,
Als wenn ihr offner Mund die ſchwarzen Zähne weiſt,
Und wenn das Leder noch die Finnen nicht verdeckte,
So hätten ſich vorlängſt die Raben ſatt geſpeiſt.
So ſchimpft das Teufelsvolk die Anzahl meiner Jahre:
Das Alter bleibt indeß doch aller Ehren werth.
Geſetzt! ich hätt auch nun ein Dutzend grauer Hare,
So wiſſe, daß ſie mir der Gram um dich gewährt.
Wer etwas länger lebt, der wird auch immer klüger:
Erwachſne ſchicken ſich am beſten zu der Eh.
Ein ſechzehnjährig Kind gehört vor dumme Krieger,
Und weiß nicht, wo das Ding am rechten Orte ſteh.
Wer noch mit Kälbern pflügt, der ackert nicht zum beſten,
Und ſtolpert oftermals auf Waſſerfurchen hin:
Wer gerne Kirſchen ſpeiſt, der wählt nur nach den größten,
Und wer ſie ja verſchmäht, der thuts aus Eigenſinn.

Kein

*) Vielleicht: Griebſch d. i. der Strunk, der, wenn man einen Apfel iſſet, am Stiele hängen bleibet.

Kein Füllen junger Zucht kann gute Säcke tragen,
  Ein neu gelegter Wein bringt Eckel und Verdruß,
Und Buhler, welche ſich um junge Dinger ſchlagen,
  Bereun es, wenn hernach die Windel feyren muß.
Du biſt ja ſelbſt ſo klug und kenneſt mein Gemüthe,
  Das dich vor andern ehrt und ſtets mit Nachdruck liebt:
Mein Buſen ſchenkt dir ja ſo manche Hand voll Güte,
  Die dir kein Kinderwerk daran zu küſſen giebt.
Ach! ſollteſt du einmal mein zärtlich Herz probiren,
  Es ſchwillt, wie friſcher Teig, vor Sehnſucht in die Höh,
Und will dich in die Luſt des Paradieſes führen,
  Vor deſſen Schatten ich in jedem Traume ſteh.
So bald mir nur der Schlaf das Auge zugeſchloſſen,
  So wird mir durch dein Bild, ich weiß faſt ſelbſt nicht wie:
Da wend und dreh ich mich mit dir in tauſend Poſſen,
  Und merke, daß der Scherz mir Geiſt und Mark entzieh.
So bald ich nun darauf von ohngefähr erwache,
  So ſeh ich, daß mein Arm nur Bett und Zipfel hält,
Und daß der leere Raum mich noch zur Jungfer mache,
  Da mir der Traum doch ſchon die Haube zugeſtellt.
Kurz! du verſtehſt mich wohl, ich mag nicht weiter ſchreiben,
  Komm ſelbſt und bringe mir nur Tint und Feder mit;
Es muß ja auch bey uns der Lenz nicht auſſen bleiben,
  In welchem bald der Saft in unſre Bäume tritt.
Du biſt mir ſchon ſo nah, ach! laß die halbe Meile
  Der Sehnſucht, die mich treibt, nicht länger Einhalt thun!
Es wartet ſchon auf dich ein Kaphahn, eine Keule,
  Zwey Nieren, ſauer Kraut, und ein benudelt Huhn.
Was werd ich dieſe Nacht nicht vor Begierde ſpüren,
  Bis daß der liebe Tag dich Morgen zu uns bringt?
Ich werde mich nicht erſt dir zu Gefallen ſchnüren,
  Indem des Vetters Pferd ſchon aus dem Hofe ſpringt.

12. Als zwey geliebte Freundinnen ihr Namensfeſt begiengen.

Im Namen einer andern. *)

Galantes Lorchenpar! Wem euer Namenslicht
Nichts von Vergnügung ſchafft, der muß euch noch nicht kennen;
Wem Luſt und Ueberfluß an dieſem Feſt gebricht,
Der iſt mit Fug und Recht, ich weiß nicht was, zu nennen.
Ich ſcheine vor Verdruß faſt halb und halb betrübt,
Weil ich nicht, wie ich will, euch weiß zu gratuliren;
Wärs eine Mannsperſon, ſo ſchrieb ich ſie verliebt,
So aber laß ich mich wie Frauen tituliren;
Ich ſinne hin und her, und wollte dieſes Amt
Mit auserlesner Luſt dem andern überlaſſen;
Da aber iſt die Gunſt, die aus der Treue ſtammt,
Die heißt und zwinget mich ein neues Herz zu faſſen.
Die Zärtlichkeit, die Euch aus Blick und Augen ſtrahlt;
Die Anmuth, welche ſich auf euren Wangen weidet;
Der Lippen Purpurblut, das euren Mund bemahlt;
Die Bruſt, die Lilienbruſt, die Venus ſelbſt beneidet:
Die geben mir gewiß genugſam an die Hand,
Euch, wie ihr es verdient, den Engeln gleich zu ſetzen:
Wie aber? ſchickt ſich das wohl vor den Frauenſtand?
Es muß ein andrer dran, der Euch weiß hoch zu ſchätzen.
Ein andrer, welcher ſich um Eure Gegengunſt
Mit recht vollkommnem Ernſt verſuchet zu bewerben,
Der ſehe, was er kann, und zeige ſeine Kunſt,
Der laſſe euren Ruhm nicht ohne Ruhm erſterben.
Ich kann nicht, ob ich will; es wäre Brot zu Brot,
Wenn ich Euch, ſchönſtes Par, gedächte zu erheben;
Mein Lob von Eurer Pracht ſcheint jedem Menſchen todt;
Warum? weil ich und Ihr in einem Orden leben.
Die Jugend, die nur da mit tauſend reicher Luſt
Auf allen Gliedern lacht, wird doch wohl Euer bleiben,
Bis einer, welcher mir zu dato nicht bewuſt,
Sie Euch entnommener ſich eigen wird verſchreiben.

*) Iſt nicht Günthers.

Dahero lob ich nichts, was gleich zu loben iſt;
Ich will vielmehr das Herz zu einem Wunſche wenden:
Der Höchſte, welcher Euch die Tugend zuerkieſt,
Der laſſe Euer Wohl ſtets an Vergnügung länden,
Er wache fort und fort bey Eurer Schönheitspracht,
Daß jeder Blick und Strahl aus den vollkommnen Augen
Sich alles, was er will, alsbald verbindlich macht;
Diß ſey der Quell, woraus man muß die Wolluſt ſaugen.
Erlebt diß Namensfeſt in ſelbſterwähltem Glück
Noch unermeßne Zeit, doch nicht mehr ſo alleine!
Der Himmel gebe bald, daß unſer liebes Brieg
Mit halb erfreutem Ton um eure Freyheit weine!

13. Glückwunſch
Auf das Namensfeſt.
Der Jungfer J. = = S. = =

O Himmel! wie? wird noch die Welt zum Himmel werden?
Hat denn der Götterchor nicht einen eignen Thron?
Wie? kömmt, was himmliſch iſt, denn wohl zu uns auf Erden?
Ach eilt, ihr Sterblichen! und eil' auch du davon!
Diß waren ohngefähr, galantes Kind! die Worte,
Die ich verfloßne Nacht halb träum=halb wachend ſprach:
Ich war, ich weiß nicht wo, in einem ſeltnen Orte,
Allwo man hier und dort die ſchönſten Blumen brach;
Der Nymphen buntes Chor, dem ſchwer was zu vergleichen,
Erfüllte dieſen Platz mit ſo vollkommnem Glanz,
Daß auch der Sonnenſtral dem Fenſter mußte weichen,
Und jede, wie ich ſah, wund einen Blumenkranz.
Hier ſtand ich auſſer mir, der Fuß blieb angeheftet,
Der Augen Licht verblend't die Zunge Zentner ſchwer;
Halb hatte mich die Pracht, halb Luſt, halb Furcht, entkräftet,
Kein Ort, kein Winkel war von dieſen Stralen leer;

Halb

Halb ſtand, halb kniet ich auch, bis ich mich wieder fühlte,
Und nun begierig ward, zu wiſſen, wo ich ſey;
Ich hörte nun, wohin diß Kränzewinden zielte,
Allein mein Vorwitz war noch etwas allzuneu;
Es fehlte wenig mehr, ſo hätt aus dieſem Orden
Mich einer Göttinn Blick (denn ich ſtund frey) erſehn;
Doch, als ich bey mir ſelbſt in etwas munter worden,
Entſchloß ich mich, den Fuß wo anders hin zu drehn.
Nun ſah ich einen Strauch an einem grünen Graben,
Da kroch ich hin, wiewohl ich ſonſt nicht kriechen kann;
Kaum ſchickte ſich mein Ohr, behutſam Acht zu haben,
Da fing die größte Pracht, die Venus ſelbſten an:
Verbundene Schweſtern, kommt, ſtimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opfer zu weyhn!
Kommt, lernet die Krone der Anmuth zu kennen,
Die Perle der Schönheit, die ſchöne Sch = =
Bekränzet das Leben der artigen Jugend,
Bekrönet das Muſter vollkommenſter Tugend;
Entreiſſet die Sinnen den himmliſchen Auen,
Gott ſcheinet den Himmel auf Erden zu bauen.
Verbundene Schweſtern, kommt, ſtimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opfer zu weyhn!
Ich ſtaunte, da ich nur Johannchen nennen hörte;
Der ſchöne Name war dem Herzen bald bekannt;
Bald dacht ich bey mir ſelbſt, wie herzlich ich dich ehrte;
Bald meynt ich dich zu ſehn, der Schönheit theurſtes Pfand.
Dein roſenrother Mund, mein Schatz! die Purpurlippen,
Der Glieder Nettigkeit, der zarten Blicke Spiel,
Die ſchwanenweiſe Bruſt, die anmuthsvollen Klippen,
Wo ein verliebtes Schiff mit Freuden ſcheitern will,
Vermochten alſobald in Aug und Herz zu dringen;
Ich ward, ich weiß nicht wie, auf was vor Art, bewegt,
Die Feſſeln hört ich gleich um meine Seele klingen,
Die mir dein zärtlich Thun ſchon längſtens angelegt;
Doch, als ich auf die Pflicht, womit ich dir verbunden,
Und auf die Ehrfurcht kam, war alles Leben hin;
Ach! ſeufzt ich, Himmel hilf! diß Feſt iſt nun verſchwunden,
Wo bleibt denn mein Reſpect? Erſchrecke, treuer Sinn!

Verdammte Negligenz! Ach! was haſt du verſäumet?
  So brach ich kläglich aus: Doch, wie ich diß geſagt,
Erwacht ich, und erfuhr, daß es mir nur geträumet;
  Hier freute ſich der Sinn, der kurz zuvor geklagt.
Das Herz ermahnte mich, alsbald dahin zu ſinnen,
  Wie ich der Schuldigkeit, der höchſtverknüpften Pflicht
Mich dörfte nach Gebühr genug entlaſſen können;
  Mein erſtes Wort war diß: Willkommen, ſchönſtes Licht!
Nun Anmuthsvolles Blut, erwege, wie die Liebe
  Aus unverfälſchter Treu des Himmels Huld genießt;
Er ſelbſt erweckt in mir den Traum verborgner Triebe,
  Und will nicht, daß mein Kiel der Schuldigkeit vergißt.
Es ſcheint, daß Gott den Schild vor unſre Neider führet,
  Und daß er haben will, daß ich beſtändig ſey;
Drum, wenn ich dir zuvor von Herzen gratuliret,
  So ſag ich weiter nicht, als: Schatz, dir ſterb ich treu.

14. Paſtorell
Auf das Lier- und Kätzleriſche Hochzeitfeſtin,

welches

1717. den 12. April.

in Hirſchberg höchſterwünſcht celebriret wurde.

In fremden Namen. *)

Als Titan ſeinen Pracht des Purpurs ausgeſtellt,
  Und ſeinen hellen Glanz in Feld und Thäler ſchickte,
  Und durch den heiſſen Trieb das halb erſtorbne Feld
Mit Kräutern, friſchem Klee, und bunten Blumen ſchmückte,
  Als ſein entbrannter Strahl den Tag ſo eingeheitzt,
Daß vor der heiſſen Glut kein Menſch zu bleiben wußte,
  So wurde der Montan, ein Schäfer auch gereitzt,
Daß er ins kühle Thal die Schafe treiben mußte.

Er

*) Iſt von einem Sachſen, nicht Günthers.

Er ließ daſelbſten ſie in friſcher Weide gehn,
Er warf den müden Leib auf einen grünen Raſen,
Er ſah das bunte Feld in ſchönſter Blüthe ſtehn,
Dabey ſo kühlte ihn des Zephyrs ſanftes Blaſen.
Nach dieſem ſtund er auf und lief zur Herde hin.
Der wunderſchöne Schlag der holden Nachtigallen
Lockt ihn zu einem Fluß; daſelbſt vergnügte ihn
Der ſilberweiſſe Rauſch der liſpelnden Cryſtallen.
Indem er nun allein in den Gedanken lag,
Ließ er denſelbigen den freyen Zügel ſchieſſen,
Und da die Einſamkeit durch ihre Macht vermag,
Selbſt der Gedanken Schloß von freyem aufzuſchlieſſen:
So dacht' er hin und her an ſeine Schäferinn,
Er ſanne blos darauf, ihr Herze zu gewinnen,
Er dachte ſehr vergnügt nach klein Budorgis hin,
Sie trieb ohn Unterlaß das Uhrwerk ſeiner Sinnen.
Er blieb in dem Revier, bis er von ohngefähr
Den Schäfer Sylvium ſah mit den Schafen kommen;
Bald kame Sylvius zu dem Montano her,
Und hatte ſeinen Platz bey dem Montan genommen.
Nun ware dem Montan mehr als zu wohl bekannt,
Daß Sylvius ſich ſchon die ſichre Rechnung machte,
Als hätte ihm das Glück die Schäfrinn zugewandt,
Da doch Montanus nur in ſeinem Herzen lachte;
Er ſtellte ſich bey ihm von auſſen höflich an
Und ließ aus dem Geſicht ſehr holde Minen blicken,
Daß er durch dieſe Kunſt den Sylvium gewann;
Durch dieſe ſucht er ihn nur in ſein Garn zu rücken.
Was machet Dorilis, das angenehme Kind?
Du wirſt unfehlbar ſie und ihre Tugend kennen,
Denn ihre Tugend macht, die man an ihr befindt,
Daß ſie ein Meiſterſtück von ſelbiger zu nennen.
Ich gieng verwichner Zeit nach klein Budorgis hin,
Da ich und du, mein Freund, daſelbſt beyſammen waren;
Hier lobt er wiederum die ſchöne Schäferinn,
Um von dem Sylvio nur mehrers zu erfahren.

Hierauf ſprach Sylvius, dem gar nicht wiſſend war,
Daß dieſe Dorilis Montanus lieb gewonnen;
Ich lege Dorilis oft meine Treue vor,
Mein Hoffnungsfaden iſt nunmehr gut angeſponnen,
Der Himmel hat ſie mir zu meiner Braut erkieſt,
Die Liebesfeſſel ſind ihr von mir angeleget,
Ja ſelbſt der artge Geiſt, der immer um mich iſt,
Iſt in das Innerſte der Seelen eingepräget.
Diß ſagte Sylvius dem Schäfer Montan vor,
Er wußte meiſterlich nach ſeiner Art zu ſprechen,
Er hob durch vieles Lob ſich ſelbſten ſehr empor,
Und wollte allzufrüh die Liebesroſen brechen.
Und weil er denn dabey es ſo gewiß gemacht,
So bracht er den Montan auch ſchon auf die Gedanken,
Als wäre Sylvio die Schäfrinn zugedacht,
Sein Geiſt der ſatzte ſich aus den gewohnten Schranken.
Nun kam die Zeit herbey, die Sylvium befahl,
Von ſeinem Nachbar fort zur Herde hinzueilen,
Darum er Abſchied nahm; doch wollte noch im Thal
Montanus ein'ge Zeit alleine ſich verweilen.
Er ſprach, kanns möglich ſeyn, daß ſich die Dorilis
Noch mit dem Sylvio zu meiner Qual verbunden?
Mein Strahl der Hoffnung wird zu einer Finſterniß!
Iſt meine Hoffnung dann auf einmal gar verſchwunden?
Will meinen Himmel jetzt ein Nebel überziehn?
Soll denn der Gram und Harm mein treues Herz verzehren?
Er gienge ganz betrübt zu einem Walde hin,
Und ließ diß Klagelied die tauben Bäume hören:

ARIA.

1.

Saget mir, ihr ſtummen Bäume,
Weil kein Menſch nichts ſagen kann,
Saget mir, ihr meine Träume,
Von der Schäfrinn etwas an!

Will ſich mir (doch nur vergebens!)
  Meine Sonne nicht erhöhn;
Muß die Sonne meines Lebens
  Noch in kurzem untergehn.

2.

Laßt ihr mich vergebens hoffen,
  So iſt ſchon mein Ende da!
Hat mein Wünſchen eingetroffen,
  Sagt zu meiner Hoffnung ja. (Echo ja.
Wollt ihr zu verſtehen geben,
  Ob der traurige Montan
Noch zu ſeinem andern Leben
  Höchſterwünſcht gelangen kann. (Echo kann.

So hat der Himmel mir mein Wünſchen noch gewährt,
Und kann die Schäfrinn noch in meinen Armen liegen,
Die Schäfrinn, welche nur mein treues Herz begehrt,
Soll endlich noch zuletzt den ſtillen Geiſt beſiegen.
Drum, trauriger Montan, wirf allen Kummer hin,
Laß deiner Sorgen Laſt mit dieſem Tag verſchwinden,
Verweile dich nicht mehr, geh zu der Schäferinn,
Du wirſt dein ander Ich in klein Budorgis finden.
So redt' er mit ſich ſelbſt: Er trieb die Schafe ein,
Denn Titan rennte ſchon mit ſeinen ſchnellen Pferden
Zur Thetis blauen Zelt, und deſſen goldner Schein,
Der den Tag ausſtaffirt, nahm Abſchied von der Erden.
Montanus legte ſich nunmehro zu der Ruh,
Da ihm die Phantaſie das angenehme Weſen
Der Schäfrinn vorgeſtellt; er warf ihr Küſſe zu,
Es ließ die ſtille Nacht ihn ſüſſe Trauben leſen.
Kaum als Aurora ſich mit ihrer Pracht gezeigt,
So gienge Montan fort, die Schäfrinn zu empfangen,
Er kam zur Dorilis; ſie war ihm ſehr geneigt,
Er ſprach: So treff ich jetzt mein Schatz und mein Verlangen,
Nachdem ich dich geſucht, hier in dem Grünen an,
Komm, ſetze dich zu mir, und ſage mir, mein Leben:
Ob ich noch deine Gunſt und Liebe haben kann?
Durch dieſe kannſt du mir Tod oder Leben geben.

Dorilis.

Ich habe meine Treu dir ewig zuerkannt,
Die Seele hat ſich ſchon vorlängſten dir verbunden,
Ich ſchenke dir mich ſelbſt zu einem Unterpfand,
Du haſt, mein werther Schatz, ein treues Herz gefunden.

Montan.

So ſegelt noch mein Schiff in ſichern Hafen ein?
Und hat mein Hoffnungsſchiff an einen Port geländet?
Soll ich noch künftighin bey meiner Schäfrinn ſeyn?
Ich bleibe dafür treu, bis ſich mein Leben endet.

(Montanus nebſt Dorilis ſetzen ſich an das Geſtade des Bo[illegible], wo Dorilis die Schafe weidete, und ließen die folgende Aria von ſich hören)

Endlich zeiget uns das Glücke
Den ſo lang gewünſchten Port,
Das Verlangen unſrer Triebe
Treibt das Schiff der ſchönſten Liebe
Immer nach dem Ufer fort. v. A.

Dorilis.

Komm, wertheſter Montan, und bleib in dem Revier!

Montan.

Ja freylich werd ich dich, mein Leben, nicht verlaſſen
Ich gehe mit dir fort, ich bleibe ſtets bey dir,
So kann ich Dorilis ſtets haben und umfaſſen,
So gehet demnach hin, genießt der ſchönen Luſt,
Ihr müſſet künftig nichts als nur von Wohlſeyn wiſſen,
Drückt künftig Mund auf Mund, drückt euch an Herz und Bruſt,
Bis daß der Faden wird des Lebens abgeriſſen.
Dir, edle Dorilis, dir, edeler Montan,
Sucht ſich ein Schäferknecht gehorſamſt zu empfehlen,
Bleibt künftig, weil er lebt, ihm gütigſt zugethan,
Denkt ſeiner, wenn ihr werdt vergnügte Stunden zählen.

Aria.

Aria.

Lebt beyde vergnüget, lebt beyde in Freuden,
Es ſeye euch künftig kein Kummer bewußt,
Ihr müſſet auf Nelken und Roſen euch weiden,
Genießet das Manna der ſüſſeſten Luſt,
Es wolle Fortuna ſtets über euch walten,
So könnet ihr fröhliche Wollſchäre halten.

15. Antwortſchreiben einer Braut an einen gewiſſen Pf = =

Monſieur! ſie ſparen die Careſſen
Mit ſamt der freyen Schmeichelen,
Ein Menſch, der den Verſtand vergeſſen,
Meynt, daß ich ſchon ein Engel ſey;
Von ihnen ſteht mir dieſer Tit.el,
Mit Gunſt geſagt, ſo gar nicht an,
Warum? es iſt nunmehr kein Mittel,
Daß ſie und mich verbinden kann.
Mich wundert, daß ſie ſich nicht ſchämen
Als ein berufner G = = M = =
Manch ſchlüpfrig Wort in Mund zu nehmen,
Das keine Keuſchheit leiden kann:
Auf K = = macht ihr heil'ger Eifer
Uns Mägdchen ſtets die Hölle heiß,
Und weckt dadurch der Mißgunſt Geifer,
Der unſern Kuß zu höhnen weiß;
Und gleichwohl ſtellt oft ihr Exempel
Die allergröſten Heuchler vor,
Sie prahlen auf A = = und T = =
Und donnern in des Pöbels Ohr;
Von auſſen laſſen ſie als Engel,
Doch ſieht ein Kluger auf den Grund,
So ſtecken ſie voll groſſer Mängel,
So wie des Phariſäers Mund.

Mon=

Monſieur! Sie wollen zwar vexiren,
  Das kommt nicht Apoſtoliſch raus:
Der Schafspeltz ſoll ſie etwas zieren,
  Doch füttert ihn der Wolfsbalg aus;
Sie ſchwatzen viel von Pf = = Schätzen,
  Und reden mir aus Hochmuth ein,
Den Kaufmann hinten an zu ſetzen,
  Und wollen Hahn im Korbe ſeyn.
Sie mögen mit den blonden Haren
  Und ihrer ſilbernen Couleur
Zu andern auf die Hochzeit fahren,
  Ich weiß mein Theil und mag nichts mehr.
Sie ſchielen *) an Verſtand und Witze,
  Der Fehler iſt gewiß nicht ſchlecht;
Drum mach ich mir auch jetzt zu nütze,
  Was nächſt ihr Reim geradebrecht.
Ihr Tip = = = mag ſie nähren,
  Und bald als Supritenten *) ſehn,
Mir darf es doch kein Brod gewähren,
  Denn diß kann anderwärts geſchehn.
Mein Liebſter, den ich jetzo küſſe,
  Und der mich wieder zärtlich küßt,
Macht mir das Leben auch ſo ſüſſe,
  Als ein Hochwürdig Aemtgen iſt.
Der Kirchhof unter meinem Kleide
  Iſt nicht vor ihren Leib beſtimmt,
Sie ſuchen andre Liebesfreude
  Bey einer, die mit Quendel glimmt.
Und wollen ſie ſonſt keine Myrthen,
  So mögens Haſenpappeln ſeyn,
Die ihren Schlaf und Har umgürten,
  Adjeu! Monſieur, ſie ſind nicht mein.

*) Er hatte auf das natürliche Schielen geſtichelt.
**) Er hatte dieſes Wort in ſeinem Briefe vorher ſo exprimiret.

16. Auf

16. Auf das Geburtsfeſt eines hochwerthen Gönners.

Die ungebundne Hand der oberſten Gewalt
Mißt uns den Lebensweg mit einer kurzen Ruthe;
Viel werden gar nicht jung, und viel erſticken bald
Zur Stunde der Geburt noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weberſpul als die geſchwinde Zeit
Die einem Ringe gleicht, der Anfang iſt ſein Ende;
Ein unerzognes Kind, das noch die zarten Hände
An ſtatt der Füſſe braucht, lauft in die Ewigkeit
Eh es noch gehn gelernt und an das Ziel gekommen,
Zu dem es in der Welt die Reiſe vorgenommen.

So ſelten nun ein Menſch den Neſtor überlebt,
Und dieſen Rang erhält, dem ſechzig Jahre weichen;
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir ſelbſt die Hand dem nahen Tode reichen:
So herrlich glänzt das Har, mit dem ein graues Haupt
Das manchen Winter kennt gemeinen Schnee verblendet;
Ihm hat des Himmels Huld die Majeſtät verpfändet,
Die wie ein Kronenglanz uns das Geſichte raubt.
So prächtig kann kein Mond an den geſtirnten Zimmern
Als der geweyhte Schmuck bereifter Scheitel ſchimmern.

Ein Weltkind ſtößt ſich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert ſeinen Blick an eines Alten Krücke,
Er ſieht den Silberſchlaf vor einen Schwanzſtern an,
Durch den uns Grab und Gruft den Trauerbothen ſchicke.
Doch, wer der Dinge Werth nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runzeln übergeht und nur den Geiſt erweget,
Der ehret jeden Greiß, dem man die Füſſe träget,
Dieweil der Bibel nach ſein Schatten klüger iſt
Denn eines Jünglings Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als ſonder welche man ſtets ohne Köder angelt.

Die Nachwelt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grauſamkeit begangen,
Und allen, die man nur zur Bahre reif befand,
Den Becher dargereicht, den Socrates empfangen;
Hingegen wird des Volks im Segen ſtets gedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorſam wieß, der Feyerabend macht
Und auf der Grube geht, unangeſehn der Letzte
Sich nicht an Stand und Geld dem erſten gleiche ſchätzte.

Der Tag, hochwerthes Haupt! der dich der Welt geſchenkt,
Erblickt auch heut an dir des Lebens Abendröthe,
Die mir durch ihren Schein die Ehrfurcht eingeſenkt,
Daß ich aus Schuldigkeit die heißre Dichterflöthe
Den Lippen angeſetzt: Die Pflicht befiehlt es mir
Und meine Redlichkeit, daß meine frohe Saite
Die Luſt und Freude ſtimmt dir zu dem Feſte läute
Das dein Geburtslicht macht. Ich überreiche dir
Mit Ehrerbietigkeit ein Blatt voll heiſſer Küſſe,
Die ich in dieſen Wunſch von wenig Zeilen ſchlieſſe.

Die Gnade, welche dich von Jugend auf geführt,
Und deine Wallfahrt durch von obenher beſchienen,
Verbleibe dir getreu, da ſich dein Har verliehrt;
Ihr Anker müſſe dir an ſtatt des Stabes dienen,
Ihr Thau, der reichlich quillt und alle Schwachheit ſtärkt,
Erſetze künftighin den Abgang friſcher Säfte,
Und dein betagter Leib erhalte neue Kräfte,
Bis, wenn der Enkel Kind des Glückes Erbſchaft merkt,
Der Wink der Ewigkeit dich von der letzten Stufe,
Auf der dein Alter wankt, in ihre Grenzen rufe.

17. Die angenehmſte Poſtreiſe bey dem Mauersberger und Ritziſchen Hochzeitfeſte.

1718. den 1. Novembr.

Halt, werther Bräutigam! und ſteig nicht eher auf,
Als bis wir dir vorher die ſüſſe Poſt geſegnen;
Die Freundſchaft meldet uns den wohl geſchloßnen Kauf,
Und heißt uns deiner Luſt mit dieſer Pflicht begegnen;
Die Wahrheit meynt es ſelbſt; dein angenehmes Pferd,
Das Bruſt und Kreuz erhebt, iſt aller Ehren werth,
Und fordert und bekommt, hier ſchimpft ein Bärenheuter,
An dir für dieſesmal den allerbeſten Reuter.

Der Sattel, welchen ihm die Venus aufgelegt,
Iſt weicher als der Sammt, und läßt die Tiegerdecken,
Worunter Ledens Schwan ſein weiſſes Kleid verſteckt,
Und Raben hin und her die ſchwarzen Puncte ſtecken.
Cupido, der hierum, wie kleine Kinder ſind,
Geſchäftig läuft und dient, fleucht ſtärker als der Wind,
Und ſpornet deine Bruſt mit angenehmen Blicken,
Die alle Gratien aus deinem Engel ſchicken.

Herr Bruder! ſag es uns, wo geht die Reiſe zu?
Nach Holland nimmermehr, hier hats zu viel Moräſte;
In Welſchland läßt dich nie der Scorpion zur Ruh;
Und Frankreich ſchenkt uns oft nicht gar zu ſaubre Gäſte.
Was gilts, wir treffen es; du denkſt nach Engelland,
Und bringſt daher ſo ſchnell dein Fuhrwerk in den Stand,
Weil, wie die Rede geht, um dieſe holde Grenzen
Die Mägdchen ſchöner Art mit kleinen Mäulchen glänzen.

Nur

Nur nimm, wir rathen dir, den Meilenzeiger mit,
Ein unbekannter Weg führt manchmal zum Verirren;
Und wenn man denn und wenn in fremde Gleiſſe tritt,
So kann uns oft der Schlamm ſo Fuß als Kopf verwirren.
Vor Mördern fürchte dich in dieſer Gegend nicht,
Und ziehſt du gleich bey Nacht, ſo brauchſt du doch kein Licht,
Die Straßen, ſo du gehſt, ſind doch wohl gar zu greifen,
Obgleich um manchen Wald ſich H = = und R = = ſtreifen.

Was wirſt du nicht allhier vor neues Ding beſchaun!
Du lenkſt nach Liebenthal, läßt Berg und Hügel liegen,
Und darfſt bey Harburg auch dem ofnen Paſſe traun;
Hier wirſt du, wie geſagt, viel neue Wunder kriegen.
Die Leute werden hier auf ihrem Kopfe ſtehn,
Mit Mützgen höflich ſeyn, bald aus bald einwärts gehn,
Die Leiber in der Glut, der Geiſt in Milche ſchwimmen.
Und Fiſche ſeltner Art in runden Teichen glimmen.

Die Stunde, ſo du dir zur Hinfahrt ausgedacht,
Gilt gleich, doch darfſt du ja dir nicht halb neun erwählen,
Diß iſt die ſchwerſte Zeit, die Bräuten Unruh macht,
Als welche lieber ganz als volle Schläge zählen.
Wer wird der Engel ſeyn, der dich begleiten ſoll?
Die Frag' iſt leicht gelöſt: Dein Kind wird Sehnſuchtsvoll
Und giebt Gefährtinn ab, und fehlſt du auf der Reiſe,
So ſind wir gut dafür, daß ſie die Straße weiſe.

Begegnet dir auch hier ein andres Paradieß,
So fahr es nicht vorbey und koſte deſſen Früchte,
So ſchöne Beer und Wein vor dieſem Eden wieß;
So ſchön erfüllen ſie auch jetzo dein Geſichte.
Noch Eins erinnern wir, von dem du noch nichts weißt:
Wenn unter Wegens auch ein trüber Regen fleußt,
So meyne ja nur nicht, der Himmel wolle ſchrecken,
O nein! Er will dadurch nur deine Großmuth wecken.

So

So zeuch und greif nunmehr das Werk mit Freuden an,
Der Amor bläſt ins Horn, und eilt durch Dick und Dünne,
Weil Frauenvolk nicht leicht ſo rücklings fahren kann,
So halte deiner Braut zum Beſten etwas inne.
Damit, vergnügtes Par! die Ladung iſt beſtellt,
Zeuch, wenn es dir beliebt, gar in die neue Welt,
Beſieh die Linie, und bringe das zurücke,
Das als ein kleiner Sohn den Großpapa erquicke!

18. Als des Herrn Generals von dem Handfeſten Regimente Jungfer Tochter Hochzeit hielte.

Im Namen derer zum Generalſtab gehörigen Officirer gedruckt,
Da Bacchus das Gläsgen fein ſauber ausſchluckt. *)

Ihr, die ihr der Natur noch Trutz zu biethen wißt,
Und durch ein volles Glas oft Rieſenſtärke weiſet;
Euch meyn' ich, die man längſt vor groſſe Helden preiſet,
Wo ſtatt der Feinde Blut das Bier wie Ströhme flüßt:
Kommt, wo ihr ehemals im Trinken was gethan,
Und ſchaut den General von unſern Truppen an!

Es ſtammt ſein Alterthum von Noä Zeiten her,
Und ſein Durchlauchtes Haus führt tauſend Ritterfahnen;
Was aber fordert ihr die Menge ſeiner Ahnen?
Geht, ſchöpfet, ſo ihr könnt, das unerſchöpfte Meer!
Denn, wo ich nicht geirrt, ſo trifft die Rechnung ein,
Daß Tropfen hier ſo viel als dort Perſonen ſeyn.

Sich,

*) Scheint nicht Günthers.

Sieh, groſſer General! du Wunder dieſer Zeit!
So wird dein Heldenmuth je mehr und mehr erhoben,
Und iſt den Fichten gleich in kurzem aufgeſchoben,
So daß ſich jedermann bey dir zu dienen freut;
Dein Regiment iſt ſtark, ja faſt kein einig Land,
Daß deine Herrſchaft nicht vor ſouverain erkannt.

O weit beglücktes Volk! das einen Führer hat,
Der ſich ſein Tage lang was rechtes übernommen;
Ein andrer, welcher kaum vor ſeinen Feind gekommen,
Wird, wie die Tauben, ſchon von dem Geruche ſatt;
Allein, wer dieſen Mann als einen Helden kennt,
Wird zeigen, daß er ſelbſt in ſeine Feinde rennt.

Wie öfters hat er nicht den größten Sturm gethan?
Er hat den rechten Zug, und bauet auf ſein Glücke,
Das ſtets der Jugend folgt; die Krüge ſind die Stücke,
Die Humpen ſetzet er als wie Petarden an,
Und ſchraubt entſetzlich zu; ja, dringt er weiter ein,
Muß ihm die Pfeif ein Rohr, der Knaſter Pulver ſeyn.

Doch aber fürchtet euch vor dieſen Waffen nicht,
Ihr, die ihr ungewohnt in gleicher Art zu ſiegen;
Wer hier zu Boden ſinkt, bleibt nicht wie ſonſten liegen,
Geſetzt, daß ihm davon ſo Mund als Auge bricht!
Ein ſtark und tiefer Schlaf, den man nach dieſem thut,
Macht, wie ein ſanftes Oel, die Wunden alle gut.

Zwar, wer durch ſteten Fleiß ſich als ein Fechter übt,
Den wird man nicht ſo leicht an dieſer Krankheit kennen,
Weil die wie Kinder nur beym Feuer ſich verbrennen,
Wo die Gewohnheit noch nicht groſſe Freyheit giebt:
Denn Trinker nehmen hier die Art der Nymphen an,
Und fühlen weiter nichts, iſts nur einmal gethan.

Sprichſt du: Der General iſt ſelbſt nicht Kugelfrey;
So ſind uns dieſes zwar nicht unbekannte Lieder;
Allein, oft reißt der Brand die ſtärkſten Balken nieder,
Und bringet uns zugleich die guten Lehren bey:
Daß eine Schwalbe ja noch keinen Sommer macht,
Und was einmal geſchehn, nicht gleich in Schande bracht.

Nun, tapfrer General! ſo fahre glücklich fort,
Wir müſſen allerſeits die ungemeinen Proben
Von deiner Seltenheit mit gröſtem Eifer loben,
Dein Wink iſt ein Befehl, die That ein einig Wort;
Nur melde Stund und Zeit uns deinen Dienern an,
Und weiſe, wie man dir Gehorſam leiſten kann.

Was aber fordern wir noch lange Stund und Zeit?
Jetzt eben läßt du uns zum Regimente fodern,
Da vor dein liebſtes Kind die Hochzeitfackeln lodern,
Von welchem man ſich nichts als Gutes prophezeyt,
Nun dieſes frohe Feſt, diß Glücke hat verdient,
Daß auch dabey von uns ein Lorberzweigchen grünt.

Dort muß der Griechen Held ohn' Erben untergehn,
Und jetzo läßt die Poſt ein gleiches Schickſal melden;
Dein Bildniß aber kann im Tempel groſſer Helden,
Wo man die Gläſer leert, weit über dieſes ſtehn:
Warum? Das Glücke ſtimmt mit deinem Hoffen ein,
Du ſollſt hinfort ein Herr von vielen HEnkeln ſeyn.

Indeſſen, werthes Par! der Himmel ſey mit dir!
Und laſſe dich ins Buch der Machemäer ſchreiben,
So kann man künftig hin noch manchen Poſſen treiben,
Und fällt vielleicht ein Scherz dort um Martini für.
Auf! die ihr dieſes wünſcht, ſchreyt mit mir allzumal:
Es lebe dieſes Par und unſer General!

19. Auf Herrn David Laupitzes Magiſterwürde.

1719. den 29. April. *)

Wenn dir, hochwerther Freund, diß Blatt gefallen ſollte,
Müßt' unſre Poeſie ſchon ganz vollkommen ſeyn;
Und obgleich unſer Sinn dich würdig ehren wollte,
So trifft doch jetzt die That nicht mit dem Willen ein.
Wir pflegen einen Vers, weils nöthig iſt, zu machen,
Nicht aber Dichtern gleich zur Zierde groſſer Sachen,
Und was dir dieſe Schrift allhier vor Augen legt,
Sind Proben, die die Pflicht uns allen eingeprägt.

Wir hörten höchſt erfreut den frohen Ruf erſchallen,
Daß du zu hoher Würd im Elbathen gelangt,
Wir gönnen dir diß Glück und dieſen Kranz vor allen,
Womit dein kluges Haupt recht nach Verdienſte prangt.
Wir, die wir oft mit dir in Unterredung waren,
Wir haben insgeſammt da deinen Fleiß erfahren,
Und wiſſen, daß du nicht, wie Mod' iſt in der Welt,
Geſtiegen bis durch Gunſt, durch falſchen Schein und Geld.

Doch wer weiß deinen Ruhm vollkommen auszudrücken?
Wir wollen ſelbſt dein Lob nicht in der Welt ausſchreyn,
Denn wer ſich nicht mit Fleiß zur Arbeit weiß zu ſchicken,
Der kann auch ſo wie du zum Wachsthum nicht gedeyn.
Es mag nächſt den von dir bisher gezeigten Proben
Noch künftig oftermals das Werk den Meiſter loben,
Ja dieſer Ehrentag zeigt vor ſich ſelbſt ſchon an,
Noch mehr, als was von uns gerühmet werden kann.

Genieße dann vergnügt die wohlverdiente Freude,
Zu der du heute kannſt mit höchſten Ehren gehn,
Und war die Tugend ſonſt dein koſtbarſtes Geſchmeide,
So wird dir das Varet um ſo viel ſchöner ſtehn.
Es iſt Elyſiens auf dich geſtelltes Hoffen
Nunmehro recht erwünſcht und glücklich eingetroffen,
Durch deine Mühſamkeit und deiner Würde Glanz,
Durch deine Wiſſenſchaft und den Magiſterkranz.

Läßt

*) Iſt untergeſchoben.

Läßt uns der Himmel nur die göldne Zeit erleben,
Da du ein Lehrer wirſt von Kraft und Nachdruck ſeyn,
So ſoll die Poeſie alsdenn ſich mehr erheben,
Und jeder wird von uns dir tauſend Wünſche ſtreun.
Indeſſen wollen wird den Anfang hierzu legen,
Und wünſchen dir Gelück von dieſer Ehre wegen,
Dazu dich Müh und Fleiß und Tugend hat geführt,
Und die dich andern mehr recht zum Exempel ziert.

Der Himmel ſey mit dir, er ſegne ſtets dein Wachſen,
Er gebe, daß dein Ruhm, der heute blühend ſteht,
Sich täglich mehr und mehr bis zu den Sternenaxen,
Als wie ein ſchöner Baum mit voller Frucht erhöht.
Geſunde Wohlfahrt ſey hierbey der gute Regen,
Die Sonne, ſo dich nährt, des Allerhöchſten Segen,
Wie Blätter, deren Meng' ein ſchönes Anſehn kriegt,
So vielfach ſey das Wohl, ſo deine Bruſt vergnügt.

Noch eines wünſchen wir, daß heute dein Vergnügen
Bey dem Magiſterſchmauß auch ohne Tadel ſey:
Wer bey den Büchern kann viel Jahre fleißig liegen,
Dem ſteht auf einen Tag ſchon eine Kurzweil frey;
Der Becher, aus dem wir den Saft der Weisheit trinken,
Pflegt insgemein gar ſehr nach Aloe zu ſtinken,
Darum vergnüge du die wohl verdiente Bruſt
Durch einen Nectartrank der unverbothnen Luſt.

Wohlan! ſo ſey vergnügt, und ob dich ſchon was träfe,
Das herb und ſchmerzlich iſt, ſo kehre dich nicht dran,
Du trägeſt einen Kranz von Lorbern um die Schläfe,
Den nie kein Donnerſtreich des Unfalls ſchmettern kann,
Die Ehre, ſo dich krönt, muß immer mehr gedeyen,
Das Gute, ſo du wünſchſt, ſoll dich nach Wunſch erfreuen.
Diß iſt der treue Wunſch, der uns im Herzen liegt,
Wir ſchließen ihn jetzund: Leb ewig und vergnügt!

* * *

20. Namenswunſch eines Sohnes an ſeine Mutter.

Wenn dir, Hochwertheſte! ein kindliches Vertrauen
Zu deiner Muttertreu lieb und erfreulich iſt,
So laß den kleinen Sohn, der dir die Hände küßt,
Die Gröſſe reicher Huld an dieſem Tage ſchauen.
Nimm mit geneigter Hand den ſchlecht und armen Zoll,
Und laß diß dürre Blatt aus deinen holden Augen
Die Anmuth, ſo ihm fehlt, an ſtatt der Tinte ſaugen!
Vielleicht macht dieſer Thau die hohlen Nelken voll.

Der Abend dämpft bereits des Mittags Laſt und Hitze;
Ich komme ziemlich ſpät, doch langſam nährt ſich auch:
Du weißt es ſchon vorhin, ich habe den Gebrauch,
Daß ich gar ſelten viel aus Uebereilung ſchwitze.
Die Kindheit überdiß entſchuldigt meine Pflicht,
Die das erfreute Feſt, ſo deinen Namen borget,
Nicht eher durch den Reim, der dennoch ſchnarrt, verſorget,
Weil mir die rechte Kraft zur Poeſie gebricht.

Was aber ſollt ich dir zum Angebinde kaufen,
Da ich ein Petrus bin, dem Gold und Silber fehlt.
Wer von Salat und Obſt die Finger müde zehlt,
Der kann vor den Gewinn gar leicht zum Koche laufen;
Die Kräuter bringen mir nicht einen Heller ein;
Und könnt ich einen Markt von Kirſchenguth beſtellen,
So würden ſicherlich, mir anderthalb Forellen
So wenig als ein Quark ans Herz gebunden ſeyn.

Jedoch ein Stoßgebet, ein Seufzer, eine Thräne,
Die für dein Wohlergehn von mir gen Himmel ſteigt,
Gilt mehr als rothes Erz, weil es den Segen zeigt,
Dem ich durch meinen Wunſch den Weg zur Ankunft bähne.
Gott, deiner Väter Gott, ſteh deinem Kreuze bey!
Er mindre deine Laſt und mehre dir die Jahre!
Damit des Alters Schmuck, das Silber grauer Hare
Dereinſt um deinen Schlaf der Ehrfurcht heilig ſey.

Dein Garten baue dir ein Paradieß auf Erden,
In welchem jeder Baum Vergnügungsfrüchte trägt,
Die keines Unfallswind von ihren Zweigen ſchlägt,
Bis ſie vom Glücke reich, von Wolluſt mürbe werden,
Trinkt manchmal Gottes Hand dir einen Kreuzkelch zu,
So miſcht ein Engel dir ſtets Zucker in die Myrrhen;
Und mußt du deinen Fuß zur letzten Reiſe ſchirren,
So bringe Canaan den müden Leib zur Ruh!

21. Auf das den 23. April. 1712. erlebte Namensfeſt Herrn Wolff George von Bock und Polach, im Namen ſeines Sohnes.

O höchſtbeglückter Tag! o angenehme Stunde!
Worüber ſich mein Herz nicht ſattſam freuen kann!
Es fleußt kein tauglich Wort aus meinem ſchwachen Munde,
Sonſt hätt ich meine Pflicht ſchon öfters dargethan;
Indem, Hochwertheſter! ich alſo bin geſinnt,
Daß treue Liebe ſich in meinem Herzen findt.

Mein wohlgemeynter Wunſch geht zwar auf lahmen Füſſen,
Indem mein ſchlechter Kiel geringe Reime ſchreibt;
Daß aber ſie gar wohl mein Unvermögen wiſſen,
Macht, daß mir ihre Huld zum Troſte übrig bleibt;
Vielleicht geſchicht es, daß mein Wunſch darum gefällt,
Dieweil die Oberhand der Wille doch behält.

Ja, wenn ich dero Huld nach meiner Pflicht bedenke,
Mit der ich Lebenslang beglücket worden bin,
Und auf die Gütigkeit ich meinen Geiſt nur lenke,
Die mir erwieſen wird; ſo iſt mein treuer Sinn
Nicht ſonder Kümmerniß; er weiß mehr als zu wohl,
Daß er ſo viele Huld mit Dank erkennen ſoll.

Denn nichts kann auf der Welt mit ſeiner Güte gleichen,
Nichts iſt, was ſeine Huld genugſam rühmen kann,
Ja alles Wohlthun muß vor dieſer Wohlthat weichen,
Die er, Hochwertheſter! bisher an mir gethan.
Drum nehm er höchſtgeneigt, was ihm mein Herze ſchenkt,
Worzu mir meine Pflicht die ſtumpfe Feder lenkt.

Der Höchſte laſſe Sie noch viele Jahre leben,
Diß, Allerwehrteſter! diß wünſch ich nur allein!
Es müſſe lauter Heyl um ſeine Scheitel ſchweben,
Und dieſer Freudentag ganz ohne Sorgen ſeyn.
Es dringe dieſer Wunſch vor Gottes Gnadenthron!
Ich aber bleibe ſtets ein ; ; ;
Treugeſinnter Sohn.

22. Auf Herrn D. Chriſtian Adam Gorns Zurückkunft aus Leipzig 1718.

Johannes Secundus:

Dî mihi dent tecum, Juvenis lectiſſime, longum
Vivere, & inſulſos ſpernere Grammaticos.

Ihr Mütter, ſeyd nur gut! wenn gleich mein Kiel geſteht,
Wie oft es mir und ihm nach Weiberweiſe geht,
Die, wenn ſie durch die Nacht das erſtemal gebähren,
Den Mann mit ſamt der Luſt vor Weh und Angſt verſchwören;
Und doch, ſo bald ſie nur die liebe Bürde ſehn,
Von Stund an ihrem Schatz ein fettes Mäulchen drehn,
Den unbedachten Eyd in ſüſſe Kannen ſtürzen,
Und ihrer Brunſt zu Troſt die Wochenzeit verkürzen.
Diß weiß Calliope; bald zwick ich ihr das Knie,
Bald freß ich ſie aus Luſt, und bald verſtoß ich ſie
Mit Haß und Ungeduld und gar ſo harten Flüchen,
Daß Reime, Sylb und Fuß aus Furcht in Winkel kriechen,
Zum Hübner klagen gehn. Man ſiedet kaum ein Ey,
So ſind wir wieder gut; da küß' ich ſie aufs neu,

Da ſitz und fang ich dann ſo eifrig an zu ſchmieden,
Als irgend Mazarin am Pyrenäerfrieden.
So wechſeln Lieb und Haß bey nah ins ſechſte Jahr,
Seit dem mein freyer Sinn der kargen Muſenſchar
Um Neukirchs Flöthe buhlt, und doch geduldig leidet,
Daß Phöbus mir davor ein Pfennigpfeifgen ſchneidet,
Womit ich, giebt mir gleich kein groſſer Hof Gehör,
In Thälern luſtig bin, und kann ich ja nicht mehr,
Mein Herz zum wenigſten in Noth und Gram erfriſche,
Ja oft, nachdem es kommt, die dumme Welt verziſche.
Und ſo, es iſt wohl wahr, ergetz ich Ohr und Bruſt
An tiefer Wiſſenſchaft mit unſchuldvoller Luſt,
Dergleichen auch Horaz und andre mehr genoſſen,
Die in ſich ſelbſt das Thor der Wahrheit aufgeſchloſſen,
Der Dinge Grund durchforſcht, Geſchicht und Zeit durchrannt,
Viel Thorheit überſehn, der Liebe Werth erkannt,
Und was ſie wohl geprüft, und was ſie ſelbſt gefühlet,
In netter Sprach und Art der Nachwelt vorgeſpielet.
Diß iſt allein der Grund, warum ich ſo viel Zeit
Und Wachen und Geduld der Poeſie geweiht;
Nicht, daß ich mir dadurch das Brot erſiedeln wollte,
Nein! ſondern daß ſie mich zur Weisheit führen ſollte:
Und zwar durch ſo ein Gleis, das angenehmer blüht,
Als jene rauhe Bahn, worauf der Stagirit,
Und Helmont und Renat es um den Vorrang wagen,
Wie Weiber, welche ſich bey Leichen Beulen ſchlagen.
Sie thuts, und führt mich auch, ſo daß mein ſtiller Geiſt
Den herrlichſten Geſchmack der Weisheitfrüchte ſpeiſt,
Die Maro und Homer in göldnen Schalen bringen,
Und mit Verſtand und Kunſt in kluge Fabeln zwingen.
Allein erweg ich auch den mürriſchen Verdruß,
Worunter ich den Vers recht mühſam ſchmieden muß,
So fehlt wohl oft nicht viel, ich macht' es wie die Bräute,
Und ſchmiſſe Kranz und Luſt auf einmal nach der Seite.
Was koſtets nicht vor Schweiß, vor Unruh, vor Geduld,
Bevor uns die Natur den Einfluß ihrer Huld
In Geiſt und Feder ſenkt? Was hat man nicht zu lecken,
Wenn unſre Clarien nur Misgeburten hecken?

(C) 5 Man

Man lauret, ſitzt und ſinnt, verändert, ſchreibt, durchſtreicht,
Schmeißt Sylb und Reim herum, verſetzt, verwirft, vergleicht,
Eh Wörter und Begriff ſo wahr als zierlich paſſen,
Und in des Leſers Ohr ein gründlich Etwas laſſen;
Doch wenn es unſer Fleiß auch noch ſo ſchön gemeynt,
Und nachmals vor der Welt mit Sorg und Furcht erſcheint,
So wird er oft ſo kahl und obenhin geleſen,
Als wär es ein Gebet von Habermann geweſen.
Kein Blick erreicht den Geiſt der in Gedanken lebt;
Kein Mund entdeckt die Kraft, womit das Beywort ſtrebt;
Und niemand kennt noch ſchätzt die Ordnung im Verbinden,
Da hundert gegentheils noch tauſend Splitter finden.
Was hört' ich manchmal nicht vor Thorheit oder Neid,
Wenn ungefähr mein Kiel ein Tagewerk verſtreut?
Da kriegt das Maul zu thun, da ſchwatzt ein Tiſch voll Richter,
Da ſchiert und foltert man den unbekannten Dichter;
Da heißts: Wer macht den Vers? iſts Neukirch? ja, o ſchön!
Nein, nein! wer denn? kehr um! pfuy, laß den Bettel gehn!
Wie ſo? es klingt ja noch. Ich dachte, was mich biſſe.
(Ja Günther denkt es auch; ſinds ja nicht kalte Flüſſe,
So iſts gewiß der Wurm;) dem iſt kein Titul recht,
Der ſchilt es ein Pasquill, der nennt den Ausputz ſchlecht,
Weil weder Bengals Gold, noch ſüß' noch ſeltne Sachen,
Noch Ambra, noch Saphir die Zeilen koſtbar machen.
Bald flucht ein Schulmonarch und bald ein Heuchelchriſt,
Weil hin und her ein Wort nicht orthodoxiſch iſt,
Da doch der blinde Tropf die Naſe zopfen möchte,
Weil er und Rhodope auf mancher Wagenflechte ⸗ ⸗
Ich hätt es bald geſagt ⸗ ⸗ Dort kommt ein Federheld,
Der Punct und Striche mißt, papierne Pfeile ſchnellt,
Und nichts als ſo viel weiß, das andre Leute wiſſen;
Der billt ſchon, da ich nur den Knüttel blind geſchmiſſen.
Erſt geſtern fragt ich noch den kleinen Finger aus,
Der prophezeyht mir wohl, und nennt ein ⸗ ⸗ Haus,
In dem das kluge Volk um Florens Wochenbette,
Hier hört man rechtes Zeug, mein Lied gemuſtert hätte.
Da hat der Fingerhut mit dem mein Reim geſpielt,
Der naſeweiſen Zunft das Müthgen abgekühlt,

Und diß mein Blat voll Scherz ſo wohl mit geilen Gloſſen,
Als Gall-und Wermuthsſaft und Haſenfett begoſſen.
Gut! ſpielt die Rolle durch; die Zeiten ändern ſich;
Wer weiß, wie lang es währt, ſo kommt die Reih an mich.
Doch liebt ihr Scham und Ruhm, ſo zieht mich nicht zu Felde,
Sonſt mach ich euch ſo kahl, als wie die Frau von Schelde
Indeſſen weiter dran! jetzt folgt der andre Groll,
Daß Phöbus endlich gar zum Narren werden ſoll.
Denn alle, wie man hört, verachten rechte Gaben,
Und wollen ſchlechterdings nur Luſtigmacher haben.
Auch Leute, derer Amt und Bart und Stand und Zeit
Des Wohlſtands Ernſt begehrt, verſtellen Gang und Kleid,
Und Sitten, Red' und Kopf mit abgeſchmackten Dingen,
Verſcherzen die Vernunft, und fangen an zu ſpringen,
Und jauchzen überlaut, wenn irgend eine Schrift
Die ihrer Weichlichkeit gemäſſe Zote trifft,
Und werden vor Begier faſt aus ſich ſelbſt getrieben,
So bald ein grober Kautz ein Quodlibet geſchrieben.
O lächerliche Zeit! dein Bild verdient den Brand!
O nimm vor Senſ' und Ring zwey Pritſchen in die Hand,
Sechs Schellen auf den Kopf, den Fuchsſchwanz ſtatt der Flügel!
So zeigſt du, was du biſt, den andern Eulenſpiegel.
Der Unruh wird noch mehr, wenn Wieg und Namensfeſt,
Und Braut und Meiſterſchmauß mein Pferd beſprechen läßt;
Da muß der müde Gaul, o fräßen ihn die Raben!
Vor ſechzehn Groſchen flugs von hier nach Moſcau traben.
Und gleichwohl könnt er leicht der Welt zu Dienſte ſtehn,
Erlaubt ihm nur das Volk, auf eigner Bahn zu gehn:
So aber ſucht man ihm die Wege vorzuſchreiben.
Dem ſoll ich Rolands Stamm in einem Vierzling treiben;
Der fodert auf ein Blat den ganzen Dichterkram,
Und iſt faſt wie Hannß Tumm, der dort zum Pinſel kam,
Und bat, er möcht ihm doch vor billiges Bezahlen
Den groſſen Goliath auf einen Dreyer mahlen.
Was? fieng der Künſtler an, mein Freund, ihr ſchwärmt: o nein!
Nein! lieber Herr, im Ernſt. Der Raum iſt ja ſo klein.
Was thut es? ſprach der Narr, hier braucht es kein Bedenken,
Das Bildniß mag zur Noth den Fuß herüber henken.

Dem

Dem ſoll ich den Papa in jede Strophe thun;
Der bettelt, geht und kommt, und kann vor Angſt nicht ruhn,
Bis daß ich Flavien erbärmlich vorgeleyret,
Wie, da ſie geſtern ſpät das Sonntagszinn geſcheuret,
Ihr aufgeſtreifter Arm die Schwanenhaut entblößt,
Und ihm dadurch die Milch der Hoffnung eingeflößt,
Daher in ſeiner Bruſt ein neuer Aetna brennte,
Dem ſelbſt ihr Schüſſelfaß die Glut nicht löſchen könnte.
Diß, was am ärgſten ſchmerzt, und Groll und Biß erregt,
Iſt, daß der Helicon ſo manchen Gänsrich trägt,
Und Bauren, Magd und Knecht auch Lobgedichte kriegen,
Die jetzt in deutſcher Luft mit ſo viel Haufen fliegen,
Als Floro Predigten, Neran Recepte ſtiehlt,
Als Amiantens Frau auf einen Satz verſpielt,
Als Künſte betteln gehn, als Knaſter täglich rauchet,
Und Salvo durch ein Jahr geborgte Handſchuh brauchet.
Gebt Pflaſtertreter ab, und ſtoßt an jeden Stein,
Es ſpringt ein Thier heraus, das will ein Dichter ſeyn:
Der kommt und reckt den Steiß, vergafft ſich in ſich ſelber,
Verdreht ſo Aug als Fuß, wie abgeſtochne Kälber,
Trägt Hut und Buſen voll, ertappt mich hier und dar,
Und lieſt mir (Himmel hilff! jetzt hat mein Ohr Gefahr!)
Ein krankes Carmen vor, und ſchilt bey jeder Zeile,
Und räuſpert, bis ich ihr ein falſches Lob ertheile;
Ey ſprech ich! ey das klingt! ja, denk ich hinten um!
Der Herr verſchaffe ſich ein Privilegium,
Und laß als Erzpoet ſein Bild in Kupfer ſtechen;
Die Trödler werden ihm den reichſten Lohn verſprechen;
Und wär es auch nicht mehr, ſo iſt es Heringsbrüh,
Damit der Hunger nicht der Welt ein Licht entzieh,
Und ſo ein Muſenkind, ein Baſtart, wollt ich ſagen,
Nicht ſtets gezwungen ſey ein magres Kinn zu tragen.
Der Misbrauch wütet ſcharf, und macht uns ſo veracht,
Daß Jungfer, Zof und Troß mit ſteifen Fingern lacht,
Daß wilder Ritterſporn deu edlen Lorber hindert,
Und nirgends ein Auguſt der Muſen Elend mindert.
Bisweilen findet ſich ein dicker Mäcenat.
Allein wodurch? warum? ein niederträchtig Blat

Beſtürmt ſein Felſenherz mit ungerechtem Schmeicheln,
Als ſucht es Gott und ihm den Himmel abzuheucheln.
Diß Volk vergiebt um Brot Unſterblichkeit und Ruhm,
Setzt Af- und Haſenfleiſch in Famens Heiligthum,
Macht Schneider grob und ſtolz, ſchilt Thürmer hochgebohren
Und ſchlägt, wie Padua, oft Eſel zu Doctoren.
Kommt dann und wann ein Kiel, der frey heraus bekennt,
Den Plaſon einen Filz, Dorinden kröpfig nennt,
Der Laſter Uebermuth im Reim und Scherz erzählet;
Sich ſelber nicht verſchont, und blos die Bosheit quälet:
So bricht der tolle Schwarm mit Schwert und Feuer los,
Wie wenn ein Weſpenneſt den angebrachten Stoß
Durch ſchnellen Ausfall rächt, und viel gereizte Scharen
Mit Stacheln, Gift und Zorn der Hand entgegen fahren.
Man ſpuckt und macht ein Kreuz, und ſieht, und weiſt ihm nach;
Man warnt die ganze Stadt vor ſelbſt erlittner Schmach;
Und meidet ihn ſo ſehr, als Mops den ſchlauen Prügel,
Vannin das Gotteshaus, und Lorchens Zahn den Spiegel.
Die Aſche glimmt wohl noch, worein der Eyferherd
Des albern Chörilus mein neulich Blatt verkehrt;
Warum? o fragt nicht erſt! er wollte ſeine Flecken,
Die ziemlich kennbar ſind, im Rauch und Dampf verſtecken.
Diß that er, und gar klug; denn wär ein Fall geſchehn,
Daß Mägdchen, ſinnt nur nach, das Ehrenlied geſehn:
So konnt er bey ſich ſelbſt ſchon zum Voraus gedenken,
Sie würden ihn darauf den Korb voll Spitzen ſchenken.
Doch er iſts nicht allein, von welchem dein Gedicht
Ein feurig Urtheil kriegt. Wer fremde Beulen ſticht,
Dem wird zur Dankbarkeit der Schleim ins Antlitz ſprützen.
Wer weiß, wie viel nicht ſchon bey dieſen Blättern ſchwitzen,
Und heimlich Zeter ſchreyn. Dem Donner zu entgehn,
Und ſo viel Aergerniß nicht länger auszuſtehn,
Entlief ich, wie geſagt, mit angefochtner Ehre
Und halb verbrannter Haut dem Phöbus aus der Lehre.
Das thät ich, und gewiß; jedoch da mancher Freund
Noch unpartheyiſch lieſt, und lobenswürdig ſcheint:
So laß ich, weil ich kann, die heiſre Flöthe ſchallen,
Den Tadlern zum Verdruß, der Wahrheit zu Gefallen.

Was

Was Wahrheit? ſchreyt Markolph, die iſt der Dichter Scham!
Markolph, o ſchweig doch nur, und wirf mir nicht in Kram,
Und frag ein andermal! Du Blume deutſcher Jugend,
Du Kind Uraniens, und Sohn der weiſen Tugend,
Gelehrt und kluger Gorn! dein Beyſpiel nährt den Trieb,
Und jetzo hab ich erſt die Muſen noch ſo lieb,
Nachdem ich glücklich bin, vor dich ein Lied zu ſetzen,
Vor dich, den Philuris mit theuren Weisheitſchätzen
Berühmt nach Hauſe ſchickt; vor dich, vor einen Geiſt,
Den Himmel und Natur mit reicher Güte ſpeiſt,
Und deſſen durch den Fleiß erworbne Vorzugsgaben
Des Feuers Eigenſchaft in Steig und Wachſen haben.
Ich binde hier kein Lob aus blöder Schwachheit ein:
Wer Weiſen kennen ſoll, muß ſelbſt ein Weiſer ſeyn,
Und mehr als ich verſtehn; ich, der ich blos von ferne
Der Wiſſenſchaften Preiß in Demuth küſſen lerne,
Und in der Niedrigkeit bey oft verſagter Ruh
Im Dunkeln einen Blick nach jenem Lichte thu,
Das groſſen Seelen ſcheint, und deren Herz verkläret,
Thu nichts, als was die Pflicht allhier von mir begehret.
Verſichert, edler Freund! ich ſchlieſſe, merk und weiß
In etwas dein Verdienſt, dein Einſehn, deinen Fleiß
Und ungeſchminkten Ruhm, und breit ihn durch dein Schweigen
Bey rechten Kennern aus; Du magſt dich ſelber zeigen.
Du thuſt und wirſt es thun. Ein Arzt, den Weisheit küßt,
Kriegt, wo der runde Spruch des Alten richtig iſt,
Der Götter Ebenbild. Ich will nicht weiter ſchlüſſen:
Die Welt verſteht mich ſchon. Es mag den Neid verdrüſſen,
Es ſchadet dir ſo viel, als Mogul unſrer Stadt,
Verfolgung der Geduld, ein Sturm dem Ararat,
Und Thorheit der Vernunft. Du nimmſt von Miditrinen
Den hohen Purpurhut, und ſiehſt von ihren Bühnen
Dem tiefen Pöbel zu, der mit dem Schatten ſpielt,
Geheime Wunder leugt, auf Teſtamente zielt,
Ohn Unterſcheid und Schluß viel fremde Mittel häufet,
Und nur vielleicht darum den Puls ſo oft begreifet,
Damit der Diamant (wie iſt ein Mann ſo toll!)
Des groſſen Doctorrings ins Auge fallen ſoll.

Wie etwan Cröſus pralt, dem, wenn er Beichte ſitzet,
Die ausgeſtreckte Fauſt vor güldner Andacht blitzet.
Du haſt das gröbſte weg. Jetzt iſt die Arbeit Luſt
Jetzt ſteigſt du ſonder Müh, jetzt kannſt du, wie du mußt,
Des armen Nächſten Heyl, des Höchſten Ehre breiten,
Und deiner Vaterſtadt ein ewig Lob bereiten.
O wohlgerathner Sohn! o welches Jubelchor!
O welcher Segensgruß ſteht deiner Ankunft vor,
Nach welcher Jeder brennt. Was wird der Vater machen?
Es iſt, als ſäh ich ihn durch Freudenthränen lachen.
Wie brünſtig wird das Herz der frommen Mutter glühn,
Und dieſes, was dir einſt den erſten Trunk verliehn,
Vor Regung reiner Luſt dir in den Armen ſpringen,
Die um den treuen Hals mit Lieb und Ehrfurcht ringen!
So mancher naher Freund und ſchöne Schwägerinn
Wirft Arbeit, Bücher, Gram und Zwirn und Rocken hin,
Und kommt. O eile doch der Zärtlichkeit entgegen!
Morbona fürchtet ſchon dein glückliches Vermögen;
Der Schlag erſtarrt vor Furcht, das Schrecken bleicht den Tod,
Die Roſe wird vor Scham, der Brand vor Schande roth,
Ja gar vor Eifer ſchwarz; die kalten Fieber zittern,
Nachdem ſie jetzt an dir den ſtärkſten Gegner wittern.
So zeige deinen Mann; doch glaub und denke nicht,
Es ſey damit genug; Du haſt noch eine Pflicht,
Die Rath und Vorſicht braucht. Du kannſt ſie leicht gedenken,
Dein Alter und dein Amt entzieht dich nun den Bänken
Der Junggeſellenſchaft. Zwar, wer wie Carno freyt,
Macht freylich, daß die Welt ein ſchimpflich Brautlied ſchreyt,
Und nachmals höhniſch fragt: wie lange noch der Knabe
Mit ſeiner lieben Braut den Bart zu ſuchen habe?
Du lachſt; o lache nicht! ich zieh Erfahrung an,
Und ſchwöre, daß ich kaum das Waſſer halten kann,
Wenn dort um jenen Berg der Schnee im Sommer heget,
Ein neunzehnjährig Kind ſchon zwanzig Hörner träget.
Allein ein jedes Ding hat Zeit und Art und Stand.
Und du, gelehrter Freund! bedarfſt bereits ein Band

Ver⸗

Vergnügter Sclaverey, dein Glücke mehr zu faſſen,
Und manch verſchämtes Herz nicht aus der Kur zu laſſen.
Denn hat der Arzt kein Weib, ſo gilt er kaum noch halb,
Die Amtfrau ſchlachtet ihm kein fettes Küchenkalb,
Er kriegt vom Monde nichts, auch nichts vom Kindelſode;
Viel Jungfern ſchweigen ſich noch lieber gar zu Tode,
Eh Zucht und Keuſchheit ihm den böſen Bauch vertraut;
Ja wenn der jungen Frau am frühen Tage graut,
So fragt ſie ihn nicht drum, als wenn man auch nicht wüßte,
Daß der, die ſpät geſtopft, des Morgens ekeln müßte.
Verſorge dich nur wohl, und laß den Frühlingſchein
Der Jugend, die dich ſchminkt, kein faules Brachfeld ſeyn!
Wer weiß, wie viel dir ſchon mit ſüſſem Wunſche warten?
Wer weiß, wie manche Schar Stern, Stechbuch, Spiel und Karten
Und Weyhnachtnüſſe fragt: vor welches ſchöne Kind
Die Blumen deiner Gunſt hinfort gewidmet ſind!
Der Vorwitz plagt mich ſelbſt den Engel bald zu kennen:
Denn nichts gemeines wird in deiner Flamme brennen.
Ihr Sonnen Schleſiens! ihr, die ihr dort naus ſtralt,
Wo Tag und Morgenröth die Rieſenhügel mahlt,
Und Zacken, Weiſtritz, Loh und Ohl und Oder rauſchen:
Ihr, die ihr fähig ſeyd den Buſen zu vertauſchen,
Und Witz in Schönheit mengt, empfangt mir dieſen Freund,
Mit allem, was galant und hoch und redlich ſcheint!
Ergetzt ihn unter euch mit Blumen, Kuß und Scherzen,
Und werft ihn bald mit Schnee, und werft ihn bald mit Herzen!
Drückt, kneipt und bindet ihn, und laßt ihn ja nicht loß,
Und tragt ihn mit Gewalt der Beſten in den Schoß!
Ihr ſollt gewiß davor vom Phöbus Dank verdienen,
Und eure Schönheit wird in unſern Liedern grünen,
So lang ein Adler blitzt, der unter Gnad und Wacht
Ein neu Arcadien aus euren Gränzen macht,
Und täglich ſich bemüht, auch mitten unter Waffen
Der Liebe Sicherheit, den Künſten Brot zu ſchaffen.
Geneuß, gelehrter Gorn! des Vaterlandes Ruh
Und deiner Wiſſenſchaft, und eil auf Jauer zu.

Und

Und nimm den Segen mit! doch laß mich allzeit glauben,
Es könne mir kein Fall die edle Freundſchaft rauben,
Womit mich dein Verſtand geliebt und oft geſchützt;
Ich werde, wenn nunmehr dein Brautkleid feſte ſitzt,
Den muntern Pegaſus, ſo ſehr ihn Stümper haſſen,
Mit größrer Zärtlichkeit den Zügel ſchieſſen laſſen.

23. Herr Bruder Gotthielf guck einmal auf dieſe ſpäte Zeilen!
Von Liegnitz bis ins Joachimsthal ſind 42. Meilen.

Laßt ſehn! wer unter euch am erſten fertig ſey,
Macht fort, ihr Mägdchen! eilt, und ſchafft den Kranz herbey!
Die erſte, ſo ihn bringt; (verſpitzt euch auf die Gaben!)
Soll einen Mann davor noch dieſe Faſtnacht haben.
O ho! wie laufen ſie! O welcher Schwarm iſt da!
Herr Bruder! folge mir und tritt anjetzt nicht nah,
Sonſt kommt dein junges Haupt in dieſes Luſtgedränge,
Und wird vielleicht wohl gar von ſolcher Blumenmenge,
Wie jene Römerinn von göldner Beut', erſtickt;
Jedoch o ſanfter Tod! wen ſo ein Schatz erdrückt,
Dem wird der Parzen Schar zu holden Charitinnen;
Er aber fährt mit Luſt, wie Curtius, von hinnen,
Geſcherzt iſt nicht geſchimpft; allein den Scherz bey Seit,
Herr Bruder! ſage mir: Wie lebſt du in der Zeit?
Was plagt, was ficht dich an, die Hand voll Ruhmviolen
So langſam und ſo ſpät am Helicon zu holen?
Du weiſt ja, wer du biſt: Aſträens rechter Mann,
Die in der Chriſtenheit kein Kebsweib leiden kann;
Und ſchämſt dich gleichwohl nicht, auch wider dein Gewiſſen
Diß Fieckchen her zu ziehn und neben bey zu küſſen.
Gut! daß die erſte Frau verbundne Blicke trägt;
Sie hätte, ſäh ſie diß, den Kram gewiß gelegt,
Und würde, wenn du ſo mit andern zugehalten,
Durch ihr gereiztes Schwert das neue Bündniß ſpalten.
Jedoch ſo ſchlecht ſie ſieht, ſo ſieht ſie mehr als du;
Denn jetzo eilt dein Herz nach einer Dirne zu,
Der jeder Knoblochskopf bis an den N = = gucket,
Und jeder galant Homme in Aug und Antlitz ſpucket.

Wenn ich was lieben ſoll, ſo bild ich mir ſtets ein,
Es müſſe ſchön und zart, und jung und niedlich ſeyn.
Allein, ich bitte dich, mit was kann Fieckchen reizen?
Sie ſtinkt nach Schweiß und Oel, wie angebrannter Weizen,
Und wie der Schlafrock roch, in dem ſie manche Nacht
Dem Ariſtoteles den Schnabel warm gemacht.
O laß das wilde Ding! du ſiehſt, es buhlt mit Leuten,
Die kaum noch trocken ſind, und hat vor alten Zeiten
Den hündiſch groben Kerl im Faſſe ſo geleckt,
Daß jetzo noch ihr Mund nach Tonnenkäſe ſchmeckt,
Den dort ihr Curtiſan durchs Spundloch angenommen,
Wenn eine Heringsfrau zum weiſen Meiſter kommen.
Sie läugnet ſelber nicht, und nimmt den Titul an:
Das, was uns noch an ihr mit Recht vergnügen kann,
Sey ausgelecktes Zeug. *) Vom Cartes nichts zu ſagen,
Der ihre Schand entdeckt und allen feil getragen.
Bekehrt dich diß noch nicht, und haſt du gleichwohl Luſt,
So glaub ich, daß du wohl viel Mitgift ſuchen mußt.
Allein, was iſt ihr Schatz? Ein tauſend auf Papiere,
Ein kalt und ſaurer Rauſch von ihrem Hochzeitbiere,
Ein halb Collegium, ein klein und blauer Hut,
Der wider Froſt und Schweiß gar wenig Dienſte thut.
Ey, nimm doch Warnung an, und laß ſie ungeſchoren,
Die Themis, ſo dich längſt vor ihren Leib erkohren,
Sieht ſchön und beſſer aus, und ſchenkt dir höhern Rang,
Als jener Zwietrachtſitz der Opponentenbank,
Wo Wahrheit lügen muß, und Menſchen dieſer Erden
Wie dort beym Daniel, gar oft zu Rindern werden.
Jedoch du bleibſt darauf, und hältſt mich in der Still
Vor einen, welcher dir die Luſt nicht gönnen will;
Allein, du lieber Freund! dein Argwohn ſticht darneben,
Ich wünſche dir vielmehr das allerbeſte Leben,
Und Ehr und Lob dazu. Wie iſt mir? treff ich doch
Die Urſach deines Zwecks; gar recht! nun ſprech ich noch:
Du thuſt ſo ſchön als wohl; geh jetzt und laß dich krönen.
Ich hör' am Helicon die Inſtrumente thönen;

Und

*) Philoſophia eclectica.

Und Phöbus, wie mich deucht, theilt ſeinen Lorberſtrauß
Den Händen vieler Müh mit Segensſprüchen aus;
Geh, greif und nimm ihn mit, und laß die Mißgunſt ſchwärmen!
Es ſticht ſie um das Herz, es reißt ſie in den Därmen;
Diß thut des Nächſten Ruhm. Verdient man nur den Preiß,
So macht uns wohl kein Groll der frechen Tadler heiß;
Und deine Würdigkeit iſt nicht von jener Sorte,
Die ihren Unverſtand in hoch geſuchte Worte
Und tiefe Reden hüllt, damit man meynen ſoll,
Sie ſey von Wiſſenſchaft, wie Mops von Flöhen, voll.
Daher hat oftermals die Unſchuld mit zu leiden;
Doch Phöbus kann gleichwohl die rechten unterſcheiden.
Durch dich und deinen Fleiß beweiß ich dieſen Schluß,
Daß Weisheit eben nicht in Bärten ſchimmeln muß,
Und daß ſie ſich ſo gut in eine Statsparücke,
Als in den Bettelſack der Schulmonarchen, ſchicke.
Ein Carmen ohne Wunſch, ein Manteau ohne Schweif,
Sind wider unſern Stat: Drum glaube feſt und ſteif,
Das Glücke werde dich in dieſem noch erhören,
Und, eh ein Herbſt vergeht, den dritten Kranz verehren.

24. Auf Herrn Johann Siegmund Hahns Magiſterpromotion. *)

1717. den 11. Febr.

Phædrus Lib. III. Fab. init.

Suſpicione ſi quis errabit ſua,
Et rapiet ad ſe, quod erit commune omnium;
Stulte nudabit animi conſcientiam.

Iſts möglich, daß du noch in mein Verſprechen dringſt,
Und da du ſelbſten dir zu deiner Freude ſingſt,
Ghußmandi, gleichwohl noch willſt meine Reime leſen,
Die für dem Jahre ſchlecht, und doch verfolgt geweſen?

 Die

*) Dieſes Gedicht iſt nach einer Anmerkung Herrn Steinbachs S. 21. nicht Günthers ſondern Milichs.

Die Einfalt dörfte leicht aus meiner Poeſie
Die ſchwärzſte Galle ziehn: Wer weiß, mit was für Müh
Die Bosheit abermal in blaugeſtrümpften Waden
Den Haß der halben Stadt will auf die Verſe laden?
Manch Dorforbilius hält kaum den Zorn zurück:
Profecto! ſeufzet er, olim non erat ſic.
Hat einer die Licenz auf ſeinem Ermel kleben,
Daß er alleine mag Geſetz und Regeln geben,
Nach welchen er ſein Thun und Laſſen doch nicht richt,
So duld't er andere Cenſores Morum nicht.
Beſinn dich, was ein Blick von Weberiſchen Schriften
Für groſſes Unheil kann in Damons Hauſe ſtiften;
Bedenke dein Camin: der Pöbel trägt nicht Scheu
Zu läſtern, daß es nur der Spötter Schule ſey.
Erwähnt man ohngefähr der ausgekehrten Stühle:
So ſchwöret Flavia, daß man auf Chloris ziele;
Die gute Flavia, die ſelbſt in Aengſten ſteht,
Ob nicht auch über ſie die Regenwolke geht.
Drum brech ich ab: Ich bin des Katzenkrieges müde:
Ich liebe meine Ruh und ſuche nichts als Friede.
Doch nein: Ich ſchweige nicht. Was gehts den Dritten an,
Wenn ich und du, mein Freund! des Pindus glatte Bahn
(Hat uns Apollo gleich nicht um den Dienſt gebeten)
Für uns allein und blos zu ünſrer Luſt betreten.
Es guckt deswegen doch kein ſcheußlicher Satyr
Aus unſerem Camin mit langen Ohren für.
Wir baun ein Rauchaltar; doch nicht den Sticheleyen,
Die Unſchuld kann vielmehr ſich hier des Schutzes freuen.
Worüber Julius ein ſtrenges Urtheil fällt,
Was Lex Cornelia vor unterſaget hält,
Und wo Pompejus ſelbſt den Eifer ausgegoſſen:
Das bleibt aus dem Bezirk der Poeſie geſchloſſen.
Sie greifet niemals nicht in eines Richters Beil;
Am Blutbann nimmet ſie nicht den geringſten Theil.
Doch wenn Crumpificus mit ſeinen Adlersklauen
Pflegt ins Clientenfett gewaltig tief zu hauen,
Auf einem Rieß Papier die Sporteln liquidirt,
Und den erhöhten Stat von ſolchen Griffen führt;

Und

Und wirft ein Bagatell durch der Intriguen Menge,
Durch Unfleiß, und was mehr, in eine weite Länge:
Hingegen Clyſtorell die Sache kürzer faßt,
Den Kranken von der Qual in ſehr geſchwinder Haſt
Zu ſeiner Erben Troſt befreyet und entbindet,
Saturni Saccharum von ſtarken Kräften findet,
Und meynt, er würke mehr, als ſonſt Zibeth nicht thut:
Wenn Steffen feſte glaubt, er wäre ja ſo gut,
Und beſſer noch geſchickt an Mienen und Geberden,
Als andre, daß er müß' im Dorfe Scholze werden:
Wenn Polyglottus zwar im neuen Büchersal,
In Actis, und wo ſonſt es nöthig ſcheint, die Zahl
Verſprochner Schriften längſt hat laſſen einverleiben,
Und doch bis dato nicht will einen Bogen ſchreiben:
Wenn man zum öfteren in einer Compagnie
Kein andres Wort nicht hört, als nur von Korn und Vieh;
Wie viel die Garbe giebt; wie viel man aufgebunden;
Wie Scheck und Schimmel ſteh; und mit wie vielen Hunden
Das Weydewerk verſehn; wie friſch der Hector jagt;
Wie Fuſan ſich wohl gar ans ſchwarze Wild gewagt;
Und wie Schönmädel ſich im Fuchstrab ſehr verletzet;
Aus wie viel Lägern man die Rammler raus gehetzet:
Wenn Rodomont von nichts als Sturm und Schlachten ſpricht;
Und wie ſein Schwert allein für unſre Ruhe ficht;
Wie die Palanken er am erſten überſtiegen,
Und wie viel Türken ſchon von ihm enthalſet liegen:
Wenn ſich Lachinde putzt nach neueſter Faſon
Und nach Zieropler * Art, womit ſie andern Hohn
Und Trotz gebieten kann; wenn mans von weitem wittert,
So bald ſie den Contuſch mit Engelszeuge füttert;
Wenn Marcaſit und Talk die Haut verjüngen kann;
Wenn groſſe Wirthlichkeit auch wohl mit Enzian
Die guten Speiſen will an ſtatt des Ingbers würzen:
Wenn Sylvia der Magd, daß ſie mit vollen Schürzen
Vom Waſſer und vom Markt, was in der Stadt paßirt,
Nach Hauſe bringen ſoll, befiehlt, und doch nicht ſpürt,
Daß eben die ſo ſehr vertraute Cöleſtine
Mit ihrer Frauen Thun auch andern wieder diene:

Wenn Intereſſe mehr als Großmuth überwiegt,
Da Celimenens Herz der Liebe Macht beſiegt,
Und Muß, ein herbes Kraut, den Gram und Widerwillen
In dieſer Sache kann am allerbeſten ſtillen:
Wenn alles dieſes nun, und was noch etwan fehlt;
(Denn es iſt warlich nur der kleinſte Theil erzählt,
Ich hätte hundert mal und noch ſo viel zu ſagen;)
Sich in dem weiten Kreiß der Welt hat zugetragen:
So laß ich darum mich in keine Thränen ein,
Und mag darüber nicht ein Flennebalzer ſeyn.
Ich muß, und wollt ich nicht, aus vollem Halſe lachen,
Und ein geſpaltnes Maul bis an die Ohren machen.
Denn miſcht ſich Phöbus ein, und das bewegte Blut
Verfertiget ein Lied beym Tobak, Rauch und Glut,
So Fama nachmals will in alle Länder blaſen;
Das kützelt erſt den Geiſt, wie Spaniol die Naſen.
Doch wo gerath ich hin? vergeß ich nicht der Pflicht,
Die ich dir ſchuldig war? Und bin ich ſelber nicht
Viel lächerlicher noch als andere geweſen?
Ich will nach Moſcau zu und geh zurück nach Dreſen.
Du forderſt einen Reim, der dieſes Tages Glanz
An dem dein zweyter Sohn Sophiens Ehrenkranz,
Des Fleiſſes ſchönſten Preiß, an ſeiner Scheitel träget,
Verehren helfen ſoll; und was hat mich beweget,
Daß ich was rechtes dir jetzund nicht liefern kann?
Allein du nimmſt auch wohl den Miſchmaſch von mir an,
Der als ein Diſtelſtrauch ſich um die Lorbern windet,
Wenn man das Herze nur von beſſerm Stoffe findet.
Du kenneſt mein Gemüth, und daß es ſich erfreut,
Wenn dir des Glückes Hand Vergnügungsroſen ſtreut.
Und da ſich deine Luſt jetzund gedoppelt zeiget,
Wenn auch dein andrer Sohn der Weisheit Thron beſteiget,
So ſtimm ich mit dem Wunſch der Herzemutter ein:
Daß ihr Magiſter nur bald möge bey ihr ſeyn!
Daß man der Stimme Macht in Logen, Bänk und Chören
Mög als des Großpapa und als des Vetters hören.
Wir aber ſtellen uns zum Feuer und Camin
Mit allem Handwerkszeug und vollen Freuden hin,

Da ſoll ein Vivat uns, ein frohes Baſta letzen,
Wenn man die Kehle wird mit Guldentropfen netzen.
Wer böſe wird, findt hier ein neues Wechſelhaus:
Wer einen Dreyer giebt, kriegt ſiebzehn Kreuzer raus.
Jedoch genung! mich will des Zeuges faſt verdrüſſen.
Drum will ich meinem Reim und auch den Kaſten ſchlüſſen.

25. An einen guten Freund,

als er von der hohen Schule nach Hauſe kam.

Wie wird es dir nunmehr, gelehrter Freund! ergehn?
Wie mancher Urtheiltiſch wird voll, und fertig ſtehn,
Dein jetzt in fremder Luft geendigtes Studiren
Theils rühmlich, theils aus Haß, durch Ohr und Mund zu führen?
Es iſt, als hört ichs ſchon, es murmeln Dorf und Stadt,
Worinnen dich Geburt und Schul erzogen hat:
Ihr Leut! iſt diß nicht der, der ehmals weit gezogen,
Und den ein falſch Geſchrey erbärmlich todt gelogen?
Hör alles mit Geduld und laß es leicht geſchehn,
Daß Neid und Unverſtand mit ſchelen Augen ſehn;
Die Wahrheit ſchwärzt kein Schimpf, den Mond erſchreckt kein Bellen,
Es kann dir dein Verdienſt den Geiſt zufrieden ſtellen,
Und Schutz und Troſt verleihn; diß iſt der ſtärkſte Schild,
Wenn Pfeil und Zunge raſt und grobe Misgunſt brüllt.
Mein Beyſpiel lehrt dich längſt, was Neid und Thorheit können,
Wenn Strahlen fremdes Ruhms ihr faules Leder brennen.
Ein Weichling, deſſen Amt viel grobe Laſter deckt,
Und deſſen Witz und Geld in theuren Bänden ſteckt;
Collin, der Wayſen drückt und Wittwenguth verſchlinget,
Und mit Gewalt und Liſt viel Gärten an ſich bringet;
Wie auch Canidia, die Alt und Jung verführt,
Verbotne Neſtel knüpft, mit Satans Griff curirt,
Mit Bley und Sadelbaum manch Jungfernkind verhütet,
So Kind als Vieh beſchreyt, und um Walpurgis wütet;

Und denn der blinde Thrax, der von der Mutter Geld
Die Buhler ſeiner Frau mit Beten unterhält,
Und der im Pleißathen nichts gründlicher ſtudiret,
Als wie man totos macht und Kolb und Maſſe führet:
Die alle dörfen noch ſo gar verwegen ſeyn,
Und wider mich ſo oft ein höhniſch Zeter ſchreyn,
Wenn etwan mein Verſehn, jedoch ohn andrer Schaden,
Der Jugend, die leicht fehlt, ein Unglück aufgeladen.
Das Beſt' iſt, daß mein Herz ſich endlich feſt geſetzt,
Und bey der Wiſſenſchaft dergleichen Vieh nicht ſchätzt,
In Hoffnung durch den Fleiß, nach Uebung kurzer Plagen,
Das Lob der klugen Welt dennoch davon zu tragen.
Deswegen folge mir, du längſt geprüfter Freund,
Und klage nimmermehr, der Pöbel ſey dein Feind,
Sein Loben ehrt dich nicht, nein, ſondern dein Gewiſſen,
Der Zeuge wird dich jetzt und allzeit ſchützen müſſen.
Denn was dir die Natur von Zunder zugedacht,
Das hat dein eigner Fleiß in volle Gluth gebracht,
In voll und reine Gluth, womit die Weisheit ſtrahlet,
Und ſelbſt Euſebie ihr güldnes Bruſtſchild mahlet.
Dein Wachsthum muß bereits den unverdroßnen Hein
So wie den klugen Stief mit Ruhm und Troſt erfreun,
Wenn anders Lehrer ſich wie Gärtner recht ergetzen,
Wenn Pflanzen ihrer Hand ſo reiche Blüthe ſetzen.
Die Vorſicht, welche ſtets die Redlichſten bewahrt,
Hat warlich deiner Bruſt was Groſſes vorgeſpart,
Denn obgleich Joabs Stahl dir faſt den Reſt gegeben,
Erhielt dich doch ihr Arm ſo wunderlich beym Leben.
Komm, zeuch mit Ehren heim, der Schulſtaub iſt vorbey,
Komm, zeige, daß dein Werth der Reime würdig ſey,
Und laß der Eltern Herz, die Gott und Tugend ehren,
Den Auferziehungslohn an dir ſo ſehn als hören.
Dein oft geübter Mund, der rein und gründlich ſpricht,
Zeigt unſerm Zion ſchon ein neues Kirchenlicht,
Um welches Mott' und Neid ſich ſelbſt zum Schaden fliegen,
Und deſſen Strahlen einſt des Grabes Nacht beſiegen.

Ich

Ich ſchätze deine Treu und ſeh auf ihr Bemühn
Schon um ein groſſes Theil mein Glücke ſtärker blühn,
Und weiß kein Wiedergeld, als daß ich mit dem Triebe
Ergebner Redlichkeit die kluge Freundſchaft liebe;
Gedenk einmal der Zeit, in der die Lindenſtadt
Bey Unruh und Verdruß uns oft vergnüget hat,
Und glaube, wärſt auch du zur Misgunſt Ziel erkohren,
Mit edler Grosmuth nach: Betrügt euch nur ihr Thoren!

26. Auf die Nachhochzeit bey der Vergnügung eines guten Freundes.

Mein Freund! du kennſt mich ſchon, und weißt, ich lebe frey,
Und will auch, daß mein Vers mir dißmal ähnlich ſey,
Und dir, doch im Vertraun, bey deiner neuen Plage;
Was iſt der Ehſtand ſonſt? die deutſche Wahrheit ſage.
Ich kämme keinen Bart den Brabands Elle mißt,
Ich habe Fieckchen noch den M = = nicht geküßt, *)
Viel minder den Decan ums Violet belogen;
Und dennoch komm ich hier mit Weisheit aufgezogen;
Mit Weisheit? Ja mein Freund! diß Eigenlob hat Recht.
Denn da dich, wie es ſcheint, die Lieb an Einſicht ſchwächt,
So muß ich klüger ſeyn, und dich in etwas lehren:
Daß Mägdchen unſrer Zeit zur Litaney gehören.
Was Henker ficht dich an? Du freyſt das andre mal!
O iſt kein Brunnen mehr zu Rettung deiner Qual!
O halt! hier haſt du Geld zu einem Pfennigſtricke!
Viel beſſer Leich als Mann, da Ehſtand und das Glücke
Nicht eh zuſammen kommt, als bis die güldne Zeit
Von neuem ſich erbarmt, und gute Frauen ſchneyt;
Und bis ſich nach und nach das Recipe verlieret,
Wodurch man Haut und Bruſt und Adams Fleck curiret.

*) d. i. ich bin noch nicht Magiſter geworden.

Ein Thier kommt nicht mehr hin, und nimmt ſich da in Acht,
Da, wo es ſchon der Koch um Haut und Schwanz gebracht;
Kein Füchsgen iſt ſo jung und läßt ſich zweymal prellen:
Der Menſch iſt alt und klug, und plagt ſich noch mit Schellen.
Denn was uns Lieb und Eh vor Furcht und Unruh bringt,
Wie Juvenal, Deſpreaux, und auch Philander ſingt,
Das lieſt man überall, das läßt ſich jetzt noch greifen,
Wenn Frauen ihren Kopf ſo wie die Röcke ſteifen,
Und wenn ihr ſtolzer Zorn oft auf den Moſes kracht,
Dieweil ſein erſtes Buch den Mann zum Herren macht,
Als könnten ſie nicht auch befehlen und regieren,
Und mit geſchickter Hand das ſchwere Scepter führen;
Ich glaub es, aber doch nur in der kleinen Welt.
Spricht jemand, daß mein Geiſt ſein Wort auf Schrauben ſtellt;
Der nehme den Beweis, und ſchlendre durch die Gaſſen,
Die Witz und Schönheit rühmt, und Neid und Mißgunſt haſſen,
Und trifft er ja darinn zehn treue Mägdchen an,
Auf deren Herz man ſich gewiß verlaſſen kann,
Ja wenn auch gleich die Zahl nicht mehr Perſonen machte,
Als Loth vor jener Zeit aus Sodoms Unglück brachte:
So will ich; könnt ich wohl gerecht und beſſer ſeyn?
(Es ſchlag auch Hohn und Haß und Blitz und Dorgen drein!)
Mein ungewaſchnes Maul nachdrücklich zu beſtrafen,
Der Aelteſten davon genau zur Seiten ſchlafen.
Die ſpröde Cölia tractirt die Purſche ſo,
Als wär ihr Ritterguth ein Guth in Folio;
Sie thut, ich weiß nicht wie? der Franzmann nennt es fade;
Doch weil wir Deutſche ſind, ſo ſprech ich nur: O Schade!
Daß doch zu unſrer Zeit der arge Nickel Liſt
Zu ſeiner Rache nicht auf ihrem Mäulgen iſt;
Sie würd ihn warlich mehr als Strick und Leiter renken,
Und bald nach Oſt und Weſt wie auf der Folter ſchwenken.
Ihr flämiſches Geſicht iſt wie der Spitzenkram,
Aus deſſen Fächern nächſt ein Dieb die Waren nahm,
Und ſo verrieth ſie oft die ſelbſt gemachten Falten,
Als ob die Einfalt längſt darinnen hausgehalten.

St.

St. St. ſie ſpitzt das Ohr. Was Neues aufs Tapet:
Dort kommt ein ſchwarzer Pfau in bunter Majeſtät,
Und drechſelt Aug und Fuß: Bon jour ma precieuſe!
Ihr Leute, lacht doch nicht, ſonſt wird der Affe böſe;
Jetzt bricht ohndem die Zeit der Gallenfieber ein.
O ſollt ein jedes Har hier eine Zunge ſeyn,
Und von der nächſten Nacht die ſtumme Kurzweil beichten,
Die Thränen würden gleich des Hochmuths Anſtrich feuchten.
So machts die Heucheley: Bey Tage läßt ſie keuſch;
Doch kommt die Dämmerung, ſo ſtürmt ſie in ihr Fleiſch,
Und fragt den Liebſten oft: Warum er nichts vermöge?
Und wirft ihm gar wohl vor, er ſey gewiß von Pöge;
Denn Frauen lieben Stünz. Wo bleibt denn Flavia?
Die noch vor kurzer Zeit den Schatz im Spiegel ſah,
Und, weil ihr ihn ein Stoß geſchwind entführen ſollte,
Den Dolch, verſteht mich recht, ſelbſt lieber fühlen wollte.
Noch ein Spanelgen lacht: Diß iſt ein flattrich Kind;
Gemüth und Leib iſt gut; nur Fleiſch und Blut ſind blind,
Und küſſen einen Tropf, der durch der Bosheit Sitten
Ihr Ehr und Farb und Scham ein Jahr lang abgeſchnitten;
Sie käme noch ans Bret, und gienge ſie was ein,
So könnt ihr Leben noch auf Erden glücklich ſeyn,
So fern ſie ihren Witz geſchickt zu brauchen wüßte,
Und nicht der Eitelkeit des Pöbels folgen müßte.
Sie wähle was ſie will, vielleicht kommt noch die Zeit,
In welcher ihr Verſtand den Unbeſtand bereut;
Man gönnt es ihr zwar nicht, doch läßt ſie ſich nicht rathen,
So mag ſie immerhin an armen Rittern braten.
Die kleine Fuſcia vermißt den ſchwachen Mann,
Und da ihr hitzig Blut ſich nicht mehr zwingen kann,
So hat ſie etwas Recht, die Vetterinn zu dingen,
Und ihrer ſchweren Zeit zween Tröſter nachzubringen.
Nun, werther Bräutigam! nun wunderts mich nicht mehr,
Warum du weiter ziehſt, warum du dein Gehör
Nicht den Syrenen lehnſt, die bey verführten Zeiten
Die liebe Jugend jetzt weitläuftig tief verleiten;

Jetzt führ ich mit Bedacht den erſten Satz nicht aus.
Denn ſchrieb ich weiter fort, ſo dürft ich wohl die Laus,
Die jetzt im Grinde ſteckt, gar auf die Leber jagen,
Und, was mir Haß gebiehrt, aus Uebereilung wagen.
Vergieb mir nur allhier! ich bin wie Perſius,
Bey deſſen Worten man zehn Stunden ſinnen muß;
Es iſt die Mode ſo: Wir leben wie die Sbirren,
Und wie Talanders Ziel, die ſtets den Zweck verwirren.
Ich tadelte zuerſt den Einfluß in der Eh,
Und ſchalt den Liebesſtand vor Eitelkeit und Weh;
Doch da du, wie ich ſeh, die Wahl ſo gut getroffen,
So darf mein Widerruf des Frevels Ablaß hoffen.
Du ſuchteſt Sächſiſch Blut, und wollteſt doch dabey,
Daß deſſen Hitze noch in etwas milder ſey:
Drum iſt die kalte Luft in jenem harten Norden
An deiner ſchönen Braut auch dir zu Dienſten worden.
Vergleicht ein Dichter ſonſt die Jungfern und ein Tuch,
So halt ich ebenfalls dein Liebſtes vor ein Buch:
Die Auflag iſt vor dich, erweck ihr das Vergnügen,
Und laß ſie nicht, wie viel die Bibel, müßig liegen;
Sie iſt ein nettes Werk, den Anhang giebt dein Kuß,
Der Herz und Geiſt und Mund zuſammen heften muß,
Du magſt es durch den Druck der Zärtlichkeit verlegen,
Der Vater giebt mit ihr der alten Freundſchaft wegen
Den ſchön und andern Theil der Genealogie,
Verſuche, was du kannſt, und mache, daß er früh
Vermehrte Zeugen ſeh! Diß wünſcht mein ſchnelles Dichten,
Die Fehler meines Reims wird deine Güte richten.

27. Als Bernhards ſüſſer Quell am Freudenberge floß,

und dieſer gegentheils

Vergnügungsſtröme goß,

So opferten dabey die Muſen ihren Wein;

Ein Kretſchmer

kam dazu und ſchenkte Koſent ein.

Ja, Bruder! ſollteſt du durch diß dein andres Freyn
Nicht, wie du ſelbſt begehrt, vergnügt und glücklich ſeyn,
So glaube, daß dein Joch der ſchweren Ehſtandsbürde
Auch mich, als deinen Freund, nicht wenig ſchmerzen würde.
Ich kenne dein Verdienſt, du kenneſt meine Treu,
Die deutſch und ehrlich ſchreibt, und ſonder Heucheley
Das Herz im Munde führt und in die Feder ſenket.
Seit dem das groſſe Wien mir deine Gunſt geſchenket,
Seit dem gedenk ich oft mit Wehmuth an die Zeit,
Die unſrer Jugend Lenz mit vieler Luſt erfreut,
Und nicht mehr wieder kommt. Ich nahm dein Angedenken
Auf unſern Abſchiedskuß; und wenn der Trennung Kränken
Mich nächtlich überfiel, ſo ward mir durch dein Bild
Die Sehnſucht oftermals in Traum und Qualm geſtillt;
Erwachte denn mein Geiſt, ſo wünſcht er in der Ferne
Zu allen deinem Thun die angenehmſten Sterne.
Daraus entwirf dir nun die Gröſſe meiner Luſt,
Wodurch anjetzt dein Brief Geiſt Neigung Blut und Bruſt
So unverhofft entzückt, da Flohr und Angſt zerfliegen,
Und neue Gratien dein Hochzeitbette wiegen.
Doch halt! wo denk ich hin? Du nimmſt die andre Frau,
Ach Bruder! ſage mir, warum dein Vorwitz trau?
Das Sprüchwort iſt bekannt: Man ſiede gleich den Dübel,
Man brate dieſen Fiſch, ſo ſchmecket er doch übel.
Diß Gleichniß ſchickt ſich ja vortrefflich auf ein Weib:
Sie ſey, ſo gut ſie will, ſo hat der Männer Leib

Gleich=

Gleichwohl ein Marterholz: die Beſte macht uns Poſſen,
Zumal in unſrer Zeit. Du hörſt nicht falſche Gloſſen:
Denn forderſt du Beweis, ſo geh von Haus zu Haus,
An dieſem wächſt der Hirſch durch jeden Ritz heraus,
Um, die vorüber gehn, mit Recht zu überführen,
Daß wir die Dächer nicht umſonſt mit Hähnen zieren:
Dort macht die Eiferſucht den lieben Engel toll,
So, daß der Mann keinmal die Quere ſehen ſoll,
Und will er ohngefähr des Nachbars Tochter grüſſen,
Wird Topfbret, Tiſch und Bank mit Fluchen eingeſchmiſſen:
Die ſteckt ihr Vatertheil in Spitzen, Seid und Band,
Kauft alle Moden auf; und ſucht man ihren Stand,
So findet ſich gar oft in Wapen ihrer Ahnen
Ein reicher Petersfleck an Statt der Ritterfahnen.
Bisweilen macht ſie uns noch ſchändlichern Verdruß,
Wenn Evens Näſcherey und ihrer Tochter Kuß
Nach Finkeljochem ſtinkt, und Biſam und Roſinen
Dem Athem, den ſie bläſt, zum Gegenmittel dienen;
Bald iſt ſie zu gelehrt, da ſteht oft der Roman
An Statt des Sonntagsbuchs in Gold und Corduan;
Bald ſchwatzt ſie wie das Maul der artigſten Aglaſter,
Und ſteht und raiſonnirt viel Stunden auf dem Pflaſter;
Bald wird ſie gar zu klug, und will recht viel verſtehn,
Doch muß die Wirthſchaft oft dabey den Krebsgang gehn;
Bald aber zeigt ſie uns den gröbſten Einfaltspinſel,
Und martert unſer Herz mit thörichtem Geklinſel.
Sind ihre Jahre reif, und ſteht der Spiegel ſchlecht,
So wird der Appetit fürwahr geradebrecht,
Weil Stirne, Wang und Bruſt nach faulen Aepfeln ſchmecken,
Und Freud und Luſt bereits zu tief in Falten ſtecken;
Und nimmt man andern Theils ein dreyzehnjährig Kind,
So ſieht man, daß ihr oft die Docken lieber ſind.
Bey manchen bücken ſich die Hoſen vor den Hauben,
Und hat der gute Mann den Sadducäerglauben,
So macht er, daß die Frau, die ſolche Ketzer haßt,
Sich gut Katholiſch weißt, und allgemein umfaßt.

Verzeih mir dieſen Schertz, und glaube diß indeſſen,
Es laſſe ſich viel eh des Meeres Tiefe meſſen,
Als derer Sorg und Qual durch Rechnung überſehn,
Die mit der Liebe Strick der Freyheit Hals verdrehn,
Und wegen einer Nacht von theurerkauften Küſſen
Hernach ihr Lebenlang das Hauskreuz ſchleppen müſſen.
Doch diß, mein Bräut'gam! iſt ſo böſe nicht gemeynt,
Indem das Gegentheil aus deiner Wahl erſcheint;
Dein Witz, dein freundlich Thun und kluger Geiſt im Scherze
Bekehrte, glaub ich wohl, Xantippens böſes Herze;
Wiewohl du diß nicht brauchſt, dieweil des Höchſten Hand
Dir ſo ein liebreich Kind und koſtbar Schönheitspfand
Zur Gattinn überreicht; es trägt der Mutter Gaben,
Die Witz und Freundlichkeit zum Tugendſpiegel haben.
Nun frag ich dich nicht mehr, warum dein Vorwitz trau.
Beſteig den Freudenberg, und fang darauf den Bau
Der guten Hoffnung an, du kannſt ein Luſtſchloß gründen,
Und mehr Ergetzlichkeit als in Verſailles finden.
Du feyreſt nun mit Recht ein ſüſſes Engelfeſt,
Da dieſer Engel dich den Sieg erhalten läßt.
Keimt gleich in mancher Eh vergällter Zwietrachtſamen,
Und ſteckt auch Bitterkeit in deines Bräut'gens Namen,
So koſte nur den Kuß und Marianens Geiſt,
Ich wette, daß er dich mit Milch und Zucker ſpeiſt,
Dabey auch ſie wohl nicht geringre Koſt genüſſet,
Wenn Bernhards Honig Thau auf ihren Lippen flüſſet.
Darauf verſpitze nun dein Sehnen, ſchöne Braut!
Gott hat dir durch den Mann ein redlich Herz vertraut,
Das ſchon einmal gezeigt, wie gut es lieben könne,
Und dir auch zeigen wird, wie treu und rein es brenne.
Erſetze den Verluſt, der ihm ſo weh gethan,
Und mache, daß er ſelbſt nicht unterſcheiden kann,
Ob Wahrheit oder Traum den erſten Schatz genommen?
Ja mache, daß er glaubt, er ſey nur wieder kommen.
Dein Segen, werthes Par! bedarf des Wunſches nicht,
Den jeder Schulpoet an Modereime flicht.

Die

Die Eintracht part an dir die Zärtlichkeit im Lieben,
Drum iſt dein Heyl ſchon längſt im Himmel angeſchrieben.
Dich Bruder! grüßt das Blatt als Gaſt an meiner Statt,
Und bittet, da nunmehr dein Mund das Glücke hat,
Der Küſſe Mandelbrot auf ſchöner Bruſt zu eſſen,
Du wolleſt auch dabey den Kretſchmer nicht vergeſſen.

28. An einen Officier,
der ſich auf einer Gondel nach Golitz mit einem Frauenzimmer verlobte.

Es iſt die Mode ſo: man ſchiert und wird geſchoren,
Seit dem des Noä Schiff ein neues Volck gebohren,
Seit dem hat auch die Welt durch Geilheit, Liſt und Macht
Den Nächſten offtermals um Ehr und Gut gebracht,
Und um das Licht geführt. Es heißt: wir fehlen alle,
Wie jene junge Magd, die kam bereits zu Falle,
Und meynte gleichwohl noch, ſie wüßte nicht, warum?
Ja wenn kein Purſche wär! O macht mich nur nicht dumm!
Ich bin noch klug gewiegt, und weiß wohl auszuführen,
Daß alle Laſter nicht von Uebereilung rühren.
Denn iſt der Menſch ein Thier, das noch Verſtand und Rath
Nach Adams Sündenfall in etwas übrig hat,
So wunderts mich, warum ſo viele Dutzend rennen,
Und ſich, wer weiß was ſonſt? die Schnautzen oft verbrennen?
Geſcherzt iſt nicht geſchimpft: Herr Bruder nimm in Acht,
Wie weit ich dieſesmal die treue Pflicht gebracht.
Die Misgunſt wird gewiß bey meinen Zeilen denken:
Als ſucht ich dir hiermit ein Kleckschen anzuhenken.
Allein du ſiehſt wohl ein, wie viel ich allzeit thu,
Und was vor Redlichkeit in meiner Feder ruh;
Denn, daß ich dann und wann die Welt zu ſtriegeln ſcheine,
Das macht es, daß ich ſtets die nackte Wahrheit meyne,
Zumal zu unſrer Zeit, in der der Hundsſtern billt,
Und Adams Blöſe faſt beym Frauenzimmer gilt;

Weil die Bequemlichkeit nicht eben haben wollte,
Daß manch galantes Kind im Schweiß erſaufen ſollte.
Die Lieb und auch die Flöh ſind oft von einer Art,
Wer hier den Griff vergißt und kühne Finger ſpart,
Den trifft oft der Beweis: Es hat ſich nichts gefangen,
Daher wir oft ein Holz vor einen Hecht erlangen.
Und diß erfuhr nächſt Mops, der zu der Fräule kam,
Den groſſen ⸗ ⸗ an Statt des Hoffnungsankers nahm,
Um, wenn es möglich wär, im Trüben viel zu fiſchen,
Allein, er mußte ſich die magre Guſche wiſchen;
Denn die, nach der er ſchoß, verlohr ſich ohngefähr,
Und weil er öfters ſchwur, wie günſtig ſie ihm wär;
So mußt er nach der Zeit das ſchnelle Schimpfwort hören:
Der Herr bekommt ſie wohl, jedoch ſein Wort in Ehren,
Koth löſcht auch öfters Glut. Du weißt wohl, daß ich oft
Mehr, als ein junger Mann auf einen Sohn, gehofft,
Dir auf den Ehrentag ein nettes Lied zu dichten;
Jetzt muß ich meinen Reim in tauſend Falten richten,
Da theils Verwunderung, theils Wärme, theils Verdruß
Den höchſtverwirrten Geiſt in Zügeln führen muß;
Doch hab ich noch ſo viel in wichtigem Vermögen,
Daß, wenn auch die und die mich durch ein Irrlicht zögen,
Mir gleichwohl jetzt der Werth von deiner lieben Braut,
Zeug, Zunder, Wiſſenſchaft und alles anvertraut,
Was ſonſt die Poeſie zum Pferdeleihen brauchet:
Der wäre doch wohl toll, der, wenn die Jugend rauchet,
Und Blut und Ader ſpringt, ſich nicht der Zeit bedient.
Allein, wie ſchweif ich aus! indem dein Brautkranz grünt,
So blüht auch mein Parnaß; das heißt: Indem du liebeſt,
Und als ein andrer Mars der Venus, dich ergiebeſt,
Erhalt ich Kraft und Luſt von weitem einzuſehn,
Wie manches Wunderwerk auch unter uns geſchehn,
Und daß Geſchwindigkeit, die tauſend Helden üben,
Den Cäſar nicht allein auf Ehr und Ruhm getrieben:
Er kam und ſah und ſchlug; du kommſt, du ſiehſt und freyſt;
Da deine Großmuth ſo ein Heldenwerk beweiſt,
So iſt der Vorzug da. Der Erſte thats auf Erden,
Dir aber muß ſo gar das Waſſer dienſtbar werden:

Denn unſer Pleiſſenfluß hat, wie man mir erzählt,
Dich durch den ſchönen Blick mit Angſt und Streit gequält
Und auch zugleich vergnügt, nachdem dein artig Weſen
Auf das geſchwinde Ja der Braut bequem geweſen.
Es lüge nun der Neid, ſo viel er immer will,
Es hält ihm die Geduld, wie dir dein Schätzgen, ſtill;
Und daß dein Vaterland dir nicht ein Kind geſchenket,
Das macht, daß hier mein Kiel auch an das Sprüchwort denket:
Daß da, wo jeder Menſch nur Wein und Brot geneuſt,
Das nächſte Canaan von Milch und Honig fleuſt,
Und wo wir in der Welt was angenehmes finden,
Uns Lieb und Redlichkeit ein andres Eden gründen.
Ich rede faſt zu viel, denn wenn ein Poſtillant
Er ſey auch noch ſo tumm, den Seiger umgewandt,
So fängt er erſtlich an, und will den Leuten fluchen,
Die in des Höchſten Wort den geilen Misbrauch ſuchen.
Geduld hilft allen durch; diß wußte jenes Weib,
Die Purſche kamen ihr zu kützlich auf den Leib,
Sie hielt als wie ein Lamm, und ließ die Leute wiſſen:
Wer vor den Jungen lauft, der wird mit Koth geſchmiſſen.
Doch wieder an das Ziel! die Freyheit iſt nun weg,
Und dein vor dieſesmal erhaltner Liebeszweck
Erweiſt dir allbereit den Stand geflickter Hoſen,
Sie aber weiß die Kunſt nachdrücklich lieb zu koſen.
Und da dir ſonſt dein Amt den wahren Sturm beſtellt,
So wiſſe, daß dein Fleiß hier nicht vergebens zielt;
Nur diß iſt etwas ſchwer, ſie wird ſich kaum bequemen,
(Was thut das Alter nicht?) die Paucken anzunehmen.
Ein Klöppel klingt nur hohl, doch willt du Sieger ſeyn,
So ſchraube, wie Eugen, Petard und Flocken ein;
Es koſtet wenig Müh das weite Thor zu ſprengen,
Nur nimm dich auch in Acht, daß nicht Fr = = drängen.
Denn wie Erfahrung lehrt, ſo hat der Feind die Liſt,
Daß, wenn er allbereit der Flanken mächtig iſt,
Er dennoch ſeine Macht mit ſtarkem Feur zu zwingen,
Und deſſen Anlauf oft zum Abmarſch pflegt zu bringen.
Ich wünſche dir dabey ein fettes Siegesfeld,
Worauf dein Lanzen = = die Oberhand behält;

Und wünſchte, könnt es ſeyn, und hätt ich noch das Leben,
Bey ſolcher Tapferkeit den Zeugen abzugeben.
Nein, nein! das war gefehlt, der Teufel hält das Licht,
So ſpricht man insgemein; doch da die Feder bricht,
Und meine Muſe ſchweigt, ſo wünſch ich dir das Glücke,
Daß deine Stärke nur die Feindinn glücklich drücke,
Und daß ihr Gegenſtand dir dieſen Troſt verleih,
Daß Beute, Luſt und Kind auf einer Wahlſtatt ſey.

29. Als Aßmann
Seiner Aßmanninn

Den Wittwenflohr entzwey geriſſen,
Und ſeinen Junggeſellenkranz dafür im Stiche laſſen müſſen;
Fiel einem ſeiner alten Freunde der Dichterkaſten plötzlich ein,
Woraus noch dieſe Hochzeitgrillen zu guter letzt entflogen ſeyn:
Was Wunder! ſo ſie künftighin ſich wie der Bräutigam verſtecken,
Und gleichfalls in neun Monaten im neuen Kaſten Junge hecken *).

Dein Glücke, werther Freund! ergetzt mich allemal!
Und darum fühl ich jetzt ich weiß nicht was für Qual,
Daß, da die Muſen mir ein Brautlied gönnen ſollen,
Sie juſt zu ſolcher Zeit nichts nettes ſingen wollen.
Zwar wundert es mich nicht; denn der entwöhnten Hand
Wird jetzt das Saitenſpiel allmählich unbekannt,
An ſtatt des Zeitvertreibs vom angenehmen Dichten
Muß ich verwirrtes Zeug und Baurenhändel ſchlichten.
Mein grüner Tannenberg iſt zwar ein Wetterglas,
Das Blitz und Donner lehrt, doch leider kein Parnas,
Auf dem ich dann und wann, wann mich die Reimluſt brennte,
Aus Hypocrenens Quell ein Paßglas hohlen könnte.
Vor dieſem ſchien es zwar, als wär mir Phöbus hold;
Erſchien Aurorens Licht und gieng die Sonn im Gold,
So ließ ich meinen Fleiß, ſo ſchlecht er auch geweſen,
Aus unſerm Lohenſtein noch manche Blume leſen.

*) Iſt nicht Günthers, ſ. Sieb. S. 79.

Jetzt herrſcht ja ganz und gar nicht mehr die goldne Zeit.
Da Frankfurts Oderfluß uns beyderſeits erfreut,
Da wir bey Scherz und Ernſt mit dem gelehrten Ringen
Bey Knaſter und Coffee gar wenig Grillen fiengen.
Was hatten wir vor Luſt! wie manchen guten Tag!
Wenn das Canarineſt ſo, wie der Taubenſchlag,
Die klugen Bücher ſchloß, und die faſt müden Sinnen
Ein ſchwarzer Matador ließ neue Kraft gewinnen.
Die Stunden ſind vorbey, da mich die Wirthſchaftslaſt,
Wie dich der Actenkram, mit andern Sorgen faßt:
Bald kümmert mich das Vieh, bald frag ich nach dem Flachſe;
Bald ob der Waizen auch bey groſſer Näſſ' erwachſe;
Bald ſeh ich durch mein Haus die alte Baukunſt an,
Und denke, wo ich ſie am beſten ändern kann;
Und bald zerreiß ich mir ein Par der ſtärkſten Sohlen,
Von Wieſen, Feld und Wald die Nachricht einzuholen.
Daraus erkennſt du leicht, mein werthgeſchätzter Freund!
Wie wenig meine Pflicht der Strafe würdig ſcheint,
Wenn meine Leyer dir kein beſſer Opfer ſchenket,
Und ihr verſtimmter Zug das Ohr mit Ekel kränket.
Ich weiß es, du vergiebſt, dieweil du ſonder Liſt
Ein Freund von alter Welt und nicht ein Spötter biſt,
Der ins Geſichte lobt, doch rückwärts lacht und ſchändet,
Und ſeinen Mutterwitz auf andrer Schaden wendet.
Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Antlitz nicht;
Doch giebt mir deine Wahl von ihrem Werth ein Licht;
Denn da du allemal ſo klug als ehrlich handelſt,
Und niemals auf der Bahn bethörter Füſſe wandelſt;
So legſt du dir gewiß auch deines gleichen bey.
Doch etwas frag ich dich: Wird dir die Sclaverey
Auch wohl erträglich ſeyn? und wirſt du dich entſchlüſſen,
Den edlen Freyheitsſtand ſo ſchleunig zu vermiſſen?
Denn ob es gleich nicht folgt, daß jeder Ehcontract
Die Hoſen und den Hut mit in den Brautſchatz packt;
So iſts doch ausgemacht, daß, wenn wir uns verkoppeln,
Wir Männer, ſag ich nur, uns Sorg und Müh verdoppeln.
Jedoch, wer fragt nach dem, wenn nur die treue Braut
Das Elend in der Zeit mit uns erträglich baut,

Und

Ich liebe nur, was mich vergnügt 218
Ich nehm in Bruſt und Armen 987
Ich Paulus bitte, werdet nicht 39
Ich ſchlafe zwar, ihr werthen Brüder 377
Ich ſeh dich zwar, du angenehmer Morgen 243
Ich ſeh, Hochedler Freund! mit was 752
Ich ſoll, gelehrter Freund! ich will dich 481
Ich thu vor dißmal 991
Ich verſchmachte vor Verlangen 223
Ich verſteh wohl, was ihr wollt, ihr 431
Ich warf mich nächtlich in dem Bette 207
Ich weiß in Wahrheit nicht, ob mich 731
Ich weiß noch wohl die liebe Zeit 289
Ich weiß nicht, ob ich auch, geliebte 866
Ich weiß nicht, was dir ahnt 821
Ich will lachen, ich will ſcherzen 287
Ich will ſchweigen, mags doch ſeyn! 277
Ihr Bogen voller goldnen Pfeile 337
Ihr drückt mich zwar, ihr 357
Ihr Muſen ſteigt von eurer Höh 404
Ihr Sterne ſpart die Silberkerzen 408
Ihr ſtill und kahl und öden Gründe 432
Im Geiſte muß der Wandel ſeyn 21
Im Geiſte ſind und leben wir 33
Im kleinen Iſrael, der recht 742
Immer ſich gelaſſen weiſen 391
Im Thor zu Nain traf der HErr 41
In der Ruh vergnügter Sinnen 292
Indeſſen, da mein Fleiß ſchon 794
Irrdiſche Gemüther 19
Iſt Damon nicht ein fauler Thor 978
Iſt diß die kluge Breßlerinn 982
Iſt Gott ein Weſen, das 184

K.

Kaum hatte der galante Träumer 825
Kehr um verhaßter Kiel! wir wollen 470
Kein Auge findet mich in Bavens 981
Kein Menſch hat von des Höchſten Güte 279

Kein Schulpferd iſt ſo gut zum Springen 981
Kluge Schönheit! nimm die Buſſe 300
Komm Bruder! auf mein Wort und folg 493
Komm Jeſu theurer Schatz! 89
Komm Liebe zum Triumph! 486
Kommt, tröſtet mich ihr alten Tage! 180
Krönt der Ausgang die Geduld 17
Krönt werthen Eltern! meine Leiche 157

L.

Laß dich, betrübter Freund, in deinem 461
Laß dich deine Söhne küſſen 121
Laßt mich doch nur in der Still 13
Laßts ſeyn, daß wir vorlängſt 600
Laß, wohlgebohrne Braut 543
Liebe, mindre doch die Plagen 225
Liebſter Heyland! denke doch 53

M.

Madame! wenn diß Lied, ſo ſehr 979
Mag es doch die Welt verdrieſſen 305
Mägdchen! ſtellt euch nicht ſo böſe 307
Man hält nicht Prieſterwahl 986
Man muß doch mit den Wölfen heulen 301
Man ſchreibt und überhäuft Recht 979
Man ſpotte, wie man will, den 846
Man ſtrafte nächſten Tag den jungen 981
Mehr ſag ich jetzo nicht, galant und 819
Mein Bruder, Jonathan! 996
Mein Engel! fluche nicht der 982
Mein Engel! lebe wohl 992
Mein Engel! nimm von mir 449
Mein Fräulein! denke nicht 728
Mein Fräulein! wäre mir der Himmel 722
Mein Geiſt! bereite dich im Stillen 77
Mein Geiſt! beweine doch 1005
Mein Gott! ich kenne deine Liebe 46
Mein Gott! was biſt du mir auf Erden 5

Mein

Mein Gott! wo iſt denn ſchon der Lenz 670
Mein Herz verzage nicht 326
Mein Heyland! der du von der Liſt 12
Mein Kind! ich bin der Huld nicht werth 988
Mein Kind! was zweifelſt du an 995
Mein Kummer weint allein um dich 245
Mein Leben ſchilt das faule Glücke 310
Mein Mitleid, glaub es mir 911
Mein Schickſuß! dieſes Blatt 724
Mein Vater! zürne nicht, wenn ein 996
Mein Vergnügen geht zu Grabe 324
Mein Vergnügen heißt auf Erden 389
Mein Vertrauen gründet ſich 67
Mir, mir gehört der Dank 413
Mit der Welt und ihren Kindern 276
Mit dir, Wohlſeligſter! hats weiter 467
Molps iſt ein Sauertopf und ſchwöret 980
Morgen wird es beſſer werden 288
Müdes Herz 385
Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſt 979

N.

Nach ſo viel Angſt und Neid 704
Nach vieler Müh und Zeit 989
Nächſt ſchleppte Florida den armen 983
Nächſt ſtritten Wahrheit, Glück und 161
Nahrung edler Geiſter 380
Nicht anders leget ſich die Blumengöttinn an 994
Nichts anders, als Verdruß beſtürmet 994
Nimm, groſſer Aaron! von deines 445
Nun empfind ichs endlich auch, was 941
Nun hab ich ſchon genug! ſchweig 450
Nun iſt es wohl auch einmal Zeit 260
Nun Kind! ich kann dich nicht mehr 193
Nun lieber Gott! du bleibſt ja 49
Nunmehr bezeug ich auch für Gott 29
Nun ſetz' ich recht mit Luſt 894
Nun warte, Flavia! das will ich dir gedenken 353

Nur fort, gelehrt und muntre Dame 186
Nur fort, vergnügtes Par 632
Nur Geduld! ihr ſchwachen Sinnen 290
Nur Schade, daß anitzt galant und 889

O.

O! geh nur harter Sinn! begieb dich 377
O! Gott, du biſt doch nichts als 52
O! Göttinn, die du in der Welt 203
O! Liebe, was vor 988
O! was vor Wolluſt fühlt mein 72
O! welch ängſtliches Betrüben 367

P.

Prahlt Helden! wie ihr wollt 697

R.

Reiß Boy und Flor entzwey 806
Reiß, ſchöne Wittwe doch nur endlich 1002
Reiß, theurer Gryphius die Riegel 739

S.

Sage doch, verſtocktes Glücke 210
Schicke dich, gelehrter Freund 372
Schönen Kindern Lieder ſingen 282
Schreib an und laß dir dieſes Licht 254
Schreibt, Thoren! der Natur Geſetz 675
Schweig du doch nur, du Helfte meiner Bruſt! 345
Schweigt doch nur ihr höhn'ſchen Thoren 356
Seele wirf den Kummer hin 82
Selene! was mich ſtets ergetzt 362
Sey immerhin der Hand entriſſen 438
Sieh' HErr! fieng Petrus einmal an 38
So bin ich nun, du höchſtes Weſen 58
So biſt du endlich, ſchöne Braut 128
So gehſt du ſchon ſo früh zu Rüſte 154
So geht nun Lieb und Tod ſo gar ein 256
So gleich kömmt mit dem neuen Jahre 133
So iſts, die Todtenuhr wird niemals 567

Und wir in ihrer Schoß nach vielen Amtsbeſchwerden
Bisweilen recht erquickt und wohl verhalten werden?
Diß ſagt dir dein Verdienſt und auch die Vorſicht zu,
Und diß iſt auch der Wunſch, den ich von Herzen thu;
So herzlich, als vielleicht dein ſtark und zärtlich Küſſen
Dem lieben Bräutlein oft den Durſt wird löſchen müſſen.
Verwirf nun dieſen Tag, was Bald und Bartel ſpricht,
Und mache, liebſt du recht, kein ſcheel Proceßgeſicht.
Cupido wird dich hier in andre Schulen führen,
Und in dein Muttertheil von neuem immittiren.
Dein Corpus Juris liegt, darinnen ſieh dich um,
Und mache hier das Recht nach Willen grad und krum.
Denn Amor hält dir hier in allem Schutz und Rücken,
Und hier iſts keine Schuld, die Wittwen ſcharf zu drücken.
Iſt übrigens durch diß dir anvertraute Bild
Dein treues Herz und Sinn auf ewig gleich erfüllt,
So darfſt du nicht darbey der Freundſchaft Angedenken
Mit deinem Jungfernkranz zugleich an Nagel henken.

30. Auf den Umgang mit einem Frauenzimmer in L = .

Mein Liebchen, biſt du das, was mir dein Name giebt:
Ach! ſo verzeih der That, die ich an dir verübt,
Indem ich dich jüngſthin ſo langſam aufgehalten.
Mein Herze, glaub es mir, ward damals ſelbſt zerſpalten,
Und zwar vor Angſt und Furcht, warum? dieweil der Schlaf,
So viel ich damals ſah, die ſchönen Augen traf,
Die Augen, deren Blitz mir recht lebendig zeiget,
Was vor ein ſcharfer Strahl durch finſtre Nächte ſteiget.
Ich weiß es zwar vorhin, daß deine Höflichkeit,
So ſehr man dich beſchwehrt, der Grobheit gern verzeiht;
Indeſſen quält mich doch mein eigenes Gewiſſen,
Weil mein verwegnes Spiel dich von der Ruh entriſſen.
So viel geſteh ich doch, du zeigteſt dich vergnügt,
Und alſo weicht der Gram, der mich um dich beſiegt;

Nur dieſer Gram weicht nicht, ſo oft ich frey bekenne,
Wie ſchmerzlich und wie ſtark mein treues Herze brenne,
So oft betrübet mich dein gar beſcheidner Geiſt,
Der meine Redlichkeit mit bittern Mandeln ſpeiſt;
Denn wenn ich etwan dich um Gegengunſt befrage,
So ſprichſt du allemal zu meiner gröſten Plage:
Ich weiß es ſelber nicht. Wie aber ſchönes Kind,
Daß deine Sinnen doch ſo unempfindlich ſind?
Denn was des Himmels Macht und ſeine Vorſicht ſchlüſſen,
Das kannſt du allerdings zu meiner Freude wiſſen.
Das Glücke gab mir nächſt den Vortheil über dich,
Doch Vortheil und Gewinn war nur Verdruß vor mich,
Weil, wie das Sprüchwort ſagt, der, der im Spiele ſieget,
Gar ſelten eine Gunſt bey ſchönen Kindern krieget.
Doch weil ich ſtets ein Feind des Aberglaubens bin,
So überredet mich mein unverfälſchter Sinn,
Du werdeſt mich nicht ſo, wie ich dich neulich, pochen:
Denn was ich gegen dich im Brete dort verbrochen,
Das bringt das Spielrecht mit, und iſt nicht ſtrafenswerth;
Diß aber, daß du nächſt mir deinen Haß erklärt,
Und meine ſchlechte Frucht nicht gütig angenommen,
Das könnte wohl vielleicht in mehr Betrachtung kommen.
Ich bin indeß ein Menſch, der, weil er ehrlich liebt,
Dergleichen Kleinigkeit den Jungfern leicht vergiebt,
Und diß beſchwören kann, daß dich gewiß ſonſt keiner
Mit ſolcher Ehrfurcht küßt und liebt und ſchätzt als einer.

31. An Lorgen.

Nimm Lorgen, dieſe = = =! und ſcheint ſie dir zu klein,
So denke, daß ſie muß nach deinem Alter ſeyn.
Drum nimm indeß vor lieb, mit dieſen kleinen Gaben:
Du ſollſt ſchon mit der Zeit was ſchön und gröſſers haben.

32. Als ein Par Eleonoren einander küßten.

Ihr ſchönen Kinder! ſagt, wo kommt die Sehnſucht her,
Euch, die ihr Jungfern ſeyd, einander ſelbſt zu küſſen?
Ja! wenn halb Frau, halb Mann, an euren Gliedern wär,
So thätet ihr noch recht, die ſeltne Luſt zu büſſen.
Allein bedenkt es doch, das iſt nur Brot zu Brot;
Kein Frauenzimmer kann bey ſeines gleichen fühlen,
(Ich bitte, werdet nicht, bey dieſer Zeile roth!)
Wie zärtlich und entzückt verliebte Seelen ſpielen?
Begehrt ihr rechten Scherz, ſo hört den guten Rath,
Und laßt mich zwiſchen euch und eure Küſſe liegen;
Mit Nachdruck euren Geiſt viel zärtlicher vergnügen.
So wahr ich ehrlich bin, ich will auf friſcher That
Nur fraget nicht voraus, wer dieſen Reim geſetzt;
Es iſt zum wenigſten ein Menſch, der euch verehret,
Und der euch, wo ihr ihn des Umgangs würdig ſchätzt,
Vielleicht manch ſchöner Ding, als ihr einander, lehret.

33. Abſchiedsſchreiben an Herrn Dr ⸗ ⸗

Landeshut den 23. Jun. An. 1722.

In Eil muß auch noch, werther Freund!
Mein Pegaſus vor dir erſcheinen:
Du haſt es allzeit wohl gemeynt,
Ich will es allzeit ehrlich meynen.
Die Abendſtunde, da wir oft
Bey Büchern und Toback geſeſſen,
Bleibt, wie mein ſchlechter Phöbus hofft,
Bey dir auch künftig unvergeſſen.

Wer weiß, wo wir noch in der Welt
Einander wieder ſehn und küſſen?
Da will ich, wenn es Gott gefällt,
Mit dir die Freundſchaft näher ſchlieſſen.
Jetzt habe Dank vor deine Gunſt,
Die mich in Armuth oft erhoben,
Erhebt mich einmal meine Kunſt,
So geb ich dir auch gleiche Proben.

34. Schreiben an Madame = =

Hochwerthe Gönnerinn! es iſt in unſrer Zeit
Ein ſeltnes Wunderwerk, wenn Damen deines gleichen
Bey ſo viel Aergerniß der tollen Eitelkeit
Die Hand, ſo ſonſt verführt, nach Andachtsſchriften reichen.
Die meiſten, giebt man Acht, ſind auch in unſrer Stadt
(Doch keine hier genennt) verdorbne Modeſchweſtern,
Bey welchen Scham und Zucht kein offnes Ohr mehr hat,
Und die gleichwohl dabey die allerfrömmſten läſtern.
Ein ſündlich ſchöner Brief, ein ſchändlicher Roman,
Ein ſchlüpfrig Buhlerlied füllt ihnen Schrank und Taſchen,
Und wenn der Dichter nur fein Zoten reiſſen kann,
Komt gleich ein Jahrmarktlohn von Handſchuh, Band u. Flaſchen.
Ich habe meinen Kiel der Thorheit oft geliehn,
Und mancher Docke ſchon an den Galan geſchrieben;
Die Sünde reut mich jetzt, ſo klein ſie ehmals ſchien;
Doch bin ich ſtets ein Feind der Eitelkeit geblieben.
Dich unterſcheidet längſt von ſolcher böſen Art
Die Andacht ohne Schein und diß beſcheidne Weſen,
Wodurch dein kluger Schatz mit Recht gefeſſelt ward,
Bevor dich ſeine Wahl zur Liebſten auserleſen.
Hier kommt nun wie du ſiehſt, das nächſt begehrte Lied,
Du wirſts nicht nach Verdienſt, nein! nur nach Sanſmuth ſchätzen:
Ich weiß wohl, daß die Kunſt darinnen mager ſieht,
Doch mein Gehorſam meynt, er könne diß erſetzen.

35. An Roſetten.

Ich unterſteh mich dir, galant und treues Kind,
Ein ſchlecht geſetztes Lied verwegen darzureichen:
Doch weil dein Schluß und Wort ſein ſchönſter Inhalt ſind,
So wird ein holder Blick auf deſſen Zeilen ſtreichen.
Die Dinte ſcheint ſehr bleich, was macht es? ſie erſchrickt,
Mit ſolcher Klimperey dein Auge zu beſchwehren,
Dein Auge, deſſen Strahl ſo ſcharf als Sonnen blickt,
Kann leicht den fahlen Saft wie mich in Brand verkehren.
Und iſt auch diß Papier in etwas ſchmal und klein,
So ſcheint mir doch der Stern von deiner Sanftmuth gröſſer,
Daher verſprech ich mir ein gütiges Verzeihn,
Drum tadle nicht die Schrift, mein Herz iſt deſto beſſer.

36. Als ſie ihn der verſprochenen Reime wegen plagte.

Galant und ſchönes Kind: gewiß du plagſt mich gut,
Dir den verſprochnen Reim, doch ſonder Eil zu machen,
Allein was denkſt du denn dergleichen albre Sachen?
Du weißt ja, daß kein Menſch etwas umſonſten thut;
Jedoch kann ich dadurch mir einen Kuß verdienen,
So ſollſt du eilends ſehn, was jetzt noch nicht erſchienen.

37. An ſeine Leonore.

Du fromm und treues Blut, geliebte Leonore!
Hier iſt das ſchlechte Lied, ſo ich dir ſchuldig war:
Mein allzuſichrer Mund wagt es auf die Gefahr,
Und plagt dein zartes Ohr mit einem Haberrohre.
Doch kriegt diß welke Blatt von deiner Huld den Werth,
So hab ich, was mein Wunſch und dein Befehl begehrt,
Und werde mich forthin von nichts verhindern laſſen,
Dein wohlverdientes Lob in einen Reim zu faſſen.

38. An eben Dieſelbe.

Schicke dich, geliebtes Kind!
In die Unruhvollen Zeiten;
Dann und wann kann Sturm und Wind
Unverhofft in Hafen leiten.
Nun iſt wohl niemand beſſer dran,
Als wer getreu und klug und ewig lieben kann.

39. An Herrn M = =

Bricht, mein Patron, die Noth ſonſt Eiſen,
So ſiehſt du meiner Grobheit nach,
Du weißt wohl, wenn wir Dichter reiſen,
So ſchwindet ſtets das beſte Fach.
Ich hätt es ſelbſt dir klagen können,
Poeten haben groſſe Scham:
Denn wenn ſie ſich das Maul verbrennen,
So wird ihr Gaul hernach gleich lahm.
Du kennſt der Muſen Bettlerorden,
Worinn auch ich, ich weiß nicht wie,
Von Jugend auf geſchrieben worden;
Kein Reichthumskummer drücket ſie,
Ein jeder muß, wie Petrus, ſprechen:
Kein Gold und Silber hab ich nicht.
Doch wills gleich dann und wann gebrechen,
Kommt unverhofft ein Freudenlicht.
Mein Gönner weiß, man braucht noch immer,
Es ſey ſo wenig als es will,
Bald legt ſich Schmalhanß in das Zimmer,
Umſonſt macht keine Magd den Pfühl:
Bald ſpringt ein Knopf, bald reiſſen Näthe,
Bald bläckt die Zeh, bald platzt der Schuh,
Bald ſpricht die lange Wäſcherkäthe:
Herr, ſtopft das Loch mit Bleche zu.

* * *

40. Als er ſeiner Magdalis nichts zum grünen Donnerſtage geben konnte.

Getreue Magdalis! du forderſt zwar den Zoll,
Der jährlich wieder kommt, zum grünen Donnerſtage;
Doch meine Hand weiß nicht, was ſie dir geben ſoll
Weil ich in ſelbter nichts als Luft und Mangel trage.
Kein guter Marzipan, kein Mantel von Damaſt
Läßt meiner Armuth zu, dich reichlich zu bedenken,
Und weil du geſtern ſchon mein Herz geſtohlen haſt,
So ſteht es nicht bey mir, es heute dir zu ſchenken;
Doch alles möchte ſeyn, wenn mich die Poeſie
Des Kummers, deinen Wunſch zu ſtillen, überhübe.
Allein ſie wegert ſich: Drum nimm, wo nicht zu früh,
Hier die Beſtändigkeit von meiner reinen Liebe.

41. An eben die Vorige.

Als er ſie auf einige Zeit entbehren ſollte.

Zwey Tage ſoll ich dich und deinen Umgang meiden,
Du treue Magdalis! das geht mir bitter ein;
Bringt mir die kurze Zeit ſolch ungemeines Leiden,
Wie groß, bedenk es doch, wird nicht mein Schmerzen ſeyn,
Wenn ich das Vaterland mit einer fremden Erde
Auf ſo viel Jahre bald einmal vertauſchen werde?
Doch willt du deine Gunſt mir zur Gefährtinn ſchenken,
Und würdigt deine Huld mich der Beſtändigkeit:
So glaube, daß der Troſt von deinem Angedenken
Den ſchärfſten Wermuth mir mit Zucker überſtreut;
Und gönne meiner Bruſt, daß ſie dein Herz behalte,
Bis mein entſelter Leib einſt in der Gruft erkalte!

42. Be-

42. Beſchluß eines Schreibens an die Vorhergehende.

Die Zeit kann alles möglich machen:
Drum faſſe dich nur mit Geduld!
Der Himmel blitzt, die Spötter lachen;
Getroſt! es iſt nicht unſre Schuld:
Der Anfang unſrer reinen Liebe
Iſt Unruh, Unglück, Hohn und Pein;
Das Mittel iſt nicht minder trübe;
Doch ſoll das Ende luſtig ſeyn.
So lebe wohl, du edles Herze!
Und denk an deinen Philimen,
Er wandert jetzt mit herben Schmerze,
Und möchte faſt vor Angſt vergehn.
Diß, was ihn ſtärkt, das ſind die Küſſe,
Womit du ihn vorher verſehn;
Die Poſt iſt da, mein Kind! ich ſchlüſſe:
Gott laſſe deinen Wunſch geſchehn!

43. Auf einen Kuß.

Ich weiß, geliebtes Kind!
Daß meine Treu im Küſſen,
Daß meine ſanfte Biſſen
Dir ganz zuwider ſind:
Doch warum willſt du mich nicht brünſtig küſſen laſſen!
Ich ſoll bey dir was mehr als Mund und Lippen faſſen.

44. Als er von Herrn R = = in einem Schreiben Abſchied nahm.

[Auch] du, mein Bruder, wirſt von mir
Durch dieſen Abſchiedsbrief geküſſet;
[D]er Himmel will: Ich muß von hier;
[Da]rum folg ich, wie ſein Rath beſchlüſſet;
[V]ergieb mir, was durch mein Verſehn
[D]ir dann und wann zu nah geſchehn,
[Un]d laß mir allzeit deine Güte!
[V]erläßt mich Freund und Vaterland,
[B]ehalt ich gar nichts in der Hand,
[B]ehalt ich doch ein treu Gemüthe.

Kann meine ſchlechte Poeſie
[D]ir auch noch in der Fremde dienen,
[S]o ſoll hinfort durch ihre Müh
[D]ein Lob in meinen Büchern grünen.
[D]u kennſt mein Elend, meine Noth,
[G]ott weiß, ich wünſchte mir den Tod,
[S]ofern ich nicht dabey gedächte,
[D]aß bald ein beßrer Unbeſtand,
[W]er weiß, durch welches fremde Land,
[M]ir noch den Glücksſtern zeigen möchte.

45. An eben den Vorhergehenden.

Mein Phöbus ſaß bey Muſenquellen,
Und leyerte die Finger lahm:
Doch weil Herr Sp = = Wort nicht kam,
So wollt er faſt vor Durſt geſchwellen.
Kein Reim gerieth, der Finger ſtund,
Und um den halb verdorrten Mund
Fing ſchon das Leder an zu ſpringen.
Herr R = = ſchickt den vollen Krug,
Nun, ſprach er, kann ich wieder ſingen,
Und habe Luſt und Geiſt genug.

Da kommen Verſe faſt mit Haufen
Wie die nach Heinersdorf gelaufen,
Ja Hand und Feder will nicht ruhn,
Die Zeilen groß und voll zu tragen,
Drum kann ich oft mit Wahrheit ſagen:
Wie kann das Bier doch oft ſo groſſe Wunder thun!

46. Als er einen guten Morgen wünſchte.

Guten Morgen!
Meine Sorgen
Sind Papier.
Schlecht und recht
Tauſend Winter
Bin ich
Ihr

tiefſter Knecht
Joh. Chriſt. Günther.

* * *

47. Auf Frauen Hedwig von Wentzky, vermählte von Bock, Namensfeſt.

den 14. Octobr. 1711.

Hochwohlgebohrne Frau! es kommt ein ſchlechtes Blat
Von einer kühnen Fauſt zu Dero werthen Händen,
Mein Geiſt, ſo Dero Gunſt bey ſich verehret hat,
Will die Verſchwiegenheit mit dieſem Feſte enden;
Er bricht vor Freudigkeit in dieſe Worte aus:
Welch Glücke krönt dich jetzt, Hochadeliches Haus!

Vergnügung zieht bey dir mit vollen Segeln ein,
Ein hohes Namenslicht beglückt die frohen Stunden,
Der Himmel will dich ſelbſt mit ſeiner Huld erfreun,
Es hat im Herbſte ſich der Sommer eingefunden;
Wer iſt, der dich, o Tag! nach Würdigkeit beſingt,
Und dir, wie ſichs gebührt, ein Freudenopfer bringt!

Hier iſt ein ſchlechtes Lied, ich muß es ſelbſt geſtehn,
Die Verſe flieſſen nicht, die Feder iſt verdorben,
Ich Armer mühe mich die Sonne anzuſehn,
Da doch vor groſſem Glanz mein Auge faſt erſtorben:
Ein Adler ſollte hier, nicht ſchlechte Tauben, ſeyn,
Sonſt blendet ſie gar leicht ein mehr als heller Schein.

Doch, hohe Gönnerinn, vor der ſich jeder bückt,
Der ſo vollkommne Gunſt wie ich bereits genoſſen,
Sie nehmen gütigſt an, was meine Feder ſchickt,
Da mir von Dero Hand ſo manches zugefloſſen;
Wird gleich ihr kluger Sinn durch dieſen Reim verletzt,
So wird der Fehler doch durch meinen Wunſch erſetzt.

Es fordert meine Pflicht, die Wohlgewogenheit
Womit ſie mich bedacht mit Danken zu erkennen,
Je mehr ein jeder faſt die ſchnöde Dürftigkeit
Ein groß Verhinderniß der Tugend pflegt zu nennen;
Bringt nun Studirenden der Mangel Qual und Pein,
So muß mir ſelbe auch ein harter Anſtoß ſeyn.

Ich ehre dieſen Tag des Himmels feſten Schluß,
Durch den mein ſchlechter Kopf die freyen Künſte liebet;
Ach aber! daß ich ſelbſt dabey beklagen muß,
Daß er mir zwar den Trieb, doch karge Mittel giebet,
Wie wird nicht alle Kunſt und Weisheit oft verletzt,
Wo ſich das ſchwere Joch, der Mangel, hat geſetzt!

Was aber klagt mein Sinn den treuen Himmel an!
Er zeigt mir ja bereits geneigte Freudenblicke.
Seht, was des Höchſten Huld und deſſen Sorgfalt kann!
Die von der Dürftigkeit mir angelegten Stricke
Reißt eine hohe Hand in Hoffnung faſt entzwey,
Und macht von Kümmerniß die arme Muſe frey.

Ein Nebel, den die Macht der Armuth angericht,
Verhüllte meinen Sinn in eitel ſchwarze Nächte;
Ich hoffte immerzu auf ein erwünſchtes Licht,
Das mir durch ſeinen Schein vergnügte Hülfe brächte:
Mein Hoffen war umſonſt, mein Wunſch war nicht erfüllt,
Es blieb mein banges Herz mit Dunkelheit umhüllt.

Bis jetzt ein heller Glanz durch diß Gewölke dringt:
Ein Glanz, der ſeinen Schein von ihrer Huld bekommen,
Der die gehoffte Ruh mit vollem Lichte bringt,
Der alle Dämmerung von mir hinweg genommen;
Da ſich ein Götterglanz auf meine Muſe lenkt,
So fällt der Kummer hin, der mich zuvor gekränkt.

Hochwohlgebohrne Frau! es wird der matte Kiel
Faſt ganz und gar geſchwächt, wenn er das will beſchreiben,
Womit ſie ihn beglückt; der Wohlthat iſt zu viel,
Drum muß er leider nur bey ſeiner Stille bleiben;
Mein Mund erblaßt und ſchweigt, ſo bald er das bedenkt,
Was Dero hohe Hand auf mich bisher gelenkt.

Wie ſollte dann nun nicht mein Herze frölich ſeyn,
Da mich der Himmel läßt ihr Namensfeſt begehen!
An dem die Gratien ſelbſt friſche Roſen ſtreun,
Wo Pracht und Herrlichkeit verknüpft beyſammen ſtehen;
An dem ſich überall ein hoher Stand vergnügt,
Den keiner Ahnen Ruhm und Alterthum beſiegt.

Der Himmel müſſe dir, o Feſt, gewogen ſeyn,
Kein wüſter Unglücksſturm ſoll deine Freude ſtören!
Kein blaſſer Todesfall reiß dein Vergnügen ein,
An dir ſoll man von nichts als lauter Segen hören!
Erfreut ſey, wer den Tag mit Lob und Danken krönt,
Bethört, wer ſeinen Glanz mit Ungemach verhöhnt!

Dein Ruhm vergeht niemals, dein Marmor trotzt die Zeit,
Die ſpäte Nachwelt wird von deiner Hoheit wiſſen,
Der Name Hedwig hat ein Denkmal dir bereit,
Das die verjüngte Welt ſtets wird bewundern müſſen:
So lange Hedwig man in dem Calender lieſt,
So lange ſey diß Haus zu ſtetem Flor erkieſt!

Hochwohlgebohrne Frau! Hochwerthe Gönnerinn!
Es müſſe ſie die Huld des Himmels überſchatten!
Der Höchſte bringe ſie nach langer Zeit dahin,
Wo Luſt und Anmuth ſich ohn alles Ende gatten.
Ich nehme Lebenslang an Dero Wohlfahrt Theil,
Gott überſchütte ſie mit ſtetem Glück und Heyl!

* * *

Die vom
T h e o d o ſi o
bereuete
und von der
Schuljugend vor Schweidnitz
den 24. Sept. A. 1715.
vorgeſtellte Eiferſucht.

Vorbericht.

Theodoſius der Jüngere bekam einſt einen ſchönen Apfel geſchenket, den er aus Liebe ſeiner Gemahlinn Eudocia (welche von andern falſch Eudoxia genennet wird) übergab. Dazumal lag Paulinus, ein ſehr gelehrter und von dem Kaiſer und der Kaiſerinn geehrter Mann, krank darnieder, welchem die Kaiſerinn ſolchen Apfel zur Erquickung ſendete. Der aber, nicht wiſſende, wo ſolche ſchöne Frucht Anfangs herkommen, überſchickte ſolche dem Kaiſer, als eine ſonderbare Rarität, der ſich dadurch eine geheime Vertraulichkeit ſeiner Gemahlinn mit dem Paulin einbildete, und ſo fort den unſchuldigen Mann hinrichten ließ. Dieſes bewegte die tugendhafte Eudocia dergeſtalt, daß ſie ihre Unſchuld endlich behauptete, nachmals aber ſich Unmuthsvoll nach Jeruſalem wendete, und daſelbſt ihr Leben Gott widmete, bis ſie Anno 457. nach Chriſti Geburt ſtarb, und daſelbſt in der Stephanskirche beerdiget wurde. Beſiehe Zieglern in ſeinem hiſtoriſchen Schauplatze der Zeit im 29. Auguſt. S. 1044.

Conſtantinus Manaſſes hat dieſe Hiſtorie in Griechiſcher Sprache nett und weitläuftig beſchrieben, gedenket aber nichts von des Paulini Krankheit. Liebhaber der Franzöſiſchen Sprache können ſolches aus dem ſchönen Buche eines Anonymi: Traité de la jalouſie, welches zu Paris 1682. in 12. herauskommen, nachleſen. Chap. V. p. 57. ſuiv. Adeat, cui placuerit, etiam Lipſium in Monit. & Exempl. polit. Cap. V. §. 5.

Die erſte Handlung.

Auftr. I. Der Friede und die Gerechtigkeit erfreuen ſich bey dem Bette des ſchlafenden Theodoſii über die durch dieſen frommen Fürſten wiedergebrachte Landesruhe, und werden

Auftr. II. Von dem Asmodi oder Eheteufel vertrieben; welcher mit Zuziehung

Auftr. III. Der Göttinn des Zanks, der Grauſamkeit, der Uebereilung, des Haſſes und des Argwohns, dem Kaiſer ſeine künftige Eiferſucht im Traume wahrſaget.

Auftr. IV. Theodoſius erwacht auf den Zuruf einer kläglichen Stimme, überleget mit der größten Beſtürzung ſeinen Traum, und ſchickt nach dem Paulinus.

Auftr. V. Polylogus trifft nach langem Suchen den Paulinus endlich bey der Kaiſerinn an, und ſpielet dadurch

Auftr. VI. Dem Theodoſio, der gleichwohl ſeine Gemahlinn noch öffentlich vertheidiget, den erſten Verdacht in das Herze.

Auftr. VII. Der Kaiſer erzählet dem ankommenden Paulino ſeine Bekümmerniß, die ihm der letztere auszureden ſich vergebens bemühet.

Die andre Handlung.

Auftr. I. Eudocia widerlegt in ihrem Studirzimmer des Polylogi ungegründete Meynungen, daß einem Frauenzimmer die Gelehrſamkeit nicht anſtehe.

Auftr. II. Der Kaiſer beſuchet die Eudociam, und ſchenket ihr unter vielen Liebkoſungen einen Apfel von ſeltſamer Schönheit und ſonderbarer Gröſſe; nicht lange hernach fällt die Kaiſerinn in eine plötzliche Ohnmacht, und wird von der Celendris und dem Polylogo in ein ander Zimmer geführet.

Auftr. III. Bonifacius und Chryſapius entdecken einander ihr Misvergnügen, jener über den Aetius, dieſer über den Paulinus, als welche letztere beyde bey der Kaiſerinn vor andern Hofleuten wohl angeſchrieben ſtunden.

Auftr. IV. Der Medicus verſpricht bey dem Krankenbette der Kaiſerinn in Gegenwart des Theodoſii und Paulini eine baldige Geſundheit, und nimmt wie die andern beyde kurz darauf Abſchied.

Auftr. V. Paulinus kommt in kurzem zurücke und unterredet ſich mit der Kaiſerinn, die das Bette ſchon verlaſſen, in einem erbaulichen Geſpräche von der Ungewißheit des Todes; wird aber plötzlich

Auftr. VI. Von dem Abaxar vor der Kaiſerinn Augen geſchloſſen und in das Gefängniß gebracht; Eudocia befiehlt der Celendris

dris das Zimmer, und begiebet ſich, ihren Kummer auszu⸗ ſchütten, in den Garten.

Auftr. VII. Polylogus als ein Wittwer verweiſt in einem luſtigen Geſpräche mit der Celendris den erſtgefaßten Anſchlag wieder zu heyrathen, und erzählet mit vieler Partheylichkeit die allge⸗ meinen Tugenden der Weiber.

Die dritte Handlung.

Auftr. I. Eudocia beklagte in dem Garten die unſchuldige Ge⸗ fangenſchaft des Paulinus, und prophezeyet ihr daraus wenig Gutes.

Auftr. II. Der Kaiſer fraget mit einer verſtellten Freundlichkeit die Eudocia um den ihr geſchenkten Apfel, und als ſie denſelbigen ſelber verzehret zu haben ſchwöret, überzeuget ſie der Kaiſer mit der hervorgezogenen Frucht, und dräuet der Kaiſerinn und dem Paulinus, jener mit der Verſtoßung, dieſem aber mit dem Tode.

Auftr. III. Polylogus erzählet dem Chryſapio die Urſache, warum Paulinus von dem Kaiſer in Verhaft genommen worden; weil nemlich die Kaiſerinn den von dem Gemahl geſchenkten Apfel dem Paulino zugeſandt, der, unwiſſend wo er her ſey, ihn als eine ſonderbare Frucht dem Kaiſer wieder verehret; deſſen Argwohn aus dieſem Handel ein heimliches Verſtändniß des Paulinus mit der Kaiſerinn geſchloſſen.

Auftr. IV. Theodoſius läßt den Paulinus aus dem Gefängniß vor ſich holen, und verkündigt ihm, ohngeachtet ſeiner Entſchuldi⸗ gung, mit dem größten Eifer die Todesſtrafe.

Auftr. V. Der Kaiſer beſchleußt mit dem Gutachten aller Räthe; auſſer Eubulo, den Paulinus zu tödten und die Kaiſerinn ins Elend zu jagen.

Auftr. VI. Eudocia erfähret von der Celendris des Kaiſers Aus⸗ ſpruch, und macht ſich mit Hinlegung der Kaiſerl. Kleinodien zur Flucht gefaßt.

Die vierte Handlung.

Auftr. I. Paulinus bereitet ſich in ſeinem Gefängniß zum Tode.

Auftr. II. Theodoſius ſchläget der Pulcheria die Bitte für die Kaiſerinn und den Paulinus gänzlich ab.

Auftr. III. Die Gemahlinn des Paulini thut mit ihrem Sohne für das Leben ihres Eheherrns dem Theodoſio vergebens einen Fußfall.

Auftr. IV. Eudocia wird von der Pulcheria getröſtet, welche, da Polylogus ihr des Kaiſers Befehl von der Flucht verkündiget, ernſtlich verſpricht bey dem Bruder noch einmal anzuhalten, damit die Kaiſerinn ihre Unſchuld durch einen öffentlichen Eyd beweiſen könne.

Auftr. V. Antenor kommt ſeines guten Freundes Paulini wegen nach Byſanz, und wird von dem Polylogus

Auftr. VI. Vor das Gefängniß gewieſen, allwo er mit der größten Beſtürzung das unverhoffte Unglück ſeines Freundes beklaget; Abaxar holet den Paulinus vor Gerichte, welcher unter einer betrübten Umarmung von dem Antenor Abſchied nimmt.

Auftr. VII. Nachdem dem Paulino vor dem öffentlichen Gerichte das Leben abgeſprochen worden, ſo wird er

Auftr. VIII. Nach dem Richtplatze geführet; unterwegens begegnet ihm ſein kleiner Sohn, dem er unter vielen Thränen und guten Vermahnungen den Segen hinterläßt.

Auftr. IX. Der Biſchoff tröſtet den Paulinus auf dem Richtplatze; der nach genommenen Abſchiede und verrichtetem Gebete ſeinen Nacken dem Beile getroſt darſtrecket.

Auftr. X. Antenor beklaget den Tod ſeines Freundes.

Auftr. XI. Sechs Hofleute eröffnen im Vorbeygehen bey dem Körper des Paulinus theils ihr Mitleiden, theils ihr Vergnügen.

Die fünfte Handlung.

Auftr. I. Chryſapius und Polylogus, ſo zuvor den Paulinum verſchnitten, fürchten ſich vor dem Zorne des Kaiſers, den die Uebereilung reuete, und berathſchlagen ſich der Strafe durch die Flucht zu entziehen.

Auftr. II. Eudocia bekräftiget ihre Unſchuld auf dem Sarge des Paulini vor allen Räthen durch einen Eyd.

Auftr. III. Polylogus macht ſich in Frauenzimmerkleidern aus dem Staube.

Auftr. IV. Pulcheria verweiſet dem Kaiſer ſeine Uebereilung, welcher ſeine Gemahlinn, ſie wieder anzunehmen, in dem ganzen

Hofe

Hofe nicht mehr finden kann. Er verflucht daher ſeine Eiferſucht und den falſch gegründeten Argwohn, und nachdem er

Auftr. V. In einem Briefe von der Kaiſerinn, die bereits ihre Reiſe nach Jeruſalem angetreten, den letzten Abſchied erhält, geräth er faſt in Verzweifelung, worauf ihm

Auftr. VI. Der wiederkommende Geiſt des Paulini ein blutiges Ende verkündiget.

Das Trauerſpiel beginnet mit dem Mittag, währet durch die Nacht bis auf den folgenden Mittag.

Der Schauplatz iſt der Kaiſerl. Pallaſt zu Byſanz.

Spielende Perſonen.

Theodoſius, der Kaiſer.
Pulcheria, ſeine Schweſter.
Eudocia, die Gemahlinn des Kaiſers.
Paulinus, ein kluger und gelehrter Mann, des Kaiſers und ſeiner Gemahlinn vertrauteſter Favorite.
Asmodi, der Eheteufel.
Eris, die Göttinn des Zanks mit ihren vier Gehülfen:
1. der Uebereilung,
2. der Grauſamkeit,
3. dem Haſſe und
4. dem Argwohn.

Polylogus, luſtiger Hofrath.
Chryſapius, Kaiſerl. Secretarius.
Bonifacius, ein General, der mit dem Aetius in Afrika das Commando über die wider den Attila geſchickte Truppen geführet.
Celendris, der Kaiſerinn Kammerfräule.
Gemahlinn des Paulini mit deſſen Sohne.
Proclus, der Biſchoff und Patriarche zu Byſanz oder Conſtantinopel.
Eubulus, **Cleander**, **Sergius**, **Clitophon**, **Anaximenes** } Kaiſerliche Räthe.

Der Blutrichter.
Zwey Schergen, als Beilträger.
Abarar, der Hauptmann mit ſechs Soldaten von der Kaiſerl. Leibwacht.
Medicus.
Der Friede.
Die Gerechtigkeit.
Die Unſchuld.
Sechs Hofleute.
Antenor, der Schulfreund des Paulini.
Geiſt des Paulini.

Schweigende Perſonen.

Ein kleiner Mohr, ſo der Kaiſerinn aufwartet.
Die Leiche des Paulini.

Der Friede ſingt nebſt der Gerechtigkeit folgende zwey Strophen bey dem Aufzuge des Vorhangs:

Stille! Stille!
Daß kein Ton die Luft erfülle,
Unſer Kaiſer ſchlummert ein
Blaſt und ſtreicht, ihr Muſenkinder!
Blaſt und ſtreicht und ſingt gelinder,
Lehret die gedämpften Geigen
Gänzlich ſchweigen,
Oder laßt ſie ſachter ſchreyn. v. A.

Entſchlaf du Argus unſrer Zeit!
Entſchlaf, du Wächter deiner Reiche!
Entſchlummre, Theodoſius!
Der Friedensſchluß
Macht deinen Kummer jetzt zur Leiche,
Und ſtraft dich mit der Sicherheit. v. A.

Erſte Abhandlung
erſter Auftritt.

Theodoſius ſchlaͤft; der Friede, die Gerechtigkeit.

Fr. Wie ſanfte ſchlaͤft ein Fuͤrſt! G. Wie ruhig ein Regent!
Fr. Der, wenn des Nachbars Reich von Krieg und Zwietracht brennt,
Auf Mauren Stadt und Wall, um die der Friede ſchanzet,
Den Oelzweig meiner Fauſt an ſtatt der Stuͤcke pflanzet.
G. Der die Gerechtigkeit als Reichsgenoßinn kuͤßt,
Der Unſchuld lieb und hold, der Bosheit ſchaͤdlich iſt,
Sein Unternehmen nicht nach ſeinen Kraͤften ſchaͤtzet,
Das Recht der Billigkeit ihm ſelbſt zum Richter ſetzet,
Der Tugend Kronen flicht, den Laſtern Galgen baut,
Das Ruder ſeines Stats der Vorſicht anvertraut,
Nicht was er kann und will, nur was er ſoll, verrichtet,
Die Haͤndel ohne Gunſt und ſonder Anſehn ſchlichtet,
Und kuͤrzlich, der das Schwert, ſo dieſer Arm regiert,
Wie Theodoſius nach meinem Duͤnkel fuͤhrt,
Nach meiner Wage lenkt. Fr. Schlaf nur begluͤckter Kaiſer!
Schlaf! denn Gradivens Blitz ſchont deiner Lorberreiſer,
Nachdem dein Morgenland, ſeit jene Schlacht geſchehn,
Den frohen Untergang des Nordgeſtirns geſehn;
Nachdem dein Vaterherz, das Furcht und Liebe naͤhret,
Das Eiſen alter Zeit in neues Gold verkehret.
Schlaf, groſſer Kaiſer, ſchlaf! der Friede ruft dir zu,
Der Unterthanen Heyl erlaubt dir dieſe Ruh,
Die ſie durch dich erlangt; die Laͤnder deiner Krone,
Bewirthen keinen Feind von deinem Kaiſerthrone;
Die Nahrung waͤchſt und lauft den Buͤrgern in das Haus;
Der Feldmann ſaͤt nicht mehr fuͤr fremde Sicheln aus;
Die Trommeln werden ſtumm, das Schwert ficht mit dem Roſte;
Die Theurung fragt nicht mehr, wie viel das Waſſer koſte,

Die Armuth räumt das Land, der Mangel wird allhier
So wie das Elend ſelbſt ein unbekanntes Thier,
Und wer zuvor aus Noth die Wurzeln angebiſſen,
Kann jetzt den Ueberfluß am Brot und Wein genieſſen.
G. Schlaf, groſſer Kaiſer! ſchlaf! weil dich mein Schutz bedeckt,
Weil ſich die Sicherheit an deiner Seite ſtreckt;
Dein Scepter dürſtet nicht nach fremden Blutvergieſſen,
Und alſo foltert dich kein bellendes Gewiſſen,
Das die Tyrannen plagt, wenn um die Mitternacht
Ein ſchwärmendes Geſpenſt ihr Lager furchtſam macht,
Denn, daß der Bosphorus kein Raubſchiff trägt noch leidet,
Der Mörder Wald und Weg, der Dieb die Gaſſen meidet,
Kein Morgen die Gewalt der Finſterniß beweint,
Der Dörfer Sicherheit die Gärten nicht umzäunt,
Kein Anſehn der Perſon die Wahrheit überzeuget,
Kein ungerechter Spruch das Recht der Wittwen beuget,
Kein Seufzer wider dich die Burg des Himmels ſtürmt,
Der allgemeine Schutz den Fremdling auch beſchirmt,
Diß alles iſt ein Werk, das deinen Namen adelt,
An dem der Neid ſich ſelbſt und ſeine Schwachheit tadelt.
Fr. G. Schlaf, groſſer Kaiſer, ſchlaf! wir beyde ſind bedacht.

Der andere Auftritt.

Asmodi.

Schlaf, guter Kaiſer, ſchlaf! gnug, daß Asmodi wacht,
Den jetzt die Ehrſucht munter macht,
Ein neues Beyſpiel darzulegen,
Daß weder Herkuls Arm, noch Alexanders Degen,
Noch Tamerlans bekannte Tyranney
So ſtark ſo ſcharf ſo mächtig ſey,
Die Lorbern, welche ſich um meine Schläfe breiten,
Mir durch den Vorzug abzuſtreiten.
Der Abgrund ehrt den Donner meiner Fauſt
Als Plutons Kronenhalterinn und ſeines Reichsſtuhls beſte Stütze,
Dem ich zur rechten Hand am allernächſten ſitze,

Da,

Da, wo kein Tag erwacht und keine Sonne ſcheinet,
Da wirft der ganze Schwefelpfuhl
Viel Millionen der Verdammten vor meinen Fürſtenſtuhl.
Heißt Amor gleich der ſtärkſte Gott auf Erden,
So muß er doch meine Sclave werden.
Er bindet, ich zertrenne,
Er entzündet, ich verbrenne,
Mein Meſſer zerſchneidet das feſteſte Band.
Wie manches Herz, wie manches Land
Iſt nicht ein Schauplatz meiner Stärke?
Ihr Weltbeherrſcher, trotzt auf eure Heldenwerke,
Verwüſtet die Erde, beſetzet das Meer,
Zerſchmettert die Mauren und dielet die Wellen;
Laßt euch ein ganzes Kriegesher,
Ja eine Hundewacht vor eure Thüre ſtellen!
Was gilts? ich dringe nicht zu euch in den Pallaſt,
Nein! ſondern gar in eure Bruſt.
Wem iſt die Macht der Liebe nicht bewußt,
Die Joch und Herrſchaft haßt?
Sie leidet weder Joch noch Zwang,
Verbindet Eis und Glut, vermählt Magnet und Eiſen,
Die Tapferkeit muß ihr den Rücken weiſen,
Sie fordert alle Welt vor ihre Richterbank,
Der größte Fürſt iſt ihr Vaſall,
Der Apfel ihres Reichs der Erden groſſer Ball
Selbſt der Geſtirne Pol der beyden Himmelsachſen
Gehört zu ihrer Monarchie;
Doch keiner auſſer mir iſt ihrer Macht gewachſen,
Und ich, ſonſt keiner, zwinge ſie.
Schau hier! verſchlafner Fürſt!
Den Brand, den du bald fühlen wirſt,
Er iſt von Pech und Schwefel trunken,
Und dreymal in den Styx verſunken.
Schau, was in meinen Händen glimmt,
Das hat die Eiferſucht zu deiner Qual beſtimmt.

Auf auf! ihr meine Mitgeſellen,
Eröffnet ſtracks den Schlund der Höllen,
Mir aber euer Ohr,
Brecht, hölliſchen Geiſter, brecht eilends hervor!

Der dritte Auftritt.

Asmodi, Eris, Haß, Argwohn, Grauſamkeit, Uebereilung.

Alle. Womit kann unſer Dienſt ſich dir gefällig machen?
Asmodi. Getreue, tretet her! die Wichtigkeit der Sachen
Iſt ſchuld, daß mein Befehl euch aus der holen Kluft
Des tiefen Tartarus in dieſe Gegend ruft:
Euch iſt nicht unbekannt, wie ſehr ich mich befliſſen,
Den Zuſtand unſers Reichs in gutem Flor zu wiſſen.
Ihr habt auch ſtets geſehn, wie ich mich jederzeit
Für aller Heyl bemüht, wie oft ich mich erfreut,
Wenn ich dem Lucifer ſo manches Opfer brachte,
Und täglich ſeine Burg mit Sclaven enger machte.
Wie oftmals ländete des Charons fauler Kahn
Mit hundert tauſenden an Lethens Ufer an?
Jetzt klagt der ſtarke Greis mit einer ſauren Miene,
Daß ihm die Ueberfahrt nicht einen Scherf verdiene;
Denn, wo ich rechnen kann, ſo hat des Schnitters Hand
Der Sat ſchon zwanzigmal die Sichel zugewandt,
Seit Theodoſius, der unſer Reich zerſtöret,
Den Wachsthum unſrer Macht dem Krebſe folgen lehret.
Diß iſt der ärgſte Feind, den unſer Belial
Noch mehr zu fürchten hat, als Rom den Hannibal
Und Cäſar den Anton. Die Tugend geht im Schwange,
Weil ſie der Friede ſchützt; ach Tochter! ach! wie lange,
Wie lange ſäumſt du dich? wie lange ſieheſt du
Der Eintracht, ſo dich ſchimpft, aus feiger Langmuth zu?
Schläft deine Tapferkeit? iſt denn dein Muth erſtorben?
Hat dir der Müßiggang der Hände Kraft verdorben?
Daß, da die Gottesfurcht nebſt der Gerechtigkeit
Sich wieder uns verſchwört, und dir aus Hochmuth dräut,

Die

Die Faulheit noch dazu die Rache dir verwehret?
Iſts möglich, daß ein Wolf ſich in ein Schaf verkehret?
Iſts möglich, daß dein Zorn, von dem Aeneas zeugt,
Sich in ſich ſelbſt verkocht und dieſen Groll verſchweigt?
Eris. Nein! warlich! die Natur hat mich noch nicht verlaſſen:
Die Finger wiſſen noch die Fackel anzufaſſen,
Die mein ergrimmter Arm einſt über Troja ſchwang,
Als die Verachtung mich zu der Vergeltung zwang.
Ich warte mit Verdruß und brenne vor Verlangen,
Was du befehlen wirſt mit Eyfer anzufangen,
Eröffne deinen Schluß, indem Gewalt und Liſt,
Der Zwilling meiner Bruſt, zu deinen Dienſten iſt.
Asmodi. Mein ſteif und feſt geſetzter Sinn
Geht einzig und allein dahin,
Zwey feſt verknüpfte Herzen,
Die mir zum Aergerniß mit ihrer Eintracht ſcherzen,
Einander zu entreiſſen.
Und alſo wird der ſüſſe Kuß,
Mit welchem Theodoſius
Der Eudocia Mund verſorget,
Durch dieſes Speichels Kraft,
Den mir der Cerberus verſchafft,
Den ich der Otterzucht Megärens abgeborget,
Von Gall und Wermuth ſchäumen.
Die Worte pflegen nicht zu ſäumen.
Wohlan ich ſchreite zu der That,
Doch giebt mir Eris keinen Rath,
Durch wen, wie, wenn, wormit der Ausſchlag auszuführen?
Eris. Mein Fleiß ſoll hier das Beſte thun,
Die Art mag auf der Liſt beruhn,
Die Zeit ſoll heute noch den erſten Streich probiren,
Das Werkzeug fällt mir nur nicht ein;
Doch halt! der Apfel wird das beſte Mittel ſeyn.
Er iſt ſchon ſeiner Kunſt gewiß,
Als Paris ihn der Göttinn zugeſprochen,
Durch deren Antrieb Griechenland
Auf einem hölzern Pferd den Weg in Troja fand.

Hier

Hier ſind auch noch überdiß
Vier Geſellen, welche ſich dir zu dienen feſt verſchworen:
Den hat Megärens Schoß gebohren;
Der hat aus der Erinnys Bruſt anſtatt der Nahrung Blut geſogen
Schau! wie dem Sohne der Alecto die Mutter aus den Augen ſieht!
Den aber, der nicht weiß,
Von welchem Ungeheur er ſeinen Urſprung zieht,
Hat meine Sorgfalt und mein Fleiß
In aller Büberey erzogen.
Verſuche nur die Fähigkeit,
Sie ſelber werden ſich durch die Verwegenheit,
So wie das Werk den Meiſter, loben.

Asmodi. Ihr Söhne, darf ich wohl auf eure Worte bann?

Alle. Du magſt uns allen insgeſammt ſo viel als dir kaum ſelber traun.

Gr. Ich will des Kaiſers Ohr durch meinen Mund verführen;

H. Die Liebe ſoll an mir den Ueberwinder ſpüren;

Ueb. Ich will Vernunft und Witz durch dieſen Kapzaum halten;

H. Durch meine Flammen ſoll die ächte Glut erkalten;

A. Ich will das Band der Eh mit Zweifelsknoten plagen;

Gr. Ich will ein falſch Geſchrey für eine Wahrheit ſagen;

H. Ich will den kalten Brand ihm in das Herze ſpielen;

Ueb. Ich die Bedachtſamkeit aus ſeinem Herzen wühlen;

Asmodi. Verrichtet nur treulich diß, was ihr verſprecht,
Entzündet, beſchleunigt, verlöſchet und ſchwächt
Den Eyfer, die Rache, die Liebe, die Flammen!
Lauft eilends zuſammen,
Den Ausgang der Sachen
Aufs allergeſchwindeſte richtig zu machen.

Der vierte Auftritt.

Theodoſius, Polylogus.

Theod. Welch Ungethüm ſtört meine Ruh?
Läßt denn der Mittag auch dergleichen Unding zu?
Was für ein Poltergeiſt handthieret durch die lichten Zimmer?
Was für ein bleich und blinder Schimmer

Erleuchtete des Tages Finſterniß?
Ich bin mir ſelber nicht gewiß:
Welch Schrecken dringt in unſer Schlafgemach?
Ach! Theodoſius, ach ach!
Diß Donnerwort entreißt mich der Gefahr im Traume,
Und ſetzt mich Wachenden in Angſt und Qual,
Die Einſamkeit bewohnt den leren Fürſtenſal;
Wo ſind die Wächter allzumal?
Polylogus. Hier ſitzt Polylogus und ſchmollt mit einer Pflaume.
Theodoſius. Wo bin ich? auſſer mir!
Ich weiß mich ſelber nicht zu faſſen.
Weicht denn, da alles mich verlaſſen,
Die Furcht nicht auch von hier?
Nein! dieſe folgt faſt jedem Schritte,
Nein! dieſe folgt faſt jedem Tritte,
Nein! dieſe blendet mein Gemüthe
Mit einer tiefen Phantaſey.
Welch Perſeus macht den Geiſt von ſeinen Ketten frey?
Mein Blut gefriert, die Ader ſtarrt von Eis,
Das Herze wird mir ſchier zum Steine,
Ein unnatürlich kalter Schweiß
Entkräftet die betäubten Glieder,
Die Ohnmacht reißt den Fuß darnieder,
Und wütet durch das Mark der zitternden Gebeine:
Iſt niemand da, der meine Schwachheit ſtütze?
Polylogus. Bald, bald! ich ſuche nur die Mütze
Was fehlet Euer Majeſtät?
(z. d. Zuſch.) Vielleicht hat einer ſich die Quer bey ihm gedreht.
Theodoſius. Wo iſt denn die beſtellte Wacht?
Polylogus. Ich will Sie ſelber fragen.
Theodoſius. Wie viel hat wohl die Uhr geſchlagen?
Polylogus. Ach! hätt ich den Calender noch,
Den meines Vaters Aeltervater mir in dem Teſtament vermacht,
So ſäh ich augenblicks hinein.
Jedoch,
Mein Magen mahnt mich ſchon,
Drum muß es langſam ſeyn.

Theodo-

Theodoſius. Schweig, Närriſcher, mit deinen Poſſen!
Die Unzeit leidet nicht den Scherz.
Polylogus. Was quälet Sie für ein verborgner Schmerz,
Den man an ihrer Stirne lieſt?
Theodoſius. Das geht dich wenig an, geh du nur unverdroſſen,
Und frage wo Paulinus iſt,
Damit wir ihn gar bald an unſerm Hofe ſehn.
Polylogus. Geſagt und auch geſchehn.

Der fünfte Auftritt.

Polylogus allein.

Das heißt gelaufen und gerannt!
Mich darf man nicht ſo lange ſuchen,
Ein Ort allein iſt mir bekannt
Wo, wenn ich nicht bey Hofe bin,
Ihr mich ſtets finden könnt; denn geht nur zu dem Kegel hin,
So hört ihr bey dem neunten Nachbar mich ſchon zum Baſtanzehner fluchen,
Zwey ganze halben Stunden ſind ſchon gar gewiß vorbey,
Eh ich und der Paulin einander angetroffen:
Zu meinem Glücke ſtund das Frauenzimmer offen,
Da trat er ganz beſtürtzt heraus,
Und fragte ganz verwirrt, was mein Begehren ſey?
Das Spiel ſieht mir verdächtig aus:
Ich denke die Frau Kaiſerinn
Wird manchmal aus der Phyſica mit ihm de Senſu diſputiren,
Er aber ihr mit leichter Müh
Aus der Anatomie
Die Partes Corporis handgreiflich demonſtriren.
So gehts! der Weiber leichter Sinn
Hält uns gar ſelten Stich und Farbe:
Eh wird man ſehn,
Was doch unmöglich kann geſchehn,
Das Grönland Schnee,
Ein Jungfernhemde Flöh,

Ich und ein Choraliſt allhier
Das Bitterbier,
Als eine Weiberhand verbotne Früchte darbe.
Jedoch ein irdenes Gefäſſe
Hält Waſſer, bis der Henkel bricht;
Die Elſter renkt den Steiß und läßt das Hüpfen nicht,
Bis ihr ein Dorn in das Gefäſſe,
Deutſch, in den Podex fährt.
Wer weiß, wie lang es währt,
Daß der Paulinus noch auf fremden Pflaſter kehrt.
Ach! ſollte Theodoſius den ungebetnen Gaſt ertappen,
Ich weiß, er lieſſe dieſen Hahn,
Der ſtets auf fremden Miſt ſo wacker treten kann,
Noch heute durch den Henker kappen.

Der ſechste Auftritt.

Theodoſius, Polylogus.

Theodoſius. Du biſt fein zeitig da, wo bleibt Paulin ſo lange?
Polylogus. Vielleicht und gar gewiß thut ihm der Abſchied bange.
Theodoſius. Wo? **Pol.** Bey der Kaiſerinn. **Theod.** Was thut er jetzt bey ihr?
Polylogus. Ach Herr! es gieng kein Ritz durch die verſchloßne Thür.
Theodoſius. Erkläre dich doch recht! **Pol.** Ja. **Theod.** Fort! **Pol.** Die Furcht ſteht mir im Wege.
Theodoſius. Ich will. **Pol.** Mich däucht, er geht dem Fürſten ins Gehege;
Denn als er mich erſah, ward ihm vor Angſt ſo wohl,
Wie manchem Schüler iſt, der jetzt agiren ſoll.
Theodoſius. Bedenke was du redſt! **Pol.** Was alle Leute ſprechen.
Theodoſius. Die du wie mich betreugſt. **Pol.** Es wandert durch Zechen.
Theodoſius. Der Pöbel leugt gar offt. **Pol.** Doch ſeltner als ein Weib,
Wenn ſie nach Hauſe kömmt. **Theod.** Es giebt noch manchen Leib,
Und auch noch manche Frau, die keine Flecken tragen.
Pol. Die Welt weiß dieſen Ruhm nur dreyen nachzuſagen:

Die erſte ſtarb gar jung, die andre lebt nicht mehr,
Die dritte hat der Tod. **Theod.** Gewiß! du irreſt ſehr,
Weil wir diß rare Thier an der Gemahlinn funden.
Pol. An dem nunmehro ſchon die Rarität verſchwunden.
Theod. Nein! Eudociens Herz trägt keine falſche Glut,
Ihr Buſen keinen Schalk. **Pol.** Wohl aber Fleiſch und Blut.
Theod. Zur Liebe, nicht zur Brunſt. **Pol.** Ich mag für keines wetten,
Und trau nicht, wenn ſie gleich am Bauche Schlöſſer hätten.
Theod. Da, wo die Keuſchheit wacht, da ſteigt kein Dieb hinein.
Pol. Ein Buhlerlied wiegt oft den beſten Wächter ein.
Theod. Da nicht, wo die Vernunft Ulyſſens Ohr verriegelt.
Pol. Da, wo ein heiſſer Kuß das milde Wachs entſiegelt.
Theod. Wer eigne Tafel hält, den ſpeiſt kein fremder Tiſch.
Pol. Geſtohlne Buttermilch ſchmeckt noch einmal ſo friſch.
Theod. Ein Mund, der Nectar trinkt, verſchmäht gemein Getränke.
Pol. Das Weinhaus ſchickt gar oft den Ekel in die Schenke.
Theod. Ich weiß es, mein Gemahl giebt nur dem Kaiſer Raum.
Pol. Ein Fuchsbalg wärmt ſo gut als eines Purpurs Saum.
Theod. Wer mit der Sonne buhlt, braucht keiner fremden Hitze.
Pol. Ein allzuſtarker Brand braucht mehr als eine Spritze.
Theod. Genug! wir merken ſchon, daß Misgunſt Haß und Neid
Auf unſer Ehgemahl Verleumdungsgeifer ſpeyt;
Doch eh wir dieſen Fleck von ihrer Tugend glauben,
Eh ſoll, der über uns, mir dieſen Scepter rauben!
Pol. Mir lieget nichts daran, bricht ſie das Band der Eh,
So thut doch mir der Kopf nicht von den Hörnern weh;
Und buhlt ſie auch, daß Bauch und Bette biegen;
So werd' ich dennoch nimmermehr ein Federbüſchgen kriegen.
Halt, halt! Paulinus kömmt.

Der ſiebente Auftritt.

Paulinus, Theodoſius, Polylogus.

Theod. Getreueſter Paulin!
Pol. (z. d. Zuſch.) Das Wörtgen fährt ihm in die Naſe, wie Nieſewurz und junger Krien.

Theod. Wo hat man ſich ſo lange doch verweilt?
Paulin. Die Kaiſerinn befahl mir auf die Burg zu kommen.
Pol. (z. d. Zuſch.) Wer weiß, was er mit ihr für einen Floh gekeilt?
Paulin. Und weil ſie den Plutarch zu leſen vorgenommen,
So wieß ſie mir ein Exemplar,
Indem ein Ort nicht gar zu deutlich war,
Den muſt' ich ihr erklären.
Pol. (z. d. Zuſch.) Den Schlüſſel wollt ich auch gewähren.
Paulin. Als ich nun wieder Abſchied nahm,
Und mir Polylogus mit dem Befehl entgegen kam,
So war ich ſtracks bedacht des Kaiſers Wort und Willen
Durch meine Gegenwart für jetzo zu erfüllen.
Ach aber wie erſchreck ich nicht,
Da Euer Majeſtät verwirrtes Angeſicht
Mich ſelbſt in Furcht und Zweifel ſetzet!
Welch Kummer hat den innern Geiſt verletzet,
Der die äuſſerlichen Züge der Wangen zum Verräther hat?
Theod. Des Schmerzens Heftigkeit macht Mund und Zunge matt,
Das, was mich heimlich quält, dir an den Tag zu legen,
Der Seelen fehlt die Kraft den Körper zu bewegen,
Der die Empfindlichkeit vor kurzer Zeit verlohr.
Gewiß der Himmel hat mit mir was groſſes vor.
Pol. (z. d. Zuſch.) Vielleicht hilft ihm die Frau zu einer neuen Krone.
Paulin. Des Glückes Wankelmuth iſt freylich einem Throne
Ein ſtets gewiſſer Feind, der unaufhörlich wacht,
Bisweilen Stillſtand hält und niemals Friede macht,
Den er doch öfters bricht. Doch vor der Zeit ſich kränken,
Heißt der entfernten Noth zur Ankunft Flügel ſchenken.
Iſt nur das Unglück da, ſo folgt auch wohl das Leid:
Ein Thor beweinet nur die bloſſe Möglichkeit.
Theod. Ein Weiſer muß auch die gar oft zu Herzen nehmen.
Paulin. Der Fürſt hat noch zur Zeit nicht Urſach ſich zu grämen.
Der Auf und Niedergang, das alt und neue Rom,
Lebt in erwünſchter Ruh, dein Eidam und dein Ohm
Regiert, wie du, beglückt, die Hunnen ſind beſtochen,
Der Wenden Macht umzäunt, der Perſer Stolz gebrochen,

Der Lorber ſteht noch friſch, mit dem die milde Hand
Des Sieges deinen Ruhm der Ewigkeit verband,
Als Artaburius den Phrat mit Leichen dämmte,
Und ſein gerechtes Schwert der Perſer Einbruch hemmte.
Erfuhr Ravenna nicht, was die gebrochne Treu
Gewärtig, und wie ſtark dein Bundsgenoſſe ſey,
Da der Rebellen Haupt ſein böſes Haupt verſpielte,
Des Höchſten Zorn erfuhr und Aſpars Rache fühlte?
Stritt nicht der Himmel ſelbſt für dich als ſeinen Sohn,
Als Ruges, kurz darauf, den wohl verdienten Lohn
Der Ungerechtigkeit vom Donner zu empfangen,
Die Barbarn angereizt und Aufruhr angefangen?
Jetzt herſcht die Sicherheit durch dein zertheiltes Reich.
Welch Fürſt, beglückter Fürſt, iſt deiner Hoheit gleich?
Egypten macht dich ſatt, Falern und Alba trunken,
Der Afrikaner Reich, was im Pactol verſunken
Und in dem Hermus glänzt, das fiſcht der braune Mohr
Stets für dein Kammergut durch ſeine Kunſt hervor,
Ganz Saba erndtet dir den Weyhrauch von den Bäumen,
Dir muß das Schneckenblut in Tyrus Keſſel ſchäumen,
Dir dient der Thracier aus Liebe, nicht aus Zwang,
Dir ſagt Illyrien für ſeine Freyheit Dank,
Dir ſpinnt der Syrer Fleiß der Würmer Grab zum Kleide,
Dir ſchenkt der Araber der Erden Eingeweide,
Dir ſchlägt kein Anſchlag fehl, und alles, was du thuſt,
Geräth ſo gut und wohl, daß du bekennen mußt:
Das Glücke habe nun den Unbeſtand verlohren,
Und bey der Huldigung der Länder mit geſchworen.
Verdient diß alles wohl dergleichen Herzeleid?
Theod. Ja! wenn die Schickung es uns zu entreiſſen dräut.
Paulin. Das iſt ein falſcher Wahn der irrenden Gedanken.
Theod. Und dennoch ſehn wir ſchon des Glückes Meineyd wanken.
Paulin. Woher? **Theod.** Aus der Vernunft. **Paul.** die nur die Furcht bethört.
Theod. Nein! die ein böſer Traum ſchon die Gewißheit lehrt.
Paulin. Wer einem Traume glaubt, der wird gar oft betrogen.
Theod. Nicht immer. **Paulin.** Mehrentheils. **Theod.** Uns hat kein Traum belogen.

Paulin. Was ohngefähr geſchicht, kann keine Regul ſeyn.
Theod. Durch Träume giebt uns Gott des Unglücks Zukunft ein.
Paulin. Ein eifriges Gebet kann Gott zur Reu bewegen.
Theod. Gott pflegt nicht ohne Streich die Ruthe wegzulegen.
Paulin. Der Fürſt beſinne ſich, es hat noch nicht Gefahr.
Theod. Ein fliegendes Geſchrey macht ſchon die Deutung wahr.
Paulin. Darf dero Diener nicht auch diß Geheimniß wiſſen.
Theod. Die Liebe hält mich noch diß Rätzel aufzuſchlieſſen.
Paulin. Die Liebe? Theod. Ja! Paul. Für wen? Theod. Für meine Kaiſerinn.
Paulin. Ha! ha! nun weiß ich ſchon, wo ich zu Hauſe bin.
Polyl. Das weiß mein Pudel auch. Theod. Gebrauch Reſpect! Paul. Indeſſen.
Wird der geſunde Witz des Fürſten ſchon ermeſſen,
Was der Gemahlinn gut, ihm aber rühmlich ſey.
Ich habe ſchon genug, und wünſche nichts dabey,
Als beyder Wohlergehn, damit auch ich nebſt allen,
Die dero Mildigkeit der Weisheit zu Gefallen
An dieſem Hofe nährt, der Jahre kurzen Reſt,
So viel der Himmel mir noch etwan übrig läßt.
Bey meiner Wiſſenſchaft, in Fried und Ruh vollbringe,
Und kluger Leute Fall mir nicht den Tod erzwinge.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eudocia, Polylogus, Celendris.

Eudoc. Wie ſelig lebt ein Menſch, dem Weisheit und Verſtand
Bald in der Mutter Schoß die Brüſte zugewandt,
Und dem der Eltern Fleiß ſchon in der erſten Jugend
Die Luſt zur Wiſſenſchaft und die Begier zur Tugend
In das Gemüthe prägt. Ein ſolcher iſt vergnügt
Wenn Eifer Zorn und Gram des Pöbels Herz beſiegt;

Er ſteht, wenn alles fällt; er lacht, wenn andre weinen;
Die Sonne mag ihm nie, gar, oder ſelten ſcheinen,
So gilt ihm beydes gleich; er überhebt ſich nicht,
Wenn ihm des Glückes Gunſt die Dienſtbarkeit verſpricht;
Läßt aber auch darnach den feigen Muth nicht ſinken,
Wenn ihn ſein Neid verfolgt und ſeine Freunde hinken;
Er kehret ſich an nichts, man ſey ihm gram und hold,
Er nimmt ein kluges Buch für hundert Centner Gold,
Und ein gelehrtes Blat für hundert Ehrentitel;
Ruh und Vergnüglichkeit ſind ſeine beſten Mittel;
Die Unſchuld iſt ſein Schild, die Redlichkeit ſein Stand,
Und wo er geht und ſteht, da wohnt ſein Vaterland;
Die Einſamkeit bringt ihm kein banges Misvergnügen,
Hier lernt er über ſich und ſeine Regung ſiegen,
Er redet mit ſich ſelbſt von der Zufriedenheit,
Prüft andrer Leute Thun, doch mit Beſcheidenheit,
Greift aber auch zugleich in ſeinen eignen Buſen;
Kommt ihm die Wolluſt an, ſo buhlt er mit den Muſen,
Und küßt Minervens Mund; hat er zum Kriege Luſt,
So ſucht er ohn Verzug den Feind in ſeiner Bruſt;
Bläſt ihm die Herſchſucht ein den Fürſtenſtab zu führen,
So iſt er flugs bedacht ſich ſelber zu regieren;
Macht ſeinen Willen ſtracks der Tugend unterthan,
Und fängt ein Königreich in ſeinem Herzen an.
So ſüſſe nun die Milch der Pierinnen ſchmecket,
So groſſe Wolluſt nun in ihren Küſſen ſtecket,
So hart, ſo ungerecht, ſo irrig iſt der Wahn,
Den auch die Raſerey nicht ärger glauben kann,
Für eine Weiberhand gehöre nur der Rocken,
Die Bücher wären nur die Arbeit fauler Docken.

Polyl. Mit Gunſt! Frau Kaiſerinn, daß Euch mein Vorwitz ſtört,
Ich hab es gleichfalls auch mein Lebelang gehört,
Ein Weib, das halb und halb die Bibel buchſtabiret,
Den Cubach ſchleppen kann, des Löbers Hausbuch führet,
Mehr Federn in den Pfühl als bey die Ohren ſteckt,
Die Feder niemals braucht als wenn ſie Kuchen bäckt

Und

Und Flederwiſche kauft, mehr Salz als Streuſand reibet,
Mehr Leinwand als Papier und Pergament verſchreibet,
An ſtatt des Bücherſchranks das Topfbret wohl verſchleuſt,
Noch mehr das Schüſſelſchaff als Tintenfaß begeuſt,
Das Mundwerk brauchen kann, wenn ſich die Köchinn ſäumet
Und bey dem Herde buhlt, das Fleiſch zu langſam ſchäumet,
Ja die zu keiner Zeit die Sparſamkeit vergißt,
Und gute Wirthſchaft treibt, das heißt, bedeut und iſt,
Aus einem, welcher brummt, zwey blinde = = machet,
(Diß Jungfern könnt ihr nicht, wenn ihr zu heftig lachet,)
Die, ſag ich, iſt fürwahr gelehrt, beredt und klug,
Und einem Manne ſchon zur Wirthſchaft gut genug.
Hingegen, ſagt mir nur, was nützt ein ſolches Leder,
Das Eſelshaut beſchämt und noch die Kräuterbäder
An Faulheit übertrifft, das Schweiß und Arbeit flieht,
Und lieber in ein Buch als in die Küche ſieht?
Warum? Es ſcheut den Rauch und lechzt nach faulen Tagen,
Und dieſe weiß es ihr nicht beſſer zu erjagen,
Als wenn die zarte Hand ſo Zwirn und Spindel haßt,
Zum Schein ein leichtes Blatt mit halben Fingern faßt.
Ein Beyſpiel geb ich euch an meinem alten Luder,
Wenn die das Maul aufthut, ſo ſchneyt es ganze Fuder
Von Wörtern, die bald deutſch, franzöſiſch, bald latein
Und öfters ſo geflickt wie Florens Hemde ſeyn.
Das machts, ſie ſchreibt und lieſt den Abend wie den Morgen,
Hält ihr ein eigen Menſch blos zu dem Bücherborgen,
Geht mit Magiſtern um und hält mit Doctorn Rath,
Und fraget alles aus, was einen Mantel hat;
Sie plaudert, wenn ſie ſchnarcht, ſie exponirt im Schlafe,
Sie deducirt den Gram des Wolfes mit dem Schafe,
Verſteht die Rechenkunſt, wenn ſie genau erwägt,
Ob Daphnens Steifrock mehr als ihrer Reifen trägt.
Die Phyſiognomie hat ſie noch nicht betrogen,
Sie ſieht, wenn einer nur die = = abgezogen,
Was er zu thun gedenkt, ihm an den Mienen an,
Und fragt noch wohl, ob ſie nicht glücklich rathen kann?
Nächſt, als die Finſterniß den Anfang hat genommen,
Fing die Gevattern an: Woher mag diß doch kommen?

Seht, ſprach ſie, ſeht! wie ſich die liebe Sonne wehrt,
Weil ihr der loſe Mond ſo übel mitte fährt,
Denn daß ihrs recht verſteht, ſie ſtreiten mit einander.
So raiſonnirte ſie, bis ihr der Herr Philander
In das Geſichte fiel, da ward ſie bleich und roth,
Wie Jungfer Flavia, wenn ihr die Blaſe droht.
Diß iſt noch nicht genug! ſie hält auch ein Regiſter
Zu allem, was geſchicht; das Jauchzen der Philiſter
Wenn Simſon blindlings mahlt iſt warlich nicht ſo groß
Als ihre Frölichkeit, ſo bald ſie nur die Schoß
Voll neuer Mährlein trägt; ſie giebt und nimmt Novellen
Von Knecht und Mägden an, ſie läßt die Poſt beſtellen
Die ihren Vorwitz ſtillt, bald laurt ſie an der Thür,
Bald ſchickt ſie wiederum den laufenden Curier
In allen Gaſſen aus, damit ſie nur erfahre,
Was der und jener thut, was dem und jenem Pare
Der Hochzeitgaſt geſchenkt, woher das Sträuschen ſey,
Das Amaryllis trägt, wie oft das Conterfey
So Clandeſtin verſatzt doch ſchon Gevatter worden,
Warum die Roſilis ihr aus dem blauen Orden
Ein Glied zum Manne wünſcht, wie viel ein Actus Geld,
Amanda Kinder bringt, wie viel die Ziege hält
Die nach dem Bocke ſtinkt, Clarinde Gänſe ſchlachtet,
Wie hoch die Phidile die Melkekuh verpachtet.
Sie weiß, warum Petrin ſich aus der Stadt begiebt,
Warum Facilla ſtets die groſſen Naſen liebt,
Warum die Zälia im türkſchen Bunde ſtutzet,
Warum die Marilis ſich in das Har geputzet.
Warum die Porne ſich vor ihrem Spiegel ſchämt;
Wenn ihr das Himmelblau der Augen Rand verbrämt;
Ihr iſt nicht unbekannt, daß ſich Lyſander ſchminkt,
Wenn ihm die Wäſcherinn das reine Weißzeug bringt,
Ja ſie erfährt es flugs, was Lesbia gedenket,
Wenn Trullus ſeinen Stock vor ihrem Fenſter ſchwenket.
Der Vortheil, den ſie nun von ihrem Fleiſſe zieht,
Iſt, daß ein jeder ſich um ihre Gunſt bemüht,
Viel, weil ſie nur dadurch ihr Glück gebeſſert wiſſen,
Die meiſten, weil ſie ſtets ihr Maul befürchten müſſen.

Was

Was aber bringt es mir und meiner Wirthſchaft ein?
Hier heißt es nicht gelehrt, wohl aber häuslich ſeyn;
Diß werd ich auch gewahr, wenn ihre Hand mich ſpeiſet,
Ich bin, ſo bald ſie mir die Schüſſel gleich nur weiſet,
Von dem Geruche ſatt, und zeig ich mich erboſt,
Daß es der Teller fühlt, ſo faßt ſie gleich den Troſt,
Und ſpricht, wie jener Koch: Verſuche nur und lecke,
Hat es das Anſehn nicht, ſo hat es doch die Schmecke.
Der Löffel ſieht gar oft ſo bunt und reinlich aus,
Wie Veltens Käſekorb und Matzens Taubenhaus.
Das Tiſchtuch wartet ſtets bis es der Kirmstag waſche,
(Denn weil die Seife ſteigt, ſo ſpart ſie auch die Aſche,)
Und iſt von Hünerbrüh ſo ſchön illuminirt,
Wie ſich Schlaraffenland im Kupfer präſentirt.
Drum bleibt es wohl dabey; dem Kinde Spiel und Docken,
Dem Manne Buch und Schwert, dem Weibe Zwirn und Rocken;
So hat ein jegliches den rechten Zeitvertreib.
Ein Bräutgam ohne Bart und ein gelehrtes Weib
Sind beydes, wie man ſpricht, ſo ungereimte Sachen,
Als Hochzeit im Advent, in Pfingſten Faſtnacht machen.
Eudoc. So ſchleuſt der Unverſtand, wenn ihn der Neid bethört:
Verwegner! packe dich, wir haben gnug gehört,
Dein liederliches Maul und thörichtes Geſchwätze
Hat warlich ſo viel Grund, als du und Irus Schätze.
Hat denn die milde Hand der gütigen Natur
Uns eben nicht ſowohl, als einer Creatur
Die Bart und Degen trägt, zwey Fenſter an die Stirne,
Fünf Finger an die Hand, Gedächtniß ins Gehirne,
Salz aber in den Mund geſetzt, gemacht, gelegt?
Wallt dieſes, was mir hier die linke Bruſt bewegt
Nicht wie ein Männerherz vom Blute, Geiſt und Leben?
Hat uns der Schöpfer nicht auch einen Kopf gegeben,
Dem Kunſt und Wiſſenſchaft zu faſſen nöthig ſey?
Schwillt uns die Bruſt voll Wind, iſt unſer Haupt voll Spreu,
Und unſre Seele gar ein unvollkommnes Weſen,
Das mit der Zeit verfliegt? Sind wir darzu erleſen,
Und nur darum von Gott mit der Vernunft geziert,
Daß, da uns ihr Gebrauch der Schwachheit überführt

Mit der man uns verhöhnt, das Elend gröſſer ſchiene,
Und dieſer Vortheil uns zu einer Strafe diene,
Die immer erblich bleibt? Da ſey der Himmel vor,
Der öfters auch ein Weib zu ſeinem Dienſt erkohr.
Zeugt nicht mein Griechenland ſo viel berühmte Töchter,
Die den erfochtnen Rang der edelſten Geſchlechter
Vor der Vergänglichkeit durch ihren Kiel beſchützt,
Daß nicht der Zeiten Zahn den Marmor abgenützt,
Der ihr Gedächtniß krönt? Das Har der Amazone,
Das ihr den Tod gebahr, verdient zwar eine Krone,
Doch nicht ſo groß, als die die Leyer der gebracht,
Die ein verliebter Sprung der Welt bekannt gemacht. *)
Dir, Vater! ſoll mein Mund noch in der Aſche danken,
Daß deine Sorgfalt mir in dem gedrangen Schranken,
Auf dem der Männer Fuß den Ehrenberg erſteigt,
Durchs Licht der Weisheit bald den erſten Weg gezeigt.
Wie mancher ſchöner Tag, wie manche frohe Stunde
Entriß mich faſt mir ſelbſt, ſo bald aus deinem Munde,
Der von Beredſamkeit ſich wie ein Strom ergoß,
Der Klugheit Honigſeim mir auf die Zunge floß.
Jetzt bringt mir Kron und Reich kaum eine ſolche Freude,
Als wenn ich meinen Geiſt auf dieſen Auen weide,
Wo ich nach Bienenart aus Blumen Zucker zieh,
Und als ein weiſes Kind der heimlichen Chymie
Das Gold vom Kupfererzt, die Schalen von dem Kerne,
Und diß, was Wahrheit heißt, vom Falſchen ſcheiden lerne.
Kommt, todte Lehrer! kommt, kommt und erweckt in mir
Den angenehmen Schmerz der ſehnlichen Begier
Nach eurer Götter Koſt. Weicht, todte Lehrer! weichet,
Weicht und bequemt euch nur, daß ihr die Segel ſtreichet,
Weil der, der ewig lebt und eurer Thorheit lacht,
Mir einen beſſern Schatz durch dieſes Buch vermacht,
Dergleichen Jaſon nicht mit ſeinem Argonauten
Aus Colchis heimgeführt, dergleichen die nicht ſchauten,
Die Zoroaſters Kunſt des Marmors werth geſchätzt,
Dergleichen nicht Athen noch Welſchland aufgeſetzt.

Komm,

*) Sappho.

Komm, werthes Bibelbuch, du Ausbund aller Schriften,
Ach! wie ergetz ich mich auf deinen Wolluſttriften,
Dein ſüſſer Ambroſin macht meine Seele ſatt,
Die vor dem Weltlichen ſchon einen Ekel hat.
Nunmehr verläßt mein Fuß die mir verhaßten Felder
Des wüſten Gräciens, ſucht Paläſtinens Wälder,
Und Elims Palmenſtadt, verliert den Helicon
Und trifft den Hermon an; dort bläſt Anacreon
Ein geiles Buhlerlied, hier offenbart die Liebe
Der keuſchen Sulamith die unverfälſchten Triebe;
Hier ſpielt ein David auf, hier ſtimmt ein Aſſaph ein,
Was könnte lieblichers, was könnte ſchöners ſeyn,
Als dieſe Harmonie? Dort ſtinkt mir Aganippe,
Hier fließt der Jordan klar, hier ſchimpft des Heylands Krippe
Die Wiege Jupiters, ſo daß Callimachus,
Wenn er den Lucas lieſt, ſich gräulich ſchämen muß.
Schweig, ſchweig, Pythagoras, von deinen Sittenlehren!
Der Mund der Wahrheit läßt mich beßre Regeln hören,
Des Paulus Donner wirkt mehr als der Cicero,
Anſtatt des Seneca vergnügt mich Salomo.
Achilles findet hier an Joab ſeines gleichen,
Dem tapfern Joſua muß Hectors Lanze weichen,
Hier tadelt Sinai, was Rom von Sparta lernt,
Weil der Lycurgus ſich, wenn Moſes kommt, entfernt.
Komm, ſag ich noch einmal, du Ausbund aller Schriften!
Bey dir will ich hinfort mein Athenäum ſtiften.
Was die Akademie, was Stoa glaubt und ſchleuſt,
Was Zeno falſch und wahr, was Plato göttlich heiſt,
Das iſt nur gegen dich ein Irrlicht bey der Sonne,
Ein Tropfen bey der See, und eine bunte Tonne
Bey welcher die Vernunft ſich als ein Wallfiſch ſchäumt.
Wer dich als einen Pfühl des Hauptes drückt, dem träumt
Noch beſſer, als wenn er des Alexanders Bette
Und des Homerus Buch in ſeinem Lager hätte,
Ja = = **Celendris.** Frau! der Kaiſer kommt.

* *
*

Der

Der zweyte Auftritt.

Eudocia, Theodoſius, Celendris, Polylogus.

Polyl. Und auch Polylogus.
Theod. Was mein Gemahl vergnügt, wünſcht Theodoſius.
Eudoc. So wünſcht des Kaiſers Mund ihm ſelbſt ſein eigen Glücke.
Theod. Mein ganzes Glück beruht auf einem holden Blick
Von meiner Kaiſerinn. Eudoc. Die leichtlich Scherz verſteht.
Theod. Die durch die Demuth ſtets der Schönheit Glanz erhöht.
Eudoc. Mein Fürſt hat ſeine Luſt die Einfalt zu beſchämen.
Theod. So pflegt das Purpurroth der Wangen zuzunehmen.
Eudoc. Die wenige Geſtalt verdient geringen Ruhm.
Theod. Sich ſelbſt verläugnen iſt der Klugheit Eigenthum.
Eudoc. Ich kenne zwar vorhin die Ohnmacht meiner Minen,
Die, wie mein Kaiſer ſcherzt, ihm zur Erquickung dienen,
Ich weiß auch allerdings, daß meine Dürftigkeit
An Schönheit und Verſtand dergleichen Lob verbeut;
Doch weil mein Schutzgott mich des Ruhmes würdig ſchätzet,
Und dieſes, was mir fehlt, durch ſeine Gunſt erſetzet:
So nehm ich deſſen Lob für einen Ausbruch an
Der Regung die ſein Mund mir nicht verſchweigen kann,
Theod. Mein Engel hat gewiß den Kunſtgriff in dem Lieben
Als eine Meiſterinn der Herzen gut getrieben,
Weil dero Höflichkeit mich ſo gar hart beſtürmt,
Daß, wo die Liebe mich für dießmal nicht beſchirmt,
Ich billig fürchten muß, kein Kaiſerthum auf Erden
Sey groß und reich genug ein Wiedergeld zu werden.
Eudoc. Das iſt bereits geſchehn, da ſie mit einer Magd,
Die einſt das Vaterland aus ſeiner Schos verjagt,
Die Herrſchaft dieſer Welt und auch ihr Herz getheilet;
Da ſie den Schmerzensriß in meiner Bruſt geheilet,
Der meines Vaters Tod und meiner Brüder Haß
Zu ſeinen Eltern hat. Das Auge wird mir naß,
Wenn ich bisweilen noch den alten Schmerz erwege,
Und in der Einſamkeit das Elend überlege,

Das mich zuvor gedrückt; was für ein ſeltner Streit
Erhebt ſich nicht in mir, wenn ich den Unterſcheid
Der Jahre, die zuvor mein Glücke ſtets verſchoben,
Der Jahre, die nunmehr mein Unglück aufgehoben,
Durch einigen Vergleich in die Betrachtung zieh!
Kein Abend kommt zu ſpät, kein Morgen iſt ſo früh,
Der, wenn ich dieſes Kleid dem Leibe geb und raube,
Mir diß Geſpräche nicht noch mit mir ſelbſt erlaube:
Wie wunderbarlich führt der HErr die Seinen nicht!
Wie mächtig iſt ſein Arm, der allen Hochmuth bricht!
Wie unergründlich iſt der Abgrund ſeiner Güte,
„Die Tiefe ſeines Raths! erkenn es, mein Gemüthe!
„Die Allmacht ſeiner Hand hat deinen Fuß regiert;
„Und mitten in der Flucht auf einen Thron geführt;
„Bedenke, was du biſt, wer du zuvor geweſen,
„Wie tief die Wunde war, von der dein Herz geneſen,
„Weil ein gekrönter Arzt dir Salb und Pflaſter ſtreicht!
„Betrachte, wie dein Stand, dem ietzund keiner gleicht,
„Dich faſt verlaßnes Kind! aus einer armen Wayſe
„Zur Kaiſerinn gemacht; wie die bedrängte Reiſe
„Dir ein beſtändig Haus der Wolluſt aufgebaut,
„Und dir ganz unverhofft das Glücke ſelbſt zur Braut,
„Den Fürſten zum Gemahl, den Thron zur Ruh erkohren!
„Vergiß auch nicht, wer dich und wen dein Leib gebohren!
„Freu dich inſonderheit, daß deiner Seelen Heyl
„Den ſichern Port erlangt, und daß der größte Theil
„Von deiner Wohlfahrt dich als eine Chriſtinn ſchauet,
„Der vor dem Götzendienſt der blinden Väter grauet!
So weck ich täglich mich bey meiner Andacht auf:
Weil alſo nun mein Fürſt in meinem Lebenslauf
Für einen böſen Stern ein gutes Zeichen mahlet,
Und ſeine Gnade mir gar reichlich das bezahlet,
Warum ich nach Byſanz vor das Gerichte kam,
Als mir das falſche Recht mein ſchlechtes Erbtheil nahm:
So zwingt er mich dadurch die Hoffnung zu verliehren,
Für die gemachte Schuld die Zinſen abzuführen.
Theod. Mein Kind! verſchone mich, denn auch ein einzler Kuß
Hat, wo ich was gethan, das man vergelten muß,

Den unvollkommnen Reſt ſchon völlig abgetragen;
Und Eudocia darf ſich über nichts beklagen,
Als daß die reine Glut, ſo wir bisher vermählt,
Von dem Arkadius noch keinen Enkel zählt:
Jedoch der Himmel wird den Wünſchen auch begegnen,
Und durch ein männlich Pfand die müde Sehnſucht ſegnen.
Polyl. (z. d. Zuſch.) Ja wenn Polylogus drey Nächte Kaiſer [illegible]!
Eudoc. Wo aber hat mein Licht den ſchönen Apfel her?
Theod. Er iſt ein Erſtling junger Zweige,
Und von berühmter Seltenheit,
Man ſagt, ſein Vater ſey von ſolcher Fruchtbarkeit,
Daß er auch unvermählt dergleichen Kinder zeuge.
Er iſt noch friſch und hart,
Die Sonne hat ihn nicht geſtochen,
Weil ihn des Gärtners Hand in meiner Gegenwart
Vor wenig Stunden erſt gebrochen,
Jetzt wartet er auf nichts als einen ſchönen Mund,
Der würdig ſey ihn zu verzehren,
Und alſo weiß ich ihn nicht beſſer anzuwähren,
Als wenn ihn mein Gemahl, denn dem iſt er beſtimmt,
Für dieſes Löſegeld (ſie küſſen einander) von meinen Händen nimmt.
Polyl. Was hilft michs, daß ichs länger ſpare?
Frau! kauft mir ab und gebt für jeden einen Kuß,
Macht die verſchrumpfne Haut der Aepfel euch Verdruß?
Ja! wie das Geld, ſo iſt die Ware.
Eudoc. Die Frucht iſt mehr als einen werth.
Theod. Die Wolluſt, ſo mein Mund erfährt,
Hat warlich nur ſich ſelbſt zu ihres gleichen;
Was für ein ſanfter Hauch rührt den entzückten Geiſt,
Der ſich nach ſeinen Säften reißt,
Die mir den Roſenzucker um meine Lippen ſtreichen.
Die Kräfte werden noch ſo ſtark,
Das innerſte Mark
Empfindet den Nachdruck der reizenden Küſſe,
Ich ſelber zerflieſſe

Jn dieſer Purpurſee:
O ſüſſer Schmerz! o angenehmes Weh!
Eudoc. Mein Kaiſer, ach!
Wie wird mir? ich bin ſchwach,
Ein Nebel hemmt der Augen Schärfe.
Daß man mich bald aufs Bette werfe!
Theod. Mein Licht!
(z. d. Zuſch.) Sie ſieht mich nicht.
Mein Leben!
Das ſchon der Tod umgeben.
Meine Sonne!
Wie! ſcheinſt du mir nicht mehr!
Meine Wonne!
Ach! du betrübſt mich ſehr.
Mein Schatz! der mir in meiner Hand verſinkt.
Mein Leitſtern! den die Nacht bezwingt.
Mein Licht! mein Leben! meine Sonne!
Mein Schatz! mein Leitſtern! meine Wonne!
Ach! höre doch! ach! hörſt du nicht,
Was dein Geliebter ſpricht!
Celendris. Jn Wahrheit! ſie vergeht,
Jndem der kalte Schweis ſchon auf der Stirne ſteht,
Der Puls iſt faſt nicht mehr zu fühlen,
Die Augen hören auf zu ſpielen,
Das Feuer ſchwindet in der Bruſt,
Die Roſen auf den Wangen.
Theod. Ach! ach! vergällte Luſt,
Was hat die Schickung über uns verhangen;
Das wird mein Traum, das wird die Deutung ſeyn:
Die Wehmuth nimmt mich ein,
Jch kann das Trauerſpiel nicht länger ſchauen,
Nächſt Gott will ich auf meinen Leibarzt bauen.
Man bringe ſie ins Schlafgemach,
Jch folge gleiches Weges nach.

Der dritte Auftritt.

Bonifacius und Chryſapius.

Bonif. Dis Trinkgeld hab ich nun für meinen ſauren Schw[eiß,]
Für mein vergoßnes Blut, für meinen groſſen Fleiß,
Für meine Tapferkeit und alle Müh bekommen,
Daß, da ich meinen Leib im Felde mitgenommen,
Und mich für andrer Nutz gleichwie ein Licht verzehrt,
Statt der Vergeltung mir ſolch Unrecht wiederfährt.
Wie hat mein Eifer nicht fürs Vaterland geſtritten!
Was Unruh hab ich nicht für ſeine Ruh erlitten!
Was für Gefahr hat mir nicht die Geduld geübt,
Seit mir ein todtes Kalb Befehl und Ordre giebt?
Doch niemand ſchätzt und glaubt das Elend der Soldaten,
Die bald vor Froſt vergehn, bald an der Sonne braten;
Der Himmel deckt ſie zu, das Erdreich iſt ihr Pfühl,
So lange ſchlafen ſie, als Feind und Nachbar will.
Wenn andre, die daheim mit vollen Gläſern kriegen,
Im Friede luſtig ſeyn und auf der Maſtung liegen:
So müſſen wir getroſt in vollem Feuer ſtehn,
Bald durſtig in die Schlacht, bald hungrig ſchlafen gehn.
Es ſind nur dreyzehn Jahr, ſeit ich mein Blut und Leben
Schon mehr als zwanzigmal der Schickung übergeben,
Zwölf Schlachten haben mir den Degen ſtumpf gemacht,
Neun Stürme manchen Feind vor dieſe Fauſt gebracht.
Wie vielmal hab ich nicht den Tod bereits gefunden!
Wie mancher Feldſcher hat für mich und meine Wunden
Das ganze Wachs verkocht? Wie manchmal ſtellt ich mir
Die Wahlſtatt, ſo mich warf, als einen Kirchhof für!
Manch Schwert hat mir den Kopf, kein Schwert das Herz geſchlagen,
Ich ſtand, wenn Roß und Mann bey mir darnieder lagen,
Mein Fuß vergaß die Flucht, wenn es zum Laufen kam,
Und das verſpielte Feld in unſerm Blute ſchwam.
Jetzt krieg ich nun den Dank, da mich der Neid verſchneidet,
Und den Verleumdungszahn an meiner Unſchuld weidet,

Da

Da eine fremde Schuld mich mit der Strafe drückt,
Und mir des Kaiſers Zorn den Tod entgegen ſchickt.
Was Ethius verſehn, was Ethius verbrochen,
Das wird mir beygelegt, das wird an mir gerochen.
Er fieng die Zwietracht an, durch die der Attila
Von neuem Luft bekam, durch die ganz Africa
Uns aus den Händen geht; er wiegelte die Scharen,
Die mir ſo gut als ihm Gehorſam ſchuldig waren,
Aus Herrſchſucht wider mich zum Ungehorſam auf,
Er widerſprach mir ſtets, und zeigte mir darauf
Mit ſeiner Hinterliſt, was er im Schilde führe,
Dieweil wenn jener mich zu tödten ſich verſchwüre,
Er, wie man mir vertraut, dem, der den Mord gewagt,
Zur Strafe für die That ein Fähnlein zugeſagt.
Doch als ich mit Gewalt Gewalt zu dämpfen dachte,
Und mich zur Gegenwehr bereit und fertig machte:
So fielen wir uns ſelbſt einander in das Har,
Und ſtritten, bis der Feind ein böſer Schiedsmann war.
So machts ein ſchlauer Wolf mit den verlaßnen Herden,
Wenn ihre Wächter ſelbſt einander untreu werden,
Und der erzürnte Hund ſich mit dem Nachbar beißt:
Denn fährt er plötzlich zu, erhaſcht, erwürgt, zerreißt,
Ohn allen Widerſtand, was ſeiner Wut beliebet,
Und ſeiner Wahl gefällt, die ihm die Menge giebet,
Und keine Furcht verbeut. Mein Gegner hielt nicht Stand,
Und räumte durch die Flucht das auserlesne Land
Den wilden Scythen ein, die meine Schwäche kannten,
Und durch die Reuterey mein Fußvolk überrannten,
Das nach den Grenzen floh. Ich eilte nach Byſanz,
Das Unglück kund zu thun, das mir den Siegeskranz
Das erſtemal entwandt: Allein ich war ein Bote
Von einer alten Poſt, die mir mein Unglück drohte.
Das unverſchämte Maul des böſen Ethius
Schob alle Schuld auf mich, daß Theodoſius,
Der leider allzuviel den Ohrenbläſern glaubte,
Mir zur Entſchuldigung auch nicht ein Wort erlaubte.
Ich bin des Kaiſers Haß, er dennoch liebes Kind.
Ach daß die Laſter doch bey Hofe glücklich ſind!

Chryſ. Der Kaiſer wäre gut. Polyl. Wenn nur ſein Weib
nicht thäte!
Chryſ. Wenn die Gemahlinn ihm nur nicht den Sinn verdrehte!
Bonif. Was kann die Kaiſerinn in der Regierung thun?
Gar wenig. Chryſ. Ach gar viel! Polyl. Ja freylich! denn ein Huhn
Trägt öfters als ein Hahn. Chryſ. Durch ſie gehn alle Sachen,
Ihr Wille kann ſie gut und auch gefährlich machen.
Wer ihre Gunſt erhält, der hat ein Paradieß,
Draus ihn kein Engel ſtößt, doch dieſes goldne Vließ
Kriegt keiner in Beſitz, der nicht den Fuchsſchwanz ſtreichelt,
Und der Medea nicht mit ſeiner Liebe ſchmeichelt,
Der nicht die Zauberkunſt der Heucheley verſteht,
Und der ſich ſelber nicht durch andrer Fall erhöht.
Die meiſten auſſer mir ſind ihre Creaturen,
Den Hofarzt liebet ſie von wegen ſeiner Curen,
Der Hofrath hält mit ihr ganz oft geheimen Rath.
Wer weiß, was Ethius in ihrem Zimmer that?
Bonif. Wie hör ich? iſt auch der bey ihr ſo hoch am Brete?
Ach Bonifacius! verſammle dein Geräthe,
Und wandre nur getroſt aus der verhaßten Welt,
Wo Unrecht und Gewalt die Oberhand behält.
Chryſ. Mein Freund! noch nicht verzagt, wir haben gleiche Fälle,
Das Unglück paret uns, wir ſind in einer Hölle,
Dich plagt der Ethius, mich martert der Paulin,
Der mir durch ſeinen Haß ſchon manchen Stoß verliehn,
Diß iſt der Pappelſtrauch, der meinen Klee verdämmet,
Der Damm, an welchem ſich der Strom der Gnaden ſtemmet,
Der Brunn, aus deſſen Quell mein Ungemach entſpringt,
Der Abgott, den der Hof mit tauſend Opfern zwingt.
Bonif. Was iſt denn ſein Verdienſt, das ihn ſo hoch erhoben?
Zeigt ſeine Tapferkeit ganz ſonderbare Proben?
Chryſ. Ja! wenn er Weiber küßt. Bonif. Ziert ihn der Ahnen-
Stand?
Chriſ. Mit Federkielen. Bonif. Iſt der Kaiſer ihm verwandt?
Chriſ. Ja! gar von Adam her. Bonif. Mehrt er die Zahl der
Weiſen?
Chryſ. Er ſoll. Bonif. Giebſt du dem nach? Chryſ. Ich muß.
Bonif. Warum? Chryſ. Das Eiſen

Iſt noch für mich zu ſcharf. Bonif. Gedroht heißt nur geſchreckt.
Chryſ. Gedroht heißt nur gewarnt. Wer dem den Speichel leckt,
Der Blut vergieſſen kann, hat einen guten Rücken;
Diß weiß der Schulfuchs wohl, drum ſtreicht er ſeinen Tücken
Der Demuth Firniß an. Er bittet und befiehlt,
Er wegert ſich und nimmt, er übergiebt und ſtiehlt
Die Ehre, ſo ihn jagt; doch jenes nur zum Scheine,
Und dieſes in der That; er lacht, daß mancher weine.
Der Fürſt regiert den Stat, den Fürſten ſein Gemahl,
Paulin die Kaiſerinn. Der Frauenzimmerſal,
In den kein Mannsvolk kommt, ſteht ſeiner Freyheit offen;
Kurz! was er denkt und wünſcht, das mag er ſicher hoffen,
Weil ſo ein Hinterhalt ihm Kraft und Nachdruck giebt.
Die Rede geht auch ſchon: Die Fürſtinn ſey verliebt,
Und buhle ſonder Scham mit einem Federhelden.
Bonif. Bey Gott! Chryſ. In Wahrheit! und wie meine Diener melden,
So hat ſie eine Frucht, die ihr des Kaiſers Hand
Den Augenblick geſchenkt, ihm eilends zugeſandt.
Bonif. Wie aber? kann ſie denn das Spiel ſo heimlich treiben?
Weiß ihr der Kaiſer nicht Geſetze vorzuſchreiben?
Chryſ. Bisweilen ſchwants ihm wohl, allein was hilft es ihn?
Verborgne Diebe kann kein Recht zur Strafe ziehn,
Nicht die Beſchuldigung nur der Beweis verklaget.
Bonif. Mit dieſem räche dich! Chryſ. Das hieſſe blind gewaget.
Es iſt ein kützlich Ding; wer ſich nicht wehren kann,
Der fange nur niemals mit ſeinen Obern an!
Wie, wenn Paulinus mir ins Antlitz wiederſpräche?
Wenn ihre Zärtlichkeit des Kaiſers Eifer bräche?
Wo bliebe denn mein Hals Bonif. Da, wo er immer ſitzt.
Chryſ. Da, wo der Rabenſtein von fremden Blute ſchwitzt.
Mir iſt der Kopf noch lieb, drum will ich lieber ſchweigen;
Soll ſich ein ſichrer Weg zu meiner Rache zeigen,
So kommt ſie nie zu ſpät; für dißmal iſts zu früh.
Bonif. Wer weiß, ob anderswo nicht unſer Glücke blüh?
Drum komm und folge mir! Chryſ. Verzeuch noch wenig Wochen,
Vielleicht geſchicht mein Wunſch, ſo bin ich denn gerochen.

Der vierte Auftritt.

Theodoſius, Paulinus, Eudocia, Medicus.

Medicus. Jetzt hat es keine Noth, Sie pflegen nur der Ruh!
Und decken Bruſt und Hals mit warmen Tüchern zu,
Bis ein gelinder Schweiß das Uebel völlig hebe,
Und unſrer Kaiſerinn die Kräfte wieder gebe;
Der Puls ſchlägt, wie er ſonſt natürlich ſchlagen ſoll,
Die Hitze läßt ſchon nach, die Wangen werden voll,
Die Farbe findet ſich, der Athem kömmt auch wieder,
Die kleine Mattigkeit der annoch ſchwachen Glieder
Bedeutet nicht gar viel, und wird alsbald vergehn,
Wenn nur die Geiſter erſt in ihrer Ordnung ſtehn:
Hier iſt ein Spiritus, die Schläfe zu beſtreichen,
Und hier ein Kräuterthee in alten Wein zu weichen,
Davon man ſtündlich trinkt; fällt etwas anders für,
So bitt ich um Bericht. Vermuthlich hat es hier,
Zwar weiter nicht Gefahr; doch will ich vorzubeugen
In einer Stunde noch ein dienlich Mittel zeigen,
Damit kein Recidiv mehr zu beſorgen ſey.
Theod. Gott, als der beſte Arzt, ſteh unſerm Fleiſſe bey,
Und ſegne den Gebrauch der angewandten Mittel!
Medic. Diß wünſchet dero Knecht. **Theod.** Der jetzt von mir den Tittel
Des Heylands wohl verdient, der mein Gemahl erlößt.
Mein Engel! halte doch den Arm nicht ſo entblößt
Und ſchone ſeiner ſelbſt, mir nicht dadurch zu ſchaden,
Der Höchſte wolle ſie der Krankheit bald entladen!
Daß meine Wiederkunft ſie an der Tafel ſeh.
Paulin. Mein Wunſch iſt ebenfalls, daß dieſer Wunſch geſcheh,
Eudoc. Den ich als halb geſund nur halb vonnöthen habe.

Der fünfte Auftritt.

Paulinus und Eudocia.

Eudoc. So ſchnell und unverhofft entlauft mein Fuß dem Grabe,
Paulin. So ſchnell und unverhofft er bey dem Grabe ſtand.
Eudoc. Was ſind wir Menſchen doch, wenn uns die Allmachtshand

Des

Des Allerhöchſten rührt! Ein Topf voll Staub und Erden,
Die beyde mit der Zeit der Winde Luſtſpiel werden;
Ein Grab voll Eitelkeit, ein Volk, das erſtlich ſieht,
Wenn ihm das Auge bricht. Man iſt umſonſt bemüht,
Den unbekannten Stein der Weiſen zu erfinden,
Und die geheime Kraft des Trinkgolds zu ergründen.
Weil uns die Sterblichkeit bald aus der Mutter Schoß
Schon in die Armen nimmt; das Elend zieht uns groß,
Der Tod wird mit uns alt, wir treten aus der Wiege
Gleich auf den Leichenſtein. Viel ſterben in dem Kriege,
Die meiſten von Natur. Verjagt, verweiſt, verbannt
Den Hunger aus der Welt, laßt Feuer, Schwert und Brand,
Laßt Seuchen, Peſt und Gift der Erden Abſchied geben,
Der Tod wird dennoch ſtets in euren Hütten leben.
Ein Wurm, ein Har, ein Floh, ein Korn, ein Tropfen Wein
Kann, ſchwache Sterblichen, auch euer Mörder ſeyn,
Paulin. Kein Alter und kein Stand, kein Reichthum, keine Bücher,
Lebt, bleibet, iſt und ſind vor dieſem Feinde ſicher,
Der Hoh und Niedrige mit einer Hand begräbt,
Und den Gekrönten ſelbſt nach ihrer Krone ſtrebt.
Ein Held wird auch verzagt, den er zum Kampfe fodert,
Des Purpurs Glanz erbleicht, wo ſeine Fackel lodert,
Er ſteigt in den Pallaſt, kreucht in ein Hirtenhaus,
Holt Bettler blos und nackt, und zeucht die Fürſten aus.
Geht, ſeht, was reget ſich in jener Todtenflaſche,
Ein neues Kriegsheer ſteht aus Alexanders Aſche
Gleich als ein Phönix auf; ihr Perſer! fürchtet euch,
Doch nein! der faule Krug iſt nur an Würmern reich.
Schleuß dein beſeßnes Herz zu den gefangnen Schätzen,
Laß deinen Geldſack dir zu deinem Bette ſetzen!
Verſammle Geld und Gut, und kaufe, wenn der Tod
Am letzten Ende dir mit ſeiner Sichel droht,
Dich auf zwey Jahre loß, vielleicht wird er es nehmen;
Nein! der verſtockte Gaſt will ſich nur nicht bequemen.
Fort! mache deinen Fuß zum wandern nur geſchickt!
Denn wer nicht willig folgt, wird mit Gewalt entrückt,
Und muß gezwungen gehn. Dein Geiz führt nach dem Sterben
Bald die Verſchwendung ein; dein Abſchied giebt den Erben

Den Schlüſſel in die Hand; der Kaſten wird beſucht,
Der hundert Schlöſſer trägt, die Sparſamkeit verflucht,
Und ſo, wie du verſcharrt; man ſteiget auf den Söller,
Man macht die Scheuren ler, der Vorrath wird dem Keller
Auf ewig abgeborgt; dein Schwager lobet dich,
Weil du geſtorben biſt; wie, ſpricht er, hat auch mich
Der gute Mann bedacht! Ach ſchade für ſein Leben!
Ich wollte, könnt es ſeyn, ihn aus dem Sarge heben,
Und aus der Erde ziehn. Ach Worte ſonder Herz!
O Lügner ohne Scham! Drauf wird der falſche Schmerz,
So bald man dich verſenkt, auch in ein Glas begraben,
Dann will ein jeder Theil an dieſer Trauer haben;
Der Thränen Abgang wird durch Bier und Wein erſetzt,
Mit welchem man den Mund ſo lange wäſcht und netzt,
Bis er das Leid vergißt: nach zwölf und vierzehn Tagen
Weis kaum der Hausknecht mehr von dir ein Wort zu ſagen.
Eudoc. Die Blumen, die den Thau der Morgenröthe trinken,
Sieht oft die Dämmerung des Abends nieder ſinken;
Die Jugend, die den Lenz der Jahre kaum belacht,
Wird öfters vor der Zeit um ihren Kranz gebracht.
Die Schönheit blendet nicht dem Tode das Geſichte,
Der Wangen Milch und Blut, der Lippen Muſchelfrüchte,
Der Schwan der zarten Haut, des Mundes Roſenlaub,
Der Zahn des Elephants wird ſeiner Fauſt ein Raub,
Der in des Räubers Hand die Koſtbarkeit verlieret,
Der Hare Gold verbrennt, das Feuer ſelbſt erfrieret,
Das in den Adern kocht, die Sterne werden blind
Die an der Stirne ſonſt der Liebe Führer ſind.
Paulin. Bethörte Sterblichen! bedenkt doch euren Namen,
Zergliedert euren Leib, und ſeht, ob nicht der Samen
Der allgemeinen Peſt in euch verborgen liegt?
Wie bald geſchieht es nicht, daß, wenn er Nahrung kriegt,
Und Speiſe, Trank und Luft die Feuchtigkeit verſchlimmert,
Ein kleines Fieber euch ſo Sarg als Bare zimmert?
Wie bald kann euch ein Tag geſund und todt beſchaun?
Wie bald ein Augenblick das letzte Wohnhaus baun,

Das ihr am längſten braucht? Eudoc. der Tod iſt euch nicht
fremde,
Und näher als der Rock, und näher als das Hemde,
Und näher als ihr ſelbſt; er führt euch bey der Hand,
Ihr tragt ihn in der Bruſt; ein jeder Ort und Sand
Kann euer Kirchhof ſeyn und euch das Grab bereiten,
Ein jeder Seigerſchlag kann euch zu Grabe läuten;
Wer geſtern ſchlafen gieng, ſteht heute nicht mehr auf,
Wer heute munter war, ſchleußt jetzt des Lebens Lauf.
Paulin. Wohl alſo dem, der ſich zum Sterben fertig machet,
Eh ihn die Krankheit ruft, der unaufhörlich wachet,
Und ungezweifelt glaubt, daß auch der ſtärkſte Fuß,
Wenn er am beſten ſteht, den Fall befürchten muß.
Ich ſelbſt und keiner nicht kann ſein Verhängniß wiſſen,
Dem andre ſo, wie ich, geduldig folgen müſſen.
Kein Menſch lebt auf der Welt mit Gott ſo gar vertraut,
Daß er, wenn Sonn und Licht ihn heute rüſtig ſchaut,
Den Tag, der Morgen kommt, zu ſeinen Jahren zähle,
Und dennoch nicht dabey in ſeiner Rechnung fehle.
Ich ſitze heute hier, wie lange? weiß ich nicht,
Wohl dieſem noch einmal! der = = =

Der ſechſte Auftritt.

Abaxar mit einer Wache.

Abax. Was der Kaiſer ſpricht,
Wird meine Kaiſerinn nicht allzuhoch empfinden.
Eudoc. Was haſt du für Befehl? Abax. Stracks den Paulin
zu binden.
Eudoc. Hilf Himmel! welcher Schlag betäubt mein Aug und Ohr!
Bedenke, wo du biſt! Abax. Des Kaiſers Wort geht vor.
Paulinus gebe ſich! Paulin. Was hab ich denn verbrochen?
Abax. Was das Gewiſſen ſpricht. Paulin. So bin ich frey geſprochen.
Abax. Das geht mich wenig an, nur fort! der Kaiſer will,
Und der Paulinus muß. Eudoc. Verwegner! halte ſtill.

Abar. Soldaten! greift ihn an. Eudoc. Gewalt! Paul. Was?
Abar. Gieb den Degen,
Und wegre dich nur nicht die Feſſel anzulegen!
Paulin. Hier braucht es keinen Zwang, nehmt dieſe Schenkel hin,
Weil ich dem Geiſte nach ſtets ungebunden bin,
Eudoc. Ach redlicher Paulin! wie drückt mich deine Kette!
Dein Unſtern wirft mich nun zum andernmal aufs Bette.
Paulin. Diß Mitleid, Gnädigſte! iſt ſchon für mich zu groß.
Eudoc. Nur wie man es verdient. Abar. Stoß, fauler Lands-
knecht! ſtoß
Den Ungehorſam fort! Eudoc. O Grobheit, die ein Scherge
Und nicht ein Hauptmann braucht! o könnten doch die Berge
Der Bosheit Deckel ſeyn! Celendris, halte dich
Indeſſen auf der Burg, der Kummer zwinget mich,
Der freyen Abendluft im Garten zu genieſſen,
Du kannſt, ſo bald ich fort, das Zimmer wohl verſchlieſſen.

Der ſiebente Auftritt.

Polylogus im Trauermantel in Begleitung ſeiner verwaiſten Kinder, und Celendris.

Polylog. Freu dich ſehr, o meine Seele,
Und verſauf all Angſt und Qual!
Deines Ehſtands Marterhöhle,
Deiner Freuden Jammerthal,
Deines Herzens Spanſcher Bock,
Deiner Liebe Daumenſtock
Hat, weil ſie zu viel gelachet,
Einen kalten Steuß gemachet.

(Er trinkt und reichet den Kindern auch davon.
Der Aelteſte trinkts dem andern zu und ſpricht:)

Profit, lieben Brüder! unſerer ſeligen Mutter Geſundheit!

Polylogus. O du liebes Herze! wie jammert michs doch meiner armen Waiſen! O trinkt, lieben Kinder, trinkt! ich gebe es euch von Herzen gern, ihr habt genug geweint. O du liebſtes Neſtheckel! das Auge möchte mir gar aus dem Kopfe ſpringen,

da

da ich dich in dieſem jämmerlichen Zuſtande erblicke. Ach! wie bricht mir das Herze, o du liebe Dicke!

Celendr. Was traurt Polylogus? Polyl. Weil er ein Wittwer iſt.

Celendr. Ich conſolire. *) Pol. Theils, b) weil du verſprochen biſt.

Celendr. Mit wem? Pol. Mit wem? Cel. Nu ja! Pol. Mit einem Bräutigam.

Celendr. Poſſen!

Pol. Im Ernſt! Cel. Du biſt mit Haſenſchrot geſchoſſen.

Pol. Vielleicht hat man damit dich auf den Pelz gebrannt.
Jedoch das Scherzen ſey verbannt!
Weil ich was wichtigers dir zu vertrauen habe:
Mein liebes Weib liegt nun im Grabe,
Und zwar durch einen harten Fall.
Denn ſie durchkroch den Gänſeſtall,
Um vor das Herzgeſpann ein Sonntagsey zu trinken.
Drauf fing der Bettel an zu ſinken,
Und fiel, und ſchlug und brach in einem Augenblicke
Allen ſieben freyen Künſten ihres Halſes das Genicke.
Das größte Glück war noch dabey,
Daß ſie das Ey,
Das ſie in ihren Händen trug,
Nicht mit zerſchlug.

Celendr. Was Gott erhalten will, dem geht es wunderlich.

Polyl. Schweig, ſchweig und gieb mir ferner noch Gehör!
Das Unglück trifft mich grauſam ſehr,
Doch könt' ich dich
Nur heute noch bewegen,
So wünſcht ich mich in deinen Arm zu legen.

Celendr. Dein erſtes Weib iſt ja kaum kalt.

Polyl. Ja, meine Liebe ſpricht: Bald, bald.

Celendr. Wo bliebe denn das Trauerjahr?

Polyl. Das will ich nach der Hochzeit feyren.

*) Statt condolire. b) d. i. gleichfalls.

Doch genug! ich muß dir meine ungereimte Nothdurft in etwas deutlicher vortragen. Mein ſeliges Weib, Gott gebe ihr die ewige Ruhe! ſagte einmal, als ſie mit der kleinen Dicken darnieder kam, und ihre Reiſefertige Seele mit dem Abſchiede drohte, wenn ich ja wieder heyrathen würde, müßte ich eine haben, die mit den Kindern hübſch thäte und dabey die Wirthſchaft wohl verſtünde. Weil ich nun weiß, daß deine Perſon in dieſem Stücke Meiſter iſt, und du, wie ich aus deiner Conſolanz ſchlieſſen konnte, noch überdiß von meiner ſel. Frau Gelehrſamkeit participireſt; ſo gereicht mein dienſtfreundliches Erſuchen an deine Jungfrauherrliche Herrlichkeit, das Caſtell deiner Gewogenheit meiner ſtürmenden Liebe durch einen baldigen Accord zu übergeben, damit ich Spornſtreichs durch das Thor deines Mundes meinen triumphirenden Einzug in deinem Herzen halten möge.

Celendris. Es iſt eine kützliche Sache, die ich vorhero länger zu überlegen Urſache habe, damit mir es nicht gehe, wie Jungfer Iſabellen, die ſich mit dem jungen Gehlſchnabel Galactophagus plötzlich in ein Bündniß eingelaſſen, daß ſie den Morgen gefreyet, den Mittag verſprochen geweſen, am Abend aber mit ihrem ohnbärtigen Bräutigam die letzte Verſicherung einer genauen Verbindung anticipiret. Quod cito fit, cito perit, ſo heißt es auch in der Liebe. Canis feſtinans cœcos parit catulos, das ſahe ich an meiner Frau Muhme, die, weil ſie wider den Willen ihrer Eltern ſo plötzlich geheyrathet, der Höchſte mit zwey blinden Zwillingen geſtrafet. Doch, wenn ich auch dieſes alles aus den Augen ſetze, und meinen Willen dir als meinem Manne unterwürfig machte, müßte ich mich befahren, daß ich, wie deine erſte Hausehre, fein oft mit einem Spaniſchen Rohre in Feindſchaft geriethe.

Polyl. Ach allerliebſte Celendris! ach! du Engelskind! ach! du einziges Ziel meiner tröſtenden Liebe! ach! das war gar was anders. Weiſt du nicht? Duo cum faciunt idem, non eſt idem. Mein erſtes Weib war aus dem Moſcowitiſchen Geſchlechte, und alſo ich gezwungen, ihr durch dieſen eingebildeten Liebesdienſt meine Affection zu ihr mit einer guten Prügelſuppe an den Tag zu legen. Dieſes hoffe ich, wird bey dir nicht vonnöthen ſeyn, weil deine Frau Mutter als eine Franzöſiſche

Dame

Dame dich keinem Moſcowitiſchen Cavalier wird zu danken haben.

Celendr. Dieſer Kummer wäre auch gehoben. Aber wie ſtehets um deine Mittel? ich glaube nicht, daß ſie meinem Vermögen werden die Wage halten. Wenn dieſes nun nicht wäre, ſo würde die Ungleichheit unſerer Güter in unſrer Ehe manchen Abendſegen verderben, weil es auch in dieſem Stücke nach der Regel gehet: Si vis nubere, nube pari!

Polyl. Sorge du dafür gar nicht! 7000. (in der Charte) ſind bey Gott keine Haſeneyer, zwey baare Häuſer, welche mir der Kaiſer einzuräumen verſprochen, wenn er mit dem nächſten Feldzuge die Hauptſtadt des groſſen Mogols erobern wird, ſind genug unſere Familie zu beherbergen. An Mobilien fehlet es mir auch nicht! Denn da habe ich fünf thönerne Teller, drey gläſerne Pißnäpfe, anderthalb Brandröhren, und eine Ofengabel, mit welcher ich nächſt erſt einen Schuldherrn für ſeine 10. grl. von der Treppe abgehalten, ſind aller Ehren werth. Weiß Bett- und Tiſchzeug iſt im Ueberfluß vorhanden, drey ſaubre zarte Mannshemde bringen meinem Leibe nicht einen geringen Zierrath. Das erſte hat mir die Kaiſerinn verſprochen, daß ich ſchweigen ſollte, als ſie den von dem Kaiſer bekommenen Apfel dem Paulino zuſchickte; das andere werde ich mir mit eheſtem machen laſſen; und das dritte habe ich meiner ſeligen Frauen zum Sterbekittel mitgegeben. Vor allen Dingen aber habe ich eine reiche Erbſchaft zu hoffen.

Celendr. Woher.

Polyl. Meines Vatern Schweſter Tochter hat einen reichen Kaufmann geheyrathet, mit ihm aber in ſechs Jahren nicht mehr als neun Kinder gezeuget, zwey haben gehimmelt, drey Söhne ſind ſchon 15. Jahr im Kriege, und werden hoffentlich wohl nicht wieder kommen, den älteſten drey Töchtern iſt prophezeyt, daß ſie innerhalb zwey Jahren ſterben müſſen, die jüngern beyde, ohngeachtet ſie ſchon groß ſeyn, haben noch nicht geblattert, und weil erwachſene Leute dieſe Krankheit ſelten überſtehen, ſo habe ich Hoffnung auch ihnen mit eheſtem das chriſtliche Geleite zu geben. Denn fällt ihrer Eltern Vermögen, wenn Vater und Mutter und alle übrige Freunde und

Anver-

Anverwandten ſterben, an niemanden als an uns. Und dann ſind wir reiche Leute, und was fehlet uns mehr?

Celendr. Gut! ſo will ich mir unterdeſſen ſchon zum Voraus eine neue Kleidung bey dem Herren Andrenio auf *Conto* ſchreiben laſſen, und werde Gelegenheit bekommen, das ſaubere grüne Tüchel, ſo mir meine Schweſter zu verſetzen gelehnet, nebſt zwey andern für 1. Rthlr. noch vor meinem Ende *wieder* einzulöſen. Noch eins! wie werde ich aber mit deinen Kindern zu rechte kommen? Ich ominire mir ſelber eine ziemliche Unruhe.

Polyl. O die lieben Brotteuflichen werden dir wenig Unruhe verurſachen. Ihr lieben Kinder, gebt eurer lieben zukünftigen Mutter die Hände! Nu Hanſel! wie wirds? ſchäme dich doch nicht ſo! du ſollſt andern mit *guten* Exempeln vorgehen. Weiſt du nicht, was für Reſpect du deiner vorigen Mutter erzeigen müſſen? Käthe, pfuy! thu doch die Finger aus dem Maule; ſieheſt du nicht, wie ſich die *kleine* Werk-Mörge * ſo züchtig ſtellt? Fritſchel! puſſe das Patſchel, puſſe! dieſe Frau wird dir inskünftige manche fette Butterſchnitte mit in die Schule geben.

Celendr. Es ſey darum! wo deine Reden wahrhaftig, deine Worte aufrichtig, dein Herz redlich und deine Liebe ungeheuchelt iſt, ſo wirſt du dich für dißmal über meine Widerſpenſtigkeit nicht zu beklagen haben.

Polyl. Schlag ein! die Haut iſt verkauft, Celendris iſt eine Braut und Polylogus von neuem ein Bräutigam. Aber halt! halt! potz tauſend halt, halt! Jetzt beſinn ich mich, daß ich in der Eheberedung meinem erſten Weibe verſprechen *müſſen*, mich nach ihrem Tode nimmermehr zu verheyrathen. Fürs andere habe ich in meinem erſten Ehebette ſo manches Kreuz gefunden, daß ich mir ein neues beyzulegen Bedenken trage. Fürs dritte iſt mir ſchon bekannt, was für Verwirrungen, Zank, Streit und Unruhe nach meinem Tode unter zweyerley Kindern entſtehen dörften. Doch kannſt du mich des Gelübdes entledigen, mir lauter gute Tage in der Ehe verſprechen, und was ich hauptſächlich wünſche, mich zugleich verſichern, nicht in die Wochen zu kommen, ſo mag der geſchloſſene Contract gelten.

Celendr.

Celendr. Um das letzte hat es keine Noth, denn davor macht mich die Erfahrung ſchon ſicher, aber um die erſten beyden Puncte ſteht es gar gefährlich. Nachreue hilft nicht, Vorbedacht ſchadet nicht, der Handel iſt geſchehen, was einmal ausgemacht iſt, kann nicht geändert werden.

Polyl. Nein! nein! ich bleibe, wer ich bin. Ein gewitzter Mann ſtehet für zwey, und ein gebranntes Kind fürchtet ſich des Feuers. Im erſten Jahre meiner Ehe, da hieng der Himmel voller Geigen, hernach fielen ſie herunter, und wurden lauter Leyern daraus. Gott hat mich einmal geſtraft, und hat mich gelehret, daß es wahr ſeyn muß: Adam müſſe gewiß geſündiget haben, ehe er ihm ein Weib gegeben. Meine erſte Hausehre ſagte niemals Ja, es wäre denn, daß ſie hätte ſollen Nein ſprechen; und ſie that mir alles, was ſie mir an Augen anſehen konnte, nämlich zum Poſſen: Der einzige Gefallen, den ſie mir erwieſen, iſt, daß ſie geſtorben. Wenn ich nieſe, kann ich ſelber ſagen: Gott helf! und koch ich mir eine Suppe allein, ſo darf ich mich nicht fürchten, daß mir ein andrer die Brocken vor dem Maule wegfrißt. In allen Profeſſionen iſt das Probirjahr erlaubt, nur im Eheſtande nicht. Denn könnte mancher Ehemann das Leben wöchentlich mit dem Hemde, und das Weib jährlich mit dem Calender verwechſeln, o wie mancher Sarg und wie manches Hochzeitbette würde mehr gemacht werden! Geſetzt ich verplamte mich mit dir noch einmal und ließe mich dir zum ehlichen Gemahl geben, würde ich wohl glauben, daß nur eine Sonne den Himmel, und nur ein Mannsbild die Celendris beleuchten dörfte? Ich denk, ich denke, Herr Polylogus würde zu dieſem Kalbfleiſche, welches ohne dem anfängt gar rar zu werden, an den Herren Hofjunkern gar geizige Miteſſer bekommen.

Celendr. An meiner aufrichtigen Liebe darfſt du nicht dubitiren.

Polyl. Nein, auf dieſe Brücke trete ich nicht, ich weiß ſchon, wie es gehet: Vivitur exemplo; aber

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum,
Quique cavet fronti cornua aliena videns!

Das heißt: Wer wie Polylogus durch des Kaiſers Schaden klug worden, der lieſt an eines jeglichen Frauenzimmers Stirne,

was

was die Römer über die Reſidenz ihrer nächtlichen Wächter ſchreiben, nämlich: Cave canem! Nein! tanti pœnitere non emo. Piſcator ictus ſapit. Wo der Fuchs den Schwanz einmal begoſſen aus dem Loche gezogen, da kommt er zum andernmal nicht wieder hin. Hat gleich der Theodoſius einen gröſſern Hauptſchmuck als ich, ſo beſcheide ich mich doch der Billigkeit, und laſſe als ein Diener meinem Herrn was zum Voraus.

Celendr. Sollte doch jemand dein ungewaſchnes Maul hören, wie ſchön würdeſt du ein Galgenwildpret abgeben, oder etliche Schritte hinter dem Kopfe her ſpatziren?

Polyl. Ich rede, was ich verantworten kann; ich habe auch den Kaiſer lange gewarnet, er hat mich aber ausgelacht, jetzt erfährt ers, daß Kinder und Narren die Wahrheit reden. Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen. Herr Paulinus wird jetzo auch das Macherlohn für ſeine Arbeit kriegen. O wie viel beſſer wäre es geweſen, er hätte gar nichts gethan, oder zum wenigſten in Durchblätterung der müßigen Stunden die edle Zeit verdorben. Jetzt mag er mit deſto größrer Gefahr das böſe Geblüte von ſich laſſen, und die gute Frau Kaiſerinn mag nur auch ihr Krämchen zuſammen machen, und ihr voriges Glück mit dem Rücken anſehen.

Celendr. Iſt denn der Paulinus der Kaiſerinn wegen in diß Unglück gerathen?

Polyl. Ach! du Rabenaas! mache dir es nur ſo fremde! wer weiß, wie viel Buhlerbriefe du unter ihnen vertuſcht haſt? Freuteſt du dich nicht allemal auf des Paulinus Ankunft, wie die Spitzbuben auf die Meſſe? Jetzo aber, da es ſchlimm herum reichen will, willſt du den Kopf aus der Schlinge ziehen, und nichts davon wiſſen. Aber wie ſchön wird es laſſen, wenn dir zum Trinkgelde für deine Kuplerey ein Par birkene Kehrbürſten die Flöhe von dem Rücken ſtöbern werden!

Geh nur und mache dich bey Zeiten aus dem Staube!
Sonſt krönt der Strohkranz dich für die verlangte Haube.
Ich will nur mit Geduld ſo lange Wittwer ſeyn,
Bis eine beßre Luft wird fromme Weiber ſchneyn.

Denn,

Denn, warum ſollt' ich mir mein Uebel ſelber nehmen?
Bey einer garſtigen muß ſich der Bräutgam ſchämen,
Bey ſchönen aber iſt die reine Weibertreu
Jetzt leider ſo gemein, als wie ein Katzeney.
Die Fetten pflegen nicht einmal die blinden Wehen,
Die Magern nicht die Laſt der Kleider auszuſtehen;
Die Fromme bleibet ſtets ein abergläubiſch Thier,
Die böſe martert uns noch mehr als ſauer Bier;
Die, ſo der Ahnen Zahl zum Heyrathsgute zählet,
Macht, daß der Hochmuth oft den Mann zu Tode quälet;
Die, ſo die Niedrigkeit vor ihren Stand erkennt,
Macht, daß ein Bettler uns gar ofters Schwager nennt;
Der, ſo die Demuth liebt, muß man die Schuh zum flicken,
Der Stolzen aber gar ſie zum Verbrämen ſchicken.
Schafft eine Jungfer her! wo lauft das Wildpret ein?
Da, wo die Fiſche Cras, die Raben Guckguck ſchreyn.
Die Wittwen ſind ja gut, doch nie, als wenn ſie ſchlafen,
Der Himmel woll mich nicht mit dieſem Kreuze ſtrafen!
Mir ekelt vor der Milch, die andre ſchon beleckt;
Da hält kein Nagel feſt, wo andre ſchon geſteckt;
Wo andre ſchon gefiſcht, da wird das Waſſer trübe;
Mir ſteht der Appetit nach keiner welken Rübe;
Bey leren Muſcheln iſt ein lerer Perlenfang;
Ein abgenützter Topf giebt keinen hellen Klang;
Ein abgetragnes Kleid ziert nur die Judengaſſe;
Ein ausgefahrner Weg macht Löcher in die Straſſe.
Kurz! wer die Tugenden des Frauenzimmers weiß,
Der waget ſeinen Fuß auf kein gefährlichs Eis.
Melinde legt das Maul ſo wie den Rock in Falten,
Corinna lauft und kann das Waſſer gar nicht halten,
Clerette bleibet nur der Einfalt wegen gut,
Amandens Sinnbild iſt ihr eigner Fingerhut,
Die lahme Claudia hinkt und entlauft dem Wächter,
Die Frau Sevilia iſt auch kein Koſtverächter,
Devota nimmt das Buch mit in das Kretſchemhaus,
Und lieſt auf jeden Kuß ein Vater Unſer draus;
Die bleiche Saphira geſegnet ihrem Manne
Das Feuer geiler Bruſt mit einer Waſſerkanne;

Daß

Daß Olorena noch ein blaues Auge trägt,
Macht weil die Schweſter ſie aus toller Liebe ſchlägt;
Die alte Zälia, der ſchon vor zwanzig Jahren
Die Wangen voller Bart, die Haut voll Runzeln waren,
Hat, weil ihr tummer Sinn (denn Art läßt nicht von Art)
Die Freyer abgeſchreckt, den Kranz aus Noth geſpart,
Den Gürtel trägt ſie noch, weil keiner ihn verlanget,
Und ob ſie noch ſo ſehr mit ihrer Jungfer pranget,
So weiß doch jedermann, daß ſie aus Ueberdruß,
Was ſie nicht ändern kann, geduldig tragen muß:
Ihr Haupt trägt Hanfenwerk, ein jedes Har zehn Farben,
Kein Ofentopf ſo viel als ihre Schönheit Narben,
Wer ſie nur angerührt, den brennt ein Feuermal.
Adjeu! mein Kind, leb wohl! du biſt auch in der Zahl.

Dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eudocia, allein.

Bey dem Anfange der dritten Handlung, da die Kaiſerinn den Garten beſuchet, wird hinter der Scene geſungen;

Ihr beredten Wälder!
Ihr verſchwiegnen Felder!
Angenehmer Hayn!
Wo der Chloris Blumenkind
Und die Wolluſt Brüder ſind,
Nehmet meinen Kummer ein!
Eurer Augen Weide
Iſt geſchickt dem tiefſten Leide
Ein bewährter Arzt zu ſeyn;
Aber eurer Augen Weide
Iſt nicht mächtig meinem Leide
Ein erwünſchter Arzt zu ſeyn.

Die Sonne geht in Gold, und führt die Pferde trinken,
Der Berge Schatten wächſt, die durſt'gen Gipfel winken
Bereits der kühlen Nacht, der muntre Heſperus
Weckt ſeine Brüder auf, Schweiß, Arbeit und Verdruß
Fällt mit den Kleidern hin. Die Träume kommen wieder,
Das müde Federvolk ſingt ſchon die Abendlieder,
Und heißt den nahen Schlaf dadurch willkommen ſeyn;
Nur Eudocia ſitzt und wacht und klagt allein,
Und ſorgt für keine Ruh, die ihr die Angſt verbittet,
Die Thränen, ſo ich ſchon in meine Bruſt geſchüttet,
Gehn ungeheiſſen durch; die Augen wäſſern ſich,
Und wiſſen nicht, warum? der Mund betrübet mich,
Und klaget von ſich ſelbſt und wider meinen Willen,
Die Wehmuth läſſet ſich durch keinen Zwang beſtillen:
Ich weiß nicht, was mir ahnt! Getreueſter Paulin!
Vielleicht wird mich dein Fall in die Geſellſchaft ziehn;
Vielleicht wird uns der Neid ein Unglücksbad bereiten!
Ich ſeh die Wetter ſchon an unſerm Himmel ſtreiten,
Den der Verleumdung Dunſt mit dicken Wolken ſchwärzt,
In welchen Blitz und Schlag mit Donnerkeilen ſcherzt.
Gott, meiner Väter Gott! der du den Frommen lohneſt,
Nach der Gerechtigkeit der Böſen auch nicht ſchoneſt,
Und jedem alſo biſt, wie er dich haben will:
Ich halte deiner Hand in allem gerne ſtill,
Und wegre, hat dein Zorn, was über mich verhangen,
Mich auch für dißmal nicht, die Strafe zu empfangen,
Die ich vielleicht verdient; doch denk an deine Huld,
An deine Vatertreu und gieb mir ſtets Geduld,
Die väterliche Zucht mit Freuden anzunehmen,
Und ſonder Murren mich dir alſo zu bequemen,
Wie es dein Wille fügt und mein Gehorſam heißt;
Ich unterwerfe mich und meinen ſchwachen Geiſt
Der Schickung deiner Fauſt, die ſchon die Ruthe bindet;
Schlag, ſtäupe, hau und ſtreich, bis es das Fleiſch empfindet,
Und meine Bosheit fühlt: gieb aber auch dabey,
Daß dieſe Züchtigung der Seele nützlich ſey.

Der zweyte Auftritt.

Polylogus, Theodoſius, Eudocia.

Polyl. Hier iſt ſie! Theod. Weiche nur, ich will mich noch verſtellen,
Vielleicht wird dieſe Kunſt ſie durch ſich ſelber fällen.
Wie daß mein Engel ſich bey dieſer ſpäten Zeit
Des Gartens noch bedient? Eudoc. Die Luſt zur Einſamkeit
Pflegt öfters meinen Fuß an dieſen Ort zu locken.
Theod. (z. d. Zuſch.) Ihr Antlitz iſt gewiß umſonſt nicht ſo erſchrocken.
(zu Eudoc.) Allein die Abendluft iſt Kranken nicht geſund.
Eudoc. Ich fühle weiter nichts, als einen kranken Mund,
Der ſich mit Ungeduld nach dieſer Speiſe ſehnet.
Mit welcher ihn mein Fürſt durch ſeinen *Kuß* verwöhnet.
Theod. (z. d. Zuſch.) Sie will gewiß Paulinus ſprechen.
(zu Eudoc.) Wer weiß, ob dieſe Koſt
Den groſſen Hunger ſtillt?
Eudoc. Diß iſt der beſte Moſt,
Der aus den Lippen quillt.
Theod. (z. d. Zuſch.) Die Natter züngelt bey dem Stechen,
Und kützelt, wenn ſie tödtlich beißt.
Eudoc. Wie? Theod. Ich meyne, nur der Geiſt
Empfindet dieſes Roſenbrechen.
Doch, daß ich fragen mag:
Wie war der Apfel von Geſchmack,
(Hier hängt der Aſt, an dem er hieng)
Den ſie von meiner Hand empfieng?
Eudoc. Sehr köſtlich. Theod. (z. d. Zuſch.) Ach! verbuhlte Lügnerinn.
(zu Eudoc.) Sie ſcherzen. Eudoc. Es iſt wahr. Theod. (z. d. Zuſch.) Daß ich betrogen bin.
(zu Eudoc.) Hat man ihn ſelbſt verzehrt?
Eudoc. Auf die Geſundheit meines Kaiſers? Theod. (z. d. Zuſch.) Der ſeine Schande nun erfährt.
(zu Eudoc.) Im Ernſt? Eudoc. Bey meines Kaiſers Leben!
Der mir durch dieſe Frucht die größte Luſt erweckt.
Theod. Und weil er denn ſo gut geſchmeckt,
So muß ich ihr noch einen geben.

Eudoc. Ach! mein Gemahl! verzeih der Unbedachtſamkeit.
Theod. Was mein Gemahl? den du betrogen,
Was mein Gemahl? den du belogen,
Was mein Gemahl? verſpare dieſen Titel
Auf eine beßre Zeit,
Und gieb ihn ehſtens einem Büttel!
Was, mein Gemahl, verzeih? diß Wort klingt recht verwegen.
Was, mein Gemahl, verzeih der Unbedachtſamkeit?
Das iſt kein Vorſatz nicht,
Wenn man die Ehe bricht?
Das iſt nur Unbedachtſamkeit,
Wenn man dem Kaiſer zehnmal leugt,
Dem man das Bette ſchon entweiht?
Eudoc. Ach treuer Fürſt! Theod. O falſches Weib?
Geh und vermiethe deinen Leib!
Mit welchem du mein Purpurkleid beflecket;
Dein geiles Spiel iſt nun entdecket.
Dein Verbrechen, deine Schande
Stinkt im ganzen Morgenlande.
O Schandthat! die noch nie geſchehn,
Seit Stambol einen Thron geſehn.
Beſchämter Fürſt! beſchimpfter Kaiſer!
Was hilfts? daß deine Lorberreiſer,
Was hilfts? daß deine Palmen grünen,
Wenn der Gemahlinn geile Triebe,
Wenn die Beſchimpfung meiner Liebe
Der Nachwelt zum Gelächter dienen?
Eudoc. Ach! Theod. Schweig! Eudoc. Großmächtigſter! wo noch ein Tropfen Blut
In deinen Adern treibt, wo noch ein Funken Glut
Im Herzen übrig iſt, der meine Liebe kennet,
Wo dich die Großmuth noch den alten Kaiſer nennet,
Ja, wo ein Weſen iſt, das alles ſieht und hört:
So bitt ich durch den Thron, den Oſt und Weſt verehrt,
Durch den geweihten Schmuck, der deine Lenden decket,
Durch deines Mundes Kraft, der mich anjetzt erſchrecket,
Und vormals oft geküßt, durch die Gerechtigkeit,
Die auch der Unſchuld nie ein offnes Ohr verbeut,

Ja durch die Majeſtät, die Gottheit dieſer Erden:
Laß deinen Eifer nicht zu meinem Richter werden!
Nimm Recht und Billigkeit zu deinen Räthen an,
Und unterſuche denn, was meine Bruſt gethan!
Erkennen dieſe mich des Todes werth und ſchuldig,
So will ich nicht getroſt, nicht willig, nicht geduldig,
Nein! ſondern gar mit Luſt auf meinem Richtplatz ſtehn,
Und noch viel freudiger zum Rabenſteine gehn,
Als ehmals ich mit dir zu dem Altar getreten,
Theod. Schweig lügenhaftes Weib! die Noth lehrt dich nur beten.
Eud. Ach! **Theod.** Schweig! **Eud.** Nur noch = = **Theod.** Schweig, ſchweig! **Eud.** Ach! **Theod.** Schweig! **Eud.** Ein einzig Wort!
Theod. Nicht eines. **Eud.** Ach! **Theod.** Entweich! **Eud.** Mein Fürſt! **Theod.** Geh! **Eud.** Höre! **Theod.** Fort!
Eud. Erbar = = **Theod.** Halt ein! **Eud.** Schau her! hier ſind die bloſſen Brüſte,
Der Zunder deiner Glut, der Schauplatz deiner Lüſte.
Hab ich dein reines Feld mit Wolfsmilch überſät,
Hat mir ein fremder Kuß die Liljen aufgebläht:
So laß ſich deinen Dolch in ihre Milch verbergen,
Und färbe dieſen Schnee! **Theod.** Diß iſt ein Amt der Schergen.
Kein feiges Weiberblut verdient den reinen Stahl,
Und ſolchen Laſtern iſt Strang, Galgen, Rad und Pfahl
Noch ein gelinder Tod. Geh, warte deiner Strafe
Zur Strafe ſtets umſonſt; ſo bald ſich nach dem Schlafe
Die Morgenröthe ſchmückt, ſoll eilends der Paulin,
Dein neuer Bräutigam, den letzten Athem ziehn,
Er ſoll durch einen Streich, du durch die Zeit verderben,
Er wird auf einen Tag, du aber täglich ſterben.
Eudoc. Wie theuer kaufſt du dir doch, groſſer Fürſt, die Reu!
Theod. Polylogus! ſchau, ob der Rath beyſammen ſey.
Polyl. Herr Kaiſer! alſobald, eh noch ein Wind verſtreichet.

Der

Der dritte Auftritt.

Chryſapius, Polylogus.

Chryſ. Hat denn Paulin die Frucht dem Kaiſer überreichet?
Polyl. Ja, denn er wußte nicht, daß dieſer ſie gehabt.
Chryſ. Der Apfel iſts, der mich in meinem Kummer labt:
Jetzt mag Paulinus mehr nach fremder Koſt gelüſten,
Und mit des Kaiſers Gunſt ſich noch wie vormals brüſten.
Polyl. Jetzt mag die Kaiſerinn mir mit dem Loche dräun,
Und bey dem Kaiſer mehr mir gut in Worten ſeyn.
Chryſ. Was fieng ſie aber an, als ihr der Kaiſer drohte?
Polyl. Das Waſſer ſtund alsbald den Augen zu Gebote,
Wie es dem H = = gieng, das iſt mir unbekannt,
Der Kaiſer rochs vielleicht, dieweil er näher ſtand.
Chryſ. Bat ſie den Kaiſer nicht? Polyl. Noch ärger als ein Knabe,
Wenn er erfahren ſoll, wo er den Poder habe,
Wenn der Orbilius mit voller Majeſtät
Das Scepter ſeiner Fauſt recht nach dem Tacte dreht.
Allein hier half es nichts, des Kaiſers Herz war Eiſen,
Die Ohren aber taub. Chryſ. Das wird ſich morgen weiſen.
Polyl. Ja mehr als zu gewiß. Indeſſen gute Nacht,
Ich habe noch zu thun. Chryſ. Schlaf wohl und ſey bedacht,
Für unſer beyder Wohl den letzten Streich zu wagen.

Der vierte Auftritt.

Theodoſius, Paulinus, Abarar.

Theod. Wie? kannſt du Ehrendieb mein Antlitz noch vertragen?
Macht unſre Gegenwart nicht deiner Bosheit heiß?
Paul. Wer ſeiner Unſchuld traut und ſich gerecht verweiß,
Der ſcheuet keinen Gott; ein redliches Gewiſſen
Kann ihm den Donnerkeil auch in den Händen küſſen.
Theod. Hat meine Gnade dir bisher die Schoß verliehn,
Ein ſolches Natterkind an dir noch aufzuziehn,

Das ſtatt der Dankbarkeit für die genoßne Liebe
Die Mutter meiner Huld durch dieſe Schmach betrübe?
Habt ihr verworfnes Packt einander ſo gelehrt?
Verzeiht, daß meine Fauſt euch im Studiren ſtört!
Das Lehrgeld will ich dir nicht lange ſchuldig bleiben,
Und einen rothen Strich zu deinem Texte ſchreiben,
Den du der Kaiſerinn aus dem Plutarch erklärt;
Denn jeder Lehrer iſt doch ſeines Lohnes werth.
Seht, wie der ſtumme Mund die böſe That bezeuget,
Die Zunge ſelbſt verräth den Thäter, weil ſie ſchweiget.
Paul. Die Wahrheit flieht und haßt der Worte Pralerey,
Dadurch erkennt man oft, daß einer ſchuldig ſey,
Den die begangne That, ſo bald der Kaiſer wachet,
Zu der Entſchuldigung beredt und ſinnreich machet;
Die Unſchuld ſpricht für mich und iſt mein Advocat:
Wer dieſen Zeugen nur auf ſeiner Seite hat,
Den wird kein Gegenpart, wie ſtark er ſey, beſiegen.
Theod. Ein Dieb verläſſet ſich auf Läugnen und auf Lügen,
Der Glaube kommt uns ſchon für dißmal in die Hand,
Dein Laſter iſt uns mehr als allzuwohl bekannt,
Und mehr als zu gewiß. Geh, mache dich nur fertig,
Dein Urtheil auszuſtehn, und ſey des Beils gewärtig:
Denn eh das Sonnenrad den Mittag wird erhöhn,
Wird deines Lebenslicht ſchon blutig untergehn.
Abaxar laſſe nur den Kerker wohl verwahren!
Abax. Das Auge meiner Pflicht ſoll keine Vorſicht ſparen.

Der fünfte Auftritt.

Theodoſius, Eubulus, Cleander, Anaximenes, Clitophon und Sergius.

Eubul. Wir ſtören auf Befehl dem Kaiſer Ruh und Nacht.
Theod. Ihr Brüder meiner Laſt, ihr Stützen meiner Macht,
Ihr Aerzte meines Reichs, ihr Räthe meiner Sinnen,
Ach! ſagt, was ſoll ein Fürſt, ein armer Fürſt, beginnen,
Den nicht der Feinde Sieg, nicht der Rebellen Schwarm,
Nicht der Verräther Liſt, nicht der Verſchwornen Arm,

Nein!

Nein! ſondern ſein Gemahl bis auf den Tod betrübet,
Die ich Zeit Lebens doch herzinniglich geliebet.
Ihr wißt auch, wie Paulin, den ihre Brunſt verführt,
So gar verſchwenderiſch des Kaiſers Gunſt verſpürt.
Jetzt reißt diß geile Par durch ſein verbotnes Scherzen
Dem Theodoſius den Ehmann aus dem Herzen,
Den Vater aus der Bruſt; jetzt wird die Gunſt in Gram,
Die Lieb in Haß verkehrt; weil mir ſo Schimpf als Scham
Die Langmuth der Geduld, die ich gebraucht, verweiſet.
Denn wo der Misbrauch kommt, da geht, da zieht, da reiſet
Die Sanftmuth ſtets davon. Ich habe nachgeſehn,
Und lange nicht geglaubt, was lange doch geſchehn.
Eubul. Sollt Eudocia wohl ſo blind und thöricht handeln?
Sie pflegt in allem ſonſt der Weisheit nachzuwandeln.
Cleand. Iſt ſie wie andre nicht ein Menſch, der fehlen kann?
Anax. Sie iſt noch jung und ſchön, ich zweifle nicht daran,
Clitoph. Paulin hat ebenfalls noch Feuer in den Gliedern;
Und ich beſinne mich, mit was für Buhlerliedern
Er ehmals in Athen, wo ich mit ihm ſtudirt,
Dem Frauenzimmer oft die letzte Gunſt entführt.
Eubul. Die Zeit verändert viel, inſonderheit die Sitten.
Wer als ein Jüngling fehlt, lernt ſich im Alter hütten *).
Clitoph. Ein Dieb fängt zeitlich an und hört gar langſam auf.
Cleand. Ein Fechter liebt den Stoß durch ſeinen Lebenslauf.
Anax. Gewohnheit und Natur ſind ſchwerlich auszureuten.
Eubul. Auch dieſe zwingt der Fleiß. **Sergius.** Wer wird ſich ſelbſt beſtreiten?
Eubul. Ein Weiſer. **Cleand.** Nicht Paulin. **Eub.** Der Weisheit lieber Sohn.
Clitoph. Die er zum Deckel braucht. **Anax.** Ich ſelber habe ſchon
Bey vierzehn Tagen her gar viel an ihm gemerket,
Was unſers Kaiſers Wort und meinen Argwohn ſtärket.
Eubul. Der äuſſerliche Schein macht keinen wahren Schluß.
Theod. Der Wortſtreit wirket nichts als nur den Ueberdruß.
Wir greifen allerdings die Wahrheit uns zum Schaden,
Und wollen ohn Verzug den Schimpf vom Halſe laden,

*) Ein ſchleſiſcher Reim.

Bis des Paulinus Blut die Zornglut ausgelöſcht,
Mit dem der Schwamm der Zeit den Ehrenfleck verwäſcht.
Eub. Der Kaiſer eile nicht das Urtheil vorzunehmen,
Die Nachreu möchte ſonſt das falſche Recht beſchämen!
Theod. Die Laſter bald beſtraft, heißt niemals übereilt.
Eub. Die Wunde durch den Hals wird langſam zugeheilt.
Theod. Kein Mörder ſtirbt zu früh, kein Hurer zu geſchwinde.
Eub. Die Strafe folget erſt auf die erkannte Sünde.
Theod. Der Ehbruch gieng voran, und alſo folgt das Beil.
Clit. Gar billig. **Cle.** Allerdings! **Serg.** Nichts anders. **Anar.** Weil das Heyl.
Des Fürſten es begehrt. **Theod.** Eubulus trägt Bedenken?
Eub. Mit Recht! **Clit.** Woher? **Theod.** Warum? **Eub.** Die Unſchuld nicht zu kränken.
Theod. Durch was? **Eub.** Durch einen Spruch, der den Paulinus ſtürzt,
Und ihrer Kaiſerinn das Lebensziel verkürzt.
Theod. Entſchuldigt noch dein Mund diß wichtige Verbrechen?
Eub. Wen man verdammen ſoll, den läßt man vor beſprechen.
Theod. Die offenbare That erſpart uns dieſe Müh.
Eub. Wo das Bekänntniß fehlt, da ſpricht das Recht: Verzieh!
Theod. Kommt es auf dieſes an, ſo laßt die Folter bringen,
Was gilts? der Daumenſtock wird bald die Zunge zwingen.
Eub. Gezwungen pflegt man oft, der Marter zu entgehn,
Mehr, als man ſelber weiß, dem Henker zu geſtehn.
Theod. Genug! es bleibt bey dem, was wir für jetzt beſchloſſen.
Die Gnade, ſo Paulin von unſrer Hand genoſſen,
Sey, weil er mit Gewalt dieſelbe von ſich ſtößt,
Ihm ewiglich verſagt. Ihr Räthe! fort, erlöſt
Den Kaiſer von der Schmach, mein Reich von dieſer Schande,
So bald der Tag anbricht, erledigt ihn der Bande,
Stellt ihn vor das Gericht, ſprecht ihm das Leben ab,
Und ſchickt den Böſewicht doch ohne Kopf ins Grab!
Clit. Er ſterbe. **Anar.** Nach Verdienſt. **Cleand.** Je eh'r je beſſer. **Serg.** Morgen.
Eub. Ich bleibe frey, und will für mein Gewiſſen ſorgen.

Theod. Jetzt kommt die Noth an Mann, ich weiß nicht, was ich thu?
So Lieb als Eifer ſtürmt auf meine Großmuth zu.
O ungemeiner Kampf! wie wenn von beyden Seiten
Die Wellen und der Wind ein müdes Schiff beſtreiten,
Das Nord und Süd umringt, und in der Mitten faßt,
Die zweifelnde Vernunft den ungewiſſen Maſt,
Der weder fällt noch ſteht, bald hier bald dort naus ſchläget,
Bald diß bald jenes wirft und hin und her beweget:
So fühlt ſich auch mein Herz von Angſt und Furcht umſtrickt,
Weil die Erbarmung ſtets die Rache niederdrückt.
Clit. Der Fürſt entſchlieſſe ſich! Theod. Die Kaiſerinn ſoll ſterben.
Nein, Eudocia, nein! dein Tod iſt mein Verderben.
Was! feiger Fürſt! ihr Tod ſoll dein Verderben ſeyn!
Sie ſterbe = doch = nur Ja: mir kömmt was anders ein:
Sie mag das Elend baun und unſern Hof verlaſſen.
Was denkt ihr Räthe? Clit. Gleich das Urtheil zu verfaſſen.
Theod. Gut = = wartet = = immer, ſchreibt = = verzieht! doch ſäumt nur nicht,
Denn ſie verdient nicht mehr des Kaiſers Angeſicht.
Cleand. Hier iſt die Schrift. Theod. Ihr habt gethan, was euch befohlen,
Wir wollen durch den Schlaf den müden Geiſt erholen.
Alle. Der Kaiſer ruhe wohl! Theod. Nehmt unſer Wort in Acht!

Der ſechste Auftritt.

Eudocia und Celendris.

Eudoc. O höchſt betrübte Zeit! o bange Mitternacht!
Dergleichen noch kein Tag uns auf der Welt gebohren,
Seit mich des Glückes Spiel zu ſeinem Ball erkohren.
O Nacht ohn alle Ruh! o Nacht voll Herzeleid,
Die mir und dem Paulin das Joch der Einſamkeit

Faſt unerträglich macht! Der Schlaf beſchläft die Glieder,
Der Tod der Sterblichen, die Erde liegt darnieder,
Die halbe Welt verſinkt in einer weichen Gruft,
Des Mondes Faulheit ſchleicht durch die verſchwiegne Luft,
Die Wälder ſind verſtummt, das Feld iſt blind und wüſte,
Ein jeder ſchläft und ſchnarcht, der Geiz auf ſeiner Kiſte,
Der Feldmann auf dem Stroh, der Kaufmann auf der See,
Das Wild in ſeiner Kluft; nur mir verbeut mein Weh
Die allgemeine Ruh; mein vormals liebes Zimmer
Iſt nun ein Klagehaus, der Sterne bleicher Schimmer
Dringt durch das blöde Glas der Fenſter kläglich ein,
Und zeigt ſein Mitleid ſelbſt durch den geſchwächten Schein.
Ach Himmel! trifft dein Blitz der Unſchuld Lorberäſte,
Und ſteht vor ſeinem Strahl die Krone nicht zu feſte,
So dieſen Wirbel drückt? So iſts: Wer plötzlich ſteigt,
Fällt, eh er ſichs verſieht; die Ceder hängt und neigt
Das Haupt, der Iſop nicht; wer in den Wolken wohnet,
Der iſt dem Donner nah; ein Strohdach wird verſchonet,
Der Thürme Bley zerſchmelzt; die Reiche dieſer Welt
Und ihre Herrlichkeit ſind freylich hoch geſtellt,
Jedoch nur auf den Fall: wer wollte nun auf Kronen,
Wo Pracht und auch Gefahr in einem Cirkel wohnen,
Mehr als auf Gott vertraun! Wie ruhig ſchlief ich noch,
Als ich vor jener Zeit in Flachs und Leinwand kroch,
Oft auf der Erde lag! Denn wen der Purpur decket,
Dem träumt gar oft von Blut; wer ſich auf Seide ſtrecket,
Der lieget prächtig ſchlimm; mein Haupt wird es gewahr.
Celendr. Verſchweigen kann ichs nicht. **Eudoc.** Celendris! **Cel.** Die Gefahr
Kommt morgen noch ans Licht. **Eudoc.** Celendris! **Cel.** Ja! **Eudoc.** Ich dachte,
Du ſchlieſeſt. **Cel.** Ja, wenn nur nicht unſer Unglück wachte!
Eudoc. Was bringſt du mir für Poſt? **Cel.** Die Flucht der Kaiſerinn,
Und des Paulinus Tod. **Eudoc.** Schwärmt dein verwirrter Sinn?

Die

Die erſte ſieheſt du, und, daß der andre lebe,
Fühlt ſein gebundner Leib. **Cel.** Wer weiß, wie lang'. **Eudoc.**
Ich gebe,
Diß zu erforſchen, mir wahrhaftig ſchlechte Müh,
Doch bin ich ſtets bereit. **Cel.** Und dieſes müſſen ſie
Fürjetzt hauptſächlich ſeyn. **Eudoc.** Wie ſo? **Cel.** Der Schluß
iſt richtig:
Paulinus muß daran, ſie aber werden flüchtig
Von unſerm Hofe gehn. **Eudoc.** Was ſich nicht ändern läßt,
Das leide man getroſt. Hat mich des Glückes Weſt
Mit ſeiner Huld gewiegt, ſo muß ich auch vertragen,
Wenn mich ſein Nord beſtürmt; hab ich bey guten Tagen
Den Uebermuth gezähmt, ſo werd ich auch fürjetzt,
Da mir ein Böſer droht, von der Geduld beſchützt.
Wo aber haſt du denn die Nachricht hergenommen?
Celendr. Die Räthe mußten noch gar ſpät zuſammen kommen,
Der, * wie Polylogus mir kurz darauf geſagt,
Sich über den Paulin und den Gemahl beklagt.
Eudoc. Das heißt noch nicht verdammt. **Cel.** Auch dieſes iſt ge-
ſchehen,
Die Morgenröthe wird bald die Erfüllung ſehen.
Eudoc. Verſtoßne Kaiſerinn! arm und verlaßnes Weib,
Des Glückes Gauckelſpiel, der Schickung Zeitvertreib,
Warum verträgſt du noch die Laſt der ſchweren Bürde,
Das Joch der Könige, das Zeichen deiner Würde,
Den Anfang deiner Pein! Weg du verhaßtes Gold,
Dem der Rubin das Blut, die Muſchel Thränen zollt!
Dein Glanz gebiert nur Schweiß, dein Aufſatz Kreuz und Kummer,
Dein Blendwerk äfft uns nur durch einen theuren Schlummer,
Der, wenn man ſich beſinnt, und die Vernunft erwacht,
Die reichen Hände leer, den Traum zum Lügner macht.
Weg du verworfner Stock, auf den der Fall ſich ſtützet,
An deſſen Erze ſich das Band ſchon abgenützet,
Das meine Freyheit zwang! indem ich wie zuvor
Die Hände brauchen kann, die dieſes ſchwere Rohr
Bisher genug geſchwächt. Weg mit dem ſtolzen Kleide,
An dem mehr Eitelkeit, als Silber, Gold und Seide,

Als Kunſt und Koſtbarkeit an Schmuck und Purpur klebt!
Wem dieſe leichte Laſt um ſeine Lenden ſchwebt,
Der trägt mehr, als er kann; wer dieſen Mantel ſchwenket,
An dem ein Kaiſerthum nebſt ſo viel Ländern henket,
Der ſchwitzt noch heftiger, als einer, den der Pflug
Und ſeine Hand ernährt. Weg, weg! verlogner Schmuck
Der wie die Sterne prahlt, und doch nur Steine träget;
Dein Demant iſt nicht ächt, weil ihn die Zeit zerſchläget;
Dein brennender Cryſtall iſt ein gefrornes Glas,
Dein grünender Saphir ein falſch und todtes Gras,
Der endlich auch verwelkt. Weg Scepter, Schmuck und Krone
Weg Purpur, Pracht und Reich! euch laß ich auf dem Throne,
Den mir die Liebe gab, die Eiferſucht entwandt;
Ach! wie erholt ſich nicht Haupt, Achſel, Bruſt und Hand!
Nun bin ich wieder mein, nun mag ich wieder glauben,
Das Unglück könne mir nichts als das Leben rauben.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Paulin im Gefängniß allein.

Brich an, erwünſchtes Licht! willkommen, liebſter Morgen!
Du Ziel der herben Angſt, du Grenzſtein meiner Sorgen!
Du Bote meiner Luſt, du Herold meiner Ruh!
Willkommen, werther Tag! erwünſchtes Licht! Glück zu!
Der Himmel färbet ſich, die Sterne werden dünne,
Die Nacht verliert ſich ſelbſt, daß ſie die Flucht gewinne,
Aurora triumphirt auf ihrer Roſenbahn,
Und ſagt der muntern Welt den neuen Phöbus an.
Die Arbeit ruft und zieht die Menſchen aus dem Schlafe,
Die Rinder auf das Feld; der Hirte treibt die Schafe
In den bethauten Klee; die Sorgen wachen auf,
Der Kummer fängt ſich an, da ich den Lebenslauf
Nun meiſtentheils vollbracht und ſeinen Schluß erwarte.
So mannigfaltig miſcht des Glückes Hand die Karte,
Die doch dem zehnden nicht nach ſeinem Wunſche fällt,
Daß allemal der Tod den letzten Stich behält.

Wie mancher ſucht das Grab, das er doch nirgends findet!
Wie mancher flieht die Gruft, die ihn doch bald entbindet!
Wie mancher ruft den Tod, der dennoch ſtets verweilt!
Wie mancher ſcheut den Tod, der ihn doch übereilt!
Wie mancher grübelt nach ſein Schickſal zu ergründen,
Nimmt Zauberſpiegel vor, läßt die Vernunft dahinden,
Fragt einen Todtenkopf, Hand, Stirne, Baum und Blat,
Zahl, Vogelflug, Cryſtall und gar die Höll um Rath,
Was ſein Geburtsſtern ihm für ein Verhängniß mache!
Mich hat der Vorwitz gar zu dieſer böſen Sache
Noch niemals angeführt: Jedennoch hat mein Geiſt,
Dem auch der größte Fall nichts unverhoftes heißt,
Zur Großmuth und Geduld mich immer abgerichtet,
Daß, da man mir nunmehr ein Laſter angedichtet,
Und ſonder Schuld und Recht das Leben abgeſagt,
Kein feiges Weiberherz in meiner Bruſt verzagt.
Ich ließ die Ungeduld mich nimmermehr verleiten,
Mir ſelber vor der Zeit mein Ende zu bereiten;
Doch hab ich niemals auch mein Leben ſo geliebt,
Daß mich die blinde Furcht, wie andre, flugs betrübt,
Die, wenn ein Finger ſchwillt, die, wenn ein Fluß ſich wittert,
Und etwan nur ein Glied ſich ungefähr erſchüttert,
Vor Angſt und Schrecken bald des Lebens ſich verzeihn,
Drey, vier Gelübde thun, dem Arzte Weyhrauch ſtreun,
Und ihren beſten Hahn dem Aeſculap verſprechen.
Nein, dieſes Leimhaus mag zerfallen und zerbrechen,
Der Geiſt des Leibes Wirth, verändert das Quartier,
Und ſucht ein beſſer Haus; der meiſte Theil von mir
Bleibt, wenn das Herze bricht, auf ewig doch am Leben;
Die Welt wird meinen Ruhm aus meinem Sarge heben;
Die Seele geht dahin, woher ſie erſtlich kam.
Die Hand der Schergen bringt mir gleichfalls wenig Scham,
Weil mich die Unſchuld ehrt; daß mich der Henker tödtet,
Iſt ein geringer Schimpf; kein Socrates erröthet,
Wenn er den Giftkelch nimmt, die Weisheit ſteht mir bey.
Die Art des Todes iſt bey vielen vielerley;
Den frißt des Feuers Geiz, und den verſchluckt die Erde,
Der eine ſtürzt ins Meer, der andre von dem Pferde,

Dem wird der Vögel Bauch zu einer Todtengruft,
Von dieſem zehrt das Wild, von jenem fault die Luft,
Der macht die Hunde ſatt, und jener ſpeiſt die Raben,
Und alle können doch nur einen Kirchhof haben,
Ich meine nur die Welt; drum gilt es mir gleich viel,
Ich ſterbe, wenn ich muß, und falle, wie ich will,
Und liege, wo ich kann. Der Tod hat kein Geſetze,
Die Sterblichkeit kein Recht, ein allgemeines Netze;
Denn das fängt ſonder Rang, den früh, den aber ſpät,
Nachdem der Parcen Hand den Faden ſpinnt und dreht,
Bis das gezogne Los dem ſeinen Namen weiſet,
Der jetzund wandern ſoll. Mein Fuß iſt weit gereiſet
Durch Hitze, Froſt und Schnee, bald gut, bald jämmerlich,
Und dennoch hat er jetzt den gröbſten Weg vor ſich,
Den Weg, den ſchweren Weg, der keinen Rückweg leidet,
Den Weg, der ſich zertrennt und in zwey Wege ſcheidet,
Den Weg, den dieſer auch, der jetzt mit ſechſen fährt,
Zu Fuſſe wandern muß, den Weg, den weder Pferd
Noch Wagen kürzer macht, den Weg, der uns erhitzet,
Den Weg, auf welchem ſelbſt der beſte Läufer ſchwitzet,
Den Weg, der Himmelan und Höllen abwärts führt,
Den Weg, der vielen Furcht, mir aber Luſt gebiert.
Wohlan! ich bin bereit mit Faſten und mit Beten
Die letzte Pilgrimſchaft der Erden anzutreten,
Der ich ein Fremdling hieß, mein Heyland geht voran,
Sein Kreuz, mein Wanderſtab, führt mich in Kanaan
Und nach Jeruſalem, wo meine Freyheit wohnet,
Wo Rom und Babylon der ſchönen Stadt verſchonet,
Die Gottes Brünnlein tränkt, ja wo des Höchſten Kind
Für meine Seele ſchon das Bürgerrecht gewinnt;
Wo des Erlöſers Haupt und Hand und Fuß durchſtochen;
Was ſeine Seele trennt, durch die ein Speer gebrochen,
Das wafnet meine Fauſt, die Satan nicht bezwingt,
Wenn ſeine Räuberſchar den Wandersmann umringt.
Die Reiſekoſt giebt mir der, welcher Leib und Leben
Für unſre Miſſethat einſt in den Tod gegeben,
Sein Leib iſt mir das Brot, ſein mildes Blut der Wein,
Wie könnte, ſagets mir; die Zehrung beſſer ſeyn?

So fehlt mir weiter nichts, als nur den Freund zu wiſſen,
Der mein Gefährte ſey; mit dem hat mein Gewiſſen
Mich auch bereits verſehn, das mir die Unſchuld nennt,
Und dieſen Raphael mir zur Geſellſchaft ſendt.
Nun, gute Nacht, o Welt! mein Leben eilt zum Ende,
Mein Elend auf ſein Ziel; der Tod reicht mir die Hände,
Und auch das letzte Kleid; die Stunde rückt heran,
Die meine Jahre ſchleuſt; die Arbeit iſt gethan,
Der Feyerabend da; der meiſte Sand verfloſſen,
Der Seiger ziemlich leer; was ich in dir genoſſen,
Das weiſt ſich jetzund aus; Zorn, Feindſchaft, Haß und Neid,
Angſt, Trübſal, Kummer, Schmerz, Gefahr und Herzeleid
Sind Zeugen deiner Gunſt; das einzige Geſchenke,
Das ich an ſelbiger für jetzt zu rühmen denke,
Iſt warlich nur das Grab, die Wahlſtatt meiner Qual.
Komm, komm! geliebtes Beil, ich küſſe deinen Stahl,
Und bücke ſchon mein Haupt aus Ehrfurcht vor dem Streiche,
Den dein Metall ſchon mißt; werd' ich durch dich zur Leiche,
So bleibt mir doch der Troſt, daß die Gerechtigkeit,
So bald mein Nacken bricht, Gewalt und Unrecht ſcheut.

Der zweyte Auftritt.

Pulcheria, Theodoſius.

Pulch. Läßt ſich der Bruder auch die Schweſter nicht bewegen?
Theod. So bald Paulinus ſtirbt, ſoll ſich mein Eifer legen.
Pulch. Paulinus iſt noch nicht des Laſters überzeugt.
Theod. Er ſchien zum wenigſten der Fürſtinn ſehr geneigt.
Pulch. Das iſt noch nicht genug ihn aus der Welt zu ſchicken.
Theod. Das Unkraut muß man bald in erſter Blüth' erſticken.
Pulch. Er war dem Kaiſer ja ſonſt unvergleichlich lieb.
Theod. So lange ſeine Zucht in ihren Schranken blieb.
Pulch. Iſt ſeine Tugend jetzt erſt aus der Art geſchlagen?
Theod. Das wird ein jedes Kind an unſerm Hofe ſagen.
Pulch. Die Misgunſt dichtet oft der Sonnen Flecken an.
Theod. Fürjetzo redet ſie, was man ihr glauben kann.

Pulch.

Pulch. Wer leichtlich Glauben giebt, kriegt mehr als eine Naſe.
Theod. Der Argwohn findet oft die Schlangen in dem Graſe.
Pulch. Die wahre Liebe jagt den Argwohn aus der Bruſt.
Theod. Die wahre Liebe ſcherzt mit keiner fremden Luſt.
Pulch. Das Herz der Kaiſerinn weiß nur von einer Flamme.
Theod. So wundert michs, warum, ich den Paulin verdamme?
Pulch. Diß macht der Selbſtbetrug der blinden Eiferſucht.
Theod. Die ich als eine Peſt der Ehe ſtets verflucht.
Pulch. Und dennoch läßt der Fürſt ſich dieſesmal verleiten.
Theod. Ja, die Erfahrung kann den Zweifel leicht beſtreiten.
Pulch. Hat ihre Gegenwart ein geiles Werk geſehn?
Theod. Der Umſtand lehret uns, was insgeheim geſchehn.
Pulch. Was insgeheim geſchicht, darüber ſpricht kein Richter.
Theod. Die Wand hat auch ein Ohr, die Winkel oft Geſichter.
Pulch. Für dieſes iſt ein Gott, der ins Verborgne ſieht,
Und der die Sünder auch aus ihrem Winkel zieht.
Theod. Iſt denn Pulcherien mit meiner Schmach gedienet,
Daß ſie für einen Schelm zu bitten ſich erkühnet,
Und für ein geiles Weib, die ihrer Scham vergißt,
So manches Wort verliert? Pulch. Des Kaiſers Nachruhm iſt,
Was meinen Ruhm erhebt. Wer ſeiner Ehre fluchet,
Der ſchilt auch meine Zucht; was mein Begehren ſuchet
Iſt ſelbſt des Kaiſers Heyl; ich ſpreche nur um Recht,
Nicht um Erbarmung an. Paulinus, dero Knecht,
Wünſcht, wie die Kaiſerinn, Gerechtigkeit, nicht Gnade;
Ich aber, daß man nicht die Blutſchuld auf ſich lade,
Eh man die Sache weiß. Drum iſt wohl zuzuſehn,
Die Unſchuld möchte ſonſt, wenn ihr zu viel geſchehn,
Den ungerechten Spruch zu ihrer Zeit noch rächen;
Die Rache kann gar leicht der Grüfte Riegel brechen,
Und aus der Aſche ſelbſt ein Rächer auferſtehn;
Der Eudocia Fuß muß zwar ins Elend gehn,
Kann aber Fluch und Staub bey uns zurücke laſſen.
Theod. Ein ungerechter Fluch wird keine Wurzel faſſen.
Pulch. Der Fluch der Unſchuld iſt gefährlich und gerecht.
Theod. Ach! daß Pulcheria doch unſre Langmuth ſchwächt!
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die den Gemahl belogen?
Die den Paulin geliebt und in den Arm gezogen?

Die ihren Kaiſer ſchimpft und ihren Fürſt verletzt?
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die den Paulin verhetzt?
Und heimlich angereizt, ſie näher zu bedienen?
Soll ſie nicht ſchuldig ſeyn, die Worte, Gang und Minen
Zum Buhlen angewandt? die Bette, Bruſt und Schoß. ; ; ;
Jedoch die Wichtigkeit des Laſters iſt zu groß.
Abarar führe nur den Thäter vor Gerichte,
Und bring ihn weiter nicht vor unſer Angeſichte.
Du aber ſage ſtracks der geilen Lügnerinn,
Daß ſie von dannen geh. **Pulch.** Ach harter Eigenſinn!

Der dritte Auftritt.

Des Paulinus Gemahl und Sohn.

Großmächtigſter Monarch, vor dem die Majeſtäten
Der weit und groſſen Welt beſchämt zurücke treten,
Vor dem der Helleſpont ſich nebſt der Tiber bückt,
Vor welchen Süd und Weſt und Oſt und Nord erſchrickt!
Mein Kaiſer und mein Herr! laß doch die heiſſen Thränen
Der Unſchuld einen Weg zu deinem Throne bähnen,
Den ein betrübtes Weib und ein verlaßnes Kind,
Die beyderſeits ein Ziel von deinem Eifer ſind,
Mit Zittern und mit Furcht durch einen Fußfall küſſen!
Laß einen Gnadenſtrahl auf unſre Demuth ſchieſſen,
Und höre mit Geduld die Einfalt deiner Magd,
Der die Verzweiflung jetzt die blöde Scham verjagt.
Der überhäufte Schmerz, der mir die Bruſt durchwühlet,
Und den, weil er zu groß, die Seele nicht mehr fühlet,
Verſagt, was ohnedem mir die Natur verbeut,
Um ſo viel deſto mehr mir die Beredtſamkeit,
Und zwingt mich nur die Noth ſo nüchtern vorzutragen,
Wie ſie Gefahr und Zeit mir in die Ohren ſagen.
Der Freund, der auf der Welt mein allernächſter heißt,
Und deſſen Unglück jetzt das naſſe Salz vergeußt,
Wird gleich Cypreſſenlaub um meine Schläfe propfen,
Und hört den Tod bereits an ſein Gefängniß klopfen.

Er iſt verklagt, verhört, gebunden und verdammt,
Das Richtbeil wartet ſchon auf ſein betrübtes Amt,
Und wird in einer Friſt von etlichen Minuten
Ihm durch den Nacken gehn und in der Gurgel bluten.
Diß, Herr, befiehlt dein Zorn, der mir das Herze bricht,
Und dem ſonſt niemand als die Unſchuld widerſpricht,
Die dir ſo ängſtlich fleht. Erwecke dein Erbarmen,
Reiß meiner Liebe nicht den Ehmann aus den Armen,
Das Leben aus der Bruſt; gieb deiner Vaterhuld
Das Herze, dir den Ruhm der ſeltenen Geduld,
Dem Kaiſer einen Freund, mir den Gebrauch der Glieder,
Uns aber beyderſeits ſo Mann als Vater wieder.
Sey Theodoſius, der die Vergeltung liebt,
Verdiene doch den Dank, den man der Großmuth giebt,
Die williglich verzeiht; halt doch den Streich zurücke,
Den mir die Wittwe droht! Ich ſichre, dieſes Glücke
Soll mich und meinen Sohn mehr als das Licht erfreun,
Das wir zuerſt erblickt; wir wollen Weyhrauch ſtreun,
Und jährlich dieſen Tag, an dem es uns erſchienen,
Mit Opfern und Gebet noch heiliger bedienen,
Als ehmals Rom das Feſt, an dem der Prieſter Schar
Des Glückes Wiederkunft zu feyren emſig war.
Theod. Wir geben kein Gehör, die Sanftmuth iſt ſchon müde,
Man führe ſie beyſeit. **Polyl.** Weib! geh nur hin in Friede.

Der vierte Auftritt.

Eudocia, Pulcheria, Polylogus, Celendris.

Eudoc. Was hilft es? die Geduld muß in der größten Pein
Der Unglückſeligkeit der beſte Tröſter ſeyn.
Pulch. So wahr als ſich mein Mund für beyder Heyl beworben,
So wahr iſt auch in ihm die Liebe ſchon erſtorben;
Ich rieth, ich bat, ich zwang und ſparte keine Müh,
Doch alles nur umſonſt. **Eudoc.** Ach! könnten meine Knie
Die letzte Gnade doch von ſeiner Gunſt erzwingen,
Die Unſchuld durch den Eyd noch an das Licht zu bringen:

So wollt ich noch einmal ſo gerne weiter ziehn,
Und ohne Kümmerniß vor ſeinem Eifer fliehn.
Pulch. Es koſte, was es will, ſo muß ich diß erhalten.
Polyl. Doch halt, jetzt denk ich dran, ich muß mein Amt verwalten.
Frau Fürſtinn! Glück herein und alles Unglück naus.
Eudoc. Was bringt Polylogus! **Polyl.** Sie komme doch heraus!
Ich habe was an ſie und darf mich nicht verweilen,
Die Küche raucht und reucht, drum muß ich billig eilen.
Pulch. Du Grober! daß ich doch jetzt nicht dein Kaiſer bin.
Polyl. Das iſt ein Glück für mich. **Eudoc.** Wo, Grober! denkſt du hin?
Polyl. Das weiß mein Magen wohl, euch möchte man nur fragen,
Wo ihr hinaus gedenkt? **Eudoc.** Das will ich dir bald ſagen,
Wenn der Abaxar kommt. **Polyl.** Ha! ha! verſpitzt euch nur!
Vor dieſem war es Brauch, daß man die Bauren ſchur,
Jetzt aber pfeift es ſchon aus einem andern Loche,
Jetzt folgt das Oſterfeſt auf meine Marterwoche,
Ihr habt mir oftermals die Stunden lang gemacht,
Die ich auf euer Wort im Loche zugebracht:
Es kommt euch jetzo heim; der Kaiſer läßt euch grüſſen,
Und thut euch alſobald durch meinen Mund zu wiſſen,
Dieweil ihr kränklich ſeyd, doch aber niemals ſchwitzt,
Und die Bewegung viel zu der Geſundheit nützt,
So ſey es euch erlaubt, und kürzlich gar befohlen,
Durch das Spatzirengehn euch wieder zu erholen,
Geht, ſchöpft nun friſche Luft! **Eudoc.** Du raſeſt mit Vernunft.
Polyl. Ja freylich, aber hört! vergeßt der Wiederkunft.
Sonſt = = = lebet wohl! ich muß das Frühſtück nicht vergeſſen,
Doch bringt mir auch was mit. **Cel.** Der Kerl hält viel vom Freſſen.
Eudoc. Was weint Pulcheria! **Pulch.** So geht es immer her,
Dem, welcher unten liegt, wird auch die Luft zu ſchwer.
Eudoc. Was aber hier zu thun? ich mag nicht länger bleiben,
Der Kaiſer jagt mich fort, und die Bedienten treiben
Mit mir ihr Poſſenſpiel. Byſanz, ach gute Nacht!
Ich ſehe den Pallaſt und unſers Hofes Pracht

Schon als ein Zuchthaus an. Adjeu Byſanz, ich fliehe,
Adjeu Pulcheria! Pulch. Die Kaiſerinn verziehe!
Ich will mich gleich bemühn, muß gleich Paulinus dran,
Daß ſie zum wenigſten die Unſchuld weiſen kann.

Der fünfte Auftritt.

Antenor, (Paulins Freund) Polylogus.

Anten. Gott Lob! mein Wunſch hört auf, die Angſt iſt ü-
ſtanden,
Die Reiſe, welche mich aus weit entlegnen Landen
An dieſen Ort geſchickt, grüßt das erwünſchte Ziel,
Und endigt die Gefahr, in die ich oft verfiel,
Wenn mich zu Lande bald ein Straſſenräuber jagte,
Bald Nacht und Einſamkeit, bald Durſt und Hunger plagte,
Bald der verfehlte Weg mich in ein Irrland wies,
Bald der verirrte Fuß auf einen Mörder ſtieß.
Wie hat mich nicht das Meer bald hin und her geſchlagen,
Bald in den Grund geſtürzt, bald in die Luft getragen,
Bald über Bord geſprengt, bald auf ein Bret geſetzt,
Das doch der Schiffbruch oft für einen Anker ſchätzt.
Was thut die Liebe nicht den Freunden zu Gefallen!
Es fällt ihr niemals ſchwer bey Tag und Nacht zu wallen,
Sie läßt das Vaterland, kreucht in ein Reiſekleid
Und nimmt den Pilgerſtab. Es iſt geraume Zeit,
Und ohngefähr ſo viel ein Elephante brauchet,
Eh er die Mutter bricht und von der Schoß noch rauchet,
Seit ich und der Paulin auf niemals Wiederſehn
Den Abſchied lang gemacht; wie wird mir doch geſchehn,
Wenn die Umarmung uns von neuem wird verbinden!
Was wird ſein treues Herz für Wolluſt nicht empfinden,
Wenn er ſo unverhofft den alten Schulfreund ſieht,
Der ihm zu Lieb und Luſt aus ſeiner Heimat zieht!
Wie fröhlich wollen wir den Gram ins Weinglas ſtürzen?
Wie luſtig wollen wir uns dieſen Tag verkürzen,
Und der Vergnügung weihn, der ein zertrenntes Par,
Dem die Vertraulichkeit der dritte Bruder war,

Noch

Noch einmal in der Welt ihm ſelber wieder ſchenket?
Mein Geiſt begreift ſich nicht, wenn er daran gedenket,
Wie die verfloßne Zeit uns in Athen vergnügt,
Wie wir durch Liebe ſtets einander obgeſiegt,
Wie der vermählte Fleiß uns in den Künſten übte,
Wie ſelbſt die Misgunſt uns der Freundſchaft wegen liebte,
Die wir im Glaſe nicht einander zugebracht,
Nein! ſondern ohne Zwang und mit Vernunft gemacht!
Wir ſpürten jederzeit die Gleichheit der Gemüther,
Fiel ihm ein Glücke zu, traf mich ein Ungewitter,
So ward Antenor froh, ſo weinte der Paulin,
Und beyden konnte ſtets nur ein Verhängniß blühn;
Der innerliche Trieb verband uns durch die Tugend,
Wir lebten für uns hin, und wenn die frohe Jugend
Der Schläger Zank und Streit zum Degen greifen hieß,
So war die Eintracht da, die uns den Zank verwies.
Oreſt pflag gegen uns den Pylades zu haſſen,
Den Damon wird ſein Freund ſo liebreich nicht umfaſſen,
Als einer unter uns den andern liebgekoſt,
Wenn ihn ein Tag vermißt; der Neid war ſehr erboſt,
Ja die Verleumdung biß ſich ſelber in die Finger,
Und fraß ihr eignes Fleiſch, wenn ſie durch ihren Jünger
Vergebens unſer Band zu brechen ſich verſchwor,
Und zu der Mittlerinn die Lügen auserkohr;
Doch das Verhängniß trannt uns endlich auch von ſammen
Doch nur dem Leibe nach. Wie ſpielten nicht die Flammen
Der brüderlichen Treu uns beyden um den Mnnd,
Auf dem das Lebewohl ſchon reiſefertig ſtund.
Hier brach die Freundſchaft aus, hier gieng es an ein Letzen,
Die Wehmuth mehrte ſich, die Angſt war nicht zu ſchätzen,
Die Seufzer ohne Zahl, die Thränen ſchlugen ſich,
Und jeder unter uns ſprach: Bruder, denk an mich,
Mein Herze ſagt es mir, das du mir längſt genommen,
Wir werden auf der Welt nicht mehr zuſammen kommen.
Dem Himmel ſey gedankt, der dieſes abgewandt
Und mich hieher geführt, wo meines Freundes Hand
Mich bald empfangen ſoll! Ach! wird er auch noch leben!
Vielleicht kann dieſer Menſch mir eine Nachricht geben.

Polyl. (mit einem Stück Fleiſch in der Hand) Ja wer bey Hofe nicht den Koch zum Freunde hat,
Der faſtet wöchentlich, und ißt ſich jährlich ſatt.
Anten. Mein Freund! wo wohnt Paulin? Der läßt ſich gerne fragen,
Er iſt gewiß zu ſtolz. Mein Herr! kann er mir ſagen,
Wo der Paulinus wohnt? Pol. Jetzt hör ich, das war recht:
Hinführo hütet euch, daß ihr euch nicht verſprecht!
Wo der Paulinus wohnt? Anten. Ja! Pol. Dort bey jenem Bogen,
Bey dem er geſtern erſt ein Eckhaus hat bezogen.
Anten. Wie lebt er? Pol. Als ein Fürſt, der offne Tafel hält,
Und dem der Kaiſer ſelbſt Wacht vor die Thüre ſtellt;
Geht und beſucht ihn bald, er möchte ſonſt verreiſen.
Anten. Ich bin hier unbekannt. Pol. Kommt mit, ich will euch weiſen.

Der ſechſte Auftritt.

Polylogus, Antenor, Paulinus.

Polyl. Seyd ſtill! er meditirt. Anten. O Blick voll Herzeleid!
Iſt das der Fall, den mir mein Herze prophezeyt,
Das in der Preſſe ſtand und in der Bruſt ſich rückte,
Als ich den erſten Thurm von dieſer Stadt erblickte!
Iſt diß der liebe Freund, den ich zu ſehn begehrt!
O wär ich vor Byſanz doch wieder umgekehrt!
Mein Bruder! kennſt du nicht die Helfte deines Herzens?
Mein Bruder! hörſt du nicht den Träger deines Schmerzens?
Mein Freund! Paul. Wer iſts, der mich in meiner Andacht ſtört.
Ant. Ein Freund, der ſeinen Freund doch ihm zum Schaden hört.
Paul. Wer biſt du? Ant. Der, den du vielleicht ſchon todt vermeynet;
Und der, dem auch das Glück durch dich zuwider ſcheinet.
Paul. Wie heiſt du? Ant. Wie der Freund, den dir Athen entriß.
Paul. Antenor! nimmermehr. Ant. Ja leider gar gewiß!
Paul. Wahrhaftig, ach du biſts! doch nein! doch ja, ich irre,
Und weiß faſt ſelber nicht, was meinen Sinn verwirre.

Ant.

Ant. Betrachte dieſes Mal. Paul. Ach! edler Freund, verzeih,
Daß ich dich nicht gekannt; ein flüchtiges Geſchrey
Hat dich vorlängſt verſcharrt. Ant. O wär es wahr geweſen!
So ſtürb' ich jetzo nicht vor Kummer; mein Geneſen
Gebiert mir jetzt den Tod. Ach! Bruder, ſage mir,
Was dich hieher gebracht? Paul. Die Unſchuld fühlet hier
Den Zorn der Eiferſucht, und wartet auf die Bahre.
Mein Bruder! gute Nacht! mehr will die Zeit nicht leiden,
Gleich jetzo holt man mich. Abar. Paulin wird ſich beſcheiden,
Und vor Gerichte gehn. Paul. Ich folge williglich.
Ant. Ach! unglückſel'ger Freund, ach! wie betrübſt du mich!
Soll meine Sehnſucht nur dich zum Verlieren finden!
Soll denn die Ankunft mich dir aus den Armen winden!
Ach Bruder! ach verzeuch! Paul. Ach Bruder! gute Nacht!
Abar. Das Zaudern dient zu nichts, ich habe keine Macht,
Das Urtheil aufzuziehn, fort, fort! nur. Paul. Ach vergönne,
Daß ich den werthen Freund noch einmal küſſen könne.
Nimm hier, mein ander Ich! was ich noch geben kann,
Den allerletzten Kuß als ein Vermächtniß an!
Ant. Betrübtes Teſtament! ach Erbtheil, reich an Schmerzen!
Mit dieſem Kuſſe dringt auch mir der Tod zum Herzen.
O ſüſſe Bitterkeit! o tiefer Seelenſchnitt!
Mein Bruder Jonathan! nimm deinen David mit!
Mein Bruder Jonathan! daß ich für dich doch ſtürbe!
Mein Bruder Jonathan! daß ich mit dir verdürbe!
Abar. Genug! Paul. Genug! mein Freund, geh, wachſe, leb und blüh,
Bis dich ein beßrer Tod der Sterblichkeit entzieh.
Gedenk an deinen Freund bisweilen in der Stille,
Und ſprich für jetzt mit mir: Herr, es geſcheh dein Wille!

Der ſiebente Auftritt.

Paulinus, Abaxar, Cleander, Sergius, Clitophon, Anaximenes, der Nachrichter, Antenor.

Cleand. Gott und des Kaiſers Recht thut dir durch unſern Mund
Nach billiger Verhör des Todes Urtheil kund;

Und alſo frag ich dich kraft aller Grundgeſetze,
Ob dein Gewiſſen dich des Ehbruchs ſchuldig ſchätze?
Paul. Mit nichten! **Serg.** Der Beweis macht ſchon das Laſter wahr,
Darum vergrößre nicht durch Leugnen die Gefahr.
Cleand. Hat dich die Kaiſerinn zu dieſer That gelocket?
Paul. Mit nichten! **Clit.** Seht, wie er den böſen Sinn verſtocket!
Cleander leſe nur die Strafe kürzlich ab!
Cleand. Er hat das Beil verdient. **Anax.** Drum bricht der Richterſtab.
Alle. Es ſterbe der Paulin! Gott und der Kaiſer lebe!
Cleand. Du, nimm den Thäter hin, den ich dir übergebe!
Und ſtrafe ſein Verdienſt durch das geſchliffne Beil.
Nachr. Ich habe zwar wohl nicht an dieſem Blute Theil,
Doch thu ich, was mein Amt und was mein Fürſt befiehlet,
Anten. Auf den die Rache ſchon mit ihrem Donner zielet,

Der achte Auftritt.

Paulinus und ſein Sohn.

Paulin. Lernt alle, die der Hof begabt, erhebt, erhöht,
Wie bald der milde Schnee der Herrengunſt zergeht,
Wie bald des Glückes Rad ſich auf und abwärts neiget,
Wie bald ſich der April auf einen Mayſchein zeiget.
Laßt mein Exempel euch an ſtatt der Warnung ſeyn!
Grabt dieſen Spruch in Stahl, nein, in die Herzen ein:
Je mehr die Sonne brennt, je näher iſt der Regen.
Die Fehler pflegt ein Fürſt in Stein und Erzt zu prägen,
Hingegen das Verdienſt der Tugend kriegt der Sand
Zu der Gedächtnißſchrift. Ich lobe dieſen Stand,
Der mit dem Pfluge pralt; weit von des Fürſten Hofe,
Entfernt von der Gefahr; das Glück iſt eine Zofe,
So ſich nach ihrer Frau der Unbeſtändigkeit
In allem richten muß. **Der Sohn.** Herr Vater, welches Leid
Begegnet mir mit ihm! will er mich denn verlaſſen?
Ach! laß er doch ſein Kind ſich noch einmal umfaſſen!

Die Mutter liegt daheim, und ringt mit der Gefahr,
Gleich jetzt davon zu ziehn. **Paul.** Mein Sohn, dem ich ſo gar
Das Leben nachgeſetzt; dein Mund bricht mir das Herze:
Mein Sohn, wie beugſt du mich! fehlt dieſes meinem Schmerze,
Daß ihn dein Mitleid mehrt? Ach aber! tröſte dich,
Mein allerliebſtes Kind, und glaube ſicherlich:
Der Höchſte löſt mich ab, und will mein Amt verwalten,
Dein andrer Vater ſeyn, und dir den Rücken halten.
Nur folge ſeiner Zucht und wandle ſeinen Weg,
Betritt der Tugend Pfad und flieh den Laſterſteg,
Ergieb der Gottesfurcht dich und dein ganzes Leben,
Laß dich kein Aergerniß aus ihrer Aufſicht heben,
Nimm gute Lehren an, vergiß der Armen nicht,
Sey klug, doch ohne Falſch, halt was dein Mund verſpricht,
Bleib deinem Kaiſer treu, bewahre dein Gewiſſen,
Gehorche der, die dich von ihrer Bruſt geriſſen,
Sey den Gelehrten hold, und übe deinen Fleiß
In aller Wiſſenſchaft, ſo wird der Ehrenpreiß
Der Unvergänglichkeit dich hier und dort umkränzen,
Und deines Namens Stern am Ehrenhimmel glänzen.
Ich geh den Weg der Welt, mein Segen ruht auf dir,
Geh nur und lebe wohl! = = =

Der neunte Auftritt.

Paulinus, Proclus, Abaxar mit den Soldaten, Nachrichter mit Schergen, Antenor.

Proclus. Getroſt! die letzte Noth wird bald ein Ende nehmen,
Drum hat ein guter Chriſt nicht Urſach ſich zu grämen.
Paul. Ich fühle keinen Gram, mein ganzes Herz iſt froh.
Procl. Der Himmel ruft ihm zu: Mein Wille ſchickt es ſo.
Der Heyland aller Welt zeigt ihm die offne Seite,
Und der Gekreuzigte ſtärkt ihn in dieſem Streite,
Den etwan Fleiſch und Blut in dieſer Bruſt erweckt.
Ob ihn der Satan plagt, ob ihn die Sünde ſchreckt,
Hier iſt Immanuel, der Höll und Tod bezwungen!
Paul. Durch ſeinen Beyſtand iſt auch mir der Sieg gelungen.

Procl. Ficht etwan ſeinen Geiſt auch noch ein Zweifel an?
Paulin. Der Glaube macht, daß ich mit Freuden ſterben kann.
Procl. Der Heyland, deſſen Bild an dieſem Kreuze leidet,
Der Heyland, deſſen Blut uns von der Sünde ſcheidet,
Begleite ſeinen Fuß durch dieſes finſtre Thal
Des Todes, der ihn führt in jenen Ehrenſal.
Abar. zum Nachr. So bin ich meiner Pflicht, die du bekommſt, erlaſſen,
Nimm dieſen von mir hin, den Gott und Kaiſer haſſen!
Nachr. Schreib du, gerechter Gott, was ich gezwungen thu,
Nicht mir noch meiner Fauſt die fremde Blutſchuld zu!
Mein Herr! entſchuldige das mir befohlne Richten!
Paul. Gar gerne! Scherge. Herr! mit Gunſt. Abar. Warum nicht auch, mit Züchten
Die Höflichkeit iſt aus. Paul. Nimm dieſes Trinkgeld hin!
Und richte wohl und gut. Nachr. Wie ich verbunden bin.
die Schergen (löſen dem Paulinus die Feſſel ab.)
Paulin. Seht, muß mir nicht der Tod die Freyheit wieder geben?
Procl. In dieſer wird er bald bey Gottes Kindern leben.
Paulin. Der Strick erlöſt die Hand. Procl. Die nach der Palme greift,
Von der kein rauher Herbſt die grünen Blätter ſtreift.
Paulin. Der Hals wird auch ſchon bloß. Procl. Damit die reine Seide
Der Klarheit jenes Lichts ihn zehnmal ſchöner kleide.

Paulinus, allein.

Weg mit aller Eitelkeit, ſo die Erde giebt und träget!
Meine Seele hat bereits, diß, was Welt iſt, abgeleget.
Sie verläßt ſchon ihr Gefängniß, und das abgetragne Kleid
Des bisher gequälten Leibes wittert die Vergänglichkeit.
Welt und Erde, gute Nacht! gute Nacht, erzürnter Kaiſer!
Keine Rache meines Bluts treffe deine Lorberreiſer!
Gute Nacht! verſtoßne Fürſtinn, die mein Fall gewiß verletzt,
Und der Bothe meines Todes in die gröſte Furcht verſetzt,

Deine

Deine Keuſchheit, die man jetzt fälſchlich in Verdacht gezogen,
Deine Keuſchheit, der der Neid einen Schandfleck angelogen,
Wird gewiß nach meinem Sterben, wo ein Gott im Himmel lebt,
Zeugen, daß das Lob der Unſchuld dein und meinen Ruhm erhebt.
Gute Nacht! verlaßnes Weib, die mich einſt zum Vater machte,
Gute Nacht! verwaiſter Sohn, der mir oft zur Freude lachte,
Gute Nacht! mein Freund Antenor, gute Nacht mein Proculus,
Dem die Wohlfahrt meiner Seelen ich auf ewig danken muß.
Nun du du dreymal ſtarker Gott! reiche mir die ſtarken Hände,
Denen ich den ſchwachen Geiſt zur Beſchützung überſende.
Komm, mein Vater! komm, mein Heyland! komm du Tröſter aller Welt,
Kommt und helft das Fleiſch beſtreiten, bis der Geiſt den Sieg behält.
Heilige Dreyfaltigkeit! ich, ein Mitglied deiner Kinder,
Flehe, bitte, ruf und ſchrey, höre den betrübten Sünder,
Dem das Ende ſeines Lebens über dem Genicke ſchwebt,
Und die Unſchuld ihren Atlas ſchon zum Sterbekittel webt,
Führe mich bald in dein Reich, und vergieb den falſchen Zungen,
Die durch ihr Verleumdungsgift mich an dieſen Ort gezwungen,
Beßre die erhitzte Misgunſt und bekehre meinen Feind,
Bis der Spiegel meines Blutes von der Unſchuld wieder ſcheint.
Paulinus zum Nachr. Verrichte was du ſollſt. **Procl.** Er halte Jeſum feſt,
Der ihn auch dieſesmal im Tode nicht verläßt.
Paul. Dir, Jeſu, leb ich ſtets, dir, Jeſu, will ich ſterben.
Procl. Sein Jeſus hilft ihm auch das Himmelreich ererben.
Sein Jeſus ſteht ihm bey, drum hat es keine Noth.
Paul. Dein Jeſu, bin ich ſtets lebendig und auch = = (der Nachrichter ſchlägt zu.)
Der Nachr. Was hab ich wohl verdient? **Abar.** Daß ich die Kunſt erhebe.
Alle. So wird das Recht beſchützt, Gott und der Kaiſer lebe!

Der zehnte Auftritt.

Antenor.

Antenor, lebſt du noch, da deine Helfte ſtirbt?
Antenor, denke doch! dein beſter Freund verdirbt.
Antenor, ſäume nicht dem Bruder nachzuſchreiten,
Und gegen deinen Tod die Armen auszubreiten!
Mein Pylades vergeht, mein Pythias entweicht,
Mein Caſtor zieht davon, mein Jonathan erbleicht,
Mein Alles ſtirbt mit ihm; weh der verdammten Stunde,
Die uns auf ewig trennt! weh dem verfluchten Munde,
Der ihm das Urtheil ſpricht! Weh denen, derer Neid
Ihm dieſe Grube macht! die Unſchuld ruft und ſchreyt
Das Zeter über ſie, ſein Blut begehrt *die Rache*,
Die ſchon die Keile ſchleift. Gerechter Gott! erwache,
Erwache, groſſer Gott! ſteig von der Sternenbahn,
Und ſchicke Zorn und Grimm und Nacht und Bliz voran,
Beweiſe deine Macht, verdopple deine Stärke,
Schlag auf die Bosheit loß, eh es der Frevel merke,
Und räche meinen Freund, den, wie ich ſchuldig bin,
Ich jezt nicht rächen kann. Antenor, ach! wohin?
Wohin doch? aus der Stadt, der böſen Mörderhöhle!
Wo weiter? aus der Welt; ſey ruhig meine Seele,
Die halb im Himmel lebt, halb in dem Leibe girrt,
Dir ſind bereits zur Flucht die Flügel zugeſchirrt.

Die vierte Abhandlung beſchlieſſet die Unſchuld mit dieſer Arie.

Stirb getroſt, mein Sohn! und lebe
Dem Verhängniß unterthan!
Welches keiner,
Auch nicht einer,
Auch kein Fürſt bereden kann,
Daß man glücklich widerſtrebe.

Achte nicht des Todes Pfeile,
Dein Gewiſſen macht ſie ſtumpf.
Scharf geſtritten,
Gut gelitten,
Führt die Misgunſt im Triumph,
Dieſe fällt von deinem Beile.

Stirb getroſt, mein Sohn und leide,
Was die Eiferſucht begehrt.
Deine Bahre
Macht die Hare
Eines Sternenkranzes werth;
Ja mein Rock wird dir zum Kleide.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Polylogus, Chryſapius.

Polyl. Das hätt ich nicht gedacht. **Chryſ.** So ſpricht kein weiſer Mann.
Polyl. Wer iſt doch wohl ſo klug, der alles wiſſen kann?
Chryſ. Was ficht dich wieder an? **Polyl.** Diß, was auch dir wird gelten.
Chryſ. Warum? **Polyl.** Ich denke nun, die andern Netze ſtellten,
Die werden ſelbſt das Garn um ihre Füſſe drehn,
Und wir mit unſrer Liſt uns ſelbſt gefangen ſehn.
Chryſ. Verwirf die eitle Furcht, wir haben ſchon gewonnen.
Pol. Den Rocken angelegt, nur noch nicht abgeſponnen.
Chryſ. Paulinus iſt ſchon todt und wird nicht auferſtehn,
Ja ſelbſt die Kaiſerinn wird gleich ins Elend gehn.
Polyl. Ey ja, ja, wird ſie doch. **Chryſ.** Daran iſt gar kein Zweifel.
Polyl. Der Anfang wäre gut, nur dieſes iſt der Teufel,
Das uns das Ende ſchiert. **Chryſ.** Was haſt du denn gehört?
Polyl. Was keiner von uns wünſcht, die Weſpen ſind geſtört,

Sie ſchwärmen uns ums Har, freut euch, ihr lieben Läuſe.
Chryſ. Wer ſollt' uns etwas thun? Polyl. Der Kaiſer macht uns Mäuſe.
Chryſ. Wie ſo? Pol. Es reut ihn ſchon, daß er ſich übereilt,
Und den Paulin verdammt; er hat Befehl ertheilt,
Der flücht'gen Kaiſerinn die Bitte zu gewähren,
Die ſie noch letztlich that. Chryſ. Denkt ſie ſich los zu ſchwören?
Polyl. Das wird gewiß geſchehn, weil ſie ſich ſo vermaß,
Sie wollte ſonder Furcht ein angefülltes Glas,
Die Unſchuld darzuthun, des Eiferwaſſers trinken,
Dem Meere ſich vertraun und dennoch nicht verſinken,
Auf Glut und Kohlen gehn und doch nicht Feuer ſchreyn,
Der Peguaner Reis nicht aus dem Munde ſpeyn,
Ja gar ein heiſſes Erzt in bloſſen Händen tragen.
Diß würden ich und du, mein Freund, gewiß nicht wagen.
Wir möchten noch ſo keuſch, ſo züchtig, noch ſo rein,
Nicht wie wirklich ſind, nur wie wir wollen, ſeyn.
Chryſ. Das Ding ſieht windigt aus. Pol. Die Ochſen ſtehn am Berge,
Ich zittre ſchon vor Furcht, wie einer, den der Scherge
Zwey Schritte vor ſich hat und jetzt ergreifen ſoll,
Das Herz fällt aus der Bruſt und macht die Hoſen voll;
Nu, Herr Chryſapius! nu ſchmieret euch die Sohlen,
Sonſt wird euch auch der Herr im rothen Mantel hohlen.
Chryſ. Nu, Herr Polylogus! nu ſchmiere dir die Haut,
Des Seilers Tochter wird in kurzem deine Braut,
Wie meine Liebſte ſeyn, wir müſſen beyde henken.
Pol. Was? Chryſ. Brenne dich nur weiß. Pol. Das darfſt du nicht gedenken.
Der Kaiſer ſtraft mich nicht; ich lache noch dazu,
An ſeiner Eiferſucht iſt niemand ſchuld als du;
Und, Herr Chryſapius! dein Geld hat mich belogen,
Daß ich die Kaiſerinn in dieſe Noth gezogen,
Du haſt mich aufgehetzt, du haſt mir zugeſatzt,
Daß ich dem Kaiſer oft viel Lügen vorgeſchwatzt,
Du magſt für mich und dich und alſo doppelt büſſen.
(z. d. Zuſch.) Ihr Klugen, hütet euch, den hat ein Narr = =

Ja,

Ja, ja, das wäre mir eines, welches der Henker hieſſe, was bildet ſich der Junker wohl ein? Er denket gewiß, Polylogus ſey ein Narr, ja wenn er henken wollte; nein! um den Hals bin ich zu kützlicht, und wie leichtlich könnte ich ſterben, wenn ich zu ſehr lachte, und denn gäbe mir jene Jungfer für mein Leben keinen Dreyer. Polylogus henken? Nein, das Bier iſt ein beſſer Element für mich als die Luft. Je riſſe ich mir doch am Halſe gedoppelt ab, was ich mir an Schuhen erſparte! Nein! ſo hoffärtig bin ich nicht, daß ich ſolche Erhöhungen begehren ſollte, Chryſapius wird die Ehre allein haben, es iſt am beſten, ich gehe davon, und mache mich aus dem Staube.

Der zweyte Auftritt.

Anaximenes, Clitophon, Sergius, Cleander, Eudocia.

Eudoc. Hat jemals meinen Geiſt ein Wolluſttrieb entzückt,
Wenn mich ein Gnadenſtrahl des Kaiſers angeblickt:
So muß gewiß mein Herz vor Freuden jetzt entſpringen,
Daß, da die Thränen ſchon mit meiner Großmuth ringen,
Mir Theodoſius, der nun mein Richter heißt,
Noch einen Ueberreſt der letzten Gunſt erweiſt,
Die mich ſo glücklich macht vor meinen Abſchiednehmen,
Den Zorn der Eiferſucht durch einen Eyd zu zähmen.
Dir, ſeliger Paulin, bey deſſen Sarg ich ſteh,
Bey deſſen Leichnam ich vor Wehmuth ſelbſt vergeh,
Giebt mein Beweisthum zwar das Leben nicht mehr wieder;
Du liegeſt und behältſt die halb zerſtückten Glieder;
Du ſchläfſt den langen Schlaf der ewig ſchwarzen Nacht,
Die eher nicht vergeht, bis jener Tag erwacht,
Auf den kein Tag mehr folgt. Dein Körper ruht im Friede,
Und wartet, bis die Flucht der Zeiten ſich ermüde,
Auf den entrißnen Geiſt, dem in der Ewigkeit
Die Schar der Seligen bereits die Hände beut.
Doch weil der Nachruhm ſtets die Tugend auferwecket,
Weil ihm des Namens Ruf ein ander Leben ſtecket:

So ſoll die Unſchuld jetzt auf deiner Bahre blühn,
Und dein und meinen Ruhm der Sterblichkeit entziehn.
Cleand. Die Fürſtinn prüfe ſich und forſche das Gewiſſen
Mit guter Vorſicht durch. **Anax.** Sie denke nach, wir müſſen
Vor einen Richterſtuhl, der alles offenbart,
Was jeder Sterblicher in ſeiner Bruſt verwahrt.
Serg. Ein Menſch wird leicht berückt, Gott läßt ſich nicht betrügen.
Clitoph. Ein Menſch kann Menſchen zwar, nicht aber Gott, belügen,
Dem auch das Innerſte des Herzens nichts verhält,
Und deſſen ſcharfer Blick auch in den Abgrund fällt.
Cleand. Gott ſelber ſitzt allhier und wir an ſeiner Stelle.
Serg. Wir legen insgeſammt den Himmel und die Hölle,
Ein ewig Wohl und Weh, den Fluch und Segen für,
Die Wahl iſt ihr erlaubt. **Clit.** Des Höchſten Bund wird hier
Als Zeuge vorgeſtellt. **Anax.** Der Mittler, deſſen Leiche
An dieſem Kreuze hängt, zeigt, daß er ſie erweiche,
Was er für unſer Heyl gelitten und gefühlt.
Cleand. Es ruft ſein ſtummer Mund: Wer mit den Eiden ſpielt,
Gewinnt ihm den Verluſt, verſcherzt ſein eignes Glücke,
Und pflaſtert durch den Fluch ihm ſelber eine Brücke,
Die zur Verdammniß führt. Wir leiſten unſer Amt,
Und ſind entſchuldiget, wenn ſie ſich ſelbſt verdammt.
Eudoc. So wahr ein Schöpfer lebt, der mir Vernunft gegeben,
Und jetzund Kraft verleiht die Finger aufzuheben,
So wahr des Höchſten Wort in dieſem Buche liegt,
So wahr des Höchſten Sohn an dieſem Kreuze ſiegt,
So wahr mir Gottes Geiſt das Taufbad eingeſegnet,
So wahr des Höchſten Zorn auf alle Sünder regnet,
So wahr die Kirche mich in ihrem Schoße trägt,
So wahr ein Richter kommt, der alle Welt bewegt,
So wahr der erſte Tod mir dieſes Fleiſch einſt raubet,
So wahr ein todtes Fleiſch die Auferſtehung glaubet,
So wahr die Majeſtät des Kaiſers, der ſie küßt,
Ein Schutz der Obrigkeit und Gottes Ordnung iſt,
So wahr die Obrigkeit das Amt des Höchſten führet,
So wahr der Obrigkeit das Schwerdt mit Recht gebühret:

So

So falſch iſt dieſes Maul, das meine Zucht verklagt,
So ungerecht der Spruch, der mich von hinnen jagt,
So wahr iſt der Paulin ohn' alle Schuld verblichen,
So wahr hab ich den Ruhm der Keuſchheit nicht verſtrichen.
Sind wir der Strafe werth, ſo ihn und mich betrifft,
Hat mir ſein geiler Kuß diß Purpurmeer beſchifft,
Hat mir ein fremder Brand die Glieder angeſtecket,
Hab ich des Kaiſers Bett und ſeinen Ruhm beflecket:
So berſte dieſer Grund, ſo ſinke dieſe Laſt,
Der meine Füſſe trägt, die Luft und Licht umfaßt,
So ſchütte Luft und Blitz den Hagel ſeiner Flammen,
So ſtoße Keil und Keil auf meiner Bruſt zuſammen,
So treffe mich der Fluch den Ebals Felß gedräut
Und Ham und Cain fühlt, ſo werde dieſes Kleid
Das meine Glieder drückt in einen Stein verkehret,
Der mich lebendig quält und nach und nach verzehret;
Ja, wo ein Meineyd mich von neuem ſchuldig macht,
Wo ich ein falſches Wort anjetzo vorgebracht,
So wünſch ich, daß mir Gott den Zornkelch ewig reiche,
Und meinen Namen gar aus ſeinem Buche ſtreiche!

Der dritte Auftritt.

Polylogus allein.

In Frauenzimmerkleidern, zieht ſich auf dem Theatro an.

Ihr lieben Leute, lacht nur nicht!
Die Noth, ſo Stahl und Eiſen bricht,
Giebt mir den Diebſtahl an die Hand
Durch den ich unſerm Kammermägdchen,
Durch den ich unſers Burgvogts Käthchen
Die Sonntagspracht entwandt.
Die Flucht befiehlt mir dieſe Tracht,
Die mich zu einem Weibe macht.
Denn ſoll ich nicht den Galgen zieren,
Und in den Lüften triumphiren,
So muß ich die Natur belügen,
Und auch die Häſcher ſelbſt durch dieſes Kleid betrügen.

Seht, bin ich nicht abſcheulich ſchön?
Als ſollt ich zu Gevattern ſtehn,
Und bey der Braut die Spitze führen.
Ich zweifle ſelbſt, ob ich Polylogus noch bin?
Die Schönheit leugnet es, dem widerſpricht das Kinn,
Auf dem die Stoppeln ſich vexiren.
Fürwahr!
Ich darf nicht ohne viel Gefahr
In einen Brunnen gucken,
Ich möchte mich verkennen,
Ich dürfte ſonſt im Waſſer brennen.
Und wie Narciſſus mich daran zu Tode ſchlucken.
Hier hab ich weiter nichts als einen Strick zu hoffen.
Doch diß iſt mir geſund, das Burgthor ſteht noch offen.
Jetzt ſoll das weite Feld mir eine Freyſtadt ſeyn,
Gewiß, hier holet mich kein Hegereuter ein:
Denn wo es Laufens gilt, da bin ich nicht der Letzte.
Als neulich Cälius vor meiner Thüre wetzte,
Und mir den Paß verbog, war ich ihm ſo behend
Durch ſeinen Arm geſchlüpft, wie einer, dem er brennt.
Nur dieſes bringt mir Furcht, wenn etwan Räuber kämen,
Und mir als einer Frau die fremden Federn nähmen,
So ſtünd ich in Gefahr, ſie möchten ſich verſehn,
Denn wär es um den Kranz der Jungferſchaft geſchehn.
Jedennoch der Verluſt iſt leichtlich zu verſchmerzen,
(Gelt, Jungfer Sylvia! ſie denkt es auch im Herzen)
Wenn man das Leben nur als eine Beut erhält.
Herr Kaiſer! gute Nacht, die Poſt iſt ſchon beſtellt,
Und ladet mich bereits auf meinen Schuſterrappen;
Herr Henker! gute Nacht, ihr ſollt mich nicht ertappen;
Ihr Mägde! gute Nacht, ſeht eur Polylogus,
Der jetzt mit Sack und Pack vom Hofe ſtürzen muß,
Empfiehlt ſich eurer Gunſt, und wünſcht euch ſo viel Glücke,
Als Sophra Male zählt, als Cöleſtina Blicke,
Coralda Küſſe kriegt, als Galla Afftermehl
In ihre Hare ſtreut, als Sulla Mandelöl,
Corinna Knoblenkraut, Gallenus Gold verrauchet,
Als Gallien Verſtand, Sincera Zähne brauchet,

Als

Als Cåruſſata Talk, Levin Papier verſchmiert,
Als Moſchus Lügen fårbt, Corylus Bauren ſchiert,
Als Pilla Kohlen frißt, als Porta Leim verſchlinget,
Sapante Leder kaut, Devota Lieder ſinget
Wenn ſich das Wetter kühlt, als Purrus Glåſer ſtiehlt,
Als Sophonisbe Bley in ihren Ermeln fühlt,
Als Aquåſorbius auf Porcellan verſchwendet,
Als Fumobibulus auf Pfeiffen tåglich wendet,
Als das Magiſter M Sylvanders Züge trågt,
Als Sputolamphius den Pfarr zu ſtreicheln pflegt,
Als Marx und Vitius zum Schaden ihrer Sohlen
An jeden Serviteur den Kratzer wiederholen.
Als Condo Någel frißt, wenn er ein Carmen ſchreibt,
Als Adulteria Pech auf die Wangen kleibt,
Als Miſoveritas den Leuten Würmer ſchneidet,
Als Creiſa Pathen hat, und Stilla Leichen kleidet.
Ja daß ihr endlich ſeht, was für ein guter Chriſt,
Der ſeinen Nåchſten liebt, an mir verdorben iſt,
So wünſcht mein Abſchied euch mehr Segen und Gedeyen,
Als Flüche mir anjetzt auf meinen Buckel ſchneyen.

Der vierte Auftritt.

Theodoſius, Pulcheria.

Pulch. So gehts, wenn guter Rath kein offnes Ohr erlangt.
Theod. So gehts, wenn Ehr und Ruhm ſich mit der Liebe zankt.
Pulch. Der Bruder hat ſich ſelbſt diß Unglück zuzuſchreiben.
Theod. Was das Verhångniß ſchleußt, kann niemand hinter-
treiben.
Pulch. Der Bruder bilde ſich hier kein Verhångniß ein,
Ein jeder kann ein Schmidt von ſeinem Glücke ſeyn.
Theod. Wir müſſen den Befehl des Himmels ſtets erfüllen,
Pulch. Wir haben die Vernunft und einen freyen Willen.
Die erſte lehret uns, was gut und ſchådlich ſey,
Der andre macht die Wahl. **Theod.** Nachdem die Tyranney
Der Schickung ihn regiert. **Pulch.** Diß iſt ein falſcher Glaube
Des blinden Heydenthums. **Theod.** Der Stock gebiert die Traube,

Die Sonne den Geſchmack, der Sternen Einfluß macht
Der Menſchen Lebenslauf. Daß dem das Glücke lacht
Und jenem ſauer ſieht, das iſt ein Trieb von oben;
Der hat die Kaiſerinn auch nur zum Fall erhoben,
Und den Paulin geſtürzt, doch mich dazu verſehn,
Daß ich das Werkzeug bin, wodurch ſein Schluß geſchehn.
Pulch. Geſetzt, doch nicht bejaht! ein Freund kann viel verhüten,
Allein der Kaiſer gab nichts auf mein langes Bitten,
Der Bruder denke nach, der Fürſt entſinne ſich,
Hab ich es nicht geſagt? **Theod.** Der Argwohn hatte mich
Und mein belognes Ohr zu heftig eingenommen,
Sonſt wär es wohl gewiß zu dieſer That nicht kommen.
Pulch. Man ändre, was man kann. **Theod.** Ich wollt es gerne thun,
Denn mein Gewiſſen läßt mich keine Stunde ruhn:
Allein Paulin iſt todt, der Schild kommt nach der Wunde;
Doch meine Kaiſerinn ſoll noch in einer Stunde
Der Reue Wirkung ſehn. Die Schweſter warte hier
Auf meine Wiederkunft, jetzt geh ich gleich zu ihr. (geht ab).
Pulch. Geh nur betrogner Fürſt! du wirſt dein Unglück finden,
Wer weiß, wo dein Gemahl dem Regen und den Winden
Die Kleider ſchon vertraut? Ich mag von deiner Pein,
Die dich begleiten wird, hier keine Zeuginn ſeyn. (geht ab.)
Theod. kömmt. Ach unglückſel'ger Fürſt! was haſt du doch begangen?
Ach unglückſel'ger Fürſt! was denkſt du anzufangen?
Du ſuchſt dein Ehgemahl, und triffſt dein Unglück an.
Ach Theodoſius! was haſt du doch gethan!
Die Hitze deiner Fauſt hat dem den Hals gebrochen,
Für den die Unſchuld ſelbſt ſo manches Wort geſprochen.
Ach! dieſe rechte Hand iſt von dem Blute roth,
Und von der Süude ſchwer; der unverdiente Tod
Macht, daß die Rache lebt; ich wittre ſchon die Flammen,
Und mein Gewiſſen billt, den Mörder zu verdammen,
Der hier in meiner Bruſt ſchon auf der Folter liegt.
Die Sünde hatte mich in ihren Schlaf gewiegt,
Jetzt wacht ſie plötzlich auf und ſtellt ſich zu dem Lichte;
Ich trage ſelbſt bey mir im Herzen das Gerichte,

Das meine That beſtraft; der Henker meiner Bruſt
Greift die Gedanken an. Wo bleibt die alte Luſt
Der höchſtvergnügten Eh, die ich bisher genoſſen?
Sie folgt der Kaiſerinn jetzt in ihr Elend nach:
Ach Theodoſius! dein leres Schlafgemach
Rückt dir das Unrecht vor, das du an der verübet,
Die dich ſo inniglich und ungemein geliebet,
Die dir ſo manchen Gram durch ihren Scherz verkürzt,
Die dir ſo manches Leid durch ihren Kuß verwürzt,
Die dir ein Paradieß auf ihren Brüſten baute,
Und durch den Mund dazu die Schlüſſel anvertraute.
Verfloßne Zeiten! kehrt, ach! kehrt doch wieder um!
Den Wunſch entführt der Wind, ach! Himmel, ach! warum
Hat deine Vorſicht nicht die Liebe mir verboten?
Wenn ihre Flammen mir mit ſolchem Waſſer drohten,
Das meine Schuld anjetzt umſonſt vergießen muß?
Ach! mein Gemahl, warum hat nicht dein erſter Kuß
Durch einen Taumelkelch der Wolluſt mich erſticket!
Ach hätte mich dein Arm vor Inbrunſt todt gedrücket!
Ach hätte deine Schos mich in die Gruft gelegt:
So dürfte mich das Leid, das mich zu Grabe trägt,
Durch die Bekümmerniß nicht auf den Kirchhof ſchicken.
Ach! hätte, ſchönſtes Kind, ein Strahl von deinen Blicken
Mich in der Hochzeitnacht in Aſch und Staub verkehrt:
So würd ich jetzo nicht durch dieſen Schmerz verzehrt.
Ach Theodoſius! was wird die Nachwelt ſprechen!
Wird dir die ſpäte Zeit dein Ehrenmahl zerbrechen!
Wie mancher Schauplatz wird dein Trauerſpiel verneun,
Und die Perſon von dir der Leute Mährlein ſeyn!
Wie mancher Dichter wird dich auf die Bühne ſtellen,
Und über deine That ein ſchlimmes Urtheil fällen!
Du wirſt nicht ohne Schmach durch aller Mäuler gehn,
Es wird des Nero Fluch bey deinem Titul ſtehn.
Ein jeglicher Scribent wird dich in den Geſchichten,
Ein jeder Sophocles in ſeinen Fabeln richten.
Denn wäre dein Gemahl dir durch den Tod entwandt,
Und hätte ſeine Fauſt das feſte Liebesband

Durch einen Riß getrennt, ſo würd' es dich zwar kränken,
Und dein verwaiſtes Herz in Schmerz und Ach verſenken:
Allein, was wäre diß wohl gegen dieſe Qual,
Die ich empfinden muß, da dieſer Fürſtenſal
Mir ſelbſt zur Wüſten wird, in der ich einſam irre,
Und wie ein Taubenherz * nach ſeinem Gatten girre,
Den gleich die Jungenzucht ohn alle Schuld verjagt;
Und eben das iſts auch, was hier mein Mund beklagt.
Sie lebt, und macht doch auch dein Leben ſchwer und ſauer.
Wer biſt du, armer Fürſt! ein Wittwer ohne Trauer,
Ein Ehmann ohne Weib, verwaiſt und auch vermählt,
O Rätzel! das dich mehr als die drey Alter quält.
Bote. Hier iſt, Großmächtigſter! ein mir vertrautes Schreiben.
Theod. Woher? **Bote.** Von einer Frau, die in Byſanz zu bleiben
Es nicht für rathſam hält. **Theod.** O Brief voll Klag und Weh!
Ach! daß ich jetzo doch die Leſekunſt verſteh!

(Er lieſt.)

Großmächtigſter Monarch! mein Fürſt, mein Herr, mein Kaiſer!
Die, welche deinen Zorn, mit in die Fremde trägt,
Wünſcht, wo du ſie bedarfſt, dir ſo viel Palmenreiſer,
Als dieſer Wald, den ich durchwandre, Fichten hegt;
Und bittet den, dem ſie durch Liebe vor befohlen,
Jetzt aber ſchon aus Furcht Gehorſam leiſten muß,
Nicht um die alte Gunſt, ſo ihr der Neid geſtohlen,
Nicht um die Wiederkunft, noch einen neuen Kuß;
Nein! ſondern nur um das, was ihr die Zeit genommen,
Nur einen einzgen Blick (genug für eine Magd!)
Nach ſo viel tauſenden, die ſie zuvor bekommen,
Eh ihr die Eiferſucht ein Auge noch verſagt.
Sie bittet nicht für ſich, nein! ſondern für die Zeilen,
Die der getränkte Kiel mit Wehmuthstinte netzt:
Daß, da ich ſelber nicht darf vor dein Antlitz eilen,
Du ſie ſtatt meiner noch des Anſchauns würdig ſchätzt.

So viel du Worte lieſt, ſo viel verhörſt du Zeugen
Der Liebe, die mich noch an ihren Seilen zieht;
Die Seufzer, die allhier aus dieſem Blatte ſteigen,
Sind Kinder jener Glut, die noch im Herzen glüht.
Die Gnade deiner Bruſt zog mich erſt aus dem Staube,
Und aus der blinden Nacht des Pöbels an das Licht;
Ich eilte nach Byſanz, wie die verſcheuchte Taube,
Die einmal in der Welt von keiner Freude ſpricht;
Du zogſt mich auf den Thron, dein Arm ins Hochzeitbette,
Ich ſuchte nur mein Recht und fand die Gnadenthür;
Wir liebten uns zu Trotz und ſcherzten um die Wette,
Und ſtellten beyderſeits das Bild der Eintracht für.
Allein Verdacht und Neid und Argwohn riß die Feſſel,
In die wir uns verſtrickt, von deinem Herzen los,
Die Kaiſerkrone ward mir endlich gar zur Neſſel,
Paulin fiel in das Grab, mein Leib aus deiner Schos.
Jetzt ſucht, weil dein Befehl mir den Gehorſam zeiget,
Mein Fuß die Einſamkeit in einer beſſern Stadt,
Da, wo mein Heyland einſt ſein mildes Haupt geneiget,
Und wo ſein ſchwacher Mund für alle Sünder bat.
Hier ſollt Gethſemane ein Paradies auf Erden,
Und des Erlöſers Kreuz mein Wanderſtecken ſeyn,
Der Weg nach Golgatha mir ein Spaziergang werden,
Wer weiß, bekomm ich nicht auch ſeinen Leichenſtein.
Hier ſoll das Bibelbuch den Troſt der Andacht üben,
Hier will ich für dein Wohl noch manchen Seufzer thun!
Die Unſchuld ſo nunmehr den Losbrief mir geſchrieben,
Läßt meinen Geiſt erfreut und mein Gewiſſen ruhn.
Ich danke, groſſer Fürſt, für deine Huld und Güte,
Die mir in unſrer Eh von deiner Hand geſchehn;
Bekehrt die wahre Reu dein eiferndes Gemüthe,
So laß mein Kind davon die erſten Früchte ſehn!
Behalt diß wahre Pfand, die Kraft aus deiner Lende,
Die Arbeit meiner Schos, zu einer Geiſelinn,
Und glaube, daß ich dir dadurch mich ſelbſt verpfände,
Weil ſie mein Spiegel iſt und ich ihr Abriß bin.

Der Himmel und ſein Schutz bewahre deine Krone,
Die jetzt noch halb ſo ſchön um deine Scheitel lacht:
Das Glücke nehme nun auf deinem Kaiſerthrone
Den Sitz, den meine Flucht für jetzo ler gemacht.
Der Sieg begleite ſtets die Adler deiner Fahnen,
Der Friede deinen Helm, das Schrecken deinen Feind,
Bis Auge, Mund und Herz getreuer Unterthanen
Mit deinen Enkeln einſt um ihren Vater weint.
Genug! mein Fürſt, ein Kuß verſiegelt dieſen Bogen,
Der Fuß ergreift den Weg und übereilt die Hand,
Hat deine Liebe mich vor nach Byſanz gezogen,
So folgt ſie mir anjetzt in das gelobte Land.

Theodoſius. So manches Wort, ſo mancher Donnerſchlag!
Ach! daß doch dieſer Tag,
Ach! daß doch dieſe Stunde,
Ach! daß doch dieſer Augenblick,
Der mir das erſtemal
So Licht als Leben gab, ſo Licht als Leben ſtahl!
Warum iſt nicht der Mutter Milch ein kaltes Gift in meinem Munde,
Warum die Windel nicht ein Strick,
Warum nicht die Geburt mein Tod geweſen?
So lebte doch Paulinus Unſchuld noch,
So würde, armer Fürſt!
Der du des Himmels Fluch, der Leute Mährlein wirſt,
Die Nachwelt nicht den Schimpf bey deinem Namen leſen.
Der Brief, das leichte Blatt, wird in der Hand zu Bley.
Ach! flücht'ge Kaiſerinn, du Phönix ſeltner Treu,
Wohin wird ſich dein Fuß in dieſer Welt noch ſchlagen?
Wohin wird doch dein Fuß mein Laſter mit ſich tragen?
Wer wird dir einen Herd in einer Wüſten baun?
Welch Unglück wird dich jetzt arm und verlaſſen ſchaun?
Wo wird dein theurer Schweis die Erde thränend machen?
Wenn wird, ach nimmermehr! dein Auge wieder lachen?
Wie bald iſts nicht geſchehn, daß ein ſo ſchwaches Weib
Den Mördern in den Stahl, den Tygern in den Leib

Und

Und in den Rachen lauft? Wie bald bleibt nicht dein Leben
Mit deinem Blute noch an einem Felſen kleben?
Wie bald fällt nicht ein Menſch in ungewohnter Luft
Durch die Veränderung des Waſſers in die Gruft?
Wie bald kann nicht der Geiz des Hungers dich verzehren?
Wie bald nicht Wind und Sand dir einen Tod gebähren,
Der in Arabien ſo gar gewöhnlich iſt,
Daß auch die Rechenkunſt der Leichen Zahl vergißt?
Wenn nun ein ſolcher Fall (daß Gott den Wunſch betrüge!)
Durch deine Todes Poſt mir Herz und Ohren ſchlüge:
Doch werden weder Stahl, noch Hunger, Waſſer, Stein,
Noch Wind, noch Sand, noch Luft der Blutſchuld fähig ſeyn.
An mir, an dieſer Fauſt muß Gott dein Unglück rächen,
Kein Sturm kann ohne mich und ſonder mein Verbrechen
Dir von der Scheitel gehn, dir kann kein Unglück blühn,
Zu dem mein Laſter nicht den Samen dargeliehn.
Diß Ohr hat dich verſchmäht, den Donner jetzt zu hören;
Mein Mund der dich beſchimpft, muß ſeine Schande lehren;
Diß Auge ſchielte dich mit Feuerflammen an,
Was Wunder, daß es nicht den Spiegel leiden kann,
Das Herz hat dich verdacht, die Hand hat dich verſtoßen,
Um wider ſich den Arm der Rache zu erboßen,
Die, wenn es nach der Schrift und ihrer Warnung geht,
Den grob und geilen Scherz der Sünder nicht verſteht,
Allein, was kann = = =

Des Paulins Geiſt.

Zu ſpät, zu ſpät, zu ſpät, Tyranne!
Das Ziel vorher beſchaut, eh man den Bogen ſpanne.
Das Klagen hilft ſo viel als nichts,
So wenig dieſes Docht des ausgelöſchten Lichts
Im Waſſer wieder glimmt,
So wenig zieht und nimmt
Die Rache Keil und Schlag zurücke.
Verleugne nicht die Scham der abgewandten Blicke,
Das Leylach rücket dir
(Betrachte nur diß Blut!) die Uebertretung für,

So viel du Flecke ſiehſt, ſo viel ſind ſtumme Zeugen,
Die wider dich gen Himmel ſchreyn:
Vergiß nur Kron und Reich, du wirſt bald mit mir ſeyn,
Und von der ſtolzen Höh in eine Grube ſteigen.
Ein Tod, der nicht natürlich heißt,
Wird mit Gewalt dein Ziel verkürzen,
Und (Gott behüte nur den Geiſt)
Den Leib von einem Pferde ſtürzen.

Groſſer Karl! beglückter Kaiſer!
Deiner Hoffnung Myrtenreiſer
Zeigen endlich Blüth und Frucht;
Ja der Segen krönt dein Lieben,
Und die Wünſche ſind beklieben,
Die des Himmels Ohr erſucht.

Habſpurgs Grafenhaus erzittert,
Weil es einen Pfeiler wittert,
Der den Grund erhalten ſoll,
Denke, ließ der Keuſchheit Garten
Deine Sehnſucht lange warten,
Späte Trauben werden voll.

Räume nur dem neuen Gaſte
Einen Gipfel von dem Aſte
Deines Stammbaums willig ein:
Denn der Erſtling deiner Schnaten,
Kann der Phöbus glücklich rathen,
Wird ein Alexander ſeyn.

E N D E.

Verzeichniß
der in dieſem Anhange befindlichen
Güntheriſchen Gedichte.

1. An einen gewiſſen Gönner, als er das Jawort erhielte S. 1
2. Als ſie ins Kloſter ziehen wollte 1
3. Als er ſich den Tag vorher mit der Phillis verſprochen hatte 2
4. An ſeine Schöne 3
5. Studentenlied 5
6. Als er ſich einſten gegen ſie zu frey aufgeführet 5
7. An ein Mägdchen von B ‒ ‒ 6
8. Als er ſich über ihren Eigenſinn beſchwerte 9
9. Als er ſich ſeiner Abweſenden ‒ ‒ erinnerte 11
10. Das vor dieſem erwählte, nachgehends aber verſchmähte Kloſterleben 12
11. Schreiben der artigen Celinde, worinnen ſie nach ihrem Selimor verlanget 16
12. Als zwey geliebte Freundinnen ihr Namensfeſt begiengen 19
13. Auf das Namensfeſt der Jungfer J ‒ ‒ S ‒ ‒ 20
14. Paſtorell auf das Lier- und Kätzleriſche Hochzeitfeſtin 22
15. Antwortſchreiben einer Braut an einen gewiſſen Pf ‒ ‒ 27
16. Auf das Geburtsfeſt eines hochwerthen Gönners 29
17. Die angenehmſte Poſtreiſe, bey dem Mauersberger und Ritziſchen Hochzeitfeſte 31
18. Als des Herrn Generals von dem handfeſten Regimente Jungfer Tochter Hochzeit hielte 33
19. Auf Hrn. David Laupitzes Magiſterwürde 36
20. Namenswunſch eines Sohnes an ſeine Mutter 38
21. Auf das Namensfeſt Hrn. Wolf George von Bock und Polach 39

22. Auf

22. Auf Hrn. D. Chriſt. Adam Gorns Zurückkunft aus Leipzig
23. Herr Bruder Gotthielf guck einmal auf dieſe ſpäte Zeilen ꝛc.
24. Auf Hrn. Joh. Siegm. Hahns Magiſterpromotion 51
25. An einen guten Freund, als er von der hohen Schule nach Hauſe kam 5
26. Auf die Nachhochzeit eines guten Freundes 5
27. Als Bernhards ſüſſer Quell am Freudenberge floß ꝛc. 6
28. An einen Officier, der ſich auf einer Gondel mit einem Frauenzimmer verlobte 6
29. Als Aßmann ſeiner Aßmanninn den Wittwenflor entzwey geriſſen 6
30. Auf den Umgang mit einem Frauenzimmer in L = = 6
31. An Lorgen 7
32. Als ein Par Eleonoren einander küßten 7
33. Abſchiedsſchreiben an Hrn. Dr = = 7
34. Schreiben an Madame = = 7
35. An Roſetten 7
36. Als ſie ihn der verſprochenen Reime wegen plagte 7
37. An ſeine Leonore 7
38. An Ebendieſelbe 7
39. An Herrn M = = 7
40. Als er ſeiner Magdalis nichts zum grünen Donnerſtage geben konnte 7
41. An die Vorige, als er ſie auf einige Zeit entbehren ſollte 7
42. Beſchluß eines Schreibens an die Vorhergehende 7
43. Auf einen Kuß 7
44. Als er von Hrn. R = = Abſchied nahm 7
45. An eben den Vorhergehenden 7
46. Als er einen guten Morgen wünſchte 7
47. Auf Fr. Hedwig von Wentzky, vermählte von Bock, Namensfeſt 7
Die von Theodoſio bereuete Eiferſucht 8

Regi

Regiſter derer Gedichte nach ihren Anfangszeilen.

A.

Als Titan ſeine Pracht des Purpurs 22
Auch du, mein Bruder! wirſt von mir 77

B.

Beglückt vergnügte Braut! ſind dieſes 12
Bricht, mein Parron! die Noth oft Eiſen 74

D.

Dein Glücke, werther Freund! ergetzt 67
Die ungebundne Hand der oberſten 29
Die Zeit kann alles möglich machen 76
Du fromm und treues Blut 73

E.

Es iſt die Mode ſo, man ſchiert und 64

G.

Galantes Lorchenpar 19
Galant und ſchönes Kind 73
Getreue Magdalis! du forderſt 75
Guten Morgen, meine Sorgen 78

H.

Halt, werther Bräutigam! und ſteig 31
Hochwerthe Gönnerinn! es iſt in 72
Hochwohlgebohrne Frau! es kommt 78

J.

Ja Bruder! ſollteſt du durch diß 61
Ich unterſteh mich dir 73
Ich weiß, geliebtes Kind 76
Ihr! die ihr der Natur noch Trotz 33
Ihr Mägdchen laßt euch doch nur rathen 6
Ihr Mütter ſeyd nur gut, wenn gleich 40
Ihr ſchönen Kinder! ſagt, wo kommt die 71

In

In Eil muß, auch noch werther Freund 7
Iſts möglich, daß du noch in mein 5
K.
Küßt ihr Seufzer mein Vergnügen 11
L.
Laßt ſehn, wer unter euch am erſten 4
M.
Meide doch nur meine Blicke 1
Mein Freund! du kennſt mich ſchon 57
Mein Liebchen! biſt du das 69
Mein Phöbus ſaß bey Muſenquellen 71
Monſieur ſie ſparen die Careſſen 27
N.
Nimm allerliebſter Schatz ſo viel entfernte 16
Nimm, Lorgen! dieſe 70
Nun ruht ihr ſchweren Amtsgeſchäfte 5
O.
O Himmel wie wird doch die Welt 20
O höchſtbeglückter Tag 39
S.
Schicke dich, geliebtes Kind 74
Soll, kluge Schönheit, dein Vergnügen 1
So wenig eine junge Rebe 3
V.
Verdienet denn, du Bild der keuſchen 5
W.
Wenn dir, Hochwerther Freund! diß 36
Wenn dir, Hochwertheſte! ein kindlich 38
Wer wollte dich nicht Engliſch preiſen 9
Wie wird es dir nunmehr, gelehrter 5
Wohledler Gönner! dein Vergnügen 1
Z.
Zwey Tage ſoll ich dich und deine 75

...ERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK ...ENCHEN

X III 92

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Günther, Johann Christian,

Johann Christian Günthers. Gedichte

Breßlau ; Leipzig 1764

P.o.germ. 531 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109874-7
VD18 10993800